



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



**B** 1,179,943



805

P368

Replaced with

1995

Replaced with Commercial Microform

Replaced with Commercial Microform

1995

Replaced with Commercial Microform

1995



364

# PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

**DAS CLASSISCHE ALTERTHUM**

BEGRÜNDET

VON **F. W. SCHNEIDEWIN** UND **E. v. LEUTSCH**

HERAUSGEGEBEN

VON

**OTTO CRUSIUS**

IN MÜNCHEN

**Band LXIV.**

(N. F. Bd. XVIII.)



LEIPZIG

**DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG**

**THEODOR WEICHER**

INSELSTRASSE 10

1905.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

## Inhalt des vierundsechzigsten (achtzehnten) Bandes \*).

Marginalien. Von <i>Th. Zielinski</i> . . . . .	1
Aus antiken Schulbüchern. Von <i>O. Crusius</i> . . . . .	142
Zum Margites. Von <i>O. Immisch</i> . . . . .	633
Die Chorreden in den homerischen Epen. Von <i>C. Hentze</i> . . . . .	254
Zu Xenophanes. Von <i>Karl Praechter</i> . . . . .	308
‘Euripides an die Nacht’ Ar. Ran. 1331 ff. Von <i>O. Schroeder</i> . . . . .	147
Ein Satz aus der Phrygerarie Eur. Or. 1395—1424. Von <i>O. Schroeder</i> . . . . .	473
Theocritea. Von <i>Carl Wendel</i> . . . . .	269
Nachlese zu den Fragmenten des Astrologen Anubion. Von <i>Arthur Ludwig</i> . . . . .	280
Untersuchungen zur Geschichte des griechischen Briefes. Von <i>G. A. Gerhard</i> . . . . .	27
Heraklit und die Orphiker. Von <i>W. Nestle</i> . . . . .	367
Beiträge zur Textgeschichte der Moralia Plutarchs. Von <i>Hans Wegehaupt</i> . . . . .	391
Kritisch-exegetisches zu spätantiken Philosophen. Von <i>Karl Praechter</i> . . . . .	385
Euhemeros und seine <i>ἱερὰ ἀναγραφὴ</i> bei den christlichen Schriftstellern. Von <i>Fr. Zucker</i> . . . . .	465
Verkannte Bibelzitate in syrischen und mesopotamischen In- schriften. Von <i>A. Deissmann</i> . . . . .	475

---

\*) Die Titel der Miscellen und Lückenbüßer sind mit kleiner Schrift gedruckt.



#### IV      Inhalt des vierundsechzigsten (achtzehnten) Bandes.

##### Beiträge zur Erklärung und Uebersetzung römischer Komiker.

Von <i>A. Funck</i> . . . . .	158.	314
Die Planeten bei <i>Manilius</i> . Von <i>Th. Breiter</i> . . . . .		154
Niobe bei <i>Ovid</i> . Von <i>O. Altenburg</i> . . . . .		284
Ad siluas <i>Statianae</i> <i>Siluula</i> . Scr. <i>Joh. P. Postgate</i> . .		116
Eine neue Properzhandschrift. Von <i>Paul Köhler</i> . .		414

##### Chronologische Fragen zu *Livius XXI*. Von *Franz Luterbacher* . . . . .

	137
Zu <i>Ammianus Marcellinus</i> , <i>Seneca de providentia</i> und <i>Plinius' Panegyricus</i> . Von <i>Th. Stangl</i> . . . . .	310
De citationibus apud <i>Nonium Marcellum</i> . Von <i>W. M. Lindsay</i> . . . . .	438
Zu <i>Iulius Exsuperantius</i> . Von <i>A. E. Schöne</i> . . . . .	478
Zur lateinischen Scholienlitteratur. Von <i>M. Manitius</i> .	567

---

##### Beiträge zur Topographie von Alt-Athen. Von *Engelbert Drerup* . . . . .

	66
Formalien der Dekrete Athens. Von <i>A. Mommsen</i> .	506
<i>Cn. Lentulus</i> und <i>P. Dolabella</i> . Von <i>W. v. Voigt</i> . .	341
<i>Metellus Caecatus</i> . Von <i>O. Leuze</i> . . . . .	95
Das Geiselswesen bei den Römern. Von <i>A. Matthaei</i> .	224
Die Domänenpolizei in dem römischen Kaiserreiche. Von <i>M. Rostowzew</i> . . . . .	297
Militaria aus <i>Ammianus Marcellinus</i> . Von <i>Albert Müller</i>	573

---

##### Metrische Rücksichten in der Auswahl der Verbalformen bei *Homer*. Von *P. Thowenin* . . . . .

	321
De attributo titulorum saec. V. <i>Atticorum observationes quaedam</i> . Scr. <i>R. Müller</i> . . . . .	554
Die griechischen Personennamen auf -ov und ihre Entsprechungen im Latein. Von <i>A. Zimmermann</i> . .	499

Inhalt des vierundsechzigsten (achtzehnten) Bandes. V

*Hectora Hectorem.* Zu Cic. Tusc. I. 44. 105. Von *T. W. Dougan* 153

Asklepiadeen und Doehmien. Von *Otto Schroeder* . . 493

---

Zur Io-Sage. Von *Ludwig Deubner* . . . . . 481

Zur Bedeutung des Ammon-Orakels. Von *E. Bickel* . . . . 149

IUNO. Beiträge zum Verständniss der ältesten und  
wichtigsten Thatsachen ihres Kultes. Von *Walter*  
*Otto* . . . . . 161

Ὀψιχαλκος und ψευδάργυρος in chemischer Beleuchtung. Von  
*Paul Diergart* . . . . . 150

Πέδιλα. Von *M. Mayer* . . . . . 248

## Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge \*).

- Altenburg, O.*, Niobe bei Ovid p. 284.  
*Apelt, O.*, XVI p. 276; XVII p. 247.  
*Asmus, R.*, XV p. 577.  
† *Ausfeld, Ad.*, XVII p. 481.  
*Becker, Albert*, XV p. 476.  
*Beyschlag, Friedr.*, XVI p. 196.  
*Büchel, E.*, Zur Bedeutung des Ammon-Orakels p. 149.  
*Birt, Th.*, XI p. 603; XVII p. 425.  
*Blase, H.*, XVII p. 636.  
*Blümner, H.*, XII p. 304; XIII p. 584.  
*Boehlaw, O.*, XI p. 513; XIV p. 321.  
*Brandt, S.*, XVI p. 141; 284; 620; XVII p. 160.  
*Breiter, Th.*, Die Planeten bei Manilius p. 154.  
*Brieger, Ad.*, XIV p. 510; XVII p. 584.  
*Büttner-Wobst, Th.*, XI p. 428; XIII p. 131; 560; XVI p. 541.  
† *Bulle, Constantin*, XI p. 340.  
*Clark, C. Albert*, XIV p. 195.  
*Cohn, Leop.*, XI p. 353; XIII p. 521.  
*Crönert, Wilh.*, XV p. 161.  
*Crusius, Otto*, XI p. 150; 352; 501; 641; XII p. 479; 577; XIII p. 315; XVI p. 125; XVII p. 472; Aus antiken Schulbüchern p. 142.  
*Damman, Albert*, XII p. 132.  
*Deissmann, Adolf*, XV p. 252; Verkannte Bibelzitate in syrischen und mesopotamischen Inschriften p. 475.  
*Deiter, H.*, XI p. 343; 346; XII p. 303.  
*Deubner, Ludwig*, Zur Iosage p. 481.  
*Diergart, Paul*, Ὀπισθαλκός und ψευδάργυρος in chemischer Beleuchtung p. 150.  
*Dietze, J.*, XIII p. 136.  
*Domaszewski, A. v.*, XV p. 1.  
*Dougan, T. W.*, Hecтора Hectorem. Zu Ciceros Tusc. Disp. I 44, 105 p. 153.  
*Drerup, Engelbert*, XVII p. 475; Beiträge zur Topographie von Alt-Athen p. 66; Nachtrag zu S. 80 p. 160.  
*Drexler, W.*, XII p. 316; 593.  
*Dyroff, A.*, XIII p. 610; XVII p. 41.  
† *Egenolff, P.*, XIII p. 238; 617; XIV p. 427; XV p. 77; 540; XVI p. 39.  
*Ehwald, R.*, XIII p. 625; 627; XIV p. 572; 635; 636.  
*Eissfeldt, E.*, XVII p. 378.  
*Eitrem, S.*, XII p. 451; XIII p. 58; XV p. 631.  
*Ellis, Robinson*, XI p. 418; XIII p. 471.  
*Fischer, Herm.*, XII p. 477.  
*Foerster, Rich.*, XIII p. 400; XIV p. 192.  
*Frederking, A.*, XII p. 628; XIII p. 155; XIV p. 636; XV p. 478.  
*Fries, Carl*, XV p. 374.  
*Fürst, J.*, XIV p. 229; 330; XV p. 374; 593.  
*Fuchs, Rob.*, XII p. 407; 624.  
*Funck, A.*, XI p. 349; Beiträge zur Erklärung und Uebersetzung der römischen Komiker p. 158; 314.  
*Gerhard, G. A.*, XVI p. 95; XVII p. 498; Untersuchungen zur Geschichte des griechischen Briefes p. 27.  
*Giesen, Carl*, XIV p. 446.  
*Gleye, C. Erich*, XII p. 658.  
*Goebel, E.*, XII p. 148; 476.  
*Goez, Heinr.*, XIV p. 478.  
*Gradenwitz, O.*, XVI p. 111; XVII p. 577.

<sup>1)</sup> Die ausgeschriebenen Titel beziehen sich auf den laufenden LXIV (XVIII) Band. Ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge von N. F. Band I—X bietet Band LVI (X).

- Groebe, P.*, XIV p. 158.  
*Groeger, Max*, XIII p. 206.  
*Gudemann, Alfr.*, XII p. 25.  
*Guggenheim, M.*, XIV p. 149.  
*Gurlitt, L.*, XI p. 398; XII p. 45; XIII p. 90; 578; 622; XIV p. 601; XVI p. 87.  
*Hartwig, P.*, XII p. 481.  
*Hausrath, A.*, XII p. 258.  
† *Heisterbergk, B.*, XII p. 321.  
*Helm, Rud.*, XII p. 111; XIII p. 598; XV p. 271.  
*Helmreich, G.*, XIII p. 316; 621; XVII p. 310.  
*Hentze, C.*, XIV p. 374; 480; 502; XV p. 71; 321; XVI p. 321; XVII p. 12; Die Chorreden in den homerischen Epen p. 254.  
*Heraeus, W.*, XIII p. 158; 317; 416; 477; 630.  
*Hertlein, Friedr.*, XI p. 656.  
*Herzog, R.*, XIV p. 440; XVI p. 35.  
*Hesselmeyer, E.*, XVI p. 604.  
*Hirschberg, J.*, XI p. 511.  
*Hoffmann, O.*, XIII p. 42; 201; XIV p. 17; XV p. 245; XVI p. 155.  
*Holland, Rich.*, XIII p. 344.  
*Jahn, Paul*, XVII p. 66.  
*Jessen, Jul.*, XIII p. 505.  
*Immisch, O.*, XI p. 153; XII p. 401; XVII p. 31; Zum Margites p. 633.  
*Jurenka, H.*, XI p. 279; XII p. 348; XIII p. 313.  
*Kazarow, Gavril*, XIV p. 315; XVI p. 157.  
*Klotz, Alfr.*, XV p. 292; XVII p. 157.  
*Knaak, G.*, XI p. 338; XII p. 621; XIV p. 639; XVI p. 320.  
*Köhler, Paul*, Eine neue Properzhandschrift p. 414.  
*Koehn, J.*, XIII p. 620.  
*Koellner, R.*, XII p. 312.  
*Koetschau, Paul*, XV p. 133.  
*Kolbe, Walter*, XII p. 503.  
*Kornemann, Ernst*, XIV p. 402; 472; XVII p. 148.  
*Krall, W.*, XI p. 123; 192.  
*Kretschmar, P.*, XII p. 467; XIV p. 277.  
*Kroll, W.*, XVII p. 135; 139.  
*Landgraf, G.*, XII p. 311.  
*Lange, Edm.*, XI p. 436; 658; XII p. 553; XVII p. 597.  
*Lehnert, Georg*, XI p. 337; 472; XIII p. 574; XVI p. 419.  
*Leinweber, Adolf*, XV p. 32.  
*Leuze, O.*, Metellus Caecatus p. 95.  
*Lewy, Heinr.*, XI p. 350; XII p. 77.  
*Lezius, Joseph*, XIV p. 593.  
*Lier, Bruno*, XVI p. 445; 563; XVII p. 54.  
*Lincke, K.*, XII p. 224; XIII p. 186; XIV p. 541.  
*Lindsay, W. M.*, XIV p. 216; 628; XVII p. 273; De citationibus apud Nonium Marcellum p. 438.  
*Lucas, Hans*, XII p. 622; XIII p. 466.  
*Ludwich, Arthur*, XVII p. 116; 473; Nachlese zu den Fragmenten des Astrologen Anubion p. 280.  
*Luterebacher, Franz*, XI p. 510; XIV p. 307; XVI p. 306; Chronologische Fragen zu Liv. XXI p. 137.  
*Maas, M.*, XII p. 155; 157; XIII p. 605; 609.  
*Maas, Paul*, XVII p. 297.  
*Manitius, M.*, XIV p. 318; XV p. 317; 455; 627; XVI p. 640; XVII p. 311; Zur lateinischen Scholienlitteratur p. 567.  
*Matthaei, A.*, Das Geiselwesen bei den Römern p. 224.  
*Mayer, M.*, *πείλις* p. 248.  
*Mayor, Joseph B.*, XII p. 266.  
*Meltzer, Hans*, XVI p. 481; XVII p. 186.  
*Mie, Friedr.*, XIV p. 161.  
† *Milchhöfer, A.*, XV p. 441.  
*Mommson, A.*, XII p. 343; XIV p. 25; XV p. 201; XVI p. 348; XVII p. 161; Formalien der Dekrete Athens p. 506.  
*Müller, Albert*, XI p. 651; XIII p. 9; 329; XV p. 160; 312; XVI p. 639; XVII p. 342; Militaria aus Ammianus Marcellinus p. 573.  
*Müller, Edwin*, XVI p. 64.  
*Müller, Mich.*, XIV p. 261.  
*Müller, Rudolf*, De attributo titulorum saeculi V. Atticorum observationes quaedam p. 554.  
*Münscher, Fr. W.*, XI p. 134.  
*Münscher, K.*, XII p. 88.  
*Münzer, F.*, XIII p. 474.  
*Mulzbauer, Carl*, XV p. 481; XVI p. 388; 626.  
*Nestle, Eb.*, XII p. 121; XIII p. 256; 312; 476; XIV p. 271; XV p. 311; 480; XVII p. 477.  
*Nestle, W.*, XI p. 134; XII p. 362; XIII p. 46; Heraklit und die Orphiker p. 367.  
*Niemeyer, K.*, XII p. 437.

- Nikitsky, A.*, XVI p. 339.  
*Noack, Ferdin.*, XII p. 1.  
*Ohlert, Konrad*, XI p. 596; 653; XIII p. 154.  
*Osiander, W.*, XV p. 473.  
*Otto, Walter*, Iuno. Beiträge zum Verständnis der ältesten und wichtigsten Thatsachen ihres Kultes p. 161.  
*Peppmüller, O.*, XI p. 334; 368; XII p. 469; XV p. 635.  
*Petschenig, M.*, XI p. 191; XII p. 154; 480; XIII p. 153.  
*Pomtow, H.*, XI p. 524; 648; XII p. 52.  
*Postgate, J. P.*, XVI p. 480; Ad siluas Stadianas Siluula p. 116.  
*Pradel, F.*, XVII p. 318; 478.  
*Praechter, Karl*, XI p. 504; XII p. 252; 473; XV p. 266; XVI p. 227; XVII p. 156; Zu Xenophanes p. 308; Kritisch-exegetisches zu spätantiken Philosophen p. 385.  
*Rabe, Hugo*, XI p. 351.  
*Radermacher, L.*, XI p. 220; XII p. 161; 314; XIII p. 161; 592; XIV p. 491; XVII p. 1.  
*Reitzenstein, R.*, XI p. 42; 307.  
*Reuss, Friedr.*, XII p. 422; XIII p. 406; XIV p. 102.  
*Ries, Gustav*, XV p. 313.  
*Ritter, Constantin*, XVI p. 410; 489.  
*Roscher, W. H.*, XI p. 213; XIII p. 21; XIV p. 81; 360; XV p. 513.  
*Rossbach, O.*, XVII p. 93.  
*Rostowzew, M.*, XI p. 564; Die Domänenpolizei in dem römischen Kaiserreiche p. 297.  
*Rothstein, M.*, XIII p. 441.  
*Samter, E.*, XVI p. 91.  
*Scheel, W.*, XI p. 578.  
*Schmid, W.*, XI p. 503; XIV p. 155; XV p. 633; XVI p. 1.  
*Schmidt, Otto, Ed.*, XI p. 186.  
*Schöne, A. E.*, Zu Iulius Exsuperantius p. 478.  
*Schroeder, Otto*, XV p. 356; 636; XVI p. 161; XVII p. 321; Euripides an die Nacht (Ar. Ran. 1331 ff.) p. 147; Ein Satz aus der Phrygerarie (Eur. Or. 1395—1424) p. 473; Asklepiaden und Dochmien p. 493.  
*Schweder, E.*, XVI p. 357.  
*Sepp, Bernh.*, XVI p. 292.  
*Skutsch, Franz*, XIII p. 1; 481; XV p. 193.  
*Soltau, W.*, XI p. 345; XII p. 558.  
*Stachlin, Friedr.*, XVI p. 182.  
*Stangl, Th.*, Zu Ammianus Marcellinus, Seneca de providentia u. Plinius' Panegyricus p. 310.  
*Steiger, Hugo*, XIII p. 362.  
*Stemplinger, E.*, XVII p. 616.  
*Sternkopf, W.*, XIII p. 272; XIV p. 282; XV p. 42; XVII p. 103.  
*Stolz, Friedr.*, XVI p. 320.  
*Studnieszka, Fr.*, XIII p. 320.  
*† Susemihl, Fr.*, XI p. 318; XII p. 205; XIII p. 148; 469; 537; 615; XIV p. 180.  
*Thomas, Emil*, XI p. 422.  
*Thouvenin, P.*, Metrische Rücksichten in der Auswahl der Verbalformen bei Homer p. 321.  
*Voigt, W. v.*, XII p. 170; Cn. Lentulus und P. Dolabella p. 341.  
*Vysoky, H.*, XII p. 498.  
*Weber, E.*, XI p. 64; XV p. 528.  
*Weber, H.*, XI p. 231; 392; XII p. 215; 617; XIII p. 160; 545; XVII p. 224.  
*Wecklein, N.*, XVII p. 154.  
*Wegehaupt, Hans*, Beiträge zur Textgeschichte der Moralia Plutarch's p. 391.  
*Weinberger, W.*, XI p. 335; XV p. 636; XVII p. 633.  
*Weizsäcker, Paul*, XI p. 508; 519.  
*Wendel, Carl*, Theocritea p. 269.  
*Wendland, P.*, XI p. 103; 192; 248; XIII p. 532.  
*Wernicke, Konrad*, XIII p. 321.  
*Wilhelm, Adolf*, XIV p. 481.  
*Wilhelm, Friedr.*, XIV p. 579.  
*† Winterfeld, Paul v.*, XI p. 509; XII p. 160; 281; 627; XIV p. 316; XV p. 623; XVI p. 478; XVII p. 157; 315.  
*Wunderer, C.*, XI p. 1; 649.  
*Wünsch, R.*, XV p. 26.  
*Zacher, Konrad*, XI p. 8; XV p. 447.  
*Zalfleisch, J.*, XIII p. 64.  
*Ziehen, Julius*, XI p. 189; 409; XII p. 318; 319; XIII p. 305; XVII p. 362.  
*Zielinski, Th.*, XIV p. 1; Marginalien p. 1.  
*Zimmermann, August*, XVII p. 631.  
 Die griechischen Personennamen auf -ov und ihre Entsprechungen im Latein p. 499.  
*Zucker, Fr.*, Euhemerus und seine ἱερὰ ἀναρχαὶ bei den christlichen Schriftstellern p. 465.

# I.

## Marginalien.

# II.

In den russisch geschriebenen 'Porphyrusfragmenten der attischen Komödie' des zu früh unsrer Wissenschaft entrissenen V. Jernstedt findet der Leser u. a. eine scharfsinnige Herstellung des vom Verfasser zuerst gelesenen Bruchstücks eines unbekannten Komikers (S. 205 ff.); aus ihr möchte ich folgende Stelle herausheben:

- 5 φέρε ποῦ] τόπον πρὸς τοῦτον ἤδη προσβάλω, (7)  
 ἴν' ἐκεῖθ'εν αὐτῷ τοῦτον ἤκοντ' ἐνθάδε (7)  
 φράσω]μεν; — οἶον κίναδος οἰκίαν ποιεῖ (6)  
 Διδὸς ἄβρα]τον. — πολλὰς ἐβουλόμην ἄμα. — (6)  
 πολλὰς;] — μίαν μὲν τὴν ἐφεξῆς; — τὴν ἐμήν; — (6)  
 10 τὴν σ]τὴν γε· ἴωμεν δεῦρο πρὸς Χαρίσιον. (5)
- (die eingeklammerten Ziffern geben die Zahl der zu Anfang ausgefallenen Buchstaben approximativ an). — Hier ist zunächst 10 das γε bei der angenommenen Ergänzung wider den Sprachgebrauch (statt μέντοι oder δῆθα); richtig wäre πρώτ]ην γε („und zwar zu allererst\*), was zugleich das Spatium mehr ausfüllt. Ferner scheint 5 doch eher auf einen feindseligen Angriff gegen das Haus zu gehn; dementsprechend ist 8 statt der etwas weit hergeholten Herstellung Jernstedts vielmehr ἀνάστα]τον zu erwarten (an ἀκατάστατον zu denken, was an der knidischen Tafel DTA p. XI Wunsch τὸν τὴν οἰκίαν μου ἀκατάστατον ποιοῦντα eine Stütze finden würde, erlauben wohl die Raumverhältnisse nicht.)

\* \* \*



Dem Neubearbeiter von Kaibels Epigrammata möchte ich im folgenden einige Kleinigkeiten beisteuern. N. 127, 2 (CIA III 1338) . . . [κάλ]λει τ' ἀκμαίαν πεντεκαίδε[κᾶτω μ' ἔτει] δαίμων ὁ πικρὸς τῷδε θῆκεν [ἐν τάφῳ]. 'Anapaestum nullo pacto evitaveris'. Doch: πεντεκαίδε[κᾶτιν ἐμέ]; cf. N. 143, 5 ἐξᾷετιν, 150, 5 ἔννεακαιδεκέτις, 151, 1 ὀκτωκαιδεκέτιν. — N. 192, 7 (IG XII 3, 868) vom trauernden Vater: οὐδὲ γὰρ ἄρ[κε]σιν ἔσχεν · ἐπεὶ πάντως ἂν ὑπέστη δις θανέε[ι]ν [αὐ]τὸς [ζῶ]ντ' ἐ[μὲ] λειπόμενος. Der Stein bietet ΑΡΑΙΣΙΝ; daraus besser αἵρεσιν: 'er hatte keine Wahl, sonst wäre er lieber selber gestorben.' — N. 233, 5 πρόσθεν δ' ὁ πρέσβυς πινυτῷ δεδμημένος ἄλγει . . . der Dichter hat wohl πινυτῷ mit πυκινῷ verwechselt. — N. 254, 2 ἰατρ[ὸ]μ ΙΑΙΤΑΜ παῖδα Δαμασσαγόρα. 'Nomen a π vel β littera incipit'. Warum also nicht Βαίταμ? Wir haben doch Βαίτων, Βαιτύλος. — N. 261<sup>b</sup> 'numeris vitiosis insigne est'. Vielmehr ein interessantes Beispiel für die freiere Behandlung des Hendekasyllabus und als solches ganz correct. — N. 277 κλεινὴν τ' Ἀλκησ]τιν καὶ Πηνελόπε[ιαν ἀρίστην]. 'Alcestis Penelopaeque epitheta non placent; videant alii'. Für die erstere wäre N. 558, 1 σεμνὴν Πηνελόπην zu verwenden. — N. 286 πατὴρ Διοφάντου, Γα[βινίας δὲ μητέρος]. Der ergänzte Name metrisch fehlerhaft. — N. 348, 2 ἀρτιθαλεῖς κ[λά]σας ἐλπιδας ἡλικίης. Das Metrum verlangt κλάσσας; aber freilich wird diese Verdoppelung nicht immer ausgedrückt, cf. N. 442, 5; 511, 10. — N. 395 ὁστέα δ' εἰς πάτρην ὁ πατήρ . . . . 'Ροῦφος. Am nächsten liegt ἐκομί(σ)σατο. — N. 442 Γαυδέντιος πινυτὸς ἄκρον ἔχων σοφίης, wohl πινυτῆς. Dann von Vater und Mutter τῷ μὲν θρεπτὰ διδούς, τῇ δὲ τόκου χ[ά]ριτας; man erwartet θρέπτρα. — N. 454 Γάρμος und noch ein paar Barbaren τέκνοις ἔκτισαν: wohl ἔκτισαν. — N. 478, 6 ἄμφω πρωθήβας, ἔρνεσιν εἰδομένους: 'aegre adjectivo caret nomen ἔρνεσιν.' Aber dem Dichter schwebte offenbar das homerische ἔρνεϊ ἴσος vor. — N. 600 ἐνθάδε κεῖται ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξις ἄλλων Πομπήιος Διοκλῆς τέρματ' ἔχων σοφίης: 1 'clausula homerica', und zwar in dem bei den Aerzten berühmten Verse N 514 ἰητρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξις ἄλλων; also war Diokles Arzt. — N. 615, 7 παιδεύθην, παίδευσα, κύτος κόσμιοι πέδησα: 'vitae monstrum superavi', unverständlich; wir lesen doch nicht κῆτος.



Notwendig scheint *πέρησα*. — N. 618, 19 (das Gedicht des Sulpicius). Zeus an Helios: *μηκέτι παιδὸς μύρεο λυγρὸν ὄλεθρον, ἐοῦ δ' ἔχε φροντίδα κόσμου*. Der Sinn verlangt *ἐμοῦ*. — N. 640, 1 *Καππαδόκων ἔθνους πολυανθέας οἶδατε ἀρούρας· κείθεν ἐγὼ φυ[ό]μην ἐκ τοκέων ἀγαθῶν* ist interessant als offener Anklang an Eur. Bacch 462 ff.: *τὸν ἀνθεμώδη Τρωλὸν οἶσθ' ἃ που κλύων; ἐκείθεν εἰμι*. — N. 794\* [*ἄσπι*]δα καὶ Νείκην Παλλὰς χειρὶ θ[εῖσ]α . . . [θπ]λὼν οὐ χρῆζω πρὸς Κύπριν ἐρχομένην. Wohl θ[ῆ]κε λ[έ]γουσα; χειρὶ ist das aus der Tragödie bekannte überhängende. — N. 814 *Ἑρμῆς δίκαιός εἰμι καὶ με Σ[ώ]στρατος ἔστησ' ἑλεγχον τῶν δικάων καὶ ἀδίκων*. An Priapus zu denken wird man heute nicht mehr wagen; das Epigramm gehört der Hermetik an, cf. *πειθοδικαίουσιν* Dieterich, Abraxas 64. — N. 1124 der pompejanische *καρκίνος*: *ἦδη μοι Διὸς ἄρ' ἀπάτα παρὰ σοι, Διομήδη*. 'Grammaticus videtur Διομήδους ἀριστεῖαν et Διὸς ἀπάτην continuos se legisse profiteri'; kaum, da *Διομήδη* weiblich. Vielmehr: 'jetzt ist mir bei dir, liebe Diomedede, dasselbe widerfahren, was dem Zeus bei der Hera'.

\* \* \*

Derselbe Neubearbeiter wird auch, wohl oder übel, trotz ihres fäcalen Duftes, die von Heberdey Jahresh. d. öst. arch. Inst. 1898 Beibl. 75 (cf. Weißhäuptl. *ibid.* 1902, 33) herausgegebenen ephesischen Latrineninschriften aufnehmen müssen, — und dann schon lieber richtig als falsch. Da lesen wir nun an erster Stelle:

*λὰξ ποδὶ κινήσας καὶ πύξ χειρὶ μακρὸν αἶρας  
κ(αὶ) βήξας κραδίηθεν, ὅλον δὲ τὸ σῶμα δονήσας  
ἐξ ὀνύχων χέζων φρένα τέρπεο κτέ.*

Was heist *μακρὸν αἶρας*? Daß wir *λίθον* ergänzen ist erstens ein unbilliges Verlangen, und zweitens sind große Steine für den gemeinten Zweck wenig geeignet. Welcher Zweck aber gemeint ist, lehrt der bekannte *versus memorialis*: *τρεις εἰσιν ἱκανοὶ πρωκτὸν ἀπομάξαι λίθοι* (schol. Ar. Eir. 1230), der zugleich im verwendeten Verbum einen Hinweis auf das hier verlangte Wort enthält. Der 'Dichter' hat offenbar *μάκτρον* geschrieben oder doch schreiben wollen; das Wort selbst belegen die Lexika aus Alexander von Tralles XII 204 in der Bedeutung 'Tuch zum Abwischen', was somit auch leidlich stimmt.

\* \* \*

Der Meleager des Euripides. Seine Deutung hat am besten gefördert R. Engemann (Arch. Stud. z. d. Trag. 1900) durch Heranziehung eines Vasenbildes aus R(uvo), das dem schon früher bekannten aus A(rmento) inhaltsverwandt ist. Auf diesem (A) ist der Tod des Meleager dargestellt: er selbst von Tydeus und Deianira gestützt, von links stürzt erregt eine Frau herein, rechts über der Halle Aphrodite mit einem Flügelknaben — Eros? Nein, die Inschrift lautet Φθόνος. Nun, Φθόνος als Ἔρως kann nur die Eifersucht sein; cf. Bacch. XVI 31 φθόνος εὐρυβίᾳς νιν ἀπώλεσεν von Deianira. Also stirbt Mel. als Opfer der Eifersucht; aber wer ist die Eifersüchtige? Offenbar die erregt hereinstürzende Frau; aber wer ist diese? Wir finden sie auf R wieder: hier hält sie den magischen Kreisel, den Blick auf die Centralgruppe — Mel. und Atalante — gerichtet; über dieser schwebt ein Eros, der aber nicht sie, sondern die Zaubernde anschaut — also wird's wieder Φθόνος sein. Aber noch einmal, wer ist diese? Kleopatra? Dann müßte Mel. ihrer Eifersucht zum Opfer gefallen sein; und doch steht als seine Mörderin Althaea fest. Also Althaea? — Man schaudert zuerst; aber nehmen wir es einmal an — von Phaedra und Kanake ist es ja nur ein Schritt. Althaea ist von unglücklicher Liebe zu ihrem Sohn ergriffen; Atalante ist ihre Nebenbuhlerin. In der Tragödie erkennen wir leicht zwei Agone: Althaea und Mel., Althaea und Atalante: man denke sich, mit welchem Raffinement der Dichter die Eifersucht der Verliebten und die Besorgtheit der Mutter — jene als den verhohlenen Grund, diese als den betonten Vorwand — zu Worte kommen ließ. Beidemal unterliegt Althaea. Sie greift zum Zauber: vergebens. Sie stachelt die Brüder gegen die Nebenbuhlerin auf: Meleager tödtet sie. Nun bleibt nur der ἡλιξ δαλός nach. — Also war ein γάμος ἀνόςιος die Centralfeder der Tragödie, wie im Aeolus; und das ist auch sonst bezeugt. In den 'Fröschen' lauten die Vorwürfe des Aeschylus gegen Euripides (841 ff.) ὦ στωμυλιοσυλλεκτάδῃ (1) καὶ πτωχοποιῇ (2) καὶ βακιοσυρραπτάδῃ (3) . . . τὸν χωλοποιόν (4) . . . ὦ Κρητικὰς μὲν συλλέγων μονωδίας (5), γάμους δ' ἀνόςιους εἰσφέρων εἰς τὴν τέχνην (6). Darauf hin bietet Eur. zur Prü-



fung an τᾶπη (1), τὰ μέλη (5), τὰ νεῦρα τῆς τραγωδίας (?) καὶ νῆ Δία τὸν Πηλέα γε (1—3) καὶ τὸν Αἰόλον (6) καὶ τὸν Μελέαγρον, καὶ μάλα τὸν Τηλέφον (1—4) — wie man sieht, läßt sich der Mel. nur in der Rubrik γάμοι ἀνδρῶν unterbringen, mit seinem Nachbar Aiolos zusammen. — Ein weiteres Zeugnis ist das Chorlied Aesch. Cho. 585 ff., das eingestandenmaßen die verbrecherische Frauenliebe (γυναικῶν παντόλμους ἔρωτας) geißeln soll. Als Beispiel wird neben Skylla und den Lemnierinnen auch Althaea erwähnt; ein Beweis, daß Aeschylus die Sage von ihrem πάντολμος ἔρωτι kannte und daß Euripides auch hier einen ὄντα λόγον behandelt hat. Später fiel er der Vergessenheit anheim: ἀποκρύπτειν χρὴ τὸ πονηρὸν τὸν γε ποιητήν.

\*       \*       \*

Rudimentäre Motive in der Tragödie. Wenn ein tragischer Dichter ein Motiv seines Vorgängers aufgibt, pflegt er es nicht stillschweigend fallen zu lassen, sondern er hält es nach Möglichkeit — als Fiction, als unausgeführte Absicht — rudimentär fest (Ilbergs Jb. 99, 181). Daraus folgt umgekehrt die Regel: wo wir in einer Tragödie ein Motiv als Fiction oder unausgeführte Absicht festgehalten finden, ist die Vermutung erlaubt, daß es sich beim Vorgänger wirksam erwiesen hat. Es ist eine wichtige Regel, wohl geeignet, das dunkle Gebiet der τραγωδούμενα aufzuhellen; sie verdient durchaus eine zusammenhängende Behandlung. Hier nur ein Beitrag. In den Trachinierinnen äußert der sterbende Herakles wiederholt die Absicht, Deianira in seinen Tod mit herabzuziehn (1036; 1066; 1108; 1133) die Absicht bleibt unausgeführt, da Deianira ihm zuvorgekommen ist. Die Vermutung ist somit erlaubt, daß — etwa in der Οἰχαλίας ἄλωσις — Herakles tatsächlich in der letzten Umarmung seine Gattin erwürgt hat. Darüber haben wir allerdings keine Ueberlieferung; daß aber trotzdem meine Vermutung das richtige trifft, dafür ist folgendes anzuführen. Die letzte Sagengestalt, an die zahlreiche herakleische Motive angeschossen haben, ist der mittelgriechische Herakles, Digenis Akritas. Er

stirbt in rasenden Schmerzen, wie Herakles; die Beschreibung erinnert vielfach an die Trachinierinnen. Seine Gattin Eudokia stürzt sich verzweifelt auf ihn; da packt ihn der Krampf, und er erwürgt sie.

\* \* \*

Ich habe doch hoffentlich nicht behauptet, daß Herakles in den Trachinierinnen die Deianira erwürgt? Nein, ich habe es nicht behauptet; trotzdem wird es mich nicht wundern, wenn Ad. Müller meine Worte gerade so versteht. Ihm verdanke ich die letzte 'ästhetische' Mißhandlung meiner 'Excuse zu den Trachinierinnen' (Philol. 1896). Dort hatte ich ein ähnliches rudimentäres Motiv nachgewiesen, den Liebeszauber der Iole, von Sophokles nur als Annahme der Deianira festgehalten, von der vorsophokleischen Sage als objective Realität aufgestellt: *nicht als das willenlose Opfer fremder Begier — als die schöne und arge Zauberin . . . lebte in der Volkssage die ξανθή Ἰόλεια fort*. Das war doch deutlich? Ad. Müller wendet ein (ästh. Kommentar z. d. Trag. d. Soph. 245): *Dieses gebrochene tränenüberströmte, unglückliche Geschöpf eine arge Zauberin! Freilich wird hier 'die Volkssage' für Soph. eingeschoben. Stimmt Soph. hier mit der Volkssage überein oder nicht? Wir müssen es nach den Deductionen des Verf. annehmen. Was denn?*

Dieselbe Hilflosigkeit der Sagenevolution gegenüber bekundet Ad. Müller auch sonst. Gegen meine Herstellung der Ursache von der Zeustochter Deianira wird eingewendet, daß Sophokles sie doch 'Kind des Oineus' nennt (ibid.)! Daß in dieser Ursache Herakles einige Aehnlichkeit mit Sigurd hat — was ich nicht einmal betont habe — wird gegen die Richtigkeit ihrer Herstellung ins Feld geführt (S. 246)! Und des Verf. eigene Darstellung der vorsophokleischen Sage in ihrem wunderlichen Gemisch von altem und jungem beweist handgreiflich, daß er meiner Herstellung nur darum ratlos gegenübersteht, weil ihm jedes Verständnis für das Ursprüngliche und Sagenechte abgeht.

\* \* \*

Es handelt sich nicht um mich, sondern um eins der schönsten Stücke des Sophokles; darum bitte ich um etwas Geduld. Daß Ad. Müller der Sinn für Evolutionsprobleme abgeht,

wäre noch nicht so schlimm; als Aesthetiker braucht er sich um das Werden der Sage nicht zu kümmern. Schlimm ist, daß ihm auch der Sinn für die Motivirung abgeht, die Fähigkeit, die Beweiskraft der Gründe zu erkennen. Seine ganze Widerlegung meiner Excurse besteht in einer höhnend verwässernder Widergabe einiger Resultate; nie geht er auf ihre Stützen ein. Ich hatte behauptet (S. 515), die Rede Deianiras Lichas gegenüber 436 ff. sei verstellt; warum? weil sie mit ihrer späteren, aufrichtigen Rede 531 ff., sowie mit ihrem Tun im Widerspruch steht: wenn Herakles schon früher *πολλὰς γυναῖκας ἔγημε* — wie kommt es, daß D. erst jetzt das Mittel des Nessos anwendet? — Auf diesen Widerspruch geht nun Ad. Müller nirgends ein, seine ganze Widerlegung besteht in den Worten: *Deianira verstellt sich gegen Lichas, d. h. sie lügt* (S. 244) — und lügen darf eine Deianira beileibe nicht. Eine verstellte Rede hält auch Aias 646 ff.; aber da hütet sich M. wohl zu sagen *Aias verstellt sich d. h. er lügt* — hier paßt ihm die *δείνωσις* nicht, denn sie würde sich gegen Autoritäten richten, vor denen er die Waffen streckt. Ueberhaupt ist es seine Art, sich bei seiner logischen Hilflosigkeit an Autoritäten zu klammern, zu denen ich ihm natürlich nicht gehöre. Wilamowitz hatte Omphali zur Herrin von Omphalion, d. h. zur Thessalerin gemacht; das ist demnach *nachgewiesen* (S. 227), der Einwand *aber Soph. nennt sie doch eine Lyderin!* gilt hier einmal nicht. Genau nach derselben Logik hatte ich Oineus zum Herrn von Oiniadae gemacht — darüber wird gezetert (S. 245). — Ich hatte die Tragödien in Spiel- und Sprechstücke eingeteilt, d. h. in solche, wo das Spiel mehr, und in solche, wo es weniger zu sagen hat; für jeden einsichtigen ist die Einteilung selbstverständlich (cf. Räuber: Don Carlos; Götz: Tasso u. ä.), für Ad. Müller unerhört. Die Spielstücke müssen aus der Welt geschafft werden; die Hinrichtung wird S. 244 an einem willkürlich herausgegriffenen Beispiel vollzogen. Ich hatte aus gewissen Gründen angenommen, das Festgewand befände sich von vornherein auf der Bühne; auf diese Gründe und ihre *ἀνατροπή* geht Ad. Müller bei seiner logischen Hilflosigkeit nicht ein, dafür wird, nach einigen kindischen ἐνστά-

οετς, die man bei ihm nachlesen möge, als einziger ernsthafter Trumpf eine Autorität angeführt. *Doch ernsthaft: „es ist ein altbewährter, bis zur Stunde noch nicht erschütterter Grundsatz, dass im griechischen Drama die Bühnenanweisung im Text steht“ (Robert). Wo findet sich ein Wort davon, dass Deianira am Webstuhl sitzt? Damit ist die Sache natürlich erledigt.*

\* \* \*

Nun wohl, ernsthaft. Daß der Satz Roberts, quem honoris causa nomino, einen bedenklichen Cirkel enthält, sieht Ad. Müller natürlich nicht; aber bei etwas mehr Logik sieht man es schon. Für uns steht ja natürlich die ganze Bühnenanweisung im Text — wo sollen wir sie sonst hernehmen? — aber die vielen Unklarheiten, die tiefgehenden Differenzen der Gelehrten, das begleitende Spiel betreffend, beweisen deutlich, daß diese relativ ganze Anweisung lange nicht die absolut ganze war. Doch zu helfen ist da nicht; um so sorgfältiger ist der Text als Quelle zu behandeln — jedes Indiz muß berücksichtigt werden. Solche Indicien können nur directe oder indirecte sein: für letztere gilt der Grundsatz: „wenn ohne die Annahme eines gewissen begleitenden Spiels eine gewisse Stelle logisch unverständlich oder psychologisch unwahrscheinlich wird, so ist eben dies begleitende Spiel anzunehmen.“ Von diesem selbstverständlichen Grundsatz bin auch ich wiederholt ausgegangen, — u. a. für das von Ad. Müller so einsichtsvoll executierte Gewandmotiv. Das beste ist, daß er in der Voraussetzung mit mir einig ist; er sagt S. 333: *während dem*, — näml. während der Confrontation des Lichas mit dem Boten — *ist in Deianira der Entschluss gereift, den Liebeszauber anzuwenden*. Das sage ich auch, S. 518 ff.; nur stelle ich dann die weitere Frage: wie wurde dieses Hauptmotiv, der Wendepunkt der Tragödie, den Zuschauern zu Bewußtsein gebracht? Nun, und Ad. Müller stellt die Frage eben nicht; das ist ja für seine ästhetische Unfähigkeit charakteristisch, daß er sich durchaus nicht als Zuschauer der Tragödie denken kann.

Ich gehe indeß weiter: wenn durch die Annahme eines gewissen Spiels eine sonst blasse Stelle



gehoben werden kann, haben wir die Pflicht, dieses Spiel anzunehmen. In der letzten Scene von 'Wallensteins Lager' sagt der erste Kürassier zu den Umstehenden, das Promemoria betreffend:

Das reicht man in tiefer Devotion

Dem Piccolomin, — ich meine den Sohn.

Erinnert sich jemand der Darstellung dieser Scene bei den Meiningern? Auf die Worte *des Piccolomini* folgen stürmische Proteste der Umstehenden. Der Redner stutzt: was soll das heißen? Ach so, sie haben seine Worte auf den missliebigen Alten bezogen. Er setzt eifrig hinzu: *ich meine den Sohn!* — worauf allseitig das Lachen angenehmer Enttäuschung erfolgt. So hat die Stelle lebendiges Leben bekommen; kann nun jemand diese Interpretation entbehren? Ist sie vor allem nicht in der Schule, die ja verlebendigen soll, durchaus unumgänglich? — 'Aber wer weiß auch, ob Schiller sich das Spiel so gedacht hat? Im Text steht nichts davon; wir können auch irren!' Und wenn er sich das Spiel so oder ähnlich gedacht hat — seid ihr dann mit eurem grauen Vortrag nicht erst recht im Irrtum? Und ist nicht das peccare in bonam partem vorzuziehn?

\* \* \*

Ich habe Ad. Müller doch Unrecht getan: einmal ist er allerdings auf einen meiner Gründe eingegangen. Es handelt sich um Frage, ob Lichas von früher her Deianira bekannt war. Logik und Psychologie verlangen, daß man die Frage negativ beantworte; dazu kommen ein paar äussere Indicien. Aber freilich, noch hatte keine Autorität diese Meinung aufgestellt; also darf Ad. Müller sie nicht gelten lassen. Und da er seiner Logik und Psychologie mit Recht nicht viel zutraut, so hält er sich S. 242<sup>1</sup> an eins der äusseren Indicien, und tut, ehrlich wie er ist, als ob es mein einziger Grund wäre. Ich hatte darauf hingewiesen, daß D. den Lichas V. 531 ξένος nennt; dazu Ad. Müller in seiner höhnenden Art *entsprechend wird aber auch Herakles selbst V. 65 bezeichnet, den sie doch wohl kennen wird.* Dort sagt nämlich D., Herakles *habe sich lange in der Fremde aufgehalten* (οὕτω διαρὸν ἐξενωμένον) — das ist für Ad. Müller dasselbe. Damit nicht zufrieden, fährt er fort: *Ueberhaupt heisst*



jeder Bekannte, ja Verwandte so, wenn er aus der Fremde kommt. So nennt Antigone ihren aus Argos kommenden Bruder Polyneikes ξένος OC 1249. Nicht weil er aus Argos kommt, sondern weil er dem Vater οὐκ ἔμπολις ist (1156), nennt sie ihn mit Bitterkeit ὁ ξένος. Solche Interpretationen sind es, die über mich raisonnieren!

\* \* \*

Die Dreistigkeit des Nessos Deianira gegenüber fand statt ἤνικ' ἦν μέσῳ πόρῳ. Dazu meine Bemerkung S. 599<sup>8</sup>: *warum betont Soph., Nessos sei μέσῳ πόρῳ verwundet worden? Damit die Commentatoren zu 580 f. [χίτωνά τόνδ' ἔβαψα, προσβαλοῦσ' ὅσα ζῶν κείνος εἶπε] nicht an die apollodorische Scheusslichkeit II 152 denken, was sie freilich trotzdem tun.* Da ich nicht für reine Jungfrauen schrieb, sondern für erwachsene Philologen, so hielt ich diese Andeutung für hinreichend. Ich weiß nicht, zu welcher Gattung unschuldiger Wesen Ad. Müller gehört; kurz, er hat mich nicht verstanden, und da muß ich schon deutlicher sein. Wer wissen will, was alles in einen 'ästhetischen Commentar' gehört, lese bei ihm S. 224<sup>1</sup>: *wer das weitere Unerzählbare über die Behandlung dieses Philtrons zu erfahren wünscht, möge es bei Diodor IV 34 [vielmehr 36], 4 nachlesen. Dadurch erklärt sich die Andeutung von 580/1.* Wie sie sich erklärt, steht bei mir S. 603; aber folgen wir unsrem Aesthetiker. Die unerzählbare Stelle bei Diodor lautet, mit Apollodor übereinstimmend, also: οὗτος δὲ [Νέσσος] πρώτην διαβιβάσας τὴν Δηϊάνειραν .. ἐπεχείρησε βιάσασθαι ταύτην ... ὁ μὲν Ἑρακλῆς ἐτόξευσε τὸν Κένταυρον, ὁ δὲ Νέσσος μεταξὺ μισγόμενος ... ἀποδνήσκων ἔφησε τῇ Δηϊανείρᾳ δώσειν φίλτρον ... παρεκελεύσατο οὖν λαβοῦσαν τὸν ἐξ αὐτοῦ πεσόντα γόνον κτέ. Also: bei Diodor vergreift sich der Kentaur an D. διαβιβάσας αὐτήν, d. h. am andren Ufer, bei Soph. μέσῳ πόρῳ; bei Diodor ἐπεχείρησε βιάσασθαι, bei Soph. ψαύει ματαίαις χερσίν; ist das zu vereinigen? Nun bin ich freilich für Ad. Müller in medicis erst recht keine Autorität; aber er findet ja wohl in Kiel einen Arzt, zu dem er Vertrauen hat — für Nessos tuts auch ein Veterinär. Dem lege er dann die Frage vor, ob das μίσγεσθαι μέσῳ πόρῳ physiologisch möglich ist. Und

wenn der Herr Doctor genau ist und fragt, wie hoch den Nessos das kalte Wasser des Euenos deckte, so vergesse er die drei Indicien nicht: μέσῳ πόρῳ, βαθύρρουν und φέρων ἐπ' ὤμοις. . . 'Es soll doch zur Not möglich sein.' — Meinethalb; wenn nun Sophokles die erschwerenden Umstände hervorhebt — hat er den Gedanken an den Act nahelegen oder fernhalten wollen? — Sodann: λαβοῦσαν τὸν πεσόντα γόνον. Ich denke mir die εὐώπις ἀβρᾶ ungern bei einer Arbeit, die selbst für eine Heldin von Zolas *la Terre* zu schmutzig wäre; aber sei's drum, wenn Ad. Müller es durchaus so haben will. Zu Lande ist die Arbeit wenigstens möglich; wie aber im Wasser? — Und nun gar: φέρων ἐπ' ὤμοις und μεταξὺ μισγόμενος — ein ganz merkwürdiges σχῆμα. Aber da bin ich wirklich in Verlegenheit, an welche Kieler Autorität ich den Verf. für diesen Punct verweisen soll.

Den Leser ekelt wohl; mich auch, schon lange. Nun, so hatte ich um so besseren Grund, zu verlangen, daß man bei der Sophokleserklärung diesen ganzen Schmutz mit Stillschweigen übergehe; welchen Grund hatte aber Ad. Müller, ihn in seinen 'ästhetischen Commentar' aufzunehmen?

\* \* \*

Ueber das Grundmotiv der von mir angenommenen 'ethischen Heraklestragödie' (die ich der physischen gegenüberstelle), referiert Ad. Müller S. 246 in kümmerlichem Deutsch, indem er dort, wo ihm das Verständnis ausgeht, eingeklammerte Ausrufungszeichen einstreut; recht wacker, nur hätte es viel öfter geschehn müssen. Dies Motiv ist in den zwei Sätzen enthalten: der Satz 'alle Lieben opfert Herakles sich selber auf', erhält sein moralisches Gleichgewicht in dem zweiten Satze 'ebenso aber opfert er sich selber seiner Sache auf', der Reinigung der Erde. Dazu folgendes Gejammer der Hilflosigkeit: *Selten ist wohl Sinn und Unsinn (ich danke; nun, eben drum brauchte ich mich auch nicht zu genieren) so innig gemischt worden. Und mit welcher geradezu diabolischen Schlauheit muss der Dichter verfahren sein, dass er diesen tiefen Sinn des Mythos (nein, der Heraklestragödie!) dem Normalhörer so vollkommen zu verschleiern verstanden hat.* Wohlgermerkt, dem Normalhörer; daß die Tragödie für

Schauer, für Zuschauer berechnet ist, damit kann sich Ad. Müller einmal nicht befreunden. — Doch davon sogleich, halten wir uns an den Hörer. Was ist es eigentlich, was der Dichter verschleiert haben soll? Doch hoffentlich nicht der erste Satz; denn daß Herakles Weib, Kind und Freund seinem Willen und Zorn aufopfert, wird ja selbst Ad. Müller gemerkt haben. Also der zweite? Ich möchte wissen: wenn Herakles unter rasenden Schmerzen laut schreit 1012 πολλὰ μὲν ἐν πόντῳ, κατὰ δὲ θρία πάντα καθαίρων ὠλεσκόμαν ὁ τάλας und den Gedanken noch zweimal 1061 und 1111, wiederholt — darf man annehmen, daß der Normalhörer ihn gehört haben wird? — Oder vielleicht die Beziehung der Sätze auf einander? Ist dem Normalhörer zuzutrauen, daß er aus ihnen den Schluß zieht: 'wer Opfer bringt, darf auch Opfer verlangen'? Nein; denn dazu gehört etwas mehr als Hören — dazu gehört auch Denken. Und so mag denn Ad. Müller mit seinen Ausrufungszeichen Recht behalten.

\* \* \*

Ein Normalhörer will Ad. Müller sein? Er ist nicht einmal ein Normalleser. Für meine Annahme, das Festgewand sei von Anfang an auf der Bühne gewesen, bekomme ich S. 244 einen Verweis: *bisher konnte man nach den klaren Worten V. 492 nur annehmen, dass D. in das Haus gehe, um das Gewand als Gegengeschenk herauszuholen und es dann Lichas einzuhändigen.* Ich gestehe, in den klaren Worten ἀλλ' εἰσω στέγης χωρῶμεν, ὥς . . . ἃ δ' ἀντὶ δώρων δῶρα χρὴ προσαρμόσαι καὶ ταῦτ' ἄγης von einem Herausholen nichts zu finden, und meine, daß sie ebenso verständlich sind, wenn D. das Gewand zu Hause nur verpacken will; aber sei's drum. Also bis 531, wo D. wieder herauskommt, war das Gewand zu Hause; wohl. Nun sehe man sich S. 232 ff. *das Gerüst der Tragödie* an: die *zweite Scene* V. 223—496 (ich bitte auf die Zahlen zu achten), schließt mit den Worten, *Lichas empfängt die Gegengabe für die Gefangenen in Gestalt des Opferkleides.* Wie konnte er das, wenn doch das Opferkleid bis 531 im Hause war? Dann die *dritte Scene* V. 531—632: *D. hat während des Chorliedes das Gewand mit dem Zauber getränkt, es dann in eine Truhe ge-*



legt und diese mit einem Siegel verschlossen. Wie konnte sie das, wenn doch das Gewand bereits von Lichas empfangen worden war? Hat sie es ihm wieder weggenommen? Ja, wozu hatte sie es ihm dann gegeben? Und *wo findet sich im Text ein Wort davon?* — Man kann sich denken, mit welcher Aufmerksamkeit Ad. Müller meine Excurse gelesen haben wird, wenn er selbst dem Dichter gegenüber, den er erklären soll, so liederlich verfährt!

Ich darf wohl bitten, mir meinen Unwillen nicht zu verübeln. Meine 'Excursus' waren die Frucht einer langen, hingebenden Arbeit. Ich hatte ein Colleg über die 'Trachinierinnen' gelesen; ich hatte das Stück mit ausführlichem russischem Commentar erscheinen lassen; ich hatte es ins Russische übersetzt. Damals gab es keine Stelle, die ich nicht auswendig hätte hersagen können; überall, auch auf Spaziergängen, begleiteten mich die Bilder und Reden des Stückes. Jedes Wort, jeder Satz wurde mehrere Mal hin und her gewogen, bis sich der richtige Vortrag, das richtige Spiel ergeben hatten; ich sah das Stück, gespielt, wiederholt an mir vorüberziehen. Von der sonstigen *schwersten philologischen Rüstung*, die auch Ad. Müller S. 243 anerkennt, rede ich nicht einmal (von dem *Geist* natürlich erst recht nicht); so habe ich, als eine völlig ausgereifte Frucht, meine Excursus den Lesern vorgelegt, in der Hoffnung, das Neue und Schöne, das sich mir ergeben hatte, auch andern, auch der Jugend, mitteilen zu können. Und das ist nun mein Los: ein Mann, der sich nicht einmal über die elementaren Bestandteile der Handlung Klarheit verschafft hat, erlaubt sich in seiner hochmütigen Mediocrität meine Resultate zu verwässern und zu verhöhnern. Natürlich wird sein Buch, schon seines Titels wegen, Eingang in die Schulen finden; das wird also der trübe Spiegel sein, in dem die Schulmänner meine Forschungen erblicken und nach dem sie sie beurteilen werden! Wahrlich, hätte er meine 'Excursus' ebenso totgeschwiegen, wie meine 'Orestessage' (IIb. Jb. 1899) — ich hätte mich darum nicht gekümmert; so aber — —

\* \* \*

Da läuft mir gerade ein Beispiel passend in die Quere.

Das Buch von Ad. Müller hat ein Herr H. Müller in der Wochenschr. f. kl. Phil. recensirt: der spricht denn auch seine Verwunderung darüber aus, daß der Verf. seine Leser 'überflüssigerweise' von meinen Excursen unterhalte. Ich nehme es ihm wirklich nicht übel. Allerdings hoffte ich, mich durch meine 25jährige wissenschaftliche Tätigkeit aus dem Bereiche solcher Censurirungen herausgearbeitet zu haben; aber davon weiß ja H. Müller nichts, und daß meine 'Excuse' in der Ad. Müllerschen Wiedergabe mit das einfältigste in der philologischen Literatur darstellen, gebe ich bereitwillig zu. Jawohl, 'überflüssigerweise' . . . wenn nur Sophokles selber bei H. Müller besser wegkäme! Aber nein: ich fürchte, das Ad. Müllersche Zuckerwasser ist ihm ebenso schlecht bekommen, wie mir jene andere Flüssigkeit. Das vielbewunderte πολλά τὰ δεινὰ ist nach H. Müller ziemlich inferior, und gar das Eroslied viel zu *massiv*; an meine Beleuchtung dieser Gesänge in der Festschrift für Th. Gomperz wage ich in diesem Zusammenhange kaum zu erinnern. . . . Seltsam, wie sich die Zeiten ändern. Früher galt Heroen wie Sophokles gegenüber der sokratische Satz: ἃ μὲν ξυνῆκα γενναῖα· οἷμαι δὲ καὶ ἃ μὴ ξυνῆκα. Das war die fruchtbare Zeit der Begeisterung, wo noch Herz zu Herzen geschaffen wurde. Dann kam die 'kritische Periode'; das Urteil der Mediocren wagte sich kühner hervor — es galt ja nicht dem Dichter, sondern den Magistelli und Abschreibern, und sollte eine wohlgemeinte Conjectur begründen. Allmählich füllte sich der kritische Eimer und wurde ausgegossen; und jetzt sieht man auch, wie schädlich das ganze Getriebe gewesen ist. Wir sind glücklich beim Müller-mensura-Satz angelangt: was Müller nicht capirt, und dessen ist viel, das alles ist inferior. . . Hand aufs Herz, Herr Müller: ist nicht der gesamte Sophokles 'überflüssigerweise' geschrieben?

\* \* \*

Das Wunder der Styx wird am ausführlichsten von Pausanias VIII 18, 5 berichtet: ὕαλος μὲν γε καὶ κρύσταλλος καὶ μόρρια καὶ ὅσα ἐστὶν ἀνθρώποις ἄλλα λίθου ποιούμενα, καὶ τῶν σκευῶν τὰ κεραμεῖα, τὰ μὲν ὑπὸ τῆς Στυγὸς τοῦ ὕδατος ῥήγνυται· κεράτινα δὲ καὶ ὀστέινα σιδηρὸς τε καὶ χαλκός, ἔτι δὲ μολιβδός τε καὶ κασσίτερος καὶ ἄργυρος καὶ τὸ ἤλεκτρον ὑπὸ



τούτου σήπεται τοῦ ὕδατος, τὸ δὲ αὐτὸ μετάλλοις τοῖς πᾶσι καὶ ὁ χρυσοῦς πέπονθε. Was hier vom Horn gesagt wird, steht im Widerspruch mit dem bald folgenden: καὶ δὴ τὸ ὕδωρ οὐ δύναται τῆς Στυγὸς ὀπλήν ἔππου βιάσασθαι μόνην, ἀλλὰ ἐμβληθὲν κατέχεται τε ὑπ' αὐτῆς καὶ οὐ διεργάζεται τὴν ὀπλήν; aber auch mit der Urquelle des Pausanias, Theophrast (b. Antigonos v. Kar. 158 διακόπτειν δὲ πάντα τὰ ἀγγεῖα πλὴν τῶν κερατίνων). Es ist demnach zu schreiben etwa κεράτινα δὲ καὶ ὀστέϊνα (διαφέρει αὐτό · ὁ δὲ δὴ) σίδηρος κτέ. Die Geschichte vom (Esels-) Huf hat Philo von Heraklea nachgetragen, cf. Stob. Ekl. I 1016; eine Schicht für sich bilden die Metalle, die in ihrer astrologischen Siebenzahl aufgeführt werden. (Das ἤλεκτρον als Metall des Zeus machte bekanntlich diese Siebenzahl vollständig, bis die Entdeckung des Quecksilbers es unnötig machte.) Diese Schicht gehört der Hermetik an: das θεῖον ὕδωρ der Alchemisten wird in die Heimat des Hermeskultes zurückversetzt, in die dem Kyllenegebirge zunächst fließende Styx. Das gibt zu denken.

\* \* \*

In der Zeitbestimmung der Rede Ciceros pro Q. Roscio comoedo schwanken die Meinungen bekanntlich zwischen 77/76 und 68; für jenen Ansatz, dem ich bereits in meiner russischen Uebersetzung der Reden C.'s gefolgt bin, läßt sich nun folgendes Moment in die Wagschale werfen. Mit Recht betont Warneke in seiner (russischen) Abhandlung „Zur Geschichte des altrömischen Theaters“ (1903, S. 148 ff.), daß die Ursache der Ehrlosigkeit der Schauspieler im *quaestus* lag; wenn es nun § 23 von Roscius heißt *decem his annis proximis HS sexagens honestissime* (nämlich im Gegensatz zu dem ihm zur Last gelegten Betrug) *consequi potuit, noluit: laborem quaestus recepit, quaestum laboris rejecit*, so liegt es nahe, diese Uneigennützigkeit auf den Wunsch zurückzuführen, eben jener Ehrlosigkeit zu entgehn. Wenn nun nach Macro. III 14, 13 *Roscus etiam L. Sullae carissimus fuit et anulo aureo ab eodem dictatore donatus est*, so liegt es ebenso nahe, die beiden Tatsachen in Zusammenhang zu bringen: eben um dieser Ehre teilhaftig zu werden, die der Erhebung in den Ritterstand gleichkam, entsagte Roscius dem *quaestus*. Soweit

Warneke. Damit ist jedoch der zweite Ansatz ausgeschlossen: es lag nicht im Interesse des Verteidigers, die 15 Jahre zwischen 82 und 68 zu 10 zu verringern, wohl aber die 7 Jahre zwischen 82 und 76 zu 10 auszudehnen — zumal man annehmen kann, um das *decem annis* wörtlich zu verstehen, der Sullaner Roscius sei während der cinnanischen Wirren überhaupt nicht aufgetreten.

\* \* \*

Ovids Liebeskunde hat sich in letzter Zeit erhöhter Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt; dabei ist aber das Schema, das der Dichter seiner Composition scherzhaft zu Grunde gelegt hat, dennoch unbeachtet geblieben. Es ist das kein andres, als das der bekannten rhetorischen Handbücher, *artes*; daher der Titel des Werkes (*ars* hier natürlich nicht 'Kunst'!), der in seiner pedantischen Absonderlichkeit gerade an dies Gebiet erinnern soll (*ars oratoria* der lateinische Ausdruck für ῥητορικὴ τέχνη Quint. II 14, 1). Die Rhetorik hat vor allen Dingen, um ihre Existenzberechtigung nachzuweisen, den Streit zwischen *ingenium* und *ars* zu Gunsten des letzteren zu entscheiden (Cic. de or. I 5 in Quintus und Marcus hypostasirt; cf. Hor. a. p. *ingenium misera qui fortunatius arte* . . .); auch Ovid unterzieht sich mit humoristischer Gravität der Aufgabe, um sehr bald zum gewünschten Resultat zu gelangen: *arte regendus amor*. Freilich ist auch die ἐμπειρία nicht zu verachten: *usus opus movet hoc, vati parete perito!* (I, 29). Und nun die Einteilung des Stoffes; selbstverständlich muß die classische Dreiteilung erhalten. Dort lautete sie: εὐρεσις, τάξις, λέξις; hier handelt wenigstens der erste Teil gleichfalls von der erotischen Invention: *principio, quod amare velis, reperire labora*. Und wie in der rhetorischen Invention die Lehre von den Fundstätten, den Loci der Beweise einen Ehrenplatz einnahm, so beginnt der Dichter auch hier mit einer scherzhaften erotischen Topik: *tu quoque, materiam longo qui quaeris amori, ante frequens quo sit disce puella loco* (I 45). — Natürlich war er geschmackvoll genug, die Parallelisirung nicht ins Absurde zu treiben; auch so war die leise Ironie, die in dieser discreten Anlehnung an die rhetorische Theorie lag, für die rhetorisch gebildeten Leser Ovids eine Würze mehr. Darin liegt u. a.



das Neue, das der gelehrige Schüler der Rhetoren seinem Stoffe zugeführt hat.

\* \* \*

Die Verlassene als Heroine und als Weib. Jene wurde wohl erst seit Euripides Gegenstand der hohen Poesie, diese war ein Lieblingstypus der späteren attischen Komödie, auf deren Schultern — das dürfen wir jetzt behaupten — die alexandrinische Elegie steht. Der Vergleich ist bei dem Verlust fast aller einschlägiger Dichtungen schwierig; bequemer kann man ihn auf römischem Boden führen, wo der Gegensatz in zwei hervorragenden Dichtern der augusteischen Zeit, Vergil und Ovid seinen Ausdruck gefunden hat. Beiden ist die Gestalt der Dido gemeinsam; aber wer von Ovids 'sklavischer Abhängigkeit' spricht, hat keinen von beiden verstanden. Ovid hat die Gestalt umgeschaffen, aus der Heroine ein Weib gemacht. Das lehrt der Vergleich zwischen Aen. IV und Her. VII auf Schritt und Tritt, vor allem aber die Rolle, die hier und dort das 'Motiv des Kindes' spielt. Für die Heroine wäre das Kind ein Trost . . . es lese doch der Verkleinerer Vergils die herrlichen Verse (327 ff.):

saltem si qua mihi de te suscepta fuisset  
ante fugam suboles, si quis mihi parvulus aula  
luderet Aeneas, qui te tamen ore referret —  
non equidem omnino capta ac deserta viderer.

Für das Weib ist es ein Schreckniss mehr (133 f.):

forsitan et gravidam Didon, scelerate, relinquo,  
parsque tui lateat corpore clausa meo!

Das ist das entscheidende.

\* \* \*

Ovid und Shakespeare. Die ovidianische Didoepistel hat Shakespeare für die Abschiedsszene (I, 2) seines 'Antonius und Kleopatra' vorgelegen. Zunächst ist die Situation bis ins Einzelne analog, was sich jeder selbst sagen wird; auch gesteht sie der Dichter selber ein (IV, 12): „Ueber unsren Gang werden die Geister staunen; Aeneas und Dido wird ihr Gefolge verlassen und alle werden zu uns eilen“. Psychologisch ist die Kleopatra Shakespeares aus der ovidianischen, nicht aus der vergilianischen Dido entwickelt; ihre Nervosität hat

sie von jener, wenn auch die fatale Beimischung einer instinktiven, fuchsartigen Schlaueit, die der ovidianischen puella fehlt, ganz dem englischen Dichter — oder vielmehr Plutarch — gehört. Die Aehnlichkeiten im Einzelnen wird der Leser selber finden; am auffälligsten ist Ov. 139 '*Sed jubet ire deus*'. *Vellem, vetuisset adire!* verglichen mit Sh.'s *What says the married woman?* '*You may go?* *Would she had never given you leave to come!* Doch nun das '*Motiv des Kindes*'; ja, das ist nicht so leicht zu finden. Man muß wissen, daß Sh. sich im hohen Stil ihm gegenüber eine große Zurückhaltung auferlegt hat; Kom. d. Irr. I 1 spricht er von *the pleasing punishment that women bear* — das ist wenigstens nicht mißverständlich: aber Perikl. I 1 hat er mit seinem *till Lucina reignd* gewisse Uebersetzer in große Verlegenheit gebracht, sodaß sie aus Lucina eine Art Tante der noch ungeborenen machten. Hier nun war Kleopatra tatsächlich schwanger, als Antonius sie verließ: Plutarch setzt es c. 36 voraus, und Shakespeare wird es gewußt haben, da er Act III die Kinder erwähnt. Sollte er sich in der großen Abschiedsscene das dankbare Motiv haben entgehn lassen? Sehn wir zu. Kleopatra spielt die Nervöse, ihr ist bald gut, bald schlecht; 'schnür mich auf . . . nein, laß es sein'. Ihre ungerechten Vorwürfe bringen den Antonius endlich auf; er will gehn. Sie hält ihn zurück: *courteous lord, one word*. Wir erwarten eine wichtige Eröffnung; was wird das 'eine Wort' sein?

Sir, you and I must part — but that's not it:

Sir, you and I have loved — but there's not it;

That you know well: something it is I would —

O, my oblivion is a very Antony,

And I am all forgotten.

Es ist für den klassischen Philologen erheiternd und tröstlich, die Commentare zum hervorgehobenen Verse zu lesen: dieselben Torheiten, wie bei uns, wenn einer das erklären muß, was er selber nicht versteht. Man wollte sogar *oblivion* hinausconjiciren; andre befehlen, es = *memory* zu nehmen. Was wird dadurch gewonnen? Ich verlange das versprochene 'eine Wort'. — 'Ja, das hat sie eben vergessen'. — Ich danke. — Nein, sie hat es ausgesprochen: ihr 'Vergessen' war in der Tat 'ein echter Antonius', wenn auch ein ganz kleiner. Und als

der Freund die Anspielung nicht versteht — *I should take you for idleness itself* — fährt sie bitter fort:

'T is sweating labour

To bear such idleness so near the heart,

As Cleopatra this

(das this mit discret hinweisender Geberde)... Es wäre Mangel an Zartgefühl, mehr zu verlangen. — Und wirklich, besser als die Erklärer hat ein Dichter den Dichter verstanden; ich meine Puschkin, der in einer Stelle seiner lieblichen 'Nixe' (Rusalka) die oben ausgeschriebenen Worte der Kleopatra offenbar nachahmen wollte:

Fürst. Leb' wohl'

Mädchen. Nein, wart... ich muß dir etwas sagen...

Weiß nimmer, was.

Fürst. So denke nach!

Mädchen. Für dich

Wär ich bereit... Nein, das ist's nicht... So wart doch.

Ich kann's nicht glauben, daß du mich auf ewig

Verlassen willst... Nein, das ist's immer nicht...

Jetzt hab' ich's: heut war's, daß zum ersten Mal

Dein Kind sich unter'm Herzen mir bewegte..

\* \* \*

Charmion. Noch eine Kleinigkeit, da wir gerade bei Kleopatra sind. Ihre muntre Zofe wünscht sich vom Wahrsager allerhand schöne Sachen: 'laß mich an einem Nachmittage drei Könige heiraten und sie alle als Wittwe überleben; laß mich mit fünfzig Jahren ein Kind haben, dem Herodes von Judaea huldigen soll: laß mich Octavius Caesar heiraten etc.'. Das 'Püppchen' dachte sich Shakespeare jünger als ihre Herrin: fünfzig würde sie also — um Christi Geburt. Ist es nun klar, was das für ein Kind ist, dem Herodes von Judaea huldigen soll? 'Ἐπὶ τὸν αὐτὸν, ἀπαγγέλλατέ μοι, ὅπως καὶ γὼ ἐλθὼν προσκυνήσω αὐτῷ, sagt er selber Matth. II 8. Und wem sagt er es? Den heiligen drei Königen. Sollten es nicht dieselben sein, die auch in Charmions Wunschzettel stehn? Der Einfall ist einer Mysterie würdig: Gattin der heiligen drei Könige, Mutter Gottes und römische Kaiserin dazu.

\* \* \*

In der Antwort des begnadigten Sklaven bei Petron. 31 *vinum dominicum, ministratoris gratia est* hat schon Bücheler einen Vers erkannt; damit war gesagt, daß wir eine sprichwörtliche Redensart vor uns haben, und die von mir vorgeschlagene Interpunction nahe gelegt: „der Wein gehört dem Hausherrn, der Dank jedoch — dem der ihn vorsetzt“. Nun ist es interessant, daß wir die zweite Hälfte des Sprichwortes bei Aristophanes Eq. 1205 wiederfinden. Der Wursthändler hat dem Demos den dem Paphlagonier gehörenden Hasen vorgesetzt; dieser macht seine Eigentumsrechte geltend, wird aber mit den Worten abgewiesen: ἀπιδ'· οὐ γὰρ ἀλλὰ τοῦ παραθέντος ἡ χάρις. So läßt sich, indem man Petron mit Aristophanes combinirt, das griechische Original des lateinischen Spruches wiederherstellen — und daß es auf dem Wege einer wörtlichen Uebersetzung geschehen kann, ist ein Beweis mehr; es wird kaum anders gelautet haben, als δεσπώσουνος oder δεσποτικὸς οἶνος, τοῦ παραθέντος δ' ἡ χάρις.

\* \* \*

Genius und Juno. Daß bei den Römern der Genius nur den Männern, die Juno in entsprechender Stellung nur den Frauen zukam, ist bekannt; umsomehr befremdet, daß dem Parallelismus der Anwendung weder ein mythologischer noch ein etymologischer Parallelismus der angewendeten sacralen Begriffe entspricht. Man müßte doch entweder zu Genius eine Paria (oder Parca) als weibliche Potenz erwarten oder zu Juno (Lucina) einen Jupiter (Lucetius) als männliche. Die Bedenken schwinden jedoch, wenn man die beiden Ausdrücke, den römischen Gleichsetzungen folgend — die deshalb nicht beide richtig zu sein brauchen — ins Griechische übersetzt; Genius = ἡρως, Juno = Ἥρα; da hat man den verlangten, höchst ohrenfälligen etymologischen Parallelismus. Daraus folgt, daß die geschlechtliche Scheidung von Genius und Juno θέσαι entstanden ist, und zwar zu einer Zeit, als die römische Religion von oben her mit der griechischen parallelisirt wurde; ähnlich ist ja auch von dem Dioskurenpaar Pollux den Männern, Castor den Frauen zugeordnet worden. Und daraus folgt wiederum, daß man diese Scheidung nicht



benützen darf, um den Genius einseitig (cf. dag. *genetrix*) als den Gott der männlichen Zeugungskraft zu erklären.

\*       \*       \*

Zu den hübschesten, wenn auch nicht folgenreichsten Entdeckungen, die Rostowzew's neuerschienene 'Tesserarum sylloge' enthält, gehört die unter N. 1778 beschriebene und im Atlas Taf. VI 61 abgebildete Tessera, die wohl schon früher bekannt war, aber vom Herausgeber zuerst richtig entziffert worden ist. Die eine Seite bietet eine weibliche Gottheit, vom Herausgeber auf die Constantia gedeutet, mit der für die Nemesisbilder charakteristischen Bewegung des rechten Armes μέτρον ἄριστον, um sie die Inschriften, l. ANVO, r. ROGA; die andre nimmt ein Mann ein, dextra demissa ramum vel spicas tenens, ad ejus pedes nescio quid (nach S. 86 der russischen Untersuchung ein Altar), vom Herausgeber zögernd als Bonus Eventus angesprochen. Eine kleine von Rostowzew übersehene Einzelheit führt erheblich weiter: die weibliche Gottheit steht, wie auch die Abbildung mit hinlänglicher Deutlichkeit erkennen läßt, auf einem Postament, der Mann des Reverses auf ebener Erde — folglich ist letzterer kein göttliches, sondern ein menschliches Wesen, eben derjenige, dem das 'roga — annuo' der Göttin gilt — 'bitte, und es soll dir gewährt werden'; der problematische ramus ist eine ἱεστῆρα, das nescio quid allerdings ein Altar. Man wird an die Charakteristik des Ptolemäus Philadelphus bei Theokrit XIV 62 erinnert: αἰτεῦμενος, οὐκ ἀναεύων — das sagt auch das 'roga — annuo', das folgende αἰτεῖν δὲ δεῖ οὐκ ἐπὶ παντί ergänzt die bedeutsame Armbewegung des Nemesisbildes.

\*       \*       \*

Die sieben Todstünden des sog. SALIGIA-Registers (1. superbia, 2. avaritia, 3. luxuria, 4. ira, 5. gula, 6. invidia, 7. acedia) kommen zuerst — wie von der Theologie, nicht aber von der Philologie bemerkt worden ist, — Hor. ep. I 1, 33 ff. vor: *fervet avaritia* (2) . . . *pectus* . . . ; *laudis amore* (1) *tumes* . . . ; *invidus* (6), *iracundus* (4), *iners* (7), *vinosus* (5), *amator* (3) . . . Aber, fragt dieselbe Theologie, wo ist die Brücke zwischen Horaz und der christlichen Ethik? Wo wir sie kaum vermutet haben würden: in der Astrologie.

Mit vollem Recht führt Reitzenstein (Poimandres 232<sup>a</sup>) die Siebenzahl der Todsünden auf die astrologische Planetenlehre zurück; aber wir müssen weiter gehn — nicht nur die Zahl, auch der Bestand ist astrologisch. Das beweist die von ihm in andrem Zusammenhang citierte Serviusstelle (Aen. VI 714) *mathematici fingunt, quod . . . cum descendunt animae, trahunt secum torporem Saturni* (7), *Martis iracundiam* (4), *libidinem Veneris* (3), *Mercurii lucri cupiditatem* (2), *Iovis regni desiderium* (1). Es fehlen Sonne und Mond, und von den Lastern gula (5) und invidia (6); doch sieht jeder ein, wie gut der zehrenden Sonne die Gefräßigkeit, dem blassen Mond der Neid beigelegt werden konnte. Und damit wäre das Register vollständig. Horazens Quelle wird wohl Poseidonios gewesen sein, der philosophische Apologet der Astrologie. Es ist somit irrig, wenn man (Maaß, Tagesgötter 33) die Doctrin der Serviusstelle auf kirchlichen Einfluß zurückführt.

\* \* \*

Von den alchemistischen „Orakeln des Apollo“ citieren die Techniker etliche Mal ein Fragment, dessen hexametrischer Charakter von den Herausgebern, Berthelot und Ruelle (Collection des alchimistes grecs p. 171; 276) richtig erkannt worden ist. Verkannt haben sie dagegen den gleichfalls metrischen — diesmal iambischen — Charakter dreier andren Bruchstücke, die von Olympiodor (c. 31; 42; 43) citiert werden und also lauten:

I c. 31: οἰκονομηθεῖσα ἔωθεν λαμβανομένη

II c. 42: Ὀσίρις ἐστὶν ἡ ταφὴ ἐσφιγμένη,  
κρύπτουσα πάντα τὰ Ὀσίριδος μέλη,  
μόνον πρόσωπον ἐμφαίνουσα τοῖς βροτοῖς,  
τὰ δὲ σώματα κρύψασα. . .

5 . . . ἐθάμβησεν ἡ φύσις  
αὐτὸς γὰρ ἀρχὴ, πάσης ὑγρᾶς οὐσίας  
κάτοχος ὑπάρχων τῆς (τε) τοῦ πυρὸς σφαίρας·  
αὐτὸς . . . τοίνυν συνέσφιγξεν [μολύβδου] τὸ πᾶν.

III c. 43: χρυσόλιθον λαβέ δν καλοῦσιν ἄρρενα  
τῆς χρυσοκόλλης καὶ ἄνδρα συμπεφυρμένον·  
σταγόσιν γὰρ αὐτοῦ τίχτε(τα)ι τὸ χρυσίον  
Αἰθιοπίδος γῆς· ἔνθα μυρμήκων γένος

5 χρυσόν (?) τε ἐκφέρει καὶ ἀνάγει καὶ τέρεται,  
καὶ θὲς σὺν αὐτῷ γυναῖκα [ἀτμίδος] ἕως ἂν ἐκστραφῇ.

Das weitere non expedit. Es sind schlechte byzantinische Trimeter; dennoch leisten sie dem Textkritiker unverächtliche Hilfe. So decken sie II 4 die Lücke auf, die auch der Sinn als notwendig erkennt, da 5 ff. die Erklärung des Symbols, und zwar ihren Schluß geben: Osiris = das All, die Bande = das Blei, das die feuchte und feurige Natur in sich vereinigt und somit das All „bindet“. II 6 die Umstellung nach L. II 7 setze ich τε ein und ändere das überlieferte ταῖς . . σφαίραις: letzteres durch den weiter citierten Petasios bestätigt (ἡ τοῦ πυρὸς σφαῖρα κατέχεται διὰ τῆς μολύβδου), ersteres verlangt der Sinn (cf. oben c. 41 πῶς τὸ ὕδωρ καὶ τὸ πῦρ . . εἰς τὸ αὐτὸ συνηλθον. Eben daher ἐθάμβησεν ἡ φύσις). II 8 athetire ich μολύβδου, gleichfalls sinngemäß: μόλυβδος ist ja Subject (αὐτός). Sein Untergang in der Lücke v. 4 hat die Interpolation veranlaßt. — III 3 verlangt der Vers τίκεται für τίεται, und mit ihm der Sinn (AL führen die Verderbnis consequent weiter, indem sie τὸν χρυσόν schreiben). III 6 wird ἀτμίδος ausgeschieden: mit Recht, da die γυνή des χρυσόλιθος eben die χρυσόκολλα ist; das ἂν am Schlusse bietet wiederum richtig L.

\* \* \*

Die Initiative des Leontios, deren unglücklicher Ausgang die Astrologie so schwer compromittierte, ist uns durch die Kritik des späteren Astrologen Palchos erhalten; nach der Florentiner Handschrift (Catalog. cod. astrol. graec. I 197 [1898]) lauten die entscheidenden Notierungen also: ὥρας ἀρχομένης α', Ἥλιος Καρκίνου βγ (?), Σελήνη Καρκίνου ζ', Κρόνος Σκορπίου ιε' Ζεὺς Καρκίνου ε' Ἄρης Καρκίνου κ', Ἀφροδίτη Διδύμων κζ', Ἑρμῆς Λέοντος ιθ', ὠροσκοπὸς Καρκίνου κγ'... An der Stellung des Mondes nahm, auf Grund der Kritik des Palchos, Bouché-Leclercq Anstoß (l'astrologie grecque 515<sup>1</sup> [1899]); le thème deviendrait à peu près intelligible, sagt er, si l'on plaçait la Lune dans le Scorpion... Seulement la citation de Dorothée montre que la Lune devait être κέντροισιν ἐνὶ πρώτοις, c'est à dire à l'Horoscope (= Krebs) ou en Mc (= Widder). Enfin, le

*Soleil en Καρκ. 26(?) n' est pas encore levé, de sorte que l'on se trouve non pas à la première heure du mercredi, mais à la douzième heure de nuit du mardi.* — Nun, seitdem ist für unsre Initiative eine neue Textesquelle eröffnet worden, eine Wiener Handschrift (Catal. VI 66 [1903]), und dort lesen wir die Stelle so: ἡμέρα ἀρχομένη α' (falsch), ἡλιος ἐν Καρκίνῳ κγ', Σελήνῃ Σκορπίῳ ζ', Κρόνος κτέ. Also ganz wie der verdiente französische Gelehrte es verlangt hatte; ich denke, ein so seltnes philologisches κατόρθωμα hätte vom Herausgeber notiert werden sollen. Und da die beiden, von B.-Lecl. hervorgehobenen Anstöße durch die neuen Lesungen gleichfalls entfernt worden sind — die Sonne ist Krebs 23°, d. h. genau im Horoskop, und κέντροισιν ἐν πρώτοις gehören gar nicht zusammen — so darf die Initiative, trotz einiger astrologischer Unklarheiten im Commentar, als wiederhergestellt gelten.

\* \* \*

Ein antiker Wallenstein ist dieser Leontios in mehr als einer Beziehung. Durch seine Astrologen verleitet, läßt er sich, zu der von ihnen als günstig bezeichneten Stunde, in Antiochia zum Kaiser ausrufen; der Versuch schlägt fehl, der Usurpator wird durch die kaiserlichen Heere in die Feste Papyrion gedrängt und fällt dort, wie Wallenstein in Eger — allerdings läßt er seinen Senis vorher die Köpfe abschlagen. Aber das wunderbarste ist die Uebereinstimmung in der Initiative: Jupiter — Krebs 5°, Mars — Krebs 20°, Sonne — Krebs 23° . . . wahrlich, auch Leontios konnte mit Wallenstein ausrufen:

Glückseliger Aspect! So stellt sich endlich  
Die große Drei verhängnisvoll zusammen,  
Und beide Segensterne, Jupiter  
Und Sonne, nehmen den verderblichen,  
Den tück'schen Mars in ihre Mitte, zwingen  
Den alten Schadenstifter mir zu dienen

— denn Sonne und Venus sind astrologische Aequivalente. Aber freilich — die große Drei war zu Gast beim Mond, dessen 'Domicil' der Krebs ist, — und der war 'krank', da er sich im Skorpion, seinem ταπείνωμα, befand. Und in Wallensteins großer Drei war der gefangene Mars zugleich — und



*Mars regiert die Stunde* — als Chronokrator Herr des Moments, den der Held zum Handeln wählt. Das war Wallensteins „astrologische Schuld“.

Da lerne man, wie der Zufall spielt. Möchte man nicht geradezu annehmen, die Initiative des Leontios habe Schiller vorgelegen? Und doch ist diese erst 1898 herausgegeben worden!

\* \* \*

Plutarch und Shakespeare haben leider die Vermittelung eines Dolmetschers nötig gehabt, nämlich des Plutarchübersetzers North; so sind zwei m. W. noch nicht aufgedeckte Fehler beim modernen Dichter entstanden. Im 'Antonius und Cleopatra' beantwortet der junge Cäsar Antonius' Herausforderung sinnwidrig also 'ich habe manchen andren Weg zum Tode' (Act IV Sc. 1: *I have many other ways to die*); Plutarch hat die treffende und beissende Antwort πολλὰς ὁδούς Ἀντωνίῳ παρῆναι θανάτων (c. 75), den Dichter hat des Uebersetzers unbestimmtes *Caesar answered him, that he had many other ways to die than so* irre geführt. Ebenda leiht Plutarch dem Antonius den weinenden Freunden gegenüber die trüben Worte μὴ προάξῃς ἐπὶ τὴν μάχην, ἐξ ἧς αὐτῷ θάνατον εὐκλεᾶ μᾶλλον ἢ σωτηρίαν ζητεῖν καὶ νίκην, woraus bei Shakespeare die zuversichtliche Umkehrung 'eher siegreiches Leben, als ruhmvollen Tod' (Act IV, Sc. 2: *I will lead you where rather I'll expect victorious life, than death and honour*) geworden ist: auch hier trägt die North'sche Confusion die Schuld: ... *that he would not lead them to battle where he thought not rather safely to retourn with victory than valiantly to die with honour*. — Unschuldig ist dagegen North an folgenden zwei Parhistoremen. Dasselbe c. 75 schließt bei Plutarch mit dem gespenstischen Auszug des wilden Heers μετὰ εὐασμῶν καὶ πηδύσεων σατυρικῶν, woraufhin den Deutenden ἐδόκει ἀπολείπειν ὁ θεὸς Ἀντώνιον, ὃ μάλιστα συνεξομοίων καὶ συνοικειῶν ἑαυτὸν διετελεσον. Welcher Gott gemeint ist, erraten wir nach dem Gesagten leicht: Dionysos, dem sich Antonius schon in Ephesos (c. 24) angeglichen hatte; da er aber auch ein andres göttliches Vorbild hatte,

seinen Ahnherrn Herakles (c. 36), so hat Shakespeare hier falsch auf diesen geraten (Act IV Sc. 3). — Noch charakteristischer für Shakespeares combinatorische Tätigkeit ist das zweite Parhistorem. Plutarch berichtet (c. 25) von Cleopatras Eindruck auf Cn. Pompejus den Sohn (von North richtig übersetzt . . . *and C. Pompey, the son of Pompey, the Great*). Shakespeare muß die Worte *the son* übersehn haben; da er aber andererseits wußte, daß Pompejus der Große den Boden Aegyptens nicht betreten hatte, so ergab sich ihm aus dem Ganzen folgendes entzückende, aber rein phantastische Bild (Act I Sc. 5):

. . . und Pompejus

Der Große stand, ließ seine Blicke wurzeln  
In meinen Braun; dort ankerte er, und starb  
Im Anschau dessen, was sein Leben war.

Petersburg.

Th. Zielinski.

## II.

### Untersuchungen

#### zur Geschichte des griechischen Briefes I.

##### Die Formel ὁ δεῖνα τῇ δεῖνι χαίρειν.

##### § 1. Die grammatische Erklärung der Formel.

Die Frage nach der Struktur des eigenartigen Präskripts hat schon die Alten lebhaft beschäftigt.

So schenkt der Meister griechischer Syntax, Apollonios Dyskolos, in dem Werke *de constructione* der ἐπισταλτικῇ σύνταξις sichtlich besondere Beachtung. Gleich im ersten Buch bespricht er bei der Lehre vom Artikel unter den ihn erfordernden Fällen die Attribute des Adressatendativs <sup>1)</sup> und geht dann noch auf ein Beispiel aus dem amtlichen Briefstil Βασιλεὺς Μακεδόνων Φίλιππος Ἀθηναίων τῇ βουλῇ καὶ τῇ δῆμῳ χαίρειν genauer ein <sup>2)</sup>. Im zweiten Buch giebt ihm die Betonung des stellvertretenden Charakters der Pronomina Anlaß, die Namensnennung von Absender und Empfänger am Briefanfang zu rechtfertigen <sup>3)</sup>. Die bereits in Aussicht gestellte <sup>4)</sup> ausführliche Erörterung über die Konstruktion des χαίρειν selber kommt im dritten Buch <sup>5)</sup>. Der briefliche Infinitiv bildet dann

<sup>1)</sup> I 12 S. 40 Z. 27—42 Z. 11 in der Ausgabe von Immanuel Bekker, Berlin 1817. Die traditionelle Kapitelüberschrift lautete «Ὅτι ἀσώστατον χωρὶς ἄρθρων ἐκφέρεισθαι τὰς ἐν ἐπισταλτικῇ δοτικὰς τῶν ἐπιθετικῶν ὀνομάτων».

<sup>2)</sup> I 13 S. 42 «Ὅτι καὶ τὸ 'τῇ βουλῇ καὶ τῇ δῆμῳ τῶν Ἀθηναίων' ἀναγκαίως πρόσέλαβε τὸ ἄρθρον».

<sup>3)</sup> II 9 S. 112 f. «Διὰ τί ἀντ' ὀνομάτων αἱ ἀντωνυμῖαι παραλαμβάνονται». In dem Satz Ἐνθεν δοκεῖ μοι πάνυ εὐλόγως κατὰ τὰς ἐντελικὰς γραφὰς χωρὶς τῶν προσθεσιμῶν ὀνομάτων τὰ τοῦ λόγου μὴ καθίστασθαι (S. 112 Z. 27—113 Z. 2) hat Bekker statt des monströsen ἐντελικός das sonst übliche ἐπισταλτικός vorgeschlagen. Die Vermutung billigt auch Uhlig, von dem wir eine neue Ausgabe des Apollonios erwarten. Genügt nicht die Besserung ἐντολικός?

<sup>4)</sup> S. 41 Z. 22—25 ἐνεκα τοῦ ... χαίρειν, περὶ οὗ τῆς συντάξεως καὶ ὅπως τὰ τῆς συναπειας κατὰ τὸ θεὸν εἰρήσεται.

<sup>5)</sup> III 14 S. 232 ff. «Ἐλ θεόντως κατὰ τὸ Ὀμηρικὸν ἔθος ἀντὶ προστακτικῶν παραλαμβάνεται (sc. ἡ ἀπαρέμφατος) καὶ οὕτως ἡ ἐπισταλτικὴ σύνταξις τὸ ἀπαρέμφατον ἔχει ἀντὶ προστακτικῶν».

hier auch den maßgebenden Ausgangspunkt für die anschließenden Abschnitte vom Infinitiv bei *δεῖ* und *χρή*<sup>6)</sup> und das Verhältniß beider Fügungen wird nachher ausdrücklich klar-gestellt<sup>7)</sup>. Endlich erwähnt der Grammatiker nochmals unsere Formel, um zu zeigen, daß beim Infinitiv nicht notwendig ein Akkusativ steht<sup>8)</sup>. Die andern eben aufgeführten Stellen werden im Verlauf dieser Arbeit zur Besprechung gelangen. Zunächst interessiert uns vor allem jene grundlegende Hauptuntersuchung über die Syntax des Briefgrusses III 14. Sie hat eine Prüfung um so nötiger, als der letzte Uebersetzer und Erklärer sie völlig mißverstanden hat<sup>9)</sup>.

Vorausgegangen ist der Beweis für die generell-verbale Natur des Infinitivs, in welchen man alle Modi umsetzen könne. Das wird jetzt an einem Modus, dem Imperativ, umständlicher erhärtet. Das Thema lautet: Infinitiv statt Imperativ.

Ein erstes Beispiel bietet der unter diesem Namen bekannte poetische Gebrauch. Er ist ohne weiteres verständlich und wird darum kurz abgethan. S. 232 Z. 1—5 *Οἶμαι δὲ καὶ τὸ Ὀμηρικὸν ἔθος, ἐκστὰν τῆς προστακτικῆς συντάξεως, δεόντως ἀνθυπαλλάξαι τὴν ἀπαρέμφατον ἑγκλισιν, οὖσαν γενικὴν, εἰς ἣν καὶ ἐδείχθη ἀπαντὰ τὰ εἰδικὰ μεταλαμβάνενα.*

<sup>6)</sup> III 15 S. 234 ff. «Τίνα μέρη λόγου εἴη τὸ *χρή* καὶ τὸ *δεῖ*». III 16 S. 238 ff. «Πότε τοῖς ἀπαρεμφάτοις συντάσσεται καὶ τί τὸ τοῦτου αἶτιον». III 15 beginnt: «Ἐχομένως ῥητέον καὶ περὶ τῆς ὑπολοίπου συντάξεως τῶν ἀπαρεμφάτων. τὸ «*δεῖ* γράφειν», «*δεῖ* ἀναγινώσκειν», «*χρή* φιλολογεῖν» καὶ τὰ τοῦτοις ὅμοια σαφὲς ὅτι τῆς ἐπισταλτικῆς συντάξεως διαφέρει. ἐκείνη μὲν γὰρ ἀπροσδεῖς τῶν προκειμένων μορίων, λέγω τοῦ «*χρή*» καὶ τοῦ «*δεῖ*». ἡ δὲ οὐ συγκλείει διάνοιαν χωρὶς τούτων, «*δεῖ* ἀναγινώσκειν Τρύφωνα», «*δεῖ* ἀκούειν σου», «*χρή* ὁμιλεῖν Τρύφωνι». καὶ τί ποτε τὸ ποιοῦν ἔσυν ἔν μὲν τῇ ἐπισταλτικῇ συντάξει τὸ ἀκατάλληλον, ἄξιον διαλαβεῖν, προεुकρινθέντος τοῦ τοιούτου, λέγω δὴ τοῦ τίνι μέρει λόγου ὑπαχθῆσεται τὸ «*χρή*» καὶ τὸ «*δεῖ*».

<sup>7)</sup> S. 239 Z. 23—240 Z. 11 Ἀδτη γὰρ καὶ μόνη ἂν εἴη αἰτία τοῦ μὴ ἐν τοῖς ἐπισταλτικοῖς ἀπαρεμφάτοις τὸ «*χρή*» ἢ «*δεῖ*» παραλαμβάνεσθαι.

<sup>8)</sup> S. 241 Z. 6—8 πρόκειται γοῦν ἡ ἐπισταλτικὴ σύνταξις οὐκ οὐσης αἰτιατικῆς πτώσεως.

<sup>9)</sup> Des Apollonios Dyskolos vier Bücher über die Syntax. Uebersetzt und erläutert von Alexander Buttmann. Berlin 1877. — Die verkehrte Interpretation von S. 234 Z. 5—14 *ἐπερ συνηθέστερον κτλ.* (s. unten) führt ihn (S. 190 A. 3; 192 A. 3) zur Ausscheidung dieser hier 'jegliches Zusammenhanges entbehrenden' Partie und zu der Annahme, unser jetzt 'sehr korrumpirtes' Kapitel habe ursprünglich aus zwei verschiedenen Teilen bestanden, von deren erstem über den homerischen *infinitivus pro imperativo* ausser der Anfangsbemerkung nur jenes Sprengstück auf uns gekommen sei.



An zweiter, zunächst scheinbar gleichbewerteter Stelle erscheint die Briefformel. Z. 5—7 Οὕτω γὰρ ἔχει καὶ ἡ ἐπισταλτικὴ σύνταξις «Τρὺφω·ν Θέωνι χαίρειν». Also auch dies χαίρειν stünde für ein χαίρε! Aber der Satz heisst sofort eine wesentliche Einschränkung: während in jenem andern Fall die Verwandlung des Imperativs in den Infinitiv eine fakultative war und wieder aufgegeben werden konnte, ist sie hier zwingend<sup>10)</sup> und unwiderruflich. Z. 7—13 τοῦτο διαφέρουσα τῆς Ὀμηρικῆς συνηθείας, καθὼς ἡ μὲν ἐπὶ τὸ προστακτικὸν φύσει καταφέρεται, καὶ οὐδὲν τέ ἐστιν ἐπ' αὐτῆς τὰ προστακτικὰ παραλαμβάνειν, προσήπται μέντοι τῷ δοθέντι σχήματι τοῦ λόγου.<sup>11)</sup> οὐ μὴν ἔτι τὸ ἐν τῇ ἐπισταλτικῇ συντάξει ἡδύνατο τὸ τοιοῦτον παραδέξασθαι.

Es folgt dazu die Begründung. Z. 13 f. ἔχει γὰρ ὁ λόγος οὕτως. Die dem mündlichen Gruße eigentümliche direkte Anrede im Vokativ und Imperativ ist undenkbar zu Beginn des Briefes<sup>12)</sup>. Ihn hat man zu eröffnen mit den als dritte Personen gedachten Namen des Schreibers im Nominativ und des Destinatars im Dativ. Zu diesem Schema ließe sich ein Modus des Verbuns χαίρειν höchstens in der Weise konstruieren, daß man seine dritte Person abhängig machte vom Nominativ. Aber der Wunsch gilt ja dem Adressaten! Es bleibt somit nur der eine Ausweg, den Grußimperativ χαίρε durch den generellen Infinitiv χαίρειν zu ersetzen. S. 232 Z. 14—233 Z. 20 εἰπομεν ὡς ἀναγκαίως ἡ εὐθεῖα τῶν κυρίων ὀνομάτων παραλαμβάνεται· ἀλλὰ καὶ ἡ δοτικὴ, ἣν περιποιεῖται ἡ τοῦ λόγου σύνταξις, οὐ δυναμένη τὴν προστακτικὴν ἐγκλισιν παραδέξασθαι, ἀλλ' οὐδ' ἄλλην τινά. ἔστι γὰρ τὸ «Διονυσίῳ χαίρειν» ἐν ἴσῳ τῷ «Διονύσιε χαίρε», ὅπερ οὐκ ἡδύνατο ἐγχωρήσαι, ἐπεὶ ἡ προστακτικὴ ἐγκλισις καὶ ἔτι ἡ κλητικὴ πτώσις ἐπὶ παρούσι τοῖς προσώποις σύνεστιν, ὅ δὲ τὰ τοῦ λόγου ἐπιστέλλεται, ἄπεστι, καὶ αὐτὸς δὲ ὁ ἐπιστέλλων παρὼν ἀπόντος σύν-

<sup>10)</sup> Siehe unten S. 233 Z. 18 ff. ἀνάγκη παρὰ εἰς τὸ γενικὸν ἀπαρ-  
έμφατον παραλαμβάνεσθαι τὴν σύνταξιν.

<sup>11)</sup> Die Worte προσήπται μέντοι τῷ δοθέντι σχήματι τοῦ λόγου des Bekkerschen Textes kann ich nur so verstehen, der homerische Gebrauch verlange zwar von Hause aus den Imperativ und könne ihn auch sehr wohl nehmen, sei aber der in Frage stehenden Figur zuliebe modifiziert.

<sup>12)</sup> Daß dieses Gesetz des Theoretikers in der Praxis manche Ausnahmen erleidet, wird später zu zeigen sein.

ταξιν ποιείται. ἡ γὰρ εὐθεία τῶν ὀνομάτων δέδεικται ὡς τρίτου ἐστὶ προσώπου· ἐδείξαμεν γὰρ ὡς οὐ προσεχῶρει ἡ ἐν εὐθείαις ἀντωνυμικὴ σύνταξις, ἐν δείξει οὖσα τῶν παρόντων | προσώπων. ὁ πάλιν οὐκ ἐνεχῶρει τῇ λόγῳ, εἴ γε ἀμφοτέρω τὰ πρόσωπα οὐχ ὁρώμενά ἐστι, τό τε τοῦ ἐπιστέλλοντος καὶ τοῦ ἐπιστελλομένου. συνουσίης οὖν τῆς εὐθείας καὶ ἔτι τῆς δοτικῆς κατὰ τὸ τρίτον πρόσωπον ἀνάγκη πᾶσα καὶ τὰ συντασσόμενα ῥήματα ἐν τρίτῳ καταγίνεσθαι, καὶ συντάσσεσθαι οὐκ ἐν ἄλλῃ πτώσει ἢ τῇ εὐθείᾳ. τὸ γοῦν προκείμενον ῥῆμα ἐπὶ τὴν εὐθείαν συντείνει «Ἀπολλώνιος Διόνυσίφ χαίρετω» ἢ καὶ ἔτι «χαίρειν» ἢ «χαίροις»<sup>13)</sup>. καὶ ἵνα δῶμεν τὰ τοῦ λόγου κατάλληλα εἶναι, ἐκεῖνο σαφέστατόν ἐστιν, ὅτι τὸ κατὰ τὴν εὐθείαν μετέλαβε τοῦ χαίρειν, οὐχὶ τὸ κατὰ δοτικὴν· ἦν γε μὴν τοῦναντίον τὸ προσχωρεῖν τῇ ἐπιστελλομένῳ τὸ χαίρειν, ὡς εἰ καὶ τοῖς ὑπ' ὀψιν συνοῦσί φημεν τὸ «χαίρε», οὐχ ἑαυτοῖς προστιθέντες τὸ «χαίρομι» ἢ «χαίρω». Οὐ δυναμένου οὖν τοῦ τοιοῦτου παραλαμβάνεσθαι ἀνάγκη πᾶσα εἰς τὸ γενικὸν ἀπαρέμφατον παραλαμβάνεσθαι τὴν σύνταξιν.

Bisher behandelte Apollonios das χαίρειν für sich und allein als autonomen Stellvertreter des χαίρε. Ohne sich über sein inneres syntaktisches Verhältnis im Präskriptsatz zu äußern, ließ er mechanisch den Imperativ direkt in den Infinitiv übergehen.

Da kommt nun auf einmal in einer scheinbar ganz beiläufigen und nebensächlichen Partizipialkonstruktion eine neue davon gänzlich verschiedene Erklärung hereingeschneit. Z. 20—22 συνηθέστερον ὑπακουσμένης τῆς συντάξεως τῆς «λέγει» ἢ «εὐχεταί», «Τρύφων Θεῶνι λέγει χαίρειν». Die Sachlage ist jetzt verschoben. Die Ueberschrift 'Infinitiv statt Imperativ' will nicht mehr passen. Das χαίρειν kam ja erst durch zwei getrennte Vorgänge zustande, nämlich erstens den Wandel des Imperativs χαίρε in den zusammengesetzten Ausdruck λέγει χαίρειν und zweitens des letzteren Verkürzung, den Wegfall

<sup>13)</sup> Daß für die hier unmöglichen Formen χαίρειν und χαίροις gleichfalls dritte Personen und zwar mit Rücksicht auf S. 233 Z. 17 (τὸ χαίρομι ἢ χαίρω) χαίρει und χαίροι einzusetzen sind (vgl. Buttmann S. 192 A. 1), kann einem Zweifel kaum unterliegen.

des λέγει. Nachdem der Meister zuvor die zweite Station erledigt und die Ellipse des Verbuns durch Belege plausibel zu machen versucht hat Z. 22—25 συνήθως καὶ ἄλλων ὑπακουσμένων, ὥς «κίπτων ἀμφοτέρῃσιν», «ῦει», «βροντᾷ», löst er auch das erste Problem. Er braucht sich bloß auf sein Ergebnis im letzten Kapitel zu berufen, wonach man jeden Modus in den zugehörigen Infinitiv mit einem jene Modalität ausprägenden Verbun, also beispielsweise einen Imperativ in den Infinitiv mit προσέταξα oder einen Optativ in den Infinitiv mit ἠδ᾽άμην umsetzen kann. Z. 25—S. 234 Z. 5 ἐξαρέτως γε μὴν καὶ τῶν ῥημάτων αἱ ἐγκλίσεις ἔχουσιν ἐγκείμενα ῥήματα, καθὼς ἐδείξαμεν ὅτι ἐν τῷ «χαίροις» ἔγκειται τὸ εὐχεσθαι, ἐν τῷ «χαίρει» τὸ προστάξει, ἃπερ | μετὰ τῶν ἀπαρεμφάτων παραλαμβάνεται, ὁπνίκα καὶ ἐγκλίσεις εἰς αὐτὰ μετατίθενται<sup>14)</sup>. τὸ οὖν «Διονυσίῳ χαίρειν» ἔχει συνυπάρχον ῥημά τι τῶν προκειμένων, φέρε εἰπεῖν τὸ «εὐχεται» ἢ «λέγει».

Es ist hier wie auch an den späteren Stellen für die Ergänzung die Wahl gelassen zwischen λέγει (= προστάττει) χαίρειν, der Entsprechung zu χαίρει, und εὐχεται χαίρειν, dem Ersatz für χαίροις. Dem ersteren muß aber Apollonios bei besserer Ueberlegung doch deswegen den Vorzug geben, weil auch beim mündlichen Gebrauche, besonders dem Grusse, der Imperativ den Optativ weitaus überwiegt. Dies ist der einfache Sinn der dem λέγει angehängten Worte, an denen Buttmann scheiterte. Z. 5—11<sup>15)</sup> ὅπερ συνηθέστερον· ἔννοιαν γὰρ προστακτικωτέραν ὑπαγορεύει καὶ ἐν δευτέροις προσώποις συγχρώμεθα, τὴν εὐκτικὴν παραπεμπόμενοι, οὕτως ἐχόντων καὶ τῶν Ὀμηρικῶν «ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα», «χαίρει ξείνε», «μῆνιν αἰεὶ θεᾷ».

Wenn es dann weiter heißt Z. 12—14 ἐνθένδε γὰρ καὶ

<sup>14)</sup> III 13 S. 231 Z. 6—12 καὶ δὴ πᾶσα ἐγκλίσις οὐκ εἰς ἄλλο τι μεταλαμβάνεται ἢ εἰς ἀπαρέμφατον μετὰ λέξεως τῆς σημαίνουσας ταῦτόν τῃ ἐγκλίσει, ὅτε οὕτω φαμέν, «περιπατῶ» — «ὠρισάμην περιπατεῖν», «περιπατοῦμι» — «ἢ ὅξάμην περιπατεῖν», «περιπάτει» — «προσέταξα περιπατεῖν».

<sup>15)</sup> Ob Portus die Stelle richtig verstanden, ist aus seiner wortgetreuen Uebertragung nicht sicher zu ersehen: *quod est usitatus: sensum enim potius imperativi quam optativi indicat: et in secunda persona eo utimur, reicientes sensum optativum. Homerica etiam exempla id confirmant etc.*

προειλόμην φάναι ὡς ἀντὶ προστακτικῶν τὰ ἀπαρέμφατα παρέρληπται κατὰ τὴν τοιαύτην σύνταξιν, so hört sich das an wie ein schüchterner Versuch, das Schlagwort 'Infinitiv statt Imperativ' auch von dem veränderten Standpunkte aus noch zu halten. Der Rest des Kapitels jedoch dient ganz im Gegensatz dazu dem ausgesprochenen Zweck, die Vervollständigung der χαίρειν-Formel durch ein verbales Supplement als die einzig vernünftige und richtige Art ihrer Deutung zu preisen<sup>16)</sup>. Z. 14—22 σαφές γάρ ὅτι καὶ τῷ ὑπακουμένῳ ῥήματι προσχωρεῖ τὰ τῆς αὐτοτελείας. οὐ γάρ ἡ ἐξ ἀπαρεμφάτου σύνταξις κατακλείει λόγον, εἰ μὴ ἀναπληρωθεῖη δι' ὧν ἀπαρέμφατός ἐστι. τὸ δὲ οὖν «Θέων Ἀπολλωνίῳ χαίρειν» οὐκ ἂν εἴη αὐτοτελές, εἰ μὴ, ὡς εἵπομεν, τὸ συνυπάρχον ἐγκέοιτο<sup>17)</sup> ῥήμα. Καὶ τοσαῦτα μὲν περὶ τῆς ἐπισταλτικῆς συντάξεως.

In des Dyskolos Erörterung stehen einander zwei auseinanderliegende Auffassungen des brieflichen χαίρειν schroff und unvermittelt gegenüber. Die erste möchte es als einen Fall der grammatischen Erscheinung 'Infinitiv statt Imperativ' erweisen, vermag dies aber trotz ihres künstlichen und äußerlichen Vorgehens doch nur mit einer Klausel. Die zweite Ansicht ist nicht bloß an sich allein berechtigt und möglich, sondern sie hätte sich auch dem Verfasser nach seinen eigenen unmittelbar vorausgegangenen Aufstellungen sofort als die nächstliegende aufdrängen müssen. Statt dessen schmuggelt er sie ganz leise und verstohlen am Schlusse herein, und auch nachdem sie sich überzeugende Geltung verschafft hat, kann er es nicht unterlassen, nach jenem Leitmotiv 'Infinitiv statt Imperativ' zu spielen. Man hat unwillkürlich den Eindruck, daß es sich hier um ein einflußreiches ererbtes Theorem handelt, von dessen Bann auch ein Apollonios noch nicht völlig freikam, und mit dem er selbst dann nicht zu brechen wagte, als

<sup>16)</sup> Ihr folgt er auch später III 16 S. 239 Z. 26 ff. εἵπομεν γάρ ὡς τοῖς τοιοῦτοις ἀπαρεμφάτοις ὑπακουμένον ἔστι τὸ ῥήμα τὸ «λέγει» ἢ «εὐχεται» und S. 240 Z. 4 ff. ἐγκειμένου γε μὴν ἐν τῷ «Διονυσίῳ χαίρειν» τοῦ «λέγει» ἢ «εὐχεται» κτλ.

<sup>17)</sup> Es wirkt entschieden unklar, wenn Apollonios ἐγκέοιται einerseits (S. 233 Z. 27 f. ἐν τῷ «χαίροις» ἐγκέεται τὸ εὐχεσθαι) von den in den Modi 'steckenden' Verben braucht, andererseits aber hier und S. 240 Z. 4 f. (s. Anm. 16) auch von dem zu χαίρειν zu ergänzenden λέγει oder εὐχεται (sonst ὑπακούεται oder συνυπάρχει).



sich seine eigenen wohlbegründeten Resultate dagegen sträubten. Können wir über dieses Dogma etwas ermitteln?

Die Scholien zu Aristoph. Plutos V. 322 wissen von einer Monographie, die ein gewisser Dionysios über den mündlichen wie den brieflichen χαίρειν-Gruß geschrieben. Περί τοῦ ἐν τῇ συνηθείᾳ χαίρειν τοῦ τε ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς, γέγραπται Διονυσίῳ μονόβιβλον περί αὐτοῦ. Es folgen auch zwei Proben aus diesem Werk, von denen die eine auf die Geschichte des χαίρειν-Präskripts, die andere auf dessen grammatische Erklärung Bezug hat. Das letztere Zitat lautet: λέγει δὲ αὐτὸ κεῖσθαι περιττὸν καὶ περί τὴν σύνταξιν ἀσύστατον. ἐκ δὲ τῆς συντάξεως τοῦ λόγου φασὶν ἀσύστατον, εἰ μὴ τις αὐτὸ λάβῃ ἀπαρέμφρατον ἀντὶ προστακτικοῦ, ὡς καὶ παρὰ τῷ ποιητῇ «πειρᾶν δ', ὅς κεν Τρῶες ὑπερκύδαντας Ἀχαιοὺς»<sup>18)</sup>.

Auf den ersten Blick scheint die Notiz nichts Neues zu bringen. Aber sehen wir genauer zu!

Bei Apollonios war die Auffassung des χαίρειν als 'Infinitiv statt Imperativ' nicht bloß unnötig, sondern geradezu an den Haaren herbeigezogen und schief. Für Dionysios ist sie überhaupt die einzige Möglichkeit, eine sonst absurde Struktur zu erklären, und darum als rettender Ausweg unumgänglich. Dort ließ sich die Figur höchstens uneigentlich ertragen, hier gilt sie offenbar in vollem und uneingeschränktem Sinne wie bei Homer. Dieser Grammatiker muß also doch die Formel von einem ganz andern Standpunkt aus betrachtet haben als jener.

Aufschluß giebt uns der Anfang der Bemerkung, das χαίρειν stehe περιττὸν. Also überschüssig, überflüssig, entbehrlich kommt es ihm vor. Wenn man es aber hinter dem allein schon genügenden Namenschema ὁ δεῖναι τῷ δεῖναι nach Belieben zufügen oder weglassen darf, so hängt es mit dieser Verbindung keinesfalls zusammen, sondern wird als davon getrennt empfunden: ὁ δεῖναι τῷ δεῖναι χαίρειν.

So seltsam das zunächst anmutet, so verständlich macht

<sup>18)</sup> Die von Küster für *salebrosus* erklärte Stelle krankt nach Hemsterhuys an einer Dittographie, in der zwei synonyme Wendungen λέγει δὲ αὐτὸ κεῖσθαι περιττὸν καὶ κατὰ τὴν σύνταξιν ἀσύστατον, εἰ μὴ τις κτλ. und ἐκ δὲ τῆς συντάξεως τοῦ λόγου φασὶν ἀσύστατον, εἰ μὴ κτλ. zusammenflossen.

es uns der thatsächliche Entwicklungsgang des Präskripts, wie wir ihn jetzt in den Papyrusbriefen verfolgen können.

Durch Ellipse des λέγει war der Satz verstümmelt: infolge dessen verblich zeitig das Gefühl für dessen wahre Syntax — das χαίρειν wurde verselbständigt. Schon in der Ptolemäerzeit ändert es unter Umständen seinen Platz. Später geht die Entwurzelung mitunter soweit, daß man es sogar an eine fremde, auf total andersartigen Voraussetzungen beruhende elliptische Formel anhängt und schreibt: τῷ δεῖνι παρὰ τοῦ δεῖνος χαίρειν<sup>19)</sup>. Nachdem der Infinitiv seinen syntaktischen Halt verloren, lockert sich mehr und mehr das Band, das ihn ans Vorhergehende knüpfte. Etwa seit dem Anfang unserer Aera beginnt das Grußwort da und dort zu fehlen. Dann wird es immer seltener und verschwindet am Ende ganz. Man begreift jetzt, wie diese praktische Entartung des Briefeingangs wohl auch einen damit beschäftigten Theoretiker beeinflussen konnte, und wie er, durch den beziehungslosen Infinitiv in Verlegenheit gesetzt, ihn nur nach Analogie der bekannten dichterischen Redeweise zu verstehen vermochte<sup>20)</sup>.

Die vorliegende, in sich logisch konsequente Erklärung des brieflichen χαίρειν als 'Infinitiv statt Imperativ' repräsentiert augenscheinlich die unverfälschte und ursprüngliche Gestalt der Lehre, die bereits eine geraume Weile existiert haben muß, bevor sie in der sekundären Katachrese bei Apol-

<sup>19)</sup> Ueber Genesis und Gebrauch des Schemas τῷ δεῖνι παρὰ τοῦ δεῖνος wird unten zu sprechen sein. Schon jetzt bemerke ich, daß es ein Irrtum ist, wenn die Herausgeber der Tebtynispapyri (S. 92) die unerhörte Form Πτολεμαίῳ παρὰ Σαραπίωνος χαίρειν als regelrecht und üblich behandeln. Sie kommt bis jetzt überhaupt erst dreimal vor, zweimal griechisch: ca. 346 Gen. 53 [τῷ δεσπ]ότη μου τῆς ψυχῆς καὶ ἐξουσιαστῇ τῷ ἐμοῦ προποσ[τ]ῇ Ἀμεναΐφθες sic παρὰ Παλάτος χαίρειν und s. IV/V BGU 948 τῷ υἱοῦ μου Θεοδόλου παρὰ τῆς μητρὸς σου Κοφάνας καὶ Ζήνωνος χαίρειν (das χαίρειν steht auch nochmals hinter der nun folgenden familiären Formel) und einmal entsprechend lateinisch: s. II Oxy. I 32 S. 61 *I[u]lio Domitio tribuno mil[itu]m leg[ion]is ab Aurel[io] Archelao benef[ici]ario suo salutem*.

<sup>20)</sup> Der Venetus Marcianus 474 bietet nach (dem ersten oder zweiten?) ἀόριστον noch die Worte οὐ δὲ περιττὸν ὡς εἰσκαίμενον. Mit dieser am falschen Platz in den Text geratenen Randnote wollte wohl ein späterer Leser, der im übrigen mit Dionysios einverstanden war, gegen das mit περιττὸν dem χαίρειν gesprochene Todesurteil protestieren. Für ihn ist das Grußwort unentbehrlich und auch vollkommen gerechtfertigt als 'eingeschoben' (zwischen Präskript und Briefanfang).



lonios ihre Nachwirkung übte<sup>21)</sup>. Er übernahm noch von ihren Vertretern den verführerischen Schein des Namens, da ihm der fundamentale Unterschied zwischen ihm selber, der die Formel als Ganzes faßte, und jenen, die sie zerschnitten, in seiner Bedeutung nicht scharf genug zum Bewußtsein kam.

Was für die Sache feststeht, erstreckt sich wohl auch auf die Person. Dionysios wird früher gelebt haben als Apollonios. Denn nach des Meisters epochemachender Leistung wäre seine Arbeit schwerlich mehr denkbar. Man möchte die Zeit des Skribenten noch genauer bestimmen. Hemsterhuys beobachtete in diesem Punkte vorsichtige Zurückhaltung<sup>22)</sup> und Rutherford<sup>23)</sup> pflichtet ihm bei. Indessen hatte längst Anton Westermann in einem seiner trefflichen Epistolographenprogramme eine Vermutung gewagt, die der Beachtung wohl würdig erscheint<sup>24)</sup>. Er denkt an jenen Dionysios von Alexandrien, der in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Rom als kaiserlicher Bibliothekar und Sekretär fungierte. Daß dieses chronologische Verhältnis des Mannes zu Apollonios Dyskolos, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts blühte, dem der beiderseitigen Anschauungen aufs beste entspräche, liegt auf der Hand.

Unser Ergebnis gewinnt insofern noch wesentliche Verstärkung, als Apollonios selbst nachweislich eine andre der Dionysianischen verwandte Auffassung des Briefgrußes bekämpft hat. Bereits oben (S. 28 Anm. 6) wurde angedeutet, daß er in Kapitel 15 beim Uebergang zur Besprechung der

<sup>21)</sup> Es ist nicht ohne Interesse, daß man auch in neuerer Zeit gelegentlich wieder darauf verfiel, das epistolarische χαίρειν (ähnlich wie andre Grußwendungen) zum 'Infinitiv statt Imperativ' zu stemeln. Hierher gehört eine in der ersten Schoettgenschen Ausgabe (1713) von des Lambert Bos *Ellipses Graecae* stehende, nachher wieder unterdrückte Bemerkung, welche Gottfr. Heinr. Schaefer, der spätere Bearbeiter des Buches, (1808) aufs wärmste befürwortet und der Nachwelt nicht vorenthalten zu dürfen glaubt (S. 620). Wie sich beide die Konstruktion dann im einzelnen dachten, wird leider nicht gesagt.

<sup>22)</sup> *Dionysius ille quis fuerit, inter tot Dionysios a Meursio, Vossio et Io. Ionsio de script. H. Ph. 3, 8 recensitos, definire non est pronum.*

<sup>23)</sup> Schol. z. d. Wolken V. 609 *See Hemsterhuys on Plutus 322, who very naturally refuses to certify who the Dionysius was who wrote a monograph on this subject.*

<sup>24)</sup> *De epistolarum scriptoribus Graecis commentationis pars prima* (Leipzig 1851), S. 7 Anm. 18.

Infinitivkonstruktion nach δεῖ und χρή deren Beziehung zur Präskriptsyntax noch immer auffallend fest im Auge behält. Das maßgebende Problem, das ihn fesselt und dem er auf den Grund zu kommen sich vornimmt, lautet geradezu so: woran liegt es, daß die beiden Impersonalia mit der Eingangsformel des Briefes unvereinbar sind <sup>25)</sup>? Schon das müßte uns die Annahme nahelegen, es habe wirklich Leute gegeben, welche die zwei Strukturen irgendwie miteinander in Verbindung brachten. Vollends deutlich wird die Polemik wider eine fremde Ansicht <sup>26)</sup>, als er später nach erfolgtem Beweis für die verbale Natur von δεῖ und χρή seinen Vorsatz ausführt und mit allem Nachdruck die Behauptung begründet, das Briefpräskript könne keines jener Wörter zu sich nehmen.

Von den Argumenten klingt das am Schlusse kurz hinzugefügte zweite aus dem Inhalt echt antik und für uns befremdlich: δεῖ χαίρειν würde die 'Freude' als fehlend bezeichnen, während sie ja doch für den Gegrüßten gerade vorhanden sein soll. S. 240 Z. 9—11 ἄλλως τε προσγίνεται τῷ ἐπιστελλομένῳ τὸ χαίρειν, οὐχὶ ἀφίσταται, ὅπερ ἐν τῷ «δεῖ χαίρειν» ἐγγενήσεται.

Viel länger verweilt er bei dem formellen Momente der Konstruktion. Er hat früher gezeigt, daß man in der Formel ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν als regierendes Verbum zum Infinitiv χαίρειν — λέγει oder εὔχεται ergänzen muß. Daneben nun dem Satz in δεῖ oder χρή noch ein zweites verbum finitum aufoktroieren zu wollen, ist verkehrt und syntaktisch unmöglich. S. 239 Z. 23—240 Z. 8 Αὕτη γὰρ καὶ μόνη ἂν εἴη αἰτία τοῦ μὴ ἐν τοῖς ἐπισταλτικοῖς ἀπαρεμφάτοις τὸ «χρή» ἢ «δεῖ» παραλαμβάνεσθαι. εἵπομεν γὰρ ὡς τοῖς τοιοῦτοις ἀπαρεμφάτοις ὑπακουόμενον ἐστὶ τὸ ῥῆμα τὸ «λέγει» ἢ «εὔχεται», [«Διονυσίῳ Ἀπολλώνιος | λέγει χαίρειν ἢ εὔχεται»] <sup>27)</sup>· ἀσύστατον <sup>28)</sup> δὲ παραδέξασθαι ἀπαρέμφατον δύο συντάξεις ὀριστικῶν

<sup>25)</sup> S. 235 Z. 4—6 καὶ τί ποτε τὸ ποιεῖν ἐστὶν ἐν μὲν τῇ ἐπισταλτικῇ συντάξει τὸ ἀκατάλληλον, ἄξιον διαλαβεῖν.

<sup>26)</sup> Richtig erkannte das auch schon Buttmann a. a. O. S. 193 A. I.

<sup>27)</sup> Nach freundlicher Mitteilung von G. Uhlig ist dieses Beispiel unecht, da die zweite Hand von A es einklammert und überdies am Rand mit einem 8 (= οὐ) bezeichnet. Die Lesart Ἀπολλώνιος Διονυσίῳ λέγει ἢ εὔχεται χαίρειν bei Sylburg scheint auf eine Aenderung von Portus zurückzugehen. Wir haben das Paradigma wegen der Wortstellung später nochmals zu erwähnen.

<sup>28)</sup> Man beachte die Differenz im Gebrauche des Dionysios und des



ῥημάτων, ἐνός γε μὴν. καὶ διὰ τοῦτο φαμεν «θέλει γράφειν» ὡς «δεῖ γράφειν»· ἐγκειμένου γε μὴν ἐν τῷ «Διονυσίῳ χαίρειν» τοῦ «λέγει» ἢ «εὐχεται» ἀσύστατον<sup>28)</sup> τὸ ἐπεντεθῆναι τὸ «χρή» ἢ «δεῖ», εἰ μὴ ἀποσταίῃ ἡ ἐπισταλτικὴ σύνταξις, ἐφ' ἧς ἂν λοιπὸν φαίημεν «δεῖ χαίρειν»<sup>29)</sup>. Hier wird also ungenannt und versteckt eine Aeufserung widerlegt, die zu dem χαίρειν im Briefgruß ein δεῖ oder χρή ergänzen zu dürfen wähnt. Wie das zu verstehen sei, kann nach den vorhergehenden Erörterungen einem Zweifel nicht mehr unterliegen. Die Grammatiker haben genau wie jene anderen das Präskript zerrissen und konstruiert ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι· χαίρειν. Aber wenn man dort den losen Infinitiv entschieden einfacher als figurierten Ersatz für den Imperativ ansah, half man sich hier mit dem zu supplierenden unpersönlichen Verb.

Apollonios Dyskolos stellte uns bei der Ergänzung der Eingangsformel vor die Alternative λέγει oder εὐχεται, über die er trotz eines einmaligen Anlaufs zur Begünstigung des ersteren (s. oben S. 31) selbst nicht hinauskam.

Auch die neuere Zeit hatte bisher kein bestimmtes Prinzip für die Entscheidung gefunden. Wenn die in Betracht kommenden Gelehrten nicht einfach auf den antiken Meister verweisen<sup>30)</sup>, so begnügen sie sich damit, ohne Angabe des Grundes die eine oder die andere der beiden Möglichkeiten zu adoptieren, die älteren meistens εὐχεται<sup>31)</sup>, die jüngeren häufiger λέγει<sup>32)</sup>.

Anders stellt sich die Sache für uns. Die Untersuchung der Genesis des Präskripts mit seiner eigenartigen drittper-

Apollonios. Bei diesem heißt ἀσύστατον eben das Auffassungsprinzip, durch welches bei jenem das ἀσύστατον vertrieben wird.

<sup>28)</sup> Ganz zuletzt geht hier dem Apollonios doch noch ein Licht über das wirkliche Wesen der gegnerischen Theorie auf: ihr δεῖ oder χρή ist nur dann diskutabel, wenn man die Briefstruktur aufgibt (d. h. wenn man die Formel in zwei Teile zerlegt und das χαίρειν unabhängig macht); unter dieser (von ihm nicht anerkannten) Voraussetzung läßt sich gegen δεῖ χαίρειν natürlich nichts einwenden.

<sup>29)</sup> Das thut freilich bloß Joh. Jak. Wetstein, Nov. Test. II (Amsterd. 1752) S. 550 (zu Act. XV 23). Er ist übrigens neben Hemsterhuys (zu Ar. Plut. 322) der einzige, der des Apollonios Abschnitte über das Briefpräskript kennt und erwähnt.

<sup>30)</sup> So Stephanus, Thes. VI Sp. 1572 D; Lambert Bos a. a. O. (A. 21), S. 619; von den Briefstellern z. B. Rochus Perusinus, *de scribenda et rescribenda epistola liber*, Ausg. v. Jak. Pontanus (1578), S. 82.

<sup>31)</sup> So Krüger, Griech. Sprachl. § 62, 3, A. 12 S. 262; die Wörterbücher von Passow und Pape unter χαίρω.

sonigen Struktur und seiner nicht minder merkwürdigen Ellipse wird als einzig historisch berechtigt die Auffassung χαίρειν λέγει (γράφει) ergeben. Den Begriff des εὐχεσθαι hat man wahrscheinlich nach Analogie von zwei anderen brieflichen Formeln der römischen Epoche, nämlich dem an zweiter Stelle erscheinenden Gesundheitswunsch πρὸ μὲν πάντων εὐχομαί σε ὑγιαίνειν κτλ.<sup>33)</sup> und dem Schlußgruß ἐρρωσθαι σε εὐχομαί auch auf den Anfangssatz übertragen, wo er in den Ignatiusbriefen (s. später) aus dem Beginn des zweiten Jahrhunderts thatsächlich anzutreffen ist<sup>34)</sup>.

## § 2. Die Entwicklungsgeschichte der Formel.

### A. Entstehung.

Aus dem Altertum giebt es eine Erzählung, die für unsern Briefeingang ὁ δεινὰ τῷ δεινὶ χαίρειν ein ganz genaues Entstehungsjahr zu nennen weiß: ihn brauchte zum ersten Mal Kleon, als er im Jahre 425 seiner Vaterstadt die Nachricht vom Siege bei Sphakteria sandte.

Mit dieser Tradition, die antiken wie modernen Köpfen genug zu schaffen gemacht hat, müssen wir uns zuvörderst auseinandersetzen.

Die Quellen sind Lukian in der Schrift vom Verstoße beim Grüßen<sup>35)</sup>, zwei Aristophanesscholia zu Plutos 322<sup>36)</sup>

<sup>33)</sup> Lambert Bos a. a. O. beruft sich in der That auf diese familiäre Eingangsformel in 3. Joh. 2. *Plinius id Ioannes in 3. epist. v. 2.* Ἀγαπητέ, περὶ πάντων εὐχομαί σε εὐοδοῦσθαι καὶ ὑγιαίνειν.

<sup>34)</sup> Ungefähr das Gleiche gilt für das Verhältniß der ursprünglichen lateinischen Präskriptform *Gaius Lucio salutem dicit* zu der späten Vertretung *optat*.

<sup>35)</sup> Luc. de lapsu in salutando § 3 πρώτος δ' αὐτὸ (sc. τὸ χαίρειν) Φιλιππίδης ὁ ἡμεροδρομήσας λέγεται ἀπὸ Μαραθῶνος ἀγγέλλων τὴν νίκην εἰπεῖν πρὸς τοὺς ἄρχοντας καθήμενους καὶ παφροντικότητας ὑπὲρ τοῦ τέλους τῆς μάχης· «Χαίρετε, νικῶμεν», καὶ τοῦτο εἰπὼν συναποθανεῖν τῇ ἀγγελίᾳ καὶ τῷ χαίρειν συνεκπεῦσαι.

ἐν ἐπιστολῇ δὲ ἀρχῇ Κλέων ὁ Ἀθηναῖος δημαγωγὸς ἀπὸ Σφακτηρίας πρῶτον χαίρειν προῦθηκεν εὐαγγελιζόμενος τὴν νίκην τὴν ἐκείθεν καὶ τὴν τῶν Σπαρτιατῶν ἀλῶσιν·

καὶ ὅπως γὰρ μετ' ἐκείνον ὁ Νικίας ἀπὸ Σικελίας ἐπιστέλλων ἐν τῷ ἀρχαίῳ τῶν ἐπιστολῶν διέμεινεν ἀπ' αὐτῶν ἀρξάμενος τῶν πραγμάτων.

<sup>36)</sup> Schol. Ar. Plut. 322 (om. R) περὶ τοῦ ἐν τῇ συνηθείᾳ χαίρειν τοῦ τε ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς, γέγραπται Διονυσίῳ μονόβιβλον περὶ αὐτοῦ·

καὶ λέγει μὲν ὑπὸ Κλέωνος πρῶτον αὐτὸ τετάχθαι, γράφοντος πρὸς Ἀθηναίους ὡς ἔλοι τοὺς ἐν Σφακτηρίᾳ,

«Κλέων Ἀθηναίων τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ χαίρειν».

λέγει δὲ αὐτὸ κείσθαι περιττόν κτλ. (s. oben S. 33).

und Wolken 609<sup>37)</sup>, die Glosse *χαίρειν* beim Attikisten Moiris<sup>38)</sup> (von Thomas Magister<sup>39)</sup> übernommen) und ein paar Suidasartikel unter *χαίρειν*<sup>40)</sup>. Der letzte davon erscheint auch unter *εὖ πράττειν*<sup>41)</sup> und *εὖ διάγειν*<sup>42)</sup> und die gleiche Notiz ist endlich an einer Stelle des Diogenes Laertios<sup>43)</sup> überliefert.

Dem ältesten datierbaren Zeugen, Lukian, ist die Geschichte feste Thatsache. Sonst charakterisiert sie sich als ein kursierendes Gerücht<sup>44)</sup> oder als Ansicht gewisser unge-

<sup>37)</sup> Schol. Ar. Nub. 609 (nach dem Ravennas)

I. ἦν ἀρχαῖον ἔθος τὸ ταῖς ἐπιστολαῖς προστιθέναι τὸ χαίρειν καὶ οὐκ ἔστι Κλέων ὁ πρῶτος οὕτως ἐπιστείλας, ὥς τινες.

ἀρχαῖον ἦν ἔθος προτάσσειν ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς χαίρειν.

οὐ γάρ, ὥς τινες, Κλέων οὕτως πρῶτος ἐπέστειλεν Ἀθηναίοις ἐκ Σφακτηρίας (Dindorf).

II. τὸν Κλέωνά φασιν ἀπὸ τῆς Πύλου καὶ Σφακτηρίας τοῖς Ἀθηναίοις ἐπιστέλλοντα χαίρειν προσθεῖναι· ὅθεν γέγονεν ἐν χρήσει.

Das φασιν der andern Handschriften (vgl. im ersten Scholion ὥς τινες oder wie V hat ὥς φασί τινες) halte ich gegenüber dem φησιν in R und V aufrecht. Rutherfords Aenderungen: (Διονύσιος πρῶτον) τὸν Κλέωνά φησιν κτλ. und γεγενέναι sind zu verwerfen.

<sup>38)</sup> Moiris S. 213, 31 Bekker *χαίρειν ἐν ἐπιστολῇ πρῶτος λέγεται γράφει* Κλέων Ἀθηναίους μετὰ τὸ λαβεῖν τὴν Πύλον.

ἔνθεν καὶ τὸν κομικὸν ἐπισκώπτοντα εἰπεῖν·

πρῶτος γὰρ ἡμᾶς, ὦ Κλέων,

χαίρειν προσεῖπας πολλὰ λυπῶν τὴν πόλιν.

<sup>39)</sup> Thom. Mag. s. v. *χαίρειν* S. 908 f. Bernard (Leiden 1757) *χαίρειν ἐν ἐπιστολῇ Πλάτων λέγεται γράφει πρῶτος καὶ Κλέων Ἀθηναίους κτλ.* Die Verderbnis hatte Aegidius Menagius in seinen *Observationes et emendationes in Diog. Laert.* (1662), S. 159 (ed. Marc. Meibomius, Amsterd. 1692) schon vor der Herausgabe des Moiris verbessert.

<sup>40)</sup> Suidas s. v. (a) *χαίρειν*· τοῦτό ἐστι προσαγόρευσις ἀπαλλασσομένων ἢ προσερχομένων. ἐπὶ δὲ κατ' ἀρχὰς τῶν ἐπιστολῶν. (b) *χαίρειν*· πρόσρρημα. ὅψις ταῖς ἐπιστολαῖς τοῦτο προσετιθέσθαι τινες νομίζουσιν, ἀπλῶς δ' οὕτως ἀλλήλους πρότερον ἐπιστέλλειν, ὅλον· «Ἀμασις Πολυκράτει τὰ θεῖα λέγει». πρῶτον δὲ Κλέωνά φησιν Εὐβουλος ὁ κομικός οὕτως ἐπιστεῖλαι τοῖς Ἀθηναίοις ἀπὸ Σφακτηρίας, ἐφ' ᾧ καὶ υπερηοῦσθαι· ἀγνοῶν δὲ καὶ οἱ παλαιοὶ ἐχρᾶντο κτλ. (c) *χαίρειν*· ἀρχαῖον ἔθος τὸ ἐπιστολαῖς προστιθέναι τὸ χαίρειν. οἱ δὲ λέγοντες πρῶτον Κλέωνα χρῆσασθαι τοῦτω ψεύδονται. (d) *χαίρειν*, εὖ πράττειν, πολλὰ φρονεῖν, πρόσρρηματα κτλ. (e) *χαίρειν*· οὕτως ἐπέγραψε Κλέων, ὁ δὲ Πλάτων εὖ πράττειν, ὁ δὲ Ἐπίκουρος εὖ διάγειν.

<sup>41)</sup> Suidas s. v. εὖ πράττειν· οὕτως ἡ ἐπιγραφή τῶν ἐπιστολῶν Πλάτωνος· ἔγραψε δὲ ἐπιστολὰς ἑγ', εἰσι δὲ τοῦ ἡθικοῦ εἶδους. εὖ διάγειν, οὕτως Ἐπίκουρος ἐπέγραψε, χαίρειν δὲ ἐπέγραψεν Κλέων.

<sup>42)</sup> Suidas s. v. εὖ διάγειν· οὕτως ἐπέγραψεν Ἐπίκουρος, εὖ διάγειν· χαίρειν δὲ ὁ Κλέων καὶ εὖ πράττειν ὁ Πλάτων.

<sup>43)</sup> Diog. Laert. III 36 (61) Ἐπιστολαὶ τρισκαίδεκα, ἡθικαὶ· ἐν αἷς ἔγραψεν (sc. ὁ Πλάτων) εὖ πράττειν (Ἐπίκουρος δὲ εὖ διάγειν, Κλέων χαίρειν)· πρὸς Ἀριστοτέλην μίαν κτλ.

<sup>44)</sup> φασιν schol. Nub. II (A. 37); λέγεται Moiris (A. 38).



nannter Leute<sup>45)</sup>.

Auf einen bestimmten Gewährsmann führt uns der Plutosscholiast. Wir lernten durch ihn schon oben jenen wahrscheinlich dem ersten nachchristlichen Jahrhundert angehörnden Dionysios und seine Schrift über die Grüße kennen. Als erste der beiden daraus erwähnten Behauptungen erscheint nun eben die vom χαίρειν-Erfinder Kleon<sup>46)</sup>. Man hat auch wenig Grund, zu bezweifeln, daß sie wirklich Eigentum des Mannes war und in dieser namhaften und vielleicht einzigen Spezialarbeit über den Gegenstand zum ersten Male auftrat. Jedenfalls wurde die Sache hier eingehend besprochen, und wenn uns der Aristophaneserklärer außer dem Faktum nur noch den angeblichen Wortlaut des berühmten Präskriptes Κλέων Ἀθηναίων τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ χαίρειν<sup>47)</sup> bewahrt

<sup>45)</sup> ὡς πινες schol. Nub. I (A. 37); οἱ λέγοντες Suid. c (A. 40); vgl. πινες νομίζουσιν Suid. b (A. 40).

<sup>46)</sup> Wenn Rutherford den Namen des Dionysios auch in das Scholion zu den Wolken hineinkorrigiert, so beruht das auf purer Willkür (s. oben A. 37). Das von ihm gleichfalls geforderte πρῶτον wird ja hier überflüssig durch den Zusatz ἔθεν γέγονεν ἐν χρήσει.

<sup>47)</sup> In kürzerer Fassung erscheint es in den Vatikanischen Scholien zum Dionysios Thrax (S. 31 Z. 7 U.), Gramm. Graec. III (ed. Hilgard) S. 231 f. Ἡ δὲ δοτικὴ ἐπισταλτικὴ Ἰ Καλῶς οὕτως εἴρηται, ἐπειπερ καὶ τοῖς φίλοις ἐπιστέλλοντες ταύτῃ χρῶμεθα, ὡς ποτε Κλέων ὁ στρατηγὸς τοῖς Ἀθηναίοις ἐπιστέλλων γέγραψε «Κλέων Ἀθηναίοις χαίρειν». — Die zwiefache Version des Adressatendativs (Ἀθηναίων τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ und Ἀθηναίσις) erinnert an folgendes Kapitel des Apollonios Dyskolos, welches von dem in der Verbindung τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ notwendigen Artikel handelt. I 13 (S. 42 Z. 12—43 Z. 3, s. oben A. 2) Ὑπὸ τὸν αὐτὸν λόγον πίπτει καὶ ἡ τοιαύτη σύνταξις «βασιλεὺς Μακεδόνων Φίλιππος Ἀθηναίων τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ χαίρειν». ἔστι γάρ τὸ συμπαρόντων τοιοῦτον «Ἀθηναίοις χαίρειν». καὶ περὶ οὗχ ἅπασιν ταῦτό παρείπετο — ἦσαν γάρ οἱ μὲν δημόται, οἱ δὲ βουλευταί —, ἐδέετο δὲ τοῦ διαστέλλοντος ἐπιθέτου ἡ ἐπισταλτικὴ σύνταξις, ἀπεμείρισε τοὺς μὲν βουλευτάς διὰ τὸ «τῇ βουλῇ», τοὺς δὲ δημότας διὰ τὸ «τῷ δήμῳ», ὥστε πᾶν τὸ συμπαρόντων εἶναι «τοῖς βουλευταῖς καὶ τοῖς δημόταις», καὶ σαφὲς ἐπὶ τὴν τοιαύτην ἄθροισιν ἀπηνέγκαστο τὰ ἀθροιστικά ὀνόματα, ἅπερ ἐνικῶς μὲν λέγεται, πληθυντικῶς δὲ νοεῖται, καὶ διὰ τοῦτο εὐμαρὲς τὸ ἀγγρόμενοι πᾶς δῆμος· πρὸς τὸ ὑπακούοντες τὸ σχῆμα ὑπήκουσαν. | Ἐδεῖχθη ἄρα ὡς κατηναγκασμένη ἔστιν ἡ σύνταξις τοῦ ἄρθρου κἂν τῷ «τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ χαίρειν». — Die Vorschrift des Theoretikers wird uns recht verständlich erst durch Beobachtung der Praxis. Wie schon P. Viereck (Sermo Graecus u. s. w., S. 60 u. A. 1) bemerkt hat, pflegten, um von vereinzelt echten griechischen Beispielen abzu- sehen, die Römer mit Ausnahme der Kaiser Trajan und Hadrian u. a. (vgl. z. B. Syll.<sup>2</sup> 533 e (III. Jahrh.; Prokonsul Geminus Modestus) τοῖς τε ἄρχουσι καὶ τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ) seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert in jener offiziellen Formel den Artikel thatsächlich



hat, so kommt das auf Rechnung des allzu dürftigen Auszugs. Das Buch selbst gab zu der paradoxen Aufstellung sicher auch irgend eine Begründung.

Ueber sie unterrichten uns nun glücklicherweise die Lexika, denen — etwa in andern, jetzt verlorenen Scholien — noch reichlichere Exzerpte zu Gebote standen.

Moiris (A. 38) bemerkt zu der vom Ursprung der Briefformel umlaufenden Sage: ἐνθεν καὶ τὸν κωμικὸν ἐπιστολῶπιοντα εἰπεῖν·

πρῶτος γὰρ ἡμᾶς, ὦ Κλέων,  
χαίρειν προσεῖπας πολλὰ λυπῶν τὴν πόλιν.

Das sieht ja nun aus, als sei das Geschichtchen das *prius* und diene bloß beiläufig auch zur Erläuterung der Komikerverse. In Wahrheit verhält es sich natürlich umgekehrt so, daß auf diesen jene ganze Legende fußt und daraus hervorging.

Willkommene Ergänzung zu Moiris bietet Suidas in seiner zweiten Glosse χαίρειν (A. 40 b), nur begeht er seinerseits die

wegzulassen (vgl. z. B. noch Inscr. of Cos 25 (15 n. Chr.; Tiberius); Syll.<sup>2</sup> 873 (55 n. Chr.; Nero); Heberdey, Opramoas, Wien 1897, Nr. 1. 16. 36 [vgl. CIL III 355] ἀρχουσι βουλῇ δῆμῳ; 6. 7. 9 βουλῇ δῆμῳ, (Zeit des Hadrian und Antonius Pius)). Auch die 'Διαθήκη "Αλεξάνδρου' (Ps. Kall. III 33 [cod. A]) beginnt: Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος, υἱὸς Ἀμμιωνος καὶ Ὀλυμπιάδος, Ῥοδίων τάγμασι καὶ ἀρχουσι βουλῇ δῆμῳ χαίρειν. Die Wortstellung ist regelmäßig die prädikative; attributive finde ich nur bei Aristid. or. 12 Ἀριστιδῆς τῇ βουλῇ καὶ τῷ δῆμῳ τῷ Κοτυαέων χαίρειν. Anders zu beurteilen sind Fälle wie Rh. M. 47 S. 417 (Usener) [Διογένης] Διογένης τῷ Οἰνοανθέων δῆμῳ χαίρειν. — Das von Apollonios gewählte Beispiel (Βασιλεὺς Μακεδόνων Φίλιππος Ἀθηναίων τῇ βουλῇ καὶ τῷ δῆμῳ χαίρειν) ist übrigens noch in anderer Beziehung interessant. Es ist das Präskript der in die Demosthenische Kranzrede (§§ 49. 95. 213 = ep. 1. 3. 4 Hercher; vgl. § 215. 202 = ep. 5. 6) eingeschobenen Briefe Philipps an Athen und verrät insofern deren Unechtheit schon in seiner Form, als die nominativische Wendung Βασιλεὺς Μακεδόνων Φίλιππος dem durchgängigen Usus der wahren inschriftlichen Schreiben von Makedonierkönigen und Diadochen (einfach Βασιλεὺς ὁ δεῖνα) zuwiderläuft. Pridik, *De Alexandri Magni epistularum commercio*, Dorpater Diss. 1893, S. 16 A. 1, hob das treffend hervor, durfte aber dann auch die große ἐπιστολὴ Φιλίππου (Dem. or. XII = ep. 2 S. 461 He.) nicht auf Grund ihrer Anfangsformel in Schutz nehmen. Denn die entspricht jener Regel ebensowenig (Φίλιππος Ἀθηναίων τῇ βουλῇ καὶ τῷ δῆμῳ χαίρειν). Lehrreich wäre es jedenfalls, einmal mit der nötigen Vorsicht die vielen 'Königsbriefe' in den vorhandenen Sammlungen der 'Epistolographen' auf das Kriterium hin zu prüfen. Es kommen da außer dem vorherrschenden korrekten Schema Βασιλεὺς ὁ δεῖνα und dem erweiterten Ausdruck Βασιλεὺς τῶν δεῖνων ὁ δεῖνα auch die Umstellungen Ὁ δεῖνα βασιλεὺς und Ὁ δεῖνα βασιλεὺς τῶν δεῖνων sowie der bloße Eigennamen (Ὁ δεῖνα) vor.

Dummheit, dem Dichter selber in den Mund zu legen, was man aus einer Stelle seines Stückes später gefolgert hat: πρῶτον δὲ Κλέωνά φησιν Εὐβουλος ὁ κωμικός οὕτως ἐπιστεῖλαι τοῖς Ἀθηναίοις ἀπὸ Σφακτηρίας κτλ.

Der fragliche Poet wäre also Eubulos. Da jedoch mit diesem Vertreter der mittleren Komödie hier schlechterdings nichts anzufangen ist, so haben Bergk, Fritzsche<sup>48)</sup> und Meineke<sup>49)</sup> mit Recht übereinstimmend die auch sonst be- gegnende Verwechslung des Namens mit Εὐπολὶς angenommen und die Spottverse gegen den Gerber vermutungsweise auf sein zwischen 425 (Sieg bei Sphacteria) und 422 (Kleons Tod) aufgeführtes Χρυσοῦν γένος bezogen<sup>50)</sup>.

Der Bericht geht also, so scheint es, auf den Gramma- tiker Dionysios zurück, der ihn aus einer noch vorhandenen Stelle des Eupolis ableitete<sup>51)</sup>.

Bevor wir an die Kritik dieser Hypothese gehn, bedarf es einer genauen Feststellung ihres Sinns. Meint sie mit dem von Kleon aufgebrachten χαίρειν am Briefanfang bloß das eine Grußwort χαίρειν oder vielmehr die ganze Formel ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν?

Auf die erste Möglichkeit könnte der Umstand hindeuten, daß Kleon in seiner Eigenschaft als Grußschöpfer gerne mit Platon und Epikur zusammen genannt wird (s. oben A. 40 —43 S. 39). Platon substituierte für χαίρειν das Wort εὖ πράττειν, Epikur das Wort εὖ διάγειν, das Wort χαίρειν selbst stammt von Kleon. Freilich bliebe dabei unklar, welche Gestalt das Präskript vor Kleon hatte.

Die andre Auffassung bekundet deutlich Lukian (oder dessen Vorlage), (s. oben A. 35 S. 38). Er denkt sich den vorkleonischen Brief alten Stils (τὸ ἀρχαῖον τῶν ἐπιστολῶν)

<sup>48)</sup> Theodor Bergk, *Commentationum de reliquiis comoediae Atticae antiquae libri duo*, Leipzig 1838, S. 361 f.

<sup>49)</sup> Fragm. Com. Gr. I S. 115.

<sup>50)</sup> Eupol. fab. inc. fr. 21 M. (II S. 556 f.); fr. 308 K. (I S. 341).

<sup>51)</sup> Schwer begreiflich ist unter diesen Umständen die Bemerkung Rutherford's zu schol. Nub. 609: *Dionysius says* etc. (s. oben A. 37. 46) .. *Suidas' words further complicate the matter: πρῶτον δὲ Κλέωνά φησιν Εὐβουλος ὁ κωμικός. It looks as though there were confusion between Dionysius as a grammarian's name and Dionysius the title of a comedy of Eubulus.*

ohne jedes Proömium direkt beginnend mit dem Inhalt (ἀπ' αὐτῶν τῶν πραγμάτων). Demnach wäre der gesamte Eingangssatz ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν auf einen Schlag fix und fertig erfunden worden von Kleon.

Das ist natürlich unmöglich und widerlegt sich allein schon durch die Ellipse, welcher notwendig bereits eine lange Entwicklung der Formel vorausgehen mußte.

Weitere Bedenken veranlaßt der Gruß. Wie das mündliche χαίρειν notorisch uralte war und darum dem reich und stolz gewordenen Chremylos in unseren Plutosversen geradezu 'altfränkisch' und 'abgestanden' vorkommt<sup>52)</sup>, so dürfte man für das briefliche χαίρειν eine so späte Entstehung, zumal durch einen einzelnen Mann, von vornherein als äußerst unwahrscheinlich bezeichnen. Die öfter erwähnte Stelle der Wolken bietet auch ein zuverlässiges Zeugnis dagegen<sup>53)</sup>.

Schon im Altertum finden wir deshalb Leute, von denen die Kleonlegende mit ihren Vertretern durch den Hinweis auf das hohe Alter des χαίρειν Lügen gestraft wird.

Neben dem einen jene Erzählung enthaltenden Scholion zu V. 609 der Wolken steht unmittelbar ein anderes, das ihr widerspricht und sie rundweg verwirft (A. 37) ἦν ἀρχαῖον ἔθος τὸ ταῖς ἐπιστολαῖς προστιθέναι τὸ χαίρειν καὶ οὐκ ἔστι Κλέων ὁ πρῶτος οὕτως ἐπιστεῖλας, ὥς τινες<sup>54)</sup>.

<sup>52)</sup> Ar. Plut. 322 Χαίρειν μὲν ὑμᾶς ἔστιν, ὄνδρες δημόται, Ἀρχαῖον ἦδη προσαγορεύειν καὶ σαπρόν. Ἀσπάζομαι δ' κτλ. Darauf stützt sich bereits Eustathius zu II. IX 197 S. 746 Z. 29 f. (II S. 254) Τὸ δὲ χαίρειν ἀρχαιοτάτη φιλική προσφώνησις ἐπιστολικά τε καὶ ἑτεροῖα, ὥς καὶ ὁ κομικός καὶ ὁ κατ' αὐτὸν ὑπομνηματισμὸς ἐν τῷ Πλούτῳ δηλοῖ.

Das mitzitierte Scholion lesen wir freilich nicht 'im Plutos', sondern zum V. 609 der Wolken (A. 37, 54).

<sup>53)</sup> Ar. Nub. 608 Ἡ Σελήνη συντυχούσ' ἡμῖν ἐπέστειλεν φράσαι Πρωτα μὲν χαίρειν Ἀθηναῖοι καὶ τοῖς συμμάχοις. Man wird doch schwerlich mit van Leeuwen (zur Stelle) annehmen mögen, der Dichter folge hier dem 'das Jahr zuvor' von Kleon gegebenen Exempel. Aus der obigen Stelle nimmt, wie Hilgard nach meiner Angabe bereits in den Nachträgen S. 647 bemerkt hatte, der Marcianische Scholiast zur τέχνη des Dionysios sein Beispiel für die ἐπισταλτική S. 384 Z. 8—11 Ἡ δὲ δοτική ἐπισταλτική, οὐ ταύτη χρώμεθα τῇ πτώσει ἐν τοῖς ἐπισταλτικοῖς τρόποις] ἐπεὶ καὶ αἱ ὁδοὶ δι' αὐτῆς γίνονται, ὅσον «δίδωμι τῷ φίλῳ», καὶ οὐ δι' αὐτῆς ἐπιστέλλοντες, «χαίρειν Ἀθηναῖοι καὶ τοῖς συμμάχοις».

<sup>54)</sup> In manchen Handschriften werden die Angaben über die Kleongeschichte auch hier vervollständigt (s. A. 37) οὐ γάρ, ὥς τινες, Κλέων οὕτως πρῶτος ἐπέστειλεν Ἀθηναῖοις ἐκ Σφακτηρίας.



Mit verschärfter Polemik übernimmt die Notiz auch Suidas (A. 40 c) ἀρχαῖον ἔθος τὸ ἐπιστολαῖς προστιθέναι τὸ χαίρειν. οἱ δὲ λέγοντες πρῶτον Κλέωνα χρήσασθαι τούτῳ ψεύδονται, der außerdem im vorausgehenden Artikel (A. 40 b vgl. S. 17 f.) für den Irrtum noch besonders den ihm als Urheber geltenden 'Eubulos' verantwortlich macht: πρῶτον δὲ Κλέωνά φησιν Εὐβουλος ὁ κωμικὸς οὕτως ἐπιστεῖλαι . . . ἀγνοῶν ὅτι καὶ οἱ παλαιοὶ ἐχρῶντο κτλ.

Eine stillschweigende Opposition gegen die Ueberlieferung steckt endlich vielleicht hinter solchen Glossen, die des χαίρειν-Präskripts als einer allgemeinen Sitte ohne zeitliche Beschränkung gedenken<sup>55)</sup>.

Also die Griechen selber weisen die Anekdote als unhaltbar zurück! Wie sollen wir uns aber nun ihr Aufkommen erklären?

Während die Früheren die Tradition einfach gebilligt<sup>56)</sup> oder abgewiesen<sup>57)</sup> hatten, versuchte Fritzsche<sup>58)</sup> unter allgemeiner Zustimmung eine gründlichere Lösung der Schwierigkeit<sup>59)</sup>. Im Privatbrief, meint er, herrschte die Formel mit χαίρειν natürlich seit alters, Kleons lächerliche Neuerung bestand nur in ihrer Uebertragung aufs amtliche Schreiben. Den Späteren gegenüber sieht er einen autoritativen antiken Vertreter seiner eigenen Auffassung in Lukian (s. oben A. 35). Der stellt ja dem Feldherrn Kleon den Feldherrn Nikias mit seinem noch präskriptlosen Sendschreiben zur Seite, hat also nur den offiziellen Gebrauch im Auge gehabt. Das

<sup>55)</sup> Suid. s. v. (A. 40a) χαίρειν . . . ἐτίθετο δὲ καὶ ἀρχαῖς τῶν ἐπιστολῶν. Hesych. s. v. χαίρειν . . . τὸ χαίρειν ταῖς ἐπιστολαῖς προσετίθεσαν. Aus ihm ging die Bemerkung auch in die Parömiographen über: prov. Bodl. 945, S. 118 Gaisf.; I S. 461 L.-Schn. χαίρειν ταῖς ἐπιστολαῖς τὸ χαίρειν προσετίθεσαν, ὥς καὶ Ἀριστοφάνης καὶ Σοφοκλῆς. Höchst seltsam ist hier die Anführung zweier Männer, von deren 'Briefen' wir sonst nichts wissen.

<sup>56)</sup> Menagius z. B. glaubte an Kleons Eigentumsrecht auf das briefliche χαίρειν so fest, daß er darum dem Epikur diesen Gruß absprach.

<sup>57)</sup> So Spanheim zur Plutosstelle. Brodaeus (zu Lukian a. a. O. § 3) hatte gegen die Erzählung das χαίρειν der Hippokratesbriefe geltend gemacht.

<sup>58)</sup> Bei Bergk a. a. O. (A. 48) S. 362.

<sup>59)</sup> Leutsch-Schneidewin, Parömiogr. Gr., I (1839) S. 462; Westermann a. a. O. IV (1852) S. 8; Bernhardt zu Suidas II Sp. 1610, 20; Hase in Steph. Thes. VIII (1865) Sp. 1231; Kock zu Ar. Nub. 609 und Com. Attic. fr. I S. 341; van Leeuwen zu Ar. Nub. 609; v. Wilamowitz-Möllendorff, Herm. 37 (1902) S. 323.



ist nun freilich ein Irrtum. Daß Lukian oder sein Gewährsmann gerade den Nikiasbrief zitiert, hat seinen Grund nicht in der absichtlich ausschließlichen Rücksichtnahme auf Fälle amtlicher Korrespondenz; er benützt das Beispiel aus Thukydides<sup>60)</sup> einfach deshalb, weil es allein zur Stütze der Erzählung von Kleon geeignet ist und ihm ein anderes nicht zu Gebot steht. Der Mann, der die noch viel thörichtere Philippideslegende (s. unten) kritiklos hinnimmt, hat auch ihr Pendant so gut wie alle übrigen Referenten von jeder Art des Briefes verstanden. Also auf Lukian darf sich Fritzsches Hypothese nicht berufen. Aber auch davon abgesehen ist sie unannehmbar. Selbst wenn wir uns für den noch wenig entwickelten Briefverkehr des fünften Jahrhunderts die an sich durchaus nicht selbstverständliche Scheidung zwischen *privatem* und *amtlichem* Briefe gefallen lassen<sup>61)</sup>, bleibt es unglaublich, daß die vielverspottete That eines Einzelnen den Anfangsgruß der einen Gattung in die andre zu verpflanzen vermocht habe<sup>62)</sup>. Eine Beeinflussung erfolgt sonst auf diesem Gebiete genau in der entgegengesetzten Richtung. Und warum sollte denn die spätere Verwendung der Grußformel im offiziellen Schreiben nicht in die Vorzeit zurückreichen? Wäre eine sogar bei den despotisch regierten Orientalen heimische Sitte zu frei fürs demokratische Athen? Die Erklärung genügt ferner den an sie notwendig zu stellenden Anforderungen in keiner Weise. Wie nach dem Berichte Lukians Kleon das briefliche *χαίρειν* bei der Siegesbotschaft von Sphakteria (i. J. 425) eingeführt hatte, so sollte nach demselben Berichte von dem mündlichen *χαίρε* zuerst Philippides bei der Siegesbotschaft von Marathon Gebrauch gemacht haben (i. J. 490)<sup>63)</sup>.

<sup>60)</sup> Thuk. VII 10. Der Brief beginnt: Τὰ μὲν πρότερον παχθέντα, ὧ Ἀθηναῖοι, ἐν ἄλλαις πολλαῖς ἐπιστολαῖς ἴστε, νῦν δὲ κτλ. Daß auf ihn angespielt wird, erkennt auch Westermann a. a. O. VIII S. 12 vgl. I S. 5; VI S. 8. Fritzsche hatte die Lukianische Angabe davon unabhängig geglaubt und dadurch vielmehr bestätigt gefunden.

<sup>61)</sup> Vgl. dazu Westermann a. a. O. I S. 4.

<sup>62)</sup> Ueber den offiziellen Gruß in V. 609 der Wolken und seine Auffassung s. oben A. 53 S. 43.

<sup>63)</sup> Lukian a. a. O. (A. 35). Ohne die bezeichnende Notiz, daß hier der erste Gebrauch des *χαίρε* vorliege, tritt das Begebnis mit dem Marathonläufer bei Plutarch, de glor. Atheniens. p. 347 C, auf: Τὴν τοίνυν ἐν Μαραθῶνι μάχην ἀπήγγειλεν, ὥς μὲν Ἡρακλείδης ὁ Ποντικός ἴστορεῖ,

Die unverkennbare Aehnlichkeit beider Geschichten scheint eine gemeinsame Auslegung zu fordern. Aber Fritzsches Prinzip läßt uns hier völlig im Stich, und die Marathonanekdote bleibt dunkel wie bisher <sup>64)</sup>).

Nicht besser ergeht es den Eupolisversen, aus denen die Ueberlieferung von Kleon hervorstach. Wenn der Demagog seine Depesche mit dem Präskript des Privatbriefs eröffnete, was reizte denn daran so sehr zum Spott gegen ihn und das Volk, das sich 'darob übermäßig freute' <sup>65)</sup>? Wortüber denn? Da muß doch noch etwas andres dahinterstecken.

Zu einem befriedigenderen Ergebnis gelangen wir vielleicht, wenn wir die zwei parallelen Legenden von Philippides und Kleon vergleichend betrachten. Hier wie dort erscheint ein χαίρει-Gruß veranlaßt durch eine Siegesmeldung. Herrscht also am Ende eine innere Beziehung zwischen diesen beiden Begriffen? Χαίρει ist von Hause aus eine Aufforderung zur Freude und die liegt niemand näher als dem Verkündiger eines Sieges. Der edle hellenische Nationalgruß konnte schwer zum toten Worte erstarren. Seine ursprüngliche Bedeutung ist nie ganz erloschen, sie bedurfte nur einer

Θέραιπος ὁ Ἐρωεύς. Dem Folgenden stelle ich die Lukianische Version zur Seite.

πρῶτος δ' αὐτὸ Φιλίππιδης ὁ ἡμεροδρομήσας λέγεται ἀπὸ Μαραθῶνος ἀγγέλλων τὴν νίκην εἰπεῖν πρὸς τοὺς ἄρχοντας καθημένους καὶ πεφροντικώτας ὑπὲρ τοῦ τέλους τῆς μάχης· «Χαίρετε, νικῶμεν», καὶ τοῦτο εἰπὼν συναποθανεῖν τῇ ἀγγελίᾳ καὶ τῷ χαίρειν συνεκπνεῦσαι.

οἱ δὲ πλείστοι λέγουσιν Εὐκλέα θραμόντα σὺν τοῖς ὅπλοις θερμὸν ἀπὸ τῆς μάχης καὶ ταῖς θύραις ἐμπεσόντα τῶν πρώτων, τοσοῦτο μόνον εἰπεῖν·

«Χαίρετε καὶ χαίρομεν» εἰτ' εὐθὺς ἐκπνεῦσαι.

Schwierigkeit machen die Worte καὶ χαίρομεν. Um sie als Erwiderung der Begrüßten verstehen zu können, müßte man mindestens erwarten καὶ (ἐκείνους) (sc. εἰπεῖν) χαίρομεν, und selbst dann wäre die Zwischenbemerkung störend. Cobet schreibt im Anschluß an Lukian καὶ νικῶμεν. Ich würde dann absetzen 'χαίρετε' καὶ 'νικῶμεν'. Das καὶ des Berichterstatters schiene mir anzudeuten, daß der Sterbende das νικῶμεν erst nach einer Pause des Atemholens herauszubringen vermochte.

<sup>64)</sup> Auf einen tollen Einfall war Solanus gekommen. Er half sich mit der Ausrede, Philippides sei der erste gewesen, der das vorher bei jedem Anlaß übliche χαίρει auf die Anfangsbegrüßung reduzierte. Dementsprechend hat Wieland die Stelle übersetzt: *Die Zeit, wo der Gebrauch der Formel chäre oder chärete enger eingeschränkt wurde, wird durch eine Anekdote von dem Laufer Pheidippides bezeichnet, der u. s. w.*

<sup>65)</sup> Vgl. die Suidasworte (oben A. 40 b) ἐφ' ᾧ καὶ ὑπερησθῆναι, welche Fritzsche a. a. O. auf Eupolis selber zurückführt.



außerordentlichen, die Seele nach irgend einer Seite hin erregenden Situation, um immer wieder in voller, frischer Lebendigkeit aufzuleuchten. Gab des Angeredeten Lage zur Freude wirklich und deutlich Grund, dann empfand man mit Behagen, wie treffend die Formel paßte; bei entgegenstehenden Verhältnissen ward man sich des herben Kontrastes schmerzlich bewußt.

Derartige Aeüßerungen sei es vom Gegrüßten oder vom Grüßenden sind uns in ausreichender Zahl erhalten. Nur hat man bisher zu wenig darauf geachtet.

Jener erste Fall der Ausdeutung gewann noch eine besondere Pointe dann, wenn der Spender des χαίρειν für seine Mahnung selber die reale Grundlage mitbrachte in einer Freudenbotschaft, einem εὐαγγελίον. Der Bringer wie der Empfänger der Kunde fand jetzt an sich des Grußes Richtigkeit bestätigt. Gerade dieser τόπος erfreute sich bei den Tragikern vorzüglicher Beliebtheit. Sie kultivierten ihn bis zur Uebertreibung, so daß schließlich sogar die Komödie aus der Schwäche Kapital schlug <sup>66)</sup>.

Wir verstehen jetzt den eigentlichen Sinn unserer Erzählungen. Die faktischen oder angeblichen Worte mit der Nachricht von Marathon χαίρετε· νικῶμεν, in denen der wackere Schnellläufer seine Seele ausgehaucht, boten, wenn auch vielleicht erst für die sekundäre Auffassung, in ergreifender Kürze ein denkwürdiges Beispiel der echt griechischen Figur.

Was hier erhaben wirkte, mußte ans Gegenteil streifen bei Kleon. Aufs äußerste aufgebläht durch seinen Erfolg wollte er ihn so pathetisch als möglich heimposaunen und ließ

<sup>66)</sup> Vgl. Ar. Plut. 637 f. mit den Scholien. Ueber diese ganze Grußrhetorik denke ich nächstens einmal im Zusammenhang zu handeln. — Ueber die Bedeutung des (echt griechischen wie des christlichen) εὐαγγελίον im allgemeinen findet sich eine gute Bemerkung bei Ernst Curtius, Paulus in Athen, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1893 = Ges. Abh. II S. 532 f. — Eine semitische Parallele zu dem Siegesχαίρε der Griechen bietet des Achimaas Botschaft an König David (Reg. II 18. 27 f.). Es heißt dort: καὶ εἶπεν ὁ βασιλεὺς· Ἄνθρωπος ἀγαθὸς οὗτος καὶ γε εἰς εὐαγγελίαν ἀγαθὴν ἐλθεῖσθαι, καὶ ἐβόησεν Ἀχιμάας καὶ εἶπε πρὸς τὸν βασιλέα· «εἰρήνη». Das sonst als bloße allgemeine Wohlseinsmitteilung ('Es steht gut') fungierende Grußwort gewinnt hier doch wieder seinen vollen, eigentlichen Sinn: 's ist Friede!', d. h. *der Krieg ist siegreich beendet*. Frei aber treffend schreibt also ein Uebersetzer: *Victoria!*

sich darum den billigen Witz mit dem χαίρειν des Briefanfangs nicht entgehen. So mochte sein Schreiben etwa beginnen: Κλέων Ἀθηναίων τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ χαίρειν. Νικῶ γὰρ καὶ ἤρξαμαι τοὺς ἐν Σφακτηρίᾳ (vgl. oben schol. Ar. A. 36 und Luk. A. 35). Zunächst erreichte er auch seinen Zweck. Die Prahlerei fand Anklang. Das Volk freute sich wirklich (ἐφ' ᾧ καὶ ὑπερησθῆναι Suid. A. 40 b. 65) mächtig über den Sieg und wohl auch über seines Feldherrn geistreiches Wortspiel. Aber bald sollte es anders kommen. Jenem glücklichen Streiche Kleons folgte Mißgeschick. Die Freude, die er der Vaterstadt vor kurzem großsprechend verkündet hatte, wandte sich in Leid. Diesen bitteren Vorwurf konnte ihm nun der Komiker mit ironischer Bezugnahme auf das anmaßende Präskript ins Gesicht schleudern. Klar wird die Spitze der Verse:

Πρῶτος γὰρ ἡμᾶς, ὦ Κλέων,  
χαίρειν προσείπας πολλὰ λυπῶν τὴν πόλιν.

Der wahre Kern beider Geschichten lag also nur in einer charakteristischen, keineswegs in der ersten Anwendung des Grußworts.

Wie kam man aber zu diesem verhängnisvollen Irrtum? Er hat seine Ursache in der Griechen naiver Freude an εὐρύματα und εὐρεταί. Wie für so viele Dinge, wollten sie auch für ihren eigenartigen und bedeutungsvollen Gruß einen Erfinder anzugeben wissen und griffen gierig nach jedem dazu irgendwie brauchbar scheinenden Anhalt. Bezüglich des mündlichen χαίρει nun auf die Anekdote von dem Marathonischen Eilboten zu verfallen, war in der That eine unglaubliche, von jedem Kenner des Homer auf den ersten Blick widerlegbare Thorheit. Ihr Urheber läßt sich wenigstens vermuthungsweise ermitteln.

Wir führten oben (S. 18. 20) die Kleonlegende mit Wahrscheinlichkeit auf das Buch des Dionysios zurück, das gleiche, welches über die Struktur der Anfangsformel eine originelle, obzwar verkehrte Theorie aufstellte. Die uns aus der Schrift erhaltenen Exzerpte betreffen nur ihren zweiten Teil vom brieflichen χαίρειν (τοῦ τε ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς A. 36), dem voraus ging ein erster Teil über das mündliche χαίρει (περὶ τοῦ ἐν τῇ συνηθείᾳ χαίρειν), von welchem weiter nichts



verlautet. Sollte nun nicht auch schon hier zum *χαίρει* wie dort zum *χαίρειν* eine entsprechende heurematische Fabel geboten worden sein? Der Verdacht bestärkt sich im Hinblick auf Lukian. Bei ihm folgen die zwei analogen Erzählungen von Philippides und Kleon thatsächlich unmittelbar aufeinander. Die zweite stammt augenscheinlich aus Dionysios, dasselbe wird mithin für die erste gelten<sup>67)</sup>.

Zu erklären bleibt die falsche Deutung des Eupolisfragments. Sie scheint durch seinen Wortlaut noch jetzt gerechtfertigt. Liest man doch:

Πρῶτος γὰρ ἡμᾶς, ὦ Κλέων,  
χαίρειν προσεῖπας πολλὰ λυπῶν τὴν πόλιν.

Also Kleon hätte wirklich die Athener 'als erster mit *χαίρειν* begrüßt'. Aber das ist ja nicht nur, wie wir sahen, sachlich undenkbar, es widerstreitet auch der Logik des Satzes. Denn wie kann ein so starker Akzent auf *πρῶτος* ruhen, wo doch als wahrer Schwerpunkt die Gegenüberstellung von *χαίρειν* und *λυπῶν* erwiesen ist?

Die Schwierigkeit liegt in dem einen Worte *πρῶτος*. Hat man es am Ende bisher nicht richtig verstanden? Die Ver-

<sup>67)</sup> Der nämlichen Quelle, welche neben dem *χαίρειν* sehr wohl auch die übrigen Grußwörter wie das *ὕγιαίνειν* besprochen haben kann, verdankt Lukian höchstwahrscheinlich noch mehr von den in seiner Schrift *ὑπὲρ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει παισματος* zum Besten gegebenen Belegstellen und Anekdoten (vgl. § 7 *ὀλίγα δέ σοι τῆς ἀρχαίας ἱστορίας ὅποσα μέμνημαι οἰκεία τῇ παρόντι προσγράψαι καλῶς ἔχειν ὑπέλαβον*; ich denke hier vor allem an die Erzählung von des Ptolemaios Soter merkwürdigem Brief mit *χαίρειν* am Schluß und *ὕγιαίνειν* am Anfang § 10). Daß ihm nach seiner Aussage bei der Ausarbeitung unerwartet reiches Material zuströmte (§ 2 *ἀρχόμενος μὲν οὖν τῆς γραφῆς πάνυ ἀπὸρῳ ἐνταῦξεν ὅμην τῇ προβλήματι, προέδοντι δὲ πολλὰ προύφανη τὰ λεκτέα*), daß er sich weiter als notwendig auszuholen versucht fühlt (§ 2 *οὐ μὴν πρότερον ἔρω αὐτά, ἣν μὴ περὶ τοῦ χαίρειν αὐτοῦ καὶ τοῦ εἰδὲ πράττειν καὶ τοῦ ὕγιαίνειν προσέπω τὰ εἰκότα*), das alles deutet auf Benutzung einer Vorlage, deren Verfasser bereits die gesamte ältere Litteratur (vgl. § 7 *μυρία δὲ καὶ ἄλλα ἐκ τε ποιητῶν καὶ συγγραφέων καὶ φιλοσόφων καταδείξει σοι ἔχων κτλ.*), insonderheit auch die dramatische Poesie (s. § 6 *πολύ δ' ἂν καὶ ἐν τῇ τραγωδίᾳ καὶ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ κωμῳδίᾳ εἴθως τὸ ὕγιαίνειν πρῶτον εὐθὺς λεγόμενον*) auf die Grußfragen hin durchgearbeitet und ausgebeutet hatte. In einer derartigen flüchtigen Kompilation wird auch der Grund für die harten Widersprüche zu suchen sein, in die sich Lukian selber mit den beiden thörichten Erfinderlegenden verwickelt; der Geschichte von Philippides stehen ja Zitate aus Homer, der von Kleon das die *χαίρειν*-Formel doch schon voraussetzende *ὕγιαίνειν*-Präskript der Pythagoreer gegenüber!

bindung χαίρειν προσεῖπειν könnte hier wie anderwärts soviel wie εὐαγγελίζεσθαι bezeichnen, dann enthielte πρῶτος den gleichfalls plausiblen und gut griechischen Gedanken, Kleon sei der erste Verkünder des Sieges gewesen<sup>68)</sup>.

Vielleicht sitzt aber das Uebel tiefer und liegt dem πρῶτος eine andere, wenn gleich nur wenig davon verschiedene Wortform zu Grunde, die erst unter dem Einfluß der herkömmlichen irrigten Auffassungsart jene Modifikation erfahren hat. Man denkt an πρῶτον, das ursprünglich 'primo = anfangs, zuerst' bedeuten sollte, von dem εὐρήματα-Jäger aber als 'primum = zum ersten Mal' genommen und hierauf willkürlich oder unwillkürlich infolge eines Gedächtniszitats in das den gewünschten Sinn noch klarer ausdrückende πρῶτος umgewandelt ward<sup>69)</sup>.

Eupolis selber hätte geschrieben:

Πρῶτον γὰρ ἡμᾶς, ὦ Κλέων,

χαίρειν προσεῖπας πολλὰ λυπῶν τὴν πόλιν,

indem er die Verhöhnung des ganzen hochtrabenden Kleonischen Briefes mit der Persifflage des übermütigen Eingangs begann. Die Hervorhebung des Grußes als 'Anfang' von Rede oder Schreiben mit πρῶτον o. ä. ist etwas durchaus Gewöhnliches. Wir können uns z. B. an unsere Stelle aus den Wolken erinnern:

Ἡ Σελήνη συντυχοῦσ' ἡμῖν ἐπέστειλεν φράσαι  
πρῶτα μὲν χαίρειν Ἀθηναίοισι καὶ τοῖς συμμάχοις·  
εἶτα θυμαίνειν ἔφασκεν.

Man vergegenwärtige sich zum Schlusse noch einmal den Gang der Ueberlieferung. Zu den Eupolisversen lieferten, wie es scheint, gute alexandrinische Scholien die Notiz, sie seien gegen das witzelnde Präskript von Kleons Siegesbotschaft aus Sphakteria gerichtet<sup>70)</sup>. Ein späterer Grammatiker, wahr-

<sup>68)</sup> Vgl. z. B. Ar. Ritter 642 f. ὃ βουλῇ, λόγους ἀγαθοὺς φέρων | εὐαγγελεῖσασθαι πρῶτος ὑμῖν βούλομαι.

<sup>69)</sup> Die gleiche Erscheinung wiederholt sich vor unsern Augen, wenn Kock (zu Ar. Nub. 609) an der Lukianstelle statt des hier als *primum* gebrauchten πρῶτον (ἐν ἐπιστολῇς δὲ ἀρχῇ Κλέων ... πρῶτον χαίρειν προσῄηκεν) thatsächlich πρῶτος verlangt.

<sup>70)</sup> Auf diese Scholien also, nicht, wie Fritzsche (s. oben A. 65) meinte, auf die Verse selber gingen in letzter Linie die bei Suidas erhaltenen Worte ἐπ' ᾧ καὶ ὑπερῷον zurück.



scheinlich jener Dionysios, schloß aus der unrichtig interpretierten Dichterstelle, die er samt den Scholien in seiner Schrift zitierte, daß Kleon bei dem erwähnten Anlaß das briefliche χαίρειν 'erfunden' habe. Zu dem mangelhaften Dionysiosauszug des Plutosscholiasten kommen die aus besseren Exzerpten geschöpften Artikel von Moiris und Suidas.

Von einer so späten Entstehung des Eingangs ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν kann also keine Rede sein. Wir müssen für seinen Gebrauch vor der Erstarrung zur verstimmelten Formel auf jeden Fall noch mindestens das ganze fünfte Jahrhundert in Anspruch nehmen.

Giebt es für die Vorgeschichte des Präskripts nicht sonst noch irgend einen verlässlichen Anhaltspunkt?

Lukian hegt ja, wie wir sahen (S. 20 f.), die naive Vorstellung, ehe 'das χαίρειν' aufkam, habe der Brief überhaupt gar keine besondere Einleitung gehabt.

Viel vernünftiger klingt eine andere antike Notiz bei Suidas s. v. χαίρειν b (A. 40).

πρόσρημα. ὁ ψὲ ταῖς ἐπιστολαῖς τοῦτο προστεθῆναι τινες νομίζουσιν, ἀπλῶς δ' οὕτως ἀλλήλοις πρότερον ἐπιστέλλειν, ὅλον· «Ἀμασις Πολυκράτει τάδε λέγει».

Daß sich aus einem älteren Proömium ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι τάδε λέγει: die nachmals übliche Form ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν (λέγει:) habe entwickeln können, wäre von vornherein ein recht plausibler Gedanke.

Das in der Glosse angeführte Beispiel aus Herodot (III 40 «Ἀμασις Πολυκράτει ὧδε λέγει:») betrifft ein Schreiben, welches um die Mitte des sechsten Jahrhunderts ein ägyptischer König an einen griechischen Tyrannen richtete.

Weit mehr als Aegypten<sup>71)</sup> aber kommt bei einer Um-

<sup>71)</sup> Einen zweiten entsprechend überschriebenen Brief des Amasis an Bias von Priene hat Plutarch sept. sap. conv. c. 6 p. 151 B (Amas. ep. 2 S. 100 Hercher) Βασιλεὺς Αἰγυπτίων Ἀμασις λέγει Βίαντι σοφωτάτῳ Ἑλλήνων. Vgl. auch Amm. Marc. 17, 4, 18 λέγει: Ἥλιος βασιλεὺς Ῥαμέστη. Für den national-ägyptischen Gebrauch findet man neben elliptischen Formen Beispiele unseres drittpersonigen Präskripts bei G. Maspéro, *Du genre épistolaire chez les anciens Égyptiens de l'époque Pharaonique*, Bibliothèque de l'école des hautes études, sc. philol. et hist., XII (1873) S. 5, 26 ff. 42, 77, 79 *Le scribe Ramessu dit au scribe Tothem l'eb* u. ä. Aus dem Koptischen kommt fast nur die Subalternenformel (s. unten S. 57 A, 92) *Euer Knecht N. N. wagt es zu schreiben*

schau nach ähnlichen Briefanfängen das Volk des Ostens in Betracht, dessen Berührungen mit den Griechen der historisch hellen Zeit die bedeutsamsten waren, die Perser.

Ihren Großkönigen vindizieren jenen Usus nicht selten Geschichtsschreiber (auch jüdisch-griechische) wie Epistolographen.

Und daß den Griechen thatsächlich schon zu Beginn des fünften Jahrhunderts in offiziellen Uebertragungen persischer Skripturen derartige Exempel vor Augen kamen, beweist die neuerdings in Kleinasien gefundene Inschrift mit des Dareios Hystaspis Erlaß an seinen Beamten Gadatas<sup>72)</sup>. Er fängt an: Βασιλεὺς βασιλέων Δαρειὺς ὁ Ὑστάσπεω Γαδάτα δοῦλῳ τὰδε λέγει.

Von den Perserkönigen, die übrigens wohl auch hierin ihren semitischen Vorgängern in der Großmachtstellung folgten<sup>73)</sup>, läßt sich nach Kyros<sup>74)</sup> und Kambyses<sup>75)</sup> das drittpersonige Präskript echt griechisch hintereinander für Dareios I.<sup>76)</sup>, Xerxes I.<sup>77)</sup> und Artaxerxes I. Makrocheir<sup>78)</sup> belegen.

Auch wo das morsche Reich dem makedonischen Sturme

seinem Herrn N. N. in Betracht, vgl. J. Krall, *Koptische Briefe*, Mitt. P. R. V (1889) S. 30 u. ö. Vereinzelt andre Fälle ebd. S. 48 P. 1298 *Palkaid schreibt an Apa Gabriel an der Quelle*; V S. 117 (Christi Antwort an Abgar) Perg. 78 *Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, schreibt an Abgaros* u. s. w.

<sup>72)</sup> Publiziert von G. Cousin und G. Deschamps, Bull. de corr. hell. XIII (1889) S. 529 ff., die auch auf einheimisch persische Inschriften verweisen, besprochen von Eduard Meyer, *Die Entstehung des Judentums*, Halle 1896, S. 19 ff.

<sup>73)</sup> C. Bezold, Catalogue of the cuneiform tablets in the Kouyunjik collection of the Brit. Mus. V (1899) S. XX, verzeichnet als früh veraltete Briefanfänge *To . . . speaketh thus . . .* und *Message of . . . to . . .*

<sup>74)</sup> Paral. II 36. 23 Τὰδε λέγει Κύρος βασιλεὺς Περσῶν πάσαις ταῖς βασιλείαις τῆς γῆς. — 1 Esr. 2. 3 Τὰδε λέγει ὁ βασιλεὺς Περσῶν Κύρος. Vgl. Ed. Meyer a. a. O. S. 49.

<sup>75)</sup> Jos. antiqu. XI 2. 2 (26) Βασιλεὺς Καμβύσης Παθόμεν τῷ γράφοντι τὰ προσπίπτοντα καὶ Βελζέμφ καὶ Σεμελίῳ γραμματεῖ καὶ τοῖς λοιποῖς τοῖς συντακασμένοις καὶ οἰκοῦσιν ἐν Σαρμαρείᾳ καὶ Φοινίκῃ τὰδε λέγει.

<sup>76)</sup> D. L. IX 1. 9 (13) = Heracl. ep. 1 S. 280 He. Βασιλεὺς Δαρειὺς (πατὴρ δὲ Ὑστάσπεω add. D. L.) Ἡράκλειτον Ἐφέσιον σοφὸν ἄνδρα προσγορεύει (χαίρειν add. D. L.). Ueber diese singuläre Form vgl. unten S. 58 A. 97.

<sup>77)</sup> Thuc. I 129. 3 Ὡς λέγει βασιλεὺς Ξέρξης Πανσάνῃ.

<sup>78)</sup> Hippocr. ep. 8 S. 290 He. Βασιλεὺς βασιλέων μέγας Ἀρταξέρξης Κῶσις τὰδε λέγει. Esth. III 13 (vgl. Jos. antiqu. XI 6. 6. [216]) Βασιλεὺς μέγας Ἀρταξέρξης τοῖς ἀπὸ τῆς Ἰνδικῆς ἕως τῆς Αἰθιοπίας ἑκατὸν εἰκοσιεπτὰ χωρῶν ἀρχαῖς καὶ τοπάρχαις ὑποταταγμένοις τὰδε γράφει.



erliegt, taucht in den Briefen bei Pseudokallisthenes und seinem lateinischen Bearbeiter Julius Valerius die Sitte wieder auf. Außer den Indern<sup>79)</sup> schreibt so einmal<sup>80)</sup> der letzte nationale Herrscher Dareios III. Kodomannos selbst, häufiger sein griechischer Rechtsnachfolger Alexander der Große<sup>81)</sup>.

An das gleiche Substitut für die hellenische Grußformel wird man deshalb denken müssen, wenn eine vielfach falsch gedeutete<sup>82)</sup> Anekdote von dem letzteren berichtet, er habe nach seinem Siegeslauf nur an Phokion und Antipatros oder gar nur an jenen einzigen noch das χαίρειν am Briefeingang geschrieben.

Ich meine die Stellen

Plut. Phok. 17 Ὁ γοῦν Δοῦρις εἰρηκεν, ὡς μέγας γενόμενος καὶ Δαρείου κρατήσας (sc. ὁ Ἀλέξανδρος) ἀφείλε τῶν ἐπιστολῶν τὸ χαίρειν, πλὴν ἐν ὅσαις ἔγραφε Φωκίωνι· τοῦτον δὲ μόνον, ὥσπερ Ἀντίπατρον, μετὰ τοῦ χαίρειν προσηγόρευε· τοῦτο δὲ καὶ Χάρης ἱστορήκε und

Aelian V. H. I 25 Ἀλέξανδρος ὁ Φιλίππου (εἰ δὲ τῷ δοκεῖ, ὁ τοῦ Διός, ἐμοὶ γὰρ οὐδὲν διαφέρει) Φωκίωνι μόνῳ φασὶ τῷ Ἀθηναίῳ στρατηγῷ γράφων προσετίθει τὸ χαίρειν· οὕτως ἄρα ἤρήκει τὸν Μακεδόνα ὁ Φωκίων.

Vom fünften Jahrhundert ab kannten demnach die Griechen den Anfang ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι (τὰ δε oder ὦ δε) λέγει, (τὰ δε) γράφει fast allein noch als Stil orientalischer Könige<sup>83)</sup>.

<sup>79)</sup> Iul. Val. III 3 *Porus rex Alexandro dicit haec*. Aehnlich die 'epitoma Mettensis' c. 17 *Rex Indorum Porus Alexandro dicit*. Die Brahmanen I. V. III 10 *Gymnosophistae Bragmanes Alexandro homini dicunt* vgl. Ps. K. III 12 Βραχμᾶνες καὶ αὐτοὶ Ἴνδοι Ἀλεξάνδρῳ τῷ βασιλεὶ ταῦτα λέγουσιν.

<sup>80)</sup> Iul. Val. II 29 *Darius domino Alexandro haec dicit*.

<sup>81)</sup> Ps. K. I 35 Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος, υἱὸς Ἀμμωνος καὶ Φιλίππου τοῦ βασιλεὺς πατρὸς, καὶ αὐτὸς δὲ βασιλεὺς μέγιστος Εὐρώπης τε καὶ πάσης Ἀσίας, Αἰγύπτου καὶ Λιβύης, Τυρίους τοῖς μνησέτι οὗτοι λέγει.

I. V. 136 *Macedonum rex, filius Ammonis Philippique, rex regum maximus Asiae seu Europae vel Libyae*,

*Tyriis haec dicit.*

Iul. Val. II 35 *Rex Alexander, Ammonis et Olympiadis filius, Persis dicit*. Ps. K. II 1 Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος Ἀθηναίους λέγει. Ps. K. II 6 Ἀλέξανδρος Λακεδαιμονίους γράφει.

<sup>82)</sup> s. den Exkurs I S. 60 ff.

<sup>83)</sup> Zu weit geht J. Bernays a. a. O. (A. 82), der in dem Fehlen des

Im heimischen Brauche war er durch die jüngere Bildung mit *χαίρειν* damals bereits völlig verdrängt. Denn sicher hatte er ursprünglich auch hier gegolten.

Die Erinnerung daran bewahrt z. B. Euripides, wenn er einen Brief der Heroenzeit beginnen läßt I. T. 770 f.:

Ἡ 'ν Αὐλίδι σφαγείσ' ἐπιστέλλει τὰ δὲ  
ζῶσ' Ἰφιγένεια, τοῖς ἐκεῖ δ' οὐ ζῶσ' ἔτι.

Das sonst regelmäßig wegfallende *verbum finitum* wenigstens zeigt noch der auf einer Bleitafel des vierten Jahrhunderts erhaltene 'älteste griechische Brief' <sup>84)</sup> Μνησίεργος ἐπέστε(ι)λε τοῖς οἴκοι χαίρε(ι)ν καὶ ὑγιαίνει(ι)ν κτλ.

Die merkwürdige Thatsache, daß das Zeitwort im Privatpräskript so früh verschwindet und nur in der offiziellen Sitte des Ostens weiterdauert, muß irgendwie begründet liegen in seiner drittpersonigen Struktur. Von neuem erhebt sich die alte Frage nach deren eigentlichem Wesen.

Bei Herodot, auf den wir vorhin verwiesen wurden, ist die τὰδε λέγει-Formel nicht auf den Brief beschränkt, sie erscheint auch am Anfang der mündlichen Botschaft, einmal ganz regelrecht III 122 ὁ Ὀρόιτης πέμψας ἀγγελίην ἔλεγε τὰδε <sup>85)</sup> · «Ὀρόιτης Πολυκράτει ὧδε λέγει» <sup>86)</sup>, sonst etwas

Grüßen ein festes Gesetz der gesamtantiken Königsbriefsitte erblickt. Ein solches existiert nicht einmal für den Orient, wo neben der Ediktstilisierung der Monarchen auch die vertraulichere Form mit dem Grüße vorkommt (Assyrien und Babylonien: F. Delitzsch, Beitr. z. Assyriol. und vergl. sem. Sprachw. I (1890) S. 188: 'Mein Gruß thue wohl deinem Herzen!'; vgl. Dan. 3. 31 Ναβουχοδονόσορ etc. Εἰρήνη ὑμῖν πληθυνθεῖη; Persien: 2 Esr. 4. 17; 7. 12 vgl. Ed. Meyer a. a. O. S. 8 f.; 1 Esr. 8. 9; Dan. 6. 25), geschweige denn für die Griechen. Bei denen hat ja im Gegenteil der königliche Erlaß durchweg das Präskript des Privatbriefs. Vgl. U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Reden und Vorträge S. 235.

<sup>84)</sup> Publiziert von R. Wünsch, CIA app. praef. S. II f.; eine neue Bearbeitung verspricht A. Wilhelm, Berl. phil. Wochenschr. 1902 Sp. 1100.

<sup>85)</sup> Man beachte gleich hier, daß der Schriftsteller von der Kundschafte sendung im Präteritum die nämliche formelhafte Phrase braucht wie der Bote selbst.

<sup>86)</sup> Vgl. ferner V 24 μετὰ δὲ πέμψας ἄγγελον εἰς τὴν Μόρκινον ὁ Δαρεῖος ἔλεγε τὰδε · «Ἰστιάε, βασιλεὺς Δαρεῖος τὰδε λέγει». Nicht so deutlich IV 80 ἐπέμψε Σιτάλκης παρὰ τὸν Ὀκταμασάδην λέγων τοιαῦτα · «τί θεὶ ἡμέας κτλ.» Viel umständlicher ist die Redeweise der Juden wie Gen. 32. 3 f. ἀπέστειλε δὲ Ἰακώβ ἀγγέλους ἔμπροσθεν αὐτοῦ πρὸς Ἡσαὺ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ . . καὶ ἐνατείλατο αὐτοῖς λέγων · Οὕτως ἐρεῖτε τῷ κυρίῳ μου Ἡσαὺ · «Οὕτως λέγει ὁ παῖς σου Ἰακώβ». Ähnlich spricht Gott zum Propheten z. B. Reg. II 7. 4 f. καὶ ἐγένετο βῆμα κυρίου πρὸς Νάθαν λέ-



freier gestaltet wie VII 150  $\Xi\epsilon\rho\zeta\eta\varsigma \epsilon\pi\epsilon\mu\phi\epsilon \kappa\acute{\eta}\rho\upsilon\kappa\alpha \epsilon\varsigma \text{ }^{\circ}\text{Αργος}$  ...  $\epsilon\lambda\theta\acute{\omicron}\nu\tau\alpha \delta\epsilon \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\tau\alpha\iota \epsilon\iota\pi\epsilon\iota\nu$  « $\alpha\acute{\nu}\delta\rho\epsilon\varsigma \text{ }^{\circ}\text{Αργεῖοι, βασιλεὺς Ξέρξης τάδε ὑμῖν λέγει}$ »<sup>87</sup>).

Die Wendung wird uns jetzt verständlich im Munde des Boten. Bevor dieser die den Inhalt der Meldung bildende direkte Rede seines Auftraggebers reproduziert, sagt er in dem zur Orientierung des Benachrichtigten voraufgeschickten Satze mit seinen Worten, wer ihn gesandt hat: von dem spricht er natürlich in der dritten Person.

Seit alters beliebt und stereotyp ist der Usus bei den Semiten. Im alten Testament beginnen die Boten stets mit  $\text{Τάδε λέγει ὁ θεῖνος}$ <sup>88</sup>) und entsprechend die Boten Gottes mit  $\text{Τάδε λέγει κύριος}$ <sup>89</sup>).

Von der mündlichen Botschaft ging die herkömmliche Einleitungsformel nach Einführung der Buchstaben in die schriftliche Botschaft, den Brief über.

Wie früher der lebendige Bote, so hatte nun der tote Brief vor dem wirklichen Anfang des Mitgeteilten über dessen

γων· Πορεύου καὶ εἰπὸν πρὸς τὸν δοῦλόν μου Δαυὶδ· «Τάδε λέγει κύριος». Besonders wortreich Jer. 22. 1 ff.

<sup>87</sup>) Vgl. auch VIII 140  $\acute{\omega}\varsigma \delta\epsilon \acute{\alpha}\pi\iota\kappa\epsilon\tau\omicron \text{ (ὁ } ^{\circ}\text{Αλέξανδρος) εἰς τὰς } ^{\circ}\text{Αθήνας ἀποπεμφθεὶς ὑπὸ Μαρδονίου, ἔλεγε τάδε· «ἄνδρες Ἀθηναῖοι, Μαρδόνιος τάδε λέγει»}$ . IX 21  $\acute{\alpha}\pi\iota\kappa\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma \delta\epsilon \text{ ὁ κήρυξ πρὸς αὐτοὺς ἔλεγε τάδε· «Μεγαρεῖς λέγουσι»}$ . I 69  $\text{ὁ Κροῖσος ἔπεμψε εἰς Σπάρτην ἀγγέλου... ἐντειλόμενός τε τὰ λέγειν χρῆν. οἱ δὲ ἑλθόντες ἔλεγον· «ἔπεμψε ἡμεῖς Κροῖσος ὁ Λυδῶν τε καὶ ἄλλων ἐθνέων βασιλεὺς λέγων τάδε»}$ . Ich lasse wieder als Proben zwei hebräische Parallelen folgen Reg. IV 18. 28 f. καὶ ἐλάλησε ( $\text{Ραψάκης}$ ) καὶ εἶπεν·  $\text{Ἀκούσατε τοὺς λόγους τοῦ μεγάλου βασιλέως Ἀσσυρίων}$ · «Τάδε λέγει ὁ βασιλεὺς» und Ezech. 11. 5 καὶ ἔπασεν ἐπ' ἐμὲ πνεῦμα κυρίου καὶ εἶπε πρὸς μέ·  $\text{Λέγε· «Τάδε λέγει κύριος»}$ .

<sup>88</sup>) Vgl. die eben (A. 86. 87) zitierten Beispiele. Selten wird der Empfänger mitgenannt wie Paral. II 20. 15 καὶ εἶπεν· « $\text{Ἀκούσατε, πᾶς Ἰούδα... τάδε λέγει κύριος ὁ μὲν αὐτοῖς}$  oder Isai. 29. 22  $\text{διὰ τοῦτο τάδε λέγει κύριος ἐπὶ τὸν οἶκον Ἰακώβ}$  oder Amos 5. 4  $\text{διότι τάδε λέγει κύριος πρὸς τὸν οἶκον Ἰσραὴλ}$ . Beifügung des Vokativs finde ich nur einmal Reg. IV 1. 11 καὶ ἐλάλησεν ὁ πεντηκόνταρχος πρὸς αὐτὸν καὶ εἶπεν· « $\text{Ἀνθρώπε τοῦ θεοῦ, τάδε λέγει ὁ βασιλεὺς}$ ».

Für den Brief weiß ich bis jetzt nur ein jüdisches Exempel aus der Apokalypse des Baruch (78. 2 S. 691 Fr.): *Sic dicit Baruch filius Neriae fratris in captivitate abductis: misericordia et pax sit vobis*.

<sup>89</sup>) Weniger häufig heißt es  $\text{Ὁθὼς λέγει κύριος}$  (oft bei Jesaia; vgl. auch z. B. Paral. II 32. 10  $\text{Ὁθὼς λέγει Σενναχηρίμ βασιλεὺς Ἀσσυρίων}$ ) oder  $\text{Ὁθὼς εἶπε κύριος}$  wie Paral. II 34. 23 καὶ εἶπεν αὐτοῖς (ἢ  $\text{προφῆτις}$ )· « $\text{Ὁθὼς εἶπε κύριος ὁ θεὸς Ἰσραὴλ}$ ». Gern steht auch eingeschobenes  $\text{λέγει κύριος}$ . Erwähnt wird übrigens die Formel Ezech. 22. 28 καὶ οἱ  $\text{προφῆται... προσοῦνται... μαντευόμενοι ψευδῇ, λέγοντες «Τάδε λέγει κύριος»}$  καὶ κύριος οὐκ ἐλάλησε.

Zweck und Bestimmung Auskunft zu geben — nicht mehr mit direkter Anrede des Empfängers: der Vermerk gab in völlig objektiver Stilisierung beide Namen an und erhielt die Fassung  $\delta\ \delta\epsilon\iota\nu\alpha\ \tau\tilde{\omega}\ \delta\epsilon\iota\nu\iota\ \tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$  oder mit Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse  $\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota$ .

Von Rechtswegen war er jetzt einfach die als Notiz für die Bestellung nach außen sichtbar anzubringende Adresse. In Wahrheit kann er jedoch diese Aufgabe höchstens während der Uebergangszeit erfüllt haben, wo der Brief bei der wenig verbreiteten Kenntnis der Schrift noch keines Verschlusses bedurfte<sup>90)</sup>. Als der aufkam, war das Präskript bereits als notwendiger Eingang mit dem Texte des Innern untrennbar verwachsen.

Bei den Griechen dokumentiert sich dieser Prozeß augenfällig dadurch, daß jene Vorbemerkung und der das eigentliche Schreiben eröffnende Gruß in eines verschmolzen:  $\delta\ \delta\epsilon\iota\nu\alpha\ \tau\tilde{\omega}\ \delta\epsilon\iota\nu\iota\ \chi\alpha\iota\rho\epsilon\iota\nu\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$ . Die Formel war also ihrer naturgemäßen Funktion als Adresse entzogen und zu einer ihr von Hause aus fremden Rolle verurteilt. Die Folge ergab, daß sie selber hier verkümmerte und ihr Fehlen dort das Bedürfnis nach einem anderweitigen Ersatze rege machte. Der Satz, den man sich in Wirklichkeit von einem andern, nämlich dem Boten, gesprochen zu denken hatte, galt nunmehr als Teil des Briefes selbst und kam somit wie dieser auf Rechnung des Schreibers. Demnach brauchte dieser zwar sonst überall nach Art der mündlichen Rede die erste Person, in dem einen Fall am Anfang aber die dritte! Das war nicht etwa bloß eine Schwierigkeit für antike und moderne Theoretiker<sup>91)</sup>, sondern auch ein ernster Anstoß für das lebendige Gefühl. Was sollte jene dritte Person? So sprach doch, vom referierenden Stil der Urkunde und Augenblicken besonderen Affektes

<sup>90)</sup> K. Dziatzko, Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens (1900) S. 15 möchte für solch ein Vorbereitungsstadium bei den Griechen noch etwa ein Jahrhundert vor 800 annehmen. Der Brief wäre nach ihm (entsprechend der antiken Vorstellung: S. 21) von vornherein geschlossen zu denken: sollen doch die Phönizier zusammen mit dem Alphabet auch gleich die Holztafel gebracht haben (S. 11 f.). Als verschlossen gilt bereits der homerische Bellerophonbrief (S. 12); vgl. aber R. Wünsch, Berl. phil. Wochenschr. 21 (1901) Sp. 686 und Th. Birt, Centralbl. f. Bibliotheksw. 17 (1900) S. 548.

<sup>91)</sup> s. den Exkurs II S. 63 ff.



abgesehen, sonst nur, wer sich demütig bückte<sup>92)</sup> oder wer sich selbstbewußt erhob. Berechtigt erschien die Konstruktion für die Feder eines Gebietenden<sup>93)</sup> und wir begreifen, wie sich der Gebrauch der vollen Form mit ihrem noch durch den Doppelsinn des λέγειν und öfter durch Voranstellung des Verbums<sup>94)</sup> verstärkten befehlenden Anstrich allmählich auf die Edikte der Orientalen und wiederum der Römer<sup>95)</sup> reduzierte.

Im Privatbrief empfand man das Zeitwort als lästig: da es entbehrlich war, fiel es aus.

Durch diese Ellipse entstand bei den Semiten schon in sehr alter Zeit das Präskript ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι, bei den Hellenen aber die charakteristische Formel ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν, die erst nach einer zweiten späten Verkürzung zu jenem Schema herabsank<sup>96)</sup>.

<sup>92)</sup> Die objektive Anredeform richtet mit Vermeidung des unmittelbaren Gegenübertretens der beiden Menschen gleichsam eine Scheidewand zwischen ihnen auf: es kann sich ihrer darum wechselseitig ebensowohl der Höhere gegen den Niedrigeren als der Niedrigere gegen den Höheren bedienen. Den zweiten Fall treffen wir bei den Kopten, wo zwar die Briefe an Verwandte und Gleichgestellte wie die Urkunden erstopersonig ('Ich grüße etc.', 'Ich, N. N., schreibe und grüße etc. '), die von Untergebenen an Vorgesetzte dagegen stets mit der Formel beginnen (vgl. A. 71): 'Euer Knecht wagt es zu schreiben seinem Herrn N. N.' Statt 'schreibt' heißt es mit unmißverständlichem Ausdruck der Devotion 'τολμᾷ zu schreiben'. Aus dem Altägyptischen vgl. Maspéro a. a. O. (A 71) S. 4. (22): *Le scribe royal A. rend hommage à son père, le chef des Mercenaires B.* — 'In Unterredungen sprach auch bei den Hebräern der Geringere in der dritten Person von sich und nannte sich des Andern Knecht': G. B. Winer, *Bibl. Realwörterb.* I<sup>2</sup> (1833) S. 599.

<sup>93)</sup> Ein charakteristisches Beispiel Suet. Dom. 13: *Pari arrogantia* (sc. Domitianus), *cum procuratorum suorum nomine formalem dictaret epistulam, sic coepit: 'Dominus et deus noster hoc fieri iubet'.*

<sup>94)</sup> Es ist wohl kein Zufall, daß die jüdische Wendung bei einer supplicatio das Zeitwort ans Ende rückt Reg. III 21. 32 καὶ περιεζώσαντο σάκκους ἐπὶ τὰς ὀσφράς αὐτῶν καὶ ἔθεναν σχοινία ἐπὶ τὰς κεφαλὰς αὐτῶν, καὶ εἶπον τῷ βασιλεῖ Ἰσραὴλ· «Δοῦλός σου υἱός ἄθαρ λέγει». Vgl. Reg. IV 16. 7 καὶ ἀπέστειλεν Ἀχαζ ἀγγέλους πρὸς Θαλαθαΐψαλλασάρ βασιλέα Ἀσσυρίων λέγων· «Δοῦλός σου καὶ υἱός σου ἐγώ».

<sup>95)</sup> Vgl. z. B. Bruns<sup>9)</sup> 69 (2) (68 n. Chr.) Τιβέριος Ἰούλιος Ἀλέξανδρος λέγει: und 'Tiberius Iulius Alexander dicit'; 74 (46 n. Chr.) Τί. Κλαύδιος Καίσαρ Αὐγούστος Γερμανικός pont(ife)x maxim(us) trib(unicia) potest(ate) VI imperator XI p(ater) p(atriciae) co(n)s(ul) designatus IIII dicit. Eigentliche Briefe eröffnen selbstverständlich auch die Kaiser mit dem Gruß. Ich führe bloß ein lateinisches Exempel an: Bruns<sup>9)</sup> 75 (ca. 72 n. Chr.) *Imp. Caesar Vespasianus Augustus magistratibus et senatoribus Vancinorum salutem dicit.* Später heißt es wohl auch: *Have . . . carissime nobis.* Vgl. B. Brissou, *De formulis et sollemnibus populi Romani verbis*, S. 314. 743 (Ausg.) Frankf. 1592); J. Babl, *De epistularum latinarum formulis.* Bamberger Progr. 1893 S. 13.

<sup>96)</sup> Für Assyrien und Babylonien, wo nach Mitteilung des Herrn

Der Verlust und das Vergessen des λέγει ist die erste Ursache der oben charakterisierten Fehlgriffe der Grammatiker. Klar wird jetzt auch, wie des Apollonios richtiges Ergänzungsprinzip neben λέγει auf das zum χαίρειν passende, jedoch historisch unstatthafte εὔχεται verfiel<sup>97)</sup>. Daß selbst nach dem Schwund des λέγει der Fluch der drittpersonigen Stilisierung weiter wirkte und auf einen Ausgleich mit dem Texte hindrängte, davon wird in einem künftigen Abschnitt zu reden sein.

Uebrig bleibt noch ein Blick auf die Adresse<sup>98)</sup>.

Sie erschuf sich eine neue jüngere, den Brief bereits als vorhanden voraussetzende, übrigens auch im alten Orient vertretene<sup>99)</sup> Formel, welche gleichzeitig als Präskript des ὑπόμνημα, der amtlichen Eingabe fungiert<sup>100)</sup>: Τῷ δεῖνι<sup>101)</sup> παρὰ<sup>102)</sup> τοῦ δεῖνός<sup>103)</sup>.

Prof. Bezold das spricht also früh auf den Gebrauch der Könige beschränkt war, vgl. man F. Delitzsch a. a. O. (A. 83) I S. 190 ff. (*An den König meinen Herrn dein Knecht N. N.*) und C. Bezold a. a. O. (A. 73); für Aegypten Maspéro a. a. O. (A. 71) S. 4. 18 (*Le scribe A. au scribe B.* o. ä.). Bei den Römern, welche übrigens neben der analog dem Griechischen verkürzten Form *Gaius Lucio salutem* die unverkürzte *Gaius Lucio salutem dicit* bis ans Ende festhielten, setzt das schon zu Ciceros Zeit anstandslos im Privatverkehr übliche einfache *Gaius Lucio* [vgl. J. Babl a. a. O. S. 11; K. Dziatzko bei Pauly-Wissowa u. d. W. Brief, III Sp. 839 (1897)] wohl bereits den Wegfall des Grußes voraus.

<sup>97)</sup> Das Gleiche gilt m. E. von der oben (A. 76) zitierten Einleitung des Dareiosbriefes an Heraklit Βασιλεὺς Ἀρεῖος Ἡράκλειτον Ἐφέσιον σοφὸν ἄνδρα προσαγορεύει mit oder ohne χαίρειν. Vgl. D. Wyttenbach zu Plut. Mor. p. 151 B (VI S. 942) und J. Bernays, Herakl. Br. S. 118.

<sup>98)</sup> Ihre genaue Behandlung spare ich auf. Die früher zum Teil mit des Erasmus Theorie vom Präskript (A. 91) zusammenhängende alte Ansicht, beim antiken Briefe sei die Adresse eine Ausnahme gewesen, will immer noch nicht weichen, vgl. Dziatzko a. a. O. Sp. 838. Die zahlreich gefundenen Originale lehren das Gegenteil. Ueber die Kopten s. Krall a. a. O. S. 39.

<sup>99)</sup> Nach Bruno Meisner, Beitr. z. Assyriol. etc. II (1894) S. 557 ff. lautet die altbabylonische Eingangsformel im Gegensatz zur neuassyrischen und neubabylonischen: 'An X von Y'.

<sup>100)</sup> Vgl. U. Wilcken, Herm. 22 (1887) S. 4 f., GGA 1895 S. 146 f.

<sup>101)</sup> Der bloße Dativ erscheint gewöhnlich in der Ptolemäerzeit z. B. Petr. II 13. 19 S. [45] f. Κλέων.

<sup>102)</sup> Fast häufiger ist in den Papyri die Präposition ἀπὸ vgl. z. B. s. II BGU 602 Ἀπόδος Νίλῳ ἀπὸ Τασουχαρίου ἀδελφῆς Τασάχου neben 801 Ἀπόδ(ος) Νεῖλῳ Τασάχου παρὰ Τασουχαρίου ἀδελφῆς).

<sup>103)</sup> Vgl. Plut. Dio 31 Κίρυκας δὲ παρὰ τοῦ Διονυσίου κατέβαινον ἐπιστολάς πρὸς Δίωνα παρὰ τῶν οἰκειῶν γυναικῶν κομίζοντες. Μία δ' ἦν ἐξωθεν ἐπιγεγραμμένη· «Τῷ πατρὶ παρ' Ἰππαρίνου».

Wie später das Präskriptschema ὁ δεῖνις τῷ δεῖνι bezw. τῷ δεῖνι ὁ δεῖνις in die Adresse (s. den Text), so drang umgekehrt, jedenfalls mit



Zu verstehen hat man, wie das in den Papyrusbriefen vielfach vorn beigefügte Verbum lehrt: ἀπόδος τῷ δεῖνι παρὰ τοῦ δεῖνος<sup>104</sup>).

Ein bemerkenswerter Wandel vollzieht sich in der byzantinischen Epoche. Seit etwa dem vierten Jahrhundert war nach einer längeren Uebergangszeit der Infinitiv χαίρειν ganz geschwunden: damit riß das Band, welches den Satz bis dahin an den Anfang des Textes gefesselt hielt: der Vermerk der Namen ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι bzw. τῷ δεῖνι ὁ δεῖνα wurde frei. Man konnte jetzt leicht dazu kommen, ihn auch für die Adresse zu nehmen, und eine Weile steht er thatsächlich zweimal, innen und außen<sup>105</sup>). Diese Wiederholung aber war auf die Dauer um so lästiger, je mehr die Formel selber durch Häufung der Epitheta anschwell. Da sie sich ja nun am Briefeingang entbehren ließ, so verblieb sie der ihrer einzig bedürftenden Rückseite<sup>106</sup>) und ist dadurch spät ihrem echten Berufe zurückgegeben worden.

unter dem Einfluß des ὑπόμνημα, das Adreßschema τῷ δεῖνι παρὰ τοῦ δεῖνος vereinzelt ins Präskript: s. II BGU 801 Νεῖλος<sup>107</sup> τῷ ἀδελφῷ παρὰ Τασουχαρίου. Sogar der Gruß figurirt dann mitunter als unorganisches Anhängsel dieser Stellvertretung: τῷ δεῖνι παρὰ τοῦ δεῖνος χαίρειν, vgl. die Beispiele in A. 19. Auch im Koptischen, wo *Zu Händen des A. von B.* oder *Dem A. von B.* (Krall S. 38 f.) die regelmäßige Form der Adresse ist, fehlt es nicht an einem entsprechend gestalteten Briefanfang: P. 1012 S. 29 *Zu Füßen meines gepriesenen Herrn durch Koltai, seinen Diener.*

<sup>104</sup>) Eine gute Illustration giebt Ov. Met. IX 569 f. *Et pavidum blandita 'Fer has, fidissime, nostro' Dixit, et adiecit longo post tempore 'fratri'.* Ἀπόδος z. B. 22 n. Chr. Oxy. II 294 ἀπόδο(ς) Δωρίωνι τῷ ἀδελφῷ. Vgl. aber schon jenen Bleitafelbrief des vierten Jahrhunderts (A. 84): Φέρε(ι)ν ε(ι)ς τὸν κέραμον τὸν χυτρίκον: ἀποδο(ῶ)ναι δὲ Ναυσίται ἡ Θρασυκλήτῃ ἢ (τῷ) υἱῷ.

<sup>105</sup>) Der erste Fall der Neuerung: s. III/IV Oxy. I 123: Präskript: Κυρίῳ μου υἱῷ Διονυσιοθέωνι ὁ πατήρ χαίρειν—Adresse: Κυρίῳ μου υἱῷ Διονυσιοθέωνι Ἰσχυρίων ταβουλάρως. Oefters kommt sie in den Abinnaeusbriefen (um 346) vor. Völlige Gleichheit von Präskript und Adresse herrscht Lond. II 232 S. 296 f. τῷ δεσπότῃ μου Ἀβιννέῳ Κλημάτῳ. Die rein mechanische Vertauschung der beiderseitigen Schemata τῷ δεῖνι ὁ δεῖνα und τῷ δεῖνι παρὰ τοῦ δεῖνος kann wie in der Eingangformel (A. 103) so auch hier zu einer sinnwidrigen Konstruktion führen: vgl. Lond. II 244 S. 304 Ἀπόδο[ος] Ἀβιννέῳ Ἀπολλώ. Nebenher besteht übrigens der alte Brauch der Adresse (Ἀπόδος oder Ἐπίδος) τῷ δεῖνι παρὰ τοῦ δεῖνος bis zuletzt weiter.

<sup>106</sup>) Vgl. z. B. s. VI/VII Grenf. II 92 S. 144 δεσπό(τῃ) ἐμῷ τῷ πά(ντων) μεγαλοπρε(πτοτάτῳ) πά(ντων) τιμαξ(ιωτάτῳ) παμφιλε(στοτάτῳ) ἀδελφ(ῷ) Πέτρῳ καγρε(λλαρίῳ) Καλλήμαχος.



**Exkurs I** (zu S. 53 A. 82). Man versteht den angeblich auf Alexanders eigenen εἰσαγγελεύς Chares von Mytilene zurückgehenden und darum als absolut glaubwürdig geltenden Bericht neuerdings immer ganz buchstäblich und meint, es handle sich um das aus der gewöhnlichen Formel ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι χαίρειν durch Weglassung des einen Wortes χαίρειν (ἀφείλε τὸ χαίρειν Plut.) erwachsene elliptische Schema ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι. Mit Berufung auf die Plutarchstelle halten beispielsweise die Bearbeiter der Alexanderbriefe eine Ueberschrift wie die des Edikts über die Rückkehr der Verbannten bei Diodor 18. 8. 4 (Alex. ep. 3 S. 99 He.) Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος τοῖς ἐκ τῶν Ἑλληνίδων πόλεων φυγαῖσι für ein Kriterium der Echtheit. Vgl. Hansen, *Ueber die Echtheit der Briefe Alexander des Grossen*, Philol. 39 (1880) S. 261. 294; Adler, *De Alexandri Magni epistularum commercio*, Diss. Lips. 1891, S. 5 f. 19 f.; Pridik, *De Alexandri Magni epistularum commercio*, Diss. Dorp. Liv. 1893, S. 17 f.; Zumetikos, *De Alexandri Olympiadisque epistularum fontibus et reliquiis*, Diss. Berol. 1894, S. 66. Mit Berufung auf die Plutarchstelle verteidigt auch U. Wilcken, Griech. Ostr. I 1899, S. 84 f. gegenüber P. Vierecks Einwand (Herm. 30 (1895) S. 110 u. A. 1) seine Hypothese (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 86 (1888) S. 251 f.), das seit Anfang unserer Aera in den Steuerquittungen vorkommende grußlose Präskript ὁ δεῖνα τῷ δεῖνι sei aus einer absichtlichen Unhöflichkeit der Beamten gegen das ägyptische Provinzialpublikum zu erklären. Letzteres scheint mir deswegen ausgeschlossen, weil das χαίρειν des Eingangs bereits im ersten nachchristlichen Jahrhundert nachweislich (s. auch oben S. 34) derart verblaßt und entwertet war, daß sich zumal in einer so flüchtigen Skriptur bei seinem Fehlen sicher niemand etwas Besonderes dachte. Lesen wir doch selbst im Privatbrief z. B. ca. 35 P. Oxy. II 295 Θασισοῦς Σοῦρατι τῇ μητρὶ. Noch viel weniger darf man (wie leider oft geschieht) aus jener Verkürzung am Anfang litterarisch überlieferter Briefe irgend welche Schlüsse ziehen. Wesentlich war ja hier bloß die Angabe der Namen. Für die Authentizität des Grußworts haben wir (wie ich später beweisen werde) eine sichere Gewähr nur dann, wenn es besonders signifikant und

mit dem Folgenden inhaltlich verknüpft ist. Auch eine Verweigerung des χαίρειν aus αὐθάδεια (Philod. de vit. X (in Theophr. Char. ed. Ussing S. 51. 42 ff.) Τοιοῦτος γὰρ ἔστιν (sc. ὁ αὐθάδης), οἷος . . . γράφων ἐπιστολὴν τὸ χαίρειν μὴ προσγράψαι μηδ' ἐρῶσθαι τελευταῖον) muß ausdrücklich vermerkt werden wie Diog. ep. 40 extr. S. 256 He. ἐρῶσθαι δὲ ἢ χαίρειν οὐ θέμις μοι γράφειν, ἕως ἂν ἦς τοιοῦτος κτλ. vgl. ep. 29. 49. — Mit τὸ χαίρειν ist also in unserer Erzählung schwerlich dieses Wort, sondern wie gewöhnlich (s. oben S. 20 f.; vgl. auch z. B. Demetr. de eloc. § 228 Αἱ δὲ ἄγαν μακρὰ καὶ προσέτι κατὰ τὴν ἐρμηνείαν ὀγκωδέστεραι οὐ μὰ τὴν ἀλήθειαν ἐπιστολαὶ γένοιντο ἂν, ἀλλὰ συγγράμματα τὸ χαίρειν ἔχοντα προσγεγραμμένον) die ganze Formel gemeint. Sie soll Alexander abgeschafft haben. Aber was setzte er denn nun an ihre Stelle? Wie wir im Anschluß an die Beispiele aus Pseudokallisthenes oben im Texte andeuteten und wie im wesentlichen schon Jakob Bernays (Heraklitische Briefe S. 118; s. aber oben A. 83) richtig erkannt hat, spricht alles für das (τάδε) λέγει-Präskript der Perserkönige. Daß er es als ihr Erbe mindestens für den Orient anwandte, scheint überhaupt selbstverständlich. Er verfuhr dabei wohl ähnlich wie nach des Curtius (VI 6. 6) Bericht mit dem Siegel: *Litteras quoque, quas in Europam mitteret, veteris anuli gemma obsignabat, his, quas in Asiam scriberet, Darei anulus imprimebatur.* Möglicherweise hat er die persische Ediktformel etwa wie die προσκύνησις zuletzt auch auf die Griechen übertragen; doch ist das, nach dem von der Befolgung eines solchen Vorgangs keine Spur aufweisenden Usus der Diadochen zu schließen, kaum wahrscheinlich. Ein auf Stein erhaltener Erlaß an die Chier (Michel Recueil 33) zeigt vielmehr in umgekehrter Ordnung den Eingang des sogenannten ὑπόμνημα (s. oben S. 58): [ἐπὶ] Δεισιθέου πρυτάνεος· παρὰ βασιλέως Ἀλ[εξανδρ]ου Χίω[ν τῶ] δῆμῳ. Das bisher Gesagte gilt nur vom offiziellen Stil. Daß aber der König abgesehen vom Verkehr mit einem oder zwei einzig werten Freunden in allen seinen Privatmitteilungen aus Hochmut den üblichen Anfangsgruß unterlassen habe, wie jene Tradition meldet, das ist ganz undenkbar. Davon haben offenbar auch z. B. die



Verfasser der im Pseudokallisthenes vorliegenden herzlichen und intimen Briefe des Makedoniers an seine Mutter Olympias oder an seinen Lehrer Aristoteles nicht das Geringste gewußt. — Unserer zwingenden Kritik gegenüber bildet genau betrachtet auch die Quellenfrage keine Instanz. Schon Pridik a. a. O. S. 12 hob treffend hervor, daß sich nach Plutarchs Wortlaut seine Nachricht mit Sicherheit nur bis auf Duris von Samos verfolgen läßt.

Es fehlt nicht an Anhaltspunkten, um von der Entstehung der seltsamen Legende ein ungefähres Bild zu gewinnen. Das antike Briefpräskript mit seiner im Grusse gipfelnden Nebeneinanderstellung von Adressant und Adressat bot ein von der Rhetorik ausgiebig benutztes Mittel zur kurzen und scharfen Charakteristik beider Personen, besonders der ersten, beispielsweise ihres Hochmuts. Der Größenwahn des Arztes Menekrates findet seinen Ausdruck in einem Schreiben an König Philipp (Athen. VII p. 289 d; Aelian V. H. XII 51) oder Agesilaos (Plut. Agesil. c. 21; Apophth. Lac. p. 213 A; Reg. et imper. apophth. p. 191 A): *Μενεκράτης Ζεὺς Φιλίππῳ χαίρειν* o. ä. Aehnlich muß nun auch öfter Alexander d. Gr. in der Eingangsformel seine göttliche Abkunft proklamieren: vgl. außer Ps. K. I 35 (s. A. 81) und III 33 (A. 47) noch Gell. N. A. XIII 4. 2 *Rex Alexander, Iovis Hammonis filius, Olympiadi matri salutem dicit* nebst der Antwort der erstaunten Mutter. Anderwärts betrifft die Spielerei den Königstitel: Ps. K. II 5 *Ἀλέξανδρος, υἱὸς Φιλίππου καὶ Ὀλυμπιάδος μητρός· οὕτω γὰρ ἔρω βασιλεύς* μέχρι τοῦ πάντας τοὺς βαρβάρους τοῖς Ἑλλήσιν ὑποτάξαι. Hier hat der Verfasser drüber sogar die Fortsetzung des Proömiums vergessen. Dem Dareios gegenüber besteht er nachdrücklich darauf, daß ihm jenes Prädikat am Briefanfang zuteil wird: vgl. Curt. IV 1. 2; 5. 21 — Arr. II 14. — Man erwartet endlich, daß die Briefsteller mit Verwertung eines weiteren beliebten Motivs, für das ich hier nur auf das Kynikerpräskript Diog. ep. 28 S. 241 He. *Διογένης ὁ κύων τοῖς καλουμένοις Ἑλλήσιν σιμώζειν* verweisen will, des Königs Arroganz gelegentlich auch durch Verweigerung des usuellen Grußes kennzeichnen. In der That geschieht es an zwei Stellen: schol.



Aesch. or. III S. 343 Schultz "Ενεκα τούτου Ἀθηναίους ὕστερον ἐπιστελλῶν Ἀλέξανδρος οὕτως ἔγραψεν· «Ἀλέξανδρος τῷ μὲν δῆμῳ χαίρειν, τῇ δὲ βουλῇ οὐδέν» und Ps. K. II. 6 (A. 81) Ἀλέξανδρος Λακεδαιμονίοις γράφει· πρῶτον συμβουλευῶ ἣν εἴχετε ἀπὸ προγόνων φήμην φυλάσσειν· τὸ γὰρ χαίρειν ἐν ὑμετέρῳ ἐστίν, ἅνπερ ἦτε ἄξιοι καὶ πολεμισταὶ ἀήττητοι. — Die in den umlaufenden Alexanderbriefen vereinzelt vorhandene Erscheinung ist also nun früh verallgemeinert und der gesamten Korrespondenz zugeschrieben worden. Mit schuld an dem Irrtum war vermutlich der schon damals schlechte Zustand der Präskripte, die den Gruß bloß für die in den zwei differierenden Versionen ausgenommenen Männer (Phokion und Antipatros) sicher bezeugen mochten.

**Exkurs II** (zu S. 56 A. 91). Für Apollonios Dyskolos lag das Problem nicht sowohl in dem drittpersonigen Verbum als vielmehr in dem es von selbst bedingenden (vgl. wieder unsern Visitenkartenstil) Gebrauch des Nominativs vom Absendernamen am Eingang des Briefes. Ihn wie den des Empfängerdativs erweist er darum zunächst als notwendige Voraussetzung für des Briefinhalts Beziehbarkeit. Es wird das Beste sein, den schon oben (A. 3) erwähnten Passus samt der daraus abgeleiteten Priscianstelle und deren Uebertragung durch Planudes herzusetzen:

Ap. D. S. 112 Z. 27  
—113 Z. 10.

Ἐνθεν δοκεῖ μοι πάντοτε εὐλόγως κατὰ τὰς ἐν τε-  
λικὰς (s. A. 3) γραφὰς  
χωρὶς τῶν προστεθειμένων  
ὀνομάτων τὰ τοῦ λό-  
γου μὴ καθίστασθαι. ἐγ-  
γραφόμενων γὰρ τῶν ἀν-  
τωνυμιῶν, διὰ τὰς ἐπι-  
συμβεβηκυίας πράξεις τῇ  
τε ἀποφαινόμενῃ προσώ-  
πῳ ὑπὲρ αὐτοῦ καὶ τῇ  
πρὸς ὃν ἡ ἀπότασις τοῦ  
λόγου, ἀναγκαίως συμ-  
βαίνει τὸ γράφεσθαι τὴν  
τῶν ὀνομάτων θέσιν, ἵνα  
θινᾶται κατὰ τούτων τὰς  
δείξεις ποιῶσιν αἱ ἀν-  
τωνυμίαι, τὸ γὰρ «ἐγὼ  
σοὶ καὶ πάλα: ἐ-  
γραψα» δείκνυσιν διὰ μὲν

Prisc. 17. 11. 70 f.  
Gramm. Lat. III S. 149

*Unde rationabiliter  
qui sibi invicem scribunt  
solent nomina praepo-  
nere propria, quibus  
sine perfectio orationis  
non constaret, cum po-  
nantur pronomina iam  
primae quam secundae  
personae propter acci-  
dentes actus tam scri-  
benti quam illi ad quem  
scribit. Praepositis igitur  
nominibus propriis  
ut 'Cicero Bruto'  
vi ad ea demonstrationes  
faciunt pronomina.*

*Si enim ponam 'Ego  
tibi et dudum scrip-  
si', ostendit per pro-  
nomen 'ego' nominis*

Max. Plan. Bachm.  
Anecd. II S. 148 Z. 1—9.

Διὸ δὴ καὶ εὐλόγως  
οἱ ἀλλήλοις ἐπιστέλλοντες  
εἰδῶθαι τὰ κήρια προτι-  
θέναι ὀνόματα, ὧν ἀνευ  
τελειότητος λόγου στήναι οὐ  
θύνεται, τιθεμένων τῶν  
ἀντωνυμιῶν τοῦ τε πρῶ-  
του καὶ δευτέρου προσώ-  
που.

Προτιθεμένων δὲ τῶν  
κυρίων ὀνομάτων ὅλον  
«Πλάτων Δίωνι» πρὸς  
ταῦτα τὰς δείξεις αἱ ἀν-  
τωνυμίαι ποιοῦσιν.

Εἰ δὲ θελήν «ἐγὼ πά-  
λα: σοὶ ἔγραψα»,  
δείκνυμι διὰ τῆς «ἐγὼ»  
ἀντωνυμίας τὴν τοῦ ὀνό-

Ap. D. S. 113 Z. 10  
—14.

τῆς «ἐγώ» τὴν προκει-  
μένην εὐθεῖαν, διὰ δὲ τῆς  
«σοί» τὴν ἀνθυπαγομέ-  
νην δοτικὴν.

πρόδηλον γὰρ ἔτι τῶν  
ὀνομάτων περιγραφέντων  
καὶ τὰ τῶν ἀντωνυμιῶν  
ἀόριστα γίνονται.

Prise. 17. 11. 71  
Gramm. Lat. III S. 149.

*praepositum nominati-  
vum, per 'tibi' autem  
dativum secundae per-  
sonae, qui loco dativi  
nominis praepositi acci-  
pitur.*

*Nec dubium est, quod  
sublatis nominibus ante-  
positis etiam pronomina  
infinita fiunt.*

Max. Plan. Bachm.  
Anecd. II S. 148.  
Z. 9—14.

ματος προτεθεῖσαν εὐ-  
θεῖαν, διὰ δὲ τῆς «σοί»  
τὴν δοτικὴν τοῦ δευτέρου  
προσώπου, ἣτις ἐν χώρᾳ  
τῆς δοτικῆς τοῦ προτε-  
θέντος ὀνόματος λαμβά-  
νεται.

Καὶ οὐκ ἄδηλον, ἔτι  
ἀφαιρεθέντων τῶν προ-  
τεθέντων ὀνομάτων καὶ  
αἱ ἀντωνυμίαι ἀόριστοι  
γίνονται.

Also ohne die vorausgehenden Eigennamen bliebe unklar, wer das Schreiben schickt und wem es gilt.

Im Grunde auf den gleichen Gedanken läuft auch des Meisters zweites Argument in dem eingangs erläuterten Kapitel III 14 hinaus: die nur beim mündlichen Gespräch berechnete direkte Anredeform kann man deswegen nicht sofort am Briefanfang gebrauchen, weil es sich ja hier zunächst um einen Verkehr von einander entfernter Personen handelt. S. 232 Z. 18 ff. ἔστι γὰρ τὸ «Διονυσίῳ χαίρειν» ἐν ἴσῳ τῷ «Διονύσιε χαίρε», ὅπερ οὐκ ἡδύνατο ἐγχωρῆσαι, ἐπεὶ ἡ προστακτικὴ ἔγκλισις καὶ ἔτι ἡ κλητικὴ πτωσίς ἐπὶ παροῦσι τοῖς προσώποις σύνεστιν, ἢ δὲ τὰ τοῦ λόγου ἐπιστέλλεται, ἅπεστι, καὶ αὐτὸς δὲ ὁ ἐπιστέλλων παρὼν ἀπόντος σύνταξιν ποιεῖται. ἡ γὰρ εὐθεῖα τῶν ὀνομάτων δέδεικται ὡς τρίτου ἔστι προσώπου· ἐδείξαμεν γὰρ ὡς οὐ προσεχώρει ἡ ἐν εὐθείαις ἀντωνυμικὴ σύνταξις, ἐν δείξει οὕσα τῶν παρόντων προσώπων. ὁ πάλιν οὐκ ἐνεχώρει τῷ λόγῳ, εἰ γε ἀμφοτέρω τὰ πρόσωπα οὐχ ὀρώμενά ἔστι, τό τε τοῦ ἐπιστέλλοντος καὶ τοῦ ἐπιστελλομένου.

Ganz in den Bahnen des Apollonios bewegt sich ein Dionysiosscholiast (S. 550 Z. 14—23 Hilgard), wenn er Präskripte wie τῷ δεσπότῃ μου und ihre angebliche Auffassung «ἐγὼ Γεώργιος σοὶ τῷ Ἀριστάρχῳ» folgendermaßen widerlegt:

Ἔστι δὲ πρὸς τοῦτο εἰπεῖν, ὅτι οὐ δύναται συνυπακούεσθαι, ἀλλ' οὐδὲ γράφεσθαι τὸ «ἐγώ» ἢ τὸ «σοί», ἐπειδὴ αἱ ἀντωνυμίαι τοῦ πρώτου (καὶ τοῦ δευτέρου) προσώπου δεικτικαὶ εἰσιν, ἡ δὲ δείξις παρόντος ἔστι προσώπου δείξις, ὁ δὲ ἐπιστέλλων



πρὸς τὸν δεχόμενον τὴν ἐπιστολὴν ἄπεστιν· πῶς οὖν δυνατόν δεικτικὴν παραλαμβάνειν ἀντωνυμίαν ἀπόντα πρὸς ἀπόντα; Διὰ τοῦτο οὖν ἡ πρώτη γνῶσις τῆς ἐπισταλτικῆς συντάξεως οὐ δύναται διὰ τῶν ἀντωνυμιῶν γίνεσθαι ἢ πρώτου ἢ δευτέρου προσώπου, ἀλλὰ γινομένης τῆς γνώσεως διὰ τοῦ τρίτου προσώπου λοιπὸν ἀκολούθως γίνεται τὰ τῆς ἐπιστολῆς. (Die vorliegende Frage der Pronomina wird später genauer erörtert.)

Wie wir sehen, krankten die Erklärungsversuche der Alten an dem fundamentalen Irrtum, die drittpersonige Briefformel sei von Hause aus ein 'Sichselbstnennen' des Schreibers.

Daß sie vielmehr in letzter Linie auf eine Rede des Ueberbringers der Botschaft zurückgeht, fühlte richtig der Humanist Erasmus, der in seinem *liber de ratione conscribendi epistolas* I Sp. 367 E (Ausg. d. Gesamtwerte, Leiden 1703) als dritte plausible Deutung der *tertia persona* vorbringt: *sive quod olim salutatio non adderetur epistolae, sed in tergo tituli vice adderetur velut ab eo recitanda, qui literas perferret*. Er machte also doch wieder den bedauerlichen Fehler, was der Urform zukam, der entarteten Schlußphase, dem fertigen Grußpräskript zu vindizieren. Zwar fand auch dieses halbschiefe Urteil da und dort Beifall (vgl. J. Voell S. J., *De ratione conscribendi epistolas utilissimae praeceptiones*, Ingolst. 1597, S. 61), oder mindestens Beachtung (vgl. J. Lipsius, *Epistolica institutio*, S. 27 i. d. Ausg. v. Chr. Heidmann, Altenb. 1671; A. de Vries, *Spec. iurid. de commercio epistolarum ex iuris principiiis aestimato*, Diss. Leid., Amsterd. 1841, S. 11 A. 3). (Von antiken Adressen mit einem Gruß oder Segenswunsch sind mir bloß zwei Beispiele erinnerlich, ein griechisches (Πτολεμαίῳ χαίρειν) 152 v. Chr. P. Par. 47 S. 316 und ein koptisches (*An meinen Bruder Merkure. Es ist Gott ihm gnädig*), Wiener P. 17305 S. 46 bei J. Krall a. a. O.). Aber der Belesenheit des J. L. de Vives (*De conscribendis epistolis* S. 41 ff. i. d. Ausg. Köln 1579), der seinerseits die dritte Person des Proömiums durch die Analogie des Urkundenstils hinreichend gestützt glaubte, war es nicht schwer, mit versteckter Polemik gegen den Rotterdamer den Eingangsgruß als integrierenden Bestandteil des antiken Briefes zu erweisen.



### III.

## Beiträge zur Topographie von Alt-Athen.

Die Anfänge der Stadt Athen, die bei dem empfindlichen Mangel monumentaler Quellen vielfach nur durch historische Konstruktion erschlossen werden können, sind in den letzten Jahren Gegenstand einer lebhaften Kontroverse gewesen, nachdem Dörpfeld die geschichtliche Ueberlieferung hierüber bei Thukydides II 15 für eine neue Konstruktion des ältesten Stadtbildes in Anspruch genommen hat. Auch heute noch stehen sich die Meinungen schroff und unvermittelt gegenüber, wie die gegensätzlichen Aeusserungen von Wachsmuth in seinem vortrefflich orientierenden Artikel „Athenai“ bei Pauly-Wissowa, Real-Encycl. Supplem. I 1903 S. 159/219 und von Dörpfeld in einer ausführlichen Besprechung dieses Artikels in der Wochenschrift f. klass. Philol. 1904 no. 16 S. 425 f. zeigen. Die nachfolgenden Zeilen sind bestimmt, ein paar Hauptpunkte dieser Kontroverse ohne alle Voreingenommenheit einer Nachprüfung zu unterziehen und eine in einigen Einzelheiten neue Lösung des Streites zu versuchen, wobei das von den Topographen mehrfach vernachlässigte historische Moment in den Vordergrund geschoben ist.

### I. Das Πελαργικὸν ἐννεάπυλον.

Die Besiedelung des athenischen Stadtgebietes hat auf der Akropolis ihren Anfang genommen. Das muß betont werden gegen Ernst Curtius (Die Stadtgeschichte von Athen 1891 S. 25 f.), der die Spuren eines ältesten Athen Kramas auf den kahlen Felsen des Pnyxgebirges im Südwesten der Akropolis nachgewiesen zu haben glaubte. Dieser Annahme widerspricht

unsere heutige Kenntnis prähistorischer Siedelungen in Griechenland, die auf leicht zu verteidigenden Höhen, zumeist an der Stelle späterer mykenischer Burgen lagen, nicht minder auch die Unwahrscheinlichkeit der von Curtius erschlossenen geschichtlichen Entwicklung, daß nämlich erst unter dem Drucke von Kriegsgefahren ein Kriegerstamm der Kekropiden die Burg befestigte und zum Wohnsitz eines Herrschergeschlechtes machte. Auf der Akropolis befanden sich auch die ältesten Heiligtümer der Stadt, die uns in eine uralte, noch tempel- und bildlose Zeit des Götterdienstes hinaufführen, so der Altar des Zeus Hypatos vor dem Eingange des Erechtheions, des alten Königshauses, wo man nüchterne Opfer darbrachte, ferner der heilige Oelbaum, die heilige Schlange, ein Olivenpfahl als ältestes Kultbild der Athena, alles Rudimente uralten Fetischkultes.

Die älteste Befestigung der Burg ist ein Werk der mykenischen Zeit gewesen. Es war eine große, bis zu 6 m dicke Randmauer „kyklopischer“ Bauart, die besonders im Süden, Westen und Osten den hier weniger steilen Burgfelsen verwahrte und zugleich als Stützmauer für die Einebnung des Burgplateaus diente. Der Verlauf dieser Befestigung, den uns die Aufräumungsarbeiten auf der Akropolis (1885/9) im wesentlichen kennen gelehrt haben, ist nicht überall mehr mit Sicherheit zu bestimmen, zumal an dem schroffen Nordabhange, in dessen Nähe nach den erhaltenen Fundamentmauern der mykenische Königspalast (Ἐρεχθίδης πυκινὸς δῶμος: Od. η 81) gestanden haben muß: an seine Stelle ist später der alte Tempel (ἀρχαῖος νεώς) des Erechtheus und der Athena getreten, den die Perser verbrannten (Herod. VIII 55). Der Hauptzugang der Burg war offenbar im Westen, an der Stelle des jüngeren Prunkbaues der Propyläen. Aber bemerkenswert ist die große Zahl der Nebenaufgänge, von denen noch in den erhaltenen Teilen der alten Burgbefestigung nicht weniger als 5 konstatiert werden können, und zwar vier an der Nord- und Nordwestseite, einer in der Südmauer der Burg. Der letztere befindet sich als ein wohlerhaltener Stufenbau in dem kyklopischen Mauerzuge unterhalb des Parthenons (vgl. Curtius S. 48): der Zweifel von Curtius, der einen Ausgang an dieser

Stelle wegen der Steilheit des Burgfelsens gerade hier für unmöglich hält, wird behoben durch die Annahme, daß die Verbindung durch eine Leiter hergestellt wurde, dem Leiterwege in der  $\delta\pi\eta$  der Nordseite entsprechend. Von den Nebenaufgängen der Nordseite, die allerdings durch den kimonischen Mauerbau wesentlich umgestaltet worden ist, war der eine, ein Treppenweg, unmittelbar östlich vom alten Königspalaste beim Erechtheion angelegt; zwei andere erreichten das Burgplateau westlich hiervon und zwar der eine, nähere, auf einer beweglichen Leiter durch einen  $6\frac{1}{2}$  m hohen Felskamin ( $\delta\pi\eta$ ), der andere, entferntere, als Treppenweg durch einen Vorsprung der jüngeren Burgmauer. Dazu kommt die gewundene Fels-treppe zur alten Burgquelle Klepsydra, die vor dem Nordflügel der Propyläen des Mnesikles die Burgbefestigung verläßt.

Ein Vergleich mit anderen mykenischen Burgen läßt uns die Merkwürdigkeit dieser Anlage erkennen, da Tiryns, zum wenigsten in dem ausgegrabenen Teile der Oberburg, desgleichen Mykenä mit einem Haupteingang und einem Nebeneingang sich begnügten: der unterirdische Treppenweg zur Brunnenanlage in Mykenä ist hier ja kaum in Rechnung zu ziehen. Das mykenische Troja (der 6. Schicht) hatte in dem zu  $\frac{3}{5}$  erhaltenen Teile der Burgbefestigung drei Haupttore, von denen eines schon zur mykenischen Zeit vermauert worden ist, und einen Nebeneingang in dem Nordostturme, der den Hauptbrunnen der Burg umschloß. Selbst die große mykenische Stadt im Kopaissee (Arne, Glegon?) verfügte nur über vier Tore. Die Erklärung dieser Schen vor zahlreicheren Toranlagen, die mit der Vielheit der Haupt- und Nebentore in der zweiten, prähistorischen Burg Troja merkwürdig kontrastiert, liegt offenbar in der geringeren Verteidigungsfähigkeit einer häufig durchbrochenen Befestigungsmauer. Kein Wunder, daß die Nebenaufgänge der Akropolis von Athen zum größten Teile an der schwer zugänglichen, von der Natur geschützten Nordseite sich befanden, obwohl die Unterstadt „zumeist im Süden sich erstreckte“.

Nach der späteren geschichtlichen Ueberlieferung, die schon Hekataios bei Herodot VI 137 bezeugt, waren die Erbauer jener Befestigungsanlage die Pelasger, eine durchsich-



tige Volksetymologie der ursprünglicheren Bezeichnung τὸ πελαργικὸν τεῖχος = „Storchmauer“). Die Entstehung dieser Etymologie wird uns deutlich in der Geschichtskonstruktion des methymnäischen Lokalhistorikers Myrsilos (3. Jh. v. Chr.), die bei Dionys v. Halik. Arch. I 28 einem Berichte des Hellanikos entgegengesetzt wird. Während Hellanikos nämlich den Pelasgernamen als eine ältere Bezeichnung der Tyrrhener auffaßte, sollen nach Myrsilos die Tyrrhener infolge ihrer Wanderungen πελαργοί = Störche (> Πελαργοί) genannt worden sein, die nun die Erbauer des athenischen πελαργικὸν τεῖχος gewesen wären.

In welcher Weise war nun aber dieses Πελαργικόν der Ueberlieferung gestaltet, das von Kleidemos als neuntorig (ἐννεάπυλον) bezeichnet wird?

Uebergehen dürfen wir hier die von neueren Topographen kaum noch festgehaltene Ansicht von Curtius (S. 47), der mit Berufung auf die Ueberlieferung das Pelargikon als einen „um die Burg herumgeführten, ringförmigen Einschluß mit neun Toren“ d. h. als einen unterhalb des Burgfelsens in einer Länge von ca. 1300 m herumgeführten zweiten Mauergürtel erklärte, während die eigentliche Burgbefestigung immer eintorig geblieben sei. Denn abgesehen davon, dass ein sicherer Ueberrest einer solchen Doppelbefestigung der Burg nicht gefunden worden ist, steht diese Annahme auch durchaus der heute hinlänglich erforschten Befestigungssitte der mykenischen Zeit gegenüber, die eine befestigte Unterstadt mit einer zweiten Ringmauer nicht kennt. Auch die von Curtius ins Feld geführten Schriftstellerzeugnisse sprechen eher für das Gegenteil seiner Hypothese.

Nach diesen Zeugnissen nämlich ist zunächst mit Sicherheit ein Bedeutungswechsel der Benennung Πελαργικόν anzunehmen, indem eine ältere Zeit hiermit den gesamten kyklopischen Mauerring der Burg, eine jüngere Periode nur einen am Westabhange der Burg gelegenen und zwar unbefestigten Platz bezeichnete. Die ältesten und einige jüngere Zeugnisse sprechen deutlich von einem geschlossenen Mauergürtel um die ganze Akropolis (vgl. Wachsmuth, Die Stadt Athen im Alterthum I 1874 S. 290): so Hekataios-Herodot a. a. O. τοῦ

τείχεος τοῦ περὶ τὴν ἀκρόπολιν κοτε ἐληλαμένου; so Kleidemos (ὅποσοι τὰ Ἀθηναίων ἐπιχώρια ἔγραψαν ἀρχαιότατος nach Paus. X 15. 5) in der Lexikographenüberlieferung bei Bekker An. Gr. I 419 s. v. ἀπεδον: καὶ ἡπέδιζον τὴν ἀκρόπολιν περιέβαλλον δὲ ἐννεάπυλον τὸ Πελαργικόν, wobei zu bemerken ist, daß die Einebnung der Burg mit der Aufführung der pelargischen Mauer in Verbindung gebracht wird, d. i. Befestigungs- und Stützmauer entsprechend der mykenischen Burgbefestigung; so Myrsilos a. a. O. καὶ τοῖς Ἀθηναίοις τὸ τεῖχος τὸ περὶ τὴν ἀκρόπολιν τὸ Πελαργικόν καλούμενον τούτους περιβαλεῖν; so auch Pausanias I 28. 3 τῇ δὲ ἀκροπόλει, πλὴν ὅσον Κίμων ᾠκοδόμησεν αὐτῆς ὁ Μιλτιάδου, περιβαλεῖν τὸ λοιπὸν λέγεται τοῦ τείχους Πελασγούς, wenngleich hier ein Mißverständnis über das Verhältnis der pelargischen zur kimonischen Mauer unverkennbar ist: aber die Restauration durch Kimon, die nach Ausweis der Monumente den Mauer-ring im Süden nicht wiederhergestellt, sondern durchschnittlich um 10 m über die mykenische Mauer hinausgeschoben hat, ist hier offenbar doch als ein Teil der alten Ringbefestigung betrachtet, deren von Kimon nicht berührter Teil den Pelasgern zugeschrieben wird. Nicht anders kann die Erwähnung des Πελαργικόν bei Herodot V 64 Κλεομένης . . . ἐπολιόρκει τοὺς τυράννους ἀπεργμένους ἐν τῷ Πελασγικῷ τείχει nur von der Gesamtfestung der Akropolis verstanden werden: denn der Parallelbericht des Aristoteles πολιτ. Ἀθην. c. 19<sup>5</sup>/<sub>6</sub> über die Belagerung der Peisistratiden durch Kleomenes (κατακλήσας τὸν Ἰππίαν εἰς τὸ καλούμενον Πελαργικόν τεῖχος) sagt uns ausdrücklich, daß infolge der Gefangennahme der Söhne der Peisistratiden die Belagerten zum Abzuge sich verstanden und den Siegern die Burg übergaben (παρέδωκαν τὴν ἀκρόπολιν, nicht bloß einen gewissen befestigten Teil derselben). Auch bei Aristophanes Vögel 832 τίς δαὶ καθέξει τῆς πόλεως τὸ Πελαργικόν muß die gesamte Burgbefestigung gemeint sein, da der Gott hier ἐπὶ πετρῶν wohnen soll, während das Pelargikon in seiner beschränkteren Bedeutung am Fuße der Burg lag: die Beifügung τῆς πόλεως (= τῆς ἀκροπόλεως) aber beweist durchaus nicht, daß dieses Pelargikon nur einen Teil der Burg umschloß, weil hier nicht ein Teil der Burg dem



andern, sondern der Schutz der Burg durch die Burggöttin dem Schutze durch den pelargischen Mauerring gegenübergestellt wird.

So bestimmt ich hiernach das Pelargikon der älteren Zeit, jedenfalls vor der Entfestigung der Burg durch Erbauung der mnesikleischen Propyläen, als die mykenische Gesamtfestung bezeichnen muß, eben so sicher ist es, daß schon kurz vor dem peloponnesischen Kriege — unbekannt aus welchem Grunde — die Bezeichnung Πελαργικόν auf einen beschränkten Raum am Fuße der Akropolis übertragen worden war. Das erste Zeugnis hierfür gibt uns die Inschrift CIA IV 1 no. 27<sup>b</sup> S. 59 f. Z. 54 f. mit dem Verbot, ohne Genehmigung von Rat und Volk im Pelargikon fernerhin Altäre zu bauen, Steine zu brechen, Erde und Steine daraus auszuführen. Dies Verbot vom Gesamtumfange der Burg zu verstehen, ist widersinnig, und überdies bezeichnet ein unverdächtig Zeuge aus der allernächsten Zeit, Thukydides II 17, das Pelargikon als ein Areal ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν, ὃ καὶ ἐπ' αὐτὸν τε ἦν μὴ οἰκεῖν, das aber trotz des darauf lastenden Fluches<sup>1)</sup> zu Beginn des Krieges unter der drohenden Gefahr bebaut worden sei (vgl. Pollux VIII 101). Auch nach Ephoros bei Strabo X p. 401, wurde nach den Pelasgern μέρος τι τῆς πόλεως benannt. Andere Zeugnisse aber machen es gewiß, daß dieses Pelargikon nicht mit Curtius als ein Festungsrund um die Burg verstanden werden darf, sondern nur eine beschränkte lokale Bedeutung hatte: so nach Lukian bis accus. 9, wonach die Höhle des Pan (vgl. dazu Ephem. arch. 1887 S. 1 f.) μικρὸν ὑπὲρ τοῦ Πελαργικοῦ gelegen war, und nach pisc. 42 (vgl. 47), wo das Pelargikon entsprechend dem Asklepieion, Areopag, Talosgrab und Anakeion (letzteres unterhalb des heiligen Bezirkes der Aglauros) einen fest umschriebenen, relativ nicht großen Platz unterhalb der Burgabhänge bezeichnen muß. Auch die Bestimmung des Festzuges mit dem Panathenäenschiff, der beim Eleusinion und beim Pelasgikon vorbeiführt und beim Pythion endet (nach Philostratos vit. soph. II 1. 5), läßt kaum eine andere Auffassung zu. Wenn aber Wachsmuth (Berichte

<sup>1)</sup> Warum war der Platz verflucht? Etwa weil von hier aus die Perser die Burg bestiegen hatten?



d. sächs. Ges. d. Wiss. 1887 S. 388) jenen Raum in weitem Bogen um den ganzen Südfuß der Burg herum bis zur Ostseite sich erstrecken läßt, so scheinen mir doch die von Lukian und Philostratos gegebenen Parallelen mit eng begrenzten Heiligtümern dieser Annahme nicht günstig zu sein. Den einzigen sicheren Fixpunkt gewährt uns die Lage der Pansgrotte, und danach bleibt nur übrig, das Pelargikon der jüngeren Zeit als eine Area am Westaufgange der Burg zu betrachten. Besonders zu bemerken aber ist, daß von ihrer Befestigung gar nichts überliefert ist, daß vielmehr die sakrale Bedeutung des unter einem Fluche liegenden, mit Asklepieion, Anakeion u. s. w. verglichenen Raumes seine festungsmässige Ummauerung geradezu ausschließt.

Eine Konfusion des älteren umfassenden, befestigten und des jüngeren räumlich viel enger begrenzten, aber unbefestigten Pelargikon hat nun auch die vollkommen unmögliche Vorstellung von einem gewaltigen, neuntorigen Vorwerk, von einem befestigten Πελαργικὸν ἐννεάπυλον veranlaßt, das zum Schutze des Burgaufganges auf der Einsattelung zwischen Akropolis und Areopag gelegen habe. Man beruft sich auf das Zeugnis des Kleidemos (περιέβαλλον δὲ ἐννεάπυλον τὸ Πελαργικόν) und des Polemon (Schol. Soph. Oed. Col. 489), wonach das Heiligtum des Heros Hesychos ἐστὶ παρὰ τὸ Κυλῶνιον (O. Müller für Κυδώνιον, Κιμώνιον) ἐκτὸς τῶν ἐννέα πυλῶν, endlich auf Herodot VIII 52, wonach die Perser bei der Burgbelagerung auf dem Areopag sich festsetzten, von hier aus durch Brandpfeile ein hölzernes φράγμα vor dem Burgaufgange in Brand steckten, darauf bei einem Angriff auf die πύλαι durch gewälzte Steine zurückgetrieben wurden und schließlich durch einen geheimen Eingang im heiligen Bezirk der Aglauros (s. oben) die Burg bestiegen. Aber von einem ἐννεάπυλον steht bei Herodot nichts; die πύλαι sind die verteidigungsfähigen vorperikleischen Propyläen <sup>2)</sup>, und das hölzerne φράγμα vor dem Burgaufgange läßt es vollends undenkbar erscheinen, daß hier eine besondere, äußerst starke Bastion zur Verteidigung

<sup>2)</sup> Darüber vgl. jüngst Charles Heald Weller, The pre-periclean Propylon of the acropolis at Athens, in American Journal of archeol. 1904 S. 35/70.

des Haupteinganges existierte. Denn wozu bei einer solchen Torbefestigung das hölzerne *φράγμα*, das doch offenbar auch als eine ernsthafte Schutzwehr, nicht allein als ein Scheinbollwerk auf Befehl eines mißverstandenen Orakels angelegt war? Und deuten nicht die auf die Perser herabgewälzten Steine darauf, daß die von ihnen angegriffenen *πύλαι* nicht im Talsattel, sondern auf der Höhe lagen, d. h. an der Stelle der Propyläen des Mnesikles?

Was die sehr mißverständlichen, weil aus dem Zusammenhang gerissenen und korrupt überlieferten Worte des Polemon betrifft, so liegen zwei Möglichkeiten der Interpretation vor, je nachdem man den uns unbekannten Standpunkt des Periegeten außerhalb der Burg beim Heiligtum des Hesychos und beim Kyloneion nimmt (die beim Areopag fixiert werden müssen, wenn anders O. Müllers Korrektur zu Recht besteht), oder ob man die Angabe des Polemon als eine Digression bei der Burgbeschreibung auffaßt, die uns für Polemon allein bezeugt ist (*περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως*). Bei der ersteren Annahme müßten allerdings die *ἐννέα πύλαι* (= τὸ ἐννεάπυλον) als ein örtlicher Fixpunkt betrachtet werden, der kaum etwas anderes als ein großartiger Torbau gewesen sein könnte. Im andern Falle jedoch, der mir als der wahrscheinlichere gilt, ist für das Hesychosheiligtum *ἐκτὸς τῶν ἐννέα πυλῶν* nur die Lage außerhalb der alten (neuntorigen) Gesamtbefestigung der Burg bestimmt und zu seiner näheren Fixierung noch die Nähe des Kyloneion angegeben.

Im Zeugnis des Kleidemos endlich, der einzigen festen und unzweideutigen Ueberlieferung über das *Πελαργικὸν ἐννεάπυλον*, die wir besitzen, ist ausdrücklich von einem neuntorigen Mauerring die Rede. Denn die Erklärung von *περιβάλλειν* (τὸ τεῖχος) in der ganz allgemeinen Bedeutung „erbauen“ mit Beschränkung auf einen kleinen Teil der Burg (vgl. Wachsmuth I S. 293 mit Berufung auf Vischer und Welcker) ist nicht nur gekünstelt, sondern unmöglich dadurch, daß auch in den verwandten Zeugnissen des Hekataios-Herodot, Myrsilos und Pausanias von einem *περιελάνειν* und *περιβάλλειν* die Rede ist. Hiernach ist es für mich zweifellos, — obwohl keiner der neueren Topographen von Athen,

wenn ich recht orientiert bin, diese nächstliegende Annahme vertritt —, daß bei Kleidemos sowohl wie in den ἐννέα πόλαι des Polemon die gesamte mykenische Befestigung der Burg gemeint ist, die zur Zeit der Perserkriege (vgl. die Burgbelagerung bei Herodot VIII 52) im allgemeinen noch wohl erhalten war. Diese Befestigung aber muß neuntorig gewesen sein.

Man hat das für unwahrscheinlich erklären können, solange die alte mykenische Burgbefestigung noch nicht näher bekannt war. Nachdem uns aber die Ausgrabungen auf der Burg außer dem Hauptaufgang im Westen zahlreiche (wenigstens 5) Nebenaufgänge kennen gelehrt haben, neben denen an zerstörten Stellen der alten Befestigung, vornehmlich als Nebentore und Ausfallpfortchen beim Haupteingang (vgl. Troja II), sehr wohl noch andere Nebeneingänge existiert haben können, ist es geradezu ein methodischer Fehler, außer dem von wenigstens sechs heute noch nachweisbaren Zugängen durchbrochenen mykenischen Mauerring ein neuntoriges Vorwerk im Westen der Burg vorauszusetzen. Die Schwierigkeiten, die eine solche Annahme an sich schon bereitet, hat Wachsmuth (I S. 292) dadurch zu lösen versucht, dass er die neun Torverschlüsse nicht nebeneinander, sondern hintereinander ansetzte, wie bei den Duodecimportae in Rom, beim Pentapylon und Hexapylon in Syrakus. Aber auch eine solche im Altertum höchst seltene Verrammelung des Haupteinganges, die zudem den Prinzipien des Festungsbaues in der mykenischen Zeit völlig widerstreitet, ist schon im Hinblick auf die große Zahl der versteckten, aber nach Ausweis der Perserbelagerung durchaus nicht stark verwahrten Nebeneingänge völlig unwahrscheinlich. Die mykenische Befestigungskunst geht über Doppeltore nicht hinaus, indem der Haupteingang durch einen vorgeschobenen Turm oder einen turmartig vorgezogenen Teil der Ringmauer verteidigt wird: und dementsprechend muß der Haupteingang der mykenischen Burg Athen gestaltet gewesen sein, wie uns auch das an seine Stelle getretene jüngere (peisistratische?) Propylon mit den anstoßenden, z. T. noch erhaltenen kyklopischen Mauern (vgl. die Rekonstruktion bei Weller a. a. O.) erschließen läßt.



Sonach gewinnen wir, wie ich in meinem „Homer“ (Die Anfänge der hellenischen Kultur, München, Kirchheim 1903 S. 65) bereits andeutete, auch für das Athen der mykenischen Zeit eine einfache, von einem gewaltigen Mauerring umschlossene Burganlage, deren Hauptzugang im Westen lag, deren Ringbefestigung aber an mehreren Stellen noch von Nebentoren durchbrochen war, — wir kennen davon noch fünf —, sodaß ein wirkliches Πελαργικὸν ἐννεάπυλον hier bestand.

## II. Die Pnyx.

Auf der mittleren Erhebung des Pnyxgebirges, südwestlich dem Areopag gegenüber und genau westlich von der Akropolis, liegt ein merkwürdiges Bauwerk, dessen Identifikation als die Pnyx durch einen hier gefundenen Grenzstein und die von Milchhöfer zusammengestellten Zeugnisse (Schriftquellen S. VII) gesichert erscheint. Durch Abarbeitung und Planierung des Felsens ist hier eine Doppelterrasse übereinander mit einem Höhenunterschiede bis zu 4 m geschaffen worden. Beide Terrassen sind rückwärts durch die senkrecht abgearbeiteten Wände des natürlichen Gesteins abgeschlossen, mit dem Unterschied jedoch, daß die niedere Rückwand der nahe dem Gipfel gelegenen oberen Terrasse in gerader Flucht verläuft, während die 120 m lange Linie der die beiden Ebenen scheidenden Rückwand der unteren Terrasse in der Mitte in einem stumpfen Winkel gebrochen ist. Da, wo sich die einwärts laufenden Schenkel dieses Winkels treffen, ist ein altarähnlicher Felswürfel mit breiten Stufen stehen geblieben, und schmale Treppen zu beiden Seiten desselben vermitteln den Zugang zur oberen Terrasse, an deren Rückwand eine dem unteren Felswürfel entsprechende, kleinere Altaranlage aus dem Felsen herausgeschnitten ist. Die äußere Begrenzung der unteren Terrasse wird gebildet durch eine nahezu im Halbrund verlaufende Stützmauer, die aus gewaltigen, roh bearbeiteten, unregelmäßigen, zumeist jedoch viereckigen Felsblöcken hergestellt ist. Die Orientierung der Terrassen in der Linie der beiden Altäre von der oberen zur unteren Fläche hin ist von Südwest nach Nordost.

Die ursprüngliche Gestalt dieser heute nur mehr in den Grundlinien erhaltenen Anlage wird uns dadurch kenntlich, daß auf der unteren Terrasse am östlichen Ende der Rückwand nahe dem Verlaufe der Rundmauer mehrere gewaltige Steinklötze, an den Seiten zwar losgelöst und an der Basis unterschritten, noch am gewachsenen Felsen haften. Wir erkennen hierin die Vorbereitungen zur Gewinnung der großen Steinquadern, aus denen die Rundmauer der unteren Terrasse erbaut ist. Da man aber bei Vollendung jener Anlage die bezeichneten Felsblöcke sicher nicht planlos hat stehen lassen, so ist damit, trotz des Widerspruches von Curtius S. 30, die zwingende Annahme gegeben, daß man beim Ausbau durch Erdanschüttung jene störenden Steinklötze wieder hat verschwinden lassen. Demnach muß die umfassende Rundmauer, von der nur die unteren 2—3 Steinlagen an der tiefsten Abdachung des Felsabhanges erhalten sind, ursprünglich viel höher gewesen sein und als Stützmauer für eine Erdaufschüttung gedient haben, die nach der Peripherie des Halbrunds hin anstieg. Diese Annahme wird unterstützt durch die centrale Lage des unteren Felswürfels; denn die Vorgänge an demselben konnten von einer größeren Volksmenge nur gesehen werden, wenn ihr Standplatz, der natürlichen Abdachung des Felsgrundes zuwider, nach der halbrunden Randmauer (einer Stützmauer schon ihrer Stärke nach) hin sich erhöhte.

Diese sonderbare Umkehrung des natürlichen Niveaus der unteren Terrasse nun ist nur zu verstehen, wenn wir die beiden, durch Treppenaufgänge verbundenen Ebenen als eine einheitliche Anlage ins Auge fassen, wobei der eigentümliche Höhenunterschied eine besondere Erklärung verlangt. Damit scheidet die ältere Deutung, die hier einen Festungsbau annahm, ohne weiteres aus. Aber auch von den beiden Erklärungen, die heute miteinander streiten, kann hinsichtlich der ursprünglichen Bedeutung der Pnyx nur die Annahme von Curtius, die hier einen großartigen Festraum zu gottesdienstlichen Versammlungen erkennt, als eine allseitige und befriedigende Lösung gelten. Der entgegenstehenden Auffassung, die hier den alten politischen Volksversammlungs-(Ekklesien-)



Raum wiederfindet, kommt nur für die geänderten Verhältnisse der späteren, historischen Zeit Berechtigung zu.

Etwas leicht macht sich die Begründung der letzteren Annahme Wachsmuth, der früher (I S. 431) die sakrale Bestimmung der Pnyx behauptet hatte, in seiner jüngsten Behandlung dieser Frage (Encycl. S. 177/8): „Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß hier wirklich der Raum für die Ekklesien, die Πνύξ, zu erkennen ist; das Bema auf dem untern Steinwürfel mit Spuren des Gitterverschlusses, der durch zwei mächtige Blöcke eingeeengte d. h. zur Controlle der Eintretenden hergerichtete Zugang auf der oberen Terrasse, der aufgeschüttete und durch eine polygonale Mauer getragene Versammlungsraum, der für die üblichen Opfer nötige Raum mit Altar (auf der obern Terrasse), alles stimmt.“ Gewiß, alles stimmt — aber nur soweit, als man auf die mögliche Verwendung und die Anpassung einer gegebenen Einrichtung an einen besonderen Zweck sein Augenmerk richtet. Als zweckvolle Anlage eines bloßen Volksversammlungsplatzes dagegen wäre die Pnyx mit ihrer Umkehrung des natürlichen Terrains ein architektonisches Monstrum. Man hat in Athen und in Griechenland allgemein derartige Versammlungsräume sehr praktisch zu bauen verstanden, indem man den mit Stufen ausgestatteten Sitzraum der natürlichen Abdachung eines Hügels oder Berges anpaßte (vgl. die Buleuterien in Priene und Milet, die Theater in Athen u. s. w.). Auch waren die Funktionen der Proedren in diesen Versammlungen keinesfalls danach angetan, daß sie die höchst umständliche Anlage einer ausgedehnten Felstribüne erfordert hätten. In den Buleuterien von Priene und Milet genügt dafür eine Bank, und zum Ueberfluß wird uns die gleiche Einrichtung für Athen bezeugt durch den außerordentlich wichtigen Artikel des Pollux VIII 132/3, den ich ganz hierher setze: *Ἐνεκκλησίαζον δὲ πάλαι μὲν ἐν τῇ Πυκνίᾳ· Πνύξ δὲ ἦν χωρίον πρὸς τῇ ἀκροπόλει (= in der Nähe der Akropolis), κατασκευασμένον κατὰ τὴν παλαιὰν ἀπλότητα, οὐκ εἰς θεάτρου πολυπραγμοσύνην· αὐθις δὲ τὰ μὲν ἄλλα ἐν τῷ Διονυσιακῷ θεάτρῳ, μόνας δὲ τὰς ἀρχαιρεσίας ἐν τῇ Πυκνίᾳ, ἀπ' ἧς τὸν τοῦ δήμου θόρυβον πυκνίτην φασὶν οἱ κωμικοί. ἐκάλουν δὲ τὴν προεδρίαν καὶ πρῶτον ξύλον,*



καὶ ἐν τῇ δικαστηρίῳ τὴν πρώτην καθέδραν· τὰ δ' ὑποστορνύμενα τοῖς δικασταῖς ἐπὶ τῶν ἐδρῶν ψιάθια ὠνομάζετο. Diese Erwähnung einer Holzbank für die Proedren der Ekklesie macht es auch unwahrscheinlich, daß man die Felsstufen der oberen Terrasse oberhalb des unteren Felsaltars für die Vorsitzenden der Versammlung und für die Prytanen bestimmt denke.

Ein anderes nicht minder schwerwiegendes Bedenken gegen die Bestimmung der Pnyx als eines ursprünglichen Volksversammlungsraumes zu politischen Zwecken ergibt sich mir aus einer historischen Erwägung. Das 7. Jahrhundert ist in Athen mit den jetzt erst beginnenden Klassenkämpfen des Bürgertums gegen die Aristokratie ausgefüllt, in denen der Demos zunächst nur einige bescheidene Zugeständnisse (Einrichtung der Schatzungsklassen, Einsetzung der Thesmotheten, Kodifikation der Gesetze) dem herrschenden Stande abgerungen hat. Erst Solon hat zu Anfang des 6. Jahrhunderts auch dem vierten Stande der Bevölkerung, den Theten, die beiden Grundrechte der Teilnahme an der Volksversammlung und an den Volksgerichten gegeben. Aber gleich nach seiner Gesetzgebung sind die alten ständischen Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit wieder ausgebrochen. Wenn also vor Solon in den politischen Zeitverhältnissen für die Erbauung eines so gewaltigen Denkmals der Volkssouveränität kein Raum ist, so kann ebensowenig auch unmittelbar nach Solon, als die Parteikämpfe den Staat bis zur Anarchie zerrütteten, die Erbauung dieses grandiosen Werkes angesetzt werden, dessen Fertigstellung — schon nach dem umständlichen Verfahren der Gewinnung der Bausteine — zum mindesten mehrere Jahre beansprucht haben muß. Nun folgt die Tyrannis der Peisistratiden, die für ein halbes Jahrhundert die Bestrebungen der Volkspartei zur Ruhe bringt. Und erst mit der Verfassungsreform des Kleisthenes 507 gelangt der Demos zur vollen Herrschaft, die für die Anlage eines nach Ausdehnung und technischer Ausführung ungeheueren politischen Volksversammlungsraumes die notwendige Vorbedingung schaffen würde. Befremden aber müßte es uns, daß die bereits verhältnismäßig reiche chronikalische Ueberlieferung dieser Zeit dieses in der politischen Entwicklung der Stadt höchst bedeutungsvolle Er-

eignis nicht erwähnt und daß auch die geschichtliche Erinnerung keine Spur des Gedenkens daran mehr bewahrt.

Müßten wir also nach historischen Erwägungen die Anlage der Pnyx als eines Ekklesienraumes in das 6. oder wahrscheinlicher noch in das 5. Jahrhundert, in die Zeit des älteren Parthenonbaues, herunterrücken, so widerspricht doch dieser Annahme die auf eine weit ältere Zeit hindeutende bauliche Konstruktion der Rundmauer sowie der primitive Charakter der gesamten Anlage. Gardner freilich (*Ancient Athens* 1902 S. 105) behauptet wieder, die Bauweise der Pnyx lasse für ihre Entstehung eher auf das 6. oder gar 5. Jahrhundert schließen als auf irgendeine prähistorische Periode: eine offene *petitio principii* nach der geschichtlich erschlossenen Bauzeit eines politischen Volksversammlungsraumes. Einen Beweis für seine Behauptung durch die Aufweisung baugeschichtlicher Parallelen hat Gardner nicht einmal versucht. Ich behaupte im Gegenteil: wenn nicht alle Anzeichen trügen, so erweist sich die Pnyx schon durch ihre Baukonstruktion als eine Anlage der mykenischen Zeit, deren gewaltiges technisches Können in den kyklopischen Burgbauten, den Palastanlagen und Kuppelgräbern nicht nur Mauern aus gewaltigen, roh übereinandergeschichteten Felsblöcken, sondern bereits feinsten Quaderbau geschaffen hat. Das besondere Charakteristicum der Pnyx ist ihre schon von Pollux hervorgehobene großartige Einfachheit und selbst Unbeholfenheit bei kolossalen Maßverhältnissen: man vergegenwärtige sich, daß der Schlußstein über einem Wasserabfluß in der Mitte der Rundmauer an der Außenfläche nicht weniger als  $4 \times 2$  m im Durchmesser hat. Diese grandiose Einfachheit aber ist gerade die Signatur der mykenischen Bauten im griechischen Mutterlande. Und auch noch in einer technischen Einzelheit glaube ich die Kunst eines mykenischen Baumeisters zu erkennen. Wir erinnern uns bei den mykenischen Kuppelgräbern der gewaltigen Decksteine über den Türen, die vor allem die Bestimmung haben, die von der Türöffnung, zuwider den konstruktiven Prinzipien, durchschnittenen horizontalen Steinringe wie ein Anker zusammenzuhalten. Aehnliche Funktion hat der mächtige Deckstein des Wasserabflusses in der Mitte der



Rundmauer, unter allen Bausteinen bei weitem der größte<sup>3)</sup>, da der Druck der hintergefüllten Erdmassen an der tiefsten Stelle des Halbrunds naturgemäß am stärksten war und die Stützmauer hier am ehesten auseinander zu brechen drohte.

Für die Bestimmung des ursprünglichen Zweckes der Anlage, womit ein neues Indicium auch für die Zeitbestimmung gewonnen wird, ist vor allem die eigentümliche Scheidung in eine Doppelterrasse zu beachten, deren obere Fläche nach den im Felsen erhaltenen Spuren auch für Wagen zugänglich war. Die wichtigere ist hier ganz offenbar die obere Terrasse, wo bevorzugte Persönlichkeiten einen eigenen kultlichen Mittelpunkt fanden, — der Felswürfel hier wird auch von den Vertretern der gegenteiligen Ansicht als Altar angesprochen —, wo sie zugleich aber auch an den Vorgängen auf der unteren Terrasse und im besonderen an dem Felswürfel im Centrum von einem erhöhten Standpunkte aus teilnehmen konnten. Die Bevorzugung der oberen Fläche wird uns besonders eindringlich nahe gelegt durch die widersinnige Umkehrung des natürlichen Terrains auf der unteren Terrasse, die nur unter dem Gesichtspunkte verständlich ist, daß den Inhabern der oberen Ebene eine Stellung über der Versammlung auf der unteren Terrasse unter allen Umständen gewahrt werden sollte. Für die politische Versammlung einer Demokratie nun wäre eine solche umständliche Zurtüftung des Versammlungsraumes völlig unerklärlich (vgl. oben S. 77). Dagegen erscheint sie auf das vollkommenste angemessen den politischen Zuständen der (mykenischen) Königszeit, als der König, Fürst des Volkes, oberster Heerführer und oberster Priester zugleich, in die Versammlung des Volkes nur hinabstieg, um, von seinen Dienstmannen umgeben, seinen königlichen Ratschluß zu verkünden oder um im Namen des ganzen Volkes das Staatsopfer darzubringen. Für den König und sein Gefolge also war der erhöhte Standplatz bestimmt, der aus dem Felsen ausgeschnitten ist vielleicht auch aus einem religiösen Grunde, damit der Altar des Königs wie der des Volkes im gewachsenen Boden wurzele.

<sup>3)</sup> Die Ansicht bei Curtius-Kaupert, Atlas von Athen 1878 Tafel V 2 gibt nach meiner Erinnerung kein völlig korrektes Bild.



Der ursprüngliche Zweck muß hiernach, in Anbetracht der politischen Bedeutungslosigkeit des Demos zur mykenischen Zeit, vornehmlich ein sakraler (für das Staatsopfer) gewesen sein, wenn es uns auch versagt ist, den göttlichen Inhaber der Altäre — sei es nun  $\text{Ze}\delta\varsigma \epsilon\rho\kappa\epsilon\iota\omicron\varsigma$  oder  $\text{'A}\rho\omicron\lambda\lambda\omega\nu \pi\alpha\tau\rho\omega\varsigma$  oder ein anderer der Götter — zu bezeichnen. Die Zuweisung an  $\text{Ze}\delta\varsigma \upsilon\psi\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$ , die Curtius auf Grund von Weihinschriften aus römischer Zeit vorgenommen hat, ist schon darum problematisch, weil sich diese Inschriften offenbar auf ein Kultbild bezogen, das in der Felswand der unteren Terrasse zur Linken des Altars in einer größeren Centralnische aufgestellt war. Aber undenkbar ist es nicht, daß sich hierin eine uralte Kulttradition erhalten hat, wie auf athenischem Boden u. a. der alte Dionysoskult am Südfuße des Areopags später in der Kult- und Zechgenossenschaft der Iobakchen eine natürliche, wenn auch anders geartete Fortsetzung gefunden hat <sup>4)</sup>.

Zur Zeit der ausgebildeten Demokratie hat die Pnyx den Zwecken der athenischen Volksversammlung gedient, bis zur Zeit des Redners Lykurgos — wohl wegen der Verödung der Pnyxgegend (Schol. Aeschin. I 82) — das neuhergerichtete Dionysostheater mehr und mehr auch als Volksversammlung in Benützung kam: nur die Archairesie verblieb auch später noch in dem alten Lokal (Pollux VIII 133). Hier stand die von Meton im Jahre 433 aufgestellte Sonnenuhr  $\epsilon\nu \tau\eta \nu\upsilon\nu \omicron\upsilon\sigma\eta \epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\acute{\iota}\alpha \pi\rho\delta\varsigma \tau\omega \tau\epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\iota \tau\omega \epsilon\nu \tau\eta \text{Πνυκί}$  nach Philochoros bei Schol. Aristoph. Vögel 995. Das steinerne Bema aber ( $\delta \lambda\acute{\iota}\theta\omicron\varsigma \delta \epsilon\nu \tau\eta \text{Πνυκί}$ : Aristoph. Frieden 680), das ursprünglich nach der Seeseite schaute [nicht wörtlich zu nehmen, da ein völliges Ueberschauen des Pnyxhügels zur See hin ausgeschlossen ist], wurde von den 30 Tyrannen nach der Landseite gewendet, d. h. wohl an die Mitte der äußeren, halbrunden Umfassungsmauer verlegt, womit vielleicht eine Niveauveränderung des aufgeschütteten Erdbodens verbunden war (Plutarch Themist. 19).

Die Erklärung für diesen Bestimmungswandel eines alten Kultlokals zum politischen Volksversammlungsplatze ergibt

<sup>4)</sup> Vgl. darüber meinen Aufsatz: „Ein antikes Vereinsstatut“ in N. Jahrbücher f. d. klass. Altertum 1899 S. 356/70.

sich sehr leicht, wenn wir in Rücksicht ziehen, daß mit dem Erstarken der Volksgewalt gegenüber dem Königtum und dem Adel die Volksversammlung auf der Pnyx, die hier ursprünglich nur dem Staatsoffer durch den König assistierte und die Verkündigung des königlichen Willens entgegennahm, mehr und mehr selbständige politische Bedeutung gewann. Damit trat neben der sakralen Bestimmung des Volksversammlungsraumes die politische in den Vordergrund, sodaß sich hier gewissermaßen der Uebergang von der Königsherrschaft zur Demokratie an einem Punkte kristallisiert. Ob diese Entwicklung in den Anfängen der Demokratie im 7. Jahrhundert bereits sich vollzogen hatte oder ob zunächst noch eine sakrale Bedeutung der Pnyx überwiegend blieb und daneben eine alte Agora als politischer Versammlungsplatz des Volkes diente, müssen wir vor der Hand unentschieden lassen, zumal die von Curtius angenommene Existenz einer ἀρχαία ἀγορά südlich der Burg nicht ohne Grund in Zweifel gezogen worden ist.

Jedenfalls ist bis ins 7. Jahrhundert die Centrale alles politischen Lebens auf der Akropolis geblieben, wo der alte Königspalast stand. Denn bis an das Ende des 8. Jahrhunderts herrschten wenigstens nominell die Medontiden, die von ihrem alten Familiensitze (der Regia) unzertrennlich sind, und noch bis zum Jahre 683 hatte ein Wahlkönig die erste Stelle der Regierung inne. Zudem hatte der Adel, der nach und nach die Funktionen des Königtums in sich aufgesaugt hatte, ein gewisses Interesse daran, dem Volke gegenüber die äusseren Formen der Königsherrschaft aufrecht zu erhalten, wie ja auch die Tyrannen des 6. Jahrhunderts ihren Wohnsitz wieder auf der Burg genommen haben. So mußte dem zur selbständigen Staatsverwaltung gelangten Demos die Akropolis als ein Symbol des Königtums und der Adelsmacht erscheinen. Darum hat die siegreiche Demokratie den alten Königssitz auf der Burg der Stadtgöttin allein zur Wohnung überwiesen, für die politische (gesetzgebende) Versammlung aber wie für die Verwaltung neue Centren geschaffen. Zum politischen Mittelpunkt wurde die altgeheiligte Stätte auf der Pnyx, die seit unvordenklichen Zeiten als (sakraler) Versammlungsplatz des Volkes diente: der Bedeutungswandel kommt noch in dem



oben citierten Zeugnisse des Philochoros zum Ausdruck: ἐν τῇ νῦν οὖσῃ ἐκκλησίᾳ. Die Verwaltung dagegen wurde auf den neuen Markt im Kerameikos verlegt, wo bereits im 7. Jahrhundert alle Bedingungen zur Schaffung des Stadtmarktes vorhanden waren.

### III. Die älteste Unterstadt und Thukydides II 15.

Unsere Bestimmung der Pnyx als eines uralten, in die mykenische Zeit hinaufreichenden Kultlokales, wo das gesamte Volk unter den Augen des Königs sich versammelte, gewinnt eine erhöhte Bedeutung durch die Tatsache, daß auf dem ganzen Gebiete des Pnyxgebirges im gewachsenen Felsen Spuren ältester Ansiedelungen sich finden, denen Curtius (vgl. Atlas von Athen, Tf. III und VI) besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Das sind Fahrgeleise und Treppenstufen, Cisternen und Wasserrinnen, vor allem aber Einebnungen des Felsens zur Gewinnung von Hausplätzen und Einbettungen von Hausmauern. Von den Bauten selbst ist nichts erhalten, da der Baugrund mit der Zeit bis auf den Felsen ausgewaschen ist. In zwei großen Gruppen verteilen sich diese Anlagen zu beiden Seiten oberhalb der Schluchten, welche die drei Kuppen des Pnyxgebirges voneinander scheiden, außerdem sporadisch im Norden und Süden des Pnyxgebietes, auf der Felsnase der Hagia Marina (östlich der Sternwarte) und auf dem Areopag (vgl. Curtius, Stadtgeschichte S. 25 und Tf. III).

Das Alter dieser Ansiedelung ist bestritten. Während Curtius hier das älteste Athen Kranaa, die Anfänge der städtischen Besiedelung gefunden zu haben glaubt, warnt Wachsmuth (Encycl. S. 178/81) davor, „die jetzt räumlich zusammenliegenden Anlagen sämtlich einer und derselben Periode zuzuschreiben“, und stimmt in der Hauptsache Engelmann zu, „daß wirklich die Hauptansiedelung in der Zeit des fürchterlichen (peloponnesischen) Krieges erfolgte, in dessen Anfang die Leute auf dem Land ihre Häuser abbrachen und deren Holzwerk (Thuk. II 14. 1, III 68. 3) mit in die Stadt brachten, um sich dort dauernd einzurichten.“ Indessen: mag auch die Begründung von Curtius für eine uralte Ansiedelung hier keine durchschlagende Beweiskraft besitzen, da die Gedrängtheit und



Armseligkeit dieser Wohnungen ebensowohl durch die Notlage eines Krieges, als durch die primitive Lebenshaltung der Urzeit erklärt werden kann, so sind doch andererseits auch die Momente, die man für eine spätere Entstehungszeit angeführt hat, nichts weniger als überzeugend. Das Argument vor allem, daß diese Siedlungsspuren durchweg innerhalb der alten Stadt und der langen Mauern sich befinden, wodurch man ihre Datierung in das 5. Jahrhundert und später gesichert glaubt, beruht auf einer Verwechselung des *post hoc* und *propter hoc*. Denn die Schenkelmauern von der Stadt zum Piräus schlossen sich ohne Rücksicht auf die baulichen Anlagen des Pnyxgebirges der Erhebung des natürlichen Geländes an, und damit sind auch die Besiedlungsspuren einer älteren Zeit einbegriffen. Die bauliche Konstruktion aber (vgl. Wachsmuth a. a. O.) gibt uns gar keinen Anhaltspunkt, da es verkehrt ist, nur nach den „pelasgischen“ Häusern der Akropolis die Bautechnik der ganzen mykenischen Periode zu beurteilen, deren Mannigfaltigkeit uns jede neue Ausgrabung mit neuem Staunen kennen lehrt. Jedenfalls findet die räumliche Anlage der Häuser, die sich durchweg mit einem einzigen Gemach begnügt, schon in Innenbauten des mykenischen Troja eine schlagende Parallele. Und ob nun die Grabanlagen dieser Gegend der ältesten Besiedelung zugewiesen werden müssen oder nicht: ein Grund gegen die Bebauung schon in der mykenischen Zeit ist daraus nicht zu gewinnen, da auch in der Unterstadt von Mykenae Grabanlagen zwischen Wohnhäusern sich finden und ein Fürstengruft hier sogar innerhalb der Burgbefestigung aufgedeckt worden ist. Das strenge Gesetz, das zur historischen Zeit Beisetzungen innerhalb des Stadtgebietes von Athen verbot, kann also für die älteste Zeit keine Geltung gehabt haben.

Einen entscheidenden Beweis jedoch für das hohe Alter der Ansiedelung auf der Pnyx erkenne ich in den hier im Felsen erhaltenen kultlichen Anlagen, die sich unserer Kenntnis gerade des mykenischen Religionswesens vortrefflich einfügen. Vornehmlich zwei Anlagen kommen hier in Betracht, ein Felsaltar im nördlichsten Pnyxgebiet, unmittelbar westlich der Sternwarte, fast am Rande des Barathron, und der sogenannte Siebensesselplatz auf der südlichen Erhebung (dem Musen-

hügel), nahe der Schlucht, welche die südliche von der mittleren Anhöhe scheidet. Denn jener Altar, der bezeichnenderweise schon außerhalb der nördlichen Langmauer gelegen ist, bietet eine merkwürdige Aehnlichkeit zur Altaranlage der unteren Pnyxterrasse, da auch hier auf einer Felsterrasse ein aus dem Felsen ausgehauener Stufenbau (unten 3 m breit) an eine sorgfältig abgearbeitete Felswand anlehnt, deren Wände rechts und links einen stumpfen Winkel bilden (vgl. den Grundriß im Atlas von Athen S. 18 und bei Curtius, Stadtgeschichte Tf. III). Der Sesselplatz zeigt eine Reihe von 7 sauber ausgearbeiteten Felsensitzen mit einer schmalen Terrasse davor und an die Sitzreihe im rechten Winkel anstoßend eine bankartige Stufe vor senkrecht abgearbeiteter Felswand (vgl. Atlas von Athen S. 20 und Tf. VI). Das hohe Alter dieser Stätte dokumentiert sich schon in ihrem ganzen Plane: aber einen altertümlichen Richtersitz mit Curtius hier zu erkennen, ist reine Phantasie, da Analogien hierzu vollständig fehlen. Dagegen liegt heute die Annahme ausserordentlich nahe, diese Felsenthronen mit dem primitiven Thronkultus der mykenischen Zeit in Zusammenhang zu bringen, den die Untersuchungen von Reichel über „Vorhellenische Götterkulte“ (Wien 1897) uns wieder erschlossen und die neuen kretischen Funde bestätigt haben (vgl. die Abbildung „Homer“ S. 95).

Die Hausbauten, Altaranlagen und der gewaltige sakrale Volksversammlungsplatz der Pnyx gehören somit eng zusammen, indem sie sich zu dem einheitlichen Bilde einer altertümlichen, primitiven, aber auch zu hohen technischen Leistungen befähigten Kultur zusammenschliessen, wie sie uns in allen Schöpfungen der mykenischen Zeit entgegentritt. Wenn Wachsmuth aber behauptet, ein anderer als der örtliche Zusammenhang der Kultplätze mit den Felswohnungen bestehe nicht, so möge er doch erklären, wie sich die ungeheure Pnyx und die damit so nahe verwandten, aber räumlich weitgetrennten Kultanlagen in eine menschenleere Steinwüste verirrt haben sollen: ein absurder Gedanke. Mir ergibt sich danach aus den monumentalen Ueberresten auf dem Pnyxgebiete im Südwesten der Akropolis eine unbefestigte Unterstadt der mykenischen Zeit, der Anfang einer eigentlich städtischen Siede-

lung, wie sie auch in der Unterstadt von Mykenae nachgewiesen ist. Das Pnyxgebirge, dem Haupteingange der Akropolis gegenüber, war der von der Natur gegebene Ort hierfür (vgl. Mykenae), während die zwischengelagerte, isolierte Höhe des Areopags mit der gleichen Naturnotwendigkeit zum Sitze des alten, dem Könige ursprünglich untergeordneten Adelsrates werden musste, als dieser mit der fortschreitenden staatlichen Entwicklung neben dem Könige zu immer größerer Selbständigkeit emporwuchs.

Dieses Bild des ältesten Athen, das die Natur des Ortes und die erhaltenen Ueberreste uns erkennen lassen, kontrastiert nun aber merkwürdig mit der ältesten und scheinbar wohlbe-  
gründeten Ueberlieferung hierüber, die Thukydides II 15 uns gibt, und darum heftet sich der Streit unter den neueren Topographen von Athen gerade an diese Worte, die jeder in seinem Sinne zu interpretieren oder zu beugen sucht. Es dürfte darum geraten sein, die Stelle in ihren Hauptsätzen hier zu wiederholen: 'Επειδὴ δὲ Θησεὺς ἐβασίλευσε, . . . καὶ καταλύσας τῶν ἄλλων πόλεων τὰ τε βουλευτήρια καὶ τὰς ἀρχὰς ἐς τὴν νῦν πόλιν οὖσαν, ἐν βουλευτήριον ἀποδείξας καὶ πρυτανεῖον, ξυνώκισε πάντας, καὶ . . . ἠνάγκασε μᾶλλον πόλει ταύτῃ χρῆσθαι . . . καὶ ξυνοικίᾳ ἐξ ἐκείνου Ἀθηναῖοι ἔτι καὶ νῦν τῇ θεῷ ἑορτὴν δημοτελῆ ποιοῦσιν. τὸ δὲ πρὸ τοῦ ἢ ἀκρόπολις ἢ νῦν οὔσα πόλις ἦν καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον· τεκμήριον δέ· τὰ γὰρ ἱερὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει καὶ ἄλλων θεῶν ἐστί, καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἰδρύται, τό τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ (τοῦ) ἐν Δίμναις Διονύσου, ὅ τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια [τῇ δωδεκάτῃ] ποιεῖται ἐν μηνὶ Ἀνθεστεριῶνι, ὥσπερ καὶ οἱ ἀπ' Ἀθηναίων Ἴωνες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν· ἰδρύται δὲ καὶ ἄλλα ἱερὰ ταύτῃ ἀρχαῖα· καὶ τῇ κρήνῃ τῇ νῦν μὲν τῶν τυράννων οὕτως σκευασάντων Ἐνεακρούμφη καλουμένη, τὸ δὲ πάλαι φανερὸν τῶν πηγῶν οὐσῶν Καλλιρρόῃ ὠνομασμένη, ἐκείνη τε ἐγγὺς οὖσῃ, τὰ πλείστου ἀξία ἐχρῶντο καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρὸς τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῇ ὕδατι χρῆσθαι· καλεῖται δὲ διὰ τὴν παλαιάν



ταύτη κατοίκησιν καὶ ἡ ἀκρόπολις μέχρι τοῦδε ἔτι ὑπ' Ἀθηναίων πόλις.

Die Kontroverse dreht sich hier vor allem um die Erklärung der Worte καὶ τὰ ἔξω (scil. τῆς ἀκροπόλεως) ἱερὰ πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μάλιστα ἔδρυνται, in denen die Vertreter einer älteren konservativen Anschauung eine Bestätigung der kurz zuvor ausgesprochenen Lokalbestimmung καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν (scil. τὴν ἀκρόπολιν) πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον erkennen, d. h.: die alte Stadt nach dem theseischen Synoikismos lag auf der Burg und außerhalb derselben zumeist südlich; Beweis dafür sind die ältesten Heiligtümer der Stadt, die auf der Burg und außerhalb derselben zumeist nach diesem Teile der Stadt hin d. h. nach Süden hin erbaut sind. Dörpfeld und seine Anhänger hingegen interpretieren: die μία πόλις des Theseus habe die Akropolis und ihre Abhänge, τὸ ὑπ' αὐτὴν, umfaßt (die Richtung πρὸς νότον μάλιστα ein irrelevanter Zusatz); Beweis dafür sind die ältesten Heiligtümer, die auf der Burg und außerhalb bis an diesen Teil der Stadt heran d. h. an den Abhängen des Akropolis erbaut sind (πρὸς τοῦτο τὸ μέρος also in derselben Bedeutung wie πρὸς τοῦτω τῷ μέρει). — Dazu kommt ein Streit um die von Thukydides bestimmte Lage der Enneakrunos, indem die einen in den Worten ἐγγὺς οὕσῃ eine Beziehung auf die naheliegenden Heiligtümer des olympischen Zeus u. s. w., die andern eine allgemeine Beziehung auf die älteste πόλις überhaupt annehmen.

Philologisch betrachtet nun ist die Interpretation von Dörpfeld schon dadurch befremdend, daß sie den von Thukydides hervorgehobenen Begriff der Südlage der Unterstadt, für den ein Beweis verlangt wird, vollständig ausschaltet. Und sie ist grammatisch unmöglich, da sie die ständige Bedeutung der Präposition πρὸς c. accus., die Richtung nach etwas hin, nicht respektiert: die Deutung „nach diesem Teile der Stadt (der Akropolis) hin >bis an diesen Teil der Stadt heran< an den Abhängen der Akropolis“ ist eine Taschenspielererei. Ueberdies wird hier der Ausgangspunkt der Richtung außerhalb der Burg angesetzt, während die Worte καὶ τὰ ἔξω den Ausgangspunkt zweifellos auf die Burg verlegen (vgl. Stahl, Rhein. Mus. L 1895 S. 572 f., LI 1896 S. 309 f., und

Wachsmuth Neue Beiträge zur Topographie von Athen, Abhandl. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1897 S. 16/17). Nicht minder gravierend ist es, daß Dörpfeld mit seiner Ansetzung der von Thukydides genannten Heiligtümer des olympischen Zeus u. s. w. im Westen der Burg dem Thukydides einen schlimmen geographischen Fehler anrechnet: denn keine Interpretationskunst hebt den Widerspruch, daß der außerordentlich sorgfältige Historiker hier zwar Anlagen an der Westseite der Akropolis erwähnen soll, dennoch aber die Lage der Unterstadt mit unzweideutigen Worten πρὸς νότον μάλιστα bestimmt, wobei das beige-setzte μάλιστα den Südosten (keineswegs aber den vollen Westen und gar Nordwesten) mit einschließt.

Auf die Einzelheiten der topographischen Kontroverse über die Lokalbestimmung der Heiligtümer und der Stadtquelle hier einzugehen, würde mich zu weit führen. Doch halte ich es für zweckdienlich, in aller Kürze wenigstens die Hauptmomente zu rekapitulieren.

Im Südosten der Burg ist gesichert der von Peisistratos begonnene, von Hadrian glänzend vollendete Tempel des olympischen Zeus; ein Heiligtum des Apollon Pythios durch den hier gefundenen, vom jüngeren Peisistratos geweihten Altar (CIA IV 1 no. 373 e p. 41, vgl. Thukyd. VI 54), zu welchem Hesychios s. v. ἐν Πυθίῳ χέσσαι einen von Peisistratos erbauten Tempel erwähnt; ein Heiligtum der (olympischen) Ge, das nach Pausanias I 18. 7 im Peribolos des Olympieions, nach Plutarch Thes. 27 in der Nähe des itonischen Tores, mithin im Südosten der Burg lag; andere uralte Heiligtümer, sicher ein Kronion, wahrscheinlich auch ein Delphinion u. s. w. (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 19). Endlich findet sich hier im Flußbette des Ilisos eine Quell- und Brunnenanlage, die nach dem unantastbaren Zeugnis des ps.-platonischen Axiochos 364 A im Altertum Kallirrhoe hieß, wie der von Thukydides erwähnte Brunnen vor seiner Herrichtung durch Peisistratos; und derselbe wird — von der Erzählung des Herodot über den Pellasgerfrevel VI 137 und dem Zeugnisse des Kratinos fgm. 186 (Schol. Aristoph. Ritter 526) zu schweigen — durch spätere Grammatiker, wahrscheinlich nach guter alexandrinischer Ueberlieferung, ausdrücklich als Enneakrunos (παρά τὸν Ἰλισσόν)



angesprochen<sup>1)</sup>. Nicht nachgewiesen ist in dieser Gegend bisher nur ein heiliger Bezirk des Dionysos „in den Sümpfen“, da das Heiligtum des Dionysos Eleuthereus am Theater mit dem Dionysion ἐν Λίμναις schwerlich identifiziert werden darf.

Im Westen der Burg hingegen ist gesichert ein Heiligtum der Γῆ κοροστρόφος unmittelbar vor dem Burgtore; ein Heiligtum des Apollon ὑπὸ μακραῖς (ὑπ' ἄκραις, ὑπακράϊος) in der Höhle am Nordwestabhange der Burg, nahe dem Nordflügel der Propyläen, dessen Inhaber nach Euripides Ion 285 (τιμᾶσθε Πυθίος ἀστραπαὶ τε Πύθιαι) Apollon Pythios gewesen zu sein scheint: doch ist die Benennung des Heiligtums als Πυθιον auch durch die kontroverse Angabe des Philostratos vit. soph. II 1. 5 nicht bezeugt (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 50); ein Heiligtum des Dionysos in der neuerdings ausgegrabenen Niederung zwischen Akropolis, Areopag und Pnyx, das Dörpfeld ohne bestimmtes Zeugnis als das Heiligtum ἐν Λίμναις anspricht; endlich eine künstliche Brunnenanlage am Abhange des Pnyxgebirges (unterhalb der Pnyx), nahe dem Dionysosheiligtum, die eine gewaltige Wasserleitungsanlage des 6. Jahrhunderts abschloß, eine wirkliche Quelle (κρήνη und πηγαὶ φανεραὶ nach Thukydides, πηγὴ μόνη nach Pausanias) aber niemals gewesen sein kann. Gänzlich hypothetisch ist das Heiligtum des Zeus Olympios, das Dörpfeld neben der Höhle des Pan ansetzt, weil nach Strabo IX 404 ἐν τῇ τείχῃ μεταξὺ τοῦ Πυθίου καὶ τοῦ Ὀλυμπίου die ἐσχάρα τοῦ Ἀστραπαίου Διὸς lag, die wegen der Blitzbeobachtung nur am Nordwestabhange der Burg angenommen werden könne: eine keineswegs zwingende und nach einer anderen Stelle des Strabo IX 396 sogar unwahrscheinliche Ansetzung, die auch durch die jüngsten Ausgrabungen am Nordwestabhange der Burg nicht bestätigt worden ist (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 50).

Auch nach der topographischen Evidenz also, die auf der einen Seite, im Südosten, vorläufig nur noch ein Dionysion

<sup>1)</sup> Vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 19/24. Die Fixierung der Καλλιερρόη > Ἐννεάκρουνος im südöstlichen Stadtteile wird übrigens auch durch die historische Erwägung gesichert, dass Peisistratos gerade dieser Gegend seine besondere Fürsorge hat angedeihen lassen durch die Anlage des Olympieions, des Pythions, des Dionysostempels und der Orchestra, wahrscheinlich auch des panathenäischen Stadions und des Lykeions: dazu passt die Ausgestaltung des Stadtbrunnens.



vermissen läßt, während alle anderen Angaben des Thukydides hier eine zweifellose Bestätigung finden, die auf der andern Seite dagegen, im Westen, das von Thukydides an erster Stelle genannte Heiligtum des olympischen Zeus völlig unbestimmbar läßt, ein Pythion und ein Dionysion ἐν Λίμναις nur durch ungewisse Kombinationen gewinnt und auch der Identifikation der Enneakrunos schwerwiegende Bedenken entgegengesetzt, stößt die Dörpfeldsche Hypothese auf Schwierigkeiten, die sich der älteren Annahme nicht entgegenstellen. Im Vereine mit der oben bezeichneten Unzulänglichkeit der philologischen Interpretation ist damit die Konstruktion Dörpfelds als unhaltbar erwiesen.

Freilich hat die ältere Anschauung mit einer Konfusion des Pausanias, der berüchtigten Enneakrunosepisode sich abzufinden, die den Neunröhrenbrunnen und seine Umgebung im Zusammenhange mit der Marktperiegese beschreibt (I 14), so zwar, daß der Schriftsteller zu Anfang von c. 14 nach einem langen historischen Exkurse über Diadochengeschichte auf die Erwähnung des Odeions c. 8. 6 zurückgreift, eine kurze Beschreibung der Enneakrunos, der Tempel der Demeter und Kore ὑπὲρ τὴν κρήνην und des Triptolemos mit Beiziehung des Demeter- und Triptolemosmythos einfügt und jedenfalls in 14. 2 gegen Ende mit der Erwähnung des Eleusinions an den Fuß der Burg und auf den Markt zurückkehrt. Wenn aber Dörpfeld, dem Pausanias als einem völlig zuverlässigen Schriftsteller folgend, hiernach die Brunnenanlage am Fuße des Pnyxgebirges als Enneakrunos anspricht und demzufolge auch die Lokalisierung der Marktbeschreibung in wichtigen Punkten umgestaltet, um eine zusammenhängende Führung des Pausanias zu gewinnen, so hat doch schon Wachsmuth a. a. O. S. 29 f. nachgewiesen, daß uns auch so „ein recht großer Sprung des Pausanias aus seiner Marktperiegese nicht erspart wird“. Der Widerspruch zwischen Thukydides und Pausanias aber ist in keiner Weise hinwegzudisputieren, da die von Dörpfeld mit der ihm eigenen Sicherheit beliebte Beziehung von ἐγγὺς οὐρα bei Thukydides auf die alte Polis aller Kritik ins Gesicht schlägt. Und wer von jenen beiden, dem ersten Historiker des Altertums, dem Athener, der sich in topographischen

Dingen auch sonst als ein äußerst gewissenhafter Beobachter zeigt, und dem leichtfertigen Skribenten Pausanias, der einen Wust unverdauter Gelehrsamkeit mit kurzen topographischen Notizen weit fern von Athen zu einem nichts weniger als anschaulichen Bilde verarbeitet hat, unser volles Vertrauen verdient, kann keinem Zweifel unterliegen. Zudem widersteht der Lokalbefund ganz ausdrücklich dem Dörpfeldschen Schema, da auch Pausanias in Uebereinstimmung mit Thukydides (*κρήνη, πηγαὶ φανεραὶ*) die Enneakrunos als eine *πηγή*, ja über Thukydides hinausgehend als die *πηγή μόνη* der Stadt bezeichnet, was nur die einseitige und widerspruchsvolle Betrachtung Dörpfelds auf den Wasserleitungsbrunnen an der Pnyx beziehen kann (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 28). Ich kann darum nicht umhin, in der Verbindung der Enneakrunos mit der Marktpriegese bei Pausanias einen groben, durch die daran anknüpfenden Kontroversen bedeutungsvollen Nachlässigkeitsfehler des Schriftstellers zu erkennen, der sich vielleicht aus einer Konfusion topographischer Notizen (über die verschiedenen Odeien von Athen etwa, das am Markte und das des Perikles?) erklärt.

Hiermit sind wir jedoch vor die Grundfrage der Topographie des ältesten Athen gestellt, wie sich die Unterstadt im Westen der Burg, die wir aus den sicheren monumentalen Ueberresten erschlossen haben, mit der im Südosten vereinigt, die uns das sichere historische Urteil des Thukydides verbürgt. Denn auch die Existenz zahlreicher, uralter Heiligtümer und einer alten Stadtquelle im Südosten der Akropolis, die sich auf einem verhältnismäßig kleinen Raum zusammendrängen, kann in der Tat gar nicht anders erklärt werden als durch die Annahme einer uralten Siedelung, einer zur Burg gehörigen Unterstadt, die von Peisistratos wohl verschönert und ausgestaltet, aber sicher nicht erst gegründet worden ist. Die Meinungen der neueren Topographen gehen nun hier diametral auseinander, indem die einen, auf die Monumente gestützt, nur eine Siedelung im Westen anerkennen und das Zeugnis des Thukydides durch Gewaltmittel hiermit in Einklang bringen, indem die andern, die Bedeutung der Monumente im Westen



verkennend und leugnend, mit Thukydides die älteste Unterstadt nur im Südosten ansetzen.

Nach meiner Ueberzeugung haben in der tatsächlichen Fixierung beide Parteien Recht, indem sowohl die zeugnisslosen Monumente im Westen, als auch die von Thukydides allein berücksichtigten Heiligtümer und die Brunnenanlage im Südosten einen völlig sicheren Rückschluß auf die Gestaltung der ältesten Unterstadt an die Hand geben. Der Widerspruch unter den Topographen aber ist zu einem guten Teile dadurch entstanden, daß man die „geschichtliche Ueberlieferung“ des Thukydides in ihrer Bedeutung nicht richtig erkannte und würdigte.

Wer mit offenen Augen die Darstellung des Thukydides II 15 liest, kann keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß die „geschichtliche Ueberlieferung“, die der Geschichtsschreiber uns hier vorlegt, nichts anderes ist, als eine historische Konstruktion. Zuverlässige geschichtliche Ueberlieferung war nicht vorhanden über die ursprüngliche Besiedelung des Landes κατὰ κόμας, ebensowenig über den von Theseus veranstalteten συνοικισμός. Nur in der Volkssage hatte sich dunkle Kunde hierüber bewahrt, die für den kritischen Historiker einer Bestätigung bedurfte: diese findet der Geschichtsschreiber in den ξυνοίκια ἔτι καὶ νῦν. Die Lage der ältesten Stadt aber war auch in der Volkssage nicht bestimmt: darum konstruiert Thukydides sie aus einem topographischen τεκμήριον (Lage der ältesten Heiligtümer und des Stadtbrunnens), das unterstützt wird durch uralte an diesen Stätten haftende Kultgebräuche. Spätere Historiker in alter und neuer Zeit sind dem Thukydides auf diesem Wege zu einer phantastischen Ausgestaltung des ältesten Stadtbildes gefolgt, so z. B. Kleidemos (fgm. 6) in seiner Schilderung der Amazonenschlacht, so auch Wachsmuth früher I S. 387 ff.) in seiner Bestimmung einer pelagischen, ionischen, thrakischen, phönikischen Ansiedelung auf stadthathenischem Boden.

Für die kritische Historie unterliegt jede derartige Konstruktion, auch die eines Thukydides, der Nachprüfung, die sich nicht auf die grundlegenden Tatsachen der festen τεκμήρια, sondern auf die daraus gezogenen Folgerungen bezieht. Bei



Thukydides nun kann an der Richtigkeit des Schlusses, daß die Lage ältester Heiligtümer außerhalb der Burg auch die Lage einer uralten Ansiedelung bestimme, nicht gezweifelt werden. Eine andere Frage aber, die mit dieser Feststellung nichts zu tun hat, ist die Frage nach der Vollständigkeit des Beobachtungsmaterials, das der historischen Konstruktion zu Grunde gelegt ist. Und eine Unvollständigkeit nach dieser Richtung ist bei Thukydides, dem trotz eindringenden geschichtlichen Verständnisses eine Vorstellung von der ältesten, mykenischen Zeit seines Volkes völlig abging, nach meinen früheren Darlegungen über die Ueberreste auf dem Pnyxgebiet sicher zu konstatieren: diese glückliche Lage, mehr zu wissen, als der den Ereignissen um so viel näher stehende große Geschichtsschreiber, verdanken wir den Erkenntnissen, die wir durch die Ausgrabungen der letzten Dezennien gewonnen haben. Eine Erklärung dafür aber, daß Thukydides die Gegend im Westen der Akropolis völlig übersah, ergibt sich uns leicht dadurch, daß die südöstliche Stadt mit ihren religiösen Stiftungen durch die besondere Fürsorge der Tyrannen (vgl. S. 89 Anm.) das westliche Stadtgebiet mit seinen gleichfalls uralten, aber später wenig mehr hervortretenden Götterkulten völlig in den Schatten gestellt hatte. Die gewaltige Pnyx war für Thukydides naturgemäß der demokratische Volksversammlungsraum, dessen Entstehung er nicht weiter verfolgte<sup>6)</sup>; Tempel zogen hier die Aufmerksamkeit nicht auf sich, und die ganze Gegend des Pnyxgebirges war zu seiner Zeit wohl schon verödet und fast menschenleer (Schol. Aeschin. I 82). Die Bevölkerung hatte sich von hier verzogen in den Talgrund zwischen Pnyx, Areopag und Akropolis, dessen sanitäre Verhältnisse durch die Wasserleitung der Tyrannen wesentlich verbessert worden waren, in den glänzenden Stadtteil des Südostens, in den industriereichen Stadtteil des Nordwestens um den Markt im Kerameikos.

Die Anfänge der Stadt Athen, die in der mykenischen Zeit wurzeln, weisen also außerhalb der Burg kein geschlossenes

<sup>6)</sup> Kleidemos a. a. O. scheint die Pnyx allerdings für eine Anlage der Urzeit gehalten zu haben, da er sie für eine Lokalbestimmung der Amazonenschlacht verwendet.

Stadtbild auf, indem die Bewohner der Unterstadt auf die Höhen im Westen der Burg (in mehreren Gruppen) und auf die Talniederung im Südosten sich verteilten — ob noch auf andere Orte, ist für uns nicht mehr zu bestimmen. Diese Ansiedelung κατὰ κώμας entspricht nun aber durchaus der Entstehung der älteren griechischen Städte überhaupt, wie wir sie an vielen Orten noch nachweisen können. Auch „Mykenae bildete keine einheitliche Stadtgemeinde, sondern bestand aus einem Komplex von Ortschaften, die sich an die Königsburg anschlossen“, und Sparta war noch in geschichtlicher Zeit ein „Komplex von 4 oder 5 offenen Dörfern“ (Ed. Meyer, Geschichte des Alterthums II S. 168 und 295, wo zahlreiche Beispiele gesammelt sind). Im besonderen dürfen wir diese Zusammensiedelung mehrerer κώμας auf dem Boden der späteren Stadt Athen wohl als eine monumentale Bestätigung des theseischen συνοικισμός betrachten, dessen Bedeutung dem Andenken der Menschen entschwunden war und von späteren Geschichtsforschern nur durch scheinbar exakte, in Wirklichkeit aber völlig luftige Kombination erschlossen worden ist: sei es nun, daß diese „Zusammensiedelung“ nur auf einen politischen Zusammenschluß ursprünglich selbständiger Dörfer am Fuße des Burgfelsens sich bezieht, sei es daß in diesen getrennten Dörfern Einwohner verschiedener attischer Gaue wiederum κατὰ κώμας zusammengesiedelt und diese κώμας nun zu einem städtischen Gemeinwesen zusammengefaßt worden sind. Und wenn eine bloße Vermutung zu äußern gestattet ist, so tritt auch die einzigartige, gewaltige sakrale Volksversammlungsanlage auf der Pnyx erst durch eine Verbindung mit diesem Zusammenschluß getrennter Ortschaften in das rechte Licht: es ist — als das Wahrzeichen einer Großtat der inneren Politik am ehesten verständlich — der von einem mykenischen Könige, dem Theseus der Sage, geschaffene monumentale Ausdruck einer nach Hader und Streit endlich erzielten bürgerlichen Eintracht und städtischen Einheit.

München.

Engelbert Drerup.



#### IV.

### Metellus caecatus.

„L. Caecilius Metellus rettete 241 v. Chr. als Pontifex maximus bei einem Brande das Palladium aus dem Tempel der Vesta und wurde dabei des Gesichts beraubt: deshalb errichtete man ihm eine Statue und gestattete ihm in den Senat zu fahren.“

Die hier mit Drumann's Worten wiedergegebene Erzählung wird auch von Niebuhr, Schwegler, Preller, Mommsen, Ihne u. a. ohne Andeutung eines Zweifels an ihrer Richtigkeit erwähnt<sup>1)</sup>. Mit Berufung auf Ovid. Fast. VI, 431 ff. glaubt Preller<sup>2)</sup> einen Wechsel in der Beurteilung des Ereignisses konstatieren zu können: Ursprünglich habe man dem Metellus den Verlust seiner Augen durch die Feuersbrunst zum Ruhme angerechnet und dafür in die Kurie zu fahren erlaubt; später sei die Einbuße des Augenlichts als Strafe aufgefaßt worden weil das Palladium von keinem Mann gesehen werden sollte.

<sup>1)</sup> Drumann, Gesch. Roms II (1835) S. 19, ebenso 2. Aufl. (1902) S. 16. Niebuhr, R.G. II<sup>2</sup> (1830) S. 439, 54. Schwegler, R.G. I (1853) S. 333. Preller, Röm. Myth. (1858) S. 265 u. 544; ebenso 3. Aufl. (bes. von H. Jordan 1881) I, 299 u. II, 169. Mommsen, Röm. St.R. I<sup>2</sup> (1876) S. 378, 2. Ihue, R.G. II<sup>2</sup> (1896) S. 74, 2. Ebenso z. B. Becker, Röm. Alt. II, 2 (1846) S. 418 A. 58, sowie die Kommentatoren zu den einzelnen Quellenstellen, z. B. Ruperti zu Juv. III, 139. Gierig zu Ov. Fast. VI, 453 u. a.

<sup>2)</sup> Preller, R. Myth. II<sup>2</sup>, 169. Die Berufung auf die Ovidstelle ist übrigens nicht ganz berechtigt. Denn hier steht allerdings, daß das Betreten des Tempels verboten war (vir intrabo non adeunda viro), aber nichts von der Erblindung oder überhaupt einer Bestrafung des Metellus. Es heißt im Gegenteil: factum dea rapta probavit. Eher hätte Preller die Stellen aus Seneca und Plinius für seine Auffassung anführen können. Sollte der Nachweis gelingen, daß die Erblindung erst spät erfunden worden ist, so fällt damit natürlich die von Preller versuchte Unterscheidung zweier Beurteilungsweisen von selbst weg.



Allein die beiden Hauptteile dieser Erzählung, die Rettungsthat des Metellus und seine Erblindung, sind weder gleich wahrscheinlich noch gleich gut bezeugt. Jenes hat zuerst Wende und nach ihm Münzer geltend gemacht<sup>3)</sup>; dies ist bisher gar nicht berücksichtigt worden. Meist werden am Schluß der ganzen Erzählung die sämtlichen Belegstellen zitiert, die von der Rettungsthat handeln, ohne Rücksicht darauf, daß die Erblindung nur in einem Teil derselben erwähnt ist<sup>4)</sup>. Durch Beachtung dieses Quellenverhältnisses<sup>5)</sup> läßt sich aber nicht nur sicher erweisen, daß die Erblindung des Metellus nicht historisch ist, sondern auch eine ganz bestimmte Vermutung über die Entstehung dieser Sage aufstellen. Sollte diese im Folgenden zur Prüfung vorgelegte Vermutung Zustimmung finden, so dürfte in der Metelluserzählung ein Beispiel dafür erblickt werden, wie in die ältere römische Geschichte auch noch in kaiserlicher Zeit und nach ihrer maßgebenden Zusammenfassung durch Livius Entstellungen und Verfälschungen eindringen konnten.

## I.

Der erste Teil der Erzählung, das rettende Eingreifen des Metellus beim Brande des Vestatempels, ist meines Wissens bisher nur von Rud. von Scala<sup>6)</sup> als unglaubwürdig verworfen worden. Er gibt folgende Begründung: „Die Rede seines Sohnes Q. Caecilius Metellus wäre nicht so entsetzlich farblos geblieben, wenn der Vater eine

<sup>3)</sup> Wende, *De Caeciliis Metellis* (1875) S. 17. Münzer in *Pauly-Wissowa* III, 1204 (1899).

<sup>4)</sup> So z. B. von Drumann und Schwegler, ebenso noch von Münzer. Münzer hat es ebenso wie Wende unterlassen, für den Zweifel an der Erblindung den Unterschied der Bezeugung geltend zu machen.

<sup>5)</sup> Die That des Metellus wird erwähnt: Varro bei August. de civ. D. VI, 2. Cic. pro Scauro II, 48. Dion. Hal. II, 66. Ovid. Fast. VI, 437 ff. Liv. per XIX. August. de civ. D. III, 18. Oros IV, 11. Val. Max. I, 4, 4. Sen. Contr. IV, 2 und VII, 2, 7. Plin. N.H. VII, 139 ff. Juv. Sat. III, 138. Pseudo-Plut. Par. min. 17. Ampelius XX, 11. Schol. in Juv. III, 138.

Die Stellen für die Erblindung sind: Sen. Contr. IV, 2. Sen. dial. I, 5, 2. Plin. N. H. VII, 141. Juv. Sat. VI, 265. Ps.-Plut. Par. min. 17. Ampelius XX, 11. Schol. in Juv. III, 138.

Die Statue wird nur von Dion. Hal. II, 66; die Erlaubnis, in den Senat zu fahren, nur von Plin. N. H. VII, 141 erwähnt.

<sup>6)</sup> Römische Studien S. 134 Anm. 5 (im Festgruß aus Innsbruck an die Wiener Philologenversammlung. 1893).

solche That vollbracht hätte oder schon Ansätze zur Sage vorhanden gewesen wären! Diese langweilige, jedes individuellen Lebens entbehrende Rede hat noch Plinius gelesen; wer decem maximas res anführt, hätte doch sicherlich diese That anführen müssen<sup>6</sup>. Wie Scala zu diesem absprechenden Urteil über die Rede kommt, ist nicht recht ersichtlich. Wir wissen von ihr nur durch Plinius<sup>7</sup>). Was dieser gibt, ist aber nicht die ganze Rede, sondern nur das Thema, der Grundgedanke, den der Sohn seiner laudatio vorausgeschickt hat: Die 10 schönsten und größten Dinge, in deren Gewinnung verständige Männer ihren Lebenszweck sehen, habe sein Vater alle in sich vereinigt. Er habe der erste Krieger sein wollen, der beste Redner, der tapferste Feldherr u. s. w. — Dies alles sei ihm gelungen wie keinem andern seit Roms Gründung. Unter den decem maximae res zählt also der Sohn nicht einzelne Thaten des Metellus, sondern die allgemeinen Ziele seines Strebens und seines Ehrgeizes auf. Mithin hatte an dieser Stelle die Rettung des Palladiums keinen Platz und ihr Fehlen

<sup>7</sup>) N. H. VII, 139: Q. Metellus in ea oratione quam habuit supremis laudibus patris sui L. Metelli pontificis, bis consulis, dictatoris, magistri equitum, quindecimviri agris dandis, qui plurimos elephantos ex primo Punico bello duxit in triumpho, scriptum reliquit decem maximas res optimasque, in quibus quaerendis sapientes aetatem exigent, consummasse eum: (140) voluisse enim primarium bellatorem esse, optimum oratorem, fortissimum imperatorem, auspicio suo maximas res geri, maximo honore uti, summa sapientia esse, summum senatorem haberi, pecuniam magnam bono modo invenire, multos liberos relinquere et clarissimum in civitate esse. Haec contigisse ei nec ulli alii post Romani conditam.

(141.) Longum est refellere et supervacuum abunde uno casu refutante. siquidem is Metellus orbam luminibus exegit senectam amissis incendio, cum Palladium raperet ex aede Vestae, memorabili causa sed eventu misero. quo fit ut infelix quidem dici non debeat, felix tamen non possit.

Tribuit ei populus Romanus quod nulli alii ab condito aeo, ut quotiens in senatum iret curru veheretur ad curiam.

Magnum et sublime, sed pro oculis datum.

Der Plinianische Abschnitt ist hier durch den Druck in vier Teile gegliedert, von denen mir der erste und dritte aus der Leichenrede zu stammen, der zweite und vierte die Kritik des Plinius zu enthalten scheinen. (S. unten S. 576 u. 587.) Die vier Teile lösen sich ab wie Rede und Gegenrede; die Anlage der ganzen Stelle ist rhetorisch, wie dies bei Plinius nicht selten mitten in ganz öden, stilistisch gar nicht verarbeiteten Partien vorkommt<sup>8</sup>. Vgl. Norden, Antike Kunstprosa I, 315. Echt plinianisch ist im zweiten Abschnitt die lose Anfügung des Abl.: memorabili causa, sed eventu misero (cfr. Müller, Der Stil des älteren Plinius S. 28).



kann nicht als Beweis gegen ihre Geschichtlichkeit angeführt werden.

Gewiß hat aber Q. Metellus seine allgemeinen Behauptungen im weiteren Verlauf der Rede begründet und er konnte dies nicht anders thun, als indem er nach der vorausgeschickten Disposition die einzelnen Thatsachen aus seines Vaters Leben der Reihe nach behandelte. Er wird nicht versäumt haben, zu Punkt 4 (*auspicio suo maximas res geri*) die wichtige Schlacht bei Panormus und den glänzenden Triumph zu erwähnen; vielleicht ist gerade dadurch die Notiz bei Plinius veranlaßt worden: *qui plurimos<sup>8)</sup> elephantos ex primo Punico bello duxit in triumpho*. Wohl sicher aber stammt aus der *laudatio*, was Plinius am Schluß anführt: *tribuit ei populus Romanus quod nulli alii ab condito aevo, ut, quotiens in senatum iret, curru veheretur ad curiam*. Die Betonung des Einzigartigen in der Auszeichnung (*quod nulli alii ab condito aevo*, vrgl. *haec contigisse ei nec ulli alii post Romam conditam* in § 140) legt den Gedanken nahe, daß wir hier ein Stück aus der Beweisführung des *laudators* vor uns haben, wahrscheinlich zu Punkt 5: *maximo honore uti*. Es ist demnach kaum anzunehmen, daß die Rede des Q. Metellus, der zudem auch von Cicero<sup>9)</sup> mit Achtung als Redner genannt wird, so entsetzlich farblos und jedes individuellen Lebens bar gewesen ist. Jedenfalls läßt die Art, wie Plinius über sie berichtet<sup>10)</sup>, vollkommen Raum für die Annahme, daß die Rettungsthat des Metellus in ihr erwähnt war; das *argumentum ex silentio*, das Scala hier konstruieren wollte, kann nicht als zwingend anerkannt werden. Positiv aber spricht für die Glaubwürdigkeit der Rettungsthat, daß Cicero

<sup>8)</sup> Die Handschriften haben *primus*; aber nach Plin. VIII, 16 war Metellus nicht der erste, der Elephanten im Triumph auführte. Die Konjektur des Pintianus „*plurimos*“ paßt auch besser zu der Tendenz der Leichenrede, nachzuweisen, daß Met. in allem das Höchste erreicht habe.

<sup>9)</sup> Brutus 57 und 77.

<sup>10)</sup> Ob Plinius die *laudatio funebris* selbst gelesen, wie Scala meint, oder nur aus zweiter Hand über sie berichtet, wie Münzer (Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Pl. 1897 S. 351) annimmt, etwa aus der Schrift des Messalla Rufus über die Geschichte römischer Familien, ist nicht wohl auszumachen; für die vorliegende Frage ist dies ohne Belang.



am Schluß seiner 54 v. Chr. gehaltenen Rede pro Scauro sie als eine ganz bekannte Thatsache erwähnt und daß Dionysius sich auf die Inschrift einer doch wohl nicht allzulange nach der Zeit des Metellus selbst gesetzten Bildsäule auf dem Kapitol beruft. Hier dürfte also Scala in der Skepsis zu weit gegangen sein.

Eine Einschränkung ist übrigens noch zu machen. Daß Metellus bei dem Brande des Vestatempels die dort verwahrten Heiligtümer gerettet hat, scheint kaum bezweifelt werden zu können. Mit geringerer Sicherheit läßt sich die Frage beantworten, was man sich unter den *sacra* zu denken hat, die der Pontifex aus dem brennenden Tempel trug. Fast von allen Schriftstellern, welche das Ereignis erwähnen, wird das Palladium genannt<sup>11)</sup>. Nun führt aber Dionysius II, 66 in längerer Erörterung aus<sup>12)</sup>, man wisse nicht sicher, ob überhaupt außer dem heiligen Feuer noch andere Heiligtümer im Vestatempel verwahrt werden. Die Geschichte von Metellus und sonstige Gründe machen dies allerdings vielen und so auch ihm sehr wahrscheinlich. Worin aber die *sacra* bestehen, darüber seien nur Vermutungen möglich; die einen denken an Samothrakische Heiligtümer, die andern an das Troische Palladium. Wie wenig man damals in Laienkreisen über die im Vestatempel befindlichen Heiligtümer orientiert war, beweist auch Ovid's Geständnis (Fast. VI, 295), er habe lange fälschlich geglaubt, es stehe eine Statue der Vesta dort, und sei erst später eines bessern belehrt worden. Der Grund dieser Unsicherheit lag darin, daß der Tempel und besonders das Allerheiligste, der *penus Vestae*, nur von den Vestalinnen und dem Pontifex maximus betreten werden durfte<sup>13)</sup>. Wenn da-

<sup>11)</sup> Nur Varro bei Aug. de civ. D. VI, 2, Dionys. Hal. II, 66 und Liv. per. XIX machen eine Ausnahme. Bei ihnen sind die geretteten Gegenstände ganz allgemein als τὰ ἱερά, bezw. *sacra*, bezeichnet.

<sup>12)</sup> Damit übereinstimmend Plat. Num. 9 und Cam. 20. Plutarch schöpft hier entweder aus Dion. Hal. oder aus dessen Quelle (Varro?). Vgl. Peter, Die Quellen Plutarchs S. 165 f. und S. 28.

<sup>13)</sup> Dies geht eben aus der Stelle bei Dion. II, 66 hervor: εἰσι δὲ πῦες οἱ φασιν ἔξω τοῦ πυρός ἀπόρρητα τοῖς πολλοῖς ἱερά καλεῖσθαι τινὰ ἐν τῷ τεμένει τῆς θεᾶς, ὧν οἱ τε ἱεροφάνται τὴν γυνῶσιν ἔχουσι καὶ αἱ παρθέναι, sowie aus Hist. Aug. Elag. 6: in penum Vestae, quod solae virgines solique pontifices adeunt, irrupit. Wissowa, Religion und Kultus der Römer (1902) S. 143. Marquardt, R. St. V. III<sup>2</sup> S. 250. Preuner, Hestia-Vesta S. 317.

her von Cicero u. a. gesagt wird, Metellus habe das Palladium gerettet, so zeigt dies nur, daß zu Ciceros Zeit und später die zweite der von Dionys genannten Vermutungen die verbreitetere war<sup>14)</sup>. Im Jahr 241 erfuhr das grössere Publikum nur, daß Metellus die sacra aus dem Vestatempel gerettet habe, nicht aber, worin diese bestanden. Ob schon damals der Glaube im Volk verbreitet war, es werde dort das von Aeneas nach Italien gebrachte troische Palladium als Unterpfand der Reichswohlfahrt aufbewahrt, ist nicht festzustellen<sup>15)</sup>. Möglich ist es immerhin, da der allgemeine Glaube an die trojanische Abstammung des römischen Volkes in der Zeit des ersten punischen Krieges bereits staatlich anerkanntes Dogma war, von dem politischer Gebrauch gemacht wurde<sup>16)</sup>. Noch weniger läßt sich natürlich die Frage entscheiden, ob wirklich eine Pallasstatue im J. 241 schon im Vestatempel vorhanden war<sup>17)</sup>. Zur Zeit des Commodus und Elagabal war dies nachweislich der Fall<sup>18)</sup>. Es ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ein solches Pallasbild erst in der Zwischenzeit gerade auf Veranlassung jenes volkstümlichen Glaubens in dem Vestatempel aufgestellt worden ist. Als unbedingt sicher kann man deshalb nur die allgemeine Fassung gelten lassen, daß Metellus die sacra aus dem brennenden Vestatempel gerettet habe. (S. Anm. 11).

<sup>14)</sup> cfr. Plut. Cam. 20: καὶ πλεῖστος μὲν λόγος κατέχευε τὸ Τρωϊκὸν ἔκεινο Παλλᾶδιον ἀποκείσθαι — εἰσι δ' οἱ τὰ Σαμοθράκια μυθολογούντες —.

<sup>15)</sup> Die Zeugnisse für diesen Glauben, die bei Schwegler, R.G. I, 333, 7 und Marquardt, Röm. Staats-Verw. III<sup>2</sup>, 250, 7 zusammengestellt sind, gehen nicht über Cicero zurück.

<sup>16)</sup> Schwegler, R.G. I, 311.

<sup>17)</sup> Preller, R.M. I<sup>3</sup> S. 152: „Ferner galt für sehr alt das troische Palladium im Tempel der Vesta, welches vermutlich von den Griechen im südlichen Italien herstammte und jedenfalls vor dem ersten punischen Kriege schon vorhanden war“. Preller schließt dies wohl allzu zuversichtlich gerade aus den Berichten über die That des Metellus. Anders Jordan, Der Tempel der Vesta (1886) S. 69: „Mag wirklich ein Pallasbild darin gestanden und es die Römer, vielleicht zum ersten Mal, bei dem Brande unter Commodus gesehen haben; alt kann ein solches nicht gewesen sein.“

<sup>18)</sup> Herodian I, 14, 4 und V, 6, 3. S. auch Schwegler, R.G. I, 334: „Damals also, und wohl auch früher schon, doch schwerlich seit sehr alter Zeit, besaß Rom ein Palladium: wie es dazu kam, darf uns keine Sorge machen“. Ebenso Preuner, Hestia-Vesta (1864) S. 423—429.



Bei dem hohen Wert, der auf diese Heiligtümer gelegt wurde, ist es begreiflich, daß man dem Metellus seine mutige That als besonderes Verdienst um den Staat anrechnete. Es ist aber nicht ganz genau, wenn Drumann angiebt: „Deshalb errichtete man ihm eine Statue und gestattete ihm, in den Senat zu fahren“. Dionys berichtet, es seien ihm wegen dieser That große Ehren erwiesen worden, und beruft sich dafür auf die Inschrift einer auf dem Kapitol befindlichen Bildsäule. Wann diese errichtet wurde, sagt er nicht, noch weniger, daß sie gerade zu den speziellen Auszeichnungen wegen der Rettungsthat gehörte<sup>19)</sup>. Sie kann ebensogut<sup>20)</sup> nach seinem Tod oder noch später von einem Nachkommen aufgestellt worden sein. Aehnlich steht es mit dem Privileg, zu Wagen in den Senat zu fahren. Dies wird allein von Plinius erwähnt. Die Notiz stammt aber wahrscheinlich aus der Leichenrede<sup>21)</sup> und hat allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Nur haben wir keinen durchaus sicheren Anhaltspunkt dafür, daß das Privileg wegen der Rettungsthat verliehen wurde und nicht etwa wegen des Siegs bei Panormus<sup>22)</sup>. Denn die Bemerkung des Plinius, diese Auszeichnung sei als Entschädigung für den Verlust der Augen bewilligt worden, ist nur eine Vermutung

<sup>19)</sup> II, 66: τὰ καταλειφθέντα ὑπὸ τῶν παρθένων ἀρπάσας ἱερὰ διέσωσεν ἐκ τοῦ πυρός· ἐφ' ᾧ τιμὰς παρὰ τῆς πόλεως ἐξηνέγκατο μεγάλας, ὥς ἡ τῆς εἰκόνης αὐτοῦ τῆς ἐν Καπιτωλίῳ γενομένης ἐπιγραφή μαρτυρεῖ. Drumanns Schlußfolgerung wäre annehmbarer, wenn es hieß: ὥς ἡ εἰκὼν αὐτοῦ — μαρτυρεῖ.

<sup>20)</sup> Nach den Ausführungen Mommsens über das Recht öffentlicher Bildnissetzung (R. St.R. I<sup>2</sup> S. 433 ff.) erscheint mir diese Annahme sogar wahrscheinlicher.

<sup>21)</sup> S. oben S. 576.

<sup>22)</sup> Aehnlich der Auszeichnung des Duilius wegen des Seesiegs bei Mylae (Elogium Duilii C.I.L. I, I<sup>2</sup> n. XI p. 193. Cic. Cato de sen. XIII, 44. Liv. per. XVII u. a.). Doch spricht für die Beziehung des Privilegs auf die Rettungsthat außer der Notiz von den μεγάλαι τιμαί auch noch der Umstand, daß man sich den Sinn dieser Ehrung etwa so erklären könnte: Metellus hat etwas gethan, was eigentlich Aufgabe der Vestalinnen war (vgl. die Darstellung bei Ovid, Fast. VI, 439 ff. und die Beispiele von Rettung der sacra durch die Jungfrauen, beim gallischen Brande Liv. V, 40. VII, 20, während der Bürgerkriege 47 v. Chr. Cass. Dio 42, 31, unter Augustus 14 v. Chr. Cass. Dio 54, 24, unter Commodus Herod. I, 14, 4) und ist dafür mit einem Privileg (ausgedehnteres Fahrrecht innerhalb der Stadt) belohnt worden, das zu den Ehrenrechten der Vestalinnen gehörte. (Mommsen, R. St.R. I<sup>2</sup> 378, 1. Marquardt, R. St.V. III<sup>2</sup> S. 341. Wissowa, Rel. u. Kultus der Römer 436. Preuner, Hestia-Vesta S. 298.)



dieses Schriftstellers, deren Berechtigung dahinfällt, wenn die Erblindung des Metellus nicht historisch ist.

## II.

Gegen die Glaubwürdigkeit der Nachricht, Metellus habe bei dem Rettungswerk das Augenlicht eingebüßt, spricht vor allem die durch die Konsularfasten bezeugte Thatsache, daß derselbe im J. 224 v. Chr. noch einmal die Diktatur (*comitiorum habendorum causa*) bekleidete. Höchst wahrscheinlich fällt auch seine Thätigkeit als *quindecimvir agris dandis* (Plin. VII, 139) erst in die Zeit nach Beendigung des ersten punischen Kriegs, also nach 241. Wie man nun bei Appius Claudius Caecus die gangbare Erzählung, er sei von seiner Censur an blind gewesen, aus dem Grund nicht gelten läßt, weil er nachher zweimal Konsul war<sup>23)</sup>, so kann auch Metellus nicht blind gewesen sein, als man ihn zum Diktator und zum XV vir wählte. Ulpian (Dig. III, 1, 5) erklärt, man könne einem Erblindeten das schon vorher übertragene Amt belassen; daß er aber zu einem neuen gewählt werde, sei gänzlich ausgeschlossen.

Auch was wir von der Leichenrede des Sohnes besitzen, ist ein Zeugnis gegen die Erblindung. Dieser hätte das Glück des Vaters nicht so überschwänglich preisen können, wenn derselbe wirklich 20 Jahre — so lange lebte er noch nach 241<sup>24)</sup> — in Blindheit zugebracht hätte<sup>25)</sup>.

Wann und wie ist nun aber die Erzählung von der Erblindung des Metellus entstanden? Diese Frage ist bisher noch nicht genauer untersucht worden. Münzer sagt darüber nur<sup>26)</sup>: „Die Blindheit ist jedoch unvereinbar mit der späteren Bekleidung der Diktatur und gehört daher wohl der Legende an“. Wenn dabei an alte Volksüberlieferung<sup>27)</sup> gedacht ist, so möchte ich dieser Annahme

<sup>23)</sup> S. Mommsen, R. F. I, 302.

<sup>24)</sup> Cic. de sen. IX, 30.

<sup>25)</sup> Umgekehrt entnimmt Plinius aus der Meinung, daß Metellus *orbam luminibus exegit senectutem*, das Motiv zu seiner Polemik gegen den panegyrischen Ton der Leichenrede.

<sup>26)</sup> Pauly-Wissowa III, 1204, Z. 34.

<sup>27)</sup> Etwas weiter oben (Z. 23) sagt Münzer ebenso unbestimmt:

entgegentreten und im Folgenden eine andere Vermutung über den Ursprung dieser Erzählung zu begründen versuchen.

Noch Cicero hat von der Erblindung des Metellus nichts gewußt. Nicht nur hat er sie in der Rede pro Scauro bei der Erinnerung an das gefährvolle und opfermutige Eindringen des Metellus in den brennenden Tempel nicht erwähnt, sondern er führt sogar ausdrücklich an einer andern Stelle den Metellus als Beispiel eines rüstigen, ungeschwächten Alters an (de sen. IX, 30 sagt der ältere Cato: Ego L. Metellum memini puer — ita bonis esse viribus extremo tempore aetatis, ut adolescentiam non requireret. Ähnlich, nur etwas rhetorisch aufgeputzt, Val. Max. VIII, 13, 2: tutelam caerimoniarum per 22 annos neque ore in votis nuncupandis haesitante neque in sacrificiis faciendis tremula manu gessit). Auch Dionys erwähnt die Blendung nicht.

Die Livianische Erzählung ist durch Periocha XIX, Augustinus und Orosius repräsentiert. Die beiden letzteren sprechen von einer Verletzung des Metellus durch die Flammen, Oros genauer von einer Versengung des Arms<sup>28)</sup>. Es ist nicht unmöglich, daß dieser Zug aus Livius stammt. Um so wahrscheinlicher aber ist, daß bei Livius von einer Blendung des Metellus nichts zu lesen war. Denn Augustin und Oros, die beide hervorheben, wie wenig die heidnischen Götter im Stande waren, den Retter ihrer Bilder zu schützen<sup>29)</sup>, hätten sich diesen Zug gewiß nicht entgehen lassen. Nun ist dies allerdings noch nicht für Livius beweisend, sondern zunächst nur für die verlorene epitome, die gemeinsame Quelle der periochae, des Oros und Augustin; aber es ist wenig wahrscheinlich, daß die epitome die Blendung sollte weggelassen haben, zumal wenn sie die geringfügigere Verletzung am Arme der Erwähnung wert hielt.

Ovid berichtet ebenfalls nichts von der Blendung des Metellus, er schließt vielmehr seine Erzählung mit den Worten,

<sup>28)</sup> rettete er das Palladium aus den Flammen, verlor aber dabei der Tradition nach das Augenlicht.

<sup>28)</sup> Aug. de civ. D. III, 18: — seminstulatus abripuit. Oros. IV, 11, 5: — vix brachio seminstulatus aufugit.

<sup>29)</sup> Aug.: homo igitur potius sacris Vestae quam illa homini prodesse potuerunt. Oros: ne sibi quidem dis subvenientibus.

die geraubte Göttin habe die That gebilligt; dies fällt um so mehr ins Gewicht, da er vorher den Metellus selbst die Befürchtung hat aussprechen lassen, er möchte wegen des Betretens des Tempels in göttliche Strafe verfallen.

Man kann nach alledem zwei Dinge wohl mit Sicherheit behaupten: Die Erblindung des Metellus ist unhistorisch, und noch zur Zeit des Cicero, Livius, Dionysius und Ovid gab es keine diesbezügliche Tradition oder Legende.

Der erste Schriftsteller, bei dem uns die Erblindung des Metellus begegnet, ist der ältere Seneca (c. 54 vor bis 39 nach Chr.). Die in seinen letzten Jahren verfaßten 10 Bücher *controversiarum* enthalten die damals in den Rhetorenschulen gebräuchlichsten Uebungsstücke und zeigen, in welcher Weise sie behandelt wurden. Unter diesen Themen für rhetorische Uebungen findet sich IV, 2 folgendes: *Sacerdos integer sit. Metellus pontifex, cum arderet Vestae templum, dum Palladium rapit, oculos perdidit. Sacerdotium illi negatur.* Die Ueberschrift lautet: *Metellus caecatus.*

In der Regel waren diesen Schulthemen erdichtete Fälle zu Grunde gelegt<sup>30)</sup>, zum Teil von einer ausschweifenden Phantasie erfunden und ohne Rücksicht auf die Möglichkeit des Vorkommens im praktischen Leben<sup>31)</sup>. Seltener wurden geschichtliche Stoffe als Themen zu Kontroversien verwendet; auch diese mußten sich dann meist Entstellungen zu Gunsten des Effekts gefallen lassen<sup>32)</sup>. So finden sich unter den 74 bei Seneca angeführten Themen nur 7, welche von historischen Persönlichkeiten handeln. In *contr. VIII, 2* sehen wir, wie der bekannten Thatsache, daß Phidias für die Elier das Bild des olympischen Jupiter fertigte, folgende Züge hinzugedichtet wurden: ein Vertrag der Elier mit den Athenern, daß sie entweder den Phidias zurückgeben oder 100 Talente bezahlen sollten, eine Anklage gegen Phidias wegen Tempelschändung, Bestrafung desselben durch Abhauen der Hände und endlich die Klage der Athener, die mit dem verstümmelt zurückge-

<sup>30)</sup> *fictae causae*, cfr. Plin. ep. 2, 3, 5. Tac. Dial. 35. Teuffel-Schwabe § 45, 6.

<sup>31)</sup> E. Rohde, *Der griech. Roman* S. 336 ff.

<sup>32)</sup> Friedländer, *Sittengeschichte* III<sup>6</sup> 390.



sandten Künstler nicht zufrieden nach dem Vertrag die 100 Talente verlangten. In ähnlicher Weise wurde in einem von Kimon handelnden Thema (Contr. IX, 1) in Anknüpfung an die nicht ganz einwandfreie Ueberlieferung<sup>33)</sup>, daß Kallias die Schuldsomme des Miltiades bezahlte, eine Heirat des Kimon mit der Tochter des Kallias, die Tötung derselben wegen Ehebruchs und die Anklage gegen Kimon wegen Undankbarkeit erfunden. Die Ermordung des Cicero durch Popilius Laenas, den Cicero einmal vor Gericht verteidigt hatte, wurde in der Weise zu einem Kontroversienthema (VII, 2) benützt, daß man eine Anklage de moribus gegen Popilius fingierte. Dabei macht Seneca selbst die bezeichnende Bemerkung<sup>34)</sup>: daß Popilius der Mörder Ciceros gewesen sei, berichten nur wenige Historiker; auch sei Popilius nicht gegen eine Anklage auf Verwandtenmord, sondern in einer Civilsache von Cicero verteidigt worden: aber den Deklamatoren habe es beliebt, den Prozeß, in welchem Cicero seinen späteren Mörder verteidigte, für einen Parricidalprozeß auszugeben.

Nach diesen Beispielen dürfte die Vermutung nicht zu gewagt erscheinen, daß die Rhetoren auch die Erzählung von der That des Metellus mit eigenen Zusätzen bereichert haben, um sie für ihre Zwecke brauchbar zu machen. Sie erfanden erstens die Behauptung, daß Metellus mit dem Eindringen in den heiligen Raum ein Unrecht beging, zweitens den Verlust des Augenlichts, drittens den Prozeß auf Entziehung des Priesteramts.

Die erste Erfindung lag nahe, weil wirklich außer dem Pontifex maximus kein Mann den penus Vestae betreten und das Bild der Pallas schauen durfte. Nun hat es „den Deklamatoren gefallen“, dieses Verbot auch auf den Oberpontifex auszudehnen, oder vielmehr zu ignorieren, daß dieser von dem allgemeinen Verbot allein ausgenommen war<sup>35)</sup>. Die zweite

<sup>33)</sup> S. Busolt, Griech. Gesch. III, 1, S. 91, Anm. 1 und 2.

<sup>34)</sup> Contr. VII, 2, 8: Popillium pauci ex historicis tradiderunt interfectorem Ciceronis et hi quoque non parricidi reum a Cicerone defensum, sed in privato iudicio; *declamatoribus placuit parricidi reum fuisse.*

<sup>35)</sup> Daß die Ausdehnung des Verbots auf den Oberpontifex erst eine spätere Erfindung ist, beweist auch die Erzählung des Val. Max. I, 4, 4 von dem Vogelzeichen, das den Metellus in der Stunde der Gefahr nach Rom zurückrief. Mag diese Erzählung immerhin eine Er-

Erfindung, die Bestrafung eben des Gliedes, mit dem gesündigt worden, beruhte auf dem griechischer und römischer Anschauung gleich sehr geläufigen Grundsatz des *jus talionis*<sup>36)</sup>. Die dritte Erfindung endlich, das Motiv zu einem Prozeß, wie er für den rhetorischen Zweck notwendig war, wurde mit Hilfe der sakralrechtlichen Bestimmung<sup>37)</sup> *sacerdos integer sit* gewonnen.

Durch die Einführung dieser neuen Züge ergab sich eine für rhetorische Bethätigung äußerst günstige, komplizierte Situation. Wie sie von den Rhetoren ausgenützt wurde, erfahren wir nur sehr mangelhaft, da das 4. Buch des Seneca nur in einem „ziemlich ungeschickten“ Auszug aus dem 4. oder 5. Jahrhundert erhalten ist (Teuffel-Schwabe § 269, 7). Darnach pflegten von den Verteidigern des Metellus folgende Punkte geltend gemacht zu werden: 1) das große Verdienst des Metellus um die Vesta und den Staat, 2) die Integrität im Sinn des Gesetzes beziehe sich auf den Geist, nicht auf den Körper, 3) das Gesetz gelte nur für solche, die sich um ein Priestertum bewerben, nicht für solche, die es bereits verwalteten. 4) Metellus sei durch die Erblindung vor dem Vergehen bewahrt worden, die *sacra* zu sehen. Die Gegner wandten ein: gegen 2) gerade die körperliche Fehllösigkeit sei wichtig, wie bei den Opfertieren, so noch mehr beim Priester, gegen 3) wenn der Fehler erst nach Erlangung der Priesterwürde eintrete, so sei das um so gravierender als ein Zeichenfindung der Auguralliteratur sein, so beruht sie doch offenbar auf der doppelten Voraussetzung, daß der *pont. max.* und nur er (außer den Vestalinnen) mit den *sacra* im Vestatempel vertraut war. Denn gerade den *pont. max.* durch ein Vogelzeichen zurückzurufen, wäre ja nicht nötig gewesen, weder wenn jeder andere Mann ebensogut zum Betreten des Tempels berechtigt und damit zur Rettungsthat befähigt war, noch wenn der *pont.* ebensowenig als jeder beliebige von den Heiligtümern im Vestatempel wußte. — Als die von Val. Max. wieder-gegebene Anekdote entstand, konnte somit die Auffassung noch nicht gegolten haben, daß Metellus mit dem Betreten des *penus Vestae* und dem Schauen des *Palladiums* einen Frevel beging, der durch Erblindung gestraft wurde. Es ist ein Zeichen der Kritiklosigkeit des Verf. der *Parallela minora* und des *Juvenalscholiasten*, der die zweite Bemerkung zu III, 138 machte, daß sie die einander ausschließenden Erzählungen vom Vogelzeichen und von der Erblindung vereinigt haben.

<sup>36)</sup> Aesch. *κατά Κτηρ.* 244. Aristot. *Eth. Nik.* V, 15. Martial III, 85. Aus. *Epigr.* XV (*peccantia membra*). Die Stellen entnehme ich Scala, *Röm. Studien* (1893) S. 141, Anm. 2 und 3.

<sup>37)</sup> Wissowa, *Rel. u. Kult. d. Römer* S. 421.



der göttlichen Ungnade, gegen 4) das Argument sei falsch; denn die Erblindung könne erst eingetreten sein, nachdem Metellus die *sacra* gesehen habe; wäre sie vorher eingetreten, so hätte er jene nicht retten können. Gewiß sind in diesem Auszug nicht alle Gesichtspunkte wiedergegeben, die Seneca aufgezeichnet hatte. Einen Begriff von den Subtilitäten, die bei solchen Themen möglich waren, können des Seneka Aufzeichnungen zu einer ähnlichen *controversia* geben, bei der es sich um die Zulassung eines Mädchens zu einem Priesteramt handelte (*contr.* I, 2).

Die Erfindung darf somit als ein recht geschickter Griff bezeichnet werden. Von welchem Rhetor sie stammt, ist schwerlich auszumachen. Aus Seneca ist ersichtlich, daß schon Asinius Pollio (76 vor — 5 nach Chr.) und Junius Gallio das Thema Metellus caecatus behandelten. Ueber Asinius Pollio weisen keine Spuren zurück; da nun dieser erst in seiner späteren Zeit sich für die *declamationes* interessierte<sup>38)</sup>, und die Rhetorschule überhaupt erst in der Augustischen Zeit ihre Bedeutung gewann, so wird die Entstehung der Fabel von der Erblindung des Metellus kaum über die kaiserliche Zeit zurückdatiert werden dürfen.

Die zu Übungszwecken ganz geschickte Erfindung hatte aber verhängnisvolle Folgen. Es darf uns nicht wundern, wenn mancher Schüler der Rhetoren, der den Metellus caecatus oft als Übungsgegenstand behandeln hörte und selbst behandelte, sich nicht klar darüber war, wieviel an der Sache geschichtlich und wieviel erfunden sei. Eine interessante Stellung nimmt Ovid hier ein. Er hat das Thema sicher auch gehört; denn er war ein intimer Freund und Altersgenosse des Junius Gallio<sup>39)</sup>, von dem wir aus Seneca wissen, daß er den Metellus behandelte. In seiner Darstellung des Ereignis-

<sup>38)</sup> Teuffel-Schwabe § 221, 4. Aufkommen der Rhetorschule in der Zeit Augusts: ib. § 45. „Die Rhetorschule wird jetzt Selbstzweck und Mittelpunkt des geistigen Lebens: sie lebt in einer Welt von künstlich erdichteten Fällen.“ Seneca (*Contr.* I praef. 12) sagt speziell von den Kontroversien: *nam et studium ipsum nuper celebrari coepit: ideo facile est mihi ab incunabulis nosse rem post me natam.* Veröffentlichung von solchen Schuldeklamationen war noch zu Senecas Zeit wenig üblich (cfr. C. Ritter, *Die quintil. Dekl.* S. 245).

<sup>39)</sup> Teuffel-Schwabe § 268, 7.



nisses fast. VI, 431 ff. geht er von der Voraussetzung aus, daß Metellus den Vestatempel nicht betreten durfte<sup>40</sup>). Ob er nicht wußte, daß diese Voraussetzung erst von den Rhetoren fingiert wurde, oder ob er den Zug beibehielt, weil er einen rhetorischen Effekt gestattete, ohne dem historischen Ergebnis allzuviel Zwang anzuthun, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber war er sich noch bewußt, daß die Erblindung eine Fiktion war; sonst hätte er nicht ausdrücklich geschrieben: *factum dea rapta probavit*.

Auch Lucan behauptet an zwei Stellen, das Pallasbild im Vestatempel habe kein Mann sehen dürfen<sup>41</sup>); damit wäre der Oberpontifex ebenfalls ausgeschlossen. Preuner<sup>42</sup>) ist geneigt, darin bei Lucan wie bei Ovid eine poetische Uebertreibung zu erblicken. Wenn man aber erwägt, daß Lucan (39—65 nach Chr.) des älteren Seneca Enkel ist und seine rhetorischen Neigungen auch in dem Epos *Pharsalia* durch Vorliebe für deklamatorische Behandlung deutlich verrät (Teuffel-Schwabe 303, 5), so wird man die Vermutung nicht unwahrscheinlich finden, daß Lucan wie Ovid durch die Erinnerung an das Übungsstück *Metellus caecatus* beeinflusst ist.

Bald wurde aber nicht bloß die Ausdehnung des Tempelverbots auf den Oberpontifex, sondern auch der zweite Punkt der Erfindung, die Blendung des Metellus, irrtümlicherweise für eine Thatsache gehalten. Wir finden diese Auffassung bei Seneca d. J., Plinius, Juvenal, Ampelius, in einem Scholion zu Juvenal und bei dem Verfasser der *Pseudo-Plutarchischen Parallela minora*. Ist es möglich, bei diesen allen eine Abhängigkeit von dem Kontroversien-thema der Rhetorenschule anzunehmen?

Bei Seneca d. J. macht die Vermutung wohl keine Schwierigkeit, daß in der kurz andeutenden Erwähnung in dial. I, 5, 2 (*itaque careant luce Appius et Metellus*) eine Er-

<sup>40</sup>) *Ignoscite, dixit, sacra! Vir intrabo non adeunda viro. Si scelus est, in me commissi poena redundet. Sit capitis damno Roma soluta mei.*

<sup>41</sup>) *Luc. Phars. IX, 993 f.: nullique adspecta virorum Pallas, in abstruso pignus memorabile templo.* Aehnlich I, 597 f.

<sup>42</sup>) *Hestia-Vesta S. 268 Anm. 7.*

innerung an das oft gehörte und auch im Buch seines Vaters behandelte Thema vorliegt.

Plinius d. Ae. war mit der Rhetorik wohl vertraut und auf diesem Gebiet sogar schriftstellerisch tätig<sup>43)</sup>. Die Bekanntschaft mit den üblichen Schulthemen darf man deshalb unbedenklich bei ihm voraussetzen. Daß gerade die Notiz über Metellus aus dieser Quelle stammt, kann vielleicht noch zu größerer Wahrscheinlichkeit erhoben werden. Plinius zählt VII, 130—152 eine Reihe von Personen auf, die als besondere Günstlinge des Glückes galten (*rara felicitatis humanae exempla* § 142); er selbst vertritt aber die Ansicht, daß keiner der Sterblichen für durchaus glücklich erklärt werden könne (§ 130). So hält er auch bei Metellus die unbedingte Lobpreisung in der Leichenrede des Sohnes nicht für berechtigt; zu ihrer Widerlegung führt er den Verlust der Augen bei der Rettung des Palladiums und sein in Blindheit zugebrachtes Alter ins Feld. Daß er dies nicht in der Leichenrede fand, ist klar; er muß diese Notiz aus einer andern Quelle haben. Nun stehen im Index auctorum, in dem Plinius nach Brunn's Beobachtungen seine Gewährsmänner der Regel nach in der Reihenfolge der Benützung namhaft gemacht hat, unter den Quellen des VII. Buches nebeneinander: Masurius Sabinus, Agrippina Claudii, M. Cicero, Asinius Pollio, M. Varro, Messalla Rufus. Im Text wird Masurius und Cicero § 135, Varro § 176, Messalla § 173 als Gewährsmann angegeben. Darnach ist anzunehmen, daß Asinius Pollio, der im Text nicht als Quelle genannt ist, irgend eine der zwischen § 135 und § 173 stehenden Notizen geliefert hat. Erinnern wir uns nun, daß der Metellus caecatus von Asinius Pollio als rhetorisches Uebungsstück behandelt worden ist, daß ferner Seneca die Ausführungen des Pollio offenbar besonders ausführlich wiedergegeben hat<sup>44)</sup>, so liegt der Schluß nahe, daß die Erwähnung

<sup>43)</sup> Teufel-Schwabe § 312, 2.

<sup>44)</sup> Zwei Gründe legen diese Vermutung nahe. 1) Seneca verspricht in der Vorrede zu Buch IV, seine Leser mit neuen Autoritäten bekannt zu machen und nennt dann Asinius Pollio und Q. Haterius, deren rhetorische Eigenart er charakterisiert. Offenbar sind also diese beiden in den Kontroversien des IV. Buchs besonders stark berücksichtigt; kontrollieren läßt sich dies nicht, weil der Exzerptor die Namen der Rhetoren meist unterdrückt hat. 2) So selten der Exzerptor die Namen der



des Pollio im Index sich auf die Notiz von der Erblindung des Metellus in § 141 bezieht. Es dürfte dann angenommen werden, daß in der Rhetorenschule, vielleicht unter dem Einfluß des Buchs von Seneca, bei der Behandlung des Themas Metellus caecatus die Ausführungen des Asinius Pollio als besonders mustergiltig und instruktiv eine Hauptrolle spielten <sup>45)</sup>.

Auch bei Juvenal ist es keineswegs unwahrscheinlich, daß in der Erwähnung des caecus Metellus (sat. VI, 265) eine Erinnerung an den Metellus caecatus vorliegt, da von ihm bekannt ist, daß er ein eifriger Rhetorenschüler war und die Gewöhnung der Rhetorenschule auch in den Satiren nicht verleugnete. (Teuffel-Schwabe<sup>6</sup> 331, 5).

Die noch übrigen drei Schriftsteller, welche die Erblindung des Metellus berichten, sind weder ihrer Persönlichkeit noch ihrer Zeit nach genauer bekannt. Der Verfasser der unter Plutarchs Namen gehenden Parallela minora war vielleicht ein Zeitgenosse des Plutarch und schrieb jedenfalls vor 220, da er von Clemens Alexandrinus benutzt ist <sup>46)</sup>. Ampelius lebte zwischen 117 und 305. Die Scholien zu Juvenal stammen aus dem 4. oder 5. Jahrhundert <sup>47)</sup>. Ebenso wenig Sicheres weiß man über die Quellen, aus denen sie ihre Gelehrsamkeit schöpfen.

Nur der Verfasser der Parall. min. beruft sich für seine Erzählung von Metellus auf einen Gewährsmann: ὡς Ἀριστίδης Μιλήσιος ἐν Ἰταλικοῖς. Man hat diesen Aristides Milesius, der in den Par. min. 21mal als Quelle angegeben ist, mit dem Aristides des zweiten Jahrhunderts v. Chr., dem Verfasser der Μιλησιακά, allerdings nicht mit voller Zuversicht, identifiziert <sup>48)</sup>. In diesem Fall wäre die Vermutung

Urheber der einzelnen Ausführungen aus dem vollständigen Werk des Seneca herübergenommen hat, so findet sich doch gerade in Contr. IV, 2 ein Satz des Pollio mit Namensnennung angeführt.

<sup>45)</sup> Ueber den großen Einfluß, den Pollio auf die folgenden Generationen geübt, und über die starke Benutzung seiner Werke vgl. Kornemann, Die historische Schriftstellerei des A. P. in Fleckeisens J. B. Suppl. 22 (1896) S. 558.

<sup>46)</sup> R. Hercher, Plut. lib. de fluviis (1851) S. 30 f.

<sup>47)</sup> Ampelius s. Teuffel-Schwabe § 359, 1; Juvenal-Scholien ib. § 331, 7.

<sup>48)</sup> Müller, F. H. Gr. IV (1851) S. 320. Auch bei Pauly-Wissowa II, 886, Z. 30, werden dem Verf. der Milesiaca die von Ps. Plut. genannten drei Schriften nicht entschieden abgesprochen.



widerlegt, daß die Erblindung des Metellus eine erst in Augustischer Zeit aufgekommene Erfindung der Rhetorenschule sei. Nun wird aber Ἀριστείδης Μιλήσιος mit seinen Ἰταλικά, Περσικά und Σικελικά von keinem andern Schriftsteller außer dem Verfasser der Par. min. erwähnt. Dieser ist längst als unverschämter Fälscher erkannt, der seine griechisch-römischen Parallelen sehr einfach dadurch gewinnt, daß er zu einer bekannten Anekdote oder geschichtlichen Begebenheit ein Gegenstück frei erfindet<sup>49)</sup>. Er gibt für jedes seiner Geschichtchen einen Gewährsmann an; aber nicht nur Ἀριστείδης Μιλήσιος, sondern auch die meisten andern sind sonst gänzlich unbekannt. Man hat daraus wohl mit Recht geschlossen, daß die Namen dieser obskuren Schriftsteller ebenso wie viele seiner Anekdoten von ihm selbst erdichtet sind<sup>50)</sup>.

Wir müssen also darauf verzichten, in dem sehr fragwürdigen Autorencitat<sup>51)</sup> einen Anhaltspunkt für die Ermittlung der Quelle zu erblicken, welcher der Verfasser seine Kenntnis der Metellusgeschichte verdankt. Seine Version ist dadurch auffällig, daß er den Metellus<sup>52)</sup> nicht als Pont. max., sondern als ἀνὴρ τῶν ἐπισήμων bezeichnet. Ferner kennt er die Geschichte von dem Vogelzeichen, welche Val. Max. I, 4, 4 erzählt. Der schwindelhafte Charakter seines Machwerks zeigt sich in dem offenbar von ihm selbst erfundenen Schlußsatz, Metellus habe später die Sehkraft wieder gewonnen: ὕστερον δ' ἀνέβλεψεν ἐξέλασάμενος. So hat der Fälscher zuerst zwei unvereinbare Dinge (vgl. Anm. 35), die bei Val. Max. gelesene Anekdote und die von der Rhetorschule aufgebrachte Erblindung, friedlich nebeneinander gestellt; offenbar hat er sich sodann an Stesichoros erinnert, der ebenfalls wegen Beleidigung einer Gottheit erblindet sein sollte, und sofort und ohne Bedenken aus dieser Sage die versöhnliche Schlußwendung entlehnt.

<sup>49)</sup> Wytttenbach, Animadv. in Plut. Mor. II, 1 (1821) p. 77. Hercher, Plut. lib. de flux. p. 28. Christ, Gesch. d. griech. Lit.<sup>3</sup> § 474 u. 484.

<sup>50)</sup> Wytttenbach, Hercher, Christ an den ang. St.

<sup>51)</sup> Den Ἀριστείδης Μιλήσιος hält Wytttenbach S. 80 (Note zu 305 C) für eine Erfindung des Ps. Plut. „fictus ex Aristide Milesiacorum scriptore“. Ebenso Susemihl, Lit. in d. Alexandrinerzeit II (1892) S. 574 A. 1.

<sup>52)</sup> In den Handschriften steht Ἀντόλος; es ist aber fraglos Μέτελλος gemeint, wie schon Xylander verbesserte.

Ueber die Quellen des Ampelius für seine Kapitel aus der römischen Geschichte ist noch nichts Sicheres ermittelt worden<sup>53</sup>). Die Aehnlichkeit mit dem libellus de viris illustribus, die an manchen Stellen nicht zu verkennen ist und auf Benützung einer gemeinsamen Quelle hinweist, tritt gerade bei Cap. 20 keineswegs besonders hervor. Vor allem wird Metellus ebenso wie zwei andere der von Ampelius genannten Männer, Fabius und Curtius, dort gar nicht behandelt. Wäre die Aehnlichkeit aber auch größer als sie ist, so wäre damit nicht viel gewonnen, da man über die Quellen des lib. de vir. ill. noch keineswegs einig ist<sup>54</sup>). Darf man überhaupt bei den so äußerst kompendiösen Notizen des Ampelius überall an schriftliche Vorlagen denken? Kann nicht, wie das Büchlein zum Auswendiglernen bestimmt war<sup>55</sup>), so auch manches von dem Verfasser aus dem Gedächtnis niedergeschrieben sein? Beispielsweise zählt Ampelius in Cap. XVII die 7 römischen Könige auf: Romulus, qui urbem condidit. Numa Pompilius, qui sacra constituit, und so weiter bis Tarquinius Superbus, qui ob nimiam superbiam regno pulsus est. Hat es hier einen Sinn, nach der Quelle für so allbekannte Dinge zu fragen, die jeder Römer im Kopf haben mußte? Nicht viel anders steht es mit Cap. 20, in dem Beispiele patriotischen Opfermuts zusammengestellt sind. Die 3 Horatier und die 300 Fabier, den Mucius Scaevola, Horatius Cocles, Curtius, Regulus und die beiden Decier würde heutzutage jeder Gymnasist anführen können. So wird man einem römischen Schriftsteller kaum

<sup>53</sup>) Nach Wölfflins Diss. de L. Ampelio (1854) ist diese Untersuchung hauptsächlich in den Diss. über den lib. de vir. ill. weitergeführt worden durch Haupt, Hildesheimer, Rosenhauer, Vinkesteyn. S. Wachsmuth, Einl. in d. Stud. d. alt. Gesch. 127, 1. Dazu Schön, Die Elogien des Augustusforums und der lib. de vir. ill. urb. Romae. Cilli 1895.

<sup>54</sup>) Als gemeinsame Quelle des lib. de vir. ill. und des Ampelius wird von den meisten Hyginus vermutet (Wölfflin S. 42. Hildesheimer S. 25. Wachsmuth S. 127). Sollte dieser in der That eine Biographie des Metellus geboten haben (wobei dann freilich bei der Bedeutung des Mannes auffällig wäre, daß der lib. de vir. ill. sie gänzlich ignoriert hätte) und aus ihr des Ampel. Notiz über Metellus entlehnt sein, so würde auch das die Vermutung nicht unmöglich machen, daß die Erblindung erst in Augustischer Zeit in der Rhetorschule erfunden wurde. Nach Bunte (de J. Hygini vita et scriptis. 1846. p. 39) war Hyginus ziemlich kritiklos und nahm auch unhistorische und erdichtete Geschichten in seine Biographien auf.

<sup>55</sup>) „liber memorialis“; vgl. Wachsmuth, Einl. S. 125.



zuviel zumuten mit der Annahme, daß er auch die vier anderen von Ampelius genannten Namen, Calpurnius Flamma, Fabius pontifex, Spurius Postumius und Caecilius Metellus im Gedächtnis gegenwärtig hatte. Die unchronologische Reihenfolge spricht ebenfalls eher für Anführung aus dem Kopf als für ein Exzerpt aus einer Vitensammlung oder gar aus einem historischen Buch<sup>56</sup>). Eher könnte man, wenn dem Ampelius selbst eine solche Leistung nicht zugetraut werden soll, die Vermutung aufstellen, daß eine Beispielsammlung von Ampelius ausgenützt wurde, in der diese Zusammenstellung von Männern qui pro populi Romani salute se obtulerunt schon gemacht war. Dies würde wieder auf einen Zusammenhang mit der Rhetorenschule führen. Denn in den Kontroversien wurden historische Beispiele sehr gern verwendet und oft an den Haaren herbeigezogen. Um solche Beispiele für alle Fälle bequem bei der Hand zu haben, wurden Sammlungen wie die des Valerius Maximus geschrieben<sup>57</sup>). Man brauchte z. B. exempla eorum qui fortiter perierant (Sen. suas. 7, 14), exempla hominum qui ultro mortem adprehenderunt (Sen. suas. 6, 8). Ebenso erwünscht mußten unter Umständen exempla eorum qui pro populi salute se obtulerunt sein. Nehmen wir an, daß eine aus der Rhetorschule hervorgegangene und rhetorischen Zwecken dienende Sammlung existierte, in welcher dieser Titel vorkam<sup>58</sup>), so ist es begreiflich, daß darin die Metellusgeschichte in der Fassung des Seneka gegeben wurde.

Wenn Juvenal Sat. III, 138 ohne Nennung des Namens auf Metellus anspielt mit den Worten „qui servavit trepidam flagranti ex aede Minervam“, so zeigt dies, wie sehr er die Bekanntschaft mit der Geschichte voraussetzen konnte; sie gehörte offenbar zu den decantatae in omnibus scholis fabulae (Sen. ep. 14, 4). Der Gelehrte, der zu dieser Anspielung das Scholion an den Rand schrieb: „L. Caecilium (die Hand-

<sup>56</sup>) Rosenhauer, Symb. ad quaest. de font. lib. de vir. ill. (1882) S. 21 u. 25, möchte das meiste in den Cap. 10–37 und speziell die Notiz über Metellus (S. 21) aus einem historischen, nicht einem biographischen, Werk herleiten.

<sup>57</sup>) Norden, Antike Kunstprosa I. S. 276 u. 303.

<sup>58</sup>) Eine ähnliche Sammlung vermutet Schön (Die Elogien des Aug. For. S. 21 u. 37) als Quelle des Amp., nur daß er dabei nicht an rhetorische Zwecke denkt.



schriften haben Lucilium) dicit Metellum, pontificem maximum, qui ardente templo Vestae Palladium ex mediis ignibus rapuit ibique caecatus est“ hat sich höchst wahrscheinlich an das Kontroversienthema erinnert; seine Worte schließen sich sehr nahe an die Fassung bei Seneca an. Ein anderer Scholiast hat dann noch die Anekdote von dem Vogelzeichen hinzugefügt, die er wahrscheinlich aus Valerius Maximus kannte. Dessen Beispielsammlung wurde in der Zeit des Scholiasten noch sehr viel gelesen und benützt, wie die gerade damals gemachten Auszüge des Julius Paris und Januarius Nepotianus beweisen<sup>59)</sup>.

Bei den drei letzten Autoren, die von der Erblindung des Metellus sprechen, konnten Beziehungen zur Rhetorschule allerdings nicht streng nachgewiesen werden. Man darf sie aber wohl ohne weiteres bei allen voraussetzen, die in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit schriftstellerisch thätig waren. Gehörte doch die Rhetorik als notwendiges Stück zum damaligen Unterrichtsgang. Dabei sind „bis zum Ausgang des Altertums in der griechischen wie in der lateinischen Rhetorenschule die Methode und die Aufgaben dieselben geblieben“<sup>60)</sup>. Noch im 6. Jahrhundert behandelte Ennodius in seinen Schulreden zum Teil dieselben Stoffe wie Seneca<sup>61)</sup>. Da nun nichts über die Quellen der drei in Rede stehenden Autoren bekannt ist, was eine andere, etwa vorkaiserliche, Quelle für die Metellus-Notiz anzunehmen nötigte, so steht auch bei ihnen der Vermutung nichts im Weg, daß der Metellus caecatus lediglich eine Reminiszenz aus der Rhetorenschule ist.

Zum Schluß möge der eingangs mitgeteilten Version Drumann's gegenübergestellt werden, was nach der im Vorstehenden an der Hand der Quellen dargelegten Vermutung über die Metellus-Erzählung gesagt werden kann: L. Caecilius Me-

<sup>59)</sup> Die Juvenalscholien reichen in ihrem Kern wohl bis ans Ende des 4. Jahrh. zurück (Teuffel-Schwabe 331, 7). Die Epitoma des Julius Paris stammt aus dem Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrh. (ib. 279, 9), der Auszug des Januarius Nepotianus ist erst spät, aber doch vor dem Anfang des 6. Jahrh. verfaßt (ib. 279, 10). Beide Exzerptoren haben die Metellusgeschichte aufgenommen, während der betreffende Abschnitt des Val. Max. selbst uns verloren ist. — Dafür, daß die beiden Anmerkungen zu Juv. III, 138 von verschiedenen Scholiasten herrühren, vrgl. E. Matthias, De scholiis in Iuvenalem. Diss. Hal. II (1876) p. 266.

<sup>60)</sup> Friedländer, Sittengeschichte III<sup>e</sup> S. 395.

<sup>61)</sup> Teuffel-Schwabe § 45, 9. § 479. 4.

tellus rettete 241 v. Chr. als Pontifex maximus bei einem Brande die im Vestatempel aufbewahrten Heiligtümer. Er wurde für diese verdienstvolle That von seinen Mitbürgern hoch geehrt. Plinius erwähnt das ihm verliehene Privileg, zu Wagen in die Kurie fahren zu dürfen. Dionys hat noch ein mit Inschrift versehenes Standbild des Metellus auf dem Capitol gesehen. Ob aber diese beiden Auszeichnungen ihm eigens und allein für die Rettung der Vestalischen Heiligtümer zuerkannt wurden, ist nicht ganz sicher.

Worin die von Metellus geretteten Gegenstände bestanden, wußte damals und noch zur Zeit des Dionysius außer den Vestalinnen und dem Pontifex niemand. Doch war es zur Zeit des Cicero, und wahrscheinlich schon lange vorher, überwiegender Glaube, daß im Vestatempel das troische Palladium bewahrt werde. Die meisten Schriftsteller, welche die That des Metellus erwähnten, setzten deshalb unbedenklich das Palladium ein.

In der Rhetorschule wurde, wahrscheinlich in der Zeit des Augustus, die Geschichte zu einem Kontroversienthema verarbeitet. Man legte dabei die Fiktion zugrunde, daß auch Metellus, obwohl Oberpontifex, das Pallasbild nicht hätte sehen dürfen, und man ließ ihn für dieses Vergehen nach dem iustitio durch Erblindung bestraft werden. Der erste Teil dieser Neuerungen wurde von Ovid und Lukan, der zweite von Seneca d. J., Plinius, Juvenal, Ampelius, ferner von dem Verfasser der *Parallela minora* und dem *Juvenalscholiasten* irrtümlicherweise ernst genommen und als geschichtliche Tatsache der Nachwelt überliefert<sup>62)</sup>.

Tübingen.

O. Leuze.

<sup>62)</sup> Auf einen ganz ähnlichen Fall macht Münzer, *De gente Valeria* (1891) S. 26 Anm. 4, aufmerksam. Es handelt sich um M. Valerius Corvus. Nach der gewöhnlichen Erzählung saß der Rabe, welcher dem Gallier die Augen aushackte, auf dem Helm des Valerius. In der Rhetorschule wurde die Frage aufgeworfen: „an sit credibile super caput Valerii pugnantis sedisse corvum, qui os oculosque Galli rostris atque alis everberaret?“ (Quintil. Inst. or. II, 4, 18.) Diesem Bedenken ist bei Eutrop II, 6, 2 und in einem wohl auf Eutrop zurückgehenden Plutarchischen Exzerpt (Die ed. Melber p. XV) Rechnung getragen: an diesen beiden Stellen wird erzählt, daß der Rabe auf der Schulter des Valerius gesessen sei. Auch hier also ist eine Erfindung der Rhetorschule in ein geschichtliches Werk übergegangen.

V.

**Ad siluas Statianas Siluula.**

Stati Siluas qui emendare uoluerit eum a Matritensis codicis lectionibus nullo paene non loco proficisci debere uix est quod hoc tempore peritos doceam. nam quae de Politiani ut uocantur excerptis Arturus Engelmannus partim uere partim falso nuper disputauit<sup>1)</sup>, neque tractationis iam nostrae post ea quae alibi fusius disseruimus<sup>2)</sup> indigere uidentur nec de quibus infra agetur locos omnino attingunt. quod ad Matritensis lectiones attinet, idoneos satis testes habemus uu. dd. Mauricium Krohnum et Alfredum Klotzium in editione huius Teubneriana. Sed Siluarum emendatorem non solum quid in Matritensi sit scriptum compertum habere oportet, sed etiam quid ibi uel peccatum sit uel peccari potuerit. in quo genere non nulla adnotauit Klotzium (praef. pp. XI sq.), plura congessit et, quod utilius, digessit Engelmannus in opere iam laudato. eandem et ipsi ingressi sumus uiam antequam Engelmanni labores cognouerimus; cognititis uero his, ut breuius, ita simplicius duximus in iis quae sequentur ad Engelmanniana, ubicumque id fieri posset, prouocare.

**Liber I.**

*Praefatio.*

[dubitaui] 'an hos libellos qui mihi subito calore et quadam festinandi uoluptate fluxerunt cum singuli de sinu meo pro . . . . . congregatos ipse dimitterem.'

ad amissarum litterarum numerum qui fere XIII est Kroh-

<sup>1)</sup> De Statii Siluarum codicibus Lipsiae 1902 = Leipziger Studien t. XX pp. 1 sqq.

<sup>2)</sup> Classical Review t. XVI. 421 sqq. et XVII 344 sqq.



nio quidem teste explendum proxime accedit *pro* (*cucurrissent*) idemque ad sententiam aptissimum. nescio an hic Statio obuersata sit Catulli sui suauissima imago 65. 19 59. 'ut missum sponsi furtiuo munere malum *procurrit* casto uirginis *e gremio*' et q. s. aptum quoque *pro*(*uoluta*) *essent*; illud tamen malo.  
ib. 11

'quo adhuc pro Thebaide mea quamnis me reliquerit timeo'.

*pro quo* Marklandus *quom* et Krohnus *quoniam* corrigunt; Statium *qui* scripssisse crediderim.

ib. 13

'nec quisquam est inlustrium poetarum qui non aliquid *suis* stilo remissiore praeluserit'.

*suis* recte displicuit Marklando qui tamen utrum bene correxerit *seriis* an magis debuerit *seueris*, ad 'stilum remissiore' hoc certe accommodatius, uidendum aliis permitto.

ii, 183

quas ego non gentes, quae non face corda iugali — ? sic distinguendum nec aposiopesis sua Statio abripienda, cf. Theb. 8. 514, 12. 301. putide uulgo cum 'gentes' tum corda face iugantur (*iugauit*). si uersum excidissem malis contendere, haud equidem magnopere refrager.

ib. 234 sq.

omnis plebeio teritur praetexta tumultu,

hinc eques, hinc *iuuenum questus* stola mixta laborat

alterum uersum cum iam correxissem, aliena cognoui ex magna parte felicia temptamina. emendauerant enim cum Augustus Otto, tum post eum Georgius Lafaye 'equitum *iuuenumque aestu*', hic bene ad Prudentii prouocans locum Peristeph. 6. 228 sq. ubi Papini ille imitator 'plena *laborantes* aegre domus accipit undas | artaque confertis *aestuat* in foribus'. *aestus* tralationem nostro graecus fortasse fons suffecit seu potius κλύδων, ut ille Sophocleus Electr. 932 κλύδων ἐπιππον ἐν μέσῳ κυκώμενον. cum aestu conuenit *laborat*, Nasoque dixit epist. ex P. II 6. 22 'turpe laborantem deseruisse *ratem*'. sed ut rem absoluamus, *eques* non attrahendum est: fluxit enim *hinc* ex *in*, quod alibi quoque turbant librarii. pro exemplo sit Prop. I 20. 32. de *h* in Matritensem male inculcato conf. Engelm. p. 20, Klotz. praef. p. LXXX.

iii. 40 sqq.:

an ad siluas quae respicis aula tacentis  
qua tibi tota quies offensaue turbine nullo  
nox silet et *nigros mutantia* murmura somnos

in loco misere, ut uix alius supra, a criticis accepto ab ultimo uersu incipiendum est. hic dum Matritensis scripturam male legunt et *nigros*, quod optime et tuetur et inlustrat Tibulli elegans locutio 'tacitus furuis circumdatus alis | Somnus et, incerto somnia nigra pede' (II 1. 90) corrumpunt, '*pigros imitantia* murmura somnos' Statio imputarunt. hos somnos, hanc aedis 'pigre stertentis' (Pers. 5. 132) imaginem pulcherriam sibi habeant: tu, una tantum litterula mutata ut pro tibi enadat sibi, cetera ingenio poetae dignius interpretare. in aula quae siluas respicit quieti ita nulla res officit ut tota sibi sit et murmura si qua sunt non somni abrumpunt tenorem sed uisa tantum mutant. adscribam poetae Angli locum qui rem a multis iam animaduersam satis uenuste exprimit

The full-hatched pods burst with a crackling sound.

These signs upon his dozings creep

But only turn to sleep'. T. G. Hake, *The Lost Future*.

ib. 88 sq.

cedant quae te iam solibus artis  
*auia* nimbose reuocabunt litora bruma.

hic a Buechelero stamus dum Marklando aduersatur ex *auia* loci nomen quod est *Antia* eruenti, contra autem eundem cum *nimbosa bruma* cum *auia* dure atque inconcinne conectit. 'qui bruma nimbose' locum mutat, litora repetit quam maxime aprica; eaque apte Papinius hic 'solibus artis', h. e. 'breuibus', *obuia* dicit, quo modo in epistulis Plinius 'cubiculum soli obnium' (Georges lex. s. u.). conferas eiusdem II 17. 12 'sphaeristerium quod *calidissimo soli* inclinato iam die *occurrit* et Sil. It. 3. 481 'riget ardua montis | aetherei facies *surgentique obuia Phoeb*o'.

iv. 4 sqq.

es caelo *diues* Germanice cordi,  
quis neget? erubuit tanto spoliare ministro  
imperium Fortuna tuum.

imperite tractata criticorum manus aspernantur. hic conuersa ad principem oratione Statius '*superis*' inquit 'deorum es gratus et imis'. coniuncta utrorumque hic gratia est ut alibi in re simili inuidia, V 5. 78 'inuidia *superos* iniustaque *tartaron* pulsem'. *Diti* es iam legendum patet. quam facile *ti* in *u* abire potuerit docebit uel primi libri praefatio 39 (ubi pro 'sunt' *M* 'stint' habet). nam de talibus satis egit Engelmannus qui recte in III 5. 21 'inpenetrabile' pro 'ut penetrabile' Statio uindicato haec subicit 'tales immutationes qualem 'ut' pro 'in' cum Matritensis librarius sescenties commiserit (cf. p. 11 sq.) uel e Matritensis lectione apparet legendum esse 'inpenetrabile'. obiter moneo mendum simile a Baehrensio in V 5. 37 deprehensum esse ubi 'meriti' pro 'merui' scribendum.

ib. 60 sq.

respicit heu tanti pridem securus alumni  
 praegressusque *moras* nunc mecum Epidauria proles  
 hinc' ait 'i gaudens'

*praegressusque moras*, quod nunc uulgo legitur olim iure suo damnauit Marklandus. nam qui '*moras* praegreditur' non ipse abruptit *moras* sed morantem occupat alterum. sanum uidetur *progressusque* de eo qui iam in uia sit. pro *moras* suspicor Statium dedisse '*morast?*', h. e. 'num moraris?'

ib. 83 sqq.

hunc locum de quo alibi disputatum est tali fere modo emendandum esse hic tantum moneo.

Libyci quid mira tributi

obsequia et missum media de pace triumphum  
 laudem et opes quantas nec qui mandauerat ausus  
 expectare fuit, (laudatis impare factis)

attollam cantu? gaudet e. q. s.

sententiam hemistichii amissi dedi quae Statiana fuisse possit, sc. 'carmen gestis quae laudantur inferius' simili sententia ac II 6. 50 de quo infra agetur; de uerbis nihil spondeo.

v. 10

iunge, puer, cyathos et enumerare labora  
 cunctantemque intende chelyn.

pueri illud sollemne officium fuit ut pocula implendo cum 'cyathos iungeret' numerum quoque seruaret, ne contra morem



bibendi facerent conuiuiae. hic laetus et lasciuens poeta 'da bibere mihi, puer' inquit 'sed quantum, noli curare'. quare repnatur (<nec> et. uix opus est adicere et pro etiam accipiendum. ib. 36 sqq.

sola nitet flauis Nomadum decisa metallis  
 purpura sola cauo Phrygiae quam Synnados antro  
 ipse cruentauit maculis lucentibus Attis  
 quoque tiri niueas secat et sidonia rupes.

ocus e uexatissimis Siluarum saltem atque haud scio an e corruptissimis. primum absurde dicitur e *flauis* Nomadum metallis conf. I 2. 148, II 2. 92) decidi saxum *purpureum*. scripsit *purpurâ* non Statius sed glossator aliquis qui illud 'maculis lucentibus' quid sibi uellet explicabat; in uersum inrepsit glossa pro nominativo accepta. quod illa fugauerit uocabulum, facile dispexeris. fuit enim illud quod unum et re et specie aptissimum esset, *marmora* dico. haec mutatio alteram postulabit, facilem et ipsam, ut pro *nitet* scribatur *nitent*. quod ad uersum sequentes attinet, breuiter admoneo illud 'sola' ad 'rupes' spectare ne de re non cohaerenti conqueraris, et uersum ultimum fortasse ad hunc modum esse refingendum '*quamque Paros niueam* secat et Sidonia rupes'. Parii certe marmoris apud Prudentium mentio extat in loco Statiani memori adu. Symm. 2. 246 'et quae saxa Paros secat et quae Punica rupes' neque ab ullo adhuc u. docto causae quidquam redditum est cur Tyrium et Sidoniam rumpem hic coniungeret Statius.

## Liber II.

### Praefatio, 29.

genethliacon Lucani quod Polla Argentaria rarissima uxorum cum hunc diem forte *consuleremus* imputari sibi uoluit.

*coleremus* Skutschius sed citra ueritatem. melius *una coleremus* nisi mauis credere dum codicum uestigia premis, Statium ita graecari potuisse ut '*concoleremus*' periclitaretur.

i. 49 sq.

nil ueris adfingo bonis. heu lactea colla

*brachiaque* numquam domini sine pondere ceruix

Matritensis uersum numeris claudicantem deteriores libri e addito suffulciunt. tam rude inuentum miror placere editoribus,

praesertim qui uerbis non suum reddant sensum sed alienum imponant. *domini* enim cum *pondere* merito nolunt conectere quidque illud sit pondus liberam legentibus cogitationem permittunt. uerum ex parte quidem uidit Saftienus cum *brachia quo* emendaret. de pondere paruorum ex suorum cervicibus pendentium mentionem habes apud Propertium IV 11. 75 sq. 'illa meorum | omnis erit collo turba ferenda tuo' et apud Ouidium Her. 8. 93 'non ego captaui breuib. tua colla lacertis'. sed ferri non potest asyndeton illud *colla brachia*, amoueri uero uel facillime, si *et* in fine uersus post *colla* reposueris unde etiam facillime potuit excidere; confer, ne longius abire te iubeam, I 1. 2.

ib. 62 sqq.

quis matutinos abrumpet murmure somnos  
impositus stratis abitusque morabitur artis  
nexibus *atque ipsos* reuocabit *ad* oscula postes?  
obuius intranti rursus quis *in* ora manusque  
prosiliet breuib.que umeros circumdabit ulnis?

hic non quaerendum est quot sunt corrigendi uiae: sunt enim satis multae: sed quae facillima. facillima uero si duorum uocabulorum, *ad* et *in* dico, quae in uu. 64 et 65 eundem plane locum obtinent, alterius in alterius sedem fiat migratio ut '*in oscula*' — '*ad ora*' legatur. hoc si factum erit, *atque*, h. e. *adque*, *ipsos-postes* seruari poterit.

ib. 126 sqq.

iam tamen et ualidi gressus mensuraque maior  
cultibus et uisae puero decrescere uestes  
cum tibi quas uestes, quae non gestamina mitis  
festinabat erus? breuib. *constringere* laenis  
pectora et *angusta telas* artare lacerna:  
enormes non ille sinus sed semper ad annos  
texta legens, modo puniceo uelabat amictu,  
nunc herbas imitante sinu e. q. s.

Visne scire quid in pueri crescentis uestitu fecerit uel non fecerit Melior? quaere ab illis quibus domi res angusta est quid facere potuerit. hi statim tibi respondebunt potuisse eum dum rei pecuniariae studet puerum breuioribus quam pro aetate sua iamque exuendis uestibus stringi sustinere, potuisse etiam

enormibus quas nondum implere posset puerilium modus membrorum inuoluere atque obruere. neutrum, ut dicit Papinius, fecit. primum inquit 'Glaucia, breuibus *non stringere laenis*'. sententiam iam uidit Marklandus cum scriberet: 'dixisse igitur debuit *non constringebat* pectora', uidit Otto qui tamen ita coniecit *non stringere* ut esset infinito modo dictum, quod respuit Latinitas. utrumque fefellit rarior indicatiui forma. rariorem dico, non rarissimam, sicut putauit C. F. W. Muellerus apud Neuium (Formenlehre III<sup>2</sup> p. 209) qui haud scio an multa similia praeteruiderit. nam non nulla et ipse omissa esse senseram quorum unum (*flagitare* Plaut. Pseud. 1145) inter scribendum succurrit. pergo ad reliqua, in quibus deinceps quaerendum, corporis quae pars angusta lacerna potissimum artetur? responsum a Iuuenale pete 1. 27 'Tyrias umero reuocante lacernas'; ne tamen hic *umeros* legas, codicum uetat respectus. circumspicienti quod sit quodam modo synonymum ecce offert se *alas* et ad litteras et ad sensum accommodatissimum. quippe pueri *grandes alae* (uerba eiusdem Iuuenalis sunt 14. 195) lacerna, artentur breuiore. accedit testis T. Liuius qui 'alam' non semel cum *umbone* coniungit 'umbonibus incussaque *ala*' (scutum h. e. gestante) 'sternuntur hostes' (9. 41. 18) . . iam *alas* postulat sibi *angustante*, Statianum illud quidem uerbum (Theb. 4. 828, 12. 666). haec *angustate alas* quam prope ad traditam scripturam *angusta telas* accedant non est quod multis probem. unum illud adiecerim non recte ex Thebaide 6. 79—83 a quibusdam eici, uersus colorem uere Statianum prae se ferentes, quamuis a librariis male habitos, et cum his nostris similitudine quadam coniunctos.

ii. 93

Et chios et gaudens fluctus *spectare* Carystos  
multis iam displicuit illud *spectare*. non enim spectando fluctus sed reddendo exprimendoque Carystium saxum nobile. puto *spectare* ex *p̄stare*, h. e. *praestare*, uenisse.

ib. 133 sqq.

tempus erat cum te geminae suffragia terrae  
diriperent celsusque duas ueherere per urbes,  
inde Dicarcheis multum uenerande colonis,



hinc adscite meis *pariterque* his largus et illis

ac iuvenile calens *plectrique* errore superbus.

unus quod sciam Maduigius aliquid in his tenebris dispexit, cum pro *plectrique* legere uellet *patriaeque*. hoc, quamuis ab errore illo apertissime flagitetur, ceteris non persuasit, ea nimirum de causa quod *plectri* de sua sede cedere inuitum iusserat. quid multa? est, est inquam in loco quod inducebat ille *patriae*, modo agnoscas. latet enim *patrie* sub *pariter*, nocuitque hic quoque similibus uocabulorum in eademque parte uersus positorum inter se loci commutatio. itaque legendum '*plectrique* his largus et illis — *patriaeque* errore superbus'. iam redditus est Papinio elegantior genetiui usus quem frequentant argenteae aetatis scriptores. *plectri* enim *largus*, quod idem est atque 'carmina largitus', dictum est ut 'largus habenae' Lucani illud (7. 225, cf. 9. 608) scriptoris totiens a nostro reddit.

ib. 139 sq.

illo alii rursus iacentur in alto;

et tua securos portus placidumque quietem

intrauit non quassa ratis.

miror in illo *et* tamdiu adqueuuisse editores. reponendum *sed* (*set*): similem corruptelam ex V. 2. 3 iam Gronouius sustulit.

iii. 68 sq.

incorrupte fidem nullosque experte tumultus

et secrete palam *quod* digeris ordine uitam

hic turbas dedit geminata male litterula ut in I 2. 95 'indulge[t] thalamos' et alibi, legendumque *quo* ut sententia loci sit 'idem tibi uitae ordo in secreto qui palam'. quippe haudquam illius similis erat Melior de quo dictum est '*palam* laudares, *secreta* male audiebant' (Tac. Hist. 1. 10). mire etiam conuenit poetae cum historico ipsa locutio, ut enim illic '*palam*' τὰ *palam* significat, ita hic τῇν *palam*. de aduerbio adiectiui uicem obtinente post tot grammaticos nihil iam nobis opus dicere.

v. 1

quid tibi *monstrata* mansuescere profuit ira?

isto *monstrata* ineptius nihil. illud tamen *constrata* quod deteriores exhibent codices a scriptoribus Latinis nusquam quod

sciam hoc quidem sensu usurpatur. reponendun *nunc strata*, in quo recte se habet aduerbium ad totum enuntiatum spectans. vi. 41 sqq.

nec petulans acies blandique seuero  
igne oculi qualis *bellis* iam casside *uisu*  
Parthenopaeus erat

pro *bellis* Baehrensius *liber* coniecit, haud ita male si casside post bella liberatum Parthenopaeum intellegas. nam quod Martialis habet (IX 56. 8) '*casside dum liber Parthenopaeus erat*' uerbis magis quam sententia nostrum locum attingit. sed propius *bellans* (*bellās*) cum alibi quoque codex *a* et *i* permisceat ut in IV 7. 19 '*laticemue*' pro '*liticenue*'. de fine uersus est quod dubites; cuius ut recta demum euadat sententia (quae qualis sit indicio est Propertianus ille de Penthesilea bellante locus '*nudauit cassida frontem, uicit uictorem candida forma uirum*') aut *uisu* in *missa* cum Domitio mutandum aut *(e)* *casside* legendum.

ib. 48 sqq.

nam pudor unde notae, mentis tranquillaque morum  
temperies teneroque animus maturior aeuo  
carmine quo *potasse* queam?

quid in uersu 48 aliquem offendat nescire me fateor; 'pudore' enim 'notae' egregie significatur ille animi habitus de quo praestantissimus orator 'It is gone that sensibility of principle, that *chastity of honour* which *felt a stain like a wound*' (Edmund Burke, Reflections on the Revolution in France). sequitur hyperbaton minime durum cum sollempnis ordo uerborum hic sit 'mentis morumque tranquilla temperies'. quod al u. 50, corruptum esse *potasse* nemo negabit. *queam* uero quo testimonio eiusdem criminis arquendum? pro *potasse* succurrit *repetisse* in quo cum *re* ante *pe* excidisset (cf. II 1. 78, III praef. 13, V. 2. 97 et 100) librariorum stoliditas quod relictum erat refinxit, uides quo modo. *repetendi* notioni satis conuenit illud *unde* a quo incipere uidimus orationem. 'ad summam' ait 'quod denique carmen idoneum erit ut uirtutum tuarum fontem atque originem digne consequatur?'

vi. 79

quinta uix Phosphoros *hora*

rorantem sternebat equum.

hic *quinto* — *ortu* coniecit Schraderus, recepit Klotzius. propius a codicis uestigiis *quinta* — *Oeta* (*t* et *r* commutatorum et *h* perperam additi exempla tibi dabunt Engelmannus pp. 19, 20 et Klotzius p. LXXX; nec non in *o* et *e* litteris turbat librarius haud semel I 1. 15 equ-es, -os. II 6. 11 'stemmate, stōmate', III 4. 103 'oro, ore') idemque poetarum elegantiae accommodatius. coniunxerunt Phosphorum siue Hesperum cum *Oeta* cum ipse Statius, V 4. 8, tum alii. ex Ciri exscribo quae huc pertinent 349 sqq. 'postera lux ubi laeta diem mortalibus alnum | et gelida uenientem ignem quatiebat ab *Oeta* | quem pauidae alternis fugitant optantque puellae | (Hesperium uitant, optant ardescere Eoum)'.

ib. 90 sqq.

nec quod tibi Setia canos

restinxit cineres gremio nec lubricus ossa

quod uallauit onyx, miseris acceptius umbris

quam gemitus *sed et ipse iuuat* quid terga dolori

Vrse damus? quid damna fones et pectore iniquo  
uulnus amas?

quot modis u. 93 praeue interpunctus sit, nihil opus multis docere. qui *sed* ad *quid* trahunt, recte hoc quidem faciunt; absurde tamen iidem interrogantem inducunt Statium qua de causa dolori indulgeatur, cum rei satis idoneam causam (*iuuat*) iam ipse dixerit. sic uerba distinguas 'sed (et ipse iuuat?) quid terga dolori, Vrse, damus?' sententia haec est 'quid dolori cedimus? num et ipse iuuat?' Conf. Tibulli II 5. 109 sq. locum et ipsum uulgo male distinctum 'iaceo cum saucius annum et (faueo morbo cum *iuuat ipse dolor*) usque cano Nemesim'.

vii. 14 sq.

et si qua patet aut diem recepit

sertis mollibus expleatur umbra

aut a sermone Latino alienum, quod uidit Marklandus. *patulum diem* ille temptauit et, quod hoc melius, *patet et*. magis adridet *patet ac*.

### Liber III.

#### *Praefatio* 1. 23

Earinus praeterea Germanici nostri libertus scit *quamdiu*



*desiderium eius moratus sim* cum petisset ut capillos suos quos cum gemmata pyxide et speculo ad Pergamenum Asclepium mittebat uersibus dedicarem.

hoc loco aliquid Statius profuit Vollmerus, *scis pro scit* reposito; recte idem post Marklandum *quamdiu* pro 'quam breui tempore!' intellegens; cf. quae ad IV 9. 30 *quantum!* infra dicentur. sed Statium in epistula qua carmina in ora populi uentura commendaret tam neglegenter potuisse scribere ut uerba quae ad finem sermonis pertinerent in medium inferciret, illis tantum credibile erit qui codicis in uerba iurare adsueuerunt. in illis de quibus agitur uocibus litterae ad summam XXXV sunt, hexametri in uniuersum quidem aestimantibus modus — cumque praefationum uersus eadem fere longitudine fuisse qua carminum certum sit, satis perspicuam habes causam cur uerba illa non iam quo oporteret loco legantur.

i. 157.

Seu tibi dulce *manu* Libycas nodare palaestras  
*manu* facile caretur quod ex Achilleide patet II 155 'et liquidam *nodare palen*'; accedit quod ex u. 155 huc inrepere potuit. de hoc genere iudicium ferre interdum lubricum est (sicut nuper docui in Tibulli editione p. 207). geminant uerba librarii, geminant ipsi auctores neque communi fato Statium exemeris. geminatas a librariis uoces in uno carmine II. 1 habes *mixta* u. 48 (ex u. 47) et u. 182 *anguis* (ex *anguifera* u. 181) quod exemplum longe diuersis adiungit Krohnus ap. Vollmerum p. 29 n. similia luserunt in I 1. 64 *montis* ex 59 et in II 7. 8 *eu(h)antiae* ML ab *cuhan* 7, similia in IV 3. 145 *merentes* ex 144 et in V 5. 34 *laudare* at *inlaudabile* 33. hic uix adducor ut credam Statium *manu* scripsisse cum *magis* potuerit.

ii. 78 sqq.

iusta queror. fugit ecce uagas ratis acta per undas  
paulatim minor et longe seruantia uincit  
lumina, tot gracili ligno complexa timores,  
*quaque* super reliquos te nostri pignus amoris  
portatura, Celer!

gaudebo si loco tam suauium affectuum pleno medicinam quamuis seram attulero. lenis haec erit. nam ab Engelmanno (p. 17) accipio *e* litteram in *a* decies a codice corruptam esse ab eo-

demque in lineola ea qua *n* littera significari soleat addenda detrahendaque saepius peccari (p. 20). reddendum igitur poetae suum *quemque*. suum illud dico cum in tali pronominum usu uel nimius sit. unum locum adpono II 1. 34 'cum proprios gemerem defectus ad ignes | quem, Natura, patrem!' uersus in uniuersum hoc sibi uolunt: 'mortales multos pro quibus timeatur (*tot-timores*) secum auebit fragilis ratis interque eos ipsum Celerem, mihi causam super reliquas timoris quam maximam'. iii. 15 sq.

si quis pulsatae conscius *umquam*

matris et inferna rigidum timet Aeacon urna

hic *umbram* Marklandus sed magis Statianum *anguem* de anguicomis Furiis. quid quod infra dixit 'longe Furiarum *sibila*' (25). Eumenidum terroris pars maior in anguibz erat. Iuuenalis 6. 29 'dic qua Tisiphone, quibus exagitare *colubris*?' dixerit fortasse quispiam 'malim *angues*'. illud uero facilius et de pluribus Propertius *angue* dixit (III 5. 40) et Lucanus *serpente* (9. 656).

ib. 71 sqq.

hinc et in Arctoas *tenuis* comes usque pruinas

terribilem adfatu *passus* uisusque tyrannum

immanemque suis ut qui metuenda ferarum

corda domant mersasque iubent iam sanguine tacto

reddere ab ore manus et nulla uiuere praeda.

hic non sine causa id uerbum desiderauit Hirschfeldus quod C. Caesaris mores mollitos esse exprimeret; *subis* tamen quod ille coniecit nec ipsum satis bonum est (caret certe testibus idoneis) et illud quod optimum est *suis* expellit. uidetur hic quoque accidisse quod supra uidimus. in culpa fuerunt librariorum aliud agentes oculi et manus. hi enim, cum in u. 71 *passus* stetisset, infra uero in proximo *tenuis*, seu potius illud unde natum est tam insulsum uocabulum, sedes utriusque inter se mutarunt. pro *hinc* uulgo *huic* cum excerptis emendatur; sed a codice tantundem abest *hunc* quod iam Aldina praestat. *tenuis* sine ullo negotio corrigi poterit. *lenis* fuit, quod uerbum cum pro adiectiuo perperam acceptum esset, in aliud transiit epitheton. omnia iam in procliui erunt 'Caligulam illum quem uel in Hyperboreos comitari non refugisti terribilem atque im-

manem etiam erga suos tyrannum artibus tuis, ut feram aliquam suus magister, deleniebas'.

iv. 73.

nondum pulchra ducis clementia coeperat *ortu*  
intactos seruare mares

*ortu* quid sibi uelit nesciunt omnes, simplices nescire se fidentur. *artus* certe ad rem cum id lege Domitianus cauisset ut artus marium intacti seruarentur. fortasse uocabulum graecum quod est ἀρθρον poetae obuersabatur.

#### Lib er IV.

ii. 5 sq.

ast ego cui sacrae Caesar noua gaudia cenae  
nunc primum *dominaque* dedit *consurgere mensa*

illum qui infra scripsit '*datur ora tueri | uina inter mensasque* et *non adsurgere* fas est' haec de eadem re credis scripsisse? apage! litterarum *u* et *i* atque *r* et *n* similitudo (de qua plenius Engelmannus pp. 12—14) has turbas dedit, auxit illa facile praeteruisa lineola de qua supra diximus. scribe '*dominamque* dedit *contingere mensam*'. notum in re exoptata *contingere*. laudo, exempli causa, V 3. 275 '*patrios contingere uultus*', cf. etiam III 4. 61.

iii. 136 sqq.

hic si flammigeros teneret axes,  
largis, India, nubibus maderes  
*undaret* Libye, teperet Haemus

uix satis argute, ut in Statio, *undaret*, nec nimis egregia illa Iouis Domitiani laus si Libyam mare ex terra pluendo fecisset. quaerendum quod magis proprie dicatur. quaerentibus ducem se offert Lucanus quem totiens Statius ipse secutus est. de Libya in libri noni uu. 522 sqq. pluribus ille quae exscribere non uacat, pauca quaedam excerpam. '*ignorat frondes*' '*cum cardine summo | stat librata dies, truncum uix protegit arbor*'. haec ἀσχιος Libya ut *umbraret*, Domitianus (si Statio credimus) modo ipse Juppiter fieret, suo numine effecturus erat. hoc si recte colligitur, *umbrare* hic '*umbram dare*' significat ut apud Columellam 5. 7. 2. quod ad corruptelam attinet, conferre poterit V. 2. 137 *undoso* (*umbroso* M).



ib. 153 sqq.

iurauit tibi iam niualis Arctus,  
nunc magnos Oriens dabit triumphos  
ibis qua uagus Hercules et Euhan  
ultra sidera flammeumque solem  
et Nili caput et niues Atlantis 157  
et laudum cumulo beatus omni  
scandes belliger abnuesque currus.

horum uu. peruersum esse ordinem iam Brandesius sensit, neque tamen correxit cum 157 post 158 collocaret et 'ad Nilum' legeret. erroris arguitur Horati testimonio qui in loco simillimo atque adeo ab ipso Statio hic reddito non de Hercule et Baccho terrae uictoribus sed de isdem caelum meritis loquitur carm. III 3. 9 sqq. 'hac arte Pollux et uagus Hercules | enisus arces attingit igneas | quos inter Augustus recumbens | purpureo bibit ore nectar. | hac te merentem, Bacche pater tuae uexere tigres'. uersus 157 ne littera quidem mutanda est; ipse tantum in sedem suam reportandus, h. e. post u. 154. sententia sic demum cohaerebit 'Septentrionem uicisti, uincis Orientem Caesar; restat ut Meridiem (*Nili caput*) et Occidentem (*niues Atlantis*) deuincas.

v. 9 sqq.

nunc cuncta ueris frondibus annuis  
crinitur arbor, nunc uolucrum noui  
questus e. q. s.

non mutatione egent haec sed interpunctione. sic enim distingue 'nunc cuncta ueris : frondibus', apertissima sententia: 'nunc ueris sunt omnia'.

vi. 8 sqq.

a miseri quos nosse iuuat quid Phasidis ales  
distet ab hiberna Rhodopes grue, quis magis anser  
exta ferat, cur Tuscus aper generosior Vmbro.

hic 'magis exta ferat' pro 'maiora e. f.' dici perfricta fronte contendunt et cum Latinis soloecismi tam immanis auctores citare non possint, ad Graecos confugiunt. quod fortasse facere noluisse si intellexissent sub *ferat* totidem litteris latere quod rei esset aptissimum quodque ab Argentoratensi saltem aliquo poetae deberet restitui. hoc *satur* est. *satur* de saginato anser

recte dicitur quod testatur Stati aequalis (Mart. XI. 52. 14 'et chortis *saturas* atque paludis *aues*'). litteras quas continet *satur* cum iis quas *ferat* facile commutari potuisse ab Engelmanno disces pp. 17—19. sunt enim *f* et *f*, *a* et *e*, *t* et *r*, *u* et *a*.

vii. 33 sq.

orbitas omni fugienda nisu  
quam premit uotis inimicus heres  
optimo poscens pudet heu *propinquo*  
funus *amici*.

hic locum inter se mutauerunt non tota sed ultima tantum uocabula, cf. II 1. 17 sq. 'carmina in ipso | ore' (M) quod correxit Friederichius. lege et distingue

optimo poscens (pudet heu *propinquo*)  
funus *amico*

sententiam uides: 'heres inimicus (quod in *propinquo* *pudem*-  
*dum*) optimo amico non uitam poscit sed funus'.

ix. 29 sqq.

non enlychnia sicca, non replotae  
bulborum tunicae? nec oua *tantum*  
nec leues halicae nec asperum far.

displicet iis *tantum* quibus placet Latinitas. displicere quoque uelim *tandem* et si quid praeterea adhuc temptatum est. quid multa? scribendum (*quantum*!). nam *tantus* et *quantus* passim permiscet librarii, idemque mendum iam ex I 4. 85 sustulimus. quam saepe *quantus* similia pro *quantulus* similibus usurpetur, probare supersedeo. sit tamen pro exemplo unus Ouidi locus a compluribus male intellectus coniecturisque corruptus *de arte am.* 1. 327 sq. 'Cressa Thyesteo si se abstinuisset amore | (et quantum est uno posse carere uiro!) | non medium rupisset iter — Phoebus', h. e. 'si Aerope a Thyeste se abstinuisset (quantula uero illa abstinencia ut uno uiro carere possis!) dies in noctem non uertisset'.

## Lib er V.

i. 4 sqq.

namque egregia pietate meretur  
ut uel Apelleo uultus signata colore

*Phidiaca uel uata manu reddare dolenti.*

*nata* Matritensis corrector quem Poggium esse ferunt, quod tamen pro '*renata*' dici non potest. melius *rasa* Schraderus, sed uerius fortasse '*Phidiacam uel nacta manum*', τῆς τοῦ Φειδίου τοχοῦσα τέχνης. fuit cum temptarem '*Phidiacae nouata manu*' (cf. u. 231). rariore apud Statium pedis incisione.

ib. 16 sqq.

sera quidem tanto struitur medicina dolore,  
altera cum uolucris Phoebi rota torqueat annum;  
sed cum plaga recens et adhuc in uulnere primo  
nigra domus *questu miseramque* accessus ad aurem  
coniugis orbat tunc flere et scindere uestes  
et famulos lassare greges et uincere planctus  
Fataque et iniustos rabidis pulsare querelis  
caelicolas solamen erat.

Excusat se Papinius quod Epicedion uiduo coniugi post annum demum miserit. '*sera quidem*' inquit '*haec medicina est, quod non infitior. respuisset tamen omne remedium tantum uulnus si prius adhibuissem. recens ardensque dolor adlocationes non audit, musam non patitur; amens est facitque quod amen-tia*'. his praemonitis uulgatam expendamus lectionem; est autem haec '*sed cum plaga recens et adhuc in uulnere primo | nigra domus questu miseramque accessus ad aurem | coniugis orbat, tunc flere*' et q. s. haec si scripsit Statius, male spongiae pepercit. nam, ut taceam de inconcinno illo *questu* et languido illo *accessus* (erat) *ad aurem*, multo planius ac fortius rem egisset si post *domus* '*uiduo tunc flere*' e. q. s. aut tale quid dixisset. quid quod et secum et cum re manifesta pugnantem habes? orbatorum aures in recenti quidem dolore *accessus* non patiuntur. uidit haec Adrianus cum rectissime pro *quaestu*, siue *questu*, quis tum corrigeret, minus uero feliciter idem *miserandam* periclitatus est. aliud postulatur cum a tota sententia, tum ab *accessus* uocabulo. uel Propertium consule qui dixit (I 9. 19) '*tum magis Armenias cupies accedere tigres*' uel Statium ipsum sui interpretem II 1. 7 sqq. '*intempesta cano. citius me tigris abactis | fetibus orbatique uelint audire leones, | nec si tergeminum Sicula de uirgine carmen | affluat aut siluis chelys intellecta ferisque, | mulceat insanos gemitus*



stat pectore *demens* | luctus et *admoto* latrant praecordia tactu'. reponendum iam uides *uesanam* ut uersus sic euadat 'nigra domus, *quis tum uesanam* accessus ad aurem | coniugis orbatu?' corruptelarum rationem facile reddideris. *quis tñ*, in *questu* cum abiisset uitio scribendi satis noto quo male coniunguntur inter se uocabula uel male distrahuntur (satis sunt ad rem euincendam quae de libro quarto citat Klotzius praef. pp. XI, XII; 1. 230, 2. 88, 3. 135, 181, 241), 'quaestu', quod in hoc codice dem plane est, scriptum est (cf. Engelm. p. 18). quam prope absit a *uesanam* illud *miseram* testem habeo eundem pp. 11, 12 (*m* et *n*), 17 (*a* et *e*), 15 (*n* et *r*). scriptum denique uocabulum tritius pro rariore ut in V 3. 241 *si iungere* pro *seiuungere*. postquam *miseram* pro *uesanam* iam legebatur, *que* uocula ad uersum siue sensum explendum infulcitur. in quo ne forte aliquis haereat, alios locos ex Siluis adscribam qui mutandi libidinem quandam testantur. initium faciam a librariorum fraude stolidi illa quidem sed aperta. *Palaestinique* (II 1. 161) cum quid esset non intellegerent ita pulchre emendarunt 'quodque Arabes Phariiue (*palam est uidique!*) liquores i arsuram lauere comam'. sic pro *Hyadumque* (I 3. 95) dederunt *plyadumque*, sic *Ausonio* (V 1. 113) pro *Aonio*, sic *aedituas* (V 5. 67), notum sequiori quoque Latinitati uocabulum, pro *delitias* (*delicias*). mirum est quam saepe in Graecis nominibus talia peccentur. *cariatides* pro *caryotides* (I 6. 20), *Lycei* pro *Lyaei* (I 6. 95, cf. II 2. 35), *Euboea* pro *Euploea* (II 2. 79), *Eumelus* pro *Eumaeus* (II 6. 57), *Achates* pro *Achaeis* (V 3. 222). hunc *Achatem* fortasse ex Vergilio oscitatio intulerat ut illud *lanugine malas* (V 5. 20) ex Vergilio uel Ouidio (Aen. 10. 324, Met. 9. 399, 12. 291). iam portentum illud *Flauium caluum* (IV 3. 19) mirum ni *calui* *Neronis* Iuu. 4. 38 memor est. quod *arctos* pro *auster* habemus (V 1. 81) inrepsit huc fortasse ex 88. haud casu factum uidetur quod in IV 6. 83 'ipsius *meritaeque* domos ac templa Sagunti | polluit'. si Krohnio adsentimus in V 2. 18 corrigenti 'turmali *trabeaque* recens et paupere clauo', quid de tradita scriptura censemus 'turmali *trabeque* ac remis et p. c.' uides numeros, uides sententiam legibus grammaticae accommodatam. haec quaeso, utrum casus lusit an peperit ex corruptela uanitas? haec qui reputauerit

nolet *Caprearum* insulae nomen in *Capras* refingere, diffusus testimonio Matritensis qui in III 1. 128 'ditesque capre uiridesque resultant Taurubulae' Statio imputat, quamvis ipse se a communi consuetudine non recessisse in carmine proximo (2. 23) testetur. quam tenui leti discrimine apud scribarum nationem illae capre(a)e sint, docebit te, nisi aures obstruis ueritati, uel *nemeo* (IV 6. 58 et V 2. 48) pro *nemeaeo* datum. sed haec hactenus. potest enim casu illud *que* in contextum inrepsisse ut fecit in IV 6. 96.

ii. 82 sq.

sed te, puer optime, cerno

flectentem *iustis* et talia dicta parantem

et hic operae pretium est quae Engelmännus adnotauit memoria tenere. in Matritensis codicis exemplari *ui, iu; u, it* uix ac ne uix quidem a librario dinoscebantur. quare reponendum *uisus* quod apud Statium paene idem est atque *oculos*: cf. I 3. 14, 52, Theb. 6. 205 'prospectu uisus interclusere nefasto', ib. 277. accusatiuum in sede secunda uersus praebet etiam III 1. 164 sq. locus mire cum nostro congruens '*cerno | soluentem nocēs et talia dicta ferentem*'.

iii. 85 sqq.

quis non in funere cunctos

Heliadum ramos lacrimosaque germina dixit

et Phrygium silicem atque *ausum* contraria Phoebō

carmina nec *fida* gauisam *Pallada buxo*

ultimis uersibus Palladis Marsyaeque fabula tangitur. hic inepte primum *fida* codex, quod non fefellit Heinsium cum *foeda* emendaret, ea nimirum sententia ut tibia (*buxus*) non ipsa foeda esse sed Palladem inflando foedare intellegeretur. confiteor hoc ita posse dici, est tamen duriusculum. restant etiam alia quae scrupulum inician. displicet illud *ausum* non ad *silicem*, quod putares, respiciens sed nude sic pro Marsya positum. quid quod Statius hic reddere uidetur Propertium qui scripsit (II 13. 16 sqq.) 'hic locus est in quo, tibia docta, sonēs | quae non iure uado Maeandri iacta natasti, | *turpia* cum faceret *Palladis ora tumor*'. ne longus sim, uerba ita corrigenda sunt 'atque *ausam* contraria Phoebō | carmina nec *foeda* gauisam *Pallade buxum*', h. e. tibiam quae ausa sit cum cithara Phoebi cantu certare

et Palladem foedam a se factam nullo modo *ganisa* sit. haec non praepostere dicta sunt, uerum argutissime. Pallas enim si tibiam non irata abiecisset, numquam a Marsya haec reperta malam cum nouo domino repulsam tulisset. unde a librariis erratum sit, in procliui est uidere. *Pallade ad gavisam, buxum ad foeda (fida), ausam ad silicem* inuita traxerunt. fauisse credo errori litterarum ipsam similitudinem.

ib. 109 sqq.

si tu stirpe uacans famaeque obscura iaceres  
nil gentile tenens, illo te ciue probabas  
Graiam atque Euboico maiorum sanguine duci.  
ille *tuis* totiens *praestat sed* tempora sertis  
cum stata laudato caneret quinquennia uersu  
ora supergressus Pylī gregis oraque regis  
Dulichii specieque comam subnexus utraque.

recte in u. 112 Vollmerus *praestant se* emendauit sed rem incohata relinquit. quae ut absoluator, leui insuper opus est mutatione ut 'illa' pro 'ille' reponatur. 'illa tempora' sc. 'illius tempora' noto iam usu pronominis neque exemplis egenti; *tuis* sc. Parthenopes.

iam u. 114 corruptus est. scripsit fortasse Papinius  
ora supergressus *regis Pylī* e. q. s.

quod si ita est 'supergressus' uicinitate sua 'gregis' illud ex 'regis' fecit; mox numerorum male curata ratio uerborum ordinem turbauit. est etiam alia emendandi uia, minus mihi quidem sed aliis fortasse magis placitura, ut *gregis* quidem retineatur *regis* uero in *regum* mutetur. durior certe hic pluralis usus (mitiora 'tantos' Pan. Mess. 48 (de his ipsis uiris), 'caesis' Sil. 10. 38) sed singularem nemo erat qui intellegeret. *regum* si scripsit noster, puto animo eius obuersatum esse Horatianum illud 'regum timendorum in proprios *g reges*'.

ib. 127 sqq.

te de gente suum Latiis ascita colonis  
Graia refert Hyele *grauis* qua puppe magister  
excidit et mediis miser euigilauit in undis.

uiris doctis qui in u. 128 desudarunt illud unum omniū obiectum nihil eos proprii huc contulisse. quid enim lucratur locus si uel *heu* inseritur uel *Gaius* uel *pronus* legitur. quod



uere proprium sit, ingerit intuentibus nobis Vergilius atque haud uno ille quidem loco Aen. 5. 852 sq. (Palinurus) 'talìa dicta dabat *clauum*que adfixus et haerens | *nusquam amittebat*', ib. 858 sqq. (de Somno) 'et super incumbens cum puppis parte reuulsa | *cumque gubernaclo* liquidas proiecit in undas | praecipitem', 6. 349 sqq. 'namque *gubernaculum* multa ui forte reuulsum | cui datus haerebam custos cursusque regebam (= *magister*) | praecipitans traxi mecum'. quippe sub *grauis* latet *clauus* (cuius uocis initium utrum litterarum G, C (cf. Engelm. p. 18) et *r l* (I 1. 37, IV 3. 89) similitudo quaedam an uocabuli *gratia* uicinitas corruperit, uix diiudicauerim), deinde excidit post *qua* uocula caduca *et*. quod dixerit Statius 'qua *clauus* et *magister* puppe excidit' noli nimis mirari. *magister* enim excidit, cum *magistro clauus*; recteque habet se numerus singularis. testem cito Ciceronem cuius liber *de legibus* ab his uerbis incipit '*Lucus* quidem ille *et haec Arpinatium quercus* agnoscitur, saepe a me *lectus* in Mario'.

ib. 148 sq.

quis casus Troiae quam tardus Vlīx  
quantus *equus* pugnasque uirum decurrere uersa  
Maeonides.

non improbo lectionem uulgatam *equos*. sed ut propius Homero (cf. Il. 17. 400 τοῖον Ζεὺς ἐπὶ Πατρόκλῳ ἀνδρῶν τε καὶ ἱππῶν | ἤματι τῷ ἐτάνασσε κακὸν πόνον, 20. 157 ἀνδρῶν ἡδ' ἱππῶν aliosque quos non adfero locos), ita magis Stadianum *equum*, qui ipse genetius in huius carminis uersu 55 usurpatus est. ib. 182 sq.

cui Chalcidicum fas uoluere carmen,  
cur Phrygii lateat coma flaminis.

haec Statius de patris sui discipulis, mox XV uiris sacris faciundis uel flaminibus futuris. in uniuersum recte de u. 183 iudicauit Auantius cum temptaret '*lanea cui Phrygii coma fl.*' sed in uerbis multum aberrauit. scribendum '*cui Phrygii pateat coma flaminis*'. cum 'patendi' notione optime congruit quod supra dixit '*fas uoluere*'.

ib. 266

felix ille patrem uacuis circumdedit ulnis,  
uellet et Elysia quamuis in sede locatum

abripere et Danaas iterum portare per umbras,  
*quem tandem* et uiuos molitum in Tartara gressus  
 detulit infernae uates longaeua Dianae.  
 si chelyn Odrysiam pigro transmisit Auerno  
 causa minor, si Thessalicas Admetus in oris

— — — — —  
 si *lux* una retro Phylaceida rettulit umbram,  
 cur nihil exoret, genitor, chelys aut tua manes  
 aut mea? fas mihi *sit* patrios contingere uultus,  
 fas iunxisse manus et lex quaecumque sequatur!

uersus emendatos exhibui legentibus consulens. *quem tandem* pro *temptantem* Daviesius noster correxit, ut sit quo *ille* (u. 266) referatur. egregie fauet huic Vergilius Aen. 6. 687 sq. 'uenisti *tandem* tuaque expectata parenti | *uicit iter durum pietas*'. sensus uu. 267 sq., a nonnullis male intellectus, hic est: 'uoluisset (si per Fata licitum esset) patrem abripere, quamuis in sede Elysia locatum, iterumque per Danaas umbras (cf. Aen. 6. 493 sqq.) portare'. unius uersus lacunam post 272 indicaui cum palam sit et sententiae et uerbis deesse aliquid. cetera (*sic — sic — silua — sic M*) olim ab aliis emendata sunt. iam totus secum cohaeret locus cuius sententiam hanc esse paucis admoneo. 'si in patre Aeneae, si in uxore Orphei, si in marito Alcestis pietas manes flectere ac mouere potuit, cur de tali clementia nobis ipsis omnino desperandum?'

Cantabrigiae.

Joh. P. Postgate.

## VI.

### Chronologische Fragen zu Livius XXI.

Der Diktator Q. Fabius Cunctator schilderte 217 im Senate (nach Liv. 22, 25, 12) *biennii clades per temeritatem atque inscitiam ducum acceptas*. Es waren höchstens 12 Monate verflossen seit Hannibals Ankunft in Italien, und diese Zeit bezeichnet Livius als ein *biennium*; er rechnet das Ende des Jahres 218 und den größeren Teil des Jahres 217 als zwei Jahre.

Nach dieser Zählungsweise kann man es auch verstehen, wenn der Söldnerkrieg in Afrika nach Polyb 1, 88, 7 drei Jahre und vier Monate dauerte, nach Livius 21, 2, 1 dagegen *quinque annos*; Livius hat den Schluß des Jahres 241 als ein Jahr gezählt und ebenso den Anfang des Jahres 237. Diodor 25, 6 gibt freilich dem Söldnerkrieg eine Dauer von 4 Jahren und 4 Monaten. F. Reuß meinte im Philologus 60, 125: „Die Angabe des Livius spricht für die Richtigkeit der Ueberlieferung bei Diodor“; er läßt demnach den Söldnerkrieg vom Mai 241 bis in den August 237 reichen. Diese Annahme ist jedoch schon deshalb nicht haltbar, weil Polyb 1, 66, 1 und Livius 21, 2, 1 den Söldneraufstand in durchaus glaubwürdiger Weise erst nach dem Friedensschluß von 241 beginnen lassen.

Ueber die Zeit jenes Friedensschlusses hat Prospero Varese neulich gehandelt (*Il calendario Romano all' età della prima guerra Punica*, 1902, S. 46). Die Konsuln übernahmen damals ihr Amt wahrscheinlich am 1. Mai, zu Anfang Sommer. Catulus siegte bei den ägatischen Inseln nach Eutrop 2, 27 am 10. März 241 und triumphierte nach den Fasten am 4. Oktober. Nach G. F. Unger (im Handbuch von Jwan Müller I) fiel der Sieg auf den 26. März, der Triumph auf den 15. Oktober des julianischen Jahres 241. Die Friedensverhandlungen, wie sie von Polyb 2, 62—63 erzählt werden, dauerten mindestens ein Vierteljahr, so daß der definitive Friede erst kurze Zeit vor dem Herbstäquinoktium geschlossen wurde. Darauf verging ein halbes Jahr mit der Rückfahrt der karthagischen



Truppen aus Sizilien nach Afrika und Verhandlungen zwischen der Regierung und den Aufständischen, die Livius als bereits zum Söldnerkrieg gehörig mitzählen durfte. Der eigentliche Krieg begann im Frühling 240, und der Schluß fällt etwa in den julianischen Mai 237. Um diese Zeit besetzte Ti. Sempronius Gracchus (Konsul Sommer 238—237) Sardinien und Korsika (Fest. p. 322 M).

Im Jahre 237 also zog Hamilkar nach Spanien. Dort führte er fast acht Jahre Krieg. Polyb sagt freilich 2, 1, 7 ἐτὶ σχεδὸν ἑννέα, Liv. 21, 2, 2 *novem annis*, 237—229. Doch setzt Cassiodor seinen Tod unter die Konsuln M. Aemilius und M. Junius, 230—229. Diese bestimmte Angabe muß auf Ueberlieferung beruhen und der ungenauen Bestimmung ἐτὶ σχεδὸν ἑννέα, welche auf die Konsuln L. Postumius und Cn. Fulvius, 229—228, führt, vorgezogen werden. Hamilcars Tod fällt in den Anfang des Jahres 229, nicht auf das Ende, wie F. Reuß im Philologus 60, 124 annimmt.

Nach dem Frieden von 241 hatten die Karthager innert 10 Jahren 3200 Talente an Rom zu bezahlen; Catulus hatte ihnen eine Zahlungsfrist von 20 Jahren bewilligen wollen. 237 wurden ihnen wieder 1200 Talente abgepreßt: Pol. 1, 88, 12 εἴξαντες τοῖς καιροῖς οὐ μόνον ἀπέστησαν τῆς Σαρδόνος, ἀλλὰ καὶ χίλια τάλαντα καὶ διακόσια προσέθηκαν τοῖς Ῥωμαίοις ἐφ' ᾧ μὴ κατὰ τὸ παρὸν ἀναδέξασθαι τὸν πόλεμον, 3, 10, 3 συνεχώρησαν εἰσείπειν ἄλλα χίλια καὶ διακόσια τάλαντα; 15, 10 δεῖν Ῥωμαίους ἀποδοῦναι σφίσι Σαρδόνα καὶ τοὺς ἐπιταχθέντας ἅμα ταύτῃ φόρους; 27, 8 ἐκχωρεῖν Καρχηδονίους Σαρδόνας καὶ προσεξενεγκεῖν ἄλλα χίλια καὶ διακόσια τάλαντα. 237 war Karthago durch den Söldnerkrieg und die jährliche Zahlung von 320 Talenten an Rom erschöpft. Es ist daher nicht anzunehmen, daß es damals die neuen 1200 Talente sofort bezahlte, sondern daß seine Kriegsschuld um diesen Betrag erhöht wurde. Wahrscheinlich wurde nun den Karthagern die Vergünstigung gewährt, daß die Frist zur Abtragung ihrer Schuld um 10 Jahre verlängert wurde, wie ihnen Catulus schon 241 eine Zeit von 20 Jahren bewilligen wollte.

Die Annahme einer Verlängerung der Zahlungsfrist hat eine Stütze an Dio Cass. fr. 48 D. Die Römer schickten 231 Gesandte an Hamilkar, um Aufklärung über seine Eroberungen

in Spanien zu verlangen. Er beschwichtigte sie mit der Antwort, ὅτι ἀναγκαίως τοῖς Ἰβηρσι πολεμεῖ, ἵνα τὰ χρήματα ἂ τοῖς Ῥωμαίοις ἔτι πρὸς τῶν Καρχηδονίων ἐπωφείλετο ἀποδοθῇ. Diese Antwort konnte wenig Wirkung haben und das Wörtchen ἔτι war nicht recht passend, wenn die Zahlungen 231 aufhörten. Man darf annehmen, daß diese Gesandtschaft auch die Griechenstädte Sagunt und Emporiä besuchte und freundschaftliche Beziehungen zwischen ihnen und Rom anknüpfte. Ferner sagt Scipio bei Livius 21, 41, 7 von Hannibal, er sei *rectigalis stipendiariusque et servus populi Romani a patre relictus*. Die Uebertreibung, die in diesen Worten liegt, erscheint als natürlicher, wenn die Zahlungen der Karthager nach Hamilkars Tode noch längere Zeit fort dauerten. Sie endeten erst 221. Denn Scipio sagt bei Liv. 21, 40, 5, die Römer hätten von den Karthagern *stipendium per viginti annos* erhalten. Diese Behauptung kann weder durch Annahme eines Irrtums noch einer Uebertreibung befriedigend erklärt werden.

Nach Hamilkars Tod führte Hasdrubal den Oberbefehl in Spanien ἔτη ὀκτώ nach Pol. 2, 36, 1, *octo ferme annos* nach Liv. 21, 2, 3, d. h. 229—222. Seine Ermordung fällt wahrscheinlich auf das Ende des Jahres 222, nicht in den Anfang von 221, wie F. Reuß im Philologus 60, 123 annahm. Sonst würde Livius seinen Oberbefehl eher als neunjährig bezeichnen, wie Diodor 25, 12 (στρατηγήσας ἔτη ἑννέα).

Nachdem Hasdrubal die punische Macht in Spanien bedeutend erweitert und in einem neu gewonnenen Gebiete Neukarthago gegründet hatte, Ῥωμαῖοι ὥρμησαν ἐπὶ τὸ πολυπραγμονεῖν τὰ κατὰ τὴν Ἰβηρίαν (Pol. 2, 13, 3). In Sagunt neigte nämlich eine Minderheit der Bewohner, die iberischer Abkunft war, zum Anschluß an das punische Spanien hin. Dagegen die griechische Majorität und die Bewohner von Emporiä schickten (nach App. Hisp. 7) Gesandte nach Rom und baten um Schutz gegen Hasdrubal. In diese Zeit scheinen die Begebenheiten zu gehören, die Hannibal (nach Pol. 3, 15, 7) 220 den Römern zum Vorwurf machte. Sie waren nämlich μικροὶ ἔμπροσθεν χρόνοις bei einem Bürgerzwist in Sagunt eingeschritten und hatten einige τῶν προσιωτῶτων hinterlassen. Wahrscheinlich hatten sich einige Iberer, welche

der 231 geschlossenen Freundschaft mit Rom abgeneigt waren, der Regierungsgewalt bemächtigen wollen. Römische Gesandte kamen zu Hasdrubal und vermochten ihm eine Verabredung abzugewinnen, durch die Sagunt geschützt zu sein schien (vgl. Philologus 62, 315 ff.). Darauf begannen die Römer nach Pol. 2, 13, 7 εὐθὺς den Krieg mit den Kelten in Italien. Da dies nach Pol. 2, 23, 5 unter dem Konsulat des L. Aemilius und C. Atilius (225—224) geschah, so setzt man den Vertrag mit Hasdrubal wohl richtig ins Jahr 226.

223 traten C. Flaminius und P. Furius das Konsulat an und zogen gegen die Insubrer. Da aber die Augurn behaupteten, bei ihrer Wahl ungünstige Zeichen beobachtet zu haben, verlangte der Senat ihre Abdankung. P. Furius gehorchte; Flaminius jedoch begann eine Schlacht und siegte, feierte mit Bewilligung des Volkes einen Triumph und legte das Konsulat erst jetzt nieder, wohl noch vor Ende des Jahres 223. Als vitio creatus konnte Flaminius weder einen Diktator ernennen noch Nachfolger bestellen. Somit trat ein Interregnum ein, das nicht von langer Dauer sein konnte. Die neuen Konsuln müssen sofort das Amt angetreten haben, und es wird eine Aenderung des Amtsjahres stattgefunden haben. Dieses begann fürderhin mit dem 15. März (nach Liv. 21, 63, 1; 22 1, 4), vorher wahrscheinlich mit dem 1. Mai.

Gegen das Ende des Jahres 222 ging der Oberbefehl über die punische Macht in Spanien an Hannibal über. 237 beim Zuge seines Vaters nach Spanien war er 9 Jahre alt gewesen (annorum ferme novem nach Liv. 21, 1, 4 u. 30, 37, 9); also stand er jetzt im 25. Jahr. 221 unterwarf er die Olkaden.

221 auf 220 waren P. Cornelius Scipio Asina und M. Minucius Rufus Konsuln. Die Saguntiner aber συνεχῶς ἔπεμπον εἰς τὴν Πόλιν ἀγωνιῶντες περὶ σφῶν nach Pol. 3, 15, 1. Von obigen Konsuln wurde eine saguntinische Gesandtschaft in den Senat eingeführt, und eine römische Gesandtschaft ging darauf nach Spanien. Im Sommer 220 bezwang Hannibal die Vaccäer und Karpetaner, und als er im Herbst nach Neukarthago zurückkehrte, fand er nach Pol. 3, 15, 5 eine römische Gesandtschaft vor, die ihn vor einem Angriff auf Sagunt warnte. Gleichwohl zerstörte er Sagunt 219.



Bei Livius 21, 6, 2 heißt es freilich: *legati a Saguntinis Romam missi auxilium ad bellum haud dubie imminens orantes; consules tunc Romae erant P. Cornelius Scipio et T. Sempronius Longus*. Aber im Jahre 218 war Sagunt zerstört, und es kann in diesem Jahr keine saguntinische Gesandtschaft nach Rom gekommen sein. Darum haben wir oben angenommen, diese Konsuln seien durch eine Verwechslung genannt worden statt P. Cornelius Scipio Asina und M. Minucius Rufus. Wilhelm Soltan (Livius' Geschichtswerk, Leipzig 1897, S. 64) meint: „Die ganz eigentümliche Chronologie, zufolge welcher für den Söldnerkrieg 5 Jahre, für Hamilkar und Hasdrubal 9 + 8 Jahre (zusammen also 22 Jahre seit dem Schluß des 1. punischen Krieges) angesetzt und damit Hannibals hispanische Feldzüge unter Hasdrubals Oberbefehl verlegt werden müssen, ist ein Characteristicum für Coelius, der dann auch die Belagerung von Sagunt ins Jahr 218 v. Chr. zu zwängen sucht.“

Die Art, wie Livius 21, 15, 4—5 sich ausdrückt, läßt allerdings vermuten, daß der Irrtum in den Konsulnamen nicht erst von ihm selbst herrührte. Hätte er sich jedoch nur bei Coelius gefunden, so würde Livius dies wohl angegeben haben. Darnach scheint es, daß dieser Irrtum älteren Datums und bereits von mehreren Autoren angenommen war. Fabius kann sich als Zeitgenosse nicht so geirrt haben, wohl aber Piso. Coelius kann einleitungsweise von Hamilcars und Hasdrubals Kriegen in Spanien gehandelt haben; aber notwendig war dies in einem Werk über den 2. punischen Krieg nicht. Daß Coelius aber die Zeit ihres Oberbefehls zu lang ansetzte, die Belagerung Sagunts deshalb ins Jahr 218 zwängte, sie unmittelbar auf Hasdrubals Tod folgen ließ und die Chronologie verwirrte, ist nicht wahrscheinlich. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob er auf die Chronologie einging. Wir glauben oben gezeigt zu haben, daß die Chronologie der Jahre 241—218 durch Polybius und Livius richtig überliefert ist. Die Angabe, daß die Konsuln des Jahres 218 eine saguntinische Gesandtschaft empfangen haben sollen, hat Livius als unrichtig erkannt, und für die Belagerung Sagunts das vorhergehende Jahr in Anspruch genommen (21, 15, 3).

Burgdorf bei Bern.

*Franz Luterbacher.*

## VII.

### Aus antiken Schulbüchern.

Im *Bulletin de Correspondance Hellénique* 1904, 202 wird ein Ostrakon aus dem Jahr 140 n. Chr. veröffentlicht, das eine bislang allem Anscheine nach unbekannte Anacharsis-Chrie kennen lehrt:

Πατήρ ποθ' οἶδν εὐποροῦντα τῇ βίῃ  
καὶ μηδὲν αὐτῇ τὸ σύνολον δωρούμενον  
ἐπὶ τὸν Σκύθην Ἀνάχαρσιν ἤγεν εἰς κρίσιν.  
οἷοα † δ' ὁ οἶδς τοῦτον μὴ θέλων τρέφειν ·

- 5 „οὐκ οἰκίαν, οὐ κτήμα † οὐ χρυσοῦ βάρος;  
„ποιός τις οὖν τύραννος ἢ ποῖος κριτῆς  
„ἢ νομοθέτης ἀρχαῖος ἐνδίκως ἔρει . . .

Darunter das Datum | δ' αὐτοκράτορος Καίσαρος Τίτου Αἰλίου Ἀδριανοῦ Ἀντωνίνου.

Es sind korrekt gebaute Trimeter; die Herausgeber (Jouguet und Lefebure) bringen das nicht in Anschlag. Formell anstößig ist danach vor Allem eine Stelle, v. 4 f., wo wir zwei Hiäte beobachten. Obendrein fehlt v. 5 ein Verb; die Herausgeber meinen zwar, daß man diesen Fehler nicht zuschreiben dürfe à une étourderie du scribe: elle est volontaire est s'explique par l'emportement de l'interlocuteur. Die technische Unkorrektheit (es findet sich der Hiatus sonst nicht) macht das immerhin zweifelhaft. Wir haben wohl einen Schüler vor uns, der nach dem Diktat eines Lehrers schreibt, wie jener Palmyrenische Knabe, der den Lesern des *Philologus* Bd. LIII S. 228 ff.

vorgeführt wurde<sup>1)</sup>. Das Richtige liegt v. 4 auf der Hand:

ὁ δ' οὐδὲς ἐβόα . . .

Aehnliche Auflösungen v. 2 und 7.

In Vers 5 muß zwischen κτῆμα und οὐ ein Fehler stecken; gerade hier erwarten wir ein passendes Prädikat, etwa: οὐκ οἰκίαν ἐγκέκτητ' oder οὐκ οἰκίαν κέκτηται καὶ χρ. β. Aber vielleicht genügt (im Sinne der Herausgeber) die einfache Korrektur οὐ κτῆμα(τ').

Die Herausgeber vermuthen, daß Anacharsis *opposait à l'égoïsme du fils, qui tient si âprement à son bien, le communisme généreux des Scythes*. Da v. 5 das Stichwort οἰκία ausgegeben wird, kann man auch auf seine Hauptrede bei Plutarch im Siebenweisenmahl 12 p. 155 hinweisen, wo er über die ξόλινα καὶ κεραμεῖα στεγάζματα der Griechen spottet<sup>2)</sup>. Uebrigens erinnert die angenommene Situation an die Voraussetzungen gewisser *controversiae*, s. Quintil. Declam. 316 p. 243, 368 p. 403. Seneca contr. I. 1. 7 u. s. w.

\* \* \*

Von Interesse ist die Thatsache, daß die Erzählung in Trimetern abgefaßt ist, wie Machous χρεται. Eine Fabel in *trimetri recti* findet sich auf den Wachstafeln aus Palmyra (s. meinen Babrius S. 234). Inhaltlich steht dem Ostrakon noch näher ein Stück der Oxyrhynchospapyri, vol. II 84 p. 133, gleichfalls von der Hand eines Schulbuben, nach der Ansicht der Herausgeber etwa aus dem 5. Jahrhundert.

Υἱὸς τὸν ἴδιον πατέρα † φονεύσας καὶ τοὺς  
νόμους φοβηθεὶς ἔφυγεν εἰς ἐρημίαν.

Das Ostrakon bestätigt mir, daß ich (Babr. p. 437 sq.) mit Recht aus den Trimetern am Anfang und am Schluß gefolgert hatte, daß das Stück — eine erbauliche Geschichte *de numinis vindicta*, wie Anthol. Pal. XI 348, Aesop. Cor. 160 —

<sup>1)</sup> Daß sich hier um ein Diktat handelt, halte ich für völlig sicher. Vgl. meinen Babrius p. XI. Das Diktieren als Elementarübung in der Schule kennen wir z. B. aus Herondas III 24 f. (meine Unters. S. 59) und Horaz Sat. I 10, 74 *an tua demens vilitus in ludis dictari carmina velis*.

<sup>2)</sup> Vgl. R. Heinze, Philol. p. 458.



ursprünglich ganz in Jamben geschrieben war, wenn auch der dictierende Lehrer (wie sein palmyrenischer College) die metrische Form in der Mittelpartie völlig aufgegeben hatte.

Am Schluß dieses Stückes aus Oxyrhynchos steht der Vers

ἄγει τὸ θεῖον τοὺς κακοὺς πρὸς τὴν δίκην.

Er stammt aus den Ps.-Menandrischen Monosticha und taucht in dem Aesop-Bios wieder auf in einer aus den sogen. Monosticha bereicherten Spruchreihe p. 46 Westerm.:

ἄνθρωπος ὦν μέμνησο τῆς κοινῆς τύχης κτλ.

Einen ähnlichen Spruch weisen Jouguet und Lefebure S. 208 auf einem Diptychon aus Kairo nach:

ὁργῆς ἔκατι κρυπτὰ μὴ ἑφάνης φίλου.

Der Vers ist viermal geschrieben: es handelt sich also um eine kalligraphische Uebung. Er findet sich in den Monosticha (406) und in dem von Maximus Confessor und andern exzerpierten Agon des Philistion (Philemon) und Menander; Kock hat diese Compilation inkonsequent genug in seiner Fragmentensammlung (p. 536) berücksichtigt, während er die Monosticha ausschloß.

Ostraka und Papyri zeigen uns, wo diese Gnomensammlungen vor Allem gebraucht wurden: im Elementarunterricht. Man glaubt die Umrisse eines antiken Schullesebuches auftauchen zu sehen, in dem solche Gnomen mit chrienartigen Erzählungen in Trimetern und choliambischen Fabeln des Babrius verbunden und wohl auch mythologische Namen und Thatsachen mitgeteilt waren. Der zuerst bekannt gewordene Typus ist Ps.-Dositheus; dazu kommt das Schulheft aus Palmyra; jetzt hören wir von einem 10 Blätter starken Papyrusbuch, das Bouriant in Cairo erwarb: darin u. A. mythologische Namen und der Prolog des Babrius (Jouguet S. 203<sup>4</sup>). Die allgemeine Familienähnlichkeit dieser Stücke leuchtet ein, und näher oder ferner wird mit ihnen manches Vereinzelte in den Papyri (wie jene iambischen Fabeln oder die griechisch-lateinischen Fabeln in den Amherst-Papyri II) verwandt sein.

\* \* \*

Dasselbe Diptychon aus Cairo, das jenes Monostichon ὁρ-

γῆς ἑκατὶ κτλ. enthält, zeigt *sur l'autre face* sieben Hexameter, die R. Weil mit gewohntem Scharfsinn hergestellt und erklärt hat.

Τί βλοσυροῦ κυανωπὸν ὕδωρ ἐπιβαίνετε (πόνου)  
 βυσσινὰ κολπώσαντες ἐφ' ὀλκάσι χίλια λαίφη;  
 τί πλόον ἐντύνεσθε ταχεῖς ἐπὶ πάτρια τεύχη  
 μηδὲ γέρας νείμαντες ἐν ἄσπίσι πολλὰ καμόντος  
 5 εἰς ἀρετὴν; ποῖον γὰρ ἀπειρέα μόχθον ἀνύσας  
 οὐκ ἔτλην; ποῖον δὲ δι' ἄρεος ἄνδρα κατάντη  
 οὐ νυχ(ίαν) Πλούτωνος ἐς ἄκριτον (ἦ)λασα μοῖραν;

Ein paar Schreibfehler (v. 3 πιτρία, vielleicht von J. falsch gelesen, v. 4 ἐς ἀσπ.) sind von Weil korrigiert. V. 6 ergänzt Weil den Schluß κατ' ἀρχμὴν *dans la bataille*, neben δι' ἄρεος klingt das pleonastisch; κατάντη (schon aus metrischen Gründen bei dem Nonnianer besser als κατάντ<sup>a</sup>) bringt einen passenden Zug: ich trieb ihn *hinunter*, zum Pluton.

Weil hat richtig gesehen, daß die Verse dem Schatten des Achilleus in den Mund gelegt werden.

Bei Euripides Hekabe 114 f. hören wir nur einen knappen Zuruf (ποιὶ δὲ, Δαναοί, τὸν ἐμὸν τύμβον στέλλεσθ' ἀγέραςτον ἀρέντες); etwas breiter gestaltet Ovid Metam. XIII 443—446 die Klage des Helden, und Quintus XIV 185—222<sup>3)</sup> macht daraus gar eine breite, mit paränetischen Gemeinplätzen eingeleitete Rede an den Sohn:

καὶ Ἀργείοισιν ἔνισπε  
 Ἀτρεΐδῃ δὲ μάλιστ' Ἀγαμέμνονι, εἴ γε τι θυμῷ  
 μέμνηνθ', ὅσσ' ἐμόγησα περὶ Πριάμοιο πόλῃα κτλ.

Die Verse des Papyrus schließen sich im Einzelnen an keins dieser Vorbilder an. Sie sind aus der Situation heraus frei gestaltet und zeigen eine ausgesprochen *rhetorische* Haltung.

Wir kennen bereits eine Reihe von Papyrusfragmenten, in denen solche ῥήσεις heroischer Personen in Hexametern zu lesen sind; ein umfängliches Bruchstück, von dem ich eine Probe demnächst mitzuteilen gedenke, in der Heidelberger Papyrussammlung. Auch in die Anthologie sind derartige Stücke

<sup>3)</sup> Von beiden Vorgängern abhängig nach F. Noack Gött. gel. Anz. 1892 S. 805.

aufgenommen, so IX 382 der Homerokentron ὁ πρῶτος Ἥχους ἀκούσας:

ὦ φίλοι, ἦρωες Δαναοί, θεράποντες Ἄρηος . . .

ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιῆς ὁδοὶ δένδρεα μακρὰ πεφύκει,

ναίει ἐυπλόκαμος δεινὴ θεὸς αὐδῆσσαν. . . .

Ferner eine ganze Gruppe IX 451 ff. mit der Ueberschrift τίνες ἂν εἴποι λόγους, τί ἂν εἴποι (z. B. τί ἂν εἴποι Ἀχιλλεὺς ὁρῶν Ὀδυσσεύα ἐν Αἴδου), ganz ähnlich, wie der erwähnte Heidelberger Papyrus. Es läßt sich also leicht vermuthen, was in der *ligne en cursive très difficile à déchiffrer* gestanden haben mag: eine Angabe der Situation, vielleicht mit Rücksicht auf das beige-schriebene *λογος* formuliert, etwa τῆς Ἀχιλλέως σκιάς ἐπὶ τὰς ναῦς ἐπιβαινόντων τῶν Ἑλλήνων.

Wie schon die Herausgeber bemerkt haben, erinnern die Verse in ihrer rhythmischen Technik an den Stil des Nonnos; ähnlich z. B. Anth. Pal. IX 451. 457 f. 460 f. Es sind Erzeugnisse jener ägyptischen Lokalpoesie, von deren Art und Ausdehnung uns erst die Papyri eine Anschauung verschafft haben. Das Diptychon bestätigt, was man längst vermutet hat und vermuten konnte<sup>4)</sup>: daß diese kurzen, an die Aufgaben der Rhetoren erinnernden *ρήσεις* für die Praxis der Schule bestimmt waren und wohl auch aus der Praxis der Schule hervorgegangen sind. Als Exzerpte aus epischen Gedichten sind sie schwerlich aufzufassen.

\* \* \*

Es lohnte sich, einmal Alles, was uns die Funde der letzten Jahrzehnte über den elementaren Unterrichtsbetrieb im Alterthum gelehrt haben, zusammenzustellen. Vieles ist freilich noch nicht veröffentlicht, z. B. jene Heidelberger Holztafel mit Schreib-, Syllabier- und Skandierübungen, die auf folgenden stolzen Hexameter hinauslaufen:

ἄρξαι, χεῖρ ἀγαθή, καλὰ γράμματα καὶ στίχον ὀρθόν.

München.

O. Crusius.

<sup>4)</sup> S. Crusius, De Babri aetate p. 228 (Leipz. Stud. II).



## Miscellen.

### 1. 'Euripides an die Nacht'.

(Ar. ran. 1331 ff.)

. . . βούλομαι· δ' ἔτι  
τὸν τῶν μονωδιῶν διεξελθεῖν τρόπον,  
läßt Aristophanes seinen Aischylos dem Euripides ankündigen  
und also fortfahren:

	Metra	
1331 ὦ Νυκτὸς κελαινοφαγῆς	2	
ὄρφνα, τίνα μοι δύστανον ὄνει-		
ρον πέμπεις ἐξ		
ἀφανοῦς Ἀΐδα πρόμολον, ψυχάν	7	9
ἄψυχον ἔχοντα, μελαίνας		
35 Νυκτὸς παῖδα φρικ-ώδη δεινὰν δ-		
ψιν μελανονε-κυεῖμονα,	5	
φόνι-α φό-νια δεκρόμενον		
μεγάλους ὄνου-χας ἔχοντα;	4	9
ἀλλὰ μοι ἀμφίπολοι λύχνον ἄψατε,		
κάλλιπσί τ' ἐκ ποταμῶν δρόσον ἄρατε		
θέρμετε θ' ὕδωρ,	5	
40 ὥς ἂν θείον ὄνειρον ἀποκλύσω·		
ἰὼ πόντιε δαίμον.	4	9
τοῦτ' ἐκεῖν'· ἰὼ ξύνοικοι, τάδε τέ-		
ρα θεάσασθε· τὸν ἀλεκτρυόνα		
μου ξυναρπάσασα φρούδη Γλύκη.	9	9
Νύμφαι ὄρεσ-σίγονοι —	2	
45 ὦ Μανία, ξύλλαβε.	2	

- ἐγὼ δ' ἂ τάλαινα  
 προσέχουσ' ἔτυ-χον ἑμαυτῆς  
 ἔργοι-σι λίνου μεστὸν ἄτρακτον 7  
 εἰ(ει)ει(ει)ει(ει)λίσσουσα χεροῖν,  
 κλω-στήρα ποοῦσ', ὅπως  
 50 ἄνεφατος εἰς ἀγοράν  
 ἄφερουσ' ἀποδοίμαν. 8.  
 ὁ δ' ἀνέπτατ' ἀνέπτατ' ἐς αἰθέρα  
 κουφοτάταις πτερύγων ἀκμαῖς,  
 ἔμοι δ' ἄχε' ἄ-χεα κατέλιπε,  
 δάκρυα δάκρυά τ' ἀπ' ὀμμάτων  
 55 ἔβα-λον ἔβαλον ἂ τλάμων. 10. 25.
- ἀλλ' ὦ Κρήτες, Ἴ-  
 δας τέκνα, τὰ τόξα (τε) λα-  
 βόντες ἐπαμύνατε τὰ  
 κῶλά τ' ἀμπάλλετε κυ-  
 κλούμενοι τὴν οἰκίαν. 10.  
 60 ἄμα δὲ Δίκτυννα παῖς ἂ καλὰ  
 τὰς κυνίσκους ἔχουσ' ἐλθέτω  
 διὰ δόμων πανταχῇ. 8.  
 σὺ δ', ὦ Διὸς  
 (παῖ), διπύρους ἀνέχουσα  
 λαμπάδας ὀ-ξυτάτας χε-  
 ροῖν, Ἑκάτα, παράφηνον 7 25

ἐς Γλύκῃς, ὅπως ἂν εἰσελ-  
 θοῦσα φω-ράσω. 4.

1333 πρέ(σ)πολον *schol.*, πρόπολον (?) *A<sup>ac</sup>*, πρόπυλον *A<sup>ac</sup>*,  
 προμολῶν v. Wilamowitz Herm. 40, 139. 57 τε Bergk. 59  
 Ἄρτεμις Hss, ἂ Kock. 61 ἀμφιπύροις Bergk, παῖ διπ. v.  
 Wilamowitz (bei Leo, Plautin. Cantica 82).

Das Lied ist doch wohl mehr als ein 'Cento'; daher die  
 possenhafte Wortbildung μελανονεχυείμονα (1337), und das  
 mehr an Kratinos als an Euripides anklingende Metrum von  
 1355, wenn man den Vers, wie wir, ionisch mißt; andre  
 mögen durch Wiederholung der Anfangssilben vierhebig ge-  
 wordenen Dochmius vorziehen, Euripideischen Musters (z. B.  
 Hipp. 830 ~ 49), für die Struktur des Ganzen — die sich im  
 übrigen selbst erläutern mag — trägt das nichts wesent-  
 liches aus.

Berlin.

Otto Schroeder.

## 2. Zur Bedeutung des Ammon-Orakels.

Die interessanten Ausführungen über den Ammon-Kult, welche zuletzt H. Meltzer in dieser Zeitschrift B. 63 (1904) S. 186 f., kurz vorher A. B. Cook in der *Classical Review* B. 15 (1903) S. 403 f. gebracht haben, zielen hauptsächlich auf die Festlegung der religiösen Vorstellungen dieses Kultus; dagegen scheint ein für die griechische Kulturgeschichte besonders bedeutsamer Zug des Ammondienstes in der umfangreichen Litteratur über Ammon und Ammoneion (vgl. Pietschmann bei Pauly-Wissowa I S. 1853 u. 1858) bisher keine Beachtung gefunden zu haben. Der Verfasser des pseudoplatonischen Dialogs Alkibiades περὶ εὐχῆς bedient sich der Geschichte eines Ammon-Orakels (Kap. XII 148D—149C), um die Lehre, in welcher Form sich das religiöse Leben bei dem Vorhandensein einer geläuterten Gottesvorstellung bethätigen müsse, eindrucksvoll vorzuführen. Diese Geschichte erzählt von den Athenern, die bedrängt von Sparta den libyschen Zeus fragten, warum das Glück die Stadt der Tempel und Götterfeste nicht begünstige; warum der Erfolg die Waffen der Lakedaimonier segne, deren Reichtum dem athenischen gleichkomme, und die doch kargten, wenn es gelte die Himmlischen zu ehren, ja selbst verkrüppelte Opfertiere schlachteten. Mit der Antwort des Ammon, die Euphemie der Spartaner, die schlichte Bitte, das Schöne zum Guten zu geben, gefalle ihm besser als die gesamten Opfer der übrigen Griechen, entfaltet sich der Sinn der Erzählung, die durch die seltsame Rolle, die sie der Kultstätte des Ammon zuteilt, fremdartig anmutet. Gewiß scheint es bei der bekannten Bedeutung des Ammoneion für das griechische Leben (vgl. Burckhardt, Griech. Kult.-Gesch. B. II S. 337, auch noch z. B. Plat. Nom. 738 B Aristoph. Vög. 619 u. 716 CIA. II 741 a 32) verständlich, daß überhaupt das libysche Orakel im Mittelpunkt der Erzählung steht. Aber während die sonstige Ueberlieferung (vgl. z. B. Curt. 4, 7, 24 Plut. Alex. 27 Oros. hist. 3, 16, 12) von den goldenen und silbernen Geräten der Ammonpriester, von den Schätzen, die sie für erteilte Weissagung entgegennehmen, vieles zu berichten weiß, schicken zu unsrer lebhaften Ueberraschung nach dem Alkibiades diese Priester die Kunde in die Welt, daß ihr Tempel das Gold verschmähe und keine Gabe als das Geschenk des frommen Gebetes wünsche. Diese besondere Richtung des Ammondienstes, von welcher der Alkibiades erzählt, als gegenstandslose Erfindung eines Litteraten zu betrachten, wie dies die Platoninterpreten nach dem Vorgange Schleiermachers thun, hindert uns aber die Schilderung, die der philosophisch orientierte Dichter Lucan von Ammon und seiner Verehrung gege-



ben hat (9, 515 f.). Weil auch Lucan berichtet, daß Ammon, ein Gott der Armut, in der Heimat der Edelsteine und des Goldes sein Heiligtum von Schätzen unbefleckt halte, muß das Idealbild der Priester, die unter Verzicht auf Gut und Geld nur mit frommem Gebet die Gottheit suchen, in einem weiteren Vorstellungskreis der Hellenen gelebt haben. Fragen wir nun nach dem Ursprung dieses Idealbildes der Ammonpriester, so möchte dasselbe nach seiner charakteristischen Färbung von der kynischen Philosophie und Predigt gezeichnet worden sein. Selbst wenn die Nachricht, daß Herakles, der Heilige der Kyniker den Kult des Ammon gestiftet habe (vgl. Serv. auct. Verg. Aen. 4, 196 Strab. 17, 814), in dem Zusammenhang hier geringe Beachtung verdient, so gleichen doch die libyschen Propheten, die das Opfer verkrüppelter Tiere, wie es der überkommenen Religion ein Greuel war (vgl. z. B. Plut. de def. or. 437 A), den Gaben des Reichtums vorziehen, gar sehr den kynischen Predigern. Wenn in der Tat der Kynismus für das geistige Leben der griechischen Massen nicht ohne Bedeutung war, so ist sein Wirken vielleicht auch für die kulturgeschichtliche Wertung des Ammon-Orakels in Betracht zu ziehen.

Bonn.

*E. Bickel.*

### 3. Ὀρείχαλκος und ψευδάργυρος in chemischer Beleuchtung.

In der bei Jul. Springer-Berlin verlegten „Zeitschrift für angewandte Chemie“ 1901, S. 1297 hatte ich einen 8 Spalten 4<sup>o</sup> langen Aufsatz „Messing, eine urgeschichtlich-etymologische Studie“ gebracht, der Herrn Bernhard Neumann-Darmstadt<sup>1)</sup> zu einer 11 Spalten langen Entgegnung an gleicher Stelle 1902, S. 511 veranlaßt hatte. Dies hatte eine wiederholte Aussprache verursacht, die 1902, S. 761 ff., S. 1217 ff., 1903, S. 86 ff., S. 253 ff., S. 350 ff. abwechselnd von beiden Seiten zum Austrag gekommen war. Inzwischen waren von mir erschienen „Die ψευδάργυρος-Frage vom chemisch-metallurgischen Standpunkte“ im „Journal für praktische Chemie“ (Leipzig, J. A. Barth) 1902 N. F. Bd. 66 S. 339–345 und „Nochmals ψευδάργυρος und seine vermeintliche Identität mit Zink“ ebenda 1903, N. F. Bd. 67 S. 326–334, S. 429–432, Arbeiten, die ebenfalls in der obigen Diskussion gestanden hatten. Von dritter Seite waren die genannten Ausführungen in den „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“ (Hamburg, L. Voss) besprochen worden, Jahrg. I.

<sup>1)</sup> Priv.-Doz. f. Chem. a. d. Techn. Hochschule.

1902 S. 308, Jahrg. II 1903 S. 36, 174, 175, ferner in der jüngst erschienenen 3. Auflage von E. v. Meyers Geschichte der Chemie, in Strunz' „Naturbetrachtung und Naturerkenntnis im Altertum“ Hamburg, Voss, 1904 S. 131 ff. u. a. Gelegentlich der Kasseler Naturforscher-Versammlung 1903 hatte ich die Ergebnisse von alledem zum Gegenstand eines kleinen Vortrages gemacht, der im „Prometheus“ (Berlin, R. Mückenberger) XV. Jahrg. 1903, 739 S. 170 ff. abgedruckt worden war. Dieser Vortrag hat u. a. in den oben genannten „Mitteilungen“ 1904 Bd. 3 S. 76, 77 eine eingehende Besprechung erfahren, so daß nunmehr das folgende Gesamtergebnis vorliegt:

Die philologischen Ansichten zur alten Geschichte des Messings (Hugo Blümner) sind durch ihre chemisch-technologische Besprechung bestätigt und ergänzt worden. Den semitischen und hamitischen Völkern des Altertums ist der Stoff — auf Grund des heute vorhandenen Materials — unbekannt gewesen, von den Indoeuropäern läßt sich die Bekanntschaft damit zur Zeit nur bei den Griechen und Römern des späteren Altertums (vom 1. vorchristlichen Jahrhundert ab) mit Sicherheit nachweisen. Die fachmännische Erörterung der betreffenden Belegstellen der klassischen Schriftsteller Griechenlands und Roms hat keinen sicheren Anhalt für ihre Identifizierung mit Messing ergeben. Der mit „Messing“ übersetzte altgriechische ὀρείχαλκος und das von dort bekanntlich nach Rom entlehnte *oreichalcum* ist vielmehr erst vom 1. vorchristlichen Jahrhundert ab aufwärts mit Sicherheit als das, was wir heute Messing nennen, zu erkennen. Was ὀρείχαλκος in der klassischen Zeit bedeutet hat, diese Frage ist nach wie vor offen geblieben und wird es vorläufig auch wohl bleiben. Messing scheint es jedenfalls damals nicht gewesen zu sein, was mit Rücksicht auf die allgemeine Geschichte der Realien bekanntlich nicht im geringsten wundernehmen könnte. Als besonders schwerwiegend in der Beurteilung der Frage in klassischer Zeit tritt der Umstand hinzu, daß archäologische Beweise aus jener Zeit uns nirgends bekannt geworden sind. Es kann aber den Gräzisten zur Uebersetzung des klassischen Wortes die Bezeichnung „Kupferlegierung“ empfohlen werden, so lange wir nicht besser unterrichtet sind.

In sehr nahem Zusammenhang mit der alten Geschichte des Messings steht diejenige seines Bestandteils, des Zinkes. Man hat oft versucht, die Kenntnis dieses Metalles früh und ganz früh zu legen. Insonderheit ist durch die übliche Uebersetzung des altgriechischen ψευδάργυρος, das sich bei Strabo

als ἀπαξ εἰρημένον findet<sup>2)</sup>), mit Zink diese Meinung verbreitet, umsomehr als man sich zuweilen auf einen angeblichen prähistorischen Zinkfund aus Siebenbürgen stützt. Die chemisch-technologische Besprechung über den strabonischen ψευδάργυρος hat als Ergebnis die Unhaltbarkeit der Uebersetzung mit Zink aus technischen und archäologischen Gründen erwiesen. Bedauerlicherweise ist das Ergebnis bis jetzt nur negativ geblieben; ich hoffe indes, durch meinen mineralogisch-geologischen Briefwechsel, den ich seit einiger Zeit mit Fachleuten in Kleinasien pflege — dort hat es nämlich nach dem strabonischen Bericht ψευδάργυρος gegeben —, in einer, vielleicht wieder im „Journal für praktische Chemie“ erscheinenden dritten Arbeit über diese Realie aus der Mineralogie der in Frage kommenden Gegend technologische Schlüsse ziehen und demnächst eine positivere Stellung einnehmen zu können. Die Lexikographen würden bis auf weiteres sich am sinngemähesten mit der wörtlichen Uebersetzung „Scheinsilber“ begnügen, vielleicht mit dem Zusatze „von unbekannter Zusammensetzung“.

Die ausgeführten Untersuchungen haben wieder so recht gezeigt, wie sehr unsere Kunde von der Chemie der Alten noch in den Anfängen steckt, und es wäre in vielerlei Hinsicht aufs herzlichste zu begrüßen, wenn da wie allgemein auf dem Gebiete der Geschichte der Naturwissenschaften sobald wie möglich und energisch Wandel geschafft würde, ehe es zu spät ist. Allerdings ohne kräftige staatliche Unterstützung wird das nicht gehen. An Interesse fehlt es nicht, das bestätigt schon ein Blick in die eingangs erwähnten von den Herren Karl Sudhoff<sup>3)</sup> und Georg W.A. Kahlbaum herausgegebenen<sup>4)</sup> „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“, das Organ der regen Zuspruches sich erfreuenden Dtsch. Ges. f. Gesch. d. Med. u. d. Naturwissenschaften. In diesen Blättern ist u. a. auch eine solche Menge philologischen, im besonderen sprachwissenschaftlichen Materials aufgespeichert, daß das Studium derselben den Philologen, namentlich den Freunden der Geschichte der Realien, in ihrem eigenen Interesse angelegentlichst empfohlen werden muß: zu Nutz und Frommen der Pflege und Förderung gemeinsamer Interessen!

In seinem schönen Buche „Die Metalle, Geschichte, Vorkommen und Gewinnung“ u. s. w. Halle, W. Knapp 1904, 421 S. versucht Bernhard Neumann S. 284 wieder, schon den homerischen ὀρείχαλκος mit Messing (Kupfer und Zink) zu be-

<sup>2)</sup> Sollte das Wort noch anderweitig in geeigneten Quellentexten vorkommen, so wäre ich für gütige Mitteilung sehr verbunden.

<sup>3)</sup> San.-Rat Prof. Dr. med. in Hochdahl.

<sup>4)</sup> Univ.-Prof. in Basel.



stimmen, gleich dem bei Hesiod und bei Plato. Ja, vielleicht wenn die griechische Archäologie mal einen Messingfund aus jener Zeit wird aufweisen können! S. 290 wird die Möglichkeit zugelassen, daß der strabonische *ψευδάργυρος* dem metallischen Zink entspricht: das sind dieselben Ansichten mit denselben Begründungen, die der Verf. des Buches bereits in der „Ztschrft. f. ang. Chemie“ 1902, S. 511 ff., S. 1217 ff., 1903, S. 253 ff. vertreten hatte, und die damals verschiedenereits Widerspruch erfahren hatten. Der Verf. ignoriert die teilweise recht ungünstigen Besprechungen seiner einschlägigen Arbeiten und die dort herrschenden gegenteiligen Meinungen gänzlich, eine Methode, welche leider ungeeignet ist, die geschichtlich-wissenschaftliche Förderung des Gegenstandes herbeizuführen, ohne dem metallurgisch-statistischen Werte des Neumannschen Buches zu nahe zu treten. Es muß deshalb bei dieser Gelegenheit auf einiges, auch was nach dem Drucke des Neumannschen Buches erschienen ist, hingewiesen werden, soweit es oben noch nicht geschehen ist: „Mitteil. z. Gesch. d. Med. u. d. Naturw.“ 1903 S. 174, 175 (Franz Strunz<sup>6)</sup>), Journ. f. prakt. Chemie 1903 N. F. Bd. 67 S. 432 (Hermann Wedding<sup>7</sup>), Otto Schrader, Naturbetrachtung und Naturerkenntnis im Altertum, Hamb., Voß, 1904 S. 131, 132 und 161 (Franz Strunz), Geschichte der Chemie, 3. verb. verm. Aufl., Leipz., Veit, 1905 S. 14, anm. 2, S. 33 (Ernst v. Meyer), dazu meine eigenen eingangs erwähnten Arbeiten.

Berlin.

Paul Diergart.

#### 4. Hectora Hectorem. Zu Cicero Tusc. I 44, 105.

Wenn wir hier den Hss. folgen, so lesen wir mit den meisten Herausgebern

*Melius Accius et aliquando sapiens Achilles:*

*Immo enim uero corpus Priamo reddidi Hectorem abstuli.*

*Non igitur Hectora traxisti sed corpus quod fuerat Hectoris.*

In dem Verse aus Accius haben alle Hss. *hectorem*, in der nächsten Zeile die besten Hss. *hectora traxisti*. Diese Lesart haben unter anderen G. Brux. Bern. Leidensis Wind. I 2 Mon. I 2 Duisb. octo Oxx. Der Vat. hat dieselbe Lesart, hatte aber auch einen Buchstaben vor *tr*; die Form ist also möglicherweise aus *hectorem* verändert. R hat *hector atraxisti*.

Die Herausgeber aber finden es seltsam, daß Cicero hier *Hectora* schreibe, obgleich er zweimal unmittelbar vorher *Hecto-*

<sup>6)</sup> Priv.-Doz. f. Gesch. d. Naturw. u. d. Techn. Hochsch. in Brünn.

<sup>7)</sup> Prof. f. Eisenhütten-Kunde u. d. Bergakademie in Berlin.

rem geschrieben hat und *Hectorem* gewöhnlich schreibt. Nach Neue I<sup>2</sup> 303 ff. bildet Cicero, von *Pana* abgesehn, von griechischen Männernamen den Acc. sing. immer auf -em.

Moser und Klotz haben *Hectorem* an beiden Stellen; Seyffert liest *Hectora* an beiden, aber aus keinem besseren Grunde, als daß die Hss. *Hectora* in der zweiten Zeilen haben.

Auffallend ist es auch, daß hier Accius, nach den Hss., die Form *Hectorem* hat, die er sonst nicht brauchte; vgl. Varro L. L. X 70 (ed. Müller): *Accius haec in tragoediis largius a prisca consuetudine mouere coepit et ad formas Graecas uerborum magis reuocare, a quo Valerius ait: Accius Hectorem nolet facere Hectora malet.*

*Hectora* wird an beiden Stellen richtig gelesen. Cicero hat *Hectora*, wider seinen Brauch, hier geschrieben, weil er das Wort des Accius, etwas sarkastisch, präcis wiederholt, und Accius schrieb *Hectora* weil er diese Form immer brauchte, das Wort aber ist in dem Urtext von allen übrigen Hss. verdorben worden, weil *Hectorem* dreimal in dem vorhergehenden Zusammenhang vorkommt, und zwar einmal bei Ennius, wie es bei Ennius zu erwarten ist, denn dieser *prisca consuetudine utitur*.

Glücklicherweise aber ist *Hectora* in der folgenden Zeile unverdorben geblieben.

Belfast.

T. W. Dougan.

## 5. Die Planeten bei Manilius.

Mit einer gewissen Wehmut sagt Iacob zu vss. 811 u. 812 (Astron. I): 'breuis planetarum mentio deesse non potest; sed uenisse a Manilio vss. 811 et 812 aegre mihi persuadeo'. Er möchte diese Verse: 'Saturni Iouis et Martis Solisque, sub illis Mercurius Uenerem inter agit Lunamque locatus' nicht gern entbehren und hält deshalb auch die fast gleichen vss. 6 u. 7 (Lib. V) fest: 'Saturni Iouis et Martis solisque sub illis post Uenerem et Maia natum te Luna uagantem'. Dies ist nun einer der wenigen Fälle, wo er vor Housman (M. Manilii lib. I pag. 72) Gnade findet: 'Iacobus obseruauit in caeli descriptione omitti non posse planetarum mentionem'. Eine kurze Erwähnung der Planeten, mindestens die Aufzählung ihrer Namen halten sie für unentbehrlich und damit beide Stellen für echt.

Ich glaube dagegen, daß Manilius in seinen erhaltenen Büchern alles von den Planeten gesagt hat, was er nach dem klaren Plane von ihnen sagen wollte, und daß alles, was diesem Plane nicht entspricht, von ältesten Interpolatoren zugefügt ist. Zum ersten Punkte bemerke ich:

Manilius bezeichnet seine Aufgabe scharf: 'iuuat ire per ipsum aera et immenso spatiantem uiuere coelo signaque et aduersos stellarum noscere cursus' (lib. I, 13), oder: hanc conuexi molem sine fine patentis signorumque choros ac mundi flammea tecta, aeternum et stellis aduersus sidera bellum (Lib. II 117—119), also die σφαῖρα τῶν ἀπλανῶν und τῶν πλανωμένων will er durchforschen. Er kennt die Bedeutung der Planeten: sie bestimmen das Geschick der Menschen, leitend nach Aegyptischer Auffassung ('primique per artem sideribus uidere uagis pendentia fata' lib. I 50), mitwirkend mit den Fixsternen ('astra, quae Phoebum lunamque uagasque et uincunt stellas nec non uincuntur et ipsa' lib. III 62. 63). Aber er lehnt jede Auseinandersetzung über die astrologische Bedeutung der Planeten bis auf weiteres ab ('quarum ego posterius uires in utrumque ualentis ordine sub certo reddam, cum pandere earum incipiam effectus; nunc ne permixta legentem confundant, nudis satis est insistere membris' lib. III 156 ff.), weil er zuvor den Einfluß der Fixsterne (signa) zu erläutern habe. So vertröstet er uns auf Bücher, die uns nie erreichten. Wer sich nun nicht vertrösten lassen wollte, der interpolierte, z. B. III, 89 'utcumque stellae septem laeduntue iuuantue' oder IV. 500 ff.: 'si rapidus Mauors ignis iaculatur in illum, Saturnus sumet glaciem, Phoebusue calores', u. a. m. — Aber das Nötige gibt Manilius: zunächst die Zahl ('sidera septem per bissen uolant contra nitentia signa' I 308; 'Nilus — imitatur sidera mundi per septem fauces' III 274; — I 655 ist interpoliert); er gibt die Reihenfolge an (I 669 ff. 'subsequiturque suo solem uaga Delia cursu et quinque aduerso luctantia sidera mundo'; V 2. 'quis aduersa meant stellarum numina quinque quadriiugis et Phoebus e quis et Delia bigis'), nennt an allen echten Stellen sol und luna ungetrennt und der Erde zunächst; denn so war er durch die Physik der Stoa gelehrt — endlich spricht er ausführlich über den Einfluß von Sonne und Mond auf Erde, Meer, auf Jahr und Jahreszeiten, Tag und Nacht und die Dauer der Stunden. Die übrigen Planeten treten völlig zurück.

Welche Reihenfolge der sieben Planeten dürfen wir nun bei Manilius voraussetzen? Die Ansicht des Posidonius darüber ist nicht sicher bezeugt. Die ganze Kosmogonie des Manilius folgt aber der stoischen Lehre. Ich setze die für unsere Frage entscheidende Stelle des Chrysippos her (Diels Doxogr. 465): τὸν μὲν οὖν κατὰ τὴν διακόσμησιν λεγόμενον κόσμον εἰς ταύτας διακεκρίσθαι τὰς φύσεις, τὸ δὲ περιφερόμενον αὐτῷ ἐγκυκλίως αἰθέρα εἶναι ἐν ᾧ τὰ ἀστρα καθήδρυνται τὰ τε ἀπλανῆ καὶ τὰ πλανώμενα . . . τῶν μὲν οὖν ἀπλανῶν ἀστρων ἀκατάληπτον εἶναι τὸ πλῆθος, τὰ δὲ πλανώμενα ἑπτὰ τὸν ἀριθμὸν εἶναι· πάντα δὲ τὰ πλανώμενα ταπεινότερα τῶν ἀπλανῶν· τετάχθαι δὲ τὰ μὲν



ἀπλανῆ ἐπὶ μιᾷ ἐπιφανείᾳ ὡς καὶ ὁράται· τὰ δὲ πλανώμενα ἐπ' ἄλλης καὶ ἄλλης σφαίρας· περιέχεσθαι δὲ πάσας τὰς τῶν πλανωμένων ὑπὸ τῆς τῶν ἀπλανῶν σφαίρας· τῶν δὲ πλανωμένων ὑψηλοτάτην εἶναι μετὰ τὴν τῶν ἀπλανῶν τὴν τοῦ Κρόνου, μετὰ δὲ ταύτην τοῦ Διός, εἶτα τὴν τοῦ Ἄρεος, ἐφεξῆς δὲ τὴν τοῦ Ἑρμοῦ, καὶ μετ' αὐτὴν τὴν τῆς Ἀφροδίτης, εἶτα τὴν τοῦ ἡλίου, ἐπὶ πᾶσι δὲ τὴν τῆς σελήνης, πλησιάζουσιν τῷ ἀέρι, διὸ καὶ ἀερωδεστέραν φαίνεσθαι καὶ μάλιστα διατείνειν τὴν ἐπ' αὐτῆς δύναμιν εἰς τὰ περίγεια· ὑπὸ δὲ τὴν σελήνην τὴν . . . τοῦ ἀέρος εἶτα τὴν τοῦ ὕδατος· τελευταίαν δὲ τὴν τῆς γῆς. Diese Stellung der Planeten hatten die Stoiker von Plato (Aelii Plac. II 15. 17. Diels 414): 'Πλάτων μετὰ τὴν τῶν ἀπλανῶν θέσιν πρῶτον φαίνοντα λεγόμενον τὸν τοῦ Κρόνου, δεύτερον φαέθοντα τὸν τοῦ Διός, τρίτον Πυρόεντα τὸν τοῦ Ἄρεος, τέταρτον ἑωσφόρον τὴν τῆς Ἀφροδίτης, πέμπτον στίλβοντα τὸν τοῦ Ἑρμοῦ, ἕκτον ἡλίον, ἑβδομον σελήνην), und so hat sie der Stoiker bei Cicero de Nat. D. II Cap. XX. 52 (auch einer Quelle für Manilius), der auch die griechischen Beinamen wiedergibt (Saturnus Φαίνων, Jupiter Φαέθων, Mars Πυρόεις, Mercurius Στίλβων, Venus ἑωσφόρος, sol, luna). Nun steht allerdings bei demselben Cicero de nat. D. II Cap. 46, 118: 'quarum (scil. stellarum errantium) tantus est concentus, ut cum summa Saturni refrigeret, media Martis incendat, his interiecta Iouis illustret et temperet, infraque Martem *duae Soli* oboediant, ipse Sol mundum omnem sua luce compleat ab eoque luna illuminata graviditates et partus adferat' etc. Ich möchte doch nicht glauben, daß Cicero hier unkritisch eine andere Anschauung eingemischt habe. Denn diese Stelle ist offenbar verderbt. Der Fehler steckt in *duae soli*. Es handelt sich um die Verteilung der Machtkreise für die Planeten wie bei Chrysippus ('habent igitur suam sphaeram stellae inerrantes' Cicero d. n. D. II § 55), aber zu *duae* fehlt ein Substantivum, und wo bleiben Venus und Mars, und weshalb wird sol zweimal und an verschiedener Stelle genannt? Es ist offenbar etwas ausgefallen. Ich schlage vor zu lesen:

'*duae* <sphaerae Veneri et Mercurio> oboediant, ipse sol' etc. — Wenn übrigens bei Cicero de republ. IV. 17 und de divinatione II 91 die Sonne den vierten Platz hinter Mars erhält, so beachte man, daß an beiden Stellen nicht der Stoiker spricht, sondern bekämpft wird, und wenn auch anderswo der Sonne der mittelste Platz gegeben wird (Diels Doxogr. p. 345: τῶν μαθηματικῶν τινὲς μὲν ὡς Πλάτων φασὶν εἶναι τὴν τάξιν τῶν ἀστέρων, τινὲς δὲ μέσον πάντων τὸν ἡλίον), so ist das für Manilius nicht von Belang. Wende ich mich nun zur Stelle Manilius V. 1—7: Hic alius finisset iter, signisque relictis (g) quis aduersa meant stellarum numina quinque, quadriugis

et Phoebus equis et Delia bigis, non ultra struxisset opus, caeloque rediret ac per descensum medios percurreret ignes, Saturni Iouis et Martis solisque sub illis post Uenerem et Maia natum te Luna uagantem, me properare uiam mundus iubet — seine Gottheit, das All befiehlt dem Dichter noch in der *σφαῖρα* der *ἀπλανῆ* zu weilen und die Bedeutung der einzelnen Fixsterne bei ihrem Aufgange und bei ihrem Niedergange zu erforschen, also noch nicht zur *σφαῖρα τῶν πλανωμένων* abzustiegen. Nun, die Worte: ac per descensum medios percurreret ignes veranlaßten einen Pseudomanilius, der stoischen Reihenfolge der Planeten in vss. 2 u. 3 die gegnerische Reihenfolge in vss. 6 u. 7 folgen zu lassen, der Sonne den vierten Platz zu geben, während der echte Manilius ihr drei Verse vorher nach seinen Gewährsmännern und auch seinen sonstigen Angaben den sechsten Platz angewiesen hatte. Beide Verse sind nicht schön — nach Bentley Werk eines cuculus und tenebrio —, und Jacob fühlt sich gedrungen, sie zu entschuldigen. Er sagt (pag. 162): 'medii ignes sunt planetae, quos tractaturum se ait (aber wann?). In eiusmodi uersibus, quibus seueram doctrinam aliquam proponit (aber hier doch nicht), saepe metra negligere solet, ut qui huc uenit legendo, satis expertus est (?)'.

Diese Entschuldigung gilt wohl auch den beiden versus memoriales in lib. I 811 u. 812. — Nach Schilderung der Milchstraße ist der Dichter drauf und dran, die Planeten zu besingen, also den zweiten Hauptteil seines Werkes zu beginnen. Ein kleines Hindernis bietet sich noch: (vs. 805) ac prius incipiam stellis quam reddere uires signorumque canam fatalia carmine iura implenda est mundi facies, corpusque per omne quidquid ubi niteat uigeat quandoque cauendum est (in vs. 808 schlage ich statt 'ubique nitet' vor: 'ubi niteat'), d. h. die *σφαῖρα τῶν ἀπλανῶν* ist noch nicht ganz erschöpft, denn: vs. 809 u. 810: 'sunt alia aduerso uolitantia sidera mundo quae terram caelumque inter uolitantia pendent'. Das sind nun aber nicht etwa die Planeten, wie der Interpolator glaubt, der deshalb mit seinen beiden Gedenkversen gleich bei der Hand ist, sondern diejenigen Gestirne, welchen Manilius den Schluß des ersten Buches von vs. 811 an tatsächlich widmet. 'Sunt alia — nämlich praeter planetas — pignantia sidera mundo'; es sind die Kometen und sämtliche Meteore, die auf der Grenze zwischen der Sphäre der *ἀπλανῆ* und der *πλανώμενα* schweben. Mit Bezug auf unsere Stelle sagt Plinius N. H. II. 2289: 'restant pauca de mundo. namque in ipso caelo stellae repente nascuntur — es folgt die Angabe ihrer Arten, ihrer Namen, anklingend an Manilius — und ib. 23, 91: mouentur autem aliae errantium modo, aliae immobiles haerent. Nach Aus-



merzung von 811 u. 812 schließt sich an 809 u. 810 im besten Zusammenhange vs. 813 an: sunt etenim (so Bentl. für etiam, was doch auch geht) raris orti natalibus ignes protinus et rapti. Und die nun folgende Erörterung der Kometen und der übrigen Meteore gibt dem Dichter Anlaß zu einer glänzenden Digression über die Bedeutung dieser prodigia und ostenta für das bürgerliche und staatliche Leben — einer Digression, die uns einen Einblick in des Dichters vornehmes, echt römisches Staatsbewußtsein gewährt.

Wie steht es aber mit seinen Versprechungen in betreff der Planeten? Hat Manilius wirklich das ödeste Material eines Firmisus in verlorenen Büchern dichterisch geformt? Der Zodiacus mit reichster Fülle von Einwirkung auf Sage, Dichtung, auf Werke und Tage der Menschen, ein solches Feld dichterischer Tätigkeit konnten ihm die Planeten nicht bieten. Indessen — Vermutungen hierüber anzustellen, ist unnütz. Ich bemerke nur, daß selbst für ein sechstes Buch, welches die Untergänge der signa zu geben hätte, kein Platz zu sein scheint. Denn die Digression von vs. 711 bis zum Schlusse des V. Buches über die verschiedenen Lichtstärken und die große Zahl der signa konnte erst auf den Abschluß des Themas über ortus und obitus der signa folgen, und ich glaube, daß die nach vs. 710 vorhandene Lücke zu diesem Abschlusse groß genug war.

Hannover.

*Th. Breiter.*

## 6. Beiträge zur Erklärung und Uebersetzung der römischen Komiker.

Die nachfolgenden Bemerkungen zum Trinummus und den Menaechmi des Plautus, der Andria und der Adelphoe des Terentius verdanken ihren Ursprung der eingehenden Beschäftigung mit der unlängst erschienenen Uebersetzung dieser Stücke von C. Bardt (Berlin, Weidmann 1903). Ich habe die Vorzüge dieses Buches in der Monatsschrift für höhere Schulen kurz dargelegt, gelange aber doch an nicht wenigen Stellen zu einer etwas anderen Auffassung als Bardt. Daß auch diese sich in der von Bardt gewählten Form der Sprache und der Verse zum Ausdruck bringen läßt, versuche ich durch die Probe zu zeigen. Man wird leicht erkennen, daß im wesentlichen das leitende Prinzip ein engerer Anschluß an das Original war.

Trin. 510 (II, 3). Da Lesbonicus selber seiner Torheit die



Schuld an seiner jetzigen Armut beimißt, so stimmt es nicht recht, wenn die Worte *is de diuitiis meis solus superfit praeter uitam reliquos* übersetzt werden mit „das ein'ge, was vom Vatergut, Mein hartes Los mir zu lassen geruht“. Man könnte sagen: „Doch was von allem Reichtum allein Ich außer dem Leben noch nenne mein“.

Trin. 599 (II 4). Es ist vorher die Rede davon gewesen, daß *Lesbonicus* mit *clupeus galea sarcina* „Helm und Schild und Tornister“ wird in die Ferne ziehen müssen; diese Gegenstände wird er nun kaum gebrauchen, wenn man ihn „als Räuber ins Gebirge gehen“ läßt; *latrocinatum* trifft man also eher durch „Als Kriegsknecht in die Weite gehn“.

Trin. 723 ff. (III 2). *Et capturum ibi spolia illum qui — meo ero aduersus uenerit. Egomet quam extemplo arcum et pharetram mi et sagittas sumpsero, Cassidem in caput, — dormibo placidule* Bardt: „Denn leider kenn' ich meine Leute Und weiß, seinem Gegner gehört die Beute. Ich nehme derweil den Helm vom Kopfe, Und forsche dafür nach dem Suppentopfe, Lasse Bogen und Köcher ruhn, Im Zelt' einen tüchtigen Schlaf zu tun“. Ungern verzichtet man auf die hübschen Pointen der witzigen Rede des Stasimus. Ich habe folgendes versucht: „Und sicher nimmt er die Beute mit, — Wer meinem Herrn entgegentritt. Ich hole mir Bogen, Köcher und Pfeile, Setz auf das Haupt mir den Helm dann in Eile, Um also gewappnet — zu friedlichem Ruhn Im Zelt ein behagliches Schläfchen zu tun“.

Trin. 820 (IV 1). Den tönenden Worten des Charmides: *Salsipotenti et multipotenti Jouis fratri* wird die Uebersetzung: „Bruder des höchsten Jupiter, Ueber Salzges und Süßes gebietender Herr“ nicht ganz gerecht. Zu dem Ethos paßt im zweiten Verse besser: „Der Salzflut weithin gebietender Herr.“

Trin. 1146 (V 2). Damit Callides seine Intrigue rechtfertigt, ist es wichtig, den rechtlichen Anspruch, den *Lesbonicus* auf den Schatz gehabt hätte — *a me lege populi patrum posceret* — in der Uebersetzung nicht wegzulassen; wir sagen also statt des von Bardt eingesetzten: „Hätt' er selbst das Fäßchen angestochen Und ausgeleert in sieben Wochen“, vielmehr mit Plautus: „Hätt' als sein Recht er von mir verlangt Des Vaters Erbe, um das wir gebangt.“

Men. 120 f. (I 2). *Quando ego tibi ancillas penum, Lannam linum, aurum purpuram Bene praebeo nec quicquam eges.* Bardt giebt etwas unbestimmt und gedehnt: „Ich gebe dir Zofen, täglich Brot, Kleid, Gold und Wolle weiß und rot Nebst Purpur von den schönsten Farben, Und reichlich, laß gewiß dich nicht darben“; genauer etwa so: „Ich spende dir Zofen und Essen ins Haus, Gold, Wolle und Kleider Jahr ein

Jahr aus, Auch Purpur in den strahlendsten Farben, Und reichlich, laß gewiß dich nicht darben.

Men. 136 (I 2). Das hübsche Wortspiel zwischen Menächmus: *Perii, in insidias deueni* und Peniculus: *Immo in praesidium: ne time* kommt nicht knapp und klar genug heraus, wenn Bardt sagt: M. „Weh mir, welch Hinterhalt ist das?“ T. „Zum Schutz vorhalten möcht' ich dir was.“ Wir ersetzen nach Bardts oft geübtem Vorgang das Wortspiel durch den Reim: M. „O weh, da lag mir der Feind auf der Lauer!“ T. „Nein, nein, es schirmt dich der Freund auf der Mauer.“

Men. 156 (I 2). Die echt Plautinische Derbheit des Peniculus: *Oculum ecfodito per solum Mihi, Menaeche, si ullum uerbum faco, nisi quod iusseris* wird zu zahm in der Wiedergabe: „Verzeih, wenn ich's nicht zu Dank dir mache, Das Aug' im Kopf' ist so wert mir mit nichten, Als nach deinem Wunsch mich in allem zu richten.“ Aendert man die vorhergehenden Worte des Menächmus ein wenig: „Redst du mir darein, ist's dein eigener Schade“, so schließt sich daran gut die Antwort des Schmarotzers; „Bohr mir das Auge heraus bis zur Wade, Wenn ich fürder noch jemals ohn dein Geheiß, Ein einziges Wörtlein zu sagen weiß.“

Men. 252 (II 2). Es war nicht nötig, auf die kunstvolle Allitteration: *Non potuit paucis plura plane proloqui* ganz zu verzichten; auf 251 „Mit andern Worten: ich bin dein Knecht“; folgt passend: „Kurz, klipp und klar: du hast ganz recht.“

Sondershausen.

(F. f.)

A. Funck.

### Nachtrag zu S. 80.

Ein neues Indicium für die Bauzeit der Pnyx, das sich mir nachträglich aufdrängt, gibt die unzweifelhafte Verwandtschaft der Pnyxanlage mit dem „Theater“ des mykenischen Palastes in Phaistos, wo auch im Westhofe ein Altar- (oder Tempel-) Bau vor einer niedrigen Estrade sich erhebt. Hinter dieser führt östlich die breite Freitreppe zum Vorplatze des Megarons hinauf, während nördlich im rechten Winkel an das Heiligtum anstossend eine offenbar als Zuschauerraum gedachte Treppenanlage emporsteigt (vgl. die Abbildungen in meinem 'Homer' S. 112 und 117). So ist auch hier die Trennung des Königs und seines Gefolges auf der Estrade und der Megarontreppe, und des Volkes auf der Zuschauertreppe und im Hofe ebenso streng durchgeführt, wie in athenischen Pnyx.

E. D.



## VIII.

### IUNO.

#### Beiträge zum Verständnisse der ältesten und wichtigsten Thatsachen ihres Kultes.

Die bis in die neueste Zeit immer wieder mit derselben Zuversichtlichkeit vorgetragene Behauptung einer wesentlichen Gleichheit der Anschauungen, die sich vom ersten Anfange an an die Götter Juppiter und Iuno knüpften, ist bei mir schon früher Zweifeln begegnet. Nicht nur diejenigen unter den Gelehrten, deren Einzelforschungen die Ueberzeugung ursprünglicher Identität der griechischen und römischen Religion zu Grunde lag, sondern auch die, deren exacter Kritik wir endlich eine klare Einsicht in das spezifisch Römische verdanken, hielten es für eines der sichersten Resultate ältester und neuer Untersuchungen, daß die Römer in Juppiter und Iuno den lichten Himmel als ein Götterpaar verehrt hätten. Diese, wie man glaubte, aus den Thatsachen des Kultes und den ältesten uns überlieferten Vorstellungen der Verehrer mit Gewißheit hervorgehende Anschauung schien durch die Etymologie der Namen über allen Zweifel erhoben zu werden; denn der Name der Iuno sollte eben nichts anderes sein, als die weibliche Form des Namens ihres männlichen Genossen Juppiter. Ob diese Anschauung mit dem, was wir von dem Kulte der Göttin wissen, und was ihr Name lehrt, wirklich vereinbar ist, soll in diesem Aufsätze eingehend untersucht werden.

Es ist nun nicht meine Absicht, durch eine vollständige Sammlung und Nacherzählung alles dessen, was uns die Alten überliefert haben, den ganzen Bereich, innerhalb dessen die



Göttin von Anfang an bis in späte Zeiten wirksam gedacht wurde, zu umspannen. An ausführlichen Darstellungen fehlt es nicht, und ich brauche kaum auf W. H. Roschers liebevoll eingehende Abhandlung Iuno und Hera (Leipzig 1875. Studien zur vergleichenden Mythologie der Griechen und Römer II) und den betreffenden Abschnitt in Preller-Jordans Römischer Mythologie (3. Aufl. I S. 271 ff.) zu verweisen. Vor allem aber die meisterhafte Darstellung der Religion und des Kultes der Römer von Wissowa (Religion und Kultus der Römer. München 1902, in J. Müllers Handbuch), die in ihrer knappen, inhaltsreichen Fassung zum ersten Male klar gezeigt hat, welches die Thatsachen sind, von denen jede künftige Forschung auszugehen hat, erlaubt es mir, in Kürze nur auf die Punkte hinzuweisen, die mir zur Gewinnung eines klaren Verständnisses des ältesten Kultes unserer Göttin maßgebend zu sein scheinen.

Je klarer sich die Forschung über die wahren Grundlagen ihrer Erkenntnis der römischen Religion geworden ist, umso stärker machte sich der Eindruck einer gewissen Dürftigkeit des Erkannten geltend. Die vielen Sagen, die uns von der reichen und beweglichen Phantasie des Völkchens am Tiber Zeugnis zu geben schienen, haben eine nach der anderen den wirklichen Ort ihres Ursprungs verraten<sup>1)</sup>: Griechen sind es gewesen, die die Urgeschichte der Römer und vieler Italiker mit den mythischen Anfängen ihrer eigenen Geschichte verknüpft haben, und Griechen haben den Gestalten des römischen Götterkreises jene Plastik und jenes Leben verliehen, die ihnen bis vor Kurzem in den Augen der Gelehrten angeboren schienen und noch jetzt bei den Gebildeten dafür gelten. Die römische Gottheit schließt keine Ehe und zeugt keine Kinder, führt also kein dem menschlichen ähnliches Leben. Ja man weiß von ihrem Leben überhaupt nur gerade so viel, als für den ceremoniellen Verkehr mit ihr zu wissen nötig ist: ihren Namen, oder, wenn sie deren mehrere hat, den in jedem speziellen Falle zu nennenden, die Zeiten und Orte, sowie die

<sup>1)</sup> Einige typische Fälle bei Wissowa, Römische Sagen. (Philolog. Abhandlungen M. Hertz dargebracht 1888 S. 156 ff. Jetzt in Gesamm. Abhandl. S. 129 ff.

Formen ihrer Verehrung, über deren peinliche Beobachtung sie eifertüchtig wacht und deren gewissenhafte Einhaltung andererseits dem Verehrer ihren Segen mit völliger Notwendigkeit gewährleistet.

Aber nicht nur diese Scheinmythologie der Römer ist griechischen Ursprunges: aus Griechenland hat Rom viele neue Göttergestalten und Gottesdienste in den Kreis seiner einheimischen aufgenommen, von seinen eigenen Gottheiten selbst eine Anzahl auf griechische Art verehrt, und zwar gerade in den Jahrhunderten, für deren Kenntniss unsere Quellen reichlich fließen, und die für uns erst eigentlich im vollen Lichte der Geschichte stehen. Wirkte griechischer Geist aus dem Süden Italiens auf Rom, von der uralten chalkidischen Colonie Cumae in Campanien, die den Latinern ihr Alphabet geschenkt hat, so drückte vom Norden her das ehemals gewaltige Etrusker-volk, das zwar manches Latinische in den Kreis seiner Religion aufgenommen hat, unzweifelhaft aber auch auf die Ausbildung eines Theiles der latinischen Anschauungen und Kult-formen von entscheidendem Einflusse gewesen ist.

Um so zäher wollen wir an all den großen und kleinen Zügen der Ueberlieferung festhalten, die über die Periode des gewaltigen Einbruchs griechischer Religion hinaufweisen, wollen sie immer wieder unter einander vergleichen, und die Hoffnung nicht aufgeben, auf diese Weise einen geschlossenen Kreis von Vorstellungen zu gewinnen, die in ihrer Eigenart noch heute verständlich sind.

## I.

Die Grundlage der nachfolgenden Untersuchung soll eine kurze Darstellung dessen bilden, was wir über die Verbreitung des Kultes der Iuno in Italien wissen (vgl. Roscher, Myth. Lex. II 602 ff.).

**Rom** macht naturgemäß den Anfang. Nur die allerwichtigsten Punkte werde ich herausheben. Da stand auf dem mons Cispius, der nördlichen Kuppe des Esquilin, ein alter Hain der Iuno Lucina, und im J. 375 vor Chr.<sup>2)</sup> erhielt

<sup>2)</sup> Alle meine Jahreszahlen beziehen sich auf Jahre vor bzw. nach Christi Geburt.



die Göttin dort einen Tempel. Das Alter ihres Haines kann nicht mehr bestimmt werden. Plinius nat. hist. 16, 235 erklärt ihn aus dem Grunde für älter, als den Tempel, weil die Göttin von ihm den Beinamen Lucina erhalten habe<sup>3)</sup>. So falsch diese Begründung ist, so selbstverständlich ist das, was Plinius beweisen will. Die aedes Iunonis Lucinae erwähnt die Argeerurkunde (Varro l. l. 5, 50) und nach Ovid fast. 2, 435 soll der Hain schon zu Romulus Zeit bestanden haben: monte sub Esquilio multis incaeduis annis Iunonis magnae nomine lucus erat. Dort wurde die Göttin von den Frauen angerufen, denn durch den Segen der Lucina geschah es, wenn durch glückliche Geburt die Kinder an das Licht gebracht wurden. Ovid a. a. O. erzählt von der verzweifelte Lage der romulischen Stadt, als die von den geraubten Sabinerinnen erhofften Kinder ausblieben. Da rief die Göttin aus ihrem Haine den vor ihr knieenden Männern und Frauen zu: Italidas matres sacer hircus inito! Und der ersehnte Kindersegen blieb nicht aus, als man die Frauen mit den aus dem Felle des geschlachteten Bockes geschnittenen Riemen schlug. Dieses Ritual gehörte zu der Lupercalienfeier des 15. Februars. Der Tempel der Iuno Lucina feierte seinen Stiftungstag am 1. März, dem Feste der Matronalia. Auf dem Aventin stand der in der Geschichte des römischen Kultes höchst bedeutsame Tempel der Iuno Regina, kurz nach der Zerstörung von Veji gebaut zur Aufnahme des von dort mitgebrachten Bildes der Göttin. Sein Stiftungstag war, wie der des ebenfalls auf dem Aventin verehrten Juppiter Libertas, der 1. September. Die Iuno Sospita Mater Regina von Lanuvium, deren Dienst schon seit 338 eine Angelegenheit des römischen Staates war, erhielt 194 einen Tempel in Rom am forum holitorium, dessen Stiftungstag der 1. Februar war. Wahrscheinlich ist es, daß die Iuno Curritis, deren Tempel auf dem Marsfelde am 7. Oktober sein Stiftungsfest feierte, aus Falerii nach dessen Eroberung i. J. 241 nach Rom gebracht worden ist (Wissowa Rel. u. Kult. 117). Auf der Burg stand seit

<sup>3)</sup> Mißverständlich sagt Peter zu Ovids fast. 2, 435, Plinius habe den Hain für älter gehalten, als die Stadt Rom selbst. Ebenso falsch Preller-Jordan Röm. Myth.<sup>3</sup> I 273, 3.



344 ein Tempel der Iuno Moneta mit Stiftungstag am ersten Tage des der Göttin geweihten Monates Juni, und als Iuno Regina wurde die Göttin zusammen mit Juppiter und Minerva in dem nach den Angaben der Alten in der Tarquinierzeit gegründeten Tempel des Capitols, ebenso wie in dem noch älteren Capitolium vetus auf dem Quirinal verehrt. In der Curia Calabra des capitolinischen Hügels wurde an dem ersten Tage eines jeden Monats Iuno angerufen als Covella, und dem Volke bekannt gegeben, wie viele Tage es noch seien bis zu den Nonen. Endlich gab es noch eine uralte Kultstätte der Göttin am *tigillum sororium* ad compitum Acili, wo ihr zusammen mit Ianus Curiatius geopfert wurde. Dort sollte der Frevel des Horatiers, der nach Besiegung der Curiatier von Alba seine über den Tod ihres Verlobten trauernde Schwester getötet hatte, gesühnt worden und zum Andenken daran das Thor, denn das war es in Wirklichkeit, geblieben sein. Das Opfer am 1. Okt. gilt *Tigillo sororio*, also dem *Tigillum* selber. Vgl. Mommsen CIL. I<sup>2</sup> p. 338, wo auch die Litteratur verzeichnet ist. Mit der oben beschriebenen Sitte der Calenden hängt es zusammen, daß der Iuno in Rom und in den latinischen Städten alle Calenden heilig waren, und, wie schon aus dem Bemerkten ersichtlich, die Stiftungstage ihrer Tempel zumeist auf diese Tage fielen. Ueber die ebenfalls in Rom verehrte Iuno Populona wird im Zusammenhang mit der Curritis und Quiritis unten ausführlich zu sprechen sein; ebenso auch von dem altlatinischen, auch in Rom gefeierten Feste der Iuno Caprotina. Zu allen Zeiten schrieb man der Göttin den mächtigsten Einfluß auf das Geschlechtsleben der Frauen zu und die Matronen feierten am Stiftungstage des Tempels der Iuno Lucina ihr Fest, die Matronalia. Schon Numa sollte dem Keksweibe verboten haben, den Altar der Iuno zu berühren. Während das geheimnisvolle seelische Wesen, das im Manne wohnte, und auf dem dessen Leben beruhte, *genius* hieß, nannte die Frau das ihrige Iuno und schwur bei ihr. Zu den alten Schwurworten wie *ecastor*, *edepol*, *equirine*, die sich an Castor, Pollux, Quirinus wenden, gehört

auch das von Charisius überlieferte ejuno<sup>4)</sup>. Die in Rom gefundenen Inschriften (CIL. VI 356 ff. 3693—95. 30918 fg.) wenden sich zumeist an Iuno Lucina. Eine derselben (357) bestimmt eine heilige Handlung für Iuno beim Jupiterfasten: Iunone Loucinai Diovis castud facitud. Dies hatte Mommsen, ohne allseitige Zustimmung zu finden, so verstanden, als ob Iuno Jovis zusammengehörten, und ihm folgt Wissowa Rel. u. Kult. 114, 1. Durch die Ausgrabungen jüngster Zeit aber ist diese Auffassung endgiltig widerlegt, denn auf einer sehr alten Inschrift aus Norba (Notizie degli scavi 1903 S. 255) heißt es P. Rutilius M. f. Iunonei Loucina dedit meretod Diovos castud.

Für das alte **Latium** giebt es eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Nachrichten. Ovid fast. 6, 59 ff. berichtet, daß es nicht nur in Rom einen der Iuno geweihten Monat gab, sondern auch in Aricia, Laurentum, Lanuvium, Tibur, Praeneste. Nach dem jüngeren Cincius bei Macrobian. sat. 1, 12, 30 hat der Monat in den Kalendern von Aricia und Praeneste lange Zeit Iunonius geheißen, und dasselbe bezeugt Nisus (ebenda) für Rom<sup>5)</sup>.

Im Einzelnen sind es folgende Orte, für die Verehrung der Iuno bezeugt ist.

Am berühmtesten ist Lanuvium, dessen Göttin als Iuno Sospes Mater Regina auf der Höhe des Stadthügels ihren Tempel hatte; ihr bewehrtes Bild mit dem Ziegenfell und den Schnabelschuhen wird uns noch beschäftigen. Rabe oder Krähe sind ihr heilig und in ihrem Haine haust eine Schlange; beide Tiere sehen wir neben ihrem charakteristischen Bilde auf Münzen der republicanischen Zeit. Der Schlange brachten Mädchen mit verbundenen Augen den Opferkuchen; verschmähte sie die Gabe, so erkannte man, daß die Geberin ihre Unschuld verloren hatte; aus reiner Hand aber nahm sie das Opfer gerne entgegen, und dann rechneten die Landleute auf ein fruchtbares Jahr (Propertius 5, 8, 3 ff. Aelian hist. anim. 11, 16 Ἥρας Ἀργολίδος); man glaubte, daß Ameisen die unreine Gabe hinaustrügen und so den heiligen Boden wieder

<sup>4)</sup> p. 198 K. iuratio propria feminarum.

<sup>5)</sup> Auch Paul. Fest. p. 103, wo außerdem die Form Iunonalis.



reinigten (vgl. auch Gruppe, Griech. Mytholog. 800, 5). Iunonia sedes nennt Silius 8, 360 die Stadt. Im J. 197 gelobte der Consul C. Cornelius Cethegus der Göttin einen Tempel in Rom, wenn sie Sieg über die Feinde verleihe. Bei Cicero de divin. 2, 66 heißt es von Lanuvium, anlässlich des Mirakels, das sich mit dem Knäblein Roscius zugetragen haben sollte (vgl. 1, 79): in Solonio, ubi ad focum angues nundinari solent (Rothstein zu Properz a. a. O.). Eine Reihe von Inschriften älterer und jüngerer Zeit nennen die Iuno von Lanuvium: CIL. XIV 2090 Q. Caecilius Cn. A. Q. Flamini leibertus Iunone Seispitiei Matri Reginae. 2091 Iunóni S. M. R. Q. Olius Princeps redemptor oper(um) publicorum Lanuvinorum de s(uo) d(at) d(edicat). 2088 (a. 136) imp. Caes. (Hadrianus) J. S. M. R. statuum . . . fieri et consecrari iussit . . . 2089 C. Agilleius C. (f.) Mundus rex sacr(orum), aed(ilis), flamen Dial(is) J. S. M. R. 2121 M. Valerio M. f. aed(ili), dict(atori), praef(ecto) iuventutis municipes compitenses veicorum quinque, quod . . . ludos J. S. M. R. solus fecit. In Tibur (vgl. Symm. epist. 7, 19 ut urbem Tiburtem . . . communem Iunoni et Herculi facias) sollte Hercules dem Juppiter Praestes einen Altar geweiht haben, den der aus Tacitus (ann. 6, 27) bekannte C. Rubellius Blandus aus Tibur wiederherstellte; derselbe bedachte die argivische Iuno: CIL. XIV 3556 Iunoni Argeiae C. Blandus procos. In Tibur betete man: Iuno Curritis, tuo curcu clipeoque tuere meos curiae vernulas (Serv. Aen. 1, 17).

Aus Praeneste stammen archaische Geräte, auf denen Iuno zusammen mit anderen Göttern genannt ist (CIL. XIV 4097. 4105. 4106). Ein Iunonarium erwähnt die Inschrift 2867: L. Sariolenus Naevius Fastus consularis, ut Triviam in Iunonario, ut in pronao aedis statuam Antonini Aug., Apollinis, Isityches, Spei, ita et hanc Minervam Fortunae Primigeniae dono dedit cum ara. Man glaubt aus diesen Worten schließen zu dürfen, daß das Iunonarium eine Abteilung des Tempels der Fortuna gewesen sei (Preller-Jordan Mythol.<sup>3</sup> II 191, 1; Dessau im CIL.). Im ager Albanus ist eine merkwürdige Inschrift gefunden worden XIV 2252: C. Faberius mil(iarium?) et sedilia Iunoni dat (s. den Erklärungsversuch Mommsens). Im J. 168 erhielt Iuno Mo-



neta einen Tempel auf dem Albanerberge, den C. Cicereius als Praetor in Corsica 173 gelobt hatte (Liv. 42, 7, 1. 45, 15, 10). Auch für die Iuno von Gabii haben wir directe Zeugnisse. Vergil Aen. 7, 682 <sup>6)</sup> spricht von den arva Gabinae Iunonis und ähnlich Silius 12, 537. In Laurentum nannte man eine Iuno Calendaris und feierte ihr alle Calenden vom März bis zum Dezember (Macrob. sat. 1, 15, 18). In Ardea hatte, etwa zur Zeit des hannibalischen Krieges, M. Plautius Lyco aus Asien den Tempel der Iuno mit berühmten Gemälden ausgeschmückt; die seine Kunstfertigkeit rühmende Inschrift nannte den Tempel reginae Iunonis supremi coniugis templum (Plin. nat. hist. 35, 115; Mommsen Röm. Gesch. I<sup>s</sup> 493 Anm.). Vom Tempel der Iuno spricht auch Vergil Aen. 7, 419. In Tusculum endlich wurde Iuno Lucina verehrt, wie man aus der weiter unten anzuführenden Inschrift aus Capua lernt.

Auch in dem erweiterten Latium kennen wir einige Kultstätten. In Norba ist jüngst, bei der Ausgrabung des Tempels die oben angeführte Inschrift P. Rutilius M. f. Iunonei Loucina dedit meretod Diovos castud und dazu noch die weitere Iunone Locina dono pro C. Rutilio P. f. gefunden worden (Notiz. degli scavi 1903 S. 255 fg.). Aus Ulubrae stammt CIL. X 6488 Iunonei Loucina. Aus Fabrateria nova 5648 Iunoni Reg(inae).

Sehr dürftig sind die Mitteilungen, die sich auf das **Sabinerland** beziehen. Cures macht allerdings höchst berühmte Ansprüche auf den Ruhm, Ausgangspunkt für den Kult der Iuno Curritis zu sein. Ob diese berechtigt sind, kann erst später erörtert werden. Nur soviel kann hier bemerkt werden, daß wir außer gelehrten Nachrichten des Altertums kein Zeugnis für die Verehrung der Göttin in Cures besitzen. Von Eretum sagt Servius zur Aen. 7, 711 (Solin. 2, 10) Eretum oppidum est dictum a Iunone i. e. ἀπὸ τῆς Ἥρας, quae illic colitur. Abgesehen davon, daß diese Nachricht nicht berechtigt, den angeblichen Kult für alt zu halten, wird man wegen der unglücklichen Etymologie des Stadtnamens berechtigte

<sup>6)</sup> Dazu Servius: sane illic Iuno religiosissime colitur.

Zweifel in ihre Zuverlässigkeit hegen. Dazu noch die aequiculische Inschrift CIL. IX 4105 Iunoni sacrum.

Wir wenden uns nach Norden und erfahren, daß die **Etrusker** eifrige Verehrer der Iuno gewesen sind. Appian civ. 5, 48 sagt von den Perusinern, daß sie τὴν Ἥραν ἔσεβον ὡς Τυρρηνοί, und nach der Zerstörung ihrer Stadt τὸν Ἥραιστον σφισιν ἔθεντο θεὸν εἶναι πάτριον ἀντὶ τῆς Ἥρας (dazu Dio 48, 14). Nach der Zerstörung von Veji wanderte die mächtige Iuno Regina mit den Römern nach deren Stadt, wo sie auf dem Aventin einen Tempel erhielt. Aus Falerii, das später als Colonie den Beinamen Iunonia trug, holten sich die Römer die Iuno Curritis. Es ist der Beachtung wert, daß Falerii der einzige außerrömische Ort ist, wo uns der Name Iunius, dessen Zusammenhang mit dem der Göttin feststeht, in Dialectinschriften entgegentritt; er hat dort die alte Geltung eines Vornamens (iuna; vgl. Deecke, Falisker S. 236). Etruskischer Einfluß ist deutlich<sup>7)</sup>. In Veleia gab es einen pagus Iunonius (CIL. XI 1447; ebendort noch pagus Apollinaris, Cerialis, Dianius, Herculanus u. a.). Aus Forum Livii stammt die Inschrift CIL. XI 620 (a. 185) Iunoni Reginae. Aus Visentium 2921 (Iuno)ne Reginae (An)toni P. f. L. Vergini T. f. mag. pag.

In **Umbrien** ist Pisaurum für uns wichtig. Auf den sehr alten cippi, die dort gefunden worden sind, ist zu lesen: CIL. XI 6300 Iunone Re(gina) matrona Pisaurese dono dedrot; 6292 Iunone; 6293 Iuno Loucina.

Daran schließe ich **Venetien**. In Patavium waren noch kurz ehe Livius sein Geschichtswerk schrieb, am Tempel der Iuno die Schnäbel der lakonischen Schiffe zu sehen, die man dort nach der glücklichen Abwehr des Königs Kleonymos i. J. 302 angebracht hatte (Liv. 10, 2, 14).

Gering sind die Spuren in den übrigen Teilen von Gallia cisalpina. Die Inschrift von Riva CIL. V 4983 nennt Iuno Regina. Dieselbe in Albintimilium im Ligurischen 711: Iunoni Reginae sacr. ob honorem memoriamque Verginia

<sup>7)</sup> Die Inschriften der Iuno Curritis und Quiritis aus Falerii werden unten angeführt werden.



P. f. Paternae P. Verginius Rhodion lib. nomine suo et Metiliae Tertullinae flaminic(ae) uxoris suae.

Sehr spärlich ist die Ausbeute auch in **Picenum**, wo zwei Inschriften die Iuno nennen, eine aus **Tolentinum** (CIL. IX 6368), die andere aus **Asculum** (5179). An der Grenze von Campanien und Lukanien, in der von der Ansiedelung der Picenter **Picentia** benannten Landschaft, stand ein Heiligtum der Iuno Argoa, dessen Gründung man dem Jason zuschrieb (Plin. n. hist. 3, 70. Strabo 6, 1, 1 vgl. Müller-Deecke, Etrusker I 163).

Gehen wir nach **Lucanien** hinein, so bietet **Grumentum** die Inschrift CIL. X 202 Pietas Sec(un)di contuber(nalis) mag(istra) arcam et candelabrum Iunoni d(e) s(uo) d(ono) d(at).

Bis jetzt habe ich die interessanten samnitischen und campanischen Inschriften aufgespart. Aus **Samnium** besitzen wir folgende: 1. **Benevent**: CIL. IX 1547 Iunonei Quiritei, sacra. C. Falcilius L. f. consol dedicavit. 2110 Iunoni Reginae. 2111 sacerdoti Iunoni Reg(inae) Licinia Liciniana Liciniani trib. filiae. Die beiden letzteren Inschriften stammen aus dem ager Beneventanus. 2. **Terventum**: 2587 (Iunoni) Reginae Cattia C. l. Sabella pro salute C. Munati Marcelli filii sui v(otum) s(olvit) libens merito. 3. **Aesernia**: 2630 Iunoni Reg(inae) Pop(ulonae) C. Numisius C. l. Mensar. et Ul(p)ia Amabilis vot(um) lib(entes) sol(verunt). 4. **Allifae**: 2323 (Iu)noni Reg(inae). 5. **Cubulteria**: 4620 L. Fulvius Clemens scribe rei p(ublicae) et Aug(ustalis) Cubulteriae, mag(ister) fani Iunonis. 6. **Aeclanum**: 1097 Cantria Gemella Iunoni v. s. l. m. 1098 Iunoni Augustae M. Mummius Marcellin.

Aus **Campanien** stammen diese: 1. **Capua**: CIL. X 3783 (a. 71 vor Chr.) heisce magistr(ei) ex pagei scitu in servom Iunonis Gaurae (co)ntule(re). 3807 Iunone Loucina Tuscolana sacra. 2. **Cales**: 4660 (aus der Kaiserzeit) viam ab angiporto aed(is) Iunonis Lucinae usque (ad) aedem Matutae. 3. **Teanum Sidicinum**: 4779 Helvia L. f. Galla Iunoni sacrum. 4780 (.) Mess(ius) (.) f. Stichus (me)nsor (?) abavos patris mei (Iu)noni Populona(e) sacrum. 4789 Flaviae Coeliae Anniae Argivae sacerdoti Iunonis Populonae, L.



Fl(avi) Coeli Prisci II vir(i) pont(ificis) filiae. 4790 Noniae Prisca(e) sacerdoti Iunon(is) Populon(ae), L. Noni Diophanti II vi(r)i) q(uin)q(uennalis) pont(ificis) equit(is) Rom(ani) filiae. 4791 Vitelliae Vergiliae Felsiae <m>inistrae sacrorum pu(blico-rum) <p>raesidis Iu(n)onis Populo(n(ae)) (nach Mommsens Erklärung: Iuno sacrorum publicorum praeses). Endlich der Hain der Iuno in Nuceria. In ihm befand sich eine Ulme, die sich zur Zeit des Cimbernkrieges als Schicksalsbaum für den römischen Staat erwies: sie war niedergestürzt ohne erkennbaren äußeren Grund und erhob sich von selbst in dem Augenblick, der auch für den zu Boden geworfenen römischen Staat der Anfang siegreicher Wiederaufrichtung war (Plin. nat. hist. 16, 132).

Selbstverständlich hat man niemals alle diese Nachrichten für gleichwertig gehalten, stammen doch viele von ihnen aus der Kaiserzeit, geben also nur Auskunft über Einrichtungen dieser späten, durchaus dem Einflusse Roms ausgesetzten Periode. Aber auf die nicht unbedeutende Anzahl von Inschriften republicanischer und zum Teil recht früher Zeit, die da und dort, namentlich in Samnium, Campanien und Umbrien zum Vorschein gekommen waren, schien man getrost die Ansicht gründen zu dürfen, daß die Verehrung der Iuno ein Gemeingut der italischen Stämme aus der ihrer Trennung vorhergehenden Zeit gewesen sei, wie es für Juppiter und Mars durch gewichtige Zeugnisse außer Zweifel gestellt wird. In diesem Sinne sagt Wissowa (Rel. u. Kult. 113) „überall, wo Juppiter in Italien verehrt wird, steht neben ihm als weibliche Himmelsgottheit und Genossin Iuno“.

Dagegen bedenke man erstens, daß, mit einer einzigen, noch zu besprechenden Ausnahme, die Göttin uns nirgends außerhalb Latiums in einer Gestalt begegnet, die nicht schon aus Rom bekannt wäre, daß also Uebertragung entweder von oder nach Rom (bezw. Latium) notwendig stattgefunden hat; zweitens, daß, von Etrurien abgesehen, die Orte, die sich als Centren eines außerlatinischen Iunokultes erwiesen haben, alle entweder alte Colonien sind, oder doch Städte, die schon früh römisches Wesen in sich aufgenommen haben.

Fünf Inschriften aus der Kaiserzeit nennen Iuno Populona, von denen eine Aesernia in Samnium angehört, vier Teanum Sidicinum in Campanien<sup>8)</sup>. In Teanum hat die Göttin eine bedeutende Rolle gespielt, denn sie hieß *sacrorum publicorum praeses*. Wir kennen sie auch aus Rom. Im ius Papirianum war die Rede von einem *templum Iunonis Populoniae*, in dem eine *mensa augusta* die Stelle des Altars vertrat (Macrob. sat. 3, 11, 5). Natürlich kann es in der Untersuchung des Ursprungs dieses Kultes keinen Ausschlag geben, daß dies Zeugnis in eine beträchtlich frühere Zeit weist, als jene Inschriften; denn aus ihnen geht deutlich hervor, daß der Kult in Teanum alteingewurzelt war. In einer Inschrift aus Apulum in Dacien (CIL. III 1057) bedenkt C. Caerellius Sabinus legatus Augusti legionis XIII geminae die Iuno Regina Populona dea patria im Ausgange des 2. Jahrh. unserer Zeitrechnung; derselbe wendet sich in zwei anderen an Juppiter optimus Maximus und Minerva. Die beiden letzteren Dedikationen lassen kaum einen Zweifel daran übrig, daß der Legat die Iuno Regina auf dem Capitol gemeint hat. Welches Recht haben wir nun, diese Iuno Populona für eine samnitische Göttin (Wissowa Rel. u. Kult. 114 und 117) zu halten? Aesernia war seit 263 colonia latini iuris, Teanum erhielt wohl vor 334 die civitas sine suffragio, und hat zwischen dem pyrrhischen und hannibalischen Kriege Münzen mit lateinischer Aufschrift geprägt, auch hatte es die Erlaubnis zum amtlichen Gebrauch der lateinischen Sprache. Ist es nicht äußerst wahrscheinlich, daß es die römische Göttin war, die in diesen Städten verehrt wurde? In Benevent nennt eine Inschrift aus republikanischer Zeit die Iuno Quiritis. Diese Stadt ist 268 Colonie geworden und hat sich so eng an Rom angeschlossen, daß sie Regionennamen von dort entlehnte und nach römischem Muster ihre höchsten Beamten consules nannte. Hier wurden Juppiter optimus maximus und Iuno Regina verehrt (letztere auf den beiden anderen oben angeführten Inschriften), was auf ein (natürlich römisches) Capitol in Benevent weist, das auch thatsächlich bezeugt ist (s. Prel-

<sup>8)</sup> S. oben S. 170 fg.



ler-Jordan, *Mythol.*<sup>3</sup> I 241, 2). Die noch übrig bleibenden Inschriften aus Samnium, die die Iuno als Regina, Augusta, oder ohne Beinamen nennen (je eine aus Terventum, Allifae, Cubulteria, zwei aus Aeclanum), sind alle nicht alt und zeigen keinerlei Besonderheiten, kommen also für die ältere Geschichte nicht in Betracht.

Wir haben also kein einziges Zeugnis für Samnium als alten Sitz der Iunoverehrung. Und Campanien? Von den Inschriften aus Teanum Sidicinum war schon die Rede. Der Hain der Iuno in Nuceria, von dem Plinius erzählt, ist älter als der Cimbernkrieg. Aber auch hier liegt es am nächsten, an Uebertragung aus Rom zu denken. Die Stadt ergab sich 308 den Römern und scheint dann in das Verhältnis des *aequum foedus* zu den Römern getreten zu sein. Im hannibalischen Kriege hielt sie mit großer Zähigkeit an Rom fest, und gehört von da an zu den Städten, die die römischen Verbannten als Aufenthaltsort wählen durften (Mommsen *CIL.* X p. 124). Ja es scheint sogar gerade aus der Nachricht über die Ulme der Iuno geschlossen werden zu müssen, daß die Göttin sich ihrer Herkunft erinnerte; zeigt doch der merkwürdige Baum in ihrem Haine eine so starke Sympathie mit dem Ergehen des römischen Staatswesens<sup>9)</sup>. Von den dreien noch übrigen campanischen Inschriften stammt eine aus Cales, zwei aus Capua. Die Calener Inschrift, die eine *aedes Iunonis Lucinae* erwähnt, gehört der Kaiserzeit an; aber wenn sie auch älter wäre, so dürften wir hier Entlehnung für wahrscheinlich halten, denn bekanntlich ist Cales die älteste latini- sche Colonie in Campanien. Viel älter sind die beiden Inschriften aus Capua. Aber die eine verfehlt nicht, ihrer Iuno Loucina den unterscheidenden Beinamen Tuscolana zu geben, und die andere, aus der wir eine Iuno Gaura zum ersten Male kennen lernen, weist durch ihren Namen auf den Berg Gaurus bei Puteoli, der seit dem hannibalischen Kriege römisches Staatsgut gewesen ist. Mommsen schließt allerdings in seiner Anmerkung zu dieser Inschrift gerade daraus, daß der *mons Gaurus* nicht innerhalb der Grenzen des *ager Campanus* lag,

<sup>9)</sup> Ueber solche Schicksalsbäume vgl. Mannhardt *Wald- und Feldkulte* II 23 ff. I 49 ff.; Crusius *Rh. M.* 48 S. 299.



daß die Iuno Gaura von ihm nicht benannt sein könne. Aber ich sehe nicht ein, warum die Göttin des nahen Berges nicht in einem der pagi von Capua verehrt worden sein sollte (vgl. auch Nissen, *Italische Landeskunde* II 736, der, wenn ich seine Anmerkung richtig verstehe, die Iuno Gaura in demselben Sinne auffaßt). Die Nachricht des Servius endlich zu Aen. 7, 739: *Celenna locus est Campaniae sacer Iunoni* in ihrer Bedeutung zu würdigen, fehlen uns die Mittel. Damit scheidet auch Campanien aus der Geschichte der Anfänge des Iunokultes aus.

Da die Zeugnisse für das Sabinerland teils schon erwähnt sind, teils unten ihre Besprechung finden werden, bleibt im Wesentlichen nur noch eine Untersuchung darüber übrig, ob etwa Umbrien den Anspruch machen kann, den wir bei den bisher besprochenen Landschaften zurückweisen mußten. Die sehr alten der Iuno Regina und Lucina gesetzten cippi von Pisaurum glaubte man bisher unbedenklich in diesem Sinne verwerten zu können. Wenn aber irgendwo, so ist hier die Uebertragung aus Rom nahezu gewiß. Die Inschriften sind lateinisch, nach Bormann in der Zeit der Gründung der Colonie geschrieben, und Pisaurum baut sich, soviel wir wissen, auf römischen Niederlassungen auf. Ob die Ankömmlinge eine Stadt oder Ansiedelung schon vorgefunden haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Römische Bürgercolonie wurde Pisaurum 184. Die der Colonie vorausgehende römische Ansiedelung bringt Nissen *Ital. Landeskunde* II 380 mit der Ackerverteilung von 232 in Zusammenhang. Alle die Götter, denen diese cippi geweiht sind, stammen sicherlich aus der Heimat der Colonisten. Es sind außer Iuno: Apollo, Diana, Feronia, Fides, Liber, Mater Matuta, di nove sede, Salus, und gewiß ist die Marica von Minturnae auf demselben Wege dorthin gelangt, wenn auch von einer Aufnahme dieser Göttin in den römischen Staatskult nichts bekannt ist (Wissowa *Rel.* 44, 4).

Damit sind alle Zeugnisse besprochen, aus denen man bisher erschließen zu dürfen glaubte, daß Iuno den italischen Stämmen gemeinsam angehöre. Durch obige Erwägungen ist das Gegenteil mindestens wahrscheinlich gemacht worden.

Wie ganz anders sieht es dagegen in *Latium* und *Etrurien* aus! Die *latinischen Städte*, die in alter Zeit die *Iuno* verehrt haben, *Gabii*, *Laurentum*, *Ardea*, *Lanuvium*, *Aricia*, *Tusculum*, *Praeneste*, *Tibur*, sind genau die 8 Gemeinden des in die Königszeit gesetzten *Latinerbundes*, dessen Glieder *Cato orig.* 2, 21 *Jord.*<sup>10)</sup> aufgezeichnet hat; nur *Cora* und *Pometia*, die früh *volskisch* geworden sind, und von denen die letztere Stadt schon im Anfange des 5. Jahrh. vor Chr. zu existieren aufgehört hat, fehlen. Dafür sind aus dem späteren *Latinerbund*, den die Ueberlieferung in das J. 499 setzt, *Gabii* und *Praeneste* getreten. So erweist sich der *Iunokult* als ein *altlatinischer*, der mindestens in die Zeit vor der römischen Vorherrschaft zurückreicht. Aber auch in *Etrurien* war, wie wir gesehen haben, die Göttin in alter Zeit heimisch und scheint, nach den oben aufgeführten Zeugnissen zu schließen, eine der *Iuno Sospita Mater Regina* von *Lanuvium* ähnliche Gestalt gewesen zu sein. Wir sind also schließlich bei der Frage angelangt, ob die Göttin aus *Etrurien* nach *Latium* gewandert ist, oder umgekehrt. Die Antwort kann kaum zweifelhaft sein. Mehrfach steht auf *etruskischen Spiegeln* (*Gerhard IV Taf. CCLXXXIV 1 u. 2*) neben der Gestalt der *Hera* der Name *uni*. Das ist offenbar die *etruskische Form* des *latinischen Namens Iuno*. Ebenso finden wir in solchen Darstellungen die *Athene* mit dem *latinischen Namen* in *etruskischer Form* als *menrva* bezeichnet. Die Göttin *uni* = *Iuno* kehrt wieder auf dem von *Deeke* in seinen *Etruskischen Forschungen IV* herausgegebenen und besprochenen *Broncetemplum* von *Piacenza* (siehe dort S. 33 fg.). Die *Etrusker* haben also mindestens den Namen der Göttin von den *Latinern* entlehnt und sich mundgerecht gemacht. Daß auch die Göttin selbst von dorthier zu ihnen gekommen ist, dafür scheint einmal die allen namhaften Gemeinden des ältesten *Latiums* gemeinsame Verehrung derselben zu sprechen, und dann die *Iuno der Frau*, die ohne Zweifel einem uralten Vorstellungskreis angehört.

<sup>10)</sup> *Lucum Dianium in nemore Aricino Egerius Laevius Tusculanus dedicavit dictator Latinus; hi populi communiter, Tusculanus, Aricinus, Lanuvinus, Laurens, Coranus, Tiburtis, Pometinus, Ardeatis Rutulus.*



Das etruskische Volk, das, wahrscheinlich aus Falerii, die Minerva entlehnt und mit dem lateinischen Namen benannt hat (vgl. Müller-Deecke, Etrusker II 46 ff. Wissowa, Rel. 203), hat sich wohl auf demselben Wege die Iuno zu eigen gemacht.

Die bisherigen Erwägungen haben also zu dem Schluß geführt, daß — um vorsichtig zu bleiben — höchst wahrscheinlich in Latium der Ursprung des Iunokultes zu suchen ist. Wir können die negative Gegenprobe auf dieses Resultat anstellen. Ist es nicht auffällig, daß in keinem einzigen der doch nicht so ganz seltenen und kurzgefaßten Denkmäler der italischen Dialekte eine Iuno erscheint? Zwar hat man unbedenklich die zweimal vorkommende Jovia der Iuno gleichgesetzt (so zuletzt Wissowa, Rel. u. Kult. 114, 2); allein diese Identifizierung scheint mir ohne jeden Beweis zu sein. Da ist zuerst die Inschrift der civitas Marrucina (Zvet. Inscr. It. inf. 8): *assignas ferenter aviatas toutai Maroucai Joves patres oeres Tarincris Jovias agine. iafc esuc agine asum babu poleenis feret regen(ai) piai cerie Jovia*. Hier mag allerdings die allgemein angenommene Erklärung, daß es sich um eine Jovia Jovis patris handle, die regina pia ceries Jovia genannt wird, die wahrscheinlichste sein, und man fast dann am besten das Verhältnis dieser beiden Gottheiten nach der Analogie von Lua Saturni, Neria Martis u. a. (Gell. 13, 24)<sup>11)</sup> auf. Aber was ist damit gewonnen? Nichts weiter, als daß die Marser eine Jovia zusammen mit ihrem Juppiter verehrten. Auf den iguvinischen Tafeln finden wir mehrere Gottheiten durch das Beiwort Jovius ausgezeichnet. Daneben aber erscheint eine männliche oder weibliche Gottheit, die diese Bezeichnung als einzigen Namen führt (Buecheler p. 125); wer damit gemeint war, entzieht sich völlig unserer Erkenntnis, vermögen wir doch nicht einmal mit voller Sicherheit das Geschlecht festzustellen<sup>12)</sup>. So gewiß diese Gottheit dem Juppiter nahe steht, sowenig ist irgend ein Grund vorhanden, sie der Iuno gleichzusetzen. Durch die Bezeichnung Jovius sind auch sonst Gott-

<sup>11)</sup> Vgl. über solche Verbindungen jetzt auch von Domaszewski in der Festschrift für O. Hirschfeld S. 243 ff.

<sup>12)</sup> v. Planta, Gramm. d. Osk.-umbr. Sprach. II 668 hält das männliche Geschlecht für wahrscheinlicher.



heiten zu Juppiter in Beziehung gesetzt worden: Venus Jovia auf einer Inschrift in Capua vom J. 108 vor Chr., Herclo Jovio auf einer pälignischen Inschrift, u. a. m. Wir lernen hier also nur das, dass an verschiedenen Stellen Italiens ein schon durch seinen Namen zu Juppiter in Beziehung gesetztes Wesen eine hervorragende Stellung eingenommen hat. Wenn man dieses göttliche Wesen ohne weiteres der lateinischen Iuno gleichgesetzt hat, so schien man sich allerdings darauf berufen zu können, daß ja auch der Name Iuno eine Beziehung zu Juppiter enthalte und nur eine Variation des an anderen Orten begegnenden Jovia sei.

Dio- lautete bekanntlich in alter Zeit der Name des Himmelsgottes. So steht z. B. in der oben S. 166 angeführten Inschrift aus Norba noch Diovos (Genetiv), womit griech. Διὸς zu vergleichen. Ist der Name unserer Göttin desselben Ursprungs, so muß er ehemals Dio(v)i no gelautet und sich von dieser Form aus über Diouno zu Iouno, Iuno entwickelt haben. Das ist allgemein zugestanden (vgl. Wissowa, Rel. u. Kult. 113 fg.) Wie verhält sich aber unsere in diesem Falle glücklicher Weise reiche urkundliche Ueberlieferung dazu? Keine der (teilweise sehr alten) Inschriften, auf denen wir den Namen der Göttin lesen, zeigt eine andere Form desselben, als die uns geläufige; weder das D, noch der ou-Diphthong ist irgendwo zu finden. Man wird einwenden, daß allorts in Italien (vgl. Buechelers *Lexicon Italicum*) das D auch im Namen Juppiters sehr früh geschwunden ist. Ob dies allerdings schon auf der Dvenosinschrift geschehen ist, muß bei der immer noch nicht völlig aufgehellten Dunkelheit derselben zweifelhaft bleiben; hat doch Thurneysen in der Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 35, 193 ff. einen ganz anderen Weg der Erklärung gezeigt, durch den der Juppitername überhaupt eliminiert würde<sup>13)</sup>. Auf den sehr alten pränestinischen Cippen, wo mehrfach auch Iuno zu lesen ist, findet sich der Juppitername zwar öfter ohne, als mit D; aber das ursprüngliche ou ist dort niemals durch u vertreten: im Gegensatz zu Fortuna mit ursprünglichem ū (43)<sup>14)</sup> steht auf 47 poumilionem, die

<sup>13)</sup> Thurneysens Erklärungsversuch ist in geistvoller Weise fortgeführt worden von Grienberger, *Indog. Forsch.* 16, 27.

<sup>14)</sup> Ich citiere hier nach Schneiders *Exempla*.

ältere Form von pumilio, 49 Loucilia, 54 Polouces; andererseits ist ou, wie im Faliskischen, durch ō vertreten in Luqorgos (48), Poloces, Losna (55). Die alten Inschriften von Pisaurum kommen uns noch mehr entgegen, denn eine und dieselbe Inschrift (72) hat Iuno Loucina. Ja noch glücklicher sind wir mit den etwas späteren Inschriften 111—113, die sämtlich Iuno Loucina schreiben, daneben aber Diovis (111), während castud natürlich altes ū hat. Dazu kommen noch die neuerdings in Norba gefundenen Inschriften (s. oben S. 168): Iunonei Loucina . . . Diovos castud und Iunone Locina. Was Falerii betrifft, so ist es nicht unwichtig zu beachten, daß der doch sicher mit Iuno zusammenhängende Name iuna, iuneo mit u geschrieben wird, während in loferta<sup>15)</sup> ein o dem alten ou entspricht, wie im pränestinischen losna u. a.

Diese Zeugnisse machen, denke ich, die Annahme, Iuno habe irgend einmal Diov(i)no geheißen, völlig unmöglich, und damit fällt der Zusammenhang der Namen Juppiter und Iuno, sowie alles, was man, bewußt oder unbewußt, aus dieser vermeintlichen Einsicht gefolgert hat<sup>16)</sup>. Ob die andere Behauptung, Iuno habe von Anfang an in kultischem Zusammenhang mit Juppiter gestanden, den Thatsachen entspricht, werden wir weiter unten zu untersuchen haben.

## II.

Es ist billig, die Untersuchung des ursprünglichen Wesens der Iuno da zu beginnen, wo die eigenartigste Ueberlieferung nur in das rechte Licht gerückt zu werden braucht, um von selbst die Aufschlüsse zu geben, die wir suchen. In diesem Kapitel kann jedoch die Antwort auf die wichtigste Frage nur vorbereitet werden.

Ein merkwürdiger Kreis von Vorstellungen weist jedem römischen Manne einen genius zu, ein halbgöttliches Seelenwesen, das durch Opfer gnädig gestimmt, durch Schwüre zum Zeugen angerufen wird und mit dem sichtbaren Menschen in so engem Zusammenhang steht, wie nur die Seele mit dem

<sup>15)</sup> = liberta, pälignisch loufir, ἐλευθερος.

<sup>16)</sup> Dieser Abschnitt war ausgearbeitet, als mir das kürzlich erschienene Werk von Wilh. Schulze, *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen* 1904 in die Hände kam, wo S. 470 derselbe Beweis geführt wird.



Körper verbunden gedacht wird. Jeder Mann und jedes Weib ist mit einem solchen Wesen begabt, aber die Frau nennt das ihrige nicht *genius*, sondern *Iuno*<sup>17)</sup>.

Neuerdings hat sich die Ansicht die meiste Geltung verschafft<sup>18)</sup>, daß der Unterschied in der Bezeichnung *genius* und *Iuno* nötige, im *genius* „die göttliche Verkörperung der im Manne wirksamen und für den Fortbestand der Familie sorgenden Zeugungskraft“ (Wissowa), in *Iuno* dagegen das entsprechende Princip der weiblichen Empfängnis zu sehen; diese Bedeutung habe sich dann insofern erweitert, als „der *genius* weiterhin die gesamte Kraft, Energie und Genußfähigkeit, mit einem Worte die ganze Persönlichkeit des Mannes, sein höheres und inneres Wesen“ abspiegele. Damit will man eine antike Erklärung, wie die des Aufustius bei Paul. Fest. p. 94: *genius meus nominatur, quia me genuit*, widerlegen. Mir scheint dies nicht stichhaltig zu sein. Der Festtag des *genius*, an dem er vorzugsweise mit Opfern verehrt wird, ist der Geburtstag. „Der Geburtstag seines Schützlings“ sagt Wissowa. Ich glaube, der Geburtstag dessen, den er erzeugt hat, hat das beste Anrecht als sein Festtag gefeiert zu werden, mit anderen Worten: der Feiernde gedenkt des *genius*, der an diesem Tage ihn zum Leben gebracht hat. Er hat ihn erzeugt, nämlich den sichtbaren Körper, der im Gegensatz zur unsichtbaren Seele genau so der Mensch selber ist, wie in den berühmten homerischen Versen A 3 fg. πολλὰς δ' ἰφθίμων ψυχὰς Ἀΐδι προΐαψεν ἡρώων, αὐτοὺς δὲ ἐλώρια τεύχε κύνεσσιν<sup>19)</sup>. Darum feierte man den *genius* an diesem Tage als *genius natalis* (*natalis Iuno* Tibull. 4, 6, 1 beim Geburtstage der Geliebten). Darin, daß man diesem selben *genius* zu Ehren das Ehebett bereitete (Paul. Fest. p. 94 *genialis lectus, qui nuptiis sternitur in honorem genii, unde et appellatur*. Rossbach, Röm. Ehe 368 fg.), daß man bei der Hochzeit den *genius* des Mannes heranrief (Arnob. 2, 67 *cum in matrimonia convenitis, toga sternitis lectulos et maritorum genios advocatis*), liegt

<sup>17)</sup> Siehe im Allgemeinen Wissowa Rel. u. Kult. 154 ff., die Artikel *genius* (Birt) und *Iuno* (Ihm) in Roschers Lexicon u. a.

<sup>18)</sup> Wissowa, Birt, auch schon Preller-Jordan Römische Mythologie I 78.

<sup>19)</sup> Vgl. Rohde, Psyche<sup>1</sup> S. 5.



nichts, was dieser Auffassung irgend widerspräche. Es ist ganz natürlich, daß das Wesen, auf dem Leben und Kraft ruht, in dem Augenblicke herangerufen wird, wo man dieser Kraft am meisten bedarf, wo das Leben ein neues Leben erzeugen soll. Der Einwand von Birt, daß *genius*, der Erzeuger, nur der sein könne, der immer zeugend gedacht werde, nicht der, dessen Zeugungsakt das Leben einst hervorgerufen, bedarf kaum der Widerlegung. Ferner kann doch wohl die Möglichkeit nicht geleugnet werden, daß Männer und Frauen ihr im Uebrigen gleich gedachtes inneres Wesen in verschiedenem Sinne benannten, das eine Mal allgemein als Schöpfer (des Lebens), das andere Mal speziell als Frau, wie man sich ja wohl den weiblichen *genius* vorstellen mußte.

Fassen wir den Begriff so auf, so haben wir es nicht nötig, die Fülle gerade der ältesten Belege für Produkte einer späteren Entwicklung und Erweiterung des Begriffes zu halten. Wenn bei Plautus (*Persa* 108) der Parasit zu dem splendiden Gastgeber sagt *sapis multum ad genium*, wenn der Alte, als er den Schatz verloren, ruft (*Aulul.* 724) *egomet me defraudavi animunqu meum geniumque meum*, wenn man sagt *genio suo multa bona facere*, *genium suum defraudare*, von den Geizhalsen, daß sie *cum geniis suis belligerant*, so dürfen wir darin den Begriff des *genius* in seiner ursprünglichen Bedeutung finden.

Daß aber der Begriff der zeugenden Männlichkeit im Gegensatz zu der empfangenden Weiblichkeit thatsächlich gar nicht in diesem Worte lag<sup>20)</sup>, daß also die *Iuno* der Frauen auch ein *genius* war, lehrt der weitere Gebrauch desselben. Denn man hätte jenen Schild auf dem *Capitole* (*Serv. Aen.* 2, 351) nicht weihen können *genio urbis Romae sive mas sive femina*, wenn der Begriff des *genius* die Weiblichkeit vollkommen ausgeschlossen hätte. Ferner opfern zwar die *Arvalbrüder* in den Jahren 183, 218, 224 der *Iuno deae Diae* (*Henzen Acta Arval.* S. 144) und Aehnliches ist auch sonst nicht ganz unerhört, aber in *CIL. II* 2407 steht ein *genius Virtutis* und *Martian. Cap.* 1, 53 spricht von *Iunonis Sospitae genius*;

<sup>20)</sup> Man beachte auch, daß dem *Genius* die Stirne geweiht war (vgl. *Preller-Jord. Röm. Myth.*<sup>3</sup> II S. 198 Anm. 1).

bei Sen. Aen. 696 heißt Isis *genius Aegypti*. Also war das Wort *genius* zum mindesten nicht ungeeignet, wenn es sich um Frauen handelte. Städte und *pagi* haben fast nur *genii*, auch wenn ihre Namen weiblich sind; bekannt sind die *genii coloniae, curiae* u. s. w.

Iuno bezeichnet also die weibliche Seele, insofern sie das Leben schafft und erhält, als ein göttliches Wesen weiblichen Geschlechts. Wie sich die *Iunones* zu der Göttin Iuno verhalten, ist die Endfrage der Untersuchung über die Iuno, kann also erst am Schlusse dieser Abhandlung erörtert werden.

Zu den vielen vorhandenen Darstellungen der großen Rolle, welche Iuno im Leben der Frau spielt, brauche ich keine neue hinzuzufügen. Es ist bekannt, wie sie als *Fluonia*, *Pronuba*, *Cinxia* und in vielen anderen Gestalten zum Segen herangerufen wurde, wie sie vor allem als *Lucina* der Gebärenden zu Hilfe kam. Das Ritual der *Lupercalienfeier*, von dem man sich Fruchtbarkeit der Weiber versprach, hängt mit ihrem Kulte zusammen. Ihr enger Zusammenhang mit dem Leben der Frauen spricht sich noch in zwei interessanten Ueberlieferungen aus. Wie nach *Numas Gesetz* (*Gell.* 4, 3) das Keksweib den Altar der Iuno nicht berühren durfte, so erklärte die Schlange der Iuno zu *Lanuvium* die Mädchen für rein oder unrein, je nachdem sie die von ihnen dargebotene Gabe annahm oder verschmähte (*Properz* 5, 8, 3 ff. *Aelian. hist. an.* 11, 16)<sup>21)</sup>. Ihre Augenbrauen hielten die Frauen der Iuno heilig (*Varro l. l.* 5, 69 *mulieres potissimum supercilia sua attribuunt ei deae*, nämlich der Iuno *Lucina*. *Paul. Fest.* p. 304 *supercilia in Iunonis tutela esse putabant*). Die Erklärungen, die die Alten selbst an diese Sitte anknüpfen, daß nämlich die Augen das Licht empfangen, das dem Menschen durch Iuno *Lucina* geschenkt wird, sind für uns wertlos<sup>22)</sup>. Wir dürfen hier eine merkwürdige Verbindung der in der Frau lebenden Iuno mit der großen Göttin gleichen Namens erkennen. In keinem Teile des Körpers ist nach Ansicht fast der ganzen Welt die Seele und Lebenskraft so sehr gegenwärtig, wie in den Haaren. Daher die weit verbreitete Sitte

<sup>21)</sup> Vgl. oben S. 166 fg.

<sup>22)</sup> Roscher in seinem *Lexicon* II 582 eignet sie sich an.



des Haaropfers, durch das man sich in die Gewalt und in den Schutz der göttlichen Macht gab, die das Opfer in Empfang genommen. Man muß mit dem Begriff des stellvertretenden Opfers möglichst vorsichtig sein (vgl. z. B. Smith, *Relig. der Semiten* S. 248 ff. der deutschen Uebersetzung). Im Kreise dieser Vorstellungen hören wir zuweilen auch von einem Opfer der Augenbrauen. Wer die Stadt Hierapolis betrat, um der großen Göttin zu opfern, schnitt sich zuvor außer dem Haupthaar die Augenbrauen ab (*De dea Syria* 55. Smith a. a. O. 253 Anm. 566). Im alten Peru waren die Augenbrauen ein gebräuchliches Totenopfer (Spencer, *Principles of Sociology* I<sup>4</sup> 268 (vgl. auch II 58. 65. 81)<sup>23)</sup>). In wie enge Beziehung man zuweilen die Augenbrauen mit der Seele setzte, lehrt der slavische Glaube, daß ein Mensch mit zusammengewachsenen, einem Schmetterling vergleichbaren Augenbrauen — was wir ein Rätsel nennen — für einen Werwolf oder Vampyr zu halten sei (Tylor, *Primit. Cult.* II<sup>4</sup> 193), und das Fehlen der Augenbrauen bei den russischen Waldgeistern (Mannhardt, *Baumkultus* 139). Auch im römischen Aberglauben sind die Augenbrauen wichtig. Man beachtet das Muskelzucken<sup>24)</sup>, das zuweilen an ihnen sichtbar wird. Der erfindungsreiche Sklave Pseudolus weiß, daß er Glück haben werde: *ita supercilium salit*<sup>25)</sup> (Plaut. *Pseud.* 107). Eine schwierige Stelle, die gewiß hiehergehört, darf hier nicht übergangen werden. Bei Plaut. *mil.* 694 zählt das Weib dem geplagten Gatten alle die Wahrsagerinnen und Segensprecherinnen auf, für die er ihr unbedingt Geld geben muß; da heißt es von einer: *quae supercilio spicit*. Leo sagt: *res obscura*. Das ist es, aber ich vermute, daß nichts anderes dahintersteckt, als eine Prophezeiung aus den Augenbrauen.

Die Frau giebt sich also durch ihre Augenbrauen in die Gewalt der Iuno, ihre persönliche Iuno verbindet sich unlöslich mit der hohen Frauengottheit. Sie wählt gerade die Haare über den Augen, denn diese wachsen an einer edlen

<sup>23)</sup> Auch ein Opfer an die Gottheit, vgl. Spencer, ebda S. 367.

<sup>24)</sup> Vgl. Liebrecht, *Zur Volkskunde* 369.

<sup>25)</sup> So, mit Bezug auf das Auge, Theocrit 3, 37 ἀλλεται ὀφθαλμός μου ὁ θεξίως· ἢ ῥά γ' ἐησεῖ αὐτάν;



Körperstelle; ist doch dem *genius* die Stirne geweiht, die man beim Gebete zu ihm berührt (*Serv. eclog.* 6, 3. *Aen.* 3, 607).

### III.

Was Iuno für die Fruchtbarkeit der Frauen bedeutete, ist theils anderweitig längst ausgeführt, theils im vorhergehenden Capitel angedeutet worden. Was man von ihr für die Fruchtbarkeit der Natur erhoffte, darüber soll dieses dritte Capitel einige Bemerkungen bringen.

Bekannt ist die Verbindung der Iuno mit der Ziege. Das Bild der Göttin in Lanuvium war in ein Ziegenfell gehüllt, dessen Kopfstück mit den Hörnern den Kopf bedeckte. So sah sie Cicero *cum pelle caprina, cum hasta, cum scutulo, cum calceolis repandis* (*de deor. nat.* 1, 82); so sehen wir sie noch auf republikanischen Münzen der *Proclier* (*Babelon monn. cons.* 2, 386), *Mettier* (*ebenda* 2, 223), *Cornificier* (*ebenda* 1, 434 fg.), *Papier* (*ebenda* 1, 280 ff.), *Roscier* (*ebenda* 2, 402), *Thorier* (*ebenda* 1, 488), die man zum Theil abgebildet findet in *Roschers Mythol. Lex.* II 608 fg.; auch sonst besitzen wir noch Darstellungen dieses Typus, worüber vgl. *Petersen Röm. Mittheil.* IX, 296 und zuletzt *Furtwängler Gemmen* III 88 (und Beschreibung der *Glyptothek* Nr. 60). Die Göttin stand in naher Beziehung zu *Faunus*; das Bocksfell, mit dessen Riemen die Frauen sich von den *Luperci* schlagen ließen, um fruchtbar zu werden (*Italidas matres sacer hircus inito*)<sup>26)</sup>, hieß *amiculum Iunonis* (*Paul. Fest.* p. 85). Die *Nonae Caprotinae*, bei denen die Mägde die Hauptrolle spielen bei der *caprificus*, deren Beziehung zum Geschlechtsleben bekannt genug ist, heißen so von Iuno *Caprotina*, der Ziegenjuno. Eine leise Erinnerung an die Ziege liegt auch in der Erzählung vom Iunofeste in *Falerii*, an dem die Knaben auf Ziegen Jagd machten<sup>27)</sup>. Außer der Ziege steht die Krähe in naher Beziehung zu Iuno, wie aus dem hervorgeht, was uns von den mit ihr verbundenen *divae Corniscae* erzählt wird (*Paul. Fest.* p. 64. Weiteres s. unten); auf Münzen der gens *Cornu-*

<sup>26)</sup> S. oben S. 164.

<sup>27)</sup> Ueber die Beziehung der Ziege zum Geschlechtsleben s. *Stephani im Compte rendu* 1869, S. 55 ff. Ueber Böcke, die mit Frauen zu thun haben in der antiken Litteratur, s. auch *Frazer, Totemism* S. 36 Anm.

ficia hat Iuno außer dem Ziegenfell mit den Ziegenhörnern auf der Schulter einen Raben sitzen (Babelon monn. cons.). Im J. 218 ward das prodigium gemeldet: Lanuvi hastam se movisse et corvum in aedem Iunonis devolasse atque in ipso pulvinario consedissee (Liv. 21, 62, 4), und im J. 214: Lanuvi in aede intus Sospitae Iunonis corvos nidum fecisse. Man weiß, wie wichtig Krähe und Rabe im Regenzauber gewesen sind <sup>28)</sup>. Ebendahin gehört auch der Hund, der am Feste der Iuno Moneta gekreuzigt ward (Schwengler R. G. III 259. Hunde im Regenzauber, vgl. Gruppe Griech. Mythol. 818. Auch im indischen Regenzauber, nach Oldenberg, Rel. d. Veda 508). Wenn wir nun dazu noch erwägen, daß kaum ein Tier im antiken Wetterzauber so bedeutsam gewesen ist, wie die Ziege, so fassen wir einen wichtigen Teil der Vorstellungen, die sich an Iuno und die Ziege knüpften. In ihrem Kulte tritt uns, wie es scheint, dieselbe Verknüpfung der Feuchtigkeits mit der animalischen Fruchtbarkeit entgegen, wie in der echtitalischen Vorstellung von den Quellgöttinnen, die zugleich Frauen- und Geburtsgöttinnen sind, und, neben anderem, z. B. in der griechischen von den Wassernymphen, die auch als Geburtsgöttheiten angerufen werden. Noch eine Kleinigkeit sei hier bemerkt. Auf Münzen des L. Papius Celsus (Babelon mon. cons. 1, 280 ff.) sieht man vorne den bekannten Kopf der Iuno mit Ziegenfell und Ziegenhörnern; auf der Rückseite aber Wolf und Adler, die ein Feuer anfachen. Das erinnert an die nach Dionys. ant. 1, 59 bei Lavinium passierte Geschichte, daß ein plötzlich entstandenes Feuer von einem Wolfe und einem Adler unterhalten wurde, während ein Fuchs mit seinem ins Wasser getauchten Schwanz es zu löschen suchte. Gruppe Mythol. 818, 3 erinnert zum Verständnis dieser Erzählung mit Recht an die gegen die sengende Hitze gerichteten Zaubereremonien der heißesten Jahreszeit.

Dies als Vorbemerkungen. Zum vollen Verständnis der Bedeutung, die Iuno im lateinischen Wetterzauber genoß, ist es nötig, eine Reihe Feste und Gedenktage einer eingehenden

---

<sup>28)</sup> S. jetzt Gruppe Mythol. 820; auch Wissowa Rel. 115.

Betrachtung zu unterziehen. Zunächst die Poplifugia und die Nonae Caprotinae<sup>29)</sup>.

Die Steinkalender setzen die Poplifugia auf den 5., die Nonae Caprotinae auf den 7. Juli. Der Name der Poplifugia spricht deutlich von einer Flucht, die das Ritual dieses Festes mit sich brachte<sup>30)</sup>, und darüber lassen uns auch diejenigen Zeugen, die nicht, wie Plutarch zu thun scheint, die beiden Feste zusammenwerfen, nicht im Zweifel. Piso, der älteste Gewährsmann, berichtet (Macrob. sat. 3, 2, 14), daß an den Poplifugia die Erinnerung an die Flucht des Volkes vor den Tusci gefeiert worden sei, und ebenso Varro ling. l. 6, 18, der noch hinzufügt: aliquot huius diei vestigia fugae in sacris apparent. Von den Nonae Caprotinae wissen wir aus Varro l. l. 6, 18, daß an ihnen die Weiber in Latium der Iuno Caprotina opferten unter einem wilden Feigenbaum, von dem ein Zweig rituelle Bedeutung hatte. Ueber den Grund dieser Gebräuche, sagt er, hat die an den Nonae Capr. aufgeführte togata praetexta das Volk belehrt. Was diese praetexta enthielt, sehen wir aus Macrobs<sup>31)</sup> und Plutarchs<sup>32)</sup> ausführlichen Schilderungen. Die Festgebräuche waren dort ebenfalls auf einen Krieg mit den Nachbarn<sup>33)</sup> zurückgeführt, die vor Rom gezogen sein und die Frauen und Mädchen zur Ehe verlangt haben sollten. Eine Magd Tutula<sup>34)</sup> oder Philotis habe den Vätern aus ihrer Verlegenheit geholfen. Sie habe sich nämlich mit den anderen Mägden in den Kleidern der Freien ins feindliche Lager begeben mit dem Vorgeben, sie seien die geforderten Römerinnen. Bei Nacht aber, als die von ihnen trunken gemachten Feinde schliefen, habe die Anführerin von einem nahen Feigenbaume aus den Römern ein Feuerzeichen<sup>35)</sup> gegeben, die sogleich ausgerückt und mit den nichts ahnen-

<sup>29)</sup> Besprochen von Wissowa Rel. 102 und 118 und s. v. Caprotina in seiner Realencyclopädie. Mannhardt, Myth. Forsch. 121 ff.

<sup>30)</sup> Zusammenstellungen derartiger Rituale des Altertums bei Lobeck Aglaoph. I S. 680 ff. Vgl. auch das Regifugium des 24. Febr.

<sup>31)</sup> Sat. 1, 11, 36 ff.

<sup>32)</sup> Romul. 29. Camill. 33.

<sup>33)</sup> Den Latinern.

<sup>34)</sup> In diesem Namen steckt vielleicht ein zu dem Charakter des Festes der Nonae Caprot. passender obscöner Sinn, vgl. Wissowa, Realencycl. III 1552.

<sup>35)</sup> Vgl. unten über Iuno Lucina.



den Feinden leicht fertig geworden seien. Zum Andenken daran werde alljährlich an diesem Tage, den *Nonae Caprotinae*, bei jenem Feigenbaum geopfert, wobei man dessen Milch verwende. Plutarch erzählt noch außerdem, daß an diesem Tage das Volk im Gedränge zum Thore hinausziehe, wobei man sich wie in großer Verwirrung bei Namen rufe: Lucius, Gaius, Marcus u. s. w. Dann mischen sich die Mägde unter sie und treiben allerlei Scherz mit den Begegnenden; sie schlagen und werfen sich gegenseitig mit Steinen — alles zur Erinnerung an das damalige unordentliche Gedränge beim plötzlichen Ausrücken und an den Kampf, an dem auch die Mägde teilgenommen. Die Mägde werden bewirtet unter dem Schatten von Feigenbaumzweigen. Die Legenden der beiden Feste stehen also in enger Verbindung miteinander und zwar so, daß die erste die Flucht vor dem plötzlich hereinbrechenden Feinde, die zweite dessen glückliche Ueberrumpelung durch List enthält. Die Zusammengehörigkeit beider Feste wird noch bestätigt durch ein drittes, am Tage nach den *Nonae Caprotinae* stattfindendes, die *Vitulatio*, die schon Piso bei Macrobian. sat. 3, 2, 14 als Siegesfeier erklärte<sup>86)</sup>. Die Nachrichten, die uns Plutarch giebt, zeigen einige Verwirrung. Während die anderen Gewährsmänner und die Steinkalender von zwei verschiedenen Festen zeugen, hält Plutarch sie für eines und dasselbe (Rom. 29 ὄχλου φυγή καὶ νῶνα: Καπρωτῖναι), und erzählt noch eine zweite Legende. Es werde nämlich an diesem Feste die Erinnerung an den Tod des Romulus gefeiert, der am Ziegensumpfe plötzlich unter Blitz und Donner vor den Seinigen verschwunden sei, wobei das Volk in blassem Schreck die Flucht ergriffen habe. Deswegen gehe man an diesem Tage nach dem Ziegensumpfe zum Opfer und rufe sich auf dem Wege dorthin mit den Namen Marcus, Lucius, Gaius, in Nachahmung der damaligen Flucht, in deren schrecklicher Verwirrung man sich bei Namen gerufen hatte. Ihm selbst ist diese Erklärung des Festbrauches die wahrscheinlichere und damit stimmte, so behauptet er, auch die Mehrzahl der anderen Schriftsteller überein. In dieser Legende handelt es sich

<sup>86)</sup> Ungenan: cum pridie populus a Tuscis in fugam versus sit.

nur um eine Flucht und deshalb ist es unzweifelhaft, daß sie eigentlich eine Legende der Poplifugia war, und daß Plutarch, durch gewisse Analogieen verführt, beide Feste und deren Legenden zusammenwarf<sup>37)</sup>. Dazu mochte ihn zunächst der Ziegensumpf verleiten, der zu den Nonae Caprotinae zu gehören schien. Seine Schilderung von dem fluchtartigen Zuge nach dem Ziegensumpf und dem Namenrufen mag thatsächlich auf die fugae der Poplifugia, die Varro sah, zutreffen; denn die Vermischung beider Feste und ihrer Legenden ist dann am leichtesten zu erklären, wenn man annimmt, daß die Sitte des Namenrufens beiden Festen gemeinsam war. Es werden wohl fausta nomina gewesen sein, die man rief, wozu ja Lucius, Gaius ohne Zweifel gehörten; man denke an Tac. hist. 4, 53 ingressi milites, quis fausta nomina, felicibus ramis und vieles Aehnliche. Das Rufen der Namen sollte Glück bringen, Böses abhalten<sup>38)</sup>.

So gewinnen wir also für die Poplifugia die Erkenntnis, daß das Opfer am Ziegensumpfe stattfand, und daß außer der Festlegende vom Tusker-, Latiner- oder Gallier<sup>39)</sup>-Kriege noch die vom Tode des Romulus die rituelle Flucht dieses Tages zu erklären bestimmt war.

Der Legende vom Tode des Romulus<sup>40)</sup> verdanken wir einen tieferen Einblick in den Charakter der Poplifugia. Romulus lustrierte außerhalb der Stadt beim Ziegensumpfe das Volk. Da verfinsterte sich plötzlich die Sonne, dunkle Nacht mit furchtbarem Donner, Sturm und Hagel brach herein; eine Menge Volks floh erschreckt, während die Vornehmen sich zusammenhielten. Als das Wetter nachgelassen, fand sich die Menge wieder zusammen und suchte vergeblich nach ihrem Könige. Die Vornehmen aber sagten dem Volke, er sei zu den Göttern entrückt worden; die das nicht glaubten, hielten die Patrizier für seine Mörder. Zu dieser Legende kommt noch eine andere, die mit ihr combinirt werden muß (Plut.

<sup>37)</sup> Worin ihm Schwegler Röm. Gesch. I 532, 6 nicht hätte folgen sollen.

<sup>38)</sup> So fing man beim dilectus und census mit den Namen Valerius Salvius, Statorius an (Paul. Fest. p. 121).

<sup>39)</sup> Ovid ars am. 2, 258. Pseudo-Plut. parall. min. 30.

<sup>40)</sup> Nachweise bei Schwegler Röm. Gesch. I 519. 532 ff.



Rom. 29): die Senatoren sollten den Romulus auf der *area Volcani* in Stücke zerrissen und jeder von ihnen ein Stück im Gewande nach Haus getragen haben<sup>41)</sup>. Schon der treffliche Schwegler *Röm. Gesch.* I 535, 24 hat damit die Zerreißung des Orpheus und des Pentheus verglichen, und ohne Zweifel spiegelt sich in dieser Legende ein uralter Communiionsritus wieder (darüber Einiges z. B. bei Gruppe *Mythol.* 732 ff.). Aber wir können noch weiter gehen. Abgesehen von dem Zuge des Zerreißens wird man keinen Augenblick anstehen, in der Erzählung vom Tode des Romulus die zu einem alten Wetterzauber gehörige Legende zu erkennen, wie dies z. B. für die Salmoneussage erkannt ist. Salmoneus, der mit der geschwungenen Fackel auf seinem Wagen einherfuhr (*Vergil. Aen.* 6, 585 ff.), gehört zu dem bekannten Zauber, der durch Wagenrasseln den Donner hervorrief<sup>42)</sup>, und erst später fabelte man, daß das, ursprünglich absichtlich von ihm heraufgezauberte Wetter von Zeus zur Strafe seines Hochmutes gesandt worden sei (s. jetzt S. Reinach, *Revue arch.* 1903, I, S. 154 ff.). Eine ähnliche Sage hat auch in die mythische Vorgeschichte Roms Eingang gefunden. Einer der albanischen Könige, Romulus Silvius, der sich für mächtiger als Juppiter erklärte, ahmte frevelhaft dessen Blitz und Donner nach, bis ihn Juppiter mit seinem Blitze erschlug (*Diodor* 7, 7). Tullus Hostilius, der Doppelgänger des Romulus, wollte, wie schon Piso (bei *Plin. nat. hist.* 2, 140. 28, 14) erzählte, den Blitz herabziehen; weil er aber dabei nicht richtig vorging, traf ihn selbst das Geschoß des Gottes und er verbrannte mit seinem Hause. *Dionys. ant.* 3, 35 dagegen erzählt eine andere Tradition, nach der Tullus, als er in seinem Hause opferte, und wegen eines furchtbaren Wetters, das mit Finsternis, Sturm, Regen und Hagel hereingebrochen, die Umgebung menschenleer war, von Ancus Marcius und den Seinigen umgebracht worden sei; die Mörder hätten nach der That das Haus in Brand gesteckt und die Menge glauben gemacht, es sei vom Blitze getroffen worden (s. über all dies jetzt Pais,

<sup>41)</sup> Beide Erzählungen auch bei *Dionys. ant.* 2, 56.

<sup>42)</sup> Frazer, *Golden bough* I 121 fg. der französischen Uebersetzung. Gruppe, *Mythol.* 820, wo auch Litteratur verzeichnet ist.



Storia di Roma I 1 S. 192, 4). Die Parallelen zeigen deutlich genug, was die ursprüngliche Sage von Romulus' Tode war und daß es keinen Unterschied macht, ob der Held vom Blitze getötet oder im Wetter in den Himmel geführt wird. Man vergleiche endlich auch noch die Sage vom Tode des Aeneas am Numicus, der dem des Romulus darin besonders ähnelt, daß das Heer dabei eine Rolle spielte (Ps. Aurel. Vict. orig. gent. Rom. 14, 2).

Den König finden wir auch in anderen Ländern oft mit solchen ihn der Gottheit nahebringenden Zauberhandlungen beschäftigt (vgl. Smith, Rel. der Semiten 59). Selbstverständlich war der Ort, an dem solche Rituale vorgenommen wurden, nirgends ein beliebiger. Häufig ist es gerade ein Sumpf (vgl. Frazer a. a. O. I 89 ff.). Und so ist es auch in der Legende von Romulus Tode und von den Poplifugia. Der Ort ist hier die palus caprae, die ihren Namen von der Ziege hat, dem Tier des Regenzaubers<sup>43)</sup>. Dasselbe Tier finden wir wieder in dem Namen der Nonae Caprotinae, und das lehrt uns, daß die beiden Feste nicht erst durch die Legenden späterer Zeiten mißverständlich an einander angeknüpft worden sind, sondern daß sie von Anfang an in einem inneren Zusammenhange gestanden haben. Ich kann mich unmöglich dazu verstehen, die Poplifugia für ein Juppiterfest zu halten, wie es Wissowa Rel. 102 thut. Zwar bemerkt der Kalender von Aminturnum zu diesem Tage feriae Iovis und dieselbe Geltung des Tages hat man mit Recht aus Dio 47, 18 erschlossen. Allein auch die Larentalia fallen mit feriae Iovis zusammen, und Wissowa hat recht daran gethan, jeden inneren Zusammenhang zwischen beiden abzulehnen, weil der Kult des Juppiter allem, was mit dem Tode irgendwie in Berührung steht, feind ist (Wissowa, Gesamm. Abh. 168. Relig. u. Kult. 102). Mit demselben Rechte wird man aber auch ein beim Sumpf der Ziege stattfindendes, mit den Nonae Caprotinae unlöslich verbundenes Fest dem Juppiter unangemessen finden, dessen Priester es verboten war, eine Ziege zu berühren, ja selbst zu nennen (Gell. 10, 15, 12; vgl. Arnob. 7, 21 natura quae capri

<sup>43)</sup> Ueber die Ziege s. Gruppe, Mythol. 822 ff. Die Römer fühlten in der Ziege das Dunkel und die Macht der Unterirdischen.

est, ut . . . Jovialibus conveniens sacrificiis non sit?). Viel wahrscheinlicher dünkt es mich zu sein, daß auch dieses Fest, wie das der Nonae Caprotinae, der Göttin der Ziege geweiht war, der Iuno. Man beachte den Unterschied der feiernden Personen: an den Poplifugia beteiligen sich ausschließlich oder vorwiegend die Männer, an den Nonae Capr. die Frauen (Mägde). Die besprochenen Feste fallen in den Juli, und man wird nicht umhinkönnen, eine Reihe anderer Tage desselben Monats unter einem Gesichtspunkte mit ihnen zu betrachten.

Im Geschlechte der Valerier spielte die Verehrung der Iuno keine geringe Rolle. Der Name bedeutet Heil und Gesundheit; und Glück und Fruchtbarkeit sollte der mit Schlägen und Steinwürfen (Plut. Rom. 29) zwischen den Mägdlen an den Nonae Capr. geführte Scheinkampf bringen, der bekannte Analogien in dem Ritual aller Völker hat<sup>44)</sup>. Ps. Plutarch. parall. min. 35 erzählt folgende Legende. Als eine Pest lange Zeit in Falerii wütete, ward den Bedrängten die göttliche Weisung, sie könnten sich durch alljährliches Opfer einer Jungfrau für Iuno von ihrer Plage befreien. Einem Mädchen, das das Los zu diesem Tode bestimmt hatte, raubte ein Adler das Messer und warf es auf eine junge Kuh, die beim Tempel weidete; auf den Altar aber ließ er einen Hammer fallen. Die Jungfrau opferte die Kuh, nahm den Hammer an sich und schlug mit ihm die Kranken. So genasen sie. Die Aehn-

<sup>44)</sup> Die Litteratur über rituelle Kämpfe ist jetzt sehr reich. Zusammenstellungen bei Lobeck, Aglaoph. I S. 879 ff. Neuestens Usener im Arch. f. Religionswissensch. VII 297 ff. Man vgl. neben vielem anderen den Kampf, den am Tritonsee die Jungfrauen alljährlich zu Ehren der Göttin mit Steinwürfen und Stockschlägen unter sich veranstalteten, wobei die Fallenden als *ψευδοπαρθέναι* galten (Herod. 4, 100), gerade, wie das Mädchen, von dessen Speise die Schlange der Iuno in Lanuvium nicht fressen wollte, für eine solche angesehen wurde. Die Steinwürfe (übrigens auch *π λ η γ α !*) bei den Nonae Capr. vergleicht Gruppe Mythol. 901, 3 mit der *λεθην βαλλήτης* im eleusini-schen Kult und anderem, und knüpft alles dies an die Sage von den im Ackerfeld sich bekämpfenden und tötenden Sparten, worin er den durch Menschen hervorgerufenen Vernichtungskampf der schädlichen Dämonen zu erkennen glaubt. Das ist höchst geistreich, für mich aber nicht überzeugend. Schläge und Würfe konnten gewiß sehr verschiedenen Zweck und Sinn in verschiedenen Gegenden und Zeiten haben. Man vgl. übrigens für die Schläge auch den wichtigen 10. § im III. Cap. von Mannhardts Baumkultus „Schlag mit der Lebensrute“ und ebenda S. 548 ff. „Scheinkämpfe beim Mittsommerfeuer“; dazu Mythol. Forsch. 113 ff.



lichkeit mit den Gebräuchen der Nonae Caprotinae leuchtet ein. Die genannte Jungfrau hieß Valeria Luperca, erinnert also durch ihren Beinamen an Iuno's bekannte Verbindung mit den Lupercalien. Ueber die Verwendung des Hammers im Heilzauber vgl. auch Gruppe, *Mythol.* 453, 1, und ähnliche Gebräuche, wie sie zum Beispiel zu den Gestalten Picumnus und Pilumnus (*Preller-Jordan Mythol.*<sup>3</sup> I 376) gehören. Mit der Geschichte von Valeria Luperca steht die Thatsache im Zusammenhang, daß auf Münzen des Valerius Acisculus ein Hammer geprägt ist (*Babelon Mon. cons.* 2, 514 ff.). Auf den Münzen desselben Münzmeisters erblickt man auch ein Mädchen, das auf einem Stiere reitet; sie gilt für Valeria Luperca. Ein eherner Stier stand vor dem Haus der Valerier (*Dionys. ant.* 5, 39. *Pais, Stor. di Roma* 1, 1 S. 480, 3)<sup>45</sup>). Eine weitere Beziehung zu Iuno scheint in der Bedeutung zu liegen, die der Rabe in den Legenden des valerischen Geschlechtes gehabt hat; denn einer sacralen Legende verdankt jedenfalls die Erzählung ihren Ursprung, daß im J. 305 dem jungen Tribunen M. Valerius ein Rabe sich auf den Helm gesetzt und kräftigen Beistand im Zweikampfe mit dem riesigen Gallier geleistet habe (*Gell.* 9, 11 aus *Claudius Quadrigarius. Liv.* 7, 26). Hier ist wieder von einem Kriege gegen die Gallier die Rede, wie in der Legende der Poplifugia und Nonae Caprot., wo zwar die allgemeine Tradition den Krieg beendet und einen neuen, tuskischen, ausgebrochen sein läßt, Ovid aber (s. oben) die Gallier als die überlisteten Feinde bezeichnet. Die Rolle des Raben als eines Sturm- und Regenvogels ist bekannt (vgl. Gruppe, *Mythol.* 820); nach *Plin. nat. hist.* 18, 362 sagen die Raben heiteres Wetter an *singultu quodam latrantes seque concutientes* (vgl. auch *Aelian nat. an.* 7, 7). Gewiß liegt der Erzählung von jenem M. Valerius ein Bild eines Valeriers mit dem Raben auf dem Kopfe zu Grunde, so wie das Bild unseres nach seinem Erlebnis *Corvus* oder *Corvinus* benannten Valeriers Augustus auf seinem Forum aufstellen ließ (*Gell.* 9, 11, 10)<sup>46</sup>). Bezeugt ist Iuno's Verbin-

<sup>45</sup>) S. aber Münzer, *De gente Valeria* (*Dissert. Berolin.* 1891) S. 20 Anm. 2 (nach *Detlefsen*).

<sup>46</sup>) Auf Münzen der gens *Cornificia* (*Babelon Mon. cons.* 1, 434 fg.)



dung mit der Krähe, dem Regen- und Sturmvogel (Gruppe, Mythol. 820. Wissowa, Rel. 115, 4). Man verehrte eigene Krähengöttinnen<sup>47)</sup>, über die Paul. Fest. p. 64 berichtet: *Corniscarum divarum locus erat trans Tiberim cornicibus dicatus, quod in Iunonis tutela esse putabantur.* Dazu gehört die römische Inschrift CIL. VI 96 *devas Corniscas sacrum*, die uns eine einzige Krähengöttin kennen lehrt; denn *Corniscas* ist nicht, wie man früher glaubte, dat. plur. ungewöhnlicher Bildung, sondern genet. sing. Als Möglichkeit bezeichnet diese Auffassung Lindsay-Nohl, Lat. Spr. 463; sie ist aber völlig einwandfrei, angesichts des nicht seltenen Gebrauches von *sacer* mit dem Genetiv auf Inschriften<sup>48)</sup>. In einer etwas anderen Form tritt uns diese Göttin entgegen in CIL. VI 30858 *Coronicei*, was, die *Anaptyxe* abgerechnet, gleich *Cornici* ist<sup>49)</sup>.

In den Geschlechtstraditionen der Valerier spielte auch die *Fortuna Muliebris* eine Rolle, deren 4 Meilen vor Rom an der *via Latina* gelegener Tempel seinen *natalis* am 6. Juli feierte, also am Tage zwischen *Poplifugia* und *Nonae Caprotinae*. Es ist interessant, zu bemerken, welche Aehnlichkeit die Legende dieses zwischen jenen beiden Festen liegenden Tages eben mit den Legenden derselben hat, eine Aehnlichkeit, die bisher nicht bemerkt worden zu sein scheint<sup>50)</sup>. Wie es in der Legende der *Poplifugia* und *Nonae Capr.* erzählt wird, so befindet sich auch hier das Volk in hilfloser Lage, diesmal den Volskern gegenüber, die mit *Marcus Coriolanus* an der Spitze angertückt kommen. Auch diesmal sind es die Frauen, die das Verderben abwenden. *Valeria*, die Schwester des *Poplicola*, war es, die die Mutter und die Gemahlin des zürnenden *Marcus* überredete, mit anderen Frauen in's feind-

sitzt ein Rabe auf der Schulter der *Iuno Sospita*. Ueber die Statue des *Valerius Corvus* auch Münzer a. a. O. S. 28.

<sup>47)</sup> Vgl. die Koronisten des *Phoinix* von Kolophon, bei Athen. 359 fg., der an sie das nahe verwandte rhodische Schwalbenlied anschließt.

<sup>48)</sup> Z. B. CIL. XI 3779. VIII 6951. 2233. II 4087.

<sup>49)</sup> *Coronicei* T. Terentius L. C. l. donom mereto dedet. Vgl. Hülssen, Röm. Mitt. X (1895) S. 63 fg. Warum es „mehr als zweifelhaft“ sein soll, daß diese Göttin mit den Krähengöttinnen zusammenhängt, wie Wissowa Rel. 114, 4 behauptet, sehe ich nicht ein. *Coronice* darf man sie natürlich nicht nennen.

<sup>50)</sup> S. jedoch Pais, Stor. di Roma I 1 S. 501.

liche Lager zu gehen, und durch einen thränenreichen Bittgang das Herz des tödlich Beleidigten zu erweichen. Was den Männern nicht gelungen war, gelang den Frauen, und ihnen zu Ehren ward an der Stelle, wo ihre Bitten den Staat gerettet hatten, am 4. Meilenstein der *via Latina*, ein Tempel der *Fortuna Muliebris* errichtet, dessen erste Priesterin nach der Wahl der Frauen *Valeria* wurde (*Plut. Coriol.* 33 ff. *Dionys. ant.* 8, 55 fg.). Es ist klar und von *Wissowa Rel.* 206 ff. deutlich ins Licht gestellt, daß, wie in anderen, so auch in diesem Kulte der *Fortuna* keine Spur von der Glücksgöttin zu finden ist, sondern daß *Fortuna* als Frauengöttin zu gelten hat. Die *Fortuna* des *Forum boarium* ist eng verknüpft mit der Geburtsgöttin *Mater Matuta*, und zu dieser steht *Iuno* in naher Beziehung. Eine Legende nach der Art derjenigen der *Nonae Caprotinae* ist es, die sich an die *Fortuna Muliebris* der *via Latina* knüpft. Von großer Bedeutung war in der ganzen Zeit des Altertums der Dienst der *Fortuna* in *Antium*. Man scheint nicht bemerkt zu haben, daß der Kult der *Fortuna Muliebris* gerade an diese Stadt anknüpft. *Antium* ist volskisch, und nach einem durch Vermittelung der Frauen glücklich beendigten Volskerkriege wird der Tempel der *Fortuna Muliebris* gestiftet. In *Antium* wurden zwei *Fortunen*-schwestern verehrt (*Wissowa Rel.* 209), und von zwei Bildern im Tempel der *Fortuna Muliebris* berichten *Plut. Coriol.* 37, *Dionys. ant.* 8, 56, von denen eines der römische Staat, das andere die Frauen gestiftet haben sollten<sup>51)</sup>. Den Combinationen, zu denen *Pais, Stor. di Roma* 1, 1, 500 ff. die Tempelstiftung und die ganze *Coriolansage* Veranlassung giebt, kann ich nicht folgen. Die Erzählung von der freiwilligen Verbannung und dem Racheversuch des *Coriolan* trägt, wie *Mommsen Röm. Forsch.* II 149 ff. gezeigt hat, Züge politischer Tendenzen an sich. Mit ihr ist — das scheint mir die richtige Auffassung unserer Tempellegenden zu sein — das Ritual eines alten Frauenfestes in Zusammenhang gebracht worden,

<sup>51)</sup> Ebenso hat sich in der Legende der Epiphanie der *Dioscuren* in Rom nach der Niederlage der *Tusculaner* am See *Regillus* und der in dieser Schlacht gelobten Weihung ihres Tempels die Erinnerung daran erhalten, daß dieses Götterpaar aus *Tusculum* übernommen worden war (vgl. *Wissowa, Rel.* 218).

das, ähnlich den Nonae Caprotinae, den Gedanken seiner Entstehung in schwerer Kriegsnot nahelegte. Die Legende des Tempels selbst wies nach Antium in's Volskerland, darum eignete sich zur erklärenden Ausschmückung keines der für historisch gehaltenen Ereignisse besser, als die hoffnungslose Not, in die Coriolans Bund mit dem mächtigen Antiaten Attius Tullius das römische Volk gebracht hatte. Daß dieser Zusammenhang kein ursprünglicher ist, beweist der Inhalt der Tempellegende selbst, denn in ihr spielen nicht die im Mittelpunkt der Coriolansage stehenden Frauen Veturia und Volumina, die Mutter und die Gattin Coriolans, die Hauptrolle, sondern eine Valeria, also eine Angehörige jenes Geschlechtes, dem wir mehrfach in römischen Frauenkulten begegnen<sup>62</sup>). Am Tage der Nonae Caprotinae fand nach Tertull. de spect. 5 auch ein Opfer der pontifices am Altare des Consus statt, mit dessen Festspielen im August die Sage den Raub der Sabinerinnen verknüpft. Festspiele, allerdings die ludi Romani (Mommsen a. a. O. S. 145 fg.), geben merkwürdiger Weise auch den Anlaß zu dem von Coriolan geleiteten Volskerkrieg. Attius Tullius und Coriolan verdächtigen nämlich in Rom die Volsker, die sich zahlreich zu den Spielen eingefunden, sie könnten sich leicht einen Raub der scorta, wie kürzlich die Sabiner (i. J. 501, Liv. 2, 18), zu Schulden kommen lassen (Liv. 2, 37), worauf sie dann aus Rom ausgewiesen werden und so für Coriolans Pläne reif sind. So schwierig es auch sein mag, die Entstehung der Legende in allen Einzelheiten zu begreifen, so wird man doch den Anklang an den berühmten Raub der Sabinerinnen, die nachher wieder die Vermittlerinnen des Friedens geworden sind, nicht für zufällig halten wollen. Unter den Belohnungen, die der Senat für die Vermittlerinnen im Volskerkrieg beschließt, wird erwähnt: ut feminis semita

<sup>62</sup>) Die Sage von Cloelia und dem ihr zur Belohnung für ihre Kühnheit errichteten Reiterstandbild, wurde in der Geschlechts tradition der Valerier von Valeria, der Tochter des Poplicola, erzählt (Schwegler, Röm. Gesch. II 8 u. 56). Nach Kiessling, De Dionysii Halicarnasei antiquitatum auctoribus latinis S. 26 u. 25 geht diese und die im Texte erwähnte Nachricht von Valeria auf Valerius Antias zurück (vgl. auch Mommsen, Röm. Forsch. II S. 132 fg.). Vielleicht sind sie wirklich jung. Eine andere Erklärung versucht Münzer a. a. O. S. 71, der S. 58 auch über Cloelia-Valeria sich äußert.



virī cederent und permisit his purpurea veste et aureis uti segmentis, und nach Plutarch Rom. 20 werden die Sabinerinnen nach dem Friedensschluß durch den Beschluß geehrt, daß ihnen die Männer ἐξίστασθαι ὁδοῦ βαδίζούσαις. Nach Dionys. ant. 8, 55 fand ὑπὲρ τοῦ δήμου das erste Opfer der Frauen für die neue Fortuna Muliebris am 1. Dezember statt, also an den der Iuno geheiligten Kalendae<sup>53</sup>).

Mit den besprochenen Julifesten beziehungsweise Gedenktagen und deren Legenden haben noch zwei weitere Feste desselben Monats eine unverkennbare Ähnlichkeit, die Lucaria und die Neptunalia, jene am 19. und 21., diese am 23. Juli gefeiert. Daß diese beiden Feste zusammengehören, hat Wissowa Rel. 250 mit Recht aus dem von ihm selber beleuchteten (De feriis anni Rom. S. VIII ff. = Gesamm. Abh. S. 163 ff.), im römischen Festkalender so bedeutungsvollen Zwischenraum von 3 Tagen, der zwischen dem ersten Tage der Lucaria und den Neptunalia liegt, geschlossen. Wenn sich uns nun ergibt, daß der Typus dieser beiden Feste eben der der oben besprochenen ist, so wird ihre innere Zusammengehörigkeit über allen Zweifel erhoben werden. Für die Lucaria sind wir auf die Notiz bei Paul. Fest. p. 119 angewiesen, die lautet: Lucaria festa in luco colebant Romani, qui permagnus interviam Salariam et Tiberim fuit, pro eo, quod victi a Gallis fugientes e proelio ibi se occultaverint. Es wird wohl keiner weiteren Worte bedürfen, um zu begreifen, daß das verschollene Fest durch ein Fluchritual charakterisiert war, wie die oben besprochenen Feste. Für das nach einem Zwischenraum von 3 Tagen folgende Fest der Neptunalia, an dem man Laubhütten baute (Paul. Fest. p. 377), hat Wissowa zweifellos richtig vermutet, sein eigentlicher Zweck sei die Bitte um Abwehr zu großer Trockenheit gewesen. Das erinnert an den oben erörterten Wetterzauber der Poplifugia. Unwillkürlich vergleicht man das in ähnlicher Zeit, im August, gefeierte

<sup>53</sup>) Die richtigere Erklärung dieses Opfers scheint allerdings Wissowa, Anal. Romana Topogr., jetzt Gesamm. Abh. S. 272 fg. gegeben zu haben, der in dem 1. Dez. denjenigen Tag sieht, an welchem der Rückzug Coriolans von Rom stattgefunden haben sollte, und den derjenige, der die Coriolanabel mit dem Tempel verband, irgendwie zum Rechte kommen lassen mußte.

Fest der Karneen, das auch in Sizilien und im griechischen Unteritalien bezeugt ist. Es verbanden sich da, wie so oft, ein Sühne- und ein Erntefest; zum Festritual gehörte Wettlauf und eine Verfolgung, womit man die fuga der Lucaria vergleichen mag, und auch Laubhütten wurden errichtet (vgl. Gruppe, *Mythol.* 162). Die bekannteste Parallele bildet natürlich das jüdische Laubhüttenfest mit dem vorhergehenden Versöhnungstag (Gruppe *ebda*), und es ist interessant, zu sehen, wie sich auch mit diesem Fest ein Regenzauber verband, die (später bezeugte) Ausgießung des unter Posaunenschall (Nachahmung und Lockung des Donners?) aus der Siloahquelle nach dem Tempel gebrachten Wassers über den Altar (vgl. Smith, *Rel. d. Semiten*, S. 174 der deutschen Uebersetzung; Mannhardt, *Baumkultus* S. 283). Für Mitteleuropa findet man viel ähnliches Ritual in Mannhardts *Baumkultus* und in dessen *Antiken Wald- und Feldkulten*, wo S. 215 fg. Anm. mehrere Belege für die überall zu bemerkende Tendenz, den Grund für die Entstehung des Rituals in historischen oder für solche gehaltenen Ereignissen zu suchen, zusammengestellt sind.

Wenn mich nicht der Anschein trügt, so rückt jetzt auch der berühmte Unglückstag der Niederlagen an der Cremera und Allia<sup>64</sup>) ins rechte Licht. Es ist der 18. Juli, der Tag vor den Lucaria, die in der Legende mit der Schlacht an der Allia in Verbindung gebracht worden sind. Nach Dionys. ant. 9, 19 sind die Fabier eben auf dem Wege nach Rom begriffen, wo sie das Geschlechtsoffer darbringen wollen, als die Feinde sie überfallen und niedermachen. Sie waren ausgezogen durch den dexter Janus der porta Carmentalis, der seitdem für einen Unglücksweg galt. Es kann nicht übersehen werden und ist Pais (*Stor. di Roma* 1, 1, 520) auch aufgefallen, wie nahe der Vergleich mit dem Tigillum sororium und der Geschichte von den Horatiern und Curiatiern liegt. Hier haben wir Ianus und Iuno, dort Ianus und Carmenta, die Göttin der Frauen und der Entbindung, wie Iuno. Eine Tradition

<sup>64</sup>) Für die Echtheit des Datums der Alliaschlacht tritt Mommsen *Röm. Forsch.* II 314 mit Entschiedenheit ein. Er hält das Datum der Cremeraschlacht für später übertragen vom Februar auf den 18. Juli (vgl. *ebda* S. 255).



setzt den Untergang der Fabier auf den 13. Februar (Ovid fast. 2, 193); dieser Tag ist bedeutsam dadurch, daß am 15. desselben Monats die Lupercalia stattfinden, das Fest, bei dem die Fabii als luperci in hervorragender Weise beteiligt sind, und wo Iuno als Geburtsgöttin eine wichtige Rolle spielt. Nicht ohne Bedeutung mag es sein, daß es ein Fabier war, der i. J. 295 den Venustempel beim Circus Maximus zu bauen anfang, und ebenfalls ein Fabier, der 217 der Venus Erucina den ersten Tempel (auf dem Capitole) gelobte und zwei Jahre darauf weihte.

So sehen wir eine ganze Reihe von Sühnefesten mit Regen- und Fruchtbarkeitszauber auf verschiedene Tage des Monats Juli verteilt. Wie in aller Welt, so spielen auch hier die Frauen eine hervorragende Rolle. Die Feste fielen wohl ursprünglich in die Zeit vor der Ernte, die bekanntlich im alten Italien beträchtlich später stattfand, als dies heute der Fall ist. Die Weizenernte setzen die Steinkalender in den August (vgl. Nissen, Ital. Landeskunde I S. 400). Lyd. de mens. 4, 106 sagt χρησμός ἐδόθη Ῥωμαίοις πρὸς τῆς Μητρὸς μηδ' ὅλως ἀφροδίσεις χρησθῆναι ἀνὰ πάντα τὸν Ἰούλιον μῆνα, εἴπερ αὐτοῖς ὑγιαίνειν τὰ σώματα μέλλοι. Im Juli sind die ἔργα Ἀφροδίτης gefährlich aus demselben Grunde, aus dem der an Sühne- und Totenfesten reiche Maimonat die Eheschließungen verbietet (vgl. Rossbach, Römische Ehe S. 265 ff.).

#### IV.

Bisher war es vornehmlich die durch die Ziege charakterisierte Göttin, mit der wir es zu thun hatten. So kennen wir sie als Iuno von Lanuvium am besten, und eben in dieser Iuno Sospita Mater Regina von Lanuvium erkennen wir auch deutlich die Gestalt der über ihrem Volke waltenden wehrhaften Mutter und Königin Iuno, von der dieser Abschnitt handeln wird.

1. Eine Reihe vielerwogener Fragen fordert Beantwortung, wollen wir es versuchen, einen einigermaßen klaren Begriff von dem Kulte der Iuno Curritis (Quiritis) zu fassen. Was in den Erklärungen der Alten, die sich auch hier widersprechen, thatsächliches steckt, ist dies, daß sie in



den Curien Opfertische hatte, und daß ihr Bild sich auf einen Speer stützte. Jenes berichtet Paul. Fest. p. 64: curiales mensae, in quibus immolabatur Iunoni, quae Curis appellata est; Fest. p. 254 (Iunonem) Qui(ritim) tamen quid(a)m (a) curi(i)s (dictam esse statuunt, quia in his ei sacra fiant). Dionys. ant. 2, 50 ἐν ἀπάσαις δὲ ταῖς κυρίαις Ἡρᾶ τραπέζας ἔθετο (Tatius) Κυριτία (nach Schömann Κυριτίδι zu lesen) λεγομένη, αἱ καὶ ἐς τὸδε χρόνου κεῖνται. Die zweite Thatsache lehrt Paul. Fest. p. 49: Curitim Iunonem appellabant, quia eandem ferre hastam putabant. 63 quia matronae Iunonis Curitis in tutela sint, quae ita appellatur a ferenda hasta, quae lingua Sabinorum curis dicitur. Plut. Rom. 29 τὴν αἰχμὴν ἣ τὸ δόρυ τοὺς παλαιούς κύριν ὀνομάζειν, καὶ Κυριτίδος Ἡρᾶς ἄγαλμα καλεῖν ἐπ' αἰχμῆς ἰδρυμένον u. s. w. qu. Rom. 87 Ἡρᾶς δὲ ἱερὸν τὸ δόρυ νερόμισται καὶ τῶν ἀγαλμάτων αὐτῆς δόρατι στηρίζεται τὰ πλεῖστα, καὶ Κυρίτις ἣ θεὸς ἐπωνόμασται. τὸ γὰρ δόρυ κοῦριν ἐκάλουν οἱ παλαιοί· διὸ καὶ φασὶ Κυρίνον ὀνομασθῆναι Ἐνυάλιον. Dazu noch Serv. Aen. 1, 8. 2, 614.

Wir begegnen also hier derselben Etymologie, die den Alten zum Teile dienen mußte, um die Herkunft von quirites und Quirinus zu erklären<sup>65</sup>). Das Wort curis, das sabinisch sein und hasta bedeuten soll, kennen wir überhaupt nur aus diesen etymologischen Versuchen; quiris taucht überhaupt erst bei Isidor auf, und wird deshalb mit Recht von Conway als Erfindung bezeichnet. Vielleicht steht es trotz allen Rettungsversuchen mit curis nicht besser, aber entscheiden läßt sich diese Frage schwerlich. Wenn die Ableitung von curis neuerdings für Quirinus, den Namen des sicher echt römischen Gottes, und quirites abgewiesen worden ist (vgl. Wissowa, Rel. 139, 2; siehe auch Mommsen im Staatsrecht III S. 5), so hat man damit ohne Zweifel das Richtige getroffen. Merkwürdiger Weise soll nun aber gerade für Iuno Quiritis oder Curritis die alte Etymologie bestehen bleiben (Wissowa, Rel. 115, 5), weil diese wirklich eine Lanze trug (wodurch sie sich übrigens von der Iuno Sospita nicht unterschied). Es leuchtet ein — mag es ein Wort curis je gegeben haben, oder nicht —

<sup>65</sup>) Stellen bei Conway, The Italic dialects S. 353.

daß die Bildung *Curritis*, *Quiritis* nicht mit großer Wahrscheinlichkeit auf ein Wort wie *curis* zurückgeführt werden kann <sup>56)</sup>, daß es vielmehr durch die Analogie von *Samnium* — *Samnis* nahegelegt wird, Ableitung von einem Lokalnamen anzunehmen, wie Deecke, *Falisker* 86 sehr richtig gezeigt hat, und es ist mir nicht recht verständlich, weswegen Wissowa, der selbst S. 139, 2 einen solchen Weg für die Erklärung von *Quirites* und *Quirinus* gebilligt hat, in diesem Falle lieber einen anderen einschlug. Denn daß der Beiname der Iuno *Quiritis* von dem Namen der *quirites* getrennt werden dürfe, will mir nimmermehr einleuchten; haben wir doch in Iuno *Populona* eine dem Begriffe nach genau entsprechende Gestalt (wortüber unten). Daß aber dann die Formen *Curritis* und *Quiritis*, die *Bersu* und andere gemeinsam erklären wollen, schwerlich auf dasselbe Wort zurückgehen, ist klar. Allein was verbürgt uns die ursprüngliche Identität beider? Die Göttin, die mit den *Curien* in Verbindung gebracht wird, heißt in den lateinischen Quellen so gut wie immer *Curritis*. Das mag sich aber durch das Bedürfnis der Etymologen, den zu erklärenden Namen dem Worte *curia* (oder *curis*) möglichst nahe zu bringen, erklären. Inschriftlich kennen wir die *Curritis* sowohl, wie die *Quiritis*. Die faliskischen Inschriften CIL. XI 3100. 3125. 3126. 3128, die beide Namensformen bieten, lehren uns, daß die Iuno, nach der Ovid am. 3, 13 die Falisker *Iunonicolae* und die offizielle Sprache die römische Colonie *Iunonia* nennt, mit vollem Namen so geheißen hat. Auch außerhalb *Faleriis* begegnen uns inschriftliche Zeugnisse beider Namensformen. Aber hier scheint sich eine Sonderung von selbst anzubieten. Der *Arvalkalender* verzeichnet unter dem 7. Oktober den Stiftungstag des Tempels der Iuno *Curritis* auf dem Marsfelde: *Iovi fulguri* (I)unoni *Curriti* in campo <sup>57)</sup> (in den bei Rom gefundenen *fasti Paulini* heißt es zu demselben Tage dagegen: *Iovi fulg(uri)*, *Iunoniq(uiriti)* <sup>58)</sup>). Von diesem Tempel vermutet Wissowa, *Rel.* 117 mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die in ihm verehrte Göttin im J. 214

<sup>56)</sup> Trotz *arqites*, worauf Mommsen a. a. O. aufmerksam macht.

<sup>57)</sup> CIL. I<sup>2</sup> p. 211.

<sup>58)</sup> CIL. I<sup>2</sup> p. 212.



vor Chr. aus Falerii evociert worden sei. Er ist der einzige römische Iunotempel, dessen Stiftungstag unsere Ueberlieferung nicht auf die Kalenden, sondern auf die Nonen verlegt. Andererseits dürfen wir aus der alten Beneventaner Inschrift CIL. IX 1547: Iunonei Quiritei sacra, C. Falcilius L. f. consol dedicavit, wie oben ausgeführt, einen Rückschluß auf Rom selbst machen. Benevent ist 268 Colonie geworden, und wahrscheinlich kam damals die Göttin von Rom in die Colonie. Also ist allem Anscheine nach die echt römische Form Quiritis, und dieser Name will nichts anderes besagen, als Göttin der quirites, wie Populona Göttin des damit gleichbedeutenden populus. Das Zeugnis, das die erwähnte Inschrift aus Benevent giebt, geht der Zeit nach allen anderen voraus. Die in Falerii gefundenen Inschriften gehören dagegen der Kaiserzeit an, einer Epoche, in der längst echt Faliskisches mit Römischem gemischt war. Die Annahme ist also schwerlich zu kühn, daß die Göttin in Falerii Curritis geheissen habe und mit ihr die ihr ähnliche römische Quiritis zusammen geworfen worden sei, wie in Rom nach Rezeption der faliskischen Gottheit, so in dem romanisierten Falerii selbst. Curritis, die Göttin der Curien, hat selbstverständlich mit Quiritis, der Göttin der Quiriten, viele Vergleichspunkte gehabt. Die falsch etymologisierten Namen mußten ihrerseits einen noch stärkeren Anstoß zur Verwechselung geben, als es z. B. bei den Namen Sucusa und Subura der Fall gewesen ist, deren völlige Verschiedenheit Wissowa (Septimontium und Subura, Gesamm. Abh. S. 251 ff.) endgültig nachgewiesen hat. Es giebt aber noch eine Thatsache, die mich glauben macht, daß man in Falerii die Göttin Curris nannte. Tertullian allein bringt eine sonst verschollene Erklärung des Beinamens vor, aus der wir zum wenigsten etwas wichtiges lernen. Im Apolog. 24 sagt er am Schlusse einer Aufzeichnung von Gottheiten, die einzelnen Städten eigentümlich sind: Faliscorum in honore(m) patris Curri(ti)s et accepit cognomen Iuno. Daraus lernen wir, daß es in Falerii einen pater Curris gab, den wir aber nicht vorschnell mit Deecke, Falisker 86<sup>69)</sup> für

<sup>69)</sup> Dem sich Aust in Roschers Lex. II 645 anschließt.



einen Juppiter Curris erklären wollen. Die Behauptung, daß ihm zu Ehren die Iuno ihren Beinamen bekommen habe, ist für uns ebenso wertlos, als sie den mit der Iuno Curritis von Falerii vertrauten Alten nahe liegen mußte. Wenn wir schon in Curritis, dem Beinamen der Iuno, einen Localnamen vermuteten, so können wir dasselbe mit noch größerem Rechte beim pater Curris thun; denn dieser erinnert stark an den Alb(en)sis pater, den Reatinus pater, den pater Pyrgensis, die von den Städten Alba (Fucens), Reate, Pyrgi benannt sind (vgl. Wissowa, Rel. 183, 10). Es muß also eine später verschollene Lokalität Currium oder Curria gegeben haben, deren Gottheit nach ihr benannt worden ist, wie der pater Reatinus nach Reate, und diese Herkunft ist auch für den Beinamen der Iuno die wahrscheinlichste. Das ist der richtige Kern der antiken Ableitung vom sabinischen Cures, die auch bei der Curritis wieder ihre Dienste thun mußte (Schol. Pers. sat. 4, 26 Curibus, quod nomen loci est, unde Iuno Curitis dicitur, quia ibi vehementer colitur). Der Stamm des Namens Cures mag vielleicht verwandt sein mit dem hier vorausgesetzten Ortsnamen; diesen aber, wie ein Teil der Alten that, eben in Cures wiederzufinden, verbietet, außer anderen Erwägungen, einerseits die Form der Ableitung — die Einwohner von Cures heißen Curenses —, andererseits der völlige Mangel an inschriftlichen und sonst überhaupt zuverlässigen Zeugnissen für Iuno im Sabinerland; die Scholiastenweisheit können wir auf sich beruhen lassen.

Ich habe den Namen bisher mit Absicht Curritis geschrieben, denn diese Orthographie ist die unserer Inschriften, soweit sie überhaupt nicht mitten im Namen abgebrochen sind. Das Zeugnis des Arvalenkalenders ist oben angeführt worden; CIL. XI 3126 aus Falerii nennt einen lucum Iunon(is) Curritis. Daß daran die falsche Etymologie vom currus, der in dem gleich zu erwähnenden Gebete der Tiburtiner genannt wird, Schuld sei, ist eine unbegründete Behauptung Deecke's, Falisker 85. In unserer Schriftstellerüberlieferung erscheint der Name bald mit einem R, bald mit zweien. Angesichts der Inschriften kann das nichts bedeuten; im Gegenteil erlauben diese den Schluß, daß das auch bei Schriftstellern (Tertullian,

Servius) nicht selten überlieferte *Curritis* die echte Form, *Curitis* dagegen die durch die Ableitung von *curis* beeinflusste ist. Schon diese Schreibweise, die wir jetzt als die korrekte kennen, macht die Ableitung von *curis* höchst bedenklich<sup>60</sup>).

Eine starke Ueberlieferung weist die *Iuno Curritis* in die *Curien* als deren Spezialgottheit. Dazu paßt es vortrefflich, daß die *Quiritis* die Göttin der Vollbürger, *quirites*, ist. Die *Curien* sind nicht nur für Rom, sondern für *Latium* überhaupt als älteste Einteilung der Bürgerschaft bekannt (Mommsen, Staatsrecht III 89 fg.). Nun meint zwar Wissowa, Rel. 119, die Behauptung, daß die in den *Curien* verehrte *Iuno* den Namen *Curritis* geführt, beruhe nur auf einer etymologischen Spielerei mit *curia* und *Curitis*, da diese Form der *Iuno* in Rom wohl erst aus *Falerii* rezipiert sei. Aber der Einwand kann schwerlich gelten, denn das mit *Latium* so nahe verwandte Völkchen der *Falisker* mag sehr wohl ebenfalls die *Curieneinteilung* gehabt haben, und andererseits war, wie oben ausgeführt, der echt römische Name wahrscheinlich *Quiritis*, und ist erst unter äußerem Einfluß mit *Curritis* zusammengefallen worden. Angesichts des bei Servius zur Aen. 1, 17 überlieferten Gebetes der *Tiburtiner* scheint es mir unerlaubt, an eine bloße etymologische Spielerei zu denken. Man betete nämlich in *Tiber* so: *Iuno Curritis, tuo curru clipeoque tuere meos curiae vernulas*<sup>61</sup>). Also hat *Tibur* entweder schon in

<sup>60</sup>) Bersu, Die Gutturalen und ihre Verbindung mit *v* im Latein S. 38 fg. Anm. und S. 118 fg. sieht in *Quiritis* die ursprüngliche Form des Beinamens, den er von dem apokryphen *quiris* ableitet, und erklärt *Curitis* für eine dialektische Angleichung an *Quiritis*, die mit der umgekehrt auf römischem Boden erfolgten Umwandlung von *Akudunnia* in *Aquilonia* zu vergleichen wäre. Daß dieser Weg der Erklärung nicht der richtige ist, glaube ich oben wahrscheinlich gemacht zu haben. Dagegen weist Bersu mit vollem Recht die Ableitung von *Cures* ab.

<sup>61</sup>) Wissowa meint, *tuo curru* sei auf Grund falscher Etymologie für das durch den Sinn geforderte *tua curi* eingetreten. So bestechend diese Vermutung auch ist, so ist es doch sehr bedenklich, hier nun auf einmal das sonst nur durch die Etymologen bekannte *curis* in einem Texte erscheinen zu lassen; und so sinnlos ist ja doch auch ein Schutz mit dem Wagen und Schilde nicht, daß man ihn um jeden Preis entfernen müßte. Auf Münzen der gens *Procilia* fährt auch die *Iuno Sospita* auf einem Wagen (Babelon, Mon. cons. 2, 368); vgl. auch Serv. Aen. 1, 8 *Curitis* (*Curretis*, *Curetis* ein Teil der Hss.), *quae utitur curru et hasta*. Das Wörtchen *sane*, das man früher am Schlusse des Gebetes las oder corrigierte, gehört zum Anfange des folgenden Satzes, wie in der Thilo'schen Ausgabe jetzt richtig zu lesen ist.



alter Zeit auch eine Iuno Curritis besessen, oder es hat, wie Rom, sich von Falerii beeinflussen lassen, und auch seine Iuno hieß zuerst Quiritis. Ausdrücklich sagt auch Paul. Fest. p. 64 curiales mensae, in quibus immolabatur Iunoni, quae Curis appellata est. Diese Tische hat Dionysius' Zeit noch gesehen (vgl. ant. 2, 50 ἐν ἀπάσαις δὲ ταῖς κυρίαις Ἦρα τραπέζας ἔθετο Κυριτία λεγομένη, αἱ καὶ ἐς τὸδε χρόνου κεῖνται). Wissowa's Meinung, daß es nur die Ebegöttin Iuno gewesen sein könne, kann ich Angesichts der Ueberlieferung nicht beistimmen<sup>62</sup>).

2. Sehr richtig hat meines Erachtens Mommsen gesehen, wenn er im Staatsrecht III 5, 2, ausgehend von der Gleichheit der Begriffe quirites und populus, Iuno Populona für dieselbe Göttin erklärte, wie Iuno Quiritis. Nach dem oben Ausgeführten darf ich es wohl für sicher halten, daß die Populona eine rein römische Göttin gewesen ist, oder wenigstens, daß Spuren einer von Rom unabhängigen Verehrung dieser Göttin sich anderswo bisher nicht nachweisen ließen. Die Verehrung der Populona in mehreren von Rom abhängigen Gemeinden beweist ihr hohes Alter und ihre große Bedeutung. In Teanum Sidicinum wird sie (CIL. X 4791, s. oben S. 171) sacrorum publicorum praeses genannt, und die Bemerkung des Martianus Cap. 2, 149: Populonam plebes, Curitim debent memorare bellantes mag wenigstens für das Verständnis der zuerst genannten Wert haben. Vielleicht hat C. Caerellius Sabinus, der in Dacien die Iuno Regina Populona dea patria mit einer Weihung bedachte, gar die Iuno Regina des Capitols gemeint (vgl. oben S. 172). Auch auf der Inschrift aus Aesernia CIL. IX 2630 hat die Iuno Populona den weiteren Beinamen Regina<sup>63</sup>). Das hohe Alter dieser Bezeichnung als Königin bezeugt vor allem der Kult der Iuno Sospita Mater Regina in Lanuvium.

In dem Beinamen Regina sieht man gerne eine Bezeichnung der Iuno als Gemahlin Jupiters (Preller-Jordan

<sup>62</sup>) Die hasta caelibaris, mit der die Bräute gekämmt werden, bringt eine der vielen Erklärungen, mit denen sich die Alten abmühten, um diesen Brauch zu verstehen, mit der Lanze der Iuno Curritis zusammen (Paul. Fest. p. 62 fg. Plutarch qu. Rom. 87). Darauf ist natürlich nichts zu geben. Anders Preller-Jordan Mythol.<sup>3</sup> I 279.

<sup>63</sup>) Außerdem wird die Populon(i)a noch erwähnt bei Arnob. 3, 30.



Mythol.<sup>3</sup> I 205. Roscher in seinem Mythol. Lex. II 600). Gewiß ist Iuno als Göttin der capitolinischen Trias Regina genannt worden, aber auch sonst, und zwar in Kulturen, die von dieser Verknüpfung mit Jupiter und Minerva unabhängig, und zum Teil sicherlich älter sind, als diese. Dazu gehört ihr Tempel in Rom auf dem Aventin, dessen Cult aus Veji übertragen worden ist i. J. 396; dazu gehört die Göttin von Lanuvium, und endlich eben die Populona. Von einem ehelichen oder überhaupt irgend welchem Verhältnis dieser Göttinnen zu Jupiter ist nichts bekannt; im Gegenteil zeigt ihr Wesen und die Geschichte der Uebertragung ihrer Kulte nach Rom deutlich eine Sonderstellung hervorragender Art. Zum Ueberfluß zählen die hämischen Worte des Seneca, die Augustin überliefert hat (de civ. d. 6, 10), die Populona ausdrücklich zu den *viduae*, bezeugen also, wie Preller-Jordan Myth.<sup>3</sup> I 279 selbst hervorhebt, ihre Verehrung ohne Jupiter. Wenn wirklich, was doch die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, die Etrusker ihre Iuno aus Latium entlehnt haben, so dürfen wir auch aus der etruskischen Iuno etwas für die latinische lernen. Die bekannten, oben angeführten Schriftstellerzeugnisse schreiben dem Iunokult eine hervorragende Bedeutung in den etruskischen Städten zu. Die Perusiner verehrten die Göttin *οἷα Τυρρηναί* und erkoren sich nach der Zerstörung ihrer Stadt den Hephaest (sethlans) zum *θεὸς πατριος ἀντὶ τῆς Ἥρας*; aus dem eroberten Veji nehmen die Römer die Iuno Regina mit und gründen ihr ein Heiligtum auf dem Aventin. Also die Göttin, die die Etrusker sich aus Latium angeeignet haben, ist Iuno in der eben beschriebenen Stellung, die Vorsteherin des Gemeinwesens und seiner (Curien)-Verfassung, die, mit geringer Veränderung der Bedeutung, als Regina, Mater, Populona, Curritis, Quiritis, zuweilen mit mehreren dieser Beinamen zusammen verehrt wurde.

Wäre Iuno Regina wirklich so genannt worden als Gemahlin des Jupiter, so müßte der letztere ebenfalls in offizieller Benennung Rex heißen, wie denn Roscher, der jene Ansicht vertritt, *Ζεὺς βασιλεὺς* und *Ἥρα βασίλεια* (*βασίλις*) zum Vergleiche heranzieht (Myth. Lex. II 600). Dieser Vergleich ist aber schief, denn im Griechenland herrscht in der

Verwendung dieser Beinamen gerade das umgekehrte Verhältnis, wie in Italien. Während den Griechen Ζεὺς βασιλεὺς sehr geläufig ist, ist es Ἥρα βασιλεῖα lange nicht in dem Maße (vgl. Usener, Götternamen 226 ff.); in Italien aber ist, wie wir gesehen haben, Iuno Regina von Alters her eingebürgert, für Juppiter Rex dagegen giebt es kaum eine Spur in der Tradition; denn was Preller-Jordan, Mythol.<sup>3</sup> I 205, 4 anführt, stammt nicht aus dem Kulte und verlangt eine andere Erklärung. Cicero de rep. 3, 13, 23 sagt: sunt enim omnes, qui in populum vitae necisque potestatem habent, tyranni, sed se Iovis optimi nomine malunt reges vocari. Diese Worte gehen sicherlich auf griechische Anschauungen zurück. Und wenn Caesar bei Dio 44, 11 die Königswürde mit der Begründung ablehnt, ὅτι Ζεὺς μόνος τῶν Ῥωμαίων βασιλεὺς εἶη, so braucht er mit dieser aus dem Bedürfnis des Augenblickes geborenen Antwort keine römische Kultbezeichnung im Auge gehabt zu haben. Wäre in alter Zeit Juppiter als Rex verehrt worden, so hätte sicherlich auch der Haß der Republikaner es nicht vermocht, den Königsnamen ihm zu rauben, wie Preller meint. Das hätte die zur Genüge bekannte Aengstlichkeit der Römer allem Alten gegenüber unmöglich zugestanden; sind doch gerade im Kultwesen Erinnerungen an die Königszeit immer erhalten geblieben<sup>64</sup>).

## V.

Hieran schließe ich die Besprechung einer anderen wichtigen Rolle, die Iuno im öffentlichen Leben spielte, die einer Herrin der Kalenden eines jeden Monats.

Bekannt ist der Brauch, von dem uns Macrob. sat. 1, 15, 9 ff. eine Vorstellung giebt. Den Eintritt des neuen Mondes meldete der pontifex minor dem rex sacrorum, worauf dann bei der Curia Calabra dem Volke mitgeteilt wurde, ob die Nonen des neuen Monates auf den fünften oder den siebten Tag fielen, mit jener merkwürdigen, bei Varro l. l. 6, 27 verderbt und bei Macrob. a. a. O. unvollständig erhaltenen Formel, in der man zwei Saturnier erkennen wollte. Wir haben

<sup>64</sup>) Auf der Inschrift von Agnone (Conway, Ital. Dial. n. 175) hat Juppiter zweimal den Beinamen regator: Διούει regatureí.



zunächst die Frage zu erörtern, ob hier Iuno die Rolle einer Mondgöttin spielt. Roscher, Iuno und Hera 15 beantwortet die Frage unbedenklich in noch viel weiterer Ausdehnung mit Ja; er erklärt es für leicht erweislich, daß Iuno ursprünglich die Bedeutung einer Mondgöttin gehabt habe. Wissova Rel. 116 hält wenigstens die an den Calenden angerufene Iuno Covella unbedenklich für eine Mondgottheit, während er im Uebrigen nicht geneigt zu sein scheint, die Göttin mit dem Monde in Zusammenhang zu bringen. Ich gehe noch weiter, und halte dafür, daß es im römischen Kulte überhaupt keinen sicheren Anhaltspunkt für diese Auffassung der Iuno giebt.

Selbstverständlich müssen die Anschauungen und Etymologien der Alten, die teils die seit der Identifizierung der Iuno mit Hera auch auf diese übertragenen Spekulationen der Griechen widerspiegeln, teils ähnliche Worte für gleichbedeutend ausgeben, hier fernbleiben. Aber ebensowenig dürfen wir ganz allgemeinen Erwägungen einen so wesentlichen Einfluß verstaten, wie dies Roscher thut, da, wo es sich um speziell römische bzw. italische Anschauungen handelt. Wenn also die Iuno Lucina Göttin der Frauen und zwar vorzugsweise der gebärenden ist, so dürfen wir es nicht von vornherein für wahrscheinlich halten, daß sie Mondgöttin war, weil sich für die Mondnatur antiker Göttinnen der Geburt eine überwältigende Fülle von Zeugnissen beibringen läßt. Selbst für Griechenland ist es nicht zu allen Zeiten die Mondgöttin gewesen, die die entscheidende Macht über die Geburt besaß. In Italien weist die uralte Mater Matuta keinen Zusammenhang mit dem Monde auf. Andere Göttinnen derselben Bedeutung, wie Egeria u. a., sind deutlich Quellgöttinnen, entsprechend der bedeutsamen Rolle, die das Wasser in Wirklichkeit und in den abergläubischen Vorstellungen alter und neuer Zeit als befruchtendes und heilendes Element spielt.

Roschers Darstellung, die, wie alle bisherigen, in dem Banne der Anschauung steht, daß der Name Iuno, wie der des Juppiter, den leuchtenden Himmel bedeute, hält naturgemäß den Beinamen Lucina für einen Zusatz, der erst in späterer Zeit Sinn haben konnte, als man nämlich die ur-



sprüngliche Bedeutung des Hauptnamens, die nach ihm denselben Inhalt hat, vergessen hatte<sup>65</sup>). Für uns sieht die Sache natürlich ganz anders aus; denn da wir erkannt haben, daß im Hauptnamen die Bedeutung des leuchtenden (Himmels) niemals gelegen hat, müssen wir sehr vorsichtig zu Wege gehen bei der Untersuchung des Beinamens *Lucina*, für dessen Bedeutung damit das Praejudiz verloren gegangen ist.

Allerdings hat ein Teil der Alten unbedenklich die *Lucina* mit dem Monde identifiziert. Aber auch nur ein Teil. Danebenher geht die thörichte Etymologie von *lucus*, dem Hain der Göttin auf den *Esquilien* (*Ovid. fast.* 2, 449. *Plin. nat. hist.* 16, 235), und die sehr beachtenswerte Ableitung von dem Lichte, das die Geburtsgöttin dem Kinde schenkt, wenn sie es an den Tag fördert<sup>66</sup>). Bei allem aber vergesse man nicht, daß den Alten selbst, wie ihre Aeüßerungen deutlich zeigen, *Iuno Lucina* nur als Geburtsgöttin bekannt war; auch diejenigen von ihnen, die sie für den Mond erklären, reden doch nur von dessen Einfluß auf die Schwangeren und Gebärenden. Das macht nicht nur gegen Roschers weitgehende Gleichsetzung der *Iuno* überhaupt mit dem Monde bedenklich, sondern erregt den Verdacht, daß auch in diesem speziellen Falle die Beziehung auf den Mond nur in den Köpfen der vom Griechentum beeinflussten Gläubigen und der Etymologen entstanden sein möchte. Bei *Plautus* und *Terenz*, wo uns die Göttin zum ersten Male entgegentritt, handelt es sich lediglich um die Geburt. *Plaut. aul.* 691 fg. *perii, mea nutrix. obsecro te, uterum dolet. Iuno Lucina, tuam fidem!* *Ter. Ad.* 486 fg. *miseram me, differor doloribus. Iuno Lucina, fer opem! serva me, obsecro!* So auch z. B. *Hor. epod.* 5, 4 fg. *si vocata partibus Lucina veris adfuit. Ovid ars* 3, 785 *tu quoque, cui rugis uterum Lucina notavit. Arnob.* 3, 21 *ut difficiles puerperiorum tricas Iuno mulceat corripiatque Lucina.* Einige setzen sie in Beziehung zum Lichte, weil das Kind durch ihre Hilfe an's Licht gebracht wird: *Paul. Fest. p.* 305 *supercilia in Iunonis tutela esse putabant, quod his protegan-*

<sup>65</sup>) *Iuno* und *Hera* S. 18.

<sup>66</sup>) Reichhaltige Stellensammlung bei Roscher, *Mythol. Lex.* II Sp. 578 u. 581 fg. *Iuno* und *Hera* S. 16 fg.

tur oculi, per quos luce fruimur, quam tribuere putabant Iunonem; unde et Lucina dicta est. Ovid fast. 2, 449 ff. gratia Lucinae! dedit haec tibi nomina lucus, aut quia principium tu, dea, lucis habes. parce, precor, gravidis, facilis Lucina, puellis, maturumque utero molliter aufer onus. 3, 255 dicite: 'Tu nobis lucem, Lucina, dedisti!' dicite: 'tu voto parturientis ades!' Mart. Cap. 2, 149 sive te (Iuno) Lucinam, quod lucem nascentibus tribuas, ac Lucetiam convenit nuncupare. Für den Mond sieht die Göttin Varro an an einer Griechisches und Römischen durcheinandermengenden Stelle: ling. lat. 5, 69 (luna) ideo quoque videtur ab Latinis Iuno Lucina dicta, vel quod est e terra, ut physici dicunt, et lucet, vel quod ab luce eius, qua quis conceptus est, usque ad eam, qua partus quis in lucem, luna iuvat, donec mensibus actis produxit in lucem, ficta ab iuvando et luce Iuno Lucina. a quo parientes eam invocant; luna enim nascentium dux, quod menses huius. hoc vidisse antiquas apparet, quod mulieres potissimum supercilia sua attribuerunt ei deae; hic enim debuit maxime collocari Iuno Lucina, ubi ab diis lux datur oculis. Man sieht, wie hier die Ableitung vom Lichte (des Tages und des Lebens) mit der vom Monde vermenget ist. Völlig griechisch ist Cicero de deor. nat. 2, 68 fg. Dianam autem et Lunam eandem esse putant, cum . . . Luna a lucendo nominata sit; eadem est enim Lucina. itaque ut apud Graecos Dianam eamque Luciferam, sic apud nostros Iunonem Lucinam in pariendo invocant, quae eadem Diana omnivaga dicitur . . . Diana dicta, quia noctu quasi diem efficeret u. s. w. Siehe ferner noch Plut. qu. Rom. 77; vgl. Ovid fast. 6, 39; Macrob. sat. 1, 15, 20 (Tibull. 3, 4, 13). Daß wir solche Äußerungen<sup>67)</sup> nicht zu Rate ziehen dürfen, wenn wir über die ursprüngliche, römische Geltung der Lucina Klarheit gewinnen wollen, leuchtet doch wohl ein.

Man kennt Iuno als *pronuba* aus der Litteratur (Verg. Aen. 4, 166) und den Kunstdenkmälern (vgl. Wissowa Rel. u. Kult. 119). Sie ist es, die die Ehe schließt, und sie führt auch die Geburt herbei. Wenn sie als Lucina angerufen wird,

<sup>67)</sup> Dazu noch Catull 34, 14 fg. von Diana: Tu Lucina dolentibus Iuno dicta puerperis.



so bedeutet das allerdings nichts anderes, als Iuno quae lucet. Haben wir nun ein Recht, dieses Leuchten kurzweg auf den Mond zu beziehen? Etwa deswegen, weil luna fast dasselbe Wort ist, wie schon die Alten bemerkt haben? Oder weil Jupiter Lucetius heißt (Wissowa a. a. O. 100), dessen Leuchten natürlich das des Himmels ist, und dementsprechend bei Mart. Cap. 2, 149 auch Iuno Lucetia heißt? Oder weil so viele Geburtsgottheiten mit dem Monde in Verbindung stehen, dessen Einwirkung auf das weibliche Geschlechtsleben den Alten so wichtig schien? Mir scheint, daß das alles Erwägungen sind, die im römischen Kulte keine genügenden Anhaltspunkte haben, und von ihm müssen wir doch ausgehen.

Roscher selbst weist (Mythol. Lex. II S. 582) auf den für das ganze Altertum so bedeutungsvollen Parallelismus von Licht und Leben hin, wie er sich z. B. Ilias 16, 187 αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τὸν γε μογροστόκος Εἰλείθυια ἐξάγαγεν πρὸ φέωςδε καὶ ἡελίου ἶδεν αὐγὰς ausspricht. Da läge es also doch am nächsten, in Iuno Lucina die Repräsentantin des Tageslichtes zu sehen. Denn das ist doch das Licht, an das der Neugeborene herausgeführt wird; vgl. auch Pind. Pyth. 4, 143 τρίταισιν δ' ἐν γοναῖς ἄμμες αὖ κείνων φυτευθέντες σθένοιο ἀελίου χρύσειον λεύσσομεν. Ol. 6, 43 ἦλθεν δ' ὑπὸ σπλάγχων ὑπ' ὠδινόος τ' ἐρατᾶς Ἰαμος ἐς φάος αὐτίκα. Eur. Hel. 341 πότερα δέρεται φάος τέθριππά θ' ἁλίου, wo noch zugesetzt ist: ἐς κέλευθ' αὐτῶν, ἢ ἢ νέκυσι κατὰ χθονὸς τὰν χθονίαν ἔχει τύχαν; Vergil. Aen. 6, 828 si lumina vitae attigerint; und unzählige andere Stellen<sup>68</sup>). Lassen wir uns von diesem Gesichtspunkte leiten, so müssen wir schließen, daß die Geburtsgöttin Iuno, der alles Geborene den Genuß des Lichtes verdankt, unter dem Einfluß eben dieser Vorstellung irgend einmal zu einer Gottheit des lichten Tages geworden ist. Wer aber die zusammenfassenden Bemerkungen, die den Schluß meiner Abhandlung bilden sollen, begründet genug findet, dem wird der Schritt ein gewaltiger erscheinen, den die Verehrer der Göttin gethan haben würden, wenn sie sie zu einer lichten Gottheit hätten werden lassen, umso gewal-

<sup>68</sup>) Ueber das Lebenslicht z. B. Dieterich, Nekyia 24, 1.



tiger, als es sich hier um die nüchternen, am Ältesten zäh festhaltenden römischen Anschauungen handelt. Dazu kommt, daß nichts von dem, was wir über die Lucina wissen, notwendig zu der Annahme führt, daß dieser Schritt je gemacht worden ist, es sei denn in später, Griechisches und Römisches längst nicht mehr unterscheidender Zeit. Wir müssen also auf anderem Wege zum Verständnisse der Lucina zu gelangen suchen.

Leuchten thut auch der, der eine Fackel trägt, und die Fackel ist eine der wichtigsten Bestandteile des römischen Hochzeitsrituals (Rossbach, Röm. Ehe 337 ff.). Man kennt ihre reinigende Wirkung, für die gerade die spina alba, die der Braut brennend vorangetragen wurde (Paul. Fest. p. 244), und um die man sich nachher riß, weil sie als ein praesidium vitae galt (Fest. p. 289. Serv. Verg. ecl. 8, 29), charakteristisch ist (vgl. Diels, Sibyll. Bl. 48, 2). Bei Plautus Cas. 117 heißt es *huic luce bis novae nuptae facem*<sup>69</sup>). Und die Ciris 439 nennt die Fackel (wie die Iuno selbst) *pronuba pinus*, ebenso Sen. Med. 37. Zum Haine einer anderen Geburtsgöttin, der Diana, gingen die Frauen mit Fackeln in den Händen: Prop. 2, 32, 9 *videt accensis devotam currere taedis in nemus et Triviae lumina ferre deae*. Dorthin, zum Nemus Aricinum, *saepe potens voti, frontem redimita coronis, femina lucentes portat ab urbe faces* (Ovid fast. 2, 269 fg. vgl. Stat. silv. 3, 1, 55. Gratt. cyneg. 484. Wissowa, Rel. u. Kult. 199). Sollte nicht die Tutula, die von der (für das weibliche Geschlechtsleben signifikanten) caprificus die rettende Fackel in die Höhe hält (vgl. oben S. 185), eben ein Bild der den Frauen in ihrer höchsten Not helfenden Iuno Lucina sein? Wie bei der Hochzeit, so war auch bei der Geburt das Lichterbrennen von Wichtigkeit und hatte in der Candelifera seine eigene Göttin (Terull. ad nat. 2, 11)<sup>70</sup>). Auch hier ist die erhoffte Wirkung natürlich eine reinigende, Uebel abwehrende (vgl. Plat. Phaon bei Athen. 10, 58 pag. 442a *λόχων γὰρ ὁσμὰς οὐ φιλοῦσι δαί-*

<sup>69</sup>) Vgl. auch Plaut. Pers. 514 fg. *nescis quid te instet boni neque quam tibi Fortuna faculam lucrifera adlucere volt*.

<sup>70</sup>) Candelifera, quoniam ad candelae lumina pariebant. Vgl. Crusius in Roschers Lex. I 850. Mannhardt II 125, 1. Liebrecht, Zur Volkskunde 31.

μνες. Gruppe, Gr. Mythol. 894, 1). Iuno Lucina ist es also selbst, die die reinigende und schützende Fackel bei der Hochzeit und bei der Geburt zum Segen der Frauen und ihrer Leibesfrucht emporhält, die Ἥρα φωσφόρος, wie sie die Griechen übersetzten. Daß gerade die griechischen Mondgöttinnen die Fackel halten, darf man nicht einwenden, wenn man Griechisches da fernhalten will, wo nichts den Vergleich mit ihm fordert.

Dieser Erklärungsversuch scheint mir wirklich auf römischem Boden zu stehen und zu bleiben. Ich ziehe ihn unbedenklich dem vor, der sich auf die die ganze Litteratur beherrschende Analogie von Licht und Leben gründet.

Aber in der an den Kalenden angerufenen Iuno glaubt man sicher eine Mondgöttin zu haben. Dem widerspricht allerdings die von Wissowa, Rel. 261 klar ausgesprochene Erkenntnis, daß nirgendwo in Italien alter Sonnen- und Mondkultus nachweisbar sei. In diesem Falle schien die Annahme allerdings nicht große Schwierigkeiten zu bereiten, wenn man es schon einmal für sicher hielt, daß die Göttin eine Himmelsgöttin war. Diese soll hier nun speziell als Mondgöttin aufgefaßt sein (Wissowa Rel. 116). Allein die Himmelsgöttin ist uns jetzt doch recht zweifelhaft geworden, und es wird deshalb besser sein, auf andere Weise zum Verständnisse der Kalendengebräuche zu kommen zu suchen. Die Vermutung einer Feier der Hera an den Neumondstagen, wie der Hekate, in Griechenland (Roscher, Iuno und Hera 31 ff.) hilft uns in der Untersuchung römischer Gebräuche und Vorstellungen keinen Schritt weiter. Auch Janus war Herr aller kalendae (Wissowa Rel. 91 fg.), und wir wissen jetzt doch endlich mit Gewißheit, daß er ursprünglich nichts anderes gewesen ist, als der Gott der Thüren und Eingänge. Als solcher war er auch ein Herr der Eingänge der Monate. Sollte es mit Iuno Calendaris, wie sie in Laurentum hieß (s. oben S. 168), oder Covella, wie man sie am Neumonde in Rom nannte, nicht dieselbe Bewandtnis haben?

Iuno ist eine der wichtigsten der zum Kreise des Janus gehörigen Gottheiten, in deren Vereinigung mit Janus sich die Thatsache ausspricht, daß im römischen Religionswesen



Anfang und Geburt verwandte Begriffe waren. Den *Portunus* weist schon der Name in diese Nähe, der erst unter dem Einfluß der späteren Begriffsverengerung des Wortes *portus* ein Gott der Häfen geworden ist<sup>71)</sup>; er hat, wie Janus, den Schlüssel als *portuum portarumque praeses* (Paul. Fest. p. 56). Der Schlüssel hatte aber auch eine Beziehung auf die Geburt. Man machte mit ihm den Frauen ein Geschenk ob *significandam partus facilitatem* (Paul. Fest. p. 56). Anders ist die Verbindung der *Mater Matuta* mit Janus zu erklären, die eine Inschrift deutlich ausspricht: Dessau 3325 (vgl. Wissowa, Berliner Philol. Wochenschrift 1904 Sp. 1050) *M(atri) M(atutae) et J(ano) P(atri) Aug(usto)*. Sie ist von Anfang an nichts anderes, als *Mater*, wie denn auch ihr Fest am 11. Juni nur *Matralia* heißt. Sie ist Mutter und Göttin der Frauen, und der bekannte Brauch in ihrem Kulte, daß die Frauen in erster Linie für ihre Geschwisterkinder, und dann erst für ihre eigenen beteten, führt uns tief in vorhistorische Zeiten zurück. Falsch ist die noch von Wissowa Rel. 97 vertretene Ansicht, daß sie zunächst eine Göttin der Frühe gewesen. So haben sie allerdings die Römer der späteren Zeit verstanden, und Lucrez hat sie aus diesem Grunde als Göttin der Morgenröte aufgefaßt (Lucr. 5, 656; mehr bei Wissowa 97). Aber wir wissen jetzt, daß der die Worte *maturus*, *matutinus*, *mane*, *manes* verbindende, ihnen zu Grund liegende Begriff nicht der des Lichten ist, wie man früher glaubte, sondern der des Angemessenen, Guten (vgl. M. Pokrowskij, Zeitschr. für vergl. Sprachforsch. 35 [1897] S. 233 ff.). *Manes* sind die Guten, wie auch die Alten wußten (Festus p. 146. Wissowa Rel. 192); *maatúis* (dat. pl.) heißen sie auf der oskischen Tafel von Agnone (Conway, Ital. Dial. n. 175 *maatúis kerríúis*. 'Manibus Cerealibus' Buecheler Lex. Ital. XVI). *Mater Matuta* ist also ursprünglich nichts weiter, als *Mater bona* (vgl. Cupra *mater* und *Bona dea*)<sup>72)</sup>. Darum heißt ihr Fest nur *Matralia* und die auf der oskischen Inschrift bei Conway n. 162

<sup>71)</sup> So richtig Wissowa Rel. 99.

<sup>72)</sup> So Paul. Fest. p. 122 *Matrem Matutam antiqui ob bonitatem appellabant*. Dagegen Priscian. 2, 53 (I p. 16, 18 H.) *matutinus a Matuta, quae significat Auroram vel, ut quidam. Δευκοθεών*.



genannte Mater ist vielleicht eben sie (Wissowa Rel. 98, 1). So müssen wir auch Pales Matuta (Schol. Veron. Verg. georg. 1, 3) auffassen. Ganz anders verhält es sich natürlich mit dem von Horaz sat. 2, 6, 20 dem Janus gegebenen Beinamen matutinus pater, womit zweifellos, entsprechend der Bedeutungs-entwicklung dieses Wortes, ein Gott des Frühlichts gemeint ist. Janus und Mater Matuta stehen durch die Aehnlichkeit der Begriffe des Anfangs und der Geburt im Zusammenhang mit einander; hat doch Janus selbst als Consevius die Befruchtung beschützt<sup>73)</sup>. Aus demselben Grunde hat sich Iuno an Janus angeschlossen, der nach ihr Iunonius hieß (Wissowa Rel. 92), und am Tigillum Sororium als Janus Curvatus mit Iuno zusammen eine alte und berühmte Kultstätte hatte. Sicherlich ist es auch kein Zufall, daß das Fest der Matralia gerade in den Juni, den der Iuno heiligen Monat, fiel. Aus diesen Thatsachen und Anschauungen heraus läßt es sich leicht verstehen, daß Iuno ebenso wie Janus, ja wohl in noch hervorragenderem Maße, die Eingänge der Monate unter ihrem Schutze und ihrer Macht hatte, und wir werden dieser Erklärung lieber Gehör schenken, als der bisherigen, die zum Verständnisse der Kalendengebräuche es für nötig hielt, der Iuno die sonst für alte Zeiten völlig unbezeugte und aus nichts zu erschließende Mondbedeutung zuzuerkennen. Wie man den Gott des Anfangs um seinen Segen bat für die Befruchtung, so rief man bei den Anfängen der Monate die Göttin an, deren ursprüngliches Wesen dem Bereiche der Befruchtung und der Geburt angehörte, denn auch sie war eine Göttin des Anfanges. Damit vereinigt sich auch die Thatsache am besten, daß die Kalenden in ganz anderer Weise der Iuno geheiligt sind, als die Idus dem Juppiter. Die Idus sind sämtlich feriae und tragen in den Kalendern das Zeichen N, während dies für die Kalenden als solche nicht gilt; von ihnen ist ein großer Teil der Rechtsprechung offen. Juppiter, der Gott des lichten Himmels, hatte eine nähere Beziehung zum Monde, als

<sup>73)</sup> Vgl. auch Augustin de civ. d. 6, 9 Varro commemorare et enumerare deos coepit a conceptione hominis, quorum numerum est exor-  
sus a Iano (Wissowa, Gesamm. Abhandlungen 313).

Iuno, die Geburtsgöttin, die als Göttin der Anfänge am Neumonde geehrt wurde.

Varro l. l. 6, 27 hat uns die Worte erhalten, mit denen an den Kalenden verkündigt wurde, ob die Nonen auf den 5. oder 7. Tag fallen sollten. Die Stelle ist zweifellos verderbt: *his diebus calantur eius mensis nonae a pontificibus, quintanae an septimanae sint futurae*, in Capitolio in Curia Calabra sic dictae quinque kalo Iuno Covella, septem dictae kalo Iuno Covella. Macrob. sat. 1, 15, 10 sagt nur: *quintanas . . . dicto quinquies verbo καλῶ, septimanas repetito septies praedicabat*. Ob man mit der Lesung: dies te quinque kalo, Iuno Covella, septem dies te kalo, Iuno Covella bei Varro das Richtige getroffen hat, bezweifle ich sehr; mir wenigstens ist der Sinn des so entstandenen te völlig unverständlich. Vielleicht gelingt später eine befriedigendere Lösung der Schwierigkeit. Von Wichtigkeit aber ist jedenfalls der Beiname Covella. Ausgehend von der Annahme, daß Iuno hier Mondgöttin sei, hat Preller<sup>74)</sup> in Covella eine Ableitungsform des Wortes cavus in seiner älteren Form covus<sup>75)</sup> gesucht, und es in dem Sinne von cava luna verstehen wollen. Plinius nat. hist. 8, 215 meint mit cava luna allerdings den abnehmenden Mond; das braucht jedoch diese Bezeichnung für den zunehmenden noch nicht unpassend erscheinen zu lassen. Mich will aber bedünken, daß eine andere Erklärung unserm Falle angemessener ist, da sie wiederum Iuno im Zusammenhang mit Janus erscheinen läßt. Ich meine die Vergleichung von Covella mit caulae. Etymologisch hängt dies Wort natürlich mit καλός cavus zusammen, und Covella könnte also das alte o des letzteren Wortes erhalten haben. Das Wort caulae bedeutet Umfriedigung im Sinne von Hürde und der saepta des Heiligtums. So in der lex Cornelia de XX quaestoribus 2, 41: *ad aedem Saturni in pariete intra caulas* (wie für das fehlerhafte cavius Lachmann Lucr. p. 374 eingesetzt hat). Dazu Serv. Aen. 9, 59 *in sacris aedibus et in tribunalibus saepta, quae turbas pro-*

<sup>74)</sup> Preller-Jordan Mythol.<sup>3</sup> I 272. Mommsen Chronol.<sup>2</sup> S. 16 Anm. Roscher, Mythol. Lex. II 586 und andere.

<sup>75)</sup> Vgl. Lindsay-Nohl, Latein. Spr. 269 fg. Zuletzt Solmsen in Kuhns Zeitschrift 37, 1 ff.



hibent, caulas vocamus (irrtümlich überliefert clausas). CIL. XI 715 signum Liberi, basem, caulas. Lucrez gebraucht das Wort mehrfach in der Bedeutung von Oeffnung, Zugang. Für den Janustempel bezeugt das Wort Macrobius sat. 1, 9, 16 Patulcium et Clusivium (scil. Janum invocamus), quia bello caulae eius patent<sup>76</sup>). Dazu Serv. Aen. 7, 60 alii Janum mundum accipiunt, cuius caulae ideo in pace clausae sunt. . . alii Clusivium dicunt, alii Patulcium, quod patendarum portarum habeat potestatem. idem Iunonius; inde pulchre Iuno portas aperire inducitur (Aen. 7, 620). caulae verhält sich zu Covella, wie Novla (Nola) zu novellus, mala zu maxilla u. s. w. Die caulae Jani zeigen, wie sehr sich der so gefaßte Beinamen Covella zur Bezeichnung einer Göttin des Einganges eignete.

## VI.

Ist denn wirklich Iuno im Kulte der alten Zeit so eng mit Juppiter verbunden gewesen, wie man allgemein annimmt?

Jupiters Spezialpriester ist der flamen Dialis und die Vorschriften, die sein Verhalten bis ins Kleinste regeln sollen, sprechen wunderbar deutlich aus, daß es ein Gott des Lichtes und des Lebens ist, dem er dient. Wäre es nun richtig, daß seine Frau, die flaminica Dialis, die eigentliche Priesterin der Iuno vorstellt, so müßten allerdings diese beiden Gottheiten aufs innigste mit einander verwandt sein. Allein, was man immer wieder zum Beweise dieses Amtes der flaminica Dialis anführt, ist sehr dürftig. Plutarch qu. Rom. 86 giebt eine Auswahl von Erklärungen für die Thatsache, daß im Mai keine Hochzeiten stattfinden. Die erste beruft sich darauf, daß dieser Monat zwischen dem April und dem Juni liegt, zwei den Ehegöttinnen Venus und Iuno geheiligten Monaten; die zweite sucht den Grund in dem großen Sühnefest, den sacra Argeorum, die im Mai stattfinden, und um deren willen die flaminica, ἡ ἐρᾶν τῆς Ἥρας ἐλναὶ δοκοῦσαν, in tiefster Trauer sein müsse. Die Bemerkung über ihren Cha-

<sup>76</sup>) Bei Varro l. l. 5, 20, wo der Florentinus cavile giebt, ist wahrscheinlich mit Scaliger caulae mit doppeltem l zu lesen. Oskisch kaila der pompeian. Inschrift (Conway, Ital. Dial. I S. 58) muß sicher ferngehalten werden (vgl. v. Planta, Osk.-Umbr. Gramm. I S. 115. 204. II 767. Anders Bücheler, Lex. It. XII).



rakter als Iunopriesterin war nahegelegt durch die Notwendigkeit einer Erklärung für das Verbot der Heirat; ist doch, wie unmittelbar vorher bemerkt, die Iuno Ehegöttin, und, wenn ihre Priesterin trauert, ist's böse Zeit zum Heiraten. Gegen diese unsichere und alleinstehende Nachricht von ihrem Iunopriestertum steht auf der anderen Seite der Charakter der Iuno selbst, der es äußerst unwahrscheinlich macht, daß die Frau des flamen Dialis die eigentliche Priesterin dieser Gottheit war. Zwar sind wir über die Observanzen der flaminica nicht so eingehend unterrichtet, wie über die ihres Mannes, auch mögen sie weniger zahlreich und weniger schwierig gewesen sein. Wie aber sollen wir den Gegensatz verstehen, daß die Göttin, zu deren Kult man gerade sie berufen glaubt, zu keinem Tiere eine so nahe Beziehung unterhält, wie gerade zu dem, das der flamen Dialis nicht berühren, ja dessen Namen er nicht einmal aussprechen darf, der Ziege? Diese Erwägung ist wohl bedeutsamer, als was bei Plutarch zur Erklärung eines merkwürdigen Gebrauches vorgebracht wird. Zu dem Wenigen, was wir von den Obliegenheiten der flaminica Dialis wissen, gehört das Opfer eines Widders, das sie an allen *nundinae* in der *Regia* darzubringen hatte (Macrob. sat. 1, 16, 30); dies Opfer gilt aber nicht etwa der Iuno, sondern dem Juppiter, und nur jene vorgefaßte Meinung konnte Wissowa Rel. 444, 4 dazu verleiten, das Zeugnis des Macrob so zu deuten, als ob in Wahrheit der flamen Dialis an diesem Tage dem Juppiter, die flaminica dagegen der Iuno geopfert hätte.

Ein ganz anderes Priesterpaar ist es, das aller Wahrscheinlichkeit nach im Dienste der Iuno stand; ich meine den *rex sacrorum* und die *regina*, seine Gemahlin. Der *rex sacrorum* ist Spezialpriester des *Ianus* (Wissowa Rel. 91). Von der engen Verbindung des Kultes der Iuno mit dem dieses Gottes ist schon die Rede gewesen. An den der Iuno und dem *Ianus* geheiligten Kalenden war es der *rex*, dem das Wiedererscheinen der Mondsichel gemeldet werden mußte, und der mit dem *pontifex minor* in der *curia Calabra* der Iuno opferte, während die *regina sacrorum* in der *Regia* der Iuno *porcam vel agnam* darbrachte (Macrob. sat. 1, 15, 9 fg. 19).

Man darf sich wohl auch daran erinnern, daß Regina einer der wichtigsten Beinamen der Iuno ist. Ianus, der von seiner Verbindung mit der Kalendengöttin Iuno Iunonius hieß, stand auch beim Tigillum sororium mit ihr in Kultgemeinschaft. Diese Ueberbleibsel ältester Kulte machen es sehr wahrscheinlich, daß, wenn ein Priestertum vor anderen der Iuno zugeordnet war, es das des rex und der regina sacrorum gewesen ist, die gemeinsam das alte Paar Ianus und Iuno bedienten.

Ein Merkmal ursprünglicher Verwandtschaft des Juppiter und der Iuno glaubt man auch darin erkennen zu dürfen, daß „das gewöhnliche“ Opfertier der Iuno die Kuh war, wie das des Juppiter der Ochse. Allerdings opfern die Arvalen der Iuno vaccae, boves feminae (Henzen S. 57. 91 fg.), und zwar der Iuno Regina des Capitols zusammen mit Juppiter und Minerva, die ebenfalls eine Kuh erhält. Aber einerseits ist sicherlich der mit Juppiter und Minerva verbundene Gottesdienst der Iuno kegina auf dem Capitol eigene Wege gegangen, andererseits zeigt gerade er griechischen Einfluß, worüber weiter unten<sup>77)</sup>. Wieder ist es die capitolinische Göttin, der der glückliche Gatte nach Juvenal 6, 48 eine nivea iuvenca als Dankopfer darbringen soll. Das ganz unter griechischem Einflusse stehende Iunofest in Falerii, wie es Ovid am. 3, 13 beschrieben hat, an dem wiederum Kühe der Göttin dargebracht werden, muß selbstverständlich hier außer Betracht bleiben. Ueber das Opfer an Iuno Regina auf dem Aventin aber wird unten gesprochen werden.

Weit ab von Juppers Region führt das von Cicero de divin. 1, 45, 101 erwähnte Opfer einer trächtigen Sau, das Iuno einst bei einem Erdbeben gefordert haben soll. Dies für Erdgottheiten charakteristische Opfer (Wissowa Rel. 348, 7) kann keiner mit Juppiter ursprünglich als wesensähnlich verbundenen Gottheit zukommen.

Hier müssen wir uns vor allem an die Ziege erinnern. Von ihrer Verbindung mit Iuno ist oben ausführlich die Rede gewesen. Vielleicht ist sie ihr in alter Zeit geopfert worden. Was schon oben angedeutet wurde, muß jetzt mit voller Ent-

<sup>77)</sup> Sie hatte, wie Hera, den Pfau (vgl. Roscher im Mythol. Lex. II 593).

schiedenheit ausgesprochen werden, daß die Ziegengöttin dem Juppiter ursprünglich nur feindlich gegenüber gestanden haben kann, denn ihm ist kein Tier so verhaßt, wie dieses, keines muß von seinem Kulte so sorgfältig ferngehalten werden.

Roscher hat in der „Iuno und Hera“ betitelten Schrift den Nachweis ursprünglicher Identität dieser beiden Göttinnen zu führen gesucht, und thatsächlich ist es unbestreitbar, daß sie sich, wenigstens in den Anfängen ihrer Geschichte, sehr nahe stehen. Allerdings mußte dies, auch wenn wir nicht so genau über gewisse Einzelheiten ihrer Verehrung unterrichtet wären, schon deshalb vorausgesetzt werden, weil die Griechen gerade in der Iuno ihre Hera wiederzufinden glaubten. Auch der Hera scheint in ältester Zeit kein Tier so nahe gestanden zu haben, wie die Ziege (vgl. Gruppe, *Mythol.* 1122 fg. Anm. 3). Die Spartaner verehrten die Hera Αἰγοφάγος und opferten ihr Ziegen (Pausan. 3, 15, 9); Ziegenopfer altertümlicher Art (vgl. das Sprichwort ἡ δ' αἰξ τὴν μάχαιραν) brachten auch die Korinther ihrer Hera Ἀκραία dar, und vielleicht darf man das auch für die Ἀκραία von Argos annehmen (vgl. Gruppe a. a. O.). Sam Wide Lakon. Kulte 26 fg. hat in sehr ansprechender Weise die Αἰγοφάγος mit der ebenfalls spartanischen Hera Ὑπερχεῖρα verglichen, deren Zusammenhang mit dem Regen- und Wetterzauber noch deutlich ist <sup>78</sup>). Durch eine Reihe überlieferter Züge steht Hera in Verbindung mit dem Regenzauber (vgl. Gruppe, *Mythol.* 1122 ff.). Auf dem Arachnaion bei Lessa in Argolis ward ihr und Zeus ein Opfer dargebracht, wenn man des Regens bedurfte (Pausan. 2, 25, 10). Hera ist, wie Iuno, in vielen Fällen bewaffnet mit Schild und Speer; und endlich ist sie bekanntlich eine für das Frauenleben höchst wichtige Gottheit.

Ohne Zweifel ist der Kult der Iuno in späterer Zeit durch Hera stark beeinflusst worden. Schon in Euböa und Bötien, in deren Namen ja das Rind bedeutungsvoll hervortritt, ist die Kuh das heilige Tier der Hera gewesen, und wir wissen,

<sup>78</sup>) Furtwängler, *Antike Gemmen* III 88, 6 hält es für wahrscheinlich, daß das bekannte Bild der Iuno von Lanuvium auf Darstellungen der Hera Aigophagos von Sparta zurückgehe. Das ist allerdings ansprechender, als Petersens Meinung, ein verschollener Athenatypus habe das Vorbild abgegeben (*Röm. Mitteil.* IX. 1894. S. 207).



daß Böoter bei der Gründung von Cumae, woher so manche Lehre zu den Latinern und Römern gekommen ist, beteiligt gewesen sind (Graer von Tanagra, vgl. Ed. Meyer, *Gesch. d. Altertums* II S. 471 fg.). Tarent übte im 4. Jahrh. eine mächtige Wirkung auf Campanien und Mittelitalien aus (vgl. Pais, *Storia della Sicilia e d. Magna Grecia* S. 286 u. 587 ff.). Es hatte die Vorstandschaft des Bundes der unteritalischen Griechen und war so die geeignete Vermittlerin des Kultes der Iakinischen Hera, zu deren Feste alle Italioten zusammenströmten ([Arist.] *mirab. ausc.* 96; *Liv.* 24, 3). Die Iakinische Hera hatte heilige Herden, ursprünglich natürlich Rinder, wie die dort localisierte Sage von Herakles und Geryones deutlich macht<sup>79</sup>). Ein ταύρος ist ihr Opfertier bei Theokr. 4, 20 ff.; im Geschichtswerke des Caelius Antipater las Cicero (*de divin.* 1, 48), daß Hannibal einst der Göttin eine kleine goldene Kuh geweiht habe.

Als im J. 207 sich die Unglückszeichen häuften, und schließlich noch die erschreckende Zwittergeburt gemeldet wurde, da ward nach der Anordnung der *decemviri sacris faciundis* eine Sühneprozession großen Stiles zum Tempel der Iuno Regina auf dem Aventin veranstaltet. Zwei weiße Kühe, darauf zwei Bilder der Göttin aus Cypressenholz, und endlich dreimal neun Mädchen in langen Gewändern, ein Lied auf die Königin Iuno singend, bildeten den Zug, der, vom Apollotempel beim Carmentalischen Thore ausgehend, über das Forum sich nach dem aventinischen Tempel bewegte (*Liv.* 27, 37). In den Sibyll. Blättern (bes. cap. V) hat Diels evident gezeigt, daß wir es hier mit einem typischen sibyllinischen, d. h. griechischen, Sühneritual zu thun haben. Alles wesentliche wird in dem von Diels erklärten sibyllinischen Orakel bei Phlegon *mirab.* 10 vorgeschrieben. Auch im J. 97 wurde eine Zwittergeburt durch Cypressenholzbilder der Iuno Regina und die 27 Mädchen gesühnt, und dasselbe Ritual wird aus dem J. 99 berichtet (*Obsequens* p. 127, 17 u. 2 Jahn; Diels *Sib. Bl.* S. 54). An die Iuno Regina richteten sich die griechischen Procurationen, das Orakel bei Phlegon v. 17

<sup>79</sup>) *Liv.* 24, 3 spricht von *omnis generis sacrum deae pecus*.

(Diels p. 112) nennt sie ἀθανάτην βασίλισσαν. Mit anderen Worten: Die italische Göttin ward der Ἥρα βασίλεια vollkommen gleichgesetzt. Man sieht deutlich, daß es verkehrt ist, in der weißen Kuh das gewöhnliche<sup>80)</sup> Opfertier der Iuno zu sehen, falls man nämlich damit das ihr ursprünglich zugehörige Tier meint, aus dem etwa auf ihren eigenen Charakter zurückgeschlossen werden könnte. Immer ist es die Iuno Regina, sei es die des Aventin oder die des Capitols, die durch ein solches Opfer geehrt wird. Ihr Kult hat, wie nicht mehr zweifelhaft sein kann, durch den griechischen der Hera Basileia eine mächtige Beeinflussung erfahren. Natürlich steht das berühmte Fest der Göttin in Falerii, das Ovid am. 3, 13 beschreibt, und das dem Dichter selbst argivisch erschien, in seinen wichtigsten Einzelheiten unter demselben Einflusse; auch bei ihm spielen niveae iuvencae eine große Rolle<sup>81)</sup>.

#### Resultate und Schluß.

Wir haben also keinen Anhaltspunkt für den bisher mit großer Zähigkeit festgehaltenen Glauben, daß Iuno eine Göttin des himmlischen Lichtes sei, gefunden. Sie ist die Frau und Mutter, von deren Segen jede Art von Fruchtbarkeit abhängt, in deren Macht, auch außerhalb der animalischen Natur, alle Anfänge gegeben sind, und von der ein ganzes Volk Schutz erfleht, als von seiner Königin. Eine solche Gottheit konnte ja sehr wohl den himmlischen Regionen angehören; aber nachzuweisen hat man diese Heimat bisher nicht vermocht.

Bei keiner Gottheit ist die Licht- und Himmelsnatur deutlicher, als bei Juppiter. Mit allem, was er haßt, darf sein Priester, der flamen Dialis, keine Gemeinschaft haben. Und er haßt nichts so sehr, wie Tod und Gebundenheit, weil er Juppiter, Vater des Lichtes, und Liber, Gott der Freiheit ist. Darum darf sein Priester keinen Toten berühren, und der Gefesselte ist vor ihm frei (Gell. 10, 15, 8 u. 24). Ebenso ist es ihm streng untersagt, eine Ziege zu berühren oder auch nur zu nennen. Dieses Tier gehört also für den Römer in

<sup>80)</sup> S. Roscher, Myth. Lex. II 602 und andere.

<sup>81)</sup> Vgl. auch Dionys. ant. 1, 21.



den Bereich der Unterirdischen und des Todes (vgl. Wissowa *Rel. u. Kultus* 191). Mit keinem Tiere steht aber Iuno in innigerer Verbindung, als mit eben diesem. Das, sollte ich meinen, charakterisiert ihr Wesen ein für alle Male. Iuno ist eine Göttin der Unterwelt<sup>82)</sup>. In einer Höhle in Lanuvium haust ihre heilige Schlange, und Furtwängler hat die Bedeutung eben dieses lanuvinischen Kultes richtig erkannt, wenn er (Gemmen III 295) von der lanuvinischen Göttin sagt, ihr ursprüngliches Wesen sei ein chthonisches, das einer mütterlichen Erdgöttin gewesen.

Diese Einsicht ist geeignet, neue Erkenntnisse über das Wesen der Iuno als Frauengenius vorzubereiten. Auch der Genius manifestiert sich bekanntlich durch die Schlange. Bis zuletzt habe ich die Beantwortung der Grundfrage des gesamten Iunokultes hinausgeschoben. Jetzt ist es möglich und notwendig, sich zu entscheiden, ob man die Iunones von der Iuno ableiten, oder umgekehrt die Göttin aus den Frauengeniis herausgewachsen denken will. Bisher ist allgemein geglaubt worden, die Iuno des Weibes sei etwas wie ein Abbild der großen Göttin. Der einzige, der, soviel ich weiß, sich gedrungen gefühlt hat, diese eigenartige Vorstellung durch Parallelen ansprechender zu machen, ist Usener (*Götternamen* 298). Was er aber anführt<sup>83)</sup>, zeigt die Kluft, die sie von den uns geläufigen Anschauungen trennt, erst recht deutlich; denn die Iuno als Seele der Frau steht in einer ganz anderen und viel engeren Verbindung mit ihr, als die Venus in Useners Citaten.

Schon durch ihren Namen nimmt Iuno eine Sonderstellung innerhalb des römischen Götterkreises ein. Sie ist die einzige<sup>84)</sup> Göttin, deren Name auf -o[n] auslautet, ja auch unter den Namen der Götter findet sich so gut wie gar keine Analogie<sup>85)</sup>. Die Namen von Göttinnen, die man mit Iuno

<sup>82)</sup> Irre ich nicht, so gehört auch das Opfer einer trächtigen Sau (s. oben S. 217) hieher.

<sup>83)</sup> Lygdamus 6, 47 *et ai perque suos fallax iuravit ocellos, Iunonemque suam, perque suam Venerem*. Catull 86, 6 *omnibus una omnes surripuit Veneres*. Tibull 4, 13, 2.

<sup>84)</sup> Die Ossilago des Arnob. 4, 7 macht natürlich keine Ausnahme.

<sup>85)</sup> S. meine Bemerkungen in den Indogerm. Forschungen XV S. 21 ff.



vergleichen kann, haben durchweg den Ausgang -ona oder -onia, nicht -o(n). Das legt die Vermutung nahe, es möchte auch mit der Trägerin des Namens seine eigene Bewandnis haben.

Der Unbefangene wird sich schwerlich dem Eindruck verschließen können, daß in dem Glauben der Frauen an ihre Iunones eine außerordentliche Altertümlichkeit liege. Bisher fehlte nur die Möglichkeit, von den Iunones zu der Iuno zu gelangen. Für diejenigen, die den obigen Ausführungen über die Göttin beigestimmt haben, ist es nicht mehr schwer, den Zusammenhang zu entdecken. War Iuno eine Göttin der Unterwelt und verbindet ihr Name sie mit dem der Frauenseele, dann sind es die weiblichen Seelen, aus denen im Glauben von den Unterirdischen eine einzige mächtige Gestalt erwachsen ist, eine Göttin, unter deren ganz besonderer Obhut und Macht die Frauen sich fühlten, und von der die Gläubigen das erbaten, was der Segen der Unterirdischen war: Fruchtbarkeit des Bodens und Kinderreichtum. Zum Vergleiche brauche ich nur an die Keren zu erinnern, deren Name aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Herz, d. h. die Seele des Menschen weist. O. Crusius, dem wir die Erkenntnis verdanken, daß sie ursprünglich nichts anderes waren, als die Seelen der Abgeschiedenen, hat in diesem Zusammenhang auch des *genius* und der Iuno gedacht<sup>86)</sup> und dadurch den Anstoß zu den abschließenden Bemerkungen dieser Abhandlung gegeben.

Namen so hohen Alters, wie den Iunonamen, etymologisch erklären zu wollen, ist ein meist sehr undankbares Unterfangen. Die Deutung, die ich mit aller Vorsicht hier vorschlagen möchte, dürfte wenigstens dem Sinne nach ansprechen. Wenn die uns bekannte Sprache überhaupt ein Wort besitzt, das zur Erklärung dienen kann, so ist dies *iuvenis*. Dürfen wir Iuno als weibliche Form von *iuvenis* verstehen (ähnlich wie *iunix*, die junge Kuh), so gelangen wir zu der durchaus angemessenen Bedeutung „junge Frau“. Das *femininum* des entsprechenden altindischen Wortes heißt *yūnī*. Schwierig-

<sup>86)</sup> In Roschers *Mythol. Lex.* II 1165.

keit aber macht der Umstand, daß bei Plautus miles 304 iuvenix an Stelle des späteren iunix steht, woraus Lindsay-Nohl, Lat. Spr. 395 den Schluß ziehen möchte, daß die in iunior und iunix erscheinende Verkürzung des Stammes iuven- nicht altererbt sei, sondern sich erst im Sonderleben des Lateinischen entwickelt habe. Ist das nicht der Fall, und trifft meine Ableitung das Richtige, dann brauche ich nur an *Κόρη* und *Νύμφη* zu erinnern, um die Angemessenheit des so verstandenen Namens zu zeigen.

Nicht mehr in den Bereich meiner Untersuchungen fällt Iuno's Verbindung mit Juppiter, die thatsächlich im Laufe der Zeit sich geknüpft hat, aber jünger sein wird, als die mit Janus. Dafür bot das Wesen beider Gottheiten, trotz aller Verschiedenheit, mannigfache Veranlassung. Ich verweise auf Wissowa, der Relig. u. Kult. 115 die Vergleichspunkte zusammengestellt hat. Sicherlich hat auch griechischer Einfluß viel zu dieser Verbindung beigetragen. Alte Beispiele sind die gemeinsame Verehrung im capitolinischen Tempel, die Vereinigung des Iunokultes mit einem Juppiterfasten auf den römischen und norbanischen Inschriften S. 166 u. 168, und die Aufschrift des Tempels zu Ardea, die etwa der Zeit des hannibalischen Krieges angehört, wo Iuno die *coniux supremi* genannt wird; dies ist schon ganz griechisch (s. oben S. 168).

München.

Walter Otto.

---

## IX.

### Das Geiselowesen bei den Römern.

Auf der Grenze zwischen Staats- und Kriegsaltertümern liegt das Geiselowesen der Alten. Denn wie einerseits die Gewohnheit der Geiselforderung, ihre Behandlung und Ausnutzung durch das Staatsrecht bedingt ist, so hängt doch andererseits bei den Griechen und Römern die Erzwingung der Geisellstellung aufs engste mit den Kriegsoperationen zusammen, deren Erfolg die Feldherren vielfach durch dieses Mittel zu sichern suchen. Sollte es auf dieser Zwischenstellung beruhen, daß das Geiselowesen von der Altertumskunde, die sonst alle Gebiete des privaten und öffentlichen Lebens der Alten bis in die geringfügigsten Kleinigkeiten durchforscht hat, bisher auffällig vernachlässigt worden ist? Natürlich gehört diese Einrichtung nicht zu denjenigen, welche den Forscher durch einzigartiges Gepräge oder durch eine sich bis in die Gegenwart erstreckende Nachwirkung fesseln. Aber schwerlich wird man einer Untersuchung jedes Interesse absprechen, welche zu ihrem Teile dazu dienen kann, die Zustände einer hochbedeutsamen Kulturperiode zu veranschaulichen, und welche doch auch wohl einige Frucht für die Erklärung der alten Historiker abzuwerfen verspricht. Es mag gern eingestanden werden, daß die ungezählten Geiselscharen, welche für uns in Cäsars Galischem Krieg auftauchen, um dann in rätselhafter Weise fast spurlos wieder zu verschwinden, mich zunächst dazu geführt haben, die Frage nach ihrem Zweck und Verbleiben aufzuwerfen. Aber nicht nur aus diesem besonderen Anlaß erklärt sich die Beschränkung der vorliegenden Arbeit auf das römische Altertum, sondern auch daraus, daß hier die Quellen



— ich nenne obenan Livius und Polybius — reichlicheres Material spenden, immerhin reichlich genug, um hoffen zu lassen, daß es gelingt, auch an diesem kleinen Ausschnitt den römischen Geist, und vielleicht auch etwas von seiner Entwicklung, zu erkennen.

In seiner allgemeinen Form freilich ist das Geiselwesen so wenig eine eigentümlich römische Einrichtung, daß es müßig ist, nach den Wegen zu forschen, auf denen sie etwa zu den Römern gelangt wäre. Gewisse Einrichtungen bilden sich eben überall von selbst heraus, nur bedingt durch die gleichartig wiederkehrenden Verhältnisse des Völkerlebens. Haben doch auch in der Neuzeit die Geiseln, ohne daß ihre Existenzberechtigung förmlich anerkannt wäre, keineswegs aufgehört, eine Rolle zu spielen. Bekannt genug ist, daß im letzten Kriege mit Frankreich das Unwesen der Franktireurs die Deutschen dazu nötigte, sich in den Dörfern der Maires als Geiseln zu bedienen, und ebenso haben die Engländer im Burenkriege die Eisenbahntransporte gegen Gefährdung durch Dynamit dadurch zu sichern gestrebt, daß sie Buren als Geiseln mitzufahren zwangen. Daher ist es kein Wunder, daß wir im Altertum bei den verschiedenartigsten Völkern das Geiselnrecht finden; ich nenne z. B. neben den Griechen und Römern die Kelten, die Germanen, die Karthager, die Aegypter. Bei den Römern hat das Geiselwesen jedenfalls seit alter Zeit bestanden. Diesen Schluß wenigstens erlaubt, so viel die Kritik auch von den Einzelheiten streichen mag, die Sage von der Heldenjungfrau und Schwimmkünstlerin Cloelia, welche, mit andern edlen Römerinnen an Porsenna als Geiseln ausgeliefert, ihren Wächtern schwimmend entkommt und dadurch ihren Landsleuten vortreffliche Gelegenheit zur Bewährung ihres Rechtssinnes gibt, indem sie die Flüchtlinge freiwillig zurücksenden. Im ganzen werden aus der Zeit der Kämpfe mit den Italikern Geiseln selten erwähnt, was wohl nicht bloß zufällig ist, sondern sich aus Umständen erklärt, die weiter unten zur Sprache kommen werden. Regelmäßig aber erscheint seit den punischen Kriegen — denn daß dieser Zusatz im Verträge v. J. 241 (Polyb. III 27) fehlt, kann nur eine zufällige Auslassung sein — die Geiselstellung unter den

Friedensbedingungen. Die Zahlen der Geiseln, die für die Karthager auf 100, resp. 300 angesetzt werden, sinken dann erheblich in den Kriegen mit Macedonien und Syrien, ohne daß daraus eine verringerte Wertschätzung dieser Form der Friedensbürgschaft gefolgert werden dürfte. Die festere Geschlossenheit der monarchischen Staaten, deren Spitze sich leichter treffen ließ, gestattete die Beschränkung auf wenige (meist 20) durch Rang hervorragende Geiseln oder gar auf einen einzelnen Prinzen. Als fürstliche Geiseln weilten in Rom z. B. drei mit dem Namen<sup>1)</sup> Demetrius und der spätere syrische König Antiochus IV. Bei der Unterwerfung der Spanier und Gallier, die in zahlreiche, lose zusammenhängende Stämme zerfielen, wuchsen die Ziffern gewaltig. Für Cäsar mochte in dem armen Gallien noch der Mangel anderer Sieges-trophäen hinzukommen, so daß die von ihm ausdrücklich angegebenen Zahlen sich auf nicht weniger als 1540 belaufen, die aber doch nur einen kleinen Bruchteil der überhaupt von ihm erpreßten Geiseln ausmachen. Daß endlich auch in der Kaiserzeit die Geiselhaft nicht außer Übung gekommen ist, können einzelne Namen römischer Geiseln zeigen, wie aus der Zeit des Claudius<sup>2)</sup> Meherdates, Sohn des Partherkönigs Phraates, und aus der Zeit des oströmischen Reiches der nachmalige Ostgotenkönig Theodorich der Große; mehr aber noch die Tatsache, daß der Kaiser Commodus über privatrechtliche Verhältnisse der Geiseln Bestimmungen getroffen hat, die auch in das<sup>3)</sup> Corpus Iuris übergegangen sind. So läßt sich bei den Römern das Geiselwesen über einen 1000jährigen Zeitraum verfolgen.

Welchen Zwecken nun dienten die Geiseln bei den Römern? Vielleicht gewährt darüber schon das von der lateinischen Sprache geprägte Wort einigen Aufschluß. Wenn das griechische *συνφοι*, „Zusammenfüger“, darauf führt, daß dieselben ursprünglich — eine spätere Erweiterung des Begriffes soll natürlich nicht geleugnet werden — bei Verträgen

<sup>1)</sup> Nämlich Demetrius, Sohn Philipps V von Macedonien (Pol. XVIII 22 § 5 = Liv. XXXIII 13 § 14) und die späteren syrischen Könige Demetrius I und Demetrius II (Pol. XXXI 12; § 1 u. Just. 35, 2).

<sup>2)</sup> Tac. annal. VI 10. <sup>3)</sup> Dig. 49, 14, 31, 32.



ihre Verwendung gefunden haben, bei denen sie von den Parteien ausgetauscht wurden, um die Innehaltung einer wechselseitigen Verpflichtung zu verbürgen, läßt das lateinische Wort „obses“ von vornherein den auf Niederwerfung des Gegners gerichteten Sinn der Römer ahnen. Wie praeses und praesidere, müssen auch obses und obsidere gleichen Ursprunges sein; beide Wörter bezeichnen nach ihrer Zusammensetzung aus den Stämmen ob und sed ein Entgegensitzen, das an sich den doppelten Zweck des Angriffes und der Abwehr haben kann. An das erstere wird bei obsidere gedacht, wenn es die Bedeutung „belagern“ annimmt, während bei obses, wie bei obducere und oppidum, die Vorsilbe auf Abwehr deutet. Und wenn weiter gefragt wird, was der obses durch sein Sitzen in der Haft abwehrt, so liegt die Antwort nahe: er wehrt den Feind, der mit völliger Vernichtung droht, von seinen Landsleuten ab. Denn Entgegennahme der Geiseln bedeutet für den Sieger Verzicht auf schrankenlose Ausnutzung des Siegerrechtes und wird daher von den Besiegten, so drückend die Geiselstellung auch als Mittel zur Gehorsamserzwingung ist, gegenüber dem Zustand fortdauernder Friedlosigkeit <sup>4)</sup> als Wohltat empfunden.

Bei Friedensschlüssen haben also jedenfalls von Anfang an bei den Römern die Geiseln als Bürgen der Besiegten gedient. Das ist nichts Neues, aber damit ist die Sache auch noch nicht abgetan. An einer bekannten <sup>5)</sup> Stelle unterscheidet Livius drei Arten der Abmachungen mit fremden Völkern. Die erste ist die deditio, bei welcher der Sieger zwar gewisse Bedingungen namhaft macht, wie Waffenstreckung oder Getreidelieferung, der Besiegte aber unter Aufgabe seiner Selbstständigkeit gewillt sein muß, auch alle darüber hinausgehenden Forderungen zu erfüllen, mit dem bei Cäsar so oft gebrauchten Ausdruck <sup>6)</sup>: imperata facere. Dagegen wird bei dem foedus, dem unter religiösen Cerimonien vollzogenen Vertrag, auch wenn der Sieger sie einseitig auferlegt, das Maß der Verpflichtungen fest begrenzt, so daß die Parteien beide ihre

<sup>4)</sup> Cic. de imper. Pomp. § 35.

<sup>5)</sup> Liv. XXXIV 57 § 7—9.

<sup>6)</sup> Bei Pol. 21, 1 lautet der Ausdruck: διδόναι τὴν ἐπιτροπὴν περὶ πάντων τῶν καθ' αὐτούς.



Selbständigkeit behalten. Endlich kann das Verhältniß zweier Staaten auch ohne vorausgehenden Krieg durch Abmachungen sehr verschiedenen Inhalts geregelt werden.

Um mit dem letzten zu beginnen, so liegt auf der Hand, daß bei diesen Verträgen, die von freiwilliger unbedingter Unterwerfung bis zu inhaltsleerer Höflichkeitsbezeugung Spielraum lassen, das Verfahren kein einheitliches gewesen sein kann. Wenn bei dem Freundschaftsbündnis, das an der erwähnten Stelle des Livius Antiochus den Römern vorschlägt, an Geiselstellung nicht gedacht wird, so ist doch andererseits begreiflich, daß gallische und germanische Stämme <sup>7)</sup>, um ihre freiwillige Unterwerfung zu bekunden oder um sich in den Schutz der Römer zu begeben, an Cäsar Geiseln senden.

Schwieriger und deswegen umständlicherer Erörterung bedürftig ist die Frage, wie es beim foedus gehalten wurde. In seiner <sup>8)</sup> Auseinandersetzung über die Kapitulation des Römerheeres in den caudinischen Pässen schließt Livius aus der Tatsache, daß dabei von den Römern Geiseln gestellt wurden, es sei kein förmlicher Friede (foedus), sondern nur ein Präliminarvertrag (sponsio) abgeschlossen worden. Ob diese Schlussfolgerung sicher ist, oder ob den patriotischen Schriftsteller der Wunsch irreleitet, die Vergangenheit seines Volkes von der Schmach eines offenkundigen Vertragsbruches reinzuwaschen, muß hier dahingestellt bleiben. Es kommt uns nur darauf an, ob der von Livius behauptete staatsrechtliche Grundsatz zutrifft, daß bei dem foedus Geiselstellung nicht statt hatte. Auf seine Begründung, daß die Cerimonien der Fectialen eine weitere Bürgschaft überflüssig machten, möchte ich allerdings wenig Gewicht legen; denn aus inneren Gründen ist es doch wohl wahrscheinlich, daß, wo man es mit einem Volke andersartiger Religion zu tun hatte, und besonders wo dem Gegner eine sich auf längeren Zeitraum verteilende Kriegskontribution auferlegt wurde, neben der religiösen Bindung auch materielle Sicherheiten verlangt wurden. Aber deswegen mit <sup>9)</sup> Weissenborn die Behauptung des Livius als völlig halt-

<sup>7)</sup> Beispiel der ersten Art sind die Römer (Caes. de bell. G. II 3 § 3), der zweiten die Ubier (IV 16 § 5).

<sup>8)</sup> Liv. IX cap. 5.

<sup>9)</sup> Zu Liv. IX cap. 5 § 3.

los anzusehen, ist nicht angängig, weil sie, wie wohl zu wenig beachtet, in ganz anderem Zusammenhange wiederkehrt, wo der Verdacht tendenziöser Fiktion ausgeschlossen ist. Die für die vorliegende Untersuchung wichtige Stelle findet sich XXVIII 34 § 7 und lautet: *Mos vetustus erat Romanis, cum quo nec foedere nec aequis legibus jungeretur amicitia, non prius imperio in eum tanquam pacatum uti quam omnia divina humanae dedidisset, obsides accepti, arma ademta, praesidia urbibus imposita forent.* Es wird also auch hier gezeugnet, — denn die übrigen an den bezwungenen Gegner herkömmlich gestellten Forderungen gehen uns hier nichts an — daß bei der Abschließung eines *foedus* Geiseln entgegengenommen wurden. Dagegen kann Weissenborn allerdings widersprechende von Livius selbst überlieferte Tatsachen ins Feld führen. Dazu rechne ich nicht die bei dem Friedensschluß mit Porsena berichtete Geiselstellung, weil sie keinem historisch gesicherten Boden angehört. Unbestreitbar aber und von Polybius bestätigt ist, daß<sup>10)</sup> den Karthagern im Jahre 201<sup>11)</sup>, den Macedoniern im Jahre 197<sup>12)</sup> und, um die von Weissenborn angeführten Stellen zu ergänzen, von den Aetolern im Jahre 189 und in demselben Jahre dem<sup>13)</sup> Antiochus bei dem Abschluß der *foedera* Geiseln abgenötigt wurden.

Um diesen Widerspruch zwischen der Theorie des Livius und den Tatsachen zu lösen, muß man sich erinnern, daß die *foedera* zweierlei Art sein können, entweder *aequa* oder *non aequa*, je nachdem die vertragschließenden Parteien wechselseitig Verpflichtungen übernehmen, oder der Sieger den Besiegten sein Uebergewicht durch Auferlegung drückender Bedingungen fühlen läßt. An der citierten Hauptstelle scheint der von dem Schriftsteller gewählte Ausdruck „*nec foedere nec aequis legibus*“ freilich beide Gattungen des *foedus* einzuschließen; das wäre aber ein handgreiflicher Irrtum. Es bleibt daher nur übrig anzunehmen, daß die Behauptung des Livius für das *foedus aequum* — ein solches strebten auch die Sam-

<sup>10)</sup> Liv. XXX 37 u. 43 = Pol. XV 18.

<sup>11)</sup> Liv. XXXIII 13 § 14 u. 30 = Pol. XVIII 22 § 5 u. 6.

<sup>12)</sup> Liv. XXXVIII 11 § 6 = Pol. XXII 15 § 10.

<sup>13)</sup> Liv. XXXVIII 38 § 15 = Pol. XXII 26 § 22.



niter nach ihrem Erfolge bei Caudium an — zutrifft, nicht aber für das *foedus non aequum*, das sich mehr und mehr der Form der *deditio* näherte. Es liegt auch in der Natur der Sache, daß, wenn die Gegner sich bei dem *foedus aequum* als ebenbürtig betrachten, das Zwangsmittel der Geiseln nicht in Frage kommen kann; dazu würde so der oben bemerkte Umstand seine Erklärung finden, daß im Verhältnis zu den Italiern, das ja vielfach durch ein *foedus aequum* geregelt wurde, die Geiseln eine ziemlich geringe Rolle gespielt haben. So führt der Gedankengang darauf hinaus, daß Geiseln nach römischer Gewohnheit bei dem *foedus non aequum* erforderlich waren<sup>14)</sup>, vor dessen Ratifizierung sie bisweilen schon gestellt wurden, daß sie aber bei dem *foedus aequum* nur für den Präliminarvertrag in Betracht kamen.

Sehr leicht erledigt sich dann unsere Frage für die *deditio*, sie wird mit aller wünschenswerten Deutlichkeit durch die uns nun sehr geläufige Stelle Liv. XXVIII 34 § 7 beantwortet. In der Tat muß die *deditio* ausnahmslos durch Geiselstellung bekräftigt worden sein. Darum nimmt das römische Geiselnwesen an Ausdehnung zu, je regelmäßiger die um sich greifende Eroberungspolitik der Römer zur *deditio* der bekriegten Völker führt. Lehrreicher als Dutzende von Beispielen, die sich leicht zusammenbringen ließen, sind zwei Fälle, wo bei Cäsar die erwartete Erwähnung der Geiseln ausbleibt. Noch im Sommer des Jahres 57 erfährt Cäsar, wie *de bell. G. II* 34 kurz berichtet wird, daß es P. Crassus ohne Kampf geglückt ist, die Veneter und den ganzen Nordwesten Galliens zu unterwerfen: „*omnes eas civitates in ditionem potestatemque populi Romani esse redactas*“; von Geiseln ist dabei keine Rede. Daß solche dennoch von Crassus ausgehändigt sind, hören wir aber bald (*III* 8 § 2); gerade die Hoffnung, die Loslassung ihrer Geiseln erzwingen zu können, verleitet die Veneter, mit Fouragieren beauftragte römische Offiziere festzunehmen, und führt somit den Krieg herbei. Ferner wird bei der Capitulation der Sontiaten ausdrücklich nur

<sup>14)</sup> Qu. Flaminius verspricht dem König Philipp die Geiseln zurückzuliefern, wenn der Senat den verabredeten Frieden nicht guttheißt (Liv. XXXIII 13 § 15).



die Bedingung der Waffenauslieferung (III 21 extr.) genannt. Als aber gleich darauf eine neue Schilderhebung ein für die verräterischen Feinde schlimmes Ende nimmt, heißt es, daß Crassus ihnen dieselben Capitulationsbedingungen (III 22 extr.) auch jetzt noch bewilligt und daß er mit den Waffen ihre Geiseln in Empfang nimmt (III 23 § 1). Es war also auch hier vorher die Bedingung der Geiselstellung nur übergangen worden. Wenn selbst bei Cäsar, der mit so auffälliger Gewissenhaftigkeit die dem Feinde abgenommenen Geiseln verzeichnet, solche Auslassungen möglich sind, so werden wir in der Annahme nicht fehlgehen, daß dieselbe Ergänzung als selbstverständlich überall da zu machen ist, wo uns die Wendungen in *ditionem potestatemque populi Romani redigi*, in *deditionem venire*, *imperata facturum polliceri* u. ä. beegnen, wie umgekehrt *legatos mittere obsidesque dare* schon für sich allein die Unterwerfung bedeuten kann (VIII 46 § 1).

Neben der Verwendung der Geiseln bei Staatsverträgen kommt in Frage, ob die Römer sich auch desselben Zwangsmittels zur dauernden Sicherung ihrer Herrschaft bedient haben. So macht es Ariovist, vor dessen Rache die Geiseln sich in dem Grade zu fürchten haben, daß ihre Landsleute nur in geheimer Audienz vor Cäsar ihre Beschwerden vorzubringen wagen, und der jede Mißachtung seiner Befehle an den Geiseln grausam straft (Caes. de bell. G. I 31 § 9 und 11); auf diese Weise verschafft auch Vercingetorix<sup>14a)</sup> seinem Willen gegenüber den wankelmütigen Galliern Geltung. Von den Römern läßt sich dasselbe nicht behaupten. Wohl aber haben sie, ähnlich wie die Athener vor Ausbruch des peloponnesischen Krieges mit Potidäa verfahren, in besonderen Fällen, wo der Verdacht beabsichtigter Untreue vorlag, sich das Recht beigemessen, von den untertänigen Landschaften Geiseln einzufordern. Zu diesem bedenklichen Mittel griff der Senat im zweiten punischen Kriege (208 v. Chr.) gegenüber der<sup>15)</sup> Stadt Arretium, die 120 Senatorensohne als Pfand ihrer Treue hergeben mußte, und dieselbe Bewandnis wird es mit den Geiseln aus<sup>16)</sup> Tarent und Thurii gehabt haben, welche sich im

<sup>14a)</sup> Caes. de bell. G. VII 4 § 5—6.

<sup>15)</sup> Liv. XXVII 24.

<sup>16)</sup> Liv. XXV 7 § 10—14.

Jahre 212 (vielleicht schon<sup>17)</sup> 216) im Besitz der Römer fanden. Vergleichbar ist auch das Verfahren des Senates, als er 149 kurz vor Ausbruch des Krieges<sup>18)</sup> den Karthagern, die damit ihre Bereitschaft zu unbedingtem Gehorsam bekunden sollten, 300 Söhne aus den einflußreichsten Familien abnötigte.

Noch mögen zur Vervollständigung einige besondere, zum Teil geringfügigere Anlässe zur Geiselstellung hinzugefügt werden. Der illyrische König<sup>19)</sup> Pineus soll, wenn er für die Entrichtung des schuldigen Tributes Aufschub erbittet, den römischen Gesandten Geiseln übergeben. Auch gegen Verrätere suchte man sich durch die gleiche Vorsichtsmaßregel zu schützen. Deswegen wird es dem an der illyrisch-macedonischen Grenze operierenden Feldherrn<sup>20)</sup> Appius Claudius verdacht, daß er, ohne Geiseln von ihnen in Händen zu haben, den Bewohnern der Stadt Uscana vertraut, als sie versprechen, ihm bei größerer Annäherung die Tore zu öffnen. Wohl um ohne Furcht vor verräterischem Ueberfall ihre Wanderung fortsetzen zu können, lassen sich die mit den Cimbern vereinigten<sup>21)</sup> Helvetier im Jahre 107 von dem Heere des besiegten und erschlagenen L. Cassius Geiseln stellen, als sie es unter das Joch schicken, dann aber ziehen lassen. Dagegen betont<sup>22)</sup> Livius, daß nicht eine überflüssige Sicherung gegen Verrat, sondern nur eine Demütigung des macedonischen Königs bezweckt wird, wenn Perseus vor der Verhandlung mit den römischen Gesandten, zu der er mit dem ganzen Schwarm seiner Begleiter kommen will, Geiseln schicken muß. Als endlich der oben genannte Appius Claudius den<sup>23)</sup> Aetolern das Versprechen abnahm, ihre inneren Zwistigkeiten ruhen zu lassen, ließ er beide Parteien Geiseln nach Korinth schaffen.

Diese Uebersicht wird genügen, um einen Begriff von der außerordentlich umfangreichen und verschiedenartigen Verwendung der Geiseln zu gewähren. Ueber die dabei benutzten Personen sind nur wenige Bemerkungen nötig. Weibliche Geiseln, wie sie aus der spanischen Völkerschaft der Ibergeten

<sup>17)</sup> Liv. XXII 61 § 12.

<sup>18)</sup> Pol. XXXVI 2 § 6.

<sup>19)</sup> Liv. XXII 33 § 5.

<sup>20)</sup> Liv. XLIII 10 § 3–4.

<sup>21)</sup> Liv. Epit. LXV, Caes. de bell. G. I 12 § 5, 14 § 5.

<sup>22)</sup> Liv. XLII 39 § 7.

<sup>23)</sup> Liv. XLII 5 § 8–9.



stammend, von <sup>24)</sup> Scipio in Neukarthago vorgefunden werden, und welche die <sup>25)</sup> Spartaner zu stellen vorzogen, waren den Römern in alter Zeit — auch dies kann uns die Sage von der Cloelia lehren — nicht fremd. Der Grund für die spätere Beschränkung auf männliche Geiseln liegt nahe. Die Hergetinnen beklagen sich bei Scipio über ihre Wächter und deuten an, daß sie vor Verletzung des Schamgefühls und Entehrung nicht sicher sind. Dieselbe Schwierigkeit wird sich oft wiederholt haben, so daß man von weiblichen Geiseln ganz absah. Aber auch in der Tauglichkeit männlicher Geiseln gibt es viele Gradunterschiede; ihre Prüfung und Auswahl ist daher ein umständliches und Umsicht erforderndes Geschäft, das meist den Feldherren zufällt; denn wenn es <sup>26)</sup>, wie Xenophon erwähnt, den Thynern glückte, den thracischen König Seuthes mit minderwertigen Geiseln hinters Licht zu führen, so wird es auch anderwärts an ähnlichen Versuchen nicht gefehlt haben. Ueberall kommt es darauf an, solche Personen auszusuchen, welche für ihre Verwandten und Landsleute einen geschätzten reellen Wert oder doch einen hohen Gefühlswert haben. Daß Geiseln, bei denen das letztere zutraf, als besonders wirksam galten, merkt man daran, daß vorwiegend ganz jugendliche Söhne vornehmen Standes <sup>27)</sup> (*principum liberi*) gefordert werden. Das ist so sehr die Regel, daß Livius <sup>28)</sup> einmal das vorher häufig gebrauchte Wort *obsides* plötzlich mit *pueri* vertauscht, als ob selbstverständlich wäre, daß Geiseln noch im Knabenalter stehen. In einigen Verträgen werden bestimmtere Abmachungen über das Lebensalter getroffen. Die <sup>29)</sup> Karthager verpflichten sich, keine Geiseln zu schicken, die jünger als 14 oder älter als 30 Jahre sind. In einem <sup>30)</sup> andern Falle heißt es: nicht jünger als 12, nicht älter als 40 Jahre <sup>31)</sup>, oder es wird die untere Grenze auf 18, die obere auf 45 Jahre festgesetzt. Man sieht, daß solche Personen abgelehnt werden, die wegen allzu zarter Jugend, oder weil sie das rüstigste Mannesalter schon über-

<sup>24)</sup> Liv. XXVI 49.<sup>25)</sup> Plut. mor. 235 B, Cleomenes 815 A.<sup>26)</sup> Anab. VII 4 § 24.<sup>27)</sup> Z. B. Caes. de bell. G. II 5 § 1.<sup>28)</sup> Liv. XXII 22 § 17.<sup>29)</sup> Liv. XXX 37 § 6.<sup>30)</sup> Liv. XXXVIII 11 § 6.<sup>31)</sup> Liv. XXXVIII 38 § 15.



schritten haben, in der Haft keine lange Lebensdauer versprechen. Dennoch werden die Geiseln dem ungewohnten Klima und andern ungünstigen Einflüssen der Gefangenschaft oft rasch unterlegen sein. Als Beispiel mögen die bekannten<sup>32)</sup> 1000 Achäer dienen, welche im Jahre 167 unter dem Vorwande, ihnen wegen verräterischer Umtriebe den Prozeß zu machen, aus der Heimat entführt wurden; sie heißen zwar nicht Geiseln, weil hier das Merkmal der freiwilligen Stellung fehlt, aber sie wurden zu solchen<sup>33)</sup> gepreßt und ganz als solche behandelt. Von ihnen waren, als die Erlaubnis zur Rückkehr endlich erteilt wurde, nach 17jähriger Haft nicht weniger als 700 gestorben. Einerseits wohl aus diesem Grunde, andererseits um den betroffenen Personen kein allzu schweres Opfer zuzumuten, bestimmt der<sup>34)</sup> Vertrag mit Antiochus, daß die Geiseln alle drei Jahre abgelöst werden sollen. Auch sonst läßt sich billige Rücksichtnahme bei der Auswahl der Geiseln beobachten: Den<sup>35)</sup> Aetolern wird zugesichert, daß ihre höchsten militärischen und bürgerlichen Beamten verschont bleiben sollen, ebenso alle, die schon früher von den Römern zu dieser Dienstleistung herangezogen waren.

Die letzterwähnten Bestimmungen geben schon der Vermutung Raum, daß im 2. Jahrhundert das Geiselwesen bei den Römern längst über das Stadium der Barbarei hinausge-  
langt war. Es fragt sich, wenn wir uns jetzt nach der Behandlung der Geiseln umsehen müssen, ob sich darin überhaupt ein Vordringen humanerer Grundsätze erkennen läßt. Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß nach dem Geiselrecht bei einer Vertragsverletzung das Leben des Geisels verwirkt ist, wie denn Livius ihre Lage mit den<sup>36)</sup> Worten kennzeichnet: *qui capite luerent, si pacto non staretur*. Es läßt sich auch aus der frühesten Zeit der Republik ein Fall nachweisen, in

<sup>32)</sup> Paus. XII 10.

<sup>33)</sup> Beispiele widerrechtlich erpreßter Geiseln kennt die römische Geschichte auch sonst; ich erinnere an die Häupter der Aeduer, die Cäsar, um einer Erhebung ihres Landes vorzubeugen, zuerst zwang, die Fahrt nach Britannien mitzumachen, und die er später bei der Belagerung Avaricums innerhalb seines Machtbereiches behielt (Caes. V 5 § 2; VII 39 § 1).

<sup>34)</sup> Pol. XXII 16 § 22.

<sup>35)</sup> Pol. XXII 15 § 10.

<sup>36)</sup> Liv. IX 5 § 5.

welchem nach diesem Rechte verfahren worden ist. Da der Vorgang weniger bekannt ist, so mag eine kurze Darstellung gerechtfertigt sein, wobei ich <sup>37)</sup> Dionysius von Halikarnass folge; denn bei Livius ist der Sachverhalt nur aus der Vereinigung zweier scheinbar verschiedene Ereignisse erzählender <sup>38)</sup> Stellen zu gewinnen, die auf zweierlei Quellen zurückgehen. Während des Latinerkrieges, der mit der Schlacht am See Regillus endete, hatten die Volsker den Latinern Hülfe zu leisten beabsichtigt, waren aber durch den raschen Erfolg der Römer daran gehindert worden. Nach ihrem Siege waren diese in das Gebiet der noch immer nicht kriegsbereiten Volsker eingerückt, hatten sich aber, da Gegenwehr nicht geleistet wurde, zur Hauptsache damit begnügt, 300 Männer aus vornehmen Familien als Geiseln fortzuführen. Dennoch gaben jene ihre Kriegspläne nicht auf, sondern schlugen, nachdem sie vergeblich versucht hatten, die Latiner zur Erneuerung der Feindseligkeiten zu bestimmen, im Bunde mit den Hernikern und Sabinern los. Aber durch die Eroberung ihres Lagers und den Fall der Stadt Pometia nahm die Sache eine für die Volsker ungünstige Wendung, und nun ließen die Sieger zur Strafe für die Treulosigkeit der Feinde die 300 Geiseln durchpeitschen und durchs Beil hinrichten. Kalten Blutes erzählt Dionys von diesem grausamen, nach Livius gar an Knaben begangenen Akt, und wenn die Worte des letzteren „ne ab obsidibus quidem . . . ira belli abstinuit“ etwas von Missbilligung verraten, so läßt er sich dabei gewiß mehr von seiner eigenen Empfindung als von dem Urteil der alten Zeit leiten, der eine solche Wiedervergeltung als etwas Selbstverständliches erschienen sein mag. Wenn uns dagegen in späterer Zeit noch Fälle aufstoßen, wo Geiseln über die Klinge springen müssen, so hat es damit doch immer eine besondere Bewandnis. Im Jahre 212 (? 216?) werden in Rom <sup>39)</sup> Geiseln aus Tarent und Thurii zu Tode gepeitscht und vom Felsen hinabgestürzt; aber sie büßen damit nicht für ein Vergehen ihrer Landsleute, sondern für eigene Schuld, da sie sich zu einem Fluchtversuch

<sup>37)</sup> Dion. Hal. VI 25 § 2 u. 30 § 1.

<sup>38)</sup> Liv. II 16 § 8. 9 und cap 22—25.

<sup>39)</sup> Liv. XXV 7 § 14; Plutarch. vit. Sertor. cap. 14, 25, 10.



hatten verleiten lassen und ergriffen worden waren. Wir erfahren ferner, daß Sertorius gegen das Ende seines Regiments in Spanien wegen Verrätereien der von ihnen vertretenen Städte jugendliche Geiseln teils hinrichten teils als Sklaven verkaufen ließ; aber diese Maßnahme darf nicht als den Gepflogenheiten seiner Zeit entsprechend beurteilt werden, sie gehört vielmehr in den Zusammenhang kopfloser Gewaltakte hinein, zu welchen sich der sonst humane Insurgentenführer hinreißen ließ, als er alles um sich herum wanken sah, und wird von Plutarch als ὁμότις charakterisiert, die seinem eigentlichen Wesen fremd war. Das Ausbleiben weiterer Beispiele ist zwar an sich nicht beweiskräftig und läßt noch dem Zweifel Raum, ob die volle Ausnutzung des Geiselrechtes wirklich außer Brauch gekommen ist; aber das geschieht doch zuweilen unter Umständen, die einen Schluß ziemlich sichern. Im gallischen Kriege kommt es nicht weniger als <sup>40)</sup> siebenmal vor, daß Völkerschaften sich so bald nach Lieferung der ihnen auferlegten Geiseln von neuem erheben, daß an inzwischen bewirkte Rücksendung derselben schwerlich gedacht werden kann, wobei noch gar nicht einmal diejenigen mitgerechnet sind, für die zwischen Geiselstellung und Empörung längere Zeit verflossen war, oder die sich an dem allgemeinen Aufstand des Jahres 52 beteiligt haben. Nirgends aber wird angedeutet, daß den Geiseln nur ein Haar gekrümmt worden sei. Am bemerkenswertesten ist der Fall der Britannier. Diese zögern mit der Uebergabe der nach ihrer Niederlage versprochenen Zahl von Geiseln und erneuern, als erst ein Teil derselben in Cäsars Händen ist, die Feindseligkeiten, ziehen aber bald wieder den kürzeren. Bei so augenfälliger Treulosigkeit des Feindes würde es gewiß ein Feldherr der alten Römerzeit als Pflicht angesehen haben, die Geiseln zur Rechenschaft zu ziehen, und davon zu schweigen, würde für ihn bedeutet haben, sich in den Verdacht einer Unterlassung zu bringen. Für den Leser des gallischen Krieges ist aber alle Sorge um das Schicksal der von ihren Lands-

<sup>40)</sup> Alpenstämme: de bell. G. III 1 § 4 u. 2 § 2; Veneter: III 10 § 2; Moriner: IV 22 § 2 u. cap. 37; britannische Stämme: IV 27 § 1 u. 6 u. cap. 30 § 2; Treverer: V 4 § 1 u. cap. 55; Senonen: VI 4 § 4 u. VII 11; Carnuten: VI 4 § 5 u. VII 2 u. 3.



leuten gefährdeten Geiseln überflüssig gewesen; anstatt des gefürchteten Strafgerichtes bekommt er nur zu hören, daß die Britannier die doppelte Zahl von Geiseln schicken müssen!

Es kann daher mit einiger Gewißheit behauptet werden, daß in Cäsars Zeit der Brauch, Geiseln für eine Schuld ihres Volkes mit dem Leben büßen zu lassen, aufgegeben war; aber wir dürfen nach einer Aeußerung Scipios das Gleiche selbst schon für das 3. Jahrhundert voraussetzen. Als die Ilergeten im Jahre 206 von neuem gedemütigt sind und um Gnade bitten, entläßt Scipio ihren Abgesandten mit gutigem Bescheid, droht ihnen aber, er werde bei nochmaligem Abfall seinen Grimm nicht an den <sup>41)</sup> unschuldigen Geiseln, sondern an ihnen selbst auslassen. Gibt sich hier bei dem feinfühlenden Scipio als Grund für die Verschonung der Geiseln eine Empfindung für den sittlichen Konflikt kund, welcher entsteht, wenn ein Geisel ohne jede persönliche Schuld, nur wegen eines Vergehens seiner Landsleute sein Leben lassen soll, so ist doch anzuerkennen, daß ebenso sehr Gründe der Politik von rücksichtsloser Ausnutzung des Geiselrechtes abrieten. Mit Recht bemerkt <sup>42)</sup> Mommsen bei der Beurteilung der an den <sup>43)</sup> Geiseln aus Tarent und Thurii geübten Strenge, daß die Römer sich durch ihre Hinrichtung selbst eines kostbaren Unterpfandes beraubten, und nennt daher ihre Rachsucht unverständlich. In der Tat liegt die Sache so eigentümlich, daß wer mit diesem Zwangsmittel vollen Ernst macht, im gleichen Augenblick desselben verlustig geht. Das zeigt sich auch gerade in dem fraglichen Fall, obwohl die tarentinischen und thurinischen Geiseln, wie oben hervorgehoben, nicht frei von Schuld waren: Ohne mehr durch ein festes Band an Rom geknüpft zu sein, und erbittert über das grausame Verfahren der Römer gegen ihre Landsleute, öffnen die Bewohner beider Städte nun wirklich Hannibal ihre Tore. In dieser Einsicht krümmen auch die Samniten, welche nach der Verwerfung des caudinischen Vertrages durch den Senat die 600 römischen Ritter hätten niedermetzeln können, ihnen kein

<sup>41)</sup> neque se in obsides innoxios, sed in ipsos, si defecerint, saevit-  
urum (Liv. XXVIII 34 § 9).

<sup>42)</sup> Röm. Geschichte I 2 S. 647.

<sup>43)</sup> Liv. XXX 7 § 14.

Haar<sup>44)</sup>; sie wissen, daß sie sonst einen Vernichtungskrieg heraufbeschwören, und bedienen sich ihrer lieber zur Erlangung günstigerer Bedingungen. Mögen daher immerhin Strafgerichte an den Geiseln, wie sie noch zu Cäsars Zeiten bei den<sup>45)</sup> Galliern und Germanen gang und gebe waren, anfänglich nur aus politischer Klugheit unterblieben sein, so haben wir hier doch einen kleinen Beitrag zur Kenntnis von der ethischen Entwicklung des römischen Volkes; denn auch eine heterogenen Gründen entstammende Umwandlung der Sitte bleibt nie ohne Rückwirkung auf das sittliche Empfinden eines Volkes.

Es muß weiter untersucht werden, ob die Geiseln Leibbürgen wenigstens in dem Sinne geblieben sind, daß sie dauernd ihre Freiheit verloren und als Sklaven verkauft wurden, wenn der Machthaber ein Vergehen der Geiselsteller ahnden wollte. Zu<sup>46)</sup> Xenophons Zeiten muß das bei den Griechen das gewöhnliche Verfahren gewesen sein. Obwohl es mir nicht gelungen ist, abgesehen von dem abnormen Fall des Sertorius<sup>47)</sup>, ein entsprechendes Beispiel aus der römischen Geschichte zu finden, ist es doch nicht unmöglich, daß die Römer es gelegentlich ebenso gemacht haben; sehr wahrscheinlich ist es aber nicht, weil sie sonst, wie<sup>48)</sup> Xenophon, Wert darauf gelegt haben würden, nur kräftige Männer, die als Sklaven wertvoll waren, in ihren Besitz zu bringen, während wir wissen, daß sie Knaben vorzogen. Auch würde Cäsar nicht den mindesten Grund gehabt haben, davon zu schweigen, wenn dies in den besprochenen Fällen sein Verfahren gewesen wäre. Endlich widerspricht dieser Annahme noch, daß den Römern der Geisel unter keiner Bedingung als ein<sup>49)</sup> loskaufbares Objekt galt.

Man könnte nun meinen, daß die Geiselhaft, wenn sie sich auf Freiheitsentziehung beschränkte, ihre Bedeutung über-

<sup>44)</sup> Liv. IX 14 § 14—15, cap. 15.

<sup>45)</sup> Caes. de bell. G. V 27 § 2, VII 63 § 1 u. I 31 § 12.

<sup>46)</sup> Xen. Anab. VII 4 § 24: ἔγωγε ἱκανὴν νομίζω καὶ νῦν θύκην ἔχειν εἰ οὗτου (die Geiseln der vertragsbrüchigen Thyner) θούλοισι ἔσονται ἀντὶ ἐλευθέρων. Daß es in Griechenland auch sonst so gehalten wurde, ergibt sich indirekt aus folgenden beiden Tatsachen: 1) Der Wert eines Geisels wird auf 1 Talent geschätzt (Thuc. η 83 cf. Plut. Pericl. 25); 2) Das ist zugleich der höchste für einen besonders tüchtigen Sklaven bezahlte Preis (Xen. Mem. II, 5, 2).

<sup>47)</sup> S. S. 11.

<sup>48)</sup> a. a. O.

<sup>49)</sup> Liv. LLV 42 § 11.



haupt eingebüßt hat. Das trifft aber doch nicht zu. Es ist zunächst nicht zu vergessen, daß es natürlich nie zu einer förmlichen Aufhebung des alten Geiselrechtes gekommen ist, dessen Schrecken noch für Jahrhunderte nachwirken mochten; die Geiseln sahen daher doch noch immer etwas wie ein Damoklesschwert über ihrem Haupte schweben, besonders wenn sie aus solchen Völkern stammten, denen selbst weiche Gefühle gegen ihre Geiseln fremd waren. Es blieb ferner die Hergabe der Geiseln, selbst wenn für ihr Leben nichts zu fürchten war, für die Besiegten eine schmerzliche Beraubung und eine schwer empfundene Demütigung, die Hoffnung auf ihre spätere Freigabe ein Sporn für treue Erfüllung des Vertrages. Wenn wir hören, daß sieben<sup>50)</sup> Senatoren aus Arretium lieber alle ihre Habe im Stich ließen und Hals über Kopf flohen, als daß sie ihre Kinder zu Geiseln hergaben, so vermag uns diese eine Tatsache in die Lage der Eltern hineinzuversetzen, welche ihre noch unmündigen Söhne dem Feinde preisgeben und mit nur unsicherer Hoffnung des Wiedersehens ziehen lassen mußten. Darum galt es noch immer als ein großer Erfolg, wenn es gelang, Geiseln aus dem Besitz der Feinde in den eigenen hinüberzuspielen. Zweimal sind die Römer während des zweiten punischen Krieges so glücklich gewesen, den Karthagern ihre spanischen Geiseln abzunehmen, einmal durch den Verrat des Abelux, der nach Verabredung mit Scipio die in Sagunt internierten Geiseln in einen Hinterhalt geraten ließ, und<sup>51)</sup> dann wieder 7 Jahre später nach der Eroberung Neukarthagos. Beide Male bedienten sich die Römer ihres Vorteiles, indem sie die Geiseln in die Heimat entließen und durch diese Zuvorkommenheit viele spanische Stämme in ihr Lager hinüberzogen. Umgekehrt war es ein empfindlicher Verlust für Cäsar, als<sup>52)</sup> die Aeduer sich im Jahre 52 der ihrer Bewachung anvertrauten gallischen Geiseln bemächtigten, die sie dazu noch aufs rücksichtsloseste ausnutzten, um die Völkerschaften, deren Bürgen sie waren, zur Beteiligung an dem Aufstand zu zwingen. Einen besonderen

<sup>50)</sup> Liv. XXII 21 = Pol. III 98. 99.

<sup>51)</sup> Liv. XXVI 47–51 = Pol. 18 § 3.

<sup>52)</sup> Caes. de bell. G. VII 63 § 3.



Vorteil noch versprach die Gefangenhaltung fürstlicher Geiseln, welchen der Aufenthalt in der Hauptstadt einen hohen Begriff von Roms Größe und Herrlichkeit zu hinterlassen pflegte, und welche später in die Heimat neben der Erinnerung an ein üppig genossenes Leben eine dauernde Vorliebe für römisches Wesen zurückbrachten, die der römischen Herrschaft vorarbeitete, aber nicht immer dem Geschmack ihrer Landsleute entsprach. So wurde es <sup>53)</sup> Perseus, dem älteren, aber in ungleicher Ehe erzeugten Sohne Philipps von Macedonien, leicht, seinen jüngeren Bruder Demetrius, der sich seit seiner Geiselhaft in Rom als begeisterter Römerfreund gezeigt hatte, zu verdächtigen und aus dem Wege zu räumen.

Um nun das Los, das die Geiseln in der Haft erwartete, weiter zu schildern, kann ich, anknüpfend an die Geschichte des Demetrius, die allgemeine Bemerkung machen, daß Geiseln fürstlichen Standes in Rom geradezu mit Liebenswürdigkeiten überschüttet wurden, so daß <sup>54)</sup> Antiochus IV Epiphanes anerkennt, er sei in Rom nicht als Geisel, sondern wie ein König behandelt worden. Von der Lebensweise dieser verhätschelten Geiseln und der weitgehenden Freiheit, welche ihnen verstattet wurde, gibt uns einen Begriff das von <sup>55)</sup> Polybius sehr ausführlich geschilderte Abenteuer des andern Demetrius, des Sohnes des Seleukos, der aus Rom entflieht, nicht weil es ihm dort nicht gefallen hätte, sondern weil ihm in Syrien eine Krone winkt. Um sich nach dem Orient einzuschiffen, sind nur zwei Schwierigkeiten zu überwinden: er muß erstens unerkannt an Bord eines Schiffes gelangen, weil wohl kein Kapitän gewagt hätte, wissentlich die Flucht zu begünstigen; zweitens muß er bei dem Trinkgelage, das am Sammelplatze veranstaltet wird, nüchtern bleiben, um nicht mit seinen Vertrauten die Zeit der Abfahrt zu verpassen oder sonst Unvorsichtigkeiten zu begehen. Ueber das eine hilft der Freundschaftsdienst eines ägyptischen Gesandten hinweg, der ihn und seine Begleiter als ägyptische Soldaten in ein Schiff einzuschmuggeln übernimmt; der andern Gefahr beugt ein rechtzeitiger Wink des mit den Zechgewohnheiten des

<sup>53)</sup> Liv. XL 24.

<sup>54)</sup> Liv. XLII 6 § 9.

<sup>55)</sup> Pol. XXXI 19—23.

Prätendenten wohlbekannten Freundes, der kein anderer als Polybius selbst ist, glücklich vor. Das Schiff gewinnt einen Vorsprung von 4 Tagen, ehe der Senat von der Flucht Kenntnis erhält, so daß von einer Verfolgung des Flüchtlings abgesehen wird. Es hatte nämlich Demetrios den größten Teil seiner Sklaven nach Circeji, wo er häufig zu jagen pflegte, mit dem Auftrage geschickt, ihn dort zur Jagd zu erwarten, und sein Verschwinden war erst bemerkt worden, als einer der Sklaven von Circeji nach Rom zurückkehrte. Zugegeben, dass der Senat, dem Thronkämpfe in Syrien nur erwünscht sein konnten, ein Auge zugeedrückt haben mochte, und daß es sonst vielleicht nicht ganz so wie hier an Ueberwachung gefehlt hat, so kann hier doch nichts geschehen sein, was mit den sonstigen Gepflogenheiten in entschiedenem Widerspruch gestanden hätte. So viel läßt sich daher ohne Zweifel verallgemeinern, daß fürstliche Geiseln sich in Rom nach Belieben den Freuden des Weines und der Jagd hingeben, daß sie Sklaven in großer Zahl halten durften, ja daß sie Rom ohne Erlaubnis verlassen konnten. So bleibt wenig mehr als die eine Beschränkung übrig, daß es ihnen, wie Verbannten, verwehrt ist, in die Heimat zurückzukehren.

Daß es Geiseln gewöhnlichen Schlages nicht ganz so gut ergangen ist, wie dem Demetrius oder auch dem Polybius, der als Scipios Freund eine Ausnahmestellung einnahm, versteht sich von selbst. Aber vom Ende des 3. Jahrhunderts ab — für die frühere Zeit fehlt es an Nachweisungen — zeigt sich doch in der Behandlung der Geiseln eine von den Römern kaum erwartete Humanität. Die karthagischen Geiseln des Jahres 201 wurden im Binnenlande, zuerst in <sup>56)</sup> Norba, einquartiert; weil sie sich aber dort nicht recht behaglich fühlten (*parum commode esse*) oder, wie zu vermuten nahe liegt, unter dem Klima litten, so wurden ihnen auf die Vorstellungen karthagischer Gesandten die Orte <sup>57)</sup> Signia und Ferentinum zum Aufenthalt angewiesen. Da wir sie im nächsten Jahre wieder an einem andern Orte, nämlich in <sup>58)</sup> Setia, finden, so muß ihnen, wenn nicht Livius etwa hier einer widersprechen-

<sup>56)</sup> Liv. XXXII 2 § 4.<sup>57)</sup> a. a. O.<sup>58)</sup> Liv. XXXII 26 § 4.



den Quelle folgt, ein nochmaliger Wechsel des Aufenthaltsortes bewilligt worden sein. Das ist verhaßten Karthagern gegenüber eine recht weitgehende Rücksichtnahme, mit der auch zusammenstimmt, was sonst über die Lebensweise <sup>59)</sup> dieser Geiseln bekannt ist. Sie wohnten in Privathäusern und ließen sich von Sklaven bedienen, deren Zahl so groß war, daß sie mit andern zusammen einen förmlichen Sklavenaufstand anstiften konnten, sich der Städte Setia, Norba und Circeji bemächtigten und erst durch ein Aufgebot von 2000 Bewaffneten bezwungen wurden. Nach diesem Putsch, für den man die Geiseln verantwortlich machte, wurden sie allerdings strenger gehalten; vorher aber hatten sie sich, d. h. wohl am Tage und von Wächtern begleitet <sup>60)</sup>, im Freien bewegen dürfen. Kurz läßt sich sagen, daß sie unter den Bedingungen der sogenannten *custodia libera* lebten, wie es ebenfalls für die im Jahre 167 in Carteoli untergebrachten <sup>61)</sup> thracischen Geiseln und für die 1000 Achäer anzunehmen ist, die unter die <sup>62)</sup> Städte Etruriens verteilt wurden. Solche Bewegungsfreiheit war den in Rom untergebrachten Geiseln, von denen eher wegen der Nähe des Meeres Fluchtversuche zu befürchten waren, nicht vergönnt. Immerhin wurden sie besser als Kriegsgefangene behandelt, die sich im *carcer* oder in den <sup>63)</sup> *lautumiae* einsperren lassen mußten. Größere öffentliche Gebäude, die eigentlich für andere Zwecke bestimmt waren, dienten gelegentlich zur Verwahrung der Geiseln. So finden wir die der Tarentiner und Thuriner im <sup>64)</sup> *Atrium Libertatis*, einem wenigstens in späterer Zeit stattlichen Bauwerk, welches das Archiv und die Arbeitsräume der Censoren enthielt. Freilich gab es dort auch weniger behagliche Räume; denn in der Rede für Milo <sup>64a)</sup> erwähnt Cicero, daß — in sonderbarem Widerspruch mit dem Namen Freiheitshalle — darin auch Sklaven gefoltert wurden. Ein nicht sehr angenehmer Aufenthaltsort muß auch die <sup>65)</sup> Schiffshalle gewesen sein; in der-

<sup>59)</sup> Liv. XXXII 26 § 4—18.

<sup>60)</sup> a. u. O. § 18. <sup>61)</sup> Liv. XLV 42 § 5.

<sup>62)</sup> Die von Weissenborn zu Liv. XLV 42 § 5 angeführten Stellen beziehen sich nicht auf Geiseln.

<sup>63)</sup> Paus. VII 10.

<sup>64)</sup> Liv. XXV 7 § 12.

<sup>64a)</sup> cap. 22 § 59.

<sup>65)</sup> τὸ τῆς ἐκκαίδεκάρου νεώριον (Pol. XXXVI 3 § 9).



selben mußten sich die <sup>66)</sup> 300 Geiseln einrichten, welche die Karthager im Jahre 149 hatten schicken müssen. Es ist schwer, sich von der Lebensweise dieser größtenteils jugendlichen, auf engen Raum beschränkten Geiseln, die dazu beschäftigungslos waren, ein Bild zu machen; denn einzig gewiß steht der Versuch des bewußt an der Civilisierung Spaniens arbeitenden Sertorius da, die Geiseln durch wissenschaftlichen Unterricht zu befähigen, daß sie später nach ihrer Freilassung in der Heimat als Träger griechisch-römischer Bildung wirken könnten. Daß der Unterhalt der Geiseln aus öffentlichen Mitteln bestritten wurde, kann nicht zweifelhaft sein, obwohl sie auch selbst Eigentum <sup>67)</sup> besitzen konnten; denn als die in Neukarthago vorgefundenen Geiseln sich über Vernachlässigung ihrer <sup>68)</sup> Verpflegung beschwerten, antwortet Scipio ihnen, daß es ihnen an nichts fehlen solle, und bestellt vertrauenswürdige Aufseher, welche die Durchführung seiner Anordnung zu überwachen haben. Vielleicht um die Italiker von den Unterhaltungskosten zu entlasten, wozu noch die Schwierigkeiten des Transportes kamen, bleiben die Geiseln oft in der Nähe des Kriegsschauplatzes an einem sichern Orte. Als solchen benutzte Cäsar im Jahre 54 die Stadt <sup>69)</sup> Samarobriua im belgischen Gallien, wo unter dem Schutze einer Legion zugleich das Archiv und die Depots zurückgelassen wurden. Im folgenden Jahre wurden die Geiseln der Carnuten den Aeduern zur Bewachung überlassen, denen ohne Zweifel auch die Last der Verpflegung aufgebürdet wurde; in ihrer Stadt <sup>70)</sup> Noviodunum finden wir im Jahre 52 sämtliche gallische Geiseln interniert. Ob vielleicht nach Beendigung des Krieges doch die Ueberführung nach Italien folgte, läßt sich nicht entscheiden; gern führten jedenfalls die Feldherren bei ihrem <sup>71)</sup> Triumphe vornehme Geiseln mit auf.

Noch ist hinsichtlich der allgemeinen Lage der Geiseln

<sup>66)</sup> Pol. XXXVI 2 u. 3.

<sup>67)</sup> Dig. 49, 14, wo die Worte *obsidum bona sic ut captivorum omni modo in fiscum cogenda* sich auf das Verfahren im Todesfalle beziehen, also einen Besitz zu Lebzeiten voraussetzen.

<sup>68)</sup> *cura cultusque* (Liv. XXVI 49 § 11).

<sup>69)</sup> Caes. de bell. G. V 47 § 2.

<sup>70)</sup> Ibid. VII 55 § 1.

<sup>71)</sup> Liv. XXXVI 52 § 9.

zu beachten, daß sie, wie die Gesandten, als unverletzlich angesehen wurden. Das bezeugt <sup>72)</sup> Dionys von Halikarnaß mit unzweideutigen Worten, wozu auch stimmt, daß <sup>73)</sup> Scipio wenigstens die weibliche Ehre der in Geiselschaft befindlichen Spanierinnen als etwas „sanctum“ bezeichnet. So versteht man, daß <sup>74)</sup> Ovid die Verschuldung des Lykaon nicht milder, sondern noch grausiger erscheinen lassen will, wenn er ihn anstatt eines beliebigen Knaben einen Geisel abschlachten und Jupiter zur Speise vorsetzen läßt. Das schließt nicht aus, daß Fluchtversuche aufs unerbittlichste bestraft wurden; wir kennen das schon aus dem Schicksal der Geiseln aus Tarent und Thurii, für die Achäer bestätigt es <sup>75)</sup> Pausanias. Sofern die Geiseln aber nicht die Strafgesetze des Staates zu fühlen bekommen, haben sie für Leib und Leben nichts zu fürchten.

Es bleibt übrig, zu untersuchen, wie es mit der Freilassung der Geiseln gehalten wurde. Selbstverständlich ist, daß bei der Aufhebung eines Abhängigkeitsverhältnisses der betreffende Staat seine Geiseln zurtückerhält. Diese Bedingung wirkt z. B. Lutatius Catulus im Frieden des Jahres 241 für die von den Karthagern befreiten <sup>76)</sup> Sicilier aus. Das Gleiche sucht <sup>77)</sup> Cäsar vergeblich von Ariovist für die Aeduer zu erreichen, um sie von dem Druck loszumachen, den dieser auf sie ausübt. Ebenso endet die Haft von selbst, wenn es galt <sup>78)</sup>, die Zahlung einer Geldsumme zu verbürgen und wenn dieser Verpflichtung genügt ist. Aus Billigkeitsgründen wird den Karthagern, nachdem die erste Rate der Kriegskontribution entrichtet ist, ein <sup>79)</sup> entsprechender Teil der Geiseln zurückgegeben; die Loslassung der übrigen wird in Aussicht gestellt, wenn die Karthager den Frieden fernerhin ehrlich halten. So mag es auch die Regel gewesen sein: ein Termin wird in dem Vertrage nicht ausgemacht, sondern der Senat behält es sich

<sup>72)</sup> Dion. Hal. V 34 § 1: εἰς τὰ σώματα πρέσβων τε καὶ ὁμήρων παρανομίαν.

<sup>73)</sup> Liv. XXVI 49 § 14.

<sup>74)</sup> Ov. met. I v. 227.

<sup>75)</sup> Paus. VII 10.

<sup>76)</sup> Naev. apud Non. 474, 18 Merc.: Sicilienses paciscit . . . obsides ut reddant.

<sup>77)</sup> Caes. de bell. G. I 43 § 9.

<sup>78)</sup> Pol. XXII 15 § 10.

<sup>79)</sup> Liv. XXXII 2, die genaue Zahl läßt sich nicht feststellen wegen des Widerspruches dieser Stelle mit XXX 37 § 5 = Pol. XV 18 § 8.



vor, durch Freigabe der Geiseln die während längerer Zeit bewiesene Treue des früheren Gegners zu belohnen. Dagegen kann die Dauer der Haft nicht etwa durch Zahlung eines Lösegeldes abgekürzt werden. Den <sup>80)</sup> thracischen Gesandten, welche ein solches Anerbieten machen, erteilt der Senat die stolze Antwort, die Wohltaten des römischen Volkes ließen sich nicht erkaufen, ihr Preis sei die dauernd dankbare Gesinnung der Empfänger, läßt dann aber die Geiseln, die bei der Besiegung des Perseus miterobert worden waren, unentgeltlich frei. Einige Zahlen, die sich feststellen lassen, mögen hier ihre Stelle finden: Die vorher erwähnten karthagischen Geiseln kehren nach 2 Jahren zurück; die macedonischen Geiseln des Jahres 197 werden <sup>81)</sup> 6 Jahre später zum Lohn für die Dienste, welche Philipp den Römern im Kriege mit Antiochus leistet, entlassen; die 1000 Achäer müssen, wie schon gesagt, 17 Jahre im fremden Lande aushalten. Während die Zahlen der empfangenen Geiseln fast so häufig gemeldet werden, wie in modernen Schlachtberichten die der gemachten Gefangenen und der eroberten Geschütze, sind Angaben über ihre Rücklieferung selten und werden bei Cäsar ganz vermißt, obwohl nicht glaublich ist, daß er so viele Tausende von Essern bis zum Ende des Krieges hat durchfüttern lassen. Auf Umwegen erfahren wir doch einige Male, daß er Geiseln nur zeitweilig in der Haft festgehalten hat. Vor der zweiten Fahrt nach Britannien (54) ließ Cäsar sich, um sicher zu sein, daß im Trevererlande der ihm gefügige Cingetorix unangefochten am Ruder blieb, von dessen Nebenbuhler Indutiomarus <sup>82)</sup> 200 Geiseln, darunter seinen Sohn und alle seine Verwandten zuführen. Aber schon im nächsten Jahre machen gerade die Verwandten dieses ruhelosen Römerfeindes, der bei seiner Unternehmung auf das Lager des Labienus gefallen war, Cäsar zu schaffen <sup>83)</sup>; ihnen wird nämlich von den Treverern, die sich durch den Tod ihres Führers von der Verfolgung ihrer Kriegspläne nicht hatten abschrecken lassen, der Oberbefehl übertragen. Sie müssen also doch bald ins Trevererland zurückgekehrt sein, vielleicht nach dem Tode des

<sup>80)</sup> Liv. XLV 42 § 11.<sup>81)</sup> Liv. XXXVI 35 § 13.<sup>82)</sup> Caes. de bell. G. V 4 § 1.<sup>83)</sup> Caes. VI 2 § 1.



Familienoberhauptes, durch den Cäsar vorschnell glauben mochte aller von seiten dieses Stammes drohenden Schwierigkeiten enthoben zu sein. Ebenso werden die Römer ihre im Jahre 57<sup>84)</sup> gestellten Geiseln lange vor dem Aufstande des Vercingetorix (52) zurückerhalten haben; denn sonst hätten die Aeduer mit den<sup>85)</sup> übrigen auch deren Geiseln in die Hände bekommen und hätten sie zum Anschluß an ihren Waffenbund zwingen können. Es muß aber auch, vielleicht nicht selten, vorgekommen sein, daß Geiseln dauernd innerhalb des römischen Reiches blieben und dann vermutlich, aus der Haft entlassen, frei ihren Geschäften nachgehen konnten. Sicher ist, daß solchen in der Kaiserzeit, jedenfalls seit der Regierung des Commodus, zuweilen durch<sup>86)</sup> kaiserliche Vergünstigung das<sup>87)</sup> Bürgerrecht verliehen wurde. Denn aus dieser Zeit stammt die<sup>86)</sup> Verordnung, daß als Bürger anzusehende Geiseln zu Erben eingesetzt werden dürfen, also überhaupt wohl an dem römischen Testierrecht teilhaben, während Geiseln an sich und ohne besondere Erlaubnis so wenig wie die peregrini testieren können und ihr Vermögen dem Fiskus anheimfallen lassen müssen.

Der ganze Verlauf der Untersuchung hat uns bisher das Geiselwesen lediglich als ein staatliches Institut gezeigt. Die darin liegende Beschränkung muß aber doch bei einer allgemeingültigen Definition, die wir am Schluß zu gewinnen versuchen wollen, aufgegeben werden, weil in einzelnen Fällen die Parteien von anderer Art sind. Wenn<sup>88)</sup> Antonius und Lepidus den Mördern Cäsars, damit sie sich vom Kapitol herunterwagen, ihre Söhne als Geiseln schicken, so haben sie es dabei nicht mit einem Feinde, höchstens mit einer Gegen-

<sup>84)</sup> Caes. II 5 § 1.

<sup>85)</sup> Caes. VII 55 § 1.

<sup>86)</sup> Dig. 49, 14, 31, 32: Divus Commodus rescripsit obsidum bona sicut captivorum omnimodo in fiscum esse cogenda: sed si accepto usu togae Romanae ut cives Romani semper egerint, divi fratres procuratoribus hereditatum rescripserunt sine dubitatione jus eorum ab obsidis conditione separatum esse beneficio principali ideoque idem jus eis servandum quod haberent, si a legitimis civibus Romanis heredes instituti essent.

<sup>87)</sup> Daß auch in Griechenland Verleihung des Bürgerrechtes an Geiseln möglich war, beweist Corp. inscr. Gr. 1542 cf. 3641.

<sup>88)</sup> Liv. Perioch. CXVI, Dio XLIV 34.

partei im Staate zu tun. Als <sup>89)</sup> Cäsar, wenn wir Vellejus Paterculus Glauben schenken dürfen, von den Seeräubern freigelassen wurde, ließ er sie, um sicher zu sein, daß man ihn unversehrt an seinen Bestimmungsort gelangen lasse, den Städten, welche das Lösegeld aufgebracht hatten, Geiseln aus ihrer Mitte stellen. Im Falle des <sup>90)</sup> Commius ist es gar nur ein einzelner Bandenführer, der zur Gewährleistung künftigen Wohlverhaltens dem römischen Befehlshaber Geiseln liefert. Es gehört also die Verwendung im Verhältnis zweier Staaten zu einander nicht notwendig zum Begriff des Geisels. Noch eins ist zu beachten. Der durch das Schillersche Gedicht so bekannte Bürge, den der Freund dem Tyrannen Dionysius zurücklassen muß, um dafür einzustehen, daß er den für seine Hinrichtung festgesetzten Termin nicht verstreichen läßt, heißt bei Cicero nicht obses, sondern vas, obwohl er im strengsten Sinne des Wortes Leibbürge ist und sich dem Staatsoberhaupte ausliefert: Das darf nicht befremden, wenn man sich erinnert, daß im gerichtlichen Sprachgebrauch Bürgen vades heißen, wo es sich um die Innehaltung eines Termines handelt, während andererseits die praedes Sicherheit für die vertragsmäßige Leistung einer Sache bieten. Wenn man dies alles berücksichtigt, wird die Begriffsbestimmung wohl am besten so gegeben werden können: Geiseln sind solche Bürgen, welche im außergerichtlichen Gebrauch einer Partei, die über sie nach freiem Ermessen (nicht nach Willkür) verfügen kann, zur Sicherheit für die Erfüllung irgend einer Verbindlichkeit übergeben werden.

Cuxhaven.

A. Matthaei.

<sup>89)</sup> Vell. Paterc. II 58 § 3.

<sup>90)</sup> Caes. de bell. G. VIII 48 § 8—9.

<sup>91)</sup> Cic. disp. Tusc. V 22, de off. III 10.

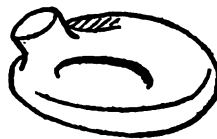
# X.

## Πέδιλα.

Fig. 1.



Fig. 2.



Der hier auf Fig. 1 mitgetheilte Gegenstand ist ein Thongeräth aus Tarent, von 0,09 Durchmesser an der kreisrunden Basis. Die eine Seite ist offen und läßt in die andere hineinschauen, welche, größtentheils ausgehöhlt, ungefähr die Gestalt eines Pferdefußes aufweist. Thongeräthe dieser Gattung sind in Unter-Italien nicht selten. Die meisten Exemplare haben kreisrunden Zuschnitt, den ausgehöhlten Theil bald ebenso hoch, bald weniger entwickelt. Andere sind oval und nehmen dann leicht etwas größere Dimensionen an, bis zu 0.20 und mehr in der *Axe*. Anstatt des gleichmäßig gerundeten Rückens bieten manche eine Erhöhung oder einen Auswuchs an der einen Seite, gegen Ende der Oeffnung hin (Fig. 2).

Mir sind folgende bekannt.

1. Reggio, im Privatbesitz, dort gefunden.
2. Catanzaro, im dortigen Museum.
3. Tarent, im Museum Nr. 24.
4. Tarent, ebendort 2102.
5. Tarent, ebendort, ohne Nr.
6. Tarent, ebendort, ohne Nr.
7. Aus Tarent, jetzt im Berliner Museum.
8. Aus Tarent, Bari Provincial Museum 3543; s. Fig. 1.
9. Aus Tarent, ebendort 3081; s. Fig. 2.



10. In Provinz Lecce, erworben; ebendort 3811.
11. In Lecce, im Besitz des Prof. C. Di Giorgi; aus Carovigno.
12. Im Kunsthandel; aus Castellaneta.
13. Ruvo, Mus. Jatta, Nr. 69.

Dazu kommt:

14. Aus Troja, Dörpfeld Troja und Ilion, Fig. 393; vgl. Schliemann, Ilios n. 1809 (Tafel).

Nördlich von der Provinz Lecce ist in dem letzten Jahrzehnt, wo, wie ich wohl sagen darf, die apulischen Funde genauer beobachtet wurden, kein Exemplar zum Vorschein gekommen. Es ist daher wohl möglich, daß Nr. 13 mit anderen Tarentiner Terracotten derselben Sammlung erworben wurde.

Unschwer begreift man, daß ein solches Geräth von oben gehalten wurde in der Weise, daß die gekrümmten vier Fingern in die Höhlung hineingriffen und der Daumen an jenem seitlichen Vorsprung — wo ein solcher vorhanden war — noch einen besonderen Halt fand. Das Ganze stellt also eine Art Reibe-Instrument dar. Man sagt, daß manche Afrikanische Stämme sich noch heute solcher oder ähnlicher Geräthe zum Mahlen von Cerealien bedienen. Ich vermag diese Angabe nicht nachzuprüfen. Jedenfalls sind diese Gegenstände nicht mit jenen Küchengeräthen zu verwechseln, welche sich häufig in den Gräbern Mittel-Apuliens, im V—IV. Jahrhundert, vorfinden. Es sind dies längliche, beutelförmige Thonstöpsel, wie für einen Mörser bestimmt, oben schmaler und umgebogen; sie finden sich fast stets mit gewissen schweren Schüsseln zusammen, welche einen seitlichen Ausfluß-Canal haben; ihre Handhabung kann etwa ein bekanntes römisches Wandgemälde verdeutlichen<sup>1)</sup>. Andere Stampf- oder Reibgeräthe von Thon haben den Zuschnitt einer kurzen cylindrischen Flasche<sup>2)</sup>. Eine ähnliche Verwendung, wenigstens beim Zerreiben trockener Erdfrüchte, läßt sich für unsere Geräth-Gattung nicht ganz ausschließen. Am ehesten würde man geneigt sein, sie

<sup>1)</sup> Leicht zugänglich bei Guhl u. Koner, *Leb. d. Gr. u. R.* VI. Aufl. p. 443, Fig. 640, wo übrigens die lateinischen Beischriften nicht richtig interpretiert sein können; ich verstehe *cura al(l)ia* und *porod* = *porrum*.

<sup>2)</sup> Im Provincial-Museum zu Bari Nr. 3724; aus Bitonto. Höhe 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cent.

bei dem Troischen Stück (14) anzunehmen, wenn dies aus wirklich prähistorischen Schichten stammt und nicht vielmehr mit gutem Grund der VI. Schicht zugewiesen wurde, also derjenigen, in welcher bereits die Mykenische Cultur in Betracht kommt.

In der klassischen Zeit, dem V. und IV. Jahrhundert, dem die in Großgriechenland gefundenen Stücke angehören, muß noch eine andere Gebrauchsweise angenommen werden. Denn Nr. 8, 9, 10, die ich hier zunächst zur Hand habe, waren über und über bemalt, 8 mit braunem Firniß, 9 mit einer andern braunen Farbe, 10 mit Pompejanisch Roth; andere hatten, wenn ich mich recht erinnere, gelbe Farbspuren. An der Reibfläche ist die Farbe natürlich am stärksten angegriffen. Immerhin erhält man hievon nicht den Eindruck eines Geräthes, das mit Vegetabilien in Berührung zu kommen bestimmt ist. Zudem sind, wie die Stelle des Daumengriffs anzeigt, manche dieser Geräte für die linke Hand berechnet, ein Umstand, der sich nicht durch paarweise Benutzung erklären läßt. Denn diese Gegenstände werden nicht wie die genannten Reiber paarweise oder zu mehreren gefunden; auch sind unter den erhaltenen nicht zwei, die sich annähernd gleichen, wie doch bei paarweiser Verwendung zu erwarten wäre. Und wir haben keinen Grund anzunehmen, daß so viele Leute linkshändig waren. Schon die Größenverhältnisse deuten in vielen Fällen auf ein Instrument, das zum Glätten größerer Flächen bestimmt ist. Zunächst denkt man wohl an ein Maurer-Werkzeug zum Glätten des Kalks oder Putzes. Doch scheint dazu vielmehr ein Holzstück gedient zu haben, wie man es in der Hand des Arbeiters an einem Pompejanischen Gemälde bei solcher Verrichtung sieht<sup>8)</sup>. Dieses ließ sich leichter von dem anhaftenden Kalk oder Gips säubern, auch eher ganz erneuern als das Thongeräth. Dieses letztere muß doch wohl zu feineren Arbeiten hergestellt worden sein. Es würde etwa bei der Wandmalerei *al fresco* dazu gedient haben, den Grund zu ebnen; es konnte nach Belieben auch in der linken Hand gefaßt werden, ohne daß die andere den

<sup>8)</sup> Vgl. Schreiber, Culturhist. Bilder-Atlas I Taf. 69, 5.



Pinsel wegzulegen brauchte. Bei farbigen Stuckwänden, wo der Grund bereits getränkt war und nur Unebenheiten auszugleichen waren, konnten auch beide Hände das Instrument fassen und damit die Bewegung ausführen. Dies wäre besonders da möglich, wo der Daumengriff so hoch und stark war, wie bei demjenigen aus der Mykenischen Epoche, die ja übrigens auch schon solche Stuckwände herstellte.

Mir sind hier nur die gewöhnlichsten Handbücher zugänglich: ich verweise daher im Allgemeinen auf das bei Schreiber *Culturh. Atlas I Taf. 69, 1* wiedergegebene Relief, welches einen römischen Frescomaler bei der Arbeit darstellt. Rechts auf dem Gerüst ist ein Maurer, mit Exomis angethan, damit beschäftigt, den Bewurf, welchen ein anderer unten bereitet, etwa Marmorkalk, aufzutragen, natürlich mit der Kelle, welche nicht gut sichtbar, während die Linke mit einer quadratischen Holzscheibe die erste Ebnung ausführt; eine lange Holzleiste, schräg an der Wand befestigt, zeigt genau die Grenze an, bis zu welcher der Grund bereits aufgetragen und der nun sofort, solange er frisch ist — eine Arbeit weniger Tage — bemalt wird: damit sehen wir den links stehenden Künstler beschäftigt, während eine Hausbewohnerin auf der Treppe in dem Bilder- oder Skizzenbuch blättert, welches die Vorlagen zur Decorirung des Zimmers abgeben soll. Der Maler hat Pinsel und Palette in der Hand, rechts den Farbenkasten zur Seite und links einen Wasserkübel mit einem Brett darin, welches vielleicht — wenn ich es recht verstehe — die Stelle vertritt wie bei den Griechen die Thongeräthe.

Unter solchen Gesichtspunkten erklären sich auch die zahlreichen Namensaufschriften, welche sich an diesen Reibern finden, natürlicher und ansprechender als bei einem bloßen Küchen- oder Maurer-Werkzeug. Diese Inschriften sind in der Regel sehr sorgfältig kalligraphisch eingeritzt, theils nach der Herstellung des Geräths, theils in den frischen Thon. Dieselben nennen offenbar den Besitzer, bezüglich denjenigen, welcher das Geräth bei dem Töpfer bestellt hatte.

Nr. 10 hat an der abgeflachten Seitenkante ΑΡΙΞΤΙΠΡΩ.

Nr. 12 hat auf dem Rücken Folgendes:



ΠΕΔ  
ΛΕΟΝΤΟΣ  
ΛΥΣΙΑ.

Dieses Stück sah ich am Fundorte, in Castellaneta selbst, bei Herrn Mauro Perrone, welcher es seitdem auch in der von ihm herausgegebenen Geschichte seiner Vaterstadt kurz beschrieben<sup>4)</sup>.

Nr. 13. MY flüchtiger geschrieben.

Nr. 8. ΕΡΓΟΤΕΛΕΙΑΣ

ΦΙΛ

Diese Inschrift auf dem Rücken des Geräthes ist durch einen langen Kerb getheilt, dergleichen man sonst an diesen Gegenständen nicht beobachtet. Das jenseits des Striches stehende ΦΙΛ ist in viel größeren Buchstaben aber von derselben Hand vor dem Brennen eingegraben. Der dorische Genitiv von 10 ist deutlich; es folgte kein Jota. Dieses war also wohl weder ein Maurer- noch ein Küchen-Geräth. Und das Gleiche wird man im Falle des Leon, Sohnes des Lysias zu glauben geneigt sein. Dieses Stück aber ist insofern von besonderem Interesse als noch ein Wort πῆδ vorausgeht. Dasselbe kann sich, meine ich, nur auf den Gegenstand des Besitzes selber beziehen, enthält also ein Appellativ, den Namen unseres Geräths. Es läßt sich doch wohl kaum anders lesen als πῆδλον, d. i. Schuh oder Pantoffel, eine sehr treffende Bezeichnung. Auch wir sprechen von einem Hemmschuh und in der Technik, namentlich der Mechanik, öfter von einem Schuh, mit Hinblick auf die Form des Mechanismus. Diesen Gewinn werden wir uns also nicht entgehen lassen und können abwarten, ob die Literatur dafür Bestätigungen bringt. —

Neu ist auch der Name Ἐργοτέλης. Das Feminin zu dem schon bekannten Ergoteles. Hier wird also eine Frau als Besitzerin genannt. Merkwürdig nur, daß noch ein zweiter Name dabei figurirt, der nicht wohl mit jenem in Verbindung gesetzt werden kann. Nicht umsonst ist die scharfe Trennungslinie gezogen und ΦΙΛ in ganz anderen Charakteren dahintergesetzt als etwa beim Namen des Vaters anginge. Nun müssen aber in Tarent Terracotten mit der Töpfer-Inschrift

<sup>4)</sup> Storia documentata della città di Castellaneta. M. Perrone. R. Ispettore d. monum. e scavi. — Noci (Prov. Bari) 1896; p. 354.

ΦΙΑ und ΦΙ sehr häufig gewesen sein, man ersieht dies aus gewissen Gußformen von Thonfiguren, welche so beginnende Aufschriften — durch mehrere Generationen hindurch — tragen, und natürlich den Koroplasten selbst, nicht den Kunden gehören, welche die aus jener Form hergestellten Figuren kauften. Gleichviel ob nun die Ergoteleia in einem persönlichen Verhältniß zur Familie oder zum Freundeskreis des Künstlers gestanden oder nicht, ich würde um dieses Falles willen noch kein Küchengeräth annehmen, aber auch nicht sogleich eine Malerin in der betreffenden Person vermuthen. Man konnte sich solches Geräth auch zum Abreiben der Wände im Hause halten; wo es keine Tapeten gab, sondern nur Stuckwände, lag solches Bedürfniß, schon aus Sauberkeitsgründen, nahe genug.

Das Exemplar Nr. 13, welches ich einem südlicheren Punkte Apuliens zuzuschreiben geneigt bin, verdient wegen der eingekratzten Inschrift MY im Auge behalten zu werden. Die flüchtigen Schriftzüge erinnern mich ein Wenig an zwei Tarentiner Graffiti. Zwei weibliche Gewandfiguren aus Tarent, jetzt im Bareser Provinzial-Museum<sup>5)</sup>, zeigen unten am hinteren Gewandsaum die Inschrift ΜΥΟΡΙΔΙ. Ob Myopis, die Person, für welche diese Figuren gearbeitet sind oder der sie dedicirt wurden, Feminin oder männlichen Geschlechts, wie der Tarentiner, aus Münzen bekannte Beamte Olympis, vermag ich nicht zu entscheiden.

Vielleicht giebt diese erstmalige Notiz Jemandem Anlaß den πέδιλα in den Museen nachzugehen und ihnen wie ihren Inschriften ein umfassenderes Studium zu widmen als es der Unterzeichnete gegenwärtig vermag<sup>6)</sup>.

Bari.

*M. Mayer.*

<sup>5)</sup> Nr. 3677. 3678; im Terrakotten-Zimmer, Schrank XXIII.

<sup>6)</sup> Als Nr. 15 mag man der obigen Liste ein Exemplar aus dem Päligner-Gebiete hinzufügen, welches in den Notizie d. scavi 1890 p. 129 abgebildet ist; es scheint ungewöhnlicher Weise zwei Griffe zu haben.

## XI.

### Die Chorreden in den homerischen Epen.

In Band 63 p. 12 ff. dieser Zeitschrift sind die Monologe in den homerischen Epen nach Inhalt und Form und der in der epischen Technik ihnen zuzuweisenden Stelle von mir besprochen worden. Ich lasse hier eine entsprechende Erörterung der in den homerischen Epen einer Mehrheit von Personen in den Mund gelegten Aussprüche folgen, die man als Vorläufer der im Drama dem Chor zugetheilten ansehen und als Chorreden bezeichnen kann.

Nach Scherer beruhen die Chorreden auf der Fiction, daß mehrere Personen gleichzeitig dasselbe sagen. Diese formelle Bestimmung trifft freilich völlig nur für einen geringen Teil der homerischen Chorreden zu. Es sind dies die abgesehen von II 201 ff. nur in der Odyssee mit wenigen Beispielen vertretenen Aussprüche einer Mehrheit von Personen, die an eine außerhalb dieser stehende Person gerichtet sind und mit folgenden Wendungen eingeleitet werden: σ 111 δεικανόωντ' ἐπέεσσι (den Odysseus), υ 373 μνηστῆρες — Τηλέμαχον ἐρέθιζον, ι 493 ἀμφὶ δ' ἑταῖροι μειλιχίοις ἐπέεσσιν ἐρήτυον, vgl. κ 441 f., χ 26 νείκειον δ' Ὀδυσῆα χολωτοῖσιν ἐπέεσσιν. Daß aber auch hier nicht ein eigentliches Zusammensprechen gedacht ist, zeigt der Zusatz ἄλλοθεν ἄλλος ι 493. κ 442, auch der Abschluß χ 30 ἴσκεν ἕκαστος ἀνὴρ. Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der homerischen Chorreden aber ist nicht an eine außerhalb der redend eingeführten Mehrheit stehende Person gerichtet, und hier zeigt vollends die gewöhnliche Einführungsformel ὣδε δέ τις εἶπεν, der mehrfach der Zusatz ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον folgt (vgl. υ 373



ἐς ἀλλήλους ὁρώωντες), sowie die daneben gebrauchten Wendungen πρὸς ἀλλήλους ἔπεα πτερόεντ' ἀγόρευον Γ 155 und ν 165, ἐπέεσσι πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον κ 34 vgl. 37, daß der epische Dichter die Gesamtheit der redenden Personen sich nicht als eine geschlossene Einheit denkt, sondern in eine Anzahl von Gruppen verteilt, innerhalb deren ein Einzelner dem Andern seine Meinung ausspricht<sup>1)</sup>. Nur insofern als der diesem Einen zugeteilte Ausspruch, wie die Iterativform des Verbums anzeigt, in den verschiedenen Gruppen sich wiederholend gedacht wird, beruhen auch diese Reden auf der Fiction, daß mehrere Personen gleichzeitig dasselbe sagen. In dem dem Einen (τις d. i. bei iterativem Verbum der eine und der andere) zugeteilten Ausspruch aber faßt der Dichter Empfindungen, Gedanken, Urteile zusammen, wie sie in einem Kreise von gleichinteressierten und gleichgestimmten Personen gleichzeitig Mehrere, verschieden in Worten, aber dem Inhalt nach übereinstimmend, aussprechen konnten. So wird man die Bezeichnung 'Chorreden' immerhin auch auf diese dem Epos eignen Aussprüche, die die Denkweise vieler ausdrücken, anwenden und der Kürze halber selbst von einem epischen Chor reden dürfen.

Von Chorreden finden sich nun in den homerischen Epen überhaupt 28 Beispiele, in der Ilias 10, in der Odyssee aber 18. Die zehn Beispiele der Ilias verteilen sich auf die 6 Gesänge ΒΓΔΗΠΧ, und zwar enthalten je eins Β (271), Δ (81), Χ (372), je zwei Η (178. 201) und Ρ (414. 420), drei Γ

<sup>1)</sup> Die einführenden Wendungen sind folgende: ὃς δὲ τις εἶπεσκεν, worauf im zweiten Hemistich folgt ἰδὼν ἐς πλησίον ἄλλον Β 271. Δ 81. Χ 372. θ 328. κ 37. ν 167. σ 72. 400. φ 396, ἰδὼν ἐς οὐρανὸν ἐδρὼν Η 178. 201, Ἀχαιῶν τε Τρῳῶν τε Γ 297. 319, Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων Ρ 414, νέων ὑπερηγορόεντων β 324. δ 769. ρ 482. υ 375. φ 361, δόμων ἔκτοσθεν ἀκούων ψ 148; — ἄλλος δ' αὖτ' εἶπεσκα νέων ὑπερηγορόεντων β 331. φ 401; — ἦκα πρὸς ἀλλήλους ἔπεα πτερόεντ' ἀγόρευον Γ 155 vgl. ν 165; — ὃς δὲ τις αὖ Τρῳῶν μεγαθύμων αὐδήσασκεν Ρ 420; — ἀμφὶ δ' ἑταῖροι μειλιχίους ἐπέεσσιν ἐρήτυον ἄλλοθεν ἄλλος ι 493. κ 443; — δεικανόωντ' ἐπέεσσιν σ 111; — νεῖκειον δ' Ὀδυσῆα χολωτοῖσιν ἐπέεσσιν χ 26. — Die abschließenden Formeln sind: ὃς φάσαν Β 278. ι 500. φ 366; ὃς ἔφασαν κ 46. υ 384; ὃς ἄρ' ἔφην Γ 161. 324. Η 181. 206. ρ 488. σ 75. 117. φ 404; ὃς ἔφην Γ 302; ὃς φάν β 337; ὃς ἄρα τις εἶπεσκεν Δ 85. Ρ 423. Χ 375. δ 772. ν 170. φ 152; ὃς φάμενοι . . . κ 446; ἴσκεν ἑκάστος ἀνὴρ χ 31; ὃς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον θ 333. Ohne abschließende Formel sind β 330. σ 405.

(155. 297. 319). Die 18 Beispiele der Odyssee gehören den Gesängen β (324. 331), δ (769), θ (328), ι (493), κ (37. 442), ν (167), ρ (482), σ (72. 111. 400), υ (375), φ (362. 396. 401), χ (26), ψ (148) an.

In der Ilias bildet den Chor gewöhnlich die große Masse der achäischen oder der troischen Krieger, beider zusammen Γ 297 ff. 319 ff. Δ 81 ff. Einmal besteht er aus den sieben troischen Demogeronten, die den auf dem Thurm des Skäischen Thores sitzenden Priamos umgeben. In der Odyssee bilden in der überwiegenden Mehrzahl der Beispiele (12) die Freier den Chor, in dreien die Gefährten des Odysseus, vereinzelt einmal die Götter (in der Götterkomödie in θ), die Phäaken, die Leute auf der Straße vor Odysseus' Palaste.

Aus den Chorreden der Ilias sind nach dem Inhalt als eine besondere Klasse zunächst die herauszuheben, welche ein an Zeus gerichtetes Gebet enthalten: Γ 297 ff. 318 ff. H 177 ff. 200 ff., die ersten beiden Achäern und Troern zugeteilt, die beiden letzten nur den Achäern. Gewöhnlich sind unter den allgemeinen Bezeichnungen 'Achäer' und 'Troer' die große Masse der achäischen und troischen Krieger verstanden, im Gegensatz zu den Heerführern, wie B 278 der Abschluß ὡς φάσαν ἡ πλεθὺς deutlich zeigt, so P 414. 420, Δ 81, X 372. Dies trifft auch zu für Γ 318 und H 177, wo die λαοί als die Betenden bezeichnet sind, nicht aber für Γ 297 und H 200 ff. An der ersten Stelle können nach dem Zusammenhang der Erzählung und dem Wortlaut des Gebets als die Betenden nur die den Vertrag abschließenden Fürsten verstanden sein<sup>2)</sup>.

<sup>2)</sup> Das Gebet begleitet die Spende, welche den als Zeugen beim Vertragsschluß angerufenen Göttern dargebracht wird. Diese vollziehen aber selbstverständlich nicht sämtliche achäische und troische Krieger, sondern, wie auch aus V. 269 f. deutlich hervorgeht, nur die βασιλῆες als die Vertreter beider Heere. Als solche sind V. 261 ff. nur Priamos und Antenor, Agamemnon und Odysseus genannt, aber nach V. 274 (ἀριστοὶς) ist offenbar vorausgesetzt, daß ein weiterer Kreis achäischer und troischer Fürsten sich um diese gesammelt hat. Diese βασιλῆες und ἀριστοὶ sind in V. 296 also als die Spendenden und Betenden zu denken, und wenn die folgenden Verse den Inhalt des V. 296 berichteten Gebets ausführen, wie Γ 318 f. H 177 f. 200 f. in gleicher Weise geschieht, so sind in V. 297 unter Achäern und Troern nur die achäischen und troischen Fürsten verstanden. Nur diese können auch das Pronomen ἐδε (οἶνος V. 300 'der Wein hier') richtig gebrauchen, nicht die ferner stehende Masse der Krieger.



An der andern Stelle aber (H 200 ff.) sind die von Aias als *φῖλοι* Angeredeten, die er zum Gebet auffordert, offenbar die ihn umgebenden Fürsten, die mit ihm vorher zum Losen zusammengetreten sind. Während diese aber, der Aufforderung des Aias entsprechend, angesichts des bevorstehenden Zweikampfes zwischen Aias und Hektor in dem Gebet ihrer Sorge um Aias Ausdruck geben, bildet das Γ 297 ff. von den Fürsten beider Völker bei der Spende gesprochene Gebet einen wesentlichen Bestandteil des feierlichen Vertragsschlusses selbst; denn es enthält angesichts der zu Zeugen des Vertrags angerufenen Götter eine Verfluchung der von beiden Parteien, welche zuerst den Vertrag brechen werde, eventuell also auch eine Selbstverfluchung, durch welche die Sprecher sich und die Ihrigen feierlich verpflichten, den Vertrag zu halten.

Nicht gerade nothwendig für die Entwicklung der epischen Handlung sind die Gebete Γ 318 ff. und H 177 ff., mit denen die achäischen und troischen Krieger, bezw. die ersteren allein den Akt des Losens begleiten, der an der ersten Stelle entscheiden soll, ob Paris oder Menelaos den ersten Lanzenwurf haben, an der zweiten, welcher von den Fürsten, die sich zum Zweikampf mit Hektor bereit erklärt haben, diesen bestehen soll. Da aber das Losen als eine Art Gottesurteil religiösen Charakter trägt, so darf die ohnehin durch das Interesse der Betenden an dem Ausgang des Zweikampfes motivierte Anrufung des Zeus als ein wesentliches Stück des Aktes gelten.

Von den übrigen Chorreden der Ilias ist der B 271 ff. den achäischen Kriegern in den Mund gelegte Ausspruch von entscheidender Bedeutung für den Fortgang der epischen Handlung. Indem hier die in der augenblicklichen Situation den Fürsten feindlich gegenüberstehende Masse der Krieger (278 ausdrücklich *ἡ πλεθὺς* bezeichnet) nach der Züchtigung des frechen Thersites durch Odysseus über die klägliche Figur des Gezüchtigten in ein Gelächter ausbricht und die That des Odysseus als die beste, die er je vollbracht, preist, kommt damit der für die Entwicklung der Handlung nothwendige Umschlag der Stimmung zu wirksamem Ausdruck, der es begreiflich macht, daß die vorher aus Rand und Band gerathene



Masse nun die folgenden Reden des Odysseus, Nestor und Agamemnon ruhig anhört und auf sich wirken läßt.

Andere Aussprüche sind mit der erzählten Handlung in der Weise verbunden, daß sie die Stimmung und die Motive der Träger der Handlung zum Ausdruck bringen. So P 414 ff. und 420 ff., wo die achäischen und troischen Krieger mitten im heißen Ringen um die Leiche des Patroklos ihren unerschütterlichen Entschluß aussprechen und motivieren, nicht vom Platze zu weichen und die Leiche nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen. In X 372 ff. aber, wo die achäischen Krieger nach Hektors Fall herbeieilen und dem Gefallenen ihre Speere in den Leib stoßen, giebt der ihnen dabei in den Mund gelegte Ausspruch: 'Wunderbar! Wahrlich jetzt läßt sich Hektor sanfter anfühlen, als, da er die Schiffe mit flammendem Feuer in Brand steckte' dem Hörer Aufschluß über die Stimmung, welche die Krieger zu der für unser Gefühl so abstoßenden Handlung treibt.

Die beiden noch übrigen Chorreden der Ilias sind an Wahrnehmungen geknüpft: die erste der Gesamtheit der achäischen und troischen Krieger in den Mund gelegte Δ 81 ff. an die Wahrnehmung, wie Athene, von Zeus gesendet, um den Vertragsbruch herbeizuführen, blitzähnlich gleich einer Feuerkugel vom Himmel auf das Schlachtfeld herabschießt, die andere Γ 154 ff. den auf dem Thurme über dem Skaeischen Thore um Priamos versammelten troischen Geronten zugeteilte an die Wahrnehmung, wie Helena sich dem Thurme nähert. Ist die erste dadurch motiviert, daß die Erscheinung der Athene in einem Moment eintritt, wo infolge der plötzlichen Unterbrechung des Zweikampfes in Γ alle in gespannter Erwartung sind, was nun werden wird, daher sich an die wunderbare Erscheinung ganz natürlich die Frage knüpft, ob sie die Erneuerung des Kampfes oder die Herstellung des Friedens vordeute, ist für die zweite im Zusammenhange der Erzählung unmittelbar kein Anlaß gegeben; ja man hat nicht ohne Grund den die Schönheit der Helena bewundernden Ausruf der Geronten im zehnten Kriegsjahr auffallend und unmotiviert gefunden. Daß derselbe aber in dem dichterischen Plane des Ganzen seine berechnete Stelle hat, insofern Helena

hier zum ersten Male im Epos persönlich auf den Schauplatz tritt und als Kampfpfeil im Zweikampfe im Mittelpunkt der Handlung des Gesanges steht, und ein unvergleichliches Mittel ist, den dämonischen Zauber ihrer Schönheit, reflektiert in seiner Wirkung auf die greisen Geronten, dem Hörer zu lebendigem Bewußtsein zu bringen, ist seit Lessing anerkannt und viel gepriesen. Indem der Ausspruch aber nicht einem Einzelnen, sondern den Demogeronten in den Mund gelegt ist, wird er, zumal in dem im zweiten Teil ausgesprochenen Wunsche, daß Helena in ihre Heimath zurückkehren und nicht durch ihr Verbleiben ihnen und ihren Kindern Verderben bringen möge, zu einem bedeutsamen Ausdruck der öffentlichen Meinung.

Es ergibt sich, daß die Chorreden der Ilias nicht als eine Art von Arabesken, die an sich entbehrlich, zum Schmuck und zur Belebung der epischen Darstellung dienen, sondern meist entweder wesentliche Bestandteile der epischen Handlung selbst bilden oder doch für die Entwicklung derselben von unmittelbarer Bedeutung sind, zum Teil auch dazu dienen, die Stimmung und die Motive der handelnden Personen darzulegen und nur in einem oder zwei Beispielen durch den Zusammenhang der Erzählung nicht unmittelbar motiviert sind. Die betrachteten Chorreden enthalten entweder nur einen mehr oder weniger ausgeführten oder zwei meist im Gegensatz zu einander stehende Gedanken und sind daher auf den Umfang von wenigen (2 bis 6, meist 2 oder 4) Versen beschränkt.

Es empfiehlt sich, an die Erörterung der in die Erzählung eingefügten Chorreden der Ilias sogleich die Betrachtung der ganz überwiegend der Ilias angehörenden Aussprüche ähnlicher Art zu schließen, die vom Dichter nicht als wirklich gethan berichtet, sondern von den Personen des Epos in ihren Reden als unter gewissen Voraussetzungen von diesem oder jenem Mann aus dem Volke zu erwarten, fingiert werden. Auch hier wird regelmäßig ein 'Jemand' in direkter Rede sprechend eingeführt und nur selten, wie τ 121 f. ψ 135, der Inhalt des Ausspruchs in abhängiger Rede wiedergegeben.

Von solchen fingierten Aussprüchen finden sich überhaupt 10 Beispiele, in der Ilias 8, in der Odyssee nur 2. Die Ein-



föhrungsformeln sind: καί κέ τις ὦδ' ἐρέει Δ 176, καί ποτέ τις εἴπῃσι Ζ 459. Η 87, καί νύ τις ὦδ' εἴπῃσι ζ 275, καί ποτέ τις εἴποι<sup>3)</sup> Ζ 479, μή ποτέ τις εἴπῃσι Χ 106. Ψ 575. φ 324, ὅφρα τις ὦδ' εἴπῃσι Η 300. Μ 317. [Verwandt, aber darin abweichend, daß eine bestimmte Person an die Stelle des unbestimmten τις tritt, ist Θ 148 Ἐκτωρ γάρ ποτε φήσει. Vgl. auch Χ 496 ff.] An abschließenden Formeln finden sich: ὥς ποτέ τις ἐρέει Δ 182. Ζ 462. Η 91 und ὥς ἐρέουσιν Χ 108. ζ 285. φ 329, die andern Aussprüche sind ohne Abschlußformel.

Die Anlässe, sich lebhaft zu vergegenwärtigen, was für Betrachtungen oder Urteile unter gewissen Voraussetzungen dieser oder jener über eine Person, eine Handlung oder einen Vorgang voraussichtlich aussprechen wird, sind zweierlei Art. Ein Teil der fingierten Aussprüche steht im Zusammenhange mit Betrachtungen, welche der Sprechende, lebhaft erregt durch ein Ereigniß oder durch Aeüßerungen des Mitunterredenden, über die Zukunft anstellt, Betrachtungen teils schmerzlicher Art, wie die Agamemnons über die wahrscheinlichen Folgen des von ihm befürchteten Todes seines Bruders Δ 176 ff., oder die, in welchen Hektor Ζ 459 ff. sich ergeht über den ihm sichern Untergang Trojas und das Schicksal seiner der Sklaverei verfallenden Gattin. Andererseits Betrachtungen freudiger Art wie die Hektors Ζ 479 ff. und Η 87 ff. Diese Betrachtungen werden überall mit einer lebhaft ausgemalten Scene abgeschlossen, in welcher einer Person aus dem Volk ein dem jedesmaligen Gedankengang entsprechender Ausspruch in den Mund gelegt wird, wie z. B. Hektor in der zuletzt angeführten Stelle, als er die Helden der Achäer zum Zweikampf herausfordert, mit stolzem Selbstbewußtsein und in sicherer Hoffnung auf den Sieg eine Scene ausmalt, wie ein Schiffer an dem Grabhügel des von ihm erlegten achäischen Helden vorbeifahrend seinen Begleitern das Mal mit den Worten deuten werde: 'Das ist das Grabmal eines Mannes, den einst der strahlende Hektor in seinem Heldenlauf erlegte'.

<sup>3)</sup> Ludwig hat die Lesart εἴποι noch vertheidigt in Ar. Ho. T. II p. 351 ff. und in seiner kritischen Ausgabe beibehalten, vgl. dagegen Ameis-Hentze, Anhang zur Ilias 2<sup>3</sup> p. 160 f.



Eine zweite Reihe fingierter Aussprüche, wie sie sich in dem Selbstgespräch Hektors X 106 ff. und in den Reden des Menelaos Ψ 575 ff., der Nausikaa ζ 275 ff. und des Eurymachos φ 324 ff. finden, enthalten ein tadelndes Urteil, welches der Sprechende für den Fall, daß er eine gewisse Handlung vollziehe, fürchtet und in lebhafter Vergegenwärtigung der Zukunft einem Manne aus dem Volke (einem *κακώτερος* X 106. ζ 275. φ 324) in den Mund legt. Diesen stehen die H 300 und M 317 mit der Formel *ἄρα τις ὧδ' εἴπῃσι* eingeleiteten, ein anerkennendes Urteil enthaltenden Aussprüche gegenüber, mit denen der Sprechende eine an die zweite Person gerichtete Aufforderung motiviert.

Die fingierten Aussprüche enthalten meistens nur einen Hauptgedanken, daher der Umfang derselben gewöhnlich auf zwei oder vier Verse beschränkt ist; nur ein Vers ist verwendet X 107, ein Hemistich Z 479. Von den zwei Verse füllenden Aussprüchen erinnert Z 460 f. *Ἐκτορος ἥδε γυνή, ὃς ἀριστεύεσκε μάχεσθαι Τρώων ἵπποδάμων, ὅτε Ἴλιον ἀμφεμάχοντο* und besonders H 89 f. *ἀνδρὸς μὲν τόδε σῆμα πάλαι κατατεθνηῶτος, ὃν ποτ' ἀριστεύοντα κατέκτανε φαίδιμος Ἐκτωρ* durch die Fassung an die Form des Epigrammes, während H 301 f. *ἡμὲν ἐμαρνάσθην ἔριδος πέρι θυμοβόροιο, ἣδ' αὖτ' ἐν φιλότῃ διέτμαγεν ἀρθμήσαντε* einen schönen Parallelismus gegensätzlicher Glieder zeigt. Recht geschickt erweisen sich auch dem Inhalt nach durch die scharfe Ironie, wie in der Form die beiden vier Verse umfassenden Aussprüche Δ 176 ff. und φ 324 ff. Von allen andern weicht sowohl dem Umfang nach, als im Inhalt und der Fassung ab der neun Verse füllende Ausspruch ζ 276 ff., welcher eine Reihe sich drängender Fragen, Vermutungen, Urteile enthält, — ein psychologisch wahrer Ausdruck lebhaft erregter Neugier und sich steigernder Spottlust.

Uebersen wir den Gebrauch sowohl der in die Erzählung eingefügten Chorreden, als der fingierten Aussprüche in der Ilias, so konzentriert sich derselbe ganz besonders auf die erste Hälfte des Epos und zwar auf die Gesänge B—H, welche von der ersteren Art 7, von der zweiten 5 Beispiele enthalten, neben denen sich nur noch eins in M findet. Die zweite

Hälfte der Ilias weist nur die beiden Chorreden in P 412—423, je eine Chorrede und einen fingierten Ausspruch in X (372 ff. und 106 ff.) und einen fingierten Ausspruch in Ψ (575 ff.) auf. Von diesen Beispielen der zweiten Hälfte der Ilias gehören aber die beiden in X Partien an, die der Kritik mannigfache Anstöße geboten haben (vgl. Ameis-Hentze, Anhang zur Ilias 8 p. 8 ff. und 15) und wahrscheinlich jüngern Ursprungs sind, ebenso die beiden Chorreden in P (vgl. den Anhang 6<sup>2</sup> p. 79. 81. 100 f.), welche schon von Aristarch und von vielen Neueren verworfen sind. (Auch die einzige in einer Rede berichtete Chorrede in II 201 ff. steht in einer wahrscheinlich jüngern Eindichtung, vgl. den Anhang 6<sup>2</sup> p. 16 f.) Sind aber die Partien in X, welche die zwei Beispiele enthalten, nicht ursprünglich, so bieten die ältesten Bestandteile der Ilias in den Gesängen AΛIX überhaupt kein Beispiel und ist der Gebrauch dieser Formen dem Dichter oder den Dichtern der Gruppe B—H ganz besonders eigen thümlich <sup>4)</sup>. Es ist auch begreiflich, daß im ältesten Epos, welches in raschem Gange die Thaten und Schicksale der Helden schilderte, wogegen die große Masse der Krieger völlig zurücktrat, für die Form der Chorrede kein Raum war, und es scheint durchaus annehmbar, daß sie erst allmählich, um den erweiterten Forderungen der epischen Kunst zu genügen, in die Technik eingeführt ist. Wie die große Masse der Krieger zunächst einen natürlichen Anteil an Hauptakten der epischen Handlung gewann, können die Beispiele Γ 318 ff.

<sup>4)</sup> Innerhalb der Gesänge B—H sind die Chorreden Γ 297 ff. und Δ 81 ff. von Düntzer, Hom. Abhandl. p. 250 als nicht ursprünglich verdächtig; aber die gegen die erste erhobenen Bedenken sind in der Hauptsache durch die oben p. 256 gegebene Erklärung erledigt; es ist nur V. 302, da hier die ausgesprochene Verfluchung an den Troern, wenn auch spät (vgl. Δ 161 f.) sich erfüllt, auszuschneiden, er wird aus B 419 irrthümlich in diese Stelle übertragen sein. Eines abschließenden Verses bedarf es hier so wenig, als β 330 und ε 405. Ueber die zweite Stelle vgl. den Anhang zur II. 2<sup>1</sup> p. 14. Den Hauptanstoß, daß die V. 82 ff. gesetzten zwei, sich ausschließenden Möglichkeiten, Erneuerung des Kampfes oder Frieden, mit einem einfachen  $\eta$  einander gegenübergestellt sind, wird leicht beseitigt, wenn man mit Nicanor eine Doppelfrage annimmt, oder den ersten mit  $\eta$   $\beta\alpha$  eingeleiteten Satz als eine aus dem beobachteten Vorgange gezogene Folgerung faßt und den zweiten als eine mit  $\eta$  = an eingeleitete gegensätzliche Frage versteht.



und H 177 ff. zeigen; durchaus nothwendig und durch den Gang der Handlung motiviert ist auch das Hervortreten der *πληθὺς* in B 271 ff. Dagegen zeigt die weitere Verwendung der Chorrede (in ΓΔΡ und X), wie sie zu einem beliebten Mittel geworden ist, Motive des Handelns, Betrachtungen und Stimmungen einer größeren Volksmenge, die im ältesten Epos nur kurz angedeutet wurden, ausführlich zum Ausdruck zu bringen. Hand in Hand mit der Entwicklung der Chorrede in der Erzählung geht die Verwendung der fingierten Aussprüche in den Reden. Von diesen finden sich die, welche eine Betrachtung über die Gestaltung der Zukunft wirkungsvoll abschließen und in Inhalt und Form besondere Kunst des Dichters bewähren, ebenfalls innerhalb der Gesanggruppe B—H (in ΔΖΗ). Daneben begegnet aber hier zugleich auch ein erstes Beispiel (H 300), wo ein zu erwartendes Urteil des Volkes vom Sprechenden verwendet wird, um teils eine an die zweite Person gerichtete Aufforderung, teils eine eigne Entschließung zu motivieren, wovon die weiteren Beispiele in ΜΧΨ und in der Odyssee vorliegen. Uebrigens mag hier noch auf eine andere Eigenthümlichkeit der Gesänge B—H hingewiesen werden, daß eben diese Gesänge, die eine besonders häufige Verwendung der Chorreden und fingierten Aussprüche zeigen, die Form des Monologs, die sich bereits in den alten Gesängen A und X findet, gar nicht verwenden. Vgl. diese Zeitschrift Bd. 63 p. 22.

In der Odyssee ist die Form der Chorrede mit besonderer Vorliebe verwendet: den zehn Beispielen der Ilias stehen hier achtzehn gegenüber; während von fingierten Aussprüchen die Odyssee nur zwei Beispiele bietet, denen in der Ilias acht gegenüberstehen.

Die ungleich häufigere Verwendung der Form der Chorrede in der Odyssee erklärt sich daraus, daß diese weit öfter Anlaß bot, die Freier, denen die bei weitem meisten (12) Chorreden zugeteilt sind, als Gesamtheit zu Worte kommen zu lassen, als die Ilias, der großen Masse der achäischen und troischen Krieger Reden in den Mund zu legen. Denn jene stehen als eine unmittelbar an der Handlung beteiligte und in diese selbst eingreifende Partei den Hauptpersonen des Epos



ganz anders gegenüber, als diese den Fürsten und Heerführern. Die veränderte Stellung des Chores in der Odyssee zeigt sich auch in einigen, diesen eigenthümlichen Besonderheiten. Da die Freier mehr als geschlossene Einheit auftreten, so ist die in der Ilias fast allein übliche Einführung eines  $\tau\iota\varsigma$  als Vertreters der Gesamtheit mehrfach aufgegeben und diese selbst sprechend eingeführt, womit zusammenhängt, daß sie ihre Worte zum Theil an einzelne außerhalb ihres Kreises stehende Personen richten und diese ihrerseits antworten: vgl.  $\iota$  493.  $\kappa$  443.  $\sigma$  111.  $\chi$  26.  $\rho$  483.  $\upsilon$  376.  $\varphi$  362.  $\delta$  769 ff.  $\sigma$  400 ff. Völlig neu ist ferner das in  $\beta$  324 ff. und  $\varphi$  396 ff. angewandte Verfahren, den Chor in zwei Gruppen zu teilen und durch die einer jeden zugetheilten Aussprüche einen Vorgang von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten oder beurtheilen zu lassen. In der Ilias findet sich etwas Aehnliches P 414 ff. und 420 ff. bei der Schilderung des Kampfes um die Leiche des Patroklos, aber hier werden zwei Aussprüche der kämpfenden Parteien einander gegenübergestellt, in denen die beiderseitige Stimmung in Bezug auf den Kampf sich ausspricht.

Mehr passiv ist der Chor der Freier an der Handlung beteiligt, wenn in seinen Aussprüchen die Wirkung dargestellt wird, die eine bedeutsame Erklärung einer der handelnden Personen in ihnen hervorruft, wie die des Telemach, daß er trotz allen ihm in den Weg gelegten Hindernissen entschlossen sei, die geplante Reise auszuführen,  $\beta$  324 ff., und die des Sehers Theoclymenos  $\upsilon$  350 ff., oder der Eindruck, den eine überraschende Wahrnehmung auf sie macht, wie  $\varphi$  396 ff., als sie sehen, wie Odysseus den in seine Hände gelangten Bogen auf das sorgfältigste prüft, vgl. auch  $\sigma$  72 ff. Activen Anteil nehmen die Freier an der Handlung  $\rho$  482 ff. und  $\sigma$  404 ff., wo sie als Gesamtheit ihren Führern entgegentreten, dort den Antinoos wegen der Mißhandlung des Bettlers Odysseus tadelnd, hier die durch den Schemelwurf des Eurymachos veranlaßte Störung des Mahles beklagend. In die Handlung selbst aber greifen sie mit ihren Reden ein  $\varphi$  361 ff., wo sie Eumaios, als er sich anschickt, dem Odysseus den Bogen zuzutragen, mit heftigen Drohungen davon zurückzuhalten suchen, und  $\chi$  26 ff., wo sie Odysseus, der eben Antinoos mit einem

Bogenschuß erlegt hat, das Schlimmste androhen. Ueberall aber bieten die den Freiern in den Mund gelegten Chorreden dem Dichter zugleich auch ein vorzügliches Mittel, sie in ihrer Gesamtheit zu charakterisieren, ihren Uebermuth, ihre Spottlust, die Roheit ihrer Gesinnung und den Mangel jeglichen sittlichen Gefühles zu lebendiger Darstellung zu bringen. Von den Aussprüchen δ 769 ff. und σ 111 ff. wird unten noch die Rede sein.

In den Apologen sind an drei Stellen den Gefährten des Odysseus Chorreden zugeteilt. In ι 493 ff. und κ 442 ff. treten sie in ihrer Gesamtheit Odysseus entgegen, an der ersten Stelle, um ihn von einer erneuten Ansprache an den Kyklopen, an der andern, um ihn von einer gegen Eurylochos beabsichtigten Gewaltthat zurückzuhalten. In κ 37 ff. aber dient die Unterredung der Gefährten unter sich, während Odysseus schläft, dem Zweck, die Motive zu klarem Ausdruck zu bringen, welche sie bestimmen, den Windschlauch zu öffnen. Alle drei Chorreden haben in der Entwicklung der Handlung ihre bedeutsame Stelle.

Von den sonst noch vereinzelt in die Erzählung eingefügten Mehrheitsaussprüchen enthält der in ψ 148 ff. ein Urtheil der öffentlichen Meinung, indem die nach dem Freiermorde an dem Palast des Odysseus vorübergehenden Leute die nach ihrer Meinung Hochzeit machende Königin tadeln, daß sie nicht die Heimkehr ihres Gatten abwartet habe. Verwandter Art ist das humoristisch gefärbte Urtheil, welches φ 328 ff. die von Hephaestos herbeigerufenen Götter beim Anblick der durch Hephaestos Kunst an sein Ehebett gefesselten Ares und Aphrodite über den ersteren aussprechen. Endlich werden in der episodischen Erzählung von der Verwandlung des Phäakenschiffs durch Poseidon ν 167 ff. die am Strande versammelten Phäaken redend eingeführt, um ihrem Staunen Ausdruck zu geben, als sie das heimkehrende Schiff plötzlich in seinem Lauf gehemmt sehen.

Die zwei zuletzt erwähnten Chorreden gehören Partien an, die von alten Kritikern, wie von den meisten neueren verworfen sind: vgl. Ameis-Hentze, Anhang zur Od. 2<sup>3</sup> p. 35 und 3<sup>3</sup> p. 13. Ebenso gilt die Theoklymenosepisode, der die



Chorrede der Freier v 375 ff. angehört, vielen als eine jüngere Eindichtung, vgl. den Anhang 3<sup>8</sup> p. 73. Sonst ist nur in wenigen Fällen die Ursprünglichkeit der Chorreden bestritten. Wenn Bergk, Griech. Lit. I p. 709 innerhalb der Irosepisode, die Manchen überhaupt als eine spätere Einlage gilt, in der Chorrede der Freier einen Zusatz des Ordners vermuthete, so hat dagegen Ad. Roemer in den Homerischen Studien (in den Abhandl. d. K. Bayerisch. Akad. d. Wiss. 1. Cl. Bd. 22, Abth. II p. 401) dieselbe als ein Beispiel epischer Ironie von ganz besonderer Wirkung hervorgehoben. Denn die den Freiern in den Mund gelegten Worte Ζεὺς τοι δοίη —, ὅττι μάλιστα ἐθέλεις καὶ τοι φίλον ἔπλετο θυμῷ, 'die von den Sprechenden in einem ganz andern Sinne gemeint und verstanden werden, als von dem in die Situation ganz eingeweihten Hörer', werden für Odysseus zu einer höchst erfreulichen Vorbedeutung für das Gelingen seines Racheplans (vgl. V. 117)<sup>5</sup>. — Eigenthümlich ist die Verwendung der Chorrede der Freier ε 770 f., wodurch die Erzählung vom Aufbruch der Freier zum Hafen 768—786 mit der Unterredung der Penelope mit Medon und weiter mit Eurykleia (675—767) verknüpft ist. Vgl. darüber jetzt Hennings Homers Odyssee, Berlin 1903, p. 126 ff.

Kein Beispiel einer Chorrede bieten, wenn man von dem in der Götterkomödie θ 328 ff. absieht, die Gesänge ε—θ, von denen ε allerdings nach seinem Gehalt überhaupt nicht die Möglichkeit bot, einen Chor einzuführen. Dagegen ist in diesen von der Form des Monologs ein reichlicher Gebrauch gemacht: von den 10 Monologen der Odyssee gehören diesen Gesängen allein 7 an, 6 in ε und 1 in ζ.

---

<sup>5</sup>) Roemer verwirft nur mit Aristarch die beiden letzten Verse 115 f., worin viele Neuere vorangegangen sind, vgl. den Anhang 3<sup>8</sup> p. 134.



Schließlich mag hier noch der Gebrauch der Chorreden im altdeutschen und im altfranzösischen Epos, sowie bei Goethe verglichen werden.

Chorreden begegnen schon im Heliand. So wird z. B. 4194—4199 (Ausgabe von M. Heyne p. 99) der Gesamtheit der Christus feindlichen Juden eine in den Evangelien nicht gegebene Erwägung der Verhältnisse in direkter Rede in den Mund gelegt.

Das Nibelungenlied verwendet Chorreden theils so, daß eine Vielheit von Personen auf Darlegungen oder Fragen Einzelner eine Antwort erteilt, oder so, daß sie über einen Vorgang oder eine Wahrnehmung Bewunderung und Freude oder schmerzliche Klage ausspricht. Diese Aussprüche überschreiten selten den Umfang von einer Strophe und bestehen häufig nur aus ein paar Zeilen oder auch nur aus einem Satze. Gleicher Art, aber seltener sind die Chorreden im Epos Kudrun. Einführungswendungen in beiden Epen sind: si sprächen al geliche, dô sprächen si gemeine, dô frâgten si alle, dô sprâchens algemeine, dô sprâchen sumeliche, si ruoften algemeine.

Eigenartig ist der ausgedehnte Gebrauch der Chorreden im altfranzösischen Rolandsliede. Hier werden überall bei Berathungen, wie in Schlachtschilderungen, die Heiden und die Franken mit Aussprüchen einander gegenübergestellt; bei Berathungen: die Franken sagten —, die Heiden sagten, worauf meist ein kurzes Wort der Zustimmung folgt, wie 'Weise sprach der Herzog', 'Hier geziemt uns Vorsicht'; in Schlachtschilderungen: die Franken schrieten, die Heiden schrieten, vielfach mit einem kurzen Ausruf der Freude oder der Bewunderung, oder einer Klage oder einem Urtheil. Dann begegnen aber auch Wendungen, wie 'der eine sprach zum andern', 'sie sagen zu einander'. Vorzugsweise stehen diese Aussprüche, welche selten über mehr als 5—9 Zeilen sich erstrecken, am Ende der Tiraden.

In Goethes Reineke Fuchs finden sich Chorreden selten: Sie sprachen untereinander IV 195, vgl. XII 370; da riefen die Freunde Reinekens alle XII 208; sie aber sprachen zusammen XII 256; fingierte Aussprüche, eingeleitet V 275:

Doch thät' ich es heute, so würde jeglicher sagen, VIII 208: So sagen doch endlich die Laien. In Hermann und Dorothea finden sich zwei Beispiele von Chorreden: 'Denn so sagte wohl Eine zur Andern flüchtig ans Ohr hin: —, Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend: (Hempelsche Ausgabe II p. 112). In der Achilleis läßt Goethe I 501 ff. in Erinnerung an Il. H 87 ff. den Peliden sagen:

'Wol wird Mancher daher die blaue Woge durchschneiden,  
Schauen das herrliche Mal und zu den Ruderern sprechen:  
'Hier liegt keineswegs der Achaier geringster bestattet,  
Denen zurück den Weg der Moiren Strenge versagt hat;  
Denn nicht Wenige trugen den thürmenden Hügel zu-  
zusammen'.

Göttingen.

C. Hentze.

## XII.

### Theocritea.

1. Aus der Commelinischen Offizin in Heidelberg sind drei Ausgaben der griechischen Bukoliker hervorgegangen: 1596, 1603 und 1604. Ihre bibliographische Beschreibung kann ich mir erlassen, da sie von Ahrens (*Bucol. graec. reliquiae*, T. 1, p. LXIII sqq.) im allgemeinen richtig gegeben ist<sup>1)</sup>. Anders ist es mit der Frage nach dem Verhältnis der drei Textfassungen zu einander. Bis auf Friedr. Adolf Ebert wurde Heinsius, der erst auf dem Titelblatt der letzten Ausgabe als Herausgeber genannt wird, schon für den Text von 1603 verantwortlich gemacht. Ebert (*Allgem. bibliogr. Lex.* Bd. 2, Sp. 941) urteilte, daß der Text von 1603 ein „unveränderter, wiewohl wirklich neuer Abdruck“ der Ausgabe von 1596 sei und daß Heinsius an ihm keinen Teil habe. Obwohl Ebert diese seine Angabe für unbedingt verlässlich erklärte, trat ihm doch Ahrens, wie es schien mit gutem Recht, entgegen. Ahrens benutzte dasselbe Exemplar der Ausgabe von 1603, das Ebert seiner bibliographischen Aufnahme zugrunde gelegt hatte, das der Dresdener Königl. Bibliothek; dabei bemerkte er, daß auf dem Sondertitel des Textes die teilweise zerstörte Jahreszahl erst handschriftlich zu MD [CIII] ergänzt sei, und zog aus mehreren Beobachtungen, besonders der Nennung des

<sup>1)</sup> In der Beschreibung der Commeliniana I ist dadurch Verwirrung entstanden, daß der Druckfehler MDCIII für MDXCVI stehen geblieben ist. In der Commel. II ist die richtige und in dem Exemplar, das ich selbst besitze, auch eingehaltene Reihenfolge der fünf Teile: 1. Theocriti Syracusii Idyllia. . . 2. Josephi Scaligeri Emendationes . . . 3. Isaaci Casauboni Theocriticarum lectionum libellus . . . 4. Danielis Heinsii Emendationes et Notae . . . 5. Σχόλια εὑρισκόμενα εἰς τὰ Θεοκρίτου εἰδύλλια . . .



i. J. 1597 verstorbenen Hieronymus Commelin als Druckers, den zwingenden Schluß, daß diese Ergänzung falsch und in MD[XCVI] abzuändern sei. Demnach enthielt das Dresdener Exemplar mit dem Haupttitel der Commel. II gar nicht den Text von 1603, sondern den von 1596, und Ebert hatte den Text von 1596 mit sich selbst verglichen. Das erklärte das Urteil Eberts, die Commel. II sei ein „unveränderter“ Abdruck der Commel. I. Ob er mit der Annahme eines „wirklich neuen“ Abdruckes Recht gehabt hatte, konnte Ahrens nicht kontrollieren, da ihm die seltene Commel. I nicht zur Hand war. Ahrens hielt nach seiner Entdeckung das Dresdener Exemplar für abnorm, den darin befindlichen Textteil von 1596 für eingeschmuggelt, weil er einige Lesarten, die Reiske aus der Ausgabe von 1603 anführt, nicht bestätigte. Da es mir geglückt ist, unverdächtige Exemplare beider Ausgaben in meinen Besitz zu bringen, so kann ich die noch bestehenden Dunkelheiten leicht aufhellen. In meinem Exemplar der Commel. II ist der Sondertitel des Textteils herausgeschnitten, der Text selbst stimmt bis auf die typographischen Zufälligkeiten mit dem Text der Commel. I überein. Danach kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Commelin i. J. 1603 nicht nur die restierenden Exemplare der Emendationen von Scaliger und Casaubonus aus dem Jahre 1596, sondern mit ihnen auch den Bukolikertext des gleichen Jahres, der ja doch vermutlich in gleicher Anzahl wie jene auf Lager geblieben war, dadurch unter das Publikum zu bringen versuchte, daß er sie mit den zwei Jahre vorher herausgekommenen Scholien und den neuen Emendationen von Heinsius zu einem Corpus vereinigte. Daß dieser Tatbestand bisher verborgen blieb, erklärt sich offenbar daraus, daß er vom Drucker absichtlich durch Abänderung der alten Jahreszahl (Dresd. Exemplar) oder durch Wegschneiden des alten Titelblattes verdunkelt wurde. Die von Reiske als Commelinisch bezeichneten Lesungen, die sich in dem gemeinschaftlichen Texte von I und II nicht finden, stimmen z. T. mit der Heinsiusausgabe von 1604 und gehören im übrigen zu den Akten. Wer den Text von 1596 = 1603 besorgt habe, wird nirgends gesagt; Ebert riet auf den Commelinischen Corrector Fr. Sylburg, aber das Ver-

schweigen des Herausgebers erklärt sich doch am besten, wenn es eben der Drucker Hieronymus Commelin selbst war.

Wie stellt sich nun die Ausgabe des Daniel Heinsius zu der älteren Commelinischen? Da Heinsius auffallender Weise seine eigenen Conjekturen, die er in den Lectiones mit so grosser Zuversicht vorträgt, nicht in den Text aufgenommen hat, so nahm Joh. Aug. Jacobs, dem die Bibliographen und sogar Ahrens unbesehen folgen, in seiner Besprechung der Ausgabe (Praef. S. LII) an, Heinsius habe den Commelinischen Text von 1596 unverändert abdrucken lassen. Ein paar Beispiele aus Id. I und II mögen genügen, um zu zeigen, dass im Gegenteil die Abweichungen des Heinsianischen Textes von Commelin gar nicht unerheblich sind:

	1596	1604
I 49	πήρα	πήραν
51	καθιζῆ	καθίξοι
102	ἄλιος ἄμμι· δεδύκει	ἄλιον ἄμμι δεδύκειν
II 65	ἄρξομ' ἐγώ	ἄρξεύμαι
94	δούλα	δῶλα.

Handschriften hat Heinsius gewiß nicht benutzt: er mischt die Lesungen älterer Ausgaben; wo er neuert, da tut er es aus Conjectur, zu Gunsten des „reineren Dorismus“ (ἄρξεύμαι, δῶλα).

2. Für das Problem der Thalysien Theokrits ist der rechte Schlüssel noch immer nicht gefunden. Die streitenden Sänger, Lykidas und Simichidas, geben sich ganz unmißverständlich als Dichter zu erkennen, Simichidas sogar als den Dichter des ganzen Idylls, und ebensowenig haben wir Grund, die gute Kenntnis des Scholiasten anzuzweifeln, der uns unter dem Sikeliden aus Samos (V. 40) Asklepiades verstehen lassen will. Da wir nicht wissen, ob der Partner des Simichidas im täglichen Leben einen anderen Namen als Lykidas führte, so reduziert sich das Problem der „fingierten“ Namen in den Thalysien, und damit, wie ich in meiner Erstlingsarbeit (Jahrb. f. class. Phil. Suppl.-Bd. 26) nachgewiesen zu haben glaube, in der theokriteischen Poesie überhaupt, auf die Frage: wie konnte Theokrit Σιμυίδας und wie Asklepiades Σικελίδας genannt werden? Als Richtschnur für jeden Erklärungsversuch



hat die patronyme Bildungsweise der beiden Namen, die nicht wohl zufällig sein kann, zu dienen. Von diesem festen Punkte aus lehnte ich in meiner früheren Arbeit alle älteren Hypothesen ab und riet selbst, wenn auch nicht ohne Bedenken, auf Gentilnamen; heute möchte ich einen anderen Weg beschreiten, der, wenn nicht zur Wahrheit, so doch vielleicht in ihre Nähe führt. Daß an der reichen Ausbildung des Vereinswesens in hellenistischer Zeit auch die Insel Kos beteiligt war, beweisen die Steine zur Genüge. Kultische Vereine, Berufsgenossenschaften aller Art, Familienverbände u. a. m. werden erwähnt. Derartige *θιάσσοι* benannten sich häufig nach ihrem Stifter; vgl. die Aufzählung bei Ziebarth (Das griech. Vereinswesen S. 139). Es lag nahe, daß der pluralische Name der Gemeinschaft auch singularisch auf das einzelne Mitglied angewandt wurde; die „signa“ der Kaiserzeit setzen diesen Brauch voraus (vgl. zuletzt Mommsen: Hermes 37, 443 ff.), und er wird lange in der familiären Sprechweise bestanden haben, ehe er in die Sprache der Urkunden eindrang. Vielleicht wird man von diesen Prämissen aus den Schluß nicht zu kühn finden, daß Theokrit auf Kos ein Mitglied der *Σιμιχίδαι*, Asklepiades ein *Σικελίδας* gewesen sei. Auf den Stifter der *Σιμιχίδαι* könnte man dann versucht sein, eine Notiz der Scholien zu VII 21 zu beziehen, die fraglos aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange herausgerissen ist. Jetzt spricht der Scholiast von zwei Möglichkeiten der Erklärung: entweder sei Theokrit unter Simichidas zu verstehen oder ein anderer; im letzten Falle sei der Name des Betreffenden herzuweisen *ἀπὸ Σιμιχίδου τοῦ Περικλέους τῶν Ὀρχομενίων οἵτινες πολιτείας παρὰ Κόροις τετυχήκασιν*. Diese Bemerkung hat ursprünglich sicherlich nicht dem andern, an den kein Exeget alter oder neuer Zeit, am wenigsten der Scholiast selbst in den übrigen Teilen seines Kommentars geglaubt hat, gegolten, sondern dem Dichter; Theokrit leitete seinen Beinamen tatsächlich von dem Orchomenier her, wenn dieser der Stifter seines *θιάσσοι* war. Ein schweres Bedenken scheint sich gegen unsere Vermutung zu erheben: die sonst überlieferten Namen der Vereine sind nicht patronym, sondern entweder auf *-στης* oder, was hier allein in Betracht kommt, adjektivisch gebildet (Zie-



barth S. 139). Aber in Wahrheit trifft uns der Einwand nicht; denn wir haben ja nicht eine Urkunde, sondern ein Gedicht zu erklären, und ein Dichter, der durch die Schule Homers gegangen war, konnte gar leicht, wie er dort Τελαμωνιάδης gleichbedeutend neben Τελαμώνιος hörte, einem Σικελίως des täglichen Lebens den poetischer und vornehmer klingenden Namen Σικελίδας geben. Uebrigens würde ich auch gar nicht anstehen, trotz aller Statistik Ziebarths an patronym gebildete Vereinsnamen in der Wirklichkeit zu glauben, da ja doch die patronyme Endung nachweislich über das engere Gebiet der Geschlechts- und Demen-Namen hinausgegriffen hat; Wilamowitz (Arist. u. Athen. II, 182) erinnert mit Recht daran, daß die Ἀσκληπιάδαι und Ὀμηρίδαι nicht mehr Geschlechter, sondern Berufsgenossenschaften sind.

Kaum zu erwähnen brauche ich, daß die hier versuchte Herleitung der beiden Namen der Thalysien aus Vereinsnamen mit der alten Konstruktion eines bukolischen Dichterbundes nicht das mindeste zu schaffen hat; waren Σιμυχίδας und Σικελίδας dort individuelle (übrigens unverständliche) Spitznamen von Mitgliedern desselben Vereins, so sind sie hier Bezeichnungen aller Mitglieder des einen und aller Mitglieder des andern Vereins, die erst durch den Zusammenhang individuelle Bedeutung gewinnen. Asklepiades ist Σικελίδας ὁ ἐκ Σάμω, und Theokrit wird in der Syrix ganz korrekt nicht Σιμυχίδας schlechtweg, sondern Πάρις (d. i. Θεόκριτος) Σιμυχίδας genannt.

3. Der besondere Reiz, den die Adoniazusen auf den Leser ausüben, liegt in ihrer dramatischen Lebendigkeit. Will man in das Verständnis des Mimos eindringen, darf man nie vergessen, daß der Hörer in den dramatischen Vorgängen einen bequemen Kommentar besaß, den wir uns erst mühsam rekonstruieren müssen. Gleich im Eingang kann m. E. die Vergegenwärtigung des Szenischen unser Verständnis fördern. Gorgo, noch außerhalb der Tür, klopft an und ruft: ἐνδοὶ Πραξινοά; — zu ergänzen ἐστὶ, denn natürlich setzt sie voraus, daß, wie es in der Προκυκλὶς des Herondas bei gleicher Situation geschieht, eine Sklavin ihr die Tür öffnen und sie anmelden werde. Aber nicht eine Sklavin beantwortet ihre

Frage, sondern, wie Valckenaer erkannt hat, die Herrin selbst. Warum antwortet die Sklavin nicht? Es würde gut zum Sklaven-Typus des Herondas passen, wenn sie schläfrig im Hintergrunde säße und, erst durch die Stimme ihrer Herrin ermuntert, sich ihrer Pflicht erinnerte. Praxinoa empfinde dann nicht ihre Freundin, sondern die lässige Sklavin mit den (ironischen) Worten:  $\theta\alpha\upsilon\mu' \acute{\epsilon}\tau\iota \kappa\alpha\iota \nu\upsilon\upsilon \eta\nu\theta\epsilon\varsigma$  „alles Mögliche, daß du jetzt schon kommst“. So scheinen mir die Worte eine feinere Pointe zu erhalten, als wenn sie das  $\acute{\omega}\varsigma \chi\rho\acute{o}\nu\upsilon$  des ersten Verses wieder aufnähmen, das in den Begrüßungsszenen formelhaft zu sein scheint (vgl. XIV 2).

Aehnlich liegen die Dinge in V. 26. Gorgo mahnt zum Aufbruch, Praxinoa sagt darauf:  $\acute{\alpha}\sigma\rho\gamma\omicron\iota\varsigma \acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\nu \acute{\epsilon}\sigma\omicron\rho\tau\acute{\alpha}$ . Faßt man die Worte als Antwort auf die Mahnung der Gorgo, wie bisher geschehen ist, so kommt man zu den geschraubtesten Erklärungen. Versuchen wir, ihnen einmal von der andern Seite aus beizukommen! Mit V. 27 bricht der Sturm von Kommando- und Scheltworten gegen die Sklavin Eunoia los, die nach Katzenart behaglich zu schlafen beliebte. Bilden die fraglichen Worte nicht eine vorzügliche Einleitung zu dieser Rede? Auf Gorgos Aufforderung hin will Praxinoa zum Ausgang rüsten, wendet sich zu der Sklavin, um ihr die nötigen Befehle zu geben, und — sieht sie schlafen. Bei diesem Anblick ruft sie aus „Die Faulen haben immer Sonntag“, um sich nach diesem Gemeinplatz mit Eunoia ganz persönlich zu beschäftigen. Zur Bekräftigung dieser Auffassung könnte ich noch auf Herond. VI 17 verweisen, wo auch die Sklavin es ist, der die köstliche Beschreibung gilt:  $\acute{\omega}\tau\alpha \mu\omicron\upsilon\nu\omicron\nu \kappa\alpha\iota \gamma\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\alpha\iota, \tau\acute{\alpha} \delta' \acute{\alpha}\lambda\lambda' \acute{\epsilon}\sigma\omicron\rho\tau\acute{\alpha}$ .

4. Zu den theokritischen  $\pi\alpha\rho\omicron\iota\mu\acute{\iota}\alpha\iota$  läßt sich vielleicht aus V. 72 der Adonia zusehen eine neue hinzugewinnen. Nach der Ueberlieferung der Hdss. sagt Praxinoa:  $\delta\chi\lambda\omicron\varsigma \acute{\alpha}\theta\rho\omega\varsigma$  oder  $\acute{\alpha}\theta\rho\acute{\omega}\varsigma$  oder  $\acute{\alpha}\theta\rho\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ , die Mailänder Ausgabe und Aldus machen daraus  $\delta\chi\lambda\omicron\varsigma \acute{\alpha}\theta\rho\acute{\omicron}\varsigma$ , seit Calliergus stellt man die Worte um und liest  $\acute{\alpha}\theta\rho\acute{\omicron}\varsigma \delta\chi\lambda\omicron\varsigma$ . Der Sinn ist dürftig, der Ausdruck prosaisch. Ich möchte  $\delta\chi\lambda\omicron\varsigma \acute{\alpha}[\mu\iota]\theta\rho\acute{\omicron}\varsigma$  vorschlagen. Gegen die Wortform wird sich nichts einwenden lassen, seit  $\acute{\alpha}\mu\iota\theta\rho\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota$  XIII 72 Aufnahme gefunden hat. In den Zusam-



menhang würden sich die Worte gut fügen: Das Volk ist Zahl (sagt man, und so ist es auch:) sie stoßen sich wie die Schweine (in der Herde). Die Verwendung des Begriffes „Zahl“ in diesem Sinne ist bekannt aus Aristophanes (Nub. 1201 ff.): εὖ γ' ὃ κακοδαίμονες, τί κάθησθ' ἀβέλτεροι, ἡμέτερα κέρδη τῶν σοφῶν, ὄντες λίθοι, ἀριθμῶς, πρόβατ' ἄλλως, ἀμφορῆς γεννησμένοι; Und sollte vielleicht gar Horaz, als er das klassische Wort vom „Herdenmenschen“ schrieb: nos numerus sumus (Epist. I 2, 27), an unsere Theokritstelle gedacht haben?

5. Der vierte Band der Oxyrhynchus Papyri, der wieder eine Fülle kostbarer Ueberreste ans Licht bringt, hat uns auch den ersten, freilich bescheidenen, Theokrit-Papyrus bescheert. Unter N. 694 veröffentlichen die Herausgeber ein dem 2. Jahrh. n. Chr. entstammendes Fragment des Hylas, das die Zeilenanfänge der Verse 19—34 umfaßt. Wir gewinnen daraus nicht eben viel, dürfen uns aber umsoweniger den kleinen Ertrag entgehen lassen. Da ἔκον[το] V. 30 für ἔθεντο nur falsche Wiederholung aus dem vorhergehenden Verse sein kann, wie die Herausgeber richtig bemerken, so bleibt als einzige neu gewonnene Lesart: [λειμ]ων [σ]φ[ι]ν πα[ρε]κειτο V. 34, wo die Hss. übereinstimmend geben: λειμῶν γάρ σφιν ἔκειτο. Man möchte versucht sein, dem Papyrus schon um seines Alters willen zuzustimmen, könnte auch für beide Lesarten leicht als gemeinschaftliche Vorlage: λειμῶν παρ σφιν ἔκειτο denken; aber der epische Stil verlangt an dieser Stelle unbedingt eine Partikel, und keine ist passender als das γάρ der Handschriften. Wir haben also in παρέκειτο eine Glosse zu dem prägnanteren ἔκειτο zu sehen, die, einmal in den Text aufgenommen, das überzählige γάρ verdrängte.

Zweimal nimmt der Papyrus in bemerkenswerter Weise Stellung zu bereits vorhandenen Varianten: er liest V. 20 Αλκμηνας und V. 33 [θε]ε[λ]ινο[ι], in beiden Fällen gut und in beiden Fällen die Vulgata gegen unsere beste Hs., den Ambrosianus 222, unterstützend. Wenn es nicht unvorsichtig wäre, aus den wenigen Worten des Papyrus weittragende Schlüsse zu ziehen, so würde man die einseitige Bevorzugung des Ambr. 222 durch Ziegler auf Grund dieser Beobachtung beanstanden müssen; doch wir wollen abwarten, ob uns nicht



weitere Funde besseres Material für solche Fragen liefern. Eins steht jedenfalls schon jetzt fest, und das ist das Wichtigste: der Text des Dichters hat im zweiten nachchristlichen Jahrhundert im wesentlichen schon so ausgesehen, wie in den erhaltenen Handschriften, wiewohl diese nicht über das 13. Jahrhundert hinaufreichen. Von den Streichungen, Umstellungen und Besserungen, die in diesen Versen vorgenommen waren, bestätigt der Papyrus nichts, er stärkt vielmehr unser Vertrauen zu der Ueberlieferung.

6. Der von Ahrens im Anschluß an Gail mit Q, von Gaisford mit 9 bezeichnete Pariser Codex Ancien Fonds Grec 2884 (= Colbert. 6443) enthält auf Blatt 217 bis 247 die Idyllen Theokrits I. V. VI. IV. VII. III. VIII—XIII. Nach der Collation des Sanctamandus hat ihn Gaisford benutzt, nach neuer, eigener Collation Gail, für Ameis und Ahrens hat Dübner einzelne Lesarten nachgesehen. Trotz dieser dreifachen Durchsicht und trotz der hervorragenden Stelle, die er, wenigstens unter den Pariser Theokrit-Handschriften, einnimmt, hat mir seine erneute Vergleichung noch eine befriedigende Ausbeute geliefert. In der Hauptsache hoffe ich sie an anderem Orte verwerten zu können, hier sollen nur ein paar Einzelheiten zur Besprechung kommen. Die von Sanctamandus herrührende Datierung auf 1298, der Omont keinen Glauben zu schenken scheint, da er sie in seinem *Inventaire sommaire des mss. grecs de la Bibliothèque Nationale* übergeht, bestätigt sich durchaus. Die Schlußschrift, die schon Sanctamandus der Verblichenheit halber nur stückweise entziffern konnte, ist noch fast in demselben Umfange wie vor 200 Jahren lesbar, sie lautet (ergänzt nach Sanctamandus): Βοήθει μοι τῷ σῷ δούλῳ ἀθανασίῳ τῷ . . . γράφαντι ταύτην τὴν βίβλον· ἐτελειώθη [γαῦν ἢ παροῦσα βίβλος] κατὰ τὴν τετάρτην τοῦ Φεβρουαρίου ἔτους [ς]ω[ς], d. i. 6806 byzant. Aera = 1298 n. Chr. Die Notiz ist von erster Hand, die Sammlung hat also tatsächlich mit dem Hylas abgeschlossen. Trotzdem folgen auf diese Notiz noch Glossen zur Syrinx, die mit dem Ende des Blattes 247 abbrechen. Das 248. Blatt, das der Pariser Katalog noch mitzählt, ist papieren und gehört der Handschrift nicht mehr an. Das ursprüngliche Schluß-

blatt ist verloren gegangen, und der erhaltene Rest der Glossen zeigt uns, daß es — von einem Späteren als dem Schreiber der Handschrift selbst — mit der Syrinx ausgefüllt war, die am besten zu der vorangehenden Sammlung der *eclogae merae rusticae* zu passen schien.

7. Im fünften Idyll bemerkt Ahrens zu V. 72, daß nach Angabe Wartons Sanctamandus folgende Personenverteilung aus dem Cod. p (Medic. nr. 37) notiert habe: Lakon 72. 73, Komatas 74. 75, Lak. 76. 77, Kom. 78—81. Zu V. 79 merkt er an, die zweite Hälfte des Verses werde in D (Paris. 2726) und M (Paris. 2832) ausdrücklich dem Lakon zugeschrieben, woraus man wohl schliessen müsse, daß die Rollenverteilung in diesen beiden Handschriften im übrigen der in p gleich gewesen sei. Daran ist zweierlei nicht ganz in Ordnung. Q sowohl wie der von mir vor Jahresfrist verglichene Parisinus Suppl. Grec 1024 (= Coisl. 354, T bei Ahrens) verteilen die Verse genau wie p, nur daß sie die zweite Hälfte des 79. Verses (ἢ στωμύλος ἦσθα Κομάτα), wie unbedingt nötig, aus der Rede des Komatas herausheben und dem Gegner geben, was wir kein Bedenken tragen werden, auch für p vorauszusetzen. Umgekehrt sind wir nicht berechtigt, aus der Zuweisung von 79<sup>b</sup> an Lakon, wie sie Ahrens für D und M bezeugt, auf Uebereinstimmung mit (p) Q T im übrigen zu schließen. Eine Kopenhagener Handschrift des 14. Jahrhunderts bietet bis V. 75 genau die Vulgata, giebt aber dann V. 76—79<sup>a</sup> zusammenhängend dem Komatas und läßt nur V. 79<sup>b</sup> für Lakon übrig. So hat es offenbar Ahrens' Gewährsmann auch in D und M gesehen. Eine Prüfung der drei Ueberlieferungen muß zu Gunsten der Vulgata ausfallen. Die Gruppe (p) Q T verfehlt zweifellos das Richtige, da die Verse 74 und 75 nur von dem Sklaven des Sibyrtas, d. i. von Lakon, gesprochen werden können. DM Hafn. vermeiden diesen groben Fehler, stören aber doch in empfindlicher Weise die im Βουκολιασμός, der mit V. 72 begonnen hat, streng durchgeführte Symmetrie. Die beste Stütze hat die übliche Personenverteilung an dem künstlerischen Aufbau des ganzen Idylls. Um den langen Dialog nicht ermüdend wirken zu lassen, wechselt der Dichter zweimal mit Angriff und Abwehr und



zerlegt dadurch den Kampf in drei Gänge. Im ersten hat Komatas die Rolle des Reizenden, und Lakon pariert; aber schon mit der zweiten Antwort (V. 8—10) reißt Lakon die Offensive an sich und behält sie bis zum Eintreffen des herbeigerufenen Richters; im dritten, entscheidenden Gange, dem eigentlichen Βουκολιασμός, muß der präsumptive Sieger Komatas wieder die Führung bekommen, und er geht eben mit Vers 72 unmerklich und fein von der letzten Parade zum ersten Hieb über.

8. Fast die gleiche Gruppe von Handschriften nimmt auch im vierten Idyll eine Sonderstellung ein, insofern sie die Verse 44—53 ohne Unterbrechung dem Battos in den Mund legt. Ahrens bezeugt es wie oben für p, ich habe in Q, T und dem erwähnten Hafniensis dasselbe gesehen. Daß Zieglers sorgfältige Collation hier so wenig wie an der vorhin besprochenen Stelle die Angaben des Sanctamandus aus p bestätigt, wird wohl darin seinen Grund haben, daß die — rotfarbigen — Namenssiglen in der Zwischenzeit vollends verblichen waren; die außeritalischen Handschriften ignoriert Ziegler bekanntlich aus Prinzip. Schon Meineke (Theocritus Bion Moschus. Ed. 3. 1856) erkannte, daß p hier das Richtige bietet, und J. A. Hartung (Th. B. u. M. 1858) schloß sich ihm an. Wenn Battos sich beim Einjagen der Kälber einen Dorn in den Fuß gestoßen hat (V. 50 ff.), so muß er es eben auch sein, der die Jagd ausgeführt und mit den Zurufen der Verse 45<sup>b</sup> bis 49 begleitet hat. Zugleich wird durch diese Verteilung das wünschenswerte Gleichgewicht des Dialoges hergestellt. Korydon hat V. 29 ff. eine Partie von 9 Versen gesprochen, darauf sind 2 Strophen von je 3 Versen gefolgt; es paßt gut, wenn nun auch Battos seine größere Einzelpartie bekommt. Man darf sich nicht dadurch stören lassen, daß 10 Verse des Battos 9 Versen Korydons entsprechen sollen, und etwa deshalb mit G. Hermann und Meineke in oder nach V. 32 einen Ausfall annehmen. Theokrit hat keine mechanisch strenge Responsion, wohl aber einen organischen Aufbau angestrebt. In dem vorliegenden Idyll folgt auf  $7 \times 2$  Monostichen ein Zweizeiler (V. 15. 16) als Ueberleitung zu 11 Gruppen von je 3 Zeilen. Die drei mittelsten Dreizeiler sind zu der Hauptpartie Kory-



dons zusammengefaßt, die mithin nicht zufällig oder gar aus schlechter Ueberlieferung, sondern aus ästhetischer Notwendigkeit 9 Verse füllt. Die letzten beiden Dreizeiler — V. 44—46, die eng zusammengehören, und V. 47—49 — bilden nach unserer Auffassung den ersten Teil von Battos' Hauptpartie, während sich der nach dem Vorgang Korydons als Fortsetzung zu erwartende dritte Dreizeiler hier zum Tetrastichon erweitert, wodurch ein guter Uebergang zu der Vierergruppe V. 54—57 und den zweizeiligen Strophen V. 58 ff. geschaffen ist.

9. Die viel erörterte Frage, ob Theokrit seinen Idyllen oder wenigstens einem Teil derselben eine strophische Gliederung habe geben wollen, wird durch den Codex Q ihrer Lösung ein Stück näher gebracht. Neben VIII 88 ist am Rande mit voller Deutlichkeit zu lesen: ἀντιστροφή. Wollen wir ganz vorsichtig schließen, so dürfen wir nur sagen, daß ein Grammatiker das achte Idyll in Strophen und Gegenstrophen zerlegt habe; aber es ist nicht einzusehen, warum er andere Stücke gleicher Art nicht ebenso behandelt haben sollte. Jedenfalls kann der Versuch, Strophen bei Theokrit festzustellen, das Recht der Ueberlieferung für sich in Anspruch nehmen, und er ist unbedenklich, wenn wir nur den um die Mitte des vorigen Jahrhunderts so verbreiteten Fehler vermeiden, jedes Idyll in ein festes Zahlenschema, wo möglich mit Gewalt, einpressen zu wollen. Gerade das achte Idyll fügt sich ja leichter als irgend ein anderes der strophischen Teilung. Bis V. 81 schließe ich mich ganz der einfachen und ohne Vergewaltigung der Ueberlieferung durchführbaren Gruppierung an, die Köchly vorgeschlagen hat (Index lect. aest. Zürich 1858. S. 16 ff. = Opuscula philol. Vol. 1. 1881. S. 481 ff.). Den Schluß des Idylls teilte Köchly ein: 82—84 = 85 = 87, 88. 89 = 90. 91 = 92. 93. Jetzt müssen wir auf Grund der Ueberlieferung V. 82—87 als Strophe der Antistrophe V. 88—93 gegenüberstellen.

Greifswald.

Carl Wendel.

### XIII.

#### Nachlese zu den Fragmenten des Astrologen Anubion.

(G) Hermann Usener hat, gleich nach dem Erscheinen meines oben (LXIII 116 ff.) abgedruckten Aufsatzes über das elegische Lehrgedicht des Astrologen Anubion, die dankenswerthe Freundlichkeit gehabt, mich auf eine Quelle hinzuweisen, die mir leider entfallen war: nämlich auf den von dem Bischof Julianus von Halikarnaß verfaßten Commentar zum Hiob, den vor einigen Jahren Usener selbst aus der Handschrift Nr. 454 der Pariser Nationalbibliothek (P) theilweise im Rhein. Mus. N. F. LV S. 321 ff. veröffentlichte. Darin findet sich eine interessante 'zu einer kleinen Abhandlung angewachsene Erörterung über den Glauben der Astrologen und die menschliche Willensfreiheit, die der Verfasser an Hiob 38, 7 anknüpft' (S. 326), gespickt mit verschiedenen Dichtercitaten, unter denen vier vollständige Distichen und ein Pentameter astrologischen Inhaltes (S. 328 f. 333), welche Julian anonym anführt, von dem Herausgeber wohl mit Fug und Recht dem elegischen Lehrgedichte Anubion's zugetheilt worden sind. Die bezüglichen Stellen des Commentars lauten also =

Cod. P fol. 123<sup>r</sup> 5 τί<sup>1</sup> δ' ἄρα τῶν ἀστρον καταψεύδη λέγων, ὅτι, ἂν τριγωνίσῃ Ἄρης τὴν Ἀφροδίτην<sup>2</sup>, μοιχοὺς ποιεῖ καὶ πάλιν·

κεντρογραφθεΐσης δὲ μετ' Ἡελίοιο<sup>3</sup> Σελήνης,  
μείζονας, ἐνδόξους καὶ βασιλεῖς προλέγει<sup>4</sup>.  
καὶ μετὰ βραχέα·  
εἰ δ' Ἄρην ἐσίδοις<sup>5</sup> εἰς τὸν Διὸς ἀγλαὸν οἶκον,  
θαρρῶν ἡγεμόνας καὶ βασιλεῖς προδέχου<sup>6</sup>.  
καὶ ἐξῆς·

ἐκεῖ γάρ

δεῖνὰ σίνη τευχῶν, ἥ<sup>7</sup> θορύβους ἐπάγει.

125<sup>r</sup> 16 καὶ αὐτός μοι συνάδεις· φῆς<sup>8</sup> γὰρ αὐτεξουσίου  
ἡμῶς εἶναι· μετὰ γὰρ τὸ εἰπεῖν·

ἦν δὲ Κρόνον ἐσίδης<sup>9</sup> γεραρὸν<sup>10</sup> ἐν Κύπριδος<sup>11</sup> οἴκῳ,  
γάλλους ἢ μοιχοὺς ἔννεπε τὴν γένεσιν,  
προτρέπων δὲ<sup>12</sup> ἐπ' εὐχὴν λέγεις·

εὐχέσθω δ', εἰ<sup>13</sup> μοιχὸς ἀνὴρ καὶ ἄσωτος ἀκούσας<sup>14</sup>,  
πόρνου καὶ<sup>15</sup> μαλακοῦ μὴ κατὰγειν<sup>16</sup> γένεσιν.

Anmerkungen. 1 εἰ δ' P, σὺ δ' Usener. 2 ἄρεις  
ἢ ἀφροδίτη P, Ἄρην ἢ Ἀφροδίτη Cumont (Usener) unter Be-  
rufung auf die aus Anubion erhaltene Paraphrase (Catalog.  
cod. astrolog. gr. II 205, 28) ὁ Ἄρης Ἀφροδίτην τριγωνίζων  
... οἱ τοιοῦτοι δὲ πολλῶν γυναικῶν λέχη θηρῶσιν ἦτοι μοιχοὶ  
γίνονται, die indessen (ebenso wie P) doch wohl eher für den  
Nominativ Ἄρης Zeugniß ablegt. Uebrigens ist diese vor-  
treffliche Parallelstelle der allerbeste Beweis, daß jener astro-  
logische Dichter, gegen den der Bischof polemisiert und dessen  
elegische Verse er alsbald wörtlich anführt, kein anderer als  
Anubion sein kann, dem der Inhalt der Paraphrase ganz aus-  
drücklich beigelegt wird. 3 μεθ' ἡλίῳ· und bald darauf  
μείζωνας P, corr. Usener. 4 προλέγειν Usener. 5 εἰσειδείης·  
P, corr. Usener; vgl. Anm. 9 und oben LXIII 120 Z. 21 und 121  
Z. 48. Wahrscheinlich ging ein Verbum der Bewegung vor-  
aus, das zu dem folgenden εἰς [ἐς?] τὸν Διὸς ἀγλαὸν οἶκον  
ergänzt werden sollte (anders Usener S. 335). 6 πρὸς δέχου·  
P, corr. Usener, aber mit dem nur zu wohl berechtigten Zu-  
satze: 'bedarf noch der Verbesserung'. Mir scheint, daß πρὸς  
eine paraphrasirende, zu δέχου gehörige Glosse ist (δέχου durch  
προσδέχου erklärend), die das ursprüngliche Wort (etwa σὺ?)  
herausdrängte. 7 καὶ γὰρ δύνουσιν ἦτ' εὐχῶν ἢ P, κινδύνους  
μοιχῶν ἢ conj. Usener nach Z. 26 πῶς ὁ μὲν φονέας, ἢ δὲ  
μοιχοὺς ἀπεργάζεται, ἧς ἔνεκα θόρυβοι; Allein es ist doch äus-  
serst fraglich, ob Julian bei diesen Worten wirklich gerade  
das letzte Dichtercitat im Sinne gehabt hat. Das einzige  
θόρυβοι spricht um so weniger dafür, als nicht einmal das da-  
neben stehende ἧς ἔνεκα, geschweige denn alles Vorangehende  
irgend welchen sicheren Halt an dem Citate, so wie es jetzt  
vorliegt, findet. Hinzu kommt, daß die Conjectur sichtlich  
gar weit von der Ueberlieferung abliegt. Jedenfalls zeigt mein



Vorschlag, daß es immerhin angängig wäre, von der Annahme gelinderer Verschreibungen auszugehen. (Mir fiel auch τεύχων ein, aber ταυχῶν paßt besser zu der Construction des Satzes.) Ueber die Verwechselung von α und ου sehe man Arist. Hom. Textkr. I 241 Anm. 3 und Schäfer zu Greg. Cor. p. 532; die sonstigen von mir angenommenen Verderbungen sind zu gewöhnlich, als daß sie besonderer Rechtfertigung bedürften. 8 φησι und 9 εἰσειδείης (hierzu s. Anm. 5) P, corr. Usener. 10 γεραροῦν P, περάοντ' conj. Kaibel, παρέοντ' Usener; ich habe das Einfachste vorgezogen, gestützt auf die Beobachtung, daß Anubion die Endsilbe ον in der Arsis auch vor folgendem Vocale öfter als Länge gebraucht hat: so unmittelbar vorher in Κρόνον sowie in den vier oben LXIII 132 zusammengestellten Fällen. Es ließe sich natürlich allenfalls auch an γεραρῶ oder γεραρῆς denken. 11 κὺ πατρίδος P, was ich mir als nachträglich verschobene Doppellesart erkläre, nämlich als verschriebenes πατρίδος mit der hinterher darübergesetzten Verbesserung κῦ(πρ), analog den Beispielen, die ich jüngst in meiner Untersuchung über das Spruchbuch des falschen Phokylides S. 24 Anm. 2 vorgelegt habe. 12 δὴ verlangt Usener, vielleicht mit Recht, falls hier überhaupt eine Conjunction gestanden hat, was mir keinesweges sicher scheint. 13 δὲ P (ohne εἰ), δὴ Usener, dem ich mich jedoch wegen des Folgenden nicht anschließen konnte. 14 ἀκούσαι P (Usener), mir unverständlich; auch ἀκούσαι würde ich nicht empfehlen. 15 καὶ von Usener zugesetzt; vgl. 126<sup>r</sup> 4 λυσιτελεῖν [vielleicht οὐ λυσιτελεῖ] γὰρ αὐτοῖς ἀσώτοις εἶναι μᾶλλον καὶ μοιχοῖς ἢ πόρνοις καὶ μαλακοῖς. 16 κατὰγων P; ich halte den Infinitiv für nothwendig (abhängig von εὐχέσθω) und ergänze mir dazu als Accusativ des Subjects einen Begriff, den Julian 126<sup>r</sup> 3 durch ἡ εἰμαρμένη wiedergiebt, Anubion aber in einem (von dem Bischof nicht mitgetheilten) Verse anders ausgedrückt haben muß.

In den elegischen Versen des ersten Buches der Manethoniana hat bereits Usener (S. 335 f.) ebendasselbe Leergedicht wiedererkannt, aus dem die vorstehenden Bruchstücke entlehnt sein dürften, und damit zuerst eine Fährte aufgefunden, auf die hinterher auch ich und W. Kroll (s. oben LXIII 129

und 136) gestoßen sind. Hoffentlich trägt diese erfreuliche Uebereinstimmung ein wenig dazu bei, das Interesse an den gegenwärtig recht vernachlässigten Manethoniana wieder etwas aufzufrischen. Bedürftig sind sie dessen noch gar sehr; denn bisher ist nicht einmal ihre einzige Handschrift (namentlich was die Correcturen zweiter Hand betrifft) mit der erforderlichen Sorgfalt und Genauigkeit ausgenutzt worden, wie ich an einzelnen Proben gezeigt habe und noch an anderen zeigen könnte. Drei Pentameter meiner obigen Sammlung (114. 213. 342) fehlen bei Usener, vermuthlich nur deshalb, weil die jüngsten Herausgeber sie für verkappte Hexameter ausgaben, ohne alle Noth und Wahrscheinlichkeit, wie mich dünkt. Um einen Pentameter (335) ist Useners Sammlung reicher als die meinige. Er lautet bei ihm:

μάρτυς ἐπεὶ τοῦτω γίνεται καὶ Πυρόεις.

In der Handschrift jedoch steht:

μάρτυς δ' ἐπὶ τοῦτο γένηται καὶ πυρόεις.

Das sieht nicht nach einem Pentameter aus und kann auch ehemals schwerlich einer gewesen sein, weil die Hauptquelle, aus welcher hier unser Compiler offenbar schöpfte, nämlich Maneth. IV 409 ff., Folgendes hat:

ἦν δὲ Σεληναίης ἀκτὶς ἰσόμοιρα πελάζῃ  
 φωτὶ Κρόνου, μάρτυς δ' ἐπὶ σήματι τῷδε γένηται  
 καὶ Πυρόεις, μήτηρ προτέρη πατρὸς Ἰξεὺς ἐς Ἀίδην.

Entweder hieraus oder direct aus der Elegie Anubions entnahm der Compiler des ersten Manethonischen Buches sicher das Material zu seinem Pentameter 336

ἡ μήτηρ προτέρη ὄχεται εἰς Ἀΐδην.

Indessen daß er auch das, was diesen Worten in dem vierten Manethonischen Buche vorangeht, zu einem metrisch ganz ebenso gestalteten Verse verarbeitet haben sollte, ist nach Lage aller in Betracht kommenden Umstände als ausgeschlossen anzusehen; alle sprechen vielmehr dafür, daß 335 hexametrisch war, wenn auch seine richtige Fassung jetzt nicht mehr festgestellt werden kann.

Königsberg i. Pr.

Arthur Ludwig.

#### XIV.

### Niobe bei Ovid.

Das 6. Buch der Metamorphosen ist, wie schon andere (Ribbeck, Ehwald) hervorgehoben haben, inhaltlich mit dem 5. eng verknüpft. Die äußere Verbindung wird durch Minerva hergestellt. Sie erscheint V, 250 ff. auf dem Helikon und in Theben und verläßt diese Orte erst im Anfang von VI, um sich nach Lydien zu begeben. Das innere Band aber wird durch den Charakter der Erzählungen, oder besser gesagt, durch das Thema, das sie alle anschlagen, gebildet: sie behandeln die bestrafte Überhebung, die ὕβρις der Menschen gegen Götter oder göttliche Wesen und sind nach dem Princip der Gleichheit oder doch der Ähnlichkeit an einander gereiht. Übereinstimmung zeigt auch die Art der Composition: wie im 2. Teil von Buch V der Wettstreit der Musen und der Töchter des Pierus den weit gespannten Rahmen hergibt für eine Reihe von Verwandlungsgeschichten, so im 1. Teil von Buch VI der Wettstreit Arachnes mit Minerva und die sogleich folgende Erzählung von Niobe. Diese schließt, wenn auch nur äußerlich, die Reihe ab und dient zugleich als Überleitung zu Neuem. Der Übergang aber ist innerlich unwahrscheinlich, ist also nur ein Notbehelf des Dichters und sollte vermutlich irgend eine Schwäche in dem Fortgang der Dichtung verdecken. Und solche Schwächen liegen auch an andern Stellen des 6. Buches der Metamorphosen vor. Sie berechtigen von vornherein zu der Annahme, daß sie mit dem Wechsel der Vorlagen Ovids irgendwie in Zusammenhang stehen. Doch wie sie zu erklären sind, kann erst gefragt werden, nachdem sie selbst festgestellt sind.



Demnach betrachte ich zunächst die Komposition des 1. Teils von Buch VI und versuche auf dem Wege der Analyse<sup>1)</sup> einen Anhalt und Ausgangspunkt für die Frage zu gewinnen, wie Ovid seine Quellen in diesem Teile benutzt hat. — Nachdem Minerva in Lydien den verwegenen Übermut Arachnes bestraft hat, tritt sie selbst in den Hintergrund; als handelnde Person, die dem Dichter durch ihr Eingreifen die Verbindung seiner Verwandlungsgeschichten abgibt, hat sie ausgespielt; nur in der Marsyasfabel wird v. 384 in den Worten Tritoniaca harundine kurz auf sie hingewiesen. Dem Dichter aber bot der Schauplatz Lydien eine erwünschte und natürliche Brücke für seinen neuen Schauplatz, Theben, auf dem sich der Fall der Niobe abspielt. Das Bindeglied ist Phrygien, das Nachbarland Lydiens und das Vaterland Niobes (VI, 149). Sie hat in ihrer Jugend wohl von Arachnes Frevel und ihrer Bestrafung durch das von Ort zu Ort laufende Gerücht gehört, aber dennoch läßt sie sich, als Königin in ihrer neuen Heimat Theben, zu einer ähnlichen Sünde hinreißen und wird bestraft. Nach Ovids Darstellung wird sie im Zustand der Erstarrung, der Versteinering dann wieder an den Ort ihrer Kindheit, an den Berg Sipylus versetzt (VI, 311). — Das alles ist widerspruchslos vom Dichter dargestellt. Aber innerhalb der Niobegeschichte selbst wechselt der Schauplatz. Der Dichter verlegt Niobes Frevel nach Theben (VI, 157 ff.); wenn nicht in die Königsburg selbst, so doch in ihre Nähe (180, 181). Nach Theben, und zwar, wie der Dichter nun klar angibt, auf die Burg (217) begeben sich auch Phoebus und Phoebe, um die Strafe an der Sünderin zu vollziehen. Den Tod der Söhne Niobes verlegt dann aber Ovid auf den campus (218), in die Nähe der Mauern, d. h. doch der Stadt. Die Mutter, die bald von dem Verhängnis gehört hat, wirft sich klagend über die entseelten Körper ihrer Söhne. Aber wo dies geschieht, erfahren wir nicht. Nach des Dichters

<sup>1)</sup> Den Wert der Analyse hat gründlich beleuchtet und durch zahlreiche Beispiele methodisch erläutert A. Gercke, Die Analyse als Grundlage der höheren Kritik, Neue Jahrb. f. d. kl. Altert. 1901, p. 1, 81, 185 ff. — Meinem verehrten früheren Lehrer, der mir bei dieser Untersuchung mit freundlichem Rat zur Seite gestanden hat, bezeuge ich auch an dieser Stelle verbindlichsten Dank.

Worten muß auch dieser Vorgang nach dem campus verlegt werden. Während Niobe nun die Toten an Ort und Stelle beklagt, vollzieht sich infolge ihres neuen Frevels auch die Strafe an den Töchtern, und zwar in Gegenwart ihrer Mutter; denn sie sitzt v. 302 zwischen den Leichen ihrer Söhne, Töchter und ihres Mannes. Wie aber kommt dieser auf den campus? — Demnach ist festzustellen, daß der Dichter die Örtlichkeit nicht immer genau bestimmt hat; durch die Einführung einer neuen Scenerie sind Unklarheiten mit unterlaufen. — Nun hat Stark in seinem breit angelegten Buche „Niobe und die Niobiden, Leipzig 1863“ Recht mit der allgemeinen Bemerkung (p. 74), „die vierte und letzte Scene der ovidischen Schilderung ist in gesteigerter Gedrängtheit dem Leser vorgeführt“, und „die Lokalität können wir nur entnehmen aus Andeutungen“, aber ich muß hinzufügen „soweit sie unzweideutig sind und anderen Bemerkungen des Dichters nicht widersprechen“. Stark behauptet nämlich von der letzten Scene: „Offenbar ist es der Moment der Ausstellung der Leichen, die *πρόθεσσις*“ und verweist auf „ante toros fratrum“ v. 289. Dem widerspricht aber v. 277 und vor allem v. 240. Denn daß die Mutter sich auf die erkalteten Körper ihrer Söhne wirft, während sie schon „in weißen Gewändern, bekränzt“ (Stark) auf den Paradebetten liegen, ist doch unwahrscheinlich; vollends unerklärlich ist es, daß nun noch die Pfeile in den Leichnamen stecken sollen und erst jetzt von einer Tochter herausgezogen werden (v. 290). — Stark beseitigt also die Widersprüche nicht. — Auch Ehwalds Bemerkung (im Kommentar zu v. 286) „den Wechsel der Scene (vom campus versetzt Ovid den Leser in die regia) hat der Dichter nicht ausdrücklich erwähnt“, halte ich nicht für ausreichend. Denn so sehr auch die Worte „stabant cum vestibus atris ante toros fratrum demisso crine sorores“ zu jener Erklärung verleiten mögen, so kann andererseits der Ort innerhalb der Verse 277—309 deshalb nicht gewechselt sein, weil in demselben Augenblick, wo Niobe sich von neuem an Latona vergeht, auch der Bogen wieder erklingt und die Töchter tötet. — Ich behaupte demnach: in die Darstellung der zweiten Katastrophe hat Ovid einzelne



Züge der ersten hintübergeworfen und hat zwei verschiedene Schilderungen mit einander verquiekt.

Die folgenden Verse bieten der Interpretation neue Schwierigkeiten. Die Übergangsworte (v. 313—315) freilich können allenfalls noch verstanden werden: wenn das Volk die Macht Latonas anerkennt und sich mit vermehrtem Eifer ihrem Dienste widmet, so kann der Leser nur an die Thebaner denken, denen ja Manto die Verehrung der Latona und ihrer Kinder empfohlen hatte (v. 157). Wenn nun aber (v. 317 ff.) einer aus diesem Volk, um ein der Niobegeschichte ähnliches Ereignis zu berichten, bemerkt, er selbst habe die Örtlichkeit, Lycien, gesehen (320), er selbst habe den See und die Stelle, an der die lycischen Bauern in Frösche verwandelt wurden, in Augenschein genommen, ja sein Vater habe ihm einen ortskundigen Führer (323 ff.) mit auf den Weg gegeben, der ihm genau die wunderbare Geschichte erzählen konnte, so hat der Dichter in diesen Versen sein thebanisches Publikum offenbar völlig aus den Augen verloren. Man wende nicht ein, Ovid bezeichne sein Publikum ja garnicht (313 ff.)! Er hat es nicht getan, aber einzig und allein an das thebanische Volk zu denken, dazu zwingt uns die Ausführlichkeit und Deutlichkeit, mit der Ovid die Niobegeschichte in Theben lokalisiert.

Auf dies Ergebnis der Analyse ist, soweit ich sehe, noch nirgends hingewiesen worden. Dagegen hat man wohl bemerkt, daß das in den Versen 317—330 verwendete Motiv große Ähnlichkeit hat mit jenem, durch das VIII, 616 ff. die Geschichte von Philemon und Baucis eingeleitet wird. Hier wie dort erzählt jemand eine Geschichte, deren Schauplatz er nach seiner Behauptung selbst gesehen, auf den ihn einst sein eigner Vater gesandt hat. Ich kann dafür Analogien aus der griechischen mythographischen Ueberlieferung anführen. Bei Palaephatos, de incredib. IX *περὶ Νιόβης* <sup>2)</sup> heißt es am Schluß: *καὶ ἡμεῖς ἐθεασάμεθα αὐτήν, ὅα καὶ λέγεται* (sc. Νιόβη), und ebenda XLVIII *περὶ Μαρσίου διήγημα* (W. p. 308): *εἶδον ἐγὼ ποταμὸν ἐν Φρυγίᾳ*. Daraus folgt: Ovid hat an jenen beiden Stellen sich eines Motivs bedient, das er hier und da in der ihm vorliegenden mythographischen Litteratur vorfand, das

<sup>2)</sup> Cf. Westermann, *μυθόγραφοι*, Braunschweig 1843, p. 279.



vielleicht schon in den alexandrinischen Mythendichtungen verwendet war. Der römische Dichter hat mit diesem Motiv wie mit einem Füllstück operiert, ohne daß es ihm, wie an unsrer Stelle VI, 317 ff., gelungen wäre, Widersprüche und sachliche Unebenheiten zu vermeiden.

Auf die lycische Froschgeschichte folgt die in Phrygien lokalisierte Erzählung von Marsyas. Auch diese wird einem Unbekannten, v. 382, in den Mund gelegt. Welchem Publikum er sie aber vorträgt, darüber läßt uns der Dichter wieder im Zweifel. Ein neuer Widerspruch entsteht an dieser Stelle nicht, weil der Berichterstatter hier nicht vorgibt, Augenzeuge der Begebenheit gewesen zu sein.

Mit v. 401 beginnt die kurze Erzählung von der elfenbeinernen Schulter des Pelops. Die Verwandtschaft zwischen ihm und Niobe ist dem Dichter ein willkommenes Mittel der Verknüpfung. Ist aber die Motivierung, die Ovid zur Überleitung verwendet, einwandfrei? Das Publikum (vulgus, v. 402), das den Untergang Amphions und seines Geschlechts beklagt, während es Niobe seinen Haß zuwendet, kann nur das thebanische sein; denn für wen konnte sonst Amphion so im Vordergrund des Interesses stehen? Es ist auch allenfalls zu verstehen, wenn Pelops aus brüderlicher Gesinnung heraus allein verständnisvollen Anteil an dem Schicksal der Schwester nimmt. Gezwungen aber ist schon die Erklärung, er öffne zum Zeichen der Trauer (so Ehwald im Kommentar, Ovid selbst sagt nichts davon) seine Brust, wodurch beim Sichtbarwerden des Schulterstückes der Anlaß zur Erzählung gegeben sei. Wem aber zeigt Pelops seine Schulter, wo beklagt er seine unglückliche Schwester? Darüber erfahren wir nichts. Pelops wird vielmehr vom Dichter behandelt wie einer, der zum vulgus gehört, während er doch in der ganzen Niobeerzählung von Ovid nirgends erwähnt wird. Wir haben also in den Versen 401—411 zwar ein Zurückgreifen auf das thebanische Publikum, aber der Versuch des Dichters, seine neue Geschichte zu der vorhergehenden in Beziehung zu setzen, rief eine neue Inkongruenz hervor.

Einen ähnlichen Eindruck machen bei genauerer Betrachtung die folgenden Verse 412—423, die zum 2. Teil von Buch

VI, der Geschichte des Tereus, überleiten. Daß das Motiv dem in I v. 568 und VII, 159<sup>3)</sup> sehr ähnlich ist, hat man längst erkannt, aber auf seine innere Berechtigung an unserer Stelle ist es noch nicht geprüft worden. Wenn aus allen möglichen Städten Könige und Vornehme zusammenkommen, um zu trösten, aus Athen dagegen niemand erscheint, weil ein Krieg es verbietet, so ist das ja eine gute Veranlassung, von dem Kriege selbst und Tereus, der sich an ihm beteiligt, zu erzählen, aber die Einkleidung leidet wieder an innerer Unwahrscheinlichkeit. Wo kommen die Könige und Edlen zusammen? Vermutlich in Theben, nur sagt es der Dichter nicht. Wen wollen sie trösten? Vermutlich den Amphion. So legt es auch Ribbeck (*Gesch. d. röm. Dichtung* II p. 292) aus, „unter den Königen der Nachbarstaaten, welche teilnehmend Amphion, den betrübten Gatten der Niobe besuchen, fehlt allein Pandion“. Das wäre auch plausibel, wenn nur (nach Ovid VI, 271, 272) nicht Amphion schon tot wäre! Noch natürlicher wäre die Erklärung: man kommt aus der Nachbarschaft herbei, um Niobe zu trösten; doch sie ist ja nach Ovid längst an den Sipylus in Kleinasien entrückt<sup>4)</sup>. Was also an andern Stellen sich wohl in den Zusammenhang fügt, fällt an unsrer Stelle aus ihm heraus und erweist sich dadurch als mißglückter Notbehelf, der vermutlich den Wechsel in den Vorlagen des Dichters verdecken soll.

Es ergibt sich aus dieser Analyse folgendes Resultat: An einzelnen Stellen des 1. Teils im VI. Buche der Metamorphosen treten deutlich inhaltliche Widersprüche und Unklarheiten hervor, die sich durch Interpretation nicht beseitigen lassen. Sie zeigen sich in der Behandlung der Schauplätze und des Auftretens der Personen; ich bezeichne sie kurz als scenische Mängel. Diese sind vorhanden 1) in den Versen 218—302, 2) 313—324, 3) 401—423. — Wie sind diese unleugbaren Schwächen der Komposition zu erklären? Durch mangelhaftes Können des Dichters schwerlich, weil seine Dichtungen im übrigen gerade das Gegenteil beweisen. Vielmehr ist zu betonen, daß es selbst einem Manne von der Begabung Ovids

<sup>3)</sup> Cf. E. Bethe, *Hermes* Bd. 39 p. 3.

<sup>4)</sup> Auch Stark, a. a. O. p. 75 löst den Widerspruch nicht.

nicht gelungen ist, die nachgewiesenen Mängel zu beseitigen. Die Schwierigkeit einer vollständigen inhaltlichen Abrundung lag hier, wie auch sonst, in der Natur des dichterischen Stoffes. Durch seine Reichhaltigkeit im ganzen und durch die zahlreichen Variationen der einzelnen Sagenstoffe stellte er an die Fähigkeit des Dichters im Komponieren ungeheure Anforderungen. Vermutlich rühren also die Mängel von der Art her, in der Ovid seine Vorlagen benutzt hat, und sie weisen zugleich auf die Stellen hin, an denen er jene gewechselt hat. Dadurch scheint mir nun der erste sichere Ausgangspunkt für die zweite Frage gegeben zu sein: hat Ovid im 1. Teil des VI. Buches aus verschiedenen Quellen geschöpft, und welche lassen sich etwa erschließen?

### I. Die Geschichte der Arachne.

Über die Angabe der Erklärer Ovids, die Quelle der Arachnesage sei unbekannt, komme ich zwar im wesentlichen nicht hinaus, will aber auf 3 Stellen hinweisen, die, soweit ich sehe, bisher noch nicht verwertet sind. Wenn Ovid das Färben der Wolle durch den Vater Arachnes, Idmon (VI, 8 und 9), und die Kunstfertigkeit im Spinnen selbst nach Lydien verlegt, so scheint er darin der allgemeinen mythographischen Ueberlieferung zu folgen; wenigstens deutet darauf die Notiz Hygins hin, fab. 274 „Lydi surculus (Sardibus?) lanam [in]fecerunt, postea idem samem (stamen?)“<sup>5)</sup>. Die Sage von der Arachne selbst wird vom Scholiasten zu Nikand. Theriak. v. 8 erwähnt, nur wird A. hier nicht in eine Spinne, sondern in eine Schlange (φαλάγγιον, Schol. εἶδος μικρῶν ὄφειν) verwandelt. Während nun diese Erklärung in zwei kurzen Sätzen abgetan wird, ist das Scholion einige Zeilen später (zu v. 11) ausführlicher „ὁ δὲ Ζηνοδότειος Θεόφιλος ἱστορεῖ, ὡς ἄρα ἐν τῇ Ἀττικῇ δύο ἐγένοντο ἀδελφοί, Φάλαγξ μὲν ἄρσιν, θήλεια δ' Ἀράχνη τοῦνομα, καὶ ὁ μὲν Φάλαγξ ἐμαθε παρὰ τῆς Ἀθηναῖς τὰ περὶ τὴν ὀπλομαχίαν, ἡ δ' Ἀράχνη τὰ περὶ τὴν ἱστοποιίαν, μὴ γέντας δ' ἀλλήλοις στυγῆσθαι ὑπὸ τῆς θεοῦ καὶ μεταβληθῆναι εἰς ἑρπετά, ἃ δὴ καὶ συμβαίνει ὑπὸ τῶν ἰδίων

<sup>5)</sup> Damit decken sich fast (nach Ehwald zu Met. VI, 1) die Worte des Plinius „inficere lanas (invenerunt) Sardibus Lydi“.



τέκνων κατεσθίεσθαι“. — Beide Fassungen stimmen, abweichend von der Ovids, in dem Ergebnis der Verwandlung (Schlange) überein. Im übrigen scheint in der zweiten (zu v. 11) eine völlig selbständige Sage erwähnt zu sein, zumal auch das Lokal ein ganz anderes ist, als bei Ovid, nämlich Attika; sie erweist sich im ganzen als zugehörig zum Thema der ἐρωτικὰ παθήματα. Trotzdem ist sie in ihrem Kern der von dem römischen Dichter überlieferten durchaus gleich: Arachne hat irgend eine Beziehung zur Webekunst und wird verwandelt. Zwar hilft uns der im Scholion erwähnte Bruder Arachnes, Phalanx, ebenso wenig weiter wie Idmon, ihr Vater (nach Ovid), da, soweit ich sehe, beide sonst nicht in der mythographischen Litteratur genannt werden, aber die Quellenangabe ὁ δὲ Ζηνοδότειος Θεόφιλος ἱστορεῖ scheint mir nicht unwichtig zu sein. Wie er nach C. Müller F. H. G. IV 515—517 <sup>6)</sup> Verfasser einer Perihegese ist, aus der Ἰταλικὰ, Πελοποννησιακὰ, Σικελικὰ erwähnt werden, so werden zu jenem Werke auch Ἀττικὰ gehört haben, aus denen unsere Notizen herkommen werden. Mag die Zeit dieses Theophilos auch nicht sicher zu bestimmen sein <sup>7)</sup>, so zeigt die Parallelsage doch, daß Arachne eine in der alexandrinischen Litteratur mehrfach behandelte Sagengestalt war, und daß Ovid das Wichtigste über sie wohl in einem mythologischen Handbuche finden konnte.

## II. Die Niobesage.

Die ovidische Darstellung der Niobesage ist, auch wenn man von allem rhetorischen Aufputz, an dem sie besonders reich ist, absieht, einerseits ausführlich, andererseits eigenartig. Für den Stoff liegt im übrigen eine Reihe von mythographischen Notizen vor, so daß man sowohl im einzelnen wie im ganzen die Frage stellen kann: welcher Ueberlieferung ist Ovid gefolgt?

Bei Beantwortung dieser Frage muß ein Faktor eliminiert werden: die Zahl der Kinder. Sie ist bei den Dichtern,

<sup>6)</sup> Den Hinweis auf die Fragmente verdanke ich einer gütigen Mitteilung von A. Gercke.

<sup>7)</sup> A. Gercke möchte ihn ins 1. Jahrhundert v. Ch. versetzen, Susmihl, Gesch. d. al. Litt. I 346 läßt die Zeit offen, Müller ist für die Zeit des Ptolemaeus Euergetes.

welche die Sage behandelten, sehr verschieden, wie sich noch aus den Resten nachweisen läßt. Auch weisen sonst alle mythographischen Notizen über Niobe auf das Schwanken in diesem Punkte hin, besonders Schol. II. XXIV, 604, Schol. Eurip. Phoen. 159, Aelian. varia hist. XII, 36<sup>8)</sup>. Ich erinnere insbesondere daran, daß auch fast alle bildlichen Darstellungen betreffs der Zahl der Kinder Niobes von einander abweichen. Am besten faßt die Ansicht der Alten zusammen Gellius, noctes Attic. XX, 7 „mira et prope adeo ridicula diversitas fabulae apud Graecos poetas deprehenditur super numero Niobae filiorum, nam Homerus pueros puellasque eius bis senos dixit fuisse, Euripides bis septenos, Sappho bis novenos, Bacchylides et Pindarus bis denos, quidam alii scriptores tres fuisse solos dixerunt“. Daß bei der häufigen Nacherzählung die Zahl vergrößert wurde, ist natürlich. Zudem mußte gerade der Umstand zur Übertreibung Anlaß geben, daß Niobe ihren Stolz auf ihre vielen Kinder gründete. Ich kann demnach Ehwald (im Kommentar zu VI, 146) nicht beistimmen, wenn er sagt „Ovid weicht im wesentlichsten Punkt, der Zahl der Kinder, ab“ (von Euphorion)<sup>9)</sup>. Immerhin berührt sich Ovid auch mit Euphorion darin, daß er von einer Rettung je eines Sohnes und einer Tochter (wie Apollodor und Hygin) nichts erwähnt. Überhaupt kann man nicht (wie Ehwald) Euphorion = Apollodor setzen; dieser nämlich läßt Niobe ausdrücklich an den Sipylus zurückkehren, Euphorion nicht.

Worin weicht nun Ovid durchaus von der Überlieferung ab? Er erwähnt nicht, daß Diana die Töchter tötet; man kann es allenfalls aus den Versen 216 und 217 folgern. Amphion stirbt nach Ovid durch Selbstmord: die Angaben anderer enthalten über seinen Tod überhaupt nichts, außer daß Hygin erwähnt „cum templum Apollinis expugnare vellet, ab Apolline est interfectus“ (fab. 7). Niobe selbst wird schon in Theben versteinert und dann im Wirbelwind nach Lydien getragen,

<sup>8)</sup> Im einzelnen sind diese Dinge bereits genügend behandelt von Stark a. a. O. und zuletzt wohl von Enmann in Roschers mythol. Lexikon.

<sup>9)</sup> Ähnlich urteilt über die Zahl der Söhne des Erechtheus H. Kienzle in seiner höchst verdienstlichen Dissertation „Ovidius, qua ratione compendium mythologicum ad metamorphoseis componendas adhibuerit“ Basel 1903 p. 37.



wo sie am Sipylus in Tränen immerfort zerfließt; von der Verwandlung in Theben wissen die andern Quellen nichts. Andererseits weiß Ovid nichts davon zu berichten, daß Zeus die Verwandlung vollzieht (Euphorion und Apollodor). Die wichtigste Abweichung des römischen Dichters liegt in dem Ort des Todes der Kinder. Daß die Töchter in der Königsburg sterben, sagt er nicht (wohl aber Euphorion und Apollodor). Der Söhne Tod verlegt er auf den campus bei Theben, die griechischen Quellen dagegen geben übereinstimmend an: ἐν Κιθαιρώνι. Ganz neu bei Ovid ist Niobes Anspruch auf göttliche Verehrung und die Steigerung der Feindschaft, die sich daraus ergibt. Wenigstens erwähnt weder Euphorion, noch Apollodor etwas davon; vielmehr geht diese Motivierung auf Sophocles und auf die vor ihm liegende Überlieferung zurück, nach der Niobe selbst als Göttin verehrt wurde (worauf schon von andern, auch von Ehwald, hingewiesen ist). Die Einkleidung und besondere Form jenes Motivs (Manto) hat Ehwald schon richtig aus dem Zwecke der Anknüpfung (der Niobesage an die Arachnesage) erklärt.

Es ergibt sich hieraus, daß weder Euphorion noch Apollodor Ovids Quelle gewesen ist. Aber auch Ehwalds Vermutung<sup>10)</sup>, die Hypothese der Niobe des Sophocles habe dem von Ovid benutzten Handbuche zu Grunde gelegen, läßt sich durchaus nicht beweisen. Denn das wenige, was über das Drama bekannt ist, läßt sich schon auf Lasos und Pherekydes zurückführen; überhaupt aber ist es so knapp, daß immer nur eine Abhängigkeit Ovids von Sophocles in den großen Zügen konstatiert werden kann<sup>11)</sup>. Man kommt im allgemeinen also nicht hinaus über die Annahme, daß sich der römische Dichter zunächst in einem mythologischen Abriß orientiert haben wird und danach die Hauptzüge seiner Niobegeschichte entworfen hat. Wie aber kommt es, daß seine Darstellung in Einzelheiten völlig singulär ist? Man könnte vermuten, er sei zu den Abweichungen von der übrigen litterarischen Überlieferung durch Werke der bildenden Kunst, an denen kein

<sup>10)</sup> Vorher schon Ribbeck, *Gesch. d. r. D.* II, 303.

<sup>11)</sup> Eine ähnliche Zurückhaltung empfahl schon Rohde, *d. gr. Roman p.* 229, Anm. (gegen Welcker).



Mangel war, veranlaßt worden. Sind sie doch hinsichtlich des Ortes der Katastrophe selbständig und durchaus frei verfahren. Nach Stark (p. 152) läßt auf einer Schale aus Vulci einer der Niobiden eine Leier fallen. Er schließt schon richtig daraus „also nicht auf der Jagd, nicht im Wettkampfe des Gymnasiums, sondern in dem heitern, festlichen Spiel, wo Kithara und Tanz sich vereinen, tritt die Vernichtung ein“. Und weiter eine andre Darstellung, auf einem Krater aus Ruvo (Stark p. 156), von der St. sagt „die Lokalität ist ein offenes, grünes, wohl auch mit einzelnen Bäumen besetztes Gefilde. . . . Wohl haben wir sie uns im heitern Spiel an einem schattigen, kühlen, wasserreichen Orte, nahe einer Quelle zu denken“. Ich bemerke gleich, daß Apollo und Diana nach dieser Darstellung je auf einem Wagen fahren. Noch singulärer ist die Darstellung auf einem Relief des Museo Campana, nach der Söhne und Töchter Niobes gleichzeitig „im Freien, zwischen den Felsen eines Gebirges“ (Stark p. 173) sterben. — Dieser Freiheit in der Andeutung des Schauplatzes entspricht auch die Einführung neuer Personen im Gegensatz zur litterarischen Überlieferung, vor allem eines, oder auch zweier Pädagogen, oder einer Amme u. a. So sehr nun Stark darin zuzustimmen ist, wenn er sagt (p. 145), die beiden Kunstwerke der Niobiden in Rom, die Marmorgruppe des Skopas oder Praxiteles, seit Augustus im Tempelbezirk des Apollo Sosianus in Rom, und die Reliefkombination aus Elfenbein und Gold an den Tempeltüren des Apollo Palatinus, hätten auf die Dichter, besonders auf Ovid Einfluß ausgeübt, so muß doch betont werden, daß Ovid keine von den neuen Gestalten, die er dort sah, aufgenommen hat. Darum darf es uns auch nicht wundern, wenn wir für seine Campusscene auch in der bildenden Kunst nicht das Vorbild finden. Am meisten erinnern an Ovids Darstellung die römischen Sarkophage, auf denen die Niobiden bisweilen (wie schon Ehwald bemerkt hat) beritten erscheinen; aber alle übrigen Attribute beziehen sich stets auf die Jagd. Die einzige Andeutung einer Wettkampfszene finde ich auf dem giebelartigen Aufsätze des Sarkophags in München (Stark p. 186 und Tafel IV, 3), ich meine den Kranz, dessen Bedeutung Stark nicht erklärt hat. Ich halte ihn,

weil er sich gerade über 2 berittenen Niobiden befindet, für den Siegespreis. Aber die nachovidische Entstehung dieser Darstellungen entscheidet ohne weiteres die Frage der Abhängigkeit.

Trotz dieses negativen Ergebnisses zeigen die Reste der bildenden Kunst doch, mit welchem Reichtum der Erfindung einzelne Motive der Sage weitergebildet sind. Es darf wohl angenommen werden, daß auch in den poetischen Darstellungen, besonders den hellenistischen, eine ähnliche Fortentwicklung stattgefunden hat. Lassen doch schon die uns erhaltenen litterarischen Reste erkennen, wie lebendig sich die mythenbildende Kraft am Niobestoff erwies. Ich weise nur darauf hin, daß bei den einen Schriftstellern der Schauplatz nur in Theben liegt, bei andern nur in Lydien; daneben findet sich schon früh die Kombination beider. Ja es lassen sich sogar 2 unter sich wesentlich verschiedene Sagenzweige nachweisen, ein thebanischer und ein lydisch-phrygischer (für diesen: Schol. Il. XXIV, 602 *Λυδοὶ δὲ φασιν . . .* und Parthenios, *ἑρωτικὰ παθήματα* 33). Und diese Mannigfaltigkeit der Sagenbildung ist natürlich; denn Niobe ist ursprünglich eine gemeingriechische Gestalt, wir finden sie in Süd- und Mittelgriechenland. Das Motiv der Verwandlung kann für die Entstehung der Sage nicht ausschlaggebend sein: die älteste Form bei Homer kennt jene noch nicht und lokalisiert überhaupt nicht die Sage. Die Metamorphose Niobes ist sicher das *θεύτερον*, und ihre Identifizierung mit dem Kybelebilde am Sipylus in Kleinasien sekundär. Ich stimme also nicht Ehwald bei, wenn er sagt „daß die Sage ursprünglich eine lydische war, zeigt die Verwandlung der Niobe in einen Felsen des Sipylus. Wie sie zur thebanischen ward, ist dunkel“.

Von dieser Vielseitigkeit der Niobesage, die für die älteste Zeit nachweisbar, für die hellenistische Zeit wahrscheinlich ist, hat Ovid ohne Zweifel Kenntnis gehabt. Wird er zunächst ein mythologisches Handbuch benutzt haben, so sind ihm auch andre Darstellungen bekannt gewesen. Vielleicht kannte er sogar spezifisch thebanische sowohl wie auch lydische. Die Benutzung der letzteren ist darum wahrscheinlich, weil er im 6. Buche mehrere kleinasiatische Sagen hinter

einander behandelt, darunter Niobe am Sipylus; auf eine thebanische weist Pelops und Niobe in Theben, ihr Widerstand gegen Letos Verehrung, die ausdrücklich nach Theben verlegt wird (Manto). Nun erwähnt zwar Ovid die Rückkehr Niobes an den Sipylus, aber doch in auffallender Kürze und mit der bemerkenswerten Variante (cf. p. 292), daß die Versetzung an den Sipylus erst nach der in Theben erfolgten Verwandlung stattfindet. Das deutet darauf hin, daß sich Ovid gewissermaßen selbst korrigieren wollte: er hatte den Tod der Söhne auf dem campus bei Theben ausführlich geschildert, hatte die πρόθεσις und den Tod der Töchter kurz abgetan und kam nun mit Niobe selbst in Verlegenheit. Er wollte seine Erzählung wieder nach Phrygien verlegen (lycische Bauern) und wollte zugleich auch seiner lydisch-phrygischen Quelle für die Niobe-sage genügen. Die ausführliche Campusscene wird er also nach einer besonderen poetischen Darstellung entworfen haben, die vielleicht eine spezifisch thebanische war. So würden die nachgewiesenen Mängel der Komposition aus der Vereinigung zweier Vorlagen zu erklären sein. Ein Beweis dafür ist freilich z. Z. nicht möglich.

Ich halte deshalb eine andre Annahme auch nicht für unmöglich. Schon Ehwald (zu v. 298) hat darauf hingewiesen, wie nahe sich Ovids Schilderung der Katastrophe der Niobiden und der Mutter mit der Auffassung in den erhaltenen Resten der Niobidengruppe berührt; die dichterische Schilderung kann stellenweise geradezu eine Beschreibung des Bildwerkes genannt werden. Ovid kannte es also gut, aber er kannte vielleicht ebenso auch Varianten künstlerischer Darstellung und wurde durch ihre Betrachtung angeregt, selbst ein Motiv neu zu schaffen. Warum soll er einer Scene, in der Niobes Söhne beim festlichen Spiel der Kithara und beim Tanze von der Rache der Götter getroffen werden (cf. p. 294) nicht die ähnliche nachgebildet haben, in der sich jene dem fröhlichen Wettkampfe im Rossetummeln und Ringen hingeben?

Stettin.

O. Altenburg.



## XV.

### Die Domänenpolizei in dem römischen Kaiserreiche.

O. Hirschfelds Verdienst ist es, die Organisation der Polizei in dem römischen Kaiserreiche uns vor die Augen geführt zu haben<sup>1)</sup>. Er hat uns gezeigt, wie wenig das Reich als solches für die Sicherheit seiner Unterthanen außerhalb Roms geleistet hat, wie auch in dieser Frage die entwaffneten Municipien auf ihre eigenen Kräfte angewiesen waren und nur in kritischen Fällen bei der Centralgewalt Hilfe fanden. In einem Anhang hat Hirschfeld auf Grund der Papyri nachgewiesen, daß in Aegypten die älteren monarchischen Einrichtungen erhalten wurden, was eine ungemein gegliederte Polizeiverwaltung mit starker Zuziehung der Bevölkerung selbst verursachte.

Nun aber bestand das römische Reich nicht nur aus der Stadt Rom und den Municipien, sondern auch aus den sogenannten eximierten Territorien, deren Hauptteil von den kaiserlichen und privaten Großgrundherrschaften, den sog. *saltus* gebildet wurde. Die Erforschung der Organisation dieser Territorien ist in den letzten Decennien dank einer Reihe höchst wichtiger neuen Dokumente (Inschriften und Papyri) an die Tagesordnung der wissenschaftlichen Forschung getreten<sup>2)</sup>.

Soweit aber mir bekannt ist, ist die Frage nach der Organisation des Sicherheitsdienstes in den *saltus* nicht genügend berücksichtigt worden. Diese Zeilen haben die Absicht, diese Lücke, soweit es möglich ist, auszufüllen.

<sup>1)</sup> O. Hirschfeld, Die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich, Sitzb. der Berl. Ak., 1891, 845—877 vgl. 1892, 817 ff.

<sup>2)</sup> S. zuletzt O. Hirschfeld, Verwaltungsab., 2. Aufl., S. 120 ff., wo auch die einschlägige Litteratur.

Aus dem römischen Westen und Osten haben wir eine ziemlich reichhaltige Serie von Nachrichten über eine Classe der römischen Landbevölkerung, die sog. *saltuarii*. Daß sie mit den *saltus* eng verbunden sind, ist klar und auch von Niemanden bezweifelt worden. Was aber ihre Functionen anbelangt, so ist diese Frage von der Forschung bis jetzt so gar nicht einmal gestellt worden. Einige begnügten sich mit mehr oder weniger richtigen Uebersetzungen<sup>3)</sup>, die anderen, wie Schulten und Beaudouin<sup>4)</sup>, haben sicherlich falsche Angaben über ihre Rolle in den Domänen gegeben. Im Laufe der Untersuchung wird davon noch die Rede sein.

Grundlegend sind in dieser Hinsicht vier Stellen in unserer Hauptquelle für die Erforschung der Organisation des römischen Reiches, den Digesten: zwei haben uns Aeussungen des Pomponius, eine des Alfenus, eine des Labeo aufbewahrt. Ueberall handelt es sich vom Grundbesitze und den Verhältnissen des Besitzers zu einigen Sklaven der Besitztümer.

Und zwar sagt Labeo (Dig. 33, 7, 12, 4): *saltuarium autem Labeo quidem putat eum demum contineri, qui fructuum servandorum gratia paratus sit, eum non, qui finium custodiendorum causa: sed Neratius etiam hunc, et hoc iure utimur, ut omnes saltuarii contineantur.*

In demselben Sinne Pomponius (Dig. 33, 7, 15, 2): *mulier villae custos perpetua fundo qui cum instrumento legatus esset aut instructo continebitur, sicuti saltuarius: par enim ratio est: nam desiderant tam villae quam agri custodiam, illic, ne quid vicini aut agri aut fructuum occupent, hic ne quid ceterarum rerum quae in villa continentur; villa autem sine ulla dubitatione pars fundi habetur* und (Dig. 7, 8, 16, 1): *dominus proprietatis etiam invito usufructuario vel usuuario fundum vel aedes per saltuarium vel insularium custodire potest: interest enim eius fines praedii tueri.*

Endlich sagt Alfenus (Dig. 32, 1, 6): *praediis legatis et quae eorum praediorum colendorum causa empti parataque*

<sup>3)</sup> So die Lexica, vgl. Gauckler, Rev. gen. d. sc., 1896, 970; Boissier, L'Afrique romaine, 160.

<sup>4)</sup> Schulten, Die römischen Grundherrschaften, 54 f.; Beaudouin, Nouv. rev. hist. du droit, 1897, 570, 4 vgl. 593, 2 und 1898, 735.

*essent, neque topiarium neque saltuarium legatum videri ait: topiarium enim ornandi, saltuarium autem tuendi et custodiendi fundi magis quam colendi paratum esse.*

Danach ist es vollständig klar, daß die *saltuarii* eine Hauptaufgabe haben: es sind Wächter: *custodire et tueri fines praedii* (Pomponius); *tuendi et custodiendi fundi magis quam colendi* (Alfenus) sind ihre Aufgaben. Besonders lehrreich ist aber, was Pomponius und Labeo in 33, 7 sagen: nach dem Ersteren ist die Aufgabe des *saltuarius* die *agri custodia: ne quid vicini aut agri aut fructuum occupent*; nach dem zweiten giebt es zwei Arten der *saltuarii*: die Grenzwächter und die *qui fructuum servandorum gratia parati sunt*. Domänenwächter sind danach die *saltuarii*; sie haben die Aufgabe, sowohl die Grenzen des *fundus* oder *saltus* gegen Angriffe und Uebergriffe, wie die Produkte des Gutes sowohl auf dem Felde, wie in den *horrea* und *apothecae* zu beschützen. Diese Angaben werden von den, leider nicht zahlreichen, Inschriften vollständig bestätigt.

In den Inschriften der Westhälfte des römischen Reiches fällt zuerst auf, daß dieselben fast alle am Lande, nicht in den Städten gefunden worden sind, und zwar in den Theilen des Reiches, wo der Großgrundbesitz besonders blühte. Wir haben folgende Inschriften: Italien. Rom. CIL. VI 9874 (*trans Tiberim in paroecia S. Chrysogoni in domo privata*, stammt wohl aus der Campagna): Weihung an Silvanus (?) eines Sklaven *saltuar(ius)* und drei Freien.

*Teanum Apulum* CIL. IX 706 (*Lesinae rep.*) — Sklave (Grabschrift seiner Frau).

CIL. IX 3421 (*Beffis in Valle Aterni prope Peltuinum*): *Si[lvano] sanct[o] v. s. l. m. | [C]hrestus Or[o]niae Iulittae | saltuarius pr[o] | salute domn[ae] | p.*

CIL. X 1085 (*in monte Albino prope Nuceriam*) — Grabschrift, Sklave.

CIL. X 1409 (*in monte Vesuvio supra Resinam*): *Communis C. Petroni saltuarius votum Silvano solvit libes | merito.*

Nach Süditalien gehören wohl auch die zahlreichen *saltuarii* des Trimalchio (Petron., 53).



In Norditalien haben wir folgende Zeugnisse:

CIL. V 2383 (*in agro Ferrariensi*): *S(ilvano) Aug(usto) s(acrum) | C. Ingenuvius Helius | saltuarius Virtutis*. . .

CIL. V 5548 (*infra lacum Verbanum*): Weihung an Silvanus; mehrere *saltuarii*, alle Sklaven.

CIL. V 5702 (*ager Mediolanensis*): *Jovi O. M. | pro salute | et victoria L. | Vergini Rufi | Pylades saltuar(ius) | v. s.* gesetzt im J. 69 im Gute des bekannten Verginius Rufus, als er zum Kaiser proclamiert wurde (Mommsen ad l.).

Im *ager Tergestinus* ist die Inschrift CIL. V, 715 gefunden: *P. Public(ius) Ursio . . . dum saltus publicos curo de(dicavi) hoc in privato sacello*. Aus den Nordprovinzen ist nur ein *saltuarius* (Slave) aus der Umgebung von Noreia bekannt (CIL. III, 5048).

Weitere Belege haben wir für das größte Domänenland Africa. Und zwar hier begegnen wir zuerst zwei kaiserlichen Sklaven: CIL. VIII 5383 (Calama) — Slave des Kaisers Nero und Rev. arch. 1898, 348, n. 42 (Carthago aus der Begräbnisstätte der kaiserlichen Offizialen). Dann aber einer Reihe von Privatsaltuarii: CIL. VIII, 6976 (*ager Cirtensis*, 6 Kilom. von Constantine) — Freier; Cagnat, ann. ép., 1904, 55 — Slave (18 Kil. von der Brücke Fahs) und die bekannte Inschrift über einem Thurme der Umfriedigung der Villa des Pompeianus, dargestellt auf dem Mosaik aus Oned-Atmenia: *saltuarii | ANVS* (CIL. VIII, 10891). Soweit der Westen.

Wir ersehen aus den angeführten Inschriften, daß die Mehrzahl der *saltuarii* Sklaven sind, daß die meisten Privatleuten gehören, daß sie zuweilen in Gruppen von mehreren Personen erscheinen, daß sie mit dem Lande eng verwachsen sind, was auch ihre besondere Verehrung für Silvanus bezeugt. Nun aber können wir noch weiter gehen. Die zwei Freigelassenen aus Norditalien scheinen höhergestellte *saltuarii* zu sein: der eine nennt sich *saltuarius Virtutis* — wohl eines ganzen Gutes, also eher Vorsteher der *saltuarii* dieses Gutes, der zweite — ein Freigelassener der Stadt — hat die Oberaufsicht über die *saltus publici* und ruft ins Gedächtniß die vor kurzem publicierte Inschrift aus Gigen (Thracien) s. Rev. arch., 1896, 259 und Rev. arch. 1900 (Cagnat, ann. ép.) n. 25 (nach der

Publication des Dobrusky, Materialien für die Archäologie Bulgariens, Sof. 1899 in bulg. Sprache S. 120): *M. Titio | M. fil. Pap. | Maximo | II virali | iter(um) q.q. | col. fl|mini per|pet(uo) praef(ecto) saltus | patr(ono) fabr. | Narcissus actor.* Damit zu vergleichen ist die Inschrift aus Thracien<sup>5)</sup>: *Κλαυ- διανὸς Πύρρος καὶ Πύρρος [Μ]άνδρου καὶ οἱ περὶ αὐτοῦς [σ]αλ- τάριοι* u. s. w. also zwei Vorsteher und mehrere *saltuarii* oder nach späterer Bildung *saltarii* (it. saltaro). Den munizipalen *praefectus saltus* halte ich demnach für einen Beamten in der Art der munizipalen *praefecti* aus den Nordprovinzen des römischen Reiches, des *praefectus vigilum et armorum* in Nemausus, des *praefectus arcendis latrocinii* in Noviodunum und ähnl.<sup>6)</sup> — alles Polizeibeamten mit größerem ihnen untergebenen Personal.

Der Publicius im *ager Tergestinus* und Titius in Thracien hatten vermutlich die Aufgabe, die städtischen *saltus*, wohl hauptsächlich *silvae* und *pastiones*, vor den Räubern einerseits und den Wald- und Weidefrevlern andererseits zu beschützen.

Dieselbe Aufgabe haben, wie wir gesehen haben, auch die *saltuarii* der Privatgüter gehabt. Bestätigt wird diese Ansicht durch die Mosaik der Villa des Pompeianus: die Wohnung des *saltuarius* ist ein Thurm, wohl um aus ihm das ganze Land zu beobachten und die nötigen Maßregeln zu treffen — etwa ein privater *burgus speculatorius*<sup>7)</sup>. Mit dem *vilicus*<sup>8)</sup> kann der *saltuarius* wohl schon deshalb nicht identisch sein, weil Paullus (Sent. III, 6, 35 ed. Huschke) ihn zusammen mit dem *vilicus* als etwas von ihm Verschiedenes, nur in gleicher Weise zur Administration des Besitzes gehörendes nennt: *quaerendorum fructuum causa esse videntur qui opus rusticum faciunt et monitores et villici et saltuarii.*

Demnach scheint es bewiesen zu sein, daß die *saltuarii*

<sup>5)</sup> Ath. Mitth., 1896, 100; Ramsay, The cities and bish. of Phrygia, Corrig. zu S. 615; Rev. arch., 1904, 20 (Perdrizet).

<sup>6)</sup> S. Hirschfeld, Die Sicherheitspolizei, 875 (Sitzb. d. B. Ak., 1891).

<sup>7)</sup> S. CIL, VIII, 2444, 2495.

<sup>8)</sup> Dies ist die Ansicht Schultens, Röm. Grundh., 54 f. Er vergleicht mit der Inschrift des Mosaiks die Angabe Columella's I, 6: *vilico juxta januam fiat habitatio*. Ich bemerke nur, daß die Lesung *ianus* auf dem Mosaik sehr unsicher ist (s. ad CIL, VIII 10891), noch zweifelhafter die Interpretation *ianus* = *ianua*.

in Italien und den westlichen Provinzen Domänenwächter gewesen sind: ihren Namen haben sie wohl noch in der Zeit, wo sie hauptsächlich in den *saltus* im alten Sinne zu thun hatten d. h. in Wäldern und auf größeren Weideflächen; später aber hat jeder *fundus*, ob größer oder kleiner, eximiert oder nicht, seinen oder seine *saltuarii* als Feld- und Grenzenwächter gehabt. Die Municipien, welche größeren Besitz in Wäldern und Weiden haben, besitzen mehrere *saltuarii* und stellen sie unter das Commando von besonderen Beamten. Mehrere *saltuarii* haben auch die größeren Privatsaltus und deshalb erscheinen die *saltuarii* hauptsächlich in den Domänen-gegenen. In wilden Gegenden, wie in Thracien, bekommen sie eine besondere Wichtigkeit und haben wohl mit den Räubern öfters zu thun.

Wenden wir uns nach dem Osten. Die erste Frage, welche wir uns stellen müssen, ist die nach dem griechischen Equivalent des lateinischen *saltuarius*. Eine befriedigende Antwort auf diese Frage geben uns die Glossare. Im corp. gloss. II, 177, 48 finden wir: *saltarius* ὄρεοφύλαξ (*saltuarius* ὄρεοφύλαξ d. Casaub. Vulc.); II, 592, 12 *custo(s) are* (wohl *agri*). Im Index B. VII finden wir folgende Aequivalente: χωροφύλαξ, φορολόγος, κτηματοφύλαξ, ἀγροφύλαξ. Also überall ein Compositum mit φύλαξ — Wächter (über φορολόγος wird noch die Rede). Die Hermeneumata Stephani (Corp. gloss. III, 356) erlauben noch weitere Einblicke: da finden wir unter dem Titel περὶ γεωργίας *de agricultura* Z. 36—38 folgende Zusammenstellung: *pastor* ποιμὴν, *saltuarius* ἀγροφύλαξ, *circitor* κελευτής cf. fragm. Brux. ibid. 396, 73—75; weiter ebendas. 357: *iterum de agricultura* περὶ γεωργίας Z. 23—31: *vilicus* οἰκονόμος, *saltuarius* ἀγροφύλαξ, *colonus* γεωργός, *rusticus* ἄγροικος, *circitor* κυκλευτής, *exactor* ἀπαιτητής, *operarius* ἐργάτης, *mercenarius* μισθωτός, *indigena* ἐγχώριος. Wir bekommen demnach die ganze Bevölkerung einer Großgrundherrschaft aufgezählt und zwar stehen in engster Verbindung untereinander die Beamten des *saltus* — *vilicus*, *saltuarius*, *circitor* und *exactor* (cf. Herm. Leidensia Corp. gloss. III, 27, 32—34: ἀγρονόμος *vilicus*, ἀγροφύλαξ *saltuarius*, κυκλευτής *circitor*).



Der *circitor* wird wohl mit dem *monitor* bei Paullus identisch sein und wohl bei der Einsammlung der *partes agrariae* zu thun gehabt haben, ähnlich dem *exactor* der Glossen und des Plinius, ep. IX, 37, 3: *medendi una ratio, si non nummo sed partibus locem ac deinde ex meis aliquos operis exactores custodes fructibus ponam*. Danach sind die *exactores* zugleich *custodes*, d. h. nach den Juristenstellen die *saltuarii*, ganz wie in Aegypten der ptolemäischen und römischen Zeit die *γεννηματοφύλακες*<sup>9)</sup>. In manchen Gütern also hatten die *saltuarii* auch die Befugniß, bei der Theilung der *fructus* Wache zu halten, deshalb nennen sie auch die Glossen *φορολόγοι*. Die Glossen bestätigen also unsere Ansicht über die Thätigkeit der *saltuarii*, die wir aus anderen Zeugnissen gewonnen haben.

Nun aber sind die zuletzt angeführten Glossen Erklärungen nicht Uebersetzungen. Uebersetzungen sind nur die zuerst angeführten: *ὄρεοφύλαξ*, *ὄροφύλαξ*, wobei *saltus* als waldige Berggegend aufgefaßt ist. Diese Uebersetzung ist in die Glossarien aus dem Leben gekommen. Dies bezeugen manche Inschriften, ein Papyrus und ein litterarischer Text.

In der großen Domänengegend in Phrygien, die von Ramsay entdeckt und in ihrer Organisation trefflich illustriert worden ist, finden wir manche Anklänge an unsere *saltuarii* — Alles in ziemlich späten Inschriften (hauptsächlich III. Jahrh.)

Zuerst zu nennen ist der *σαλτάριος* von Gumulu (Domäne Tembrion) s. BCH., 1893, 272; Ramsay, Cities and bish. of Phrygia I, 2, 615. Diesem entsprechen augenscheinlich manche in denselben Gegenden bezeugten *ὄροφύλακες*: so die Inschrift von Hassanpasha (J. 255 n. Chr.): *ἐπὶ μισθωτοῦ Αὐρ. Τροχ[ι]όνδου | . . . . (ὁ)π[ρ]ὸς ὄροφύλακων* (Ramsay, Geogr. of Asia Minor, 175) und die aus der Domäne Dipotamon (Ramsay, Geogr., 178): *Σουσου υἱὸς ὄροφύλακι ἱσφαγέντι ὑπὸ ληστῶν*, vgl. noch Sterret, an epigr. journey, n. 65 und Ramsay, Cities and bish., I, 1, 306, 104 (in eine Klippe eingegraben, wohl aus dem J. 201 n. Chr.).

Man liest<sup>10)</sup> allerdings überall *ὄροφύλαξ* und erklärt *cu-*

<sup>9)</sup> S. Archiv f. Pap., III, 204 ff.

<sup>10)</sup> Ramsay a. a. Stellen; Schultzen, Röm. Mitt., XIII (1898), 225 auch Hirschfeld, Sitzb. d. B. Ak., 1891, 874 Anm.

*stodes finium*, wohl aber ohne jeden Grund<sup>11)</sup>; außer der Glossarien spricht für meine Lesung, daß *ὄροφύλαξ* die richtige Uebersetzung des Terminus *saltuarius* ist, dagegen die Uebersetzung durch *ὄροφύλαξ* eine Interpretation des Terminus voraussetzt<sup>12)</sup>. Als späte Bildung ist *ὄροφύλαξ* ebenso verständlich und erklärlich, wie das bekanntere und von Niemandem angezweifelte *ὄρεοφύλαξ*.

Daß wir hier mit der uns schon bekannten Domänenpolizei zu thun haben, bezeugen mit Sicherheit die Inschriften selbst: die Beziehung zur Domäne — die Inschrift, welche nach dem *μισθωτής* datiert ist, die Polizeifunctionen — die Inschrift des von den Räubern erschlagenen *ὄροφύλαξ*.

Identisch mit den *ὄροφύλακες* ist der *ὁ κατὰ τόπον τηρητής* der Inschrift Waddington, 1680, vgl. Ramsay, *Geogr.*, 176 und *Cities and bish.*, I, 1, 273, welcher ihn ohne Grund für einen Pächter erklärt.

Vorgänger der *saltuarii* in dieser Gegend sind die *παροφυλακίται* aus *Ἀλαστός* (CIGr. 4366a; Ramsay, *Cities and bish.*, I, 1, 307, 115), vgl. 308, 116 und *Geogr.* 178 (Hassan Pasha)<sup>13)</sup>, wohl ein Ueberbleibsel der Ptolemäischen Zeit.

Die Glossarien mit ihrer Uebersetzung des *saltuarius* durch *ὄρεοφύλαξ* führen uns auch nach Aegypten. In einem aus Achmim-Panopolis stammenden Papyrus der Pariser Nationalbibliothek (J. 197 n. Chr.), welcher nach Wessely's Copie von O. Hirschfeld publiciert worden ist, finden wir in der Aufzählung allerlei Polizeibeamten auch *ὄροφύλακες ὁδοῦ Ὀάσεως* erwähnt (s. Hirschfeld, *Sitzb. der B. Ak.*, 1892, 819 Z. 28). Wir haben also Bergwächter vor uns, welche auf der Oasisstraße dieselbe Function erfüllen, wie die Soldaten in dem *mons Beronices*<sup>14)</sup>. Zu vergleichen sind diese *ὄροφύλακες* mit den mehrmals erwähnten *ἐρημοφύλακες*, welche uns in ptolemäischer und römischer Zeit zur Genüge bekannt sind<sup>15)</sup>. Die

<sup>11)</sup> Eine Parallele kenne ich nur aus dem V. Jahrh. v. Chr. in der Inschrift von Mius Michel, *Recueil*, 1303.

<sup>12)</sup> Richtig als Uebersetzung des lateinischen Terminus auch von Schulten a. a. O. aufgefaßt.

<sup>13)</sup> Vgl. Hirschfeld, a. a. O.

<sup>14)</sup> S. Röm. Mitth., XII (1897), 78 ff.

<sup>15)</sup> S. Tebt. Pap., Index V und Appendix p. 550; Petr. Pap., S. 70 ff.



ὄρεοφύλακες bewachten vielleicht irgend eine besonders schwierige Stelle auf der Oasistraße, wie das bekannte Detachement von Flottensoldaten den Furlopass (CIL. XI, 6107), die ἐρημοφύλακες — viel zahlreicher — bewachten die vielen Wüstenstraßen überhaupt. Die Analogie mit der ἐρημοφυλακία rückt wohl auch die ὄρεοφυλακία in die vorrömische Zeit hinauf<sup>16)</sup>.

Die Existenz dieser Bergpolizei der ὄρεοφύλακες führte dahin, daß, als man in Ländern griechischer Sprache in den Domänen die *saltuarii* einführte, sie in Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung des *saltus* und nach der Analogie der vorhandenen ὄρεοφύλακες auch ὄρεοφύλακες oder in späterer Bildung ὄροφύλακες benannt wurden. Daß der Vorgang wirklich dieser war, zeigt der vor kurzem aufgefundene Mimus, den Grenfell und Hunt im III. B. der Oxyr. Pap. n. 413 col. II. III publiciert haben. Die Szenen des Mimus verlaufen wohl vor einem Landhause (Z. 123—125), wo die κυρία unter ihrem Hausgesinde waltet. Sie verurtheilt einen Sklaven und eine Sklavin zum Tode; die Vollstrecker des Urteils sind Mitsklaven (Z. 120: ὥστε παιῖδ(ες), συνλαβόντ(ες) τοῦτον ἔλκετε ἐπὶ τὴν πεπρωμένην. Dieselben lassen die Beiden auf dem Wege entlaufen. Die Dame wird aber dadurch an ihren Plänen nicht gestört; sie ist sicher (Z. 132 f.), daß: εἰ καὶ ὑμᾶ[ς] ὀ[ι]εῖται γεν<sup>16b)</sup> τοὺς ὄρε[ο]φ[ύλ]ακας οὐ μὴ λάθωσι. Wirklich fällt die Sklavin in ihre Hände und sie sagt, wohl zu ihren Sklaven, Z. 140: ὑμῖν λέγω ἀπαλλά[ξ]α[ν]τες ταύτην πα[ρ]άδοτε τ[οῖς] ὄρεοφύλαξι καὶ εἶπατε ἐν πολλῷ σιδήρῳ | τηρεῖν ἐ[π]μελῶς.

Was sind diese ὄρεοφύλακες? Sie halten Wache auf dem Lande und fangen unter Anderem die entlaufenen Sklaven ein. Sie sind aber kaum Staatsagenten, denn sonst hätte die Dame

Ueber die Taxe ἐρημοφυλακίας Wilcken, Ostraka, I, 359; Rostowzew, Geschichte der Staatspacht, 194 (russische Auflage); Grenfell-Hunt, Fayum Pap., S. 195 ff.

<sup>16)</sup> Als eigentliche Domänenpolizei scheinen in Aegypten in der Kaiserzeit und in den Kaiserlichen οὐσιαὶ besondere den Procuratoren untergebene μαχαίροφόροι οὐσιακοὶ fungiert zu haben s. Amh. Pap., 77, 20 f.; P. Meyer, Διοίκησις und Ἰδιος λόγος in Hirschfeld's Festschrift, 156.

<sup>16b)</sup> Schr. διέφυγον mit Crusius, Herondas\* p. 112, wo diese Mimen abgedruckt sind.



kaum gewagt, ihnen ohne weiteres zu gebieten. Ich glaube, sie gehören zur *familia* des Gutes, auf welchem die Dame so eigenmächtig waltet, sie sind die *saltuarii* der Domäne, auf welcher sich der *Mimus* abspielt.

Die Domänenorganisation fordert gerade so eine Polizei. Die Herren oder Verwalter der Domäne haben in der späteren Kaiserzeit zur Pflicht, die Uebelthäter, welche sich auf ihrer Domäne befinden, auszuliefern und sie vor den betreffenden Richter zu führen (s. Beaudouin, *Nouvelle Rev. hist. du droit*, 1898, 114, vgl. 1897, 597 und 1898, 101). Dazu brauchen sie sowohl wie zur Unterhaltung der Ruhe unter der Bevölkerung der Domäne besondere Agenten und als solche sehe ich die Slaven an, welche außerdem natürlich, und als Hauptpflicht, die *fructus* und *finis* des *fundus* oder *saltus* bewachen.

Merkwürdig könnte es erscheinen, daß in den großen Kaisersaltus fast keine *saltuarii* bekannt sind: nur zwei Beispiele haben wir oben angeführt. Ich glaube die Sache erklärt sich einfach. Die Kaiserdomänen bewachten Soldaten, welche in dieselben sowohl für längere Zeit als auch für kürzere Fristen in größerer Zahl (*Lex saltus* Burun., II, 11—16) abcommandiert wurden. So kennen wir einen Soldaten, welcher im *saltus* Philomusianus<sup>17)</sup> postiert war, so begegnen wir Soldaten in dem *metallum Vipascense*<sup>18)</sup> und ähnl. mehr<sup>19)</sup>.

Nach dem Gesagten scheint es mir klar, daß die *saltuarii* zuerst als Wald- und Weidewächter in Italien entstanden sind. Deshalb findet man sie hauptsächlich auf größeren

<sup>17)</sup> S. CL. VIII 14603: *mil(es) leg(ionis) III Aug(ustae) > Longi mil(itavit) annis XIX in praesidio ut esset in saltu Philomusiano.*

<sup>18)</sup> *Lex met. Vipasc.*, 24.

<sup>19)</sup> S. Beaudouin, a. a. O., 1897, 598, bes. 1898, 101 über die *acta Scti Typasii* (*Anal. Boll.*, IX, 119). Der *praepositus saltus* der letzteren Quelle ruft die oben S. 300 f. angeführten Polizeibeamten in Erinnerung; er hat augenscheinlich die Aufgabe mit Hilfe der militärischen Gewalt die verordnete Zurückrufung der Veteranen (dasselbe wohl auch im Falle der Aushebung) ins Werk zu setzen. *Saltus* als Großgrundherrschaft aufzufassen ist unmöglich: *Typasius* (*Passio Typasii*, 4) ist Grundbesitzer wohl im Territorium einer Stadt (*in agro suo monasterium fecit*). Ueber den echten Kern der *passio*, zu welchem auch unser *Passus* gehört s. Monceaux, *Rev. arch.*, 1904, 267 ff.

Gütern, wo sie auch als Grenz- und Flurwächter functionnieren. Als solche erscheinen sie auch in den kleineren *fundi*. Solche Wächter halten auch die Städte, welche größeren Grund- hauptsächlich Wald- und Weidebesitz haben.

Mit der Bildung größerer privater Grundherrschaften in den Provinzen bürgern sich die *saltuarii* auch in denselben ein. In wilderen Gegenden functionnieren sie auch als Beschützer der Domäne gegen Räuberbanden. Im Osten, im Anklange an die schon früher vorhandene Bergpolizei, bekommen sie den Namen *ὄρεο-* oder *ὄροφύλακες*.

Neben Wächterfunctionen werden ihnen auch richtige Polizeifunctionen aufgebürdet; dahin führt sie die Exterritorialität der Domänen und ihre Unabhängigkeit von den Municipalbehörden.

Petersburg.

M. Rostowzew.

## Miscellen.

### 7. Zu Xenophanes.

Daß Xenophanes alles Wasser der Erde aus dem Meere herleitete, ist durch ein bei Aëtios 3, 4, 4 (Diels doxogr. p. 371) und vollständiger in den Genfer Iliasscholien zu Φ 196 erhaltenes Fragment (30 Diels, Poet. philos. fragm. p. 44 Vorsokr. p. 56) bekannt, das folgendermaßen überliefert ist:

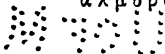
πηγή δ' ἐστὶ θάλασσαν(α) ὕδατος, πηγὴ δ' ἀνέμοιο·  
οὔτε γὰρ ἐν νέφεσιν ἔσωθεν ἄνευ πόντου μέγαλοιο  
οὔτε ῥοαὶ ποταμῶν οὔτ' αἰθέρος ὄμβριον ὕδωρ,  
ἀλλὰ μέγας πόντος γενέτωρ νεφέων ἀνέμων τε  
καὶ ποταμῶν<sup>1)</sup>.

In der eingehenden Besprechung, welche Diels, Berliner Sitzungsber. 1891 S. 575 ff. dem Bruchstück gewidmet hat, ist darauf hingewiesen (S. 577), daß durch die Verse eine Vermutung Karstens bestätigt werde, nach welcher die Polemik des Aristoteles met. 2, 2 p. 354 b 15<sup>2)</sup> sich hauptsächlich gegen Xenophanes richtet. Die Aristotelesstelle giebt zugleich Aufschluß darüber, wie nach der bekämpften Ansicht die Herkunft des Süßwassers aus dem Salzwasser zu erklären ist: das Durchsickern durch den Erdboden bedeutet für das Salzwasser einen Filtrierungsprozeß. Die nämliche Behauptung ist auch bei Sen. nat. quaest. 3, 5 mit der Theorie von dem unterirdischen Abfluß des Meeres und der Speisung der binnenländischen Gewässer durch das Meer verbunden.

Ueber die geschichtliche Stellung dieser Lehre hat Oder, Ein angebl. Bruchst. Democrits über die Entdeck. unterird. Quellen (Philol. Suppl. 7 [1898]) S. 272. 282 Anm. 66 gehandelt, der an der letztgenannten Stelle unter Hinweis auf Isid. Hisp. de nat. rer. 41 bemerkt, daß die Hypothese des Xenophanes später für biblisch galt, indem man in den Worten Eccles. 1, 7 ad locum, unde exeunt flumina, revertuntur, ut iterum fluant eine Uebereinstimmung mit jener Theorie fand. So ist es wohl auch zu erklären, daß wir in einer christlichen

<sup>1)</sup> Ueber die Herstellung vgl. Diels, Berl. Sitzungsber. 1891 S. 576 f., Poet. philos. p. 44. Vorsokr. p. 56.

<sup>2)</sup> ἐκ ταύτης δὴ τῆς ἀπορίας καὶ ἀρχὴ τῶν ὑγρῶν ἔδοξεν εἶναι καὶ τοῦ παντός ὕδατος ἢ θάλαττα. διὸ καὶ τοὺς ποταμοὺς οὐ μένον εἰς ταύτην ἀλλὰ καὶ ἐκ ταύτης φασὶ τινες βεῖν· διηθούμενον γὰρ γίνεσθαι τὸ ἀλμυρὸν πότιμον.





Schrift jene Lehre mit wörtlichem Anklang an Xenophanes vertreten finden und zwar so, daß hier auch zugleich die Filtrationstheorie zu Worte kommt und so das Genfer Fragment mit der Aristotelesstelle fester verknüpft wird. Basil hom. 4 in hexaem. 6 p. 92c bemerkt nämlich zur Begründung des Satzes *Καὶ εἶδεν ὁ θεὸς ὅτι καλόν*: Πρῶτον μὲν ὅτι πηγὴ τῆς περὶ γῆν ἀπάσης νοτίδος ἐστὶ τὸ τῆς θαλάσσης ὕδωρ· τοῦτο μὲν ἐν τοῖς ἀφανέσι πόροις διαδιδόμενον ὡς δηλοῦσιν αἱ σμφῶδεις τῶν ἡπείρων καὶ ὑπαντροί, ὅφ' ἂς ἡ ῥοῶδης διακυλωνίζουσα θάλασσα, ἐπειδὴν σκολιαῖς καὶ οὐ πρὸς τὸ ὀρθιον φερομέναις ἐναποληφθῇ διεξόδοις (vgl. *multiplices terrarum anfractus* Sen. nat. quaest 3, 5), ὑπὸ τοῦ κινουόντος αὐτὴν πνεύματος ὠθουμένη φέρεται ἔξω τὴν ἐπιφάνειαν διαρρήξασα καὶ γίνεταί ποτίμος ἐκ τῆς διηθησεως τὸ πικρὸν ἰαθεῖσα<sup>3)</sup>).

Wie es von Diels a. a. O. für die Aëtiosstelle nachgewiesen ist, so zeigt sich auch hier aristotelischer Einfluß; vgl. meteor. 2, 8 p. 366a 23 ff.: *ἐτι δὲ περὶ τόπους τοιούτους οἱ ἰσχυρότατοι γίνονται τῶν σεισμῶν, ὅπου ἡ θάλασσα ῥοῶδης ἢ ἡ χώρα σμφῇ καὶ ὑπαντρος, διὸ καὶ περὶ Ἑλλήσποντον . . . δοκεῖ γὰρ διακυλωνίζειν ὑπὸ τὴν γῆν ἡ θάλαττα.*

Von anderen hydrologischen Stellen bei Basileios erinnert noch hom. 3 in hex. 8 p. 73a an Xenophanes' Dogma bei Aëtios. Doch fehlt die charakteristische Herleitung der Winde aus den Wolken sowie die Scheidung des süßen und des salzigen Wassers, und die Stelle bietet, abgesehen von dem Ausdruck *πίλησις* nicht mehr als Hippocr. de aere c. 10 p. 254 f. Erm. und mit ihm wohl noch andere, allerdings im Anschluß an Xenophanes<sup>4)</sup> lehrten. Auch hom. 4 in hex. 7 p. 93a ist nur der Kern der Lehre xenophanisch, insbesondere die Verwertung des im Folgenden beschriebenen meteorologischen Vorgangs für das Hauptdogma: *καλὴ (ἢ θάλασσα) καὶ διότι τοῖς ἀερίοις ὕδασιν ἀρχὴ τίς ἐστι καὶ πηγὴ*, wozu Vers 3 des Xenophanesfragmentes zu vergleichen ist. S. auch Aristot. in der Polemik gegen Xenophanes p. 354 b 15 *ἀρχὴ τῶν ὑγρῶν ἔδοξεν εἶναι . . . ἢ θάλαττα*. Im übrigen vgl. Aristot. meteor. 2, 2 p. 354 b 28 ff., 355 a 15 f., 32 ff., Oder a. a. O. S. 308 Anm. 103 S. 311. Daß auf hom. 4 in hex. 4 Xenophanes' neptu-

<sup>3)</sup> Mit der hier vorgetragenen Lehre ist im Folgenden der Satz, dass die Wärme mancher Quellen aus dem Einfluss gewisser Metalle zu erklären sei, in Verbindung gebracht. Wie weit etwa auch hier Xenophanes zugrunde liegt, muss ich dahingestellt sein lassen. Alt ist die Theorie, vgl. Oder a. a. O. S. 313 f., 316. Unter den Späteren hat sie auch Paul. Silentiar. in therm. Pyth. 20 ff. Vgl. Byz. Zeitschr. 13 (1904) S. 3 f.

<sup>4)</sup> Vgl. Oder a. a. O. S. 308.

nistische Theorie einen Einfluß geübt hätte, der besonders in dem Satze p. 85 a αὶ τε γὰρ τῶν ὁρῶν κοιλότητες φάραγι βαθείαις ὑπερρηγμέναι· εἶχον τῶν ὑδάτων τὴν συλλογὴν hervorträte (vgl. frgm. 37 Diels und Diels Sitzungsab. S. 578), wäre möglich, läßt sich aber, soweit ich sehe, nicht erweisen.

Bern.

Karl Praechter.

## 8. Zu Ammianus Marcellinus, Seneca de providentia und Plinius' Panegyricus.

Alle Handschriften und Ausgaben des Ammian haben 14, 11, 26: Eadem (Nemesis sive Adrastia), necessitatis insolubili retinaculo mortalitatis vinciens fastus tumentes in cassum et incrementorum detrimentorumque momenta versans, nunc *erectas mentium cervices* opprimit et enervat, nunc bonos ab imo suscitans ad bene vivendum extollit. Der Genetiv *mentium* ist in § 25 am Platz (*humanarum mentium opinione*), dagegen in § 26 verschrieben. Ob *erectas mentium cervices* überhaupt lateinisch sei, mögen Andere entscheiden; jedenfalls darf man den Ausdruck nicht in gleiche Reihe stellen mit 29, 2, 21 *cervicibus Asiae totius insedit* und mit ähnlichen seit Cicero und Sallust beliebten Metaphern; auch mit dichterischen Wendungen wie *tumidae mentis fastus* oder *mentis tumor* ist die Frage nicht erledigt. An unserer Stelle ist *mentium* deshalb unmöglich, weil *erectas mentium cervices* opprimit nur nach Hinzufügung eines sinngemäßen weiteren Attributes einen Gegensatz zu *bonos* — extollit abgäbe. Der brave Mann braucht ja auch nicht 'capite obstipio, multum similis metuenti' dazustehen, vielmehr bildet das ἀνατεῖναι τὸν πράχην πρὸς τὰ πράγματα ὡς ἐλεύθερον den Anfang aller Weisheit. So dachten nicht nur Epiktet (II 17, 29), Horaz (ep. I 1, 68 f.: qui Fortunae te responsare superbae Liberum et erectum praesens hortatur) und Theognis (V. 535), sondern die vorchristliche Welt überhaupt, soweit es nicht Sklaven waren. Lesen wir nun *erectas amentium* oder *dementium*<sup>1)</sup> *cervices*, so bedürfen

<sup>1)</sup> Der Herausgeber wird jenes von beiden substantivierten Adjektiven wählen, das für sich und seine Wortfamilie im künftigen Ammianindex häufiger auftritt. Denn es ist kaum anzunehmen, dass sich der griechische Epigone des ursprünglichen Bedeutungsunterschiedes bewusst war, den die Ausleger von Ciceros Tuskulanen 3, 10 (Tischer-Sorof<sup>7</sup> S. 8) zwischen *amens ἄρρων* und *demens παράρρων* feststellen. Lange hatte ich an *sontium* oder *nocentium* „der Missethäter“ gedacht. Aber im Gegensatze zu Vergil (Aeneis 6, 570 f. Continuo *sontis ultrix* accincta flagello *Tisiphone* quatit insultans) gebraucht Ammian *sons* insons *nocens innocens* nur von den Beziehungen zum weltlichen Gericht, z. B. 28, 1, 54. 15, 3, 2. 15, 5, 5. 26, 10, 11. 26, 6, 7. 21, 13, 14. 29, 2, 2.



wir eines weiteren Attributes gar nicht, vielmehr ist Alles so glatt wie der diesen Abschnitt einleitende Satz des § 25: *Haec et huiusmodi quaedam innumerabilia ultrix facinorum impiorum bonorumque praemiatrix aliquotiens operatur Adrastia*. Die amentes ἀπρονες oder die dementes παράπρονες sind hier, wie aus mortalitatis fastus tumentes hervorgeht, die ὑπέρπρονες oder ὑβρισταί; die boni sind, wie auch sonst oft bei A., die σώπρονες; indem sie die dem Einzelnen und der Gesamtheit verderblichen Neigungen verabscheuen, vor allem die Habsucht und Schwelgerei, verwirklichen sie die sittliche Selbstzucht. Im Einklang hiemit heißt der Cäsar Gallus, dessen Ermordung i. J. 354 den Schriftsteller zur Betrachtung über das Walten der Nemesis veranlaßt hat, in § 27 ausdrücklich *tantum a temperatis moribus Juliani differens fratris*, quantum inter Vespasiani filios fuit. Aehnlich wird die Rache der Adrastia 22, 3, 12 begründet: Eusebium *alte spirantem et irum* addixere poenae letali; quem ab ima sorte ad usque iubendum imperatori paene elatum ideoque *intolerabilem* Adrastia, aurem vellens *monensque ut castigatius viveret*, reluctantem tamquam e rupe egit excelsa. Vom Kaiser Julian heißt es 22, 4, 2: laudari poterat, si saltem *moderatos* quosdam (palatinos) licet paucos retinisset morumque probitate compertos. Aber da er nur habsüchtige und schwelgerische Hofbeamte in ihrer Stellung beließ, *'demens superbia fidem suam probrosis quaestibus poluebat'* (22, 4, 4).

Zeitwörtern wie *tollo attollo extollo* stellen der sog. Cornificius, ferner Cicero, Livius, der Philosoph Seneca, Plinius d. J. und andere Lateiner von guter Diktion nicht *opprimo* gegenüber, wie Ammian 14, 11, 26 thut, sondern *deprimo*; da jedoch der geborene Grieche auch in der Verwendung anderer lateinischer Komposita gegen den reinen Sprachgebrauch fehlt, so haben die Herausgeber die Ueberlieferung mit Recht nicht geändert. Dagegen ergibt sich aus der Ammianstelle im Zusammenhang mit Epiktet 2, 17, 29 und Horaz ep. 1, 1, 69 die Notwendigkeit einer Textänderung bei Seneca de prov. 3, 4 und in Plinius' Panegyricus 44, 6. Dort ist gegen alle Handschriften und Ausgaben (selbst M. Cl. Gertz v. J. 1886 p. 8, 12) zu lesen: *Fortuna fortissimos sibi pares quaerit, quosdam fastidio transit. Contumacissimum quemque et (e)rectissimum aggreditur, adversus quem vim suam intendat*; hier mit Jos. Wasse zu Sallusts Cat. 7, 2 gegen Keil, Bährens und C. F. Müllers Teubneriana v. J. 1903: *Amas constantiam civium (e)rectosque ac avidos animos non, ut alii, contundis ac depimis, sed foves et attollis*. In den Bobienser Cicero-scholien 254, 30 hat bereits Orelli de C. Mario multo liberius *et (e)rectius* im krit. Apparat (Gegensatz 255, 1 de suo



honore (Cicero) demissius et verecundius dixerat). Mehrfach belegt Georges<sup>7</sup> erectus = 'erhaben' verbunden mit animus celsus, a. altus, ingenium sublime, ferner erectus = 'munter, geweckt, mutig' verbunden mit animus magnus, a. alacer, ingenium mobile oder unmittelbar verbunden mit einer persönlichen Bezeichnung; nicht berücksichtigt hat Georges Sen. ep. 74, 29 virtus magni spiritus est et erecti; de const. sap. 9, 2 Inde tam erectus laetusque est (sapiens); de vita beata 4, 3 quid prohibet nos beatam vitam dicere liberum animum et erectum et interritum et stabilem, ad Helv. 8, 5 Alacres et erecti, quocumque res tulerit, intrepido gradu properemus; Plin. ep. 3, 5, 5 cum omne studiorum genus paulo liberius et erectius (F pra, rectius MVD) periculosum servitus fecisset; Ammian 15, 7, 2 stabilis et erectus (Gegensatz timidus). Neben rectus begegnen noch die Verschreibungen ereptus und eiectus.

20, 7, 6 beginnt der Vaticanus das Satzgefüge mit *et quae re sauciabantur plerique Persarum* . . . Darin steckt *eaque re*; die Ausgaben seit Acursius schwanken zwischen den Konjekturen *ex qua re* und *quare* und *atque ea re*; vgl. unten zu 31, 10, 1.

Ist nicht von einer bestimmten einzelnen Person die Rede, so geben die Lateiner den Begriff 'von Menschenhand hergestellt, künstlich gefertigt' nicht durch *hominis manu* oder *humana manu factus* (effectus, confectus), sondern durch *manu* oder *arte* oder *opere* oder durch *hominum manu atque opera*, *hominum labore et manu*, *hominum opera* (*operis*, *opere*) *factus* u. dgl.; vgl. Nägelsbach Lat. Stil. § 11 u. 12, 1. Nun liest bei Ammian 22, 15, 28 Gardthausen mit der Vulgata: *pyramides ad miracula septem provectae . . . ultra omnem omnino altitudinem, quae humana <manu> confici potest, erectae sunt turres*. Statt des Adverbs *omnino*, das eine Konjektur des Gelenius und neben *omnem* überflüssig ist (vgl. 22, 15, 27), steht im Vaticanus und im Petrinus *nominum*; dieses scheint mir so sicher aus *hominum* verschrieben wie 29, 1, 3 *legionibus nabilem locum* des Vaticanus aus l. *habilem l.*, aus dem Gelenius und Accursius das wunderliche l. *nobilem l.* gemacht haben. Natürlich gehört *hominum* nicht zu und vor *altitudinem*, sondern zu und vor *manu*. Dieser Ablativ ist in den 2 maßgebenden Handschriften VP und in den Ausgaben des Castellus und des Gelenius zu *humanis* entstellt, während die Ausgabe des Accursius die unmögliche Konjektur *manibus*, die Vulgata seit Lindenbrog das ebenfalls nur scheinbar mögliche *humana <manu>* bietet. Die Fehler der Ueberlieferung dürften von der Lesart *nominum man<sup>h</sup>if* ausgegangen sein.

Der Verwechslung der Minuskeln *if* und *u* kommen am nächsten die in Gardthausens Vorrede p. XVI und XII gesammelten Stellen, an denen im Vaticanus *ic* oder *ci* oder *ti* statt *u* oder statt des offenen *a* geschrieben ist.

Zu 30, 6, 6. Gelegentlich des Empfanges einer Gesandtschaft der Quaden regte sich der Kaiser Valentinian zufolge 30, 6, 3 f. so sehr auf, daß er, *tamquam ictus e caelo vitalique via voceque simul obstricta, suffectus igneo lumine* cernebatur. (§ 5) *Medicus venam eius pungendo ne guttam quidem elicere potuit, internis nimietate calorum ambustis vel, ut quidam existimabant, arefactis ideo membris, quod meatus aliqui, quos haemorrhoidas nunc appellamus, obserati sunt gelidis frigoribus con crustati.* (§ 6) *Sensit immensa vi quadam urgente morborum ultimae necessitatis adesse praescripta, dicereque conatus aliqua vel mandare, ut singultus ilia crebrius pulsans stridorque dentium et brachiorum motus velut caestibus dimicantium indicabat, iam suppuratus (superatus alle Hss. und Asg.)* *liventibusque maculis interfusus* <sup>2)</sup>, *animam diu conluctatam efflavit.* Jedermann sieht, wie ausgezeichnet *suppuratus* nicht nur zu seiner unmittelbaren Umgebung paßt, sondern auch zu den in § 3–6 genannten Krankheitserscheinungen. Dagegen befremdet an *superatus* dreierlei: erstens der Mangel einer jener näheren Bestimmungen, die Ammian zu *superare* stets hinzufügt (je nachdem *armis, proelio, hac difficultate, urgentium negotiorum mole, luctibus, doloribus*); zweitens die Verbindung des Partizips durch *que* mit einem ganz verschiedenen Gedanken; drittens die Ueberflüssigkeit eines Ausdruckes wie „(den Qualen) nachgerade erliegend“, nachdem *sensit — praescripta* und *animam diu conluctatam efflavit* dem gleichen Satzgefüge angehören. Von den Stellen, an denen das seit dem Philosophen Seneca als Transitiv und Intransitiv, in eigentlichem und in übertragenem Sinne nicht seltene *suppurare* verschrieben ist, seien zwei aus Curtius Rufus genannt, die bei Georges<sup>7</sup> fehlen: 7, 1, 7 *suppuratus* (P, *soporatus* C) *dolor recruduit*, 7, 2, 9 *alte dissimulatio mea suppurare (superare alle Hss. und ehemedem v) potuisset.*

31, 10, 1 *Haec autumnio vergente in hiemem funesti per Thracias turbines converrebant eaque (et qua IA, quae v) temporum rabies . . ad regiones quoque longinquas late serpebat.* Merkwürdig oft für einen Spätlateiner und Griechen gebraucht Ammian *que*, und zwar auch bei *einsilbigen* Präpositionen. Das *vergilische* *perque* im besondern verwendet er so oft, daß ich 15, 2, 7 *doctrinarum per (que) Constantinopolim der Vulgata (et) p. C. vorziehe.* Auch 15, 5, 33 empfiehlt sich *ut*

<sup>2)</sup> Vgl. Vergils Aeneis 4, 642 f. *Dido Sanguineam volvens aciem maculisque tremantes Interfusa genas et pallida morte futura.*

dubium tamen mutabilem (que) verebatur, 21, 13, 9 speciem fiducia (que) vultu. In unsern Handschriften des A. tritt es als q. oder q; oder quae auf, q. ist wiederholt über der Zeile nachgetragen.

Das positive *infringo* verbinden nicht nur Dichter mit tela, vires, honorem, famam u. dgl., sondern auch Cicero, Tacitus und andere dem Ammian wohlbekannte Autoren mit ira, furor, impetus, conatus, vis, virtus. Darnach empfiehlt sich 31, 16, 7 processu dein audiacia *infracta* (-ciam *fracto* V, -cia *fracta* v). Verschreibungen wie 21, 13, 15 mea mensam augurat = mea mens inaugurat sind in den Hss. des A. nicht selten. 17, 5, 11 hat M. Haupt *infringendum* (infund. VP, refutandum Gelenius) est potius quam ulla consensione firmandum hergestellt.

Würzburg.

Th. Stangl.

## 9. Beiträge zur Erklärung und Uebersetzung der römischen Komiker.

(Fortsetzung, s. oben 160).

Men. 325 (II 2). *Non edepol tu homo sanus es, certo scio.* Die Uebersetzung kommt hier zu drei Reimen „gescheit“ „Zeit“ „bereit“. Der erste verschwindet, und zugleich kommt das *quod te urget scelus* 322 noch etwas zu seinem Rechte in dem Verspaar: „Dich plagt wohl der Teufel. — Der Kerl ist verrückt, das ist kein Zweifel.“

Men. 356 (II 3). *Amanti amoenitas malost, nobis lucrost* „Der Verliebten Verderben, Ueppigkeit, Schafft unsrer Ernte die beste Zeit“ (Bardt). Der Sinn tritt klarer heraus in den auch noch entschiedener allitterierenden Worten: „Verliebten dient lieblicher Reiz der Sinne Zu eigenem Leide, uns zum Gewinne.“

Bei aller den Sklaven gewährten Redefreiheit geht es doch etwas weit, wenn Messenio 375 (II 3) den Menächmus mit „du Tropf“ anreden soll; es bedarf nur geringer Aenderung, um das *folia nunc cadunt . . . tum arbores in te cadunt* im übrigen mit Bardt treffend wiederzugeben: „Jetzt fallen die Blätter nur auf den Schopf, Bald purzeln die Bäume dir auf den Kopf.“

Der Streit zwischen Erotium und Menächmus 685 (IV 3). E. *Video, quam rem agis: Quae commisi, ut me defrudes, ad eam rem adfectas uiam* M. *Neque edepol te defrudandi causa posco. quin tibi dico uxorem rescuisse*, verliert an Schärfe bei der ins Breite gezogenen Uebersetzung: E. „Spare die



Mühe! du bist durchschaut... Unterschlagen, was man dir anvertraut, Zum Betrüge gleißende Worte fügen, Das liegt dir am Herzen.“ M. „Lügen und trügen, Das wär' ein ehrlos schmäählich Gebahren. Ich sage dir ja, meine Frau hat's erfahren.“ Wir behalten den ersten und letzten Vers, schieben aber hinein: E. „... Mich bemogeln, um was ich dir anvertraut, Auf solche Dinge steuerst du los.“ M. „Keine Spur von Bemogeln, ich brauche ihn bloß. Das Schelten kannst du dir wirklich sparen.“

Auch die Schlußworte der Erotium 694 f. (IV 3). *Nisi feres argentum, frustra's: me ductare non potes. Alium post-hac inuenito, quam habeas frustratui* „Und bringst du nicht baren Liebessold, Wird ich dir nimmer wieder hold“, — kommen wirksamer zur Geltung, wenn man nicht mit Bardt vorher einfügt: „Noch andere Männer sind im Städtchen, Die freundlich sind gegen artige Mädchen,“ sondern statt „Und bringst“ gleich „Doch bringst...“ schreibt und nun energisch den letzten Trumpf aufsetzt: „Versuche bei andern nur dein Heil, Die du führen magst am Narrenseil.“

Das Pseudo-Apollinische Rasen des Menächmus 841 f. (IV 5). *Ecce Apollo, tu mi ex oraclo imperas, Ut ego illic oculos ex-uram lampadis ardentibus* fällt aus seinem erhabenen Ton heraus, wenn Bardt ihn rufen läßt: „Apollo gebet, Dem Ungeheuer, das mich bedräut, Mit Hieb und Stich, mit Kratzen und Beißen Aus den Höhlen die Augen zu reißen“; es schließt sich besser an: „Mit Feuerbränden ihn anzurennen, Aus den Höhlen die Augen herauszubrennen.“

In der drastischen Rede des Messenio V 2 mag man kaum einen seiner derben Sätze missen; es befriedigt daher nicht recht, wenn 979 f. *Magis multo patior facilius ego uerba, uerbera odi, Nimioque edo lubentius molitum quam molitum praehibeo* die Verdeutschung nur bietet: „Lasse mich willig weisen mit Liebe, Ungern leid ich Zwang durch Hiebe...“. Kräftiger klingt in engerem Anschluß an den Text: „Lasse mich willig weisen mit Liebe, Hasse dagegen die Sprache der Hiebe. Mehlspeisen zähl ich nicht zu den Üebeln, In der Mühle mag man andere zwiebeln.“

Bei der Uebersetzung des Terentius möchte man gern der erheblich feineren und glatteren Sprache Rechnung tragen; man wird daher geneigt sein, den Ausdruck ganz besonders abzuwägen. So will es Andria 54 (I 1) nicht recht passen, wenn der Uebersetzer Simo's Worte *Qui scire posses aut ingenium noscere, Dum aetas metus magister prohibebant* mit dem auch sachlich bedenklichen „Denn Rohrstock und Rute gebieten Schweigen“ wiedergiebt; wir sagen lieber: „Dem Jungen gebot der Respekt schon zu schweigen.“

Auch Andria 72/3 (I 1) Simo: ... *egregia forma atque aetate integra*. Sosia: *Ei, uereor nequid Andria adportet mali* wird vergrößert durch die Uebersetzung: „Von hübschem Lärchen und frischem Sinn.“ — So. „Das Mädchen wird, fürcht' ich, Brandstifterin.“ Daher besser so: Von erlesener Schönheit das junge Blut.“ So. „Ich fürchte, was sie bringt, ist nicht gut.“

Aehnlich steht es mit der Wiedergabe von v. 93/4 (I 1). *Nam qui cum ingeniis conflictatur eius modi Neque commoetur animus in ea re tamen* „Denn wer mit solchem Gelichter verkehrt Und doch der Beschmutzung sich erwehrt,“ (Bardt); hier bleiben wir dem Terenz näher, wenn wir sagen: „Wer derlei Kumpane sich erkürt, Und doch im Herzen bleibt unberührt.“

Die Schilderung der Bestattungsszene schließt mit den Versen 135/6 (I 1) *Tum illa, ut consuetum facile amorem cerneret, Reiecit se in eum flens quam familiariter*. Bardt: „Sie wirft sich ihm, schluchzend vor Leid und Lust, Wie einem Bräutigam an die Brust“, bringt durch den Zusatz „und Lust“ etwas Fremdartiges hinein; es ist daher vorzuziehen: „Sie warf sich ans Herz ihm und weinte laut, Man sah wohl: sie waren sich innig vertraut.“

Die Besorgnis des Simo, daß sein Sohn von der Gattin nichts wissen wolle, Andr. 172 f. (I 2) *Non dubiumst, quin uxorem nolit filius: Ita Dauum modo timeri sensi* ... kommt nicht unmittelbar deutlich genug zum Ausdruck bei Bardt: „Ich fürchte, mein Sohn wird ja nicht sagen, Denn Davus ist ganz niedergeschlagen ...“ Unwillkürlich verbinden wir zunächst „ja nicht“ anstatt „nicht sagen“. Man vermeidet dies so: „Kein Zweifel, mein Sohn will die Gattin nicht, Denn Davus macht ein bedrücktes Gesicht.“

Der Monolog des bedrängten Davus enthält 215 ff. (I 3) die Worte: *Ad haec mala hoc mihi accedit etiam: haec Andria, Si ista uxor suae amicast, grauida e Pamphilost. Audireque eorum operae pretium audacium: Nam inceptiost amentium, haud amantium: Quidquid peperissent, decreuerunt tollere: Et fingunt quandam inter se nunc fallaciam*. „Und neue Not kommt noch zu der alten: Das Mädchen wird nächstens Kindbett halten. Und er, der ernst nimmt lustiges Spiel, Und sie — ob Liebchen, ob Frau, gleichviel — Haben ersonnen ein Stücklein fein, Das gab ihnen wahrhaftig ein Nicht gegenseit'ge Gewogenheit, Nein, beiderseit'ge Verschrobenheit: Das Kind aufziehen will das Pärchen, Will der Welt erzählen ein Märchen.“ So Bardt. Der Ausdruck „lustiges Spiel“ ist nicht recht bezeichnend, ebenso „Gewogenheit“ und namentlich nicht „aufziehen“. Man mag dafür vom dritten Verse ab einsetzen:



„Und er, man höre die Narretei, Und sie — ob Liebchen, ob Frau, einerlei, — Haben beschlossen recht liebevoll, — Nein, liebestoll und ganz von Sinnen, Was wirklich ein völlig verrücktes Beginnen: Daß der Vater sich ehrlich bekenne zum Kinde, Und man kühnlich der Welt das Märchen aufbinde: . . .“

Ein nicht recht der Situation angemessener plumper Ausdruck kommt herein, wenn Andr. 253 (I 5) *praeteriens modo Mihi apud forum 'uxor tibi ducendast, Pamphile, hodie' inquit*, Pamphilus von seinem Vater sagen soll: „Im Vorbeigehn schreit er in mich hinein: 'Pamphilus, heute mußt du frein'.“ Das Beiläufige der Bemerkung des Vaters ist die Hauptsache, nichts anderes; also: „Im Vorbeigehn am Markte hör' ich vom Alten: 'Pamphilus, heut sollst du Hochzeit halten'.“

So wenig Bedenken sonst moderne Wendungen erregen, — wenn Pamphilus fragt 274 (I 5): *Benè et pudice eius doctum atque eductum sinam Coactum egestate ingenium immutari?* so hören wir nicht gern das christliche Schlußwort der Verse: „Aus Sorge bloß ums tägliche Brot Soll sie versinken in Sündennot?“ Wir retten sowohl die Attribute des ersten Verses wie wenigstens etwas von *sinam*, indem wir sagen: „Soll die feine Frau mir geraten in Not?“

Unmöglich, die knappe Kürze des *Accepi; acceptam servabo* 298 (I 5) wiederzugeben; wenn B. sagt: „So ward sie mein, und ich wahre sie mir“, so wird der Nachdruck dahin verschoben, daß Pamphilus Glycerium keinem anderen überlassen wolle; zunächst aber kommt es nur darauf an, daß er seinem Wort treu bleibt und sie nicht verläßt; also: „Ich hab's übernommen; ich halte mein Wort.“ Dann der Schluß des folgenden Verses: „Doch, was eilst du fort?“

Terenz hat 307 f. (II 1) *Quanto satiust te id dare operam, qui istum amorem ex animo amoveas, Quam id loqui, quo magis libido frustra incendatur tua* nur ein Bild, die Uebersetzung zwei recht verschiedene: „Viel gescheiter wäre es ja, Diese Liebe, den Brunnquell deiner Schmerzen Auszutilgen aus deinem Herzen, Als beständig solche Reden zu führen, Die unnützerweise die Flamme schüren.“ Das erste verschwindet einfach so: „Viel gescheiter wäre es ja, Diese Liebe mit ihren Nöten und Plagen, Dir ernstlich aus dem Sinne zu schlagen.“

Die hübsch pointierte Rede des Pamphilus 333 (II 1) *Nunc siquid potes aut tu aut hic Byrria. Facite, fingite, inuenite, efficite qui detur tibi: Ego id agam, mihi qui ne detur* verschwimmt in der Uebersetzung: „So eilt, dein Sklav und du, Tut mit allen Kräften dazu, Meinethalben bewegt, wenn ihr könnt, die Erde, Daß Philumena meine Frau nicht werde.“ Eher so: „Jetzt, Byrria und du, Macht, lüget, erfindet und



bringt es dazu, Daß baldigst werde die Liebste dein; Ich Sorge schon, daß sie nicht werde mein.“

Da Charinus im Anfang des IV. Aktes die Handlungsweise des Pamphilus entschieden mißbilligt, so darf in die Worte 631 f. *Post ubi tempust promissa iam perfici, Tum coacti necessario se aperiunt* nicht eingefügt werden: „Gedrängt von der Not, die Eisen bricht.“ Also kann man nach 631 „Und soll das Versprechen gehalten sein“ (B.) fortfahren: „Dann gehorcht dem Zwange der Not er nur Und zeigt alsbald seine wahre Natur.“

Es ist, ähnlich wie 333 f., schade die energische Meinungsäußerung des Pamphilus 696/7 (IV 2) *Hanc mihi expetiui, contigit: conueniunt mores; ualeant Qui inter nos discidium uolunt: hanc nisi mors mihi adimet nemo*, ins Breite zu ziehen: „Sie hab' ich erwählt, sie ward die meine, Mein Eheweib wird sie, sonst keine; Und eitel und nichtig ist aller Tun, Die schwatzen und schleichen und nimmer ruhn: Zwietracht zu säen zwischen uns beiden; Denn nichts soll, als der Tod, uns scheiden.“ Wir behalten lieber den wichtigen Gedanken des *conueniunt mores* und fahren nach dem ersten Verse so fort: „Die Herzen stimmen: laßt uns alleine, Die ihr Zwietracht säet zwischen uns beiden; Denn nichts soll, als der Tod, uns scheiden.“

Will man Andr. 911 (V 4) *Sollicitando eorum et pollicitando animos lactas?* den bezeichnenden Anklang nicht ganz aufgeben, so kann man sagen: „Ihr Herz durch Kirren und Ködern rühren“, statt, wie Bardt „durch Verheißung und Lockung.“

Am Schlusse der ersten Szene der *Adelphoe* v. 80 ist es nicht richtig, die Anrede des Micio: *saluom te aduenire Demea, Gaudemus*, wegzulassen; sie kennzeichnet eben seinen freundlichen Sinn, der sich auch kundgiebt, wo er den Bruder verdrießlich sieht; also: „Guten Tag, lieber Bruder, wie ist dein Ergehn? Wir freuen uns herzlich, dich hier zu sehn!“

Ad. 181 (II 1). *iam intro abripiere atque ibi Usque ad necem operiere loris* „Und Syrus schwingt statt des Pinsels den Riemen, Bemalt dir den Rücken mit blutigen Striemen!“ Das Bild des Bemalens mit einem Pinsel, der von dem Sklaven geschwungen wird, erscheint gewagt; einfacher so: „Und drinnen schwingt mörderlich Syrus den Riemen, Bedeckt dir den Rücken mit blutigen Striemen!“

Ad. 547 (IV 2). *Rideo hunc: primum ait se scire: is solus nescit omnia*. Wenn Bardt sagt: „Des Unglücks Erstling nennt er sich jetzt, Und er erfuhr doch von allem zuletzt“, so fällt der wichtige Gedanke fort, daß Demea die Hauptsache überhaupt nicht weiß; eher mag man *primum* missen: „Alles zu wissen bild't er sich ein, — Wer nichts weiß, das ist er ganz allein.“

Die hübsche Sentenz Ad. 605 f. (IV 3) *Omnes, quibus res sunt minus secundae, magis sunt nescio quo modo Suspiciosi: ad contumeliam omnia accipiunt magis*, kommt bei Bardt nicht recht klar und knapp zum Ausdruck: „Je ferner der Mensch vom Glücke wohnt, Je schwerer ist er vom Argwohn verschont. Ueberall fühlt er sich verletzt, Weil er klein ist, immer zurückgesetzt. Wir behalten die Zwischenrede des Micio 604 *Inmo ego ibo* und den Anfang der Antwort des Hegio *Bene facis* bei und schreiben: Mi. „Nein, selbst will ich gehen.“ H. „So ist's recht; Wir wissen ja: wem es geht schlecht, Der ist immer zu allerlei Argwohn geneigt, Verachtet fühlt er sich gar zu leicht; Weil er meint, man halt' ihn für schwach und klein, Denkt er, jedermann spotte sein.“

In der erregten Klage des Aeschinus v. 665 ff. (IV 5) *Rogas me? quid illi tandem creditis Fore animi misero, qui illa consuevit prior? Qui infelix haud scio an illam misere nunc amet, Eum hanc uidebit praesens praesenti eripi, Abduci ab oculis? facinus indignum pater*, sähe man vor allem gern den Gedanken entschiedener bei dem Subjekt Aeschinus festgehalten, als es Bardt gelungen ist: „Du fragst? — Was leidet der Mann, Der zuerst ihr Herz gewann, Und jetzt sich vielleicht in Liebe verzehrt, Wenn sie gezwungen von ihm sich kehrt, Ja sagt zum aufgedrungenen Bunde? Vater, das giebt eine tödtliche Wunde!“ Ich schlage vor: „Du fragst? Was leidet der Mann, Der zuerst ihre Neigung gewann, Dem jetzt wohl der Kummer am Herzen nagt, Wenn er sieht, wie rohe Gewalt sie verjagt, Ihm selbst sie entführt mit fühlloser Hand — Es empört mich zu denken — in fernes Land.“

Auch Ad. 672 (IV 5) ist der in *Cur duxit alienam?* angedeutete wesentliche Zug ohne Not aufgegeben; der Vers „Konnt er nicht Schuld und Fehltritt meiden?“ ändert sich mühelos in das genauere: „Konnt er die fremde Person nicht meiden?“

Gleich nachher v. 676 *Ridiculum: aduorsumne illum causam dicerem, Cui ueneram aduocatus? sed quid ista, Aeschine, Nostra? aut quid nobis cum illis? abeamus. quid est? Quid lacrimas?* fehlt in der Wiedergabe bei Bardt „Lächerlich! dem entgegentreten, Der zum Geschäft mich herbeigebeten? — Was tut das uns? komm laß, uns gehn, Aber du weinst? was muß ich sehn?“ zunächst das energisch abbrechende *sed*. Genauere Anlehnung an den Text kann nach den ersten zwei Versen zu folgendem führen: „Aber, Aeschinus, laß das, uns geht's ja nichts an, Was wollen wir beide uns kehren daran? Frisch vorwärts, komm, laß uns gehn! — Aber du weinst ja? was muß ich sehn?“

Ob nicht deutschen Lesern die Schlußworte des Demea

(761, IV 7) „Frau Salus, Hüterin jeglichen Lebens, Hier tust selbst du deine Kunst vergebens!“ doch etwas fremdartig klingen? Wir geben die lateinische Personifikation — *ipsa si cupiat Salus, Servare prorsus non potest hanc familiam* — lieber auf: „Wollte selber die Göttin des Heiles hier retten, Umsonst! dies Haus liegt in Unglücksketten!“

Wiederum möchte man gerne den energischen Tonfall gewahrt sehen, wenn Micio ruft 791 f. (V 3) *ilicet, Paratae lites: succurrendumst*. Entschiedener als Bardts Uebersetzung „Hier droht in Worten ein scharfer Streit, Zum Glück bin ich zur Hülfe bereit“ klingt: „Der Schlachtruf tönt: Klar zum Gefecht! Da komm ich zum Helfen gerade recht!“ So bleiben wir auch im Einklang mit den lebhaften Tönen, die Bardt selber eben vorher angeschlagen hat.

Wir schließen mit einer Stelle von fast Plautinischer Derbheit. Demea droht die Zitherspielerin auf seinem Gute gehörig mit widriger Arbeit zu bepacken, zum Schluß 850 (V 3) *Tam excoctam reddam atque atram quam carbost*; darauf Micio: *Placet: Nunc mihi uidere sapere. atque equidem filium Tum etiam si nolit cogam ut cum illa cubet*. Hier wird die Uebersetzung bei Bardt zuletzt etwas zu zart und geht um die Pointe herum: „Kohlschwarz, berußt und sonnenverbraunt Reizt sie mir nimmer den jungen Fant!“ M. „Schön! doch ich wette, trotz dem Ruß Gibt dir dein Sohn noch manchen Kuß.“ Ich versuche es so: „Kohlschwarz soll sie werden, ganz dürr und voll Dreck.“ M. „Jetzt hast du das Herz auf dem rechten Fleck. Ich würde noch, wenn sich dann sperrte der Sohn, Ihn zwingen zu herzen die saubre Person.“

Ich breche hier ab. Im einzelnen giebt ja auch sonst die Uebersetzung von Bardt noch öfter zu Fragen Anlaß; wir hoffen, daß die reiche Anregung, welche er mit seinem Buche gegeben hat, ihm damit gedankt wird, daß von recht vielen Seiten solche Fragen an ihn gerichtet werden. Möchten sie dann bald in einer zweiten Auflage Beantwortung finden.

Sondershausen.

A. Funck.



## XVI.

### Metrische Rücksichten in der Auswahl der Verbalformen bei Homer.

Das Chaos der homerischen Verbalformen ist dank den Arbeiten zahlreicher hervorragender Gelehrten in der Hauptsache entwirrt; doch bleiben immerhin noch einige Schwierigkeiten übrig. Ohne Anspruch auf Erschöpfung des Stoffes zu machen, will ich diese kurz bezeichnen und zugleich in raschen Zügen auf den Vorteil hinweisen, den man für die Erklärung der betreffenden Formen aus Beobachtungen metrischer Art ziehen kann.

I. Wir untersuchen zunächst die Personalendungen.

1. Bemerkenswert sind für das Aktivum im Singularis die Konjunktivformen auf  $-\omega\mu\iota$   $-\eta\sigma\iota$  und die Formen auf  $-\sigma\theta\alpha$  im Perfekt, Optat., Indikat. Präs. und Konjunktiv; dazu die Doppelform  $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\acute{\iota}$  und  $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$  ( $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ ); vgl. G. Meyer, Gr. Gr.<sup>3</sup> §§ 444, 2. 447. 450. 453; Curtius, Verbum<sup>2</sup> I. 40. 41. 50—52. Sie gehen fast alle aus Zusätzen hervor, die zu fertig gebildeten Formen nachträglich gemacht wurden:  $-\sigma\theta\alpha = \sigma + \theta\alpha$ ;  $-\eta\sigma\iota = -\eta + \sigma\iota$ ;  $-\omega\mu\iota = -\omega + \mu\iota$ . Die einzigen primären Formen sind:  $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\acute{\iota} = *es-si$ ;  $\sigma\acute{\iota}\theta\alpha = \sigma\acute{\iota}\theta + \alpha = ai$ :  $v\acute{e}ttha$ , und  $\eta\sigma\theta\alpha = ai$ :  $\acute{a}si\theta a$ . Wie diese Abundanz an Endungen zustande kam, zeigen deutlich Brugmann, Gr. Gr.<sup>3</sup> §§ 399. 410, 2. 411, 3. 412 und G. Meyer a. a. O., indem sie die Genesis aller dieser Formen feststellen.

Man kann nun fragen, was denn diese eigenartigen Endungen bestimmt und warum Homer sich nicht an die gewöhnlichen Formen gehalten hat. Diese Frage wäre unnötig, wenn es sich um allgemein und regelmäßig gebrauchte Bil-

dungen handelte, aber die angeführten Formen sind in der griechischen Literatur und auch im homerischen Epos selbst vereinzelt und selten; außerdem zeigt sich in ihrem Gebrauch durchaus keine Regelmäßigkeit. So ist im Konjunktiv der Gebrauch der zusammengesetzten Endungen bisweilen den drei Personen des Singulars gemeinsam: ἐθέλωμι -ησθα -ησι, oder zwei Personen: τύχωμι -ησι, ἱησθα -ησι; meistens jedoch sind sie vereinzelt für die eine oder andere Person gebraucht. Andererseits sind einige von diesen Formen die einzigen für zwei Personen oder für eine gebräuchlichen, andere wieder kommen neben den gewöhnlichen Formen für die drei Personen zur Anwendung: εἶπωμι -ησθα -ησι, εἶπω -ης -η; für zwei Personen finden sich die Formen: ἀγάγωμι -ησι, ἀγάγω -η, πᾶσθησθα -ησι, πᾶσθης, -η; für eine einzige Person: ἴδωμι, ἴδω; εὐδῆσι, εὐδῆ; δώησι, δώη; ἔησι, ἔη. In gewissen Fällen jedoch finden sich nur die gewöhnlichen Formen für die eine und die verlängerten oder beide zusammen für eine andere Person: 1 δῶ 2 δῶς, aber 3 δῶσι; 1 πῖω 3 πῖη aber 2 πῖησθα; 2 κτείνῃς 3 κτείνῃ, aber 1 κτείνωμι, κτείνω; 1 πᾶδω, aber 2 πᾶσθησθα, πᾶσθης, 3 πᾶσθησι, πᾶσθῃ. Diese Unregelmäßigkeit im Gebrauch beweist deutlich, daß die verlängerten wie die gewöhnlichen Formen an und für sich dem homerischen Dichter gleichwertig sind und daß seine Wahl unter den Formen durch keine grammatische Rücksicht bestimmt wurde. Will man also ihren Gebrauch — und nicht ihre Bildung — erklären, so kann man nur von dem metrischen Gesichtspunkt ausgehen, der offenbar für den Dichter maßgebend gewesen ist.

Die Seltenheit der elidierten Formen zeigt, welchen Wert der Dichter auf die Erhaltung der kurzen Endsilbe in den verlängerten Formen sowie in der Form ἐσσί legte. Tatsächlich haben diese Formen wegen ihres trochäischen Ausgangs eine Anwendung gefunden, welche sich von der der gewöhnlichen Formen, die immer eine lange Schlußsilbe haben, wesentlich unterscheidet:

vgl. εἰς — Φ 150. ἐσσί — — A 176.

φῆς — E 473. ἡ 239. φῆσθα — — Φ 186.

ἱῆς — — Ω 295. ἱησθα — — — K 67.

ἔη — — M 300. ἔησι(v) — — — B 366. § 147.

δῶγ — Ψ 661. δῶγιν — — A 324.

εἴπω — I 26. εἴπωμι — — χ 392.

So endigen alle verlängerten Formen, wie auch ἐσσι in der dritten More. Da nun dieser Zeitteil durch die kurze Endsilbe, die diese Formen vor den andern voraus haben, genau ausgefüllt wird, so geht daraus hervor, daß der homerische Dichter offenbar mit Rücksicht auf diese Endsilbe sich für die verlängerten Formen wie für ἐσσι entschied. Diese kurze Endsilbe ist in  $\frac{2}{3}$  der Fälle für die Kürze des dritten Trochäus oder für die des Schlußtrochäus benützt, um dem Dichter die Möglichkeit zu bieten, die trochäische Cäsur des dritten Fußes zu erhalten oder den Vers zu schließen; wäre ihm dagegen, infolge des Gebrauchs der gewöhnlichen Formen oder der Form εἴς, diese Kürze verloren gegangen, so hätte er in der Arsis im dritten oder sechsten Fuß Halt machen müssen und der Vers hätte in dem einen wie in dem andern Fall einen Zeitteil zu wenig gehabt. Die verlängerte Form war metrisch bequemer und wurde deshalb bevorzugt.

2. Was die primären Endungen der 3. Pers. Plur. Akt. betrifft, so ist hier auf zwei Punkte hinzuweisen: einmal auf eine doppelte Form im Präsens und dann auf die dreifache Endung der Formen des Perfekts.

Die beiden Formen εἰσι — ἔασι sind berechtigt; die eine ist die primäre Form und die andere das Produkt einer späteren Bildung, Brugmann § 415. 1. a. b. und S. 352. d. Doch kann man fragen: warum hat sich die Endung -αντι -ασι (aus -αντι -ασι = -πι nicht auf andere Stämme, für die sie ebensogut möglich war, ausgedehnt, und warum findet man bei Homer nicht die dem ἔασι analogen, attischen Formen, d. h. ῥηγνύασι, τιθεάσι, διδόασι, ἰέασι (ἰᾶσι), Brugmann S. 352. d. e. neben ῥήγνυσι (ῥηγνύσι), τιθεῖσι, διδοῦσι, Brugmann S. 351. b. oder ἰεῖσι?

Die dreifache Form des Perfekts erklärt sich in gleicher Weise: die primäre Endung -αντι -ασι = πι hat die Formen auf -ασι veranlaßt, Brugmann § 415. 1. b., diese Endung ist dann der Endung -αντι -ασι gewichen, Brugmann S. 351. b und nach dieser letzteren hat man weiterhin die Formen auf -άασι -ᾶσι erhalten, Brugmann, S. 352 e. Uebrigens fällt die kontrahierte Form auf und man fragt sich: warum findet man



bei Homer nicht \*τεθνᾶσαι oder \*ἰστιάσαι, da man bei ihm doch auch βεβᾶσαι, γεγάσαι findet? Der Grund ist der, daß Homer, wenn er zwei verschiedene und gleicherweise mögliche Bildungen vorfand, bei der Wahl der einen oder andern, sich nur von metrischen Rücksichten leiten ließ.

Die beiden Formen εἶσι — — ἔασι — — waren in gleicher Weise für trochäischen Gebrauch geeignet und in der Tat haben sie einzig diese Anwendung gefunden, besonders im dritten Fuß vor der Cäsur. Da aber erstere Form eine kurze Silbe weniger hat als die zweite, so paßt die eine oder andere sich dem Metrum des Verses an, je nachdem dieser an der betreffenden Stelle eine Kürze mehr oder weniger nötig hat; vgl. εἶσι — — K 170. ἔασι — — H 73 oder noch ἐν-εἶσι — — B 131. παρ-έασι(ν) — — E 192. E 299. ν 247. ὑπ-έασι I 204. Man versteht, warum Homer, da er das Hilfszeitwort: „sein“ sehr häufig zu gebrauchen hatte, besondern Wert darauf legte, mit den Formen nach den verschiedenen Bedürfnissen des Verses wechseln zu können, während er dies bei den weniger häufigen Verben nicht tat. Wenn andererseits bei Homer die Formen auf -ντι -σι bei den Stämmen, von denen τιθεῖσι, διδοῦσι, ἔεισι kommen, die allein gebräuchlichen sind, so liegt das nicht an ihrer metrischen Unbrauchbarkeit im epischen Hexameter, sondern daran, daß das Metrum gerade in den Versen, wo sie gebraucht werden sollten, sich leichter diesen Formen öffnete, als denen auf -αντι -ασι. Dagegen sind die Formen auf -ουσι durch metrischen Zwang zu Gunsten der Formen auf -ντι -ουσι, wie ῥηγνύουσι — — P 751 ausgeschieden worden; mit der Endung -ουσι hätte das Wort tatsächlich einen Amphimacer enthalten: ῥηγνύουσι — —. Ebenso verhält es sich im Perfekt mit der Form \*τεθνᾶσαι — — und mit ἰστιάσαι; beide Formen wurden zu Gunsten von τεθνᾶσι, ἰστιάσι — — ausgeschieden.

Wenn Homer aus technischen Gründen das Bedürfnis hatte, mit den Formen zu wechseln, hat er nicht gezögert, für ein- und denselben Stamm eine doppelte Form zu schaffen. So sehr walteten metrische Rücksichten im homerischen Dialekt vor. Neben πεφύκ-ασι — — η 114, der ursprünglichen und im attischen Dialekt fortlebenden Bildung, steht z. B. πεφύ-

$\alpha\sigma\iota\nu \sim \sim \sim \Delta 484. \eta 128.$  Es ist dabei zu bemerken, daß die metrische Anwendbarkeit mit jeder der drei Endungen des Perfekts wechselt. Einzig die Form auf  $-\alpha\sigma\iota$  läßt einen daktylischen Gebrauch zu. Die zwei Formen auf  $-\alpha\sigma\iota$  bilden einen Trochäus, aber die Form auf  $-\alpha\alpha\sigma\iota$  ist leichter, auch für den Schluß des Verses bequemer anzuwenden, z. B.  $\mu\epsilon\mu\acute{\alpha}\alpha\sigma\iota\nu \sim \sim \sim$  K 208. 409, oder für den dritten Trochäus vor der Cäsur, z. B.  $\gamma\epsilon\gamma\acute{\alpha}\alpha\sigma\iota \Delta 325, \omega 84.$  Wenn die Form auf  $-\alpha\sigma\iota$  mit vorausgehender Länge nie für den Versschluß gebraucht wurde, weil sie den Dichter zur Bildung eines Spondeus im fünften Fuß genötigt hätte, so hat sie zum Ersatz dafür und eben wegen jener langen Anfangssilbe als Versanfang dienen können, z. B.  $\tau\epsilon\theta\nu\acute{\alpha}\sigma\iota\nu \sim \sim \sim$  mit Verlängerung der Endsilbe durch Position in der Arsis des zweiten Fußes,  $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{\alpha}\sigma' \sim \sim \Delta 245:$  Beispiele, deren unkontrahierte Formen wegen der zwei Kürzen, die sich stets im Anfang finden, unbrauchbar sind. Außerdem kann die Form auf  $-\alpha\sigma\iota$  auch für den dritten Trochäus vor der Cäsur gebraucht werden, z. B.  $\tau\epsilon\theta\nu\acute{\alpha}\sigma\iota \sim \sim \sim$  X 52. o 350. So paßt sich also jede der drei Formen des Perfekts den Anforderungen des epischen Hexameters im allgemeinen, wie den besonderen Bedürfnissen des Verses an der Stelle, wo sie auftritt, genau an. Diese vollkommene Anpassungsfähigkeit erklärt auch ihren Gebrauch.

3. Man begegnet bei Homer Formen des Präteritums, die auffälligerweise den alten Dialekten, besonders dem dorischem (vgl. G. Meyer §§ 460. 534) eigen sind und die bei den auf Homer folgenden Dichtern als Archaismen betrachtet werden, vgl. Curtius, Verb.<sup>2</sup> I. 75. II. 349. Lautensach, I Personalend. S. 17, nämlich den Formen der 3. Pers. Plur. des Präterit. Akt. der athematischen Verba und denen des Aor. Pass., mit der primären Endung  $-\nu = -nt$  und der Verkürzung des Stammvokals, Brugmann §§ 55, 1. 415, 2. Neben diesen Formen und mitunter gleichzeitig mit ihnen begegnen uns andere von späterer Bildung, von denen dann schließlich die vorhergenannten verdrängt wurden, nämlich die Formen mit der Endung  $-\alpha\nu = \alpha[\tau]$ , aus  $-\eta t$ , die zu  $-\sigma\alpha\nu$  wurde, Brugmann, S. 316. 352.

Nun drängen sich hier zwei Fragen auf: Warum hat sich die doppelte Bildung auf -ν und auf -σαν, die sich für gewisse Stämme findet, nicht auf andere Stämme ausgedehnt, da dies doch durchaus möglich war, und welchen Vorteil fand Homer im Gebrauch der beiden Formen, speziell in dem der Formen auf -ν, für die er eine Vorliebe gehabt zu haben scheint, wie wir sie bei den Dichtern der späteren Epoche nicht beobachten?

Im folgenden geben wir primäre Bildungen wie ἔδον — Hes. Theog. 30. ἔδιδον — Hes. Opp. 139. Hymn. in Cer. 328. 437. ἀν-έθεν — Simon. v. Keos 134 Bergk (vgl. G. Meyer § 460), ἔγνον — Pind. Pyth. 4. 120. δι-έγνον — tab. Her. I. 51; oder spätere wie att. ἐφθησαν —, impf. ἔσαν —. Diese Formen wurden von Homer nicht gebraucht und konnten doch im epischen Hexameter mit derselben Berechtigung Platz finden wie die folgenden, die mit ihnen vom metrischen Gesichtspunkt aus gleichwertig sind: ἔδυν — Δ 222. Δ 263, oder ἔφυν — ε 481; aor. p. ἔφανεν — Θ 557. Π 299; ἔξαν — K 526. τ 276. ἔταν — Φ 608; ἔστησαν — A 448. ἤσαν — K 197. Auch war die alte dorische Form 3. Pers. Plur. ἦν (vgl. Ahrens II de dial. dor. 326) die man bei Hes. Theog. 321. 825 und später bei den Dramatikern (vgl. Lautensach I Person. S. 18) wieder findet und die gleichfalls von Homer zu Gunsten von ἦσαν (ἔσαν) ausgeschieden wurde, doch sicherlich ebensogut möglich, wie die identische Form, die ihr im Singular entspricht und so häufig im homerischen Dialekt gebraucht wird. Wenn nun Homer nur die den vorhergenannten entsprechenden Formen angewandt hat, sei es die auf -σαν: δόσαν, δίδοσαν, ἔδεισαν, ἔγνωσαν, sei es die auf -ν: φθάν. ἔν, so liegt dies daran, daß diese letzteren allein den Bedürfnissen des Verses da, wo er sie anzuwenden hatte, genügten.

Hingegen hat das Bedürfnis nach Abwechslung im Gebrauch einer Form den Dichter bisweilen zur Bildung einer doppelten Form veranlaßt, so im Aor. βάν, βῆσαν; ἔσαν, ἔστησαν; φάν, φαν und φάσαν, φάσαν; ἔδυν, ἔδυσαν; im impf.: πρὸ-τιθεν, τίθεισαν; im Aor. p. μίγεν. μίγησαν. Warum?

Die Endsilbe in beiden Formen ist kurz, wurde jedoch



in der Hälfte der Fälle durch Position in der Arsis, besonders in der des vierten Fußes und meist vor der Hephthemimeres verlängert. Außerdem haben beide Formen oft lange paenultima und eigneten sich so zur trochäischen Verwendung; diese finden wir denn auch besonders vor der Cäsur des dritten Fußes. In andern Fällen konnten Formen mit kurzer paenultima für die Thesis eines daktylischen Fußes gebraucht werden. Ganz besonders aber dienen die Formen auf -σαν für den letztgenannten, d. h. daktylischen Gebrauch, der ziemlich selten für die Formen auf -ν vorkommt, denn diese haben eine Silbe weniger als die andern. Daraus geht hervor, daß da, wo eine Form auf -σαν den ganzen daktylischen Fuß ausfüllt, eine Form auf -ν nur als trochäischer Anfang eines solchen Fußes stehen kann: vgl. impf. ἴστασαν — — — B 525; γ 182. aor. ἔσαν — — — A 535; und daß wir da, wo der Gebrauch der Endung -σαν oder einer zweisilbigen Form — —, die die ganze Thesis eines daktylischen Fußes ausfüllen kann, durch den Gebrauch der Endung -ν eine einsilbige Form — erhalten, die nur für die erste Kürze einer solchen Thesis dienen kann, vgl. ὥς φάσαν — — — B 278. ὥς φάν — — β 337. In beiden Fällen hat der Gebrauch der Endung -ν dem homerischen Dichter einen Zeitteil erspart. Dasselbe ist der Fall da, wo die durch Position verlängerte Endsilbe als Arsis des folgenden Fußes dient; vgl.:

οὐκ ἔφασαν — — — — O 700. ὥς ἄρ' ἔφάν — — — — Γ 161  
τίθεσαν — — — — χ 449. πρό-τιθεν — — — — α 112.

(τίθεσαν hat lange Endsilbe einzig durch die Arsis, vgl. F. Solmsen. Unters. z. gr. Laut- und Versl. S. 163).

Wenn die Form auf -σαν lange paenultima hat, macht der Gebrauch einer Form auf -ν mit kurzer oder auch langer paenultima zwei Zeitteile verfügbar, vgl.:

μίγησαν — — — — θ 268. μίγεν — — — — ι 91.

τάρπησαν — — — — γ 70. πηχθεν — — — — Θ 298

ῥιχθησαν — — — — ΙΙ 404. ῥιγερθεν — — — — Α 57.

Dies ist immer der Fall im aor. pass., da die Form auf -ησαν — — die paenultima η mehr hat gegenüber der Form auf -εν —. Da, wo die Form auf -ν positionslange Endsilbe und die entsprechende Form auf -σαν lange paenultima hat,

ergibt sich durch den Gebrauch der ersteren Form noch ein Ersparnis von zwei Zeiteilen, vgl.:  $\kappa\alpha\tau\iota\text{-}\sigma\tau\alpha\tau\alpha\nu \sim \sim \sim \sim$  L 410;  $\sigma\tau\alpha\nu \sim$  L 193.

In gewissen Fällen würde der Gebrauch einer Form auf  $-\sigma\tau\alpha\nu$  an Stelle einer solchen auf  $-\nu$  größere Schwierigkeit machen, so z. B. dann, wenn die letztere am Versanfang steht und die erstere kurze penultima hat, vgl.:

$\beta\alpha\nu \delta' \sim \Delta$  209.  $\Upsilon$  32.  $\delta\kappa\iota\tau\iota\text{-}\beta\alpha\tau\alpha\nu \sim \sim \sim \sim$  M 468.

$\varphi\alpha\nu \delta\acute{\epsilon} \sim \sim$  Z 108.  $\phi\acute{\epsilon}\text{; } \varphi\acute{\alpha}\sigma\tau\alpha\nu \sim \sim \sim \sim$  B 278.

Metrischer Vorteil und manchmal sogar metrische Unmöglichkeit sind demnach hinreichende Gründe für die Erklärung des Vorrags, den Homer im allgemeinen den Formen auf  $-\nu$  und besonders im aor. pass. gibt; da aber die Formen auf  $-\sigma\tau\alpha\nu$  für gewisse Gebrauchsweisen im Vers die einzig geeigneten waren, mußte er doch mitunter auf die Formen auf  $-\nu$  verzichten, oder vielmehr beide Formen wegen des Vorteils, den sie für verschiedenartige Anwendung boten, wechselweis gebrauchen.

4. Die Endungen im Medium geben zu einer Reihe von Bemerkungen Anlaß.

Im Griechischen müßte in der 2. Pers. Sing. das  $\tau$  der primären Endungen  $-\sigma\tau$   $-\sigma$  nach einem Vokal stehen (Brugmann § 106), aber nach Analogie einer Bildung, wie sie in den von konsonantischen Stämmen abgeleiteten Formen zu Tage tritt, hat sich dieses  $\tau$  im Jonisch-Ätäischen in einer Anzahl von Formen der athematischen Konjugation erhalten, nämlich im Perf. und im Plusquamperf., im Präs. und in Imperf., während der Aorist eine Ausnahme macht und die Endung  $-\sigma$  oder  $\omega$  bewahrt, außer im Imperativ, der regelmäßig auf  $-\sigma$  anlautet, vgl. G. Meyer. § 466. Brugmann S. 354. Lautensach I. Person. S. 22 ff.

Nun haben aber einige homerische Formen auf  $-\sigma\tau$  neben noch eine zweite Bildung auf  $-\sigma$ ; so im Perf.:  $\mu\acute{\epsilon}\mu\sigma\tau\alpha\tau$   $\Psi$  648.  $\mu\acute{\epsilon}\mu\sigma\tau\alpha\tau$   $\Phi$  442. vgl.  $\mu\acute{\epsilon}\mu\sigma\tau\alpha\tau$  N. 251. Sonst sind die Formen ohne  $\tau$  bei weitem die häufigsten bei Homer, da sie etwa  $\frac{1}{2}$  aller Fälle umfassen.

Man findet einerseits  $-\sigma$  im Indik. Präs. oder Fut. und im Konjunkt. Präs. athematischer Verba, in denselben Lätzen

und außerdem noch im Konj. Aor. der thematischen Konjugation; andererseits finden wir -ο im Imperf. und Imperat. Präs. oder Aor. athematischer Verba, in denselben Zeiten und außerdem noch im Indik. Aor. der thematischen Konjugation, wobei die kontrahierten Formen auf -η -α -ω -ευ nicht berücksichtigt sind.

Diese letzteren sind nicht sehr zahlreich und haben in ihrer Mehrheit Kontraktion ohne σ. Vgl.:

{	δεύη, γνώση, εἴση, ἔση κέλη, μέμνη, ἐπ-αύρη;
	ἐπι-δεύεαι, γνώσεαι, εἴσεαι, ἔσεαι, ἔσσεαι, κέλεαι, μέμνηαι, ἐπ-αύρηαι.
{	βάλλευ, ἔπευ, ἔρχευ, εὖχευ, ὑπό-θευ, φράζευ, ἔπλευ, ἴκευ;
	βάλλεο, ἔπεο, ἔρχεο, εὖχεο, θέο, (συν- ἐν-)φράζεο, ἔπλεο, ἀφ-ίκεο.

Vgl. noch: ὄρσευ, ὄρσεο, ὄρσο. δαμνᾷ, ὑπο-δάμνασαι.

So stellt sich der homerische Dialekt abseits von den alten Dialekten; er unterscheidet sich deutlich einerseits vom dorischen (vgl. Ahrens II. de dial. dor. § 37, 6), wo die kontrahierten Formen das Uebergewicht erlangten wie später bei den Attikern; andererseits in gewissem Sinne auch vom äolischen, (vgl. Ahrens I de dial. aeol. 133), dem er sich indessen nähert durch den allgemeineren Gebrauch der nichtkontrahierten Formen und speziell der Formen auf -εο, da bei den Aeolern dieser Gebrauch ziemlich beschränkt war. Da nun diese Bevorzugung unkontrahierter Formen bei Homer keinen grammatischen Grund hat, so muß sie, bei der Ausdehnung, die sie gefunden hat, einen metrischen haben.

Nimmt man den Gebrauch der zweisilbigen Formen für die Thesis eines daktylischen Fußes aus, so sind alle Gebrauchsweisen der Gesamtheit der Formen gemeinsam. Es gibt hierfür zwei Gründe. Einerseits ist die Endsilbe der Formen auf -σαι durch ihren Platz in der Thesis vor einem Anfangsvokal etwa in der Hälfte der Fälle kurz geworden; ebenso die Endsilbe der kontrahierten Formen auf -η -ω -ευ; diese wurde in  $\frac{2}{3}$  der Fälle gekürzt. Diesfalls konnten diese Formen mit derselben Berechtigung wie die auf -σο -ο gebraucht werden,



sei es für einen daktylischen Fuß, sei es für den trochäischen Anfang eines solchen Fußes; ausserdem konnten die kontrahierten zweisilbigen Formen ebenso wie die Formen auf -ο für die Thesis eines daktylischen Fußes verwendet werden. Andererseits konnte die Endsilbe gewisser Formen auf -εο -αο als Arsis des folgenden Fußes dienen, wo sie sich durch Position gelängt findet. Es kann auch vorkommen, daß eine Form, deren Endsilbe Synzese erlitt, als Spondeus dient. Endlich konnten gewisse zweisilbige Formen auf -οο, deren paenultima lang ist und die durch Elision der Schlußsilbe einsilbig wurden, als Arsis gebraucht werden, z. B. ἔσο' α 302. ὄρο' Δ 204. Aber so häufig der vorhergehende Fall ist, so selten ist der letztere; denn er läßt sich nur eben knapp auf  $\frac{1}{12}$  der Formen auf -οο -ο anwenden.

Indessen ist die unterschiedslose Verwendung verschiedener Formen, insbesondere nichtkontrahierter und kontrahierter, nicht gleichgültig. Durch Kontraktion wird eine Form um eine Silbe verkürzt; dafür aber erhält sie eine immer lange Schlußsilbe, die allerdings kurz werden kann. Nun kann es vorkommen, daß der Wegfall einer Silbe infolge metrischen Zwanges nötig wird. Im allgemeinen konnte die unkontrahierte Form im epischen Hexameter verwendet werden und die Kontraktion hatte keinen andern Zweck als den, einen oder zwei Zeiteile verfügbar zu machen, je nachdem die unterdrückte Silbe kurz oder lang war, vgl.:

ἔπλεο' — — Α 418. ἔπλευ' = Ψ 891.

μέμνηαι' — — Φ 442. ἦ οὐ μέμνη' — — Φ 396.

In gewissen Fällen jedoch wurde die Veränderung einer Form deshalb notwendig, weil sie ohne diese einen Amphimacer enthalten hätte. Dies ist der Fall bei Formen auf -εαι mit langer antepaenultima wie γνώσεαι, δεύεαι, εἴσεαι, — —. Sie fanden mittelst der Kontraktion Eingang in den Vers: γνώσῃ' = Β 365; δεύῃ' α 254; εἴσῃ' π 313. Zweifellos kann hier der Amphimacer durch Verkürzung der Endsilbe vermieden werden, z. B. δεύεαι' — — Ψ 484. ἐπι-δεύεαι Ε 636. εἴσεαι Η 226. Aber abgesehen davon, daß dies nur unter bestimmten Bedingungen, die nicht immer vorhanden sind, möglich ist, ist zu beachten, daß in den vorhergehenden kontrahierten

Formen die Kontraktionsschlußsilbe selbst gekürzt wurde, weil hier der Vers einen weiteren verfügbaren Zeiteil verlangte, der sich nur durch Verkürzung der kontrahierten Silbe ergab. Nur dann, wenn die zwei Zeiteile der Thesis des Fußes an der Stelle, wo die Form gebraucht werden soll, verfügbar sind, kann die Verkürzung einer Schlußsilbe auf  $-\epsilon\alpha\iota$  mit Vorteil angewandt werden. Die Veränderung der unkontrahierten Form war ferner dann notwendig, wenn sie eine Reihe von mehr als zwei Kürzen enthielt. Dies ist der Fall bei Formen auf  $-\sigma\sigma$  oder auf  $-\sigma$  mit kurzer antepaenultima, wie bei  $\epsilon\pi\sigma\sigma$   $\sim\sim$ ,  $\epsilon\kappa\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha\sigma\sigma$   $\sim\sim\sim$ ,  $\upsilon\pi\acute{o}-\theta\epsilon\sigma$   $\sim\sim\sim$ . Solche Formen konnten durch Kontraktion der Schlußsilbe im Vers Verwendung finden:  $\epsilon\pi\epsilon\upsilon$   $\sim = \psi$  52;  $\epsilon\kappa\rho\acute{\epsilon}\mu\omega$   $\sim = \circ$  21;  $\upsilon\pi\acute{o}-\theta\epsilon\upsilon$   $\sim\sim = \circ$  310. Man konnte in gewissen Fällen der Schwierigkeit auch dadurch aus dem Wege gehen, daß man die Endsilbe durch Position verlängerte, z. B.  $\epsilon\pi\sigma\sigma$   $\sim\sim = \Sigma$  387; aber dies ist nur unter bestimmten Bedingungen, die nicht immer vorhanden sein können, möglich; außerdem macht das Versmaß manchmal, wie in den beiden ersten oben citierten Beispielen, die Kontraktion mit Verkürzung der kontrahierten Endsilbe nötig, damit für die Arsis des folgenden Fußes zwei Zeiteile verfügbar werden. Die Verlängerung der Endsilbe kann einen Zweck nur haben für eine auf höchstens drei Kürzen endigende Form, deren Schluß dann iambisch  $\sim$  oder anapästisch  $\sim\sim$  wird.

Es kann vorkommen, daß Synizese und Elision die gleiche Wirkung ausüben wie die Kontraktion. So konnten vermittelst der Synizese die an sich unmöglichen Formen:  $\epsilon\sigma\sigma\epsilon\alpha\iota$   $\sim\sim\sim$  und  $\epsilon\nu\tau\acute{o}\nu\epsilon\alpha\iota$   $\sim\sim\sim$  im Vers Platz finden:  $\epsilon\sigma\sigma\epsilon\alpha\iota$   $\sim\sim$ ,  $\epsilon\nu\tau\acute{o}\nu\epsilon\alpha\iota$   $\sim\sim$  ζ 33 (am Ende und Anfang des Verses). Ebenso konnte die an sich unmögliche Form  $\epsilon\pi\sigma\sigma$   $\sim\sim$  durch Elision des Schlußvokals für die Thesis eines daktylischen Fußes gebraucht werden  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\pi\epsilon'$ ,  $\theta\phi\rho\alpha$   $\sim\sim\sim$  K 146, wie mit Kontraktion:  $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \epsilon\pi\epsilon\upsilon$ ,  $\theta\phi\rho\alpha$   $\sim\sim = \sim\sim$  ψ 52. In anderen Fällen paßte sich die Form dem epischen Hexameter an und das Versmaß forderte einfach die Unterdrückung einer Silbe, ohne Veränderung der Quantität der Endsilbe in der geänderten Form; in diesem Falle kann die Elision ge-

nügen, z. B. εὔχεο — —, dazu εὔχε' — —, δ 752, wurde. Soll aber die neue Endsilbe lang sein, so wird Kontraktion nötig, z. B. für εὔχεν — — Q 290. Wo aber Synizese möglich ist, kann sie die gleichen Dienste tun, z. B. κέλεαι — —, δ 812, κέλεαι — —, wie die Kontraktion: κέλη — — x 337. Abgesehen von den Fällen, in denen die Unterdrückung einer Silbe durch metrische Rücksichten gefordert war und nur durch Kontraktion erlangt werden konnte, wendet Homer vorzugsweise die unkontrahierten Formen an, weil er dabei seinen Vorteil fand. Aus der Tatsache, daß die kontrahierte Form eine Silbe weniger als die unkontrahierte und dazu noch eine stets lange Endsilbe hat, geht zweierlei hervor: einmal erleidet die Quantität der Schlußsilbe in den Formen auf -οοο eine Veränderung; sodann wird die metrische Form des ganzen Wortes in allen Fällen verändert, besonders dann, wenn die unkontrahierte Form kurze paenultima hat, die durch die kontrahierte Endsilbe absorbiert wird. Demnach ist klar, daß, allgemein gesprochen, die unkontrahierte Form für den Gebrauch im Daktylus bequemer ist. Es ist zu vermuten, daß der Dichter mit dem Gebrauch unkontrahierter Formen es gerade auf diesen Vorteil abgesehen hat und infolgedessen auch diese bevorzugte. Tatsächlich findet sich gerade hier der daktylische Gebrauch am häufigsten; denn man zählt für ihn mehr als  $\frac{1}{3}$  der Gesamtsumme der Fälle, während die kontrahierten Formen, die daktylische Verwendung fanden, in diesem Drittel nur im Verhältnis von 1 : 40 gegenüber den unkontrahierten Formen vorkommen. Die Tatsache ist leicht zu erklären.

Da, wo eine unkontrahierte Form mit kurzer paenultima und kurzer oder verkürzter ultima für einen daktylischen Fuß gebraucht wird, bildet die entsprechende kontrahierte Form, die eine Silbe weniger und lange Endsilbe hat, einen spondeischen Fuß oder aber wird sie zur Arsis des folgenden Fusses bestimmt, vgl.:

ὑπο-δάμνασαι — — — γ 214. π 95. δαμνᾶ — — E 199.

σύν-θεο — — — A 76. ὑπό-θευ — — ο 310.

Ist die Endsilbe auf die eine und auf die andere Art gekürzt, so dient die kontrahierte Form als Trochäus, vgl.:

δεύεαι — — Ψ 484. δεύῃ — — α 254.



Aber selbst für trochäischen Gebrauch werden vorzugsweise unkontrahierte Formen verwendet; diese Art des Gebrauchs macht ungefähr  $\frac{2}{7}$  der Gesamtsumme der Fälle aus und unter diesen  $\frac{2}{7}$  zählen die kontrahierten Formen kaum  $\frac{2}{5}$ . Der Unterschied im Gebrauch macht sich noch in dem Fall geltend, wo die unkontrahierte Form lange Endsilbe hat und die beiden Formen so enden, daß sie die Arsis des folgenden Fusses bilden; er tritt z. B. hervor zwischen Anapäst und Jambus, vgl.:

κέλειαι — — — M 235; κέλη — — — x 337.

Ist die kontrahierte Form zweisilbig mit kurzer Anfangs- und gekürzter Endsilbe, so füllt sie die Thesis eines daktylischen Fußes aus, während die entsprechende unkontrahierte Form sich weiterhin auf den folgenden Fuß ausdehnt, z. B. in anapästischer Form, vgl.:

ἔσαι — — — I 605. ἔση — — — τ 254.

In andern Fällen ist der Gebrauch für die beiden Formen ganz verschieden, z. B.

μέμνηται — — — Φ 442. μέμνη — — — O 18, ω 115.

Doch die angeführten Beispiele zeigen zur Genüge, daß, wenn unkontrahierte und kontrahierte Formen in grammatischer Hinsicht gleichbedeutend sind, der Gebrauch der einen mit Bevorzugung vor den andern seitens Homer vom metrischen Standpunkt aus durchaus nicht willkürlich war.

5. Der Unterschied im Gebrauch der Formen der 1. Pers. Plur. auf  $-\mu\epsilon\sigma\theta\alpha -$  und der auf  $-\mu\epsilon\theta\alpha -$  ist durchsichtig genug, so daß ich mich dabei nicht aufzuhalten brauche und sogleich zu den Formen der 3. Pers. Plur. übergehen kann.

Bei Homer begegnen uns die Endungen  $-\alpha\tau\alpha\iota$   $-\alpha\tau\omicron$

1. nach einem Konsonanten im Perf. und Plusquamperf., ebenso wie in den Formen des Optativs auf  $-\alpha\iota\alpha\tau\omicron$ , die Formen des Perf. auf  $-\epsilon\iota\alpha\tau\alpha\iota = -\eta\iota\alpha\tau\alpha\iota$  und auf  $-\upsilon\alpha\tau\alpha\iota = -\acute{\alpha}\alpha\tau\alpha\iota$  oder  $-\alpha\tau\alpha\iota$  und die des Plusqpf. auf  $-\epsilon\alpha\tau\omicron$  —  $-\epsilon\iota\alpha\tau\omicron$  und auf  $-\alpha\tau\omicron$  =  $-\acute{\alpha}\alpha\tau\omicron$  oder  $\alpha\tau\omicron$  mit inbegriffen (primäre Bildungen, vgl. Brugmann § 422, 1).

2. Nach dem langen Vokal  $\eta$  im Perf. und Plusqpf. nach Analogie der Formen auf  $-\alpha\tau\alpha\iota$   $-\alpha\tau\omicron$  oder  $-\alpha\tau\alpha\iota$   $-\alpha\tau\omicron$ , we-

gen der Beziehung zwischen der 3. Pers. Plur. zur 3. Pers. Sing., so daß man also bei Homer folgendes Verhältnis findet:

βεβλήσται : βέβληται = κεκλίσται : ἐφθίται,

βεβλήατο : βέβλητο = εἰρύατο : εἴρυτο,

(spätere berechnete Bildungen, vgl. Brugmann S. 357).

Was die Endungen auf -νται -ντο betrifft, so findet man sie:

1. nach einem kurzen Vokal:  $\alpha$ ,  $\epsilon$  und thematischem  $o$ , im Indik. Präs. und Aor. und im Imperf. (primäre Bildungen, vgl. Brugmann § 422, 2);

2. ausnahmsweise nach  $\sigma$  im Plusqpf. ἦντ' = ἦντο statt ἦ[σ]ατο; ebenso nach  $\upsilon$  in den Formen des Perf. und Plusqpf. auf -ονται -οντο und nach  $\iota$  in einigen vereinzelt in den Formen des Imperf. auf -ειντο (spätere Bildungen, vgl. Brugmann S. 357. 358). Die Formen auf -δαται -δατο sind nach Analogie von ἐρηρίδαται gebildet (vgl. Brugmann S. 358 e).

Obgleich man alle diese Formen grammatisch rechtfertigen kann, haben doch auch metrische Rücksichten sie zum Teil beeinflußt. Inwiefern? —

Man bemerkt eine Anzahl von Gebrauchsweisen, die bei den Formen, mit oder ohne  $\alpha$  der Endung, gemeinsam sind, so z. B. dann, wenn die Endsilbe der Form in der Arsis steht, was besonders für die Formen auf -αται der Fall ist. Während diese letzteren Formen und auch die auf -νται keine Schwierigkeiten machen, ist der Gebrauch von Formen mit kurzer Endsilbe nur durch Verlängerung dieser Endsilbe möglich, z. B. (\* κηῖατο, κείατο) κέατο  $\sim \sim \sim$  N 763. Ω 168. ὀρωπέατο  $\sim \sim \sim$  A 26, oder στήσαντο  $\sim \sim \sim$  β 431, oder auch durch Elision, z. B. στήσαντ'  $\sim \sim$  A 480, ἦντ'  $\sim$  Γ 153. Die Bedingungen des Gebrauchs sind auch im trochäischen Anfang eines daktylischen Fußes beiden Formen gemeinsam. Die Formen auf -ντο waren hier ganz am Platz, aber die auf -ατο  $\sim \sim$  konnten nur gebraucht werden, nachdem sie ihre Endsilbe verloren hatten, so εἶατ'  $\sim \sim$  Σ 596. ι 545. μαρξοίατ'  $\sim \sim \sim$  A 344. Dasselbe war auch für die Formen auf -αται  $\sim \sim$  möglich, vgl. εἶατ'  $\sim \sim$  B 137, aber nicht für die auf -νται, da diese Formen immer lange paenultima haben. Dagegen konnten für daktylischen Gebrauch nur die Formen auf -αται -ατο Verwendung finden, während hier die auf -νται -ντο

unmöglich waren. Die Formen auf -ατο sind die häufigsten; sie machen etwa  $\frac{2}{3}$  aller Fälle aus; besonders zahlreich sind Formen von der metrischen Figur  $\sim \cdot \sim \sim$ , die sich zwischen die trochäische Cäsur des dritten Fußes und die bukolische Diärese stellen. Man findet auch die Formen auf -αται mit verkürzter Endsilbe, z. B. vor der bukolischen Diärese: τε-  
 τούχαται  $\sim \cdot \sim \sim$  N 22. β 63. εἶαται  $\sim \cdot \sim \sim$  K 100. κατα-κεί-  
 αται  $\sim \sim \sim \sim$  Ω 527. Von diesen Formen konnten solche, die anapästischen Ausgang haben oder mit drei Kürzen schlies-  
 sen, auch mit Elision der Schlußsilbe gebraucht werden, so ἀκηχέδατ' (= ἀκηχέδαται  $\sim \cdot \sim \sim$ )  $\sim \cdot \sim \sim$  P 637; ἐρρά-  
 δατ' (= ἐρράδατο  $\sim \sim \sim$ )  $\sim \sim \sim$  M 481; ebenso ἔατ' (= ἔατο  
 $\sim \sim \sim$ )  $\sim \sim$  H 414 für die Thesis eines daktylischen Fußes.

Wenn nun, wie wir gezeigt haben, die Formen auf -αται, -ατο allein für einen daktylischen Fuß brauchbar sind und der daktylische Gebrauch der häufigste ist, da er für sich allein nahezu die Hälfte aller Fälle ausmacht, so darf man daraus schließen, daß der Dichter hauptsächlich Formen mit daktylischer Endung oder solche, die dies werden konnten, zu bilden bestrebt war. Da er nun Formen mit dem α der Endung nötig hatte, so hat er diese Bildung auch auf vokalische Stämme, die ursprünglich nicht dazu bestimmt waren, ausge-  
 dehnt; besonders hat er sie nach η gebraucht, wo man kaum andere Formen als solche auf -αται -ατο trifft, während die auf -ηντο sehr selten und die auf -ηνται ungebräuchlich sind. Die Formen auf -ηατο  $\sim \sim$  ließen alle, wie es ja auch natürlich war, daktylische Anwendung zu und selbst die Formen auf -ηαται  $\sim \sim$  konnten mit Hilfe der Verkürzung der Schlußsilbe gebraucht werden, z. B. für den Daktylus des fünften Fußes βεβλήαται  $\sim \cdot \sim \sim$  λ 194, vor der bukolischen Diärese πεποτήαται  $\sim \sim \sim \sim$  B 90.

Indessen konnten diese Formen nicht für alle Fälle genügen. So waren sie z. B. unbrauchbar für den Versschluß und gerade hier findet sich die Mehrzahl der neuen Formen auf -οντο -ονται, z. B. λέλυντο  $\sim \cdot \sim \sim$  N 85, κέχυνται  $\sim \cdot \sim \sim$  E 141, χ 387. Andererseits war die trochäische Verwendung von Formen auf -ατο  $\sim \sim$  nur möglich durch Elision ihrer Schlußsilbe. Da nun die Bedingungen für den Eintritt der



Elision nicht immer vorhanden waren, mußte der homerische Dichter darauf ausgehen, sich eine möglichst große Zahl von Formen auf -ντο zu verschaffen und ihre Bildung auszudehnen; diese letzteren waren ja allein möglich in den Fällen, wo die Form auf -ατο nicht elidiert werden konnte. Eben für einen solchen Fall wurden auch die Formen auf -υντο angewandt, z. B. κλυντο Δ 281, 332, — ' —, ῥήγνυντο Υ 55 und andere neue Formen auf -ντο nach ι wie ἐπέκειντο — ' — ζ 19.

Die neue Form ῥντ' (= ῥντο) ὦ 153 ergab sich ebenfalls auf diese Weise, weil die regelmäßige Form εἰατ' (= εἰατο) oder vielmehr ῥ[σ]ατ' (= ῥ[σ]ατο) — ' — sich dem Versmaß nicht hätte einfügen lassen. Es gibt hiezu noch mehr Beispiele. Gewisse Formen mit dem α der Endung waren unmöglich, so δεδάκρυαται — — — —, eine Form, die einen Antispast und einen Amphimacer zugleich und selbst nach Elision der Endsilbe δεδάκρυατ' — — — — noch den Antispast enthält. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, die entsprechende Form δεδάκρυνται — ' — ' X 291 zu gebrauchen.

Aus der Notwendigkeit oder der Bequemlichkeit der neuen, im homerischen Dialekt vorkommenden Formen mit oder ohne das α der Endung erklärt sich also die Ausdehnung der einen oder andern Endung.

## II.

Der Raum gestattet mir nicht, auch nur eine summarische Uebersicht der Fragen zu geben, welche die Prüfung der Tempus- und Modus-Bildungen im homerischen Dialekt anregt. Ich will jedoch einige Bemerkungen über den Gebrauch des Augments beifügen. Das Augment erleidet oft eine Umbildung durch Wegfall des ursprünglichen Anfangskonsonanten in den Stämmen, die mit σ-j-σ oder auch mit der Gruppe σσ-σ anfangen.

1. Gewöhnlich kommt Kontraktion zu stande: ἐ-[σ]-ε = εἰ-. Die einzige Abweichung, die sich für Stämme mit anlautendem σ- feststellen läßt, ist (σεδ) ἐέσσατο ξ 295 (Aristarch), eine Form, die sich zu εἰσα = \*ἐ[σ]εσ[σ]α (vgl. Inf. ἐφέσαι ν 274, Brugmann S. 263) = \*ἐ[σ]εἰσα von σεῖδ (vgl. Imperat. εἰσον η 163) verhält wie ἔαξε = ἐ[σ]-α- H 270 zu

ῆξε Ψ 392, τ 539 (vgl. Curtius Verb.<sup>3</sup> I. 119). Nun ist zu beachten, daß die regelmäßige Form εῖσατο — — —, vgl. Eurip. Hippol. 31 mit der Kontraktion des Anfangs ἐε- = εἰ- sich dem Versmaß da, wo uns ἐέσσατο — — — begegnet, nicht eingefügt hätte; diese Form bedurfte des ε am Anfang, um nach der trochäischen Cäsur des dritten Fußes Platz zu finden. Diese Anpassung der Form an die Bedürfnisse des Verses ist wahrscheinlich der Grund für diese unregelmäßige Bildung.

Wir finden ἐ-[f]-ε- = ἐε- in (fεσ) ἐ-έσσατο — — — K 23. 177 vor der trochäischen Cäsur des dritten Fußes, aber auch = εἰ- in εἰργάζετο — — — γ 435 vor der bukolischen Diärese. In dieser Weise konnte der Dichter im Gebrauch der Formen abwechseln und den verschiedenen Bedürfnissen des Verses Formen anpassen, die von gleichen Stämmen abgeleitet sind.

Ebenso finden wir ἐ-fε-f- vor einem Konsonanten = ἐ-fει- in ἔ-ειπον = ἐ-fε-fπον, ai: ἀνῶcam, wie auch \*ἔ-fε-fδ-έεν \*ἔfειδέεν von ἀεῖδω; F. Solmsen, Unters. z. gr. Laut- u. Versl. S. 237; z. B. ἔ-ειπεν — — — E 683 τ 362, zugleich mit fεf- = fει- ohne syllabisches Augment, z. B. εἶπε — — — M 60.

2. Einige Stämme, die mit f anlauteten, haben das syllabische Augment η angenommen, vgl. Brugmann S. 264. Nun begegnen wir hier noch einer doppelten Form, die aus der Kontraktion des Anfangs hervorgeht und dem Dichter Abwechslung im Gebrauch ermöglichte, vgl. (fειδ) ῆειδη — — — ι 206. ῆδη — — — A 70.

In der ersten Form haben wir das Augment η wie in den Aoristen ἀπ-ηύρα = \*ἀπ-η-fρα (vgl. Partic. ἀπούρας = \*ἀπο-fρας), W. Schulze, quaest. ep. 265; \*ῆ-fᾶγην, \*ῆ-fᾶλων, woraus durch metathesis quantitatis ἐ-ᾶγην, ἐ-ᾶλων wurde.

In der zweiten Form ist der Anfang aus ῆειδ- kontrahiert, wie im plqpf. pass. (fix) ῆ-ιχτο oder ῆχτο = \*ῆ-εἰχτο aus \*ῆ-fεfixτο (oder wohl = \*ἔ-εἰχτο aus \*ἔ-fε-fixτο, vgl. Schulze, a. a. O. p. 266. Brugmann S. 264, indem εε vor ι zu η kontrahiert wurde, Brugmann § 38. 3) und im Imperf. ῆ-ισκε = \*ῆ-εἰσκε. Die beiden Formen sind also regelmäßig, und wenn Homer sie gleichzeitig gebrauchte, so tat er es des-

halb, weil sie, jede in ihrer Art, den Bedürfnissen des Verses entsprachen.

Man könnte, glaube ich, wie εἶπεν auch die doppelten Formen εἶκτο — — — Ψ 107, εἶσχομεν — — — N 446, ι 321, die neben ἦκτο — — — δ 796, ἦίσχομεν — — — vorkommen, erklären, d. h. durch Weglassung des Augments. Sie haben dem Dichter einen Zeitteil zur Verfügung gestellt.

Für die Formen (σελπ) ἐώλπειν φ 96, ἐφύκειν Ε 474 — — — am Versschluß erhebt sich die Frage: Muß man sie ableiten von \*ἦ-σε-φόλπειν, \*ἦ-σε-φοίκειν, woraus \*ἦόλπειν, \*ἦοίκειν und durch metathesis quantitatis ἐώλπειν, ἐφύκειν wurde, wie ἐώρταζον aus \*ἦφόρταζον, ἐώρα aus \*ἦώραε entstand (vgl. W. Schulze S. 265)?

Sicherlich liegt eine fehlerhafte Lesart vor in (σεργ) ἐώργειν ξ 289, wegen des Dat. ἀνθρώποις, der durch ἀνθρώπους zu ersetzen ist. Wie soll man aber die Form ersetzen? Brugmann Gr. Gr. 264. 265 läßt als möglich zu: ἡόργει aus \*ἦ-σε-φόργει oder εἰόργει aus \*ἐ-σε-φόργει. W. Schulze a. a. O. p. 266 scheint für ἐεόργει zu sein; G. Meyer Gr. Gr. S. 558 läßt zugleich zu: εἰόργει und ἐσε-φόργει für ξ 289 und σε-φόργει für δ 693 (die Form steht in beiden Stellen am Versschluß). Ich für meine Person wäre geneigt, einerseits ἐώλπειν ἐφύκειν zu betrachten als abgeleitet von \*ἦ-όλπειν, \*ἦ-οίκειν und andererseits ἡόργειν = ἦ-σε-φόργειν zuzulassen für ξ 289, nach Analogie von ἦκτο = \*ἦ-σε-ῖκτο, aber ἐόργειν = σε-φόργειν ohne syllabisches Augment η für δ 693 (vgl. Herod. I 127 ἐόργεε), wodurch der Hiatus nach ἀνδρα vermieden wird. So hätte man also in dieser letzteren Form eine Nebenform zur ersteren zu sehen, die durch die Bedürfnisse des Verses nötig wurde, wie man schon εἶπε neben ἐ-εἶπεν ohne das syllabische Augment ε hatte.

Wenn man nicht überhaupt auf eine Erklärung der von mir soeben angeführten Formen verzichten will, so muß man wohl annehmen, daß sie ihren Grund in den verschiedenen Bedürfnissen des Versmaßes haben.

3. Wir gehen zu einer andren Klasse von doppelten Formen über, die ihren Ursprung nicht in dem Fehlen der Kontraktion des Anfangs, auch nicht in der Weglassung des syl-



labischen Augments  $\eta$  oder  $\varepsilon$  haben, sondern in der Hinzufügung eines prothetischen  $\varepsilon$  zu einer schon fertig gebildeten Form mit temporalem oder syllabischem Augment; vgl.  $\eta\kappa\epsilon$  —  $\Phi$  120;  $\varphi$  328.  $\omega$  177.  $\pi\rho\sigma\text{-}\acute{\epsilon}\eta\kappa\epsilon$  —  $\tau$  468.

Die erste Form hat temporales Augment:  $\acute{\epsilon}\text{-}[\sigma]\text{-}\eta = \acute{\eta}\text{-}$ ; dies ist der gewöhnlichste Fall für  $\acute{\epsilon}\text{-}\sigma\eta\text{-}$ ,  $\acute{\epsilon}\text{-}\iota\eta\text{-}$  u. s. w., nach Analogie von Stämmen, die mit einem Vokal anfangen; das  $\sigma$  im Anlaut wird dabei nicht beachtet, vgl. Brugmann § 302. 1.

In der zweiten Form scheint das prothetische  $\varepsilon$  auf den Einfluß von  $\acute{\epsilon}\theta\eta\kappa\alpha$  zurückzuführen zu sein, wo das  $\acute{\epsilon}$  regelrecht als syllabisches Augment steht, so daß sich ergibt:  $\acute{\epsilon}\eta\kappa\alpha$ :  $\acute{\eta}\kappa\alpha = \acute{\epsilon}\theta\eta\kappa\alpha$ :  $\theta\eta\kappa\alpha$ .

Ebenso verhält es sich mit den Formen, die von der Wurzel  $j\acute{a}$  abgeleitet sind:

$\acute{\eta}\sigma\alpha\tau\omicron$  —  $\Delta$  138.  $\omega$  524.  $\acute{\epsilon}\text{-}\acute{\eta}\sigma\alpha\tau\omicron$  —  $O$  415.  $\chi$  89.

Ich möchte ein prothetisches  $\varepsilon$  auch noch in ( $F\acute{\iota}\delta$ )  $\acute{\epsilon}\text{-}\acute{\epsilon}\iota\sigma\alpha\tau\omicron$  —  $\varepsilon$  398 erblicken. Die Form finden wir neben  $\acute{\epsilon}\iota\sigma\alpha\tau\omicron$  —  $B$  791,  $\varepsilon$  281; sie ist gebildet mit dem syllabischen Augment:  $\acute{\epsilon}\text{-}[\mathcal{F}]\text{-} = \acute{\epsilon}\text{-}$ .

Ich rechne zur gleichen Klasse noch folgende zweite Formen:

$\acute{\epsilon}\text{-}\varphi\nu\chi\acute{o}\epsilon\iota$  —  $\upsilon$  255 neben  $\acute{\phi}\nu\chi\acute{o}\epsilon\iota$  (La Roche) —  $A$  598.  $\omicron$  141. Die zweite Form hat temporales Augment:  $\acute{\epsilon}\text{-}[\mathcal{F}]\text{-}\omicron\text{-} = \acute{\phi}\text{-}$ , wie hom.  $\acute{\phi}\kappa\epsilon\omicron\nu$ ,  $\acute{\alpha}\pi\text{-}\acute{\phi}\kappa\iota\sigma\epsilon$  u. s. w., wo wir  $\phi$  für  $\omicron$  nach attischer Weise haben, oder wohl wie hom.  $\acute{\omega}\varphi\epsilon\lambda\omicron\nu$ , wo wir  $\acute{\epsilon}\text{-}[\mathcal{F}]\text{-}\omicron\text{-} = \acute{\omega}\text{-}$  finden, indem  $\mathcal{F}$  nicht beachtet wurde, vgl. Brugmann S. 264. 266; impf.  $\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\varphi\gamma\epsilon\nu$  —  $\Pi$  221 neben  $\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\phi}\gamma\epsilon\nu$   $\Xi$  168. aor.  $\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\epsilon}\text{-}\varphi\acute{\xi}\epsilon$  —  $M$  389 neben  $\acute{\phi}\acute{\xi}\epsilon$  —  $\Omega$  457. Die zweite Form geht im ersten Beispiel aus  $*\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\omega}\epsilon\iota\gamma\epsilon\nu$  (von  $*\acute{\delta}\acute{\phi}\acute{\epsilon}\iota\gamma\omega$  mit prothetischem  $\omicron$ ) und im zweiten aus  $*\acute{\omega}\epsilon\iota\acute{\xi}\epsilon$  mit temporalem Augment hervor, vgl. Brugmann S. 266 n. 1.

Die Form  $\acute{\epsilon}\text{-}\acute{\eta}\nu\delta\alpha\nu\epsilon(\nu)$  —  $\Omega$  25;  $\gamma$ . 143 finden wir neben  $\acute{\eta}\nu\delta\alpha\nu\epsilon$  —  $A$  24.  $\kappa$  373; sie kommt von der Wurzel  $\sigma\mathcal{F}\alpha\delta\text{-}$ ; durch Assimilation wurde zunächst  $\sigma\mathcal{F}$  zu  $\mathcal{F}\mathcal{F}$ , und  $\mathcal{F}\mathcal{F}$  wurde dann zu  $\mathcal{F}$  reduziert, vgl. Brugmann § 21, 11. 141, 6 und daraus wurde schließlich durch Kontraktion  $\acute{\epsilon}\text{-}[\sigma\mathcal{F}]\text{-}\alpha\text{-} = \acute{\eta}\text{-}$ , so daß die zweite Form temporales Augment hat.

In diesen verschiedenen Fällen ist die erste Form später gebildet als die zweite; sie hat dem Dichter den Vorteil verschafft, einen Zeitteil mehr ausfüllen zu können.

Indem so das Versmaß eine um einen Zeitteil bald kürzere, bald längere Form verlangte, gebraucht Homer im ersten Fall das syllabische oder allgemeiner das temporale Augment und im zweiten Fall nimmt er seine Zuflucht zum prothetischen  $\epsilon$ . Dieses  $\epsilon$  ist umso bemerkenswerter, als es sich grammatisch nicht rechtfertigen läßt. Aus diesem Umstand schließe ich, daß dieses  $\epsilon$  nur dem Einfluß des Metrums verdankt wird, da es dem Dichter ebenfalls erlaubte, je nach den Bedürfnissen des Verses, im Gebrauch von Formen zu wechseln.

Ich schließe: Wenn man in der Naturgeschichte mit Recht sagen kann, daß das Bedürfnis die Funktion schafft, könnte man dann nicht in ähnlicher Weise sagen, das Bedürfnis Homers nach Verbalformen, die geeignet waren, sich den Gesetzen des epischen Hexameters zu fügen, sei nicht ohne merklichen Einfluß auf die Bildung dieser Formen gewesen? Ich weiß wohl, daß diese Formenbildung durchaus nichts Willkürliches an sich hatte, daß sie sich ganz regelrecht vollzogen hat. Aber was hat den Anstoß zu diesen Bildungen gegeben? Es würde nicht genügen zu behaupten, daß irgend eine Form gebraucht wurde, weil sie schon existierte, und daß irgend eine andere geschaffen wurde, weil sie nach den allgemeinen Sprachgesetzen möglich war. Denn Homer hat die ganze Reihe der schon existierenden oder schlechthin möglichen Formen nicht erschöpft. Welches Prinzip hat ihn nun bei der Auswahl, die er vorzunehmen hatte, geleitet? Man muß in der Hauptsache auf metrische Notwendigkeiten hinauskommen. Angesichts dieser Notwendigkeiten hat der Dichter aus der Masse verfügbarer Formen diejenigen herausgegriffen, die für seinen Vers sich eigneten, und er hat die ausgeschieden, die für den Vers unbrauchbar waren.

Pontivy.

P. Thouvenin.

## XVII.

### Cn. Lentulus und P. Dolabella.

Gold wurde in Rom bekanntlich nur in Zeiten besonderer Kriegsnot und gewöhnlich außerhalb Roms vom Oberfeldherrn kraft seines Imperiums geprägt<sup>1)</sup>. Daher kommt es wohl, daß seit dem II. punischen Kriege bis zu den sullanischen Wirren<sup>2)</sup> wir keinen Serien von Goldmünzen mehr begegnen. Seit Pompeius wird das Goldgeld häufiger, um mit Cäsars Dictatur seine Ausnahmestellung zu verlieren<sup>3)</sup>. Aus vorsullanischer Zeit<sup>4)</sup> stammt sicher nur der vereinzelt dastehende und in wenig Exemplaren erhaltene Goldstater des T. Quinctius Flamininus und, nach der landläufigen Bestimmung, der nicht minder rätselhafte Aureus des Cn. Lentulus<sup>5)</sup>. Diese Münze verdient es wohl, daß wir sie einer genaueren Betrachtung würdigen.

Auf der Hauptseite sehen wir hier in einem Perlenkranze den lorbeergeschmückten, nach rechts gewendeten Juppiterkopf. Am Nacken ist auf der Zeichnung bei Babelon ein undeutlicher, an einen oblongen Schild erinnernder Gegenstand, vielleicht Contremarke oder Siegel eines früheren Besitzers, zu sehen. Auf der Kehrseite, wieder inmitten einer Perlenschnur, erscheint ein Adler, den Donnerkeil in den Klauen, mit ausgebreiteten Flügeln nach links schwebend und dabei den Kopf nach rechts wendend. Im Abschnitte steht CN. LENTVL (nt in Ligatur). Das Gewicht beträgt 7,90 gr.

<sup>1)</sup> Mommsen RMW 364 f., 376 f., 407. <sup>2)</sup> Ib. 405 ff.

<sup>3)</sup> Ib. 750 ff. <sup>4)</sup> Ib. 406 f., n. 125.

<sup>5)</sup> Ib. 406 f., n. 128; 605, n. 232. Babelon, *Déscrip. hist. et chron. d. monn. de la rép. Rom.* I 418, n. 57. Vgl. M. Bahrfeldt, *Nachträge und Berichtigungen z. Mnzkd. d. röm. Rep. W. 1897.* p. 96, n. 16. Nach allem zu urteilen, ist dies Goldstück echt, aber nicht mehr Unicum, da sich ein zweites Exemplar in der Sammlung Borghesi gefunden hat.



Mommsen meint, der genannte Magistrat sei Cn. Lentulus P. f. Marcellinus, mit L. Marcius Philippus Consul des J. 56 v. Ch. Er soll als *III vir monetalis* um 84 v. Ch. herum Denare, Quinare, Asse und Halbasse geschlagen haben, wie im J. 74 v. Ch. für die Rüstungen gegen Mithridates (Plut. Lucull. 13), als *quaestor et curator denariis flandis*, zusammen mit dem Quaestor P. Cornelius Lentulus Denare mit dem Kopfe des römischen Genius. Unseren Aureus ziehet Mommsen zur ersten Münztätigkeit des Lentulus Marcellinus, Babylon und Lenormant zum J. 74 v. Ch., heben aber die Sonderstellung dieser Münze als Senatsprägung hervor. Uebrigens bemerkt Mommsen selbst, das Gewicht, etwa  $\frac{1}{42}$  röm. Pf., entspreche mehr der augusteischen Zeit, nimmt jedoch am Gepräge, Namen des Münzbeamten und sonstigen Eigentümlichkeiten keinen Anstoss.

Und doch ist vor allem zu bemerken, daß in dieser Periode bis auf Cäsars Todesjahr wir sonst keinen Civilmünzmeister kennen, der mit der höchsten Militärgewalt in der Goldprägung concurrirt hätte. Auch zeigen die Münzen des Marcellinus in ihrem Gepräge gar keine Berührungspunkte mit unserem Aureus, obwohl gegen das Ende der Republik hierin der Unterschied zwischen Gold und Silber, ja oft zwischen diesen Metallen und dem Kupfer sich fast ganz verwischt hatte<sup>6)</sup>. Weiterhin hätte der Beamte, welcher Emission von Silbergeld durch Berufung auf ein Senatsconsult zu rechtfertigen für nötig hielt, dasselbe bei dem außerordentlichen Falle von Goldprägung erst recht tun sollen. Wir ersehen nun aber nicht mal, in welcher Eigenschaft er sich ein so wichtiges Vorrecht des Imperiums anmaße!

Bleiben wir nun beim Gewichte stehen, so müssen wir uns dessen erinnern, daß die römischen Goldmünzen die klare Neigung zur Abnahme des Gewichtes zeigen, indem die Einzelstücke von 10,85 gr. bis zu 8,16 gr. unter Cäsar und bis zu 7,95 gr. unter Augustus sinken. Es entspricht also in dieser Hinsicht unsere Münze der cäsarischen oder nachcäsarischen Zeit. Mommsen denkt sogar an die des Augustus und

---

<sup>6)</sup> Mommsen ib. 461.

lässt sich nur durch Inschrift und Gepräge von dieser Annahme abschrecken. Doch warum ist das zweite Triumvirat außer Acht gelassen worden? Sehen wir uns also die Goldmünzen dieser Zeit in Bezug auf das Gewicht etwas näher an!

Während die Aurei Cäsars und die sich anschließenden des Senates in der Regel nur etwas weniger als  $\frac{1}{42}$  des römischen Pfundes wiegen (8,16 gr.—8,02 gr.)<sup>7)</sup>, finden sich doch schon unter diesen und noch mehr unter denen der folgenden unruhigen Zeit mit ihren Feldherrn der kriegführenden Parteien bis auf Octavians Alleinherrschaft, auch bedeutend leichtere<sup>8)</sup>. So wiegt ein Aureus des L. Mussidius Longus nur 7,93 gr., solche des Livineius Regulus 7,97 gr. und 7,98 gr., des C. Vibius Varus 7,62 gr. Ähnliches findet sich auch in der Feldherrnprägung<sup>9)</sup>: Brutus — 7,99 gr., 7,87 gr.; Cassius 7,70 gr.; Cornificius 7,93—7,90 gr. Bei Antonius finden sich Stücke zu 7,95—7,92 gr.<sup>10)</sup>, und im Funde von Ambenay beträgt das Durchschnittsgewicht nur 7,97 gr. Wir sehen also, daß an diese Reihe unser Goldstück sich dem Gewichte nach recht wohl anschließt.

Wenden wir unsere Blicke rückwärts, so müssen wir vor allem für das Jahr 45 v. Ch. und die folgenden das neue Collegium der IVviri monetales<sup>11)</sup> ins Auge fassen. Als Münzmeister des ersten Amtsjahres lernen wir nun M. Mettius, L. Aemilius Buca, L. Flaminius Chilo, C. Cossutius Maridianus und P. Sepullius Macer kennen<sup>12)</sup>. Der letztere scheint den vorzeitig aus dem Amte geschiedenen oder verstorbenen M. Mettius für den Rest des Jahres vertreten zu haben. Ebenso hat A. v. Sallet mit größter Wahrscheinlichkeit als Münzmeister des folgenden Jahres bestimmt: L. Livineius Regulus, L. Mussidius Longus, P. Clodius, C. Vibius Varus. Charak-

<sup>7)</sup> Ib. 751, n. 37.

<sup>8)</sup> Ib. 752, n. 38 wird eine große Anzahl von Gewichtsangaben geboten, während Babelon nur die betreffenden Exemplare in der bibliothèque nationale zu berücksichtigen scheint.

<sup>9)</sup> Ib. 752, n. 39.

<sup>10)</sup> Babelon I 163, 14; 184, 69.

<sup>11)</sup> Suet. Caes. 41.

<sup>12)</sup> A. v. Sallet, D. Münz. Caesars m. s. Bildniss. Z. f. N. 1877 125—144. Comment. Mom. 1877, 84—97. M. Bahrfeldt (über d. Chronolog. d. Münz. d. M. Antonius. Rom. 1904. Att. del congresso internaz. di scienze storiche, p. 187) bemerkt, daß Chilo durch Maridianus ersetzt worden sei.

teristisch für diese ist der Umstand, dass sie nicht nur allein in Gold prägen, sondern dies auch in ihrem Titel *a(uro) p(ublico) f(eriundo)* als ihre specielle Aufgabe bezeichnen<sup>13)</sup>.

Betrachten wir nun das Gepräge dieser Münzbeamten, so sehen wir, dass die einen, wie C. Cossutius und L. Flamininus, nur mit auf Cäsar bezüglichen Typen (Kopf des Dictators, Venus, Victoria) prägen, so daß selbst beim Fehlen des Namens des Gewalthabers der Charakter der Münzen derselbe bleibt<sup>14)</sup>. Andere, wie Mettius, Sepullius und Aemilius Buca, weichen hievon nur in der Scheidemünze ab. Der Quinar des Buca mit *pax* und zwei verbundenen Händen spricht wohl nur die Hoffnung auf eine lange Dauer des durch Cäsar errungenen Friedens aus. Wenn nun schon Sepullius Namen und Portrait des Antonius auf seine Münzen setzte, so wurde eine solche Ehrung des Triumvirn und sogar der Fulvia gegen Ende des J. 43 v. Ch. für die Münzbeamten zur Notwendigkeit. Doch hat der Senat nach Cäsars Tode wieder eine scheinbare, ephemere Rückkehr seiner Herrschaft in der Münzprägung zum Ausdrucke gebracht.

C. Norbanus<sup>15)</sup> und L. Cestius<sup>16)</sup> waren wohl, wie das *PR.* andeutet, Prätores. Daß sie nicht *praefecti urbi* oder *classi* unter Cäsar waren, dafür spricht das Fehlen eines jeglichen Hinweises auf diesen und die Hinzufügung des *S(enatus) C(onsulto)*. Auch findet sich *PR.* in cäsarischer Zeit nicht als Abkürzung für *Präfectus*, außer einer Münze des L. Plancus, wo aber *VRBI* dabei steht. Der besondere Senatsbeschluß, welcher die beiden Prätores mit der Goldprägung beauftragte, läßt auf einen erhöhten Bedarf an Geld schließen, also auf das J. 43 v. Ch., da der Mutinensische Krieg alle Kräfte des Staates in Anspruch nahm, und der Senat mit Cicero an der Spitze seine letzten Triumphe feierte. Dafür spricht wohl auch der Helm auf curulischem Sessel des einen Golddenars<sup>17)</sup>, wie

<sup>13)</sup> P. Clodius (Babelon I 357, 20), L. Livineius Regulus (ib. II 143, 2), L. Mussidius Longus (ib. II 244, 10, 12). C. Vibius Varus nennt sich zwar nicht ausdrücklich IV v. a. p. f., doch macht der gleiche Charakter der Goldmünzen, bes. der mit den Bildnissen und Namen der Triumvirn, die Zugehörigkeit zu diesem Collegium sehr wahrscheinlich.

<sup>14)</sup> Z. B. Babelon I 496, 2.

<sup>15)</sup> Ib. I 261, 5 AV.

<sup>16)</sup> Ib. I 340, 1—3 AV.

<sup>17)</sup> Ib. I 340, 1.



das Gewicht der Münzen (geg. 8 gr.). Diesen gleichzeitig könnten die Denare des P. Accoleius Lariscolus<sup>18)</sup> und des Petillius Capitolinus<sup>19)</sup> sein. Beide finden sich in den Funden von Sasso Forte bei Reggio und Peccioli bei Pisa. Die Nahe von Rhegium läßt an das J. 43 v. Ch. denken, als viele Geächtete zu S. Pompeius nach Sicilien flohen. Möglich ist es, daß der zweite Schatz mit dem Perusinischen Kriege im Zusammenhange steht. Das Fehlen eines Hinweises auf die Triumvirn oder L. Antonius und Fulvia oder S. Pompeius läßt in beiden Münzherrn senatorische Beamte vermuten. Da das Collegium für die regelmäßige Prägung des J. 43 v. Ch. schon bestimmt ist, so können wir mit Mommsen<sup>20)</sup> in den erwähnten Männern Militärbeamte, etwa Quaestoren, erblicken. Jedenfalls ist es mißlich, die vier letztgenannten zu einem civilen Viermännercollegium zu verbinden, höchstens etwa in der Weise, dass den beiden Prätores, als den höheren Beamten, die Goldprägung, den zwei anderen die Silberprägung zuzuschreiben wäre.

Es bleiben noch M. Arrius Secundus<sup>21)</sup>, C. Clodius C. f. Pulcher<sup>22)</sup>, C. Nummonius Vaala<sup>23)</sup> und L. Servilius Rufus<sup>24)</sup> zu besprechen.

Gemeinsam ist diesen vier Münzmeistern die Prägung in beiden Edelmetallen und der republicanische, fast rein persönliche Charakter der Typen. Nur bei Numonius erscheint auf dem Goldstücke der Kopf der Victoria mit den Zügen und der nestartige Frisur der Fulvia. Es liegt nahe, in diesen vier Männern ein senatorisches Münzcollegium zu sehen. Auch spricht das geringe Gewicht (gegen 8 gr.) der Aurei für die nachcäsarische Zeit. Da nach der vollständigen Niederwerfung der Republik bei Philippi alle Münzen, soweit sie nicht von mehr oder weniger selbständigen Feldherrn geprägt sind, Hinweise auf die Triumvirn und S. Pompeius enthalten, so kann man eine senatorische, noch republicanisch gefärbte Prägung nur für das J. 42 v. Chr. annehmen, wo die Machthaber

<sup>18)</sup> Ib. I 100, 1.

<sup>19)</sup> Ib. II 291 f., 1—4.

<sup>20)</sup> Ib. 612, n. 561.

<sup>21)</sup> Habelon I 219 ff., 1—3 AV. AR.

<sup>22)</sup> Ib. I 354 f., 12—13 AV. AR.

<sup>23)</sup> Ib. II 264, 1—3 AV. AR.

<sup>24)</sup> Ib. II 474 ff., 9—10 AV. AR.

alle weit von Rom weilten und, aus Furcht den Bogen vor der Entscheidung allzu straff zu spannen, sich wohl gehütet haben mögen, dem römischen Volke und seinen Beamten das an sich unbedeutende Recht der freieren Münztypenwahl zu sehr einzuschränken. Nach Vernichtung der Gegner blieb ja dazu noch immer die Möglichkeit offen. Denkbar ist es ja, daß Numonius als erster prägte und daher, so lange Antonius in bedrohlicher Nähe war, diesem eine Huldigung darbringen musste.

Nach der Schlacht bei Philippi scheint die senatorische Prägung <sup>26)</sup> ganz aufgehört zu haben, bis sie unter Octavian zu neuem Scheinleben erwachte. Wenigstens ist mit einiger Sicherheit keine Senatsmünze aus der Zeit zwischen 41 und 30 v. Chr. nachzuweisen, trotz der schier endlosen Reihe von Feldherrnmünzen. Seit aber Octavian zur Alleinherrschaft gelangt war, wird wohl kein Münzbeamter den Machthaber im Gepräge unberücksichtigt gelassen haben. Und wenn etwa seit dem J. 20 v. Chr. die Civilprägung des Senates wieder aufgenommen zu sein scheint <sup>26)</sup>, so blieb sie doch stets als solche kenntlich und seit dem J. 14 v. Chr. auf das Kupfer beschränkt <sup>27)</sup>.

Nachdem wir gesehen haben, daß der Aureus des Cn. Lentulus dem Gewichte nach in die cäsarische und die des zweiten Triumvirats fallen mußte, ohne einem bestimmten Münzcollegium zugeschrieben zu werden, wollen wir das Gepräge dieser beiden Perioden näher betrachten.

Während der Bürgerkriege in der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts bemerken wir auch auf dem Gebiete des Münzwesens eine gewisse Wandlung: es erscheint wieder das Kupfer, während Gold und Silber ihre Gleichberechtigung auch in der Gleichheit der Typen zum Ausdruck zu bringen scheinen <sup>28)</sup>. Die von Cäsar und seinen Unterfeld-

<sup>26)</sup> Mommsen ib. 741 nimmt eine solche noch für d. J. 36 v. Chr. an. Er denkt dabei (Anm. 6) an den P. Clodius M. f., dessen Tätigkeit Borghesi in d. J. 36 setzt. Doch spricht für d. J. 42 der geflügelte Nikekopf mit den Zügen der Fulvia auf den Münzen des Numonius, wie auf denen des Mussidius.

<sup>26)</sup> Babelon I 89 f.

<sup>27)</sup> Mommsen ib. 744.

<sup>28)</sup> Mommsen ib. 743, 894.

herrn<sup>29)</sup> geschlagenen Münzen tragen seinen Namen und meist auch andere Hinweise auf ihn, ohne daß ein Cn. Lentulus uns dabei entgegen trete. Im ersten Viermännercollegium verwenden z. B. C. Cossutius und L. Flaminus teils nur cäsarische Typen (Kopf des Oberfeldherrn, Venus, Victoria), so daß auch ohne Namensnennung der Auftraggeber oder Machthaber zu erkennen ist. Andere, wie Mettius, Sepullius und Buca, ersetzen das uncäsarische Gepräge der niederen Nomina<sup>30)</sup> in den höheren durch eine Verstärkung des cäsarischen Charakters. Nach Cäsars Tode wird der neue Machthaber Antonius von Sepullius geehrt. Das republicanische Gepräge bei den Münzmeistern des J. 43 v. Chr. und den außerordentlichen Emissionen des Accoleius und Petillius, sowie der Prätores Norbanus und Cestius tritt bald gegen die Ehrenbezeugungen für das Triumvirat zurück, um sich im J. 42 bis zur Schlacht bei Philippi wieder freier zu gestalten.

Das Gepräge unseres Aureus unterscheidet sich kaum von dem der senatorisch-republikanischen. Doch fällt schon gleich das Fehlen von entsprechenden Silbermünzen des Cn. Lentulus auf. Da er sich aber in kein Viermännercollegium einreihen läßt, so müßten wir ein S. C. oder sonst einen Hinweis auf einen besonderen Senatsauftrag für Münz-, also vor allem Goldprägung, erwarten. Beim Fehlen eines solchen bleibt uns denn nichts weiter übrig, als diese, wie überhaupt die meisten Goldmünzen, einem Feldherrn mit selbständigem Imperium zuzuschreiben, und zwar, in Anbetracht des Gewichtes, der nachcäsarischen Zeit, d. h. der des zweiten Triumvirats oder des Mutinensischen Krieges.

Wenn Sepullius Macer außer dem Kopfe Cäsars und der Victoria-Calpurnia auch den des Antonius auf seine Münzen setzt, so erklärt sich das aus der Stellung des letzteren. Wohl erst vor den Mauern Mutinas Ende 44 oder Anfang 43 v. Chr. wurden von diesem Verteidiger der Rechte des ermordeten

<sup>29)</sup> Babelon II 7 ff., 1—30.

<sup>30)</sup> Babelon II 23, 38 und 40 könnten doch noch cäsarisch sein, zumal der Halbmond auch auf n. 34 hinter dem Nacken Cäsars erscheint, wie 20, 32 *simpulum* und *lituus*. 32, 39 gehen *pax* und die verschlungenen Hände wohl auf die Befestigung des durch Cäsar erlangenen Friedens (vgl. 22, 37).



Dictators besondere Münzen mit dessen und dem eigenen Bildnisse geprägt. Auch späterhin trägt die Prägung desselben einen persönlichen Charakter, die der Legaten und Quästoren unterscheidet sich nur durch die Hinzufügung des betreffenden Namens. Ebenso verfahren in dieser Hinsicht Octavian, Lepidus und S. Pompeius mit ihren Parteigängern und Beamten, wobei der dux Neptunius an Stelle von Cäsars Porträt das seines Vaters setzt <sup>31)</sup>. Nur Proculeius <sup>32)</sup> prägt mit seinem Namen und Typen ohne Hinweis auf Octavian. Uebrigens läßt sich dieses durch die Minderwertigkeit des Kupfers und den außeritalischen Prägort Corcyra erklären. M. Brutus erinnert uns auf seinen Münzen nicht nur an seinen Vorfahren und seine eigene blutige That, sondern fügt zu seinem Namen noch sein Bildnis hinzu <sup>33)</sup>, und dies sogar auch auf Goldmünzen, wenn auch nur auf den von seinen Legaten Casca und Plätorius geprägten. Die Gewalthaber hatten damals den Staatsgedanken so sehr in den Hintergrund gedrängt und sich selbst in den Vordergrund gerückt, daß ein imperator, wie Ahenobarbus oder ein Proconsul, wie Plancus, oder ein consul designatus, wie Agrippa, es nicht wagen durfte, seinen Patron in der Münzprägung mit Stillschweigen zu übergehen. C. Sosius <sup>34)</sup> cos. desig. und dann cos. läßt auf seiner Zacynthischen Kupfermünze den Antonius unerwähnt, doch stehen dieser wieder andere mit dem Kopfe und Namen des Triumvirn gegenüber <sup>35)</sup>. Es ist wohl möglich, daß die Kupfermünzen von Proculeius und Sosius, wie die des Antonius, mit griechischen Wertzeichen in erster Reihe einem localen Bedürfnisse zu dienen hatten. Cassius war bescheidener, als Brutus, doch sind auch seine und seiner Unterfeldherrn Münzen mit seinem Namen versehen. Wie die beiden Tyrannenmörder ihre Tat und ihr Geschlecht, so feiern Pansa <sup>36)</sup> und D. Brutus <sup>37)</sup> die Eintracht zwischen Volk und Senat, wenn auch Typen von mehr persönlichem Charakter mit unterlaufen. C. Antonius <sup>38)</sup> begnügt sich mit der Nennung seines Namens

<sup>31)</sup> Babelon II 252, 1—3. <sup>32)</sup> Ib. I 388 f.

<sup>33)</sup> Ib. 117, 43; 118, 45; 119, 51. <sup>34)</sup> Ib. 464, 3—4.

<sup>35)</sup> Ib. 463 f., 1—2. <sup>36)</sup> Ib. 547, 22.

<sup>37)</sup> Ib. 384, 10. <sup>38)</sup> Ib. I 206, 148.

und den Insignien seines Pontificats, während L. Antonius <sup>39</sup> in seinem Consulatsjahre sich und seinen mächtigen Bruder auf Münzen abbilden läßt.

Wenden wir uns von diesen Sternen erster und zweiter Größe zu denen dritter Größe, d. h. zu den Feldherrn, welche in jener Zeit der allgemeinen Verwirrung sich ein Imperium auf mehr oder weniger beschränktem Gebiete angemacht und bis zu einem gewissen Grade eine selbständige Rolle gespielt haben.

Q. Atius Labienus <sup>40</sup>), als parthischer Feldherr mit den sehr zweideutigen Titeln Parthicus und Imperator, prägte auf Gold- und Silbermünzen sein Portrait und das verwundete Partherpferd. Cn. Domitius Ahenobarbus <sup>41</sup>), Flottenbefehlshaber gegen die Triumvirn im J. 42 v. Chr., setzt sein Bildnis und Zeichen seines Sieges, wie Neptunstempel und Prora mit Trophäum, auf seine Münzen. Q. Cornificius <sup>42</sup>) hieß Denare mit dem Kopfe der Africa und des Jupiter-Ammon und seinen Priesterinsignien prägen. Von Staius Murcus <sup>43</sup>) haben wir Denare mit dem Neptunskopfe und der Allegorie der Befreiung Asiens von Dolabella.

Wir sehen also, daß während des zweiten Triumvirats und kurz vor demselben im Münzgepräge die Erinnerung an Cäsar und die drei Machthaber die Hauptrolle spielen. Außer den zwei Tyrannenmördern treten nur noch Labienus, Cornificius, Ahenobarbus und Murcus als selbständige Münzherrn auf. Der Senat spielt auch in der republicanischen Prägung eine sehr bescheidene Rolle: S. C. bei Norbanus und Cestius, Caducens mit verbundenen Händen bei Pansa und D. Brutus. Wie in früherer Zeit, treten die Familienreminiscenzen der Münzmeister stark hervor, doch mehr oder minder durch die Verhältnisse beschränkt. Auf den Münzen der Ober- und Unterfeldherrn treten zuweilen fremdländische Typen auf, wohl zur Bezeichnung des Prägortes: bei Conuficius (Africa), Proculcius (Corcyra), Sosius (Zacynthus) <sup>44</sup>). Nur selten, meist

<sup>39</sup>) Ib. 174 f., 47—49.      <sup>40</sup>) Ib. 225, 2—3.

<sup>41</sup>) Ib. 466, 20—21.      <sup>42</sup>) Ib. 434, 1—4.

<sup>43</sup>) Ib. II 467, 1. Vgl. Gardthausen, Augustus I 151. II 63, Anm. 15.

<sup>44</sup>) Dieselbe Erscheinung beobachten wir auch auf den Mnz. der

auf Kupfermünzen, erscheinen allgemein römische, staatliche Münzbilder, wie Romakopf, Dioscuren, Juppiter, Victoria auf Quadriga oder Biga<sup>45)</sup>.

Wenn wir die Münzen der Cornelier und Lentuli durchmustern, können wir den Jupitercultus nicht für einen ihnen eigentümlichen ansehen. Auf den Denaren der Consuln des J. 49 v. Chr. erscheint zwar Juppiter<sup>46)</sup>, doch spricht die Nacktheit des Gottes und die Bartlosigkeit seines Kopfes nebst Triquetra und Aehren für Sicilien<sup>47)</sup>, wie das Bild der Diana von Ephesos für diese Stadt<sup>48)</sup>. Wenn sich nun die Münzbilder unseres Aureus nicht auf irgendwelche Ereignisse beziehen lassen, so müssen wir in ihnen einen Hinweis auf den Prägort erblicken.

Zunächst denkt man natürlich an Rom mit seinem Jupiter Capitolinus. Und in der Tat ist der Jupiterkopf das specielle Münzbild der Victoriaten und Halbasse. Doch ist der erstere ausländischen, wohl illyrischen Ursprunges<sup>48a)</sup>; während der zweite einer Münzserie mit Götterbildern angehört, wo man das des Jupiter kaum übergehen konnte. In der Silberprägung ist dieses verhältnismäßig selten anzutreffen<sup>49)</sup>, noch seltener aber der Adler auf dem Donnerkeile<sup>50)</sup>.

Wenn also beide Münzbilder, trotz dem Jupitercultus der Römer, keineswegs speciell römisch sind, so erscheinen sie desto häufiger bei den Griechen, zumal in Unteritalien, Sicilien und Kleinasien mit Syrien. Die beiden ersten Länder können

Consuln d. J. 49 v. Chr. Lentulus und Marcellus und den wohl gleichzeitigen des Antius Restio.

<sup>45)</sup> Z. B. bei S. Pompeius, s. Babelon II 351, 19—20.

<sup>46)</sup> Ib. I 426, 64—65.

<sup>47)</sup> Jupiter-Zeus erscheint überhaupt oft auf sicilischen Stadtmünzen. Vgl. Head, *Historia nummorum* 103 f., 107 ff., 118, 121, 136 ff., 143, 156 f., 160, 167.

<sup>48)</sup> Babelon I 426, 66.

<sup>48a)</sup> Mommsen RMW 391.

<sup>49)</sup> Babelon I 148, 16; 158, 1; 360, 2 (Anlehnung des gleichwertigen Quinars an d. Victoriatus); 415, 51 (ebenfalls); 426, 65—66 (außeritalisch); 596, 2 (wie 360, 2); 399, 4 (Saturnus?); II 291, 1 (wohl wegen des Cognomens Capitolinus); 366, 23; 386, 1 (Juno Sospita auf Rv.); 406, 1 (neben Iuno und Minerva zur Ergänzung der Capitolinischen Trias); 565, 1 (Rv.: der Capitolinische Tempel); 568, 6 (Rv.: Europa auf dem Stiere, wohl Familienwappen, wie bei den Valeriern II 520, 21 mit Gigant Valens auf Rv.).

<sup>50)</sup> Ib. II 312, 4; 272, 4; I 4; 14, 10; 25, 29—31. Die Münze des Sosius (II 463, 1) ist außeritalisch.



für uns nicht weiter in Betracht kommen, da wir die Namen aller dort tätigen Feldherrn kennen, ohne einen mit unserem Cn. Lentulus identifizieren zu können. Es ist also nur noch Kleinasien und Syrien zu berücksichtigen. Da seit dem Tode des S. Pompeius im J. 35 v. Chr. nur noch Octavian und Antonius als selbständige Heerführer auftreten, so müssen wir in unserem Cn. Lentulus einen solchen sehen, welcher in den Jahren 44—36 v. Chr. in den beiden genannten Teilen Asiens eine bedeutende Rolle gespielt hätte.

Auffallend ist es, daß wir in der langen Reihe der Münzherrn *cum imperio* sogar solche untergeordnete Persönlichkeiten, wie Cornificius, Murcus, Ahenobarbus und C. Antonius, antreffen, aber nicht den einflußreichen und unternehmenden Consul des J. 44 v. Chr. P. Dolabella, auch nicht den des J. 43 A. Hirtius. Dieser verließ Rom noch im Januar des J. 43<sup>51)</sup> und war daher wohl noch so reichlich mit gemünztem Golde und Silber versehen, daß er nicht, wie Pansa, der gegen Mitte März ausrückte<sup>52)</sup>, in die Lage neues Geld zu prägen kam. Schwieriger zu erklären wäre das Fehlen von Münzen mit dem Namen Dolabellas, in dessen Hände eine Zeit lang ganz Asien zu fallen drohte<sup>53)</sup>.

Zur Ausführung seiner Pläne hatte dieser Abenteurer Geldmittel nötig, derentwegen er nicht nur Städte und Gemeinden<sup>54)</sup>, sondern auch Tempel plünderte<sup>55)</sup>. Die Beute wird wohl in Gegenständen aus Edelmetall nicht weniger, als in geprägtem Gelde, bestanden haben und zu ihrer Verwertung das Münzen nötig gemacht haben. Nachdem er hinterlistiger Weise den Trebonius in Smyrna ermordet hatte, ging er nach Cilicien, dann nach Syrien. In Asien hatte er nur einen Legaten, den Octavius Marsus<sup>56)</sup>, als er aber sein Heer vergrößert<sup>57)</sup> und eine bedeutende Flotte ausgerüstet hatte<sup>58)</sup>, wurden mehrere Legate nötig<sup>59)</sup>. Während Dolabella in Laodicea

<sup>51)</sup> Cic. Phil. 7, 4, 12.

<sup>52)</sup> Cic. ad fam. XII 25.

<sup>53)</sup> Vgl. Gardthausen, Augustus I 148—156; Drumann GR II 575—577.

<sup>54)</sup> Plut. Brut. 2; Cic. ad Brut. I 8; Joseph. Antiqu. XIV 10, 12.

<sup>55)</sup> Cic. Phil. XI 2, 4—6; ad fam. XII 15.

<sup>56)</sup> Cic. Phil. XI 2, 4.

<sup>57)</sup> Cic. ad fam. XII 15, 1; 13, 5.

<sup>58)</sup> App. b. c. IV 60; Cic. ad fam. XII 14, 15.

<sup>59)</sup> Cic. ad fam. XII 15; App. b. c. IV 60; 199; Dio Cass. XLVII 30.

eingeschlossen war, wird der Bedarf an Geld nur durch Neuprägung zu decken gewesen sein. Auch sonst ist es kaum glaublich, daß dieser ehrgeizige Mann allein unter allen Parteiführern von den Vorteilen der eigenen Münzprägung keinen Gebrauch gemacht hätte.

Daß wir unseren Aureus mit P. Dolabella in Zusammenhang bringen können, dafür sprechen nicht nur die angeführten Umstände, sondern auch die schon längst ausgesprochene Gleichsetzung der beiden Cognomina Dolabella und Lentulus für den Consul des Jahres 44 v. Chr.<sup>60)</sup>.

Da diese Vermutung nicht genügend begründet sein dürfte und dabei für unsere Frage, wie für die der transitio ad plebem, von Bedeutung ist, so könnte eine genauere Beschreibung derselben nicht unangezeigt sein.

Der Namenswechsel wurde bei einem Römer nur durch Adoption oder Arrogation hervorgerufen. Solcher Uebertritt in eine neue Familie wurde wohl meist durch eine Erbschaft bedingt, wenn der Testator, kinderlos sterbend, seinen Namen fortpflanzen wollte. Dies war der Fall bei Atticus und wohl auch beim Cäsarmörder Brutus. Ehrgeiz mag auch eine häufige Veranlassung gewesen sein. Wollte ein Patricier, wie z. B. P. Clodius, eine Rolle als Volkstribun spielen, so war der Uebertritt zur Plebs auf dem Wege der Arrogation oder Adoption oft ein notwendiger Schritt dazu. Ähnlich stand die Sache, wenn P. Cornelius Lentulus Spinther seinen Sohn dem T. Manlius Torquatus zur Adoption übergab, weil schon ein Cornelier Augur war und dadurch bis zu seinem Tode den Gentilgenossen den Eintritt in dies geachtete Priestercollegium verschloß. Beide Beweggründe, der familienrechtliche wie der politische, können bei P. Dolabella in Betracht gezogen werden.

Wir wissen, daß dieser Don Juan, der immer in Geldnot war, aber durch sein feines, weltmännisches Wesen nicht nur die heiratslustige Tullia und ihre haushälterische Mutter, sondern auch den skeptischen Cicero für sich zu gewinnen wußte, bei einer alten Frau, einer gewissen Livia, so sehr in

<sup>60)</sup> Drumann GR II 566, 84; 568, 100. Orelli-Baiter, Onom. Tull. I 91, adn. 3.

Gunst stand, daß sie, freilich unter der Bedingung des Eintrittes in eine neue Familie, wohl die ihres Vaters oder Mannes, zum Erben einsetzen wollte. Cicero <sup>61)</sup> macht dagegen das Bedenken geltend, ob es für einen jungen Mann aus guter Familie schicklich sei, eines Weibes wegen den Namen zu wechseln. Mag dieser oder ein anderer Grund stichhaltig gewesen sein, sicher scheint nur das eine zu sein, daß Dolabella damals in keinen neuen Familienverband eingetreten ist. Dagegen ist es ausdrücklich überliefert <sup>62)</sup>, daß er im J. 47 v. Ch. als Volkstribun zu Gunsten der Schuldner, zu denen er selbst vor allem gehört haben wird, in aufrührerischer Weise tätig war und vorher ἐς τὸ πῆθος ἐπὶ τῇ δημοκρατίᾳ μετέστη. Ein Jahrzehnt früher hatte P. Clodius sich einfach durch einen Volkstribun in die Reihe der Plebejer einführen lassen, doch die Zwecklosigkeit dieses Schrittes einsehend, sich schließlich zur Arrogation durch den jüngeren Plebejer Fonteius, der ihn übrigens sofort wieder emancipierte, bequemen müssen. Beim Fehlen genauerer Angaben ist es daher kaum anzunehmen, daß Dolabella auf anderem Wege vom Patriciat zur Plebs gelangt wäre. Man erwartet dabei notwendiger Weise auch eine Spur des Eintrittes in einen neuen Familienverband, d. h. einen Namenswechsel.

Es findet sich zwar nirgends eine unmittelbare Nachricht darüber, doch läßt sich dies aus einigen Autorenstellen erschließen. *Macrob. Satur. II 3: Idem (i. e. Cicero) cum Lentulum generum suum, exiguae staturae hominem, longo gladio accinctum vidisset: »Quis, inquit, generum meum ad gladium alligavit?«* Da Tullia, Ciceros Tochter, mehrmals verheiratet war, so ist es nicht klar, welcher von ihren Gatten hier gemeint sei. Ergänzend tritt hier ein *Plut. Cic. 41, 5: Γήμαντι δ' αὐτῷ (i. e. τῷ Κικέρωνι) μετ' οὐ πολὺν χρόνον ἡ θυγάτηρ ἀπέθανε τίκτουσα παρὰ Λέντλῳ. τούτῳ γὰρ ἐγαμήθη μετὰ τὴν Πίσωνος τοῦ προτέρου ἀνδρὸς τελευτήν. Ascon. Ped. in Pison. p. 4 K., p. 5 Or.: Cicero filiam post mortem Pisonis generi P (Cn.?) Lentulo collocavit, apud quem illa ex partu decessit.* Macrobius scheint seine Anecdote den ἀποφθέγματα des Cicero, also einer

<sup>61)</sup> Rd. Att. VII 8, 3.<sup>62)</sup> Dio Cass. XLII 29.



guten Quelle entnommen zu haben. Ueber Asconius, als zuverlässigen Gewährsmann, ist nicht weiter zu reden, und die Notiz bei Plutarch geht wohl auf ihn zurück.

Die ganze Sache wäre schon durch die angeführten Stellen beinahe zum Abschlusse gebracht, wenn sich an die beiden letzten nicht eine Schwierigkeit heftete, die auch Drumann<sup>63)</sup>, trotz Madvig<sup>64)</sup>, veranlaßte, gegen den Cicerocommentator und den Historiker von Chaeronea eine Rüge auszusprechen. Denn nach der landläufigen Annahme war Tullia zum zweiten Male mit Furius Crassipes verheiratet, so daß Dolabella nicht ihr zweiter, sondern dritter Gatte gewesen wäre. Es entsteht also wieder eine Controverse, zu deren Entscheidung eine kurze Betrachtung des Lebenslaufes der unglücklichen Tochter des Cicero nötig sein wird.

Im J. 79 od. 78 v. Ch. geboren, wurde diese schon 67 v. Ch. mit C. Piso L. f. Frugi verlobt und 63 v. Ch. dessen Gattin. Doch schon am 5. August des J. 57 kam Tullia ihrem aus der Verbannung zurückkehrenden Vater als Witwe entgegen. Wahrscheinlich macht dies wenigstens das Schweigen des Cicero über seinen Schwiegersohn, dessen Wirken für die Rückberufung des Verbannten dieser mit so großer Anerkennung<sup>65)</sup> erwähnt. Jedenfalls war er schon 57 v. Ch. nicht mehr am Leben, da Cicero in der Sestiana<sup>66)</sup> so sehr bedauert, daß es diesem seinem Schwiegersohne nicht vergönnt gewesen sei, seinen und des römischen Volkes Dank zu ernten. Trotzdem scheint Tullia sich bald getröstet zu haben, da sie am 4. April 56 sich mit Furius Crassipes im stillen, am 6. des Monats auch schon officiell verlobte<sup>67)</sup>. Mit Ausnahme einer noch zu behandelnden Stelle ist nun in den Briefen des Cicero von diesem Crassipes, als dessen Schwiegersohne, merkwürdiger Weise nicht weiter die Rede; obwohl jener von dieser Verlobung seiner Tochter mit freudiger Genugtuung zu sprechen scheint<sup>68)</sup> und sich mit der Auszahlung eines Theiles der Mitgift sehr beeilt hatte<sup>69)</sup>.

Zum letzten Mal wird Crassipes von Cicero *ad Att. IX 11, 3*

<sup>63)</sup> GR VI 697, Anm. 26.

<sup>64)</sup> Comment in Ascon. 68 p.

<sup>65)</sup> Pro Sest. 24, 54; 31, 68; ad fam. XIV 1, 4; 2, 2.

<sup>66)</sup> 31, 68.

<sup>67)</sup> Ad Quint. II 4, 5; 6, 1; ad fam. I 77.

<sup>68)</sup> Vgl. ad fam. I 7, 11; 9, 20.

<sup>69)</sup> Cic. ad Att. IV 5, 3.

um den 20. März des Jahres 49 erwähnt, als derselbe am 6. März den Pompeius in Brundisium verlassen hatte. In dem Briefe *ad Att. VII, 1, 8* vom 16. October d. J. 50 bekennt Cicero, er habe sich in seiner Triumphangelegenheit an alle Freunde mit alleiniger Ausnahme des Hirrus und Crassipes brieflich gewandt. Noch mehr, als das Fehlen einer Verwandtschaftsbezeichnung, spricht dies für den Abbruch eines freundschaftlichen Verkehrs zwischen beiden Männern. Bei der Gefälligkeit des Cicero fällt es wenig ins Gewicht, wenn er das Jahr vorher die Steuerpächter von Bithynien dem Crassipes, als Provincialquaestor, empfiehlt<sup>70)</sup>.

Mehr von Bedeutung ist es, wenn der Redner *ad Att. IV 12* von seiner Absicht spricht, im Vorüberfahren in den Gärten des Crassipes mit diesem und dessen Gästen zu speisen, um am 2. Juni dem Milo zur Hand zu sein. Man denkt dabei am ehesten an den Rechtsbeistand in einem Processe. Denn die Beteiligung an Wahlagitationen oder gar -umtrieben lag dem Cicero doch wohl zu ferne. Nun hatte aber Clodius den Milo zweimal vor Gericht belangt, zuletzt im Anfange des J. 52 v. Ch. mit der *interrogatio de aere alieno Milonis*. Vorher, im J. 56 fand die Anklage von seiten des Clodius, als Aedil, wegen Störung der öffentlichen Ruhe durch Milo statt, was ein persönliches Eintreten des Pompeius am 2. Februar veranlaßte<sup>71)</sup>. Die Verhandlung wurde zuerst<sup>72)</sup> auf die Quirinalien (17. Februar) angesetzt, dann auf den 6. Mai<sup>73)</sup> und schließlich vielleicht auf einen noch späteren Termin verschoben. So wäre denn jener Brief des Cicero in den Mai des J. 56 zu setzen, also bald nach der Verlobung der Tullia. In einem Briefe des nächsten Jahres<sup>74)</sup> werden die *horti Crassipedis* als ein von der Tiberüberschwemmung heimgesuchter Ort erwähnt. Diesen beiden Stellen gegenüber, wo Crassipes nicht Schwiegersohn oder Verwandter genannt wird, fällt uns auf *ad fam. I 9, 20*: *Crassusque ut quasi testata populo Romano esset nostra gratia, paene a meis laribus in provinciam est profectus. Nam cum mihi condixisset, coenavit apud me in mei generi Crassipedis hortis*. Während hier Cicero sein freund-

<sup>70)</sup> Ad fam. XIII 9.<sup>71)</sup> Cic. ad Quint. II 3, 1; vgl. ad fam. I 5 b.<sup>72)</sup> Ad Quint. II 7.<sup>73)</sup> Ib. III 7, 1.<sup>74)</sup> Ib. § 4.

schaftliches Verhältnis zu Crassus durch den Ort der Zusammenkunft besonders augenscheinlich machen will, heißt es bald nach der Verlobung der Tochter mit Crassipes in einem Briefe an Quintus (II 6, 2) ganz einfach: *eo die coenavi apud Crassipedem*. In dem zuerst angeführten Briefe an Lentulus aus dem Ende des J. 54 sucht Cicero seine Politik jener Zeit und die Verteidigung des Vatinius, sowie seine Annäherung an die Triumvirn zu rechtfertigen; die ihn aber nicht immer seinem freundlichen, entgegenkommenden Benehmen gegen sie entsprechend behandelt hätten, trotz ihren gelegentlichen Bewerbungen um seine Gunst. Zu diesen rechnet der Redner auch jenes gemeinschaftliche Mahl des Crassus vor dessen Abreise in den Orient. Man könnte nun aus der Briefstelle folgern, daß im J. 55 <sup>76)</sup> der Besitzer der Gärten nicht nur in freundschaftlichem Verkehre mit Cicero gestanden habe, sondern auch dessen Schwiegersohn gewesen sei. Jedoch ist dies Zusammentreffen des verschlagenen Crassus mit Cicero an einem dritten, gleichsam neutralen Orte eben eher ein Hinweis auf ein nicht allzu vertrautes Verhältnis des letzteren zu Crassipes. Wie das *paene a meis laribus* eine starke Uebertreibung in sich birgt, so braucht auch *gener* nicht durchaus auf eine schon geschlossene Ehe dieses Mannes mit Tullia zu gehen. Es könnte damit nur der zukünftige, praesumptive, aber noch nicht der Tochter angetraute Schwiegersohn bezeichnet sein, wie *Horat. epod. 6, 13*; *Verg. Aen. II 342, XII 658*. Vgl. *Ulp. dig. XXXVIII 10, 6 generi et nurus appellatione sponsus quoque et sponsa continetur*. An eine Unwahrheit von seiten des Cicero braucht man nicht zu denken; da dieser im J. 56 <sup>76)</sup> und wohl noch 55 so sehr von Bau- und Geldsorgen in Anspruch genommen worden war, daß er kaum mit der gewünschten Eile und Pünktlichkeit die nötigen Gelder für die Mitgift seiner Tochter hätte aufbringen können. Die schon erwähnte Anzahlung von seiten des zukünftigen Schwiegervaters läßt aber vermuten, daß die finanzielle Seite bei der Verlobung für den Bräutigam keine kleine Rolle gespielt haben müsse.

<sup>76)</sup> Noch im J. 55 verließ Crassus Italien, vgl. ad Att. IV 13, Plut. Pomp. 52.

<sup>76)</sup> Ad Quint. II 6, 3.



Bei den ewig verwickelten Vermögensverhältnissen des Cicero ist es aber sehr wohl anzunehmen, daß durch die Verzögerung der verabredeten Geldzahlungen die Liebe des Crassipes allmählich erkaltete, bis das ganze Heiratsproject schließlich zu Wasser wurde. So wäre denn die Wandlung im gegenseitigen Verhältnisse der Männer und das unter solchen Umständen erklärliche Schweigen des Vaters über eine eheliche Verbindung der Tullia mit Crassipes recht wohl begründet. Die ungünstige politische Lage und die schwachen Finanzen Ciceros bei den hohen Ansprüchen und der Strenge in der Wahl eines neuen Schwiegersohnes <sup>77)</sup> mögen dann die Witwenschaft der Tochter verlängert und dies heiratslustige Wesen dem Dolabella in die Arme getrieben haben. Es scheinen noch vor der Abreise ihres Vaters in die Provinz Cilicien nicht nur mit Ti. Nero, dem Vater des gleichnamigen Kaisers und Nachfolger des Augustus, sondern auch mit Dolabella, dessen Frau sich gerade damals hatte von ihm scheiden lassen, Heiratsverhandlungen angeknüpft gewesen zu sein <sup>78)</sup>. Cicero sah eine baldige Verheiratung seiner einzigen Tochter für eine Ehrensache an <sup>79)</sup>. Während er aber noch mit Nero in Unterhandlung stand, hatten Terentia und Tullia sich schon für Dolabella entschieden, noch ehe vom Hausvater eine bestimmte Willensäußerung da war <sup>80)</sup>. Auf die Verlobung im Frühsommer des J. 50 <sup>81)</sup> folgte schon im Herbst <sup>82)</sup> die Hochzeit, so daß Cicero nach seiner Rückkehr aus der Provinz im December des Jahres sich notgedrungen den neuen Schwiegersohn gefallen lassen mußte <sup>83)</sup>. Am 19. Mai des nächsten Jahres wurde er Großvater eines *puer ἐπταμηναιος* <sup>84)</sup>, der von Cicero nicht weiter erwähnt wird und bei seiner großen Schwächlichkeit bald gestorben sein mag. Aber schon damals war das Verhältnis zwischen seinen Eltern kein gutes <sup>85)</sup>. Trotzdem mußte der Schwiegervater wider Willen noch im nächsten Jahre darauf

<sup>77)</sup> Cic. ad Att. VI 1, 10.

<sup>78)</sup> Cic. ad fam. XIII 64; VIII 6, 1; 5

<sup>79)</sup> Cic. ad Att. V 21, 14; 14, 3.

<sup>80)</sup> Cic. ad Att. VI 4; 6, 1; ad fam. VII 12, 2.

<sup>81)</sup> Cic. ad fam. VIII 13, 1.

<sup>82)</sup> Cic. ad Att. VI 8, 1; 9, 5.

<sup>83)</sup> Ib. VII 3, 9; ad fam. II 15, 2.

<sup>84)</sup> Ib. 8, 9.

<sup>85)</sup> Cic. ad Att. X 18, 1.

bedacht sein, dem einflußreichen Cäsarianer das zweite Drittel der Mitgift auszuzahlen<sup>86)</sup>. Wie sehr im Interesse der Tullia eine Ehescheidung auch wünschenswert gewesen sein mag, so konnte doch aus politischen Gründen ihr Vater sich dazu nicht entschließen (Cic. ad fam. XIV 18, 1). Nach seinem unruhigen Tribunat verstand es Dolabella, sich die Gunst Cäsars zu bewahren und ging mit diesem 47 v. Chr. nach Africa, von wo er im Sommer 46 zurückkehrte und von seinem Schwiegervater freundlich empfangen wurde<sup>87)</sup>.

Infolge der Kalenderreform bekam dies Jahr 15 Monate oder 445 Tage. So ist es denn wohl gekommen, daß Tullia schon im Anfange des J. 45 eines Knaben genas<sup>88)</sup>. Doch scheint ihre Ehe schon seit dem Herbste 46 tatsächlich gelöst gewesen zu sein, da ihr Vater bis zu ihrem bald nach der Niederkunft erfolgten Tode sich in Rom aufhielt und auf die Rückerstattung der Mitgift von seiten Dolabellas wartete<sup>89)</sup>. Als nun Tullia Mitte Februar gestorben war<sup>90)</sup>, scheint ihr kleiner Sohn noch am Leben gewesen zu sein. Denn im März 45 schreibt Cicero an Atticus<sup>91)</sup>, seine von ihm geschiedene Gattin Terentia könne aus seinem Testamente ersehen, daß er gegen seinen Enkel nicht nobler hätte verfahren können, als es von seiner Seite schon geschehen sei. In einem andern Schreiben vom 24. März bittet Cicero seinen Freund<sup>92)</sup>, er möge doch den kleinen Lentulus aufsuchen und zu dessen Bedienung nach seinem Gutdünken einige Slaven anstellen. Am nächsten Tage bedankt sich der erstere für die Erfüllung der einen Bitte und wiederholt die andere<sup>93)</sup>. Dieser Knabe, um den Cicero so besorgt ist, dürfte doch nur der Sohn Dolabellas und der Tullia sein, der Enkel, auf den der Großvater all seine Liebe zu dessen unglücklicher Mutter übertragen hatte.

So haben wir denn einen neuen, wenn auch mehr indirecten

<sup>86)</sup> Ib. XI 2, 2 f.

<sup>87)</sup> Cic. ad fam. IX 7, 2; ad Att. XII 5, 4; ad fam. IX 16, 7.

<sup>88)</sup> Cic. ad fam. VI 18, 5. <sup>89)</sup> Ibid.

<sup>90)</sup> Vgl. O. E. Schmidt, Tulliau. Dolabella: JJ. 1897. 596—600.

<sup>91)</sup> XII 18\*, 2. Vgl. O. E. Schmidt: Briefwechsel Ciceros ... 270 f.

<sup>92)</sup> XII 28, 3. Vgl. O. E. Schmidt ib. 276, 482.

<sup>93)</sup> Ib. XII 30, 1; vgl. O. E. Schmidt ib. 276, 483.

Beweis für den Namenswechsel des P. Dolabella. Denn an ein zweites Cognomen Lentulus wäre wohl nicht zu denken <sup>94)</sup>.

Hat nun Tullia in der kurzen Zeit zwischen ihrer definitiven Trennung von Dolabella und ihrem Tode nicht wieder heiraten können, und ist also dieser ihr Gatte aus den erwähnten Gründen mit dem Lentulus zu identifizieren, so bleibt doch eine kleine Ungenauigkeit des Asconius und des Plutarch zu berichtigen. Ciceros Tochter ist nämlich nicht im Hause ihres letzten Mannes, sondern auf dem tusculanischen Landgute ihres Vaters verschieden. Denn dieser vermied den Ort, welcher ihn stets an seinen Kummer erinnerte <sup>95)</sup>, und wollte da der teuren Todten ein Denkmal errichten, falls sich kein würdigerer Platz hiefür finden sollte <sup>96)</sup>.

Doch ist es recht wohl denkbar, daß Dolabella, mit der Frau in der Scheidung liegend, nicht zulassen wollte, daß sein Kind in dem ihm nun fremd werdenden Hause seines Schwiegervaters das Licht der Welt erblicke. Bei den beständigen Geldverlegenheiten Dolabellas, welche weder durch tribunicische Umtriebe, noch durch Cäsars Gunst sich hatten heben lassen und den Cicero zu heftigen Mahnungen wegen der Rückzahlung der Mitgift veranlaßten <sup>97)</sup>, wäre es nicht undenkbar, daß der städtische Grundbesitz des ersteren zur Deckung oder Sicherstellung der Forderungen des letzteren dienen sollte. Schließlich konnte die Verheiratung des Cicero mit der jugendlichen Publilia gegen Ende des J. 46 den Aufenthalt im Vaterhause für Tullia unter jenen „besonderen“ Umständen unratsam erscheinen lassen. Anders verhielt sich die Sache auf dem Lande, wohin diese zur Erholung kam. Da sie an den Folgen der Niederkunft starb, so konnte leicht die Meinung entstehen, sie sei auch in dem Hause ihres letzten Gemahles gestorben. Der Irrtum des Asconius und Plutarch wäre demnach nicht so groß.

Schwerer ins Gewicht fällt schon der Umstand, daß Dola-

<sup>94)</sup> P. Gröbe in seiner Neuausgabe der GR von Drumann (II 486) wiederholt die alte Bemerkung des letzteren (II 566): „Von einer gewissen Zeit an hatte er den Zunamen Lentulus“.

<sup>95)</sup> Cic. ad Att. XII 44; 45; 46.

<sup>96)</sup> Ib. 37; XIII 26; 43.

<sup>97)</sup> Cic. ad fam. V 18, 5; ad Att. XI 23, 4; XIV 18, 1; 19, 1; 20, 2; 21, 4.



bella sonst nirgends unter dem Namen Lentulus oder Cn. Lentulus erscheint <sup>98)</sup>. Jedoch hat er, wie wir schon gesehen haben, das Patriciat ablegen müssen, um im J. 47 Volkstribun werden zu können. Es ist also schon anzunehmen <sup>99)</sup>, daß der bei Cicero *de imp. Cn. Pomp. 19, 58* erwähnte Volkstribun den Dolabella zu diesem Zwecke adoptiert habe <sup>100)</sup>. Die Beibehaltung des ursprünglichen Namens <sup>101)</sup> wäre auch nicht beispiellos. An Stelle des abgeleiteten Cognomens auf *-anus* nach der Adoption oder Arrogation tritt schon bei M. Terentius Varro das ursprüngliche Cognomen Lucullus ein (Cic. fam. I 1, 2; 7). Des Pompeius Schwiegervater, Sohn des P. Cornelius Scipio Nasica (Dio Cass. XL 51) hieß noch nach seiner Adoption durch den Consul des J. 80 Q. Caecilius Metellus Piso neben Piso <sup>102)</sup> häufiger Scipio <sup>103)</sup>, auch Nasica <sup>104)</sup>, P. Scipio Metellus <sup>105)</sup>, endlich mit vollem Namen Q. Caecilius Q. f. Metellus Piso Scipio <sup>106)</sup>, was auf Münzen abgekürzt wird zu Q. Metellus Piso Scipio <sup>107)</sup>. Noch auffallender ist die Sache bei Brutus, dem Adoptivsohne von Q. Servilius Caepio. Da nach dem Auctor *de nominibus* (cp. 2) Caepio dem Gentilnamen gleichwertig ist, so müßte der Cäsarmörder Q. Caepio Brutus heißen. Dies finden wir denn auch auf Münzen <sup>108)</sup>, wie überhaupt im officiellen Sprachgebrauche <sup>109)</sup>. Als Namens Kürzungen erscheinen: *Caepio Brutus* <sup>110)</sup> und *Q. Caepio* <sup>111)</sup>. Da in der letzten Zeit des Freistaates das Cognomen zum Hauptnamen wird, ist auch das einfache *Brutus*, besonders bei der historisch-politischen Bedeutung des Namens, nicht weiter auffallend <sup>112)</sup>.

<sup>98)</sup> Vgl. Klein, *Fasti consul. s. a. 710 a. u. c.* CIL I<sup>2</sup> 1, p. 158 s. a. 710 a. u. c.

<sup>99)</sup> Drumann, GR II 526, Anm. 44; 566, Anm. 84; 568, Anm. 100; ed. Gröbe II 487.

<sup>100)</sup> Vgl. den Excurs.

<sup>101)</sup> Vgl. im allgemeinen Marquardt-Mau, *Privatleben d. Röm.* <sup>15)</sup> 7; Mommsen, RF. I 1—68.

<sup>102)</sup> Cic. p. dom. 47; Suet. Tib. 4; Val. Max. IX 5, 13.

<sup>103)</sup> Cic. de har. resp. 6; Caes. b. c. I 1; III 31; b. Afr. 20.

<sup>104)</sup> Cic. ad Att. II 17. <sup>105)</sup> Cic. ad Att. VI, 1, 17; VII 4, 2.

<sup>106)</sup> Cic. ad fam. VIII 8, 5; 6.

<sup>107)</sup> Babelon I 278 ff., nn. 47—51.

<sup>108)</sup> Ib. II 115 f., 35—39.

<sup>109)</sup> Cic. Phil. XII 25; ad fam. VII 21; ad Att. II 24, 2.

<sup>110)</sup> Ib. II 15, 3—4. <sup>111)</sup> Cic. Phil. XII 25.

<sup>112)</sup> Babelon II 13 f., nn. 30—32; 116, nn. 40—42.

sondern mit *Cicero*, *Caesar* u. s. w. beinahe auf eine Stufe zu stellen. Befremdender wäre nach der Adoption das *M. Brutus*, wie auf Münzen <sup>113)</sup>, so auch bei Cicero <sup>114)</sup>, Appian (b. c. II 111), sogar in Verbindung mit dem Namen des Adoptivvaters (*Μάρκος τε Βρούτος ὁ Καίπλων ἐπίκλησιν*), und bei Dio Cassius (XL 163: *ὁ Καίπλων ὁ Βρούτος ὁ Μάρκος*) <sup>115)</sup>. Das beste Beispiel für die Beibehaltung des Geburtsnamens, trotz erfolgtem, formellem Uebertritte in eine neue Familie, bietet P. Clodius, der auch nach der Arrogation durch den Plebejer Fonteius (Cic. pro dom. 13, 34) seinen alten Namen weiter führte, ohne den seines Adoptivvaters hinzuzufügen. Vielleicht kam da der plebeische Stand in der Form Clodius statt des sonst üblichen patricischen Claudius zur Geltung.

Unsere Auseinandersetzungen werden also folgende Resultate ergeben.

1. Der Golddenar des Cn. Lentulus wird aus einer Münzreihe ausgeschieden, mit welcher er, außer dem Namen des Münzherrn nichts Gemeinsames hat, und erhält die Stelle, welche ihm nach Gewicht, Metall und Typen weit eher zukommt.

2. Einer von den Vorkämpfern des Cäsarismus erhält die bei ihm bisher vermißte Teilnahme an der Feldherrnprägung nach Cäsars Tode.

3. Die indirecten Angaben antiker Schriftsteller über einen Namenswechsel bei Dolabella werden durch eine numismatische Tatsache bestätigt.

4. Es wird das letzte historische Beispiel für *transitio ad plebem* ohne Arrogation oder Adoption, d. h. ohne rechtmäßigen Namenswechsel hinfällig, und so fällt denn ein neues Streiflicht auf diese ganze so oft behandelte Frage.

5. Wird die Trennung des III v. m. Cn. Lentulus vom Quaeator desselben Namens, als besonderer Persönlichkeit, nahe gelegt, wie auch

6. eine genauere Bestimmung der Münzbeamten für das J. 42 und die folgenden angeregt.

<sup>113)</sup> Ib. 117, 43.

<sup>114)</sup> Cic. ad fam. III 11, 3; VI 6, 10; ad Att. XIV 1, 2; Phil. XII 23 f.

<sup>115)</sup> Bei Asconius in Milon. p. 36, 10 Or (30, 15 K.) ist die Lesart *M. Coepio* zweifelhaft; sicher ist *M. Brutus* (ib. 42, 7 Or.; 36, 12 K.).

## Excurs.

Eine vorläufige Bemerkung über die *transitio ad plebem*.

Trotz solcher Autoritäten, wie der jüngst verstorbene Altmeister Th. Mommsen und mein hochverehrter Lehrer und Freund Dr. L. Holzapfel, dessen Schrift über die *transitio ad plebem* mir manche Anregung geboten hat, vermag ich es doch nicht gegen L. Lange Partei zu nehmen und mich für einen Uebertritt zur Plebs ohne Arrogation oder Adoption zu entscheiden.

Ein Volksbeschuß war bei der Arrogation schon wegen der *de testatio sacrorum* nötig. Diese Handlung, wie die Curiatcomitien selbst, mag wohl für die Praxis schon im letzten Jahrhundert der Republik zur bloßen Form geworden sein, aber doch nicht für den principiellen Standpunkt. Veraltete Grundsätze in der Gesetzgebung oder Sitte ließ man in Rom langsam absterben, ohne besondere Volks- oder Senatsbeschlüsse, wie ein Operationsmesser, zur Anwendung zu bringen. Dieser Umstand erklärt denn auch den zähen Conservativismus, den langen Ständekampf, das allmähliche Entstehen und Wachstum der Monarchie bei den Römern.

Für unseren Fall ist zu bemerken, daß aus historischer Zeit sich kein Beispiel anführen ließe, wo der plebeisch gewordene Patricier seinen Namen nicht wenigstens *de iure* hätte ändern müssen. Auf P. Clodius darf man sich wohl am wenigsten berufen, da selbst in jener gesetzlosen Zeit sein Uebergang zur Plebs nur durch Arrogation von seiten des Plebejers Fonteius Rechtsgiltigkeit erlangte und daher von rechtswegen einen Namenswechsel, einen Uebertritt zur *gens Fonteia* bedingte.

Wenn trotzdem mancher plebeischen Familie oder Geschlecht ursprünglicher Patriciat zugeschrieben wird, so ist das eben Familientradition, eine Sage, nicht besser und nicht schlimmer, wie die der *familiae Troianae*. Eitelkeit und falscher Rückschuß von der Gegenwart auf die graue Vorzeit lagen solchen Märchen zu Grunde.

Die ältere Form der Adoptio *per aes et libram*, noch von August für seine Enkel zur Anwendung gebracht (Suet. Aug. 64), war mit dem Verkaufe des Sohnes an den Adoptierenden verbunden. Dieser Act aber bedingte notwendig eine *capitis deminutio*. Denn nach *Gai Inst.* I 162: *Minima capitis deminutio est, cum et civitas et libertas retinetur, sed status hominis commutatur; quod accidit in his, qui adoptantur, item in his, qui coëmptionem faciunt, et in his, qui in mancipio dantur, quique ex mancipatione manu mittuntur.*

Die Patricier werden wohl ihre Bezeichnung als besondere Standesclasse nicht nur von ihrer rechtmäßigen Abstammung, sondern auch von der damit verbundenen *patria potestas*, nach der activen und passiven Seite hin, erhalten haben. Es konnte in der *emancipatio filii* eine gewisse Unehre liegen, da der Vater sich dabei von seinem Sohne lossagte, ihn gleichsam verstieß. Darum heißt es wohl schon im älteren, nicht bloß im späteren Rechte: *filius familiae emancipari invitus non cogitur* (Paul. Dig. II 25, 5). Die einfache Mancipation, bei



der Adoptio nur Formalact, wurde zuweilen *ex noxali causa* angewandt (Gai Inst. I 141; IV 79).

Prinzipiell stand die *patria potestas* so fest begründet da, daß nach dem Zwölftafelgesetz nur *si pater filium ter venumdedit, a patre filius liber esto* (Gai Inst. I 132). Diesen, freilich nur *dicis gratia* und *cum pacto fiduciae* (vgl. Gai Inst. I 141), also nur fictiv und auf Treue und Glauben hin, auszuführenden Verkauf des Sohnes verlangt Gaius (Inst. I 132) auch für eine rechtsgültige Befreiung des Sohnes von der väterlichen Gewalt. Aber trotz der Fictivität eines solchen Handels erlitt der Adoptierte eine *capitis deminutio*. Denn nach Paul. in frg. 3 § 1 D. IV 5 de capite minutis: *Emancipato filio et ceteris personis capitis minutio manifesto accidit, cum emancipari nemo possit, nisi in imaginariam servilem causam deductus*. Jede Manumission oder Mancipation hatte dieselbe Folge: *adeo quidem ut quotiens quisque mancipetur aut manu mittatur, totiens capite deminuatur* (Gai Inst. I 162). Keine juristische Formalität war bei den Römern ohne eine, wenn auch noch so schwache practische Folge<sup>116</sup>). So barg denn auch die fictive Sklaverei bei der Emancipation des natürlichen oder juristischen *filius* auch einen nicht unwesentlichen, tatsächlichen Kern in Form eines gewissen Patronatsrechtes des Vaters dem emancipierten Sohne gegenüber. Denn nach Gai Inst. I 12, 17: *Et tunc ex edicto praetoris in huius (i. e. emancipati) filii vel filiae, nepotis vel neptis bonis, qui vel quae, a parente manu missus vel manu missa fuerit, eadem iura praestantur parenti, quae tribuuntur patrono in bonis liberti*.

So könnte denn, vom principiellen Standpunkte aus, die bloße Emancipation den Patricier zum Plebejer machen. Jedenfalls aber ist es fraglich, ob der Emancipierte, als eine Art von Libertine, bei Lebzeiten seines Vaters, als seines Patrones, für ein vollberechtigtes Mitglied des Patricierstandes gelten durfte.

Auch bei der Arrogation und Adoption war die *capitis deminutio* nicht nur rein theoretisch, sondern auch von einer civilrechtlichen, practischen Folge, d. h. Nachtheilen begleitet. Denn nach Paul. III 6 § 29: *Capitis minutione amittitur (i. e. usus fructus), si . . . statum ex arrogatione vel adoptione mutaverit*. Hienach wäre also die Adoption mit einer nicht unbedeutenden Verschlechterung des *status* für den Adoptierten verbunden, da sonst *finitur usus fructus morte fructuarii et duabus capitis deminutionibus maxima et media*<sup>117</sup>) (§ 3 J. de usufr. 2, 4). Wie gering man diese vermögensrechtliche Einschränkung auch für das *caput* des Adoptierten veranschlagen mag, so ist immerhin die Betonung der *capitis deminutio* von großer Bedeutung.

Da der Uebergang vom Patriciate zur Plebs in den meisten Fällen auf den Ehrgeiz des Betreffenden oder seines Vaters zurückzuführen wäre, so ist wohl mit Recht anzunehmen, daß der Arrogation oder Adoption, als reiner Form, laut vorausgehender Vereinbarung die Emancipation auf dem Fuße zu folgen hatte. So befand sich denn jedes

<sup>116</sup>) Vgl. Liv. XXVII, 8, 8 sqq.: im J. 209 v. Chr. setzt der *flamen Dialis* C. Valerius Flaccus seinen Eintritt in den Senat durch, auf Grund seiner *toga praetexta* und *sella curulis*, die ihm mit dem Priesteramte zusammen verliehen waren.

<sup>117</sup>) Paul. I. 11 D. de cap. min. 4, 5: *Capitis deminutionis tria genera sunt: maxima, media, minima; tria enim sunt, quae habemus; libertatem, civitatem, familiam. Igitur, cum omnia haec amittimus, hoc est libertatem et civitatem et familiam, maximam esse capitis deminutionem, cum vero amittimus civitatem, libertatem retinemus, mediam esse capitis deminutionem . . . constat*.

Mal der in eine plebeische Familie aufgenommene Patricier wohl nur wenige Stunden oder gar Minuten im Stande der neuen Kindschaft, so daß der neue Name nicht in Aufnahme kommen konnte. Den meisten Bürgern wird sogar nur der alte Name geläufig und bekannt geblieben sein. So ist es erklärlich, wenn in der Zeit der politischen Zersetzung ein P. Clodius nicht den seines Adoptivvaters Fonteius, sondern seinen alten Namen weiterführte. Ähnliches wird aber auch früher schon vorgekommen sein.

Bei der Starrheit des formellen Rechtes müssen wir uns nun doch fragen, wie konnte ein Mann *sui iuris* in die schwere, fast slavische Abhängigkeit, wie die des Sohnes vom Vater in Rom war, gelangen? Wenn schon der Gladiator aus freiem Stande sich zur Ausübung seines blutigen Gewerbes vorher verkauft haben, d. h. *auctoratus* geworden sein mußte (vgl. Porphy. und Acro zu Horat. Sat. II 7, 59; Senec. ep. 37, 1), läßt sich bei der Arrogation ein solcher, dem Verkaufe des Kindes an den Adoptierenden entsprechender Act voraussetzen. Wenn uns das römische Recht darüber im Dunkeln läßt, so liegt der Grund in seiner späten Festlegung, als das Gentilrecht, wie der Unterschied zwischen den alten Ständen, längst verschwunden und vergessen war. War auch factisch der Selbstverkauf in späterer Zeit verboten (vgl. Callistr. l. 37 D. de libert. causa 40, 12), so ist er immerhin als juristische Fiction denkbar, wie der Verkauf des Kindes auch nicht *trans Tiberim*. Daß manche Leute sich dennoch freiwillig, meist zum Zwecke des Betrug, in die Slaverei verkauften oder verkaufen ließen, ersieht man aus solchen Stellen, wie § 4 J. de iure pers. 1, 3<sup>118</sup>); Ulp. l. 1 pr. D. quib. ad lib. 40, 13<sup>119</sup>); Modest. l. 21 D. de statu hom. 1, 5<sup>120</sup>).

Außer dem Schweigen der iuristischen Quellen spricht gegen die Annahme eines Selbstverkaufes bei der Arrogation noch die sogenannte *adoptio per testamentum*. Diese wird von den Fachjuristen<sup>121</sup>) nicht mal als Adoption, sondern als Erbeinsetzung mit Auflage der Bedingung, den Namen des Erblassers anzunehmen, betrachtet. Doch für die republikanische Zeit konnte man dagegen anführen, daß Namenswechsel zugleich Eintritt in eine neue Familie oder auch Gens in sich einschloß, und der Erbe juristischer Sohn des Testators wurde. Dabei kam er aber nicht in die *patria potestas* des letzteren, sondern erschien in civilrechtlicher, wenigstens in vermögensrechtlicher Hinsicht, sozusagen, als Fortdauer der Persönlichkeit des Verstorbenen. Wer schon *sui iuris* war, brauchte also nicht den erniedrigenden Weg der imaginären Slaverei zu betreten. War eine *detestatio sacrorum* auch in diesem Falle nötig, so hatten die *comitia calata* nur die religiöse Seite der ganzen Angelegenheit in Betracht zu ziehen. Handelte es sich um einen *filius familiae*, so wird wohl auch eine weniger solenne Form, als die *per aes et libram* genügt haben. Jedenfalls kann bei der Testamentsadoption von einer neuen *patria potestas* nicht die Rede sein; es bedurfte auch keiner *mancipatio* an den Adoptivvater, also auch keiner *imaginaria servilis causa*, zwecks einer *emancipatio* von seiten desselben. Wenn wir also diese Art des Uebertrittes in die Familie des Erblassers als Adoption auch anerkennen wollten, so wäre

<sup>118</sup>) *Servi . . fiunt . . iure civili: cum homo liber maior XX annis ad pretium participandum sese venundari passus est.*

<sup>119</sup>) *Maiores XX, annis ita demum ad libertatem proclamare non possunt, si pretium ad ipsum, qui venit, pervenerit.*

<sup>120</sup>) *Homo liber, qui se vendidit, manumissus non ad suum statum revertitur, quo se abdicavit, sed efficitur libertinae condicionis.*

<sup>121</sup>) Vgl. z. B. K. Salkowsky, Lehrbuch der Institutionen<sup>2</sup>. 134.



sie doch mit den beiden schon besprochenen Arten der Annahme an Kindesstatt nicht auf gleiche Stufe zu stellen.

Uebrigens wäre unsere Vermutung eines Selbstverkaufes des Arrögierten an den Adoptivvater keineswegs notwendig für die Erklärung der *capitis deminutio*, sondern nur für die des Ueberganges eines Mannes *sui iuris* in die Gewalt eines anderen.

Die Zugehörigkeit zum Stande der Patricier haftete an der Abstammung. In die internen Familienangelegenheiten des römischen Bürgers konnte sich keine staatliche Gewalt einmengen: hier war der *pater familias* unumschränkter Herrscher. Kamen die Interessen der Gens in Mitleidenschaft, so traten die Gentilen ein. Berührte eine Familienangelegenheit den Staat als die Gesamtheit oder Verband der Gentes, so waren die *comitia curiata*, oder *calata* da. Der Fall trat ein, wenn beim Uebertritte aus einer Familie in die andere die *sacra privata* oder *gentilicia* beeinträchtigt werden konnten, mithin auch der Geschlechterstaat bedroht wurde. In erhöhtem Maaße fand dies statt, wenn dem Patriciate, dem für manche Aemter, besonders auf religiösem Gebiete, so notwendigen Stande, ein Mitglied entzogen werden sollte.

Bei der geringen Anzahl der patricischen Familien gegen das Ende der Republik und noch mehr zu Beginn der Kaiserzeit, wo sogar eine Aufnahme plebeischer Familien in die Reihe der patricischen nötig wurde, ist es wenig glaublich, daß es ihnen in den *comitia tributa*, oder auch nur in den *comitia centuriata*, soweit diese noch in Betracht kommen konnten, gelungen wäre, der Masse des Volkes und ihren Führern gegenüber, einen Standesgenossen am Uebertritte zur Plebs zu hindern. Leichter war dieses in den nur formellen *comitia calata*, also vor allem *curiata*, wo der leitende Magistrat, wohl fast immer ein Pontifex oder der Oberpontifex selber, mit der sacralen Einrichtungen eigenen Scheu vor Neuerungen, die Entscheidung in der Hand hatte. So kam denn auch die Arrogation des P. Clodius durch P. Fonteius nur dank Cäsar zu stande.

*Comitia tributa* und in früherer Zeit auch die *comitia centuriata* verhandelten über die Angelegenheiten Roms als eines Staates, als einer politischen Einheit, nicht als eines Geschlechterverbandes, also in Sachen der inneren und äußeren Politik, wie Gesetzgebung, Uebertragung von Aemtern, Würden, Landanweisungen, Steuern, überhaupt Finanzen, endlich Krieg und Frieden. Als höchste Gerichtsstanz gaben die Volksversammlungen nur in Criminalprocessen ihr Urteil ab. Nur in letzterem Falle konnte über die Stellung des Bürgers, die ihm auf Grund seiner Abstammung zukam, eine Entscheidung getroffen, und eine Aenderung darin herbeigeführt werden, wie z. B. durch Verbannung. Noch weniger kommen für die *transitio ad plebem* die *concilia plebis* in Betracht, da der andere Stand dabei unberücksichtigt geblieben wäre.

Wie fest der Geburtsadel auch im modernen Staate an der Person haftet, können wir jederzeit beobachten. Um von deutschen Verhältnissen, als zu sehr bekannten, abzusehen, erinnere ich nur an Rußland, welches durch sein Festhalten an den Formen in der Theorie und die freie Handhabung derselben in der Praxis, sowie durch sein tatsächliches Uebergewicht der Demokratie über die scheinbare Aristokratie eine so eigentümliche Stellung einnimmt. Will da ein Adeliger, um sich der Adelssteuer für seinen Grundbesitz zu entziehen oder die materiellen Vergünstigungen des Bauernstandes, z. B. bei Landankauf oder Feuerversicherung, zu verschaffen, aus seinem Stande austreten; so ist es ihm unmöglich auf rechtlichem, möglich, ja leicht gemacht



auf dem Wege des . . . Verbrechens! Denn jede entehrende Strafe, vor allem Gefängnishaft, die ihm aber kein Einzelrichter auferlegen kann, zieht den Verlust des Adels nach sich. Ein armer Fürst an der Wolga soll vergeblich um Versetzung in den Bauernstand nachgesucht haben, ebenso einige adelige Familien im Dnjeprkreise. Im Gouvernement Poltawa gibt es eine ganze Ansiedelung adeliger Ackerbauer, denen ihr Stand außer materiellen Nachtheilen nur noch den Spott der Nachbarn einbringt und den Weg zur Aufbesserung ihrer Lage durch Handarbeit verschließt. Die Edelleute Bech, ein ganzes Dorf Bechowka bildend und wieder zu einigem Wohlstande gelangt, setzten die Wahl eines gebildeten Dorfgenossen zum Adelsmarschall durch und ließen sich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Adel durch den Kiever Generalgouverneur neu bestätigen. Die zahlreichen tartarischen und kaukasischen Fürsten ernten, bei ihrer oft großen Armut, mehr den Spott der übrigen Bevölkerung, als irgend welche äußere Vorteile von ihrem hohen Titel.

Zum Schlusse wollen wir nur noch bemerken, daß unsere etwas zu aphoristisch gehaltenen Ausführungen nur den Zweck haben sollen, einen Berufeneren zu veranlassen, die ganze so lange schon rubende Frage einer neuen Betrachtung zu unterziehen und die Bedenken, die uns so sehr und so lange das wissenschaftliche Gewissen belasten, zu zerstreuen.

Njeshin.

W. v. Voigt.

## XVIII.

### Heraklit und die Orphiker.

Obwohl Heraklit allgemein als einer der selbständigsten Denker anerkannt ist, hat man doch gerade bei ihm immer wieder den Versuch gemacht, Grundgedanken seines Systems aus auswärtigen, namentlich orientalischen, Quellen herzuleiten. Gladisch machte ihn zu einem Anhänger Zoroasters<sup>1)</sup> und Teichmüller ließ ihn die Hauptbestandteile seiner Theologie der ägyptischen Religion entlehnen<sup>2)</sup>. Auch Lassalle hat einen ziemlich weitgehenden Einfluss des Parsismus auf Heraklits Denken angenommen, zugleich aber auf seine Beziehungen zu den orphischen Mysterien nachdrücklichst hingewiesen, wobei er sich in der Durchführung des Vergleichs zwischen den orphischen und heraklitischen Lehren der Hegel'schen Unterscheidung von Anschauung und Begriff bediente<sup>3)</sup>. Lange nachher hat E. Pfeiderer die Heraklitische Philosophie „im Lichte der Mysterienidee“ dargestellt, ohne indeß genau zu bezeichnen, welche unter den zahlreichen Formen der Mysterienkulte er im Auge habe<sup>4)</sup>. Diese Versuche, die Genesis der Heraklitischen Philosophie aus einer einzigen Quelle zu erklären, mussten an ihrer Einseitigkeit scheitern. Sie suchten — mit Ausnahme Lassalles — alle die so oder so aufgefasste Central-

<sup>1)</sup> A. Gladisch, Herakleitos und Zoroaster. Progr. d. Gymn. zu Krotoschin 1859.

<sup>2)</sup> G. Teichmüller, Neue Studien zur Geschichte der Begriffe I. II. 1878 (besonders II 105 ff.; 188 ff.).

<sup>3)</sup> F. Lassalle, Die Philosophie Herakleitos des Dunkeln von Ephesos I. II. 1858.

<sup>4)</sup> E. Pfeiderer, Die Philosophie des Heraklit von Ephesus im Lichte der Mysterienidee. 1886. — Vgl. auch E. G. H. Peithmann, Die Naturphilosophie vor Sokrates, der Heraklit unter die Formel bringt „Der Tod kann nicht töten“, Archiv für Phil. XV (1902) S. 245 ff.

idee des heraklitischen Systems als irgendwoher übernommen nachzuweisen und übersahen dabei einmal, daß Heraklit gar mannigfaltige Anregungen zu seinem Denken empfangen hat und weiter, dass der Einfluss von aussen bei ihm eben nie den Grad einer Anregung überschritten hat, daß sein philosophisches System sein eigenstes persönliches Werk ist. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß diese Hypothesen bei dem Altmeister der griechischen Philosophie einer schroffen Ablehnung begegnen <sup>5)</sup>. Und doch kann gerade die Frage nach der Einwirkung der Mystik auf die heraklitische Philosophie nicht zur Ruhe kommen, ist ja doch unter dem Eindruck der Tatsache, daß wichtige Bestandteile der orphischen Litteratur, so namentlich die sog. rhapsodische Theogonie, vom 2. Jahrhundert n. Chr. wieder ins 6. Jahrhundert v. Chr. hinaufgerückt wurden <sup>6)</sup>, neuestens sogar der Versuch gemacht worden, überhaupt den „Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“ zu erklären <sup>7)</sup>. So dürfte ein Versuch die Beziehungen des Heraklit zu den Orphikern, insbesondere in seiner Theologie, in Kürze darzustellen gerechtfertigt sein, zumal wenn derselbe von dem Bewußtsein begleitet ist, daß es sich dabei immer nur um Aussenwerke der heraklitischen Gedankenwelt handeln kann, namentlich um die Stellung zur Volksreligion, während die Grundgedanken des Systems nicht von aussen stammen, sondern dem tiefsten Innern des wunderbaren Mannes entsprungen sind.

Daß Heraklit die orphischen Mysterien kannte, steht fest, machte ihm doch schon das spätere Altertum zum Vorwurf, er habe den Orpheus bestohlen, und auch für uns ist es unverkennbar, daß er „es liebte, seine Metaphysik in die Sprache der Mysterien zu hüllen <sup>8)</sup>“. Dennoch ist die Stellung Hera-

<sup>5)</sup> E. Zeller, Die Philosophie der Griechen<sup>5</sup> I 741 ff. Auch die treffliche Arbeit von P. Schuster, Heraklit von Ephesus in den Act. soc. philol. Lips. III (1873) lehnt alle äußeren Einflüsse auf Heraklit ab und geht auch seinem Verhältnis zur Mystik nicht näher nach.

<sup>6)</sup> O. Kern, De Orphei, Epimenidis, Pherecydis theogoniis (1888). — Gomperz Griech. Denker I 75. 430 f.; — O. Kern im Archiv für Phil. I (1888) 498 ff.; und Dümmler ib. VII (1894) 147 ff.

<sup>7)</sup> K. Joël, Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Progr. zur Rektoratsfeier der Universität Basel. 1903.

<sup>8)</sup> Clemens Al. Strom. VI. 27 p. 752. Diels, Herakleitos von Ephesos (1901) S. 16 A. 70 p. 63.



klits zu den orphischen Mysterien keine eindeutige. Denn einerseits schlägt er einen scharfen polemischen Ton gegen sie an, andererseits übernimmt er religiöse Vorstellungen von ihnen, freilich nicht, ohne sie umzubilden.

Was zunächst die Polemik Heraklits gegen die Mysterien anlangt, so hatte er scharfe Worte für die „Nachtschwärmer, Magier, Bacchen, Maenaden und Eingeweihten“, denen er nach der Ausdrucksweise des Clemens von Alexandria „das Feuer prophezeite“. Der Grund dafür war, daß „in unheiliger Weise die Einführung in die Weihen stattfindet, wie sie bei den Leuten im Schwange sind“<sup>9)</sup>. Der Angriff Heraklits richtet sich also gegen die Form, in der die Mysterien begangen werden, ebenso wie er auch gegen die Form der Volksreligion, den Kultus, protestierte<sup>10)</sup>. Es ist wichtig, dies festzuhalten, um das zweite gegen den Dionysoskult protestierende Bruchstück richtig zu verstehen. Es lautet: „Denn wenn es nicht Dionysos wäre, dem sie die Prozession veranstalten und das Phalloslied singen, so wär's ein ganz schändliches Tun. Aber Hades ist eins mit Dionysos, dem sie da toben und Fastnacht feiern“<sup>11)</sup>. So viel ich sehe, beziehen alle Erklärer das Bruchstück in seinem ganzen Umfang auf die orphisch-dionysischen Mysterien. Das ist möglich, aber nicht notwendig. Die Phallosprozession gehörte keineswegs bloß den Mysterien an, sondern war eine Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes<sup>12)</sup>. Mir scheint sich daher das Bruchstück am einfachsten zu erklären in der Weise, daß man den ersten Satz auf die allgemeine öffentliche Phallosprozession, den zweiten auf die Mysterienlehre bezieht<sup>13)</sup>. Jene wäre schamlos, wenn ihr nicht — unbewußt für die Teilnehmer daran — der richtige, den Eingeweihten in den Mysterien mitgeteilte Gedanke zu Grunde läge, daß es das Grund-

<sup>9)</sup> Fr. 14 (Diels, nach dem ich immer zitiere. Text und Uebersetzung seiner Heraklitausgabe (1901) jetzt auch abgedruckt in den „Fragmenten der Vorsokratiker“. Griechisch und Deutsch. Von H. Diels. 1903 S. 58 ff.).

<sup>10)</sup> Fr. 5.

<sup>11)</sup> Fr. 15.

<sup>12)</sup> Aristoph. Ach. 259 ff. Kern bei Pauly-Wissowa V. 1 Sp. 1042.

<sup>13)</sup> So, wie ich nachträglich bemerke, auch schon Gruppe (Griech. Kulte und Mythen 1887. I 651): „Vielmehr sind die Phallophorien des populären Dionysoskultes der Mysterienlehre entgegengesetzt.“

gesetz der Welt ist, das dieser Kultus veranschaulicht: Tod und Leben ist eins, mythisch ausgedrückt Dionysos und Hades ist dasselbe: aus Leben kommt Tod, aus Tod Leben. Diese Gleichsetzung des Hades mit Dionysos ist aber für die Orphik ausdrücklich bezeugt <sup>14)</sup>. Aber gleich hier zeigt es sich, daß Heraklit, obgleich er mit der Grundidee der Mysterien, daß es kein absolutes Vergehen im Tode gibt, einverstanden ist, doch diese Lehre völlig umbildet, oder umgekehrt, daß der Grundgedanke seines Systems sich nur mit dem orphischen Glauben an einem Punkte berührt. Die Orphiker lehrten eine individuelle Unsterblichkeit, Gericht und Reinigung der Seele im Hades und dann die Seelenwanderung in immer neuen Geburten, bis die ganz gereinigte Seele endlich zum Gotte wird. Davon, sowie von der auf diesem Glauben beruhenden asketischen Ethik will Heraklit nichts. Die Identität des Hades und Dionysos ist für ihn nur eines der zahlreichen Paare von Gegensätzen, auf deren „Streit“ das ganze Weltgeschehen beruht, die sich alle in der „unsichtbaren Harmonie“ auflösen, deren Summe gleich „Gott“ ist <sup>15)</sup>. Gott aber ist wiederum identisch mit dem vernunftbegabten Feuer, das die ganze Welt durchwaltet, und mit dem auch die menschlichen Seelen wesensgleich sind. Es kann daher gar nicht anders sein, als daß auch die Menschenseele genau dieselben Wandlungen durchmacht wie das Feuer, aus dem sie besteht, und nur eine mißverständliche Auffassung seiner Lehre von der periodischen Weltverbrennung konnte dem Heraklit ein Gericht im Hades und Höllenstrafen andichten <sup>16)</sup>. So stellt sich anstatt der auf

<sup>14)</sup> Fr. 7 (und 169) Abel. Schusters (S. 337) Erklärung des fr. 15, daß Hades-Dionysos nach dem Tod seinen Verehrern einen Lohn bereiten werde, auf den sie nicht gefaßt sind, ist ganz künstlich. Dagegen mit Recht Teichmüller I 27 f. und Pfeiderer S. 28.

<sup>15)</sup> Fr. 8. 80. 53. 54. 67.

<sup>16)</sup> Von einer persönlichen Unsterblichkeit, wie Pfeiderer (209; 214 ff.) und Zeller (I 709 ff.), auch Schuster (174 ff.) in der Form der Seelenwanderungslehre sie dem Heraklit zuschreiben, kann bei ihm nicht die Rede sein. Das hat Rohde gezeigt (Psyche<sup>3</sup> II 150.). Fr. 26 (mit Diels Bemerkung S. 8). Den Wandlungen des Feuers (fr. 81 und 76) entsprechen die Wandlungen der Seele (fr. 36). Hades ist dem Heraklit nichts anderes als die *ἐδὲς χάτω*. Auch mit dem, was die Menschen nach dem Tod erwartet, ist nichts anderes gemeint als der Umwandlungsprozeß (fr. 27). Darum sind die von der Seele verlassenen Leichname geringer als Mist (fr. 96). Zu fr. 98 s. Diels S. 23.

den ersten Blick so frappant erscheinenden Uebereinstimmung zwischen Heraklit und den Orphikern vielmehr heraus, daß die beiderseitigen Gedankenkreise sich keineswegs decken, sondern nur in einem Punkte berühren.

Mit den Orphikern (und mit Xenophanes) teilt Heraklit den Gedanken von der Einheit der Welt und der Gottheit<sup>17)</sup>; aber bei aller Uebereinstimmung geht er auch hier seine eigenen Wege. Wie er dazu kam, das Grundwesen der Welt gerade im Feuer zu finden, wissen wir nicht. So selbstverständlich, wie man es gewöhnlich darstellt, ergibt sich das nicht aus der bisherigen Entwicklung der griechischen Philosophie und mir ist es wahrscheinlich, daß hier eine Anregung des Parsismus, den Heraklit sicher kannte, vorliegt. Aber freilich hat der ephesische Denker den Zoroastrischen Dualismus völlig überwunden und seine Feuerlehre zu einem reinen Pantheismus ausgebildet. Sein Urwesen nun, das nach seiner materiellen Seite Feuer heißt, das aber zugleich auch geistbegabt ist, benennt Heraklit mit den verschiedensten Namen: Δίκη, νόμος, εἰμαρμένη, χρεών, ἀνάγκη, αἰών [χρόνος], λόγος. Das sind meist alte, den griechischen Dichtern geläufige Bezeichnungen, aber sie erscheinen hier mit einem neuen Inhalt erfüllt als kosmische Potenzen. Stammt nun dieser neue Inhalt ausschließlich von Heraklit? Ich glaube, gerade hier läßt es sich nachweisen, daß sich der Ephesier z. T. direkt der orphischen Terminologie bedient.

Δίκη ist bei Heraklit teils ein sittlicher, teils ein kosmischer Begriff. Sie bildet den Gegensatz zum Unrecht, sie „wird die Lügenschmiede und ihre Eideshelfer zu fassen wissen.“ In ihr ist aber zugleich die Gesetzmässigkeit des Weltverlaufs verkörpert: „Denn die Sonne wird ihre Bahn nicht überschreiten; sonst werden sie die Erinyen, der Dike Schergen, ausfindig machen“<sup>18)</sup>. Während Dike bei Hesiod in den „Werken

Ob man aus fr. 24. 25. 63 (letzteres nach Hesiod, Erga 107 f.) mit Diels (Her. S. 8 und 16) schließen darf, daß „die starke, reine Seele als Individualität bis zum Weltbrand fortlebt“, ist mir sehr zweifelhaft; muß doch Diels selbst einräumen: „wie er (4) sich deren (sc. der θαμνοσε) individuelle Konsistenz gedacht hat, entzieht sich unserer Kenntnis.“

<sup>17)</sup> Fr. 32. 41. 50 je mit den Bemerkungen von Diels Her. S. 10. 11. 12.

<sup>18)</sup> Fr. 28. 23. 80. 94.



und Tagen“ (220. 256) noch durchaus eine sittliche Macht, die Beschützerin des Rechts und Rächerin des Frevels ist, finden wir sie merkwürdiger Weise in der Theogonie neben Eunomia und Eirene als eine der Horen, der Töchter der Themis, welche die Handlungen der Menschen beaufsichtigen (ὥραι — ὥρεω 901 ff.) und, da die Horen doch offenbar dem Naturleben angehören (Erga 75), schon auf ein heterogenes Gebiet versetzt. Bei den Orphikern nun wird sie neben der sittlichen Bedeutung, die sie beibehält, zu einer kosmischen Macht, zum Weltgesetz, nach dem alles verläuft<sup>19)</sup>, genau so wie wir sie auch bei Heraklit finden.

Nóμος. Heraklit redet ferner von „dem einen göttlichen Gesetz, aus dem sich alle menschlichen Gesetze nähren. Denn es gebietet, so weit es nur will, und genügt allem und siegt ob allem“. Dieses göttliche Gesetz verhält sich zu den menschlichen nach Lassalle (II 431 f.) wie die Idee zur Wirklichkeit, nach Schuster (S. 308) wie das ungeschriebene Gesetz („das allgemeine sittliche Bewußtsein“) zu den geschriebenen. Zeller (5. Aufl. I 667) setzt es gleich mit der ἀρμονία ἀφανής (fr. 54 D.) und hat jedenfalls darin recht, daß der die Sophistenzeit charakterisierende Gegensatz νόμος — φύσις bei Heraklit noch nirgends vorliegt und erst von Pseudo-Hippokrates (De Diaeta I 11) in die heraklitische Terminologie hineingetragen wird. Teichmüller hat in seiner Uebersicht über die Entwicklung des Begriffs νόμος leider die Orphiker (und ebenso Pindar fr. 169 Bergk) völlig ignoriert<sup>20)</sup>. Und doch sind eben sie es, bei denen er zuerst, sozusagen hypostasiert, hervortritt, während ihn Hesiod gar nicht kennt und bei Homer νόμος nur einmal in einer jungen Partie in der Bedeutung Sitte, Brauch, erscheint<sup>21)</sup>. Bei den Orphikern finden wir Nóμος in unmittel-

<sup>19)</sup> Orph. fr. 33. 125. 126. Hg. 62, 2; 69, 11; 10, 13. Weiteres über Δίκη in der griech. Litteratur habe ich zusammengestellt in meinem Euripides S. 151 f.; 455 f. A. 30–39. Mit den Erinyen zusammen (wie bei Heraklit fr. 94) erscheint sie in den freilich sehr späten Argonautica 352. Lassalles Zurückführung der Heraklitischen Erinyen auf eine persische Vorstellung (I 350 ff.) hat Zeller (I 667, 2) widerlegt. Seitdem hat Diels (Her. S. 23) das γλώττας (bei Plut. De Is. et Os. 48 p. 370 D) als Rest einer Notiz (σὴ γλώττας) erklärt, die auf das Poëtische und Dialektische dieser Stelle hinwies. S. auch Gruppe S. 21.

<sup>20)</sup> Her. fr. 114. — Teichmüller II 53 ff., wozu Zeller<sup>8</sup> I 697 A.

<sup>21)</sup> α 3, wo Zenodot νόμον las und Aristarch νόον konjizierte. v.

barer Verbindung mit Δίκη als πάρεδρος des Zeus und zwar als Vater der Dike von der εὐσέβεια. Ein Hymnus feiert den „himmlischen Nomos, den heiligen Herrscher der Unsterblichen und Sterblichen“ geradezu als das die Welt tragende und zusammenhaltende Naturgesetz. Nichts anderes bedeutet er aber bei Heraklit: alle menschlichen Gesetze sind ein Ausfluß des göttlichen, das die ganze Welt beherrscht <sup>22</sup>).

Εἰσαρμύνη. Ob Heraklit das Wort als substantivische Personifikation gebraucht hat, ist fraglich; aber der Begriff muß bei ihm vorgekommen sein. Da dieser schon bei Homer durchaus gewöhnlich ist, ist allerdings eine Entlehnung gerade von den Orphikern hier nicht zu beweisen. Immerhin ist es beachtenswert, daß auch dieses Wort bei ihnen zu einem Namen wird, der in der Umgebung der Δίκη, des Νόμος, der Ἀνάγκη und ähnlicher Hypostasen vorkommt <sup>23</sup>).

Χρῶν, das wahrscheinlich bei Heraklit in fr. 80 (D.) zu lesen ist, kommt bei der Orphikern nicht vor; dagegen Ἀνάγκη, das nun seinerseits in den erhaltenen Bruchstücken Heraklits fehlt, aber in den teilweise von Heraklit abhängigen pseudohippokratischen Schrift De diaeta I 5 sich findet und außerdem durch Plato als heraklitischer Terminus gestützt wird <sup>24</sup>).

Αἶων — Χρόνος. Vielleicht das meist umstrittene unter allen Worten Heraklits ist das vom Aion (fr. 52 D.): „Die Zeit ist ein Knabe, der spielt, hin und her die Brettsteine setzt: Knabenregiment“. In diesem Aion hat Gladisch (S. 86 ff.) den persischen Zervan Akarana, Teichmüller (II 188 ff.) den ägyptischen Harpokrates gesehen. Bernays hat auf das

Wilamowitz, Homerische Untersuchungen S. 20.

<sup>22</sup>) Orph. fr. 109. 126. Hg. 64 (Abel). Vgl. Hirzel, Ἀγρῶς νόμος in Abb. d. K. Sächs. G. d. W. philol.-hist. Kl. XX. 1. S. 80. — Joël, Ursprung der Naturphilosophie S. 53 und 89. — Berger, Mythische Kosmographie der Griechen (1904) 8 10. — Ueber Pn-Hippokrates, De Diaeta, dessen heraklitisierende Abschnitte bei Diels, Vorsokratiker S. 85 ff. abgedruckt sind, s. Fredrich, Hippokratische Untersuchungen (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz XV. 1899) S. 112 ff. — Ueber νόμος einiges in meinem Euripides 418, 25.

<sup>23</sup>) Her. fr. 137; Diog. L. IX. 7 (Diels, Vors. S. 59). — Orph. fr. 110. — Lassalle I 376 f; Schuster 181, 2

<sup>24</sup>) Χρῶν conj. Diels, Heraklit S. 20; κατὰ χρῶν Schuster 199, 1; χρῶν Hes. zu Ἀνάγκη Plato Theaet. 160 B und Kratylos 408 C. — Lassalle I 376. — Orph. fr. 36 (Abel) = 13 (Diels Vors. S. 493).

homerische Bild (O 360 ff.) von dem am Meeresstrand Sandhaufen bauenden und wieder einwerfenden Kind hingewiesen <sup>25)</sup>, wobei dann wohl zu beachten wäre, daß Heraklit das Sandhaufenbauen durch das Brettspiel ersetzt hätte, also eine zwecklose Tätigkeit mit einer sinn- und planvollen vertauschte, wenn er auch immerhin das Bild des Spiels beibehielt. Das erstere hat namentlich Pfeiderer (S. 110 ff.), die spielende, „künstlerische“ Tätigkeit Nietzsche (Werke X 37 ff.) betont. Schuster (S. 130 ff.) erklärt den Aeon für die unendliche Zeit, in der Perioden einer geordneten Welt und solche, wo wieder alles zurückkehrt zur Einheit des Feuers, auf einander folgen. Zeller (I 642, 1) versteht das Wort dahin, daß „vom Aeon, dem Weltlauf, der bei Heraklit mit der Gottheit zusammenfällt, alles mit unbeschränkter Macht bald dahin bald dorthin gesetzt wird.“ Lassalle (I 243 f.; 263 f.) leitet die Vorstellung aus den orphischen Mysterien ab, in denen allerlei Spielwerk des Dionysos-Zagreuskindes vorgekommen sein soll, dem Zeus die Herrschaft übergab <sup>26)</sup>. Diels endlich lehnt wie Schuster jede Beziehung zum orphischen Kreise ab, übersetzt, wie oben angeführt, und erklärt (Her. S. 13): „Weltregiment muss als Kinderspiel erscheinen für jeden, der nicht den Schlüssel der Logostheorie besitzt.“ So geistreich diese Erklärung ist, so ist doch das Neue daran, nemlich dass die Tätigkeit des Aion nur dem Alltagsmenschen als Spiel erscheine, es in Wirklichkeit aber für die denkende Betrachtung nicht sei, hinein- und nicht herausgelesen. Im Uebrigen fasst ja auch sie den Aion als Zeit. Aion kommt in der orphischen Litteratur nur an einer einzigen Stelle vor, in der den Hymnen vorangestellten Εὐχῇ πρὸς Μουσῶν (v. 28; Abel S. 58). Es ist hier von seiner „weit überragenden Kraft“ die Rede und er steht in unmittelbarer Verbindung mit dem „ewigen Χρόνος“. Letzterer, der bei den Pythagoreern in der Bedeutung von σφαῖρα = Himmelskugel vorkommt <sup>27)</sup>, ist bei den Orphikern Gegenstand lebhafter Spekulation. Er wird mit Ananke und Adrasteia in Verbindung

<sup>25)</sup> Rhein. Mus. VII. 110 f.

<sup>26)</sup> Clemens Al. Protr. 15. Plato, Staat II 7 p. 364 E. — Lobeck, Aglaophamos 699 s.

<sup>27)</sup> Ps. Plut. Plac. Phil. I 21, 1. Aristot. Phys. IV. 10 p. 218 a. Zeller<sup>6</sup> I 485, 3.



gesetzt, heißt „nicht alternd“, „Vater des Aethers und des Chaos“, er erzeugt das Welte, aus dem sich Erde und Himmel bildet, er gilt als Anfang von allem (πάντων ἀρχή)<sup>28</sup>). Andererseits erscheint bei Heraklit in den erhaltenen Fragmenten nie das Wort χρόνος. Nur bei einem späten Nachahmer, dem Dichter Skythinos von Teos (4. Jahrhundert) finden wir in einem Gedicht περὶ φύσεως den Χρόνος bezeichnet als „das Erste und Letzte von Allem. Er hat alles in sich, ist einzig und ist nicht. Immer entfernt er sich aus dem Seienden und findet sich wieder selbst bei sich ein auf dem entgegengesetzten Weg. Denn Morgen ist für uns in der Tat Gestern, Gestern aber Morgen<sup>29</sup>).“ Warum hat nun wohl Heraklit die Zeit Aion und nicht Chronos genannt? Ich glaube der Grund läßt sich leicht finden. Auch Aion ist ja nur ein anderer Name für das Feuer. Dessen Haupteigenschaft ist aber Leben: „Diese Weltordnung, dieselbige für alle Wesen, hat kein Gott und kein Mensch geschaffen, sondern sie war immerdar und ist und wird sein ewig lebendes Feuer; sein Erglimmen und sein Verlöschen sind ihre Maße“ (fr. 30 D). Diese Eigenschaft des Lebens aber drückte αἰών viel deutlicher aus als χρόνος, schließt es doch im homerischen Sprachgebrauch, dem auch Hesiod folgt, die beiden Begriffe Leben und Zeit in sich<sup>30</sup>). Hier also liegt die Sache so, daß Heraklit in der spekulativen Bedeutung, die er dem Zeitbegriff beilegt, den Orphikern gefolgt ist, die Bezeichnung dafür aber im Anschluß an Homer selbst geprägt hat.

Λόγος. Aber alle diese Worte, die Heraklit nach dem Vorgang der Orphiker auf sein Urwesen anwendet, erschöpften dessen Bedeutung noch nicht und ließen namentlich eine wichtige Eigenschaft desselben noch unausgedrückt, seine Vernunft. Dafür setzte Heraklit ganz auf eigene Hand das Wort λόγος ein, das vor ihm nur in der Bedeutung ‚Rede‘ nachweisbar ist. Man hat daher versucht, auch bei dem heraklitischen Logos

<sup>28</sup>) Orph. fr. 36. 38. 39. 48. 50. 52. 53, 1. 67, 1, 276 (Abel).

<sup>29</sup>) Diels, Vorsokratiker S. 89 No. 3, 2.

<sup>30</sup>) X 58, T 27, II 453, <sup>2</sup>523 (an letzteren beiden Stellen ψυχὴ καὶ αἰών), Hy. in Merc. 42 Leben (ib. 119 unklar); Δ 478, I 415 Lebenszeit. — S. auch meinen Euripides 419, 27; 425, 51; 454, 18. — v. Wilamowitz, Herakles<sup>2</sup> II S. 174.

damit auszukommen; es ist dies aber unmöglich<sup>21)</sup>. Allerdings hat λόγος bei Heraklit nicht überall genau denselben Sinn; aber im Wesentlichen bedeutet es ‚Vernunft‘ und es gibt keine Stelle, in der dieser Begriff nicht mindestens mit hereinspielt. Auszugehen ist von Fr. 2 (D.), wo der λόγος ξυνός, die allen Menschen als solchen eigene, ja die ganze Welt durchdringende Vernunft der ἰδία φρόνησις, der Sondervernunft des einzelnen Individuums, entgegengesetzt wird<sup>22)</sup>. Ebenso ist die Bedeutung ‚Vernunft‘ ganz klar in Fr. 50, wo Heraklit nicht sich als Autorität hinstellen will, sondern an die allgemein menschliche Vernunft appelliert, an das, was jedem sein eigener Verstand sagen muß, wenn er ihn nämlich richtig gebraucht. Die Weltvernunft ist λόγος in Fr. 72, wie schon Marc Aurel richtig verstanden hat. In Fr. 115 dagegen bezeichnet λόγος ψυχή die Individualvernunft, die zunimmt durch den Gebrauch, durch das Denken. Fr. 45 übersetzt Diels: „Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfinden, und ob du jegliche Straße abschrittest: in tiefen Grund (λόγον) hat sie“. Man könnte aber βαθύν auch prädikativ fassen: so tief reicht ihr λόγος, d. h. ihr vernünftiges Wesen, das in dem ewigen, die ganze Welt durchdringenden λόγος wurzelt. In Fr. 42 dagegen gibt Diels mit Recht λόγον ὁρέων als „Gesetz der Zeiten“, wieder und dieselbe Bedeutung finde ich in Fr. 31 κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον, wo Diels seltsamer Weise „nach demselben Wort“ übersetzt, obwohl er (Heraklit S. 9 A.) „λόγος = Gesetz, Proportion, Maßverhältnis“ erklärt. Es bleiben daher, wenn wir vorerst von Fr. 1 noch absehen, nur drei Stellen, wo λόγος = ‚Wort, Rede‘ sein kann: Fr. 108. 87. 39. Aber auch hier scheint mir λόγος doch mehr als die gewöhnliche Rede zu bezeichnen: Fr. 108 sind die λόγοι, die Heraklit vernommen hat, gewiß nicht beliebige Worte, sondern offenbar nimmt er hier auf andere Philosophen Bezug, also eher: ‚Lehren‘, (mit der Vernunft gewonnene) ‚Theorien‘. Und auch Fr. 87 gibt in der Form „Ein hohler Mensch pflegt bei jedem Worte starr dazustehen“ (Diels) keinen befriedigen-

<sup>21)</sup> Schuster S. 17 ff. (und neuerdings fast durchgängig auch Diels), wogegen Aall, *Gesch. der Logosidee* (1896) I 29 ff. — Vgl. auch M. Heinze, *Lehre vom Logos* (1872) S. 10; 17 ff.; 22; 24; 27; 54 ff.

<sup>22)</sup> Pfeiderer S. 51 (vgl. 222; 242); Aall I 31; Zeller<sup>2</sup> I 688, 2.



den Sinn, sondern nur, wenn man übersetzt: „bei jedem vernünftigen Worte“. Das Tiefsinnige, Paradoxe ist dem Alltagsmenschen unfasslich und erschreckt ihn (*ἐπτοῖσθαι*). — Fr. 39: *Βίας οὐ πλέων λόγος ἢ τῶν ἄλλων*: „von dem mehr die Rede ist“ (Diels); „der mehr Verstand hatte als die andern“ (Pfleiderer S. 239). Ich möchte einen Mittelweg vorschlagen: „der mehr bedeutet, zählt, wiegt“<sup>33</sup>). Endlich Fr. 1, das vielleicht den Anfang der Heraklitischen Schrift bildete<sup>34</sup>): Hier kann mit *λόγος* vor allem nicht die Rede oder Schrift des Heraklit gemeint sein; denn diese kann er nicht „ewig“ nennen. Darunter aber mit Zeller (I 630, 1) die darin enthaltene Wahrheit zu verstehen, ist doch etwas künstlich. Schusters Erklärung (S. 70 ff.), „die Rede der Natur“, haben Zeller (I 668, 2) und Aall (Geschichte der Logosidee 1896. I 29 ff.) mit triftigen Gründen widerlegt. Vom *λόγος* werden ja die *ἔπεα* (Reden oder Worte) ausdrücklich unterschieden. Es bleibt somit auch hier nichts übrig als unter *λόγος* das objektiv in der Welt waltende Vernunftgesetz zu verstehen, für das die Menschen in ihrer Mehrheit kein Verständnis haben, mag man ihnen davon sagen oder nicht. Um nun zu erklären, wie *λόγος* bei Heraklit zu seiner neuen Bedeutung und zu seiner Stellung im ganzen System gekommen ist, braucht man, glaube ich, nicht mit Lassalle (I 364 ff.) und Gladisch (S. 89 ff.) auf das persische Schöpfungs- und Gesetzeswort (*Honover*) zurückzugreifen, sondern sich nur vor Augen zu halten, daß es eben eine Eigentümlichkeit der Sprachentwicklung ist, daß dieselben Begriffe in verschiedenen Epochen mit verschiedenen Worten bezeichnet werden<sup>35</sup>), ferner daß führende Geister oft neue Ausdrücke prägen oder alte mit einem neuen Begriff erfüllen, endlich daß wir gerade in der älteren griechischen Litteratur zahlreiche abstrakte Begriffe zu kosmischen Wesen werden sehen und zwar wiederum ganz besonders bei Hesiod und den

<sup>33</sup>) Vgl. *ἐν οὐδενὶ λόγῳ ποιεῖσθαι τινα, λόγου οὐδενός γενέσθαι πρὸς τινα, οὐδένα λόγον ποιεῖσθαι τινα* Herod. III. 50; VII. 14 („nullius in pretio, unbedeutend“ Stein z. St.); VII. 57; I. 120; I. 13.

<sup>34</sup>) So Diels, Heraklit S. 2 A. 1; Zeller<sup>6</sup> I 630, 1; etwas abweichend Aall (I 31), der eine thematische Voraustellung des *λόγος* annimmt, worauf das *τοῦδε* zurückwies.

<sup>35</sup>) Ich erinnere z. B. an die Ersetzung von *θεῖμος* „Sitte, Brauch“ bei Homer (γ 45 und oft) durch *νόμος* α 3 (siehe oben S. 8 A. 1).



Orphikern. Ich erinnere nur an das in diesen Zusammenhang besonders gut passende *μητις*. Bei Homer noch reines Abstractum erscheint sie bei Hesiod als Tochter des Okeanos und der Tethys und als erste Gemahlin des Zeus (Theog. 358. 886) und bei den Orphikern wird sie gar mit Phanes, dem „lebenbringenden Lichte“ identifiziert, den sie nach der Seite des Verstandes (*νοῦς*) bezeichnet. Ebensogut konnte Heraklit das Wort *λόγος* zur Bezeichnung der Weltvernunft verwenden, wenn er es nicht gar eben im Blick auf die Bedeutung der orphischen *Μητις* getan hat <sup>36)</sup>.

Zeigen so die besprochenen Bezeichnungen des Heraklitischen Urwesens nicht nur Bekanntschaft sondern auch Verwandtschaft mit orphischer Terminologie, so ist doch wiederum ein wesentlicher Unterschied zwischen Heraklit und den Orphikern nicht zu übersehen: bei den Orphikern werden alle diese Personifikationen als besondere Wesen neben einander gestellt und man versucht, sie in ein theogonisches System zu bringen. Bei Heraklit aber haben wir nur verschiedene Namen für ein und dasselbe Wesen, das stofflich genommen Feuer, sittlich verstanden Dike, intellektuell aufgefaßt Logos, zeitlich betrachtet Aion u. s. w. heißt, weshalb auch schon Plato die *ῥηματιστικὰ ἀνενγκματώδη* rügt, die die Jünger Heraklits für ihre Begriffe immer neu aufzubringen wissen <sup>37)</sup>.

Aber gelingt es auch den orphischen Gottheiten nicht ganz, die mythische Schale abzuwerfen, so haben sie dieselbe doch gesprengt. „Wer könnte den Gott Homers wiedererkennen in dem orphischen Zeus, der nachdem er den Allgott verschlungen und „in sich gefaßt hat die Kraft des *Ερικαπαῖος* nun selbst das All der Welt ist: 'Anfang Zeus, Zeus Mitte, in Zeus ist alles vollendet'“ <sup>38)</sup>? So tritt die orphische Theologie bis dicht an die Grenze des Pantheismus heran, ohne sie jedoch schon zu überschreiten. Aber es ist doch mehr als eine bloße Göttermischung. An manchen Stellen bricht der Gedanke durch, daß die vielen Götternamen im Grunde nur

<sup>36)</sup> Die Gleichsetzung der *Μητις* mit *Φάνης-Ἐρικαπαῖος* ist besonders auffallend wegen des Geschlechtsunterschieds. Orph. fr. 48. 56. 61, 2. 69, 1. 123, 11 (Abel).

<sup>37)</sup> Zeller<sup>3</sup> I 663 ff., besonders 670, 2. — Plato, Theaet. p. 180 A.

<sup>38)</sup> Orph. fr. 46. 123 (abel). Rohde, *Psyche*<sup>3</sup> II 114 f.

verschiedene Bezeichnungen der einen Allgottheit in ihren mannigfachen Erscheinungsformen seien, z. B. in fr. 7 (Abel):

Εἰς Ζεὺς, εἰς Ἀἰθέρης, εἰς Ἥλιος, εἰς Διόνυσος  
εἰς θεὸς ἐν πάντεσσιν· τί σοι δῖχα ταῦτ' ἀγορεύω;

Man hat in diesem Bruchstück die Vorlage für einen berühmten Vers des Xenophanes zu finden geglaubt und das εἰς θεὸς ἐν πάντεσσιν hat ja in der Tat einige Ähnlichkeit mit dem εἰς θεὸς ἔν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος (fr. 23 Diels). Aber man hat andererseits bemerkt, daß Xenophanes mit der Schilderung der positiven Eigenschaften seines Gottes gerade gegen die phantastische Gottesvorstellung der Orphiker polemisiere<sup>39)</sup>. Und in der Tat zeigen die beiden orphischen Verse viel mehr Verwandtschaft mit den Anschauungen Heraklits. Es wurde schon gezeigt, daß auch bei ihm die hier vollzogene Gleichung zwischen Hades und Dionysos sich findet (fr. 15 D), die ihm nur verschiedene Namen der gegensätzlichen Manifestationen seines Urwesens sind. Aber noch mehr: auch von Zeus sagt er: „Eins, das allein Weise, will nicht und will doch auch wieder mit Zeus Namen benannt sein“ (fr. 32 D)<sup>40)</sup>, d. h. der Name des Volksgottes Zeus paßt im gewöhnlichen Sinn verstanden nicht mehr für seine Allgottheit und doch paßt er wieder, sofern er nämlich nach Heraklits Meinung das Leben (Ζῆν) bezeichnet. Heraklit tut nun freilich vollends den Schritt zum Pantheismus, den die Orphiker noch nicht gewagt haben: „Wenn ihr nicht auf mich, sondern auf die Vernunft (λόγος) hört, ist es weise, zuzugestehen, daß alles eins ist“ (fr. 50). „Eins ist die Weisheit, die Vernunft (γνώμη) zu erkennen, welche alles und jedes zu lenken weiß“ (fr. 41). „Keiner von allen, deren Lehren (λόγοι) ich vernommen, gelangt dazu, zu erkennen, daß die Weisheit etwas von allem Abgesondertes ist“, d. h. daß Gott das Absolute ist (fr. 108). Aber obgleich so Heraklit über die Orphiker hinausgeschritten, hinausgewachsen ist, so haben sich doch beide mit Bewußtsein

<sup>39)</sup> O. Kern, De Orphei etc. theogoniis p. 52 sah darin das Vorbild für Xenophanes; Dümmler (zur orphischen Kosmogonie im Archiv für Philos. VII 1894 S. 150) dagegen eine Polemik gegen Orph. fr. 123 (Abel) unter Zustimmung Useners (Götternamen S. 338).

<sup>40)</sup> Hiezu Gomperz, zu Heraklits Lehre (Wiener Sitzungsberichte 1886) S. 1004 und Griech. Denker I 53.

weit von der Volksreligion entfernt. Trotzdem zeigen beide das Bedürfnis, bei allem, was sie von ihr trennt <sup>41)</sup>, doch die Verbindung mit ihr nicht ganz zu lösen. Sie suchen nach einer Brücke, die ihre Weltanschauung mit dem Volksglauben verbindet, und sie finden diese in der Sprache. Dies ist die letzte Beziehung Heraklits zu den Orphikern, die hier noch kurz erörtert werden soll.

Heraklit sagt (fr. 67 D.): „Gott ist Tag Nacht, Winter Sommer, Krieg Frieden, Ueberfluß Hunger. Er wandelt sich aber wie das Feuer und wird wie dieses, wenn es mit Räucherwerk vermengt wird, nach eines jeglichen Wohlgefallen so oder so benannt“ <sup>42)</sup>. Mit den beliebigen Namen sind nun hier zunächst die eben aufgezählten gegensätzlichen Begriffe gemeint; aber solche gegensätzliche Wesen oder Bezeichnungen gibt es auch unter den Göttern (z. B. Hades-Dionysos) und auch auf sie findet, wie auch das Bruchstück über Zeus zeigt, dasselbe Gesetz Anwendung, daß die verschiedenen Bezeichnungen nur verschiedene Namen für die mannigfachen Erscheinungsformen einer und derselben Substanz sind. Diese Namen sind aber nicht zufällig, sondern es ist die Ueberzeugung Heraklits, daß die Worte, mit denen die Dinge benannt werden, das Wesen der letzteren ausdrücken: auch die Sprache ist ein Ausfluß des göttlichen Gesetzes. In den erhaltenen Bruchstücken haben wir allerdings dafür nur wenige Beispiele: in fr. 114 scheint  $\xi\upsilon\nu\acute{o}\nu$  mit  $\xi\upsilon\nu\ \nu\acute{o}\omega$  in Verbindung gebracht zu werden, bei Sextus Empiricus (Adv. Math. VIII. 8) wird  $\acute{\alpha}\lambda\eta\theta\acute{\epsilon}\varsigma$  als  $\tau\acute{o}\ \mu\grave{\eta}\ \lambda\eta\theta\acute{o}\nu\ \tau\acute{\eta}\nu\ \kappa\omicron\iota\nu\eta\eta\nu\ \gamma\nu\acute{\omega}\mu\eta\nu$  erklärt. Am bekanntesten ist (fr. 48)  $\beta\acute{\iota}\omicron\varsigma$ - $\beta\acute{\iota}\omicron\varsigma$ : „des Bogens Name ist nun Leben, sein Werk Tod“. Diese Etymologie  $\kappa\alpha\tau'\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\nu\tau\acute{\iota}\omega\sigma\alpha\nu$  hat für Heraklit besondere Wichtigkeit, da hier die Einheit der Gegensätze, die er für die Dinge behauptet, auch im Namen bestätigt erscheint. Die Etymologie von Zeus ( $Z\eta\nu\acute{o}\varsigma$  von  $\zeta\eta\nu$  fr. 32) wurde schon erwähnt <sup>43)</sup>. Sie beweist, daß Heraklit auch auf die Götter-

<sup>41)</sup> Heraklit fr. 5. 104. 57. 40. 42. (D.). 28 (Schuster S. 340 f.; Pfeiderer S. 26).

<sup>42)</sup> Ich weiche absichtlich von der Diels'schen Uebersetzung ab, die das  $\acute{\omicron}\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\zeta\epsilon\tau\alpha\iota\ \kappa\alpha\theta'\ \eta\theta\omicron\nu\acute{\eta}\nu\ \acute{\epsilon}\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\omicron\upsilon$  nur auf  $\pi\acute{\iota}\rho$  bezieht, während es gewiß zugleich auch auf  $\acute{o}\ \theta\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$  gehen soll. Pfeiderer S. 41 und 253; Teichmüller I 72; II 186.

<sup>43)</sup> Lassalle I 26; II 344. 412. 418. 420. — Schuster S. 344. 346.



namen solche etymologische Deutungen anwandte und zwar offenbar zugleich mit der Absicht, durch solche Umdeutungen sein System mit dem Volksglauben notdürftig in Einklang zu bringen und sich so vielleicht auch gegen den Vorwurf der ἀσεβεία zu schützen <sup>44</sup>). Hier tritt nun der Platonische Dialog Kratylos ergänzend ein, von dem ich mit Lassalle überzeugt bin, daß er sich im Wesentlichen gegen Heraklit selbst wendet <sup>45</sup>). Es läßt sich ja freilich im einzelnen nicht mehr ausmachen, wie viele und welche der hier vorgebrachten Etymologien von Heraklit selbst herrühren, welche auf Rechnung seiner Schüler kommen, und welche etwa Plato hinzugefügt hat in der Absicht, die ganze Theorie zu persiflieren. Zwei Etymologien wenigstens, die im Kratylos vorgebracht werden, lassen sich als Heraklitisch nachweisen: eben diejenige, die Ζεὺς von ζῆν ableitet, und der — dies vielleicht als Persiflage — noch die Erklärung des Accusativus Δία aus der Praeposition διὰ angehängt ist, und die der Horen (ὥραι) von ὥριζω (fr. 100. 4 a D.). Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Heraklit und seine Lehre vom fluß aller Dinge wird ferner Πέα von πέω abgeleitet und auch Κρόνος, in diesen Zusammenhang gebracht. Hestia (ἑστία — ὥστια — οὐστία) soll von ὠθέω kommen und wird auf das Konto der Herakliteer gesetzt, die behaupten, daß alles Seiende im Gange sei und nichts bleibe; so sei τὸ ὄντων (= Ὀσία, Ἑστία) das ἀρχηγόν. Endlich mag noch die Etymologie des δίκαιον als τὰ ἄλλα πάντα διαίον erwähnt werden, da sie auch denen zugeschrieben wird, welche meinen, „das Weltall sei auf der Reise“, und deutlich auf die

Dagegen nimmt Teichmüller I 28, 3 für fr. 15 mit Unrecht ein etymologisches Wortspiel (Ἄλθης — αἰθόων — ἀναιδή) an mit Berufung auf Plut. Is. et Os. 29 b, wonach Plato den Hades als Αἰθόων ὕπν bezeichnet haben soll. Hier ist entweder nach der Parallelstelle (Plut. De superst. 13 p. 171) πλοήσιον zu lesen (Zeller<sup>3</sup> I 728, 1) oder αἰθόων ist aus ἀσθόων verschrieben, das Plato Krat. 404 B hat, denn dieser Zusammenhang (vgl. 403 E) schwebt Plutarch vor. Allerdings wäre dann das ὕπν immer noch etwas anstößig. Doch vgl. Phaëthon als Sohn des Helios!

<sup>44</sup>) Schuster S. 75 ff.; 80 f.

<sup>45</sup>) Lassalle II 384 ff.; Schuster 317 ff. Daran würde sich auch nichts ändern, wenn die Sprachtheorie des Antisthenes die Veranlassung zur Abfassung des Dialogs gewesen sein sollte, wie Dümmler (Akademika 136 ff. und Proleg. zu Platons Staat S. 33) annahm. Gomperz GD. II 449.

kosmische Dike Heraklits anspielt. Schließlich fehlt nicht der Hinweis auf die Polyonymie des heraklitischen Grundwesens, das als πῦρ, θερμόν, ἥλιος, δίκαιον bezeichnet und gar mit dem νοῦς des Anaxagoras gleichgesetzt werde <sup>46)</sup>.

Es ist nun wirklich auffallend, daß von den Heraklitforschern — wenigstens soweit sie mir bekannt sind — keiner sich darnach umgesehen hat, ob nicht auch schon vor Heraklit solche Etymologien von Götternamen vorkommen. Nur Diels weist auf den Ζάς des Pherekydes von Syros hin <sup>47)</sup>. Lassalle nennt Heraklit ausdrücklich den „Vater der etymologisierenden Deutung“ und Schuster teilt diese Ansicht <sup>48)</sup>. Und doch hat Plato selbst klar genug angedeutet, nach welcher Richtung diese ganze Methode weist, nemlich nach der der alten Theologen, des Hesiod und insbesondere der Orphiker. Denn wenn auch bei Homer <sup>49)</sup> und Hesiod <sup>50)</sup> vereinzelte Namensdeutungen vorkommen, so sind es doch erst die Orphiker, die diese etymologisierende Deutung und Umdeutung der Götternamen systematisch durchgeführt haben. Sowohl die Einheit des Göttlichen als die Erkenntnis und zugleich Anerkennung seiner Polyonymie ist ein orphischer Grundgedanke. Jene ist in dem bekannten Verse über Zeus, diese in einem Fragment über die Vielnamigkeit des Phanes-Dionysos, beide endlich in dem schon angeführten Bruchstück von Zeus, Hades, Helios und Dionysos ausgesprochen <sup>51)</sup>. So suchte man denn die Götternamen womöglich in kosmische Begriffe umzudeuten: Schon hier ist Zeus der Lebendige oder auch der „durch“ (διὰ) den alles ist; Kronos ist gleich χρόνος Zeit; Phanes ist der Strahlende (φαίνω), Πάν das All (πᾶν); die Giganten werden von γῆ und γίγνεσθαι, die Titanen von τίνω, Korybanten

<sup>46)</sup> Plato. *Krat.* p. 396 AB; 410 C; 402 BC; 401 BC; 412 D; 413 BC. Die Hereinziehung des Anaxagoreischen νοῦς fällt selbstverständlich den Schülern Heraklits zur Last.

<sup>47)</sup> Diels, *Heraklit* S. 10 A. zu fr. 32.

<sup>48)</sup> Lassalle II 423; Schuster S. 349.

<sup>49)</sup> α 62; τ 564 ff., Stellen, die ich aber trotzdem nicht mit E. Meyer (Gesch. des Altert. II 744) für orphischen Ursprungs halten möchte.

<sup>50)</sup> *Krat.* p. 406 C; Hs. *Theog.* 195 ff.; vgl. 207 ff.; 901 ff.; Daneben *Orpheus* 402 B; 400 BC.

<sup>51)</sup> *Orph.* fr. 46; 123; 167 (ἄλλοι δ' ἄλλο καλοῦσιν ἐπιχθονίων ἀνθρώπων, womit vgl. Heraklit fr. 67 ἐνομάζεται καθ' ἥδονήν ἑκάστου. Dazu Lassalle I 248. 250. 17 und Plato *Theaet.* 180 A); 7; 169 (Abel).

von Κόρη und βαίνω, Παλλάς (richtig) von πάλλω abgeleitet; Demeter ist die „Mutter Erde“ (Γῆ μήτηρ) und σῶμα ist als „Grab“ der Seele gleichbedeutend mit σῆμα<sup>52)</sup>. Nach dem allem kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß Heraklit mit seinen etymologischen Umdeutungen der Götternamen in den Spuren der Orphiker wandelt. Von diesen war es nur noch ein Schritt zur allegorischen Auslegung der Mythen. Ob ihn Heraklit selbst schon getan hat, wissen wir nicht. Seine Nachfolger aber müssen bald diese Bahn eingeschlagen haben und auch hier berührten sie sich mit den Orphikern. Wenigstens nennt Plato diese und Heraklit in einem Atem, wo er von dem physikalischen Sinn jener Homerstelle spricht, die Okeanos und Tethys an die Spitze der Theogonie stellt<sup>53)</sup>. Und auch die Deutung der goldenen Kette (σειρά), die Zeus in der Ilias um den Gipfel des Olymp schlingen will, nachdem er das Weltall daran befestigt hat, auf die Sonne und ihre Bewegung erscheint bei Plato in einem Zusammenhang, wo heraklitische Lehren erörtert werden, und findet sich gleichfalls bei den Orphikern<sup>54)</sup>. Hat daher Heraklit auch nicht selbst die allegorische Mythendeutung inaugurirt, was schon durch die zeitliche Priorität des Theagenes von Rhegion ausgeschlossen ist<sup>55)</sup>, so hat er ihr doch durch seine Philosophie mächtig Vorschub geleistet, indirekt indem er durch seine scharfen Angriffe auf Homer<sup>56)</sup> den Versuch einer philosophischen Rettung desselben nahe legte, direkt indem er durch seine Umdeutung der Götternamen auch die Bahn wies, auf der sich ein solcher bewegen mußte: die Aufgabe war, zu zeigen, was „das wahre Wesen der Götter und Herren“ sei<sup>57)</sup>.

<sup>52)</sup> Orph. fr. 164, 1 und 164, 3; 48 (Abel = 13 Diels Vors. S. 493); 38; 40; 61; 39 (vgl. Hesiod. Theog. 207 ff.); 44; 210; 165; 200 (Abel). Ueber die mystische Deutung von Παλλάς (Schwingen des Zagreusherzens) Lobeck Aglaoph. 559 s. Plato Krat. p. 406 DE.

<sup>53)</sup> Kratyl. p. 402 BC; Theaet. p. 152 E — § 201, 302. — Krat. p. 407 a spricht dann von οἱ νῦν περὶ Ὅμηρον θαινοῖ, die Athene gleich νοῦς und θιάνοις setzen und von θεονόα ableiten!

<sup>54)</sup> Theaet. p. 153 CD. Orph. fr. 114, 121 f. 127. Θ 18 ff. Lobeck Aglaoph. 521 s. und 908 s. Friedel, De philosophorum studiis Homericis II. Gy. Progr. Stendal. 1886 besprochen von Diels im Archiv für Phil. I (1888) S. 104.

<sup>55)</sup> Diels, Vorsokr. S. 510 Nr. 72.

<sup>56)</sup> Fr. 42, 56, 104 (D). <sup>57)</sup> Fr. 5 s. f.



Wenn daher die Alten gesagt haben, Heraklit verwandle die Physik in Theologie <sup>58)</sup>, so kann man den Satz mit dem gleichen Rechte in die Behauptung umkehren, er löse die Religion in Physik auf.

Scharfe Polemik und trotzdem mannigfache Uebereinstimmung charakterisieren demnach das Verhältnis Heraklits zu den Orphikern. Er fand bei ihnen Ansätze zu einer richtigen Weltauffassung vor, aber nur als unentwickelte Keime, und die kultischen Formen der Mysterienreligion, ihre Verquickung mit mancherlei Aberglauben mußten seinen hohen und reinen Geist abstoßen und zur Polemik reizen. Und auch die als brauchbar erfundenen Elemente bildete er in selbständiger Weise um: der persönlichen Unsterblichkeit stellte er die kosmische Unvergänglichkeit, der Einheit der Gottheit die Einheit der Welt, der Mannigfaltigkeit der Götternamen die Mannigfaltigkeit der Dinge und der Zusammenfassung der Götter im orphischen Zeus die Zusammenfassung aller Erscheinungen im Naturgesetz gegenüber. Wie die Orphiker suchte er in der Umdeutung der Götternamen und vielleicht auch mancher Mythen in kosmische Begriffe und Vorgänge eine gewisse Verbindung mit der Volksreligion herzustellen; aber während die Orphiker trotz dieser Anläufe immer wieder in den Versuch, Theogonien zu konstruieren, zurückfielen, bildete Heraklit einen konsequenten Pantheismus aus <sup>59)</sup>. So hat er die von den hergebrachten Formen der Religion nicht mehr befriedigte Spekulation aus den Fesseln einer phantastischen Mystik erlöst und auf die lichten Höhen des freien philosophischen Gedankens geführt.

Schöntal (a. d. Jagst).

W. Nestle.

<sup>58)</sup> Θεολογᾷ τὰ φυσικά Herakl. Alleg. Hom. p. 442. Bywater S. 27 zu fr. 67. Pfeiderer S. 23. Gehört auch die Einteilung seines Werkes in drei Abschnitte (περὶ τοῦ παντός, πολιτικός, θεολογικός λόγος) wohl erst der Alexandrinerzeit an (Aall I 27, 6), so muß sie doch einigermaßen dem Inhalt entsprechen haben und Schuster hat daher die Bruchstücke darnach zu ordnen versucht.

<sup>59)</sup> Manchmal wurden auch Heraklitische Gedanken in Orphische Verse interpoliert, so in einem Bruchstück, das den Gedanken Heraklits fr. 36 (D.) wiederholt (bei Clemens Al. Strom. VI. 16 p. 746) wie Diels (Archiv für Gesch. der Philos. 1889. II S. 92) gegen Gruppe (Griech. Kulte und Mythen I 650) gezeigt hat.

## XIX.

### Kritisch-exegetisches zu spätantiken Philosophen.

1. *Academ. philosoph. index* Hercul. col. 1, 26 f.  
p. 5 Mekler.

Der Verfasser erhebt gegen Platon<sup>1)</sup> den Vorwurf, daß derselbe durch seine Dialogschriftstellerei Unberufene zur Philosophie geführt und ein oberflächliches und leichtsinniges Philosophieren aufgebracht habe. Der Satz, daß Verwunderung (und Nichtwissen) die Quelle der Philosophie sei<sup>2)</sup>, habe bewirkt

ὥστε μήτε με-  
μαθηκότας (μηδὲν) πάντας  
τε μηδὲν μείζον προσηρημέ-  
νους μαθεῖν οὐ μόνον εἰς  
5 τὸ τῶν φιλοσόφων αὐτῶν οὐς  
καταριθμεῖσθαι πληθούς, ἀλλὰ  
καὶ πρῶτα φέρεσθαι ἀξι-  
οῦν).

Die Ergänzung bis auf die der drei letzten Worte stammt von Mekler, nur habe ich Z. 5 dessen αὐτῶν οὐς in αὐτῶν οὐς geändert. πρῶτα φέρεσθαι habe ich GGA 1902 S. 969 vorgeschlagen<sup>3)</sup>,

<sup>1)</sup> Daß dieser das Ziel des Angriffs ist, nehmen v. Wilamowitz und Mekler sicher mit Recht an.

<sup>2)</sup> So nach meiner Herstellung GGA 1902 S. 969. Nachträglich bemerke ich noch, daß man die Hinzufügung eines μή εἶδέναι zu dem platonischen θαυμάζειν dem Verfasser besonders im Hinblick auf die Verwendung, die die spätere Akademie von dem platonischen Gedanken gemacht hat, wohl imputieren darf. Ich hätte noch auf Aristot. metaph. 1, 2 p. 982 b 12 ff. (17 f. ὁ δ' ἀπορῶν καὶ θαυμάζων οἷσται ἀγνοεῖν) verweisen sollen.

<sup>3)</sup> Πρῶτα φέρειν ohne Artikel findet sich bei Gregor. theol., Anthol. 8, 111, 2, Astyd., Anth. app. 17, 2; Parrh. b. Athen. 12 p. 543 d (die Stel-

ἀξιοῦν füge ich jetzt hinzu, nachdem mich der Zufall auf eine Stelle geführt hat, die zu dem hier Hergestellten eine auffallende Parallele bietet. Kleomedes ereifert sich über Epikurs unwissenschaftliches Verfahren und bemerkt (2, 1 p. 162, 25 ff. Z.), wie Thersites bei Homer der schlechteste im Achaierheere sei, gleichwohl aber wage, sich unter die ἀριστῆες zu rechnen, οὕτω καὶ Ἐπίκουρος ὡς δὴ τις ὢν ἀλαζονεύεται ἑαυτὸν γε ἐν τοῖς φιλοσόφοις καταριθμεῖν ἐπιχειρῶν.<sup>4)</sup> καὶ οὐ μόνον γε, ἀλλὰ καὶ τὰ πρωτεῖα φέρεσθαι διαβεβαιούμενος. An eine Quellenbeziehung zwischen den beiden Stellen ist selbstverständlich nicht zu denken, aber die Uebereinstimmung im Gedanken und Ausdruck ist doch so groß, daß es sich lohnt, darauf aufmerksam zu machen.

## 2. Ps.-Aristot. π. θ α υ μ. ἀ κ ο υ σ μ. 39.

Zu den Gegenden, in welchen Feuer aus der Erde hervorbricht, gehört nach dieser Stelle auch Lydien: λέγεται δὲ καὶ περὶ Λυδίας ἀναζέσαι πῦρ ἀμπληθές καὶ καίεσθαι ἐφ' ἡμέρας ἑπτὰ. Nach den Ausgaben scheint die Ueberlieferung, soweit sie ausgebeutet ist, in der Lesung übereinzustimmen. Den gleichen Namen, Λυδία, hat auch die nach der gewöhnlichen Annahme aus Ps.-Aristoteles geschöpfte, jedenfalls zu ihm in engster Beziehung stehende<sup>5)</sup> Darstellung in dem unter des Paulus Silentiarios Namen gehenden Gedichte auf die pythischen Bäder V. 43 f.: καὶ Λυδία πλουτοῦσα μεταλλάχρυσον γαίαν, wo die Lesart durch den Zusatz πλ. μετ. γ. völlig gesichert ist. Schon Lessing hat in einer Bemerkung zu der letzteren Stelle<sup>6)</sup> für Ps.-Aristoteles Λυκίαν vermutet; ebenso J. Beckmann in seiner Ausgabe der Mir. auscult. (Göttingen 1786) S. 82. Beide stützen sich darauf, daß in Lydien feuer-

len bei Passow s. v. πρόταρος S. 1243 b). Eine Prosaikerstelle vermag ich nicht beizubringen. Uebrigens läßt sich, da eine größere Lücke folgt, auch ergänzen

καὶ τὰ πρωτεῖα φέρεσθαι ἀξιοῦν).

Auch τὰ πρωτεῖα wäre möglich.

<sup>4)</sup> Καταριθμεῖσθαι ἀξίων die Herausgeber vor Ziegler (nach Ziegler's Apparat), ich kann nicht feststellen, nach welcher Textesquelle.

<sup>5)</sup> Vgl. Byzant. Zeitschr. 13 (1904) S. 5 ff.

<sup>6)</sup> Paulus Silentiarius auf die Pythischen Bäder. Werke XIII. Teil 1. Abteil S. 215 der Hempelschen Ausgabe.



speiende Berge nicht erwähnt werden, wohl aber in Lykien. Es ist nicht uninteressant, daß sich die Lesart *Λυκίαν* wenn nicht für Ps.-Aristoteles selbst, so doch wieder für eine mit ihm nahe verwandte Darstellung aus der Mitte des neunten Jahrhunderts nach Chr. nachweisen läßt. Bei Georgios Monachos p. 440, 11 ff. de Boor heißt es: *ὅτι δὲ πῦρ ἔστιν ὑποκάτω τῆς γῆς πειθέτω σε τὸ ἐν Σικελίᾳ καὶ ἐν Λυκίᾳ προφανῶς ἀναδιδόμενον καὶ μέντοι καὶ ἐν ἄλλοις διαφόροις τόποις ὁμοίως παραδεικνύμενον πῦρ*. Daß auch hier Beziehungen zu Ps.-Aristoteles obwalten, ergibt sich daraus, daß der Gang der Erörterung genau der gleiche ist wie bei dem sog. Paulos Silentarios. Auch hier handelt es sich um die Erklärung der warmen Quellen. Die Erklärung ist die auch von Paulos vertretene. Hier wie dort folgt dann der durch jene Erklärung nötig gewordene Beweis, daß die Erde in ihrem Schoße Feuer birgt, wofür beiderseits auf Sizilien (*νήσος* bei Paulos V. 36, durch Vergleichung mit Ps.-Aristoteles als Sizilien gesichert), Lykien resp. Lydien und andere Gegenden verwiesen wird. Georgios giebt den Passus — den Kedren I S. 425, 3 ff. Bekk. aus ihm übernommen hat — als Antwort, die Patrikios, Bischof von Prusa, dem Prokonsul auf die Frage nach der Ursache der warmen Quellen gegeben habe. Gefunden hat er ihn jedenfalls in einem Martyrologion, wie eine Vergleichung des Abschnittes mit Act. sanct. April. tom. III p. LXVI. 576 f. c. 5 zeigt. In der für die Act. sanct. benutzten Version fehlt die Erwähnung Lykiens, während Sizilien genannt ist.

### 3. Zu Epiktet.

In seiner Epiktetausgabe hat H. Schenkl unter den Testimonien aus Olympiodor die Stelle in Plat. Alcib. pr. ed. Creuzer II 101 angeführt (test. LIII p. XXIII), hingegen einige in den Scholien zum platonischen Gorgias vorkommende Zitate übersehen, die hier nachgetragen sein mögen. Es sind nach dem Index der A. Jahnschen Ausgabe (Jahrb. Suppl. 14 [1848] S. 549) folgende fünf:

I. P. 73 (Jahn a. a. O. S. 256): *Ἀμέλει καὶ Ἐπίκτητος κελεύει ἐν ταῖς ἐντεύξεσι μὴ πολλὰ ὁμιλεῖν, ἀλλ' ὀλίγα καὶ*

ἀναγκαῖα καὶ μὴδὲν περὶ βρωμάτων ἢ ποτῶν μὴδὲ ἐπαινεῖν τινα ἢ λοιδορεῖν. ταῦτα γὰρ πάντα οἶδε ποιεῖν καταφρόνησιν μὲν τῶν καθόλου, σπουδὴν δὲ τῶν καθέκαστα (vgl. Epict. ench. 33, 2).

II. P. 75 (Jahn a. a. O. S. 257): δ (cod. δ) οὖν λέγει ὁ Ἐπίκτητος, ὅτι ὥσπερ ὁ μέλλων ὑποκρίνασθαι δρᾶμα ὁφείλει καλῶς ὑποκρίνασθαι, ἵνα εὐδοκιμήσῃ, οὕτω τὸ πιστευθὲν σῶμα καλῶς δεῖ διοικεῖν, κατ' ἀξίαν μὲν γὰρ δέδοται τὸ σῶμα (vgl. Epict. ench. 17). . . .

III. P. 76 (Jahn a. a. O. S. 258): Δεῖ οὖν φεύγειν τὴν κενοδοξίαν, ὡς (ὅς cod., corr. Jahn) καὶ ὁ Ἐπίκτητος φησιν ὅτι κρατήσας τοὺς ἀνδριάντας καὶ διψήσας ἔκπτε καὶ πτύσον, ἵνα κρατήσῃς (κατήσῃς cod. nach Jahn) τοῦ πάθους τῆς δίψης, μὴδενὶ δὲ εἰπῃς, ἐπεὶ τοῦτο πρὸς δόξαν ὀρᾷ (vgl. Epict. ench. 47).

IV. Ebenda: Οὐ δεῖ γὰρ ἐπὶ τὰ καθέκαστα κατιέναι, ἀλλὰ τούτων μὲν καταφρονεῖν τῶν δὲ καθόλου ἀντιλαμβάνεσθαι, ὡς αὐτός τε κελεύει Πλάτων (πλάττων cod., corr. Jahn) καὶ Ἐπίκτητος, ὅς φησιν ὅτι ἐν τεύξεσιν ποιούμενος μὴ συνεχῶς φθέγγου καὶ φθεγγόμενος δὲ περὶ ἀναγκαίων, μὴ περὶ βρωμάτων ἢ πομάτων ὅτι ἐγὼ σήμερον τόδε ἔφαγον ἢ ἔπιον, μὴδὲ σκώψῃς ἢ ἐπαινέσῃς τινὰ συνεχῶς, ἐπειδὴ ταῦτα πάντα μερικὰ ὄντα κωλύει σε ἐπὶ τὰ καθόλου ἀναβαίνειν (vgl. oben I).

V. P. 111 (Jahn a. a. O. S. 286): Ἀμέλει καὶ ὁ Ἐπίκτητος φησιν ὅτι εἰ παιδίον φιλεῖς, λογίζου ὅτι ἀνδρῶν φιλεῖς, ἵνα εἰ [ἀποθάνει del. Jahn] ἀποθάνοι μὴδὲν λυπηθῇς μὴδὲ ταραχθῇς. καὶ χύτρα δὲ κλασθῇ, ἐν θυμοῦ (ἐκθυμοῦ cod.) ὅτι χύτρα ἦν· μὴ οὖν εἰπῃς ὅτι ὡ οἶα χύτρα ἐκλάσθη (vgl. Epict. ench. 3).

In III ist statt ἔκπτε wohl ἔμπτε im Sinne des epiktetischen ἐπίσπασσαι zu schreiben.

Diese Zitate, in denen nur Sätze des Encheiridion in freier Bearbeitung wiedergegeben <sup>7)</sup> und nicht etwa Fragmente verlorener Partien der Diatriben enthalten sind, verdienen

<sup>7)</sup> In III beruht dabei das κρατήσας τοὺς ἀνδριάντας auf Missverständnis oder flüchtiger Lektüre.

gleichwohl Beachtung, weil sie einen neuen Beweis für die Beliebtheit des Epiktet in Neuplatonikerkreisen liefern. Neben Hierokles, Theosebios, Proklos, Damaskios und Simplikios steht als sechster Zeuge Olympiodor, und gerade in den oben ausgeschrieben Zitate ist einiges recht interessant. So schon die Nebeneinanderstellung von Platon und Epiktet in IV. Dasselbe Stück enthält ferner ebenso wie I eine lehrreiche Probe, wie man den Stoiker platonisierend ausdeutete: Epict. 33, 2 wird für die Bevorzugung der κατ'όλου gegenüber den κατ'έκαστα verwertet (nicht so Simplic. z. d. St. [Kap. 41. 42]). In II wird Epict. ench. 17 mit der neuplatonischen Seelenwanderungs- und Vergeltungslehre in Verbindung gebracht, und zwar so, daß in dem Epiktetzitate der Nachsatz in seiner Formulierung durch diese Lehre bestimmt ist. Zur richtigen Würdigung dieser Epiktetzitate ist auch zu beachten, daß Olympiodor im Gorgiascommentar sonst mit Zitaten aus Philosophen, die dem Neuplatonismus ferner stehen, im ganzen sehr sparsam ist.

#### 4. Dio Chrysost. or. 12, 59.

Zur Rechtfertigung der anthropomorphischen Darstellung der Gottheit in der Plastik wird Pheidias u. a. folgender Satz in den Mund gelegt: νοῦν γὰρ καὶ φρόνησιν αὐτὴν μὲν καὶ αὐτὴν οὔτε τις πλάστης οὔτε τις γραφεὺς εἰκάζσαι δυνατός ἐσται· ἀθέατοι γὰρ τῶν τοιούτων καὶ ἀνιστόρητοι παντελῶς πάντες· τὸ δὲ ἐν ᾧ τοῦτο γιγνόμενόν ἐστιν οὐχ ὑπονοοῦντες ἀλλ' εἰδότες ἐπ' αὐτὸ καταφεύγομεν, ἀνθρώπινον σῶμα ὡς ἀγγεῖον φρονήσεως καὶ λόγου θεῷ προσάπτοντες, ἐνδεία καὶ ἀπορίᾳ παραδείγματος τῷ φανερῷ τε καὶ εἰκαστῷ τὸ ἀνείκαστον καὶ ἀφανὲς ἐνδείκνυσθαι ζητοῦντες, συμβόλου δυνάμει χρώμενοι κρεῖττον ἢ φασὶ τῶν βαρβάρων τινὰς ζῆσις τὸ θεῖον ἀφομοιοῦν κατὰ σμικρὰς καὶ ἀτόπους ἀφορμάς. Am Schlusse vor κατὰ σμικρὰς nimmt v. Arnim eine Lücke an, mit Unrecht, wie mir scheint. Sprachlich ist die Stelle ohne Anstoß. Auch der Zusammenhang ist tadellos. Daß mit κατὰ σμικρὰς καὶ ἀτόπους ἀφορμάς die eigene Kritik des Redenden in einen dem Subjekte von φασὶ gehörenden Gedanken eingemengt wird, bietet kein Bedenken; vgl. Wendland, Hermes 39 (1904) S. 421. Ge-



dacht ist natürlich an den ägyptischen Tierkult, vor allem den Kult des Hundes, der Olymp. vit. Plat. 5 p. 194 H. mit folgenden Worten zu dem Kulte menschenähnlicher Götterbilder in Parallele gesetzt wird: ὁ γὰρ παρὰ τοῖς Ἑλλήσι δύναται τὰ ἀγάλματα, τοῦτο παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις τὰ ζῷα σύμβολα ὄντα ἐκάστου τῶν θεῶν ᾧ ἀνάκειται (vgl. auch z. B. Philo vit. Mos. 1, 5 § 23, Philostr. v. Apoll. 6, 19 p. 231, 19 K., Euseb. praep. ev. 3, 12, 6). Anderwärts erfahren wir auch den Ausgangspunkt für die symbolische Verwendung des Hundes: Plut. de Is. et Osir. 11: οὐ γὰρ τὸν κύνα κυρίως Ἑρμῆν λέγουσιν (scil. οἱ Αἰγύπτιοι), ἀλλὰ τοῦ ζῴου τὸ φυλακτικὸν καὶ τὸ ἀγρυπνον καὶ τὸ φιλόσοφον γινώσκει καὶ ἀγνοῖα τὸ φίλον καὶ τὸ ἐχθρὸν ὁρίζοντος ἢ φησιν ὁ Πλάτων (de rep. 2 p. 376 ab)<sup>9)</sup> τῷ λογιστάτῳ τῶν θεῶν συνεικαιοῦσιν. Damit stimmen überein Procl. in remp. I p. 240 Kroll, Olymp. in Gorg. [zu p. 482 b] p. 281 Jahn. Daß sich diese Begründung als ein Ausgehen von μικρὰ καὶ ἀτοπὸι ἀφορμαὶ bezeichnen ließ, ist nicht zu bestreiten, und so ist der Schluß des ausgeschriebenen Satzes ohne Anstoß.

Bern.

Karl Praechter.

---

<sup>9)</sup> Der platonische Gedanke findet mehrfach Verwendung; vgl. außer den im Texte angeführten Stellen auch Olymp. in Arist. cat. 5 p. 3, 30 Busse und die Parallelen bei Ammonios, Philoponos und Elias.

---

## Beiträge zur Textgeschichte der *Moralia* Plutarchs.

Die Hilfsmittel für eine kritische Behandlung der vermischten Schriften Plutarchs sind seit dem ersten Programm von Max Treu (Waldenburg 1877) erheblich gewachsen. Wer sich aber heute über den Handschriftenbestand informieren will, muß trotz der von Treu gegebenen Fortsetzungen (Ohlau 1881 und Breslau 1884), trotz der einschlägigen Arbeiten anderer, unter denen vor allem W. Paton<sup>1)</sup> zu nennen ist, und leider auch trotz der Ausgabe von Bernardakis<sup>2)</sup> das Material sich mühsam zusammensuchen<sup>3)</sup>.

Und nicht einmal auf diesem Wege gelangt man zu einem vollständigen Ueberblick. Es giebt noch mehr als ein Plutarchmanuscript, von dessen Existenz nur die Handschriftenkataloge der Bibliotheken erzählen, es giebt andere, die schon von Wyttenbach benutzt sind, seitdem aber sich fast ins Sagenhafte verflüchtigt haben. Daß wir aber bei dem eigentümlichen Schicksal der Plutarchschriften und der noch lückenhaften Kenntnis der Ueberlieferung noch gar nicht in der Lage sind, auch nur einen Codex als irrelevant unbeachtet zu

<sup>1)</sup> *Plutarchi Pythici dialogi tres*, Berlin 1893 (im folgenden citiert unter der Chiffre Paton I) und *The treatise of Plutarch de cupiditate divitiarum*, London 1896 (Paton II).

<sup>2)</sup> Es ist recht hemmend für alle, denen die Kritik der *Moralia* am Herzen liegt, daß Bernardakis uns so unvollkommen über seine kritischen Hilfsmittel unterrichtet. Weder die Vorreden zu den folgenden Bänden der Gesamtausgabe füllen die im ersten Band gelassene Lücke aus noch die Spezialausgabe der Schrift *De E Delphico*, Leipzig 1894.

<sup>3)</sup> Zur allgemeinen Orientierung über das bis 1889 Geleistete dient das kurze Resumé, welches Larsen am Anfange seiner *Studia critica* in *Plutarchi Moralia*, Hauniae 1889, giebt.

lassen, geht schon aus den Nachweisungen Treus für die Entstehung der Aldina und dem Ueberblick, den Wilamowitz \*) über die Textgeschichte giebt, mit Sicherheit hervor. Auch die folgenden Beiträge werden das wie ich hoffe zeigen.

Zunächst gebe ich ein Verzeichnis der für die Untersuchung von mir verwendeten Handschriften, über die mir teilweise recht ungenaue Angaben zugänglich waren †). Es sind die folgenden:

Parisini 972; 1211; 1671; 1672; 1675; 1678; 1680; 1955; 1956; 1957; 2043; 2076; 2077; 2078; 2596; 2933; 2992 ‡); 3023.

In Rom: Vatic. Gr. 139; 1013; Vat. Reg. Sv. Gr. 80; 120; Urbin. Gr. 97; 98; 99; 100; Palat. Gr. 170; 178; Barb. II, 3.

In Florenz: Laurentiani Plut. 56, 2; 56, 3; 56, 4; 56, 5; 56, 7; 56, 24; 80, 5; 80, 21; 80, 22; 80, 28; 80, 29; 80, 30; Riccard. 45.

In Mailand: Ambrosiani A 81 sup; C 126 inf; C 195 inf; E 10 sup; E 19 sup; H 113 sup; M 82 sup; Q 89 sup.

In Venedig: Marciani 248; 249; 250; 427; 511.

Neapolitanus Gr. 350 III E 28.

Matritensis N 60.

Athous 268 in Monasterio Dochiario.

Vindobonenses Phil. Gr. 72; 73 †); 74; 75.

In Heidelberg: Palatini Gr. 153; 283.

In Leipzig: Tischendorfianus VII.

\*) In der Rezension von Paton II, Göttinger gel. Anzeigen 1896, I, S. 326 ff.

†) Nicht erwähnt sind aus naheliegenden Gründen die, in denen unter anderm nur eine Plutarchschrift steht. Sie kommen besonders für die Schriften 2, 39, 42, 77 und die Pseudoplutarchen in Betracht. Das Material bei B. Müller in der Ausgabe der Schrift über die Seelenschöpfung im Timaeus, Breslau 1873, und bei Bernardakis in der Praef. Vol. I S. XII f.

‡) Der Inhalt von 2043; 2077; 2596; 2933; 2992 ist mir erst nach Abschluß der Arbeit durch die Schrift von Treu über die Codices Parisini bekannt geworden. Daher kann ich über die Reihenfolge der Schriften in ihnen nichts sagen. 2043 enthält: 5, 14, 22 fr. 2077: 2, 22 fr. 2596: 1, 2 fr. 2933: 2, 22 fr. 2992: 5, 6, 7, 15, 22 fr.

†) Dies die alten Nummern. Die neuen sind statt 72—148, statt 73—129. Ich wähle die alten, da ich von den andern beiden Vindd. die neue nicht kenne.



In Breslau: Rhedigeranus 2.

In London: Vossianus 2, Harleiani 5612; 5660; 5692.

Oxoniensis Collegii Novi.

Moscenses 352; 387.

Als die Grundlage der Handschriftenfrage bei Plutarch dient seit Treu das *Corpus Planudeum*, d. h. Schrift 1—69 in der Reihenfolge des Cod. E (Par. 1672)<sup>8)</sup>, die man bei B. Müller a. a. O., in Treus erstem und drittem Programm, bei Bernardakis, Paton I und Larsen findet, und nach der auch hier überall die Schriften citiert sind. Außer dem genannten gehören zum *Corpus* noch Vaticanus 139<sup>9)</sup>, Laur. 80, 5<sup>10)</sup>, Marc. 248<sup>11)</sup>, die sämtlich die Schriften 1—69 und 78 enthalten. Auch der Par. 1680 muß hierher gerechnet werden; er ist nach Bernardakis (I, XII) aus dem 14. Jh. und enthält die Schriften 60, 61 fr., 63—69, 78 fr. Dieselbe Reihenfolge haben noch einige andere Handschriften, in denen aber 78 am Ende fehlt, nämlich Par. 1671 (A)<sup>12)</sup> und Ambr. C 126<sup>13)</sup>. Daran reihen sich einige Hss., die nicht ganz vollständig sind, nämlich Vat. Reg. 80 (Pet.)<sup>14)</sup>; er enthielt 1—69 außer den Schriften 2, 25, 26, 54, wie der Index beweist, doch fehlen 1—30. Dann der Laur. 80, 22<sup>15)</sup>, der 24—53 und dahinter 23 hat, und schließlich vielleicht noch Laur. 56, 5 chart. aus dem 14. Jh., der 3—21, 24—26 enthält und in Bandinis Katalog der Laurentiana Bd. II, s. 302 f. aufgeführt ist. Verglichen ist er wie es scheint noch nicht.

Unter allen diesen Handschriften ist keine, die man als Exemplar des Planudes und somit als Quelle aller andern bezeichnen könnte. Für die Kritik ist also zunächst eine Herstellung des Planudeischen Textes nötig<sup>16)</sup>, damit man hier auf festen Boden kommt. Ein Ansatz dazu ist von Paton I gemacht, der den Par. 1671 mit dem Vat. 80 gegen Par. 1672

<sup>8)</sup> Siehe Treu I, S. IV ff.

<sup>9)</sup> Aus dem 13. Jahrhundert, s. Graeven b. Paton I, V.

<sup>10)</sup> 14. Jh., s. u. a. Paton I, v Anm.

<sup>11)</sup> Aus d. J. 1455, Paton a. a. O.

<sup>12)</sup> Aus d. J. 1296, s. Treu I, VII ff.

<sup>13)</sup> 13./14. Jh., s. Treu III, 10 ff.

<sup>14)</sup> 15. Jh., s. Graeven b. Paton I, V.

<sup>15)</sup> Aus d. 14. Jh., s. Müller S. 8 ff.

<sup>16)</sup> S. Wilamowitz, *Hermes* 25, S. 204 f.

und Vat. 139 zusammenstellt. Doch ist das Verhältnis der andern codd. Plan. nur nebenher gestreift. Wie unsicher die Kritik selbst dem Corpus noch gegenübersteht, beweist das Stemma, welches Demoulin im Juliheft des Musée de Belge 1904 S. 284 aufstellt<sup>17)</sup>. Hier zerfallen die Hss. einer Klasse  $\alpha$  in 3 Gruppen, deren erste  $\zeta$  (Planude) genannt wird. Gleichwohl stehen unter den beiden andern Gruppen  $\epsilon$  und  $\delta$  die codd. Ambr. 126, Marc. 248 und Vat. 80. Was soll uns dann noch der Name Planudes? Demgegenüber ist festzuhalten, solange bis Treu widerlegt ist, daß alle Handschriften, die die Reihenfolge des Par. 1671 zeigen, auf das von Maximus Planudes im 13. Jh. zusammengestellte Corpus zurückgehen.

Für die Recensio des Corpus scheint es am natürlichsten, auszugehen von der Schrift 78, die ein Teil des Corpus hat, der andere nicht. Die Quelle aller unserer Hss. für 78 ist Vindobonensis 72 (148)<sup>18)</sup>. Es ist also möglich, daß eine Abschrift des Planudeums um diese Schrift erweitert wurde; dann würden sich Vat. 139, Laur. 80, 5, Marc. 248, Par. 1680 und vielleicht Par. 1672 als geschlossene Gruppe innerhalb des Corpus praesentieren. Vielleicht ist auch im Archetypus des Corpus selbst die Schrift nachgetragen worden, nachdem schon einige Apographa gemacht waren. Möglich ist ja aber auch, daß die Schreiber der genannten codd. selbständig mit Hilfe des Vindob. den Zusatz gemacht haben. So ist es z. B. im Pal. 170 (s. unten S. 402) geschehn, der mit dem Corpus nichts zu tun hat<sup>19)</sup>.

Hier ist vielleicht ein Weg, auf dem man weiter kommen kann. Aber das ist, wie Wilamowitz zeigt, und wie auch aus allen kritischen Arbeiten hervorgeht, erst der leichteste Teil der Arbeit. Die große Masse der Hss. steht dem Planudeum mehr oder weniger fern und stammt sicherlich nicht daher. Ein unbefangener Blick auf den Inhalt der Codices läßt das erkennen. Was konnte den Schreiber eines Manuscripts, in

<sup>17)</sup> Die Kenntnis dieses Aufsatzes verdanke ich Wilamowitz, der auch den Plan zu dieser Arbeit in mir angeregt hat.

<sup>18)</sup> S. Döhner, Quaestiones Plutarchaeae 1840, S. 21 ff., Treu I, XII, Wessely, Wiener Studien III, 293 und Bernardakis, I, XLI u. IV, VIII.

<sup>19)</sup> Auch Urbin. 99 (s. unten S. 404) hat von Schrift 78 Buch 1—4, d. h. bis zur großen Lücke (Stornajolo, Codd. Urb. Gr. S. 153).

dem ein großer Teil der *Moralia* oder meinetwegen alle aus dem Planudeum sich wiederfinden, bewegen die Reihenfolge umzustoßen, ohne daß wir im Stande wären, einen Grund oder ein Prinzip der Umordnung zu entdecken? Das ist schwer zu sagen<sup>20</sup>). So kann ich Paton nach dem in seiner Ausgabe der Delphischen Schriften gebrachten Material nicht darin beistimmen, daß er den Vatic. 1013 dem Corpus Plan. zurechnet (siehe auch Demoulin). Die Hs. ist aus dem 15. Jh. und enthält die Schriften 1—21, 29, 58, 52, 55—57, 64, 67—69, 66, 43—48, 53, 54, 22, 24—28, 30—36, 39, 40—42, 49—51, 59—62/63—65, 23, 37, 38. Nun kennt der Index der Hs. die letzten 6 Schriften nicht, und unter diesen ist 64, das hier zum zweiten Male steht. Daraus schließe ich, daß der Codex aus mindestens 2 Vorlagen zusammengesetzt ist, von denen die zweite dem Planudeum angehört haben könnte. Der Sammler hätte demnach an 62 die 3 folgenden gehängt und dann ergänzt, was sonst noch fehlte. Ich komme auf den Vat. noch öfter zurück. Hier sei nur noch gesagt, daß das Fehlen des Anfangs von Schr. 38 an und für sich nicht für die Zugehörigkeit zum Corpus beweisend ist. Treu, der auf diese Lücke hinweist (I, IX), macht es zur Gewißheit, daß Planudes sie schon vorfand. Planudes hat in seinem Index im cod. Marc. 481 die Schrift 38 als Synopsis bezeichnet, weil sie ihm schon lückenhaft vorlag<sup>21</sup>). Wenn also Vat. 1013 hier mit dem Planudeum geht, so ist zunächst damit nur gesagt, daß die Quelle gemeinschaftlich ist. Aus einer andern Quelle schöpften die anderen Hss., unter ihnen der Par. 1675<sup>22</sup>), der die Schrift voll-

<sup>20</sup>) Ich weiß wohl, daß die Randnotiz in Schr. 22, die bei der Zurückführung des Corpus auf Planudes eine große Rolle spielt (s. Wytthb. I, LXX und Treu I, x), nach Wyttenbach auch im Marc. 250 und Voss. 2 steht. Aber es sind gute Gründe vorhanden, in beiden Codd. diese Notiz späterer Hand zuzuschreiben. Für den Marc. hoffe ich das bald feststellen zu können; zum Voss. bemerkt Demoulin S. 281, daß die Noten von Budeus geschrieben sind. Uebrigens scheinen diese Notizen seit Wyttenbach nicht mehr kontrolliert worden zu sein. Daher sei hier darauf aufmerksam gemacht.

<sup>21</sup>) In seiner Schrift über den Lampriaskatalog (Waldenburg 1873) S. 23, wo Treu auch über diese Lücke spricht, führt er einen Marc. 259 an, der von Plutarch nur diese Schrift enthält, auch mit der Lücke und der gleichen Bemerkung. Vielleicht ist dies ein direkter Abkömmling des Archetypus aller lückenhaften Mss.

<sup>22</sup>) Par. 1675 aus d. 15. Jh. (Treu II, 37 ff.) hat außer 18 Viten die



ständig hat. Nun ist im Par. 1672 der Anfang der Schrift nachgetragen, und zwar, wie Treu versichert, von Hand 1, die den Codex zu drei Vierteln geschrieben hat. Aber woher? Hinter dem Corpus hat Par. E die Schriften 70—78. Die Quelle für 78 ist genannt. 70—77 gehn auf dieselbe Quelle zurück wie im Par. 1675. Daß diese Quelle, wie Paton will, ein Codex des Planudeums sei, halte ich für unwahrscheinlich. Da aber Par. 1675 auch 38 vollständig hat, so ist der Schluß, daß die Ergänzung in Par. 1672 auch aus dieser gemeinsamen Quelle stammt, wohl erlaubt. Die Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den Index zum ersten, aus dem 11. Jh. stammenden Teile des Marc. 250<sup>23</sup>). Da wird erst der Inhalt der Hs. aufgezählt, dann folgt die Bemerkung, daß 10 andere Schriften fehlen, nämlich 70, 71, 77, 38, 72 (es folgen noch einige unleserliche Zeilen). Das heißt doch wohl, daß wir hier die Spur der Gruppe 70—77, 38 und irgend einer andern Schrift, also vielleicht 40, haben<sup>24</sup>). Danach muß Treus Ansicht (II, 1 ff.), wonach Par. 1672 nur die Schriften 70—76 aus einer Quelle hätte, modifiziert werden. In der gemeinsamen Quelle der beiden Parisini und des Index im Marc. war die Schrift 77, die sonst mit Platons Timaeus überliefert war (s. Müller), schon den andern angefügt, ebenso 38, das dem Inhalt nach ja wohl zu 77 paßte<sup>25</sup>). Daß in der Aldine, die hier auf cod. Par. 1675 zurückgeht (s. Treu II, 8), 77 nicht bei den andern Schriften der Gruppe steht, erklärt sich wohl daraus, daß Ducas sie vor die Epitome 42 gesetzt hat, neben der sie sonst naturgemäß nicht überliefert ist.

Diese Betrachtung hat uns schon ein gutes Stück vor die Entstehung des Planudeums zurückgeführt. Weit wichtiger wäre es, wenn wir das auch für die Teile des Corpus selbst erreichen könnten. Da in der Planudeischen Sammlung eine planvolle Ordnung der Schriften nicht vorliegt, so müssen wir

Moralia 31, 68, 69, 66, 30, 64, 67, 55, 46, 47, 41—44, 49, 50, 53, 56, 22, 23, 58, 34, 70—77, 38, 40, 4, 5.

<sup>23</sup>) Paton I, S. VII ff. u. Müller S. 13. Ueber den Codex s. S. 399.

<sup>24</sup>) Diese Vermutung ist für 70—77 auch schon von Müller a. a. O. gemacht. (Treu scheint den Index für jünger zu halten).

<sup>25</sup>) Es giebt, so viel ich weiß, nur eine einzige Plutarchhandschrift, die 77 für sich hat, das ist der schon erwähnte Urb. 99. Er muß also dafür eingesehn werden.

annehmen, daß der Sammler die Stücke so zusammenfügte, wie er sie in seinen Vorlagen fand, unbeschadet einzelner Aenderungen. Und nach solchen Stücken müssen wir, wie dies Müller und Treu begonnen haben, den Bestand der andern Handschriften untersuchen. Dabei sind natürlich in erster Linie die Codices zu berücksichtigen, die ihr Alter über jeden Verdacht der Abhängigkeit vom Corpus erhebt.

Die Sammlung beginnt mit den sog. Ἠθικά, 21 Schriften moralischen Inhalts, die dem Ganzen dann den Namen gegeben haben. Ihre Zusammengehörigkeit, durch besondere Ueber- und Unterschriften noch vielfach kenntlich <sup>26)</sup>, ist längst erkannt und die Kritik für diesen Teil der Plutarchschriften schon eindringend gefördert von Paton im Journal of Philology XXI, S. 1 ff. und in seiner Ausgabe der Schrift de cupiditate divitiarum. Die Ueberlieferung der 21 Abhandlungen ist außerordentlich reichlich, manche finden sich gegen 30 mal außerhalb des Planudeums, also in cca 40 Hss. Aber während ein guter Teil unserer Codd. die Schriften in der bekannten Ordnung oder nur mit geringen Abweichungen zeigt, ist die Reihenfolge in andern Hss. ganz anders. Es scheint vergeblich, über diese Gruppe hinaus zu ihren Quellen dringen zu wollen. Sie ist jedenfalls sehr alt, und vielleicht müssen alle uns begegnenden Abweichungen von der normalen Ordnung durch nachträgliche Umstellung erklärt werden.

Immerhin giebt uns ihre Reihenfolge nicht selten Anhalt, die Zusammengehörigkeit mancher Hss. zu erkennen. So haben beide Moscuenses, 352 und 387, soweit aus Wytttenbachs Bemerkungen <sup>27)</sup> geschlossen werden darf, 1—14, 16—21, also wohl auch dieselbe Folge, der Mosc. 352 außerdem noch 51. Beide sind vorplanudeisch.

Der Marcianus 511, nach Treu I, XIV aus dem 12., nach

<sup>26)</sup> In dem von Paton I benutzten Barb. II, 3 (s. S. 407 f.), der die Ethica ganz verwirrt und mit andern Schriften untermischt hat, steht am Ende des ganzen πίναξ: Ἀπὸ τούτων εἰσι ἡθικὰ αὐτοῦ λόγια καὶ, also ein deutlicher Hinweis auf die alte Gruppe.

<sup>27)</sup> Daß diese nicht immer zuverlässig sind, geht aus seinen Angaben über den Cod. Coll. Novi (s. S. 398) hervor. Uebrigens ist man bei den Moscuenses immer noch auf Wytttenbach angewiesen. Es ist Zeit, daß für ihre Beurteilung zuverlässiges Material beschafft wird.

Bernardakis I, xxxviii aus dem 14. Jh., enthält außer anderm von Plutarch 1—3, 5, 16, 18, 17, 21, 22, 10—15, 6, 64, 67, 29, 34, 58, 7, 8, 52, 65, 57, 19, 4, 56. Zu ihm gesellt sich, wie Treu III, 13 zeigt, der Ambr. Q 89, wohl aus dem 15. Jh., mit den Schriften 5, 16, 18, 17, 21, 22, 10—12, 1—3, 14, 15, 9, 20, 64, 29, 34, 52, 65, 35, 28, 13, 8.

Außerordentlich wichtig für die Ethica ist der Vindob. 73 (129)<sup>28)</sup> aus dem 12. Jh., weil er, wie Paton II, S. v gezeigt hat, die Quelle für mehrere andere Handschriften ist. Er enthält 2—4, 6, 9, 10, 5, 7, 8, 11, 12, 14, 17, 18, 19, 15, 20, 21, 16, 13 fr. Aus ihm direkt ist der Riccard. 45 noch im 12. Jh. abgeschrieben (Treu I, xii und III, 5 f.). In ihm ist Schrift 1 vorgesetzt, und dann folgt genau der Inhalt des Vindob. bis Schrift 19<sup>29)</sup>. Weiter hat Paton a. a. O. darge-  
tan, daß aus dem Riccard. im 13. Jh. der Ambros. C 195 ab-  
geschrieben ist, wenigstens in Schrift 17. Paton verkennt  
allerdings nicht die Schwierigkeit dieser Annahme, da der  
Ambr. folgende Ordnung hat: 1—6, 55, 7—15, 17—19, 16,  
20, 21, 69, 56, 57, 36, 64, 28, 35, 52, 30, 31, 29, 34, 58,  
65, 38, 59—61, 53, 48, 27, 24, 47. Er hat also bis 19 drei  
Schriften (55, 13, 15), die er nicht aus dem Riccardianus ha-  
ben kann. Da nun Treus Beweis für die Abhängigkeit des  
Ricc. vom Vind. von einer Umstellung in Schr. 7 ausgeht  
(I, xii und III, 4), so muß der Ambr. vor allem daraufhin  
untersucht werden. Vom Ambr. 195 hängt wieder ab der  
Cod. Collegii Novi (s. Paton, Journal of Phil. XXI), der fol-  
gendes enthält: 1—6, 55, 7—15, 17—19, 16, 20, 21, 69,  
36 fr, 64 fr, 28, 35, 52 fr<sup>30)</sup>.

In den eben genannten Hss. läßt sich eine Schriftengruppe  
absondern, nämlich 15, 20, 21, 16, 13, die im Vind. 73 den  
Schluß bildet, im Riccard. fehlt. Sie findet sich fast genau  
so wieder im cod. Ambr. M 82 sup.<sup>31)</sup> mit dem Inhalt: 59,

<sup>28)</sup> S. Treu III, 1 ff., Wessely, Wiener Studien III, 291 ff.

<sup>29)</sup> Erwähnen will ich hier Par. 3023 aus dem 15. Jh., der nach dem Catalogus Bibl. Reg. 14, 17, 19 enthält. Er ist noch nicht benutzt.

<sup>30)</sup> Wyttenbachs Bemerkungen. Praef. I, 147 ff., sind unzuverlässig. Danach hätte die Hs. außerdem 38 fr., 50, 51, hätte aber nicht 5, 52, 64.

<sup>31)</sup> Nach Treu III, 10 aus dem 13. Jh., von Schr. 28 an aus dem 14., nach Demoulin z. 278 aus d. J. 1417. Bernardakis, der ihn bevorzugt, sagt nichts über sein Alter.



60/15, 20, 16, 21, 13 fr/13 fin., 28, 35, 52, 31, 29, 34. Im Vind. (Hd. 1) wie im Ambr. ist Schrift 13 verstümmelt, im Ambr. bei Cap. 18, im Vind. bei Cap. 6. Man darf also wohl vermuten, daß im gemeinschaftlichen Archetypus die letzten Blätter allmählich verloren gingen.

Durch Einsprengung ganz anderer Schriften sind die *Ethica* in dem schon erwähnten Marc. 250<sup>32)</sup> erweitert. In ihm stehen: 52, 53, 3, 68, 69, 4—7, 66, 8—21, 36, 28, 35, 30, 43/1, 2, 37, 22, 38, 65, 60, 59, 46. Die Hs. besteht aus zwei Teilen, von denen der erste aus dem 11., der zweite aus dem 12/13. Jh. ist. Eng verwandt mit ihm ist Par. 1957 aus dem 11/12. Jh.<sup>33)</sup>. So wie der Codex erhalten ist, enthält er: 66, 3, 4, 64, 67, 68, 69, 5, 7, 16, 19, 61, 56, 57, 58, 63. Sowohl Paton wie Bernardakis zeigen aus dem Inhalt und den Lesarten die nahe Verwandtschaft der beiden; nach Paton hat der Paris. aus dem Marc. geschöpft. Nun berichtet Bernardakis vom Par. 1957 zweierlei: 1. daß Schr. 3 von einer alten Hand die Nummer ε und ebenso Schr. 61 ιε trägt, 2. daß vor Schr. 4 eine Bemerkung besagt, daß eigentlich dort erst 68, 69 stehen müßten. Den naheliegenden Schluß, daß wir hier die Spur der im Marc. erhaltenen Ordnung haben, hat er nicht gezogen. Es kamen also erst 3 unbekannte Schriften, vielleicht 52, 53 und noch eine, dann 66, 3, 68, 69, 4, 64 u. s. w.

Für eine andere Klasse von Hss. der *Ethica* muß ich mich auf die Wiederholung des von Treu Gesagten beschränken. Es sind Harl. 5612, über dessen Verhältnis zum Corpus und andern Hss. der *Ethica* Paton II eingehend handelt, und die Laurentiani 56, 4; 80, 28 und 80, 29. Treu stellt sie III, 32 f. zusammen wegen der sog. Tyrwhittschen Fragmente de anima, die in ihnen erhalten sind. Harl. 5612 aus dem 15. Jh. hat: 2, 1, 5—17, 21, de anima fr. I, fr. II<sup>34)</sup>, 4, 3, 18—20, 56, 57, 65, 64, 67, 31; Laur. 56, 4 hat: 67, 31, 2, 1, 5—17, fr. I, fr. II, 4, 3, 20, 64. Laur. 80, 28 und 80, 29 sind von derselben

<sup>32)</sup> Treu I, XIII; Paton I, VII ff., dessen Inhaltsangabe leider durch mehrere Druckfehler entstellt ist.

<sup>33)</sup> Bernardakis I, XXIV; Paton I, x; II, 14; Philologus 56, s. 413. Auch zu dieser Hs. leiden Patons Angaben an Druckfehlern.

<sup>34)</sup> Statt der Fragmente hat Demoulin irrtümlich Schr. 42 fr. (S. 278).

Hand im 15. Jh. geschrieben. Der erstere bietet die Schriften 1, 19, 52, 11, 2, 9, 10, 13, 12, 3, 7, 4—6, 8, 16, fr. I, der letztere: 14, 15, 18, 19, 21, 17, 20, 65, 64, 67, 31, 69, 56, 57, 34, 29. Treu erwähnt noch, daß Laur. 80, 29 noch eine andere Quelle benutzt haben muß wegen der Wiederholung von Schr. 19.

Alle diese Handschriften haben die *Ethica* mehr oder weniger in der festen bekannten Ordnung oder lassen dieselbe noch erkennen. Demgegenüber glaube ich eine Gruppe mit abweichender Ordnung zusammenstellen zu können, obgleich das Material dürftig ist. Ich gehe aus vom Neapolitanus 350 III E 28. Er ist kurz angezogen von Bernardakis, genauer von Demoulin s. 279. Der sehr junge Codex enthält: 1, 45, 10, 7, 19, 17, 8, 3, 6, 9, 11, 12, 13, 55, 47, 52, 46, 2, 16, 18, 5, 21, 14, 15, 37, 22, 32, 4, 24, 27, 23, 36, 30, 31, 50. Durch ihn wird wie es scheint der von Bethe im Rostocker Index lectionum für das S. S. 1895 S. 16 beschriebene Matritensis N 60 (14. Jh.) aus seiner einsamen Stellung erlöst. Dieser hat: 1, 10, 7, 3, 19, 17, 8, 14, 15, 2, 4—6, 9, 11—13, 16, 18, 20—22, 37, 27—31, 34, 35, 39/38, 40, 36, 32, 52, 57, 56. Bethe hat einen Teil von Schr. 2 collationiert. Nun scheint es wichtiger, die Schriften 10 und 7 vorzunehmen. Dann würde man darüber urteilen können, ob zwischen dem Neapol., dem Matrit. und 2 andern Hss., die die Schriften 3, 7, 10 enthalten, eine nähere Verwandtschaft besteht. Es sind dies Par. 1211<sup>35)</sup> aus dem 14. Jh. und der noch nirgends erwähnte Laur. 56, 3 aus dem 15. Jh. (Bandini II, 295 f.). Dazu tritt der von Treu<sup>36)</sup> benutzte Tischendorfianus VII mit den Schriften 3, 10 und der Cod. Harl. 5660, den Wyttenbach als für die Schriften 7 und 10 benutzt anführt. Seine Uebereinstimmung mit Par. 1211, wenigstens an einer Stelle (p. 53 e), bezeugt Bernardakis I p. XXIX. Vom Tischend. und Par. zeigt Treu (de codd. Par. S. 5 ff.), daß sie eine von der gewöhnlichen, auch im Planudeum rezipierten abweichende Rezension der Schrift 3 überliefern.

Ehe ich die Betrachtung der Ἠθικά schließe, möchte ich

<sup>35)</sup> Treu, De codicibus nonnullis Parisinis Plutarchi Moralium narratio. Jauer 1871.

<sup>36)</sup> De Plutarchi libellis qui in cod. Tischendorf. VII insunt, Jauer 1867.

noch auf eins hinweisen: Treu hat im Lampriaskatalog s. 45, 2 darauf aufmerksam gemacht, daß Schr. 20 nur wegen der Aehnlichkeit des Titels mit dem von 19 zu den *Ethica* gezogen worden ist. Da aber auch so alte Hss. wie der Marc. 249 aus dem 12. Jh.<sup>37)</sup> die Schrift enthalten, so wird es wohl auf einem Ausfall oder absichtlicher Weglassung beruhen, wenn Codd. wie Par. 1956, Marc. 511, Vindob. 75 + Laur. 56, 2 die Schrift nicht haben. Par. 1956 aus dem 11/12. Jh. ist von Bernardakis I, S. xvi beschrieben, der die verwirrte Ordnung der Hs. wiederherstellt: 2—19, 21, 22, 68, 69 fr. Ueber den Marc. 511 siehe S. 397f., über die andern beiden unten S. 411 und 403. Andererseits finden wir aber schon früh die Schrift 22 der Gruppe angegliedert oder in sie aufgenommen. Ich nenne hier außer dem erwähnten Par. 1956, Marc. 511 und dem Ambr. Q 89 (S. 398) noch den Urbinas 98, einen noch nicht verglichenen Codex aus dem 14. Jh., der nach Stornajolo (Codd. Urb. Gr. S. 150 ff.) die Schriften 1—21, 69, 22, 64, 67, 29, 34, 58, 52, 65, 35, 28, 60, 51 enthält und damit dem Marc. 511 sehr nahe steht. Die nahe Verwandtschaft nämlich des Marc. und des Par. 1956, der die Ordnung der ersten 22 Schriften sonst nicht das Wort reden würde, hat aus dem Text der Schr. 17 Paton II, S. VI ff. erschlossen. Nehmen wir aber Urb. 98 hinzu, der einerseits durch die Ordnung der *Ethica* und die Hinzufügung von 69 dem Par. nahe steht, andererseits wie gesagt dem Marc., so schließen sich diese Hss. zu einer durch mehrfache Beziehungen verbundenen Gruppe zusammen.

Dann ist hier zu nennen der Pal. 178, ebenfalls noch nicht verglichen, bei Stevenson, Codd. Pall. Gr. S. 93, aus dem 15. Jh. mit den Schriften 1—7, 22, 8, 9, 13 und der Vollständigkeit halber der Vat. Reg. 120 aus dem 13. Jh., der nach Stevenson die Schriften 22 fr., 1, 2 fr. enthält. Auch er ist noch nicht erwähnt. Ich berühre diese Einfügung von 22, um auf das *Corpus Planudeum* zurückzukommen. Wenn nämlich Planudes bei den *Ethica* schon 22 vorfand, so konnte sich daran leicht 23, die andere Trostschrift, anschließen, die zum

<sup>37)</sup> Treu I, xiv und Lampr. S. 45, 1; Bernardakis I, xxxv. Er enthält 3—21. Nach Zanetti fehlt 20.



folgenden überleitete. Es ist übrigens auffallend, wie selten die beiden Trostschriften gemeinsam überliefert sind. Von 18 Hss. außerhalb des Corpus, die Schr. 22 enthalten, haben nur drei die Schr. 23 daneben: Par. 1675, Vind. 74 und Ambr. E 10. Der letzte Codex ist von Treu III, 12 beschrieben. Er ist aus dem 16. Jh. und enthält 46, 48, 1, 17, 18, 35, 3, 5, 19, 45, 24, 22, 23, 37, 11, 1. Ich weiß ihn nirgends unterzubringen. Sein Text ist nach Treu wertlos. Im Lampriaskatalog standen die beiden Trostschriften möglicherweise als 111 und 112 nebeneinander (s. Treu, L. S. 38 f.).

In seiner Rezension von Patons Ausgabe der Schrift *Περὶ φιλοπλουτίας* spricht Wilamowitz S. 328 von einer zweiten Schriftengruppe, die sich nachweisen lasse, den *συνόψεις* 40—42, 43—50. Die Frage nach der Berechtigung des Ausdrucks gedenke ich später an anderer Stelle zu erörtern, für den Zweck dieser Arbeit kommt es nur darauf an, den Bestand der Hss. daraufhin zu prüfen. Der von Wilamowitz namhaft gemachte Vertreter eines großen Teils dieser Gruppe ist Urbin. 97 aus dem 11/12. Jh. (Bernardakis I, XLVIII), nach Stornajolo gar aus dem 10. Er enthält außer 8 Viten die Schriften 44—47, 55, 48—50 (und zwar quaest. 1—9)<sup>38</sup>). Mit ihm hängt aufs engste zusammen der Palat. 283 aus dem 12. Jh., genau beschrieben und collationiert von Egenolff, *Philologus* 60, S. 432 ff. Hier finden sich dieselben Viten und dann 44—47, 55, 48, 50 (aber nur qu. 1—3). Die Zusammengehörigkeit der Hss. ist evident, es bleibt also nur die Frage offen, ob der Pal. aus dem Urb. abgeschrieben ist.

Ein Teil der genannten Schriften findet sich wieder im Pal. 170. Dieser ist nach Graeven bei Paton I, x aus dem 16. Jh. und enthält: 55, 56, 57, 64, 67, 22, 58—61, 53, 44—46, 68, 66, 36, 38, 69, 43/78. In naher Beziehung zu ihm steht der schon von Wyttenbach benutzte, von Demoulin beschriebene Harl. 5692 aus dem 15. Jh. mit den Schriften: 52, 31, 58—61, 44—46, 43 (vgl. auch unten S. 407). Mit mehrfachen Auslassungen stehn dieselben Schriften im letzten Teile des

<sup>38</sup>) Die Angaben von Bernardakis sind auf S. XII und XLVIII verschieden, in beiden Fällen aber unrichtig.

Laur. 56, 2 (14. Jh.?), von Treu I, XII und III, 7 erwähnt. Er enthält erst die Reihe 18, 19, 21, 56, 57, (I), 58—61, 36 (I), 35, 65, 62, 66, 69 fr., dann 52, 58, 44, 45, 43. Das doppelte Vorkommen von 58 (nach Treu in verschiedener Rezension) ist ein schlagender Beweis für die Zusammensetzung aus zwei Vorlagen, die wir beide bestimmen können (vgl. unten S. 408). Als vierter Vertreter dieser Reihe schließt sich Par. 1955 an, über den die Angaben schwanken. Nach Treu III, 30 f. gehört er ins 12., nach Paton II, IV ins 11., nach Bernardakis ins 14. Jahrhundert. Er hat 1—19 (dazwischen nach Treu in Schr. 14, nach Müller s. 8 ff. hinter Schr. 9 zwei Fragmente *Περὶ μέτρων*), 44—47, 55, 23, 20, 21, 29 (statt 29 hat Müller 22; nach Bernardakis stände 21 vor 44). Treu unterscheidet mehrere Hände, von denen die erste aus dem 12. Jh. bis in die Mitte von 46 geschrieben habe. Diese wurde von der zweiten Hand fortgesetzt, die bis 23 einschließlich geht. Nun hat Bernardakis aus dem Par. eine Anzahl Lesarten zweiter Hand notiert, darunter einige aus Schr. 44. Diese stimmen auffallend mit denen des Pal. 283 überein, so daß die Vermutung nahe liegt, daß der Par. aus dem Pal. oder dessen Verwandten ergänzt und verbessert ist. Eine genaue Collation des Par. müßte uns bald über den Tatbestand aufklären können. Seine Uebereinstimmung mit dem Urb. 97 erwähnt Bernardakis I, XLVIII. Wir haben also die Gruppen 44—46, 43, in der 43 wegen des Inhalts leicht zu 44 zu stellen war, und 44—47, 48—50 <sup>39)</sup>. Aus diesen läßt sich die Entstehung der Partie 43—48 im Vat. 1013 wohl begreifen, wenn man annimmt, daß er 49 nicht vorfand und 50 in der Hoffnung auf ein vollständiges Exemplar wegließ.

Mit dem Vat. 1013 hängt eng zusammen der Laur. 80, 21; vgl. auch Demoulin, in dessen Stemma sie dicht nebeneinander auftreten. Diese Handschrift, aus dem 15. Jh. nach Demoulin, enthält: 43—48, 22, 24, 27, 28, 30—33, 35, 36,

---

<sup>39)</sup> Vielleicht zeigt die Stellung von Schr. 50 am Ende des Urb. und Pal. und ihre starke Verstümmelung in beiden Hss. die Richtung, in der wir das vollständige Exemplar von 50 zu suchen haben, aus dem Longolius noch die ganze Schrift übersetzte (Bernard. Praef. zu Bd. VII).

39—42<sup>40</sup>), 49—51, 61—63, 68, 55, 66, 53, 54, 65, 23, 37; also bis zu 63 nur Schriften, die im Vat. stehn, dann 3 Schriften, die der Vat. schon vorher hat, und endlich wieder 3 mit ihm gemeinsam. Greifen wir aus den beiden Hss. die Schriften 39—51 heraus, so zeigt sich eine Uebereinstimmung mit Urb. 99 aus dem 15. Jh., benutzt von Demoulin. Der schon mehrfach erwähnte Codex hat: 39, 77 fr., 49—51, 54, 78 fr., 23, 24, 27, 30—33, 36, 37. Er stimmt also auch sonst mit den beiden andern überein. Nur ist auffallend, daß er statt der Epitome 42 die Originalschrift 77, wenn auch als Fragment, hat. Ich glaubte zuerst an ein gleiches Versehn Demoulins wie beim Laur., aber die Notiz bei Stornajolo läßt keinen Zweifel zu. Man könnte hier auf den Gedanken kommen, der Schreiber der Hs. habe die Epitome zu Gunsten der Originalschrift eliminiert. Uebrigens hat auch die Aldina 42, 49, 50 nebeneinander. Schließlich finden sich die Schriften 41—44, 49, 50 im Par. 1675 (s. S. 395, Anm. 22)<sup>41</sup>).

Somit wäre das Material für die Partie 40—50 (vielleicht 51) im Corpus gegeben, ohne daß wir den Weg, auf dem Planudes dazu gekommen ist, fixieren könnten. Die Möglichkeit, daß diese Gruppe in ihrer Vollständigkeit älter als in ihren Teilen ist, kann auch nicht bestritten werden. Aber es ist auffallend, daß 40—42, 49, 50 sich außerhalb des Planudeums nur in 4 bis 7, 44—47 dagegen in 10 bis 13 Hss. finden<sup>42</sup>). Wenn wir aber danach fragen, was die inhaltlich so verschiedenen Schriften zusammengeführt hat, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß hier nicht der Inhalt, sondern die fragmentarische Form das Bindemittel ist.

Verwickelter ist der Weg der Ueberlieferung in einer andern Gruppe, die auch auf unverdächtige Vertreter zurückgeht. Die Heidelberger Bibliothek, die uns für die vorige

<sup>40</sup>) Nicht 77, wie Demoulin sagt, sondern die Epitome, cf. Müller S. 11.

<sup>41</sup>) Ich erwähne hier den von Müller S. 5 angeführten Rhedigeranus 2 aus Breslau, der, ein später Codex, dem Par. 1675 nahesteht. Er hat 66, 68, 55, 46, 47, 43, 44, 48, 53, 56, 57, 41. Der Text ist wertlos.

<sup>42</sup>) Vereinzelt unter andern Schriften kommen diese Schriften selten, die meisten überhaupt nicht vor.



Gruppe schon so wichtige Dienste geleistet hat, enthält auch den Cod. Pal. 153 aus dem 12. Jh. Dieser, von Egenolff ebenfalls mit großer Sorgfalt beschrieben und collationiert<sup>43)</sup>, hat die Schriften 56, 57, 64, 67, 31. Es ist nicht zweifelhaft und ist von Bernardakis und Egenolff auch ohne weiteres behauptet worden, daß die Hs. nahe verwandt ist mit dem Athous 268 (Bern. I, XLVIII) aus dem 14. Jh., der nach den Schriften 1, 19, 18 den Bestand des Pal. bringt. Demoulin weist den Athous einer ganz andern Handschriftenklasse zu als den Palatinus. Um das glaubhaft zu machen, bedürfte es jedenfalls eines viel reichhaltigeren Materials, als er beibringt. Wir verfolgen jetzt die Gruppe weiter. Da ist zunächst Harl. 5612 (s. S. 399), der sie nach den *Ethica* hat mit einer Erweiterung (65) hinter 57. Nicht so vollständig, aber doch erkennbar, kehrt die Gruppe in den als mit dem Harl. eng verbunden erkannten Codd. Laur. 56, 4 (wo sie auseinandergerissen ist) und 80, 29 wieder (s. S. 399 f.)<sup>44)</sup>. Die andern beiden Vertreter dieser Gruppe haben Schr. 31 nicht. Bei dem einen, dem S. 402 angeführten Pal. 170 läßt sich auch ein probabler Grund dafür beibringen. Dazu muß ich aber ausführlicher auf ihn eingehn. Graeven, der für Paton die Hs. beschreibt, berichtet nämlich, daß am Anfang eine Aufzählung von Plutarchs erhaltenen Schriften, sodann den verlorenen (also der *Lamprias*-katalog) steht. Dieses Verzeichnis entspricht so genau dem von Treu im *Lampriaskatalog* S. 24 beschriebenen des Marc. 186, daß wir es da zum mindesten mit einer Copie desselben von Planudes im Marc. 481 geschriebenen Originals zu tun haben (C bei Treu S. 21 ff.). Die Ähnlichkeit geht noch weiter: Auf den Katalog im Pal. folgt ein Verzeichnis von 50 Schriften als im Ms. enthalten, nämlich: 1—21, 28, 35, 52, 30, 31, 39, 34, 65 und dann die wirklich vorhandenen (s. S. 402). Auch dieses Verzeichnis hat der Marc. 186. Treu spricht zwar nur im allgemeinen davon, er bezieht sich auf Schaefer,

<sup>43)</sup> Berliner phil. Wochenschrift 14, S. 764, 797, 826 und Philologus 60, S. 427 ff.

<sup>44)</sup> Vom Laur. 80, 29 direkt hängt vielleicht Ambr. E 19 ab aus dem 17. Jh. Inhalt: 19, 20, 65, 64. Der Codex ist wertlos, s. Treu III, 9 f. Nahe steht ihm wohl auch der noch nicht verglichne Laur. 56, 7 aus dem 15. Jh. (Bandini II, 304 f.), der 60, 56, 20, 69, 64, 67, 54 hat.

*Commentatio de libro vitarum X oratorum*, Dresden 1844. Schaefer behandelt S. 19—21 den Marc. und führt als 26., 46., 47., 50. Schrift des Index dieselben an, die auch im Index des Pal. an den Stellen stehn. Der Marc. 186 enthält aber keine *Moralia*. Für den Pal. oder vielmehr seinen Vorgänger folgt aus diesem Verzeichnis, daß die Schrift 31 hinter 67 weggelassen werden konnte, weil sie ja schon vorher da stand. Dieser Grund kann nicht mehr geltend gemacht werden für den Vat. 1013 (s. S. 395), in dem 31 auch fehlt. Ich kann aber über das Verhältnis dieser Hss., zu denen noch Ambr. 195 gehört<sup>45)</sup>, nicht weiter sprechen, ohne die nächste größere Gruppe zu berücksichtigen, die in naher Verbindung zu der unsrigen steht. Vorher jedoch müssen wir die Zusammensetzung dieses kleinen Corpus 56, 57, 64, 67, 31 näher ins Auge fassen. Es zerfällt in zwei Schriftenpaare und einen Appendix. Die beiden Paare, die jedes in sich inhaltlich verbunden sind, haben mit einander und dem Appendix nichts zu tun. Und wir finden sie auch getrennt, 64, 67 z. B. in der Handschriftengruppe Urb. 98, Marc. 511, Ambr. 89, die andern beiden für sich oder vielmehr in eine andere Gruppe aufgenommen im Barberinus und seinen Verwandten (s. unten S. 407 ff.). Kommt aber einmal eine der Schriften ganz allein vor, so läßt sich fast immer nachweisen, daß das nur an der Handschrift, nicht an der Tradition liegt. So genügt z. B. der schlechte Rhedigeranus, um für die Schriften des Par. 1675 die nachträgliche Auslassung von 57 glaubhaft zu machen (S. 395, Anm. 22 und 404, Anm. 41).

Die Trennung der beiden Paare ist auch im Corpus Planudeum vollzogen. Wir müssen also untersuchen, ob wir sie in andern Zusammensetzungen wiederfinden, die für die Entstehung des Planudeums als Grundlage dienen konnten. Wir richten unsern Blick zuerst auf das zweite Paar, das seltsamerweise im Corpus nicht geschlossen auftritt. Die Quelle

<sup>45)</sup> Seine Verwandtschaft mit Pal. 170 ergibt sich aus dessen Index. Auch die Lesarten bestätigen das, s. Paton I, xviii f. Auffallend ist, daß Schr. 55, die im Ambr. zwischen 6 und 7 steht, im Pal. auf den vorgehefteten Blättern steht und im Verzeichnis fehlt (Paton I, x f.). Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß die im Ambr. von andrer Hand nachgetragenen 4 letzten Schriften dem Pal. ganz fremd sind.

dieser Trennung läßt sich aus unserm Handschriftenbestand zwar nicht mit Sicherheit zeigen, aber doch mit Wahrscheinlichkeit vermuten. Wir trafen 65 schon neben 64 im Harl. 5612. Schr. 66 findet sich mit 68, 69 vereint im Par. 1675, Vat. 1013 und andern <sup>46)</sup>, 66 mit 64, 67, 68, 69 im Par. 1957, sodaß auch hier eine kleine Gruppe angenommen werden muß, und so ist der Bestand des Planudeums vorbereitet. Zu beachten ist dabei, daß, da ein inhaltlicher Zusammenhang in 64—69 nicht besteht, von einer selbständigen Ordnung durch Planudes hier nicht die Rede sein kann. Daß der Text dieser Schriften die Annahme billigt, zeigt das Stemma Patons für Schr. 68, nach dem Par. 1957 mit dem Plan. aus einer Quelle geflossen ist. Und so erklärt es sich auch, daß bei Paton der Vat. 1013 als Codex des Planudeums gilt. Weit leichter zu verstehn ist die Einfügung in das Corpus bei dem andern Schriftenpaare 56, 57. Diese konnten sich wegen des historischen Stoffes leicht mit 59—61 verbinden (59, 60 allein im Marc. 250, Ambr. 82 <sup>47)</sup>, 59—61 allein im Ambr. 195), wo dann die Angliederung von 62 nicht fern lag. Auch für 63 läßt sich eine inhaltliche Aehnlichkeit nicht von der Hand weisen. Die Einfügung von 58 des Inhalts wegen ist unwahrscheinlich. 58—61 allein hat der Pal. 170 und Harl. 5692 <sup>48)</sup>.

Wenn wir nun daraufhin unsere Hss. verhören, so können wir auch hier mit einigen klassischen Zeugen beginnen. Da ist Par. 1957 (S. 399) mit: 56, 57, 58; dann der Barb. II, 3, den Paton I, XII für die Kritik der *Moralia* herangezogen hat. Er ist aus dem 12./13. Jh. und enthält: 5, 7, 9, 10, 11, 13, 14, 16—19, 52, 56—60, 3, 8, 15, 20, 21, 4, 69, 6, 12, 57,

<sup>46)</sup> Für die Kritik sind solche Zusammenhänge von Wichtigkeit, daher gebe ich das übrige Material: Pal. 170, Marc. 250, Vind. 74, Laur. 56, 2. Die Zusammengehörigkeit des Marc. 250 und Pal. 170 in diesen Schriften zeigt Paton I, XVI f.

<sup>47)</sup> Die Ueberlieferung von 59, 60 verfolgt Treu im Philologus 47, S. 617 ff. Er zeigt, daß Marc. 250, Ambr. 82, Harl. 5612 (also wohl auch Pal. 170, Ambr. 195, Laur. 56, 24) eine vom Planudeum gesonderte Ueberlieferung dieser Schriften haben. Dazu gehört ein Par. 2078 aus dem 15. Jh., der von Plutarch nur diese Schriften hat (s. auch Bernardakis I, XII).

<sup>48)</sup> Zum Harl. 5692 gehört Laur. 56, 24 aus dem 16. Jh. (Bernardakis I, XI) mit den Schriften 59, 60, 58, 22, und der Ambr. A 81 sup. (s. Treu III, 13) aus dem 15. Jh., der 59, 60, 58 enthält.



34, 59, 29, 64, 1, 2, 67. Die Schriften 57 und 59 kommen zweimal vor, ein Beweis, daß spätestens hinter 12 eine neue Vorlage begann. Die Schriften 58 fr., 59, 57 hat der kleine Par. 1678 aus dem 12. Jh., den Bernardakis (I, XII) benutzt hat. Sehr vollständig enthalten die Gruppe der Laur. 56, 2 (S. 403) und Vindob. 74, den ich S. 410 genauer vornehmen muß. Er stimmt genau mit dem Laur. 56, 2 bis zu der Stelle, wo dieser mit dem Harl. 5612 zu gehn anfängt. Für das Abbrechen der alten Vorlage im Laur. spricht noch der Umstand, daß 69 fragmentarisch endet. Weiter sind hier zu nennen Vossianus 2 aus dem 15. Jh., den nach Wytttenbach Demoulin benutzt hat (Inhalt: 51, 56, 57, 59, 60, 31, 28, 8, 18, 34, 61, 62, 7, 9, 11, 17, 15, 10, 22); und der Marc. 427, der von Bernardakis verglichen ist (S. XXXVIII ff.). Er stammt aus dem 14. Jh. und hat folgende Schriften: 3—10, 19, 11 fr. von einer Hand, von andrer 56, 57, 58, 59 fr., 34, 28, 35, 52, 31 fr.<sup>49)</sup> Der Codex trägt das Gepräge der Sammelhandschrift in reinster Form. Er ist deutlich aus 3 Gruppen zusammengesetzt, die zufällig alle fragmentarisch enden, und die wir — und das ist sehr wichtig — alle auch sonst als Gruppen kennen. Für die dritte werde ich das gleich ausführlich zeigen. Endlich finden sich 60—62/63—65 im Vatic. 1013, 61—63 im Laur. 80, 21. (Ueber den Laur. siehe S. 403.) Die Schriften 62 und 63 gehören übrigens zu den am spärlichsten in unsern Hss. überlieferten; daraus erklärt sich die späte Angliederung an die Gruppe. So könnten wir also für die Schriften 56—69 die Entstehung des Planudeums wohl verstehen und belegen.

Ein der Gruppe 56, 57, 64, 67, 31 analoges Bild bietet uns die nächste Gruppe, der wir uns zuwenden. Es giebt eine kleine Reihe politischer Schriften: 28, 35, 30, und eine Reihe Παραγγέλματα: 29, 34, 58, zwischen denen 58, die Πολιτικά παραγγέλματα, leicht das Bindeglied bilden konnte. Hier ist die Ueberlieferung reichlich und zweifellos. Die er-

<sup>49)</sup> Vielleicht ist aus ihm der noch nicht verglichne Par. 972 (15. Jh.) abgeschrieben, der nach dem Catal. Bibl. Reg. von Georg. Hermonymus geschrieben ist, demselben, der Voss. 2 copiert hat. Er enthält 11, 56, 57.

ste Gruppe allein hat der alte Marc. 250 (s. S. 399), die zweite allein der Marc. 511 (S. 397 f.). Aber in den beiden zum Marc. 511 gehörigen Codices, Urb. 98 (S. 401) und Ambr. Q 89 (S. 398), finden sich schon die Schriften 35, 28 der andern Reihe vor, und in ihnen erfährt die Gruppe auch eine Erweiterung von zwei inhaltlich nicht hinein gehörenden Schriften, 52 und 65. Sie stehn auch schon im Marc. 511, aber dort noch durch andere Schriften von unserer Gruppe getrennt. In ihrer vollen Zusammensetzung und noch um Schr. 31 vermehrt tritt uns das Ganze von 9 Schriften entgegen im Ambr. 195: 28, 35, 52, 30, 31, 29, 34, 58, 65 und nur mit einer Verschiebung von 58 in dem erwähnten Index des Pal. 170 und Marc. 186 (S. 405). Hier sei mir gestattet, eine Vermutung einzuschalten. Wir hatten die Zusammengehörigkeit des Pal. 170 mit dem Pal. 153 constatirt (S. 405). Nun gingen, wie Egenolff berichtet, im Pal. 153 oder wohl in seiner Vorlage 8 Schriften voraus, da 56 die alte Nr. 9 trägt. Streichen wir aus der Gruppe, sowie sie im Ambr. 195 steht, die Schr. 31, die ja im Pal. noch folgt, und setzen die übrigen 8 Schriften vorne ein, so wäre vielleicht damit der Inhalt der Hs. oder ihrer Vorlage wiederhergestellt und das Band, das die beiden Palatini mit einander verknüpft, ein sehr enges geworden.

Doch wir wollen nach dieser kleinen Abschweifung wieder auf den Boden der Tatsachen zurückkehren! Noch in mehreren Hss. können wir die Trümmer der gewonnenen Gruppe verfolgen, so im Ambr. 82 die letzten 6 Schriften. Auch dieser Codex setzt sich somit aus 3 Teilen zusammen, die uns sonst schon bekannt sind, wie der oben erwähnte Marc. 427 (S. 408), der ebenso im letzten Teil diese Gruppe bringt<sup>50)</sup>. Auch im Vat. 1013, der ja in dieser Partie dem Pal. 170 nahe steht, müssen wir die Reihe erwarten. Und in der Tat stehn hinter den Ethica bei ihm 29, 58, 52, wenige Schriften, doch genug, um die Abstammung erkennen zu lassen. 4 von unsern Schriften hat auch der Par. 1675, nämlich 52, 65, 58, 34<sup>51)</sup>.

<sup>50)</sup> Seine Uebereinstimmung mit Ambr. 82 hat Bernardakis schon gesehn.

<sup>51)</sup> Der Curiosität halber sei erwähnt, daß in dem Material, das

Wenn wir aber versuchen, aus diesen Daten die Ordnung der genannten Schriften im Planudeum zu erklären, so versagen die uns bis jetzt bekannten Hss. vollständig. In dieser Ueberlieferung fehlen 32, 33, 35—39. Nach der bisher angewendeten Methode, dass wir von den Hss. aus, die älter als Planudes sind, die Gruppen vor unsern Augen entstehen lassen, führt uns für diese Gruppe kein Weg zu Planudes. Das muß ausdrücklich festgestellt werden. Ja für die Schriften 24—27, 32, 33, 36, 39, vielleicht auch für 23, 37, 38 fehlt uns überhaupt eine Handschrift der *Moralia*, die älter als Planudes ist. Deswegen sind wir für diesen ganzen Teil des Corpus von 23—39 gezwungen, uns an jüngere Vertreter zu halten. Dabei kommt uns das zu statten, was wir bis jetzt festgestellt haben. Denn wenn ein Codex in einem oder mehreren Teilen eine vom Planudeum unabhängige und uns als vorplanudeisch bekannte Schriftenfolge zeigt, dann ist es nicht unmöglich, daß in dem mit dem Corpus übereinstimmenden Teile keine Abhängigkeit von diesem, sondern gleichberechtigte Verwandtschaft vorliegt. Hier muß die Textkritik einsetzen, die allein Sicherheit bringen kann, aber auch bringen muß, eben weil wir für die meisten Schriften dieser Partie auf diese jungen Hss. und das Corpus angewiesen sind. Die in Frage kommenden Codd. sind Vat. 1013, der uns schon so viel beschäftigt hat, mit dem Laur. 80, 21 (S. 395 und 403). Dann der schon erwähnte Urbin. 99 (S. 404) und der Vindob. 74. Die Handschrift, nach Wytttenbach aus dem 15. Jh., ist von Treu III, 6 beschrieben. Die Reihenfolge der Schriften ist: 22—27, 1, 28—33, 20, 34, 3—19, 21, 56—61, 36, 35, 65, 62, 66, 69, von 57 und 36 nur die ersten Reden. Der Teil des Codex von 56 an ist schon besprochen S. 408. In ihrer ersten Hälfte stimmt die Hs., wie Treu zeigt, mit dem Vindob. 75 aus dem 15. Jh., der die Schriften 24—27, 1, 28, 29, 2, 30, 31, 7—17 enthält. Hier schließt also Laur.

---

der ältesten deutschen Plutarchübersetzung, der von Michael Herr (Straßburg 1535), zu Grunde liegt, sich durch Auflösung der wohl vom Uebersetzer herrührenden Ordnung (s. Treu I, xvii) eine Hs. herstellen läßt, die unsere Gruppe enthält: 1, 2, 4, 5, 7, 8—11, 16, 17, 19/28, 35, 29, 34, 58, 65/33, 47, 78 fr.



56, 2 genau an. Und so dürften auch wohl der Matritensis (S. 400) und trotz der sehr bunten Reihenfolge der Neapolitanus ebenda ihren Platz finden. Weiter können wir wegen der Dürftigkeit des Materials nicht gehn und müssen der Textkritik es überlassen, festzustellen, ob hier parallele Ueberlieferung ist den genannten Handschriften oder Abhängigkeit vom Planudeum vorliegt.

Werfen wir nun im Ganzen noch einmal einen Blick auf das Corpus Planudeum, so zerlegt sich uns die grosse, ungeordnete Masse der Schriften in eine Reihe von Gruppen, also etwa die folgenden: 1—22, 23—39, 40—50, 51—54<sup>52)</sup>, 55—63, 64—69. Das ist eine Möglichkeit von vielen, mehr kann und soll es zunächst nicht sein. Das, worauf es dabei ankommt, ist, dass das Corpus, wie ja auch schon auf anderem Wege gezeigt worden ist, im Verhältnis zu den übrigen Hss. seine Stellung für die Textkritik je nach der in Frage stehenden Schriftengruppe wechselt.

Ehe ich aber schliesse, muß ich noch einmal auf die Aldina kommen, deren Entstehung uns Treu<sup>53)</sup> kennen gelehrt hat. Ich setze ihre Reihenfolge zum Vergleich mit den Hss. her: 2, 6, 15, 7, 3, 5, 16, 18, 1, 22, 29, 34, 31, 21, 59, 60, 33, 20, 62, 69, 68, 51, 61, 40, 48, 64, 43—46, 32/4, 55, 8—14, 17, 19, 56, 57, 36, 28, 35, 52, 30, 58, 65, 38, 53, 27, 24, 47/23, 37, 39, 41, 63, 66, 26, 67, 25/77, 42, 49, 50/78/70—76. Von 4—47 ist, wie Treu bewiesen hat, der Ambr. 195 die Vorlage gewesen, für 70—76 und wie ich glaube 77 der Cod. Par. 1675. Die dazwischen liegende Reihe 42, 49, 50 kennen wir aus dem Vat. 1013, 78 geht auf Vind. 72 zurück. Für den ersten Teil aber bis 32 hat unsere Untersuchung keinen neuen Anhaltspunkt gegeben. Wir haben im Anfang einen Ansatz zu systematischer Reihenfolge vor uns, die uns also nichts nützen kann. Dann kommt nur noch einmal die uns bekannte Gruppe 43—46, die uns einen Fingerzeig geben könnte. Jedenfalls aber ist es höchst unwahrscheinlich, daß

<sup>52)</sup> 51 hing vielleicht an 50, über die 3 folgenden habe ich keine probable Vermutung. 55 steht im Vat. 1013 vor 56.

<sup>53)</sup> III, 15—30.

ein dem Planudeum zugehöriger Codex da als Grundlage gedient habe, wie Paton I, xv will, der die Aldina dem Vat. 139 nahe verwandt sein läßt. In dem Stück hinter dem Ambr. (23—25) dürfen wir aus der Reihenfolge der Schriften nicht viel für die Erschließung der Quelle erhoffen, weil da jede vorhanden gewesene Ordnung durch die Ausscheidung der schon gedruckten Schriften zerstört sein kann.

Von Handschriften habe ich nur eine gefunden, die durch systematische Anordnung der Schriften ihre Herkunft in Dunkel hüllt, einen noch nicht verglichenen Urbin. 100 aus dem J. 1402 (Stornajolo S. 153 ff.). Er enthält: 52, 1, 55, 2, 15, 6, 8, 3, 5, 7, 16, 11, 46, 13, 9, 12, 24, 65, 17, 10, 14, 21, 47, 4, 18, 57, 58, 29, 22, 19, 20, 28, 30, 32, 27, 35, 36, 37, 33, 34, 48, 49, 54, 56, 63, *Ψηφίσματα περί Δημοσθένους*, 64, 42—45, 59. Hier ist, besonders bis 29, eine gewollte Ordnung zu spüren; nachher versagt sie allerdings oft. Dagegen verstehe ich gar nicht die Ordnung des Codex Par. 2076, von dem Paton II, v f. nachgewiesen hat, daß er direkt oder indirekt aus dem Ambr. 195 stammt. (Auch Demoulin urteilt ähnlich.) Er ist aus dem 15. Jh. und hat die Reihenfolge: 1, 48, 27, 47, 61, 31 fr., 29, 10, 55, 64 fr., 52, 6, 19, 16, 9, 38, 24, 8, 20, 7, 17, 65, 36, 57, 3, 4, 12, 21, 30, 14, 11, 13, 28. Hier erinnert nur 48, 27, 47 an die Vorlage; wie diese Um- und Unordnung zu erklären ist, weiß ich nicht. Schließlich führe ich noch den Laur. 80, 30 aus dem 15. Jh. an, in dem die Schriften 59, 51, 37, 42, 39, 54 stehn (s. Müller und Bernardakis), und den von Demoulin benutzten Ambr. H 113 mit den Schriften 31, 32, der nach Demoulin nicht mit dem Planudeum zusammenhängt.

Wir stehn am Ende der Betrachtung. Wohl ließe sich noch manches hinzufügen, aber das bleibt besser Einzeluntersuchungen vorbehalten. Für die Geschichte unserer Plutarchüberlieferung, besonders des Corpus Planudeum, hat sich ja nur ergeben, was einfache Ueberlegung forderte, nämlich daß Planudes seine Sammlung aus Handschriften zusammengestellt hat, so gut wie der Redaktor des Vatic. 1013 und anderer größerer Corpora. Aber auch fast alle andern sind Sammel-

handschriften ganz kleiner Gruppen oder einzelner Traktate. Je weiter wir zurückgreifen, desto größer wird die Zahl der Elemente, in die sich die erhaltne Masse der *Moralia* auflöst. Und hier endlich, an den Quellen des großen Stromes der Ueberlieferung, aber auch nicht eher, begegnen uns einzelne Gruppen, die mit dem Lampriaskatalog zusammengestellt werden können. Er hat 56 und 57 verbunden, bei ihm stehen 11, 12, 10, 13 unmittelbar nebeneinander. Von Plutarchs *Moralia* gab es ja keine Ausgabe, sondern sie existierten im Altertume einzeln und in kleineren Gruppen. So gewinnt die Vermutung Treus über den Lampriaskatalog eine Stütze in unserer Ueberlieferung.

Wichtiger aber ist das Resultat für die Kritik. Die vielfach verschlungenen Wege, auf denen die Handschriften mit einander verbunden sind, ergeben eine solche Fülle von stets verschiedenen Handschriftenverhältnissen, daß eine hohen Anforderungen entsprechende kritische Ausgabe der *Moralia* allerdings als eine riesengroße Aufgabe erscheint, deren Lösung wir wohl nicht so bald erhoffen dürfen. Welche Schwierigkeiten den sorgsamsten Herausgeber im einzelnen noch erwarten, das zeigen besonders die Spezialausgaben von Paton. So wie er es sich zum Ziel gesetzt hatte, die Ueberlieferung der *Ἠθικά* zu klären, so muß es für die andern Gruppen auch geschehn. Und es war der Hauptzweck dieser Untersuchung, auf Grund einer möglichst vollständigen Zusammenstellung des handschriftlichen Materials in geeigneter Gruppierung einige neue Richtungspunkte zu geben für die Angriffe der Textkritik auf die Masse der Codices, in denen uns Plutarchs *Moralia* überliefert sind.

Cuxhaven.

*Hans Wegehaupt.*

Einer Reise nach Italien, die ich nach Abfassung dieses Aufsatzes gemacht habe, verdanke ich außer der Kenntniss mehrerer neuer Manuscripte eine Reihe von Zusätzen und Berichtigungen zum handschriftlichen Material. So fängt z. B. im Barber. II, 3 tatsächlich ein neuer, sogar noch älterer Teil hinter Schr. 12 an (s. S. 408). Die Veröffentlichung dieser Zusätze soll baldmöglichst erfolgen.

Düsseldorf, August 1905.

*H. W.*



## XXI.

### **Eine neue Properzhandschrift.**

In Band 69 des Neuen Lausitzischen Magazins veröffentlichte Peper eine Abhandlung über eine in der Bibliothek der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften aufgefundene Properzhandschrift. Der Verfasser gibt zunächst eine Beschreibung des Codex und nach einer Wertbestimmung eine Collation des ganzen ersten Buches des Properz und eine Auswahl wichtiger Stellen aus den übrigen Büchern. Mit dieser Handschrift habe auch ich mich eingehend beschäftigt und in meiner Dissertation *De Properti codice Lusatico*, Marburg 1899 die Ausführungen Pepers vervollständigt. Ich habe dort nochmals eine ausführliche Beschreibung der Handschrift gegeben, kann also wohl hier darauf verzichten und mich auf einige kurze Notizen beschränken.

Die Handschrift, *Lusaticus* genannt, ist eine Papierhandschrift in Oktavformat und enthält auf 73 Blättern in sauberer, gut leserlicher Schrift den ganzen Properz. Wie alt der Codex ist, kann nicht genau bestimmt werden. Zwar findet sich als Unterschrift: *padue 1469*, doch beweist dies nicht viel für das Alter, da diese Unterschrift von zweiter Hand hinzugefügt ist. Wahrscheinlich ist allerdings, daß der *Lusaticus* aus dem 15. Jahrhundert stammt, doch ist immerhin die Möglichkeit eines etwas höheren Alters nicht ausgeschlossen.

Dem Zwecke, den Wert der Handschrift darzulegen, mögen die folgenden Bemerkungen dienen. Nach genauer Prüfung sämtlicher Stellen bin ich zu folgendem Resultat gelangt. Wir haben in dem *Lusaticus* eine aus zwei Vorlagen zusammenge-

stellte Handschrift, deren eine mit dem Neapolitanus, dem anerkannt besten Codex, nächst verwandt ist, während die andere in einem nahen Verhältnis zu den Handschriften der anderen Klasse D.V.A.F. steht. Mit gutem Verständnis ist diese Kompilation ausgeführt, so daß wir allerdings meines Wissens in keiner Handschrift so viel richtige Lesarten finden wie in L.

Dafür daß diese große Anzahl richtiger Stellen auf Benutzung zweier Vorlagen zurückzuführen ist, spricht folgendes. An etwa 400 Stellen, wo bisher N Singuläres bot, stimmt auch L mit ihm überein und zwar so, daß LN an 255 Stellen allein richtig sind, während sie nur an 35 Stellen falsche Lesungen bieten. Der Rest der Stellen bezieht sich auf orthographische Varianten, und auch hierbei haben LN häufig gute, ursprüngliche Schreibungen gewahrt. L geht ferner mit N(A)F zusammen an 420 Stellen. Auch hier stellt sich das Verhältnis von richtigen und falschen Stellen zu Gunsten von LNF, da sie dreimal mehr richtige als falsche Lesungen bieten. Soweit die Uebereinstimmung mit dem Vertreter der Klasse x.

Untersuchen wir die Fälle, in denen L mit den übrigen Handschriften, y, zusammengeht. Auch hier ist L meistens auf Seiten der richtigen Lesart zu finden, denn an 243 Stellen bieten LDVF gegen N das Richtige und irren nur an 24 Stellen, während an 22 Stellen entweder beide Lesarten sich verteidigen lassen oder beide zu verwerfen sind. Ferner auch mit DV allein wahrt L an 35 Stellen richtige Lesarten, denen 4 falsche gegenüberstehen.

Neben dieser verdächtigen Uebereinstimmung in guten Lesarten mit beiden Handschriftenklassen weisen auch noch folgende Stellen auf eine Kompilation hin. Man liest z. B. II. 3, 24 *Ardridus* (suppunx. m 1) L, *Ardidus* NF, *Aridus*

DV; II. 25, 42 *ducis* L, *ducit* N, *dulcis* DV; II. 29, 4 *hoc* (f add. m 1) L, *hoc* NF, *hos* DV; III. 12, 35 *arctus* L, *arcus* N, *artus* DV; IV. 2, 34 *Faunor* L, *Fauor* N, *Faunus* DV; und anderes mehr. Aus diesen Stellen ersieht man doch deutlich, wie der Verfasser des L gearbeitet hat. L fand in einem Vertreter von x *favor*, in einem Vertreter von y *faunus* und machte daraus *faunor* u. s. w.

Noch einige Worte über die Singulärstellen des L, die ja bei der Beurteilung einer Handschrift von besonderer Wichtigkeit sind. An solchen finden sich in L eine große Anzahl. Betrachten wir zunächst die, in welchen L allein gegen alle übrigen Handschriften das Richtige gewahrt hat. I. 18, 16 *deiectis*; II. 28, 35 *rhombi*; III. 5, 6 *era*; 6, 3 *Num*; 9, 14 *miros*; 22, 23 *Clitumnus*; IV. I, 79 *Di* (fort. ex *Dii* corr. est); 1, 106 *Umbra ue que*; 1, 117 *oiliade*; 2, 35 *eius*; 6, 25 *nerceus*; 7, 63 *Andromedeque*; 11, 29 *trophaea decori*. Hierzu kommen noch die Stellen, an denen die Lesung des L auch von den zweiten Händen anderer Handschriften gestützt wird: I. 3, 7 *spirare* N mg. m 2 Fm 2 Vm 2; 9, 4 *quouis* Vm 2; 11, 1 *Ecquis* Fm 2; 20, 4 *minuis* Lm 1 *minyis* Vm 2; II. 6, 5 *deletas* Fm 2 Vm 2; 18, 16 *memnone* Vm 2 corr.; 28, 16 *ueniet* Vm 2; 31, 3 *columnis* Fm 2 Vmg. m 2; III. 1, 22 *reddet* Fm 2 Vm 2; 3, 22 *rostra* Fm 2 V corr. ?; 6, 25 *rhombi* V corr.; 6, 41 *Quod mihi ei* Fm 2 V corr.; 10, 17 *polles* Fm 2 V corr.; 11, 61 *Curtius* Fm 2 V mg. m 2; 16, 13 *ambulet* V corr.; 22, 1 *annos* Fm 2 corr.; IV. 3, 7 *bactra* Vm 1 in ras.; 11, 43 *Non fuit* Fm 2; 11, 46 *insignes et F et V* corr.

Dieser nicht unbeträchtlichen Anzahl von guten Singulärstellen steht nun eine große Anzahl von verderbten Stellen gegenüber, welche aber nur in seltenen Fällen auf Interpolation beruhen und meistens geringe Schreibfehler und Irrtümer des Schreibers sind. Auf Interpolation oder willkürliche Aenderung scheinen folgende Stellen zurückzuführen. I. 8, 19 *Ut te felici pervectam*; II. 1. 51 *Si*; II. 4, 23 *munus*; II. 13, 7 *magna*; III. 18, 4 *stracta* (c sup punctum est); IV. 1, 65 *Scandentes asis si quis*; 1, 69 *prostratus*; 10, 18 *aprico*.

Mein Urteil über den Wert der Handschrift ist demnach folgendes. Der Lusaticus bietet zwar die meisten richtigen Lesarten, trotzdem kommt er dem Neapolitanus an Wert nicht gleich, da er wesentlich jünger ist und dieses eine Ueberlegenheit der Kompilation aus zwei Vorlagen verdankt. Diese Vorlagen müssen aber recht gute gewesen sein, wie unter anderem auch aus den richtigen Singulärstellen zu ersehen ist. Vermöge der Vereinigung der Vorzüge beider Handschriftenklassen



ist der L am besten imstande, mit N die Grundlage für den Properztext zu bilden; denn selten nur ist es nötig, zu Lesarten der übrigen Handschriften seine Zuflucht zu nehmen, so z. B. an den Stellen, wo N fehlt. Also wenn auch keine hervorragende Originalhandschrift, ist L doch eine recht brauchbare Textquelle, deren Wert für die Kritik nicht zu unterschätzen ist.

Obwohl meine oben erwähnte Dissertation schon 1899 erschienen ist, hat doch, so viel ich weiß, niemand außer Birt in seiner Recension des Rothsteinschen Properz auf den Lusaticus acht gegeben. Ich möchte daher die Aufmerksamkeit nochmals auf ihn lenken, indem ich eine genaue Kollation der Handschrift mitteile. Diese enthält sämtliche Stellen des L, insofern sie vom Wortlaut der bei Teubner in Leipzig 1885 erschienenen Textausgabe von Lucian Müller abweichen. In der Buch- und Gedichteinteilung habe ich mich an die 1880 erschienene Ausgabe von E. Baehrens angeschlossen.

#### Liber primus:

*Propertii Aurelii naute Monobiblos Incipit feliciter.*

I. 6 *Improbis*, 9 *Minalion*, 10 *Seuiciam*, *yasidos*, 13 *eciam*, *psilli*, 14 *archadiis*, 17 *nullas*, 19 *fallacia*, 20 *sacra*, 23 *sydera* <sup>4</sup> *amnes* (et add. m 2), 24 *cytalinis*, 25 *Et*, *qui/sero*, 27 *paciemur*, 31 *annuit*, 32 *Sitis* <sup>4</sup> *in* (& = *et a m 1*), 35 *uitateim* (ex *uitatum* corr. m 1), 36 *assueto*, 37 *si quis*, 38 *referrē*.

#### II. *Ad cynthiam*.

1 *uita*, 2 *choa*, 3 *oronthea*, 7 *tua est*, 9 *quos*, *sum mitat*, 11 *formosius*, 13 *persuadent*, 15 *Leucippus*, 16 *telaira*, (ad v. 16 *crux* in mg. posita est), 17 *Ida*, 18 *Euenit*, *littoribus* (sic fere semper), 19 *Phrigium*, 20 *ippodamia*, 22 *appelleis*, 23 *ulgo*, 24 *pudicicia*, 25 *ne a m 1 om.* add. m 2, 26 *si qua*, 28 *liram*, 29 *gracia*, *versum* 31 *a m 1 om.* add. m 2 in mg. 32 *sunt*.

#### III. *Ad cinthiam*.

2 *littoribus*, 5 *assiduis*, 6 *appidano*, 9 *bacho*, 10 *sera* (s ex f corr. rad. m 1), 11 *eciam*, 12 *impresso*, *thoro*, 13 *correptum correpta* (expunx. m 1), 14 *ac*, 16 *et arma* (r ex corr.) 18 *experte*, *seuicie*, 20 *in achidos* (postea contract.), 21/22 *om. a m 1 infra* add. m 2, 22 *cinthia*, 23 *soluebam mi* (*gaudebam* m 2 in mg.), 25 *largiebar*, 27 *quociens*, *duxit*, 29 *Ne qua*, 33 *Compositos*, 34 *thoro*, 37 *consumpsisti* (expunx. m i),

38 *hei*, 39 *perducas*, *improbe*, 42 *carmina*, 45 *impulit*, 46 *lachrimas*.

IV. *Ad Bassum*.

4 *assueto*, *seruicio*, 5 *nictēidos*, 6 *Spartane*, *Hermione*, 8 *sinat*, 9 *Ne dum*, 12 *basse* (*b ex p* corr. rad. m 1), 13 *color*, 14 *subtacita*, 15 *magis n &* (*n del.* m 1), 17 *impune*, 18 *tacitis* (*suprascr.* m 2), 19 *Cynthia/nec*, 22 *Differrē*, 23 *Nulla*<sup>s</sup> (*s add.* m 1), *contempnet*, 25 *danno* (*m suprascr.* m 3 vel 4), 27 *nostri*, 28 *quera*<sup>r</sup> (*r add.* m. 1).

V. *Ad Gallum*.

1 *compesce*, 3 *meos* (*m ex* corr. et ras. infra), 6 *tessalia*, 7 *conlata*, 8 *solet*, 9 *ruis* (*in mg.* m 2 *curis*), *nostris*, 12 *alligat*, 13 *Ah*, 16 *tibi*, 23 *nobilitas* (*n ex m* corr. rad. m 1), 25 *paua* (*r add.* m 2), 32 *impune*.

VI. *Ad Tullum*.

1. *ueror* (id quod a m 1 *suprascr.* est mihi e esse videtur), 2 *egēo*, 3 *coripeos*, 4 *domos*, *menōnias*, 5 *complexe*, 10 *irato*, 12 *Ah*, *si quis*, 19 *anteire*, 21 *non/etas*, *numquam*, 22 *at*, 24 *lachrimis*, 29 *natus* (*t ex* corr.), 32 *Lidia*, 34 *et*, *pars eris*, 35 *si qua*, *imemor*, 36 *sydere*.

VII. *Ad ponticum*.

2 *tristita* (*t expunx.* m 1); v. 3 om. a m 1 m 2 infra in mg. add.; 4 *fata* (*a alt.* ex corr. m 1 & = *et fuisse videtur*), 9 *contentus*, *fama est*, 13 *assidue*, 14 *Eit*, 16 *Quod*, *eviolasse*, 19 *componere*, 23 *Nec* (*N ex H* corr. m. 1), *sepulchro*, 24 *nostrōi* (*o del.* m. 1), 25 *contempnas*.

VIII. *Ad cynthiam*.

1 *Tu ne*, 2 *gelyda*, *iulior*, 3 *quicumque est*, 5 *T Tu ne*, *murmure* (*a suprascr.* m 2), 6 *indura*, 7 *ruinas*, 9 *hibe<sup>a</sup>ne* (*r a m* 1), 10 *uergiliis* (*e ex i* corr.) 11 *Nec* (*N ex* corr.) *tyrrhena*, *funuis* (corr. m 1), *harena*, 15 *defixum* (*e ex i* corr. m 1), *in/ora*, 17 *quodcumque*, 18 *Sit* (*t expunx.* m 1), *gala<sup>a</sup>thea*, 19 *peruectam*, 20 *oryquos*, 21 *de te*, 22 *lumine uerba*, (*ad v. 22 crux in mg. posita est*), 25 *attracijs*, *conciat*, 26 *hileis*, *mea est*.

VIIIb. *cohaeret superiori elegiae*.

27 *erat*, *manet &* (*& expunx.* m 1), 28 *assiduas*, 30 *De<sup>c</sup>scit* (*c add.* m 2), 38 *amara*, 41 *apollo*, 42 *cynthia/rara*, *mea est*, 43/44 om. a m 1 m 2 add. supra in mg. 44 *mea est*, 45 *N h ec* (*h del.* m 1 v. d. p. id est virgula directa posita), 46 *Istam* (*m del.* m 1).

IX. *Ad emulum irrisorem.*

1 uenturos (o in ras. ex u corr. m 1), irrisor, 3 adiura, 7 lachrime, 8 dicat, 10 amphioniae (ex amphioinae corr. rad. m 1), 11 mimerini (ex mimermi corr. m rec.), 13 tristis, compone, 14 caue, 15 Quod, 23 facile, 24 illa (e suprascr. m 1), 25 Nec<sup>te</sup> decipiat (te add. m 1), 26 tua est, 28 uigiliare, 30 assiduas, aufuge, 31 et possint, 32 Nec dum, 34 quod (quo suprascr. m 2), amore / levat.

X. Inscriptio deest, quamquam intervallum unius versus intercedit.

2. lachrimis, 5 complexa, 8 medius e celo (e suppunx. m 1), 11 est (t suppunx. m 1), concedere, 17 recentis, 19 quicumque, 21 Tu cave (u post T iniecit m 2), 24 Neu (N ex H corr. a m 1), 25 Irritata, contempnitur

XI. *Ad cynthia m* (inscriptio postea addita esse videtur).

2 Quaiacet, littoribus, 3 thesproti, 4 miscenis, 5 Nostra, adducere, 7 Ante, nescio quis, 10 Paruula, 11 teutantis, inunda, 14 intacito, littore, compositam, 15 amota, 17 prospecta (er suprascr. m 2), esmihi, 18 timetur, 19 si quid, 21 An, 27 quamprimum, 28 dabunt, 30 Ah.

XII. cohaeret superiores elegiae.

32 conscia roma, 33 divisa est, 34 hyppanis, 36 ne<sup>c</sup> (c add. m rec.), 39 non, 46 lachrimis.

XIII. *Ad Gallum.*

3 At tu ipse suas non ipse suas (expunx. et s in t corr. m 1), 4 nequit velit (expunx. m 1), 8 Incipis / &, adire, 9 contenti (m add. m 2), 11 vulgares, compescet, 17 verbis, 19 complexus, 21 hemonido, salamonida, 24 in etheis, iugis, 25 omnis, amantes, 27 passa est, 28 adduci, tuis (u add. m rec.), 29 digna &, 30 lede (ex ledie corr. m 1 inter scribendum), 34 lumine (suppunx. m 1), 35 quam, 36 quocumque.

XIV. *Ad dinitem.*

2 vinas (s del. m 1 v. d. p.), 3 linthres, 5 omne, 12 legitur u rubris (u del. m 1 v. d. p.), 15 gaudes (t add. m 2), 18 menibus (ex membris corr. et t add. m 1), 19 metuit metuit (del. m 1), 20 thoro, 22 releuant (eu in ras., etiam a fort. ex corr. releuat mg. m 2), 24 vel, munera (ex munere corr. m 2).

XV. *Ad Cynthia m.*

3 perido (cl suprascr. m 2), 5 Est, componere, 9 ythaci, 12 Sederat / iniusto, 14 Illa (a ex e corr. m 1), 15 Alphesi-



*bo'a* (e add. m 1), *ulta est*, 17 *esonidem*, 18 *hypsiphile* (p del. m 1 v. d. p.), 19 *Hysiphile*, 27 *Ah perido* (c suprascr. m 1), 28 *Si quid*, 29 *Multa*, 32 *tamen* (men in ras. vel litura), 33 *Quam tibi*, 34 *perfidia est*, 35 *si quid*.

XVI. *Verba ianuae conquerentis.*

2 *terpeie* (a add. m 2), 3 *lumina*, 4 *lachrimis*, *humida*, 5 *sauzia* (corr. m 1), 8 *exclusis*, 9 *infamis*, 12 *Tu'pior* (r add. m 1), *sedi*, 13 *Has* (*H ex N* corr.), 18 *iam*, 21 *Nulla ne*, 22 *Turpis &*, *intepido*, *lumine* (corr. m 1), 23 *sydera*, *plena*, 25 *sol a*, 26 *tacitus* (corr. m 1), 28 *Per cussas*, 32 *lachrimis*, 34 *zephro*, 36 *nunquam*, 38 *irato*, *dicere*, *tota*, 42 *impressis*, 45 *si quae*, 48 *eterna*, *deferor*.

XVII. *Ad cynthia m.*

2 *adloquor*, 3 *casyope*, *solito*, *carinam*, 4 *littore* | *vota*, *cadunt*, 7 *Nulla re*, 8 *Heccine*, *arena*, 11 *reponere*, 13 *Ah*, 15 *leuius*, 17 *circumdata*, 19 *si qua*, 26 *choros*, (del. m 1 v. d. p.), 28 *littoribus*.

XVIII. *Ad cynthia m.*

2 *zephiri*, 3 *impune* (ras. supra i, accentus erasus est.), 9 *carmina*, 10 *puelle*, 11 *leuis* (ex *lenis* corr. m 1), *Lumine* (corr. m 1), 16 *turpia* | *sunt* (corr. m 1), *lachrimis*, 17 *colore*, 18 *nulla*, 19 *si quos*, 21 *Ah*, 22 *nostris*, 23 *An*, *quod*, 24 *Quem solum* (m del. m 1 v. d. p.), 26 *Jussa* | *neque*, 27 *diuini fontes*, 31 *qualiscumque es*.

XIX. *Ad cynthia m.*

2 *Nec* | *moror*, 4 *ex equiis*, 5 *noster*, 8 *cecis* (alterum c in ras.; *celis* vel *celis* vel *celis* = *ceteris fuerat*), 10 *Thessalus*, 11 *dicar* (c ex r corr. m 1), *ymago*, 13 *veniant* = *venerant* (alt. e ex i corr. m 1), 18 *lachrimis*, 19 *tu* | *viva*, 22 *e*, 24 *assiduis*, 25 *inter nos*.

XX. *Ad Gallum.*

4 *minius* (ex *minuis* corr. rad. m 1), *dixerat*, 6 *Theodro-*  
*damantheo* (corr. m 1), *ardor* | *hile*, 7 *Hunc* (*N* add. m 2 in mg.), *silue*, 8 *littoris*, 11 *Nimpharum*, 12 *adriacis*, 13 *sint*,  
14 *duri*, 15 *in* | *oris*, 17 *pesage* (suprascr. fort. m 2), 19 *preten-*  
*tis* (ri add. fort. m 2), *labente*, 22 *composita*, *regit*, 26 *zethus*,  
27 *capere*, 29 *secluditur* (c add. m 1), 30 *samovet*, 31 *cesset*,  
*orythie* (sed y ex r corr. m 1), 32 *A dolor*, *madrias hinc* (a add. m 1), 33 *Hic* | *erat*, *arganty* | *phege*, 34 *humidia* (i del. m 1 v. d. p.), *thiniasin*, 35 *mille*, 37 *irriguo*, 38 *Candida* (d prior

ex corr. m 1), 44 humerc, 45 driades, 49 responsa sed, 50 aura l refert (l del. m 1), 52 nimphis, hylā.

XXI. cohaeret superiori elegiae.

1 Tu / qui, 3 Quid, 4 malicie (corr. m 1), 6 He, lachrimis, 10 Montibus / e truscis (postea contractum est).

XXII. Ad Tullum.

3 sepulchra, 4 Romana, (a ex o corr. m 1), 5 Sit, 8 Tu / nullo, 9 supposita, campo (ras. post o).

Liber secundus.

Propertii Aurelii naute liber secundus, Ad Mecenatem.

I. 3 appollo, 6 facilis, 9 chois, togis, 10 choa, 11 dedinat (c suprascr. m 2), 15 sive est, 19 olimpo, 20 Impositam, 21 Nec, 22 Xersis, 30 Et, ptholomōnei (e add. m 2), 31 egyptum (r add. m 2), 33 catthenis, 34 Acciaque, 35 Te / mea, contexerit, 36 sumptā (ras. supra a; ex sumptam corr. m 1), 37 Te-seus, 39 flegreos, 43 thauris, 44 uulnera, 45 versantes, 46 eo, 49/50 om. a m 1 suppl. m 2 in mg., 51 Si mihi sunt (ex Si memini corr. m 1 et crucem posuit in mg.), 53 pereundum est, sine (u ex n corr. ) 54 colchiacis, aena, 55 Una / meos, 57 sic! in mg. m 1, 60 fenicis, phillirides, 61 cresis, 63 hemonya, vulnus, 65 si quis, 67 urnis, 68 assidua, 70 Brachide, 72 exiguo (o ex corr. m 1), 73 spes, 76 siste (s ex f corr. m 1), 77 illacrimans.

II. Ad Cynthiam.

2 composita, 4 Jupiter, 5 coma est (a in ras. m 1), 7 dulichias, 11 Mercurio, satis, bobeidos, 12 primo, 13 eciam, 16 Et si.

III. Ad irrisorem.

1 nullum, 4 turpis (r a m 2), 5 harena, 6 pontho, 8 Dif-fertur / numquam, 9 me / tam, 11 meotica / niz, nimio, 13 Nec (N ex H corr.), 14/15 om. a m 1 suppl. m 2 in mg., 15 arabico, bombice, 17 salta<sup>i</sup> iacheco (t add. m 2, c suppunx m 1), 18 euhantes (suprascr. m 1), adriadna (suppunx. m 1) ariadna<sup>quius</sup> mg. m 2, 20 Per (corr. m 2), 22 Carmina que, quiuis (lirines m 2 mg.), 23 Num, 24 Ardridus (corr. m 1), 25 contulerint, 27 Non, (N ex H corr. m 1), parthus, 28 bona (d add. m 2), 29 Is gloria (Is del. m 1), una / es, 30 accumbens, 33 flagret, 37 tunc (suppunx. m 1), 40 priamus, 41 Si quis, anteire, 42 ante.

IV. cohaeret superiori elegiae.

1 à fortasse = & = et, si quis, 3 Hac, thaurus, detrec-

*tet*, 4 *assueto*, 8 *yphicli*, *surripuisse*, 9 *fero*, 10 *amithaonia*  
11 *Nova elegia incipit cum titulo: Ad amantem*, 15 *Nequicquam* (*N ex H corr. m 1*), 17 *cytheis*, 18 *per medee*, 20 *via*  
*est*, 23 *munus*, 24 *quicquid*, 27 *si quis*, *amet / ille*, 29 *flumina*  
(*e add. m 1*), *cimba*.

V. *Ad cynthiam*.

1 *uerum est*, 3 *mi*, 4 *aquilo*, *cynthia / uentus*, 8 *Vellicet / heu*, 10 *affuerit*, 11 *carpathye*, 12 *notho*, 16 *malum / si (l ex corr. m 1)*, *leue est*, 18 *ita*, 19 *ferit (r ex corr. m 1)*, 21 *periūo* (fortasse *ex peri ūo = uestro corr. m 1*), *vestes*, 23 *connexos*, 26 *circumiere*, 27 *nonnunquam*, 29 *contempnas*.

VI. *Ad cynthiam*.

1. *complebant*, *epheree*, *laydos*, 4 *Tanta / in*, *erichonius* (*ni ex m corr. m 1*), 5 *componere*. 6 *Phyrneram*, 7 *Quineciam*, 8 *iura*, 9 *facies / me*, 11 *Mee ledet*, *dabit*, 13 *ledant*, 15 *fama est*, *ventum est*, 18 *pyerithorum* (*corr. m 1*), 20 *duro*, *romulo*, 21 *impune*, 23 *ameti*, 24 *feri*, 31 *Ah*, 32 *subtacita*, 41 *me ducet*.

VII. *Ad cynthiam*.

1 *est*, 2 *stemus*, 4 *iupiter*, 7 *patere* (*r a m 1*), 8 *more*, 11 *qualis*, *tibia*; a v. 13 *nova elegia incipit cum titulo Ad cynthiam*, 13 *patriis*, *gnatos*, 19 *Tu / mihi*.

VIII. *Ad amicam*.

2 *lacrimas*, 3 *amicicie* (*corr. m 1*), 6 *mea est*, 7 a m 1 *om. suppl. m 2.*, 8 *rota est*, 10 *steterant*, 13 *iam*, 14 *Improba*, *qui*, 15 *Ecquando ne*, 16 *iacies* (*i add. m 1*), 22 *sautius*, 24 *noluit ire*, 25 *efficies*, 30 *tectis*, 31 *fugas*, *tractos*, 33 *multa* (*secunda hasta litterae u ex l corr. est*), 36 *inerepto*, 37 *captiva est*, 38 *illum*, 39 *martē*.

IX. *Ad amicam de rivali*.

1 *ego / sepe*, 2 *electo*, 3 *bisdenos*, 4 *femina* (*mi ex corr. m 1*), 6 *diurua* (*a ex corr. m 1*), 7 *sperare* (*t add. m 2*), 12 *Propositum*, *fluuiis*, 16 *uiro*, 17 *uiris*, 18 *inter / et*, 19 *potuisti / nocte*, 20 *Impia*, 23 *ipse*, 24 *Dii*, 26 *stiglie*, 27 *circumstaremus*, 28 *proh dii*, *quis / ve*, 29 *ad* (*d ex b corr. m 1*), 30 *in a oceano* (*a del. m 1*), 31 *sed a nobis* (*a del. m 1 v. d. p.*), *facile est* (*ras. ante f*), *componere*, 33 *mutantur* (*a ex corr. m 1*), 34 *notho*, 38 *acuta* (*ex acrita corr. m 1*), 44 *sic*, 52 *mortem* (*corr. m 1*).

X. *Ad augustum*.

2 *hemonio*, 6 *voluisse / sat*, 7 *ueteres*, 8 *mea est*, 9 *uultu*, 10 *cytharam*, 11 *sumite* (= *s erasa*), 15 *quis*, *auguste* (*ex anguste corr.*), 17 *horis*, 18 *Senciat*, *tua* (*s add. m 1*), *post modo*, 19 *tua / castra*, 21 *ubi / non*, 22 *hac*, *unos*, 23 *carmen*, 24 *thura*, 25 *etiam*, 26 *parnasi mg. m 2*.



XI. *Ad cynthiam.*

2 *Ludet*, 3 *tecum*, *una*, 5 *contempnens*, *viator* (or ex corr.).

XII. *De amore.*

3 *Is*, 7 *iactamur* | *in*, 10 *humero*, 12 *vulnere*, 15 *e*, 16 *Assiduus* (*que* om. est), 17 *Quid*, *iocundum est*, 18 *Si*, *est*, *puella*, *tuo*, 22 *tua est*.

XIII. *De amore suo.*

1 *achimeniis*, *armatur*, *etrusca*, 3 *contempnere*, 6 *hismaria*, 7 *magna*, 8 *Tun*<sup>c</sup> (c add. m 1), 10 *si qua*, *illustres*, 12 *pue-  
ris*, 13 *Hecubi*, 17 *claudit*, 22 *thoro*, 25 *sit*, *magna*, *sunt*, 27 *sequaris*, 28 *Nec* (*N ex H* corr.), 29 *supprema*, 32 *paruula*, 33 *superaddita*, 36 *Unus* (*Unius* in mg. m 2) (*hunc ad ver-  
sum* m 3 in mg. scripsit: *epitafion*), 37 *hic*, 38 *fuertant*, *pithii*, 41 *sis* | *nos*, 42 *Non nihil* (*N ex H* corr.), 46 *usus* (i add. m 1), *cinis* corr. m 1 in *curis* (*cinis* mg. m 2), 47 *Qui tam*, *facta* (c suppunx. m 1), 49 *ille*, 53 *qui*, 55 *iacuisse*, 56 *Diceres* (i add. m rec.), *venus* | *isse*.

XIV. *De receptione in nocte.*

1 *Non* | *ita*, *triumpho est*, 6 *falsa* | *tenens*, 9 *collegia* (a del. m 1 v. d. p.), 19 *prodesse* (*postea contractum*), *contempnite*, 20 *si qua*, 21 *uogabant* (*ex negabant* corr. m 1), 23 *mihi* (*h* in *ras*. b fuisse uidetur), 25 *columpna*, 26 *camen* (r add. m 1), 29 *Nunc* (*N ex H* corr.), *mala*, *veniet*, 30 *onusta*.

XV. *Intimatio animi.*

1 *foelicem*, *onox*, *otu*, 5 *mecum est*, 7 *lassos*, 8 *siccine*, *lecte*, 15 *Endimion*, 17 *cubares*, 19 *Quinetiam*, 21 *prohibente*, 22 *hoc*, *si quam*, 25 *cathena*, 37 *tecum*, *dab*<sup>t</sup>, 38 *velit* | *vite*, 47 *Nec*, 49 *lucet*, o om., *desere* | *vitae*, 53 *speramus*.

XVI. *Ad cynthiam de emulo.*

1 *Precor*, *illiricis*, *veniet*, 2 *tibi mihi* (corr. m 1), 4 *Ah*, 7 *oblata*<sup>r</sup> (s add. m 1), 10 *illirias*, 12 *una*, 14 *assiduus*, 15 *amores* (s ex e corr.), 16 *Jupiter*, 17 *occeanum*, 18 *ipso*, *dona* | *tyro*, 25 *peccarim*, 27 *exclusis*, 29 *eriphila*, 31 *Nulla ne*, 32 *suis*, 34 *mensa*, 35 *At*, 37 *fretu* (*mi* add. m 1 vel 2), *compleuit*, *inani* (*ex amari* corr. m 1), 38 *Dampnatis*, 40 *Jussis* | *et*, 44 *ledit*, *chrisolitos*, 46 *fiet*, 47 *Nom* (suppunx. m 1), 48 *Jupiter*, *negligit* 47 *fluminaque*, *etherea*, 51 *Non* (*N ex H* corr.), 52 *fulminis*, *cadit*, 54 *vestis deus* (corr. m 1), 55 om. a m 1 suppl. m 2 in mg. infra. 56 *quo ciiaens* (corr. m 1).

XVII. *De exclusion<sup>a a</sup>e.*

1 *amantes*, 4 *fractus*, *thoro*, 5 *tantele*, *ammoveare*, 6 *si-*

*tiem* (corr. m 1), 7 *tu/ sysiphios, admirere* (ex *adimiere* corr. m 1), 8 *uolitet* (*u a* m 2), 9 *iuuat*, 11 *ferebant* (*f ex t a* m 1 corr. *esse videtur*), 12 *Nunc* (*N ex H* corr.), *domo e duro* (del. m 1), *impia*, 14 in mg. m 2 *tetra*, 16 *mittere/ uerba*.

XVIII. *Ad cynthiam* (*cinthia* mg. m 2).

1 *Assidue*, 2 *intacito*, 3 *Si quid*, 4 *si quid*, 5 *Quid si iam, aetas mea caneret* (corr. m 1 ex *caneret = canerent*), 7 *An, thitoni*, 9 *domo est*, 9 *undis*, 11 *Illum sepe suis* (del. m 1), *quiescere* (*t add.* m 1), 12 *iterum est*, 14 *Inuitum* (ex *Inuitii* corr. m 1), 15 *tythoni*, 19 *tuj etiam* (sic!), 20 *aut*, XVIII b. *cohaeret superiori elegiae*. 24 *ex* (corr. m 1), 25 *figura est*, 26 *belgicus* (*l ex* corr.), 29 *mihi*, 30 *satis*, 31 *An/ si, suco*, 32 *bona est*, 34 *unus/ ego*, 36 *Nec* (*N ex H* corr.), 37 *committere*.

XIX. *Ad cynthiam cithia* mg. m 2.

1 *Et si*, 2 *colis*, 6 *somnus erit amarus* (del. m 1), 9 *Illic/ te*, 11 *assidue, thauros*, 14 *agrestis*, 17 *sacra/ diane*, 18 *uota* (corr. m 1 ex *notat t alt. v. d. p.* del. est), 22 *cominus comes sues* (del. m 1), 24 *Excipere/ &*, 25 *clituntus* m 1 (*ducuntur* mg. m 2), 29 *solet* (expunx. m 1), 31 *Quin ego in assidua nō nocuisse velit* sic! m 1 (*deinde m 2 del. non — velit et suprascr. mutem tua nomina lingua*), 32 om. m 1 suppl. m 2 supra in mg. et *crucem posuit*.

XX. *Ad cynthiam*.

1 *Quod* (corr. m 2), 2 *Anxia*, 7 *bissex*, 8 *lachrimans, asyphilo*, 9 *abstringant* (corr. m 1), 10 *damnes* (*danes* mg. m 2) *domo* (*modo* mg. m 2), 11 *cathenas*, 12 *stas iliamque* (*iliacac* mg. m 2), 14 *dēbīta dubita* (del. m 1 sed *u add. a* m 2 *postea deletum est*), 16 *cinis sit*, 17 *mansurum/ uita*, 21 *Septima/ iam*, 22 *tacet*, 23 *nonnumquam*, 24 *umquam*, 25 *nox* (*n ex* corr.), *ulla cst*, 26 *Quicquid, graciā* (*ras. supra alteram a*), 29 *crinies* (*c ex o* corr. est), 31 *ticii, uidetur* (*uagetur* mg. m 2), 32 *sysipheo*, 35 *uis est* (corr. et *suprascr.* m 2).

XXI. *Ad cynthiam de pantho* (*ad cith. de patho* mg. m 2).

1 *Ah*, 5 *cantet*, 6 *Liber/ tu*, 7 *sermo/ es/ te*, 8 *se/ inuito*, 11 *Colchiā* (*d add.* m 2), *sic* (*c ex e* corr. m 1), 12 *Eiecta est, tenuis, domo*, 13 *Sic e a/ dulichio* (*e del.* m 1), *iuuene est*, 15 *Ah*, *rfuelle* (*p add.* m 1), 17 *Huic*.

XXII. *Ad heremium demophontem*.

1 *heremi*, 4 *Om̃nis* (*i add.* m 1), 5 *deducit*, 7 *uolnus*, 8 *si qua*,

9 *magi* (n ex m corr. m 1 v. d. p.), *puri*<sup>s</sup> (s add. m 1), 11 *aliquis*,  
*ultu*, 13 *Queris* (s ex t corr. m 1), *quare*, non/ *habet*, 20 *ce-*  
*cus*/ *ero*, 22 *haud*, *umquam est*, 23 *sepe est*, 25 *Jupiter*, 29  
*complexu*, 30 *Non*, *friges*, 32 *micenee*, 33 *Ille vel hic calses*  
 (ad hunc versum crux in mg. posita est), 36 *parum est*, 42  
*Tucius*, 43 *nega/ sin/ es*, 44 *ā* = *et*, 46 *si qua*, 48 *Cūr* (et  
 suprascr. m 2), *que*, *ille*, *uetat*, 50 *Quem* (cum suprascr. m rec.).

### XXIII. De seruitute amoris.

1 *ā* = *et*, *ulgi*, 2 *aqua est*, 3 *quicquam* (s a m 1), *al-*  
*terius* <sup>tot</sup> *munera* (suprascr. m 2), 5 *que nunc nam*, 6 *Integit/*  
*et*, 9 *ultum*, 12 *Ah*, *si quos*, *mutat iuvat* (del. m 1), 15 *teri-*  
*tur/ via* (*via* ex *vino* corr. m 1), *soccho*, 16 *si quis*, 22 *ca-*  
*piant*, *thori*, 24 *si quis*, *amore* (a a m 1).

### XXIV. Ad cynthiam.

1 *sit*, *notho* (corr. m 1), 3 *hiis*, 4 *Aut*, *ingenuus*, *aut*, 5  
*spirare*, 8 *Ureret*, 10 *lenis*, 13 *heburnos*, 15 *Ah*, *si/ me*, 19  
*nondum est*, 24 *dicat* (s add. m 1), 25 *tibi om.* m 1 add. m  
 2, 27 *Terra*, 29 *vita* (ex *uitam* corr. m 1), 30 *proteruus*, 31  
*intumidum*, 33 *sibille*, 35 *Tu/ mea*, *compones*, *preponi* (er su-  
 prascr. m. 1; *properci* mg. m 2), 37/38 *om.* m 1, add. m 2  
 in mg. 37 *nec*, 38 *navita*, 45 *nota est*, 47 *Dura est*, 48 *plus/*  
*uni*, *si qua*, 51 *hi*.

### XXV. Ad amicam iratam.

4 *menia* in *uenia* corr. m 1 vel 2 v. d. p., *tue* in *tua* corr.  
 m 1 vel 2, 6 *Grandeuique* (u ex n corr. m 1), *a<sup>ra</sup>tra* (corr.  
 m 1), 7 *inuacua*, *harena*, 9 *deducet*, 10 *thitonus*, 11 *tiranno*,  
 12 *sepe*, 14 *Caucaseas*, 15 *regimine m 1*, *rubigine mg. m 2*,  
 17 *sub limine*, *amor qui*, 18 *immerita*, 21 *assumis*, 22 *Cre-*  
*dula* (e add. m 1)/ *nulla/ diu*, *nulla ex nullia* corr. rad. m 1,  
 28 *Si qua*, 29 *te/ diligat*, 30 *Intacito*, *c/lausa*, 32 *Nescio quo*  
 (*N ex H* corr.), *solere nocere* (expunx. m 1), 33 *uocet ex no-*  
*cet* corr. m 1, 38 *Unusquisque*, 40 *si*, *nostra*, 42 *fusco*, *ducis*  
 (t add. m 2), *dolor ex color* corr. m 1), 45 *sandicis*, 46 *uia*  
*est*, 47 *in somnia*.

### XXVI. Somnium de amica.

1 *Vidi<sup>te</sup>ote* (ego add. m 3), *insomnis*, 4 *humore*, 10 *iam*,  
*leucothee* (u ex n corr.), 12 *nomen meum*, *pē iam* (del. m 1),  
 14 *Esse*<sup>s</sup> (s add. m 2), 16 *nisee*, 22 *Seruiat/ ā*, 23 *cambyse*,



<sup>a</sup>  
*flumine* (a add. m 2) *chroesi*, 24 *thoro*, 31 *sopitis*/ *unaeque*,  
 33 *componere*, 39 *ratis argo*, 41 *unquam*, 42 *iupiter*, 43 *horis*,  
 47 *ammimone* (expunx. m 1), *aruis*, 48 *Compressa*, 49 *et*, 51  
*boream*, *orythia*, 53 *sylla*, *uorans*, *caribdis*.

XXVII. *coharet superiori elegiae.*

1 *At, mortalis*, 5 *sequimur*, 6 *s ceca* (s del. m 1), 7 *flemus*,  
*capiti*, *tumultum*, 8 *utrinque*, 9 *domibusque*, *ruinas* (ras supra  
 i), 11 *aqua*, 13 *stigia*, *arundine*/ *remex*, 15 *clamantis* (cl ex  
 d corr. rad. m 1).

XXVIII. *Ad iouem pro amica egrotante.*

1 *Jupiter*, *affecte*, 3 *torridus*/ *estuat*, 5 *non* (suprascr. m  
 2), *culpa cst*, 8 *Quicquid*, 9 *Nam*, *illa*, *pereque*, 10 *Pre se*,  
*dea est*, 11 *contēpta* (ex *contenta* corr. m 1), 15 *multa* (ex  
*inulta* corr. m 1), 19 *terris*, *vagata est*, 20 *implorat*, 23 *ar-*  
*chadios*, *ursa ex uisa* corr. rad. m 1, 24 *hec e nocturna* (e del.  
 m 1), *sidela* (r suprascr. m 1), 25 *properauit* (runt supra-  
 scr. m 2), ad v. 26 *crux in mg.*, 27 *Narrabit*, 29 *omnis*, 31 *utcum-*  
*que* (c ex corr. m 1), 33 *iuno ex uino* corr. m 1, 34 *iuno ex uino*  
 corr. m 1, *si qua*, 35 *rhombi* (r ex c corr. esse videtur a m 1),  
 38 *condidit*, 40 *Gerula*, 41 *unius ex nimis* corr. m 1, 43 *damp-*  
*no*, 44 *permagnum est*, 45 *operta*, 47 *he* (c add. m 1), *per*  
*sephone* (postea contractum), 50 *si licet*, 51 *Vobiscum est*, 52  
*nec* (ras. supra c), 54 *phebi*, 56 *avarus* (r add. m 2), 57 *cui-*  
*quam est*, *perhennis*, 58 *proprius* (r del. m 1), 59 *demissa*.

XXIX. *Ad amicam.*

1 *Hesterna*, 2 *Nec* (N ex corr.) 3 *nescio quot*, 4 *hoc* (s  
 add. m 1), 6 *visa est*, 7 *fuerant*, 9 *hun* (c add. m 1), 11 *i-*  
*bet* (b ex corr.), 14 *nescio quas*, *fores*, 15 *sydonie*, 18 *quos*/  
*ipse*, *facit*, 21 *ita*/ *me in lecto*, *duxerunt*, 22 *disces*, 24 *at*, 27  
*narrabitum* (del. m 1), 28 *qu*, 29 *demissa*, 30 *Heu*, 31 *Quod*,  
 34 *si quis*, 35 *thoro*, 36 *volutantis*, 39 *s<sup>a</sup>avia* (u add. m 2), *nostra*,  
 40 *saxa*, 41 *custode rector* m 1 (recludor mg. m 2), 42 *non*.

XXX. *Ad amicam fugientem.*

1 *ah*, *nulla est*, 3 *pesageo* (in *pegaseo* corr. m 2), 4 *ala*/  
*pedes*, 6 *Nil* (N ex corr.), *mercuri*, 11 *ille est*, 12 *presentis*,  
 13 *conuiuia ex comunia* corr. m 1, 15 *onerantur*, 16 *doctēs*  
 (corr. m 1), 18 *pallidus*, 19 *Nunc qui dura paras* (in mg. m  
 2 iam), 20 *nota*, 23 *Una* (n ex corr. m 1), 25 *Mi*/ *nemo*,  
*cynthia* (i ex e corr. m 1), 26 *Rorida*, *tegere* (n add. m 1),  
 29 *Semela est*, 30 *ad om.*, *uolaret*, 31 *nemo*/ *extat*, 33 *Nec*  
 (N ex corr.), 35 *compressa*, 36 *Bisthoniis*, 37 *parthe* (corr. m  
 2), *coree* 38 *bachus*, 39 *capili*/ *sacros*, *patiar*/ *pendere*.

XXXI. cohaeret superiori elegiae. *Ad cynthiam* in mg.

3 *Tanta*, 5 *quidem*, 6 *lira*, 7 *circumsteterant*, *mironis*,  
8 *Quatuor*, *artificis*, *inuida*, 11 *Et*, 12 *libici*, 13 *pernasi*, 15  
*uterque*.

## XXXII. Adhaeret superiori elegiae.

2 *crimina lumen*, 3 *dubius*, o/ *chintia*, 4 *e ei* (postea con-  
tractum est), *lethogoni*, 5 *Cur uatem*, *essedra* (suppunx. m 1),  
6 *anum*, 8 *sed*, 9 *thedis*, 10 in mg. m 2 *lin*, *sed del. eadem*  
*manus*, 12 *attaicis*, 13 *urgentibus*, *versum* 14 *quaeque usque*  
ad v. 16 *subito om.* m 1 suppl. m 2 in mg. infra, 14 *marone*  
m 2, 15 *Et*, *nymphis* m 2, 19 *componis*; post v. 20 vv. 20/21  
repetiti sunt a m 1, 24 *bonus/ urbe*, 27 *dampnata est*, 28  
*phebe/ uidere*, 30 *Consumpta est*, 31 *Tindaris/ externo*, 32  
*domum est*, 35 *parim*, 37 *etiam amadriadum*, 38 *senis*, 42  
*ledit*, 43 *O nimium ex Omnium* corr. m 1, *foelicem*, 45 *im-*  
*pune*, 46 *certe est*, 47 *tacios, durosque, sabinos*, 50 *deligere*,  
51 *facere/ ut*, 53 *Et*, 54 *antiquas*, 61 *tu que es*.

XXXIII. *Ad cynthiam*.

1 *solemnia*, 3 *repente*, 7 *amoribus/ Jo*, 9 *iuno* (ex uino  
corr. rad. m 1), 11 *Ah*, 12 *Mansisti/ stabulis*, 14 *Jupiter*,  
*dea est* (suppunx. m 1), 15 *egiptus, alumpnis*, 17 *Quidue* (ue  
ex ne corr. m 1), 19 *fugauimus* (b add. m 3 vel 4), 21 *do-*  
*lore es*, 22 *hii'* (s a m 1), 26 *nondum est*, 27 *Ah*, 28 *prius*  
(m add. m 2), 29 *cicropiis*, 31 *ocurritio, vino/ centaure*, 32 *Neu*  
(u del. et c add. m 1), *polipheme*, 35 *leo*, 36 *formosa es for-*  
*moşa noçe vina* (del. m 1), 44 *Eleuat/ assiduus*.

## XXXIV. Adhaeret superiori elegiae.

1 *credat, amor*, 2 *mea est*, 3 *nemo est*, 7 *hospes*, 8 *vi-*  
*rum est*, 9 *Linceu, tu ne*, 16 *amitto* (d add. m 3 vel 4), 20  
*stulto*, 21 *causa est, qua*, 23 *me/ ruga*, 25 *Linceus*, 28 *posse/*  
*uias*, 29 *erecti*, 30 *iuvat/ in*, 31 *musis memorem, philita*, 32  
*inflatis omnia*, 33 *rursus*, 34 *factus*, 35 *phrigio*, 37 *orion*,  
38 *ab, arche/ mori, equus*, 39 *Non amphyaree prosint tibi fata*  
*quadrige*, 41 *eschileo, componere, coturno*, 43 *includere*, 45 *Tu-*  
*non, ibis/ omero*, 47 *gravis*, 48 *heseris* (seri in ras.), 53 *sti-*  
*gias, restabit erumnas*, 54 *flumina*, 55 *relicta est*, 56 *marie*  
(t add. m 2), 59 *externis*, 61 *virgilio, litora*, 62 *posse/ rates*,  
64 *litoribus*; ad v. 65 in mg. a m 3 *virgilius scriptum est*,  
66 *Nescio quid*, 68 *tirsim, adtritis*, 70 *impressis*, 72 *titirus,*  
*ipsa*, 73 *coridon*, 76 *facilis, amadriadas*, 77 *Tu/ canis*, 78  
*Quo/ seges*, 79 *Tales* (s del. m 1), 80 *impositis*, 83 *sim*, 86  
*laochadie*, 87 in mg. m 3 *iteravit catulli*, 89 *Nec, confessa*

est, 91 *liquoride*, 92 *ulnerauit* (del. m 1), 93 *quin/ eciam*, *properci*, 94 *Hos* (*H ex N* corr.), *si/me*.

Liber tertius.

*Propertii Aurelii naute liber tertius incipit.*

I. 1 *c<sup>h</sup>oi* (suprascr. m 3), *ph<sup>i</sup>l<sup>i</sup>te* (suprascr. m 3), 7 *Ah*, *phebeum* (del. m 1), 11 *currum*, *nectantur*, 13 *ab<sup>t</sup>tenis* (supp<sup>u</sup>n<sup>x</sup>. m 1, *h* add. m 3), 22 *onus*, 25 *artes*, 27 *cunabula parui*, 28 *Hectora/ per, campo*, 29 *Deiphebumque, pulyledamantes*, 30 *Parim*, 31 *Jlion/ et*, 33 *memoratur* (corr. m 1), 37 *sepulchro*, 38 *prouisum est*.

II. *Ad librum suum.*

1 *arminis* (litt. init. om.), 3 *detinuisse*, 4 *treicia*, 5 *ciceronis*, 6 *in/ numeri*, 7 *polipheme*, *galathea*, *ethna*, 8 *tua/ ro-rantes*, 9 *bacho*, *appolline*, 10 *si/ mea*, 11 *terraneis* (*tenariis* mg. m 2), 12 *Nec* (*N ex* corr.), *ebu<sup>r</sup>na* (*r* add. m 2), 13 *pheacias*, 14 *Martius*, 15 *comitis*, 17 *si qua*, 18 *monumenta*, 19 *sydera*, 20 *imita<sup>a</sup>* (*ta* add. m 2), 21 *Nec Mausolei* om. m 1, m 2 add. *infra in* mg. *Nec non mausolei*, 24 *uicta/ ruent*.

III. *Somnium propertii.*

2 *Belloforontei*, *humor*, 5 *magnais* (del. m 1), 6 *siciens*, *ennius* (*ex emnis* corr. m 1), 7 *cecinit*, *oratia*, 8 *regiaque* (*ia* ex corr.), *tropea* (*h* add. m 2 vel 3), 11 *lacres*, 14 *antr<sup>a</sup>ra* (*r* del. m 1), 17 *hiculla*, *speranda est*, 21 *giro*, 22 *cimba*, 24 *mari est*, 26 *sola* (*o a* m 1) *est*, 29 *ergo musarum*, 30 *pategee*, 32 *gorgoneo*, *punica/ rostra*, 34 *exercens*, 39 *cignis* (*ras. supra ci*), 42 *Flere*, 44 *Stent/ et*, 45 *seuo*, *renus*, 47 *limen* (*ex lumen* corr. m 1), 48 *fug<sup>e</sup>*, 51 *peritis* (*t* add. m 1 vel 2), 52 *phylitea*.

IV. *De triumpho cesaris.*

4 *tua*, 5 *iurgis*, 6 *lacio*, *trophea*, 7 *linthea*, 17 *b<sup>r</sup>acchati* (*r* add. m 2), *militis* (corr. m 1), 11 *hec* (*h ex b* corr. m 2).

V. *Ad amicam iratam.*

2 *Nec* (*N ex* corr.), 7 *teira* (*rr* add. m 3 vel 4), *promotheo*, 8 *caute* (corr. m 1), 11 *uento/ iactamur*, 13 *Haud*, *adundas*, 14 *infern<sup>a</sup>s* (*n alt. ex u cor.* m 1), 16 *iugurta*, 17 *heresus* (*h* del. m 1), *hero*, 18 *ab acta* (del. m 1), 19 *helycona*, 20 om. a m 1 suppl. m 2 *infra in* mg. *Musarum que*, *impli-cuisse*, 21 *iuuet*, 24 *integras*, 30 *perhennis*, 34 *atratis* (*c* add. m 1), 35 *palustra boetes*, 36 *Pleiadii*, *coit/ igne*, 39 *gigantum*, 40 *Thesymphones*, 41 *finei*, 45 *inmiseras*, *gentis*, 46 *haud*, 47 *super est*.



VI. *Ad ligdammum seruum.*

7 mihi (*h* ex *b* corr. rad. m 1), si qua, 8 auribus/ ista,  
 9 Sicut, 11 uidistiſ (corr. m 1), ligdame, 13 Ac, mestam (*a*  
 ex *e* corr. m 1), 14 Scrin'aque (*i* add. m 2), adlecti, 15 pen-  
 sa/ ministre (*a* ex *e* corr. m 1), 17 impressa, 18 Retulit, no-  
 stra (*n* ex *r* corr. esse videtur), 19 promissa est, ligdame, 22  
 nulla, 23 me/ vacuo, 24 ligdame, 25 improba, 29 perbusta,  
 30 lanea/ uitta, uiro, 33 Putrus (corr. m 1 ex Putuus), inua-  
 cuo, 35 puella (*a* ex *e* corr. m 1), 37 lachrimis, 39 torque-  
 rier/ igni, 40 et om., bissex, 41 Quod mihi si.

VII. *De morte peti et malo auaricie.*

1 Ergo<sup>re</sup> sollicitate (ne add. m 2), pecunia (*a* et *e* corr. m  
 1), uitae es, 3 praebes (*e* prior ex *o* corr.), 5 Tu/ petum, lin-  
 thea, 10 humare/ rogos, 11 adstant, superossa, 12 tumulao  
 (del. m 1), mare est, 13 orythie, 15 quid nam, 18 tibi est,  
 21 agamennonias, littora, 22 arginni, minantis aque, 24 mac-  
 tata est, ephygenea, 25 positaeque, 26 harena, 29 Ite (*e* ex *a*  
 corr. m 1), curue, 33 quam, 34 parum est, 35 Ventorum est,  
 haud, 40 salo est, 42 soli, 43 boue (*u* ex *n* corr. m 1), 45  
 Viveret & (et del. m 1), 46 Pauper/ at, flere, 47 hoc, 49 chio,  
 orithya, 50 uersi/ colore, 51 abstulit/ unguis, 53 improba, 57  
 penes/ equora, 59 prime, 61 Ah, altyonnm, affligar, 62 deo  
 est, 63 eue<sup>at</sup> (*h* add. m 3 vel 4), 64 merit (*m* del. m 1), 65  
 Substrahit, 66 vos<sup>ae</sup>que (*s* del. m 1 v. d. p.), 68 tracta, thetis.

VIII. *Cohaeret superiori elegiae. in mg. Ad amicam iratam.*

3 inme, 4 proycis, 8 mea, 9 nevi vel neri, 11 grauida, 13  
 gregi, se, 20 puella (*a* ex *e* corr. m 1), 21 In mors, 22 ha-  
 buisse/ meam, 23 volo/ aut, 24 lachrimas, 27 que, 28 iratam.  
 29 grata, 30 Tindaridi, 35 nulla est, 36 Si qua, 37 tendisti,  
 39 si qua, data est, 40 offensam, illa (*a* ex *e* vel *i* corr. m 1).

IX. *Ad Mecenate m.*

4 uela (ex uila corr. m 1), 5 Turpe est, 8 Flamma, 9  
 lysippo est, fingere, 10 calamus, 11 Inueneris, appelles, 14 Ad-  
 miros, achantus, 15 Phydias, iupiter, 24 licet, 25 pugnaces/  
 ire, hostes, 29 intenuis, 33 tenebris, 34 Mecenateſ/ erunt, tro-  
 pheia, 36 Tota, mora est, 38 semper, 39 appollinis, 42 Victo,  
 43 Callymachii, saterit, 44 dure, 45 curant, curant, 47 celo-  
 que (*e* suppunx. m 1), 48 flegreis, oromodonta, 49 thauris, 50  
 Ordinar/ et, 51 exubere, 53 littore, 55 pelusii, 56 Antonique,  
 59 te est.

X. *De Niobe.*

1 quid nam, 2 thorum, 6 Ponet, minax, 8 lachrimas,  
 lapis (*p* ex *b* corr. ras. m 1), 9 Alcionum, 10 iti, tibi (*t* ex *c*  
 corr. m 1), 22 crocyno naris, onusx (*s* del. m 1 v. d. p., onix mg.  
 m 2), 24 sunt (suppunx. m 1), 25 sonnos, 16 perstrepet, tu'e

(t del. et i add. m 1), iactu (i ex t corr. m 1), 30 Noctis (N ex corr.), 31 solempnia.

#### XI. De imperiis feminarum.

2 ad dictum (postea contractum est), 6 Wlneribus, metum (t ex c corr. m 1), 8 disco, 9 flagrantis, thauros, 10 Egit/ & t, 13 AUSA (u ex n corr. m 1), 14 pentesilea/ rates, 19 columpnas, ante v. 21 inscriptio De Semirami, quam del. m 3 voce vacat bipertita posita, 24 Nec, 25 eufraten, 26 surgere, 27 crimine, 28 Jupiter, infamos (at supraser. m 1), suam (que add. m 2), obprobria 31 coniugis, 42 Menia/ et, 33 w tellus (w del. m 1), 34 memphy, 35 tibi, 37 flegree, post v. 38 spatium unius versus, in quo a m 3 nihil deest scriptum est. Initialis litterae S initia postea deleta sunt et in mg. a m 2 scriptum videmus cleopatra.

40 phillippeo, 41 anubim, 45 canopia, 46 et om. 47 tarquini, 48 semili, 50 Augusto (u prior fortasse n), 51 vada, 55 fuit, 56 assiduo, 58 maïre (corr. m 2), 63 abscisos, 64 Et, 65 dii, condiderant, dii, 68 bosphore, 69 appollo, 71 pōtes (corr. m 1).

#### XII. Ad postumum.

1 Gallam (ras. post. m, fort. sign. interr. eras. est), 3 Tanti ne, 4 Ne (N ex H corr.), 6 thoro, 7 inecta, uestane (r add. m 2), 11 Ne ve, de mede (del. m 1), 12 cathaphractus, 13 Ne ve (N ex corr.), 14 Si credent, redeunt mg. m 2), 15 incasta, 18 tue, 25 mons, talpe, 26 polipheme, 27 E' (t add. m 2), 28 Scillaque, caribdis, 29 Lampathie, sithicis, 20 hos (s ex corr. m 1), lampathie, 31 acae, 33 Nigrantisque, 34 latreus, 35 arctus, lectos, 38 Penelope, lelia.

#### XIII. De auaricia et luxu matronarum.

2 uenerem, dampna, 4 uia est, 5 canis, 6 ericina, 7 tiros, 8 arabis (del. m 1), 9 clausas, 10 terunt, icariote, 13 Nulla est, nulla est, 14 si qua est/ precio, 17 iacta est, 22 Impo-  
nuntque, 23 Hoc, 24 Nec (N ex corr.), vv. 23/23 repetitos a m 2 del. m 2 vel 3, 27 erant, cidonia, 29 Nunx (N ex H corr.), 33 tum (ex cum corr. m 1), 35 Atque hinnili (ex humili corr. m 1), totos, 36 he'ba (r add. m 2), thoro, 38 Nec (N ex corr.), 41 Diique, 43 hospes (ex hostem corr. m 1), 49 fides/ auro 51 brennum (prior n ex u corr. m 1), 52 inthonsi, phythia, 53 aurigero, 55 Et, polimestoris, 56 polidore, 58 nusquam est, amphyaraus, 59 auruspex (corr. m 1), (in mg. scriptum est a m rec. fors. 3 falso), 60 suis (u in ras., sitis fuisse videtur), 63 parim, 64 equum, 66 Experta est.

XIV. *Ad Spartas.*

3 *laudes*, 5 *uelocis*, 6 *throci*, 8 *ulnera*, 9 *Nunc* (*N ex corr.*), 11 *Girum*, *niveum* (*ni ex in corr. m 1*, a m 2 in mg. *niveum repetit. est*), 14 *Thermodoontiacis*, 15 *aspersa*, 17 *habenis*, 23 *ulla est*, *tutela* (*a ex e corr. m 1*), 24 *Nec* (*N ex H corr.*), *hausteri*, 27 *Nec*, 28 *adorate*, *domi*, 30 *augusta est*, 32 *cecum* (*ras. supra c, ex secum vel tecum corr. m 1*), 34 *rona* (*corr. m 1*), *bonao* (*a del. m 1*).

XV. *Ad cynthiam de lucina.*

1 *nullos*, 3 *amicus*, 6 *licynna*, 7 *dicitur*, 9 *femima*, *pos/te*, 12 *Nicteos*, 13 *Ah*, 15 *Ah*, 17 *passa est*, vv. 19 20 21 om. m 1, add. m 1 in mg. infra. 19 *Jupiter*, 20 *cathena*, 21 *est*, 22 *Jupifer* (*suprascr. m 2*), *victa*, 25 *cytheronis*: 27 *uaga*, *esopi*, 29 *lachrimis*, 30 *Experta est*, *tabulis*, 32 *adversus* (*o add. m 1*), *nothos*, 33 *Litore*, *sic*, 41 *Parta*, *zethi*, 42 *arachinte*.

XVI. *De imperio amice.*

4 *nympha*, *locus* (*a add. m 1*), 5 *me ne*, 6 *hec distulero*, 12 *Schironis*, *si*, 13 *scyticis*, *horis*, 14 *deo*, 17 *facies* (*rabies mg. m 2*), *hiantis*, 18 *uia est*, 19 *paruo*, 20 *Improbis*, *exclusis*, 22 *vel*  $\equiv$  *sit* (*s ex f corr.*), 23 *huc*, *ungenta*, 25 *Dii*, *nec*, 26 *assiduo*, *wlgus*, 29 *cumulus*.

XVII. *Ad Bachum.*

2 *uela/ secunda*, 3 *statur fastus* (*expunx. m 1*), 6 *bacha*, 7 *Tequoque*, 12 *animo*, 13 *bacha*, 16 *Quod*, *mille*, 17 *Dummodo*, *numen*, 18 *novam* (*del. m 1*), *pressantis*, 19 *uiuam* (*prior u ex corr.*), 20 *bacha*, 21 *ethneo*, 23 *ne quicquam*, *inuite*, *ligurgum*, 25 *dephinum*, 26 *panpinca*, 30 *cingit*, *bassarcas*, 33 *dyrchee*, *plebe thebe* (*del. m 1*), 35 *cibele*, 36 *Fundet*  $\equiv$  *&* (*del. m 1*), *cimbala*, 37 *templi*  $\equiv$  (*ras. post. i*), *chrater*, 39 *coturno*.

XVIII. *Quod mors sit inevitabilis.*

2 *Humida*, 3 *missenus*, *harena*, 4 *stracta* (*suppunx. m 1*), 5 *mortales*, *dexter*, 6 *Cymbalo*, *post v.* 7 *crux* in mg. *posita est*, 9 *stigas*, *multum*, 12 *Mater/ et*, 15 *uicesimus*, 18 *iuent* (*ex uinent corr. m 1*), 21 *hoc*, 22 *uia est*, 24 *Scandenda est*, 27 *Nerea*, *achillem*, 28 *haut*, *humor*, 29 *olim/ ignaros*, 32 *Huc*, *tue*.

XIX. *De mulierum incontinnencia.*

6 *fontis* om. m 1 (*suum sint mg. m 2*), 7 *sirtes*, 10 *rapide*, 11 *fastus/ quam* (*quam ex que corr. rad. m 1*), 12 *abiegno*, *bovi*, 16 *mirra*, 19 *clitemestre*, *micenis*, 20 *Infantis*, *stant* (*del. m 1*), 21 *mynoa*, 22 *Tondens*, 24 *Nise* (*N ex H corr.*), *clausit* (*re add. m 2*), 25 *At uos*, 28 *equus/ in*.



XX. *De contemptore amice.*

2 dare/ uela, 4 tantis ne in lachrimis, affrica, 5 At (t ex c corr. m 1), uerba, 10 thoros, 12 l contrahe (l del. m 1), 14 thoro, 17 constriugit, 18 torta, 23 imposuit, nox, 24 omnia (ex omina corr. m 1), 25 ruperat (i a m 1 vel 2), 26 modo novo (corr. m 1), sacra/ marita, thoro.

XXI. *Ad cynthiam.*

3 assidue, spectando, 6 ipse, 7 amittit (d add. m 2 vel 3), 8 amica, thoro, 11 equore navem, 13 linthea, 17 nunc/ rudis, veher, 19 lycheo, 21 sufferre, 22 Ismos, 25 vel studiis, 28 librorumque tuos menandre (mg. m 2 docte), 29 capienti (del. m 1), 32ulnera, 34 illa/ mihi.

XXII. *Ad Tullum.*

<sup>circiter</sup> 1 cyzicus (suprascr. m 2), an<sup>o</sup>, 2 que, ismos, 3 Dyndimus, inuenta, cibile, 4 uitis, 5 iuuat, 6 Et, 7 athlanta, 9 Girationis, 11 phasim, 15 si, orige, et om. est, caistri, 18 quicquid, ubi<sup>ue</sup> (que add. m 2), 19 commoda (o alt. ex i corr. m 1), 23 ne flues (del. m 1), 24 martius, humor, 25 socii, memorensis, 26 nymp<sup>h</sup>a, 28 fuit, una, 29 andromade, cathene, 30 f phebe, (f del. m 1), 33 bache, 35 curvare/ in, pelice/ iuno (ex uino corr. m 1), 36 <sup>d</sup>decorare (de add. m 2), bone (e ex i corr. m 1), 37 senis, 38 Saza/ et, 39 Hec (H ex N corr.), coniugis/ aptus.

XXIII. *De tabulii perditis.*

1 /nobis (s del. m 1), 5 Ille iam sine me uerba diserta loqui norant placare puellas (mg. m 2: Et quidam sine me uerba diserta loqui), 8 ulgari, cera (c ex s corr. m 1), 10 Semp<sup>r</sup>/ et, 11 fuerunt, 12 quoniam es, 13 nescio que, uisa est, 14 bona, 15 dixi, cessauimus, 16 parauit, 17 dolens, repperit, 18 Garrula/ cum, ducitur, 19 auari, 20 diras, 21 si quis, 22 signa, 23 columpna.

XXIV. *Ad amicam superbientem.*

1 Falsa est, 4 insignēs (corr. m 1), 5 te/ uariam (corr. m 1), 10 Eluere (E ex F corr. m 1). 12 uerba, fatebor, 13 torrebar/ aeno, 15 carine (r ex corr.), 16 sirtes, mihi est, 18 Vulueraque, 19 si qua, deo est, 20 Exciderant.

XXV. *Ad cynthiam.*

1 Visus, positus, conmaia (ras. supra posterius u) 5 lachrimis, 7 uincit, 8 bone, 13 capias (u suprascr. m 2), albos/ a, 14 Aspeculo, increpitante rugas tibi (suppunx. m 1), 15 uocem (i add. m 1).

## Liber quartus.

*Propertii Aurelii Naute liber quartus incipit:*

## I. inscriptio deest.

1 roma est, 6 obprobrio, 7 Tarpe iusque (postea contractum est), pater/ nuda, 9 Quo, 16 sollemnie, 19 Annuuaque annua in mg. m 2, palilia (l prius ex r corr. est a m 1), 30 tacio, 31 ticiens, 32 egit quos (e add. m 1), 33 sub urbane, uiole, 36 Hac ubi, longe, uias, 37 nil erat (del. m 1), alumpnus, 38 putet (d add. m 2), 40 Heu, quali/ ueda est (i in ras. m 1), 42 apertus/ equi, 43 in/ nati, 44 Et/ uerita est, 45 animi (ex amnis corr. m 1), decii, 49 sibille, 54 iupiter, 57 Menia, coner, uersu, 58 Ei ≡ (i in ras, ex Et corr. m 1), nostro est, 62 bache, 65 Scandentes asis si quis (del. m 1), cernit, 72 imprudens, 73 Accersis, lachrimas, apollo, 74 Poscis (c ex t corr. rad. m 1), pygenda, 75 aut, 76 pyla, 77 archite, orops, 79 Di/ mihi, 81 auros (s del. m 1), 82 Jupiter, 87 cadeş troica (del. m 1), 88 sepulcra, 92 duo/ busta, 101 facite, impetrabile, 103 libie, 105 si quis, 106 Umbra ue, 107 Aspicienda, uia est, 108 Trames (r add. m 1), 109 chalchas, 111 agamēnonie, 113 Nec (N ex H corr.), 114 Supprime/ &, 118, Qua, 120 tu (t ex c corr. m 1), lachrimis, 121 Ombria (V in mg. a m 3), 123 Quam, cano, 124 intepet, 125 asis, 128 intenues, 131 rudi (ex uidi corr. m 2), demissa est, 133 appollo, 134 foro (ex sono corr. m 1), 137 blandis/ patiere, 140 Eludit, puellas, 141 confixum, discussserit, 142 nostro, premat, ausa, 146 Lumina, prima.

## II. Fabula Vertumni.

3 et om., 4 volsanios, 6 uiderum (e supraser. m 2), 11 precepimus (er supraser. m 2), 12 credidit, 13 Prima/ mihi (a ex e corr. m 1), 15 antumnaia, 15 prima in pruna corr. m 1 (pruna mg. m 2), 16 Cernis/ et, 21 Oportuna, mea est, 23 chois, 29 cum est, imposta, 31 achei, 33 impositis, 34 Faunor (us add. m 2), 36 leue (u ex n corr. est.), 39 curare/ uel/ idem, 40 Sepiculus, (r add. m 1), 41 fama est, 42 manibus (m ex corr.), 43 cucumús (corr. m 1), 44 iunco (ex uinco corr. rad. m 1), 46 Impositis, 49 roma meis, 52 tatii, 57 uersus om., 58 creta (c ex e corr. rad. m 1), 59 Stipis, 61 formet, aene, 62 tereat (e del. m 1), 63 docilis.

## III. Epistula Arethuse ad lycotem.

1 Haec om., Aarethusa, 3 si qua, 6 munitus, hericus, 7 Si qua, deerit, 8 Hec (H ex corr.), lachrimis, 10 eoa, discolor, aqua, 11 Hec ne, maritas (s del. m 1), & pacate mihi noctes,

15 *Stigio*, 16 *data est*, 21 *oeno*, 23 *dum*, 24 *imbelles*, 25 *Hec* (*H* in ras.), *potius potius* (alt. *potius* del. m 1), 26 *mihi dum teneros* (expunx. m 1), *notas* (o ex a corr. m 1), 27 *macie* (ex *inacie* corr. rad. m 1), *vultum*, 30 *Si qua*, 32 *aves* (u in ras.), 34 *gladios*, 37 *Cogaor*, 41 *Assidet*, 43 *ypolite*, *papilla* (a prius ex u corr. est.), 45 *Romauis* (u in i corr. m 1), 48/49 a m 1 om. suppl. m 2 in mg. infra. 50 *Affricus* <sup>hanc venus</sup> *glaciem* (sed virgulis positis del. et suprascr. m 1), 52 *Christallusque*, *tuas*; 53 *assueta*, 55 *Graucidos*, *querentis* (a m 2 in mg. repetitum), 56 *parthem* (h del. m 1), *thoro*, 59 *noctu*<sup>a</sup> (a a m 2), 61 *ornis*, 62 *Succincteque*, 64 *Raptave* (a prius ex e corr. m 1), 67 *alumpnis*, 68 *triumphantis*, 71 *capine*.

#### IV. *Fabula Tarpeie*.

1 *genus* (n add. m 1), *tarpeie* (i ex l corr. rad. m 1), 5 *Siluan*, 7 ≡ *'acius* (fortasse l eras. est, t add. m 2), *aceruo*, 9 *romana* (expunx. m 1), 12 *foco*, 18 *ueste suas*, 19 *tacium*, 23 *inmerite* (ras. supra n et m), *causata est*, *omnia* (*omina* mg. m 2), 25 *tulit*/ *blandis*, 26 *tatii*, 30 *Wlnera*, 31 *tacie*, 32 *famosa*, 34 *esse*, *taci* (c ex t corr. m 1), 35 *abditā*, 37 *Ille*/ *'quus* (e add. m 1), 44 *Imbroba*, 45 *si quis*/ *mirabitur*, 46 *lachrimis*, 48 *eape*, 49 *uia est*, 57 *impune*, 58 *legendē* (expunx. m 1), 59 *possum* a m 1 om. add. m 2 in mg., 61 *himeneē*, 62 *thorus*, 63 *Etiam*, *buccina* (ras. supra a, ex *buecinam* corr. rad. m 1), 64 *oceanium*, *sydera*, 65 *sompnum*, *sompnia*, 68 *nefariis*, 70 *alit*/ &, 71 *thermooonta*, 72 *absciso*, 73 *palilia* (l prius ex r corr. m 1), *pa'res* (t add. m 1), 76 *diuitiis*, 78 *Taicit*, *immundas*, *dapes*, 80 *libere silere* (expunx. m 1), 82 *pacta*, 85 *iupiter*, 88 *ipsa*, 89 *Tacius*, 90 *scandel cubile*, 91 *in gestis*, 93 *tarpeio*.

#### V. *Ad lenam*.

4 *sono* (ras. supra alt. o), 5 *ypolitum*, 6 *thoro*, 7 *Penelopem*, 8 *antynoo*, 13 *imponere*, 15 *et*, 18 *Hippomenes*, 19 *equus opus* (del. m 1), *seu*, *perure*, 20 *ferat*, *culpa*, 21 *eo*<sup>a</sup> (a add. m 1), 23 *Eurypilique*, *choe*, 24 *thoris*, 25 *quam*, 28 *Frangent*, *iurea* (e del. m 1), 29 *simulare*, *virum*, 32 *Postmodo*, 34 *similes*, *sideris*, 35 *tunda*<sup>a</sup> (t add. m 2), *omicle*, 36 *malis*, 41 *delectent*/ *probra*, 44 *comicha* (expunx. m 1), *mec*<sup>a</sup> (h add. m 2), 45 *J<sup>n</sup>* (n add. m 2), 46 *voces*/ *ebria*, 47 *ad*/ *dantes*, 51 *per p* (p del. m 1), 52 *Celati*<sup>m</sup> (us add. m 2), 56 *choa*, 57 *choe*, *nec*/ *munera*, 58 *Ipsius*, *a're*, 60 *cras* (c ex e corr. m 1), 61 *d odorati* (d del. m 1), *uicturia* (i del. m 1), 62 *notho*, 63 *animus*, *achantis*, 64 *Per tenues ossa*, 67 *tussim* (ras. supra alt. s, *tuscim* fuisse uidetur), 68 *per*/ *dentes*, 68 *expirare*, 70



*percula, curva, 71 fuerant, 73 exporrecta (e suprascr. m 2), 74 caltra.*

# VI. Cohæret superiori elegiae.

1 *sint* (ras. supra n), *fauenti*<sup>a</sup> (a a m 2), 3 *Cera, philippeis, certet, 4 cireneas, 7 recensibus* (s del. rad. et expung. m 1), 8 *midoniis.*

11 *Noua elegia incipit cum titulo: De phebo pro cesare.*

11 *appollinis, 12 Res| est, 14 canitur* (ni in ras. m 1), *iupiter, 15 littora, 17 uilee, 20 aquis, 21 dampnata, 22 feminea, 23 om<sup>a</sup>ne, (i add. m 2), 25 aciem, lunerat* (sic m 3 in *limarat*

*mg.), 28 unda nothos, 32 Aut, inherme* (expunx. m 1), 33 *vultu, 34 Egissetque, 35 urbes, 36 quem timuere, 37 o om. 38 Auguste| hectoreis, 39 tua est, 40 humeris, 41 metu* (ras. supra t), 42 *Imposuit, 44 uonbene, 45 Et, turpe* (p ex b corr. rad. m 1), 49 *minantis, 50 Tigna* (n ex r corr. m 1), 51 *uires* (u ex n corr. m 1), 52 *est, 53 committe* (co in ras.), 54 *vilia, 55 pharetre, 59 Ac, 60 Sa* (ras. supra u, *Sic fuisse uidetur*), 65 *Dij, 66 aquas* (a del. m 1 v. d. p.), 69 *cytharam, appollo, 74 Perque, spica| cilissa* 75 *positis, irritet, 76 bache, 78 Cephean, meroin, 81 aliquis, 82 trophea deos suos* (deos del. m 1), 83 *si quid, 85 pathera, carmina.*

# VII. Visio de cynthia mortua.

2 *euinctos, 3 uisa est, fulchro, 7 Hosdem, capillis, 9 adderat, 15 Jam ne, exciderant, subire, (subure mg. m 2), 16 trista* (expunx. m 1), 17 *funel pependi, 19 commixta est, 20 Fecerunt* (alt. e ex o corr. m 1), 21 *trepidas* (r suppunx. m 1), 22 *nothi, 24 impetrassem, 28 lachrimis, 31 ipse* (infra e ras.), 32 *flamme* (ex flamine corr. rad. m 1), 33 *hyacinthos, 36 insidias, 37 Aut, archanas, salinas, 38 dampnatas, 39 inspecta est, publica, 42 si qua, mea est, 43 monumenta, 45 lalace, 46 Per nomen, quoniam est, 47 ymaginis, 48 Ardent e, 52 Tergemi*

*us* que canis sic <sup>cat</sup>  $\equiv$  allo (f erasum est.) uipera nostris sic

*mihi molle sonet* (verba sic — nostris a m 2 deleta sunt vce va — cat ita, ut dedi, supra posita, deinde ab eadem mann sic — sonet additum est.), v. 53 om. m 1 add. m 2 in mg. infra, 55 *gemina est, 57 clytemestre, 58 lingnea* (n del. m 1), 59 *parta, faselo, 60 elysas, 61 numerosa* (nu ex corr.), qua

*querer* (a add. m 1) ut unda cybeles, 64 *hystorie, pectore, 65 summa, eternis, cathenis, 66 Brachia| nec| meritas, saxa| manus, 67 sor<sup>or</sup>es* (or add. m 1), 68 *In| scelus* (cel in ras.), 71 *moneris, 72 choridos, 73 in ex ri corr. m 1, ne quid, 74 Patherie, potuit, 75 latrrix, usu| est, 79 que| pugnante, corintho,*

80 *Mollia*<sup>a</sup> (a add. m 2), *alligat*, 81 *Ramosis*, *amo*, *pomifer*, 83 *columpna*, 85 *Sed tiburna iacet hic aurea* (a add. m 1), ad 85/86 in mg. a m 3 adscriptum est *epitafion*, 86 *aniane*, 90, *sera* (s ex f corr. rad. m 1), 96 *complexus*.

VIII. *De dracone puellas incestas vorante.*

7 *Jeiuni* (*J ex L* corr.), 8 *exima* (*imu ex una* corr. m 1), 10 *tremere*, 15 *auecta est, ab annis*, 19 *archana*, 20 *sine* (s adrasum est), 21 *Spectaculum*, 22 *impuros*, 23 *Siriganam tacto*, *nepoti*, 28 *Multato, uoluit, thoro*.

a v. 29 nonum carmen, cuius titulum *de dracone puellas incestas vorante* del. m 2 vel 3, deinde a m 2 in mg. inscriptio addita est: *Quod placuit mutare venerem*.

29 *Phillis, quedam est*, 30 *gratam* (m del. m 1), 31 *terpeios* (a add. m 2), *inter — teia*, 37 *virique, suppellex*, 39 *Nile tuus, choralistria, phillis*, 41 *Magnus*, 44 *Recidit*, 45 *secundo*, 46 *dampnosi*, 47 *ceco* (c ex t corr. rad. m 1), 48 *Lannuuii*, 52 *decens* (d ex r corr. m 1), 53 *Poculo* (a add. m 2), 54 *Paluerantque*, 56 *Spectaculum*, 57 *uultum, conuicit*, 58 *aequas* (a add. m 1), 59 *turbant* ≡, 65 *Imponitque*, 68 *Liddamus, fusca*, 71 *uenit*, 78 *sudet*, 79 *mihi* (h ex b corr. m 1), *querele*, 81 *legem, versum* 83 om. m 1? suppl. m 2 in mg. extrema, 84 *Sufficat* (*Sufficiat* mg. m 2), 85 *lucernas*, 87 *singulia* (del. m 1), 88 *Respondit* / *æ, thoro*.

IX. *De hercule et caco et siti herculis.*

1 *Amphitrioniades*, 2 *eritheia* (prius e ex c corr. m 1), 3 *et aduictos, pallacia*, 5 *Qua/ uelabra, flumina, quoque*, 7 *caco* (ras. supra a), 8 *Incolumis*, 9 *Insula*, 10 *parthitos* (h del. m 1), *sonos*, 11 *manifestae/ signa* (ex a corr.), 14 *implacidas*, 19 *sanccite* (c del. m 1), 21 *torquet*, 22 *nullas, ministræt* (a add. m 2), 26 *Impune*, 27 *uite* (t add. m 1), 29 *Populis, frontibus/ edem*, 31 *Huic* corr. in *Huc* m 1, 32 *minore*, 33 *lucis*, 34 *uana uiis*, 36 *cana/ succepto* (s add. m 2), 37 *Audistis ne*, 40 *natas*, 41 *stigias*, 42 *Accipit*, 43 *Quod*, 45 *aliquem, uultusque*, 46 *Terrent/ &, libico, sola*, 47 *synonia* (d add. m 2), 48 *Officia/ &, lido*, 49 *coepit*. 51 *et*, 56 *summota*, 57 *Magnam, tyresias*, 60 *fuit*, 61 *humeris*, 67 *deuota est, repertus* (del. m 1), 70 *Hercule exterminium nescit*, 71 *iuno* (ex uiuo corr. rad. m 1), 73 *Hunc*, 74 *composuere*.

X. *De Iove feretrio.*

8 *nec uersum*, 9 *ductor/ ab*, 11 *exumeris*, 14 *rates*, 15 *Jupiter*, 18 *aprico*, 21 *palma pirotao* (a del. m 1), 23 *uenientis*, 25 *tyberim*, 26 *Nomen tum, terra chore*, 27 *Eucii*, 28 *po-*

sita/ est, 29 buccina, 33 aeno, 36 Nec (*N ex H* corr.), 37 Di/ lacias, columni, 39 Claudius (*d ex cl* corr. m 1), a rhe-  
no, 40 cum, relicta (*a* add. m 1), 41 Virtromani (*virromani*  
mg. m 2), 42 Mobilis, erecti, cesa, 43 uirgatis, iaculatis, ab  
agmine, brachis, 44 gyla, 46 Crimine, circo, 47 humeris (*h*  
add. m 2), 48 dicta est, ara/ superba.

XI. *Ad paulum ne pro se thura* (*thura* linea appos.  
del. est.) *iferos placet*.

1 Paule, lachrimis, 6 lachrima, 7 uouent (*m a m* 2), 8  
herbosos, 11 pauli, 13 habuit, 14 Et, legatur, 15 Dampnate,  
uada (ras. supra *a*), 16 implicat, 17 innoxia, 19 si quis, ea-  
cus (*c ex r* corr.), 20 In, iudicet, 21 minoia, sella &, 23 Sy-  
siphe, 24 corripere, 25 improbus, 26 laxa, cathena, 27 loquor,  
fallor, 28 humeros (*h* add. m 2), 29 Si cui, auia, trophea, 30  
Eranumantinos, 31 ligones, 32 ulia, 35 discessura, 36 hoc,  
37 colendos, 38 affrica, tunsia, 39 stimulantem, achilli, 40 pro-  
auos, 42 uestros, 43 exuuii stantis, dampnum, 44 Quin et erat,  
45 mutata est, tota est, 48 possis, 49 hausteras, 50 assensu,  
51 cibelen, 52 Gaudia, 43 cuius iasos, 54 uiuos (*ex uanos*  
corr. m 1), 55 Nec (*N ex H*), 57 lachrimis, 60 Increpat/ et,  
lachrimas, 63 te, paule, 66 Consule, quo facto, 70 uncturis,  
malis, 72 fama/ rogum, 74 cineri/ spirat, 75 ≡ pater (ras.  
ante *p*), 76 fererda, 77 mater, 79 si quis, erit, 81 sunt, paule,  
82 credita, 83 simulachra, 84 tace (*i a m* 2), 85 Si mg. m 2,  
86 thoro, 89 conlata (*l* add. m 2), 91 contentus/ manserit, 92  
ineos, 93 sentire, 95 detractum est, 96 paulum, iuuat (*ex ui-*  
*uet* corr. m 1), 97 lubrigia, sumptum, 99 perorata est, 102  
equis. Subscriptum est a m 2: *finis padue 1469* (cf. supra p. 414).

Dessau.

Paul Köhler.



## XXII.

### De Citationibus apud Nonium Marcellum.

Unde et quomodo lemmata suo comparaverit Nonius iam credo satis exploratum est (vide praefationem editionis meae, pp. XV sqq.). Constat enim eum ordine certo certos scriptores (circiter quadraginta) perlegisse et ex iis catalogos eorum vocabulorum quae in Compendiosam Doctrinam suam idonea viderentur citationibus instructos excerptisse. Veluti in libro I haec habes lemmata ex Plauto excerpta:

hostimentum,	cum citatione	Plaut. Asin. 172, 377, etc.
tolutum	„	Asin. 706, etc.
capulum	„	Asin. 892, etc.
temulenta	„	Aul. 355, etc.
cinaedi	„	Aul. 422, etc.
	etc.	

Quae tamen hic iterare non necesse est, quoniam in libello <sup>1)</sup> meo, Oxonii a. 1901 edito („Nonius Marcellus' Dictionary of Republican Latin“), omnium quot in omnibus Nonii libris sunt lemmatum tabulam exhibui, ita ut dubitationi nullus locus relictus sit. Ibidem (pp. 82 sqq.) disputavi de secundariis, quae vocantur, citationibus, iis scilicet quae primariae citationi adiectae sunt. Veluti lemma 'cinaedi' supradictum habet post primariam citationem, i. e. citationem eius versus (Plaut. Aul. 422) in quo Nonius eam vocem primum repperit, etiam alias citationes: Plaut. Mil. 668, Stich. 760, Lucil. Sat. I, Varr. *Ὀvos*. Demonstravi igitur eas citationes secundarias certo ordine in suis lemmatibus stare, eodem scilicet quo scriptores perlegerit Nonius, unde meo iure colligo Nonium semel modo

<sup>1)</sup> Qui hoc siglo in hac disputatione indicabitur, 'Non. Marc.'

scriptores eos perlegisse; et, sicubi identidem, dum vel huius vel illius libri conscribendi causa catalogos percurrit, in vocem iam ante a se excerptam et adhibitam iterum incidisset, eum novam citationem lemmati iam facto adiecisse. Cum tamen non potuerim omnes citationes secundarias mea tabula comprehendere, cumque Marxius (præf. in ed. Lucilii, LXXXIII) aliter de origine harum citationum sentire videatur, hic volo lacunam prius relictam explere et citationum secundariarum quae sunt in libris II—IV tabulam exponere. Quotus scriptor citatus sit indicatur numeris intra uncinos positus, qui numeri ad sequentem indicem catalogorum spectant. Sicubi secundaria citatio ex eodem catalogo atque primaria hausta est (v. g. p. 79 Varr. Parm. 389). nihil adnotavi.

#### Index Scriptorum a Nonio adhibitorum.

- |  |   |
|--|---|
| (1) Glossarium primum (vel 'Titinianum')   | tituli a P-littera incipiunt  |
| (2) Plautus (in fabulis Varronianis)   | (7) Novius (in fabulis aliquot)   |
| (3) Lucretius.   | (8) Accius (in Epig., Meleag., Aen., Stas., Atham., Clyt., Bacch., Neopt., Erig., Nyct., Andr., Atr., Phin., Agam., etc.) |
| (4) Naevius (in Lycurgo)   | (9) Lucilius (in Sat., I—XX [? XXI]) <sup>2)</sup>  |
| (5) Accius (in Eurys., Arm. Iud., Asty., Oenom., Ter., Alphes., Amph., Melan., Epinaus., Pelop., Phoen., Med., Philoct., Alc., Tel., etc.) | (10) Ennius (in Hect. Lytr., Tel., etc.)  |
| (6) Pomponius (in fabulis quarum   | (11) Turpilius (in Boeth., Demetr.,   |

<sup>2)</sup> Cum Nonii in bibliotheca non omnia omnium sed tantummodo aliquot scripta aliquot auctorum fuerint (v. g. Sisennae Historiarum libri III—IV, Varronis R. R. lib. I, Ciceronis de Deor. Nat. lib. II), cumque Numida semidoctus ea, quae ei praesto erant, satis neglegenter adhibuerit, haud facile decreveris utrum casu factum sit, ut duorum librorum (XVIII, XXI) primae partis (libb. I—XXI) Lucilii Satyrarum omnino nullae fuerint citationes in hoc catalogo, an idcirco quia haec duo volumina adhibere vel nequiverit vel noluerit. Nam libri XII<sup>1)</sup> nonnisi tres citationes in hoc catalogo erant (Non. p. 363, 9; p. 512, 23; p. 513, 1). Itaque etiam huius libri paene deerat nobis omne vestigium.

Libri XVIII<sup>1)</sup> sane duae citationes in Compendiosa Doctrina apparent; sed earum una (p. 113, 6) ex Gellio (catalogo 32) hausta est, altera (p. 544, 9; cf. 495, 36) e glossario 'Varroniano' (catalogo 35).

Altera pars Satyrarum (libri XXII—XXV) certe non erat in manibus Nonii. Nam librorum XXIII—XXV omnino nullae citationes sunt in Compendiosa Doctrina; libri XXII<sup>1)</sup> nonnisi tres, et illae quidem, nisi fallor, ex aliis catalogis haustae (p. 215, 4 ex cat. 26; p. 149, 5 ex eodem catalogo; p. 210, 35 ex cat. 28).

Rem igitur recte iudicantibus apparet nullum argumentum ex Compendiosa Doctrina eliciendum, cur credamus librum XX<sup>1)</sup> Satyrarum ante Nonii aetatem casu iniquo deperditum esse.

- Can., Demi., Epicl., Thras.,  
Paed., Philop., Leuc., Lind.,  
Lemn., Parat., Het.)
- (12) Pacuvius (in Atal., Perib.,  
Dulor., Herm.)
- (13) 'M. Tullius' de Rep.
- (14) Glossarium alterum
- (15) Varro (in Menipp., satiris qua-  
rum Graeci tituli a *πρῶτῳ* in-  
cipiunt, etiam Prom. Lib.)
- (16) 'M. Tullius' de Deor. Nat. II
- (17) Accius (in Myrm., Diom.)
- (18) Sallustius (in Iug., Hist., Cat.)
- (19) Afranius (in Vop., Priv., Fratr.,  
Exc., etc.)
- (20) 'M. Tullius' de Off. I
- (21) Naevius (in Danae fabula)
- (22) Vergilius
- (23) Terentius
- (24) 'M. Tullius' (in Epist. ad Caes.  
iun., Verrinia, Philippicia)
- (25) Lucilius XXVI—XXX (quos  
libros<sup>3</sup>), singulis nimirum vo-  
luminibus chartaceis con-  
scriptos, hoc ordine perlegit  
et excerpsit Nonius, XXX—  
XXVI)
- (26) Glossarium tertium
- (27) Verborum series alphabetico,
- quem dicunt, ordine dispo-  
sita
- (28) Adverbiorum series eodem or-  
dine disposita
- (29) 'M. Tullius' (in Off. II—III,  
Hort., Sen.)
- (30) Plautus (in Amph., Asin., Aul.)
- (31) Varro (in Marcip., Andab.,  
Leges Maenia, Myst., Agath.,  
Quinquatr., Endym., Virg.  
Div., Geront., Parm., Herc.  
t. f., Meleagr., Tap. Mav.,  
Sesq., Herc. Socr., Sexag.,  
Ivωδῆς Σε., Eum.)
- (32) Gellius (in Noct. Att.)
- (33) Varro (in Bimarc., Man., Mod.,  
Ov. App.)
- (34) 'M. Tullius' de Fin.
- (35 A) Glossarii quarti (vel 'Varro-  
niani') pars prior
- (36) Sisenna (in Hist. III—IV)
- (35 B) Gloss. quarti pars posterior
- (37) 'Cicero' (in Orat., de Orat.)
- (38 A) Glossarii quinti (Verrii Flac-  
ci?) pars prior
- (39) 'Cicero' (in Acad., Tusc.)
- (40) Varro de Re Rustica I.
- (38 B) Gloss. quinti pars posterior
- (41) Varro (in Vit. Pop. Rom., Cat.)

## LIB. II

- A
- p. 68 Me. apud (35 B)<sup>4</sup> M. Tull.  
de Off., (37) de Or. II  
abstemius<sup>5</sup> (38?) Lucil. Sat.  
VI, (41) Varro V.P.R.
- 72 ancillantur (8) Acc. Mel.  
alga (3?) Lucret. III  
assulatim (28) Suetius Pull.,  
Plaut. Men.  
anxietudo<sup>6</sup> (5) Acc. Arm. Iud.,  
(13) M. Tull. de Rep. II,  
(26? 35? 38?) Pac. Herm.
- 73 amolimini (12?) Pac. Herm.,  
(27?) Pac. Ant., (86) Sisen-  
na Hist. IV  
acrimonia (8) Acc. Neopt.
- 74 averruncare (27?) Pac. Med.,  
(34) M. Tull. Fin.
- B
- 77 baetere (1? 27?) Pac. Nipt., Med.  
brutum (12) Pac. Herm.
- 78 bulga (15) Varr. Octog., (25)  
Lucil. XXVI  
bacillum (26? 35? 38?) Afran.  
Om., Cic. Fin. II
- 79 bount<sup>7</sup> (31) Varr. Parm.  
bubulcitare (35? 38?) Plaut.  
Most.

<sup>3</sup> Marcius quidem non dubitat affirmare Nonium etiam a fine uniuscuiusque libri incepisse, et, cancri retrogressu usum, singulos versus perverso ordine excerptisse. Quod tamen vix credibile est neque argumentis, quae vir doctissimus adhuc protulit, satis confirmatum.

<sup>4</sup> Nisi quidem haec citatio ex scholio marginali hausta est.

<sup>5</sup> De Apulei citatione cf. 'Non. Marc.' p. 104.

<sup>6</sup> Vide ne Ciceroniana citatio Pacuvianam sequi debeat.

<sup>7</sup> Vergiliana citatio e scholio marg. hausta esse potest.



## C

- 81 comest (2) Plaut. Most., Trin.,  
(6) Pomp. Pist., (7) Nov. Full.  
Fer., Agr., (9) Lucil. Sat. IV,  
(25) Lucil. XXX, (29) M.  
Tull. Hort.
- 82 claritudo (36) Sisenna Hist. III  
conscribillavi (31?) Varr. Mar-  
cip.
- 83 caries (25) Lucil. XXX  
chortes (40) Varro R. R. I, (41)  
Varro V. P. R.  
cupas (31?) Varr. Sesq.  
comedim (6) Pomp. Prost.
- 84 copi (11) Turp. Epicl., (12) Pac.  
Perib.  
cette<sup>8)</sup> (5) Acc. Melan., (12)  
Pac. Atal.
- 85 claret (27?) Enn. Telam.
- 86 culcita (41) Varr. V. P. R.
- 87 confutare Titiniana citatio vel  
ex 249. 19 vel ex 503. 3 huc  
illata esse videtur  
cluet (27) Enn. Ambr., Pac.  
II., (33) Varr. *ὄνος*
- 90 congermanescere (35?) Varr.  
Rer. Hum. III
- 91 commemorare (34) M. Tull. de  
Fin.
- 92 caementa (35 B?) Varr. Bim.  
D
- 95 deivitant (11) Turp. Thras.  
desquamant (9) Lucil. Sat. VII
- 96 domutionem (25) Lucil. XXVI  
datatim (28?) Afran. Om.,  
Pomp. Adelph., Nov. Exod.  
dividia (11) Turp. Epicl.  
dulcitas (26?) Caec. Syrac.,  
(37) Cic. de Or. III
- 98 diu (30) Plaut. Aul.  
dubitatum (36) Sisenna Hist. IV  
discedere (36) Sisenna Hist. IV
- 99 dolutum (39) Cic. Acad. IV  
E
- 102 evallaro (15) Varro Epitaph.  
*π. τὰς*.
- excantare (9) Lucil. Sat. II, (31)  
Varr. Eum.
- extundere (22) Virg. G. I  
exculpere (9) Lucil. Sat. II,  
VII (?)
- exorbebo (11) Turp. Leuc.
- 103 effutire (39) Cic. Tusc. V, (38 B?)  
Lucr.

- 105 eculeos (31) Varr. Eum., (38)  
Pomp. Dec. Full.
- exornare (39) Cic. Tusc. II
- 107 exedra (37) (Cic.) de Or. III  
F
- 109 famulantur (29?) M. Tull. Off.  
[III]
- firmitudo (13) M. Tull. de Rep. I  
fortunare (27?) M. Tull. ad  
Cur., Afran. Emanc.
- famulitas (12) Pac. Atal.  
fidelitatem (19) Afran. Vop.
- 110 flaccet (27?) Acc. Achill.,  
Afran. Div., Enn. Thy.  
fulgorivit (25) Lucil. XXVI  
friget (23) Ter. Phorm.
- 111 facul (33?) Varr. Bimarc.
- 112 faxis (41) Varr. V. P. R.

## G

- 114 grunnire (39) Cic. Tusc. V,  
(38 B) Laber. Sedig.
- 115 grandire (2) Plaut. Aul., (3)  
Lucr. II, I, (8) Acc. Meleag.,  
(12) Pacuv. Dolor.
- grandiloqui (39?) Cic. Tusc. V  
guttatim (10? 28?) Enn. Hec.
- 116 gracilitudo (38?) Enn. VII  
Laev. Protes. (bis), Turp.  
Caneph.
- grandaevitas (8) Acc. Bacch.,  
(12) Pacuv. Herm.
- gratulari (27?) Naev. Bell. Pun.  
III, Afran. Ciner.
- 117 gangraena (15) Varr. *π. ἀξαγ.*,  
(41) Varr. V. P. R.
- genium (25) Lucil. XXVI.
- 118 gerrae  
(congerro (38?) Plaut. (Pers.),  
Caec. Port.)
- ganeones (35? 38?) M. Tull.  
in Cat.

## H

- 120 hallec (38?) Horat. Serm. II  
honestitudo (17) Acc. Myrm.
- 121 hilum (39) Cic. Tusc. I  
hornum (31) Varr. Eum.

## I

- 122 incurviscere (39) Cic. Tusc. I  
insanitas Varroniana citatio  
ex 49. 25 huc illata esse vi-  
detur
- 123 incitas (2) Plaut. Poen. (9) Lu-  
cil. Sat. III, XV

<sup>8)</sup> Enniana citatio e schol. marg. hausta esse videtur.

- icit (3) Lucr. III, (11) Turp.  
Demetr., (21) Naev. Danae  
124 inibi (1? 28?) Caec. Ploc., Pa-  
cuv. Iliona  
incilare (12) Pacuv. Dulor., (25)  
Lucil. XXX  
inludies (25)<sup>9</sup> Lucil. XXX,  
XXVI  
126 ieientare (81?) Varr. Marcip.  
integrare (86) Sisenna Hist. IV  
128 involare (37) Cic. de Or. III  
L  
131 later (31) Varr. Sesq., (33)  
Varr. Man.  
lucuns (19) Afran. Fratr.  
132 lenitudine (39) Cic. Tusc. V,  
(38 B?) Cic. Verr.  
laetitudine (8?) Acc. Bacch.  
largitas (13) M. Tull. Rep. III  
laxitas (20) M. Tull. Off. I  
laetare (26? 27) Acc. Pelop.,  
(36?) Sisenna (sine 'Hist.') IV  
133 lusus (41) Varr. Cat.  
laccessere (39) Cic. Tusc. V  
M  
135 mollitudinem (37) Cic. de Or. III  
136 maestitudo (30) Plaut. Aul.  
137 macore (15) Varr. Serr. π. & ρ.  
munia (14? 26? 35? 38?)  
Plaut. Merc.  
metari (14? 26? 35? 38?)  
Cael. Ann. VI  
musimones (14? 26? 35? 38?)  
Cato de 'Lettori'  
mordicus (28?) Plaut. Men.  
138 mendicari (30) Plaut. Aul.  
139 mordicibus (39) Cic. Acad. III  
140 mansum (35? 38?) Lucil. XXX  
141 minutum (35? 38?) M. Tull.  
Verrinarum lib. III  
N  
143 neminis (25) Lucil. XXX  
noenum (35 A) Varr. Epist. ad  
Fuf.  
O  
146 opulentitas (26? 38?) Caec.  
Ploc.  
orbitudinis (11) Turp. Thras.,  
(12) Pacuv. Dulor.  
147 olat (27?) Pomp. Aleon.  
obstrigillare (33) Varr. Man.,  
(40) Varr. R. R. I, (41) Varr.  
V. P. R.  
148 olivitatem (40) Varr. R. R.  
P  
149 petilum (35? 38?) Plaut. Ploc.  
151 portisculus (38?) Enn. Ann.  
VIII, Lab. Cyth.  
152 pinsere (41) Varr. V. P. R.  
putidum (35? 38?) Cato Orig.  
II, Caec. Andr., Afran. Aug.  
153 paxillus (38) Varr. Bimarc.  
156 puerae (41?) Varr. V. P. R.  
158 pausa (9) Lucil. Sat. I  
puellos (9) Lucil. Sat. IV, (26?)  
Lucr., Enn., (31) Varr. Mar-  
cip., Sexag.  
pecus<sup>10</sup> (3?) Lucr. II, (9) Lu-  
cil. Sat. V  
159 pecua (4?) Naev. Lyc., (5?)  
Acc. Asty., Med., (13) M.  
Tull. Rep. IV, (17) Acc. Diom.,  
(26?, 35?) Caecil. Imbr., (36)  
Sisenna Hist. IV  
priva (38?) Lucr. III  
porcet (27?) Acc. Epig., Enn.  
Telam., (33) Varr. Man.,  
(35? 38?) Lucil. VI  
161 patritum (35 B) Varr. Rer. Hum.  
XX, (39) Cic. Tusc. I  
popinones (35? 38?) Lucil. I  
R  
164 rurant (15) Varr. Serr. π. & ρ.  
ructus (9) Lucil. Sat. III  
165 reciprocet (27?) Enn. Andr.  
repuerascere (29) M. Tull. Sen.,  
(37) de Or. II  
166 ramites (31) Varr. Geront.  
167 rapinatores Luciliana citatio  
ex schol. marg. in Varr.  
Bim. 65 hausta esse videtur.  
S  
169 scabres (33? 35? 38?) Pacuv.  
Tusc.  
171 singulum (15) Varr. Peripl. I,  
Octog. π. vop., (32) Gell.  
XVIII 13, 6  
sperem (33) Varr. "Ovoç  
172 satias (15) Varr. Prom., (18)  
Sall. Hist. II, (25) Lucil.  
XXVIII, (26?, 38?) Ter.,  
Lucr. II  
173 suavitus (11) Turp. Leuc.  
sententia (9) Lucil. Sat. IV, V  
sanctitudo (11) Turp. Leuc.,

<sup>9</sup> Varroniana citatio e schol. marg. in Lucil. XXVI 597 vel 600  
(cf. Non. 226, 5) hausta esse videtur.

<sup>10</sup> Liviana (et Virgiliana?) citatio e schol. hausta esse potest.

- (13) M. Tull. Rep. IV, (19?)  
Afran. Susp.,  
174 scriptione (39) Cic. Tusc. V  
segnitas (37) Cic. de Or. I  
scelerosi (19?) Afran. Divort.  
175 simitu (28?, 30?) Plaut. Amph.,  
(28?, 35?) Plaut. Merc.  
subsicivum (37) Cic. de Or. II  
177 salebras (37) (Cic.) Orat.  
sportas (41) Varr. V. P. R.  
T  
179 terta (41?) Varr. Cat.  
tabificabile (39?) Cic. Tusc. IV  
180 tippula (35? 38?)<sup>11)</sup> Plaut.  
(fr. 58)  
transenna (38)<sup>12)</sup> Sall. Hist. II  
trutina (41) Varr. V. P. R.  
V  
182 vulgavit (22) Virg. X, (33)  
Varr. *Ovos*  
183 veget (27?) Enn. Ambr., (33)  
Varr. Man., *Ovos*  
184 vanitudo (12) Pac. Dolor.  
viscus (9) Lucil. Sat. XIV  
vastities (8) Acc. Meleag., (29)  
M. Tull. Off. II, (33? 35?  
38?) Pac. Teuc.  
185 vastescant (16) M. Tull. Deor.  
Nat. II, (18) Sall. Iug., (33)  
Varr. Man.  
verruncent (12) Pac. Perib.,  
(19?) Afran. Divort.  
186 vinnulum (30) Plaut. Asin.  
187 vescum (35? 38?) Virg. G. III,  
Afran. Sor.  
LIB. III  
A  
190 angiportus (23) Ter. Adolph., Eun.  
absintium (3?)<sup>13)</sup> Lucr. IV  
191 angues *masc.* (4) Naev. Lyc.,  
(25) Lucil. XXVI  
ang. *fem.* (38?) Varro Atacinus  
amnem (4) Naev. Lyc., (5) Acc.  
Epinaus., (8) Acc. Epig., (15)  
Varr. Peripl. I  
192 araneae<sup>14)</sup> *fem.* (38?) Enn.  
(Ann.?) *masc.* (30) Plaut.  
Asin.  
arva Pacuviana citatio aut ex  
schol. marg. aut ex glossa-  
rio aliquo (27?) provenit  
193 anfractum (31) Varr. Parm.  
C  
198 cursus<sup>15)</sup> (2) Plaut. Cist.  
199 corium (31?) Varr. Eum.  
200 calx (15?) Varr. Marcop. π. ἀρχ.  
cortex (15?) Varr. Prom., Tith.  
π. γῆρ.  
collum (9) Lucil. Sat. VII, (25)  
Lucil. XXVII, (26) Caecil.  
Harp., Syneph., Cato Ser-  
cia, Naev. 'Cor', (30) Plaut.  
Amph., (31) Varr. Sexag.  
201 cepe *neut.* (33) Varr. Bimarc.,  
Man.  
ce. *fem.* (31) Varr. Eum., (41)  
Varr. Cat.  
colubra (11) Turp. Leuc., (31)  
Varr. Eum.  
contemtus (29) M. Tull. Off.  
III, Hort., (39) Tusc. I  
E  
203 eventus (29) M. Tull. Hort.,  
(33?) M. Tull. Cons.  
F  
204 frontem (1? 26?) Pacuv., Ca-  
to R. Mil., (32?) cf. Gell.  
XV 9, (35? 38?) Plaut. Ploc.  
205 finem (8) Acc. Phin., (22) Virg.  
A. III, (26) Cael. Ann. V,  
Cass. Hem. Hist. IV, (31)  
Varr. Meleag., (36) Sisenna  
Hist. IV, (41) Varr. V. P. R.  
fretum (26? 35? 38?) Naev.,  
Enn., Lucil., Varr. Gall. aut  
Fund.  
206 fulmentum<sup>16)</sup> (26?, 38?) Lu-  
cil. IV, Plaut. Trin.  
G  
207 guttur (26?) Lucil., Naev., (31)

<sup>11)</sup> Nisi quidem haec citatio e schol. marg. in Varr. Bim. 50 hausta est.

<sup>12)</sup> Nisi quidem haec citatio e schol. marg. in Cic. de Or. I 162 hausta est.

<sup>13)</sup> Sed vide ne lemmata *arbitrium* ... *auditus* post lemma *acina* p. 193 stare debeant.

<sup>14)</sup> Titiniana citatio e schol. marg. in Virg. G. IV 247 hausta esse potest (cf. Non. 420, 7).

<sup>15)</sup> Nescio utrum hoc lemma e Plauto eruerit Nonius et lemma *se-  
quens* e scholio marginali in Plaut. Curc. 367 (cf. Non. 218, 10—15) an  
duo sequentia e glossario Titiniano potius quam e Plauto.

<sup>16)</sup> Sequens lemma *famulatio*, quod incipit 'famulatio, ut domina-



- Varr. L. Maen., (30) Plant.  
Aul. (e loco proprio traiecit?)  
gelu (14? 26? 35? 38?) Liv.  
Ajax Mast., Acc. Prom., Cato  
Orig. II
- L
- 210 lux (33?) Varr. Bim., (35?)  
Varr. Synepth.  
labium (7?) Nov. Macc. Ex.,  
Praec. Post., (28?) Lucil.  
Sat. XXII
- 211 loca (26? 27?) Naev. Bell. Pun.  
VI, (37) Cic. Orat.  
lusus (37) (Cic.) de Orat., (41)  
Varr. Cat.
- M
- 212 mercatus *masc.* (7?) Nov. Mil.  
Pom., (9) Lucil. Sat. VI, (11)  
Turp. Lind., (29) M. Tull.  
Off. III  
mercatus *neut.* (11) Turp. Thras.
- 213 melos<sup>17)</sup> (8) Acc. Bacch., (12)  
Pacuv. Perib., (31) Varr.  
Parm., (41) Varr. Cat.  
margaritum (24) M. Tull. Verr.  
sign., (31) Varr. Marcip.  
N<sup>18)</sup>
- 214 nundinae (31) Varr. Geront.,  
Taq. Mev. (et Marcip.), (35 B)  
Rer. Hum. XX
- O
- 215 obsequium, *neut.* (23) Ter.  
Andr.; *fem.* (11) Turp. Epicl.,  
Thras., (18) Sall. Hist. II,  
(19) Afran. Priv.
- 216 ostrea *fem.* (11) Turp. Demetr.,  
(15) Varr. Tb 'Epi π. εδχ.  
(19) Afran. Exc., (29) M.  
Tull. Hort., (31) Varr. Sexag.  
ostrea *neut.* (15) Varr. 'Εως  
Πότς π. ὄπ.  
oves (32) cf. Gell. XI, 1, 4.
- P
- 217 postica *fem.* (9) Lucil. Sat. IV,  
(81) Varr. Taq. Mev.  
postica *neut.* (15?) Varr. Prom.
- 218 praesepia<sup>19)</sup> (40) Varr. R. R. I.  
palpebrum<sup>20)</sup> (15) Varr. Pap.  
Pap. π. ἀγχ., (16) M. Tull.  
Deor. Nat. II
- 219 permities (9) Lucil. Sat. II  
periculum (23) Ter. Andr.
- 220 penus (32) cf. Gell. IV 1, 2  
R
- 221 rictus<sup>21)</sup> (3) Lucr. V, (24) M.  
Tull. sign.  
rogus (22) Virg. A. IV.  
reticulum (24) M. Tull. Verr.  
Sicil., (26?) Fenestella Ann.
- 222 reditus (35 B) Varr. Rer. Hum.  
XX (bis)
- S
- sexus (36) Sisenna Hist. IV
- 223 sagum (31?) Varr. Virg. Div.
- 224 sanguis (3) Lucr. I, (5) Acc.  
Amph., (8) Acc. Aen., (15)  
Varr. Cosm. π. φθ. κσ., (26?)  
35?) Cic. (sic) Fin. V  
simile<sup>22)</sup> (7) Nov. Mil. Pom.  
schema *fem.* (6) Pomp. Prost.  
sch. *neut.* (4) Naev. Lyc., (25)  
Lucil. XXI
- 225 scrobes (26?) Varr. Rusticae  
Res I, (33) Varr. Man.  
spicae *fem.* (31) Varr. Sexag.,  
(34) M. Tull. Fin. IV  
sp. *neut.* (31) Varr. Lex Maen.
- 226 squalor (33) Varr. Man.  
statura Luciliana citatio (cum  
lemmate 'stupor') e schol.  
marg. in Cic. Off. I 126 hau-  
sta esse potest.
- T
- 227 textus (8) Acc. Nyct.

tio', etc., eidem fonti atque lemma *dominatio* (Non. 203, 15) tribuendum videtur.

<sup>17)</sup> Hoc lemma ex catalogo (4) (Naevio in Lycurgo) haustum esse videtur. Etiam lemma 'mendum' ex cat. (26) et lemma 'mundus' ex cat. (32).

<sup>18)</sup> Lemmata 'nuntius' et 'nervi' ex catalogo (32) hausta esse possunt.

<sup>19)</sup> Afraniana citatio sub lemmate *partus* e schol. margin. in Plant. Truc. 196 hausta esse videtur.

<sup>20)</sup> Vide ne praecedentia duo (tria?) lemmata e catalogo (7) provenierint, a Nonio tum inculcata, cum lemma 'pingue' lemmati 'pane' subiciebat (cf. 'Non. Marc.' p. 6).

<sup>21)</sup> Hoc lemma ex catalogo (1) provenisse videtur.

<sup>22)</sup> De citatione Naevii Gymnaest. cf. 'Non. Marc.' p. 111.

- torquem *masc.* (29) M. Tull. Off. III  
 to. *fem.* (15) Varr. Ἐγὼ οὐκ π. τωχ., (32) cf. Gell. IX 13, 18, (41) Varr. V. P. R.  
 228 timor<sup>23</sup> (13) M. Tull. Rep. II, (37) de Orat. II (bis)  
 V  
 229 uterus (11) Turp. Philop., (19) Afran. Vop.  
 236 vultus *masc.* (22) Virg. V v. *neut.* (38?) Enn. (aut e schol. marg. in Lucr. IV 1212)  
 vulgus *neut.* (9) Lucil. Sat. XIV  
 vul. *masc.* (8) Acc. Epig., (15) Varr. Cyn. π. ταφ., (33) Varr. Ὀνογ  
 231 usus *masc.* (37) Cic. de Or. I us. *fem.* (31) Varr. Ταφ. Mv. vepres (38?) Lucr. IV (aut e schol. marg. in Pomp. Porc. 130)  
 vespera (23) Ter. Heaut. LIB. IV<sup>24</sup>  
 232 advorsum 'contra' (23) Ter. Adelp., (30) Plaut. Asin. adv. 'apud' (10) Enn. Teleph., (19) Afran. Except., (30) Plaut. Aul., (34) M. Tull. Fin. III  
 233 anima 'odor' (2) Plaut. Asin., Merc., (32) cf. Gell. II 23  
 a. 'aquae' (2?30?) Plaut. Amph. a. 'sonus' (31) Varr. Eum.  
 a. 'furore' (2) Plaut. Amph., (5) Acc. Melan., Epinaus., (7) Nov. Full. Fer., (13) M. Tull. Rep. I, V, (22) Virg. G. II, A. XI, (25) Lucil. XXX  
 a. 'ventus' (3) Lucr. V, (15) Varr. Marcop. π. ἀρχ., Cosmot. π. φθ. xos., (17) Acc. Myrm., (30) Plaut. Aul.  
 234 aptam 'necessariam' (13) M. Tull. Rep. IV  
 ap. 'elegantem comp.' (20) M. Tull. Off. I 98, 146, (34) M. Tull. Fin. III  
 ap. 'adept' (12) Pacuv. Herm., (25) Lucil. XXIX  
 ap. 'conposit.' (28?) Pompon. (aut ex 511. 21 huc illat.)  
 ap. 'conex.' (9) Lucil. Sat. X, XVI, (15) Varr. Mut. Mul. π. φωρ., (16) M. Tull. Deor. Nat. II, (18) Sall. Hist. III, (25) Lucil. XXX, (29) M. Tull. Hort., (39) Tusc. V  
 235 aequales 'similes' (19) Afran. Vopisc.,  
 ae. 'aequaevi' (19) Afran. Privign., (22) Virg. V, (23) Ter. Eun., (29) M. Tull. Off. III, Sen.  
 236 apertum 'patefactum' (23) Ter. Adelp.  
 ap. 'nudatum' (18) Sall. Hist. V, (20) M. Tull. Off. I, (22) Virg. VI, (31) Varr. Eum., (36) Sisenna Hist. III, (41) Varr. V. P. R.  
 ap. 'erigere' (31) Varr. Meleagr.  
 237 autumare 'dicere' (25) Lucil. XXVIII, (30) Plaut. Amph. altum 'ab al.' (33) Varr. Man. aditus 'interpellatio'<sup>25</sup> (23) Ter. Andr., (22?) Virg. X, (25) Lucil. XXVII  
 ad. 'ingressus' (24) M. Tull. de Suppl.  
 ad. 'adventus' (24) M. Tull. ad Caes. Iun. I  
 238 adtendere 'intendere'<sup>26</sup> (25) Lucil. XXIX, XXVII, (27?) Pac. Ant., Pomp. Macc.  
 appellare (-ere)<sup>27</sup> 'fam. respondere' (25) Lucil. XXVII

<sup>23</sup> Vide ne lemma 'torpor' ex catalogo (18) haustum ante lemma 'tribulae' stare debeat. Sed in perbreuibz huius III libri capitulis vera ratio catalogorum discernendorum saepe latet. Unde lemma 'Tartara' proveniret non liquet.

<sup>24</sup> Vergilianas in hoc libro citationes plerumque praetermisi. Vide infra, p. 461.

<sup>25</sup> Debetne Terentiana citatio Virgilianam sequi?

<sup>26</sup> Ciceroniana citatio ex scholio marginali in Acc. Diom. 281 hausta esse potest. Sed de fonte huius lemmatis et sequentium trium non satis liquet; nam verus lemmatum ordo in hac libri parte turbatus esse videtur.

<sup>27</sup> Siquidem primaria citatio huius lemmatis deest.

- app. 'applicare' (19) Afr. Ex-  
cept., (25) Lucil. XXVI  
ap. 'nominare' (29) M. Tull.  
Off. III
- 239 argutum 'audax' (25) Lucil.  
XXVIII, (38?) Plaut. Most.  
(cf. 'Non. Marc.' p. 84 n.)  
accipere 'tractare' (24) M. Tull.  
Verr. II, ad Caes. Iun. I  
acc. 'sentire' (23) Ter. Heaut.
- 240 acc. 'audire' (24?) M. Tull.  
(Verr.), (25) Lucil. XXX  
acc. 'pascere' (23) Ter. Eun.  
acc. 'decipere' (25) Lucil. XXIX  
acc. 'habere acceptum' (30)  
Plaut. Aul.  
acre 'austerum' (29) M. Tull.  
Hort., (31) Varr. Parm.
- 241 ac. 'forte' (39) Cic. Tusc. V  
ac. 'vehemens' (29) M. Tull.  
Hort., (35?) 38?) M. Tull.  
Verr. act. (II) de sign.  
aer 'sonus' (31) Varr. Andab.  
amarum 'asperum' (38?) Lucr.  
IV (aut ex schol. marg. in  
Virg. G. II 86)
- 242 admonere 'commonefacere' (24)  
M. Tull. Verr. sign.  
ambire 'amb. adp.' (23) Ter.  
Andr.  
atrum (31) Varr. Eum.
- alumnos 'quos alas' (24) M.  
Tull. Verr. suppl., (31) Varr.  
Sesq., Eum.
- 243 al. 'filium' (33? 35? 38?) Pa-  
cuv. Teuc.  
agere 'loqui' (23) Ter. Adelph.  
act. 'adpulsum' (31) Varr. Lex  
Maen.  
act. 'infixum' (31) Varr. Γωθ.  
Es.  
act. 'admotum' (25) Lucil. XXVI  
ag. 'porrigere' (29) M. Tull.  
Off. II  
ag. 'urguere' (24) M. Tull.  
Verr. II
- 244 asperum 'insuave' (23) Ter.  
Heaut.  
accommodatum 'adiunctum'  
(27?) Acc. Bacch., M. Tull.  
Off. I, Rep. I
- acc. 'adhibere' (29) M. Tull.  
Off. III, Sen.
- 245 aridum 'horrificum' <sup>28)</sup> (38?)  
Lucr.  
anceps 'duplex' (41) Varr. V.  
P. R.  
aura <sup>29)</sup> 'tactus' (31?) Varr.  
Eum.
- B
- 248 bellum (31) Varr. Tαφ. Mav.  
(bis), Sesq., (33) Varr. Bimarc.
- C
- committere 'coniungere' (25)  
Lucil. XXVIII  
c. 'donare' (24) M. Tull. Verr. II  
c. 'facere' (24) M. Tull. Verr.  
III, (25) Lucil. XXVIII
- 249 c. 'initiare' (31) Varr. Endym.  
c. 'credere' (23) Ter. Eun., (25)  
Lucil. XXX, XXVI, (29) M.  
Tull. Off. II  
confutare (23) Ter. Phorm.
- 250 colere 'inhabitare' (2?, 30?)  
Plaut. Asin., Aul., (31) Varr.  
Endym., Eum.  
co. 'diligere' (23) Ter. Heaut.,  
(25) Lucil. XXVI  
co. 'ornare' (31) Varr. Tαφ. Mav.  
co. 'pati' (23) Ter. Heaut.  
cedere 'abire sup.' (25) Lucil.  
XXX, (29) M. Tull. Off. II  
ce. 'recedere' (25) Lucil. XXVIII
- 251 ce. 'incedere' (2?, 30?) Plaut.  
Aul., (31) Varr. Parm.  
cursus 'navigatio' (29) M. Tull.  
Off. III  
castigare 'increpare' (23) Ter.  
Heaut., (37) Cic. de Or. I,  
(39) Cic. Tusc. V
- 252 carpere 'auferre' (3) Lucr. IV,  
(22?) Virg. {G.} III  
ca. 'cel. praeterire' (25) Lu-  
cil. XXIX  
cunctari 'dubitare' (24) M. Tull.  
ad Caes. Iun. I  
capere 'implicare' (24) M. Tull.  
Verr. suppl.  
cap. 'facere' (23) Ter. Andr.  
cap. 'perpeti' (23) Ter. Heaut.  
cap. 'tollere' (31) Varr. Me-  
leagr., Eum.

<sup>28)</sup> Citatio Plautina utrum ex schol. marg. an ex glossario hausta sit non liquet.

<sup>29)</sup> Unde provenierit hoc lemma, ex catalogo 25 an 26, incertum.



- 253 cap. 'eligere'<sup>30</sup> (23) Ter. Hec., (29) M. Tull. Off. III  
cap. 'delectare' (24) M. Tull. Phil. I, (25) Lucil. XXVI  
cap. 'sustinere' (23) Ter. Heaut., (24) M. Tull. sign.  
cap. 'decipere' (25) Lucil. XXVII, (29) M. Tull. Hort.  
cap. 'occupare' (24) M. Tull. Verr. suppl., (31) Varr. Meleagr.
- 254 cap. 'accipere' (23) Ter. Phorm., (25) Lucil. XXVI, (29) M. Tull. Hort., (30) Plaut. Aul., (31) Varr. Quinq.  
cap. 'conplecti' (31) Varr. Marcip.  
cap. 'invenire' (23) Ter. Heaut., (24) M. Tull. Verr. II, (29) M. Tull. Off. III  
quassatum Plautina citatio unde provenerit non liquet
- 255 crepare 'sonare' (2) Plaut. Men., (22?) Virg. G. I, (23) Ter. Phorm., (24) M. Tull. Verr. suppl., (25) Lucil. XXVI, (31) Varr. Eum., (36) Sisenna Hist. IV  
cr. 'queri' (3) Lucr. II  
cr. 'incantare' (11) Turp. Paed.  
cr. 'ferire' (27?) Enn. Thy., (29) M. Tull. Off. III  
comparare 'sociare' (5) Acc. Amph., (30) Plaut. Asin.  
co. 'adaequare' (23) M. Tull. ad Caes. I, Ter. Eun.
- 256 co. 'componere' (36) Sisenna Hist. IV  
co. 'confirmare' (5) Acc. Eurys., Ter., (11) Turp. Lemn., (13) M. Tull. Rep. VI, (19?) Afran. Epist., (34??) Cic. (sic) Fin. V  
co. 'emere' (23) Ter. Heaut.  
co. 'aestimare' (5) Acc. Epinaus.  
co. 'adparare' (24) M. Tull. Verr. II  
co. 'dare' (24) M. Tull. Verr. suppl.
- 257 componere 'disponere' (29) M. Tull. Off. III, (36) Sisenna Hist. IV  
con. 'comparare' (5) Acc. Arm. Iud., (9) Lucil. Sat. IV, (18) Sall. Iug., (22?) Virg. G. IV  
con. 'colligere' (24) M. Tull. Verr. div.  
con. 'simulare' (8) Acc. Agam., (18) Sall. Iug.  
con. 'coniungere' (9) Lucil. Sat. VIII (bis), (18) Sall. Hist. III  
con. 'redimere' (18??) Sall. (Hist.) I  
callet 'scit' (8) Acc. Aen., Neopt., (36) Sisenna Hist. III
- 258 ca. 'a call.' (2) Plaut. Pers., Poen.  
contendere 'festinare' (24) M. Tull. Verr. II  
co. 'intendere'<sup>31</sup> (29) M. Tull. Hort.  
co. 'perseverare' (18?) Sall. Hist. IV (contentio) (20) M. Tull. Off.)  
co. 'adstringere' (36) Sisenna Hist. IV  
co. 'comparare'<sup>32</sup> (2?) Plaut. Vid., (9?) Lucil. Sat. I, VII, (27?) Caecil. Titthe, Lic. Macer, (4?) Naev. Lyc., (6) Acc. Ter., (31) Varr. Iovis. 2s.
- 259 co. 'certare' (18?) Sall. Iug. bell., (39) Cic. Tusc. II (Non. 258. 28)  
(contentio) (20) M. Tull. Off. I)  
co. 'continuatione' (37) Cic. de Or. I, III  
co. 'extorquere' (5) Acc. Eurys., (11) Turp. Lemn., (15) Varr. Serr. π. ἀρχ., (29) M. Tull. Off. II
- 260 co. 'proripuit'<sup>33</sup> (11) Turp. Philop., (12) Pac. Dolor., (13) M. Tull. Rep. I, (19?) Afran. Epist., (18) Sall. Iug. bell., (31) Varr. Quinquatr.
- 261 cernere 'disponere' (9) Lucil. Sat. V, XIII  
ce. 'amittere' (31) Varr. Geront.

<sup>30</sup>) Quicheratus correxit errorem Nonii in collocatione citationis Ciceronis Off. III.

<sup>31</sup>) Citationem Ciceronis Tusc. melius collocavit Quicheratus quam Nonius.

<sup>32</sup>) Vide ne 258, 40—259, 5 post 259, 9 collocari debeantur.

<sup>33</sup>) Vide ne Afraniana citatio Sallustianam sequi debeat.

- ce. 'indicare' (27?) Pac. Arm.  
 Ind., Enn. Thy.  
 ce. 'dimicare' (27?) Enn. Med.  
 Ex., Pac. Arm. Ind.  
 ce. 'succedere' (17) Acc. Myrm.  
 circumferre (30?) Plaut. Amph.  
 262 confidentia 'durtia' (30) Plaut.  
 Asin.  
 con. 'temeritas' <sup>34</sup> (17) Acc.  
 Myrm., (19) Afran. Vop., (22)  
 Virg. G. IV, (23) Ter. Andr.  
 con. 'constantia' (13) M. Tull.  
 Rep. III, (21) Naev. Dan.,  
 (30) Plaut. Amph.  
 263 calidum 'ferox' (20) M. Tull.  
 Off. I  
 contentus 'cui', etc. <sup>35</sup> (23) Ter.  
 Eun., (25) Lucil. XXX, (29)  
 M. Tull. Off. II  
 264 co. 'extensum' (25) Lucil. XXX  
 co. 'continuum' (39) Cic. Tusc. V  
 cogere 'conradere' (31) Varr.  
 Eum.  
 cog. 'urguere' (29?) M. Tull.  
 Off. III, (35?, 38?) Ter. Eun.  
 cog. 'mollire' (31) Varr. Virg.  
 Div.  
 cog. 'in unum coll.' (36) Si-  
 senna Hist. IV, (39) Cic.  
 Tusc. I, (38 B?) Ter. Heaut.,  
 M. Tull. ad Cat., Virg. Buc.,  
 Lucil. XXVI  
 265 citare 'vocare' (24?) M. Tull.  
 Verr.  
 ci. 'incitare' (27?) M. Tull. de  
 Div.  
 266 cadere 'evenire' (29) M. Tull.  
 Off. III  
 capessere 'perficere' (30) Plaut.  
 Aul.  
 ca. 'inmittere' (30) Plaut. Asin.  
 ca. 'recipere' (30) Plaut. Amph.  
 candet 'ignitum est' (29) M.  
 Tull. Off. II  
 c. 'candidum est' (31) Varr.  
 Ivoð. Zs.  
 267 castum 'religiosum' (31) Varr.  
 Geront., Eum.  
 cas. 'a furtis' (31) Varr. Andab.  
 cas. 'suave' (31) Varr. Parm.  
 268 conferre <sup>36</sup> (29) M. Tull. Off. II  
 co. 'comparare' (29) M. Tull.  
 Off. II  
 co. 'trasferre' (29) M. Tull.  
 Off. II  
 confectum 'occisum' (24) M.  
 Tull. suppl.,  
 con. 'defessum' (25) Lucil.  
 XXVI, (29) M. Tull. Off. II  
 con. 'frangere' (25) Lucil.  
 XXVII  
 269 con. 'colligere' (23) Ter. Phorm.,  
 (24) M. Tull. ad Caes. iun. I,  
 Verr. II, (25) Lucil. XXVI  
 con. 'facere' (23) Ter. Phorm.,  
 (29) M. Tull. Hort., (39)  
 Tusc. I.  
 con. 'explicare' (29) M. Tull.  
 Off. II  
 con. 'consumere' (23) Ter.  
 Phorm., (24) M. Tull. ad  
 Caes. iun. I, (25) Lucil. XXX,  
 (29) M. Tull. Hort.  
 concedere 'dare' (24?) M. Tull.  
 Verr. I, (25) Lucil. XXIX,  
 (29) M. Tull. Off. III  
 co. 'credere' (25) Lucil. XXVII  
 270 co. 'recedere' (27?) Afran. In-  
 cend., Caec. Titthe, (39) Cic.  
 Tusc. IV  
 consequi 'sequi' (29) M. Tull.  
 Off. III  
 c. 'adipisci' (24) M. Tull. Verr. I  
 conserere (Ciceronis Sen. cita-  
 tionem melius collocavit  
 Quicheratus quam Nonius).  
 convenire 'placere' (36) Sisen-  
 na Hist. IV  
 con. 'aptum esse' (29) M. Tull.  
 Hort.  
 con. 'videre' (29) M. Tull. Sen.,  
 (30) Plaut. Asin.  
 271 con. 'colligi' (24) M. Tull.  
 Phil. III  
 con. 'similem esse' (27?, 35?)  
 Varr. Longe Fug.  
 con. 'placere' (34) M. Tull.  
 Fin. V

<sup>34</sup>) Pacuviana et Luciliana citationes ex scholio marginali in Turp. Leuc. 102 haustae esse videntur.

<sup>35</sup>) Vide ne citatio Ciceroniana (ad Brut. 5) ex p. 421, 29 huc illata sit.

<sup>36</sup>) Vide ne hoc totum lemma cum tribus praecedentibus (cf. 'Nom. Marc.' p. 68 n.) e vero loco traiectum sit. Videtur enim e catalogo (29) provenire.

- con. 'interpellare' (24) M. Tull. Verr. II, (25) Lucil. XXIX  
caedere 'verb. dedere' (24) M. Tull. suppl.  
cae. 'excidere' (25) Lucil. XXVII, (29) M. Tull. Hort.  
cae. 'occidere' (31) Varr. Eum.  
cae. 'innolare' (30) Plaut. Aul.  
cae. 'frangere' (24) M. Tull. Verr. II, (25) Lucil. XXIX  
cae. 'conmiscere' (25) Lucil. XXX  
constat 'valet' (25) Lucil. XXVI, (39) Cic. Tusc. I  
c. 'erectus est' (30) Plaut. Amph., (39) Cic. Tusc. I  
c. 'compositum est' (25) Lucil. XXVI, (36) Sisenna Hist. IV  
273 c. 'convenit' (39) Cic. Tusc. constituere<sup>37)</sup>  
colligere, 'auferre' (25) Lucil. XXX, (30) Plaut. Aul.  
274 continens 'coniunctum' (29) M. Tull. Hort.  
conducere<sup>38)</sup> 'emere' (30) Plaut. Aul.  
co. 'sicuti usu' (29) M. Tull. Off. II  
co. 'colligere' (33) Varr. Man.  
co. 'utile esse' (29) M. Tull. Off. III, (35?) M. Tull. Rep. I, (36) Sisenna Hist. IV  
concelebrare (27? 38?) Lucr. I  
275 credere (30) Plaut. Aul.  
concomodare (29) M. Tull. Off. II  
con. 'cum comm. dare' (27?) M. Tull. ad fil. II  
cognoscere 'audire' (27?) Pomp. Sponsa Pappi, Ter. Andr.  
cog. 'nosse' (29) M. Tull. Hort., Sen.  
276 cog. 'agnoscere' (27?) M. Tull. Rep. I, (31) Varr. Saep.  
D  
damnare 'exheredare' (9) Lucil. Sat. XI  
d. 'necess. constringi' (23) Ter. Phorm.  
d. 'morti dare' (5) Acc. Arm. Iud., (24) M. Tull. Verr. I  
277 d. 'liberare' (11) Turp. Leuc., (22?) Virg. Buc., (36) Sisenn. Hist. IV, (39) Cic. Tusc. V  
delicere (25) Lucil. XXX  
delica (1? 27?) Caecil. Obol., Acc. Achilles  
delenitus 'placatus' (11) Turp. Demetr.  
278 del. 'delectatus'<sup>39)</sup> (25) Lucil. XXX  
del. 'mente alienatus'<sup>40)</sup> (25) Lucil. XXVIII  
degere 'agere' (3) Lucr. II  
dare 'exhibere'<sup>41)</sup> (23) Ter. Heaut.  
d. 'dic' (23) Ter. Heaut., (25) Lucil. XXX, XXVIII  
279 d. 'adscribere' (24) M. Tull. Verr. div.  
d. 'ostendere' (25) Lucil. XXVI  
d. 'praeberere' (28) Lucil. V  
deponere 'ponere' (27?) M. Tull.  
dep. 'commendare' (8) Acc. Erig., (19?) Afran. Epist., (29) M. Tull. Off. III  
dep. 'desperare'<sup>42)</sup> (5) Acc. Ter., Alph., (24) M. Tull. Verr. II, (27?) Caecil. Obol.  
280 destitui (27?) Caecil. Symb.  
dedicare (27?) Caecil. Ann. I  
dicere 'constituere' (23) Ter. Andr.  
d. 'denuntiare'<sup>43)</sup> (23? 27?) Ter. Andr.  
d. 'destinare' (29) M. Tull. Off. III  
d. 'promittere' (18) Sall. Hist. II, (19) Afran. Vop., Fratr., (27?) Pac. Herm., (31) Varr. Myst.  
d. 'dare' (29) M. Tull. Off. II

<sup>37)</sup> Quicheratus huc traiecit lemma 'const., retinere firmare', quod Nonius, ni fallor post 265, 34 collocavit.

<sup>38)</sup> Nonii errorem Quicheratus correxit.

<sup>39)</sup> De citatione Ciceronis Epist. ad Fam. XV vide infra, p. 463.

<sup>40)</sup> Titiniana citatio ex Non. p. 72, 1 huc illata esse potest.

<sup>41)</sup> Ciceroniana citatio (cf. 523, 4) ex schol. marg. in Ter. Heaut. 455 hausta esse potest.

<sup>42)</sup> Luciliana et Virgiliana citationes unde provenierint incertum.

<sup>43)</sup> Luciliana citatio ex scholio marginali in Ter. Andr. 204 hausta esse potest.



- 281 dignatus (37) Cic. Orat., de Or. III  
dominus 'convivii' (11) Turp. Philop., (13) Varr. Pap. Pap. π. ἔρκ., (18) Sall. Hist. III, (24) M. Tull. Verr. frum., (31) Varr. Endym.
- 282 deliberare (23) Ter. Phorm. discrimen 'divisio' (26 ? 38 ?) Cic. (sic) Fin.  
di. 'separatio' (24) M. Tull. Phil. XII, (25) Lucil. XXIX  
duci 'delectari' (34) M. Tull. Fin. V
- 283 du. 'excitare' (24) M. Tull. Verr. II  
du. 'inlicere' (29) M. Tull. Off. II, Sen.  
du. 'existimare' <sup>44)</sup> (24) M. Tull. Verr. div., (25) Lucil. XXX  
du. 'agere' (25) Lucil. XXVI, (29) M. Tull. Off. III  
du. 'volvere' (25) Lucil. XXIX  
du. 'fabricare' (31) Varr. Ivo. Es.  
du. 'trahere' (24) M. Tull. ad Caes. iun. I, (29) M. Tull. Off. III
- 284 du. 'dimittere' (30) Plant. Aul. differre 'diffamare' (25) Lucil. XXX, (41) Varr. V. P. R.  
di. 'dividere' (23) Ter. Adelph., (25) Lucil. XXX, (30) Plant. Aul.  
di. 'distare' (24) M. Tull. Verr. div., (25) Lucil. XXVII, (29) M. Tull. Hort.
- 285 durum 'nocens' (25) Lucil. XXX  
du. 'patiens' (23) Ter. Adelph.  
du. 'inmite' (23) Ter. Heaut. decernere 'constituere' <sup>45)</sup> (23) Ter. Andr., (30) Plaut. Asin., (31) Varr. Eum.  
de. 'dicere' (30) Plant. Amph.  
de. 'certare' (24 ?) M. Tull. Phil. III
- 286 dimissum <sup>46)</sup> 'abiectum' (25) Lucil. XXVII, (39) Cic. Tusc. V  
dim. 'permittere' (27 ?) M. Tull. Rep. I  
dim. 'derelinquere' (23) <sup>47)</sup> M. Tull. ad Caes. III  
dem. 'desuper mittere' (27 ?) Sall. Hist. II, (31) Varr. Meleag.
- 287 distrahere 'vendere' (25) Lucil. XXIX  
dist. 'separare' (24) M. Tull. Phil. II, (29) M. Tull. Off. III, (41) Varr. V. P. R.  
dist. 'dividere' (41) Varr. V. P. R.  
dicare 'tradere' (25) Lucil. XXX  
dic. 'indicare' (25) Lucil. XXX  
detrahere 'derogare?' (24) M. Tull. sign.  
detr. 'tollere' <sup>48)</sup> (24) M. Tull. Verr. frum., (29) M. Tull. Off. III, Hort.
- 288 detr. 'extrahere' (25) Lucil. XXIX  
despicere 'pro nihilo habere' (29) M. Tull. Off. II,  
desp. 'desuper aspicere' (29) M. Tull. Hort.  
deicere 'mittere' (25) Lucil. XXVII
- 289 deic. 'praecipitare' (25) Lucil. XXIX  
deducere 'trahere' (36) Sisenna Hist. IV  
ded. 'depravare' (29) M. Tull. Hort.
- E
- 290 exigere 'excludere' <sup>49)</sup> (19) Afran. Fratr., (21) Naev. Dan., (24) M. Tull. Phil. II, (25) Lucil. XXVI
- 291 ex. 'agere' (23) Ter. Hec., (25) Lucil. XXIX  
elidere 'exclud.' (9) Lucil. Sat. II

<sup>44)</sup> Varroniana citatio e schol. marg. in Virg. A. X. 668 hausta esse potest.

<sup>45)</sup> Ciceroniana citatio e schol. marg. in Vergilii versum nescio-quem hausta esse videtur.

<sup>46)</sup> Locus in archetypo mutilatus est, unde fit, ut de fonte citationis Ciceronis Off. III 115 non liqueat.

<sup>47)</sup> Cf. 'Non. Marc.' p. 111.

<sup>48)</sup> Vergiliana citatio ex 360. 10 huc illata esse potest.

<sup>49)</sup> Terentiana citatio ex 402. 23 huc illata esse potest. Citatio Ciceronis Div., a qua lemma incipit utrum e catalogo (1) an ex alio (27 ?) venerit non liquet. De cit. Ciceronis Epist. ad Fam. XV vide infra, p. 463.

- 292 exanclari 'perfici' (12) Pacuv. Perib.  
 ex. 'perpeti' (10?) Ean. Andr. Aech., (17?) Acc. Diom.<sup>50</sup>, (25) Lucil. XXX  
 ex. 'effundere' (27?) Ean. Eum. eliminari 'exire' (15) Varr. Serr. π. ἀπξ.  
 el. 'excludere' (12) Pacuv. Dullor., (27?) Pomp. Concha elidere 'conlidere' (39) Cic. Tusc. V  
 293 evadere<sup>51</sup> 'exire' (23) Ter. Phorm., (25) Lucil. XXVII, (30) Plaut. Asin.  
 ev. 'feri' (24) M. Tull. Phil. II  
 ev. 'liberari' (25) Lucil. XXVI, (36) Sisenna Hist. IV  
 excipere 'excusare' (30) Plaut. Aul. exc. 'suscipere' (24) M. Tull. Verr. suppl.  
 exc. 'obprimit' (27? 38?) M. Tull. ad Pomp. IV  
 exc. 'captare' (37) Cic. de Or. II  
 294 explorare 'intentius observare' (29) M. Tull. Off. III  
 expl. 'probare' (24) M. Tull. Verr. II, (25) Lucil. XXIX, (29) M. Tull. Sen.  
 exercere 'fatigare' (23) Ter. Adelph.  
 295 ex. 'solidare' (39?) Cic. Tusc. ex. 'inmittere' (30) Plaut. Amph.  
 exterritum 'pavifactum' (31) Varr. Eum.  
 experiri 'pati' (23) Ter. Hec.  
 296 exp. 'temptare' (23) Ter. Eun., (25) Lucil. XXX, (30) Plaut. Asin.  
 exire 'man. sign.' (23) Ter. Eun. ex. 'evadere' (25) Lucil. XXVIII  
 expedire 'utile esse' (23) Ter. Heaut., (25) Lucil. XXVII, (29) M. Tull. Off. II  
 exp. 'definire' (23) Ter. Phorm. exp. 'liberari' (23) Ter. Hec., (24) (M. Tull. Verr. II), (36) Sisenna Hist. IV  
 297 exp. 'proferre' (24) M. Tull. Verr. suppl.  
 exp. 'colligere' (24) M. Tull. ad Caes. iun. I  
 efferre 'subdere' (25) Lucil. XXVI  
 eff. 'proferre' (25) Lucil. XXVI, (27?) Ean. Med.  
 eff. 'erigere' (25) Lucil. XXX  
 ext. 'differre' (27?) Caec. Ploc.  
 eff. 'edere' (25) Lucil. XXVI, (29) M. Tull. Hort.  
 298 eff. 'extollere' (24) M. Tull. sign., (25) Lucil. XXIX, (29) M. Tull. Off. II  
 educere 'educare' (23) Ter. Adelph.  
 excutere 'conmovere' (29) M. Tull. Off. III  
 exc. 'excludere' (25) Lucil. XXX  
 299 exc. 'eligere' (24) M. Tull. Phil. XII  
 exponere 'ostendere' (24) M. Tull. sign.  
 exp. 'disserere' (24) M. Tull. Phil. I  
 exp. 'subiectum' (24) M. Tull. Verr. II  
 exornare 'ornare'<sup>52</sup> (24) M. Tull. Verr. sign., (37) Cic. de Or. I  
 explicare 'ostendere' (29) M. Tull. Off. III  
 expl. 'emittere' (27?) M. Tull. Rep. II, (31) Varr. Sesq.  
 300 expl. 'exserere' (29) M. Tull. Off. III  
 exultare 'saevire' (27?) M. Tull. Rep. II  
 ex. 'gloriar' (29) M. Tull. Hort., Sen.  
 ex. 'sup. mod. exilire' (27?) M. Tull. Rep. F  
 302 felix 'fructuosus' (41) Varr. V. P. R.  
 fastigium (40?) Varr. R. R. I  
 ferre 'habere' (29) M. Tull. Off. III  
 f. 'pati' (25) Lucil. XXVII, (27?) Varr. Proel. Capr. π. ἡδ., Ter. Heaut.  
 303 f. 'pati' (27?) Cic. (sic) Verr.

<sup>50</sup> Sequens citatio e scholio marginali hausta esse videtur.<sup>51</sup> In archetypo codice credo lemma 'evadere' post lemma 'excipere' stetisse.<sup>52</sup> Vide ne Ciceroniana citatio Terentianam sequi debeat.

- Praet. Sic., (37) Cic. de Or. III  
 f. 'adferre' (24) M. Tull. suppl.,  
 (25) Lucil. XXIX  
 f. 'dirigere' (25) Lucil. XXX  
 f. 'laudare' (25) Lucil. XXX  
 304 factio 'malorum consensus' (18)  
 Sall. Iug. bell.  
 fa. 'opulentia' (2) Plaut. Aul.,  
 Trin., (11) Turp. Thras., (26?  
 27?) Caec. Phil.  
 ferox 'saevus' (20) M. Tull.  
 Off. I. (23) Ter. Eun.  
 305 fe. 'illa re' (2) Plaut. Mil.,  
 (?) Acc., (23) M. Tull. Epist.  
 ad Caes. I  
 fe. 'cordatus' (2) Plaut. Mil.  
 fama 'infamia' (2) Plaut. Cas.,  
 (9) Lucil. Sat. XI, (11) Turp.  
 Paed., (18) M. Tull. Rep. IV,  
 (18) Sall. Iug., (21) Naev.  
 Danae  
 (famosus (37) Cic. de Or. II)  
 306 fortis 'celer' (3) Lucret. III  
 fo. 'dives' (2) Plaut. Trin., (19)  
 Afran. Fratr., (25) Lucil. XXX  
 307 facessere 'recedere' (2) Plaut.  
 Rud., (29) M. Tull. Hort.  
 faticere (12) Pacuv. Dolor.  
 308 fuga 'navigatio' (30) Plaut.  
 Asin.  
 frigere 'cum sono sussilire' (19)  
 Afran. Priv.  
 fingere 'componere' (14?) M.  
 Tull. Fin. V, (25) Lucil.  
 XXVII, (29) M. Tull. Off. III  
 fi. 'parare' (25) Lucil. XXVIII,  
 (41) Varr. Cat.  
 309 fi. 'effigiare' (13) M. Tull. Rep.  
 IV, (16) M. Tull. Deor. Nat.  
 II, (22) Virg. Aen. II, (29)  
 M. Tull. Off. III, (30)<sup>53</sup> Plaut.  
 Asin., (31) Varr. Tac. Mav.  
 fi. 'simulare mendacium' (19)  
 Afran. Fratr., (22) Virg. G.  
 II, (23) Ter. Andr., (34) M.  
 Tull. Fin. V  
 facinus 'factum' (23) Ter. He-  
 aut., (29) M. Tull. Off. III,  
 Sen., (30) Plaut. Aul.  
 fac. 'scelus' (29) M. Tull. Off. III  
 frigus Lucretiana citatio e  
 schol. marg. in Plaut. Asin.  
 158, i. e. ex catalogo (30),  
 hausta est (cf. Non. 247, 12)  
 311 ferire 'percutere' (24) M. Tull.  
 suppl.  
 fovere 'nutrire' (25) Lucil. XXIX  
 312 fetum 'plenum' (31) Varr. Fvø.  
 Σα.  
 fe. 'onere levatum' (41) Varr.  
 V. P. R.  
 fundere 'prosternere' (24) (M  
 Tull. suppl.), Phil. XIV  
 fu. 'dare' (39) Cic. Tusc. V  
 313 fu. 'dicere' (30) Plaut. Asin.  
 G  
 314 grave 'plenum' (22?) Virg.  
 Buc., G. III, Aen. I  
 gr. 'ponderosum' (23) Ter. He-  
 aut., (29) M. Tull. Off. III  
 gr. 'amarum' (31) Varr. Quinq.,  
 gr. 'multum' (5? 8?) Acc.  
 Deiph., (18) Sall. Hist. III,  
 (20) M. Tull. Off. I, (31)<sup>54</sup>  
 Varr. Geront.  
 315 gr. 'molestum' (29) M. Tull.  
 Sen. 4, 67, (35? 38?) Sall. II  
 gr. 'nocens' (29) M. Tull. Off. III  
 gr. 'triste' (8) Acc. Erig.  
 gr. 'utile' (20) M. Tull. Off. I  
 gr. 'solidum' (8) Acc. Atham.,  
 Nyct., (29) M. Tull. Hort.  
 gr. 'sapiens' (20) M. Tull. Off.  
 I, (29) M. Tull. Hort.  
 gr. 'necessarium' (25) Lucil.  
 XXIX  
 316 grassari 'ambulare' (7) Nov.  
 Paed. (bis), (18) Sall. Iug.,  
 (19) Afran. Except.  
 H  
 317 herba 'palma' (8) Acc. Meleag.,  
 (19) Afran. Except.  
 habere (23) Ter. Andr.  
 hab. 'tenere' (25) Lucil. XXIX,  
 (30) Plaut. Aul., (35? 38?)  
 Ter. Andr.  
 318 hab. 'habitare' (18) Sall. Cat.  
 bell., (19)<sup>55</sup> Afran. Except.,  
 (27?) Acc. Philoct., (30)  
 Plaut. Aul.  
 hab. 'dicere' (23) Ter. Eun.

<sup>53</sup> Sallustiana citatio e schol. marg. vel in Cic. Off. vel in Plaut. Asin. venisse videtur.

<sup>54</sup> Lucretiana citatio ex 379, 10 huc illata esse potest.

<sup>55</sup> Vergiliana citatio e schol. marg. hausta esse potest.



- hab. 'facere' (31 ?)<sup>56</sup> Varr.  
Taz. Msv.  
hab. 'audire' (25) Lucil. XXVIII,  
(27 ?) Ter. Hec.  
hab. 'dirigere' (25) Lucil. XXIX  
habitare (1 ? 35 ?) Varr. Rer.  
Div. XVI  
hiare 'mirari' (22 ?) Virg. G. II,  
Aen. VI, (31) Varr. Marcip.  
319 haurire 'exaurire' (25)<sup>57</sup> Lu-  
cil. XXX  
hau. 'avare sumere' (39 ?) Cic.  
Tusc. V  
320 honor 'dignitas' (23) M. Tull.  
Epist. ad Caes. I  
ho. 'sacrificium' (30) Plaut. Aul.  
ho. 'praemium' (25) Lucil. XXX  
ho. 'sepultura' (25) Lucil. XXVII  
I  
invitare (23) Ter. Heaut., (24)  
M. Tull. Verr. II, (25) Lu-  
cil. XXX, (29) M. Tull. Sen.  
321 inv. 'delectare' (11) Turp.  
Thras., Philop., (29) M. Tull.  
Hort., (35 ? 38 ?) M. Tull.  
Rep.  
inv. 'replere' <sup>58</sup>, (11) Turp.  
Epicl., Leuc., (18) Sall. Hist.  
IV, (25) Lucil. XXX, (31)  
Varr. Sesq.  
322 iuxta 'coniunctim' (41 ?) Varr.  
V. P. R.  
iu. 'similiter' (15) Varr. Pap.  
Pap. π. ἐγκ., (30) Plaut. Aul.  
insolens 'impudens' (24) M. Tull.  
ad Caes. iun. II, (29) M.  
Tull. Sen.  
ins. 'non solens' (11) Turp. De-  
metr., Leuc., (17) Acc. Diom.,  
(18) Sall. Cat., (37 ?) Cic. de  
Or.  
ingenium 'naturalis sapientia'  
(18) Sall. Cat. bell.  
323 ing. 'sua sponte' (18) Sall.  
Hist. III  
inmane 'foedum' (8) Acc. An-  
drom.  
inm. 'minime bonum' <sup>59</sup> (13)  
M. Tull. Rep. III, (20) M.  
Tull. Off. I, (22 ?) Virg. Aen.  
I, (31) Varr. Meleag.  
invadere 'adpetenter incipere'  
(25) Lucil. XXX  
324 iubere 'velle' (23) Ter. Andr.  
impurus 'vitio maculatus' (24)  
M. Tull. Verr. II, (25) Lu-  
cil. XXVI  
inp. 'improbus' (23) Ter. Eun.  
inbuere 'initiare' (20) M. Tull.  
Off. I  
inb. 'inficere' (27 ?) Acc. Phi-  
loct., Cic. Fin.  
325 iter (23 ?) Ter. Hec.  
indulgere 'augere' (25) Lucil.  
XXIX  
326 ind. 'temperare' (29) M. Tull.  
Off. III  
iacet (24) M. Tull. Verr. suppl.  
iac. 'sordet' (25) Lucil. XXX,  
(38 ?) Lucr. I (aut ex 379  
huc illat.)  
327 inprobum 'minime probum'  
(23) M. Tull. Epist. ad Caes. I  
inp. 'saevum' (25) Lucil. XXX  
inp. 'turpe' (25) Lucil. XXX  
iacere 'emittere' (24) M. Tull.  
Verr. sign.  
iac. 'habet' (24) M. Tull. Phil.  
I, (25) Lucil. XXVI  
iactare 'plagis sternere' (24)  
M. Tull. Verr. II  
328 iact. 'amb. gloriari' (25 ?, 27 ?)  
Lucil. XVIII (sic)  
iact. 'excutere' (31) Varr. Eum.  
involvere 'implicare' (24) M.  
Tull. ad Caes. iun. I  
inv. 'occupatum' (31) Varr.  
Sexag.  
320 intentum 'innectere' (29) M.  
Tull. Hort.  
increpat 'incusare' (29) M.  
Tull. Hort.  
intendere 'extendere' (29) M.  
Tull. Sen.  
330 inducere 'ingere' (29) M. Tull.  
Off. III  
interficere 'occidere' (29) M.  
Tull. Off. II  
L  
331 lac 'intestina' (2) Plaut. Curc.,  
Pseud.  
332 legere 'collegere' (28) Caec.

<sup>56</sup> Siquidem Ciceroniana citatio ex 534. 16 (125. 13) huc illata est.<sup>57</sup> Lucretiana citatio e schol. marg. hausta esse potest.<sup>58</sup> Luciliana citatio e schol. marg. hausta esse videtur.<sup>59</sup> Vergiliana citatio (Georg. IV 458) e schol. marg. in Acc. Phil. (Med. ?) hausta esse potest.

- Fall., (31) Varr. Verg. Div.  
leg. 'eligere' (11) Turp. Epicl.,  
(29) M. Tull. Off. III  
leg. 'subripere' (11) Turp. Boeth.,  
(25) Lucil. XXVIII, (27 ?  
30 ? ?) Plant. 'Aul.'
- 333 lustra 'lupanaria' (11) Turp.  
Lind., (19) Afran. Priv., (24 ?)  
Cic. (sic) Phil. II  
linquere (31) Varr. Taz. Mav.  
334 limare 'coniungere' (27 ?) Plaut.  
Schem., Liv. Ter., Caec.  
Paus., Turp. Leuc.  
liquidum 'suave' (31) Varr.  
Eum.,  
liq. 'purum' (15) Varr. Serr.  
π. ἀπχ.  
liq. 'molle' (27 ? 35 ?) Varr.  
Div. Rer. III, Varr. Propr.  
Script., Naev. Lyc.  
liq. 'reliquerit' (8 ? ? 27 ?) Acc.  
Stas., (27 ?) Naev. Bell.  
Poen. I
- 335 lustrare 'expiare' (9) Lucil.  
Sat. II  
lu. 'circumspicere' (39) Cic.  
Tusc. V  
lu. 'circumire' (27 ?) Liv.  
Aegisth.  
lu. 'patefacere' (27 ?) Cic. Cat. I  
lu. 'scortari' (25) Lucil. XXX
- 336 lu. 'perspicere' (20) M. Tull.  
Off. I  
limen 'ingressus' (31) Varr.  
Verg. Div.  
levare 'relevare' (14 ?) Cic.  
Tusc. V, (23) M. Tull. Epist.  
ad Caes. (I), (27 ?) Pac.  
Perib., (31) Varr. Verg. Div.  
lev. 'minuere' (15) Varr. π.  
ἀφαγ., (22 ?) Virg. G. II, (27 ?)  
Turp. Demetr., (31) Varr.  
Quinquatr.
- 337 lautum 'lotum' (23) Ter. Phorm.  
lau. 'mundum' (25) Lucil. XXVI  
lau. 'abundans' (31) Varr. Ge-  
ront.  
lau. 'elegans' <sup>60)</sup> (19) Afran.
- Vop., (24) M. Tull. Verr. II,  
(29) M. Tull. Hort.  
lentum 'tardum' (29) M. Tull.  
Hort.
- 338 le. 'patiens' (29) M. Tull. Hort.  
le. 'frigidum' <sup>61)</sup> (37) Cic. de  
Or. II
- 339 longe 'valde' (25) Lucil. XXIX,  
(36) Sisenn. Hist. IV, (38 ?)  
Ter. Adelph.
- 340 luxuria 'abundantia' <sup>62)</sup> (22 ?)  
Virg. G. I 112, 191, (37) Cic.  
Orat.  
locandi 'operis' (23) M. Tull.  
Epist. ad Caes. II, (24) M.  
Tull. Verr. frument.  
loc. 'constituere' (25) Lucil.  
XXX  
loc. 'marito dare' (30) Plaut.  
Aul.  
loc. 'parare' (25) Lucil. XXVIII
- 341 lassum 'fatigatum' (25) Lucil.  
XXX  
locus Sallustiana citatio ex  
310, 5 huc illata esse potest.  
M  
mactare <sup>63)</sup> 'praecipitare' (1 ?  
27 ?) Acc. Anten.,  
ma. 'honorare' (1 ? 27 ?) Acc.  
Didasc. I  
ma. 'inmolare' (3) Lucr. III,  
(8) Acc. Erig., (41) Varr.  
V. P. R.  
(macte (8) Acc. Neopt., (9) Lu-  
cil. Sat. V, (11) Turp. Boeth.,  
(12) Pac. Dolor., (13) M. Tull.  
Rep. I)
- 342 ma. 'malo adficere' (7) Nov.  
Gall., (6) Pomp. Praec. Post.,  
(8) Acc. Epig., (10) Enn.  
Tel., (19) Afr. Priv.  
modicum (8) Acc. Bacch., (11)  
Turp. Demi., (13) M. Tull.  
Rep. II, (15) Varr. Ἐχω σε  
π. τυχ., Tit. π. γρηρ., (18)  
Sall. lug. bell. (modice (28 ?)  
Plaut. Mil., Enn. Hec.)
- 343 mitis 'tranquillus' (25) Lucil.

<sup>60)</sup> Terentiana citatio e schol. marg. in Afr. Vop. 366 hausta esse videtur.

<sup>61)</sup> Plautina citatio (ex 108, 21 illata ?) unde provenerit incertum.

<sup>62)</sup> Illa citatio M. Tullii de Or. II e schol. marg. in Verg. hausta esse videtur.

<sup>63)</sup> Vide ne hoc lemma ex 'glossario primo', non ex Plauto, haustum sit.

<sup>64)</sup> Terentiana citatio e schol. marg. in Varr. hausta esse potest.

- XXX, (29) M. Tull. Hort.  
mi. 'maturus' (11) Turp. Lind.,  
(12) Pac. Dolor., (13) M. Tull.  
Rep. IV, (19?) Afran. Divort.,  
(29) M. Tull. Sen.  
344 merum 'solum'<sup>64</sup> (15) Varr.  
τ. πατρ. τ. παιδ. π. παιδοπ.,  
(30) Plaut. Asin., (31) Varr.  
Sesq.  
me. 'sincerum' (6) Pomp. Pisc.,  
(31) Varr. Marcip. Eum.<sup>65</sup>,  
(37) Cic. de Or. II  
meret 'meretur' (24) M. Tull.  
ad Caes. iun. II, (25) Lucil.  
XXX, (31) Varr. Eum.  
mer. 'militat' (41) Varr. V. P. R.  
345 mer. 'hum. quaestum capit'  
(31) Varr. Agath., Eum.  
(35 B) Varr. Rer. Hum. XX)  
medicamentum 'quo curantur'  
(29) M. Tull. Off. III  
346 moliri 'facere' (22?) Virg. Aen.  
I 414, 563, (24) M. Tull. Phil.  
(III), (29) M. Tull. Sen.  
mo. 'retinere' (27?) Caec. Prog.,  
Lucil. VII  
mo. 'exstruere' (27) Acc. Phi-  
loct., Cass. Hem. de cens. II,  
(29) M. Tull. Off. III  
347 molle 'leve' (29) M. Tull. Sen.  
m. 'dulce' (26?) M. Tull. Leg.  
II, (29) M. Tull. Sen.  
m. 'placidum' (28) Acc. Tel.,  
(29) M. Tull. Sen.  
micare 'sortiri digitis' (29) M.  
Tull. Off. III 77, 90, (31)  
Varr. Parm.  
348 mic. 'per vices moveri' (25)  
Lucil. XXX  
mittere 'excludere' (36) Sisen-  
na Hist. III  
mit. 'omittere' (23) Ter. Adelph.,  
(25) Lucil. XXX, (29) M.  
Tull. Off. III, (30) Plaut. Aul.  
mandare 'commendare' (29) M.  
Tull. Off. II  
349 maturum 'celer' (28)<sup>66</sup> Acc.  
Melan., (29) M. Tull. Off. III,  
(31) Varr. Endym.  
mat. 'grave' (29) M. Tull. Sen.  
mat. 'mite' (31) Varr. Endym.  
manere 'loco insistere' (24) M.  
Tull. Verr. act., (29?) M.  
Tull. Off. (III)  
man. 'inminere' (24) M. Tull.  
Phil. XIII  
man. 'expectare' (23) Ter. Eun.  
man. 'inhaeret' (30) Plaut. Asin.  
350 manicae (30) Plaut. Asin.  
N  
351 nobile (9) Lucil. Sat. VII, (15)  
Varr. π. αἰρ., (17) Acc. Diom.,  
(23) Ter. Heant., (22?)<sup>67</sup>  
Virg. VII, (24) M. Tull. Verr.  
II, (25) Lucil. XXIX  
352 (nobilitarent (5) Acc. Teleph.,  
(12) Pac. Dolor.)  
numero 'ordine' (16) M. Tull.  
Deor. Nat. II  
num. 'cito' (5? 8?) Acc. An-  
tig., (11) Turp. Demetr.,  
Lind., (15) Varr. π. ἡξαρ.,  
(19) Afran. Priv., (30) Plaut.  
Amph., (41) Varr. Cat.  
353 num. 'modos' (29) M. Tull. Off.  
III  
niti 'conari' (39) Cic. Tusc. I  
ni. 'fultum esse' (25) Lucil.  
XXVI  
ni. 'ambulare' (15? 27? 35?)<sup>68</sup>  
Varr. Pran. Par.  
354 necessitudo 'necessitas' (33)  
Varr. Mod. (necessitas (32)  
cf. Gell. XIII 3, 5)  
nota 'probrum' (25) Lucil. XXX  
O  
occupatus 'impeditus' (39) Cic.  
Tusc. I  
355 oc. 'praevenire' (5) Acc. Eurys.,  
Ter., (11) Turp. Thras., (10)<sup>69</sup>  
Enn. Hect. Lytr., (12) Pac.  
Dolor., (15) Varr. Syneph.  
π. ἡμ., (31) Varr. Eum.  
occ. 'detinere' (12) Pac. Atal.,

<sup>64</sup> Cum ordine citandi usitato utraque collocatio huius citationis consentit.

<sup>65</sup> Nam ex hoc catalogo provenit eadem citatio sub lemmate 'praesente' (154. 14).

<sup>67</sup> Debetne Terentiana citatio Vergilianam sequi?

<sup>68</sup> Sed vide ne totum hoc lemma ex catalogo (5) provenierit. Nam ex 488. 5 apparet hanc Varronianam citationem e schol. marg. in ver-  
sum nescioquem Accii Teleph. haustam esse.

<sup>69</sup> Debetne Turpiliana citatio Ennianam sequi?



- (20) M. Tull. Off. I, (22?)  
Virg. G. IV, (31) Varr. Eum.
- 356 occ. 'invenire' (24) M. Tull.  
Phil. XIII, (29) M. Tull. Hort.  
occ. 'conlocare' (6) Pomp. Pict.,  
(24) M. Tull. Verr. II  
opinio 'fama' (24) M. Tull. ad  
Caes. iun. I  
op. 'suspicio' (29) M. Tull.  
Off. III  
op. 'spes' (24) M. Tull. ad Caes.  
iun., (29) M. Tull. Off. II,  
(31) Varr. Endym., (36) Si-  
senna Hist. IV  
obscenum 'immundum' (20) M.  
Tull. Off. I, (31) Varr. Agath.  
obsc. 'vitabile' (39) Cic. Tusc. V  
357 obsc. 'male dictum' (25) Lucil  
XXIX  
obitus 'adventus' (11) Turp.  
Epicl.
- 358 olim 'temp. fut.' (11) Turp.  
Philop., (19? 28?) Afr. Susp.  
optare 'eligere' (18) Sall. Hist.  
III, (22?)<sup>70</sup> Virg. A. III, (20)  
M. Tull. Off. I, (23) Ter.  
Eun., (31) Varr. Marcip.  
offendere 'percutere' (2) Lucil.  
XXIX, (31) Varr. Marcip.  
off. 'laedere' (24) M. Tull. suppl.  
VII, (25) Lucil. XXVII
- 359 off. 'invenire' (14?) Afran.  
Om., Quadrig. Ann. II, (23)  
Ter. Eun., (24) M. Tull. sign.,  
(25) Lucil. XXVI, (27?) M.  
Tull. Rep. I, (30) Plaut.  
Amph., (31) Varr. Sexag.
- 360 observare 'celare' (30) Plaut.  
Aul.  
obs. 'curiose circumspicere' (30)  
Plaut. Aul.  
obs. 'captare' (25) Lucil. XXVII,  
(27? 38?) Ter. Andr.
- 361 obesum Hoc lemma ex cat.  
(32) provenit (cf. Gell. XIX  
7, 1—3). Citatio Vergiliana
- aliunde adiecta est.  
P  
proprium 'perpetuum' (5) Acc.  
Arm. Iud., Med., (9) Lucil.  
Sat. XVII, (13) M. Tull. Rep.  
IV, (19) Afran. Vop., (25)  
Lucil. XXVII
- 362 promittere 'polliceri' (24) M.  
Tull. ad Caes. iun.  
prom. 'ad magn. nutrire' (33)  
Varr. Mod.
- 363 protelare 'percutere' (23) Ter.  
Phorm., (36) Sisenna Hist.  
III (protelo ducere (38?) Ca-  
to Orig. V (aut ex schol.  
marg. in Lucil. Sat. XII, 1)  
prot. 'adiuvare' (41) Varr. Cat.  
prot. 'excludere' (11)<sup>71</sup> Turp.  
Lemn., (36) Sisenna Hist. IV  
prodere 'differre' (23) Ter. Andr.  
prod. 'protendere' (24) M. Tull.  
Verr. suppl., (29) M. Tull.  
Sen.
- 364 periculum 'salutis discrimen'  
(25) Lucil. XXIX  
periculum 'experimentum' (23)  
<sup>72</sup> Ter. Eun., (25) Lucil.  
XXIX, (30) Plaut. Amph.,  
(38?) Sall. Cat. bell.  
(periculosum (20) M. Tull.  
Off. I)  
pressum 'subtile' (29) M. Tull.  
Hort.
- 365 prem. 'tegere' (33) Varr. Mod.  
pretium 'poenae exitum' (26?)  
27?) Liv. Ach. (cf. 473 18)  
pr. 'quod re emptā datur' (23)  
Ter. Eun., (24) M. Tull. Verr.  
II, (25) Lucil. XXVIII
- 366 pr. 'praemium' (21) Naev.  
Danae, (22)<sup>73</sup> Virg. V, (25)  
Lucil. XXX  
petere 'poacere' (25) Lucil.  
XXVI  
pet. 'sequi' (25) Lucil. XXVII  
367 pet. 'cupere' (25) Lucil. XXVI

<sup>70</sup>) Debetne Vergiliana citatio Ciceronianam sequi?

<sup>71</sup>) Nam Lucilianum (e catalogo 9) non Turpilianum hoc totum lemma est.

<sup>72</sup>) Siquidem citatio M. Tullii Deor. Nat. II ex 219. 24 huc illata est.

<sup>73</sup>) Siquidem Terentiana citatio ex 317. 27 huc illata est. An de-  
bet ea Vergilianam sequi?

- propter 'iuxta' <sup>74</sup>) (23) Ter. Adelph., (29) M. Tull. Sen., (31) <sup>75</sup>) Varr. Sesq., Eum., (36) Sisenna Hist. III
- 368 ponere 'consumere' (27?) M. Tull. suppl.
- pernix 'celer' (25) Lucil. XXVII
- pullum 'non album' <sup>76</sup>) (24) M. Tull. sign., (31) Varr. Sesq.
- plagae 'verbera' (24) M. Tull. suppl.
- 369 pl. 'vulnera' (24) M. Tull. suppl.
- pl. 'spatium immensum' (31) Varr. Lex. Maen.
- pl. 'in retibus' (29) M. Tull. Off. III
- putare 'colligere' (30) Plaut. Aul.
- pu. 'aptare' (27?) Titin. Full.
- pu. 'animo disputare' (27?) Enn. Thy., Caec. Exsul, (30) Plaut. Amph.
- pu. 'aestimare' (23) Ter. Andr., M. Tull. Epist. ad Caes. I, (25) Lucil. XXIX
- 370 passum 'dispersum' (23) Ter. Phorm., (32) cf. Gell. XVI 15
- pa. 'extensum' (26? 27?) Enn. Ann. X, Naev. Iphig.
- parcere 'veniam dare' (25) Lucil. XXX
- parc. 'servare' (25) Lucil. XXVII
- 371 praestare 'facere' (29) M. Tull. Off. III
- pr. 'exhibere' (24) M. Tull. ad Caes. iun. I, (29) M. Tull. Off. III
- pr. 'antecellere' <sup>77</sup>) (23) Ter. Phorm., (24) M. Tull. Verr. Sicil., (25) Lucil. XXVII, (29) M. Tull. Off. II, Hort., (31) Varr. Quinquatr.
- pr. 'utile est' (25) Lucil. XXX, (29) M. Tull. Sen.
- 372 praecipere 'iubere' (23) Ter. Adelph., (25) Lucil. XXVI, (29) M. Tull. Off. III, Hort.
- pulsatum 'percutsum' (24) M. Tull. suppl.
- producere 'longius ducere' (25) Lucil. XXIX, (29) M. Tull. Sen., (33) Varr. 'Ov. lup.
- 373 prod. 'instituere' (25) Lucil. XXVI
- prod. 'foras ducere' (24) M. Tull. Verr. frum., (25) Lucil. XXX
- proiectum 'extensum' (26? 27? 35?) M. Tull. Rep. II, (37) (Cic.) de Or. III
- praestringere 'obtenebrare' (27?) <sup>78</sup>) Plaut. Mil. Glor.
- 373 poscere 'accipere' (31) Varr. Parm. (corrigere 'Non. Marc.' p. 75)
- po. 'petere' (30) Plaut. Aul., (31) Varr. Pves. os.
- proferre 'palam facere' (27?) M. Tull. Rep. III (aut e schol. marg. in Lucil. XXVII 5)
- pariter (30) Plaut. Aul.
- 375 postulare (35? 38?) <sup>79</sup>) Ter. Andr. (aut e schol. marg. in Plaut.)

## R

- 378 restare 'superesse' (1? 23?) Ter. Andr., (29) M. Tull. Sen. res. 'resistere' (34?) M. Tull. Fin.
- 379 religio 'metus' (3) Lucr. I, (22) Virg. VIII, (23) Ter. Andr., (25) Lucil. XXIX, (29) M. Tull. Off. II
- (religiosi dies (32) cf. Gell. IV 9, 3—6)
- rarum 'infrequens' (20) M. Tull. Off. I
- ruere 'decipi' (29) M. Tull. Off. III
- ru. 'cadere' (24) M. Tull. suppl.
- 380 ru. 'inruere' (25) Lucil. XXX
- ru. 'diruere' (23) Ter. Adelph. relatum 'perlatum' (24) M. Tull. ad Caes. iun. I
- 381 reddere 'acc. restituere' (23) Ter. Phorm.
- red. 'facere' (25) Lucil. XXIX

<sup>74</sup>) Vide ne citatio Varronis Cati (e cat. 41 sumpta) in fine lemmatis a Nonio collocata sit et a scriba nescioquo travecta.

<sup>75</sup>) Citatio M. Tullii Rep. I e schol. marg. hausta esse potest.

<sup>76</sup>) Citatio Livii (Andronici) e schol. marg. hausta esse videtur.

<sup>77</sup>) Sallustiana citatio e schol. marg. hausta esse videtur.

<sup>78</sup>) Nisi quidem haec citatio e schol. marg. in Cic. hausta est.

- referre 'adscribere' (81) Varr. Eum.  
 ref. 'perferre' (25) Lucil. XXVI  
 ref. 'revocare' (24) M. Tull. sign., (29) M. Tull. Off. II, (30) Plaut. Asin.  
 382 ref. 'reddere' (25) Lucil. XXIX rimari 'scrutari' (27?) Acc. 'Ilione', (31) Varr. Lex. Maen. rumpere 'defetigare' <sup>79)</sup> (25) Lucil. XXX, XXVII  
 383 rogare 'poscere' (25) Lucil. XXVI, (30) Plaut. As. rog. 'quaerere' (27?) Ter. Andr.  
 rog. 'instituere' (25) Lucil. XXVII  
 remittere 'delectare' (29) M. Tull. Hort., Sen.  
 recipere 'promittere' (33) Varr. Bimarc.  
 rec. 'accipere' (29) M. Tull. Off. III, (31) Varr. Mel.  
 384 rec. 'revocare' (29) M. Tull. Off. III  
 rec. 'exceptum facere' (27? 32?) cf. Gell. XVII 6, (37) Cic. de Or. II  
 redundare (29) M. Tull. Off. III, Hort.  
 redire (27?) Ter. Andr.  
 S  
 385 sublatum 'remotum' (24) M. Tull. Phil. I, (25) Lucil. XXX, (29) M. Tull. Off. III  
 subl. 'erectum' (23) Ter. Hec., (25) Lucil. XXX, (29) M. Tull. Hort.  
 386 sufficit 'ab inficiendo' (29) M. Tull. Hort.  
 suspensum 'placidum' (23) Ter. Phorm.  
 susp. 'sollicitum' (24) M. Tull. Phil. VII  
 species 'imago' (29) M. Tull. Off. III  
 spec. 'pulcritudo' (31) Varr. Eum.  
 387 subiecere (24) M. Tull. Phil. II servare 'sollicite observare' (25) Lucil. XXX, (30) Plaut. Asin.  
 388 supremum 'suum' (23) Ter. Adelph., (30) Plaut. Amph. saevum 'inmite' (25) Lucil. XXX, XXVI  
 sae. 'durum' (25) Lucil. XXX  
 superare 'vincere' (1? 23?) Ter. Eun.  
 389 secundum 'prosperum' (20) M. Tull. Off. I, (23) Ter. Heaut., (24) M. Tull. ad Caes. iun. II  
 390 submittere <sup>80)</sup> 'subdere' (25) Lucil. XXVIII  
 subm. 'admittere' (22?) Virg. Buc., G. III  
 severum 'triste' (31) Varr. Eum. sev. 'asperum' (29) M. Tull. Hort., (38) <sup>81)</sup> Virg. VII.  
 sev. 'saevum' (29) M. Tull. Off. III  
 solvere 'debitum reddere' (18) Sall. Cat. bell., (24) M. Tull. Verr. div.  
 391 stare 'consistere' (2) Plaut. Amph.  
 st. 'horrere' (1? 27?) Caec. Syrac., (32?) cf. Gell. VIII 5  
 st. 'erigi' (25) Lucil. XXVIII  
 st. 'fidem habere' (29) M. Tull. Off. III  
 st. 'valere' (15) Varr. Flaxt. π. στ.  
 392 st. 'plenum est' (9) Lucil. Sat. V, (22?) Virg., Buc., (31) Varr. Eum., (35? 38?) Sissen IX  
 spissum 'tardum' <sup>82)</sup> (2) Plaut. Poen., Naev. Gymn. <sup>83)</sup>, (11) Turp. Caneph., (14) <sup>84)</sup> Varr.

<sup>79)</sup> Afraniana citatio ex 503.17 huc illata esse videtur.

<sup>80)</sup> Vide ne hoc lemma ex catalogo (20) haustum sit. Cf. 'Non. Marc.' p. 6.

<sup>81)</sup> Etiam in p. 181.12 hic versus Vergilianus ex glossario eodem provenit.

<sup>82)</sup> Vide ne Ciceroniana citatio a scriba nescioquo aut transposita aut inculcata sit.

<sup>83)</sup> Cf. 'Non. Marc.' p. 111.

<sup>84)</sup> Nisi quidem haec citatio e schol. marg. in Varr. Peripl. II 418 hausta est.



- Myst., (15) Varr. Peripl. II  
π. φιλ., (28 ?) Pac. Herm.
- 393 statim 'mox' (28 ?) Cic. Verr.  
st. 'perseveranter'<sup>85</sup> (28 ?) Enn.  
Ajax, Afran. Aug.  
superstites 'incolumes'<sup>86</sup> (5 ?)  
Acc. Alcm.
- apercum 'saevum' (9) Lucil.  
Sat. IV, (19) Afran. Fratr.,  
Divort. (35 B) Varr. Rer.  
Hum. XX
- 394 sp. 'vehemens' (24) M. Tull.  
ad Caes. iun. II, (31) Varr.  
Eum.
- sp. 'obscenium' (6) Pomp. Prost.  
sp. 'fetidum' (3) Lucr. VI 781,  
976, (9 ?) Lucil. XI (sine  
'Sat.'), (25) Lucil. XXVIII  
siccum 'exercitum' (25) Lucil.  
XXVI
- 395 si. 'sobrium' (39) Cic. Acad. II,  
(41) Varr. Cat.
- si. 'firmum' (29) M. Tull. Sen.  
seges 'terra' (5) Acc. Oenom.,  
(8) Acc. Androm., (9) Lucil.  
Sat. VII, (15) Varr. 'Αλλ' οὐ  
μ. π. φιλ.
- 396 sumere 'accipere' (18) Sall.  
Ing. bell., (24) M. Tull. sign.,  
(25) Lucil. XXVIII, (30)  
Plaut. Aul.
- sum. 'suscipere' (25) Lucil.  
XXVI, (34) Cic. Fin. II
- su. 'eligere' (9)<sup>87</sup> Lucil. Sat.  
III, X, XIX, (18) Sall. Ing.  
bell., (29) M. Tull. Hort.
- su. 'conducere' (29) M. Tull.  
Off. III
- sufferre 'sustinere' (17 ?) Acc.  
Myrm.
- 397 suff. 'dedere' (8) Acc. Nyct.,  
(27 ?) Afr. Prod.
- surgere 'erigi' (18) Sall. Hist.  
V, (23) Ter. Adelph.
- sacrum 'acelestum'<sup>88</sup> (9) Lu-  
cil. Sat. XV, (11) Turp. De-
- metr., Lind., (31) Varr. Lex  
Maen.
- 398 saucii 'vulnerati' (11) Turp.  
Epicl., (18) Sall. Hist. II,  
(22 ?) Virg. A. II, VII, (41)  
Varr. V. P. R.
- supplicium 'supplicatio'<sup>89</sup> (19)  
Afran. Fratr.
- Samium 'testeum' (18) M. Tull.  
Rep. VI
- 399 spernere 'fastidire' (23) Ter.  
Andr.
- subducere 'subputare' (23) Ter.  
Adelph., (25) Lucil. XXIX,  
(29) M. Tull. Hort., (34) M.  
Tull. Fin.
- subd. 'subripere' (23) Ter. Eun.,  
(25) Lucil. XXX, (29) M.  
Tull. Hort.
- subd. 'suum ducere' (15) Varr.  
Eöp. π. xαθ., (18) Sall. Ing.,  
(22 ?) Virg. Buc., (29) M.  
Tull. Off. III, (30) Plaut.  
Aul.
- 400 suspicere 'suum aspiciere' (31)  
Varr. Agath.
- susp. 'suspexit habere' (37)  
Cic. Or.
- subigere 'exercere' (37) Cic. de  
Or. II
- sub. 'superare' (36) Sisenna  
Hist. IV
- sub. 'exarare' (29) M. Tull. Sen.
- 401 sub. 'mollire' (25) Lucil. XXX,  
(29) M. Tull. Hort., Sen., (31)  
Varr. Sesq.
- sub. 'cogere' (25) Lucil. XXX,  
(27 ?) Plaut. Merc.
- sumum 'proximum' (39) Cic.  
Tusc. I
- sum. 'extremum' (25) Lucil.  
XXVI, (29) M. Tull. Hort.
- 402 sum. 'gloriosum' (28) Enn.  
And. Aechm., (cf. 515. 13  
s. l. 'longinque')
- spectare 'dirigi' (25) Lucil.

<sup>85</sup>) Terentiana citatio e schol. marg. in Plaut. Amph. 239 hausta esse videtur.

<sup>86</sup>) Terentiana citatio e schol. marg. in Plaut. Asin. 16 hausta esse videtur.

<sup>87</sup>) Debetne citatio Lucilii III Plautinam sequi ?

<sup>88</sup>) Afraniana citatio e schol. marg. in Plaut. Poen. hausta est.

<sup>89</sup>) Sallustiana citatio e schol. marg. in Acc. Epig. 298 hausta esse videtur.

- XXX, (29) M. Tull. Off. III  
 sp. 'videre' (27?) Lucr. II, (29)  
 M. Tull. Hort.  
 sp. 'inspicere' (30) Plant. Asin.  
 sp. 'probare' (27?) Cic. Tusc.  
 V, Ter. Andr., (29) M. Tull.  
 Off. II, (31) Varr. Fvō. Es.  
 403 stringere 'decerpere' (40) Varr.  
 R. R. I  
 succedere 'in alt. loc. venire'  
 (29) M. Tull. Off. III  
 succ. 'ingredi' (27?) Afran.  
 Except.  
 subire 'ingredi' (25) Lucil.  
 XXVIII  
 sub. 'succedere' (31) Varr. Sex-  
 ag.  
 404 sub. 'respondere' (24) M. Tull.  
 Verr. div.  
 scitum (24) M. Tull. Verr. Sicil.  
 T  
 406 tandem 'tamen' (tamen 'statim'  
 (2) Plaut. Rud. (vel. cf. 'Non.  
 Marc.' p. 77)  
 (tam. 'tandem' (12) Pac. Perib.,  
 (18) Sall. Hist. III)  
 tollere 'occidere' (25) Lucil.  
 XXVI  
 407 tollere 'elevare' (24) M. Tull.  
 Phil. XI, (25) Lucil. XXVIII,  
 (29) M. Tull. Hort.  
 toll. 'occidere' (31) Varr. Sexag.  
 toll. 'pati' (22?) Virg. A, III,  
 XII, (23) Ter. Phorm., (24)  
 M. Tull. Verr. div., (29) M.  
 Tull. Off. II  
 tenacia 'parsimonia' (19) Afran.  
 Priv.  
 tempestas 'tempus' (18) Sall.  
 Iug. (vel cf. 'Non. Marc.' p.  
 77), (25) Lucil. XXVII, (27)  
 Pac. Teuc. (cf. 414, 4), (29)  
 M. Tull. Sen., (31) Varr.  
 Endym.  
 408 trepidare 'metuere' (25) Lucil.  
 XXX  
 tangere 'ferire' (22?) Virg. IX,  
 XII, (24) M. Tull. Verr. frum.,  
 (38?)<sup>90</sup> Lucr.  
 tang. 'contingere' (14?) Lucr.  
 I, (23) Ter. Adelph.  
 tang. 'inspicere' (25) Lucil.  
 XXVI  
 tang. circumvenire' (25) Lucil.  
 XXX, (28)<sup>91</sup> Pomp. Aleon.  
 409 tang. 'contingere' (24) M. Tull.  
 Verr. II  
 triste<sup>92</sup> 'crudele' (25) Lucil.  
 XXX  
 tr. 'maestum' (23) Ter. Andr.,  
 (29) M. Tull. Hort.  
 tr. 'severum' (19) Afran. Priv.,  
 (20) M. Tull. Off. I, (23) Ter.  
 Andr.  
 tr. 'difficile' (29) M. Tull. Sen.  
 410 tr. 'iratus' (19?) Afran. Epist.  
 (bis)  
 tr. 'doctus' (15) Varr. Trih.  
 Trip. π. ἀπ. κ., (25) Lucil.  
 XXVIII  
 trahere 'levare' (30) Plant.  
 Amph.  
 tardum 'pigrum' (23) Ter. Eun.  
 tendere 'insidiari' (23) Ter.  
 Phorm.  
 411 te 'dirigere' (27? 38?) Lucr. I  
 tenue 'tenerum' (24) M. Tull.  
 Verr. suppl. ( )  
 ten. 'parvum' (29) M. Tull.  
 Hort.  
 412 tenet 'comprehendit' (24) M.  
 Tull. Verr. div.  
 t. 'intellegis' (23) Ter. Andr.  
 tremere 'timere' (30) Plaut.  
 Asin.  
 413 taetrum 'vitabile' (29) M. Tull.  
 Off. III  
 tae. 'inluviosum' (24) M. Tull.  
 Verr. II, (25) Lucil. XXX  
 tae. 'amarum' (38?) Lucr. IV  
 tae. 'impium' (29) M. Tull.  
 Off. III  
 414 tueri 'videre' (27) Pac. Teuc.  
 V  
 volare 'cel. currere' (1? 23?)  
 Ter. Hec.  
 vastum 'horrens' (1? 37?) Cic.  
 de Or. I  
 415 va. 'ferox' (39?) Cic. Tusc. (V)  
 vesci 'edere' (8?) Acc. Atreus  
 ve. 'uti' (27?) Pac. Chrys., Arm.  
 Jud.; Nov. Macc. Ex.; Acc.

<sup>90</sup>) Lucretiana citatio ex 252. 39 huc illata esse potest.

<sup>91</sup>) Haec citatio ex hoc catalogo provenit in p. 166. 27 (s. l. 'rusti-  
 catim').

<sup>92</sup>) Hoc lemma ex catalogo (13) non (15) haustum esse videtur.

- Arm. Jud., Phoen., (34) M.  
Tull. Fin. V  
ve. 'videre' (8? 27?) Acc.  
Atham.  
vola (31) Varr. Tarp. Mav.  
vanum 'mendax' (18) Sall. Iug.  
bell., (20) M. Tull. Off. I,  
(39) Cic. Tusc. III  
417 vastitas 'vastatio' (26? 38?)<sup>93</sup>  
Acc. Astyan.  
va. 'desertio'<sup>94</sup>  
ultimum 'novissimum' (29) M.  
Tull. Sen.  
ult. 'primum' (34) M. Tull.  
Fin. III  
urguere 'insistere' (25) Lucil.  
XXIX, (27? 35? 38?) Quad-  
rig. Ann. IV  
418 urg. 'premere' (25) Lucil. XXIX,  
(27?) Varr. Ant. Rer. Hum.,  
(29) M. Tull. Hort.  
419 vindicare 'malef. defendere' (29) M. Tull. Off. III  
vind. 'liberare'<sup>95</sup> (29) M. Tull.  
Sen., (31) Varr. Andab.,  
(35 A) Varr. Epist. Lat.  
vind. 'revocare' (24) M. Tull.  
ad Caes. iun. I  
vind. 'adsciscit' (29) M. Tull.  
Hort.  
usus 'consuetudo' (23) Ter.  
Heaut.  
vita (26? 35? 38?) Sall. Cat.  
bell.  
420 verrere 'ferire' (25) Lucil.  
XXVII  
verr. 'mundare'<sup>96</sup> (25) Lucil.  
XXVII  
via 'ratio' (23) Ter. Phorm.  
v. 'consuetudo' (23) Ter. He-  
aut.  
vis 'celeritas' (38?) Lucr. III  
(aut ex 306, 8 huc illat.)  
421 vix 'statim' (31) Varr. Eum.

Equidem, quamvis haud ausim negare, in singulis hic illic citationibus aliquantum dubitationis subesse (cf. 'Non. Marc.' p. 37 n.), idcirco malui quam plurimas enarratione mea comprehendere, quia multum interest scire quas citationes e contextu ipso scriptorum excerpterit, quas ex scholiis marginalibus et glossariis vel grammaticorum operibus hauserit Nonius (cf. Philolog. LXIII 295). Unum tamen genus citationum fere omnino praetermisi: Vergilianas dico in libro IV<sup>o</sup> Compendiosae Doctrinae (cf. 'Non. Marc.' p. 37 n.), quas utrum lemmatibus usitato more congestis ipse carminum Vergilianorum minime ignarus superfuderit Nonius (cf. 'Non. Marc.' p. 104), an ex glossario nescioquo Vergiliano mutuatus sit nondum liquet. Nec vero dubitandum est quin magna earum pars ex catalogo 22 proveniret, sed quomodo has ab illis secernam non potui invenire<sup>97</sup>).

Etiam illud non liquet, utrum libros II—IV secundum litteras disposuerit ipse Nonius an editor recentior. Marxio

<sup>93</sup> Nisi quidem haec citatio e schol. marg. hausta est.

<sup>94</sup> Vide ne citatio Ciceronis (sic) Deor. Nat. II ex 185. 9 a scriba nescioquo huc illata sit.

<sup>95</sup> Citatio Ciceronis Acad. III e schol. marg. in Cic. Sen. 55 hausta esse potest.

<sup>96</sup> De Titiniana citatione vid. supra (p. 443 n. 14) ad Non. p. 192.

<sup>97</sup> Titulum 'Aen.' interdum adhibet Nonius, interdum omittit. Vereor tamen ut huiusmodi indicium sufficiat.



enim non assentior, qui ex ordine Horatianarum apud Nonium citationum aliquid argumenti colligi posse credit. Quinque sunt (non plures) citationes, et illae quidem per libros II—IV sic dispersae (vide Indicem Citationum in fine editionis meae):

Carm. 1, 18, 5	255. 16 (lib. IV, sub littera C)
4, 14, 27	203. 29 (III D)
Serm. 1, 2, 89	196. 33 (III C)
1, 3, 81	134. 25 (II L)
2, 4, 73	120. 5 (II H).

Marcius igitur (praef. in Lucil. p. LXXXIII) sic rem explicat: libros II—IV a Nonio ipso secundum litteras dispositos, quam post dispositionem citationes Horatianas superadditas esse a Nonio (vel a Nonii servo)<sup>98</sup>; ordinem inversum citationum inde ortum esse, quod a fine voluminis Horatii Carminum et Sermonum excerptor incepterit. Mihi tamen multo magis veri similis haec ratio videtur: Horatium (sicut Catullum et alios recentiores) a Nonio omnino non in manus sumpsum, sed citationes eas in glossariis (vel in scholiis marginalibus) inventas; ex catalogis igitur, quos ex iis fontibus composuerit Nonius, duas citationes Horatianas in libro II<sup>o</sup> adhibitas, duas in libro III<sup>o</sup>, unam in libro IV<sup>o</sup>; casu evenisse ut, libris secundum litteras dispositis, et in libro II<sup>o</sup> et in libro III<sup>o</sup> citationum par praepostero ordine evaserit. Nam ex tam parvo numero citationum quid certi colligi potest<sup>99</sup>? Catullianarum citationum in *Compendiosa Doctrina* (cf. 'Non. Marc.' p. 104 n.) vix maiorem numerum habes, quas sic dispositas invenies:

? 63, 75	215. 9 (lib. III, sub littera N)
64, 71	108. 10 (II E)
64, 235	546. 22 (XV)
? 68, 90	198. 13 (III C)

<sup>98</sup>) Servis Nonii, qui domini iussu hunc vel illum scriptorem perlegerint et excerpterint, tribuere vult inconstantiam illam in scriptoribus nominandis (v. g. 'M. Tullius' et 'Cicero') et errores quosdam graviores, ita ut Nonius ipse absolvatur. Atqui quomodo dominus qui in servorum erroribus acquieverit absolvendus sit non intellego, nec quid prosit nobis structuram operis Noniani investigantibus, si ad servos Nonii potius quam ad ipsum operis scriptorem spectemus.

<sup>99</sup>) Ex citationibus Ciceronis Acad., quas non omnes memoravit, Marcius nihil certi collegisse quis non intellegit? (Cf. *Class. Rev.* 19, 272).

? 101, 4                    198. 13 (III C)  
fr. III                    134. 27 (II L).

Quid? etiamne ex hac fortuita dispositione aliquid certi colligendum de structura operis Noniani? Immo vero ad contextum ipsum Compendiosae Doctrinae potius quam ad Indicem Citationum revocandi animi nostri, si sanam rationem rerum explicandarum obtinere volumus. Illud tamen libenter Marzio concedo, fieri posse ut Nonius librum XV Ciceronis Epistularum ad Familiares<sup>100)</sup> adhibuerit; satius autem esse duco neque de hoc libro neque de aliis quibusdam vix saepius adhibitis (v. g. Naevii Gymnastico; cf. 'Non. Marc.' p. 111) quicquam pro certo affirmare.

Et quoniam secundarias citationes fere ad unam omnes enarravi, omnes autem primarias (cum lemmatibus omnibus), et res ipsas, non praeiudicia de rebus, protuli, quae potest dubitatio restare de structura Compendiosae Doctrinae? Quis audebit posthac affirmare Nonium materiem in librum XIII DE GENERE NAVIGIORVM ex Suetonii Pratis<sup>101)</sup> neque ex catalogis vocabulorum ex 41 scriptoribus excerptorum sumpsisse? Quis explosam illam sententiam revocabit, Nonii libros grammaticos quosdam (v. g. III, VIII, IX) ex Capro vel ex alio grammatico pendere?

Quid? nonne satis constat quos scriptores, quae eorum scripta adhibuerit Nonius, necnon quas citationes e contextu scriptorum ipse hauserit, quas a glossographis vel commentatoribus prolatas mutuatus sit? Desinant igitur aliquando viri docti de duobus generibus citationum nullum discrimen facere, et, v. g., ex universis Ennianis apud Nonium citationibus temerariam de exemplari eo Ennianorum poematum, quod in manibus Nonii fuerit, coniecturam facere. Desinant etiam eorum coniecturas tanquam certum ratiocinandi fundamentum adhibere qui his rebus nondum satis cognitis scripserunt.

Denique, si stant ea, quae in libello meo exposui et ea quae nunc adieci, cadat necesse est ingeniosa<sup>102)</sup> illa Marxii de

<sup>100)</sup> In fine catalogi 24?

<sup>101)</sup> Fortuna favente contigit ut ante aliquot annos emblemata vermiculata inventum sit non procul a Nonii patria, ex quo certiores facti de Suetoniana disputatione nunc demum cognovimus eam a Noniana alienam fuisse. Vide ea quae Buechelerus nuper in Museo Rhenano disseruit.

Lucilianis apud Nonium citationibus disputatio. De qua quoniam alibi (Deut. Literaturz. 1904, p. 3088) scripsi, hic eadem iterare nolo: unum illud moneo, Marxio duce credendum esse Lucilium aliter quam ceteros supra (p. 439) memoratos scriptores a Nonio adhibitum; Lucilianas enim citationes tum demum additas esse affirmat, cum libri *Compendiosae Doctrinae* iam compositi essent. Quod contra affirmo Nonium eandem rationem in Lucilio adhibendo quam in Plauto, Sallustio, Terentio, ceteris secutum esse; eamque rationem nobis singulos *Compendiosae Doctrinae* libros evolventibus plane<sup>103)</sup> apparere.

Ad S. Andreae Scotorum.

W. M. Lindsay.

<sup>103)</sup> Ordo ille qui etiam in secundariis citationibus ex catalogo (9) (in primo saltem capite *Compendiosae Doctrinae*) elucere videtur, si non casu exstitit, documento potest esse nobis quomodo Nonius, cum lemmata (cum primariis citationibus) ex eo catalogo in suas paginas induxisset, secundarias ex eodem catalogo in priora lemmata citationes comparare solitus sit. Habes in pp. 20—22 lemmata 'cernuus', . . . 'prostomis' quae ex catalogo (9), tum primum ad partes vocato, hausit Nonius. In pp. 18—20 has habes secundarias ex eodem catalogo haustas citationes (cf. 'Non. Marc.' pp. 82—3):

nebulones (9) Lucil. Sat. XIV, XX

evannetur (9) Lucil. Sat. VII, IX

Vide igitur ne Nonius ita fecerit, ut a lemma 'cernuus' incipiens per proxime praecedentia lemmata redierit, donec in lemma 'evannetur' inciderit, quam vocem meminisset se in catalogo offendisse, catalogumque rursus ab initio scrutatus vocem eam ex lib. VII<sup>o</sup> excerptam invenerit iterumque eandem ex lib. IX<sup>o</sup>. Vatis, credo, in lemma 'evannetur' habere sibi videretur citationum ex catalogo (9) secundariorum, operamque daret ut vocem 'nebulones' investigaret. Vide igitur ne investigationem ab eo loco incipere voluerit, in quo ulteriorem citationem lemmatis 'evannetur' invenerat, moxque inciderit in vocem ex lib. XIV excerptam eandemque rursus ex libro ultimo (vel paene ultimo), lib. XX. Fac ergo verum esse, neque fortuitum, ordinem librorum citatorum, VII, IX, XIV, XX. Nonne ita facillime intelligitur, si Nonius eam, quam adumbravi, rationem in secundariis citationibus comparandis adhibuisse solitus est?

<sup>103)</sup> Plinius in hoc libro, obscurius in illo, pro libri cuiusque materie. Veluti in libro V, DE DIFFERENTIA SIMILIVM SIGNIFICAT IONVM, primae singulorum lemmatum citationes non tam constanter ex ipsis scriptoribus provenerunt quam in libro I. Quare? Quia diversae vocabulorum significationes maximam partem in scholiis marginalibus indicatae sint necesse est et alienis exemplis confirmatae. Puta enim te Nonium esse et ex scholiis Donati in Terentii comoedias materiem eiusmodi congerere. Ex Andr. 1—10 materiem in duobus scholiis invenires, ad vv. 5, 7. Neutrubi tamen posses ipsum Terentii versum citare, sed ex scholio ad v. 5 ('usus' et 'abusus') Ciceronis *Topica*; ex schol. in v. 7 ('crimen' et 'maledictum') Cic. *Tusc.* Noli igitur mirari citationes in libro V<sup>o</sup> non tam plane originem suam prae se ferre quam in libro I<sup>o</sup> (cf. 'Non. Marc.' p. 80).



### XXIII.

## Euhemeros und seine Ἱερὰ ἀναγραφή bei den christlichen Schriftstellern.

Die Stellung des Euhemerismus in der Polemik der christlichen Schriftsteller, nicht nur der Apologeten im engeren Sinne, gegen den heidnischen Götterglauben verdiente eine genauere Untersuchung, welche gleichzeitig eine eingehende Analyse dieser Polemik überhaupt vorlegen müßte. So viel ich sehe, überschätzt man die Rolle, die der Euhemerismus als Kampfmittel gegen den Götterglauben spielt. Wenn die menschlichen Eigenschaften und Schwächen der Götter bloßgestellt werden, was kein Apologet zu thun versäumt, so ist das vielfach Kritik in dem Sinne, wie Xenophanes sie übte, und darf nicht als Euhemerismus bezeichnet werden, wenn nicht mit ausdrücklichen Worten die Folgerung gezogen ist, solche Götter müßten Menschen gewesen sein, die in grauer Vorzeit gelebt hätten. Z. B. enthält die Apologie des Aristeides c. 8—11 [p. 17—28 Hennecke] eine Kritik der aus Homer und Hesiod geläufigen Göttersagen ganz im Sinne des Xenophanes, ohne daß eine Erklärung darin gesucht würde, die also der Lächerlichkeit preisgegebenen Götter seien einmal Menschen gewesen<sup>1)</sup>. Wir haben ja auch aus der hellenistischen Zeit nach Euhemeros eine in diesem Geiste gehaltene Kritik der Mythen,

---

<sup>1)</sup> Kritik der Mythen von diesem Standpunkt aus auch bei Ps. Justin. *orat. ad Graecos* c. 1—3, wo ebenfalls eine in euhemeristischem Geiste gezogene Folgerung fehlt.

nämlich bei Agatharchides von Knidos περὶ Ἐρυθρᾶς θαλάσσης [im Auszug bei Phot. cod. 250, 7]; dort werden vor allem die physikalischen Unmöglichkeiten der Mythen, aber auch die menschlichen Schwächen der Götter aufgezählt. Die Erklärung dafür findet der Verfasser nicht im Euhemerismus, sondern in dem Standpunkt, den Eratosthenes vertreten hatte, daß ψυχγωγία, nicht διδασκαλία die Aufgabe des Dichters sei.

Außer dem hier angedeuteten Gesichtspunkt ist auch besonders in Betracht zu ziehen, daß der Euhemerismus in der Anschauung, die heidnischen Götter seien böse Dämonen, einen Konkurrenten hat, der ihn manchmal gar nicht zu Worte kommen läßt. Für Tatian (s. c. 8 sq. p. 8 sq. Schw.) sind die Götter gefallene Geister, Dämonen, deren Wirken handgreiflich zu spüren ist. Beide Erklärungsweisen stehen neben einander bei Athenag. leg. pro Christ. c. 26 [p. 34 Schw.] und in konfuser Art in dem pseudo-cyprianischen Traktat Quod idola dii non sint.

Nur soviel zur richtigeren Einschätzung des Euhemerismus als einer Waffe der christlichen Polemik gegen die heidnischen Götter. Dagegen soll hier etwas ausführlicher darauf hingewiesen werden, daß Euhemeros selbst nur einem kleinen Teil der Kirchenschriftsteller dem Namen nach, und seine Tendenz, als für ihn charakteristisch, überhaupt kaum bekannt war. Man begegnet in dieser Hinsicht übertriebenen Vorstellungen<sup>2)</sup>. Es widerspricht z. B. völlig den Thatsachen, wenn Gruppe, Die griechischen Kulte und Mythen, S. 30, behauptet: „Namentlich den Euhemeros und seine Anhänger spielen sie [die Kirchenväter] fortwährend gegen Homer und Hesiod aus“. Ebenso ist eine ganz unberechtigte Verallgemeinerung einzelner Äußerungen die Behauptung Groupes S. 19: „Daß die Kirchenväter keinen Anstand nahmen, das Werk des Euhemeros als wissenschaftliche Leistung aufzufassen und dasselbe wegen

<sup>2)</sup> De Faye, Clément d'Alexandrie, p. 57: c'est Évémère de Messine qui le premier donna cette explication de l'origine des dieux [das ist bekanntlich ganz unrichtig, s. die Zusammenstellung bei Lobeck, Aglaophamus p. 987 sqq.] Les chrétiens s'en emparèrent avidement. Vgl. auch Christ, Philologische Studien zu Clemens Alexandrinus, S. 511 A. 1. [Abhdlgn. d. k. b. Ak., phil.-hist. Kl., 1901].

seiner der heidnischen Religion feindlichen Tendenz zu preisen, versteht sich nach dem Vorgang der früheren Zeit von selbst“. Sogar Némethy, der in seiner Fragmentensammlung (Euhemeri reliquiae Budapest 1889) das Material zur Ueberlieferungsgeschichte der Ἱερὰ ἀναγραφὴ vorgelegt und p. 6—18 seiner Vorrede im wesentlichen richtig die Grundzüge derselben dargestellt hat, verkündet p. 13: Novum splendorem Euhemeri nomen accepit a scriptoribus ecclesiasticis qui gentilium errores ex ipsorum scriptis refutare voluerunt.

Freilich, Eusebius hat im 2. Buch der Praeparatio evangelica Exzerpte Diodors aus der Ἱερὰ ἀναγραφὴ zugleich mit Notizen über das Leben des Autors ausgeschrieben; ferner hat Laktanz Stücke aus einer prosaischen Bearbeitung<sup>3)</sup> von Ennius' Euhemerus im 1. Buch der Divinae institutiones als Beweismaterial gegen den heidnischen Götterglauben verwendet. Diese beiden sind aber die einzigen Kirchenschriftsteller, welche unter Angabe des Verfassers Erzählungen aus dem Werk des Euhemerus, bzw. der lateinischen Bearbeitung desselben bringen. Dazu kommen einige wenige kurze Angaben über Erzählungen aus Euhemerus, ebenfalls mit Bezeichnung der Herkunft, bei Augustin epist. 44 [fr. 19 Nem.] und de civ. dei VII, 27 [fr. 20] sowie bei Min. Fel., Octav. c. 21 [testim. 9]. Die spärlichen Notizen, die sich sonst noch mit Sicherheit auf Euhemerios zurückzuführen lassen, ohne daß an den betreffenden Stellen Euhemerios als Autor genannt wäre, stehen bei Clem. Al. protr. II, 13 u. 14 [p. 12 Stähl.], [fr. 33 u. 35], bei Arn. adv. nat. IV, c. 24 u. V, 19 [fr. 34 u. 36], endlich bei Firm. Mat., de err. prof. rel. c. 10 [fr. 37], sämtlich die Einführung der Aphroditeverehrung durch Kinyras behandelnd<sup>4)</sup>.

<sup>3)</sup> Crusius, Rhein. Mus. XLVII, 1892, p. 63 f. Vahlen, Ennianae poësis reliquiae, ed. II, p. CCXXIV.

<sup>4)</sup> Theodoret. Graec. aff. cur. III 30 [p. 76 Raeder] schöpft die gleiche Notiz aus Eusebius, der praep. ev. II 3, 1—42 die Partie bei Clem. protr. II 11—23 ausgeschrieben hat, und ist daher nicht als selbstständiger Zeuge zu nennen; auch Arn. und Firm. Nat. wären nach der Anschauung, welche beide Kompilatoren des Clem. sein läßt, nicht zu nennen. Der Versuch, die gegenteilige Ansicht als berechtigt nachzuweisen, bleibt späterer Gelegenheit vorbehalten. Ueber die 3 euhemeristischen Erzählungen des Firm. s. S. 470 ff.



Mit den soeben aufgezählten Angaben ist das auf Euhemeros zurückgehende Material erschöpft, welches die christlichen Schriftsteller für die Polemik gegen den heidnischen Götterglauben verwenden. Man braucht nicht noch ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß diese Angaben, soweit sie nicht der lateinischen Bearbeitung entstammen, nicht aus der Lektüre des Originalen geflossen sind. Daß Eusebius Diodor ausgeschrieben hat, wurde oben bemerkt; und soviel wie sicher ist, daß Clemens, der außer Eusebius allein in Betracht kommt, seine kurzen Notizen einer Zusammenstellung von Angaben über Mysterien entnommen hat<sup>5)</sup>. Némethy selbst konstatiert p. 18, Clemens habe den Euhemeros nicht vor sich gehabt, und weist p. 17 sq. darauf hin, daß Diodor, Varro, Hygin<sup>6)</sup> und vielleicht Plinius die letzten gewesen sind, welche die ἱερὰ ἀναγπαφή aus eigener Lektüre kannten.

Aber nicht genug, daß wir in dem polemischen Material der langen Reihe von Apologien und Streitschriften gegen das Heidentum so wenig aus dem Werk des Euhemeros, und das nur indirekt, antreffen, auch die Tendenz des Werkes ist nur den wenigsten bekannt. Wenn wir von den eben erwähnten lateinischen Kirchenschriftstellern und von Eusebius absehen, rührt die Bekanntschaft mit Euhemeros von einem aus einer Schrift des Kleitomachos stammenden<sup>7)</sup> Verzeichnis von ἄθεοι her, das uns in verschiedenen Fassungen erhalten ist<sup>8)</sup>. Nun hatte Kleitomachos eine Charakteristik der Anschauungen der einzelnen ἄθεοι gegeben, wovon sich noch deutliche Spuren bei Cic. de nat. deor. I 63 und 117 sqq. finden, der Kleitomachos selbst benützte, sowie bei Sext. Emp. adv. math. IX

<sup>5)</sup> Rohde, Rhein. Mus. XXV 553 A. 1 hat ein Handbuch oder Glossar das Didymos als Quelle dieser Angaben vermutet. Der Name des Verfassers bleibe dahingestellt; daß aber Clemens' Mitteilungen über Pherephatta und ihre Weihen (§ 17) einer solchen Vorlage entnommen sind, zeigt der Vergleich mit dem von Rohde a. a. O. publizierten Lukianscholion.

<sup>6)</sup> Crusius, Rhein. Mus. XLVII 63 hat festgestellt, daß Colum. IX 2 ein Euhemeroszitat des Hygin bietet, nicht aber die lateinische Bearbeitung des Ennius aus eigener Lektüre zitiert, wie Vahlen gemeint hatte.

<sup>7)</sup> S. Diels, Doxogr. 58 sq., auch das (nicht vollständige) Stemma bei van Gils, Quaestiones Euhemerae (Diss. Amsterdam) 1902, p. 99.

<sup>8)</sup> S. auch Némethy p. 14—16.

50<sup>9)</sup>. Weggefallen ist diese Charakteristik, wie bei Aët. [Ps. Plut.] plac. philos. I 7<sup>10)</sup> und dessen Kompilator Eus. praep. ev. XIV 16, welchen wieder Theodoret. Graec. aff. cur. II 112 und III 4 ausschreibt (s. Doxogr. p. 297), so bei Clem. protr. II 24 und Arn. IV 29, welche mit Aëtios nichts zu thun haben, weil sie Namen bieten, die bei diesem nicht stehen. Für Clemens ist Euhemerios ein ἄθεος wie die anderen auch, welche die πλάνη des Götterglaubens erkannt haben, nach Arnobius, der die Bearbeitung durch Ennius mitteilt, hätten die übrigen ebenso wie er bewiesen, daß die heidnischen Götter einmal Menschen gewesen sind. Was Theophil. ad Autolyc. III 5, welchem ein Florilegium das Verzeichnis vermittelte, von Euhemerios Anschauung zu erzählen weiß<sup>11)</sup>, ist lediglich Ausgeburt seiner Unwissenheit, wie Diels, Doxogr. 51 Anm. 1 festgestellt hat. Bei Tatian. ad Graec. c. 27 [p. 28 sq. Schw.] fehlt Euhemerios in dem Verzeichnis der ἄθεοι, das übrigens an dieser Stelle noch Reste von Charakteristik (bei Diagoras) bewahrt hat.

Unsicher scheint mir die Vermutung Némethys p. 13, die Lehre des Euhemerios habe im Auge Athenag. leg. pro Christ. c. 26 [p. 34 Schw.] mit den Worten: οἱ δὲ τοῖς πολλοῖς ἀρέσκοντες θεοὶ καὶ ταῖς εἰκόσιν ἐπονομαζόμενοι, ὥς ἔστιν ἐκ τῆς κατ' αὐτοῦ ἱστορίας εἰδέναι, ἀνθρώποι γεγόνασιν. Abgesehen davon, daß der Ausdruck ἡ κατ' αὐτοῦ ἱστορία zu allgemein ist, scheint mir dagegen zu sprechen, daß c. 28 als Beweis für die vorgetragene Anschauung eine ganze Reihe von Stellen aus Herodots 2. Buch aufgeführt wird.

<sup>9)</sup> Min. Fel. Oct. c. 21 scheint nicht hierher gerechnet werden zu dürfen, denn die von ihm gegebenen Charakteristiken der ἄθεοι können auf Cic. de nat. deor I 118 sq. [Prodikus, Euhemerus] und I 38 [Persäus] zurückgehen; auch der comicus sermo Venerem sine Libero et Cerere frigere steht II 60. Freilich wäre dies alles aus verschiedenen Stellen zusammengeholt und die von Min. erwähnten Göttergräber finden sich nicht bei Cic. Die Zitierung des „Briefes Alexanders d. Gr. an seine Mutter“ würde auch auf einen index impiorum als Quelle von c. 21 führen, da in den ind. imp. bei Tat. adv. Graec. c. 27 [p. 28 Schw.] und Arn. adv. nat. IV 29 statt dieses Briefes der Verfasser Leo (von Pella) genannt wird. Vgl. Schwartz im ind. auct. zu Tatian.

<sup>10)</sup> Dies auch bemerkt von Némethy p. 15.

<sup>11)</sup> τὰ περὶ Εὐημέρου τοῦ ἄθεωτάτου περίσσειαν ἡμῖν καὶ λέγειν· πολλὰ γὰρ περὶ θεοῦ τολμήσας φθέγγεσθαι ἔσχατον καὶ τὸ ἐξόλου μὴ εἶναι θεούς, ἀλλὰ τὰ πάντα αὐτοματισμῷ διοικεῖσθαι βούλεται.

Wir haben gesehen, daß nur sehr wenigen christlichen Schriftstellern, Eusebius, Minucius Felix, Laktanz, Augustin die Tendenz des Euhemerus näher bekannt war. Den anderen, die ihn überhaupt nennen, verschwindet er unter den übrigen ἄθεοι, ohne daß sie ihn durch ein Charakteristikum zu unterscheiden wüssten; Bruchstücke aus seinem Werk tauchen herrenlos bei ihnen auf. Vor allem aber verdient Beachtung, daß gerade von den griechischen Kirchenschriftstellern außer Eusebius sich niemand mit der Tendenz des γέρων ἀλαζών vertraut zeigt, und außer den größeren aus Diodor geschöpften Exzerpten des Eusebius nur die beiden kurzen Notizen bei Clemens einen Beitrag zur Fragmentsammlung liefern.

\*       \*       \*

Um die Darstellung auf S. 467, wo es sich um Fragmente von Erzählungen aus der Ἱερὰ ἀναγραφὴ handelte, nicht zu unterbrechen, habe ich einige Bemerkungen über die drei umfangreichen euhemeristischen Erzählungen bei Firm. Mat. err. prof. rel. c. 6 sq. auf den Schluß aufgespart. Es wird sich kaum mit Bestimmtheit entscheiden lassen, ob wir die Erzählungen von der Zerreißung des Dionysos, dem Tod des thebanischen Dionysos und dem Raub der Persephone auf Euhemerus selbst, bzw. die lateinische Bearbeitung durch Ennius zurückführen dürfen oder spätere euhemeristische Umarbeitungen der betreffenden Mythen in ihnen zu sehen haben. Ich möchte das letztere für wahrscheinlicher halten, da die Behandlung des Zeus in den beglaubigten Fragmenten des Euhemerus nicht in Einklang steht mit der Degradierung des Pluton zu einem dives rusticus bei Firm. c. 7. Was sich jedoch mit Bestimmtheit sagen läßt, ist Folgendes: Erstens ist ausgeschlossen, was R. Förster, der Raub der Persephone, S. 98, für Firm. c. 7 mit Berufung auf die griechische Etymologie von Eleusis am Schluß der Erzählung annimmt, daß die Vorlage in der Ἱερὰ ἀναγραφὴ selbst gesucht werden dürfte. Der lateinisch schreibende Apologet des 4. Jahrhunderts hätte allein von allen Kirchenschriftstellern dieses Buch gelesen. Vgl. S. 468. Zwei-



tens geht die Schilderung der Umgebung des Pergus-Sees bei Henna (c. 7) in der Erzählung vom Raub der Persephone auf eine poetische Vorlage zurück, und zwar Ov. fast. IV 425—442, nicht wie van Gils, Quaest. Euhem. p. 117 meint, metam. V 385—394. Nur darin hat van Gils Recht, daß der Name des bei Henna gelegenen Sees aus der Erzählung im 5. Buch der Metamorphosen stammt, diejenige in den Fasten scheint ihm unbekannt gewesen zu sein, sonst hätte er gewiß die auffallende Uebereinstimmung in den bei Ovid und Firmicus begegnenden Blumennamen beachtet; man vergleiche

Ov. fast. IV, 437—442:

Ille legit calthas, huic sunt  
*violaria* curae  
 illa papaverae subsecat ungue  
 comas.  
 has, *hyacinthe*, tenes, illas, *amarante*<sup>12)</sup>, moraris;  
 pars thyma, pars casiam, pars  
 meliloton amant.  
 plurima lecta *rosa* est. sunt  
 et sine nomine flores.  
 ipsa crocos tenues *liliaque* al-  
 ba legit.

Dagegen erscheinen met. V,  
 392 nur violae und lilia.

Firm. Mat. c. 7, 2.

Illic invenies quicquid *hyacin-  
 thi* turget in caulem, illic co-  
 mam narcissi vel quod auream  
*rosam* desuper pingit, illic al-  
 bae hederæ per terram molli-  
 ter serpunt et cum *purpureis  
 violis* suaviter rubens *amara-  
 cus*<sup>13)</sup> invenitur, nec coronam  
 istam alba deserunt *lilia*.

Diese unzweifelhafte Anlehnung an Ovids Schilderung in den Fasten kann man wohl Firmicus selbst zuschreiben, wie denn Förster S. 98 „die farbenreiche Schilderung“ für „eine Zuthat des rhetorisierenden Kirchenvaters“ hält. Aber die ganze Darstellung des Apologeten für eine Umarbeitung der Erzählung Ovids zu halten<sup>13)</sup>, geht nicht an, denn bei letzterem fehlt der Name Pandarus, der bei Firmicus der Demeter die Flucht des Räubers auf ein Schiff mitteilt. Die Annahme wäre auch

<sup>12)</sup> Sollte hier Verwechslung infolge des Gleichklanges vorliegen?

<sup>13)</sup> Van Gils p. 117 hält dieselbe für eine euhemeristische Umarbeitung von Ov. met. V, 376—424; wenigstens mußte die Erzählung in den Fasten dafür eingesetzt werden, da jene lange nicht alle Elemente der bei Firm. vorliegenden Darstellung bietet.

deswegen überflüssig, weil im übrigen die Geschichte bei Firmicus die landläufigen Motive der Sage enthält und nichts auf Ovid besonders hinweist, außer jener Aufzählung von Blumen. Manches ist merkwürdig umgestaltet: Triptolemos ist der Begleiter der Demeter auf Sizilien; Pluton taucht mit seinem Raube bei Syrakus aus der Erde auf, während er nach einer anderen Version (Cic. in Verr. IV 107) dort verschwand.

Also: die Erzählung von Raub der Persephone bei Firmicus entnimmt das Stück Naturschilderung aus Ovid und ist im übrigen eine euhemeristische Umarbeitung der landläufigen Sage; weiter läßt sich kaum etwas über ihre Herkunft ausmachen. Némethy hätte sie wohl besser unter *narrationes fortasse Euhemero tribuendae* eingereiht statt unter die bestimmt ihm zuzuweisenden Fragmente. Ob der orphische *ἱερὸς λόγος* von der Zerreißung des Dionysos und die Sage von Dionysos und Lykurgos ihre bei Firmicus vorliegende euhemeristische Umarbeitung dem Verfasser der *Ἱερὰ ἀναγραφὴ* selbst oder einem späteren Anhänger desselben verdanken, wird schwer zu entscheiden sein.

Nürnberg.

Fr. Zucker.

## Miscellen.

### 10. Ein Satz aus der Phrygerarie.

(Eur. Or. 1395—1424).

In flüchtigen Strichen hab ich vor kurzem, bei Gelegenheit einer Rezension (Berl. philol. Woch. 1904, 167), angedeutet, wie ich mir die sechs großen Sätze der Phrygerarie gegliedert denke. Heute bitt ich, in sorgfältigerer Analyse, das Prachtstück vorlegen zu dürfen, wo der Phryger seine Erzählung beginnt:

- |      |   |                  |    |
|------|---|------------------|----|
| 1395 | αἴλινον αἴλινον ἀρχὰν θρήνου                  | 2                |    |
|      | βάρβαροι λέγουσιν,                            | 2 <sup>-</sup>   |    |
|      | αἰαῖ (αἰαῖ),                                  | 2 <sup>2</sup>   |    |
|      | Ἀσιάδι φω-νᾶ, βασιλέων                        | 2                |    |
|      | ὅταν αἶμα χυθῇ κατὰ γᾶν ξίφεσιν               | 2                |    |
|      | σιδαρέοισιν Ἀῖδα.                             | 2 <sup>-</sup> H | 12 |
| 1400 | ἦλθον [εἰς] δόμους, ἔν' αὖθ' ἕκαστά σοι λέγω, | 3                |    |
|      | λέοντες Ἑλλανες δύο διδύμω· τῷ                |                  |    |
|      | μὲν ὁ στρατηλάτας πατὴρ ἐκλήζετο,             | 6 <sub>H</sub>   | 9  |
|      | ὁ δὲ παῖς Στροφίου, κακόμητις ἀνὴρ,           | 2                |    |
|      | οἶος Ὀδυσσεύς, σιγᾶ δόλιος,                   | 2                |    |
| 1405 | πιστὸς δὲ φίλοις, θρασὺς εἰς ἀλκάν,           | 2                |    |
|      | ξυνητὸς πολέμου φονιὸς τε δράκων·             | 2.               |    |
|      | ἔρροι τᾶς ἡσύχου                              | 2 <sup>-</sup>   |    |
|      | προνοίας κακούργος ὦν.                        | 2.               |    |
|      | οἱ δὲ πρὸς θρόνους ἔσω                        |                  |    |
|      | μολόντες ἄς ἐγὼ μ' ὁ τοξότας Πάρις            | 5                |    |
| 1410 | γυναικὸς, ὄμμα δακρύοις                       | 2                |    |
|      | πεφυρμένοι, ταπεινοί                          | 2 <sub>H</sub>   |    |



	ἔζονθ', ὁ μὲν τὸ κείθεν, ὁ δὲ τὸ κείθεν, ἄλλος ἄλλοθεν πεφραγμένοι.	5.	
	περὶ δὲ γόνυ χέρας ἱκεσίους	2	
1415	ἔβαλον ἔβαλον Ἑλένας ἄμφω,	2, 11	9
	ἀνὰ δὲ δρομάδες ἔθορον ἔθορον ἀμφίπολοι Φρύγες.		3½;
	προσεῖπε δ' ἄλλος ἄλλον πεσὼν ἐν φόβῳ,		3½
	μή τις εἶη δόλος.		
1420	κᾶδόκει τοῖς μὲν οὐ, τοῖς δ' ἐς ἀρκυστάταν μηχανὰν ἐμπλέκειν παῖδα τὰν Τυνδαρίδ' ὁ μητροφόντας δράκων.	4, 4 4.	12

d. i.  $a^{1.2} a^{1.2} a^2ba^1$  oder  $aab$ .

1395 θανάτου, corr. Hartung. 1400 corr. Hermann.  
1403 κακομήτας, corr. Porson. 1414 χείρας, corr. King.

Ueber die Haltpunkte, nach "Αἶδα 1399, ἐκλήζετο 1402, ταπεινοί 11, ἄμφω 15, lassen die Hiata keinen Zweifel; bestätigend kommt hinzu: 1399 und 1411 Kontraktion im letzten Metron, Katalexe genannt, 1402 kurze Schlußhebung, und, in dem durchkomponierten Liede vollends erwünscht: 1399, 1402 und 15 Interpunktion. Auch 1407. 13. 17. 18, wo Hiata und kurze Schlußhebung fehlen, hilft Interpunktion die Rhythmen gliedern. Zweimal scheint Interpunktion nicht mit einem metrischen Einschnitt zusammenzutreffen, in dem iambischen Hexameter des zweiten Satzes, δύο δι-δύμω· τῷ | μὲν ὁ στρατη-λάτας 1401/2, und in den Kretikern des Schlußsatzes, μή τις εἶη δόλος. κᾶδόκει 1419; aber es mag kein Zufall sein, daß die erste, übrigens nicht allzustarke, Interpunktion in ein auch sonst retardiertes Metron fällt, und die andre, in der Zwölfergruppe, von vornherein Dimetra absondern hilft, wie umgekehrt im vorletzten Dimetron der Artikel Zusammenlegung zum Tetrameter fordert.

Hiermit hat die Analyse ihre Schuldigkeit getan. Nun tue der Leser die seine, und hauche dem Ganzen den lebendigen Odem ein.

Berlin.

Otto Schroeder.

## 11. Verkannte Bibelzitate in syrischen und mesopotamischen Inschriften.

In der Byzantinischen Zeitschrift XIV (1905) S. 1—72 veröffentlichen die Herren Max Freiherr von Oppenheim und Hans Lucas „Griechische und lateinische Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien“. Der größte Teil der griechischen Inschriften ist christlicher Herkunft; da sie meist datiert sind, haben sie einen besonderen Wert. Zumal für die Paläographie und Textgeschichte der griechischen Bibel. Zwar die Bedeutung inschriftlicher Bibeltextzeugen überhaupt ist bis jetzt noch nicht genügend erkannt; wer aber den Stand des Lukianos- und Hesychios-Textproblems überblickt, wird jedes sicher zu lokalisierende und zu datierende griechische Bibelzitat willkommen heißen. Die genannten Inschriften enthalten nun verhältnismäßig viele Bibelzitate, und fast alle können lokalisiert und datiert werden. Soweit sie aus syrischen Ortschaften stammen, erregen sie unser Interesse wegen des Lukianostextes, dessen Einflußsphäre man ja besonders in diesen Gegenden zu suchen hat. Der Bearbeiter der Inschriften Herr Lucas hat die meisten Zitate natürlich erkannt; im folgenden seien einige Inschriften aufgeführt, deren Bibelzitate von ihm entweder verkannt oder vielleicht absichtlich nicht notiert worden sind. Ich begnüge mich mit der bloßen Mitteilung, ohne dem Lukianosproblem und überhaupt den ganzen Textverhältnissen hier näher zu treten. Die Nummern sind die von Herrn Lucas gebrauchten, die Namen bezeichnen die Fundorte.

No. 15. 'Alī Kāsūn 394 n Chr πάντα ἐκ θεοῦ stammt aus 2 Cor. 5<sup>18</sup>.

No. 21. Tamak 559 n Chr, von Herrn Lucas gelesen

ὁ ἰσχυρὸς  
καὶ ἡγεμὼν

und transskribiert

τῶν χειρῶν [μ],

ist Zitat aus LXX Ps 79 [80]<sub>2</sub>:

[ὁ ποιμαίνων τὸν Ἰσραὴλ πρόσχες, ὁ ὁδηγῶν ὡσεὶ πρό-  
βατα τὸν Ἰωσήφ· ὁ καθήμενος ἐπὶ τῶν χειρῶν [μ]  
ἐμψάνηθι . . . . .]

No. 23. Kaṣr Nawā nicht datiert, Faksimile Abbildung 4, von Herrn Lucas gelesen

]///ΛHCIO  
 ] TION  
 ]ΩΡΑΙΑΩC  
 ]ΡΓΟCΔΑΔ  
 ]ΙΚΑΛΗΚΑΙ  
 ]NCOI †

und transskribiert

? π]λησίο-  
 ν . . . .]τιον  
 . . . .ώραία ως  
 . . . .]ργος δαδ-  
 . . . .καλή και  
 . . . .]ν σοι .

Hierzu bemerkt der Herausgeber: „Die Wiederherstellung des, wahrscheinlich religiösen, Inhalts will nicht gelingen. Manches erinnert an das Hohelied, vgl. 6, 3: Καλή εἰ πλησίον μου, ὡς εὐδοκία, ὥραία ὡς Ἱερουσαλήμ (vgl. ebd. v. 5/6). v. Wilamowitz erinnert mich, daß ΔΑΔ Z. 4 Δαβεῖδ bedeuten könne.“ Schade, daß diese richtige Spur nicht verfolgt wurde. Die Inschrift ist thatsächlich eine Aneinanderreihung von Worten des Hohenliedes, und zwar aus Kap. 4; nur, daß der Text nicht seinem vollen Wortlaut nach, sondern bloß in Auswahl gegeben ist. Dadurch ist die richtige Herstellung der Zeilen sehr erschwert. Die folgende Ergänzung nach LXX Cant 4 1. 3. 4. 7 erhebt nicht den Anspruch, das ursprüngliche Zeilenarrangement getroffen zu haben, sondern will bloß den Zeilenschlüssen einen Halt geben:

<sup>1</sup> ἰδοὺ εἰ καλή ἡ π]λησίον[ν]  
 [μου. ὀφθαλμοί σου περιστεραι. <sup>3</sup> ὡς σπαρ]τίον  
 [τὸ κόκκινον χεῖλη σου, καὶ ἡ λαλιά σου] ὥραία. ὡς  
 [λέπυρον τῆς ῥόας μῆλόν σου. <sup>4</sup> ὡς πύ]ργος Δαδ  
 [τράχηλός σου. <sup>7</sup> ὅλη, ἡ πλησίον μου, εἰ] καλή και  
 μῶμος οὐκ ἔστιν ἐ]ν σοί. †

Zu ΔΑΔ = Δαυεῖδ ist zu bemerken, daß auf dem Faksimile der Abkürzungsstrich erkennbar zu sein scheint.

No. 24. Kaṣṛ Nawā nicht datiert, Faksimile Abbildung 5, von Herrn Lucas gelesen

† ΕΙCΕΛC[  
 ΜΟΛΟΓΓ[  
 ΕΞΟΜΟ[  
 ΜΑΑΥΤ[  
 . . . . .

und transskribiert

Εἰσελε[ύσ . . . . . ἔξο-  
 μολογή[σ . . .  
 ἔξομο[λογ . . .  
 μα αὐτ[ . . . .



„Der Inhalt“ ist, wie hinzugefügt wird, „jedenfalls religiöser Natur“; der Herausgeber fühlt sich an Stellen gemahnt wie LXX Ps 42 [43]<sub>4</sub> und Apoc Joh 3<sub>6</sub>. Die Inschrift ist jedoch Zitat von LXX Ps 99 [100]<sub>4</sub>:

Εἰσέλθ[ατε εἰς τὰς πύλας αὐτοῦ ἐν ἔξο-]  
 μολογῇ[σει, τὰς αὐλὰς αὐτοῦ ἐν ὕμνοις·]  
 ἔξομο[λογείσθε αὐτῷ, αἰνεῖτε τὸ ὄνο-]  
 μα αὐτοῦ·

Daß Zeile 2 vor τὰς ein εἰς (Codd. κART etc.) gestanden hat, ist sehr unwahrscheinlich.

No. 25. Kaṣr Nawā nicht datiert, von Herrn Lucas gelesen

]///, ICYMOYKPC[  
 ]MOYΠΛHCIC///[  
 ]HKΕΦAΛHM[  
 ] OIMOYΥ [ ,

transskribiert

. . σύ μου, Κ(ύ)ρ(ι)ος,  
 . . . . μου πλησίον]  
 . . . ἡ κεφαλὴ μ[ου]  
 οὗ μου ψ[υχῆς?]

und übersetzt:

„ . . du mir, Herr,  
 . . . . du bist mir nahe,  
 . . . mein Kopf  
 ach, meine Seele(?)“.

Die Inschrift ist jedoch wieder Zitat aus dem Hohenlied<sup>1)</sup>, LXX Cant 5<sub>9</sub>:

[φωνὴ ἀδελφῆ]δοῦ μου κρού[ει ἐπὶ τὴν θύραν. ἄνοι-]  
 [ξόν μοι ἀδελφῇ] μου, πλησίον μου, περιστερὰ μου,  
 [τελεία μου. ἔτ]ι ἡ κεφαλὴ μ[ου ἐπλήσθη δρόσου]  
 [καὶ οἱ βόστροχοί]οί μου ψ[εκάδων νυκτός.]

No. 39. Kaṣr el Berūdī nicht datiert Ἐμμανουήλ μεθ' ἡμῶν ὁ θ[ε]ός vgl. Matth 1<sub>23</sub>. Zur Schreibung Ἐμμανουήλ siehe Onomastica Sacra ed. Lagarde<sup>2</sup> 49<sub>30</sub> Kod. F.

No. 49. Kaṣr ibn Wardān 564 n Chr πάντα εἰς δόξαν θ(εο)ῦ Zitat aus 1 Cor 10<sub>31</sub>.

No. 99. Diārbekr 437 n Chr(?) ὦ[v] τὰ ὀνόματα ἐν β(ι)β(λ)ῳ [so, nicht β:βλ:ψ dürfte aufzulösen sein] ζω(ης) Zitat aus Phil 4<sub>3</sub>.

Abgesehen von ihrer Bedeutung als Textzeugen sind inschriftliche Bibelzitate immer auch von Interesse für die Ge-

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich Thürüberschrift nicht profaner Meinung; das Wort des Hohenliedes wurde wohl nach Apoc. Joh. 3<sub>10</sub> allegorisch auf Christus gedeutet.

schichte der Frömmigkeit: sie zeigen, welche Bücher der heiligen Schrift die Lieblingsbücher und welche Sprüche die eigentlich volkstümlichen waren. Nicht selten lassen sie uns auch merken, wie sie verstanden worden sind. Doch das alles ist noch nicht erforscht; man zitiert lieber die biblischen Zitate der Kirchenväter nach schlechten Ausgaben. Möchte in dem zu erwartenden Corpus der christlichen Inschriften das biblische Material eine Bearbeitung finden, die den Anforderungen nicht bloß der Epigraphik, sondern auch der neueren Bibelphilologie entspricht<sup>2)</sup>!

Heidelberg.

Adolf Deissmann.

## 12. Zu Julius Exsuperantius.

Die Epitome des Julius Exsuperantius, die bekanntlich insofern eine gewisse Bedeutung hat, als sie eine der zur Rekonstruktion der Historien des Sallust dienenden Quellen bildet, ist vor Kurzem im Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik (XII. Band, 4. Heft) durch Gustav Landgraf und Carl Weyman einer kritischen Sichtung unterzogen und daselbst mit den nöthigen kritischen und sprachlichen Bemerkungen versehen zum Abdruck gebracht worden. Die beiden Bearbeiter haben gewissenhaft alles Material verwertet, welches dazu dienen konnte, die nicht unwesentlichen Entstellungen, welche der Text dieser Epitome unter den Händen der Abschreiber erfahren, beseitigen zu helfen. So sind u. A. auch die Verbesserungsvorschläge, welche seit der letzten Herausgabe der Epitome durch Conrad Bursian im Jahre 1868 (Programm der Universität Zürich) von Seiten Eussners, Sauppes und Mähly gemacht worden sind, soweit es zugänglich war, im Texte berücksichtigt worden. Gleichwohl finden sich m. E. auch jetzt noch eine ganze Anzahl Stellen im Texte, welche einer Verbesserung bedürftig sind. Dieselben mögen hier kurz der Reihe nach besprochen werden.

1, 10 tunc (eum) capiendi consulatus invasit magna cupiditas, ad quem petendum paratis suffragiis relicta provincia [Metello] Romam venit ibique de Metelli rebus loquendo corruptius ac suam extollendo virtutem effecit animos vulgi cupidos novitatis in suum excitando favorem adiuvantibus tribunis plebis.

Die Ergänzung von eum (scil. Marium) hinter tunc, welche die Herausgeber vorgenommen haben, ist paläographisch sehr leicht zu rechtfertigen und daher zu billigen, auch ist die Beseitigung des überlieferten Metello nach provincia, die von Sauppe und Mähly vorgeschlagen wurde, zweifellos richtig, da in

<sup>2)</sup> Erst als vorliegende Miscelle bereits gesetzt war, kam mir Mercatis Notiz zu der Inschrift No. 23 Byz. Z. XIV (1905) S. 587 zu Gesicht.

diesem Worte wahrscheinlich weiter nichts als eine sehr begreifliche Variante zu Metelli vorliegt. Damit ist aber m. E. der Text noch keineswegs fehlerfrei. Der Gedanke, daß Marius die Gemüther des Volkes neuerungssüchtig gemacht habe und zwar in suum excitando favorem hat etwas durchaus Schiefes. Die cupiditas novarum rerum ist doch eine beständige Eigenschaft des niederen Volkes, jedenfalls wird dieses nicht erst dadurch neuerungssüchtig, daß es seine Gunst von einem in der Oeffentlichkeit stehenden Manne auf einen andern überträgt. Die im überlieferten Texte liegende Schwierigkeit wird sofort behoben, wenn man nach effecit ein ut einfügt und excitando in excitaret korrigiert, also liest: effecit, ut animos . . . in suum excitaret favorem. Die Aenderungen sind paläographisch außerordentlich leicht. Denn der Ausfall von ut hinter effecit erklärt sich von selbst und im Uebrigen liegt nichts Andres als eine Verwechslung von r und n vor, indem der Schreiber statt excitat d. i. excitaret versehentlich excitañ d. i. excitando las.

2, 3 sed cum militem novum scriberet, primum omnium capite census cives infidosque atque inutiles duxit ad bellum. Mit Recht hat Mähly hier an cives Anstoß genommen, für das er viles korrigiert wissen wollte, eine Korrektur, die sowohl sachlich, wie paläographisch leicht anzufechten ist. Nein, offenbar hat ursprünglich ein ascivit im Texte gestanden, das mit Kompendium (asciū) geschrieben leicht in cives entstellt werden konnte, nachdem die Buchstaben as durch die vorangehende Silbe os absorbiert worden waren. asciscere wird von Exuperantius auch 3, 17 gebraucht: quos sibi socios adsciverat. Vgl. Sall. Cat. c. 24 plurimos cuiusque generis homines adscivisse sibi dicitur; c. 47 docet se a Gabinio socium adscitum. Caes. b. G. I, 5, 4. III, 9, 10. VII, 30, 1. Curt. Ruf. 4, 13, 28 in societatem nuper ascitos. 7, 5, 21; 8, 6, 9; 10, 3, 13 ascitos milites. Tac. hist. I, 59.

2, 9 qui cum libertate bona patria defendebant. Daß mit Eussner so zu lesen ist, nicht, wie der Parisinus überliefert, patriam, liegt im Hinblick auf 6, 6 bona patria und Sall. Cat. c. 14 bona patria auf der Hand. Aber eine tiefergehende Korruptel steckt m. E. in den Worten, welche sich unmittelbar anschließen: illi autem quibus nullae opes erant capud suum quod solum possidebant censebantur. Mit Rücksicht auf 2, 4 capite censi, sowie der sonstigen zahlreichen Stellen, in welchen censi in Verbindung mit dem Ablativ findet, wird man auch hier capite suo herzustellen geneigt sein. Freilich ist nicht recht ersichtlich, wie dann die Korruptel entstehen konnte und deshalb glaube ich nicht, daß Exuperantius so wirklich geschrieben hat. Ich vermute vielmehr, daß der Text ursprünglich gelautet hat: capite quod



solum suum possidebant censebantur, sie wurden nach dem Kopfe, der allein ihr Eigentum bildete, geschätzt. Die Entstehung der Korruptel stelle ich mir so vor, daß suum nach solum wegen des gleichen Ausgangs ausgelassen, später aber zwischen den Zeilen nachgetragen wurde. Auf diese Weise geriet es an falscher Stelle (hinter capite) in den Text. Dieses Wort (capite) aber wurde dann dem neben ihm stehenden Worte hinsichtlich seines Kasus assimiliert. Nicht unmöglich wäre es übrigens, daß Exuperantius das suum als betontes Worte an die Spitze des Relativsatzes gestellt und geschrieben hat: capite, *suum* quod solum possidebant, censebantur.

3, 6 et homo infinitae cupidus gloriae non patiebatur libertatem dignitatemque Romanam alterius virtute defendi. Da dieser Satz die Begründung des vorangehenden Gedankens enthält, so vermute ich, daß es etenim statt et heißen muß.

3, 19 atque ille quotiens victor per Gallorum atque Afrorum rura quae ipse vastaverat naufragus atque egenus erravit. Statt quotiens lese man mit Sauppe qui totiens unter Supplie- rung von erat. Wenn qui mit Kompendium geschrieben war (q̃), so konnte der Fehler quotiens sich außerordentlich leicht in den Text einschleichen.

4, 22 cum haberet contiones. Hier wird wohl mit Mähly doch contionem zu korrigieren sein. Der Plural entstand durch Klangassimilation an das s im Ausgange von militibus suis.

7, 3 qui tum Romanum armis quassabat imperium. Daß die Eussnersche Konjektur Romanum statt Romanis, was der Parisinus bietet, richtig ist, ergibt, abgesehen von der Bestätigung durch das Münchener Fragment, der Sinn des Satzes. Auch die Wortstellung begünstigt die Korrektur: Romanum. Vgl. 1, 14 in suum excitaret favorem. 3, 12 Valerianisque praefecit militibus. 3, 14 ad extinguendam Marianam venit factionem. 4, 3 Romanam acceperant civitatem. 3, 13 quos infidos bellis existimabat esse civilibus.

7, 25 nam et multi milites qui se venienti Syllae traderant frustrationis ad priorum ducum castra reverterunt, quae ante prodiderant. Das zweifellos korrupte frustrationis korrigierte Burnouf in frustrati omnibus, Bursian in frustrati donis, Andere wieder anders. Ich vermute, daß in dem rätselhaften frustrationis nichts Anderes verborgen liegt als: intra stationes und daß die Stelle ursprünglich gelautet hat: intra stationes adque priorum ducum castra reverterunt. que (q;) ist in den Handschriften ja unzählige Male ausgefallen. Betreffs reverti intra vgl. Caes. b. c. I, 41, 6 Caesar intra hanc fossam legiones reducit. I, 58, 6 recipere intra . . . I, 95, 1 compellere intra . . . b. Afr. 6, 4 conicere intra . . . 35, 4 confugere intra . . . Frontin. strat. II, 5, 4 se intra munimenta receperunt.

Dresden.

A. E. Schöne.

## XXIV.

## Zur losage.

Die apollodorische Bibliothek berichtet über die Tötung des Argos wie folgt (II 7): Διὸς δὲ ἐπιτάξαντος Ἑρμῇ κλέψαι τὴν βοῦν, μὴνύσαντος Ἰέρακος, ἐπειδὴ λαθεῖν οὐκ ἠδύνατο, λίθῳ βαλὼν ἀπέκτεινε τὸν Ἄργον, ἔθεν ἀργειφόντης ἐκλήθη. Dazu gesellt sich das Etymologicum magnum, das p. 136, 53 unter den Erklärungen des Namens Ἄργειφόντης diese giebt: ἐπειδὴ τὸν Ἄργον ἐφόνευσε λίθῳ βαλὼν, κελευσθεὶς παρὰ τοῦ Διὸς κλέψαι τὴν Ἰῶ βοῦν γενομένην. Man hat bisher nicht genügend scharf hervorgehoben, daß hier eine eigentümliche Variante der Argostötung vorliegt<sup>1)</sup>: Hermes erhält nicht unmittelbar den Auftrag, den Argos umzubringen, sondern Zeus befiehlt ihm, die Kuh zu stehlen, und erst als dies mißlingt, weil selbst Hermes den Augen des πανόπτης nicht entgeht, greift der Gott zum Stein und tötet den Unhold. Dieselbe Variante bietet Bakchylides in seinem Io-Gedicht XVIII (XIX) 25 ff. οὐδὲ Μαίας υἱὸς θύνατ' οὔτε κατ' εὐφεγγέας ἀμέρας λαθεῖν νιν οὔτε νύκτας ἀγνάζ. Man erwartet also im Folgenden die Tötung durch den Stein angedeutet zu finden, aber die Verse sind lückenhaft überliefert. Jedoch ist deutlich, daß es sich um die Tötung des Argos handelt (29 ff.): εἴτ' οὖν γένητ' εἴτε μῦθος ἄλλως.] ποδαρκέ' ἄγγελον [Διὸς] κτανεῖν τότε [Γᾶς ὑπέροπλον] ὄβρι-

<sup>1)</sup> Erst nach Abschluß des Manuskripts erhalte ich durch die Güte des Verfassers die Berliner Dissertation von Paul Friedländer: *Argolica*, deren erstes Kapitel die losage behandelt. Ich freue mich, in mehreren Punkten mit dem scharfsinnigen Gelehrten zusammenzutreffen, p. 11, 14 hat Friedländer die Stelle des Apollodor mit Bakchylides verglichen, ihre Beziehung zu der ionischen Vase (s. unten S. 482 f.) aber abgelehnt.

μοσπόρου λ[όχον] \*Ἀργον<sup>2)</sup>. Und zwar weist V. 29 ausdrücklich auf eine Variante hin, wenn die glückliche Ergänzung von Blaß — wie sehr wahrscheinlich ist — das Richtige trifft. Da die Andeutung der Variante sich nicht auf die Tatsache der Tötung überhaupt, sondern nur auf die Art der Tötung beziehen kann, so ist doppelt zu fordern, daß der Stein erscheint. Ein gütiges Geschick hat wenigstens das λ erhalten. Es ist kein Zweifel, daß gelesen werden muß ὀβριμοσπόρου λ[ιθοφ] \*Ἀργον. Wie der Schluß von 32 ergänzt werden muß, bleibt fraglich, nur muß Γάζ παιδα in irgend welcher Form dringestanden haben.

Haben wir weitere Zeugen für die nachgewiesene Tradition? Die Litteratur versagt, aber ein Monument tritt ein. Durchmustern wir die Darstellungen der Argostötung<sup>3)</sup>, so zeigt uns freilich die überwiegende Mehrzahl der Bilder, wie Hermes mit dem Schwert auf Argos eindringt<sup>4)</sup>, aber die auf der Tafel Fig. 2 abgebildete<sup>5)</sup> ionische Amphora

<sup>2)</sup> So die zweite Ausgabe von Blass, Leipzig 1899.

<sup>3)</sup> Ein vollständiges Verzeichnis aller zur Iosage gehörigen Denkmäler bietet Engelmann, Arch. Jb. XVIII (1903) 51 ff.

<sup>4)</sup> Es ist dies wieder ein Fall, wo wir nur durch die Monumente über eine mythische Szene ausreichend belehrt werden. Und dazu ist es die dominierende Version, wie gerade die Monumente so deutlich zeigen. Bei Ovid liegt bereits eine Weiterbildung vor, denn zweifellos ist die Harpe an Stelle des Schwertes von ihm selbst der Perseussage entnommen. Sie findet sich dann, wo der Einfluß des Ovid offenkundig ist, bei Valerius Flaccus IV 390 und in der Anspielung des Lucan IX 663, wo die Enthauptung der Medusa berichtet wird: *harpem alterius monstri iam caede rubentem*. Aus der Harpe ist eine Sichel geworden auf der späten Gemme (Engelmann a. a. O. S. 55 Nr. 27, Roscher, Lex. d. Myth. II 275, vgl. Engelmann, De Ione p. 29/30), und diese Sichel wieder hat ihr Gegenstück im Myth. Vat. III 9, 3 *unde et Argum, oculis ei falce erutis, dicitur occidisse* (sc. Mercurius). Auch die Einschläferung scheint von Ovid erfunden zu sein, ihm folgen Valerius Flaccus IV 384 ff. und die Wandgemälde, auf denen die Syrix erscheint (Engelmann a. a. O. S. 54 Nrr. 18—20). Daß hier ein hellenistisches Epyllion als Vorlage gedient hätte, ist darum unwahrscheinlich, weil die Erfindung der Einschläferung für Ovid technische Bedeutung hat. Denn nun ist er im Stande, die Metamorphose der Syrix im Rahmen des Ganzen hypotaktisch anzubringen. In der ganzen griechischen Litteratur ist die Tötung des wachenden Argos durch das Schwert, wie sie die Monumente schildern, nirgends ausdrücklich bezeugt. Eine Hindeutung darauf kann man den Worten des Aeschylus entnehmen Prom. 679 K (680 W.) f. *ἀπροσδόκητος δ' αὐτὸν αἰφνίδιος μῦθος τοῦ ζῆν ἀπεστέρησεν*, vgl. Lukian, dial. deor. 3, wo Zeus den Hermes beauftragt *καταπτάμενος ἄς τὴν Νεμέαν* — *ἐκεί δὲ που ὁ Ἄργος βουκολεῖ* — *ἐκστίνον ἀπόκτεινον*.

<sup>5)</sup> Nach Wiener Vorlegeblätter 1890/91 T. XII 1.



der Münchener Vasensammlung stellt den Vorgang genau so dar, wie er für die apollodorische Version vorzusetzen ist. Auf den Zehenspitzen schleicht Hermes von links heran und versucht den Strick, der um die Hörner der Io geschlungen ist, heimlich loszuwickeln<sup>6)</sup>, aber schon wittert das Ungetüm Unheil, und im nächsten Moment wird es aufspringen. Und nun verstehen wir auch, warum Argos mit dem Stein getötet wird: Hermes kommt nur als Dieb heran, mit Chiton, Chlamys, Petasos und Flügelschuhen bekleidet, jede Waffe fehlt. Da muß er nach dem ersten besten Verteidigungsmittel greifen, und das ist der Feldstein.

Es muß die Frage aufgeworfen werden, ob wir in der Lage sind, den so rekonstruierten Vorgang einem bestimmten Gedicht zuzuweisen. Die Antwort ist durch Kirchhoff und Maaß gegeben: es sind die Kataloge des 'Hesiod'. In der apollodorischen Vulgata wird Hesiod für eine auffallende Einzelheit, den Schwur des Zeus, ausdrücklich als Gewährsmann genannt, daraus war zu schließen, daß für das ganze zusammenhängende, auf die Iosage bezügliche Stück ein hesiodeisches Gedicht als Quelle anzunehmen sei. Nun machte Kirchhoff<sup>7)</sup> darauf aufmerksam, daß der für die Verfasserschaft des Aigimios als Konkurrent genannte Kerkops weiter unten (6) als Gewährsmann für die Abstammung des Argos von Argos und Ismene aufgeführt ist, daß also, wo Hesiod zitiert wird, der Aigimios nicht in Frage kommen könne. Er schloß also auf die Kataloge, in deren drittem Buch die argivische Genealogie behandelt wurde, und führte zur Bestätigung die Tatsache an, daß für das dritte Buch das Vorkommen einer Reihe fabelhafter Völker der nördlichen und südlichen Erdhälfte bezeugt sei, was zu den vorzusetzenden Iofahrten vortrefflich passe. Es hat dann Maaß in seiner Abhandlung *De Aeschili Supplicibus* (Progr. v. Greifswald 1890/1) richtig bemerkt, daß die apollodorische Lokalangabe Mykene für den Aigimios nicht passe, da für diesen Euboea als Schauplatz

<sup>6)</sup> Dieser evident richtigen Interpretation Loeschekes stimme ich vollkommen bei. Friedländer a. a. O. bereitet sich unnütze Schwierigkeiten.

<sup>7)</sup> Philol. XV (1860) 13 ff.

bezeugt sei<sup>8)</sup>. Dazu kommt nun ein Weiteres. Nach dem Scholion zu Eur. Phoen. 1116 (fr. 188 Rzach, Leipzig 1902) heißt es im Aigimios von Hera

καὶ οἱ ἐπίσκοπον Ἄργον ἔει κρατερόν τε μέγαν τε  
τέτρασιν ὀφθαλμοῖσιν ὁρώμενον ἔνθα καὶ ἔνθα.

Damit ist für die Gestalt des Argos im Aigimios eine Janus-artige Doppelköpfigkeit bezeugt, die nicht nur in der Literatur<sup>9)</sup> ihren Niederschlag gefunden hat. Drei Vasenbilder<sup>10)</sup> stehen uns heute zur Verfügung, auf denen die gleiche Bildung des Argos sichtbar ist, vor allem die Fig. 1 abgebildete<sup>11)</sup> schwarzfigurige attische Amphora Basseggio, die etwa durch ein Jahrhundert vom Aigimios getrennt ist. Hier wie auf den übrigen geht Hermes mit dem Schwert auf den wachenden Argos los. Es ist eine methodische Forderung: dieser Zug muß dem Aigimios zugeteilt werden. Wiederum also ergibt sich eine Diskrepanz mit dem apollodorischen Text, wiederum dürfen wir auf die Kataloge schliessen: in ihnen wurde der Versuch des Diebstahls und die Tötung des Argos durch einen Stein berichtet.

Dieser Schluß erfährt von anderer Seite eine Bestätigung. Maass hat a. a. O. p. XXXI sq. erkannt, daß der weite geographische Horizont der in den Katalogen erzählten Iofahrten zusammen mit der Uebergang Westgriechenlands in der die ganze bekannte Welt umspannenden Genealogie der Tochter des Peiren auf Ionien, vielleicht Milet selbst, als Ort der Abfassung wies. Nun besitzen wir in der Münchener Amphora ein Monument, das dem Inhalt der Kataloge entspricht, und dieses Monument stammt, wie mich Loeschke belehrt, aus

<sup>8)</sup> p. XXVI. Nur durfte Maass nicht glauben (ebd. Anm. 1), daß dieses Argument das Kirchhoffsche an Wert überrage, denn die relative Unsicherheit bei einem kompilierten Text erstreckt sich auch auf seine eigene Deduktion.

<sup>9)</sup> Vgl. Kratinos Panoptai fr. 2 Meineke (II 1, 102) κρῖνα δις ὁ ποσειδῶν, ὀφθαλμοὶ δ' οὐκ ἀριθμητοί, dazu Meineke V 19. Die hier bereits vollzogene Vermengung der Doppelköpfigkeit mit der Vieläugigkeit findet eine genaue Illustration in der etwa der Zeit des Kratinos angehörenden Vase Engelmann. Arch. Jb. XVIII (1903) 54 Nr. 24, Overbeck, Atlas d. gr. Kunstmythologie T. VII 13.

<sup>10)</sup> Engelmann a. a. O. S. 52 Nr. 10, S. 54 Nr. 24 (s. die vorige Anm.), S. 55 Nr. 26.

<sup>11)</sup> Nach Engelmann a. a. O. S. 53 Abb. 7.



Ionien, nicht aus Chalkis<sup>12)</sup>. Loeschcke ist der Ansicht, es könnte in Samos gefertigt sein, vielleicht werden die neuen Funde<sup>13)</sup> archaischer Vasenscherben in Milet bald eine genauere Lokalisierung ermöglichen.

Es scheint also, wir stehen auf recht sicherem Boden, wenn wir den zusammenhängenden Bericht der Bibliothek zur Rekonstruktion der Hesiodischen Kataloge verwenden, zumal es Maaß' Scharfsinn gelungen ist, auch im Folgenden Berührungen mit diesem Gedicht zu entdecken<sup>14)</sup>, und überhaupt, wie ein Blick auf den Index auctorum lehrt, neben Akusilaos und Pherekydes, die Kataloge als Quelle ersten Ranges für die apollodorische Tradition in Betracht kommen. Es gehört also in dieses Gedicht die Verwandlung der Io durch den überraschten Zeus (und die Konsequenzen dieser Version), der falsche Schwur des Zeus, das Anbinden der Kuh an den mykenischen Oelbaum, die oben besprochene Version von der Tötung des Argos durch den Stein und die dazu gehörende, nur bei Apollodor überlieferte, Angeberei des völlig unbekannten Hierax.

Unter diesen Gesichtspunkten wird ein Wort wichtig, das für die Verwandlung der Io von Bedeutung ist und nur bei Apollodor zu lesen steht (II 5): *φωραθεὶς δὲ ὑφ' Ἥρας (Ζεύς) τῆς μὲν κόρης ἀψάμενος εἰς βούν μετεμόρφωσε λευκὴν*. Es ist wichtig, daß dadurch für die Kataloge bezeugt ist, Zeus habe Io durch Berührung in eine Kuh verwandelt. Denn von hier aus fällt, wie mir scheint, das nötige Licht auf die Epaphos-Frage, die Maaß a. a. O. p. III ff. mit großer Ausführlichkeit aufgerollt hat. Der Verwandlung durch Berührung entspricht die Entzauberung durch Berührung (und Anblasen), die Aeschylus bezeugt<sup>15)</sup>. Die Verknüpfung der beiden Mo-

<sup>12)</sup> Wie es bei Preller-Robert, Griech. Myth. I 394, 4 heißt. Die hier vorgenommene Zusammenrückung der Vase mit dem Aigimios erledigt sich nach dem oben Gesagten von selbst.

<sup>13)</sup> Sitzungsberichte der Berl. Akad. 1905, 545 f.

<sup>14)</sup> Apollod. II 12 ~ Hes. fr. 25 Rzach, Ap. II 13 ~ fr. 24, vgl. Maass a. a. O. p. XXVIII sq.

<sup>15)</sup> Suppl. 556 K (576 W) ff. 1031 K (1065 W) ff., vgl. Moschos II 50 ff. Desgleichen ziehe ich Aesch. Prom. 846 K (848 W) ff. hierher, indem ich im Gegensatz zu Maass Vers 848 (50) *ἐπώνυμον δὲ τῶν διὸς γεννημάτων* für den eingeschobenen halte. Auch Friedländer deutet p. 10 an, daß er in diesem Vers eine Korruptel annimmt. Das Asyndeton erhält seine Berechtigung durch die bedeutungsvollen Worte *τέξεις καλαῖον Ἐπαφον*,



tive, die schon für 'Hesiod' vorauszusetzen ist, zeigt, welcher Nachdruck auf die magische Handlung<sup>16)</sup> des ἀψασθαι gelegt wird. Nun sagt der Chor bei Aesch. Suppl. 302 K (314 W) Ἐπαφος ἀληθῶς ῥυσίων ἐπώνυμος. Welche ῥύσις gemeint sind, ist deutlich: die 'Rettung' der Io bestand in der Rückverwandlung. Darnach ist Epaphus benannt<sup>17)</sup>. Maass nennt diese Etymologie des Aeschylus pervers und sucht auf einem anderen Wege die Erklärung des Namens. Da Epaphos nichts vollführe, was seinen Namen rechtfertige, vielmehr Zeus die handelnde Person sei, so müsse man einen Zeus Ἐπαφος annehmen, der seinen Namen davon hätte, daß er die Geburtswehen der Io durch Berührung linderte. Die ursprüngliche Sage erzählte von der Geburt eines Sohnes der Io in Gegenwart des Zeus Ἐπαφος. Indes diese Konstruktion läßt sich nicht halten, denn es ist in der Ueberlieferung nicht mit einem Worte angedeutet, daß Zeus als Geburtshelfer eine Rolle gespielt habe, und wie soll man sich dann die Uebertragung des Namens Ἐπαφος auf den Sohn vorstellen? Eine Frage, auf die die Antwort fehlt.

Ist es denn wirklich so pervers, daß ein Kind nach einem Ereignis genannt wird, das kurz vor seiner Geburt im Leben seiner Mutter einen bedeutsamen Platz einnimmt. Ist es nicht alte Sitte, daß gerade solche außergewöhnlichen Lebensumstände die Namengebung für ein Kind beeinflussen? Die Berührung durch Zeus war für Io das Ende der Schrecknis und der Anfang eines neuen Daseins, ist es seltsam, daß ihr Kind den Namen Epaphos davontrug?

Man wird vielleicht einwenden, daß dies eine zu poetische, abstrakte Entstehungsweise sei. Aber gerade diese kann für die Richtigkeit der Aeschyleischen Etymologie sprechen. Epaphos ist eine so blasse, kultlose Gestalt, daß es allen Anschein

die nach einer kleinen Pause mit erhobener Stimme gesprochen zu denken sind. In Bezug auf Suppl. 300 (312) stimme ich ganz mit Maass überein.

<sup>16)</sup> Einige andere Beispiele für Verwandlung durch Berührung mit der Hand giebt Maass a. a. O. p. VI 1. ἀψαμένη βάρβαρ verwandelt Artemis die Schwestern des Meleager in Vögel, Anton. Liber. 2, 6.

<sup>17)</sup> Vgl. Schol. zu Eur. Phoen. 678 Ἐπαφος ἐκλήθη, ἔπει οὗτος ἔπαψεν τῆς Ἰοῦς πάλιν εἰς γυναῖκα αὐτὴν μετεμόρφωσεν. Eine völlig abweichende, willkürliche Erklärung giebt Nonnos Dionys. III 284 ff.

hat, als sei er nur für den Mythos erfunden, um genealogisch verwertet zu werden. Wir haben also keinen wurzelhaften Namen vor uns, sondern die künstliche Bildung eines Genealogen, und daß ein solcher den angedeuteten Sinn hineinlegen konnte, beweist eben Aeschylus. Wenn ferner Suppl. 17 K (18 W) f. der Chor sich rühmt ἐξ ἐπαφῆς καὶ ἐπινοίας Διὸς τετελέσθαι<sup>18)</sup> (so mit Schütz und Maaß), so ist das ἐξ nicht unmittelbar, sondern mittelbar zu verstehen, sofern die Rückverwandlung die Vorbedingung für die Geburt des Epaphos war.

Wir erkannten in der Münchener Amphora einen Zeugen für die hesiodeische Version der Iosage. Es spricht nicht dagegen, daß auf dieser Darstellung Io nicht an einen Oelbaum gebunden ist, sondern von Argos selbst an einem Strick gehalten wird. Solche geringfügige Aenderung darf man dem Maler zu gute halten, und daß der Oelbaum nicht vergessen ist, zeigt die hinter der Kuh aufragende Palme. In einem anderen Detail können wir im Gegenteil aus dem Vasenbild die hesiodeische Sage vervollständigen. Argos erscheint als ein dämonisches Ungetüm mit tierischer Gesichtsbildung. Schon Engelmann, De Ione p. 16, erinnerte daran, daß hier der γηγενῆς zu erkennen sei, als der Argos in der Ueberlieferung zuweilen genannt wird. Nun ist es bei Bakchylides, der in der Argostötung den Katalogen folgt, durch den Genetiv ὀβριμόσπορου (V. 32) so gut wie sicher, daß V. 31 Γᾶς dagestanden hat (s. o. S. 482). Da ferner diese Abstammung bei Apollodor II 6 von Akusilaos vertreten wird, der bekanntermaßen die Genealogien des Hesiod in Prosa umsetzte, so werden wir unbedenklich diesen Zug für die Kataloge in Anspruch nehmen dürfen. Aber vielleicht noch mehr. Pherekydes berichtet im Schol. zu Eur. Phoen. 1116, daß dem Argos Ἦρη ὀφθαλμὸν τίθησιν ἐν τῷ ἰνίφ. Der Argos des Münchener Vasenbildes hat außer seinen natürlichen Augen ein Auge<sup>19)</sup> nahe der linken Schulter unterhalb des Halses. Wenn der Künstler das am Genick sitzende Auge darstellen wollte, konnte er es gar nicht anders anbringen, als auf diesem Wege, denn sonst wäre es unsichtbar geblieben. Wollte er

<sup>18)</sup> Vgl. ebd. V. 42 K (44 W) ff.

<sup>19)</sup> Die Brustwarzen dürfen nicht mit Augen verwechselt werden.



es aber auf der Brust anbringen, so hätte er sich kaum einen so unsymmetrischen Platz ausgesucht. Da es auch bei Pherekydes selbstverständlich ist, daß er die Kataloge kannte, so steht der Zuteilung auch dieser Einzelheit an die Kataloge nichts im Wege. Vielmehr wird sie durch die bereits von Overbeck<sup>20)</sup> festgelegte Tatsache bestätigt, daß Argos nicht von Alters her vieläugig war, sondern es erst nach und nach geworden ist, „je nachdem seine Wachsamkeit mehr und mehr betont wurde“.

Das hesiodeische Gedicht kennt bereits Aegypten als Endpunkt der Iofahrten, wie aus Apollodor II 8 hervorgeht, denn dies Stück gehört noch eng zum Vorhergehenden. Sehr wahrscheinlich war es dies ionische Gedicht, in dem zum ersten Male das neu erschlossene Land den Einzug in die Iosage hielt: stimmt doch die Abfassungszeit der Kataloge<sup>21)</sup> gut zu dem Eindringen des Griechentums in Aegypten unter Psammetich (650—612). Wie ist diese Verlegung nach Aegypten zu erklären?

Noch in seinem letzten Aufsatz über die Iosage<sup>22)</sup> hat Engelmann die Ansicht aufrecht erhalten, daß Io durch die Gleichsetzung mit Isis nach Aegypten gelangt sei. Das hat aber zur Voraussetzung, daß der Typus der βούκερως παρθένος schon im 7. Jahrhundert ausgebildet war, wogegen alle Tatsachen sprechen, zumal die Annahme Engelmanns alle Evidenz hat, daß die βούκερως παρθένος den Bedürfnissen der Tragödie ihre Entstehung verdanke, dieser Typus der Io also im besten Falle bis 500 hinaufreicht. Wenn dagegen Engelmann die Kuh mit dem menschlichen Protom<sup>23)</sup> als Vergleichsobjekt für Isis in Betracht zieht, so muß einmal bemerkt werden, daß für diese Bildungsweise bisher kein älterer Zeuge nachgewiesen ist als die Supplices des Aeschylus, zum zweiten, daß es, wie Engelmann bei Roscher II 271 aus Herodot II 41

<sup>20)</sup> De Ione telluris non lunae dea, Progr. v. Leipzig 1872, S. 15.

<sup>21)</sup> 'Entstehung im siebenten Jahrhundert wird auch formell nicht anstößig sein', Wilamowitz, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1900, 10.

<sup>22)</sup> Arch. Jb. XVIII (1903) 37 ff. (s. S. 42. 57/8, vgl. Roschers Lex. d. Myth. II 271 f.).

<sup>23)</sup> Vgl. das μεξόμυρον τέρας Suppl. 550 K (568 W) ff. und das Bostoner Vasenbild, Arch. Jb. a. a. O. S. 39 Abb. 1.



richtig erschließt, auf die Vergleichung der Io mit der bis auf die Mondsichel menschlich gebildeten Isis ankommt, eine Kuh mit menschlichem Protom also ebenso wenig in Betracht kommt, wie eine gewöhnliche Kuh, zum dritten endlich, daß der Typus des *μυζόμβροτον τέρας* bisher so vereinzelt dasteht, daß es bedenklich ist, ihm bei dem Identifizierungsprozeß eine so bedeutsame Rolle zuzuschreiben<sup>24)</sup>. Und selbst wenn das Unwahrscheinliche möglich sein sollte — welche Brücke führt vom Aigimios zu den Katalogen?

Schon Maaß hat in dem öfter erwähnten Programm p. XXI sqq. die Vermutung begründet, daß die Uebertragung nach Aegypten deswegen erfolgt sei, weil die Insel Euboea, wo der Mythos im Aigimios lokalisiert ist, oder ein Teil dieser Insel auch den Namen Aegypten geführt habe<sup>25)</sup>. Nur darin

<sup>24)</sup> Zu meiner Freude sehe ich nun, daß auch Friedländer mit aller Entschiedenheit der Ansicht Engelmanns entgegentritt. Mit Recht bemerkt er p. 10, daß bis zur hellenistischen Zeit nicht die Spur einer wirklichen Gleichsetzung von Io und Isis zu finden sei, welches argumentum ex silentio ich unterdrückt hatte.

<sup>25)</sup> Die Hauptmomente sind folgende: Steph. Byz. s. v. Αἴγυπτος fügt am Schluß die Worte hinzu ἔστι δὲ καὶ ἄλλη Αἴγυπτος μικρά. Kekrops kommt aus Aegypten nach Attika, was zu Euboea gut paßt. Auf der Insel giebt es einen Ort Αἰθίοπιον und eine Ἀρτεμις Αἰθιοπία, also Parallelen zu Aethiopien. Der Name Αἴγυπτος ist griechisch. Als eine Art Analogie kann hinzugefügt werden, daß nach Dibbels Vermutung (Quaestiones Coae mythologicae, Diss. Greifswald 1891) die Insel Kos, auf der Phaethon als Sohn des Merops heimisch war (vgl. Roschers Myth. Lex. III 2179, 10 ff.), in der Phaethonsage den Namen Aethiopien führte und daß demzufolge wenn nicht Euripides so doch jedenfalls Ovid, der den Phaethon mit Epaphos verknüpft, eine Uebertragung auf das nachmals bekannteste Aethiopien vorgenommen haben würde. Friedländer verwirft p. 23, 45 die Maass'sche Vermutung und schlägt einen anderen Weg ein. Er behandelt die Iosage im Zusammenhang mit der Danaidsage und denkt sich die Entwicklung der Vulgata folgendermaßen (vgl. p. 30): 1) nach der ältesten Fassung sind Danaos und sein Bruder in der Argolis geboren, Danaos vertreibt seinen Bruder und dessen Söhne, nach einiger Zeit kehren sie zurück u. s. w. 2) Die Iosage, die noch keine Irrfahrten und Landung in Aegypten kennt, verbindet sich mit der Danaidsage, der auswandernde Vater der 50 Söhne erhält den Namen Aigyptos und zieht zum Nil, entweder weil ein 'Historiker' schon vorher von einem Brüderpaar Aigyptos und Danaos gesprochen hatte, oder weil der Urheber dieser Version den Bruder nach Aegypten wollte auswandern lassen und ihn selbst Aigyptos nannte. 3) Danaos soll aus Aegypten kommen (vgl. p. 11), er und sein Bruder Aigyptos werden also dort geboren und ziehen nunmehr auch Io nach Aegypten, worauf die Irrfahrten hinzugefügt werden, um diese Uebersiedlung zu motivieren (vgl. p. 7, 3). Der Verfasser hat selbst die Schwierigkeit gefühlt, die darin besteht, daß die Fassung 3) bereits in den Katalogen vorliegt, aber auch sonst

kann ich ihm nicht beistimmen, daß diese Bezeichnung von Euboea im Aigimios selbst ihre Stelle gefunden habe (a. a. O. p. XXII), denn dem scheint fr. 186 zu widersprechen:

τὴν πρὶν Ἀβαντίδα κίκλησκον θεοὶ αἰὲν ἔοντες,  
Εὐβοίαν δὲ βοὸς τότε ἐπώνυμον ὠνόμασεν Ζεὺς.

Und auch für einen Teil der Insel kommt der Name Aegypten nicht in Frage, weil als Ort der Epaphosgeburt die Βοὸς αὐλή genannt wird <sup>26)</sup>. Auch sonst klappt zwischen Aigimios und Katalogen mancher Spalt. Soll der hesiodeische Dichter die Irrfahrten völlig erfunden haben, von denen im Aigimios keine Rede gewesen sein kann <sup>27)</sup>, soll er die ganze Reihe der Ereignisse gewissermaßen beiläufig von Euboea nach Argos verpflanzt haben, und wie steht es überhaupt mit dem Verhältnis zwischen argivischer und euboeischer Lokalisierung?

Die Iosage ist, wie Gruppe, Griech. Myth. 183 einleuchtend bemerkt, gleich anderen Sagen und Kulturen <sup>28)</sup> zugleich mit dem Herakult aus Euboea nach Argos eingewandert. Euboea war der alte Stammsitz der Göttin, von der Io nur eine Doppelgängerin ist: dort ward sie von ihrer Amme Makris aufgezoogen <sup>29)</sup>, von dort raubte sie Zeus zum ἱερὸς γάμος auf

fürchte ich, daß er dem vereinzelt Euripidesscholion (zu Hec. 886), in dem die Version 2) enthalten ist und aus dem er Version 1) erschließt, zu großen Wert beimißt. Es ist sehr wohl denkbar, daß man in ihm nichts anderes zu erblicken hat als eine Verknüpfung der Vulgata mit einer vorauszusetzenden ältesten argivischen Fassung, wo sich die ganze Danaïdendage in Argos abspielte und keinerlei Vertreibung stattfand, die mir eben auch als ein Motiv zur Verbindung von Argos und Aegypten erscheint. So kann ich denn in der Konstruktion Friedländers bei aller Anerkennung des angewendeten Scharfsinnes die Lösung der Frage, wie Io nach Aegypten kam, nicht erblicken und möchte auch jetzt noch die Maass'sche Annahme und die daran geknüpften Kombinationen der Beachtung empfehlen.

<sup>26)</sup> Strabo X 1, 3 Eustath. zu B 536 f.

<sup>27)</sup> Wenn der bei Apoll. II 9 berichtete Raub des Epaphos durch die Kureten (vgl. unten S. 491, 31) und seine Wiederauffindung durch Io im Aigimios erzählt gewesen sein sollte, so hat doch dieses Suchen nach der Geburt mit den Irrfahrten der schwangeren Kuh vor der Geburt nichts zu schaffen.

<sup>28)</sup> Vgl. Gruppe ebd. S. 170. Um dieser Parallelen willen ist die Annahme Friedländers (p. 23), daß die Iosage vom argivischen Berge Euboea (der für diese Sage gar nicht bezeugt ist) durch Auswanderer oder den Dichter des Aigimios auf die Insel Euboea übertragen sei, unwahrscheinlich.

<sup>29)</sup> Schol. Apoll. Rhod. IV 1138 ἢ Ἡρα τὴν Μάκριν τῆς Εὐβοίας ἐξέβαλε διὰ τὸ ἐξέσθαι παρὰ τοῦ Ἑρμοῦ τὸν Διόνυσον καὶ θρέφαι. ἢ δὲ Εὐβοία ἱερὰ ἐστὶ τῇ Ἡρᾷ.



dem Kithaeron<sup>30)</sup>, dort bestellte er die Kureten zu Hütern ihres Heiligtums<sup>31)</sup>. Daher konnte ihr die Insel Euboea als heilig gelten<sup>32)</sup>, daher nannte man den argivischen Berg, an dessen Hang ihr ein neues Heiligtum erstand: Euboea<sup>33)</sup>. Der ganze Mythos, der in der Verdrängung des Iodienstes durch den der Hera seinen Grund hat, muß ursprünglich in Euboea sich abgespielt haben: davon würde der Aigimios Zeugnis ablegen, hielten wir ihn noch in Händen, denn nichts weist hier über Euboea hinaus, und Maaß will in diesem Gedicht nur deswegen Io von Zeus aus Argos entrafte wissen, weil er von der argivischen Tradition ausgeht.

Diese argivische Tradition ist sekundär, der Anschluß der Iosage an die argivische Landessage ist eine Konsequenz ihrer Einwanderung. Aber die Ablösung von dem euböischen Boden konnte keine vollständige werden, dazu haftet das Alte doch zu fest: in Euboea war und blieb Epaphos geboren. So mußte ein Kompromiß geschlossen werden, und es entstand die Frage: wie kam Io nach Euboea? Hier liegt der Keim der Irrfahrten der Io beschlossen, denn eine Fahrt ohne Ziel und Zweck entbehrt des zureichenden Grundes. Die Bewachung durch Argos, seine Tötung durch Hermes, sie konnten, nachdem der alte *ἱερός γάμος* von Stier und Kuh seine Umdeutung erfahren hatte, ohne weiteres zuwachsen, die Irrfahrt kann nicht aus bloßer Fabellust erklärt werden<sup>34)</sup>, und wir sahen: der Aigimios kannte sie nicht.

<sup>30)</sup> Vgl. Plut. de Daed. Plat. 3 (VII 44 Bern.).

<sup>31)</sup> Steph. Byz. s. v. Αἰθῆψος: Ἐπαφρόδιτος δὲ μαρτυρεῖ ἐκεῖ χαλκὸν πρῶτον εὐρεθῆναι· καὶ πρῶτοι χαλκὸν ἐκεῖ ἐνεδύσαντο οἱ Κούρητες οἱ μετὰ Διὸς ἐλθόντες (aus Kreta), οὓς φύλακας τῆς νήσου καὶ τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἥρας κατέλιπον. ἂν οὖν οἱ Χαλκιδεῖς ὀνομάσθωσαν. Hiermit hat bereits Loebek im Aglaophamus 1131 f. die Worte des Apollodor II 9 zusammengebracht: τοῦτον δὲ (τὸν Ἐπαφρον) Ἥρα δεῖται Κουρήτων ἀφανῆ ποιῆσαι· οἱ δὲ ἡφάνισαν αὐτόν. καὶ Ζεὺς μὲν αἰσθόμενος κτείνει Κούρητας, Ἴω δὲ ἐπὶ ζήτησιν τοῦ παιδὸς ἐτρέπετο. Wenn also Maass mit der Zuteilung auch dieser Worte an die Kataloge (p. XXIV) im Recht ist, so muß eine Uebernahme und Umbildung des euböischen Mythos konstatiert werden. Im übrigen weist der Schluß des Io-Abschnittes bei Apollodor so starke Spuren des Synkretismus von Io und Isis auf, daß die Fassung dieser ganzen Partie späten Datums zu sein scheint.

<sup>32)</sup> S. S. 490, 29.

<sup>33)</sup> Paus. II 17, 1.

<sup>34)</sup> Ich stimme also hier prinzipiell ganz mit Friedländer überein und nehme wie er an, die Iosage habe ursprünglich damit geendet,



Auf argivischem Boden also ist die Sage von der Irrfahrt entstanden und die Bremse der Hera erfunden, und eben diese Sage mag — vielleicht in literarisch fixierter Form — von Euboea-Aegypten als dem Ziel der Reise gesprochen haben. Das fand der Dichter der Kataloge vor, und gewiß ist die Ausgestaltung der Irrfahrt zum größten Teile sein Werk. Was es aber mit der Deutung der Irrfahrten auf die Bahn des Mondes auf sich hat, möge man hiernach ermessen.

Bonn.

*Ludwig Deubner.*

---

daß nach der Tötung des Argos Io rückverwandelt wurde. Nur zweifle ich daran, daß bei Valerius Flaccus eine Spur dieser alten Fassung vorliege (vgl. Friedländer p. 7 sq.) und möchte seine doppelte Entzauberung doch lieber als eine Weiterbildung betrachten. Den Wiener Stamnos (vgl. p. 8 sq.) aber möchte ich noch bestimmter ausscheiden, weil die Meinung Friedländers, hier sei neben der Ermordung des Argos die Entzauberung durch Zeus dargestellt, dadurch erschüttert wird, daß es kaum ein analoges griechisches Vasenbild giebt, auf dem gleichzeitig zwei Vorgänge in dieser Weise verschränkt dargestellt würden. Zeus hebt die Hand nur um in bekannter Weise seine Anteilnahme an dem Kampfe auszudrücken, und er würde wohl auch kaum sitzen, wenn er die Entzauberung vollzöge.

---







## XXV.

### Asklepiadeen und Dochmien.

Ἦλθεε ἐκ παράτων γᾶς ἐλεφαντίαν  
λαβάν τῷ ἔλφεος χρυσοδέταν ἔχων

Μηδὲν ἄλλο φυτεύσης πρότερον δένδριον ἀμπέλω

Κρονίδα βασιλῆος γένος Αἴαν, τὸν ἄριστον πεδ' Ἀχιλλέα.

Für die Asklepiadeen hat man sich verhältnismäßig wenig interessiert; und doch sind sie interessant genug. Daß es Aeoliker sind, beweist neben der Unauflösbarkeit der Hebungen die Freiheit in der Quantität der Eingangssilben. In den ersten, aber auch in den letzten sechs Silben decken sie sich gradezu mit den Glykoneen, auch pherekrateischen Ausgangs,

κατιτύπτεσθε, κόραι, καὶ καταρείκεσθε χιτῶνας,

was man auch als ionischen Trimeter skandieren könnte, aber doch wohl nicht ohne weitres darf. Wie soll man sich nun das Verhältnis zum Glykoneus denken? Soll man Interkalation eines Choriamben annehmen? Aber in Glykoneen tritt der Choriambus ja gar nicht als ein Teil für sich heraus, viel weniger noch als in den vermutlich uralten Dimetren mit schließendem Choriambus:

≡ ≡ ≡ ≡ | — — —

Δεῦτε νῦν ἄ-	βραὶ Χάριτες
ἐφάνθης ποτ' ὦ	χρυσέας
Ἔρως ἀνί-	κατε μάχαν.

In Glykoneen sitzen die beiden Kürzen sozusagen mitten auf, in der unverkennbaren Tendenz, die Fuge der Metra zu verkitten und so die Einheitlichkeit des vierhebigen ποῦς (Ar. ran. 1323) zu markieren. Zu Trimetern aber werden Glykoneia nicht durch Verdopplung beliebiger vier Silben, sondern durch Angliederung eines Iambikons oder Choriamben oder Trochaikons. Wenn nun das Bestreben, die Fuge zu verhüllen,

auch beim Uebergange vom Dimetron zum iambischen Anhangsmetron wirksam war,

— — — — — || — — — — —

so war der kleine Asklepiadeus da, der glykonische Trimeter war geworden zu einem doppelten Dreiviertelglykoneion. Ebenso wäre dann auch, aus dem glykonischen Tetrameter, der größere Asklepiadeus entstanden:

— — — — — || — — — — —

und nicht anders der ganz große, Hephaestions antispastische Pentameter, aus der Verbindung jenes Trimeterons mit ein Dimetron:

— — — — — || — — — — —

oder einfacher, nach Alc. fr. 15, Bacch. XVIII 11. 12, der Anfügung eines Metrons an den Tetrameter:

— — — — — || — — — — —

obwohl hier schließlich auch die bloße Vermehrung der Choriamben annehmbar wäre. Denn es konnte ja nicht ausbleiben, daß nun die Choriamben sich erstens gegen einander und zweitens gegen das Dreiviertelglykoneion abhoben.

Abgesonderte Dodranten finden sich schon bei Alkaios (fr. 11):

... ὥστε θεῶν μηδέν' Ὀλυμπίων λῦσαι ἄτερ *φίδαν*,

mag nun der Vers begonnen haben, wie er wolle. Daß einzelner Dodrans mit beliebig vielen choriambischen Metra Anacr. 19. 20, Aesch. suppl. 60, Soph. Phil. 681 u. s. f. 1 setze ein Beispiel aus Anakreon her:

— — — — — || — — — — —  
τρέψας θυμὸν ἐς ἡ-βην τερπέων ἡμῶπων ὅπ' αὐλῶν.

Von vollständigen Asklepiadeen sei noch angeführt

— — — — — || — — — — —  
οὐδὲ γὰρ θεοὶ σε- μῶν Χαρτίων ἄτερ  
= σεῦ ἔκατ' ἐμὴν- τειχέα νῦν δόμων

Pind. Olymp. XIV 7 = 18, wo der Dodrans in der Strophe trochaisch statt choriambisch gebildet ist, wie denn trochäische Dimetra von Pindar abwärts überall mit Glykoneen wechselte. Der von uns erschlossene Vorgang aber, durch den i

kleinen Asklepiadeus aus einem äolischen Trimeter zwei Sesquimetra wurden, hat sein Analogon in der altionischen Elegie: den drei Daktylenzwillingen des 'Hexameters' halten im 'Pentameter' zwei Drillinge die Wage — Urtypus der Binnenresponson.

Wenn wir von den daktylischen Dreihebern und den freieren des Volksliedes (ἤλθ' ἤλθε χειλιδών — καὶ λεκιθίταν) absehn, mit denen wie der alkaische Elfer <sup>1)</sup>, so auch manche Dreiheber in der hohen Lyrik <sup>2)</sup> zusammenhängen mögen, so bleiben zwei Arten übrig, die sich um die beiden asklepiadeïschen Dreiheber gruppieren lassen. Wir nennen ἤλθεz ἐκ περσάτων den Anstieg, γὰz ἐλεφαντίαν den Abstieg, und unterscheiden I<sup>a</sup> — — —, <sup>b</sup> — — —, <sup>c</sup> — — —, <sup>d</sup> — — —, II<sup>a</sup> — — —, <sup>b</sup> — — —.

Beginnen wir mit dem Abstieg (II), weil der sich frühe schon, wie uns bereits Alkaios zeigte, großer Beliebtheit scheint erfreut zu haben. Jeder kennt den Skolienvers

ἰσονόμους δ' Ἀθήνας ἐποησάτην,

und jeder kannte zu Aristophanes Zeit

χρήματα καὶ βίον Κλειταγόρα τε καὶ μοι μετὰ Θεσπάλων <sup>3)</sup>).

Einem Athener zu Ehren sang denn auch Pindar (zweimal II<sup>a</sup>, mit Kontraktionen):

ἐν πολυμνήτηρ Διὸς ἄλσει

(Nem. II str. 5 <sup>4)</sup>). Kontraktion im ersten Gliede begegnet Soph. Phil. 677:

τὸν πελάταν λέκτρων ποτὲ τῶν Διός,

in Binnenresponson mit einem iambischen Trimeter. Mit einem Iambikon verbindet den iambisch gehaltenen Abstieg (II<sup>b</sup>) Pindar:

ξείνοισι δὲ θεράποντα γινώσσομαι

τὰν ὀλβίαν Κόρινθον Ἰσθμίου

(Olymp. XIII str. 3. 4), in umgekehrter Folge (Pyth. VIII str. 7):

ἐπίστασαι καιρῷ σὺν ἄτρικεϊ.

Auch den Anstieg (I<sup>a</sup>) wiederholt Pindar, (zufällig?) wieder in einem Athenerliede, Pyth. VII ep. 1:

ὦ Μεγάκλες ὅμαι τε καὶ προγόνων,

<sup>1)</sup> Berl. philol. Wochenschr. 1904 nr. 51.

<sup>2)</sup> Philol. 63, 1904, 322. 340.

<sup>3)</sup> Aus dem 'Kleitagoraliede', Ar. vesp. 1245, Lysistr. 1237.

<sup>4)</sup> Philol. 62, 1903, 164.



mit einer Kontraktion (Isthm. VII ep. 7):

εἰ-δαι χάρις ἀ-μνάμονες δὲ βροτοί,

mit einer Auflösung (Pyth. V ep. 3):

παντὶ μὲν θεὸν αἰ-τιον ὑπερυθέμεν.

Verschiebung der ersten Länge zeigt (I<sup>b</sup> mit Lekythion) Olymp.

I ep. 2:

ἐν εὐάνορι Δι-δοῦ Πέλοπος ἀποικίῃ.

Trochaischer Dreiheber (I<sup>c</sup>) folgt auf trochaisch-choriam-bische Dimetra Olymp. I str. 6:

ἄλλο θαλπνότερον ἐν ἀμέ-ρῃ φασινὸν ἄστρον ἐρή-  
μας δι' αἰθέρος.

Umgebogne Trochaika (I<sup>d</sup>) häufen sich am Ende der Strophe:

σοφῶν μητίσ-σι καλαδεῖν  
Κρόνου παῖδ' ἐς ἀφνειὰν - ἱκομένους  
μάκαιραν Ἰέρωνος ἑστίαν,

wo es doch wohl Grausamkeit ist, von Dochmien zu sprechen, obwohl, rein mechanisch, der vorletzte Vers in Dochmien aufgeht.

In einer Reihe von Fällen mag man zweifeln, ob Anstieg oder Abstieg zu grunde liege. Ich habe mir darüber meine Privatmeinung gebildet, die ich hersetze, ohne sie jemandem aufdrängen zu wollen:

ἄτε διαπρέπει ~ ~ ~ — — — Olymp. I str. 2<sup>a</sup>,

Ἀπολλώνιον ἄ-(θυρμα) — — ~ ~ Pyth. V ep. 1<sup>a</sup>.

Aber von attischen Dochmien, mit ihrer wilden Jagd und ihrem zuckenden Weh, kann hier überall keine Rede sein.

Von Dochmien wissen die alten Theoretiker nicht viel zu sagen: 'ein achtzeitiger Fuß', 'zusammengesetzt aus Iambus und Creticus' oder 'aus Baccheus und Iambus'. Die papierne Analyse werden wir kurzer Hand ablehnen; bleibt die Achtzeitigkeit. Die ist aber auch, im Schema, unbestreitbar und wird zur Evidenz gebracht durch das Eintreten von Anapaesten für Dochmien <sup>5)</sup>. Es macht keine ernsthaften Schwierigkeiten, wenn anderseits Dochmienpaare mit iambischen Trimetern wechseln. Es steht hier nicht anders, als bei den Kretikern, die in der Ausstattung mit Wortlaut und Tönen auf fünf Zeiten beschränkt sind und doch in der Art des Vortrags, etwa durch minimale Pausen am Ende jedes 'Fußes' oder 'Schrittes', es

<sup>5)</sup> Neue Jahrb. f. d. kl. Altert. XV, 1905, 109.

wieder <sup>6)</sup> auf sechs Zeiten bringen, wie erstens durch häufig eingestreute vollständige Trochaika, zweitens durch Binnenrespon sion festgestellt ist. So überraschen denn auch nicht in unsern Dochmien vereinzelt neunzeitige steigende Dreiheber. Diese hybriden Dochmien sind jedoch jung: Aeschylus kennt sie nicht; für den Ursprung <sup>7)</sup> des seltsam krummen Fußes können sie also nichts beweisen — sie werden sich als eine atavistische Rückbildung erklären lassen —, aber eins vermögen sie doch, in ihrem Wechsel mit echten Dochmien (Belege sind nicht nötig) und, paarweise, in antistrophischer Kongruenz sogar, mit iambischem Trimetron,

ἀλλ' οὐ τὰν Ἀρτεμιν τὰν αἰὲν ἀδμήταν  
= τίς οὖν ἂν ἀξίαν γε σοῦ παρηνότος

Soph. El. 1238=1260, eins vermögen sie: Begriffen, wie dochmischer Monometer Dimeter, für ewige Zeiten den Stempel der Fossilität aufzudrücken: wer fortan den Dochmius ein Metron nennt, der begnügt sich mit Worten, bei denen sich nichts mehr denken lässt. Die noch spätern dochmischen Anapaesten sind Anapaesten natürlich nur dem metrischen Quantum nach: sie dreihebig zu lesen, ἐεξ ἀμφοτέρων | γέγον' ἀεῖ-  
ρεσις ἐε- | ζευγίσμεθα τῆς | φιλίας κτλ, wird leichter sein, als die Dodranten, wie ein Metron, zweihebig.

Hiernach könnte die Frage nach der Herkunft der Dochmien fast beantwortet erscheinen: 'trochaische Dreiheber mit regelmäßiger Hyperthesis im Anfang <sup>8)</sup> und Verzicht auf die letzte Senkung'. Die wohl von den meisten angenommene stärkste Betonung der zweiten Hebung würde gut stimmen zu der Herleitung von dem asklepiadeischen Anstieg, dessen erste beiden Silben ja, von Natur indifferent, unmöglich den Ton tragen können. Aber der regelmäßig kretische Ausgang wird so noch nicht wahrscheinlich gemacht, — auch der 'Hypodochmius' (— — —) ist ja erst ein später Ersatz für den Dochmius —, und vor allem: unter den Dochmien des attischen Dramas zeigen weit über die Hälfte, ja unter denen des Aeschylus fast 73% <sup>9)</sup>, einen ganz andern Typus:

<sup>6)</sup> Den ersten Uebergang, vom sechs- zum fünfzeitigen Metron, hat Wilamowitz hübsch anschaulich gemacht, Aesch. Orestie II 265.

<sup>7)</sup> Kaibel, Elektra S. 148.

<sup>8)</sup> Otto Crusius Philol. 52. 1883, 194/95.

<sup>9)</sup> Die Statistik nach Karl Pickel Diss. Philol. Argentorat. III (1880). Philologus LXIV (N. F. XVIII), 4.

τί μέμονας, τέκνον;	— — — — —	
μή τί σε, θυμοπλη-	— — — — —	
θής δορίμαργος ἀ-	— — — — —	
τα φερέτω· κακοῖ δ'	— — — — —	
ἐκβαλ' ἔρωτος ἀρχάν.	— — — — —	

Aesch. sept. 686 ff. ~ 692 ff. Oder:

μή τί ποτ' οὖν γενοί-	— — — — —	
μαν ὑποχείριος	— — — — —	
κράτεσιν ἀρσένων.	— — — — —	
ὑπαστρον δέ ται	— — — — —	
μήχαρ ὀρίζομαι	— — — — —	
γάμου δούσφρονος	— — — — —	
φυγῆ. ξύμμαχον δ'	— — — — —	
ἐλόμενος δίκαν	— — — — —	
κρίνε σέβας τὸ πρὸς θεῶν.	— — — — —	

Aesch. suppl. 392 ff. ~ 402 ff. Wenn man sich nun noch einmal der asklepiadeischen Abstiege des Kleitagoraliedes erinnert, dreimal — — — — — natürlich, so schließt sich von selber der Gedankenring: Anstieg und Abstieg haben auf einander eingewirkt. Die Vereinigung war vollzogen in dem Augenblick, da jemand die beiden Kürzen des Abstiegs mit den ganz anders gearteten Kürzen des Anstiegs bei Verschiebung und Auflösung der ersten Hebung zusammenwarf: — — — — —. Bei der nun folgenden Verschmelzung erhielt der Abstieg seine indifferente Anfangssilbe, der Anstieg seinen festen 'kretischen' Schluß, beide ihre Achtzeitigkeit. Der Abstieg aber machte den Uebergang zum Dochmius am glattesten durch, äußerlich ohne jede Veränderung <sup>10</sup>).

So ward der äolische Dreiheber zum attischen Dochmius, der verhältnismäßige harmlose glykonische Dreiviertelschritt zum schmerzvollen *ὅτοτο τοτο τοτοῖ*.

Berlin.

Otto Schroeder.

<sup>10</sup>) Wenn U. v. Wilamowitz, Arist. und Ath. II 317. und öfter von dem sechssilbigen Gliede spricht (— — — — —), das die eine der Normalformen des Dochmius geworden sei, so liegt das genau in der Richtung unsrer Herleitungen. Und (*dochmiorum radicem aeolicam esse constat*, heißt es comm. metr. II 29 (Gottingae 1895/96). Die äußerlich gleichlautenden sechs Schlußsilben des alkaischen Elfers (ἐκ δ' ὀρανὸ μέγας) werden wir aber besser ganz fern halten, sonst geraten wir leicht in die Gesellschaft der Metriker, denen es Vergnügen machte, die Silbengruppe *puerisque canto* (— — — — —) wiederzufinden in *nivis atque dirae* (— — — — —). Auch Christ scheint der Wahrheit ziemlich nahe, wenn er den genannten Sechssilbler für einen ursprünglichen Rhythmus halten will, der sich erst später mit dem eigentlichen Dochmius — — — — — berührt habe, Metr. <sup>1</sup> (1874) 458. Ein nicht urgriechisches Kolon unbekannter Herkunft ist der Dochmius für Friedr. Leo, Der Saturnische Vers, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 74; das bedeutet ein Fragezeichen zu dem eben citierten *constat*.



## XXVI.

### Die griechischen Personennamen auf -ον und ihre Entsprechungen im Latein.

Die Diminutivsuffixe auf -ιον (bezw. mit doppelter Diminutivierung) -άριον, -ίδιον etc. wurden im Griechischen wie bei Appellativen — vgl. παιδίον, ψυχάριον — so auch bei Personennamen, die ja urspr. meist Appellativa waren, verwandt. Natürlich wurde dies Suffix bei weiblichen Personennamen bevorzugt; aber auch bei Namen von Männern bezw. von männlich gedachten Wesen finden wir es. Ἐρωτάριον bezeichnet den kleinen Liebesgott (Philipp. ep. 36); Ἑρμᾶδιον und Ἑρμίδιον sind Schmeichelnamen für den Hermes. Da nun bei weiblichen Namen nicht selten Suffix -ις mit -ιον abwechselte<sup>1)</sup> — vgl. z. B. Ἰσιον (Becht. Fr. 70) mit Ἰσις, Ἐρώτιον mit Ἐρωτίς, so konnte auf analogischem Wege sich auch neben -άριον ein -αρις einschleichen. So ist offenbar Κοτυτταρίς als Diminutivform von Κοτυτώ anzusehen, wie schon Schulze Rh. M. 48, 253 ausgeführt hat, der auch Ἀθηναίς CIGr. III 2200 mit Rücksicht auf Athenaris (cf. CIL VI 1892 Sallustia Artemidori l. Athenaris) aus Ἀθηνάρις verderbt glaubt. Der Form Athenaris füge ich als Parallelformen noch bei Timaris (CIL VI 36347 Julia v. l. Timaris; Τιμάριον bei Bechtel-Fick p. 265) und Epagathinaris (CIL III 9187 Juniae Epagathinari); die maskuline nicht diminutierte Nebenform Epagathinus begegnet öfter, z. B. XII 4357 und 5238.

<sup>1)</sup> Die Gleichheit dieser Suffixe war so allgemein anerkannt, daß Plautus mitunter Namen auf -ις durch Namen auf -ium d. h. -ιον wiedergibt, so z. B. Δελφίς durch Delphium, Ἀστραφίς durch Astaphium, Φρόνησις durch Phronesium (cf. Bechtel Fr. 57, 2); Terenz nennt in der Hecyra unmittelbar nacheinander (v. 81. v. 82) dieselbe meretrix Philotium und Philotis. Umgekehrt Astaphium CILVI 25219.

Natürlich blieb beim Uebergang ins Latein nur selten das Suffix -ion erhalten, sondern ging regelrecht sowohl bei den Appellativen (vgl. obsonium ὀψώνιον) wie bei den Personennamen in ium über. So wenigstens verfahren bezüglich der letztern die scenischen Dichter. Wir finden bei ihnen Acrotelentium, Adelphasium, Astaphium, Crocotium, Delphium, Eleusium, Gymnasium, Hedytium, Leontium, Paegnium, Phanium, Phe-dulium, Philaenium, Philematium, Philocomasium, Philotium, Phoenicium, Phronesium, Pinacium (Knabe), Pithecium, Planesium, Plocium, Selenium, Stephanium bzw. Stephaniscidium. Nun fand aber schon im Latein ein Schwanken zwischen den Endungen ium (urspr. iom) bzw. io statt, man vergleiche z. B. die Verbalsubstantiva excidium, occidium, contagium, oblivium etc. mit den entsprechenden Wörtern auf io. Dies Schwanken ergriff natürlich auch die griechischen Lehnwörter und zwar die Appellativa sowohl — phormio neben φορμίον, damalio neben einem aus δάμαλις vorauszusetzenden δαμάλιον — wie die Personennamen. Und so bietet uns denn die Ueberlieferung — abgesehen von der bei den scenischen Dichtern — bald Personennamen auf -ium bald auf -io; offenbar wurden diese Endungen (ähnlich wie im Griechischen -ις und -ιον) *promiscue* gebraucht. Beweisend ist dafür n. 9499<sup>b</sup> des CIL VI. Denn dort wird die Verstorbene zuerst Aurelia L. l. Philematio genannt, aber dann heißt es weiter: Viva Philematium sum Aurelia nomenclata. Es ist darum nicht richtig, wenn man, wie dies z. B. im Thesaurus bei Ampelium Ampelio geschieht, die Formen auf io von denen auf ium trennt; ebenso wenig ist man berechtigt für diese Namensendung die Urform iōn anzusetzen, wie sie Thesaurus sub voce Agalma angesetzt wird. Marciae Agalmationi . . . Agalmationis CIL VI 22241<sup>a</sup>, gr. ἀγαλμάτιον (Ἀγαλματίων giebt's nicht und könnte vorkommenden Falls doch nur einen Mann bezeichnen) neben Murria Agalma VI 22731 können doch nur auf eine Urform Ἀγαλμάτιον hinführen.

Nach Bechtel-Fick p. 319 „ist -ίων sogar erst als eine Weiterbildung von -ιον anzusehen; neben Βοῦδίων liegt nicht nur der Frauennamen Βοῦδιον, sondern auch das Appellativ βοῦδιον“. Zur Veranschaulichung des Gesagten will ich nun die

mir zur Verfügung stehenden Beispiele von Personennamen auf ium (bezw. ion, io) — abgesehen von den oben schon gebrachten scenischen — hier vorführen, und zwar immer mit dem griechischen — sei es vorhandenem sei es erschlossenem — Urwort.

1. Ἀγαλμάτιον — siehe oben.
2. Αἰέτιον cf. αἰετός und Αἰετίων bull. corr. hell. X p. 461: Aitioni Mamerci Lupi filiae CIL XIII 1201.
3. Ἀμπέλιον cf. ἀμπέλιον, Ἀμπελίς: Terentia Ampelium IX 785 (X 3738), Ampelium hic sita VI 6403; Octavia L. l. Ampelio c. f. IX 1912.
4. Ἀνθηδόνιον cf. ἀνθηδόνιον Ἀνθηδών: Anthedonium Volusia X 4423.
5. Ἀνθέμιον cf. ἀνθέμιον: Troliae Anthemio matri X 3117.
6. Ἀπφάριον (CI Gr. 2637 Paphos) cf. ἀπφάριον Beck. Anecd. 441, 11: Aquillia L. l. Appario VI 12270.
7. Ἀφφριον (Bechtel Fr. 66): Flavia Apphin VI 18225.
8. Ἀρωμάτιον?: XII 874 Ἀρωμάτι ταῦτα „signum nempe puellae Ἀρωμάτιον fuerat“.
9. Ἀσίτιον — wohl Diminutiv zu ἄσιτος, also das grade Gegenteil von Γνάθιον, Γναθάνιον (Becht. Fr. 40) und Gnathonicus Ter. Eun. 264 —: Antestia Asitio II 3674, Pompeia Asitio II 3686.
10. Ἀστέριον cf. ἀστέριον: Aninia Asterio XIV 2477.
11. Ἀθηνίσιον — Weiterbildung zu Ἀθήνιον cf. Bechtel Fr. 69 und Adelphasium Planesium —: Atenision soror X 7302.
12. Βασίλιον cf. βασιλῆς Βασιλίννα (Bechtel Fr. 68): d. m. Basilio b. m. Epictetus coniux IX 842, Basileum Auli XIII 674.
13. Βοίδιον (Bechtel Fr. 87) cf. βοῖδιον: Tonneia Boedion (oe aus oi) VI 27552.
14. Χαρίτιον (Bechtel-Fick p. 289): Ἀτελλία Χαρίτιον III 415, Aurelia L. l. Charitio XI 6408, Consienae Charitioni VI 34368 cf. II 6188.
15. Χρυσάριον (Bechtel Fr. 111): Sellia c. l. Chrysarionis VI 26141.
16. Κώμιον cf. Philocomasium und Κωμίων Bechtel Fick p. 182: Comium Arausionis filia III 3690, Comio Quar(ti) f. mater XII 3719.



17. Κροτάλιον cf. τὰ κροτάλια: **Masonia** C. l. **Chrotalio** VI 6804.
18. Κρουμάτιον? cf. Bechtel Fr. 135 und κρουμάτιον: **Fouria** A. l. **Crematium** VI 9202 — das e für u in Anlehnung an **Cremutius**?
19. Διονυσάριον? cf. Ἐρωτάριον: **acceperunt Dionysarin** . . . et **T. Aelius Alcides** VI 7006.
20. Ἐλάφιον (Bechtel Fr. 87): d. m. **Liciniae Sozusae Elafio quae** etc. XII 3706.
21. Ἐλευθέριον (Bechtel Fr. 55): **Serviliae Eleuterioni** III 14286, **Pompeia Eleuterio** II 3523.
22. Ἐπιστόλιον cf. Ἐπιστολή Bechtel Fr. 133: VI 34766 **Calvisiae** C. l. **Epistolio** (dat.).
23. Ἐρώτιον, Ἐρωτάριον cf. Bechtel Fr. 72: **Helvia Erotio** II 557, **Erotion** **Martial** 5, 34, 3 etc.; **Vitoriae Erotario** (dat.) VI 7671.
24. Εὐφόριον (Bechtel Fr. 46) cf. Εὐφορίων Bechtel-Fick p. 118: **Aufitia** o. l. **Heuphrio** VI 6945.
25. Εὐφρόνιον cf. **Phronesium**, Εὐφρόνιος: **Potisia** o. l. **Euphronium** VI 35176.
26. Εὐστόχιον cf. εὐστοχος: **Eustochion virgo sancta Romana** nach den **Acta Sanctorum**.
27. Γάμιον cf. Γάμος Bechtel-Fick 83: **Cassia Gamio** III 14746.
28. Γλυκέριον (Bechtel Fr. 44): **Te mihi, Glycerion, fors abstulit** etc. VI 19049 cf. **Prisc. gr. L.** II 587, 21 K.
29. Γυμνάσιον (Bechtel Fr. 124): **Trebellia** T. l. **Gymnasio** VI 27587, **Julia** C. l. **Gymnasio** 34695.
30. Ἀρμάτιον cf. CIA II 3204 Ἀρμάτιον . . . **Μιλησία**: **Dasumia Harmation** VI 26755, **Dasumiae Harmationi** VI 26754.
31. Ἡδύλιον und Ἡδύτιον (Bechtel Fr. 42): **Hedytium** siehe oben; **Tuccia** o. l. **Hedulium** VI 27709 cf. VI 35413; **Pomponia Hedulio** VI 24660 cf. 33142 und XI 4931 (bis).
32. Ἡσύχιον cf. Pape E: **Considia** Q. l. **Hesychio** VI 34998.
33. Ἰκόνιον (cf. CIA II 2414 und εἰκότιον): **Sarronia** C. l. **Iconium** VI 25867; **Julia** . . Aug. l. **Iconio** . . . **Iconioni sorori** VI 10449 cf. VI 35975. 33548. 36111. 27001. XI 1270. X 4060.
34. Λάλιον cf. Λαλῖς, Εὐλάλιος etc.: **Junia Lalio** VIII 16095.
35. Λαμπάδιον cf. Λαμπάς Bechtel-Fick 122 und λαμπάδιον:

- Lucrez IV 1165 at flagrans, odiosa, loquacula Lampadium fit.
36. Λευκάδιον — nach der Herkunft benannt cf. Eleusium — : Scaefia Leucadium IX 3326<sup>2)</sup>.
  37. Λυσάριον — cf. Λυσαρῆτη Bechtel Fr. 6 — : Caecilia L. ο. l. Lusario XIV 717.
  38. Μελάνιον: Melanii feminae Paul. Nol. 29, 5; Melanio serva II 5296.
  39. Μηλάπιον cf. ἄπια καὶ μῆλα Plut. Artax. 24: Cornelia ο. l. Melapio XI 964.
  40. Μοσχίον Μοσχάριον (Bechtel Fr. 88): Caeselia L. l. Moschin IX 87; Juniae C. l. Moscharionis VI 35633.
  41. Μουσάριον (Bechtel Fr. 71): Pollia L. l. Musarium VI 34596, memoriae Juliae Musari VI 20667; Cornelia Musario VI 35033, . . . . N. l. Musarioni VI 23480.
  42. Νικάριον (Bechtel Fr. 72): Nicarin Munatiae L. l. Zosimae filia . . . Nicario (dat.) X 7426; Aenderung aus metrischen Gründen in Nicari (gtiv.), wie der Herausgeber will, ist abzuweisen, da auch dann metrische Fehler noch bleiben.
  43. Παλλάδιον: Terentia M. l. Palladium VI 27248; Tulliae Palladioni VI 27761 cf. 26235.
  44. Παππάριον cf. παππίδιον: Julius Pappario — cf. Appario — VI 9224.
  45. Παρθένιον (Bechtel Fr. 65): Parthenium vix(it) etc. VI 33618; Numisia Parthenio VI 23115, Octaviae Parthenioni VI 23347 cf. 24175. 26523.
  46. Φιλαινιον cf. Philaenium oben und Φιλαινίς Bechtel-Fick p. 48: Helleniae C. l. Philaenionis VI 19212.
  47. Φιλημάτιον (Bechtel Fr. 13; oben schon auf die Doppel-form des Namens bei derselben Person in VI 9499 b hingewiesen): Statilia T. l. Philematium VI 26758; mit Wegfall des Schluß m Valeria A. l. Philematiu VI 28037, Satellia C. l. Philematiu Not. d. Sc. 1900 p. 8, Fufeicia ο. l. Philematiu VI 34133; Sulpicia C. l. Philematin VI 26992; Volteia C. l. Pilematio XI 3563; Scribonia Philematio VI 26039, Corneliae Philemationi XIV 877 cf. VI

<sup>2)</sup> Nach der Herkunft scheinen mir auch benannt Pergamio cf. IX 3230 Flaviae T. l. Pergamioni, Edonio cf. IX 1624 . . . e C. l. Edonioni (zu Ἠδωνοί?), Pharalio cf. IX 2681 Ofilliae ο. l. Pharalioni (zu Φαλάριον?).

26039. 35736. 35092. 35387. 33386. 33068. N. d. Sc. 1901 p. 26, XI 2376. 868; Arria c. l. Phematio (= Philematio) CIE 1776.
48. Πλόκιον (Bechtel Fr. 117): Julia Plocium VI 4151.
49. Πόρτιον? cf. πόρτις, πορτάκιον: maio Portium I 159 (Portuim traditur).
50. Πόσιον cf. Συμπόσιον und Εὐποσία Bechtel Fr. 133, 2: ... atiae Posioni matri V 6066.
51. Πόθιον cf. Πόθος Ποθίων Bechtel-Fick p. 236: Ogulnia M. l. Pothium VI 23429.
52. Ψυχάριον cf. ψυχάριον: Venuleia c. l. Pyscarium VI 28505, Psycharium uxor VI 25111 cf. 25112; Oppia C. c. l. Psychario VI 33729, Titia Psychario VI 27530, Minatiae M. M. l. Psycharion(is) VI 33164.
53. Σελήνιον cf. σελήνιον: Julia Selenio XI 2353, Naeviae c. l. Selenioni VI 22859; Silenium libert(a) X 4169; Vacciae P. l. Silenioni V 1431, Rufellia T. l. Silenio V 1356.
54. Σωσάριον cf. Σωσάρην Bechtel-Fick p. 260: Fraucellia Sosario XI 582, Aufidia L. l. Sosario II 4909.
55. Σπατάλιον cf. σπατάλιον: Spatalioni (dat.) XI 221; Cresces Spatalio (dat.) Eph. Ep. I 276.
56. Στάδιον cf. Παλαιίστρα, Γυμνάσιον: Magia C. l. Stadio IX 2535, Junia Stadio VI 7636; Misetia C. l. Astadium XI 593.
57. Σταγόνιον (Bechtel Fr. 114): Postumia T. l. Stagonio VI 24891, 1.
58. Συμπόσιον cf. Σύμφοσις Bechtel Fr. 133, 2: Symphosium Callityche lib(ertae n. pl.) XI 4759; Abennia Symposio VI 10449.
59. Τάτιον, Τατάριον (Bechtel Fr. 664; III 870 Germanus spirarches tattario zu lesen, nicht Tattario, mit Rücksicht auf das darauffolgende Epipodia mater?): Tatío matri suae VI 4242; Titia Tatarium III 7103.
60. Θαλάμιον cf. Θάλαμος bei Pape E: Avenia Thalamio VI 4990.
61. Οὐράνιον cf. Οὐρανία und Οὐρανίων: Cercenia M. l. Uranio VI 27838.
62. Ζωσάριον (Bechtel Fr. 45): Euporus et Zosarin filio suo III 338<sup>3</sup>).

<sup>3</sup>) Nachträglich füge ich als n. 63 noch hinzu Προσδόκιον (bei B-F p. 101 findet sich Προσδοκίων) cf. VI 25092 Prosdocionis . . . . . suae.



Wie neben 'Ρόδιον 'Ρόδον als Frauenname gebräuchlich war cf. Bechtel Fr. 109, so konnte doch auch Μύρτον neben Μύρτιον (ibidem) gebraucht werden, daher denn lat. Murtum cf. III 7103 Fufia M. f. Murtum; wie ferner bei der Frauen-namenbildung aus Adjektiven die Endung -ov neben -tov aufkam cf. Bechtel Fr. 49 Αἰσχρον neben Αἰσχρίον, so finden wir auch im Latein neben oben erwähntem Hedulium (-io) Hedulo cf. VI 21470 Galia M. l. Hedulo. Die im Latein nicht seltene Personifizierung von Abstrakten trat natürlich auch bei Wörtern auf um bezw. ium zutage, vgl. Letum, Somnium Aen. 6, 277 ff., Auxilium bei Plaut. Cist. 154, Fatum (namentlich im Plural) als Bezeichnungen göttlicher Wesen. Die Analogie brachte es nun zu Wege, daß solche aus Abstrakten gebildete Namen auf (i)um nicht nur zur Bezeichnung von Frauen verwendet wurden, sondern dann auch neben ium die Endung (i)o tragen konnten. Zum Beweise führe ich an: Studium mater IX 2720; Aelia Peculio II 1746 (der Uebergang der Bedeutung von peculium ist dem von unserm „Schatz“ zu vergleichen); Atil(iae) Senarioni ux(ori) II 5856 — das voraussetzende senarium<sup>4)</sup> ist m. E. eine Weiterbildung von senium, das ja auch in persönlichem Sinne gebraucht wird, cf. albarus neben albus —; Aureliae Testoni coniugi III 8326 cf. testum — testa wurde als Männername verwendet — und der Bedeutung nach Capito. Auch bei den echt lateinischen aus Adjektiven entstandenen Frauennamen wirkte die Analogie von Hedulio Hedulo etc., und so finden wir auch hier die Endung o, io neben a, ia cf. Julia Severio III 5671, Secundio et Tertia sorores V 5196 cf. 5376, Titoni et Sextoni sororibus III 9817, Valeria Titullo II 2807, Victoriae Fortioni III 14370, Sextiae L. f. Maxoni V 6091 (= Maximae?).

München.

Aug. Zimmermann.

<sup>4)</sup> Die Diminutivform senarium wurde wohl eigens geschaffen, um alte Frauen damit zu bezeichnen, da senium auf alte Männer ging, daher denn auch Senio als Männername vorkommt cf. IX 3155 „Sex. Brittius Senio“. Senio ebenso wie Gaudio cf. XIV 2348 „Gaudioni coniugi suo“ zeigen nun, daß mitunter auch Männernamen, auf io aus Abstrakten auf ium im Latein hervorgingen; konnte doch auch im Griechischen Ἔρωτάριον sowohl einen kleinen Eros bezeichnen als auch Frauenname sein.

## XXVII.

### Formalien der Dekrete Athens.

Es wird sich in diesem Artikel um den aus Athens Dekreten zu entnehmenden Kurialstil und die im Laufe der Zeit hervortretenden Umgestaltungen desselben handeln, daher die Zeitfolge massgebend ist für die Anordnung der Abschnitte.

#### 1. Abschnitt.

Dem Wortlaute des ältesten Dekrets geht weiter nichts voran als ἔδοχεν τῷ δέμοι. Was von dem Dekret vor zwanzig Jahren ans Licht gekommen war, liegt in CIA IV 1 p. 57 n. 1 a vor. Später ward noch ein Bruchstück hinzugefunden; mit Benutzung desselben hat J. H. Lipsius das älteste Dekret trefflich hergestellt<sup>1)</sup>.

Mit ἔδοχεν τῷ δέμοι bricht der Stein ab. An Ergänzung von καὶ τῷ βολεῖ (καὶ τῇ βουλῇ) ist nicht zu denken, da die Bule dem Demos hätte vorangehen müssen. Was lin. 2 οἴκῃν εα (sic.) Σαλαμῖνι (οἴκῃν ἐν Σ.) und weiter folgt, ist der Wortlaut des Dekrets; mithin ist von den Beamten, die bei dem Zustandekommen von n. 1 a tätig waren und die Verfassungsmäßigkeit persönlich bezeugen konnten, keiner genannt gewesen. Aber der Aufstellungsort — n. 1 a ist auf der Burg gefunden — bewies, daß das ἔδοξεν τῷ δήμῳ auf Wahrheit beruhte; die Aufstellung auf der Burg stand unter Aufsicht, es ward darauf Wert gelegt<sup>2)</sup>.

Im CIA IV 1 a. O. wird bemerkt, daß der Schriftcharak-

<sup>1)</sup> In den Leipziger Studien XII (1890) S. 223.

<sup>2)</sup> Hartel Stud. S. 156 bemerkt das treffend. Die Aufstellung auf der Burg ward ausdrücklich bewilligt; z. B. CIA I p. 10 n. 20 [στῆσαι ἐμπόλαι, IV I p. 167 n. 62 b καταθεῖναι ἐμπόλαι. Aber daß anderswo jeder habe aufstellen dürfen, ist so allgemein, wie Hartel es ausspricht, nicht zuzugeben. Promulgationen im Prytaneum oder in der Königs-

ter von n. 1 a auf IV 1 p. 41 n. 373 e, das von Thukydides 6, 54 erwähnte Epigramm der Pisistratiden, also auf das VI. Jahrh., hinweise. Da es sich nun in n. 1 a um Bestimmungen für Salamis handelt (lin. 2 οἰκεῖν ἐ(ν) Σαλαμῖνι, lin. 3 [ξὺν Ἀθηναῖοι]σι τελεῖν καὶ στρατ[εύειν]), so hat das Dekret die im VI. Jahrh. durch Solon veranlaßte Eroberung der Nachbarinsel zur Voraussetzung und mag diesem Ereignis nahe gefolgt sein.

Weitere Belege für ἔδοξεν τῷ δήμῳ im Eingange eines Dekrets stehen nicht zu Gebot aus dieser Vorzeit<sup>3)</sup>.

Aus dem Nichtvorkommen der Bule in n. 1 a dürfen wir nicht folgern, daß sie kein Gutachten abgegeben hatte; es ward wohl ehemals der Instanzenzug nicht so genau wie nachmals im Eingang der Dekrete wiedergegeben.

## 2. Abschnitt.

In den Dekreten des V. Jahrhunderts bietet der Eingang fünf regelmäßig vorkommende Elemente:

ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, abzukürzen durch ἔδ. β. δ.

ἢ δεῖνα (φυλῇ) ἐπρυτάνευε. . . . . " " ἐπρ.

ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε, . . . . . " " ἐγρ.

ὁ δεῖνα ἐπεστάτει, . . . . . " " ἐπ.

ὁ δεῖνα εἶπε, . . . . . " " εἶ.

Als sechstes Element kommt mitunter eine Zeitbestimmung hinzu:

ἐκ τῆς βουλῆς, ἢ ὁ δεῖνα πρῶτος

ἐγραμμάτευε, . . . . . abzukürzen durch β. πρ. ἐγρ.

ὁ δεῖνα ἦρχε, . . . . . " " ἦρ.

ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος . . . . . " " ἄρ.

halle, wo die solonischen κόρβαι aufgestellt wurden, Aristot. Ἀθ. πολ. 7, vgl. Busolt St. und R. Alt.<sup>2</sup> S. 152, haben nur auf Verfügung der Staatsbehörde stattfinden können. Dasselbe gilt von heiligen Oertlichkeiten; CIA IV I p. 66 n. 53 a ὁ γραμματεὺς — — καταθέτω ἐν τῷ Νηλείῳ.

<sup>3)</sup> In CIA IV I p. 57 n. 1 b (Inhalt unbekannt, Fundort die Burg) ist nur ταῦτ' ἔδοχον τ. . . erhalten, also die Ergänzung τ[ῶν δέμοι] dubiös. Auch scheint es sich in n. 1 b nicht um einen Eingang zu handeln. Aus diesem Grunde ist IV I p. 139 n. 18 19 (Herstellung heiliger Örtlichkeiten auf der Burg betreffend) I b c d lin. 4 [ταῦτα δὲ ἔδοξεν τῷ δήμῳ] ἐπὶ Φίλοκράτους ἀρχ[.] Ol. 73, 4 485/4, II lin. 26 ταῦτ' ἔδοξεν τῷ δήμῳ ἐπὶ Φίλοκράτους ἀρχοντ[.]ος ebenfalls abzulehnen.



Von der Einfachheit der Vorzeit, die sich mit ἔδοξεν τῷ δήμῳ begnügte, ward also schon im V. Jhrh. abgegangen; man fing an die prytanierende Phyle, den Schreiber, den Tagesvorstand und den Antragsteller zu nennen, sagte auch im Eingang nicht mehr ἔδοξεν τῷ δήμῳ, sondern ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ.

Die Entstehung der Neuerungen ist vor Mitte des V. Jhrh. zu setzen<sup>4)</sup>; seitdem werden sie, wie die Urkunden lehren, ständig als Regel befolgt. — Ob sie nach und nach oder auf einmal entstanden, läßt sich leichter fragen als beantworten; die Analogie des IV. Jhrh. spricht für allmähliche Entstehung.

Da die Bule bei Dekreten stets befragt ward, muss man es unrichtig gefunden haben, sie, wie in IV 1 n. 1 a, zu ignorieren, ließ also die alte Formel: ἔδ. δ. fallen und nannte beide Körperschaften. Für ἔδ. β. δ. giebt es achtundzwanzig sichere Belege aus dem V. Jhrh., für ἔδ. δ. keinen einzigen<sup>5)</sup>.

Daß von den fünf Elementen eins fehlt, ist aus CIA I und IV 1 nicht sicher zu belegen<sup>6)</sup>.

<sup>4)</sup> Als früheste zeitlich bestimmbare Urkunde, in der die Neuerungen vorkommen, kann wohl CIA IV 1 p. 7 n. 22 a (Milet angehend) betrachtet werden. Der Hg. (und mit ihm Penndorf) weist sie den Jahren Ol. 82, 3 450/49—83, 2 447/6 zu, aus der Form des Sigma schließend, daß sie nicht jünger als Ol. 83, 2 sein könne. Sie wird in Frg. a b ... λης ... [ἐ]γρ[αμμάτους ἔδοξεν] τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ... ἰς ἐπ[υ]τάν[ους] ... ἐγρ[αμμάτους] ... ]ωρ ἐπιστάται [ὁ δεῖνα εἶπε] die fünf Elemente vollständig dargeboten haben.

<sup>5)</sup> CIA I p. 30 n. 49 lin. 5 ist bei Seite zu lassen; was lin. 5 steht: ... οἷον ἔδοξεν τῷ [δ]ήμῳ ist Schluß eines Dekrets, hier aber handelt es sich um Eingänge.

<sup>6)</sup> In IV 1 p. 10 n. 27 a lin. 1 ἔδοξεν τῇ[τῇ] βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Ἀντιόχης ἐπρυτάνευσ. Δρακ[ον]τιδῆς ἐπαστάται, Διόγνητος εἶπε vermißt man den Schreiber. Da in n. 27 a auf ein Dekret hingewiesen wird, das uns verloren ist, so haben die meisten Epigraphiker angenommen, der lin. 2 vermißte Schreiber sei vorher in einem verlorenen Dekret genannt gewesen, eine abermalige Nennung des bereits genannten sei unnötig befunden worden. War es aber auf Weglassung des im verlorenen Dekret schon Vorgekommenen abgesehen, warum blieb dann nicht auch Ἀντιόχης ἐπρυτάνευσ weg? Da derselbe Schreiber für beide Dekrete tätig war, so müssen beide unter der Antiochis zustande gekommen sein, und in dem verlorenen Dekret wird die Prytanie gewiß nicht gefehlt haben. Hartel freilich möchte von diesem Gegengrunde keinen Gebrauch machen; s. Stud. S. 49. Auch erwartet man das jüngere Dekret nicht an zweiter, sondern an erster Stelle, wie IV 2 p. 53

Die meisten der fünf ordentlichen Elemente erscheinen überall in gleicher Gestalt und werden auch nirgends durch anderes ersetzt; es heisst stets ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, ἡ δαίνα φυλὴ ἐπρυτάνευσε, ὁ δαίνα ἐγραμμάτευσε, ὁ δαίνα ἐπεστάται.

Für ὁ δαίνα εἶπε giebt es einen Ersatz, der aber selten ist. In CIA IV 1 p. 59 n. 27 b erscheint statt desselben τάδε οἱ συγγραφῆς ξυνέ[γρ]αψαν und in I p. 35 n. 58 lin. 5, wo man ὁ δαίνα εἶπε erwartet, ΕΤΟΝΕΥΝΑΡΑΦΕΟΝΕΙΤΕΝ..., [γνώμ]η τῶν συγγραφέων ἐς τήν...

Das Jahr wird im Eingang von Dekreten des V. Jhrhs in der Regel durch ἔρχε bestimmt, dreizehn Belege; überschriftlich erscheint ἔρχε nur viermal. Noch seltener ist ἐπὶ τοῦ δαίνος ἀρχοντος; es kommt Eingangs zweimal vor, CIA IV 1 p. 13 n. 33 und 33 a, überschriftlich I p. 35 n. 59, wo der Eingang ἔρχε hat. Was endlich das Eingangs in n. 33 und 33 a mit ἀρ. verbundene β. πρ. ἐγρ. betrifft, in n. 33 [ἐπὶ Ἀφ]σεύδους ἀρχ. καὶ ἐπὶ τῆς βουλῆς, ἡ Κριτιάδης πρῶτος ἐγραμμάτευσε, fast ebenso in n. 33 a, so ist die letztere der beiden Jahrbestimmungen aus dem Eingang nur durch n. 33 und 33 a zu belegen. Aber in Rechnungsurkunden älterer Zeit wird die Formel β. πρ. ἐγρ. häufig angetroffen, jedoch nur bis Ol. 92, 4 409/8; nach Ol. 92, 4 verschwindet sie aus der Epigraphik, vgl. Philologus LXIII S. 180.

Den im Eingang der Dekrete vorkommenden Personen-

n. 179 b und II 1 p. 402 n. 52 c. — Hartel, Stud. S. 47, geleitet durch die beiden Dekrete II n. 52 c, von denen das erste aus 103, 1, das als Beilage folgende andre aus 102, 4 ist, faßt n. 27 a lin. 1—39 als Beilage des uns verlorenen Beschlusses, der vor dem lin. 1—39 erhaltenen zustande gekommen sei und denjenigen Schreiber dargeboten habe, dem die Aufschreibung von n. 27 a oblag. Daß aber eine Beilage an den Schluß gehöre, bemerkt H. selbst. Auch ist die n. 52 c kein Analogon für n. 27 a; in n. 52 c fehlen drei Elemente, in n. 27 a nur eins. Und daß das in n. 27 a vorliegende Dekret dem verlorenen älteren nachgefolgt sein muß, stimmt ebensowenig mit der Anordnung der beiden Dekrete in n. 52 c. — Da 'der im übrigen vollständige Stein am oberen Rande eine Vertiefung hat, welche anzuzeigen scheint, daß eine zweite kleinere Platte mit Relief aufgesetzt war', hat Köhler vermutet, diese aufgesetzte Platte habe den vermißten Namen des Schreibers dargeboten. Diese Vermutung dürfte die meiste Aufmerksamkeit verdienen. Man kann II 1 p. 10 n. 17 (Ol. 100, 3) vergleichen, wo ebenfalls der Präambeln nur vier sind: ἐπὶ τῆς — [ἐβδόμης] πρυτ., ἔδοξεν — — [ἐπὶ] ἐστάται — εἰ[πεν]; die Ueberschrift besteht in ἀρ. und ἐγρ. Auch in II 1 p. 406 n. 66 b (Ol. 106, 1) erscheint der Schreiber in der Ueberschrift und fehlt im Eingang.

namen Näheres zuzufügen, war im V. Jhrh. wenig üblich<sup>7)</sup>. Nur in II 1 p. 393 n. 1 b Ol. 94, 2 403/2 und in IV 2 p. 1 n. 1 b Ol. 93, 4 405/4 haben zwei der unter den Präambeln genannten Funktionäre, der Schreiber und der Epistat, ihre Demotika. In den Ueberschriften verfuhr man anders, da war es Regel, den Schreibernamen durch Näheres zu präzisieren. S. u. S. 513. Dass aber auch der überschriftlich in Dekreten genannte Name des Archons einen Zusatz erhält, ist Ausnahme, II 1 p. 14 u. 22 Ol. 93, 3 406/5 [Σ]ωτίων ἐγρ. Ἐ[λευσι]νιος [Κ]αλλίας Ἀγγεληθεν ἡρχεν. Hier ward Ἀγγεληθεν o. Zw. darum zugefügt, weil der Archon des Jahres 93, 3 unterschieden werden sollte von dem Namensvetter, der 92, 1 amtiert hatte. Durch Dekrete ist dieser Fall nicht weiter zu belegen. Vgl. Philologus LXIII S. 173.

Der Eingang bietet die fünf ordentlichen Elemente in der stehenden Abfolge: ἐδ. β. δ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. εἰ. Für die solenne Form des Eingangs im V. Jhrh. giebt es achtundzwanzig Belege, darunter zwei, IV 1 p. 13 n. 33 und 33 a, in denen Jahrbestimmungen vorn hinzukommen ohne die gewöhnliche Anordnung der Elemente des Eingangs zu ändern. Vom Gewohnen abweichend sind CIA I p. 11 n. 21 und IV 1 p. 21 n. 76 b, wo die Lücke zwischen ἐπρ. und ἐγρ. mit Wahrscheinlichkeit durch ἐπεστάται ausgefüllt ist.

Wird das Jahr bestimmt durch zugesetztes ἡρχε, so ergeben sich sechsstellige Eingänge; solcher hat man fünfzehn aus dem V. Jhrh. Das ἡρχε erscheint in der unveränderten Reihe, meist vor εἰπε<sup>8)</sup>, doch auch vor ἐπεστάται<sup>9)</sup>. Die Reihe wird also zwar unterbrochen, aber nicht aufgehoben, wie der

<sup>7)</sup> In dem Rest des Eingangs, der CIA I p. 12 n. 27 erhalten ist, stand o. Zw. . . λωος εἰπε, also ein Name wie Ἥγησινωος CIA II 1 p. 350 n. 585 lin. 13. Vgl. Bechtel-Fick, Griech. Personen-Namen S. 186. Der Hg. läßt neben . . λωος auch den Genitiv . . κλέους zu, wonach der Antragsteller hier mit Vaternamen gestanden hätte; das aber widerstreitet dem älteren Usus völlig und würde, da ein Demotikon nicht zugefügt gewesen sein kann (es müßte zwischen dem Genitiv und εἰπε stehn), auch in der jüngeren Epigraphik eine Seltenheit darstellen, Hartel, Studien S. 13.

<sup>8)</sup> Daß diese Spätstellung der Jahrbestimmung wie das Vorangehen derselben auf beabsichtigte Sonderung zurückzugehn scheine, ist Philologus LXIII S. 167 bemerkt.

<sup>9)</sup> CIA IV 2 p. 1 n. 1 b, I p. 37 n. 62, IV 1 p. 65 n. 35 c, II 1 p. 393 n. 1 b.



Aufzug eines Gewebes bestehen bleibt trotz des Einschlags.

Wir kommen zu den Ueberschriften der Dekrete, deren uns aus voreuklidischer Zeit 33, darunter 30 brauchbare<sup>10)</sup> vorliegen. Es machen sich dieselben nicht bloß dadurch kund, daß ihnen, abgesehen von einem mitunter vorangeschickten *θεοί*, weiter nichts vorangeht und daß zunächst der vollständige oder gekürzte Eingang des Dekrets folgt, sondern meist auch durch anderes, was in die Augen fällt: größere Buchstaben und räumliche Trennung.

Aus dem oben Gesagten erhellt, daß den Eingängen eine Norm zu Grunde liegt, die ihnen eine gewisse Gleichmäßigkeit giebt. Von den Ueberschriften kann man nicht dasselbe sagen. Die Mehrzahl berührt den Inhalt, mitunter der Inhaltsandeutung den Namen des Schreibers oder die Namen des Schreibers und des Archons hinzufügend. Eine Minderzahl bleibt ohne Andeutung des Inhalts und beschränkt sich darauf den Schreiber oder den Schreiber und den Archon zu nennen. Je nach dem nun, was in der Überschrift vorkommt, unterscheiden wir folgende Kategorien.

1. Ueberschriften, die nach Art von Titeln auf den Gegenstand des Dekrets hinweisen. 12 Belege, z. B. CIA IV 1 p. 17 n. 51: [N]εα[π]ολιτῶ[ν τ]ῶμ παρὰ Θάσ[ον] groß, dann kleiner der Eingang: *ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. ἦρ. εἰ.*, Ol. 92/3 410/9.

2. Ueberschr., in denen auf den Gegenstand des Dekrets hingewiesen und überdem der Schreiber genannt wird. 4 Belege, z. B. I p. 10 IV, 1 p. 140 n. 20 (Bündnis vor Ol. 84) groß [... ἐγγραμμάτε]υεν Ἐγρεσ[τ]αί[ων], dann kleiner *ἔδ. β. δ. ἐπρ. ... ἦρ. ...*

3. Ueberschr., die dreierlei darbieten: einen Hinweis auf den Inhalt, den Schreiber und den Archon. 2 Belege, z. B. I p. 37 n. 62 groß [προξενία . . .]λου . . . ἐγρ. [— ἦρ]χε, dann kleiner [*ἔδ. β. δ. ἐπρ.*] ἐγρ. ἦρ. [*ἐπ. εἰ*], Ol. 93, 1, 408/1.

4. Ueberschr., die den Inhalt des Dekrets nicht berühren, aber den Schreiber nennen. 8 Belege, z. B. IV 1 p. 21 n. 71

<sup>10)</sup> Als unsicher auszuschließen sind CIA I p. 40 n. 67 und n. 69, IV 1 p. 8 n. 22 c.

(Bündnis Ol. 90 oder 91) groß — [ἐγρα]μμ., dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. — [ἐγρ.] ἐπ. εἰ.

5. Ueberschr., die ebenfalls über das, was dekretiert worden, nichts besagen, aber Schreiber und Archon nennen. 4 Belege, z. B. I p. 37 n. 61 (Drakons Gesetz aufzuschreiben Ol. 92, 4 409/8) groß ἐγρ. ἦρ, Raum, dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ., ἐγρ., ἐπ., εἰ. Die hier beobachtete Abfolge: 1. Schreiber, 2. Archon kommt dreimal, also in fast allen Belegen dieser Kategorie vor, die entgegengesetzte nur in I p. 35 n. 59. Auch in dem unter der 3. Kategorie aufgeführten Beleg I p. 37 n. 62 geht der Schreiber dem Archon voran.

Die Unterscheidung der Kategorien ist meistens unzweifelhaft; nur hier und da ist sie erschwert dadurch, daß die Urkunde mehr als eine Ueberschrift darbietet und die Frage entsteht, ob man die Ueberschriften zu einer zusammenzufassen hat oder nicht.

In IV 2 p. 1 n. 1 b und p. 3 n. 1 d läßt sich die Frage sicher beantworten, weil die zweite Ueberschrift: Σαμῖοις — in n. 1 b und [... προξέ]νῳ — in n. 1 d eine Inhaltsandeutung ist. Zum Eingang kann die Inhaltsandeutung nicht gezogen werden, sie ist also zu verbinden mit dem vorangegangenen — ἐγραμμάτευε und es sind die beiden Überschriften als eine Überschrift, die der Redaktor dekorativ in zwei Stücken dargeboten, zusammenzufassen. Wir ziehen mithin n. 1 b und n. 1 d zur zweiten Kategorie.

Wenn in IV 1 p. 13 n. 33 die Namen der [πρέσβεις ἐκ 'Ρηγίου] als erste, und [ἐπὶ 'Αφ]σεύδους ἄρχ. καὶ ἐπὶ τῆς βουλῆς, ἢ Κριτε]ύδης πρῶτος ἐγρ. wegen des Spatiums als zweite Ueberschrift zu betrachten ist, so muss letztere, wie eine Vergleichung mit n. 33 a lehrt, zum Nachfolgenden gezogen werden. Danach gehört n. 33 zur ersten Kategorie.

In I p. 35 n. 58 (Geldsachen) Ol. 92, 3 410/9 ist zuerst der Schreiber groß übergeschrieben; dann folgen wieder groß fast alle Präambeln, endlich kleiner (statt εἶπε) ... ἡ τῶν συγγραφέων ἐς τὴν ... Da die zweite Ueberschrift den in der ersten genannten Schreiber abermals nennt, können die beiden Ueberschriften nicht als Stücke einer Ueberschrift angesehen werden. Die zweite ist mit ... ἡ τῶν συγγραφέων ἐς

τήν . . . zusammenzufassen, also eine dekorative Zerteilung der Präambeln zu statuieren. Für n. 58 ergibt sich mithin die vierte Kategorie.

In II 1 p. 14 n. 22 (nicht 100, 4, sondern 93, 3 406/5) findet sich am Oberrande . . . ΚΙΟΣ (Inhaltsandeutung, wie es scheint), darunter ἐγρ. mit Raum, darunter ἦρ., dann Abbruch. Sind hier drei Ueberschriften, so ergibt sich die dritte Kategorie. Allein wenn ἦρ. als Beginn des Einganges betrachtet wird, so ergibt sich die zweite Kategorie. Wir haben I p. 37 n. 62 als Analogon angesehen und n. 22 zur dritten Kategorie gezogen.

Die Ueberschriften bieten oft Präambeln dar und da der Eingang aus Präambeln besteht, so ist das Verhältnis zu beleuchten, in welchem die präambelischen oder halbpräambelischen Ueberschriften zu den nachfolgenden Eingängen stehn. Es wird sich da handeln um Wiederholung oder einmalige Nennung und um Zusetzung oder Weglassung von Näherem.

Der überschriftlich genannte Schreiber wird häufig im Eingang wiederholt. 7 Belege, z. B. I p. 28 n. 45 Proxenie Ol. 89, 4 421/0 Προκλήης Ἀτάρβου Ἐυωνυμ[ε]ῦς [ἐ]γρ. — — Προκλήης ἐγρ.<sup>11)</sup> — Unter den 7 Belegen sind drei, I p. 28 n. 46, p. 37 n. 61 und p. 35 n. 59, in denen der Archon überschriftlich, verbunden mit dem Schreiber, erscheint; Eingangs wird in n. 61 nur der Schreiber, in n. 46 und 59 aber beide Beamte abermals genannt. Ohne den Schreiber kommt der Archon in voreuklidischen Ueberschriften nicht vor. — Daß zwei Schreiber, der eine in der Ueberschrift, der andere im Eingang, vorkommen, ist nur durch IV 2 p. 1 n. 1 b Ol. 93, 4 405/4 aus der voreukl. Epigraphik zu belegen.

Dem überschriftlich vorkommenden Schreiber wird Näheres, Vatername und Demotikon oder bloß Demotikon, beigegeben; bloß Vatername nur in der Gesamtüberschrift I p. 25 n. 40. Der Eingangs wiederholte Schreiber aber erscheint nur mit dem Eigennamen. Man hat 6 Belege, von denen einer, n. 45 (Proxenie), vorhin citiert ist. In der Urkunde n. 40, deren Gesamtüberschrift den Schreiber mit Vaternamen nennt, ist

<sup>11)</sup> Die oben S. 511 citierte Nummer 62 würde, wäre sie besser erhalten, wohl einen Eingangs wiederholten Schreiber darbieten, so daß ein 8. Wiederholungsfall hinzukäme.



den Schreibern der nachfolgenden Dekrete jeder Zusatz ver-  
sagt. — Die verschiedenen Schreiber in IV 2 p. 1 n. 1 b, s.  
vorhin, erscheinen beide mit Demotikon. — Dem Namen des  
Archons in n. 61 und 59, s. oben S. 512, ist nichts hinzugefügt.  
Einen singulären Fall stellt II 1 p. 14 n. 22 dar, da ist De-  
motikon zugefügt. Vgl. oben S. 510.

Denen, die das stark hervorgehobene  $\delta\ \delta\epsilon\iota\nu\alpha\ \epsilon\gamma\gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon\upsilon\epsilon$   
entweder auf Eitelkeit des Schreibers zurückführen, oder darin  
eine Vervollständigung der Beglaubigung oder eine Zeitbe-  
stimmung sehen, ist im allgemeinen entgegenzuhalten, daß  
ihre Erklärungen einseitig sind, indem es sich hier überhaupt  
um die Ueberschriften, also nicht bloß um das hervorgehobene  
 $\delta\ \delta\epsilon\iota\nu\alpha\ \epsilon\gamma\gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\alpha}\tau\epsilon\upsilon\epsilon$ , sondern auch um die ebenfalls hervor-  
gehobenen Andeutungen des Inhalts handelt.

Nach Adolf Schmidt, Chronol. S. 409 ff. waren die Schrei-  
ber eitle Menschen, die sich vordrängten, die von 'Amtsdükel'  
erfüllt den Archon ignorierten oder ihm 'höhnend' einen we-  
niger vornehmen Platz in den Präskripten zuwiesen. Auch  
Ferguson Secret. p. 30 führt die häufige Auszeichnung des  
Schreibers auf bloßes Parademachen (ostentation) zurück. Aber  
viele begnügten sich doch mit einem überschriftlichen Hinweis  
auf den Inhalt der Dekrete, die mußten wenigstens ausge-  
nommen werden von der Bezichtigung sich selbst verherrlichen  
zu wollen. Und was Aristoteles 'Aθ. πολ. 54, 3 von den Pry-  
tanienschreibern seiner Zeit und denen der Vorzeit bemerkt:  
 $\kappa\lambda\eta\rho\upsilon\sigma\iota\ \delta\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \gamma\rho\alpha\mu\mu\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha\ \tau\omicron\nu\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \pi\rho\upsilon\tau\alpha\nu\epsilon\iota\alpha\nu\ \kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ ,  
 $\delta\varsigma\ \tau\omicron\nu\ \gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu\ (\tau')\ \epsilon\sigma\tau\iota\ \kappa\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\varsigma$  — —  $\pi\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \omicron\upsilon\acute{\nu}$   
 $\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \eta\nu\ \chi\epsilon\iota\rho\omicron\tau\omicron\nu\eta\tau\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\acute{\nu}\delta\omicron\chi\omicron\tau\acute{\omicron}\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \pi\iota\sigma\tau\omicron\tau\acute{\omicron}\tau\omicron\upsilon\varsigma$   
 $[\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota\rho]\omicron\tau\acute{\omicron}\nu\omicron\nu$  ·  $\kappa\alpha\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \epsilon\nu\ \tau\alpha\iota\varsigma\ \sigma\acute{\eta}\lambda\alpha\iota\varsigma\ \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\alpha\iota\varsigma\ \sigma\upsilon\mu\mu\alpha\chi\acute{\iota}\alpha\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota$   
 $\pi\rho\omicron\chi\epsilon\nu\acute{\iota}\alpha\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \pi\omicron\lambda\iota\tau\epsilon\iota\alpha\iota\varsigma\ \omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\acute{\alpha}\phi\epsilon\tau\alpha\iota$ , ist nicht vereinbar  
mit Schmidts und Fergusons Ansicht. Haben die Schreiber  
älterer Zeit zu den angesehensten und vertrauenswürdigsten  
Männern Athens gehört, so kann ihnen ein leeres Prahlen,  
ein andere Beamte verletzender Dünkel nicht aufgebürdet  
werden.

Hartel Stud. S. 9 bemerkt, die Nennung des Schreibers  
im Innern des Protokolls (im Eingang) habe nicht oder nicht  
völlig genügend geschienen, um die Urkunde zu legalisieren

und als eine öffentliche zu beglaubigen; nach ihm ward die Beglaubigung erst perfekt durch die überschriftliche Nennung. Das stimmt nicht mit dem Material. Die Urkunden, welche keine Ueberschrift haben, z. B. I p. 14 n. 32, oder deren Ueberschrift den Schreiber nicht nennt (Kategorie 1), können unmöglich alle als unzureichend legalisiert angesehen werden; der Eingang mit seinen fünf Elementen genügt, um das legale Zustandekommen des Schriftstückes zu beweisen. — Wenn der überschriftlich vorkommende Schreiber gewöhnlich im Eingang wiederkehrt, so folgt nicht, daß beide Nennungen der Legalisierung des Dekrets gelten; die formelle Verschiedenheit der Nennungen leitet dahin verschiedene Zwecke zu vermuten, und daß zwei verschiedene Schreiber, der eine in der Ueberschrift, der andere im Eingange genannt werden, wie in IV 2 p. 1 n. 1 b mahnt ebenfalls davon ab, beiden Nennungen denselben Sinn unterzulegen.

Unannehmbar endlich ist auch die Hypothese, der Schreiber sei zeitbestimmend und vor der Ausgleichung des prytanischen Jahrs mit dem Kalenderjahr der richtige Eponymos gewesen. Penndorf De scribis p. 121 adoptiert die Hypothese unter der Voraussetzung, man habe in der Bule Schreiberlisten zur Verfügung gehabt, aus denen erhellte, wann der und der das Schreiberamt bekleidete und die wievielte Prytanie von ihm verwaltet worden sei. Auch Böckh gelangte zu dieser Ansicht. Bis Ol. 103, 1 368/7 aber gab es zehn Schreiber im Jahre, so daß die Listen sehr bald anschwellen und das Auffinden des und des Namens unter den vielen erschwert war. Spuren von einem ehemaligen Vorhandensein solcher umfangreichen Listen giebt es nicht. Auch ist zu urgieren, daß man in der älteren Zeit weniger auf Bestimmung des Jahres bedacht war als später. Die Hülfshypothese ist also nicht plausibel, und daß es um die Hypothese selbst nicht besser steht, ist Philologus LXII S. 354 gezeigt. Ein zeitbestimmendes ἐπὶ τοῦ δεῖνος γραμματεῖοντος sucht man vergeblich in den Präskripten der Urkunden. Vgl. Hartel Stud. S. 5.

Anlaß zu Ueberschriften gab o. Zw. der Wunsch, den Inhalt in hervorstechender Weise titelartig voranzuschicken. Die Zufügung des Schreibers ist, wie auch die Alleinnennung



desselben, sekundär. Da es sich durchweg um 'Symmachie, Proxenie und Politie', vgl. Aristot. 'Aθ. πολ. 54, 3, handelte, also um Gesandte von Städten, die man gewinnen oder warm halten wollte, um Einzelne, die das dankbare Athen mit Vorrechten bewidmete, so besteht die Inhaltsandeutung gewöhnlich in Volksnamen und Personennamen, die man um die Träger der Namen angenehm zu berühren, in großen Charakteren voranstellte. Neben den so athenischerseits Begrüßten fand sich leicht der Schreiber als Repräsentant des seine Freunde begrüßenden Athens ein, und da die, welche geehrt wurden, aus dem Dekret zu entnehmen waren, blieb manchmal die Andeutung des Inhalts weg und nannte sich als Vertreter Athens bloß der Schreiber. Hartel Stud. S. 29 bezeichnet den Schreiber treffend als das 'Exekutiv-Organ der Bule'. War er das, so eignete er sich zur Vertretung des Staats der Athener, denn der Demos beschloß immer nur auf Grund eines Probuleumas. Es war seine Sache, die steinschriftliche Kundmachung an das athenische Publikum auszuführen, und so wird es ihm auch obgelegen haben, sich mit den zunächst Betroffenen in Bezug zu setzen. Ward jemandem eine Ehrung beschlossen, so war ein Vermittler am Platze, der dem Geehrten kund machte, was zu seinen Gunsten dekretiert worden war, und wenn 'auf morgen' ins Prytaneum eingeladen ward, so mußte die Einladung ohne Zögern dem so Geehrten überbracht werden; bis zur Einmeißelung des Dekrets konnte sie nicht warten. Wie es in diesem nicht seltenen Falle wohl dem Schreiber oblag, den Betreffenden mündlich zu benachrichtigen, so empfahl sich auch für andere Fälle das Vorhandensein einer Mittelsperson; wenn z. B., wie in CIA IV 1 p. 59 n. 27 b den Hellenen Kornspenden seitens der Athener zugemutet werden, so konnte manchem eine nähere Besprechung erwünscht sein, und es war gut, den Schreiber, einen vertrauenswürdigen Beamten, als Vertreter des von den Athenern Beschlossenen aufzustellen.

Ueber die überschriftliche Nennung des Archons ist je nach den verschiedenen Zeiten verschieden zu urteilen. In der älteren Zeit war der Archon noch kein integrierender Teil des Eingangs. In vielen Dekreten fehlt er gänzlich; einen festen



Platz hat er nicht, bald erscheint er überschriftlich, bald Eingangs, und im Eingang auch wiederum nicht immer an derselben Stelle. So in der älteren Zeit. Nachmals kam man immer mehr dahin den Archon zu nennen und so das Jahr zu fixieren, auch gelangte er zu einem festen Platze. Sein überschriftliches Vorkommen in älterer Zeit ist also nicht so aufzufassen als sei damit ein Stück des Eingangs in die Ueberschrift verlegt. Für die spätere Zeit ist diese Auffassung berechtigt.

### 3. Abschnitt.

Im Eingang der Dekrete des IV. Jahrhunderts kommen, Seltenheiten ausgeschlossen, folgende Elemente vor.

{	ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, . . .	Abkürzung	ἔδ. β. δ.
{	ἔδοξεν τῷ δήμῳ . . . . .	"	ἔδ. δ.
{	ἔδοξεν τῇ βουλῇ . . . . .	"	ἔδ. β.
{	ἐκκλησία . . . . .	"	ἐκκλ.
{	" κυρία . . . . .	"	ἐκκλ. κ.
{	βουλῇ ἐν mit nachfolgender Oertlichkeit	"	β. ἐν.
{	ἢ δεῖνα (φυλῇ) ἐπρυτάνευε . . . . .	"	ἔπρ.
{	ἐπὶ τῆς δεῖνος (φυλῆς) πρώτης, δευτέρας		
{	κτλ. πρυτανείας, . . . . .	"	πρυτ.

So und so vielter Tag der Prytanie, angedeutet durch ἡμ. πρ. (ἡμέρα πρυτανείας)

Monat und Monattag, angedeutet durch μ (μῆν).

{	ὁ δεῖνα ἦρχε, . . . . .	Abkürzung	ἦρ.
{	ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἀρχοντος . . . . .	"	ἄρ.
{	ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε . . . . .	"	ἐγρ.
{	" " mit Demotikon . . . . .	"	ἐγρ.!
{	" " mit Vaternamen und Demot. . . . .	"	ἐγρ.+!
{	ὁ δεῖνα ἐπεστάται . . . . .	"	ἐπ.
{	" " mit Demotikon . . . . .	"	ἐπ.!
{	τῶν προέδρων ἐπειψήφισεν ὁ δεῖνα mit Demotikon . . . . .	"	προέ.!
{	τῶν προέδρων mit Vaternamen u. Demot. . . . .	"	προέ.+!
{	" " nachfolgendes συμπρόεδροι abgekürzt durch σ.		
{	" " " καὶ συμπρόεδροι " " κ. σ.		

{ ὁ δεῖνα εἶπε, . . . . . Abkürzung εἶ.  
 } „ „ mit Vaternamen u. Demotikon „ εἶ+!.

Ἐδοξεν, im V. Jhrh. bloß mit τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ verbunden, gelangte im IV. Jhrh. zu einer dreifachen Verschiedenheit, indem neben dem altüblichen ἔδ. β. δ. jetzt auch noch ἔδοξεν τῷ δήμῳ und ἔδοξεν τῇ βουλῇ erscheint, jenes zuerst Ol. 98, 2, dieses Ol. 95, 2<sup>12)</sup>.

Die Frage, was dahin führte, Rats- und Volksbeschlüsse von Beschlüssen des Volkes, und von beiden wiederum Ratsbeschlüsse zu unterscheiden, läßt sich nur dahin beantworten, daß ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ da zur Anwendung kommen sollte, wo der Rat einen bestimmten Vorschlag gemacht hatte, also ein Probuleuma vorlag, und die Ekklesie das Probuleuma zum Beschluß erhob, daß ἔδοξεν τῷ δήμῳ dagegen und ἔδοξεν τῇ βουλῇ den Fällen galt, in welchen die genannte Behörde auf eigene Hand vorgegangen war. Das IV. Jhrh. verengte also den bisherigen Sinn von ἔδ. β. δ., das im V. allen Dekreten ohne Unterschied vorgesetzt worden war. Und das aus dem Usus ältester Zeit wieder aufgenommene ἔδ. δ. erhielt jetzt ebenfalls engeren Sinn, als es in dem frühesten uns erhaltenen Dekret, s. o. S. 506 f., hat und vielleicht in allen Dekreten jener Vorzeit hatte.

Diese Auffassung von ἔδ. β. δ. und ἔδ. δ. im IV. Jhrh. wird dadurch unterstützt, daß ἔδ. β. δ. häufig begleitet ist von einer auf das Gutachten des Rates hinweisenden Formel, die nach ἔδ. δ. nicht anzutreffen ist. In CIA II 1 p. 32 n. 66 lautet sie nach vorausgegangenem [ἔδο]ξεν [τῇ] βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ folgendermaßen: [ἐ]ψη[φ]ίσθαι τῇ[ι] βουλῇ[ι] τοὺς μὲν προ[έ]δρους οἱ ἂν τυγχάνωσι π[ρ]ο[ε]δ[ρ]εύον[τε]ς [ε]ἰς τὴν πρῶ[τ]ην ἐκκ[λ]ησίαν προσαγαγεῖν αὐτοὺς πρὸς [τ]ὸν δ[ι]μή[μ]ον καὶ χρηματίσ[αι] περὶ ὧν ἀγγέλλουσι, γνώμη[ν] δὲ [ἐ]ν[μ]β[λ]ή[σ]θαι [ι] τῆς βουλῆ[ς] εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δοκεῖ τῇ β[ουλῇ]<sup>13)</sup>. Hartel Stud.

<sup>12)</sup> Zwischen den Belegen des ersten Vorkommens liegen also etliche Jahre. Allein das Vorhandensein oder Fehlen epigraphischer Belege hängt sehr vom Zufall ab. Wären mehr Dekrete aus den Anfängen des IV. Jhrhs erhalten, so würde es sich vielleicht zeigen, daß ἔδ. δ. nicht erst Ol. 98, 2 387/6, sondern früher, ungefähr gleichzeitig mit ἔδ. β. aufgekomen ist.

<sup>13)</sup> Anderswo ist der Wortlaut etwas verschieden, doch die Formel überall erkennbar.



S. 63 hat mit Recht auf den Anschluß der Formel an  $\xi\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ . und das Fehlen derselben nach  $\xi\delta$ .  $\delta$ . Gewicht gelegt<sup>14)</sup>.

Die probuleumatische Formel erscheint zuerst II 1 p. 398 n. 17 b, Ol. 100, 3 378/7<sup>15)</sup>. Gutachten gingen längst vom Rate ein, aber aus der älteren Zeit liegt kein Fall vor, in welchem durch Zufügung der Formel bekundet wird, daß der Demos den Fall gemäß dem Probuleuma entschieden, dasselbe zum Beschluß erhoben habe. In IV 2 p. 8 n. 14 b ist lin. 15 allerdings von  $[\gamma\acute{\nu}\omega\mu\eta\nu\ \sigma\upsilon\mu\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\sigma\theta\alpha\iota\ \tau\eta\nu\ \beta\omicron\upsilon\lambda\eta\nu]$ , also vom Ratsgutachten, die Rede. Aber die Inschrift beschäftigt sich mit allgemeiner Abgrenzung des Machtbereichs der Bule; lin. 15 wird bestimmt gewesen sein, daß der Rat jede Sache begutachten und sein Gutachten dem Volk vorlegen solle, daß die Ekklesie das Gutachten in Erwägung zu ziehn habe, aber nicht verpflichtet sei, dasselbe als Rats- und Volksbeschluß zu sanktionieren.

Daß es Wendungen giebt, in denen die Bule ignoriert wird, darf man nicht benutzen, um  $\xi\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ . und  $\xi\delta$ .  $\delta$ . gleichzustellen. In IV 2 p. 44 n. 128 (Ol. 111, 1 336/5) heißt es lin. 25:  $\kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\ \tau\eta\varsigma\ \beta\omicron\upsilon\lambda\eta\varsigma\ (\psi\acute{\eta}\phi\iota\sigma\mu\alpha)$ ,  $\delta\ \epsilon\iota\pi\epsilon\varsigma\ \text{'}\text{Αγασίας,}\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\acute{\eta}\mu\omicron\upsilon,$   $\delta\ \epsilon\iota\pi\epsilon\nu\ \text{'}\text{Ιπποχάρης,}$  und von letzterem lin. 50  $\xi\delta\omicron\text{-}\xi\epsilon\nu\ \tau\eta\ \beta\omicron\upsilon\lambda\eta\ \kappa\alpha\iota\ [\tau\omicron\ \delta\acute{\eta}\mu\omicron\upsilon\ \text{'}\text{Ιπποχάρης}\ \dots\ \text{'}\text{Αλωπ}]\epsilon[\kappa]\eta\theta\epsilon\nu\ \epsilon\iota\pi\epsilon\nu$ . Das durch  $\xi\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ . als Erlaß des Rates und Volkes bekundete Dekret wird also  $\tau\omicron\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\acute{\eta}\mu\omicron\upsilon\ (\psi\acute{\eta}\phi\iota\sigma\mu\alpha)$  genannt. — Ueberhaupt wird das Substantiv  $\psi\acute{\eta}\phi\iota\sigma\mu\alpha$  nur mit  $\tau\omicron\upsilon\ \delta\acute{\eta}\mu\omicron\upsilon$  oder  $\tau\eta\varsigma\ \beta\omicron\upsilon\lambda\eta\varsigma$ , nicht mit  $\tau\eta\varsigma\ \beta\omicron\upsilon\lambda\eta\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\acute{\eta}\mu\omicron\upsilon$  verbun-

<sup>14)</sup> Aber mit Unrecht beschränkte Hartel die Formel auf die mit  $\xi\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ . eingeführten Dekrete, sah also in II 1 p. 77 n. 168 (Gesuch kitischer Händler bewilligt), wo sie nach  $\xi\delta$ .  $\beta$ . vorkommt, einen Mißbrauch. Es liegen uns jetzt zwei weitere Belege des Vorkommens der Formel nach  $\xi\delta$ .  $\beta$ . vor, IV 2 p. 44 n. 128 b und p. 53 n. 179 b. Aus solchen dem Demos von der Bule zugegangenen Schriftstücken entnahm der Redaktor der Rats- und Volksdekrete die Formel und das mit ihr eingeführte Gutachten.

<sup>15)</sup> Hartel wagt S. 65 auch für Urkunden, in denen  $\xi\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ . erhalten ist, der Passus aber, in welchem die Formel zu erwarten, uns fehlt, zu schließen, daß, wenn alles erhalten wäre, wir die Formel vor uns haben würden; nach ihm wäre sie schon CIA II 1 p. 7 n. 13 Ol. 98, 1 388/7 vorgekommen. Aber noch in der 104. Olympiade zeigt sich ein schwankender Gebrauch; CIA II 1 p. 26 n. 55 bietet  $\xi\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ . nebst der Formel dar, IV 2 p. 20 n. 57, II 1 p. 403 n. 57 b und IV 2 p. 20 n. 59 b bieten ebenfalls  $\xi\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ ., die Formel aber folgt nicht.



den. — Auch die Verbalausdrücke ἐψηφίσθαι und δεδόχθαι werden in den Urkunden besserer Zeit nur mit τῷ δήμῳ oder τῇ βουλῇ verbunden. Vgl. Hartel Stud. S. 86. — Daraus folgt für ἔδ. β. δ. und ἔδ. δ. nichts. Daß ein Gutachten vom Rate eingeholt war, verstand sich von selbst, und da der Demos meistens dem Gutachten beitrug, konnte es überflüssig scheinen τῇ βουλῇ καὶ zuzusetzen.

Ἐδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ findet sich in der Epigraphik des IV. Jhrhs. einige 70mal. Die Abfolge τῇ β. καὶ τῷ δ. ist stehend, einzig ausgenommen II 1 p. 58 n. 126 (Ol. 110, 4 337/6) [ἔδοξε τῷ δήμῳ καὶ τῇ βου[λῇ].

Die Anzahl der Belege für ἔδ. β. δ. würde größer sein, wenn die Dekrete, in welchen die probuleumatische Formel angetroffen wird, uns alle vollständig vorlägen oder wenigstens die Partie miterhalten wäre, in der das ἔδοξε zu stehen pflegt. Die Mehrzahl würde o. Zw. ἔδ. β. δ. darbieten, denn in Ratsdekreten erscheint die Formel doch nur hier und da, s. vorhin S. 519, 15. Eine einfache Hinzufügung dieser Mehrzahl, die sich übrigens nur annähernd feststellen ließe, zu den 70 und mehr Belegen ist dadurch ausgeschlossen, daß die Fragmente, in denen bloß die Formel erhalten, Stücke sein könnten von Nummern, die uns ohne die Formel, aber mit ἔδ. β. δ. vorliegen, also schon in die 70 und mehr Belege eingezählt sind.

Das schon im IV. Jhrh. hier und da untergeschriebene ὁ δήμος ἡ βουλὴ (ἡ β. ὁ δ.) läßt, obwohl es beide Staatskörper nennt, einen sichern Rückschluß auf vorhanden gewesenes ἔδ. β. δ. nicht zu, CIA II 1 p. 63 n. 151, p. 94 n. 209, p. 424 n. 159 b; in IV 2 p. 53 n. 179 b und p. 64 n. 231 b sind ebenfalls beide Staatskörper untergeschrieben und n. 179 b und 231 b sind Volksdekrete.

Die Erörterungen in der Bule und der Ekklesie, die bald mit Einigung der beiden Staatskörper und ἔδ. β. δ., bald mit einseitigem Vorgehn der Ekklesie und ἔδ. δ. schlossen, bleiben uns verborgen. — Bei Bündnissen hieß es ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ; 8 Belege aus dem IV. Jhrh.<sup>16)</sup>

<sup>16)</sup> Hartel S. 103 meint, wo es sich um Bündnisse handelte, habe der Rat als Leiter des Verkehrs nach außen mitgenannt werden müssen; auch halte sich in derartigen Urkunden das Alte — in älterer Zeit hatte man nur ἔδ. β. δ. — am zähesten. Aber es fehlt im IV.

denen nur einer, der überdem unsicher, gegenübersteht<sup>17)</sup>.

Ἐδοξε ν τῷ δήμῳ mußte nicht bloß in dem Falle gesagt werden, daß der Rat Dinge vorgeschlagen hatte, die nicht den Beifall des Volkes fanden, und ein in der Ekklesie gestellter Antrag genehmigt ward, sondern auch wenn der Rat sich eines Vorschlages begeben hatte. In CIA II 1 p. 77 n. 168 (Gesuch kitischer Händler, Ol. 111, 4 333/2) überläßt der Rat dem Volke die Entscheidung, ὅτι δοκεῖ τῇ βουλῇ — — ὅτι ἂν αὐτῷ (τῷ δήμῳ) δοκεῖ ἄριστον εἶναι; darnach heißt es in der Entscheidung (2. Dekret): ἔδοξεν τῷ δήμῳ.

Die Anzahl der inschriftlichen Belege für ἔδ. δ., die sich aus dem IV. Jahrh. sammeln lassen, ist wenig kleiner als die für ἔδ. β. δ. Sie erreicht fast 70.

Ἐκκλησία, nach Mitte des IV. Jahrh. unter die Präambeln der Dekrete, sowohl der mit ἔδ. β. δ., als auch der mit ἔδ. δ. eingeführten, aufgenommen, und zwar entweder mit ἐν Διονύσου oder ohne Zusatz oder mit κυρία.

Zuerst erscheint ἐκκλησία ἐν Διονύσου in CIA IV 2 p. 41 n. 115 b (wird Ol. 109, 3 gesetzt) lin. 5 [ἐ]κκλησία ἐν Δι[ονύσου], bloßes ἐκκλησία p. 45 n. 128 b [ἐπ]ὶ Πυθοδῆλου ἄρχ. (Ol. 111, 1) — — ἐκκλησία — — ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ [δήμῳ], mit κυρία II 1 p. 98 n. 230 (vgl. IV 2 p. 49 n. 163 b) [ἐπὶ Κτησικλέους ἄρχ.] Ol. 111, 3 — — [ἐκκλησί]α κυρία — — ἔδοξεν τῷ [δήμῳ].

Der Zweck der neuen Präambel wird der gewesen sein die wichtigeren Volksversammlungen (ἐκκλ. ἐν Διον., ἐκκλ. κυρία) von den gewöhnlichen, in welchen minder wichtige

Jahr. nicht an Urkunden mit ἔδ. δ., die den Verkehr mit dem Auslande betreffen. Und was das Festhalten am Alten betrifft, so hatte ἔδ. β. δ. im IV. Jahrh. einen engeren Sinn als im V., war also nicht mehr das alte. — Bündnisse stellen einen Machtzuwachs dar; da galt es einfach zuzugreifen, eine Meinungsverschiedenheit konnte nicht leicht entstehen.

<sup>17)</sup> In CIA II 1 p. 23 n. 52 (Bündnis mit Dionys dem Ält. 103, 1 368/7) hat Köhler [ἔδ. δ.] gesetzt; Hartel schlägt [ἔδ. β. δ.] vor. Aus lin. 7 δεδόχθαι τῷ δήμῳ läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit folgern, daß [ἔδ. δ.] den Vorzug verdiene. Aber nach Hartels Vorschlag würde ἔδοξε dem ἐπιστάτῃ vorangehn und damit eine ungewöhnliche Abfolge entstehen; wenn ἔδοξε die Reihe der Präambeln nicht beginnt, kommt ihm der vorletzte Platz, der vor εἰπε zu. — Einen sichern Beleg liefert erst das III. Jahrh., II 1 p. 158 n. 332 (Bündnis mit Sparta vor dem chremonideischen Kriege) lin. 6 ἔδοξεν τῷ δήμῳ.



Sachen vorkamen (ἐκκλησίαι), zu scheiden. Aus ἔδ. β. δ. und ἔδ. δ. war darüber nichts zu entnehmen. So wird denn neben dem altüblichen ἔδοξε sehr häufig auch noch ἐκκλησία angetroffen. Manche Redaktoren haben indes ἐκκλησία für überflüssig neben ἔδοξε, einige auch ἔδοξε für überflüssig neben ἐκκλησία (βουλὴ ἐν βουλευτηρίῳ) gehalten. S. u.

Für die Ortsbestimmung ἐν Διονύσου giebt es aus dem IV. Jhrh. außer der schon citierten Nummer nur noch zwei Belege: IV 2 p. 59 n. 185 b und II 1 p. 80 n. 173, wo mit Ad. Reusch ἐκκλησία [ἐ]ν [Διονύσου] zu setzen ist. Das später häufige ἐκκλ. ἐν τῷ θεάτρῳ ist aus dem IV. Jhrh. nicht sicher nachweisbar<sup>18)</sup>.

Ἐδοξε ἐν τῇ βουλῇ. Ratsdekrete, d. h. unabhängige Willensäußerungen des Rates, durch die der Gegenstand endgültig zur Erledigung kam, hat das V. Jhrh. noch nicht bekannt, wenigstens, soweit aus der Epigraphik zu ersehn, nicht publiciert. Aus dem IV. Jhrh. giebt es etliche Beschlüsse, die kein ἔδ. β. δ. oder ἔδ. δ. oder sonst einen auf den Demos führenden Ausdruck bieten, sondern durch ἔδοξεν τῇ βουλῇ, βουλὴ ἐν βουλευτηρίῳ, δεδόχθαι (ἐψηφίσθαι) τῇ βουλῇ ohne nachfolgendes τοὺς προέδρους — —, unterschriftliches ἡ βουλὴ als Ratsbeschlüsse erkennbar sind<sup>19)</sup>. Der früheste, IV 2 p. 4 n. 5 d, ist, wenn die Ergänzung: [Ἀριστο]κράτης ἡρ[χ]ε] zutrifft, aus dem Jahre 95, 2 399/8; lin. 4 [ἔδοξεν τῇ] βουλῇ.

In der Epigraphik des IV. Jhrhs. erscheinen auch Ratsbeschlüsse als Beilagen zu Beschlüssen des Volks oder des Rates und Volks auf demselben Stein; 3 Fälle. Diese Beilagen sind bloße Gutachten des Rates (προβουλευόμενα), die noch die Ekklesie zu passieren hatten s. o. S. 519, 14. So ist IV 2 p. 44 n. 128 b. (Ol. 111, 1 336/5) das mit [ἔδ]οξεν τῇ βουλῇ eingeführte zweite Dekret das Probuleuma zu dem mit

<sup>18)</sup> Von II 1 p. 415 u. 299 b läßt sich kein Gebrauch machen, ob schon das Dekret von Ol. 115, 2 319/8 datiert und [ἐκκλ. ἐν τῷ θεάτρῳ] unzweifelhaft ist. Es zeigt die Schrift des III. Jhrhs. ist also nicht 115 2, sondern viel später publiciert, und der Publiator könnte ἐκκλ. ἐν τῷ θ. hinzugefügt haben. Vgl. Ad. Reusch De dieb. p. 22.

<sup>19)</sup> Von den Kennzeichen der unabhängigen Beschlüsse des Rates erscheint gewöhnlich nur eins; in ein paar Fällen indes erscheinen mehrere neben einander, z. B. IV 2 p. 44 n. 128 b, 2 [β. ἐν βουλευτηρίῳ] — [ἔδ]οξεν τῇ β. — [δεδόχθαι τῇ β. ἐπ]αινέσαι.



ἐκκλησία und ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ [δῆμῳ] eingeführten dritten. Wie diese Beilagen nicht zu unserer auf Unabhängigkeit von der Ekklesie beruhenden Kategorie zu ziehen sind, so giebt sich auch die Abhängigkeit in ein paar Fällen durch ἐὰν καὶ τῷ δῆμῳ δοκῇ kund; so II 1 p. 40 n. 89 (Proxenie, [Ol. 106 356/2]). Hiernach bleiben unserer Kategorie 15 Dekrete <sup>20)</sup>.

Die Gegenstände der unabhängigen Ratsdekrete des IV. Jhrhs. sind unbedeutend; es handelt sich um Proxenien, Belobungen, Einladungen ins Prytanäum, um Ernennung eines Herolds. Daß auch ein Bündnis vom Rate selbständig abgeschlossen worden sei, ist nicht glaublich <sup>21)</sup>.

Man kann vermuten, daß die Ekklesie, überbürdet mit Geschäften, zeitweise dem Rate die weniger wichtigen übertragen habe <sup>22)</sup>. Das Athen des IV. Jhrhs. verschleuderte seine Ehrungen. Auf die Vorzeit, wo das ganz anders gewesen, hinblickend, beklagt Demosthenes (in der Aristokratea § 196 201), daß man die Auszeichnungen und Ehrengaben (τάς τιμὰς καὶ τὰς — — δωρεάς) wohlfeil mache. In CIA IV 2 p. 28 n. 85 b. liegen zwei Beschlüsse vor; in dem einen verfügt der Rat, der und der solle Proxenos sein, in dem andern, daß die Proxenie zu publicieren und der Geehrte ins Prytanäum einzuladen sei; in beiden beruft er sich auf 'den Beschluß des Volkes'. Die Ekklesie hatte also, wie es scheint, durch ein besonderes Piephisma dem Rate sowohl die Ernennung des Proxenos, als auch die obligaten Höflichkeiten übertragen.

Ἐπὶ τῆς δεῖνος (φυλῆς) πρώτης, δευτέρας κτλ. πρυτανείας, Neuerung des IV. Jhrhs. statt des früher allein üblichen ἡ δεῖνα (φυλῆ) ἐπρυτάνευε. In Rechnungsurkunden

<sup>20)</sup> Daß auch von diesen 15 einige Beilagen gewesen sind zu Rats- und Volksbeschlüssen, die auf angelehnten, uns nicht erhaltenen Platten standen, ist möglich, aber in keinem Falle nachweisbar.

<sup>21)</sup> In IV 2 p. 5 n. 7 b Ἐπετρέω[ν συμμαχία] καὶ Ἀθηναίων [ἐξ]οξεν τῇ βουλῇ [... ἐς ἐπρ] erwartet man ἐξ. β. δ., aber für καὶ τῷ δῆμῳ ist kein Platz. Vielleicht ist zu sagen, daß dem Rat aufgegeben sei für die Eidesabnahme das Nähere festzustellen und die Eidesabnehmer zu erwählen (Frgm. b. lin. 3) und daß derselbe dieser Aufgabe durch sein Dekret genügt habe, die Ueberschrift also nur dasei, um den Gegenstand anzudeuten. Ob lin. 6 [συμμάχους εἶναι Ἐπετρίας καὶ Ἀ]θηναίους [...] das Richtige trifft, ist wohl fraglich.

<sup>22)</sup> Der Rat war freilich nicht weniger überbürdet, Xenoph. Ἀθ. πολιτ. 3, 1, vgl. Hartel S. 175; aber durch die Uebertragung einer Sache auf den Rat ward doch der souveräne Staatskörper entlastet.

wie CIA I p. 146 n. 273 [ἐπὶ τῆς Κεκροπίδος] πρυτανείας δευτέρ[ας πρυ]τανευούσης — — ἐπὶ Εὐθύνου ἀρχ. OL 88, 3 426/5 hat man die Prytanie schon im V. Jhrh. beziffert, aber im Eingang von Dekreten ist man bei ἡ δεῖνα (φυλῇ) ἐπρυτάνευε geblieben.

In dem überschriftlich verwendeten Eingang von CIA II 1 p. 5 n. 8 heißt es ἐπ' Εὐβουλίδου ἀρχ. (OL 96, 3 394/3) ἐπὶ τῆς [Πανδίου]νίδος ἑκτῆς πρυτανευούσης wie in den Rechn.-Urkunden des V. Jhrhs. Formell fand diese Formation keine Nachfolge, wohl aber inhaltlich, da die Neuerung ἐπὶ τῆς — — πρυτανείας auf dasselbe hinauskam.

Diese erscheint zuerst in CIA II 1 p. 10 n. 17 ἐπὶ Ναυσίνικου ἀρχ. (OL 100, 3 378/7) — — ἐπὶ τῆς Ἰπποθωντίδος ἐβδόμης πρυτανείας. Im selbigen Jahre wird auch τῶν προέδρων ἐπεψήφισεν ὁ δεῖνα zuerst angetroffen.

Neben der Neuerung blieb das alte ἡ δεῖνα (φυλῇ) ἐπρυτάνευε in Gebrauch bis OL 110, 1 340/39. Beide Formen bietet CIA II 1 p. 26 n. 56, die jüngere überschriftlich, die ältere im Eingang; n. 56 ist aus dem Jahre OL 104, 3 362/1. Nach 110, 1 wird πρυτ. allein herrschend bis in späte Zeiten.

Mitunter erscheint die Prytanie sowohl in der Überschrift als im Eingang, in jener mit Ordnungszahl, in diesem simpel; s. u. S. 536.

Als Seltenheit ist zu notieren, daß in II 1 p. 15 n. 27 ἐπρυτάνευε vermißt wird.

Durch eine mit Ordnungszahl versehene Prytanie ward ein bestimmter Bruchteil des Jahres fixiert, also eine Zeitbestimmung erzielt, daher der neuen Form das zeitliche ἐπὶ zukam<sup>23</sup>); der Angabe des Jahres durch ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἀρχ. schloß sich ἐπὶ τῆς δεῖνος (φυλῆς) πρώτης, δευτέρας κτλ. πρυτανείας an, wie der Teil dem Ganzen sich anschließt.

Ein so und so vielter Tag der so und so vielen Prytanie ist zuerst nachweisbar aus OL 103, 1 368/7, wenn der Archon dieses Jahres richtig eingesetzt ist in II 1

<sup>23</sup>) Bleibt die Ordnungszahl weg, so wird auch von ἐπὶ kein Gebrauch gemacht. Danach ist denn das überschriftliche ἐπὶ τῆς Ἐπ[ι]χ[ρ]η[τ]ίδος πρυτανείας II 1 p. 27 n. 57 auffällig. — Ob der in IV 2 p. 20 befolgte Vorschlag bloß die Ordnungszahl zu setzen das Rechte treffe, ist sehr fraglich.



p. 23 n. 52 [ἐπὶ Ναυσικλέους ἀρχ[οντος . . .] πρυταν[είας] ἢ . . . ἐγραμ[μάτευε] . . . τῆς πρυτανείας . . .]; ein Ordinale muß dem ersten wie dem zweiten πρυτανείας vorangegangen sein. In den Rechnungsurkunden finden sich weit früher gezählte Prytanien mit Prytanientag, z. B. CIA I p. 146 n. 273 τρίτη δόσις ἐπὶ τῆς Παν[διονίδος πρυτανείας] τετάρτης πρυτανεύουσης [ἐσεληλ]υθυίας πέντε ἡμέρα[ι].

Das regelmäßige Vorkommen des Prytanientages beginnt etwa Ol. 112, 1 332/1; zwischen der ersten Nachweisbarkeit und dem Beginn des regelmäßigen Vorkommens liegt also eine längere Zeit, in der die Neuerung nur ab und an angetroffen wird. Bis Ol. 110, 1 340/39 begegnet noch häufig das alte mit Ordnungszahl nicht verbundene und von einem gezählten Tage fast nirgends begleitete<sup>24)</sup> ἡ δεῖνα (φυλῇ) ἐπρυτάνευε. Auch nach ἐπὶ τῆς δεῖνος (φυλῆς) πρώτης, δευτέρας κτλ. πρυτανείας fehlt sehr oft der Prytanientag. In IV 2 p. 20 n. 59 b. und II 1 p. 54 n. 117 erscheint zwar der Prytanientag, aber der vorangehenden Phyle ist kein Ordinale beigegeben.

Die Angabe der gezählten Prytanie pflegt von der des Prytanientages getrennt zu werden, so daß sich ein zweimaliges πρυτανείας ergibt, z. B. CIA II 1 p. 84 u. 182 [ἐπὶ Κηφισοδώρου] ἀρχ. (Ol. 114, 2 333/2) ἐπὶ [τῆς . . .] ἰδος τ[ρίτης] πρυτανείας — — Πυανοψιδῶνος [ὁ γδὲ ἐπὶ δέκα], ἕκτη καὶ τριακοστῇ τῆς πρυτανείας. Unmittelbare Verbindung der Prytanie und des Tages ist selten<sup>25)</sup>.

Monat und Monatstag vor dem Prytanientage eingesetzt, so daß sich eine doppelte Bestimmung des Tages ergibt. Von den sicheren Belegen ist der früheste aus Ol. 110, 3 338/7, CIA II 1 p. 55 n. 121 [ἐπὶ Χαϊρών]δο[υ] ἀρχ[οντος] — — Θαργην[ιδῶνος . . .] τ[ῆς] πρυτανείας. Ein Vorkommen in Ol. 109, 3 oder gar in 105, 2 ist weniger sicher<sup>26)</sup>;

<sup>24)</sup> Nur ausgenommen CIA II 1 p. 54 n. 117 [Κε]κροπ[ι]ς ἐπρυτάνευε[ν], ὁ(γ)δὲ[ν] τῆς πρυτανείας].

<sup>25)</sup> Nur in II 1 p. 54 n. 117 und mit Ersparung eines πρυτανείας in IV 2 p. 40 n. 114 b [ἐπὶ τῆς Αἰγυπ[τ]ίδος δεκάτης, τετάρτ[η] τῆς πρυτανείας].

<sup>26)</sup> Für CIA IV 2 p. 41 n. 115 b . . .]ιδῶνος ἐ . . . . . η καὶ δεκάτ[η] τῆς πρυτανείας] wird der Archon Sosigenes Ol. 109, 3 342/1 vermutet, doch ist der Name weggebrochen. Ähnlich steht es um IV 2 p. 22 n. 60 b [ἐνν[η] κα]τ[ὶ] [ν]έξ, ἐβ[δ]όμ[η] καὶ τριακοστῇ τῆς πρυτανείας], auch hier ist der Archon Eucharistos Ol. 105, 2 359/8 konjunktural.



doch auch wenn die menologische Bestimmung schon aus der 105. Olympiade zu acceptieren sein sollte, bliebe bestehn, daß dieselbe später als die prytanische üblich wurde.

Doppelbestimmung des Tages kennt schon das V. Jhrh., jedoch nicht in Dekreten; so in CIA I p. 88 n. 189 (Rechn. Urkunde, vermutlich Ol. 92, 4 Archon Diokles) z. B. ἐβδό[μ]η καὶ δεκάτῃ [τῆς πρ]ο[τα]νείας, ἔκτῃ φθίνοντος Μεταχειρνιῶνος<sup>27</sup>).

Vorläufig nun wird der Monatstag und überhaupt die Bestimmung des Tages noch mitunter weggelassen; bald aber hört das Schwanken auf, schon in der 112. Olympiade, ungefähr gleichzeitig mit dem Beginn der regelmäßigen Setzung des Prytanientages wird auch die des Monates und Monatstages stehend.

Daß ein Monatstag ohne Prytanientag vorkommt, ist selten, IV 2 p. 44 n. 163 b. — Etwas häufiger in der Epigraphik des IV. Jhrhs. ist der Fall, daß bloß der menologische Tagname, nicht auch der Monat, angegeben wird; so in den drei Dekreten aus Ol. 111, 1 und 2 336/4, CIA IV 2 p. 44 n. 128 b und in p. 56 n. 179 b aus Ol. 113, 4 325/4. Als die Zusetzung des Monatstages neu war, konnte neben der gezählten Prytanie der Monat entbehrlich scheinen.

In CIA II 1 p. 84 n. 181 ἐπὶ Κηφισοδώρου ἀρχο[ντος] (Ol. 114, 2, 323/2) ἐπὶ τῆς Ἰππο]θωντίδος πρώτης πρυτανείας . .] — — [ἑκατομβαιῶνος, ἐνδεκάτῃ τῆς πρυτανείας] scheint ein ἐνδεκάτῃ und zwar das den Monatstag angegebende gespart zu sein.

Der Monatstag wird gewöhnlich nur mit seinem kalendari-schen Namen angegeben; doch kommt es ein paarmal vor, daß der Name präcisiert ist. II 1 p. 81 n. 175 (wird 112, 2 331/0 gesetzt, unsicher) [ἐν]νῇ καὶ ν]έᾳ ἐμβολίμῳ, p. 105 n. 247 Ol. 118, 3 306/5 Μουνυχιῶνος ἐννῇ καὶ νέᾳ ἐμβολίμῳ, p. 112 n. 263 Ol. 119, 2 303/2 Σκιροφοριῶνος ἐννῇ καὶ νέᾳ προτέρᾳ, von welchem Tage auch n. 264 datiert.

Bestimmung des Jahres. Von den drei voreuklidischen Formen verschwindet die weitläufigste: ἐπὶ τῆς βουλῆς, ἣ ὁ δεῖνα πρῶτος ἐγραμμάτευε schon im V. Jhrh. Die

<sup>27</sup>) Also das prytanische Datum voran; in den Dekreten des IV. Jhrhs. folgt es dem menologischen nach.

aussagende Form:  $\delta \delta \epsilon \iota \nu \alpha \eta \rho \chi \epsilon$  wird im Anfang des IV. noch mitgebraucht, doch gelangt neben ihr die mit  $\epsilon \pi \iota$  gebildete:  $\epsilon \pi \iota \tau \omicron \upsilon \delta \epsilon \iota \nu \omicron \varsigma \alpha \rho \chi \omicron \nu \tau \omicron \varsigma$ , welche in den Dekreten des V. Jhrhs. noch sehr wenig vorkommt, immer häufiger zur Anwendung, und bald verdrängt sie das alte  $\eta \rho \chi \epsilon$  vollständig.

Für  $\eta \rho \chi \epsilon$  im Eingang von Dekreten haben wir etliche Belege aus Ol. 95 400/396, Ol. 96 und 98; überschriftliches  $\eta \rho \chi \epsilon$  erscheint zweimal in der 98. Olympiade. Nach Ol. 98 388/4 kommt  $\eta \rho \chi \epsilon$  nur noch Ol. 102, 4 und 107, 4 vor. Wie das aussagende  $\eta \delta \epsilon \iota \nu \alpha$  ( $\varphi \upsilon \lambda \eta$ )  $\epsilon \pi \rho \upsilon \tau \acute{\alpha} \nu \epsilon \upsilon \varsigma$  abkam und einer Formation mit  $\epsilon \pi \iota$  wich, so kam  $\delta \delta \epsilon \iota \nu \alpha \eta \rho \chi \epsilon$  ab und wich dem  $\epsilon \pi \iota \tau \omicron \upsilon \delta \epsilon \iota \nu \omicron \varsigma \alpha \rho \chi \omicron \nu \tau \omicron \varsigma$ .

Die jüngere Form ist im Anfang des IV. Jhrhs. noch seltener als  $\eta \rho \chi \epsilon$ , doch ändert sich das bald; abgesehen von den beiden sporadischen Fällen aus Ol. 102 und 107 wird  $\eta \rho \chi \epsilon$  von Ol. 99 ab nicht mehr angetroffen und das Jahr durch  $\epsilon \pi \iota$  —  $\alpha \rho \chi \omicron \nu \tau \omicron \varsigma$  bestimmt. In Ueberschriften erscheint die jüngere Form bis Ol. 106<sup>28</sup>), weiterhin nur in Eingängen.

Dem Namen des Archons wird in Dekreten, mag er überschriftlich oder Eingangs vorkommen, Näheres nicht hinzugefügt. Das IV. Jahrh. bietet indes doch eine Ausnahme: in IV 2 p. 11 n. 25, 2 liegt eine Überschrift vor, die den Archon mit Demotikon nennt: [ $\text{Ἀρι}$ ]στοκράτης Αἰσχίνου Κεφ[αλήθεν ἐγρ.] Εὐ[βουλίδης] [ $\text{Ἐ}$ ]λευσίνιος  $\eta \rho$ [χεν], Ol. 96, 3 394/3. Da unter den Vorgängern kein Eubulides ist, kann  $\text{Ἐλευσίνιος}$  nicht zur Unterscheidung von einem gleichnamigen Archon gesetzt sein. Vgl. Philologus LXIII S. 173.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Weglassung des Archons im IV. Jhrh. seltener ist als im V. und daß dieselbe auch im Laufe des IV. immer weniger vorkommt, um dann ganz aufzuhören.

$\text{Ἐγγραμμάτευσ}$  ist nicht wie  $\eta \rho \chi \epsilon$  und  $\epsilon \pi \rho \upsilon \tau \acute{\alpha} \nu \epsilon \upsilon \varsigma$  durch eine Bildung mit  $\epsilon \pi \iota$  verdrängt worden. Denen, die in

<sup>28</sup>) Das Vorkommen in Ueberschriften wäre noch einige Jahre weiter zu erstrecken, wenn CIA II I p. 43 n. 105 in Ol. 107, 1 (Ferguson) oder in 107, 2 (U. Köhler) zu setzen sein sollte. Doch ist die Setzung unsicher. G. F. Hill vermutet Ol. 99, 1 Arch. Diitrephes (Berl. phil. Wochenschr. 1900 Nr. 37).



dem Schreiber eine Zeitbestimmung sehn, ist das ungünstig. Vgl. o. S. 515.

Das Herkommen des V. Jhrhs. den Schreiber bloß mit seinem Namen anzugeben wird im IV. noch manchmal befolgt. Die unpräcisierten Schreibernamen erstrecken sich bis Ol. 115, 1 320/19; häufiger indes begegnen sie nur bis 104, 2 363/2, weiterhin nur sporadisch (106, 1, 110, 4, 115, 1).

Die nächstjüngere Stufe, Zufügung des Demotikons, kommt wie am Ende des V. Jhrhs., s. o. S. 510, so auch im IV. neben der bloßen Nennung des Schreibers vor bis 104, 2 363/2. Nach diesem Jahre nur noch 115, 1.

Die jüngste Stufe, Vatername und Demotikon, beginnt Ol. 96, 3 394/3 und reicht von da an durch das ganze IV. Jhrh.

Es sind also bis 96, 2 die älteste Stufe und die nächstjüngere neben einander in Geltung. 96, 3 kommt die jüngste Stufe als dritte hinzu. Als Endjahr des Nebeneinanders der drei Stufen kann man, wenn abzusehn ist von sporadischem Vorkommen, Ol. 104, 2 363/2 betrachten. Streng genommen hebt die Alleinherrschaft der jüngsten Stufe allerdings erst nach 115, 1 an.

Eine vierte Stufe, Vatername ohne Demotikon, aufzustellen kann CIA II 1 p. 84 n. 181 ἐπὶ Κηφισοδώρου ἀρχ. (114, 2 323/2) [ἐπὶ τῆς Ἰππο]θωντίδος πρώτης πρυτ. [ῆ . . . Π]υθοδώρου ἐγραμμάτευε[v] nicht veranlassen. N. 181 stellt einen ganz singulären Fall dar.

Wenn der Schreiber zweimal, in der Ueberschrift und im Eingang, vorkommt, so wird der überschriftlichen Nennung nicht selten Näheres hinzugefügt, s. u. S. 536.

Dekrete ohne ἐγρ. sind nicht häufig. Im letzten Menschenalter des IV. Jhrhs. trifft man 4 Fälle der Weglassung an.

Der Tagesvorstand wird in den Präskripten älterer Zeit stets durch ὁ δεινὰ ἐπεστάται angegeben; von zwei Epistaten ist im V. Jhrh. keine Spur. Aristoteles 'Aθ. πολ. 44, das Herkommen des IV. Jhrhs. darlegend, lehrt uns eine doppelte Epistatie kennen; den Inhaber der einen nennt er ἐπιστάτης τῶν πρυτάνεων und sagt von ihm, daß er neun Proëdren, je einen aus den nicht zu seiner Prytanie gehörigen Phylen, und aus den neun wiederum einen Epistates erlose,



καὶ πάλιν ἐκ τούτων ἐπιστάτην ἓνα, so daß wir diesen zweiten (mit Busolt St. und Rechtsalt<sup>2</sup>. S. 250) ἐπιστάτης τῶν προέδρων nennen können. Daß dies Erlosen eines zweiten Epistates eine Neuerung des IV. Jhrhs. war, ist aus der Epigraphik dieser Zeit zu entnehmen; an Stelle von ὁ δεῖνα ἐπεσάται tritt τῶν προέδρων ἐπεψήφισεν ὁ δεῖνα auf, zuerst Ol. 100, 3 378/7, CIA II 1 p. 398 n. 17 b [τῶν π]ροέδρων ἐπεψήφισεν Παντάρετο[ς . . .]εύς, und diese Formel wird fortan gebraucht, doch neben ihr erscheint bis Ol. 109, 2 (CIA IV 2 p. 41 n. 114 c [ἐπὶ Πυθοδότου ἀρχ.] — — [Χαρίκ]λειδης Παιανιεύς [ἐπεσάται]) die alte Formel, aber o. Zw. nicht mehr im alten Sinne, sondern = τῶν προέδρων ἐπεψήφισεν ὁ δεῖνα. Dieses neuen Ausdrucks, der den aus den nectribulen Proëdren erkorenen Tagesvorstand deutlich bezeichnete, hat man sich von Ol. 109, 3 an ausschließlich bedient.

Was die Zufügung von Näherem (Demotikon, Vatername) angeht, so bleibt ὁ δεῖνα ἐπεσάται bis Ol. 98, 2 387/6 bei dem alten Modus (Nennung bloß des Eigennamens), der bis dahin alleinherrschend gewesen sein mag. Ol. 98, 3 erscheint es zuerst mit Demotikon, anfangs neben dem zusatzlosen Ausdruck, der mit Ol. 106, 3 verschwindet. Für Vaternamen und Demotikon bei ὁ δεῖνα ἐπεσάται giebt es nur schwache und seltene Belege<sup>29</sup>). Nach Ol. 109, 2 343/2 wird ὁ δεῖνα ἐπεσάται nicht mehr angetroffen.

Der jüngere Ausdruck: τῶν προέδρων ὁ δεῖνα ἐπεψήφισεν hat gleich bei seinem ersten Erscheinen Ol. 100, 3 378/7 das Demotikon und ein Menschenalter hindurch kommen beide Ausdrücke mit Demotikon, der jüngere wie der ältere, neben einander vor (Ol. 100, 3—109, 2). Zu beiden Zusätzen gelangt τῶν προέδρων ἐπεψήφισεν ὁ δεῖνα schon Ol. 103, 1 368/7, doch vor Ol. 118 nur sporadisch, erst von 118, 2 an fester. Fast das ganze IV. Jhrh. hindurch ist daneben bloßes Demotikon in Gebrauch, erst von den Schlußjahren an triumphiert die Setzung auch des Vaternamens. —

<sup>29</sup>) CIA II 1 p. 407 n. 87 b und p. 44 n. 107. In beiden Nummern handelt es sich um die Ausfüllung von Lücken; und in n. 107 ist die Lücke nach dem Demotikon, so daß durch Einsetzung des Vaternamens die unerhörte Abfolge: 1. Demotikon, 2. Vatername entstände. Vgl. Hartel S. 17.

Der Tagesvorstand bleibt also zusatzlos (1. Stufe) oder nimmt das Demotikon (2. Stufe) oder Vaternamen und Demotikon (3. Stufe) hinzu, so daß von den drei Verschiedenheiten keine fehlt. Betrachtet man aber den mit τῶν προέδρων ἐπεψήφισεν ὁ δεινὰ bezeichneten Tagesvorstand für sich, so giebt es für diesen nur die 2. und 3. Stufe, die Anfangsstufe fehlt. Ähnlich steht es mit der älteren Formel; nur die 1. und die 2. Stufe sind gut und reichlich belegt, s. vorhin S. 529, 29. Um also die drei Verschiedenheiten vollständig zu erhalten muß kombiniert werden. —

In der letzten Hälfte des IV. Jhrhs. und über dasselbe hinaus zeigt sich eine Erweiterung, indem zu τῶν προέδρων ἐπεψήφισεν ὁ δεινὰ noch καὶ συμπρόεδροι, seltener bloß συμπρόεδροι tritt, letzteres mit nachfolgenden Namen der Symproëdren, denen stets ihr Demotikon (nicht auch der Vaternamen) zugefügt ist<sup>30</sup>). Von den aufs Jahr sicheren Belegen ist der früheste aus Ol. 115, 3 318/7, CIA IV 2 p. 65 n. 231 b, 1, vgl. II p. 89 n. 193. Ein nicht wenig älterer, circa Ol. 111 336/2 zu setzender Beleg für συμπρόεδροι mit nachfolgenden Namen ist II 1 p. 98 n. 230, 2<sup>31</sup>).

Weglassung des Tagesvorstands kommt im IV. Jhrh. dreimal vor<sup>32</sup>).

Die Zusätze (Vaternamen, Demotika) angehend, ist aus dem Material nur so viel festzustellen, daß den Namen der Symproëdren überall die Demotika, aber keine Vaternamen beigelegt sind. Der ἐπιψηφίζων ist in IV 2 p. 77 n. 269 b nicht bloß mit dem Vaternamen, der erhalten, sondern auch mit seinem Demotikon angegeben gewesen, hat also hier vor den Symproëdren etwas voraus. Anderswo, z. B. II 1 p. 101 n. 236 mag dieser Vorzug dem ἐπιψηφίζων nicht eingeräumt, also sein Name nicht anders als die Namen der Symproëdren behandelt gewesen sein. Aber daß ihm jeder Zusatz versagt

<sup>30</sup>) Daß auch auf καὶ συμπρόεδροι die Namen folgen, kommt vor, ist aber nur durch CIA IV, 2 p. 77 n. 279 b (aus Ol. 119 3 302/1) sicher zu belegen. Von II 1 p. 413 n. 252 b ist abzusehn.

<sup>31</sup>) N. 230 bietet zwei Dekrete; beide beziehen sich auf einen Archippos, und n. 230. 1 ist aus dem Jahre des Ktesikles 111, 3 334/3, wie eine Vergleichung mit IV 2 p. 49 n. 163 b ergibt.

<sup>32</sup>) II 1 p. 5 n. 8, IV 2 p. 14 n. 49 und p. 39 n. 110 c.

ward, er also zurückstand hinter den Symproëdren, wie nach der Andeutung des Lückenumfangs in II 1 p. 98 n. 23 b, 2 der Herausgeber gemeint zu haben scheint, ist schwer zu glauben.

Der Antragsteller ward in den epigraphischen Dekreten, wie im V. Jhrh., so auch in der Folgezeit aussagend mit εἶπε angegeben. Lysias braucht ῥήτωρ vom Antragsteller<sup>33)</sup>. Andere geben seine Tätigkeit durch γράφειν<sup>34)</sup>; auch wird λέγειν mit γράφειν verbunden<sup>35)</sup>.

Präcisiert wurde der Name erst in der Mitte des IV. Jhrhs.. Bisher hatte man nur die für das Zustandekommen des Dekrets tätig gewesenenen Beamten, Schreiber und Tagesvorstand, der Zufügung von Näherem gewürdigt, mithin den Archon, weil er nichts für das Dekret getan, den Antragsteller, weil sein Zutun kein amtliches, ausgeschlossen. Davon abgehend und erwägend, daß der Antragsteller Urheber der Dekrete war, fing man an seinen Namen genauer zu bestimmen, auch nach ihm Dekrete zu citieren. Die frühesten epigraphischen Belege sind aus Ol. 107 352/48; CIA IV 2 p. 34 n. 107 [ἐπὶ Καλ]λ[ι]μάχο[υ ἀρχ.] (Ol. 107, 4) — — [Ἀρχέδημος Ἀρχι]ο[υ] [Παι]ο[ν]ίδης [εἶπεν] und p. 30 n. 104 a (Ol. 107, 1) [ἀν]α[γ]ράψα[ι] τόδε τὸ ψήφισμα καὶ τὸ πρότερον τὸ Φι[λ]ο[κ]ράτο[υ] <sup>36)</sup>. Die Nennung des Antragstellers im Eingang ist fortan begleitet von Vaternamen und Demotikon<sup>37)</sup>, er ward in Betreff der Präcisierung den längst sich derselben Erfreuen den gleichgestellt; man ließ ihn also die mittlere Stufe überspringen und bewilligte ihm gleich beide Zusätze.

Wenn mehrere zu einander gehörige Dekrete auf einem und demselben Stein vereinigt sind, so hat mitunter bloß das erste die zur Beglaubigung nötigen Präambeln und wird hernach eine Minderzahl von Präambeln, darunter εἶπεν, auch

<sup>33)</sup> Lysias 13, 72 und 31, 27.

<sup>34)</sup> Demosth. 18, 25, öfter; Aristot. Ἀθ. πόλ. 14, 1; Plutarch Perikles 30, öfter

<sup>35)</sup> Demosth. 18, 86; Plutarch Alkib. 18.

<sup>36)</sup> Nach dem Antragsteller citiert auch Demosth. 18, 37 λέγε μοι τὸ τοῦ Καλλισθένης ψήφισμα — — Καλλισθένης Ἐπειονίου Φαληρεὺς εἶπε.

<sup>37)</sup> Der von Plutarch Demosth. 20 überlieferte Spottvers Δημοσθένους Δικαιανύς τάδ' εἶπε, den der berauschte Philipp auf dem Leichenfelde von Chäroneia sang, mit dem Fuße den Takt angehend, stimmt also, von τάδε abgesehen, mit dem damaligen Kurialstil.



εἶπεν allein, angewendet. So hat in IV 2 p. 28 n. 85 b (Erneuerung einer Proxenie, die der Mitte des IV. Jhrhs. zugewiesen wird) das Dekret lin. 1—8 als Eingang ἔδ. β. ἐπρ. ἐπ. ἐγγρ. εἰ., das von lin. 9 an folgende ältere nur ἔδ. β. ἐπρ. εἰ. Von den fünf einem freigebigen Händler geltenden Dekreten in IV 2 p. 53 n. 179 b hat das erste obenan stehende (aus Ol. 113, 4 325/4) einen sieben Präambeln darbietenden Eingang; dem folgenden Dekret geht als Eingang nur εἰ<sup>+1</sup> voran, und ebenso müssen die übrigen Dekrete sich mit der Nennung der Antragsteller begnügen. Diese war unerlässlich um das Dekret von anderen Dekreten unterscheiden und citieren zu können. Vgl. hernach C 8 und S. 543, 51.

Überschriften bietet die Epigraphik des IV. Jhrhs. in 89 Dekreten. Es ergeben sich, je nach dem, was die Ueberschrift besagt, folgende Unterschiede.

A. Überschriften, die sich darauf beschränken den Inhalt des Dekrets anzudeuten, die also titelartig sind. Solcher hat man aus dem IV. Jhrh. 38, z. B. CIA II 1 p. 3 n. 3 (Proxenien erneut bald nach den dreißig Tyrannen) fünf Namen im Genitiv, dann der Eingang: ἔδ. β. ἐπρ. ἐγγρ. ἐπ. εἰ., Schrift gleichmäßig.

B. Überschriften, die den Inhalt des Dekrets andeuten und anderes, was sonst unter den Präambeln des Eingangs vorzukommen pflegt, hinzufügen, die also halb titelartig, halb präambelisch sind. 14 Belege.

B 1. Inhaltsandeutung und Schreiber. 2 Belege, z. B. IV 2 p. 25 n. 73 d (dem Anf. des IV. Jhrhs. zugewiesen) ἐγγρ.<sup>+1</sup> Ἀβυδῆνοι [π]ρόξενoi — — Raum, dann der Eingang groß: ἔδ. β. ἐπρ. ἐγγρ.<sup>+1</sup> Abbruch.

B 2. Inhaltsand., Archon und Schreiber. Nur IV 2 p. 4 n. 5 d (Proxenie Ol. 95, 2 399/8) ἡρ. ἐγγρ.<sup>1</sup> Genitiv des Namens in großer Schrift, dann kleiner ἔδ. β. ἐπρ. ἐγγρ. ἐπ. εἰ.

B 3. Inhaltsand. und Archon. 8 Belege, z. B. IV 2 p. 20 n. 59 b Ol. 104, 4 361/0 groß ἄρ. συμμαχία — — Raum, dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐγγρ.<sup>+1</sup> ἐπ.<sup>1</sup> ἡμ. πρ. εἰ.

B 4. Inhaltsand., Archon und Prytanie. 3 Belege, z. B. II 1 p. 26 n. 55 Ol. 104, 2 363/2 groß — εὐεργέτης ἄρ. πρυτ. Raum, dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐγγρ. ἐπ.<sup>1</sup> εἰ.

C. Präambliche Ueberschriften, die das Beschlossene nicht angehn und sich auf Angaben beschränken, die im Eingang zu erscheinen pflegen. 37 Belege.

C 1. Schreiber, ὁ δεῖνα ἐγραμμάτευε. 7 Belege, z. B. IV 2 p. 28 n. 85 b (Erneuerung der Proxenie, den Jahren 368—350 zugewiesen) ἐγρ.<sup>+</sup>, woran sich ohne Zwischenraum der Eingang: ἔδ. β. ἐπρ. ἐγρ. εἰ. schließt.

C 2. Aufschreiber, ἀναγγραφεύς. In 3 Dekreten aus Ol. 115, 1 320/19: IV 2 p. 59 n. 192 b und c und II 1 p. 89 n. 191, geht voran ἀναγγραφεύς Ἀρχέδικος Ναυκρίτου Λαμπτρέυς, (in n. 192 c mit Raum), es folgen die Präambeln, unter denen der Aufschreiber nicht wiederkehrt, aber mit der Prytanie wechselnde Schreiber erscheinen.

C 3. Archon und Schreiber. 8 Belege, z. B. IV 2 p. 8 n. 14 b (Belobung Ol. 98, 4 397/6) ἦρ. ἐγρ.<sup>+</sup>, woran sich ohne Raum der Eingang: ἔδ. δ. ἦρ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. εἰ. schließt. Die Abfolge: 1. Schreiber 2. Archon nur II 1 p. 398 n. 17 b und IV 2 p. 11 n. 25, 2.

C 4. Archon, gezählte Prytanie und Schreiber. 2 Belege, z. B. II 1 p. 21 IV 2 p. 15 n. 5 a (Proxenie Ol. 103, 1 368/7) ἄρ. πρυτ. ἐγρ.<sup>+</sup>, dann ohne Raum der Eingang: ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐπ. | ἐγρ.<sup>+</sup> εἰ.

C 5. Archon. 7 Belege, z. B. IV 2 p. 8 n. 14 c (Ehrung Ol. 98, 3 386/5) groß ἄρ., dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐπ. | ἐγρ. | εἰ.

C 6. Archon und Prytanie mit oder ohne Ordinale. 6 Belege, z. B. II 1 p. 27 n. 57 (Kleruchen betreffend, Ol. 104, 3 362/1) ἄρ. [πρυτανείας ohne Ordinale]; die IV 2 p. 20 vorgeschlagene Ergänzung: ἐ[πι] τῆς Ἑρε[χθ]ηίδος [ἐνάτης ἔδο]ξεν κτλ. ist bedenklich, dann ohne Raum ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐγρ.<sup>+</sup> ἐπ. εἰ. — In II 1 p. 30 n. 63 ist ein Rest des Ordinales erhalten.

C 7. Archon, gezählte Prytanie, Schreiber und Tag der Prytanie. Nur II 1 p. 25 n. 54 (Ol. 104, 2 363/2) groß ἄρ. πρυτ. ἐγρ.<sup>+</sup> | ἡμ. πρ., Raum, dann kleiner der Eingang: ἔδ. β. δ. ἐπ. | εἰ.

C 8. Es giebt 4 Dekrete deren Ueberschrift alle Präambeln, nur εἶπε nicht, bietet und deren Eingang bloß in εἶπε besteht, z. B. II 1 p. 22 n. 51 (Dionys den älteren und Söhne betreffend, Ol. 102, 4 369/8) ἄρ. πρυτ. ἐγρ.<sup>+</sup> προσέ, Raum, εἰ.

Die Einstellung in die Rubriken läßt sich nicht immer glatt vollziehen, doch fehlt es nicht an Kennzeichen, die wenn auch nur teilweise brauchbar oder nur teilweise vorhanden, Anleitung geben. In II 1 p. 406 n. 66 b (Bündnis OL 106, 1 356/5) groß γραμματεὺς<sup>+[1]</sup>, Raum, dann kleiner συμμαχία — — ἀρ. πρυτ. ἡμ. πρ. προέ . . . ἔδ. β. δ. εἰ. sind die äußeren Kennzeichen unbrauchbar und hat man sich daran zu halten, daß συμμαχία — — in die Ueberschrift gehört, also n. 66 b in die Rubrik B 1 zu setzen ist. Der Redaktor hätte nach συμμαχία — — Raum lassen oder συμμαχία — — groß schreiben sollen. — Daß in II 1 p. 26 n. 55 (OL. 104, 2 363/2) groß — — εὐεργέτ[ης], Raum, groß ἀρ. πρυτ., Raum, dann kleiner ἔδ. β. δ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ.<sup>1</sup> εἰ., die beiden Ueberschriften als eine zu betrachten sind, empfiehlt sich durch den Schriftunterschied und ist notwendig darum, weil ἀρ. πρυτ., da die prytanierende Phyle Ōneïs auch im Eingang erscheint, mit diesem nicht kombiniert werden kann. N. 55 gehört also zu B 4. Ebenso zu beurteilen und in B 4 zu setzen ist II 1 p. 26 IV 2 p. 19 n. 56, wo das äußere Ansehn auf A führt. — In IV 2 p. 15 n. 49 c (OL. 101, 2 375/4) — προξέ[νου], dann ohne Schriftunterschied und ohne Zwischenraum ἀρ. πρυτ. ἐγρ.<sup>1</sup> ἐπ.<sup>1</sup> ἔδ. δ. [εἰ] ist das Vorangehn einziges äußeres Kennzeichen, doch kann — προξέ[νου], eine Inhaltsandeutung, nur als Ueberschrift aufgefasst werden; vgl. die Minuskeln des Herausgebers.

Verhältnis zur Vorzeit. Der S. 532 f. dargelegte Befund aus dem IV. Jhrh. lehrt, daß die im V. Jhrh. erkennbare Tendenz der Ueberschriften die von dem Dekret zunächst Betroffenen zu nennen, überhaupt den Inhalt titelartig anzudeuten im IV. keineswegs dem Bewußtsein entschwunden war; der titelartigen Ueberschriften haben wir 52, der präamblichen nur 35. Die Mehrzahl der redigierenden Beamten hat also den Zweck der Ueberschriften im Auge behalten und zum Ausdruck gebracht wie im V. Jhrh., aus dem uns 18 titelartige, 12 präambliche Ueberschriften erhalten sind. — Auch die Bedeutung, die der Schreiber als Exekutivorgan der Staatskörper in den Ueberschriften des V. Jhrhs. hatte, s. o. S. 516, kann im IV. keine andere gewesen sein; daß dem Archon, der vor Euklides überschriftlich selten und nur neben



dem Schreiber, nach Euklides häufiger und auch allein in der Ueberschrift erscheint, im IV. mitunter die Rolle eines Vertreters der Beschlüsse nach außen zufiel, ist nicht anzunehmen. In IV 2 p. 8 n. 14 c (Ehrung des Odryserkönigs Ol. 98, 3 386/5) ist der Archon nicht darum ohne Schreiber groß übergeschrieben, weil er dem Odryserkönig das Beschlossene kund machen soll, zu dem Ende werden besondere Botschafter gewählt, lin. 17 [ἐλέσθαι δὲ ἀ]νδ[ρα]ς τρεῖς — — [οἷτ]ινε[ς] ἀπαγγελοῦσι κτλ.

Hält man aber die halb titelartig, halb präamblich gestalteten nebst den präamblichen Ueberschriften der Vorzeit mit denen des IV. Jhrhs. zusammen, so zeigt sich viel Neues bei den Epigonen. Von den vier Rubriken der Mischgattung B sind nicht mehr als zwei (B 1 und 2) im V. Jhrh. nachweisbar und von den acht der präamblichen Klasse C ebenfalls nur zwei (C 1 und 3). Unter den Redaktoren des IV. Jhrhs. gab es solche, die in der Ueberschrift weiter nichts sahen als eine Dekoration und dieselbe auf Kosten des Eingangs erweiterten, indem sie zwei, auch drei oder vier Präambeln, ja alle bis auf εἴτε überschriftlich voranschickten und den Eingang verkürzten. 8 Belege. Das V. Jhrh. bietet für dekorative Verteilung der Präambeln nur einen einzigen Beleg<sup>38)</sup>.

Formelle Abweichungen wie der überschriftliche Nominativ γραμματεὺς in n. 66 b, s. vorhin S. 534, finden sich seltener.

Wiederholung gewisser Präambeln. Es giebt 10 Fälle, in denen der überschriftlich genannte Schreiber im Eingang abermals erscheint, z. B. IV 2 p. 8 n. 14 b (Ol. 98, 2 387/6) Παράμυθος Φιλάγρου Ἐρχιεύς ἔγρα. — — Παράμυθος ἐ[γ]ρ. . Ihnen stehen 8 gegenüber<sup>39)</sup>, in denen keine Wiederholung stattfindet, sondern, wie vorhin bemerkt, die

<sup>38)</sup> CIA IV 1 p. 10 n. 27 a nach der Erklärung U. Köhlers. — Daß des Archons überschriftliches Vorkommen und Fehlen im Eingang je nach den Zeiten verschieden zu beurteilen ist, ward o. S. 516 bemerkt.

<sup>39)</sup> Von IV 2 p. 40 n. 114 b ist kein Gebrauch zu machen. Der Schreibersname erscheint in der ersten Zeile mit kleinerer Schrift, weil er aus Versehen weggab (Foucart). Die Nichtwiederholung wird also dem Zufall verdankt.

Präambeln auf Ueberschrift und Eingang dekorativ verteilt sind, z. B. II 1 p. 10 n. 17 (Rechte der Bündner Ol. 100, 3 378/7) groß ἀρ., Raum, weitläufig ἐγρ.<sup>41</sup>, dann enger πρυτ. ἐδ. β. δ. ἐπ. | εἰ.

Wiederholung der Prytanie kommt im V. Jhrh. nicht vor, das IV. liefert einige Belege; so hat in II 1 p. 26 n. 55 die große Ueberschrift ἐπὶ τῆς Οἰνητῶς ἑκτῆς πρυτανείας, der kleiner geschriebene Eingang Οἶνετς ἐπρυτάν(ε)υσεν. Andere Belege II, 1 p. 21 n. 50, p. 26 n. 56, p. 27 n. 57 IV 2 p. 19, p. 35 n. 72, doch wird in n. 50 und 56 der Schriftunterschied vermißt. — In II 1 p. 5 n. 8 und p. 25 n. 54 erscheint die überschriftlich genannte Prytanie nicht abermals.

Es giebt 20 Dekrete des IV. Jhrhs., deren Ueberschriften den Archon, sei es allein oder mit anderen Elementen, nennen, im Eingang wiederholt wird der Archon nirgends.

Was die Zufügung genauerer Bestimmungen angeht, so war es, wie im V. Jhrh., so auch im IV. üblich, die überschriftlich vorkommenden und Eingangs wiederholten Elemente ungleichmäßig zu behandeln, und zwar die Ueberschrift durch Präcisierung zu bevorzugen. Doch fehlt es nicht an Abweichungen.

In 5 Dekreten erscheint der Grammateus nur überschriftlich mit Vaternamen und Demotikon, z. B. in IV 2 p. 28 n. 85 b (der Mitte des IV. Jhrhs. zugewiesen) geht voran Σμί[χυθος] Χα[ρί]νου Ἀχαρνέως ἐγρ. und folgt Σμίχυθος ἐγρ. <sup>40</sup>). In IV 2 p. 4 n. 5 d hat der Grammateus zuerst Demotikon, hernach bleibt sein Name ohne Zusatz. — 4 Dekrete weichen ab; Ueberschrift und Eingang zeigen keine Unterschiede betreffs der Präcisierung oder Nichtpräcisierung des Schreibernamens.

Kommt die Prytanie zweimal vor, so wird dem überschriftlichen ἐπὶ τῆς — πρυτανείας die Ordnungszahl eingefügt und ἐπρυτάνευσεν in der abermaligen Erwähnung bloß mit dem Namen der Phyle verbunden. 3 Belege, von denen einer bereits vorhin citiert ist.

<sup>40</sup>) Die Bevorzugung der Ueberschrift zeigt sich auch in den drei Dekreten, die einen Anagrapheus voranhaben und im Eingang einen Grammateus nennen; jenem sind Vatername und Demotikon gegeben, diesem bloß das Demotikon. S. o. S. 533 C 2.

Daß dem Namen des Archons in Dekreten nichts Näheres beigegeben wird, nur einen singulären Fall ausgenommen, ist o. S. 527 bemerkt.

Die Ueberschriften abkommend und ersetzt durch unterschriftliches ἡ βουλὴ τὸν δεῖναι und ὁ δῆμος τὸν δεῖναι. Die altübliche Weise die, welche das Dekret anging, durch eine dekorative Ueberschrift zu begrüßen, läßt sich durchs ganze IV. Jhrh. bis in die Anfänge des III., aber auch nicht weiter verfolgen. In der ersten Hälfte des IV. Jhrhs. sind Ueberschriften noch ziemlich häufig, von Ol. 108 348/4 etwa an werden sie seltener und hier und da zeigt sich die Begrüßung in anderer Form; die alte Weise bleibt vorläufig überwiegend, erst im III. Jhrh. verschwindet sie vollständig und triumphiert die Neuerung.

Von den Subskripten, die hierher gehören<sup>41)</sup>, findet sich das älteste CIA II 1 p. 424 n. 159; unter dem Text vier Kränze, in denen ὁ δῆμος, ὁ δ., [ἡ βουλὴ], ἡ. β. N. 159 wird der Mitte des IV. Jhrhs. zugewiesen. Den nächstältesten Beleg bietet II 1 p. 56 n. 121 (Ol. 110, 3 338/7, Ehrung zweier Akarnanier) unterhalb des Textes zwei Kränze, in dem einen Φορμίωνα ὁ δῆμος, in dem andern Καρφίαν ὁ δῆμος.

Die Frage, weshalb Athen den Ueberschriften abhold ward, kann man zurückweisen, weil das Ueberschriftmachen weiter nichts war, als eine Mode — Moden unterliegen dem Wechsel. Doch lassen sich auch Gründe finden. Manche Redaktoren verfuhrten etwas willkürlich, indem sie, was Eingang hätte sein sollen, in der Ueberschrift darboten. Das konnte mißfallen, und überhaupt eine einheitlichere Gestaltung den Vorzug zu verdienen scheinen. Auch mochte man es passender finden, die Staatsbehörde, die den und den ehrte, geradezu zu nennen statt dieselbe vertreten zu sehn durch den Schreiber. —

Für das IV. Jhrh. erübrigt noch eine Betrachtung der Eingänge als Ganze, wie sie aus 5 und 6 stelligen nach

<sup>41)</sup> Abzusehn ist von II 1 p. 397 n. 15 b Bündnis mit Amyntas II, der von 393 an regierte; groß untergeschrieben sind die Namen des makedonischen Königs und seines Sohnes, aber das dem jüngeren Herkommen entsprechende ὁ δῆμος, ἡ βουλὴ fehlt. — Auch von dem unklaren Subskript II 1 p. 52 n. 115 läßt sich kein Gebrauch machen.



und nach 7, 8 und 9 stellig wurden. Mit diesem Umfangreicher-werden stehen einige der oben von S. 518 an dargelegten Einzelneuerungen in naher Beziehung. Wir gedenken hier nicht bloß diese, sondern sämtliche wichtigeren Einzelneuerungen mit dem Nacheinander der wachsenden Eingänge zu verbinden, um so ein möglichst historisches Gesamtbild der in den Formalien des IV. Jhrhs. hervortretenden Modifikationen zu erhalten. Was also nunmehr folgt, ist eine nach der Zeitfolge geordnete

**Zusammenfassung** derselben mit Ausschluß der minder wichtigen (Vaternamen und Demotika den Personen-Namen zugesetzt).

Wie im V. Jhrh. erscheint auch im IV., jedoch nur in der ersten Hälfte sowohl die 5stellige Reihe als die 6stellige. Jene liegt uns in 22 archontenlosen Dekreten vor. Das jüngste, CIA II 1 p. 45 n. 108 (Mytilene betr.) mit dem Eingang: ἐδ. δ. ἐπρ. [ἐγρ.] ἐπ. | ελ. + |, wird Ol. 107, 4 349/8 gesetzt.

Es giebt aus dem IV. Jhrh. 15 Dekrete, die eine Tendenz zur 6stelligkeit dadurch zeigen, daß dem 5stelligen Eingang eine den Archon nennende Überschrift vorangeht. Wir ziehen diese 15 zur Kategorie der 6stelligen Eingänge. Die Zufügung des Archons im Eingang wird zwar erst nach Ol. 107, 4 349/8 unerläßlich, ist aber schon in der ersten Hälfte des IV. Jhrhs. häufiger als im V. und so beliebt, daß wir die überschriftlich vorkommende Jahrbestimmung als Vervollständigung des Einganges betrachten können <sup>42)</sup>.

Während nun die 5stelligen Eingänge, wie vorhin bemerkt, mit dem Jahre 107, 4 349/8 enden, behaupten sich die durch Zufügung des Archons 6stellig gewordenen länger; der jüngste Beleg ist II 1 p. 58 n. 126 (Belobung, aus Ol. 110, 4 337/6). Aus dem IV. Jhrh. lassen sich 21 Nummern sammeln, deren Eingänge die fünf alten Elemente und als sechstes den Archon bieten. Hinzu kommt die in der Note erwähnte Nummer aus Ol. 103, 1 368/7, für die sich durch Kombination mit der

<sup>42)</sup> Durchaus geboten ist diese Auffassung da, wo die Ueberschrift auch noch andere Elemente, die sonst im Eingang vorkommen, außer dem Archon enthält. So ist in II 1 p. 402 n. 52 c (aus Ol. 103, 1 368/7) der 2stellige Eingang: ἐδ. β. δ. ελ. entschieden zu kombinieren mit den vier überschriftlichen Angaben: ἡρ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ.

Überschrift sechs Elemente ergeben. Den 22 anzuschließen sind etliche, deren Eingänge Verkürzung, und zwar Weglassung notwendiger Elemente, zeigen. Das älteste Element: ἔδοξε- fehlt in 8 Fällen <sup>43</sup>); dreimal fehlt der Tagesvorstand, einmal ἐπρυτάνευε. Wir haben also 34 Belege für die 6stelligkeit. Da die vorhin erwähnten 15 hinzuzunehmen sind, so ergeben sich für die 6stelligkeit nicht weniger als 49 Belege. Im IV. Jahrh. ist man also sehr viel mehr als früher bestrebt gewesen durch Zufügung des Archons das Jahr der Dekrete zu bestimmen.

Was die Anordnung der Elemente betrifft, so ist wie in voreuklidischer Zeit, so auch nach Euklides ἔδ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. (προέ.) εἰ. Normalform der 5stelligen Reihe. Aber im V. Jahrh. wird dieselbe fast immer befolgt, s. o. S. 510; nicht so im IV., da fehlt es nicht an Ausnahmen: ἐπιεστάται erscheint fünfmal vor ἐγραμμάτευε, ἔδοξε zweimal vor εἰπε.

Noch weniger Einstimmung zeigt die Anordnung der 6stelligen Reihe des IV. Jahrh., die Verschiedenheiten belaufen sich auf ein halbes Dutzend. Die am häufigsten vorkommenden Formationen sind: ἄρ. πρυτ. ἐγρ. προέ. ἔδ.- εἰ und ἄρ. ἔδ.- ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. εἰ. Für erstere giebt es sieben Belege, wozu drei indirekte kommen <sup>44</sup>); die andere Formation begegnet achtmal <sup>45</sup>). Der nicht große Rest des Materials (7 Fälle) ergibt nicht weniger als viererlei Abfolgen <sup>46</sup>). Der 6stellige Eingang des IV. Jahrh. ist also von sehr disparater Anord-

<sup>43</sup>) Einen der 8 Fälle ergibt II 1 p. 43 n. 105, wo der Eingang: ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. [εἰ] mit dem überschriftlichen [ἄρ.] zu kombinieren ist.

<sup>44</sup>) Indirekt belegt ist die erstere Formation durch die vorhin berührten drei Verkürzungen (II 1 p. 5 n. 8, p. 21 n. 49 und IV 2 p. 39 n. 110 c), in denen der Tagesvorstand vermißt wird.

<sup>45</sup>) Von den durch Wegfall von ἔδοξε entstandenen Verkürzungen läßt sich kein Gebrauch machen, weil ἔδοξε ebensogut nach ἐπ. — ἄρχωντος, wie vor εἰπε weggefallen sein, also mit gleichem Rechte der einen wie der anderen Formation zugewiesen werden kann. — Abzusehn ist auch von II 1 p. 15 n. 27, wo der 4stellige Eingang: ἔδ. ἐγρ. ἐπ. εἰ aus einem 5stelligen so gut, wie aus einem 6stelligen verkürzt sein kann.

<sup>46</sup>) Von den vier Abfolgen sind drei als Willkürlichkeiten zu betrachten. Eine: ἔδ.- ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. ἦρ. εἰ ist bekannt aus dem V. Jahrh., wo sie elfmal vorkommt; auf Willkür beruht sie nicht, sondern ist aus der Vorzeit beibehalten. Sie erscheint im IV. Jahrh. nur dreimal, aber doch etwas häufiger als die auf Willkür zurückzuführenden Formationen, für die es nicht mehr als je einen oder zwei Belege gibt.

nung. Ein Schwanken zeigt sich auch im V. Jhrh., der Archon hat bald die 4., bald die 5. Stelle, s. o. S. 510; aber in den 6stelligen Eingängen des IV. Jhrhs. schwankt seine Placierung weit mehr, er erscheint nicht bloß an der 4. und 5., sondern auch an der 1. und 2. Stelle.

Ungeachtet der überaus ungleichartigen Anordnung hat man hier nicht überall ein regelloses Verfahren der Redaktoren zu sehn; die beiden am häufigsten vorkommenden Formationen beruhen nicht auf Willkür oder Nachlässigkeit. Die achtmal belegte geht zurück auf die alte Abfolge des 5stelligen Eingangs, der bloß ἀρ. vorgesetzt ist, die zehnmal belegte ergibt sich aus der korrekten 7stelligkeit dadurch, daß man ἡμ. πρ. streicht. —

Während es nun, die ganzen Eingänge angesehen, im IV. Jhrh. trotz mancher Abweichungen noch ziemlich voreuklidisch aussah, vollzog sich an einem einzelnen Element schon frühzeitig eine bemerkenswerte Neuerung. Neben dem im V. Jhrh. allein üblichen ἐδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ fanden sich ἐδοξε τῇ βουλῇ und ἐδοξε τῷ δήμῳ ein. Jenes ist zuerst nachweisbar aus Ol. 95, 2 399/8, dieses aus Ol. 98, 2 387/6; doch ist der 12jährige Zeitunterschied schwerlich maßgebend für die Entstehung der beiden Nebenformen; sie werden mehr gleichzeitig entsandt sein, s. o. S. 518, 12.

Im Jahre des Nausinikos alsdann, Ol. 100, 3 378/7 werden im Eingang zwei Neuerungen zuerst angetroffen: ἐπὶ τῆς πρώτης, δευτέρας κτλ. πρυτανείας und τῶν προέδρων ἐπεψήφισεν ὁ δαίνα. Das V. Jhrh. bietet im Eingang von Dekreten nur das aussagende ἡ δαίνα (φυλὴ) ἐπρυτάνευε, und die alte Form blieb noch lange nach 100, 3 in Gebrauch neben der Neuerung, die erst nach 110, 1 alleinherrschend ward. Auch die den Tagesvorstand betreffende Neuerung verdrängte nicht sogleich die frühere Bezeichnung, eine Zeit lang erscheinen beide Bezeichnungen neben einander; Regel wird die jüngere erst nach 109, 2 343/2.

Ol. 103, 1 368/7, ein Decennium nach dem Jahre des Nausinikos, findet sich zuerst ein gezählter Prytanientag und damit beginnt die Anzahl der Präambeln die voreuklidische Anzahl zu übersteigen, indem zu den fünf alten Präambeln



und dem Archon der Prytanientag kommt, der Eingang also 7stellig wird.

Es liegen uns 14 7stellige Eingänge aus dem IV. Jhrh. vor, von denen aber die Hälfte als willkürliche Verkürzungen 8 und 9stelliger anzusehn ist, indem  $\mu$  und  $\epsilon\kappa\kappa\lambda$ . vorkommen. Bleiben 7. 5 davon ergeben:  $\alpha\rho$ .  $\pi\rho\upsilon\tau$ .  $\epsilon\gamma\rho$ .  $\eta\mu$ .  $\pi\rho$ .  $\pi\rho\epsilon\acute{\epsilon}$ .  $\epsilon\delta$ .  $\epsilon\lambda$ . Dieser Bestand und diese Anordnung sind als korrekte 7stelligkeit zu betrachten; 2 ergeben denselben Bestand aber eine etwas andere Anordnung. Die fünfmal nachweisbare Form muß auch darum für die normale gelten, weil sich aus der normalen 8 und 9stelligkeit durch Streichung von  $\mu$  in ersterer, von  $\mu$  und  $\epsilon\kappa\kappa\lambda$ . in letzterer die fünfmal belegte Siebenstelligkeit bilden läßt<sup>47)</sup>. — Hinzu kommen zwei indirekte Belege<sup>48)</sup>.

Für die Siebenstelligkeit, die doch schon Ol. 103, 1 368/7 beginnt und ert Ol. 110 340/36 aufhört, giebt es also recht wenig Belege. Aber man übersehe nicht, daß sie in den beiden ersten Decennien zwei Konkurrentinnen, die 5 und die 6stelligkeit, neben sich hat und daß die eine derselben, die 6stelligkeit, auch noch im letzten Decennium neben ihr ist.

In der Mitte des IV. Jhrhs. fing man auch an ehrende Unterschriften anzuwenden; die dem gleichen Zweck dienenden Überschriften wurden seltener. Von den aufs Jahr bestimmbaren Fällen ist indes der früheste erst aus Ol. 110, 3 338/7.

Die genannte Olympiade brachte noch mehr Neues. Die 7 und 6stelligen Eingänge hörten auf, jene mit 110, 1 340/39, diese mit 110, 4 337/6, und aus dem zwischenliegenden Jahre 110, 3 338/7 ist der früheste Beleg der 8stelligkeit, aus dem nahe folgenden Jahre 111, 1 336/5 der früheste Beleg 9stelliger Eingänge. Es ergibt sich ein Quinquennium, in dessen Verlauf die 6 und 7stelligen Eingänge abkamen und die 8 und 9stelligen aufkamen.

<sup>47)</sup> Als willkürliche Kürzungen 8- und 9stelliger Eingänge können die fünf 7stelligen nicht betrachtet werden, weil man letztere in Zeiten antrifft, denen die 8 und 9stelligen noch fremd waren.

<sup>48)</sup> CIA II 1 p. 40 n. 111 c und n. 114 b. In beiden Nummern ist die 6stelligkeit entstanden dadurch, daß  $\epsilon\delta\omega\epsilon\varsigma$  willkürlich weggelassen und zwar wahrscheinlich vor  $\epsilon\lambda\tau\varsigma$  weggelassen ward.

8stellig wurde der Eingang durch Zufügung des Monats-  
tages, 9stellig durch weitere Zufügung von ἐκκλησία oder βουλή.

Die frühesten Belege für die 8 und 9stelligkeit liegen  
einander so nahe, daß von einem Zeitunterschiede zwischen  
dem 8stelligwerden und dem 9stelligwerden abzusehn ist. Die  
gleichzeitige Entstehung und die nahe Verwandtschaft der bei-  
den Formationen führt zu der Vermutung, daß die eine aus  
der anderen entstand, und zwar wird aus der 9stelligkeit, die  
reichlich belegt und als Normalform der Zeit nach Ol. 110  
anzusehen ist, die 8stelligkeit durch Kürzung entstanden sein.

Das IV. Jahrh. liefert 24 9stellige Eingänge, alle von der  
Form: ἄρ. πρυτ. ἐγρ.<sup>+</sup> μ. ἡμ. πρ. ἐκκλ. προέ| ἔδ. εἰ.<sup>+</sup> <sup>49)</sup>.  
Als 25. kommt CIA II 1 p. 81 n. 175 hinzu, wo sich die  
9stelligkeit durch Kombination der den Archon bietenden Über-  
schrift und des 8stelligen Eingangs ergibt, ein Fall, der in  
dieser jüngeren Zeit seltener ist. — Von der 25mal beobachteten  
Anordnung der Elemente weicht nur IV 2 p. 68 n. 240 b ab:  
es erscheint daselbst ἔδοξε vor ἄρ.

13mal findet sich der 8stellige Eingang: ἄρ. πρυτ. ἐγρ.<sup>+</sup>  
μ. ἡμ. πρ. προέ| ἔδ. εἰ. Hier ließen die Redaktoren ἐκκλησία  
vermutlich darum weg, weil ἐκκλ. neben ἔδοξε überflüssig  
schien. Ein 14. Beleg ist II 1 p. 412 n. 175 b, wo mit Hin-  
zunahme des überschriftlich vorkommenden Archons der Ele-  
mente sieben sind, indem außer ἐκκλ. auch ἐγρ. fehlt.

Für den umgekehrten Fall, daß ἐκκλησία oder βουλή ge-  
setzt ward, also ἔδοξε überflüssig scheinen konnte, gibt es 3  
Belege mit der Abfolge: ἄρ. πρυτ. ἐγρ.<sup>+</sup> μ. ἡμ. πρ. ἐκκλ.  
(βουλή) προέ| εἰ.<sup>+</sup>. Ein 4., II 1 p. 101 n. 237, weicht nur  
dadurch ab, daß auch ἐγρ. fehlt, ein 5., IV 2 p. 52 n. 178 b,  
dadurch, daß nach der archontischen Jahrbestimmung noch  
eine nach einem Priester folgt.

Während also die Redaktoren häufig ἐκκλ. (βουλή) oder  
ἔδοξε aus Ueberlegung weglassen, ist eine Minderzahl von Fällen,  
in denen notwendige Elemente fehlen, auf Unachtsamkeit oder

<sup>49)</sup> Von II 1 p. 87 n. 188 ist kein Gebrauch zu machen wegen Ab-  
bruchs. Ist ἔδ. εἰ. zu ergänzen, so war der Eingang 9stellig, doch  
könnte auch bloß εἰ. verloren sein. Aus demselben Grunde ist abzu-  
sehn von II 1 p. 55 n. 120 (aus Ol. 116, 4 318/2, Reusch).

Willkür zurückzuführen. In den bereits citierten Nummern 237 und 175 b fehlt ἐγραμμάτευε<sup>50)</sup>, in II 1 p. 101 n. 238 der Prytanientag. Auch sind zwei Fälle: II 1 p. 58 n. 125 und IV 2 p. 53 n. 179 b, hierherzuziehen, in deren 7stelligen Eingängen ἐxxλ. und ἐδ. vermißt werden.

Eine der letzten Neuerungen des IV. Jhrhs. ist die Erweiterung von *πρόε.*; dem Namen des aktiven Proëdros (des ἐπισηφίζων) wird συμπρόεδροι oder καὶ συμπρόεδροι hinzugefügt. Mitunter folgen auch noch die Namen der Kollegen, wodurch der Eingang stark anschwillt.

Rückblick. Die Formalien der attischen Dekrete des IV. Jhrhs. ändern sich also fortwährend, kaum ist die eine Änderung ins Herkommen aufgenommen, so ist gleich wieder eine andere da, die sich dann ebenfalls behauptet; die lebhafte Geistesbewegung der Zeit macht sich auch in der Unständigkeit des Kurialstils kund, wie die erregte Meerflut auch den Flußmündungen und geschützteren Buchten ihre Erregung mitteilt.

Die Jahrhunderte vom III. an, denen unser letzter Abschnitt gilt, zeigen ein andres Bild. Man beharrte bei dem, was in der Vorzeit festgestellt oder wenigstens angebahnt war; wie die Epigonen sich der glorreichen Vergangenheit gegenüber klein fühlten und sich bewußt waren, dieselbe nicht überbieten zu können, so fanden sie auch an den alten Formalien nichts Wesentliches mehr zu bessern und zu neuern. Es fehlt allerdings nicht ganz an Neuem, allein es blieb bei Versuchen<sup>51)</sup>, dauernde Nachfolge fand das Neue nicht.

#### 4. Abschnitt.

In diesem unserem letzten Abschnitt beschäftigen wir uns mit den Jahrhunderten III, II und I, die wenigen noch späteren Dekrete einem Nachtrage vorbehaltend.

Zusammengefaßt müssen die drei Jahrhunderte darum werden, weil sie gemeinsamen Charakters sind; was diese Zeit,

<sup>50)</sup> Daß in IV 2 p. 44 n. 128 b, 2 und 3 ἐγρ. fehlt, ist kein Redaktionsversehn; im 1. Dekret fehlt ἐγρ. nicht. Vgl. o. S. 531.

<sup>51)</sup> Einige Redaktoren versuchten δήμου (βουλής) ψήφισμα (ψηφίσματα) als neue Präambel einzuführen. Davon S. 545 f.



verglichen mit der an Änderungen reichen Vorzeit, charakterisiert, ist der Stillstand; das von früher Ueberkommene besteht fort, Entwicklung aber ist ausgeschlossen.

Statt unsere bisherige Anordnung, die der altüblichen Reihe: ἐδ. ἐπρ. ἐγρ. ἐπ. εἰ. folgte oder dieselbe doch zu Grunde legte, auch für die Jahrhunderte III, II und I festzuhalten, ziehen wir vor die Elemente nach Anleitung des in den drei Jahrhunderten herrschenden Eingangs: ἀρ. πρυτ. ἐγρ.<sup>+</sup> μ. ἡμ. πρ. ἐκκλ. (β. ἐν) προέ.<sup>+</sup> κ. σ. ἐδ. — εἰ.<sup>+</sup> ins Auge zu fassen.

Die Bestimmung des Jahres vollzieht sich in der jüngeren Zeit viel gleichmäßiger als im V. und IV. Jhrh. An dem schon im Lauf des IV. Jhrhs. allein herrschend gewordenen ἐπὶ τοῦ δαίμονος ἀρχοντος ward unabänderlich festgehalten. Archontenlose Dekrete kommen nicht mehr vor. Die Archonten erscheinen nur im Eingang, nicht überschriftlich, indem die einst beliebte Mode der Überschriften im Anfang des III. Jhrhs. abkommt. Auch erscheinen sie nicht an verschiedenen Plätzen der den Eingang bildenden Reihe, sondern stets am ersten Platze. Die Regel dem Namen des Archons nichts Näheres zuzufügen, von der es in der älteren Zeit einzelne Ausnahmen giebt, wird in den Dekreten des III., II. und I. Jhrhs. überall befolgt.

Die Prytanie mit Ordnungszahl, eingeführt mit ἐπὶ, fehlt selten in den Dekreten der jüngeren Zeit; nur hier und da, wo auch anderes fehlt, wird sie vermißt. Der ihr unter den Präambeln zukommende Platz ist der zweite; in II 1 p. 126 n. 302 Ol. 121, 3 oder 4 294/2 erscheint sie indes am dritten Platze.

Der Schreibernamen findet sich stets präzisiert durch Näheres und nicht bloß durch Demotikon, sondern auch durch Vaternamen. Als Ausnahme zu verzeichnen ist II 1 p. 204 n. 421, 2 (einem freigebigen Marathonier geltend), wo vor dem erhaltenen [B]ουτάδης ἐγρ. für zwei Namen kein Platz zu sein scheint. — Daß ἐγρ.<sup>+</sup> mit anderen Präambeln oder allein weggelassen ist, kommt mehrmals, doch nicht eben häufig, vor. — In der präamblichen Reihe hat der Schreiber die dritte Stelle; daß ihm die zweite gegeben ist, wie in der vorhin citierten Nummer 302, ist eine seltene Abweichung.

Wir schließen hier an, was über δήμου (βουλῆς) φήψισμα (ψηφίσματα) zu sagen ist, indem diese Angabe bei vollständigen Präambeln auf den Schreibernamen folgt, also am 4. Platze erscheint, während der Schreibername den 3. Platz hat. Das den Jahrhunderten vor dem III. noch unbekannte — ψηφ. kommt in der jüngeren Zeit 9mal vor. Von den 9 Fällen ergeben 7 das — ψηφ. zwischen ἐγρ.+<sup>1</sup> und μ.; dies ist mithin die Normalstellung. Auch die beiden übrigen Fälle würden, wenn die Präambeln vollständig wären, o. Zw. die Normalstellung zwischen ἐγρ.+<sup>1</sup> und μ. ergeben<sup>52</sup>). In 3 Fällen erscheint ἔδοξεν — neben dem — ψηφ., so daß der Präambeln 10 sind; in den 4 übrigen Fällen blieb ἔδοξεν — weg, indem es neben — ψηφ. wohl überflüssig schien. Vielen Anklang fand dieser Versuch eine neue Präambel einzuführen nicht, ins allgemeine Herkommen ist δήμου (βουλῆς) φήψισμα (ψηφίσματα) nicht übergegangen.

Monat und Monats tag werden mit bemerkenswerter Regelmäßigkeit an der 4. Stelle des Eingangs angegeben; nur einzelne Ausnahmen<sup>53</sup>). — Tagnamen, präcisiert durch προτέρα und ἐμβόλιμος, kommen, wie im IV. Jhrh., auch in der jüngeren Zeit ab und an vor; aber aus dem IV. Jhrh. nicht nachweisbar sind die in einigen Dekreten der Epigonen anzutreffenden Doppelbestimmungen von Tagen durch κατ' ἀρχοντα und κατὰ θεόν, z. B. II 1 p. 275 n. 471 Βοηδρομιῶνος ὀγδόη ἵσταμ. ἐμβολίμῳ κατ' ἀρχοντα, κατὰ θεόν δὲ ἐνάτῃ ἵσταμ., ἐνάτῃ τῆς πρυτ. Ganz singulär ist die Präcisierung durch ἐμβόλιμος und ἡμερολογεῖδόν in II 1 p. 425 n. 320 b.

Den Tag der Prytanie haben die Epigonen nicht selten weggelassen. 10 Belege, von denen die Mehrzahl auch noch andere Lücken aufweist. Dem Prytanientage kommt im 9stelligen Eingang der mittelste Platz, der 5., zu; ist — ψηφ. eingesetzt, so hat ἡμ. πρ. den 6. Platz.

Ἐκκλησία und βουλή ἐν erscheinen, wie im IV. Jhrh.

<sup>52</sup>) In II 1 p. 199 n. 473 fehlen ἐγρ.+<sup>1</sup> und μ. In p. 295 n. 481 fehlt ἐγρ.+<sup>1</sup>, aber μ. ist erhalten und folgt richtig auf βουλῆς ψηφίσματα.

<sup>53</sup>) In II 1 p. 182 n. 384 und p. 237 n. 463 fehlt der Monats tag, die prytaneische Tagesbestimmung fehlt ebenfalls. In IV 2 p. 102 n. 385 c haben wir zwei Dekrete mit Monatsangaben (Θαργηλιῶνος, Ἀνθεστηριῶνος ἐμβολίμου), denen keine Tagnamen folgen. — Wenn auf ἀρ. πρυτ. ἐγρ.+<sup>1</sup> das vorhin erwähnte — ψηφ. folgt, so gerät die menologische Bestimmung in die 5. Stelle.

(seit Ol. 109, 3 342/1), so auch in den Jahrhunderten vom III. ab, jenes in Dekreten, die mit  $\epsilon\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ . oder  $\epsilon\delta$ .  $\delta$ . eingeführt sind, dieses in Ratsdekreten.

Von den Örtlichkeiten, welche die Epigonen mit  $\epsilon\kappa\kappa\lambda$ . verbanden:  $\epsilon\nu$   $\tau\omega$   $\theta\epsilon\acute{\alpha}\tau\rho\omega$ ,  $\epsilon\mu$   $\Pi\epsilon\iota\rho\alpha\iota\epsilon\acute{\iota}$ ,  $\epsilon\nu$   $\Delta\iota\omicron\nu\acute{o}\sigma\omicron\upsilon$  ist nur die letztgenannte aus dem IV. Jhrh. nachweisbar. Die Frequenz des Vorkommens angehend, ist am häufigsten  $\epsilon\nu$   $\tau\omega$   $\theta\epsilon\acute{\alpha}\tau\rho\omega$ , ziemlich oft findet sich  $\epsilon\mu$   $\Pi\epsilon\iota\rho\alpha\iota\epsilon\acute{\iota}$ , am seltensten das auch im IV. Jhrh. nur hier und da anzutreffende  $\epsilon\nu$   $\Delta\iota\omicron\nu\acute{o}\sigma\omicron\upsilon$ .

Ein paar mal wird  $\epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\acute{\iota}\alpha$  näher bestimmt durch  $\sigma\acute{\upsilon}\gamma\kappa\lambda\eta\tau\omicron\varsigma$ , IV 2 p. 116 n. 441 d  $\epsilon\kappa\kappa\lambda$ .  $\sigma\acute{\upsilon}\gamma\kappa\lambda\eta\tau\omicron\varsigma$   $\epsilon\nu$   $\tau\omega$   $\theta\epsilon\acute{\alpha}\tau\rho\omega$   $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$   $\psi\eta\phi\iota\sigma\mu\alpha$   $\kappa\tau\lambda.$ , n. 441 c  $\epsilon\kappa\kappa\lambda$ .  $\sigma\acute{\upsilon}\gamma\kappa\lambda\eta\tau\omicron\varsigma$   $\acute{\alpha}\pi\omicron$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta\varsigma$   $\sigma\tau\rho\alpha\tau\eta\gamma\acute{\omega}\nu$   $\pi\alpha\rho\alpha\gamma\gamma\epsilon\iota\lambda\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$ . Vor dem III. Jhrh. ist diese Bestimmung nicht anzutreffen.

Weglassung von  $\epsilon\kappa\kappa\lambda$ . ist nicht sicher zu belegen. In den wenigen für dieselbe in Betracht kommenden Fällen bleibt es nämlich fraglich, ob  $\epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\acute{\iota}\alpha$  oder  $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}$  wegblieb.

Seinen Platz hat das  $\epsilon\kappa\kappa\lambda$ . zwischen Prytanientag und Tagesvorstand. Es ist also die sechste Präambel (wenn —  $\psi\eta\phi$ . eingesetzt ist, die siebente).

An Stelle von  $\epsilon\kappa\kappa\lambda$ . erscheint in II 1 p. 200 n. 416  $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\rho\epsilon\sigma\acute{\iota}\alpha\iota$   $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$   $\tau\eta\nu$   $\mu\alpha\nu\tau[\epsilon\acute{\iota}\alpha\nu]$ , ein seltner Ersatz. Verbunden sind  $\epsilon\kappa\kappa\lambda$ . und  $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\rho\epsilon\sigma\acute{\iota}\alpha\iota$  in IV 2 p. 117 n. 441 f [ $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}$   $\sigma\acute{\upsilon}\gamma\kappa\lambda\eta\tau\omicron\varsigma$   $\sigma\tau\rho\alpha\tau\eta\gamma\acute{\omega}\nu$   $\pi\alpha\rho\alpha\gamma\gamma\epsilon\iota\lambda\acute{\alpha}\nu\tau\omega\nu$   $\kappa\alpha\acute{\iota}$   $\acute{\alpha}\pi\omicron$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta\varsigma$   $\epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\acute{\iota}\alpha$   $\acute{\alpha}\rho\chi\alpha\iota\rho\epsilon\sigma\acute{\iota}\alpha\iota$ ].

In Ratsdekreten tritt zu  $\epsilon\delta$ .  $\beta$ . (zu  $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta\varsigma$   $\psi\eta\phi\iota\sigma\mu\alpha\tau\alpha$  in II 1 p. 295 n. 481, 1) nicht selten ein  $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}$  mit Ortsbestimmung:  $\beta$ .  $\epsilon\nu$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\tau\eta\rho\acute{\iota}\omega$ ,  $\epsilon\nu$   $\tau\omega$   $\text{'}\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu\acute{\iota}\omega$ ,  $\Theta\eta\sigma\epsilon\acute{\iota}\omega$ ,  $\theta\epsilon\acute{\alpha}\tau\rho\omega$  hinzu, doch erscheint auch das  $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}$   $\epsilon\nu$  — allein. Aus dem IV. Jhrh. ist von den Variationen nur  $\beta$ .  $\epsilon\nu$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\tau\eta\rho\acute{\iota}\omega$  nachweisbar.

[ $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}$   $\sigma\acute{\upsilon}\gamma\kappa\lambda\eta\tau\omicron\varsigma$  kommt vor in der vorhin citierten Nummer 441 f.

Weglassung von  $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}$  ist nicht sicher nachzuweisen. S. vorhin.

Der Platz, den  $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}$  unter den Präambeln einnimmt, ist derselbe wie der von  $\epsilon\kappa\kappa\lambda\eta\sigma\acute{\iota}\alpha$  eingenommene.

Der Tagesvorstand wird in den Jahrhunderten III,



II und I ebenso wie am Schluß des IV. mit τῶν προέδρων ἐπιψηφίζεν angegeben und seinem Namen Vatername und Demotikon zugefügt. Daß dem ἐπιψηφίζων der Vatername versagt wird, II 1 p. 211 n. 433, ist eine Seltenheit.

Dem Demotikon folgt in der Regel καὶ συμπρόεδροι. II 1 p. 210 n. 431, 2, wo der Zusatz fehlt, ist Ausnahme. Ohne καὶ scheint συμπρόεδροι nicht mehr vorzukommen. In vier Fällen sind dem καὶ συμπρόεδροι die Namen derselben angeschlossen und zwar wie im IV. Jhrh. mit Demotikon, aber ohne Vaternamen, während dem ἐπιψηφίζων beide Zusätze zuteil werden.

Hier und da fehlt der Tagesvorstand, teils allein, teils mit anderen Elementen. Es giebt etwa neun Fälle, in denen der Tagesvorstand vermißt wird.

Sein Platz ist zwischen ἐκκλ. (β. ἐν) und ἔδ., also vom Ende gezählt der dritte.

Ἐδοξεν. Das Häufigkeitsverhältnis der drei Sorten des ἔδοξεν zu einander blieb im III., II. und I. Jhrh. ziemlich dasselbe wie im IV. Im III., II. und I. erscheint ἔδ. β. δ. einige 50, ἔδ. δ. einige 40, ἔδ. β. einige 10mal; im IV. ἔδ. β. δ. mehr als 70mal, ἔδ. δ. fast 70mal, ἔδ. β. 15mal. Dagegen zeigt sich ein großer Unterschied, wenn man die Anzahl der Dekrete des III., II. und I. Jhrhs. mit der Anzahl der aus dem einen IV. erhaltenen vergleicht. Das an der Weltpolitik wenig mehr teilnehmende, überhaupt matt und unbedeutend gewordene Athen des III., II. und I. Jhrhs. hat sehr viel seltener dekretiert.

Oft bleibt ἔδοξεν, teils allein, teils mit anderen Präambeln weg; aus der Epigraphik des III., II. und I. Jhrhs. lassen sich 17 Weglassungsfälle sammeln.

In der Präambelnreihe hat ἔδοξεν den vorletzten Platz. —

Neben ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ und ἔδοξεν τῷ δήμῳ finden sich oft verwandte Angaben; so ἐκκλ., δήμου ψήφισμα (ψηφίσματα), ἡ βουλή ὁ δῆμος und ὁ δῆμος. Es werden diese begleitenden Erscheinungen bald einzeln angetroffen, bald sind ihrer mehrere, z. B. IV 2 p. 86 n. 314 ἐκκλ., ἔδ. β. δ. und untergeschriebenes δῆμος.

Daß man in der Vertragsurkunde II 1 p. 158 n. 332, die dem chremonideischen Kriege voranging, ἔδ. δ. antrifft, weicht

ab von dem Herkommen der Vorzeit, welches  $\xi\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ . verlangt. Doch ist es mißlich aus n. 332 viel zu schließen. Mit dem Stilleben der kriegsmüden Epigonen stimmten Bündnisschließungen nicht; n. 332 stellt einen Ausnahmefall dar, ein neues,  $\xi\delta$ .  $\delta$ . verlangendes Herkommen kann aus n. 332 nicht gefolgert werden.

Die Ratsdekrete des III., II. und I. Jhrhs. geben sich teils so kund wie im IV., durch  $\xi\delta$ .  $\beta$ .  $\beta$ .  $\epsilon\nu$  βουλευτηρίῳ, δεδόχθαι τῇ  $\beta$ . ohne nachfolgendes προέδρου — —, ἢ  $\beta$ . τὸν δεῖνα, teils erscheinen andere aus dem IV. Jhrh. nicht nachweisbare Angaben:  $\beta$ .  $\epsilon\nu$  τῷ Ἐλευσινίῳ, Θησείῳ, θεάτρῳ, ἐμ Πειραιεῖ, σύγκλητος, s. o. S. 546. Auch στήσαι  $\epsilon\nu$  τῷ πρυτανικῷ, das Hartel S. 60 mit Grund als ein Kennzeichen von Ratsdekreten betrachtet, kommt nur in der jüngeren Zeit vor. — Oft ist  $\xi\delta$ .  $\beta$ . von einer oder mehreren dieser Angaben begleitet; mitunter blieb  $\xi\delta$ .  $\beta$ . weg und begnügte man sich das Ausgehen vom Rat durch eine der anderen Angaben<sup>54)</sup> zu bekunden<sup>55)</sup>.

In den Ratsdekreten des III., II. und I. Jhrhs. handelt es sich häufig darum, die prytanischen Beamten zu ehren (9 Fälle). Indem die Bule dieselben belobte, blieb sie ganz in ihrem Kreise; es wird ihr die Auszeichnung ihrer eigenen Angestellten von der Ekklesie überlassen worden sein. Auch beschäftigt sich die Bule viel mit gottesdienstlichen Dingen; sie acceptiert Opfererfolge, belobt Kultusbeamte, bewilligt die Reparatur eines Tempels, verfügt die Herstellung von Weihgaben.

Der Antragsteller wird wie in den früheren Jahrhunderten mit εἶπε angegeben und sein Name erscheint stets mit den beiden ihm schon in der zweiten Hälfte des IV. Jhrhs. bewilligten Zusätzen (Vatern. und Demot.). Auch daß Dekrete nach dem Antragsteller datiert werden, kommt in der jüngeren Zeit so gut wie in der älteren vor, z. B. II 1 p. 242 n. 465 lin. 8 κατὰ τὸ ψήφισμα, ὃ Θεόδωριδῆ[ς] Πειραι[ε]ὺς εἶπεν. Mit den Kürzungen endlich haben die Epigonen es ebenfalls so gehalten wie ihre Vorfahren; brachte man mehrere einander zeit-

<sup>54)</sup> Selten durch zwei, wie in der Epheben-Inschr. II 1 p. 295 n. 481, 1.

<sup>55)</sup> Da es sich hier um Dekrete handelt, die die Bule unabhängig vom Demos erließ, so haben wir IV 2 p. 102 n. 385 c und p. 117 n. 451 b, 1 auszuschließen. Dies sind bloße Gutachten, die noch der Ekklesie vorzulegen sind.



lich und sachlich naheliegende Dekrete auf denselben Stein, so konnte es unnötig scheinen, die Präambeln zu wiederholen. Nur εἶπεν durfte nirgends fehlen; so hat in IV 2 p. 122 n. 477 das erste Dekret vollständige Präambeln, im zweiten erscheint bloß der Antragsteller. Hätte man ihn weggelassen, so wäre das Dekret seines Unterscheidungszeichens beraubt worden.

Εἶπεν bildet stets den Schluß der 9stelligen Reihe. —

Die 9stellige Reihe ist in den Jahrhunderten III und II, größtenteils auch noch im I. Jhrh., s. hernach, allein herrschend. Man hat gegen 80 Dekrete, welche sie vollständig und in der normalen Abfolge darbieten. Hinzuzurechnen sind etliche Nummern mit fragmentierten Eingängen, die, wenn sie vollständig wären, wohl meistens korrekte 9stelligkeit zeigen würden. Solcher giebt es 18. Daß den Bestätigungen der Normalform gegen 50 Abweichungen gegenüberstehn, könnte die Alleinherrschaft des 9stelligen Eingangs nur erschüttern, wenn sich eine gut belegte Nebenform, z. B. ein 10stelliger Eingang, ergäbe, der mit dem 9stelligen rivalisierte und seiner Herrschaft Eintrag täte. Aber so ist es nicht; die Abweichungen sind unter einander sehr verschieden. Sie bestehen durchweg darin, daß von den 9 Präambeln eine oder mehrere wegblichen, selten darin, daß die 9zahl überstiegen ward. Unter den Weglassungen ist die von ἔδοξεν am häufigsten, aber reichlich belegt ist doch auch das Fehlen von ἔδοξεν nicht. Die zahlreichen Fälle, in denen mehrere Präambeln — bald diese, bald jene — vermißt werden, sind oft nur je einmal belegt.

Der 9stellige Eingang scheint im I. Jhrh. vor Chr. maßgebend gewesen zu sein bis zum Ende des zweiten Menschenalters <sup>56)</sup>, weiterhin aber — in der Zeit, als Rom anfang mo- narchisch zu werden — seine Geltung verloren zu haben <sup>57)</sup>.

Die Unterschriften: ἡ βουλὴ τὸν δεῖναι, ὁ δῆ- μος τὸν δεῖναι, von denen, da sie bereits in der zweiten

<sup>56)</sup> CIA II 1 p. 420 n. 489 b (einen Tempel herzustellen) wird von Kirchner den Jahren 47–38 zugewiesen. Der Eingang bietet die 9stellige Normalform. In der Epheben-Inschrift II 1 p. 301 n. 482, 1, welche Kirchn. in Ol. 186, 3 35/4 setzt, fehlen zwei Elemente, εἶπ. und εἰς., doch ist der Eingang offenbar aus der 9stelligen Reihe verkürzt. — Belege, die noch jünger wären, sucht man vergeblich.

<sup>57)</sup> Es giebt ein Dekret aus Augustus' Regierungszeit, dessen Präambeln nicht mit der 9stelligen Normalform stimmen, s. u. S. 552.



Hälfte des IV. Jhrhs. hier und da vorkommen, schon S. 537 f. die Rede war, stellen die Normalform der Begrüßungen des III., II. und I. Jhrhs. dar, daher wir ihre nähere Betrachtung bis zum 4. Abschnitt verschoben haben.

In ihrer äußerlichen Erscheinung giebt sich das Bestreben kund sie hervorzuheben. Sie setzen nicht den Text des Dekrets fort, sondern stehen gesondert, meistens unterhalb des Textes, z. B. II 1 p. 203 n. 420 1. Dekret (der Vater einer Kanephore belobt) Unterschrift: ὁ δῆμος τὸν πατέρα, 2. Dekret (freigeborene Knaben und Epimeleten belobt) Unterschriften: ἡ βουλὴ ὁ δῆμος τοὺς παιδᾶς links, ὁ δῆ[μος] τοὺς [ἐπιμε]λητ[ᾶς] κτλ. rechts. — Es kommt auch Superskribierung vor, z. B. IV 2 p. 120 n. 458 b (Politie betr.) zweimal ἡ β. καὶ ὁ δ. und zweimal ὁ δ. ὁ Προζηγίων, unter jeder Angabe ein auf den Geehrten zu beziehender Akkusativ: ἱερῆα γενόμενον und dgl. Subskribierung ist mit Superskribierung verbunden in II 1 p. 249 n. 467, 1 und 2. Das 1. Dekret gilt den Epheben und ihren Lehrern; unter demselben erscheint die Reihe der Begrüßungen, von denen die erste, zweite und dritte den Epheben und den Kosmeten gelten, die also, was die Epheben angeht, Subskripte zum ersten Dekret darstellen, was aber den Kosmeten angeht, Superskripte sind zum zweiten Dekret, denn erst in diesem wird der Kosmet belobt.

Mitunter wird Schmuck angewendet. So sind in der vorhin genannten n. 420 die beiden ersten Begrüßungen von Epheu umgeben, um die dritte ist ein Olivenkranz. — In II 1 p. 123 n. 298 (Politie) ist die Hervorhebung nicht bloß durch die Sonderstellung und durch Kränze, sondern auch durch größere Schrift ausgeführt.

Mit den Nominativen, die die begrüßenden Staatskörper nennen, verbunden, erscheinen vielfach Akkusative um die Begrüßten zu bezeichnen; so in den vorhin citierten Nummern. Doch kommen die Nominative auch allein vor und sind die, denen das Kompliment zugebracht ist, aus dem Text zu entnehmen, wie auch in der älteren Zeit manche Überschrift bloß den die Staatskörper vertretenden Schreiber bietet und die Person, zu deren Gunsten dies oder das beschlossen ist, aus dem Beschluß entnommen werden muß. Die vier umkränzten Unterschriften

von II 1 p. 424 n. 159 b (Belobung) z. B. bestehen bloß in  $\acute{o}$   $\delta\epsilon$ .,  $\acute{o}$   $\delta\epsilon$ ., [ $\eta$   $\beta$ ],  $\eta$   $\beta$ .

Daß die Nominative fehlen und nur die Belobten akkusativisch angegeben werden, ist eine Seltenheit; IV 2 p. 58 n. 184 b (den neun Hieropöen geltend) bietet neun von Olivenlaub umgebene Unterschriften, welche bloß die Namen der Hieropöen nennen.

Gewöhnlich erscheinen mehrere Begrüßungen zugleich. Daß ihre Anzahl auf neun steigt, wie in der angeführten n. 184 b, ist allerdings exceptionell, doch auch in II 1 p. 258 n. 469 (Ephab.) wird  $\eta$   $\beta$ .  $\acute{o}$   $\delta\epsilon$ . mit Akkusativen siebenmal getroffen. Und ein einmal gesetztes  $\acute{o}$   $\delta\epsilon$ ., wie in II 1 p. 138 n. 314 IV 2 p. 86 (dem komischen Dichter Philippides) ist eine Seltenheit.

Hier und da wird  $\eta$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$  mit  $\acute{o}$   $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$  durch  $\kappa\alpha\iota$  verbunden, viel häufiger ist Asyndeton.

Was endlich das Verhältnis der Begrüßungen zu den vorher im Dekret genannten Staatskörpern anbetrifft, so erwartet man in Rats- und Volksdekreten ein begrüßendes  $\eta$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$   $\acute{o}$   $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ , in Volksdekreten ein  $\acute{o}$   $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ , in Ratsdekreten ein  $\eta$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$ . Dieser Erwartung entspricht die Mehrzahl der Belege<sup>58)</sup>, etwa 14 von einigen 20, die zu Gebote stehn<sup>59)</sup>. Mehrere Fälle, in denen nach  $\epsilon\delta$ .  $\delta$ . ein  $\eta$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$   $\acute{o}$   $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ <sup>60)</sup> oder nach  $\epsilon\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ . bloß  $\acute{o}$   $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ <sup>61)</sup> folgt, dürften, da Dekrete des Rates und Volkes auch  $\phi\eta\phi\iota\sigma\mu\alpha\tau\alpha$   $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$  genannt werden, s. o. S. 519 f., nicht als widersprechend zu betrachten sein. Solcher Fälle

<sup>58)</sup> Beispiele: IV 2 p. 122 n. 477 c (Ehrung  $\epsilon\delta$ .  $\beta$ .  $\delta$ ., drei Unterschriften  $\eta$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$   $\acute{o}$   $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$   $\acute{o}$   $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\nu\iota\omega\nu$  und  $\acute{o}$   $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$ , II 1 p. 203 n. 120, 1 (Ehrung)  $\epsilon\delta$ .  $\delta$ ., Unterschr.  $\acute{o}$   $\delta\eta\mu\omicron\varsigma$   $\tau\acute{o}\nu$   $\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$ , p. 110 n. 258 (Ehrung)  $\delta\epsilon\delta\acute{o}\chi\theta\alpha\iota$   $\tau\eta$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$ , Unterschr.  $\eta$   $\beta\omicron\upsilon\lambda\eta$  mit Namen.

<sup>59)</sup> Daß für das Verhältnis der Begrüßung zu den im Dekret vorkommenden Staatskörpern nur etwas über 20 Urkunden in Betracht kommen, obschon der eine Begrüßung darbietenden gegen 50 sind, hat seinen Grund in der Fragmentiertheit der Inschriftsteine. Die Begrüßung ist örtlich getrennt von derjenigen Partie des Steins, aus welcher entnommen wird, ob es sich um Rats- und Volks-, um Volks- oder um Ratsdekrete handelt und nur durch eine besondere Gunst des Zufalls ist die Begrüßung zugleich mit der die beschließende Behörde angeben den Partie erhalten.

<sup>60)</sup> II 1 p. 123 n. 300, p. 203 n. 420, 2, p. 249 n. 467, 1, p. 266 n. 470, IV 2 p. 64 n. 231 b.

<sup>61)</sup> IV 2 p. 86 n. 314 (II 1 p. 138).



giebt es 6. Entschieden regelwidrig aber erscheint in zwei Epheben-Inschriften die Begrüßung ἡ βουλὴ ὁ δῆμος, obwohl es Ratsdekrete sind <sup>62)</sup>).

### Nachtrag.

Wir werfen schließlich noch einen Blick auf das spärliche Material aus der Kaiserzeit, CIA III 1 p. 3 n. 1, p. 4 n. 2 und p. 9 n. 10.

N. 1 wird Ol. 190, 4 17/6 vor Chr. gesetzt. Die Jahresbestimmung: [ἐπὶ] Λάκωνος ἀρχ. καὶ ἱερέως Δρούσο[υ] stimmt, da der Archon bloß mit dem Eigennamen genannt ist, mit dem alten Usus, weicht aber durch das καὶ ἱερέως Δρούσου von demselben ab. Weiterhin erscheinen vier alte Elemente, aber in neuer Ordnung, und daß der ἐπιψηφίζων ohne Demotikon und καὶ συμπρόεδροι angegeben ist, stimmt ebenfalls nicht mit dem früheren Herkommen. Als eine bloße Kürzung des 9stelligen Eingangs können die Präambeln von n. 1 nicht angesehen werden. Im Jahre 17/6 vor Chr. ist also derselbe nicht mehr maßgebend gewesen.

N. 2 gehört in die Regierungszeit des Hadrian 117—138 nach Chr. Die Datierung ist sorgfältig; der Präambeln sind acht, es fehlt nur ἔδοξεν. Doch weicht die Anordnung nicht wenig ab von der im III., II. und I. Jahrh. üblichen. Abweichend ist auch die Datierung nach dem Archon Titos Koponios Maximus aus Hagnus, Sohne des heiligen Heroldes; das frühere Herkommen verlangte den Eigennamen simpel. Im selben Sinne, fällt auf, daß die Bule ἱερά heißt, daß dem ἐπιψηφίζων und dem Antragsteller die Vaternamen versagt sind, daß letzterer mit Amtstiteln erscheint. Als n. 2 entstand, war also die 9stellige Reihe nicht mehr in Kraft.

N. 10 ist aus Ol. 247, 1 209/10 nach Chr. Der Eingang beginnt mit sieben Präambeln, die, nur ἐπὶ τῆς Πανδιονίδος . . . τῆς προϋπανείας ausgenommen, Abweichungen vom älteren Usus zeigen. Der Archon hat Demotikon, statt ἡ ὁ δεῖνα ἐγγραμ. steht ἡς ἐγγραμ. ὁ δεῖνα, neben dem ἐπιψηφίζων erscheint ein

<sup>62)</sup> II 1 p. 295 n. 481 und p. 301 n. 482.



Epistat und dem Namen des Epistaten geht ἑρπύς voran, der ἐπιψηφίζων hat kein Demotikon und statt καὶ συμπρόεδροι folgt καὶ οἱ συμπρόεδροι, die Tage sind mit Ziffern, nicht mit Buchstaben angegeben und dem Monatstage geht μηνὸς voran. Die Anordnung, welcher die Präambeln des III., II. und I. Jhrhs. folgen, ist nur teilweise beobachtet. Weiterhin verliert der Eingang seinen präambelischen Charakter, der ἔδοξεν und εἶπε verlangt hätte; es heißt: βουλή συνήχθη ἐπὶ τοῖς [εὐαγγ]ελίοις κτλ., ἐν ᾗ ἀνεγνώσθη γνώμη κτλ., ἀναγνόν[τος τοῦ] στρατηγοῦ κτλ. N. 10 weicht also vom Alten noch mehr ab als n. 1 und 2.

So klein das Material ist, gestattet es doch den Schluß, daß die 9stellige Reihe in der Kaiserzeit keine Geltung mehr hatte. Diesem negativen Schluß kann man, da die Eingänge von III 1 n. 1, 2 und 10 auch unter einander so ungleich sind, die Vermutung hinzufügen, daß der Kurialstil des kaiserzeitlichen Athens überhaupt keiner festen Norm folgte.

Hamburg.

A. Mommsen.

## XXVIII.

### De attributo titulorum saeculi V. Atticorum observationes quaedam.

#### I. De positione substantivorum genetivi forma alteri substantivo, cui articulus praefigitur, annexorum.

Grammatici nostri docent<sup>1)</sup> substantivum quod forma genetivi alteri substantivo annectatur, attributive adiungi, si nomen regens una cum genetivo aliis rebus eiusdem generis opponatur, velut in his verbis „ὁ τῶν Ἀθηναίων δῆμος“ sive „ὁ δῆμος ὁ τῶν Ἀθηναίων“, quibus populum Atheniensem alteri populo opponi. Sed si substantivum regens partem rei genetivo notatae significet, genetivum praedicative aut ante substantivum regens poni aut postponi articulo nominis regentis non iterato, ut mos sit dicere „ὁ δῆμος τῶν Ἀθηναίων“ aut „τῶν Ἀθηναίων ὁ δῆμος“, ubi de plebe Atheniensium patriciis adversa agatur.

Huic doctrinae difficultas quaedam inest. Num resita se habent, ut praeter genetivum, de quo posteriore exemplo edocemur, reliquae genetivi species priore legis parte comprehensae nomini attributive adiungantur? Num genetivus subiectivus, obiectivus, possessivus, materiae ab una parte contra genetivum partitivum stant? Quod si usu veniret, qui fieret, ut legis illius immemores viri docti de genetivo possessivo novam et propriam legem statuerent? Nam de eo haec<sup>2)</sup> audimus: der possessive Genetiv kann seiner adjektivischen

<sup>1)</sup> Krueger, gr. Sprachlehre § 50, 8 A. 7. Kuehner, griech. Grammat. II p. 533.

<sup>2)</sup> Krueger, gr. Sprachlehre § 47, 9 A. 9.

Natur halber zwischen den Artikel und das regierende Substantiv eingeschoben werden oder ihm folgend dessen Artikel wiederholt vor sich haben: attributive Stellung. Mea igitur sententia genetivi genus nunquam praetermittendum, immo inquirendum est, num vi genetivi mutata etiam collocatio attributi sit diversa. Hac cogitatione perductus inscriptiones Atticas saec. V. quae C. I. Gr. volumine primo supplementis aucto continentur, perlustravi<sup>3)</sup>. Et haec eruisse mihi videor.

Genetivus subiectivus et obiectivus cum nomine regenti ita iungi solent, ut articulo non iterato postponantur.

### 1. Genetivus subiectivus.

<sup>4)</sup> 322, <sub>4</sub> κατὰ τὸ ψή[φισ]μα τοῦ δήμου.

S. 10, 27 a, <sub>76</sub> κατὰ τὸ ψήφισμα τοῦ δήμου.

20, <sub>14</sub> τὴν πρεσβείαν τῶν Ἑ[γεσ]ταίων. Suppletum S. 140).

41, <sub>7</sub> τὴν πρεσβείαν τὴν Ἀφυ[ταίων].

S. 22, 96, <sub>11</sub> τὴν πρεσβείαν τῶν Μυτιληναίων.

55 c, <sub>10</sub> περὶ δὲ τοῦ ἐκπλου τῶν νεῶν.

d, <sub>6</sub> τοῦ ἐκπλου τῶν ἐξή[κοντα] νεῶν.

S. 174, 225 k, <sub>3, 10, 17</sub> ἀργύριον ἀπὸ τοῦ σίτου τῆς ἀπαρχῆς τοῖν θεοῖν (sc. παρεδίδξαντο ἐπιστάται).

Lex a nobis indagata non servatur duobus locis:

61, <sub>4</sub> τ[ὸ]ν Δράκοντος νόμον τὸμ περὶ φ[όν]ου [ἀ]ν[α]-  
γραφέ[ν] τ[ων] οἱ ἀ[ν]αγρα[φ]ῆς τῶν νόμων, ubi Δράκον-  
τος genetivi positio fortasse inde explicatur, quod sub-  
stantivum νόμον altero attributo, quocum coalescat,  
accuratius circumscribitur.

S. 134, 2 a, <sub>1</sub> τὸ δημόσιον [βέ]βαιον χρη[μ]άτων τοῖς ἀποδ[ο]-  
μ[έ]νοις τὸ Συπαλε[τ]τίων (*publica pagi Sypalettiorum*

<sup>3)</sup> Iam Muchau: observationes de sermone inscriptionum Atticarum saeculi quinti. Halis S. 1882 genetivorum collocationem in titulis s. V. Atticis perscrutatus est, p. 18 sequ. Sed materiam ita disposuit, ut quaerat, quando genetivus anteponatur, interponatur, postponatur, et quamquam tertio loco (p. 19) contra grammaticos nostros simile aliquid quod ego monet, tamen praeter partitivum de genetivo poss. tantum, non de reliquis loquitur. Neque taceo illi viri docto, quippe qui exempla satis neglegenter collegerit et exscripserit, fidem raro esse habendam.

<sup>4)</sup> Voluminis I. nota omisa inscriptiones numeris rectis, supplementorum paginas litera S pri obliquis indicavi.



*auctoritas qua fides datur venditoribus fundorum*), ubi articulum ante Συπαλ. iterari non miram est, quod genetivus a nomine suo per compluria verba disiungitur.

## 2. Genetivus obiectivus.

32 B, <sup>20</sup> παρὰ τοῖς ταμίαισι τῶν [τῆς Ἀθ]ηναίας.

Sed eidem lapidi etiam hoc insculptum est:

32 A, <sup>18</sup> τοῖς τῶν τῆς Ἀθηναίας ταμίαις.

122, <sup>1</sup> οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας =

123, <sup>1</sup>. 124, <sup>1</sup>. 134, <sup>1</sup>. 135, <sup>1</sup>. 136, <sup>1</sup>. 155, <sup>1</sup>. 156, <sup>1</sup>.

158, <sup>1</sup>. 159, <sup>1</sup>. 173, <sup>1</sup> (multis aliis earundem tabularum locis suppletum).

55 c, <sup>9</sup> τοῖς στρατηγοῖς τῶν νεῶν.

60, <sup>3</sup> τὸν ἀρχιτέκτονα τοῦ νεῶ.

61 οἱ ἀν[αγρα]φῆς τῶν νόμων.

S. 65, 35 c, <sup>14</sup> τῆς δὲ κοιμῆσθαι τῶν νεῶν.

37 f—m p, <sup>34</sup> τὴν τάξι[ν τοῦ] φ[ό]ρου.

S. 61, 27 b, <sup>47</sup> αἱ ξυγ[γ]ραφαὶ τῆς ἀπαρχῆς τοῦ καρποῦ τῶν θεῶν.

Uno tantum loco articulus post substantivum repetitur.

38 f, <sup>10</sup> τὸ ψήφισμα τοῦ φόρου. Hic genetivus epergesis quasi per titulum adicitur et sensum 'περὶ τοῦ φόρου' obtinet<sup>6)</sup>, ut conferendus sit cum iis quae paulo ante (sub 1) attuli: τὸν Δράκοντος νόμον τὸμ περὶ φόρου. Talia autem attributa fere semper post nomen regens articulo iterato locum tenere ex plurimis titulis apparet.

## 3. Genetivus possessivus.

a) Genetivus possessivus, cum vi et natura haud procul ab adiectivo absit<sup>6)</sup>, substantivo regenti plerumque ita adiungitur, ut vel iterato articulo post substantivum vel — id quod rarius fit — inter articulum et substantivum ponatur:

S. 6, 22 a, <sup>18</sup> πρὸς τοὺς ἀρχοντας τοὺς Ἀθ[ηναίων].

22 a, <sup>24</sup> οἱ ἀρχοντες οἱ Ἀθ[ηναίων].

<sup>6)</sup> Krueger, griech. Sprachlehre § 47, 7 A. 6: Zuweilen entspricht der Genetiv selbst einer Praeposition, am häufigsten unserem *wegen*, ueber.

<sup>7)</sup> Krueger, gr. Sprachlehre § 47, 9 A. 9.

S. 16, 51, <sup>34</sup> τοὺς ἄρχ[οντ]ας τοὺς Ἀθηναίων.

55 b, <sup>6</sup> ἐς τὴν βουλὴν τὴν Ἀθηναίων. Unde in

S. 11, 27 a, <sup>62</sup> ἡ βουλὴ Χαλκιδέων ἀναγράφασα καταθέτω Kirchhoffium post βουλῇ articulum ἡ non immerito inseruisse sequi videtur.

Insignis quodam modo haec verborum compositio est: ὁ γραμματεὺς ὁ τῆς βουλῆς. Ubi enim nominativo ὁ γραμματεὺς genetivus τῆς βουλῆς annectitur, articulus iterari solet, sed si vox γραμματεὺς casibus obliquis usurpatur, genetivus τῆς βουλῆς articulo non repetito adicitur <sup>7</sup>):

ὁ γραμματεὺς ὁ τῆς βουλῆς 45, <sup>16</sup>. 13, <sup>6</sup> (suppl.) 77, <sup>15</sup>. S. 22, 94, <sup>9</sup>. (suppl.) S. 61, 27 b, <sup>49</sup>. S. 67, 53 a, <sup>27</sup>. S. 165, 53 b, <sup>7</sup>. Sed occurrit etiam ὁ γραμματεὺς τῆς βουλῆς S. 165, 27 c, <sup>21</sup>.

τοῦ γραμματέως τῆς βουλῆς: 61, <sup>6</sup> παρὰ [τ]οῦ [κατὰ πρυτανείαν γραμμα]τέως τῆς βουλῆς (supplevit Kirchhoffius) <sup>8</sup>).

τῷ γραμματεὶ τῆς βουλῆς S. 16, 51, <sup>20</sup>.

τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς 20, <sup>12</sup>. 39, <sup>4</sup>. 59, <sup>29</sup>. S. 11, 27 a, <sup>58</sup>. S. 16, 51, <sup>22</sup>. S. 18, 61 a, <sup>35</sup>. S. 22, 96, <sup>9</sup>.

S. 142, 52 d, <sup>18</sup> τοῦ]ς ἐχθροὺς τοῦ]ς Ἀθηναίων.

88, <sup>5</sup> [ἡ] γυνή ἡ Δόρκιδ[ος].

S. 9, 27, <sup>5</sup> τοὺς παῖδας τοὺς [ἐκείνω]ν.

S. 11, 27 a, <sup>74</sup> ἔφessιν εἶναι Ἀθήναζε ἐς τὴν ἡλιαίαν τὴν τῶν θεσμοθετῶν.

S. 64, 35 b, <sup>21</sup> κα]! ἐσαγ[όντων ἐς τὸ δικαστ]ήρ[ιο]ν τὸ τοῦ ἄρχοντος.

322, <sup>95</sup> τῷ βωμῷ τῷ τοῦ θυηχοῦ; tamen

322, <sup>79</sup> τὸν βωμὸν τοῦ θυηχοῦ.

334 c col. I, <sup>61</sup> παρὰ τὸ[ν θ]υηχοῦ βωμόν.

34, <sup>4</sup> [τὸ ἱερ]ὸν τὸ τοῖν Ἀνά[κοιν].

S. 60, 27 b, <sup>12</sup> ἀπὸ τοῦ ἀργυρίου τοῦ τοῖν Θεοῖν.

32 A, <sup>14</sup> καθάπερ τοὺς (sc. ταμίας) τῶν [ἐρω]ν τῶν τῆς Ἀθηναίας.

32 B, <sup>17</sup> χρῆσθαι το[ῖς χρήμ]ασιν τοῖς] τῆς Ἀθη[ναίας].

32 B, <sup>11</sup> τοῖς δὲ] ἄλλοις χρήμασ[ιν τοῖς] τῆς Ἀθηναίας.

32 B, <sup>22</sup> ταμιευέσθω τὰ μὲν τῆς Ἀθηναίας χρήματα.

<sup>7</sup>) Qui dicendi mos iam Muchavio (l. supra l. § 50) innotuit.

<sup>8</sup>) παρὰ τοῦ [βασιλέως μετὰ τοῦ γραμμα]τέως τῆς βουλῆς supplevit Schaefer: de scribis senatus populique Atheniensium, p. 13.

32 A, <sup>17</sup> τὰ τῶν θεῶν χρήματα.

40, <sup>10</sup> τῷ δημοσίῳ τ[ῷ τῶν Ἀθηναίων] ὀφελοντες.

2, <sup>4</sup> τὰ κοιν[ά] τὰ Σκαμβωνιδῶν σωῶ.

40, <sup>22</sup> διὰ τῆς χώρας τῆς Μεθωναίων.

31, <sup>13</sup> ἐπιστρατεύει ἐπὶ τὴν γῆ]ν τὴν τῶν ἀποίκων.

56 a, <sup>6</sup> τὸν ἄγρον τὸν Κλεομήδεος.

S. 165, 53 b, <sup>14</sup> ἐς τὰ Ἀθηναίων φρούρια.

b) Exemplis hucusque allatis obstat numerus locorum quibus genetivus post substantivum regens articulo omissio ponitur:

180 c, <sup>7</sup> καὶ τοὺς ταμίας τῆς θεοῦ.

S. 67, 53 a, <sup>17</sup> τοῖς ταμίαισιν τῶν ἄλλων θεῶν.

S. 3, 1 C, <sup>40</sup> τὸν ἐπὶ τῷ βωμῷ ἱερέα καὶ τ[ὸν ἱερέα τ]ο[ῖ]ν<sup>9)</sup> θεοῖν καὶ τὸν ἱερέα το . .

Haec tria exempla cum exemplo ὁ γραμματεὺς ὁ τῆς βουλῆς sub a) allato in quo casibus mutatis articuli usus variabat conferens quispiam suspicari potest voces ταμίας et ἱερέα simili lege atque γραμματέα uti ita, ut post casus illarum vocum obliquos articulus omittatur, post nominativum repetatur, quod quamvis hucusque non comprobatum lapis quidam aliquando demonstret.

S. 11, 27 a, <sup>61</sup> ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου.

S. 16, 51, <sup>26</sup> ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Παρθένου.

S. 165, 27 c, <sup>26</sup> ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος.

S. 67, 53 a, <sup>4 et 13</sup> τὸ ἱερὸν τοῦ Κόδρου καὶ τοῦ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης.

„ 53 a, <sup>12, 29, 32</sup> τὸ τέμενος τοῦ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης<sup>10)</sup>.

324 c col. I, <sup>36</sup> ἀπὸ τοῦ β[ωμ]οῦ τῆς Διώνης.

col. I, <sup>65</sup> πρὸς τοῦ βωμοῦ τῆς Διώνης = col. II, <sup>48</sup>.

Articulum his locis non iterari eo magis miror, quod invenitur 34, <sup>4</sup> [τὸ ἱερ]ὸν τὸ τοῖν Ἀνά[κοιν] (sub a) notatum). Cuius rei causam non perspicio. Neque consentit cum exemplis de voce χρήματα modo (3 a p. 557 infra) editis, quod saepius le-

<sup>9)</sup> Quamquam ex facie tituli, cuius postremos versus Kirchhoffius literis recentioribus non reddidit, dubitari potest, num inter O et N lacuna pateat, tamen ante ΘΕΟΙΝ articulum ad hoc substantivum referendum esse sermo iubere videtur.

<sup>10)</sup> Sententiae Kirchhoffii qui ita legit: τὸ ἱερὸν τὸ Κόδρου καὶ τὸ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης et τὸ τέμενος τὸ Νηλέως καὶ τῆς Βασίλης assentiri nequeo articulum τῆς respiciens.



gimus οἱ ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας (v. sub 2 p. 556) et quod invenimus S. 160, 179 C Ταμίαι ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίας . . . παρέδωσαν Ἑλληνοταμίαις . . . ἀπὸ τῶν [χρημάτων] Ἀθηναίας [Πολιάδος] (sequitur summa) [Νίκης] Ἀθηναίας ἀπὸ [τῶν χρημάτων] (sequitur summa). Nam illis (p. 557) locis articulus post nomen χρήματα repetitur, his omititur. Quam rem quomodo explicem, non habeo, etsi in altero exemplo non sine veritatis specie dici potest oppositione Minervae nominum factum esse, ut alterutrum vi quadam aut additum aut praemisum e propiore nexu cum nomine regenti dirimeretur.

Legimus porro

- S. 18, 61 a, <sub>33</sub> τὰ ὀνόματα τῶν ὁμήρων τῶν Σηλυμβριανῶν (non satis certum).  
 S. 143, 52, <sub>22</sub> τὰ ὀνόματα τῶν [πόλειον ἐγγράφαντες] τῶν ξυντιθεμένων τὴν φιλία[ν καὶ τὴν ξυμμαχίαν κα]ὶ ἐπιγράφαι ἐν τ[ῇ]: στήλῃ τοῦ ἄρχοντος τὸ ὄνομα, ἐφ' οὗ ἐγένοντο αἱ ξυνθήκαι. . . ἐπιγράφαντες ἐν ταῖς στήλαις τῶν ἀρχόντων τὰ ὀνόματα τῶν Βοττιαίων.  
 32 a, <sub>17</sub> συγκληρόντων τὰς θύρας τοῦ ὀπισθοδόμου.  
 319, <sub>12</sub> μόλυβδον . . . τοῖς δεσμοῖς τῶν λίθων τοῦ βάνθρου.  
 319, <sub>21</sub> ξύλα ἐωνήθη . . . φάρξαι τὸ βάνθρον τοῖν ἀγαλμάτων.

Hos genetivos partitivorum seriei adscribi posse iure quodam contendas. Si negabis, concedendum est — id quod antecedentia quoque exempla commendare videbantur — genetivos possessivos etiam articulo non iterato annecti posse.

#### 4. Genetivus partitivus

nomini regenti praedicative affigitur ita, ut saepius ante illud quam articulo omisso post illud ponatur.

- 9, <sub>3</sub> καὶ νέμειν Ἐρυθραίων [τ]ο[ις] παροῦσι.  
 56 a, <sub>4</sub> Σ[α]μίων τοὺς ἐπάγοντα Πελοποννησίους.  
 57 b, <sub>4</sub> μὴ εἶναι θωὰν ἐπιβαλεῖν [Ἀθ]ναίων μηδὲ [ἐν].  
 S. 22, 96, <sub>8</sub> [ἀποδοῦναι Μυτιλην]αίων τοὺς ἔχοντας.  
 S. 10, 27 a, <sub>3</sub> ὁμόσαι Ἀθηναίων τὴν βουλὴν καὶ τοὺς δικαστάς<sup>11)</sup>.

<sup>11)</sup> cf. sub 3 a) ἐς τὴν βουλὴν τὴν Ἀθηναίων p. 557, qui genetivus numero genetiv. possessivorum adscribi debet.

- S. 10, 27 a, <sup>32</sup> ὁμοσαι δὲ Χαλκιδέων τοὺς ἡβώντας ἀπαντας.  
 S. 10, 27 a, <sup>38</sup> ἀπογράψαι τοὺς ὁμόσαντας Χαλκιδέων.  
 S. 18, 61 a, <sup>23</sup> ὦ[μο]σαν Ἀθηναίων οἱ στρατηγοὶ καὶ [οἱ τρι-  
 ῥαρχοι] καὶ οἱ ὀπλίται καὶ εἰ τι[ς ἄλλος Ἀθηναίων  
 π]αρήν καὶ Σηλυμ[βρ]ιανοὶ π[ανδημί].  
 S. 166, 62 b, <sup>11</sup> τὸν ἀφικνούμενον Ἀθηναίων ἐς Σκίαθον.  
 S. 175, 272 d, <sup>5</sup> αἶδε τῶν πόλεων Χερρονή[σου] συντελεῖς οὐσα.  
 S. 177, 277 a, <sup>18</sup> ὀργά[δος] τὸ ἥμισυ τῆς ἐντὸς τοῦ Πυθίου.  
 322, <sup>4</sup> [τάδ]ε ἀνέγραψαν ἔργα τοῦ νεώ, ὡς κατέλαβον  
 ἔχοντα . . . ἐξεργασμένα καὶ ἡμίεργα.  
 Cum his exemplis congruit etiam.  
 9, <sup>21</sup> βουλευσώ . . . δικά[ιότα]τα Ἐρυθραίων τῷ πλήθει  
 καὶ Ἀθηναίων καὶ τῶν [ξυ]νμάχων [κ]αὶ οὐκ [ἀποσ]τή-  
 σομαι Ἀθηναίων τοῦ π[λ]ήθους οὐδὲ [τῶν] ξυμμάχων  
 τῶν Ἀθηναίων.

Nam quamquam de totis populis agitur, tamen primitus verbis Ἐρυθραίων τῷ πλήθει pars tantum populi significabatur. Causam, cur haec verba ad totum populum spectent, explicavit Wilamowitzius<sup>12)</sup>: Das Volk regiert sich selbst. Sein Wille wird erkannt durch Stimmenmehrheit: man drückt das ganz kraß aus und gebraucht die „Majorität der Athener,“ (τὸ πλήθος τὸ Ἀθηναίων) völlig gleichbedeutend mit dem „Volk der Athener“ (ὁ δῆμος ὁ Ἀ.) und dem „Staate der Athener“ (ἡ πόλις ἡ Ἀ.).

##### 5. Genetivus materiae.

G. m. modo genetivo possessivo modo genet. partitivo propinquus videtur esse. Itaque evenit, ut ubi ad illum accedat, articulus repetatur, sed ubi ad hunc, articulus desit. Priori ordini attribuo illos genetivos qui personarum nomina significantes pendent ab hisce verbis: ὁ δῆμος<sup>13)</sup>, τὸ κοινόν, ἡ πόλις.

ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων S. 10, 27 a, <sup>43</sup>.

τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων 36, <sup>17</sup>. 57 b, <sup>5</sup>, <sup>21</sup>. S. 10, 27 a, <sup>9</sup>.

S. 16, 51, <sup>36</sup>. S. 23, 116 c, <sup>5</sup>. S. 195, 116<sup>3</sup> <sup>8</sup>.

τῷ δήμῳ τῷ Ἀθηναίων 57 b, <sup>8</sup>. S. 10, 27 a, <sup>15</sup>, <sup>29</sup>, <sup>31</sup>. S. 59. 27 b, <sup>43</sup>. S. 194, 116<sup>1</sup>, <sup>11</sup>.

<sup>12)</sup> Wilamowitz: Aus Kydathen p. 3.

<sup>13)</sup> Genetivum possessivum verborum iuncturae ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων inesse contendit Krueger, gr. Sprachlehre § 47, 9 A. 9.

τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων 59, 7, 9, 25. S. 10, 27 a, 30.

Ἀθηναίων τοῦ δήμου S. 15, 51 f, 19<sup>14</sup>).

ὁ δῆμος ὁ Σαμίων 56 a, 6.

τῷ δήμῳ τῷ Σαμίων 56 a, 2. 56 b, 5.

S. 18, 61 a, 7 ὅφ[ει]λει τὸ κοινὸν τὸ Ση[λυμβριανῶν].

S. 134, 2 a, 10 τῷ κοινῷ τῷ Σ[υπα]λεττίων (pago Syp.).

Vox πόλις significat civitatem his locis:

40, 44 ὅτι δ' ἂν κοινὸν ψήφισμα περὶ τῶν ξυμμάχων ψηφίζονται Ἀθηναῖοι περὶ βοηθείας ἢ ἄλλο τι προστάττοντες τῇσι πόλεσι ἢ περὶ σφῶν ἢ περὶ τῶν πόλεων, ὅτι ἂν ὀνομαστὶ περὶ τῆς πόλεως τῇ[ς] Μεθωναίων ψηφίζονται, τοῦτο προσή[κειν αὐτοῖς].

S. 15, 51, 29 . . . ἔς τε τὴν στρατιάν καὶ τὴν πόλιν τὴν Ἀθηναίων (Neapolitani quidam laudantur, quod Atheniensibus faverunt).

S. 59, 27 b, 47 οἱ ἂν μὴ ἀδικῶσι Ἀθηναίους μηδὲ τὴν πόλιν τὴν Ἀθηναίων μηδὲ τῷ θεῷ.

S. 166, 62 b, 8 ἀγαθὸς . . . περὶ τὴν πόλιν τὴν Ἀθηναίων.

Nihil certi iudicare licet de inscriptionis mutilatae verbis:

15, 1 [τὴν π]όλι[ν τὴν] Ἀθηναίων. 15, 2 περὶ τὴν πόλιν τὴν Ἀθηναίων.

1 B, 13 ἀρχε[ῖν δὲ] τὸν χρόνον [τ]ῶν<sup>15</sup> σπονδῶν [τοῦ] Μεταγετιν[ῶ]νος.

S. 62 27 b, 27 ἀναγράψαντες δὲ ἐ[μ] πινακίῳ τὸ μέτρον τοῦ καρποῦ τοῦ τε παρὰ τῶν δημάρχων κα[τὰ τ]ῶν δ[η]μον ἑκάστον καὶ τοῦ παρὰ τῶν πόλεων κατὰ τὴν πόλιν ἑκάσ[την].

Ut paucis comprehendam, quae tituli de substantivis genetivi forma alteri nomini attributis prodere videntur, *genetivus subiectivus* et *obiectivus* cum nomine regenti ita iungi solent, ut articulo non iterato subsequantur; *genetivus partitivus* sae-

<sup>14</sup>) Gentis nomen alteri oppositum vi quadam praemittitur: καὶ τὴν πρόσθετον εἶναι αὐτοῖς (Neapolitanis) πρὸς τὴν βουλὴν καὶ τὸν δῆμον [πρὸς τοῖς μετὰ τὰ ἱερά ὧς] εὐεργέταις οὖσιν Ἀθηναίων τοῦ δήμου.

<sup>15</sup>) Recte ΤΟΝ ΣΠΟΝΔΟΝ in τῶν σπονδῶν translatus est; nam σπονδαὶ antea (vs. 4) commemorantur: σπονδὰς εἶν[αι] τοῖς μύστ[η]σιν, articulus igitur vocis σπονδαὶ desideratur, neque deest vs. 24: [τ]ὰς δὲ σπονδὰς εἶναι.



pius ante nomen regens quam articulo omissio post illud ponitur; non satis certus est usus genetivi *possessivi*, nam etiam plerumque nomini regenti ita attribuitur, ut iterato articulo post nomen illud vel — id quod rarius fit — inter articulum et nomen locum teneat, tamen non desunt exempla quae comprobent genetivum *possessivum* etiam articulo omissio post annecti; genetivus *materiae* genetivo *possessivo* aut partitivo saepe propinquans modo attributive modo praedicative usurpatur.

## II. De positione adiectivorum, numeralium participiorum attributive adhibitorum

De adiectivis, sim. attributive adhibitis tot leges quae Muchau<sup>16)</sup>, de quo infra paucis agam, indagare non potui. observavi tantum voces ἄλλος et πρότερος fere semper inter articulum et nomen poni, neque de reliquis adiectivis neque de numeralibus certi quicquam constare, participia autem haec semper nomen regens articulo repetito sequi.

### 1. Adiectiva.

ἄλλος.

55, 13 τῆς ἄλλης ὑπερησσίας.

S. 6, 22 a d e, 4 οἱ δὲ ἄλλοι Μιλῆσι[οι].

34, 6 τῶν ἄλλων θεῶν; 318, 7.

67, 5 [τ]ῶ[ν] ἄλλων Βοιωτῶν.

37 p, 38 τῶν ἄλλων δικαστηρίων.

32 B, 11 τοῖς δὲ ἄλλοις χρήμασ[ιν τοῖς] τῆς Ἀθηνᾶς.

S. 59, 27 b, 30 τῇσι ἄλλῃσι πόλεσιν [τ]ῇ[σι] Ἐ[λ]ληνικῇ ἀπάσῃσιν.

S. 165, 27 c, 5 ἐν τῇσι ἄλλῃσι πόλεσιν.

32 a, 14 τὰς ἄλλας ἀρχάς.

πρότερος.

40, 8 τοῖς πρότεροις Παναθηναίοις = 40, 31.

301, 10 περιγεγόμενον ἐκ τοῦ προτέρου ἐνιαυτοῦ.

S. 145, 288 a, 3 παρὰ τῶν προτέρω[ν ἐπιστατῶν].

122, 4 παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμῶν =

123, 4. 124, 4. 130, 3. 131, 4. 132, 3. 126, 1. 127, 1.

<sup>16)</sup> Muchau: observationes de sermone inscriptionum Atticarum saeculi V. Halis S. 1882 p. 15.

128, 4. 134, 4. 135, 2. 140, 1. S. 130, 175 d, 10.  
15, 51, 38 ἐς δὲ τὸ ψήφισμα τὸ πρό[τερον].

m. S. 62, 31 a, 13 ἡ νέα βουλή<sup>17)</sup>.

322 a, 1 τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα<sup>17)</sup>.

57 b, 7 τὰ [χ]ρήματα τὰ δη[μόσια (nom. an accus.?)

accus. 32 A, 29 στήλας, ἐν αἷς ἂν ἀναγράψωσι τὰ χρήματα τὰ  
ἱερὰ.

79, 5 εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γρ[α]μματεῖον.

282, 4 πρὸς τὸν κἀνονα τὸν λίθινον<sup>17)</sup>.

, 7 τὸ ξύλον τὸ γόγγυλον<sup>17)</sup>.

322 a, 85 τοὺς λίθους τοὺς ὁροφιαίους τοὺς ἐπὶ τῶν κο-  
ρῶν<sup>17)</sup>.

322 a, 91 (a dextra p.) τοὺς λίθους τοὺς μέλανας<sup>17)</sup>.

79, 2 τοὺς τοξότας τοὺς τε ἀσσι[κοὺς καὶ τοὺς].

gen. 32 B, 25 ὅσα δὲ τ]ῶν χρημάτων τῶν [ἱερῶν.

3, 1 C, 25 τ]οῦ δὲ ἱεροῦ ἀργυρί[ου].

93 a, 6 τοῦ νεῶ τοῦ ἀρχ[αίου. cf. supra τὸ ἀρχαῖον  
ἄγαλμα.

61, 7 πρόσθεν τ]ῇ[ς] στοᾶς τῆς βασιλείας.

dat. 158, 5 ἐν τῇ νεῇ τῇ Ἑκατομπέδῳ = 157, 5<sup>17)</sup>.

3, 1 B, 32 τοῖσι δὲ ὀλειζοσι μυστηρίοισιν.

183, 18 ἐν τῇ Θερμαίῳ κόλπῳ.

161, 179 A, 30 [τῇ] ναυφάρκτῳ στρατιᾷ τ[ῇ] περὶ Πελοπόν-  
νησον<sup>17)</sup>.

## 2. Numeralia.

card. 32 A, 8 [οἱ λ]ογισταὶ οἱ τριάκοντα.

170, 2 αἱ τέτταρες ἀρχαὶ αἱ ἐδίδοσαν = 133, 1. 157, 1  
(multis earundem tabularum locis suppl.).

130, 175 d, 1 αἱ τέσσαρες ἀρχαί, αἱ . .

32 A, 3 ἐπειδὴ . . . τὰς τρισχίλια τάλαντ[α] ἀνενήνεγκ-  
ται ἐς πόλιν.

2 B, 12 ταῦτα ἐπομνύνα[ι] τοὺς τρεῖ[ς] θεούς.

55 c, 4 [τά]ς ἐξήκοντα ναῦς.

d, 6 τ]οῦ ἔκπλου τῶν ἐξή[κοντα] νεῶν.

32 B, 21 ἐκ τῶ]ν διακοσίων τα[λάντων].

<sup>17)</sup> omisit Muchau.

pius ante nomen regens quam articulo omissa post illud ponitur; non satis certus est usus genetivi *possessivi*, nam etiam si plerumque nomini regenti ita attribuitur, ut iterato articulo post nomen illud vel — id quod rarius fit — inter articulum et nomen locum teneat, tamen non desunt exempla quae comprobent genetivum possessivum etiam articulo omissa posse annecti; genetivus *materiae* genetivo possessivo aut partitivo saepe propinquans modo attributive modo praedicative usurpatur.

## II. De positione adiectivorum, numeralium. participiorum attributive adhibitorum.

De adiectivis, sim. attributive adhibitis tot leges quot Muchau<sup>16)</sup>, de quo infra paucis agam, indagare non potui; observavi tantum voces ἄλλος et πρότερος fere semper inter articulum et nomen poni, neque de reliquis adiectivis neque de numeralibus certi quicquam constare, participia autem fere semper nomen regens articulo repetito sequi.

### 1. Adiectiva.

ἄλλος.

55, 13 τῆς ἄλλης ὑπηρεσίας.

S. 6, 22 a d e, 4 οἱ δὲ ἄλλοι Μιλ]ήσι[οι].

34, 6 τ]ῶν ἄλλων θεῶν; 318, 7.

67, 6 [τ]ῶ[ν] ἄλλων Βοιωτῶν.

37 p, 38 τ]ῶν ἄλλων δικαστηρίων.

32 B, 11 τοῖς δὲ] ἄλλοις χρήμασ[ιν τοῖς] τῆς Ἀθηναίας.

S. 59, 27 b, 30 τῇσι ἄλλῃσι πόλεσιν [τ]ῇ[σι] Ἑ[λ]ληνικῇσιν ἀπάσῃσιν.

S. 165, 27 c, 5 ἐν τῇσι ἄλλῃσι πόλεσιν.

32 a, 14 τὰς ἄλλας ἀρχάς.

πρότερος.

40, 8 τοῖς προτέροις Παναθηναίοις = 40, 31.

301, 10 περιγεγόμενον ἐκ τοῦ προτέρου ἐνιαυτοῦ.

S. 145, 288 a, 3 παρὰ τῶν προτέρω[ν] ἐπιστατῶν.

122, 4 παραδεξάμενοι παρὰ τῶν προτέρων ταμῶν =

123, 4. 124, 4. 130, 3. 131, 4. 132, 3. 126, 6. 127, 4.

<sup>16)</sup> Muchau: observationes de sermone inscriptionum Atticarum saeculi V. Halis S. 1882 p. 15.



- 128, 4. 134, 4. 135, 2. 140, 1. S. 130, 175 d, 10.  
 S. 15, 51, 28 ἐς δὲ τὸ ψήφισμα τὸ πρό[τερον].
- nom.* S. 62, 31 a, 13 ἡ νέα βουλή<sup>17</sup>).  
 322 a, 1 τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα<sup>17</sup>).  
 57 b, 7 τὰ [χ]ρήματα τὰ δη[μόσια (nom. an accus.?)  
*accus.* 32 A, 29 στήλας, ἐν αἷς ἀν ἀναγράψωσι τὰ χρήματα τὰ  
 ἱερὰ.  
 79, 5 εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γρ[α]μματ[εῖον].  
 282, 4 πρὸς τὸν κἀνονα τὸν λίθινον<sup>17</sup>).  
 , 7 τὸ ξύλον τὸ γόγγυλον<sup>17</sup>).  
 322 a, 85 τοὺς λίθους τοὺς ὀροφιαίους τοὺς ἐπὶ τῶν κο-  
 ρῶν<sup>17</sup>).  
 322 a, 91 (a dextra p.) τοὺς λίθους τοὺς μέλανας<sup>17</sup>).  
 79, 2 τοὺς τοξότας τοὺς τε ἀστικ[οὺς καὶ τοὺς].  
*gen.* 32 B, 25 ὅσα δὲ τῶν χρημάτων τῶν [ἱερῶν].  
 S. 3, 1 C, 25 τ]οῦ δὲ ἱεροῦ ἀργυρί[ου].  
 93 a, 6 τοῦ νεῶ τοῦ ἀρχ[αίου]. cf. supra τὸ ἀρχαῖον  
 ἄγαλμα.  
 61, 7 πρόσθεν τ]ῆ[ς] στοᾶς τῆς βασιλείας.  
*dat.* 158, 6 ἐν τῷ νεῷ τῷ Ἑκατομπέδῳ = 157, 6<sup>17</sup>).  
 S. 3, 1 B, 32 τοῖσι δὲ ὀλεῖζοσι μυστηρίοισιν.  
 183, 18 ἐν τῷ Θερμαίῳ κόλπῳ.  
 S. 161, 179 A, 30 [τῇ]ι ναυφάρκτῳ στρατιᾷ τ[ῇ]ι περὶ Πελοπόν-  
 νησον<sup>17</sup>).

## 2. Numeralia.

- card.* 32 A, 8 [οἱ λ]ογισταὶ οἱ τριάκοντα.  
 170, 2 αἱ τέτταρες ἀρχαὶ αἱ ἐδίδοσαν = 133, 1. 157, 1  
 (multis earundem tabularum locis suppl.).  
 S. 130, 175 d, 1 αἱ τέσσαρες ἀρχαί, αἱ . .  
 32 A, 3 ἐπειδὴ . . . τὰς τρισχίλια τάλαντ[α] ἀνενήνεγκ-  
 ται ἐς πόλιν.  
 2 B, 12 ταῦτα ἐπομνύνα[ι] τοὺς τρεῖ[ς] θεούς.  
 55 c, 4 [τὰ]ς ἐξήκοντα νᾶῤῥ.  
 d, 6 τ]οῦ ἔκπλου τῶν ἐξή[κοντα] νεῶν.  
 32 B, 21 ἐκ τῶ]ν διακοσίων τα[λάντων].

<sup>17</sup>) omisit Muchau.

B, <sub>26</sub> μετὰ τῶν τεττάρων ἀρχῶν.

ord. 59, <sub>41</sub> ἐν τῇ πρώτῃ ἐδ[ρα].

40, <sub>53</sub> ἡ π[ρυ]ταν[ε]ία ἡ δευτέρ[α].

227 [ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῆς] δευτέρ[ας].

228 [ἐπὶ] τῆς τρίτῃ[ς] ἀρχῆς.

229 ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῆς τεττάρ[ου]της. Sim. 230—237.

238 ἐπὶ τῆς τρίτης καὶ δεκάτῃ[ς] ἀρχῆς.

240 ἐπὶ τῆς πέμπτῃς καὶ δεκάτῃς ἀρχῆς.

247 [ἐπὶ τῆς] τρίτης καὶ [εἰκοσ]τῆς ἀρχῆς.

S. 129, 116 v, <sub>12</sub> ἐπ[ὶ] τῆς δευτέρας πρυτανε[ίας].

S. 147, 300—302 A, <sub>3</sub> ἐπὶ τῆς πέμ[π]της καὶ δεκάτης βουλῆς.

324 c col. I, <sub>34</sub> τῶν κόνων τῶν πρὸς ἔω τῶν κατὰ τὸν βωμὸν τὸν τρίτον ἀπὸ τοῦ β[ωμ]οῦ τῆς Διώνης.

### 3. Participia.

nom. 40, <sub>39</sub> ἀζήμιος δὲ ἔστω καὶ ἡ ναὺς ἡ ἐξάγουσα.

79, <sub>9</sub> [ἡ βουλῇ] ἡ αἰὲ βουλευούσα.

S. 22, 94, <sub>5</sub> ἡ [βουλῇ] [ἡ βουλευού[σ]α] <sup>18)</sup>.

32 A, <sub>21</sub> παραδεξάσθων οἱ ταμίαι οἱ λαχόντες παρὰ τῶν νῦ[ν] ἀρχόντων.

40, <sub>50</sub> οἱ πρέσβης οἱ παρὰ Περδίκκου, [οἱ τ]ε μετ[ὰ Πλ]ε[ισ]τίου οἱ [χ]όμενοι καὶ οἱ μετὰ Λεωγό[ρου].

S. 64, 35 b, <sub>28</sub> [οἱ δὲ γυμνασίαρ]χοι οἱ ἡρημένοι ἐς τὰ Προμήθε[ι]α.

accus. 324 c col. I, <sub>4</sub> τὸν [ἵππο]ν καὶ τὸν ὀπισθοφανῆ τ[ὸν] πα[ρ]ακρούοντα <sup>19)</sup>.

col. I, <sub>12</sub> τὸν ἵππον καὶ τὸν [ἄ]νδρα τὸν ἐπικρούοντα <sup>19)</sup>.

, <sub>18</sub> τὸν ἄνδρα τὸν ἐπὶ τῆς βα[κτ]ηρίας εἰσθηκότα τὸν παρὰ [τὸ]ν βωμόν <sup>19)</sup>.

59, <sub>32</sub> ἐπ[ι]μέλ[ε]σθαι αὐτῶν τὴν βουλὴν τὴν αἰὲ β[ου]λεύουσαν. 64, <sub>7</sub> supplet.

S. 166, 62 b, <sub>17</sub> τήν τε βουλὴν τὴν αἰὲ βουλευούσαν.

324 col. I, <sub>8</sub> τὴν ἵππῳ τὴν [ζευγ]νυμένην.

<sup>18)</sup> Omittenda sunt nimirum quae in priorē inscriptionis parte olim ita legebantur: οἱ στρατηγοὶ οἱ στρατηγοῦντες, nunc ita leguntur: (S. 22, 94, <sub>4</sub>) οἱ στρατη[γοὶ] οἱ ἄν[δρες] [ἐκ]ά[στοτε] καὶ ἡ [βουλῇ] [ἡ βουλευού[σ]α] καὶ οἱ π[ρ]ο[σ]τά[νης] ἐκ[ά]στοτε ἐ[πι]μέλ[ε]σθων αὐτῶν.

<sup>19)</sup> omisit Muchau.

- S. 62, 31 a B, <sub>9</sub> τοὺς πρέσβης τοὺς ἡ[κοντας <sup>20</sup>].  
 31, <sub>10</sub> τὰ δὲ τεμ]ένῃ τὰ ἐξηρημένα ἐὰν καθά[περ ἐστι  
 καὶ ἀλ]λα μὴ τεμενίζειν.  
 32 A, <sub>3</sub> τ]ὰ χρήματα τὰ ὀφειλόμενα.  
 S. 160, 179 B, <sub>8</sub> ἐς τὰς ν]αῦς τὰς κομιζούσα[ς].  
 20, <sub>15</sub> ἐς τὸν] νομιζόμενον χρόνον.  
*gen. et dat.* 58, <sub>9</sub> τῶν ὀφ[ε]:λομένων χρημ[άτων].  
 319, <sub>10</sub> τῶν πετάλων τῶν ὕ(στ)ερον προσμισθωθέντων <sup>20</sup>).  
 37 p, <sub>39</sub> τοῖς δὲ κήρυξι τοῖς ἰούσι.  
 273 b, <sub>15</sub> τ]όκου κεφάλαιον τῷ ἀργυρίῳ ἀναλωθέντι <sup>20</sup>).  
 32 A, <sub>31</sub> τοῖς περιούσι χρῆσθαι χρήμασ[ιν].  
 S. 140, 26 a, <sub>10</sub> ἐκ τῆς φυλῆς τῆς [π]ρυτανευούσης <sup>20</sup>).

Iam Muchavii de sermone inscriptionum Atticarum s. V. non minus neglegenter quam incaute conscriptam dissertationem breviter attingam. De adiectivorum, numeralium, participiorum collocatione haec enucleavisse sibi videtur (p. 15):

1. Interponuntur illa attributa,

a) si sunt maioris quam substantivum ponderis, quod oppositione quadam evenire potest;

b) si substantivum casu obliquo prolatum vel a praepositione pendens gravitate aliorum enuntiati partium tantopere superatur, ut, si posteriore loco positum esset (?), futurum fuerit, ut nimium ponderis ei accederet.

2. Postponuntur omnibus aliis (!) locis iterato articulo

a) si sunt paris momenti ac substantivum,

b) si substantivum formam habet nominativi vel accusativi.

Quid? Attributa interponuntur, si substantiva casibus obliquis proferuntur, sed postponuntur, si substantiva formam accusativi habent? Accusativum igitur inter casus obliquos non numerandum esse M. censet. Unde hanc miram doctrinam hauserit, non audimus.

Sed consideremus argumenta quae de singulis attributorum generibus deinceps ad casus substantivorum potissimum spectans composuit.

*Participia*, a quibus Muchau orditur, cum in iis discrimen collocationis optime eluceat, inter substantivum et ar-

<sup>20</sup>) omisit Muchau.



ticulum, si „ad casus obliquos a praepositionibus pendentes vel ad genetivos et dativos sine praepositionibus“ addantur, interponi negandum est. Immo saepius postponuntur.

Ea autem nominativos et accusativos subsequi concedendum est.

*Adiectiva* deinde, si habeant per se vim oppositionis ut ἄλλος, πρότερος interponi recte M. monet; sed nihil valent quae praeterea de adiectivis simili modo atque de participiis statuit. Nam numero eorum adiectivorum quae interponi arbitratur, quod ad casus obliquos apponantur<sup>21)</sup>, amplior est numerus eorum, quae casibus obliquis postponuntur:

93 a, 6 τοῦ νεῶ τοῦ ἀρχ[αίου].

61, 7 πρόσθεν τῆς[ς] στοᾶς τῆς βασιλείας.

32 B, 25 ὅποσα δὲ τῶν χρημάτων τῶν [ἱερῶν].

158, 5 ἐν τῷ νεῷ τῷ ἑκατομπέδῳ = 157, 5 (a M. neglectum).

Neque legem de nominativis a Muchavio excogitatam accipio. Adiectiva enim ad nominativos accedentia potius inter articulos et nomina interponi incertis Muchavii exemplis reiectis ex his intellegemus:

322 a, 1 τοῦ νεῶ . . . , ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἀγαλμα (a M. neglectum).

S. 62, 31 a, 13 ἡ νέα βουλή. (Muchavio ignotum).

*Numeralia* denique, si ad casus obliquos accedant, non modo interponi, sed saepius postponi tituli, qui catalogos sexagesimae tributorum continent, a M. neglecti luculentissime demonstrant, eaque item atque adiectiva, si nominativis adiciantur, non solum iterato articulo postponi, verum etiam inter articulum et nomen interponi hinc cognoscimus:

32 A, 3 ἐπειδὴ τὰ τρισχίλια τέλαντα ἀνεήνεγκται ἐς πόλιν (neglectum a M.).

170, 2 et alibi αἱ τέσσαρες ἀρχαί.

Itaque omnes fere leges Muchavianas labi vidimus.

Lipsiae.

Rudolfus Müller.

<sup>21)</sup> quibus non adscripsisset ἐν τῇ κυρίᾳ ἐκκλησίᾳ 25, 7, si ei innotuisset S. 9, ubi Kirchhoffius αἰβτῇ κυρίᾳ ἐκκλησίᾳ supplevit.

## Zur lateinischen Scholienlitteratur.

### 1. Zur Vita und den Scholien des Persius.

Der Cod. Monacensis 14498 aus Regensburg (Emm. F. 1) enthält in seinem ersten saec. XI geschriebenen Theile die schon von Jahn collationierten Satiren des Persius, denen fol. 1b die Vita Persii voranstellt. Sie enthalten in ziemlicher Menge Scholien von verschiedener Ausführlichkeit. Zuerst gebe ich die Lesarten der noch unverglichenen Vita in Collation mit Jahns Ausgabe (Lips. 1843) p. 233; sie führen auf eine Ueberlieferung, welche den Hdschr. B und M<sub>1</sub> (Jahn) am nächsten steht, aber, wie namentlich p. 235, 4 erweist, auch durchaus eigenartige Bestandtheile aufzuweisen hat (vgl. hierzu noch besonders p. 237, 2 f.).

Ueberschrift: Incipit Vita Aules Persii Flacci De Commentario Probi Valerii Sublata. p. 233, 2 lucio vitelioque. octavo kal. decembris. 3 rubrio mario. asinio gallo. 4 (234, 3) volterris. afinitate. 5 miliarium. apia. 6 Pater eum. 7 mater eius *om.* p. 234, 2 duodecimum. 3 remium. 4 palemonem. rethorem. 5 sedecim. annei. 6 a quo *om.* 7 adulescentia. cesium bassium. 9 ut *om.* 10 nomianum. anneum. p. 235, 1 secte poeticę. 3 mirabatur adeo. 4 ut vix se retineret recitantes clamore quę ille esset vera poemata suo ludo faceret. 7 agaturini. 8 lacedemonii. aristotegratis. 10 et *om.* etiam] idem. p. 236, 1 apete in apud *corr.* thraseam. 2 arriani. 4 fame. 5 et *om.* 6 sestercias vices (so auch 7). tantum. 7 cornutum. aut quidam centies. 8 ut alii volunt et. pondera. 9 crisippi.



bibliothecam. 12 reliquid. 13 et quasi finitus esset leviter contra et (c. e. *in ras.*) cornutus. 237, 1 cessio basso. ipse ederet. 2 Scripserat in pueritia flaccus etiam. 3 vescio et opericon. 3 et paucos sororum thrasie in arriam i. matrem. 4 quem se. 6 abhorreret. p. 238, 1 ceperunt. 3 tricesimo. 4 scola. lecto lucilii libro X<sup>o</sup>. 5 initium] principium. detrectaturus. 7 inculpaverit. 13 ne hoc in se nero ductum.

Die Scholien zeigen an manchen Stellen eigenartige Ueberslieferung. Sie sind am ganzen Rande sowie dem Texte beigeschrieben; da aber der Raum nicht ausreichte, so hat der Scholiast, der übrigens mit dem Schreiber des Textes völlig gleichzeitig ist, kleine Pergamentstücke benutzt, die in die Handschrift eingeklebt sind. Wie das auch sonst der Fall ist, entspricht der Ort des Scholions häufig nicht demjenigen des dazu gehörigen Textes. Ich gebe hier eine Auswahl der besonders vom Druck abweichenden oder für die Kritik wichtigen Stellen.

I, 50 Accius Labeo poeta indoctus temporum illorum qui Iliadem Homeri versibus foedis composuit ita ut nec ipse poetea intellexisset nisi elleboro purgaretur.

I, 58 Per Janum intellege poetam bonum qui a nullo facile potest derideri quia videt ante et retro sicut Janus qui dicitur esse bifrons, per ciconiam reprehensores malos sigamus.

II, 33 lustralibus salivis, purgatoriis, liberatoriis, puerum ex omni malo et ex omni quod dicunt mulieres fascina.

III, 4 Dum umbra illius medii stili qui in orologio est quintam lineam tetigerit ac pro hoc ac si diceret usque ad horam quintam; gnomon dicitur virga quae fit in medio orologio, horoscopus autem dicitur horarum inspector.

III, 16 Columbos melius pueros intellegere est quos cum nutriunt blandientes columbos et pullos et passeret vocant; aut cur non commanducatos cibos poscis aut non nutricis iussu dormire ploras, quae infantibus ut dormiant sepe dicere solent: lalla, lalla i. aut dormi aut lacta, quod quasi infantes irati nolent.

IV, 22 Ysidorus: Ozimus herba est cuius manipulo incenso ad odorem eius scorpii de tota vicinia collecti ab incolis exterminantur.



IV, 38 Gurgulionem pro mentula posuit quia sicut gurgulio pene nihil est aliud nisi guttur, ita mentula nihil aliud videtur esse nisi pene guttur.

V, 121 semuncia in se obulus, in divisione ponderum medietas uncie.

---

Unmittelbar an Persius VI, 80 schließt sich ohne jeden Zwischenraum fol. 13<sup>b</sup> das Gedicht Anth. lat. 640 an (Ansonii ecl. XVII ed. Peiper). Das Gedicht hat keine Ueberschrift und ist von einer Hand saec. XII corrigiert worden, welche auch Scholien übergeschrieben hat. Bemerkenswerth ist hier die Ueberlieferung von Vs. 3 'Mense Numę inedio soli quam stat aquarii', corrigiert in 'Mense Numę medio solidi stat sydus aquarii'. Bücheler hat das sonst überlieferte 'in' vor 'medio' gestrichen und unsere Hdschr. scheint für diese Emendation nicht nur die Gewähr zu geben, sondern sie deckt auch die Entstehung des 'in' deutlich auf, falls es ursprünglich nicht dastand. Vs. 7 liest die Hdschr. 'austrum' mit einem Meeremann. s. XI, 10 ist 'October' aus 'Octimber' corrigiert, 11 steht 'Scorpius', 12 ist 'arcitenens' aus 'arcentenens' corrigiert. Von Scholien notiere ich: 1 tropicus] conversibilis quia convertitur ibi sol in auctum diei. 2 Numę] Februarius quem Numa adiecit. 3 pisces] Pisces duo quorum unus bonus id est aquilonalis appellatur, alter vero nocivus id est australis. 6 Laconas] pro Lacedemonas, Laconia provintia. 9 virgo] Erigona filia Icari Atheniensis.

---

## 2 Scholien zu Horaz.

An letzter Stelle im Monac. 14498 stehen die Werke des Horaz von einer Hand saec. XI—XII geschrieben. Sie sind im Anfang und am Ende unvollständig und enthalten eine Menge Scholien, welche theilweise von den Drucken des Porphyrio und des Pseudo-Acron erheblich abweichen. Die wichtigsten Stücke stelle ich hier zusammen, indem ich mich auf die Ars poetica beschränke.

A. P. 145 Glaucus dilexit Scyllam Circe contempta Solis filia quae fontes veneno infecit ut Scyllam balneantem mutaret in canes i. in ulvas. Caribdis quæ furata est boves Erculis quam Hercules in mare proiecit ibique rapinam exercere dicitur.

147 Respicit ad Ledam cum qua Jupiter sub specie cigni concumbens quasi duo ova subposuit cum Castorem et Pollucem geminos vel Elenam protulit.

215 vestem] dicit propter gestum quia non manet in uno loco neque in uno modo sed varie huc et illuc se circumfert id est ante brevioribus utebantur vestibus, sed luxuriæ causa prolixiora ceperunt induere.

217 Precepta VII sapientum sagacem sententiam et futurorum presciam appellat quia cum sapientes ceperunt habundare istorum precepta ita vera putabantur, ut pro responsis Apollinis haberentur. facundia] ut illud: virtus Scipionis vicit opes Cartaginis, cum brevius possit dici: Scipio vicit Cartaginem.

219 Delphis] ab oraculo Apollinis ubi legebantur sortes: Cresus perdet Alin transgressus plurima regna<sup>1)</sup>, et ut: Aio te Acacida Romanos vincere posse.

225 Risores] poetas dicit qui aliorum vicia rident. dicaces] mordaces qui modum deridendi aliena non habent.

232 matrona] sicut matrona, inquit, verecunda debet esse dum iubetur procedere in publicum festis diebus, ita tragedia honeste composita debet esse honestatem velans et quasi verecunda ad comparisonem satyræ que publice aliorum vitia carpit.

238 Pithia<sup>2)</sup>] non de Pythia Terentia dicit sed apud Lucilium tragediographum inducitur ancilla per astuciam arripere argentum a domino suo.

240 noto] ex communi materia sic compono comediam ex notis rebus ut quivis se posse imitari existimet, sed tamen labo.

244 forenses] qui plus aliis possunt latrare. Id enim non debent iocari in poemate sed eorum iocus habeat modum.

251 Sillaba] antypophora. iambus] ut est: Beatus ille qui procul negociis.

<sup>1)</sup> Cicero (Divin. II, 56, 115) überliefert den Vers wesentlich anders, obwohl wegen des folgenden Verses kaum zweifelhaft sein kann, daß der Scholiast die Cicerostelle benutzte.

<sup>2)</sup> s. *erasum est*.



252 trimetris] quia est velox non solum mutavit metrum assumens spondeos sed etiam nomen quia vocatur trimetrum. Queritur autem cur trimetri appellentur cum senos<sup>3)</sup> accipiant pedes quoniam tanta eorum est brevis ut iunctura pedes binos accipiat.

257 secunda] ut est: Senex fidelis prima credendi via est<sup>4)</sup>.

270 proavi] i. Ennius et Actius vel Romani.

271 sales] iocos vel eloquentiam, urbanitatem vel reprehensiones.

278 Thesbin repertorem dicunt Eschilum honestę personę i. larvarum sirmatum coturnorum pulpitorum; his enim recitatores se tegebant, ne ab his cognoscerentur, quorum vicia carpebant.

280 coturno] genus calciamenti quo poete utebantur utriusque pedi aptum.

281 vetus] genus maledicacissimum et multum distans ab hac nova.

285 nostri] Greci invenerunt poemata et nostri bene sunt imitati eos praeter in unum quid i. in emendatione.

294 unguem] tractum est a marmorariis qui iuncturas marmorum ungue temptabant. Alibi: ad unguem factus homo.

323 Graisi] Greci bene servant has proprietates quia ipsi sunt solum laudis avidi, Romani pecunię avidi. rotundo] perfectio, perfectum est quod nec superfluum nec minus continet.

325 assem] assis ebraice est XII unciarum ex quibus una sublata XI illę que remanent vocantur deunx eo quod sit una untia; altera etiam subtracta remanent X que vocatur iabi.

343 punctum] pro accepit omnem laudem popularis et equestris et consularis ordinis.

344 lectorem] licet dixerim datam veniam fore indignam, tamen quedam sunt venialia delicta quedam non.

368 medium] ut inter luxuriosum et avarum et album et nigrum.

383 census] legem Oto statuit quicumque VI m sesteriorum posset solvere equestro admitteretur ordini.

<sup>3)</sup> *cod. seno.*

<sup>4)</sup> Prudent. Psychom. praef. 1. Die Lesart 'est' haben z. B. Vatic. 2868 und Dresd. A 208.



392 Orpheus] Quia dixit omne opus esse limandum et usque in nonum annum premendum — non debes indignari, o musa — diceret aliquis cur tanto tempore laboraret. Respondet propter laudem et honorem, hinc enim Orpheus et Amphion et alii laudem promeruerunt.

406 finis] laudatio est quia quando post laborem quis vult quiescere utitur lira i. lyrico carmine.

422 unctum] pransum aliquem i. prandium unctum quia ungit.

423 spondere] possit fideiussor fieri.

434 culullis] vasis vinariis sacrificiis aptis ut calices.

450 Aristarchus] sic faciebat Aristarchus corrector Omeri.

471 bidental] fulmen Jovis aut quod duos dentes habet aut quod in eo loco ubi fulmen ceciderit bidentes mactentur.

473 clatros] fustes rotundi quibus olim firmabatur cavea.

Radebeul b. Dresden.

M. Manitiu s.

### Militaria aus Ammianus Marcellinus.

Für die Kenntniß des römischen Kriegswesens, wie es sich nach den Reformen Diocletians und Constantins gestaltet hatte, sind die Geschichtsbücher des Ammianus Marcellinus von hervorragender Bedeutung. Sie sind daher auch von Mommsen in seinen Aufsätzen über die *Protectores Augusti* (Eph. epigr. V, S. 121 ff.) und über das römische Militärwesen seit Diocletian (Hermes 24, S. 195 ff.) in ausgiebigster Weise benutzt worden. Da sich indessen von diesen, so viel Licht verbreitenden, Abhandlungen die erstere mit einer Specialfrage, die letztere nur mit den Hauptsachen<sup>1)</sup> beschäftigt, so ist das außerdem von Ammian gebotene erhebliche, namentlich auf das militärische Leben bezügliche, Material unbenutzt geblieben. Dieses wollen wir nun im Folgenden zusammenstellen. Dabei setzen wir die Bekanntschaft mit den genannten Aufsätzen Mommsens voraus und werden von seinen Ausführungen nur dasjenige aufnehmen, was wir für unsern Zweck, eine Vorarbeit zu einer so wünschenswerthen Gesamtdarstellung des Militärwesens damaliger Zeit zu liefern, nicht entbehren zu können glauben. So z. B. haben wir es für räthlich gehalten, die bei Ammian erwähnten Truppenkörper übersichtlich zusammenzustellen, obwohl die meisten derselben bereits von Mommsen genannt sind.

Um es von vornherein zu sagen, ist die Ausbeute, welche die Durchforschung Ammians gewährt, nicht so groß, als man von dem Werke eines Soldaten erwarten sollte. Dafür kommen

<sup>1)</sup> Es sind das folgende: 1) die Grenzbesatzungen; 2) die Föderirten der Grenze; 3) die *Scholae*; 4) die *palatini* und *comitatenses*; 5) die *bucellarii*; 6) die Rechtsgründe des Kriegsdienstes; 7) das Gesamttheer und das *Commando*; 8) Uebersicht der in den Clientelstaaten und im Ausland gebildeten Truppenkörper.

zwei Gründe in Betracht. Einmal seine Anschauung von der Aufgabe der Geschichtschreibung. 26, 1, 1 sagt er, die Geschichte sei gewohnt, sich auf den Höhen der Ereignisse zu ergehen; man könne nicht von ihr erwarten, zu erzählen, was der Kaiser über Tafel gesprochen habe, warum gemeine Soldaten vor der Fahne zur Strafe gezogen seien u. dgl. m. So richtig diese Ansicht ist, so können wir sie für unsern Zweck nur bedauern; denn es entgehen uns einzelne kleine Züge, die für das von dem Leben und Treiben der Soldaten zu entwerfende Bild von Wichtigkeit sein würden. Sodann eine große Ungenauigkeit des Ausdrucks in militärischen Dingen, die bei einem Fachmann befremdet. Einige Belege führen wir hier im Zusammenhange an, anderes wird sich weiter unten ergeben.

Jeden Truppenkörper ohne Unterschied der Waffengattung nennt Ammian, allerdings dem Gebrauche seiner Zeit folgend, *numerus*. In einigen Fällen ist es zwar möglich, die mit diesem farblosen Worte bezeichneten Truppenkörper zu ermitteln, in andern aber unthunlich. Unter *numerus* sind zu verstehen eine Legion 29, 3, 7; *auxilia palatina* 25, 10, 9; 20, 4, 7; 24, 4, 23; eine *vexillatio* 25, 1, 7; unbestimmt bleiben 27, 10, 6; 31, 11, 2; 31, 13, 18. Obwohl die *velites* schon in republikanischer Zeit abgeschafft waren, gebraucht Ammian für leichte Infanterie 16, 11, 9 *auxiliares velites*; 19, 3, 1 *velitares*; 20, 1, 3 *velitare auxilium*. Für irgend welche Abtheilungen der Infanterie ist ihm *cohortes* geläufig. Darunter können wir die alte Unterabtheilung der Legion nicht verstehen; denn bei der so sehr reducierten Zahl ihrer Mannschaften kann von einer Eintheilung in Abschnitte, die der alten Cohorte an Stärke gleich kamen, nicht die Rede sein. Die *Notitia* nennt Cohorten nur in den Grenzducaten, wo sie allerdings die Nachfolger der alten *Auxiliarchohorten* sind, und somit mag Ammian 27, 8, 3 bei Erzählung von Ereignissen in Britannien mit dem Ausdruck *adscita animosa legionum et cohortium pube* das Richtige getroffen haben; dahingegen ist *cohors* 20, 5, 1; 25, 1, 16; 27, 2, 6; 31, 7, 4; 31, 10, 6 nur Bezeichnung irgend einer unbestimmbaren Infanterieabtheilung. Geradezu falsch ist *cohors* 14, 2, 12 und 24, 5, 8. 10 für Cavallerie verwandt.



Die Nachlässigkeit Ammians beweist auch, daß er 19, 6, 9 und 24, 6, 8 den Persern *manipuli* zuschreibt. Den Römern gibt er sie 29, 5, 39 und 31, 7, 10, in Verbindung mit *centuriae* 27, 10, 10 sowie in der geradezu formelhaften, bei der Erzählung von Allocutionen mehrfach vorkommenden, Wendung *cohortes, centuriae et manipuli* 17, 13, 25; 21, 13, 9; 23, 5, 15; 26, 2, 3. *Centuriae* allein finden sich 25, 3, 4. Aus keiner dieser Stellen ist ein Schluß auf die Eintheilung der größeren Truppenkörper zu Ammians Zeit zu ziehen, sie sind vielmehr nur Reminiscenzen aus seinem Studium älterer Schriften.

Jede Cavallerieabtheilung heißt *turma*, wie in alter Zeit nur eine kleine Schwadron von 30 Mann genannt wurde. 16, 11, 6; 16, 12, 39; 18, 6, 16; 21, 6, 6; 21, 11, 2; 24, 3, 1 wird die *turma* von einem *tribunus* commandiert, und 18, 8, 2 sind zwei *turmae* 700 Pferde stark.

Richtiger scheint Ammian dem Sprachgebrauch seiner Zeit zu folgen, wenn er 21, 4, 8 und 31, 5, 9 von *globi* der Infanterie spricht; 20, 5, 1 und 25, 1, 16, wo die Rede von *armatarum cohortium globi* ist, vermischt er allerdings ältere und neuere Ausdrucksweise. Ebenso ist die Bezeichnung einer Reiterabtheilung als *cuneus* (16, 11, 5; 25, 6, 7; 31, 16, 5) durchaus richtig. In der *Notitia Or.* XXXI; XL; XLI; XLII und *Occ.* XXXII; XXXIII; XXXIV; XL finden sich in den Grenzducaten neben den Grenzlegionen öfter *cunei equitum*, in denen man wahrscheinlich die barbarisch formierten Schwadronen zu erkennen hat.

Offenbar wendet Ammian 26, 2, 11 alte Terminologie an, wo er erzählt, Valentinian sei bei einer Allocution *agminibus diversorum ordinum* umgeben gewesen, insofern in älterer Zeit *ordo* mit *centuria* identisch ist, sowie 17, 13, 10 bei der Erwähnung einer *cohors praetoria*. Völlig unverstanden ist das Wort *antepilani* 16, 12, 20, einer auch sonst nicht einwandfreien Stelle: *antepilanis hastatisque et ordinum primis velut insolubili muro fundatis*. Bildlich wird dasselbe 28, 1, 46 für „Vorkämpfer, Vorbild“ gebraucht; hier wird von dem *vicarius Romae Simplicius* gesagt, er habe mit dem *praefectus urbi Maximinus* 'velut antepilano suo' an Grausamkeit gewetteifert. Ebenso wenig verstand Ammian das Wort *antesignani* (24, 1,

13; 24, 5, 11; 25, 3, 3), das bei ihm nur 'Vortrab' oder 'Vorkämpfer' bedeutet und auch bildlich (16, 12, 18; 19, 6, 12) verwandt wird. Den *antesignani* entsprechend lesen wir 16, 12, 31; 18, 8, 7; 24, 6, 9 auch *postsignani*, indessen nicht in bildlicher Bedeutung.

Schließen wir an diese Vorbemerkungen nun zunächst die

# I. Uebersicht der von Ammian genannten Truppenkörper.

## A. Legionen.

1) Als im Jahre 354 Gallus von Constantius nach Italien gelockt wurde und sich einige Tage in Adrianopel aufhielt, schickten (14, 11, 15) die in der Umgegend dieser Stadt cantonierenden *legiones Thebaeae* eine Deputation an den Cäsar, die ihn zum Bleiben veranlassen sollte. Wahrscheinlich dieselben Legionen finden sich Not. Or. VIII, 36, 37 in Thracien; sie sind *comitatenses*, und ihr Name stammt von dem Aushebungsbezirke in der Thebais.

2) 16, 12, 49 wird in der Alamannenschlacht vom Jahre 357 eine *Primanorum legio* erwähnt. Da nach 16, 11, 2 der *magister equitum* Barbatio dem Julian 25000 Mann aus Italien zuführte, scheint hier die Not. Occ. VII, 34 in Italien stehende *pseudocomitatensis* Prima Julia (die freilich V, 257 *prima Alpina* heißt) gemeint zu sein.

Als Besatzung von Amida werden 18, 9, 3 mehrere Legionen genannt, und zwar

3) die *quinta legio Parthica*, die dort ständig in Garnison lag.

4) 5) Die *Magnentiaci* und *Decentiaci*, zwei Legionen, deren charakteristische Namen wir nicht erfahren, da sie hier nur als vormals zu der Partei der Usurpatoren gehörig bezeichnet werden. Ammian gibt ihnen als *fallaces* und *turbidae* ein schlechtes Zeugniß. Nach 19, 5, 2 waren sie aus Gallien herangezogen; sie heißen dort nur *Magnentiaci*, 19, 6, 3 aber *Galli milites*.

6) Die *Tricesimani*, ein Detachement der *legio XXX Ulpia victrix*; ein ähnliches steht Not. Occ. VII, 108 in Gallien, beide sind *pseudocomitatensis*.



7) Die *Decimani Fortenses*, ein Detachement der legio X gemina. Solche Abtheilungen s. Not. Or. VII, 42 (comit.) und Occ. XXXIV, 25. 27 in Pannonia I.

Auf 8) die *Superventores* und 9) die *Praeventores* werden wir zurückkommen.

Wahrscheinlich sind alle diese Truppenkörper<sup>2)</sup> bei der Eroberung von Amida zu Grunde gegangen, fehlen daher in der Notitia.

Die Besatzung von Singara bildeten (20, 6, 8) theils indigenae plures cum auxilio equitum, theils zwei Legionen:

10) Die *prima Flavia*, wahrscheinlich die Not. Or. VII, 44 aufgeführte Prima Flavia Constantia (comit.), und

11) die *prima Parthica*, welche nach Cass. Dio 55, 24 schon von Severus nach Mesopotamien verlegt war und noch zur Zeit der Notit. (Or. XXXVI, 29) dort stand.

Da 20, 6, 7. 8 diese beiden Legionen vinctis manibus von den Persern abgeführt wurden, so werden sie später ausgelöst sein.

Die Stadt Bezabde hielten nach 20, 7, 1 drei Legionen besetzt, die nach dem Eindringen der Perser bis aufs äußerste Widerstand leisteten, schließlich aber (20, 7, 15) auseinander gesprengt wurden. Von diesen ist

12) die *legio secunda Flavia* vielleicht identisch mit der Notit. Or. VII, 45 aufgeführten leg. (comit.) secunda Flavia Constantia Thebaeorum,

13) die *legio secunda Armeniaca* mit der ebendas. 50 verzeichneten pseudocomitatensischen Legion gleichen Namens, während

14) von der *legio secunda Parthica*, die unter Severus (Cass. Dio 55, 24) in Italien lag, die Notit. Or. XXXVI, 30 in Mesopotamien wenigstens ein Detachement kennt.

15) 16) Einige Male, und zwar meist zusammen, werden zwei palatinische Legionen genannt, die *Joviani* und *Herculiani*. Diese Bezeichnungen stammen von Diocletian und Ma-

<sup>2)</sup> Nach 19, 2, 14 soll die Bevölkerung von Amida, die 7 Legionen promiscua advenarum civiumque sexus utriusque plebe et militibus aliis paucis inclusis nur etwa 20 000 Seelen betragen haben: diese Stelle ist classisch für die Verkleinerung der Legionen.



ximian, welche bezw. die Beinamen Juppiter und Hercules führten (Zosim. 3, 30). Das Ansehen der beiden Truppenkörper war sehr groß. Bei dem zu Chalcedon im J. 361 über Anhänger des Constantius gehaltenen Gerichte (22, 3, 2) wirken ihre principia und tribuni mit; 25, 6, 2 werfen sie die Persischen Panzerreiter; 25, 5, 8 geht ein signifer der Joviani zum Perserkönige über, weil sein ehemaliger Commandeur Varonianus nicht Kaiser geworden ist, und in der Alamannenschlacht Valentinians (27, 10, 10) wird der jugendliche Gratian seiner Sicherheit wegen bei den signa Jovianorum zurückgehalten. In der Notitia finden sich Occ. V, 145. 146 (nach VII, 3. 4 in Italien) die Joviani und Herculiani seniores und Or. V, 43. 44 die Joviani und Herculiani iuniores. Welche von diesen an den angeführten Stellen zu verstehen sind, ist wohl nach der Gegend zu beurtheilen, in der sie auftreten.

17) Die *legio Ziannorum* (25, 1, 19) ist identisch mit den Notit. Or. VIII, 49 als leg. comit. aufgeführten Tzanni. Diese am Kaukasus wohnenden Barbaren waren den Römern föderiert.

18) 19) Während seines Feldzuges gegen Firmus weist Theodosius 29, 5, 18 der *prima* und *secunda legio* als zeitweiliges Standquartier Caesarea in Mauretanien an. Vermuthlich sind die comitatensischen Prima Flavia Pacis und Secunda Flavia Virtutis (Not. Occ. V, 249. 250) gemeint, die in Afrika standen (ibid. VII, 146. 147).

20) 21) Die *Lancearii* (sic) et *Mattarii* nennt Ammian 21, 13, 16 im Heere des Constantius und 31, 13, 8 in der Gothenschlacht des Valens. In der Notitia finden sich Or. V, 42 Lanciarii seniores, VI, 47 L. iuniores und Occ. V, 152 L. Sabarienses (von Savaria, heute Stein am Anger, in Pannonia superior; nach Occ. VII, 82 in Gallien) unter den palatinen Legionen; ebenso die Mattarii seniores Or. VI, 42 und die iuniores Or. V, 47. Auch sonst kommen dort Lanciarii als comitatensische und pseudocomitatensische Legionen und Mattarii als leg. com. und als auxilium palatinum vor. Weil aber 31, 13, 8 ihre Tüchtigkeit betont wird, so handelt es sich an dieser Stelle vermuthlich um jene palatinen Legionen. Ihren Namen hatten die L. wohl von langen Lanzen, die sie führten,

die M. von dem bei Veget. 1, 17 und 3, 14 erwähnten, *mat-tiobarbulus* genannten, Geschoß.

22) Allerdings nicht als Legion bezeichnet, finden sich die *Divitenses*; sie treten 26, 6, 12 zu Procopius über und erscheinen 26, 7, 14, wo sie *vendibiles milites* genannt werden, in dessen Gefolge; 27, 1, 2 stehen sie *apud Cabillona* (Chalons sur Saône). Die *Notitia Occ. V*, 147 (nach VII, 5 in Italien) führt die *legio palatina Divitenses seniores* auf, und *Or. VIII*, 43 stehen in Thracien unter den *legiones comitatenses* die *Divitenses Gallicani*. Diese dürfen wir für die Leute des Procopius halten. Der Name wird von dem ursprünglichen Lagerorte *Divitia* (Deutz) stammen, weshalb besser *Divitienses* zu schreiben ist.

23) Neben den *Divitenses* erwähnt Ammian 26, 6, 12 *Tungricani iuniores* und 27, 1, 2 *Tungricani*. Schwerlich wird an beiden Stellen der nämliche Truppenkörper zu verstehen sein. In der *Notitia* fehlen *Tungricani iuniores*; sie führt nur *Occ. V*, 148 als *legio palatina* die nach VII, 6 in Italien stehenden *Tungricani seniores* auf, die auch 27, 1, 2 gemeint sein werden. *Tungri* in *Germania secunda* war nach 15, 11, 7 eine *civitas ampla et copiosa*.

24) 25) Welche Truppen unter den *duae legiones Constantiacae* zu verstehen sind, von denen 21, 11, 2 erzählt wird, daß sie sich zunächst an Julian angeschlossen hatten, als sie aber diesem verdächtig wurden und nach Gallien marschieren sollten, *Aquileja* besetzten und sich wieder für *Constantius* erklärten, läßt sich nicht bestimmen, da *Constantiacae* hier nur die Partei bezeichnet.

26) Ebenso unbestimmbar bleiben die 29, 5, 20. 22 erwähnten *Constantiani pedites*, welche zu dem Rebellen *Firmus* abgefallen sind und von *Theodosius* nach Kriegerrecht bestraft werden. Da es heißt: *eos, qui inter Constantianos merebant, prisco more militibus dedit occidendos*, wird die Truppe geschwunden sein und kann wohl nicht in der *Not. Occ. V*, 252 erwähnten *leg. comit. Flavia victrix Constantina*, id est *Constantiaci* (denn so steht bei den Schildzeichen) erkannt werden, die VII, 150, wo sie ebenfalls *Constantiaca* heißt, in Afrika liegt.

27) 28) Wenn 29, 6, 13. 14 erzählt wird, in der Provinz



Valeria seien im J. 373 *duae legiones Pannonica et Moesiaca* von den Quaden fast ganz aufgerieben, so sind nach Mommsen (Hermes 24, S. 206 A. 4) nicht Legionen, sondern in der Valeria stationierte auxilia zu verstehen. Uebrigens finden sich Not. Occ. V, 149 (nach VII, 7 in Italien) Pannoniciani seniores (leg. pal.) und Or. VIII, 48 in Thracien Pannoniciani iuniores (leg. com.) sowie Occ. V, 150 (nach VII, 8 in Italien) Moesiaci seniores (leg. pal.).

Hier bemerken wir nun, auf die oben unter Nr. 8 und 9 genannten *Superventores* und *Praeventores* zurückkommend, daß dieselben 18, 9, 3 gewiß fälschlich als Legionen bezeichnet werden, man in ihnen vielmehr, ihren Namen entsprechend, leichte, zu Ueberfällen geeignete, Truppen zu erkennen hat. Böcking zur Notitia Or. p. 446 hält die ersteren nach Veget. 5, 7, wo von superventus durch Liburnen die Rede ist, für Schiffssoldaten. Mit den Not. Or. XXXIX, 21 und Occ. V, 270; XXXVII, 18; XL, 31 genannten Superventores und den Or. XL, 19 aufgeführten Praeventores sind jene in Amida zu Grunde gegangenen Abtheilungen natürlich nicht zu identifizieren.

Vegetius urtheilt 2, 3 sehr ungünstig über die Legionen seiner Zeit, und es ist oft ausgesprochen, daß die Bürgerlegionen den auxilia weit nachstanden. Darauf bezieht sich auch wohl die Bemerkung (18, 6, 2), Ursicinus habe cum inertis et umbratili milite zehn Jahre hindurch die Orientgrenze gehalten, wenn die Annahme richtig ist, daß sein Heer vorwiegend aus Legionen bestand.

Den Unterschied zwischen den Scholae einerseits und den Legionen und auxilia andererseits berührt Ammian 21, 12, 2, wo, um Truppen gegen das aufständische Aquileja zu sammeln, der Befehl ertheilt wird, alle Abtheilungen, die durch Naessus zögen, dort zurückzuhalten, und zwar omnes, qui comitatum sequebantur, aut signa.

Die comitatensischen Legionen werden mit ihrem charakteristischen Namen 29, 5, 4 bezeichnet. Dort wird Theodosius 'cum comitatensis auxilio militis pauci' gegen Firmus nach Afrika geschickt. Nach 29, 5, 9 ist er wesentlich auf die dort stehenden Truppen angewiesen, bekommt daher eine Ergänzung



durch comitatenses, die als Legionare anzusprechen sind, da es auxilia comitatensia nicht gibt.

### B. Auxilia,

von denen Ammian besonders gallische Abtheilungen erwähnt.

29) *Batavi*. 16, 12, 45 wirken sie in der Alamannenschlacht des Jahres 357 als formidabilis manus entscheidend mit; 31, 13, 9 finden wir sie in der Gothenschlacht; 20, 1, 3 heißen sie velitare auxilium. An dieser Stelle sowie 27, 1, 6 und 27, 8, 7 werden sie mit den Erulern zusammen erwähnt, auf die wir zurückkommen. In der Notitia gehören sie zu den auxilia palatina und erscheinen als Infanterie Or. V, 49; Occ. V, 163. 186, als Cavallerie Or. VI, 30; Occ. VI, 47. 51. Identificierung der Abtheilungen Ammians mit denen der Notitia ist unthunlich.

30) Wer die *Reges* sind, von denen 16, 12, 45 in Verbindung mit den Batavern die Rede ist, bleibt unklar. Vielleicht hat man in ihnen das Not. Or. VI, 49 unter dem Namen Regii aufgeführte auxilium zu erkennen, da es die enge Verbindung mit den Batavern unwahrscheinlich macht, daß die Occ. V, 229 erwähnte leg. comit. Regii gemeint ist.

31) *Bracchiati*, nach Lyd. De mag. I, 46: *βραχιάτοι ἦτοι ἀρμιλληγέροι, φελισφόροι* von ihren Armspangen benannt, stehen 15, 5, 30 in Cöln und haben sich dem Usurpator Silvanus angeschlossen, gehen aber zu Ursicinus über, weshalb Ammian sie als fluxioris fidei et ubertate mercedis ad momentum omne versabiles bezeichnet. In der Alamannenschlacht 16, 12, 43 sind sie von Bedeutung als usu proeliorum diuturno firmati. Infanteristen sind sie Not. Or. V, 50; Occ. V, 159. 196, Cavalleristen Or. VI, 29; Occ. VI, 45. 46.

32) Die ebenfalls gallische Truppe der *Cornuti* wird 15, 5, 30 und 16, 12, 43 mit den Bracchiati zusammen genannt, kommt aber auch allein vor. Wenn Julian 16, 11, 9 auxiliares velites cum Bainobaude Cornutorum tribuno abschickt, so sind unter diesen eben die Cornuti zu verstehen. Vgl. auch 31, 8, 9. Vermuthlich hatten sie ihren Namen von einer hornartigen Helmzier. Als auxilia palatina stehen sie Not. Or. VI, 50;

Occ. V, 158. 169; als vexillationes palatinae Occ. VI, 48. 49.

33) 34) Häufiger erwähnt Ammian die in gleicher Weise aus Gallien stammenden *Petulantes*, deren Namen man von ihrer petulantia abgeleitet hat. Meist kommen sie in Verbindung mit den *Celtae* vor. (Vgl. Julian Epist. ad Athen. p. 282 Sp.: τοὺς Πητουλάντας καὶ Κελτούς· ὀνομάζεται δὲ οὕτω τὰ τάγματα). Als Constantius 20, 4, 2 dem Julian Truppen entziehen will, wünscht er namentlich cum *Petulantibus* *Celtas*. Von beiden heißt es 20, 4, 7: *pugnaces numeros barbarisque iam formidatos*. 20, 5, 9 wagen sie es, allerdings vergeblich, eine Bitte an Julian zu richten, der 21, 3, 2 beide Abtheilungen gegen die Alamannen schickt. 31, 10, 4 bekämpfen sie mit Erfolg den alamannischen Stamm der *Lentienses*; 22, 12, 6 machen sie sich aber, als Julian sich vor seinem Persischen Feldzuge längere Zeit in Antiochien aufhält, durch starke Trunksucht bemerklich. Ein *Petulantium hastatus* (s. unten V, 3) setzt 20, 4, 18 seinen *torques* dem Julian als Diadem aufs Haupt. Allein werden die *Celtae* von Ammian nicht genannt. Als *auxilia palatina* finden sich die *Petulantes* Not. Or. IX, 26; Occ. V, 160, die *Celtae* Occ. V, 161. 205.

35) 36) Ebenfalls zusammen werden einige Male die gallischen Abtheilungen der *Jovii* und *Victores* genannt. 25, 6, 3, wo Ammian sie einerseits irrthümlich als *legiones* bezeichnet, andererseits durch den Zusatz: *quae tunc primas exercitus obtinebant* ihre Tüchtigkeit hervorhebt, kämpfen sie glücklich gegen die Perser. 26, 7, 13 schickt sie Valens seinem Zuge gegen den Procopius voraus, und 27, 8, 7 finden wir sie mit Theodosius in Britannien. Die *Notitia* führt *Jovii*, die ihren Namen, wie die *Joviani*, sicher von Diocletian bekommen hatten, Occ. V, 168. 184. 212 auf, *Victores* Or. V, 63; Occ. V, 185. 214; VII, 154.

Die im Vorstehenden zusammengestellten gallischen *auxilia* sind wahrscheinlich 30, 10, 1 zu verstehen, wo erzählt wird, daß man nach dem Tode Valentinians von Seiten der *cohortes Gallicanae* (30, 10, 3: *Gallicanus miles*) Unruhen befürchtete. Die dort gemachte Bemerkung: *quae non semper dicatae legitimorum principum fidei velut imperiorum arbitrae ausurae novum quoddam in tempore sperabantur* paßt zu der



oben unter Nr. 31 citierten Stelle 15, 5, 30 genau<sup>3)</sup>.

37) Gelegentlich erwähnt Ammian 26, 6, 7, daß Petronius, der Schwiegervater des Valens, vom praepositus *militum Martensium* mit großem Sprunge zum patricius erhoben sei. Notit. Occ. XXXVII, 19 und XLI, 19 werden in den Ducaten milites Martenses aufgeführt; indessen gibt es auch Or. VII, 40 und Occ. V, 265 Martenses genannte Legionen. Die Hervorhebung des gewaltigen Avancements, das Petronius gemacht hatte, legt die Annahme nahe, daß Ammian nicht eine Legion gemeint hat.

38) Nur 27, 2, 9 werden *Ascarii* genannt, die einen Führer der Alamannen gefangen nehmen und aufhängen. Als auxilia finden sich Ascarii Notit. Or. IX, 24. 25; Occ. V, 166. 167; XXXII, 43. Mommsen (Hermes 24 S. 205) meint, der Name sei hergenommen von der nicht eigentlich römischen Form des Flußüberganges mit Hilfe von Schläuchen (vgl. unten III, 9).

39) Von den *Laeti* spricht Mommsen a. a. O. S. 251 ff. Ammian erwähnt sie dreimal. 16, 11, 4 bedrängen Laeti barbari, ein alamannischer Stamm, Lugudunum; diese gehören also nicht zur römischen Armee. Wenn dagegen Julian 20, 8, 13 dem Constantius zur Einstellung bei den Gentiles und Scutarii zuzuschicken sich bereit erklärt adulescentes quosdam, cis Rhenum editam barbarorum progeniem, vel certe ex dediticiis, qui ad nostra desciscunt, und Constantius 21, 13, 16 seinem Zuge gegen Julian mit andern Truppen den Gamoarius cum Laetis vorausschickt und diesen als dazu besonders geeignet ansieht, quod ut contemptus in Galliis erat Juliano infestus, so handelt es sich in beiden Fällen um die in Gallien angesiedelten Barbaren, von denen die Notitia Occ. XLII, 33—44 zwölf Stationen aufzählt.

40) *Sarmatae* als Truppenabtheilungen finden sich bei Ammian nicht, doch sagt er 31, 12, 6, der magister equitum Victor sei Sarmata, sed cunctator et cautus. Ob derselbe aus den Sarmatischen Ansiedelungen stammte (die Notitia Occ. XLII nennt deren in der provincia Italia 2, in der provincia Italia mediterranea 15 und in Gallien 6), läßt sich nicht bestimmen. Ueber die Begründung derselben vgl. Anon. Vales. 6, 32: sed servi Sarmatarum adversum omnes dominos rebel-

<sup>3)</sup> 31, 12, 6 ist exercitus Gallicanus das Heer Gratians.



larunt, quos pulsos Constantinus libenter accepit et amplius trecenta milia hominum mixtae aetatis et sexus per Thraciam, Scythiam, Macedoniam Italiamque divisit<sup>4)</sup>.

41) Die *duo numeri Moesiaci*, welche mit anderem velitare auxilium Lupicinus 20, 1, 3 nach Britannien führt, werden in Moesien stationierte Truppen sein, allerdings wohl kaum die Not. Or. XL, 24, 25 in Moesia secunda als Besatzungen verzeichneten milites primi Moesiaci und bezw. milites Moesiaci; ebenso wenig kann die unter dem Namen Moesiaci seniores Notit. Occ. V, 150 verzeichnete legio palatina in Betracht kommen.

42) In gleicher Weise sind von ihren Standquartieren benannt die für uns unbestimmbaren *Illyrii et Italici numeri*, die 27, 10, 6 am Zuge Valentinians gegen die Alamannen theilnahmen.

43) Dasselbe gilt von den *Pannonica et transalpina auxilia*, welche 31, 7, 3 Gratian dem Valens zu Hülfe schickt.

Folgende Cavallerieabtheilungen werden von Ammian erwähnt.

44) Ein *Tertiaceorum equestris numerus* 25, 1, 7 ff., der seiner schlechten Haltung wegen von Julian aufgelöst wird. Mommsen a. a. O. S. 268 A. 4 hält ihn für eine vexillatio, die als cassiert in der Notitia fehlt.

45) Zweimal werden *Promoti* genannt. 15, 4, 10 zeichnet sich der Tribun einer solchen Abtheilung aus. Bestimmt ist hier zwar nicht gesagt, daß diese Promoti Cavalleristen waren, aber daran ist nicht zu zweifeln, da zwei andre Tribunen, welche mit den Promoti einen erfolgreichen Angriff machen (Arintheus agens vicem armaturarum rectoris und Seniauchus, qui equestrem turmam comitum tuebatur) Reiterofficiere sind. 31, 13, 18 fällt ein Tribun derselben. In der Notitia finden sich Promoti als vexillationes palatinae Or. V, 28 und Occ. VI, 44; als vexillationes comitatenses Or. V, 39; Occ. VI, 76. 85, und Detachements außerordentlich oft in den Grenzducaten, namentlich des Orients. Was den Namen anbetrifft, so liegt es auf der Hand, daß promotus einen Beförderten bezeichnet. Cod. Theod. 9, 21, 2 § 3 wird der promotus dem miles ent-

<sup>4)</sup> Ueber Ansiedelung von Alamannen in Italien s. Amm. 28, 5, 15.

gegengesetzt. Bei Brambach IRhen. 1077 heißt es von einem Prätorianer: factus eq(ues) promot(us) ex b(ene)ff(iciario) praefectorum. Wahrscheinlich sind die Promoti genannten Abtheilungen aus der alten Legionsreiterei hervorgegangen; die equites legionis hatten Prinzipalenrang. Vgl. Ritterling in der Festschrift für O. Hirschfeld, S. 348.

46) Von ihrer Waffe benannt sind die *Sagittarii*. 16, 12, 7 werden sie unter den equestres turmae aufgeführt und als formidable genus armorum bezeichnet. Zur Besatzung von Amida gehörten nach 18, 9, 4 sagittariorum pars maior, equestres turmae — armorum viriumque firmitudine inter alios eminentes. 29, 5, 20 ist die cohors quarta equitum sagittariorum zu dem Rebellen Firmus abgefallen; § 22 werden ihren primores zur Strafe die Hände abgehauen (vgl. § 31), und § 24 wird ihr Tribun hingerichtet. Cohors ist hier wieder falscher Ausdruck Ammians; gemeint ist die Not. Occ. VI, 72 verzeichnete vex. com. Equites quarto sagittarii, die nach VII, 191 in Afrika stand. Ebenso unrichtig ist cohors in zwei andern Fällen verwandt. 21, 11, 2 wird mit den oben unter Nro. 24 und 25 erwähnten duae legiones Constantiacae eine sagittariorum cohors nach Italien geschickt; da aber der ebendasselbst genannte tribunus equitum turmae ihr Commandant gewesen sein wird, so haben wir auch hier Cavallerie zu erkennen. 29, 6, 11 wird eine sagittariorum cohors nach Sirmium verlegt und zu dem Zwecke e statione proxima herbeordert. Da nun nach Not. Occ. XXXII, 32. 35 in Pannonia secunda (in der Sirmium liegt) zwei Detachements Equites sagittarii stehen, so ist gewiß eins von diesen gemeint. Cavalleristen sind auch die sagittarii, welche 31, 12, 16 in der Gothenschlacht mit den Scutarii einen vergeblichen Angriff machen. Indessen kommen 31, 12, 2 pedites sagittarii vor, und die sagittarii mille succincti et leves, welche 30, 1, 11 abgeschickt werden, um den König von Armenien zu fangen, werden als Infanteristen anzusprechen sein. Ueber die Herkunft der sagittarii werden wir nur 18, 9, 4 und 20, 7, 1 (s. unten Nro. 54) unterrichtet. Die erstere Stelle lautet vollständig: aderant comitum quoque sagittariorum pars maior, equestres videlicet turmae ita cognominatae, ubi merent omnes ingenui barbari, armorum viriumque firmitudine inter alios eminentes.



Danach stammten sie nicht aus der römischen Provinz, sondern, da wahrscheinlich die Not. Or. VI, 31 verzeichneten *Comites sagittarii Armenii* gemeint sind, aus dem Clientelstaat Armenien und waren eine Elitetruppe, bei der man auch auf gute Geburt sah (vgl. Mommsen a. a. O. S. 275 A. 5). Die Bezeichnung als *comites*, die sich in der Notitia bei zahlreichen Reitercorps findet, ist als Ehrentitel für vornehme Truppen anzusehen. Man hat vermuthet, daß die betreffenden Abtheilungen aus den Gefolgen von Privatleuten hervorgegangen sind, die nach dem Tode ihrer Herren in kaiserlichen Dienst getreten waren (vgl. Pauly-Wissowa IV S. 623). Die Notitia nennt *sagittarii* als *vex. palat.* Or. V, 30; VI, 31 (in beiden Fällen *comites*), als *vex. comit.* Or. VII, 33; Occ. VI, 68 bis 73. 77; auch in den Ducaten z. B. Or. XXXIII, 18. 20. 21. 22; Occ. XXXII, 32. 35; sehr oft sind sie fremdländischer Herkunft. In Aegypten Or. XXVIII, 40 kommt als Infanterie eine *Cohors I sagittariorum* vor.

47) Die vom Kopf bis zu den Füßen gepanzerten Reiter nennt Ammian entweder *cataphractarii* oder — mit einem wie die Truppe selbst aus dem Persischen stammenden Worte — *clibanarii*. 16, 10, 8 begleiten den Constantius bei seinem Einzuge in Rom *sparsi cataphracti equites, quos clibanarios dictitant, [personati] thoracum muniti tegminibus et limbis ferreis cincti, ut Praxitelis manu polita crederes simulacra, non viros: quos lamminarum circuli tenues apti corporis flexibus ambiebant per omnia membra diducti, ut quocunque artus necessitas commovisset, vestitus congrueret iunctura cohaerenter aptata*. Hier hat Gardthausen das handschriftliche *personati*, für das auch *Persae* gelesen wird u. E. ohne Grund eingeklammert; es ist vielmehr notwendig, um zu bezeichnen, daß die Panzerreiter ein Visier vor dem Gesichte hatten, wie das Ammian ausdrücklich für die Persischen *clibanarii* bezeugt. 25, 1, 12 sagt er: *erant autem omnes catervae ferratae, ita per singula membra densis lamminis tectae, ut iuncturae rigentes compagibus artuum convenirent, humanorumque vultuum simulacra ita capitibus diligenter apta, ut imbracteatis corporibus solidis ibi tantum insidentia tela possint haerere, qua per cavernas minutas et orbibus oculorum adfixas parcius visitur*



vel per supremitates narium angusti spiritus emittuntur. Vgl. m. Ausführungen über die Gesichtshelme Philol. N. F. I S. 721–732. Cataphractarii erwähnt Ammian ferner 16, 2, 5; 16, 12, 7. 38. 63; 28, 5, 6; clibanarii 16, 12, 22, wo auch auf die Unbehüllichkeit derselben hingewiesen wird. Auch in der Notitia werden cataphractarii und clibanarii unterschieden. Die ersteren finden sich z. B. Or. V, 34; VI, 35. 36; VIII, 29; Occ. VII, 200, und zwar fast überall als vex. comit.; auch in den Grenzducaten z. B. Or. XXXIX, 16; Occ. XL, 21. Die clibanarii sind meist Reiterschaaren aus Asien, z. B. Or. VI, 32 Equites Persae clibanarii (vex. pal.); V, 40 und VI, 40 bzw. Equites primi und secundi clibanarii Parthi.

Außer den unter Nro. 46 und 47 erwähnten, aus Reichs- ausländern bestehenden, Truppentheilen gab es noch manche andere derartige, die entweder aus Kriegsgefangenen oder Geworbenen oder auf Grund von Verträgen gestellten Mannschaften gebildet waren. Ammian nennt folgende.

48) Eine Abtheilung der *Bucinobantes*, nach 29, 4, 7 einer gens Alamanna contra Mogontiacum, wird direkt nicht erwähnt, ist jedoch wohl unter dem ebendasselbst genannten Alamannorum numerus multitudine viribusque ea tempestate florens zu verstehen. Valentinian gibt ihnen einen König, den er aber später seiner Unzuverlässigkeit wegen als Tribunen nach Britannien schickt. Auch zwei andern primates desselben Stammes überträgt er militärische Commandos, macht aber mit einem von ihnen traurige Erfahrungen<sup>5)</sup>. Die Notitia Or. VI, 58 hat Bucinobantes als aux. pal.

49) Die *Eruli*, eine ursprünglich in der Moldau wohnende, später am rechten Rheinufer erscheinende, Völkerschaft, gehen 20, 1, 3 als velitare auxilium mit Lupicinus nach Britannien. 20, 4, 2 fordert sie Constantius von Julian; vgl. 27, 1, 6; 27,

<sup>5)</sup> Auf solche rechtsrheinische Barbaren mußte besondere Rücksicht genommen werden. Als Constantius dem Julian seine besten Truppen entzieht, macht dieser 20, 4, 4 vergeblich geltend, die Leute seien nur unter der Bedingung über den Rhein gekommen, ne ducerentur ad partes unquam transalpinas; es sei zu befürchten, daß sie, falls das nicht beachtet würde, in Zukunft sich nicht mehr stellten. Uebrigens versprochen auch die Barbaren, um Waffenstillstand zu erlangen, Stellung von Mannschaften, so die Saxones 28, 5, 4 und die alamannischen Lentienses 31, 10, 17.

8, 7. Sie werden stets mit den Batavern zusammen genannt. Nach 25, 10, 9 wird ein miles e numero Erulorum unter die domestici aufgenommen. Die Notitia hat Occ. V, 162 ein aux. pal. der Heruli seniores.

50) Die *Gothi* schicken 26, 10, 3 dem Procopius 3000 Mann Hülfsstruppen, wovon auch 27, 4, 1; 27, 5, 1 und 31, 3, 4 die Rede ist. 31, 4, 1. 4 erboten sie sich zur Stellung von Mannschaften. Ein Gothi genannter Truppenkörper findet sich bei Ammian nicht; jedoch zeigt 31, 16, 8, daß zahlreiche Gothen im römischen Heere dienten.

51) Die *Saraceni*, ein arabischer Stamm, der an der Grenze von Palästina wohnte, waren unter sich nicht einig, indem der eine Theil es mit den Persern, der andere mit den Römern hielt. Procop. Bell. Pers. 1, 17 unterscheidet daher τοὺς ἐν Πέρσῃς Σαρακηνοὺς und τοὺς Σαρακηνοὺς τοὺς Ῥωμαίους ἐνσπόνδους. Demgemäß erwähnt auch Ammian Truppen dieses Stammes auf Seiten der Perser (23, 3, 8; 24, 2, 4) und auf Seiten der Römer (23, 5, 1; 24, 1, 10; 31, 16, 5). Ein Stamm derselben, der jährlich Geschenke von den Römern bekommen hatte, aber von Julian mit seinen Forderungen schroff zurückgewiesen war, griff 25, 6, 9 f. die Römer an. Die Notitia führt in Phoenicien (Or. XXXII, 27. 28) sowie in Aegypten (Or. XXVIII, 17) Equites Saraceni auf.

52) 20, 8, 1 fordert Constantius mercede et gratia auxilia *Scytharum*; 30, 2, 6 erkaufte solche Valens; 23, 2, 7 setzt Julian cum exercitu et *Scytharum* auxiliis über den Euphrat. Diese Scythen lassen sich in der Notitia natürlich nicht nachweisen, doch finden sich dort Or. VI, 44 eine legio pal. *Scythae* und unter dem Dux *Scythiae* Or. XXXIX, 22, 24 *Milites Scythici*.

53) Die *Taifali*, ein in der Moldau (31, 3, 7) wohnender sarmatischer (17, 13, 19) Stamm, stellen dem Constantius (17, 13, 19) ein auxilium; 31, 9, 3 kämpfen sie in Verbindung mit den Gothen gegen die Römer, werden aber besiegt und um Mutina, Regium und Parma angesiedelt (31, 9, 4). Daher finden sie sich in der Notitia Or. V, 31; Occ. VI, 59; VII, 205, und zwar als Cavallerieabtheilungen, aber Occ. XLII, 65 auch unter den in Gallien angesiedelten Barbaren. 17, 13, 19 wer-



den mit den Taifali die Liberi, ein anderer sarmatischer Stamm, genannt.

54) Als Besatzung von Bezabde werden 20, 7, 1 neben den Legionen (s. oben Nro. 12 ff.) aufgeführt 'sagittarii plures *Zabdiceni*, in quorum solo tum nobis obtemperantium hoc est municipium positum'. Zabdicene ist eine Landschaft jenseit des Tigris, die von 290 bis 363 römisch war. Die fraglichen sagittarii werden Cavalleristen gewesen sein. Die Not. Or. XXXVI, 36 in Mesopotamien stationierte cohors quartadecima Valeria Zabdenorum wird aus Diocletians Zeit stammen und den Verlust des Gebietes überdauert haben. Vgl. Mommsen a. a. O. S. 275.

55) Meist Barbaren scheinen die *Candidati* gewesen zu sein. 15, 5, 16 wird ein Tribun Laniogaisus genannt, quem, dum militaret candidatus, solum adfuisse morituro Constanti (350 in den Pyrenäen) supra rettulimus. 25, 3, 6 in Julians letzter Schlacht clamabant hinc inde candidati, quos disiecerat terror, ut (Iulianus) fugientium molem — declinaret. 31, 13, 14. 16 sind candidati in der unmittelbaren Umgebung des Valens vor und bei seinem Ende. Sie waren ein Corps kaiserlicher Leibwächter und hatten eine ähnliche Stellung wie die Scholae. In der Notitia fehlen sie. Ihr Name stammt vermuthlich von der Farbe ihrer Uniform. Darauf daß sie Barbaren waren, führt einerseits der Name Laniogaisus, andrerseits der Umstand, daß 31, 15, 8 einige von ihnen zu den Gothen übergehen.

Nicht eigentlich zur Armee gehören

56) die *Arcani*, die 28, 3, 8, sonst aber nie genannt werden. Theodosius entfernte diese Leute in Britannien von ihren Posten, weil sie überführt waren, bestochen zu sein und Vorgeänge im römischen Lager dem Feinde verrathen zu haben. Ihr Amt wird in folgender Weise charakterisiert: id enim illis erat officium, ut ultro citroque [per longa spatia] discurrentes vicinarum gentium strepitus nostris ducibus intimarent. Ausführlich hat Ammian über dieses genus hominum a veteribus institutum in der nicht erhaltenen Geschichte des Constans gesprochen. Die Arcani scheinen ein den Agentes in rebus oder Curiosi ähnliches Institut gewesen zu sein.



57) Ebensowenig waren die 27, 9, 6 erwähnten *Diogmitae* wirkliche Soldaten. Der *Vicarius Asiae* zieht gegen eine Räuberbande, die in Isaurien, Pamphylien und Cilicien ihr Wesen treibt, in Ermangelung militärischer Kräfte *adhibitis semiermibus paucis*, quos *Diogmitas* appellant. Es sind das wahrscheinlich nur mit Messern und Keulen bewaffnete Polizisten. vgl. Hirschfeld, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1891 S. 873

Schließlich noch folgendes. Bei Gelegenheit des Rückzuges aus dem Orient unter Iovianus wird 25, 6, 4 erzählt: hic (beim Castell Sumere) et milites sexaginta cum *palatinis* recepimus, quos in munimentum *Vaccatum* confugisse rettulimus. Dies bezieht sich auf 25, 3, 14: quidamque milites per multa discrimina occupato castelli vicini praesidio post diem denique tertium iungi exercitui potuerunt. Diese *palatini* haben mit den Gardetruppen nichts zu thun; es sind Beamte, wie sie in der *Notitia* unter den Officialen der Oberhofchargen mehrfach genannt werden (Or. XIII, 34 beim Comes *sacrarum largitionum*; Or. XIV, 14 und Occ. XII, 38 beim Comes *rerum privatarum*; Or. XVII, 11 und Occ. XV, 12 beim *Castrensis*). Hohe und niedere Hofbeamte sind 22, 4, 1 zu verstehen: *conversus post haec princeps ad palatinos omnes omnino qui sunt quique esse possunt*. Vgl. auch 29, 1, 5. Als die Gothen (31, 15, 10) in Adrianopel eindringen, theilnehmen sich cum *armatis provinciales et palatini* am Kampfe; nach 31, 15, 2 hatten sich dorthin *potestatum culmina maximarum* geborgen. Vgl. 25, 3, 14, wo der *Praefectus praetorio* mit einem *apparitor* und einem *consiliarius* im Felde steht.

## II. Flotten.

Ueber Flotten erfahren wir aus Ammian nur wenig. 20, 1, 3, als Lupicin von Bononia (Boulogne) nach Rutupiae (Richborough) übersetzen wollte, scheinen die Schiffe zunächst gefehlt zu haben, denn er fuhr erst *quaesitis navibus* ab. Die *Notit. Occ. XXXVIII, 8* verzeichnet in Belgica II, der auch Bononia angehört, einen *Praefectus classis Sambricae*; das war jedoch eine Flottille von Flußschiffen und wird schwerlich die Fahrzeuge zu der fraglichen Expedition geliefert haben, die sich gewiß anderweitig unschwer zusammenbringen ließen, da der

Verkehr zwischen Gallien und Britannien sicher stets lebhaft war.

Im Jahre 371 fährt Theodosius mit seinen Truppen von Arelate nach Igilgili in Mauretania Sitifensis (29, 5, 5). Zu dieser schon längeren Seereise stellte ihm der Praefectus classis fluminis Rhodani, Viennae sive Arelati (Not. Occ. XLII, 14) die Schiffe gewiß nicht. Woher die Fahrzeuge des Theodosius stammten, wird nicht angegeben.

Bedeutend war die Euphratflotte, welche Julian auf seinem letzten Feldzuge begleitete. Sie bestand nach 23, 3, 9 aus 1000 Lastschiffen, welche Lebensmittel, Waffen und Belagerungsmaschinen führten, 50 Kriegsschiffen und 50 zum Brückenschlagen geeigneten Fahrzeugen. 20000 Mann waren zum Rudern und Ziehen erforderlich (24, 7, 4). Nachdem Julian den damals trocknen Kanal Naharmalcha hatte wieder in Stand setzen lassen, lief die Flotte durch diesen in den Tigris ein (24, 6, 2). Beim Weiterziehen über den Tigris ließ der Kaiser sich durch Ueberläufer bestimmen, die Schiffe zu verbrennen (24, 7, 4. 5); nur 12 (18 nach Zosim. 3, 26) blieben unversehrt und wurden dem Heereszuge auf Wagen nachgeführt. Diese ganze Angelegenheit ist nicht völlig klar, da an der betreffenden Stelle eine Lücke zu sein scheint. 23, 5, 6 wird eine andere Flotte mit Lebensmitteln erwähnt. Ueber den Bau oder die Beschaffung dieser Masse von Schiffen erfahren wir nichts. Eine ständige Euphratflotte wird nirgends erwähnt, und die *fabrica scutaria et armamentaria* zu Edessa (Not. Or. XI, 23) konnte, wenn sie zu Julians Zeit schon existierte, nichts leisten, da Edessa nicht am Strome lag.

Die Rheinflottille (*lusoriae naves*) wird 18, 2, 12 und 17, 2, 3 erwähnt; an letzterer Stelle operiert sie auf der Maas.

### III. Die militärischen Grade.

Man sollte von Ammian erwarten, daß er über die verschiedenen Grade, die der Soldat bei seinem Avancement durchzumachen hatte, genaue Auskunft gäbe. Aber das ist nicht der Fall; er theilt darüber nur äußerst wenig mit.

1) Mehrfach wird der *gregarius miles* erwähnt (15, 1, 2; 26, 1, 1); einfach *gregarius* heißt er 27, 9, 4; 30, 9, 1; 31, 13, 12; einfach *miles* 23, 5, 12; 24, 1, 16; 24, 4, 23. Zwei-

mal wird die Bescheidenheit Julians gerühmt, der mit der Kost des gemeinen Soldaten zufrieden gewesen sei; dabei heißt dieser 16, 5, 3 *munifex miles* und 25, 2, 2 *munifex gregarius*. Als Julian 20, 5, 8 den Soldaten Beförderung nur nach Verdienst versprochen hat, bezeugt 'inferior miles' seine Freude; jedenfalls ist darunter auch der *gregarius* verstanden. Beispiele von glänzendem *Avancement* eines solchen finden sich zweimal. 15, 2, 4 heißt es von dem *magister equitum* Arbetio: *ab imae sortis gregario ad summum evectus militiae munus*. Vgl. 16, 6, 1, wo demselben vorgeworfen wird, *quod a gregario milite ad magnum militiae culmen evectus hoc quoque non contentus, ut parvo, locum appeteret principalem*. 25, 10, 9 wird ein *Erulorum* e numero miles unter die *domestici* aufgenommen. Diese Fälle zeigen, daß allerdings dem *gregarius* jedes *Avancement* principiell offen stand, in der That wird aber eine bedeutende Beförderung nur selten vorgekommen sein, wie es denn auch 20, 5, 8 von dem *inferior miles* heißt, er sei *dignitatum iam diu expers* gewesen. Zu bedauern ist, daß Ammian sich 29, 5, 20 nicht genauer ausgedrückt hat. Er erzählt da, Theodosius habe die *equites quartae sagittariorum cohortis*, weil sie zu Firmus übergegangen waren, alle *ad infimum militiae gradum* degradiert. Da es sich hier um Cavalleristen handelt, so können wir vielleicht den *infimus gradus* nach der bekannten Stelle des Hieronymus *adv. Joh. Hierosolymit.* 19 bestimmen, wo als Stufen der *equestris militia* aufgeführt werden *tiro, eques, circitor, biarchus, centenarius, ducenarius, senator, primicerius*. Es scheint demnach, als ob alle Chargierte und *equites* der betreffenden Abtheilung zu *tirones* degradiert wurden. Es möge noch erwähnt werden, daß 15, 5, 31 Ursicinus, um die *Bracchiati* und *Cornuti* zum Morde des Usurpatoren Silvanus zu gewinnen, sich einiger *sequestres gregarii* bediente, die *obscuritate ipsa ad id patrandum idonei* waren.

Von den uns aus den Inschriften vertrauten *Principales* finden sich bei Ammian nur wenige erwähnt.

2) *Signiferi* kommen 16, 12, 18 und 25, 5, 8 vor; zu ihnen gehört auch der *draconarius*, von dem unten V, 3 die Rede sein wird.

3) Auf den *Tesserarius* dürfen wir aus der Erwähnung der *tessera* 14, 2, 15; 23, 2, 2 schließen.



4) *Campidoctores* finden sich 19, 6, 12. Da bei der Belagerung von Amida die gallischen Truppen einen kühnen Zug ausgeführt hatten, wurden ihren *campidoctores* später Statuen errichtet (*horum campidoctoribus ut fortium factorum antesignanis post civitatis excidium armatas statuas apud Edessam in regione celebri locari iusserat imperator, quae ad praesens servantur intactae*). Bekanntlich ist es sehr zweifelhaft, ob es in der nachconstantinischen Armee noch *Centurionen* gegeben hat. Vgl. Mommsen a. a. O. S. 271 und besonders Seeck, Untergang der antiken Welt II, S. 30 ff. Damit stimmt, daß Ammian an Stellen, wo er das Officiercorps eines Truppentheils erwähnt, statt der z. B. bei Tacitus üblichen Formel *tribuni centurionesque* (Hist. I, 18. 36. 80. 82. 83 u. a. m.) einen andern Ausdruck gebraucht. So 22, 3, 2: *praesentibus Iovianorum Herculianorumque principiis et tribunis*; 25, 8, 16: *tribuni principiaque militum*; 19, 6, 3: *tribuni et primi ordines*. Ferner 22, 3, 9: *principia legionum*; 25, 5, 1: *principia turmarum*; 28, 6, 17: *numerorum principia* und 29, 5, 22: *sagittariorum primores*<sup>6)</sup>. Leider hat Ammian statt des allgemeinen Ausdrucks nicht die damals üblichen bestimmten militärischen Titel gesetzt. Seeck benutzt nun a. a. O. S. 477 die oben ausgeschriebene Stelle, um zu zeigen, daß in jener Zeit an Stelle der verschwundenen *Centurionen* die *campidoctores* die berufenen Vertreter der gemeinen Soldaten waren — eine sehr wahrscheinliche Annahme.

5) Um so auffallender ist es, daß Ammian 18, 6, 21 erzählt, er sei, um die Ankunft des Sapor auszukundschaften, mit einem *centurio* abgeschickt. Sollte hier nicht Anwendung der älteren Terminologie vorliegen? Er wird gelesen haben, daß *Centurionen* in Begleitung eines höheren Officiers oder auch allein zu politischen Sendungen verwandt wurden (z. B. Tac. Ann. 2, 65; 13, 9; Hist. 2, 98; 3, 43; Cass. Dio 62, 23; 68, 22) und gebraucht nun unbedenklich den nicht mehr üblichen Titel. Vielleicht meinte er einen *centenarius*, den auch Veget. 2, 8 (*erant etiam centuriones, qui singulas centurias curabant*:

<sup>6)</sup> 15, 5, 16: *principiorum vertex* bedeutet *principia* das Hauptquartier. Vgl. Gothofr. ad. Cod. Theod. 7, 20, 2.

qui nunc centenarii nominantur) gewiß irrthümlich mit dem centurio identifiziert.

Nicht zur Armee gehört der 16, 6, 2 erwähnte nitentium rerum centurio. Seine Obliegenheit bestand darin, die öffentlichen Denkmäler Roms zu schützen und zu diesem Zwecke Wachen auszustellen und zu kontrollieren. Der Titel hielt sich noch einige Zeit nach dem Verschwinden des Centurionats; in der Notitia Occ. IV, 17 heißt jedoch der betreffende, unter dem Praefectus Urbis Romae stehende, Beamte tribunus rerum nitentium.

6) Mit dem *Tribunus* scheint die honorata militia begonnen zu haben. Die 28, 2, 11 erwähnten milites honorati sind nach 28, 2, 13 hochgestellte Offiziere. Dasselbe gilt von den Alamannen, denen honorationis militiae cura commissa erat (14, 10, 7). Tribuni ohne Angabe ihres Truppentheils werden mehrfach genannt, so 15, 4, 8; 16, 12, 55; 18, 2, 11; 19, 11, 5; 25, 8, 7. 8 u. a. m. Als Commandeure von Legionen erscheinen sie 19, 5, 3; 19, 6, 3; 22, 3, 2; 30, 1, 7. Auxilia führen sie, und zwar 16, 11, 9 sowie 16, 12, 63 die Cornuti; 25, 6, 3 die Iovii et Victores; 27, 2, 9 will der magister equitum per Gallias Iovinus den Tribunen der Ascarii, weil dieser eigenmächtig gehandelt hat, bestrafen, steht aber davon ab, da sich die Unschuld desselben herausstellt. 16, 12, 59 findet sich eine cohors cum tribuno. Auch Cavallerieabtheilungen werden von tribuni geführt, so cataphractarii 16, 12, 63, sagittarii 29, 5, 24, Promoti 15, 4, 10, sonstige vexillationes, oder nach Ammians Sprachgebrauch turmae, 15, 4, 10; 16, 11, 6; 16, 12, 39; 21, 11, 2; 24, 3, 1. Mit schimpflicher Entlassung wegen Feigheit werden 25, 1, 8. 9 mehrere Cavallerietribunen bestraft. Die große Euphratflotte wird 23, 3, 9 von einem Comes und einem Tribunus befehligt, letzterer ist also etwa ein Vice-Admiral. An der Spitze eines aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzten Corps scheint der 26, 5, 10 erwähnte tribunus agens in Dacia mediterranea militum gestanden zu haben. Auch die Vorsteher von Waffenfabriken führen den Titel tribunus, vgl. 14, 7, 18; 14, 9, 4; 15, 5, 9; jedoch heißt ein solcher 29, 3, 4 praepositus (vgl. Mommsen CIL V, p. 1059) und Cod. Theod. 10, 22, 3 = Cod. Iustin. 11, 9, 2 primicerius.



Diesen mit Commandostellen betrauten Tribunen stellt Ammian 31, 13, 18, wo in der Gothenschlacht 'XXXV oppetivere tribuni vacantes et numerorum rectores' die Classe der tribuni vacantes gegenüber, die er auch sonst erwähnt. 16, 12, 63 fällt vacans quidam tribunus; 18, 2, 2 schickt Julian einen solchen insgeheim an den Alamannenkönig Hortarius, und 15, 3, 10 ersticht sich Macrinus tribunus — eo tempore vacans. Vacantes scheinen auch gemeint zu sein 15, 5, 22, wo Ursicinus in den Orient geschickt wird tribunis et protectoribus decem, ut postularat, ad invandas necessitates publicas ei coniunctis. Es sind dies aktive, besoldete und am Kampfe theilnehmende, aber nicht mit der Führung eines Truppentheils beauftragte Officiere. Dem, was Mommsen Hermes 24 S. 268 A. 3 über dieselben gesagt hat, fügen wir hinzu, daß auch nach Cod. Iust. 12, 8, 2 im consistorium principis neben den illustres und spectabiles, die 'in actu positi' waren, vacantes beider Rangclassen existierten, welche ebenfalls wirkliche Staatsbeamte waren, aber nur in besonderen Fällen mit Geschäften beauftragt wurden. Von den tribuni vacantes sind solche zu unterscheiden, welche nur den Titel und Rang des Tribunen erhalten, wie 14, 1, 9 Pusaeus, der das persische Castell Anatha am Euphrat commandiert hatte und nach Einnahme desselben durch die Römer honore tribunatus affectus est. Der Titel Tribunus wird auch den nicht zur Armee gehörenden, sondern dem primicerius notariorum (Not. Or. XVIII Occ. XVI) unterstehenden notarii beigelegt. Ihr Vorsteher, dem omnis dignitatum et administrationum notitia tam militarium quam civilium oblag, hatte allerdings auch mit dem Militär zu thun (vgl. Cod. Theod. 6, 10, 2. Zosim. 5, 40). Solche tribuni et notarii, die mit ins Feld zogen und zu mancherlei Geschäften verwandt wurden, erwähnt Ammian öfter. 17, 5, 15 wird ein solcher in diplomatischen Geschäften an den Perserkönig geschickt; s. auch 20, 4, 2 wo dem Julian Truppen entzogen, und 28, 6, 12, wo den in Afrika stehenden Truppen Gelder gebracht werden sollen. Nur einmal (24, 4, 23) betheiligt sich ein notarius am Kampfe. Vgl. ferner 19, 9, 9 und 25, 8, 8.

Die tribuni insignes, welche 21, 6, 1 den Constantius bei



seiner Ankunft in Antiochia begrüßen sollen, sind nicht eine besondere Classe von Tribunen, sondern durch vornehme Geburt oder hervorragende Leistungen ausgezeichnete Männer, zu denen der ex tribuno Amphilocheus jedenfalls nicht gehörte, der 21, 6, 2 sich, trotzdem er gänzlich stellungslos war, am Empfang des Kaisers betheiligen wollte, aber zurückgewiesen wurde.

Einige Male läßt sich erkennen, welche Stellungen die tribuni vorher bekleidet haben. Mehrfach sind sie Protectores gewesen. Der Vater Gratians stammte aus kleinen Verhältnissen, zog durch Körperkraft und Gewandtheit im Ringen die Aufmerksamkeit auf sich, so daß er Protector und dann tribunus wurde (30, 7, 2). Auch Constantius Chlorus war nach Anon. Vales. 1, 1 Protector gewesen, 16, 10, 21 werden die älteren Protectores ad regendos milites befördert und 18, 3, 5 wird jemand ex primicerio protectorum Tribun. Bemerkenswert ist, daß 29, 4, 7 der König der Bucinobanten als Tribun eines alamannischen numerus nach Britannien versetzt wird<sup>7)</sup>. Aus dem Dienste in den numeri zu Tribunen avancierte Leute finden wir 15, 3, 10, wo die Beförderung zum tribunus vacans 'ex campidoctore' erfolgt. 29, 3, 7 sind zwei Soldaten ex Iovianorum numero adusque tribunatus dignitates progressi. Auch der oben III, 1 erwähnte Arbetio muß den Tribunat bekleidet haben.

Avancierten die Tribunen, so wurden sie in der Regel duces oder comites. 18, 3, 5 übersteht ein Tribun die unschuldig erlittene Folter und wird ad iniuriae periculique compensationem dux in Illyrico; Pusaens (s. S. 595) wird 24, 1, 9 dux Aegypti und der Vater Gratians 30, 7, 3 comes per Africam. Ein ganz ungewöhnliches Avancement macht Agilo, der 20, 2, 5 ex gentiliu Scutariorum tribuno zum magister peditum befördert wird. In das Civilamt des praeses Dalmatiae (Not. Occ. XLV) tritt nach Anon. Val. 1, 1 Constantius Chlorus ein.

<sup>7)</sup> Mit solchen ausländischen Offizieren machte man jedoch mitunter trübe Erfahrungen. So sind 14, 10, 7, 8 der comes domesticorum Latinus, der tribunus stabuli Agilo und der scutariorum rector Scudilo verdächtig, ihren alamannischen Landsleuten die Operationen der Römer verrathen zu haben, und wegen eines ähnlichen Vergehens wird 29, 4, 7 ein alamannischer Tribun zum Feuertode verurtheilt.

Auch Hofämter übernahmen Tribunen. *Ramitalca tribunus* wird 26, 8, 1 von Procopius mit der *cura palatii* betraut, vom *tribunus Aequitius* heißt es 31, 12, 15: *cui tunc erat cura palatii credita* (vgl. 31, 13, 18). In der *Notitia Or. XVII*, 5 und *Occ. XV*, 6 finden sich unter dem *Castrensis 'curae palatiorum'* genannte Beamte: indessen ist die Stellung der eben genannten Männer wohl eine höhere gewesen. Vgl. auch 14, 7, 19; 22, 3, 7. Noch bemerken wir, daß 18, 6, 12 und 18, 8, 10 den Tribunen ihre Reitknechte (*calones*) ins Gefecht folgen; an ersterer Stelle wird der *calo* als *servus* bezeichnet<sup>8)</sup>.

Wir haben nun folgende Spezialisten zu nennen.

7) Die *aenatores* (so 16, 12, 36) oder *aeneatores* (so 24, 4, 22) sollen nach Festus Epit. p. 20 mit den *cornicines* identisch sein, jedoch bezeichnet das Wort bei Ammian wohl nicht eine besondere Classe von Musikern, sondern allgemein die Bläser des Heeres. Ammian kennt die *liticines* 14, 2, 16; 16, 12, 62 (ihr Instrument, der *lituus*, findet sich 19, 6, 10; 19, 11, 15; 24, 1, 1; 31, 7, 10) und die *cornicines* 31, 10, 8. Außerdem spricht er öfter von der *tuba* (14, 1, 1; 16, 12, 27; 20, 11, 8; 20, 11, 21; 24, 4, 15) und der *bucina* (24, 5, 9; 25, 8, 2; 26, 4, 5; 27, 2, 6; 31, 6, 2); das Hornsignal, *bucinum*, wird 21, 12, 5 erwähnt und ohne Angabe des betreffenden Instrumentes das *classicum* (21, 5, 1; 24, 6, 11; 24, 8, 7). Ob wir aber Ammian in jedem Falle die richtige Angabe der Instrumente zutrauen dürfen, steht dahin; er scheint es vielmehr mit seinen Benennungen nicht genau genommen zu haben. So schreibt er 19, 6, 9 den Persern die *tuba* zu. Zweimal will er ausdrücken, daß im Reiche Kriege waren und sagt da 14, 1, 1: *nondum tubarum cessante clangore*, 26, 4, 5 aber: *velut per universum orbem Romanum bellicum canentibus bucinis*. Zum Angriff geben das Signal der *lituus* (31, 7, 10), die *tuba* (16, 12, 27; 20, 11, 8), die *bucina* (21, 12, 5; 24, 5, 9; 27, 2, 6) und die *cornicines* (31, 10, 8); auch wird zu dem

<sup>8)</sup> Die niedrige Stellung der *calones* bezeugt 25, 5, 8, wo die Truppen, welche den Iovianus zum Kaiser ausgerufen haben, von einem zu den Persern übergelaufenen *signifer* verächtlich *calones* genannt werden; indessen verdienten sie bei der Belagerung von Adrianopel (31, 15, 4) alles Lob. Viele *calones* und *milites*, die nicht in die Stadt eingelassen waren, kämpften lange Zeit tapfer mit den Gothen. Uebri- gens vgl. 19, 8, 7; 23, 2, 8; 24, 1, 4.



Zweck das *classicum* geblasen (24, 6, 11). Zum Rückzuge ertönt der *lituus* (16, 12, 62; 19, 6, 10; 19, 11, 15) und das *classicum* (24, 8, 7), zum Abmarsch der *lituus* (24, 1, 1), zum Uebergange über einen Fluß die *bucina* (25, 8, 2). Dürfen wir den Angaben des Vegetius 2, 22 und 3, 5 trauen, so herrscht bei Ammian große Verwirrung. Mit Vegetius stimmt die Erwähnung des *classicum* bei der Erhebung Gratians zum Augustus (27, 6, 10) und bei einer Allocution Julians (21, 5, 1). Uebrigens bezeugt Ammian zweimal, daß man nach dem Tacte der Musik marschierte, 19, 6, 9: *velut repedantes sub modulis — discedebant*, und 24, 6, 10: *velut pedis anapaesti praecinentibus modulis lenius praecedebant*. Ueber die verschiedenen Instrumente vgl. von Jan bei Baumeister, Denkm. d. kl. Alt. S. 1657 ff.

8) Der *agrimensor*, über dessen Vorkommen im militärischen Dienste zu vgl. Pauly-Wissowa I S. 895, findet sich 19, 11, 8, wo Constantius den Limiganten über die Donau zu kommen gestattet, aber auf dem Flusse zur Beobachtung derselben mit Legionären besetzte Schiffe stationiert *cum Innocentio quodam agrimensore, huius auctore consilii*.

9) Den *architectus*, der Dig. 50, 6, 6 unter den *immunes* aufgeführt wird und einige Male auf Inschriften vorkommt (vgl. Pauly-Wissowa II S. 851), erwähnt Ammian zweimal. 24, 4, 28 steht ein *architectus* hinter einem Scorpion; der schlecht aufgelegte Stein fliegt nach hinten und zerschmettert den Mann, der hienach jedenfalls mit dem Geschützwesen zu thun hatte. Als die Römer auf ihrem Rückzuge aus Persien den Tigris überschreiten wollen, wird 25, 6, 15 erzählt: *miles ea mora tantummodo tenebatur, quod utribus e caesorum animalium coriis coagmentare pontes architecti promittebant*. Diese orientalische Art des Flußübergangs findet sich noch 24, 3, 11: *humo late stagnante — imperator — constratis ponticulis multis ex utribus et coriaceis navibus itidem consectis palmarum trabibus exercitum non sine difficultate traduxit*, und 30, 1, 9, wo es von dem Uebergange des fliehenden Königs Para von Armenien über den Euphrat heißt: *lectulos in villis repertos binis utribus suffulserunt, quorum erat abundans prope in agris vinariis copia; quibus singulis procures insiden-*



tes et regulus ipse, iumenta trahentes, praeruptos undarum occurrentium fluctus obliquatis meatibus declinabant<sup>9)</sup>.

10) Die ebenfalls 50, 6, 6 unter den immunes genannten *artifices* wurden zum Dienst der Geschütze verwandt. 24, 4, 28 trägt der artifex die Schuld an dem unter Nro. 9 erwähnten Unfall; denn lapidem titubanter aptaverat fundae. 23, 4, 2 besorgt der artifex contemplabilis bei der Balliste das Zielen; sicher ist 19, 1, 7 unter dem contemplator peritissimus ebenfalls der artifex zu verstehen, und 24, 4, 12 stellen die artifices die tormenta muralia auf.

11) Von Aerzten erfahren wir sehr wenig. 16, 6, 2 wird ein gewisser Dorus genannt, der medicus Scutariorum gewesen und nachher zu einem andern Amte befördert ist (vgl. oben unter Nro. 5). 30, 6, 4 lesen wir, daß man, als Valentinian den schlimmen Zufall hatte, der zu seinem Tode führte, zunächst keinen Arzt finden konnte, weil der Kaiser alle fortgeschickt hatte, um den von der Pest heimgesuchten Soldaten Beistand zu leisten.

12) Nicht leicht zu bestimmen ist, wen man unter den 25, 10, 8 genannten *capita scholarum* zu verstehen hat. Dort wird erzählt, daß dem Jovian, als er Kaiser geworden ist, die erfreuliche Nachricht zugeht, missos a Iovino (nach 25, 8, 11 damals magister armorum in Gallien) milites adventare, quos capita scholarum ordo castrensis appellat, nuntiantes aequo animo Ioviani imperium amplecti exercitum Gallicanum. 25, 10, 10 erhalten diese Leute zu Aspuna in Galatien Audienz, richten ihren Auftrag aus und werden beschenkt heimgesandt.

Gothofredus ad Cod. Theod. 7, 4, 22 denkt an die scholae palatinae, die von tribuni oder comites commandiert wurden, und meint „proximi his erant, qui capita scholarum dicebantur“. Derselben Ansicht ist Lindebrog. Indessen waren die scholares höher gestellte Leute, die nach Cod. Theod. 7, 4, 34: his scholaribus, quibus laborum intuitu regendos milites de-

<sup>9)</sup> Im Uebrigen wurden die Flüsse theils auf Schiffbrücken (der Rhein 17, 1, 2; 17, 10, 1; die Donau 17, 12, 4; der Euphrat 21, 7, 7; 23, 2, 7 u. s. f.), theils auf Schiffen (der Rhein 18, 2, 12; die Donau 19, 11, 8; die Theiss 17, 13, 16 u. a. m.) überschritten, wobei die lusoriae naves, die für den Rhein 18, 2, 12 und für die Donau vielleicht 19, 11, 8, jedenfalls Cod. Theod. 7, 17 erwähnt werden, gewiß benutzt wurden. Den Canal Naharmalcha durchschwimmen die Reiter 24, 2, 8.

derimus etc. Commandeurstellen bekamen, und auf diese paßt das Wort *militēs* schlecht. Zwar nennt sich Ammian, der nach 15, 5, 22 *protector domesticus* war, selbst 31, 16, 9 *miles* quondam, aber damit will er seinen Stand, nicht seinen Rang bezeichnen. Hätte er *scholares* gemeint, so hätte er wohl *capita palatarum scholarum* gesagt, wie 14, 7, 12: *advocatos palatarum primos scholarum*.

Valesius im Commentar zu unserer Stelle erkennt in den *capita scholarum* die von Vegetius erwähnten *capita contuberniorum*. Dieser sagt 2, 8: *erant decani denis militibus praepositi, qui nunc caput contubernii vocantur* und 2, 13: *centuriae in contubernia divisae sunt, ut decem militibus sub uno papillione degentibus unus praeeset decanus, qui caput contubernii nominatur*. Doch ist die Gleichstellung von *schola* und *contubernium*, zu der das Wort *caput* verführt hat, lediglich Vermuthung, und die *decani* standen für die Ausführung des fraglichen Auftrages zu niedrig.

Wir unsererseits verstehen unter den *scholae* die bei den einzelnen Truppenkörpern vorhandenen Bureaus. Veget. 2, 19 sagt: *sed quoniam in legionibus plures scholae sunt, quae litteratos milites quaerunt, ab his, qui tirones probant, in omnibus quidem staturae magnitudinem, corporis robur, alacritatem animi convenit explorari, sed in quibusdam notarum peritia, calculandi computandique usus eligitur*. Dsgl. 2, 21: *per diversas cohortes et diversas scholas milites promoventur und ebendas: primi pili centurio, postquam in orbem omnes cohortes per diversas administraverit scholas, in prima cohorte ad hanc pervenit palmam*. Solche Bureaus haben in der *Notitia Or.* die *magistri militum* V—IX; *Occ.* V; VI, und zwar heißen die obersten Beamten derselben *princeps*, *numerarius* und *commentariensis*. Nach der ausdrücklichen Notiz *Or.* V, 67; VIII, 54; IX, 49: *officium in numeris militat et in officio deputatur* sind diese Beamten Soldaten. *Cod. Theod.* 11, 16, 4 und *Cod. Iust.* 12, 19, 2 heißen sie *capita officiorum*. Auf solche Leute paßt alles. Es kam wohl darauf an, einfachere Soldaten, die doch einen gewissen Bildungsgrad besaßen, zu schicken, da solche am besten von der Stimmung des Heeres Zeugniß ablegen konnten.



13) Kaum dürfen wir zu den Soldaten die *interpretes* rechnen, von denen 19, 11, 5 zwei mit zwei Tribunen zu den Limiganten geschickt werden; denn nach Notit. Or. XI, 52 und Occ. IX, 46 stehen die 'interpretes omnium gentium' wie die Scholae unter dem magister officiorum, der wahrscheinlich aus den ihm zur Verfügung stehenden sprachkundigen Leuten den einzelnen Heeresabtheilungen die geeigneten beigab.

14) In schwierigen Lagen leisteten Veteranen werthvolle Hülfe. Als im J. 356 die Barbaren in Augustodunum eindringen und die Besatzung versagte, strömten die Veteranen zusammen und vertheidigten die Stadt erfolgreich (16, 2, 1). Bei der Erhebung des Procopius in Constantinopel wurden zum großen Theile wider ihren Willen mancherlei Leute herangezogen, neben Handwerkern und aktiven sowie inaktiven Hofdienern auch 'qui coetu militarium nexi ad pacatiora iam vitae discesserant' (26, 7, 1). Im J. 378 führte Valens gegen die Gothen nach 31, 12, 1 multiplices copias nec contemnendas nec segnes, quippe etiam veteranos isdem iunxerat plurimos. Man ging aber noch weiter. Theodosius rief 368 gegen die nordbritannischen Völkerschaften neben beurlaubten Leuten (per diversa libero commeatu dispersis) unter Versprechung von Strafflosigkeit sogar Deserteure zur Fahne (27, 8, 10). Unter Umständen wurden auch höhere verabschiedete Offiziere zum aktiven Dienste zurückgerufen. Von Procopius wird 26, 7, 4 die Verwaltung des Kriegswesens dem Gomoarius und Agilo 'revocatis in sacramentum' übertragen, und nach den eben aus 31, 12, 1 citierten Worten heißt es: inter quos et honoratiores alii et Traianus recinctus est, paulo ante magister armorum (vgl. 31, 11, 1). Als Valentinian und Valens im J. 365 die comites theilen, tritt Serenianus 'olim sacramento digressus' als Commandeur der schola domesticorum bei Valens wieder ein (26, 5, 3)<sup>10)</sup>.

15) Obwohl streng genommen, als zu den Scholae gehörend,

<sup>10)</sup> Im Ruhestande lebende Offiziere werden einige Male erwähnt. 25, 5, 4 ein comes Varronianus, haud dudum post depositum militiae munus ad tranquillitatem vitae digressus, und 30, 7, 3 der Vater Gratians, der nach glänzender Laufbahn honeste sacramento solutus revertit ad larem. Vgl. den oben unter Nro. 6 genannten ehrgeizigen Tribunen Amphilocheus.



hier nicht in Betracht kommend, wollen wir endlich noch die *armigeri* aufführen. Sie dienten in der unmittelbaren Nähe des Kaisers. 24, 5, 6 heißt es von einem solchen *qui lateri eius (Iuliani) haerebat*. Ein Alamanne, der 31, 10, 3 *inter principis armigeros* dient, und seinen Landsleuten mitgetheilt hat, daß Gratian mit seinen Truppen zu Valens stoßen soll, wird 31, 10, 20 bestraft und da *scutarius* genannt. Es scheint, als ob unter den *armigeri* viele Germanen dienten, wenigstens haben sie 31, 13, 8 in der Gothenschlacht den Valens im Stich gelassen. Ein Irrthum Ammians liegt vor, wenn er 31, 10, 21 bei Erwähnung eines gewissen Maurus sagt, es sei früher erzählt, derselbe habe, *dum inter armigeros militaret*, dem Julian seinen *torques* als Diadem angeboten. 20, 4, 18 aber, wo dieser Vorgang berichtet wird, ist der Mann *Petulantium hastatus* (s. unten V, 3). Diese *armigeri* haben nichts zu thun mit den *Notit. Or.* V, 35; VII, 26; *Occ.* VI, 54. 66 aufgeführten gleichnamigen *vexillationes comitatenses*, noch mit den in den *Ducaten Or.* XXXIX, 17 und XL, 14. 15 verzeichneten *cunei equitum armigerorum*.

#### IV. Waffen.

##### A. Schutzwaffen.

1) Der Metallpanzer wird nur selten erwähnt. Beim Einzuge des Constantius in Rom (16, 10, 8) marschierte zu beiden Seiten des Kaisers *ordo geminus armatorum — nitidis loriceis indutus*, wahrscheinlich Leute der *legiones palatinae*. *Scholares* scheinen gemeint zu sein 31, 10, 14, wo es bei Gelegenheit eines Kampfes Gratians gegen die Alamannen heißt: *arma imperatorii comitatus auro colorumque micantia claritudine iaculatione ponderum densa confringebantur*. 31, 10, 9 erwecken die römischen Soldaten *nitore fulgentes armorum* bei den Barbaren die Furcht, der Kaiser selbst sei da. Um einen *thorax stadios* aus edlem Metall handelt es sich 29, 3, 4. Hier wird erzählt, Valentinian habe den Vorsteher einer Waffenfabrik hinrichten lassen, weil der von ihm abgelieferte, prächtig gearbeitete, *thorax* um etwas weniger wog, als vorher ausgemacht war. Ein solcher wird auch die *lorica* gewesen sein, welche Julian vor seinem letzten Kampfe anzulegen vergaß.

Mit Ausnahme dessen, was über die Rüstung der Panzerreiter gesagt wird (s. oben I, 47), ist dies Wenige alles, was Ammian über den Metallpanzer bietet, — auf die Erwähnung der lorica in der Schlachtbeschreibung 31, 13, 3 ist kein Gewicht zu legen — und man könnte auf den Gedanken kommen, nur die Gardien, die Scholares, die cataphractarii und die hohen Offiziere hätten einen Metallpanzer getragen, nicht aber die Legionen, denn die auxilia, die ja auch als velites bezeichnet werden, trugen nur ein Lederwamms. Dem steht aber entgegen, daß Vegetius 1, 20 sagt, der Panzer sei bis auf Gratian in Gebrauch gewesen<sup>11)</sup>. Auch kommen die zahlreichen Reste von Panzern in Betracht, welche in Carnuntum gefunden und in dem Berichte des Vereins Carnuntum für das Jahr 1899 (Wien 1900) S. 85 ff. besprochen sind. Es sind das Fragmente der lorica squamata, reticulata, hamata und der auf den Säulen und Bögen den Legionaren eignen segmentata. Wenn auch nicht feststeht, daß diese Reste aus dem 4. Jahrhundert stammen, so ist das doch durchaus nicht unmöglich. Carnuntum ist zwar von den Barbaren arg heimgesucht und wird 30, 5, 2 ein oppidum — desertum quidem nunc et squalens genannt, aber mit dem Zusatz ductori exercitus perquam opportunum. Daß es damals noch Waffenplatz war, zeigt auch der Umstand, daß Valentinian (30, 5, 11) dort während eines dreimonatigen Aufenthalts für Waffen sorgt. Not. Occ. IX, 20 wird eine fabrica Carnuntensis scutaria aufgeführt.

2) Der Helm der Mannschaften hatte einen kegelförmigen Bügel (20, 11, 21), an dem der Helmbusch befestigt war (16, 10, 8; 24, 6, 10; 26, 6, 16). Auf die Formen des Helmes können wir nur aus den Abbildungen auf den Insignien der magistri officiorum in der Notitia schließen. Als Constantius

<sup>11)</sup> Lange Zeit kann die Beseitigung des Panzers nicht gedauert haben, denn auf den Insignien der magistri officiorum Not. Or. XI, Occ. IX finden sich Panzer verschiedener Art abgebildet, die segmentata, hamata und der thorax studios. Occ. IX sind unter den fabricae 26 die Mantuana loricaria, und 33 die Augustodunensis loricaria, balistaria et clibanaria aufgeführt. Allerdings bedeutet lorica auch das Lederwamms. Indessen heißt es in einer Verfügung der Kaiser Leo und Anthemius vom Jahre 469 Cod. Iust. 2, 7, 14: nec enim solos nostro imperio militare credimus illos, qui gladiis, clipeis et thoracibus nituntur, sed etiam advocatos.



Bezabde erfolglos belagerte, setzten viele Soldaten den Helm ab, um die Aufmerksamkeit des gegenwärtigen Kaisers auf sich zu ziehen und eher Belohnungen zu erhalten (20, 11, 12). Valentinian dagegen wollte von den Feinden nicht erkannt werden und eilt daher in der Alamannenschlacht (27, 10, 10) *capite intecto* durch die Truppen; nach 27, 10, 11 trug ein Kammerdiener den mit Gold verzierten und mit Edelsteinen besetzten Helm. Dieses Vorkommiß erinnert an eine Darstellung auf den Trajanssculpturen am Constantinsbogen, wo dem auf die Dacier unbedeckten Hauptes einstürmenden Kaiser ein Reiter den Helm darbietet. Daß unter dem Helm mitunter eine Filzkappe getragen wurde, lehrt folgende Erzählung (19, 8, 8). Von Durst gequälte Soldaten treffen auf einen tiefen Brunnen, in den sie nicht hineinsteigen können: sie stellen daher aus zerschnittenen leinenen Unterkleidern eine Art Seil her und binden daran einen *cento*, *quem sub galea unus ferebat e nostris*; dieser wird hinuntergelassen und saugt das Wasser wie ein Schwamm ein. An manchen erhaltenen antiken Helmen sind die Löcher sichtbar, durch welche die die Unterlage haltenden Fäden gezogen wurden.

3) *Beinschienen* werden nirgends erwähnt: man ist jetzt der Ansicht, daß sie schon in der älteren Kaiserzeit nur von *Centurionen* getragen wurden, s. Marquardt, *Röm. Staatsverw.* II<sup>2</sup>, S. 338, A. 5 und unsere Ausführung bei Baumeister, *Denkm. d. kl. Alt.* S. 2060. Vgl. jedoch die Bemerkung unten unter XI, 3.

4) Was die *Schilde* betrifft, so ist es nicht möglich, aus Ammian eine genaue Vorstellung von den damals üblichen Arten zu gewinnen, weil er sich nicht streng an den Sprachgebrauch hält. Nach diesem bezeichnet *scutum* den großen Infanterieschild, der auf der Zeit Ammians am nächsten stehenden Sculpturen in verschiedener Form vorkommt, als gewölbt, als plattes Oval und als sechskantig, während man unter *parma* und *clipeus* den kleineren Rundschild versteht. Das gewölbte *scutum* meint Ammian sicher 24, 6, 7, wo er es *patulum et incurvum* nennt, und vielleicht 16, 11, 9, wo er bei Gelegenheit eines Uebergangs über den Rhein von den *Cornuti* sagt: *qui — incedendo per brevia aliquotiens scutis in modum*



alveorum suppositis nando ad insulam pervenere. Wo er aber sonst der Infanterie das scutum zuschreibt (14, 2, 17; 15, 8, 15; 16, 12, 13; 21, 5, 9; 25, 3, 10; 26, 6, 16; 29, 5, 38), läßt sich die Form desselben nicht bestimmen. Auffallend ist aber, dass er 29, 5, 39 die nämlichen Schilde, die er 29, 5, 38 scuta genannt hat, mit parmae bezeichnet, der Reiterei 16, 12, 36 scuta gibt und 24, 2, 12<sup>12)</sup> den argolischen Rundschild scutum nennt. Clipei werden der römischen Infanterie 24, 2, 6; 24, 2, 14; 24, 6, 10 wohl irrtümlich, vielleicht mit Recht aber den Gardetruppen gegeben, die den Constantius bei seinem Einzuge in Rom 16, 10, 8 begleiten. Richtig kann es auch sein, wenn 16, 12, 37 und 31, 5, 9 die Infanterie parmae hat, insofern etwa velitaria auxilia im Kampfe standen und diese vielleicht den Rundschild führten. Sicher von einem solchen ist trotz der Bezeichnung als scutum die Rede 21, 2, 1: cum apud Parisios adhuc Caesar Iulianus quatiens scutum variis motibus exerceretur in campo, axiculis, quis orbis erat compaginat, in vanum excussis ampla remanserat sola, quam retinens valida manu stringebat. Hier sind axiculi die Bretter, aus denen der Schild bestand (vgl. 16, 8, 10, wo unter asseres die Balken, und unter axiculi die Bretter der Brücke zu verstehen sind). Ein gewöhnliches scutum mag immerhin gemeint sein 25, 3, 3, wo Julian oblitus loricae scuto inter tumultum adrepto sich in den Kampf stürzt, und 20, 4, 17, wo derselbe impositus scuto pedestri als Augustus ausgerufen wird, an letzterer Stelle aber gewiß nicht das gewölbte. Die Unsicherheit Ammians ist wohl auch daraus zu erklären, daß damals wahrscheinlich jeder Schild ohne Rücksicht auf seine Form scutum genannt wurde. Die Scutarii der Scholae führten gewiß eine parma, und in der Notitia werden Or. XI und Occ. IX die betreffenden Fabriken nur scutariae genannt. — Von den Schildzeichen spricht Ammian 16, 12, 6. Die Alamannen erkennen an denselben die Soldaten des Barbatio, von denen sie mehrfach be-

<sup>12)</sup> Diese Stelle, an der von der Fläche des Berges, auf dem die Burg der Stadt Pisirabora am Euphrat lag, gesagt wird: cuius medietas in sublime consurgens tereti ambitu Argolici scuti speciem ostendebat, ist vermuthlich Reminiscenz aus Verg. Aen. 3, 637, wo es vom Auge des Polyphem heißt: Argolici clipei aut Phoebeae lampadis instar.

siegt waren. — Die bekannte *testudo* findet sich 16, 12, 44; 20, 11, 8; 24, 4, 15; 29, 5, 48; 31, 7, 12 erwähnt.

#### B. Angriffswaffen.

5) Das Schwert nennt Ammian 20, 4, 21; 26, 9, 7; 27, 2, 3; 31, 13, 5 *gladius* und 24, 6, 11; 31, 7, 14 *mucro*. Das Wort *spatha*, das ein langes, zweischneidiges Schwert bezeichnet (Veget. 2, 15; 3, 14), wie es zur Zeit der *Notitia* sehr üblich gewesen zu sein scheint (vgl. die Occ. IX, 29. 36. 39 aufgeführten *fabricae spathariae*) und Cod. Iust. 4, 41, 2 neben dem *gladius* vorkommt, kennt Ammianus nicht. Ueber die Form des Schwertes ist aus seinen Angaben nichts zu ermitteln. — 18, 6, 17 ist die Rede von einem Briefe, der in *vaginae internis* verborgen war.

6) Die *hasta* wird sehr oft erwähnt, z. B. 14, 2, 17; 16, 12, 13; 25, 3, 10; ihre Bestimmung zum Stöße wird berührt 31, 13, 5: *diffRACTIS hastarum plerisque*.

7) Wurfgeschosse finden sich ohne weiteren Zusatz 20, 4, 21: *pars crispantes missilia*; vgl. 31, 6, 3. Der Ausdruck *propilabantur missilia* (16, 12, 36) und *praepilatis* (wohl besser *prop.*) *missilibus* (24, 6, 10) legt den Gedanken nahe, daß das *pilum* noch in Gebrauch war, zumal Vegetius 1, 20, wo er vom *pilum* spricht, sagt: *cuius generis apud nos iam rara sunt tela* (vgl. 2, 15: *quod (missile) pilum vocabant, nunc spiculum dicitur*). In der That lesen wir 26, 9, 7: *iam pila quatientes et gladios ad imperatorem transeunt* und 27, 2, 3: *perforati pilis et gladiis cecidere complures*. Indessen ist bei der Ungenauigkeit Ammians darauf nicht viel zu geben. Auf den Insignien der *magistri officiorum* ist das *pilum* nicht abgebildet und Fabriken zur Anfertigung dieser Waffe gibt es nicht. Die Zeit, aus der die in Carnuntum gefundenen Reste von Pilen stammen, ist unbekannt. Die 31, 13, 1 erwähnten *iacula* sind Geschosse der Gothen; *verruta* werden 31, 7, 12, *tragulae* 19, 2, 7 und Schleuderbleie 31, 7, 14, Schleudersteine aber 31, 6, 3 und *manualia saxa* 20, 7, 10, endlich *funditores* 24, 4, 16 genannt.

8) Daß der *sagittae* sehr häufig gedacht wird, folgt schon aus dem, was oben unter I, 46 über die *sagittarii* gesagt ist.



Wir bemerken daher hier nur zweierlei, einmal daß die Pfeile 31, 7, 14 *harundines armatae ferro* genannt werden, und so dann folgendes. Da die Gothen die bei ihnen niederfallenden römischen Pfeile wieder gebrauchten, wurde 31, 15, 11 angeordnet, *ut nervis ferrum lignumque connectentibus ante iactum incisus emitterentur arcu sagittae, quae volitantes vires integras servabant, infixae vero corporibus nihil vigoris perdebant, aut certe, si cecidissent invanum, illico frangebantur*. Dies Verfahren erinnert daran, daß nach Plut. Mar. 25 Marius beim Pilum die eine eiserne Haften der Stange durch einen hölzernen Nagel ersetzen ließ, der bei einem Treffer brach.

9) Die Geschütze beschreibt Ammian 23, 4, und zwar die Balliste und den Scorpion, der damals *onager* genannt wurde (31, 15, 12). Auf diese Beschreibung wollen wir uns hier um so weniger einlassen, als gerade jetzt die Untersuchungen Schramms eine Correctur der früheren Ansichten in Aussicht stellen. Wir beschränken uns daher auf folgende Bemerkungen. Ganz allgemein sagt Ammian mehrfach, daß die *tormenta saxa* und *tela* (19, 6, 6; 31, 15, 6) sowie Pfeile (19, 7, 4) schleuderten. Speciell von der Balliste spricht er 20, 11, 20 ff. und 24, 2, 13, und erzählt 19, 5, 6 f., daß die in Amida belagerten Römer *leviores quinque ballistas* einem feindlichen Belagerungsthurme gegenüber aufstellten und mit Erfolg arbeiten ließen, bis dieselben wieder an ihren gewohnten Platz zurückgebracht wurden. Der Ausdruck *leviores* legt die Annahme nahe, daß man leichte und schwere Ballisten besaß. *Tela* werden geschleudert 20, 7, 10, und 24, 4, 16 heißt es: *tum aptatae ligneis sagittis ballistae flexu stridoreque torquebantur, creberrima spicula funditantes*, was vielleicht darauf schließen läßt, daß man sonst eiserne Pfeile verwandte. 19, 1, 7 wird durch einen Ballistentreffer einem persischen Prinzen Panzer und Brust durchbohrt. Neben den Ballisten werden 24, 2, 13 auch *catapultae* erwähnt; da aber 23, 4 dieses Geschütz nicht beschrieben, auch sonst von Ammian nicht genannt wird, so haben wir es hier wohl wieder mit einer Ungenauigkeit zu thun. Der *scorpio* oder *onager* schleudert Steinkugeln 19, 2, 7; 20, 7, 10; 24, 4, 16; 31, 15, 12 setzt eine solche, obwohl sie ohne Schaden anzurichten niederfällt, die



Gothen in solchen Schrecken, daß sie zurückweichen und ganz abzuziehen Anstalt machen. Bei der Belagerung von Amida stellen die Römer 19, 7, 6 vier persischen Ballisten ebenso-viele Scorpionen entgegen, und diese bewähren sich glänzend gegen die Thürme, die Ballisten und deren Bedienung. Man könnte meinen, die 16, 12, 53: *quorundam capita discissa trabalibus telis et pendentia ingulis cohaerebant* genannten Geschosse seien Ballistenpfeile gewesen; das ist jedoch nicht der Fall. Der Ausdruck ist Reminiscenz aus Verg. Aen. 12, 294: *at fervidus advolat hasta Messapus teloque orantem multa trabali desuper altus equo graviter ferit*. Vgl. Stat. Theb. 4, 6: *dextraque trabalem hastam intorsit*. Nach 18, 9, 1 hatte Constantius ein Zeughaus für Belagerungsgeschütz (*conditorium muralium tormentorum*) in Amida eingerichtet. 19, 6, 10 ließen die Römer auf den Mauern dieser Stadt die Geschütze arbeiten ohne Pfeile aufzulegen, um einerseits ihre sich von einem Ausfall zurückziehenden Mannschaften nicht zu treffen und anderseits diesen Leuten in der dunkeln Nacht durch das Geräusch den Weg zu weisen. Von den *Ballistarii*, den Artilleristen, wird 16, 2, 5 erzählt, daß sie den Julian nach *Autosidorum* (Auxerre) geleiten; mit Recht nennt sie Ammian *parum ad tuendum rectorem idonei*.

10) In betreff des *aries* bemerken wir nur folgendes. Als die Römer Bezabde belagerten, setzten sie einen alten persischen *aries* wieder in Stand und benutzten ihn (20, 11, 11), die Perser aber fingen den Kopf desselben mit Schlingen auf (20, 11, 15) und machten die Stöße unwirksam; später (20, 11, 19) verbrannten sie ihn halb, aber die Römer konnten ihn doch wieder gebrauchen (20, 11, 21). Bei der Berennung von Maiozamalcha (24, 4, 19) ist die Rede von einem *aries abusive* (zum Uebermaß) *incussus*.

### C. Fabriken.

11) Von *Waffenfabriken* nennt Ammian nur zwei, 15, 5, 9 die *fabrica Cremonensis* (Notit. Occ. IX, 27: *Cremonensis scutaria*) und 31, 6, 2 die zu Adrianopel (Notit. Or. XI, 32: *scutaria et armorum*), deren sehr zahlreiche Arbeiter

(fabricenses) sich in Verbindung mit dem Stadtpöbel in einen Kampf mit den Gothen einlassen.

#### V. Feldzeichen.

1) In der früheren Kaiserzeit hatte die römische Armee außer dem Adler und den vexilla jene, auf den Säulen, Grabsteinen und Münzen so oft abgebildeten, Manipelzeichen. Vegetius 3, 5 nennt dagegen aquilae, dracones, vexilla und sagt 2, 13: *primum signum totius legionis est aquila, quam aquilifer portat: dracones etiam per singulas cohortes a draconariis feruntur ad proelium.* Da unter der hier genannten Cohorte keinenfalls die alte zu 1000 Mann, sondern eher eine dem frühern Manipel an Stärke gleichkommende Abtheilung zu verstehen ist, so liegt der Gedanke nahe, daß bei der Neuorganisation des Heeres die Manipelzeichen in Wegfall gekommen und durch die dracones ersetzt sind. Darauf führen auch Stellen, wie Claudian. in III consul. Honorii 141 ff.:

*Hi volucres tollunt aquilas, hi picta draconum  
Colla levant, multumque tumet per nubila serpens  
Iratus stimulante noto vivitque receptis  
Flatibus et vario mentitur sibila tractu,*

und Nemesian. Cyneg. 87 f.:

*Aurea purpureo longe radiantia velo  
Signa micant sinuatque truces levis aura dracones,*

wo nur vom Adler, den vexilla und den dracones die Rede ist. Auch Ammian nennt nur diese drei Feldzeichen, und zwar den Adler in Verbindung mit den vexilla 26, 2, 11; die vexilla allein 24, 3, 1; 27, 2, 6; die dracones allein 16, 10, 7; 16, 12, 39 und mit den vexilla zusammen 15, 5, 16. Wenn er außerdem noch signa erwähnt (allein 16, 10, 6; 29, 5, 15; mit den aquilae 15, 8, 4; 17, 13, 25; 18, 2, 17; 26, 7, 17; 28, 5, 3 und in Verbindung mit den aquilae und vexilla 20, 5, 1), so ist zwar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er mit diesem allgemeinen Ausdruck die alten Manipelzeichen gemeint hat, aber wahrscheinlich ist das nicht. Auf die Stellen 15, 8, 4; 17, 13, 25; 20, 5, 1 ist als auf Reminiscenzen aus der Lectüre nichts zu geben. Da aber Ammian *signum* geradezu für *vexillum* gebraucht, indem er 27, 10, 9 die Fahne, welche von



jeher als Signal zum Beginn des Kampfes üblich war, vexillum, 27, 10, 12 jedoch signum nennt, so steht der Annahme nichts im Wege, daß er auch für draco das Wort signum gebraucht hat.

2) Im Einzelnen bemerken wir nun folgendes. Die *dracones* als Feldzeichen waren ausländischen Ursprungs. Suid. s. v. σημεῖα Σκυθικά erklärt sie für scythisch, s. v. Ἴνδοι für indisch, Vita Aurel. 28 für persisch, Lucian. De histor. conscr. 29 für parthisch. Auf der Trajanssäule (Abb. 15, 28, 64 Fr.) sowie auf der Antoninssäule (Taf. 65, 56 P.) und dem Severusbogen (Taf. B) kommen sie nur erst auf barbarischer Seite vor; auf dem Constantinsbogen jedoch findet sich ein draco als Feldzeichen römischer Reiterei. Eine Beschreibung gibt Ammian 16, 10, 7, wo es beim Einzuge des Constantius in Rom heißt: eumque post antegressos multiplices alios purpureis subtegminibus texti circumdedere dracones hastarum aureis gemmatisque summatibus illigati, hiatu vasto perflabiles et ideo velut ira perciti sibilantes caudarumque volumina relinquentes in ventum. Der Purpur war Abzeichen der kaiserlichen Würde<sup>13)</sup>, wie denn auch Julian 16, 12, 39 per purpureum signum draconis summitati hastae longioris aptatum erkannt wird. Von solchen Drachen konnte der Purpur schwerlich abgelöst werden; es gab aber auch einfachere dracones, die wohl nur einen purpurnen Besatz hatten. 15, 5, 16 lesen wir von Silvanus, als er zu Cöln erhoben wird: cultu purpureo a draconum et vexillorum insignibus ad tempus abstracto ad culmen imperiale surrexit. Daß die römischen Feldzeichen, vornehmlich wohl die dracones, die Barbaren in Schrecken setzten, bezeugen die Stellen 18, 2, 17; 27, 2, 6; 28, 5, 3; 29, 5, 15.

3) Einen *draconarius* erwähnt Ammian 20, 4, 18. Es

<sup>13)</sup> Vgl. 14, 11, 10; 15, 8, 11. 15. Purpurne Gewänder durften nur für den Kaiser angefertigt werden (14, 7, 20; 14, 9, 7). Bei Erhebung eines Kaisers nahm man den Purpur, wo er gerade zu finden war, bis das Purpurkleid fertig wurde, so Vit. Gord. 8 von den vexilla; Vit. XXX Tyr., 28 und Vit. Saturnini 9 von Statuen. Von der Erhebung des Procopius heißt es 26, 6, 15: stetit — subtabidus — nusquam reperto paludamento tunica auro distincta — indutus und 26, 7, 10: adeptus est aliud tempori congruum, quod Faustina, matre puellae (der kleinen Tochter des Constantius), casu praesente quaedam acceperat habitus insignia principalis. Vgl. Mommsen, Staatsrecht I<sup>2</sup> S. 417 u. A. I; II<sup>2</sup> S. 780.



wird dort erzählt, daß bei der Erhebung Julians zum Augustus das Diadem fehlte; nachdem man ihm zum Ersatz Ketten seiner Gemahlin oder Pferdephalerä angeboten habe, beides aber abgelehnt sei, habe ihm der bereits oben III, 15 erwähnte Maurus<sup>14</sup>), *Petulantium tunc hastatus*, den *torques*, quo ut *draconarius* utebatur, aufgesetzt. Daß man hier bei *hastatus* an den alten Centurionentitel dachte, hat viele Schwierigkeiten gemacht und verschiedene Erklärungsversuche veranlaßt; einzeln hat man es sogar für nöthig erachtet, das Wort zu ändern; indessen ist das nicht erforderlich. Jener Centurionentitel kann in einer Zeit, wo es Centurionen überhaupt nicht mehr gab, keinenfalls in Betracht kommen. 26, 6, 15 heißt es, nachdem berichtet ist, eine wie traurige Figur Procopius bei seiner Erhebung machte: *hastatusque purpureum pannulum laeva manu gestabat*, und das kann doch nur bedeuten, daß er in der linken Hand eine hasta mit einem purpurnen Lappen hielt; *hastatus* ist also in der ursprünglichen Bedeutung „mit einer hasta bewaffnet“ zu nehmen. Erinnern wir uns nun, daß 16, 12, 39 von einer *hasta longior*, an der der draco befestigt war, die Rede ist, und an Veget. 1, 20: *quid enim pedes sagittarius sine cataphracta, sine galea, qui cum arcu scutum tenere non potest, faciat? quid ipsi draconarii et signiferi, qui sinistra manu hastas gubernant, in proelio facient?* so werden wir wohl nicht irren, wenn wir annehmen, der *draconarius* habe von der *hasta longior* in der Soldatensprache den Namen *hastatus* geführt. Daß *dracones* auch bei der Infanterie üblich waren, bedarf wohl kaum der Bemerkung.

4. *Signiferi* nennt Ammian 16, 12, 18 und 25, 5, 8. Die *vexilla* eigneten der Cavallerie, was sich schon aus der Bezeichnung der Reiterregimenter als *vexillationes* ergibt. Ueber etwaige besondere Feldzeichen der barbarischen *auxilia* lesen wir nichts; dahingegen erfahren wir, daß das Umkehren der Feldzeichen, so daß die Spitze zur Erde gerichtet wurde, Zeichen des Abfalls und der Ergebung war. 26, 7, 17 heißt es von den zu Procopius übergehenden *Iovii et Victores*: *signorum apicibus aquilisque summissis descivere libentes ad eum*,

<sup>14</sup>) Dieser Maurus, ein Mensch zweifelhaften Charakters (31, 10, 21), wurde nach 20, 4, 18 später Comes.

und 26, 9, 7 als Procop's Truppen zu Valens übertreten: eum (Agilonem) secuti plures — ad imperatorem transeunt, cum vexillis scuta perverse<sup>15)</sup> gestantes, quod defectionis signum est apertissimum. Sublata signa finden wir 26, 6, 16 und erecta 17, 13, 8.

## VI. Der Dienst.

1) Vom Exercieren hören wir nur wenig. Daß zum Takte der Musik marschiert wurde, ist bereits oben III, 7 erwähnt. Das kunstmäßige Exercieren nannte man *armatura*. 14, 11, 3 heißt es von den Söhnen des Ursicinus, sie seien per multiplicem *armaturae scientiam agilitatemque membrorum inter cotidiana pro ludia exercitus* bekannt gewesen. Constantius zeichnete sich (21, 16, 7) durch seine Gewandtheit im Reiten, Speerwerfen, Pfeilschießen sowie seine genaue Kenntniß der *artes armaturae pedestris* aus. Julian erlernte nach 16, 5, 10 die *pro ludia disciplinae castrensis*. Zu diesen Vortübungen gehörte namentlich die *militaris pyrricha*, der Kriegstanz, den auch Julian übte (16, 5, 10: *artem modulatus incedendi per pyrricham concinentibus fistulis*). An diesem Tanze seiner Leute erfreute sich der traurige *magister equitum* im Orient Sabianus (18, 7, 7: *militari pyrricha sonantibus modulis pro histronicis gestibus in silentio summo delectabatur*). Durch seine Tüchtigkeit im Ringen war der Vater Gratians berühmt (30, 7, 3: ob — *peritiam militum more luctandi*).

2) Was die *munera* betrifft, so werden auch diese nur selten erwähnt. Bemerkt wird jedoch 18, 2, 6, daß die barbarischen *auxilia*, die den Kern der Armee bildeten, wenig Neigung hatten, sich an schweren Arbeiten zu betheiligen. Als Julian die Mauern rheinischer Castelle reparieren wollte, unterstützten ihn Barbarenkönige, und die *auxilarii milites*, *semper munia spernentes huiusmodi, ad obsequendi sedulitatem Iuliani blanditiis deflexi quinquagenarias longioresque materias*

<sup>15)</sup> Zu *perversa vexilla* vgl. Vit. Severi 7, wo die Abdankung der Prätorianer berichtet wird: *inde in palatium — perrexit praelatis signis, quae praetorianis ademerat, supinis non erectis*, und zu *perversa scuta* Themist. Or. 9 (mit Bezug auf Amm. 26, 9, 7): *ἅμα τῇ γενέσθαι ἐντός τῶν πῶν ὀφθαλμῶν ὑπὸ μάλης ἔκρουπτον τὰς ἀσπίδας ὥσπερ φῶρια κακοῦργοι καταληφθέντες ἐπ' αὐτοφῶρον*. Valesius sagt dazu: *perversa tunc sunt scuta, cum ope ansarum seu lororum sub alis appensa retinentur*.



vexere cervicibus ingravate et fabricandi ministeriis opem maximam contulerunt. So sagt auch Veget. 2, 3: plerique in auxiliis festinant militiae sacramenta percipere, ubi et minor sudor et maturiora sunt praemia. An den beschwerlichen Arbeiten zur Ablenkung des Neckar (28, 2, 2 ff.) haben vermuthlich die auxilia nicht theilgenommen. Die Equites waren wohl von einigen munera befreit. 24, 5, 10 degradiert Julian Reiter, qui abiecte sustinuerant impetum grassatorum, ad pedestrem militiam, quae onerosior est. In der alten Legion und in den cohortes equitatae hatten die Reiter im Range den Prinzipalen gleich gestanden, wie schon daraus folgt, daß sie collegia bilden durften (vgl. CIL VIII, 2550, 2562. Bramb. IRh. 390, 645), und deren Privilegien genossen. Ihre höhere Stellung und besseren Vermögensverhältnisse bezeugen Cod. Theod. 7, 22, 2, § 1, der bestimmt, daß die Söhne von Veteranen, die bei der Cavallerie gedient haben, wieder Cavalleristen werden dürfen ita, ut cum singulis equis idoneis praedicto aggregentur obsequio, und ebendas. § 2: quodsi quis duos equos habet vel unum idoneum et servum unum, cum circitoria militet dignitate et binas annonas accipiat, qui gradus praebetur aliis post laborem. Der circitor stand auf der zweituntersten Stufe der militia equestris. Das Futterholen besorgten nach 23, 2, 8 die calones. — Von den munifices ist oben III, 1 die Rede gewesen.

3) Beim Wachtdienst werden unterschieden vigiliae, Wachen im Lager oder in einer Festung, stationes, größere Posten außerhalb des Lagers, daher auch stationes agrariae genannt (vgl. die stationarii milites 18, 5, 3), und praetenturae, Grenzcordons. Bei der Belagerung von Amida werden 19, 2, 11 die nächtlichen vigiliae in der Stadt sub onere armorum wahrgenommen, woraus zu schließen ist, daß in ruhigen Zeiten die auf Posten stehenden Soldaten wohl nicht den Panzer trugen. 16, 11, 14 greifen die Barbaren plötzlich den Barbatio an, während ein Theil der Truppen, um Lebensmittel zu holen, ausgerückt ist, ein anderer stationes praetendit agrarias, das Lager also von Vertheidigern ziemlich entblößt ist. Die vigiliae und stationes finden sich verbunden 21, 8, 4 und 25, 4, 5. Von stationes agrariae und praetenturae lesen wir 14, 3, 2 an



der Grenze von Mesopotamien und 31, 8, 5 an der Donau. Nach seiner Ankunft in Afrika schickt Theodosius 29, 5, 5 den Romanus ab ad vigiliis ordinandas et praetenturas; wohl ein ungenauer Ausdruck.

4) Ueber das Aufschlagen von Lagern sagt zwar Vegetius 1, 21: huius rei scientia prorsus intercidit: nemo enim iam diu ductis fossis praefixisque sudibus castra constituit, indessen stand es damit zu Ammians Zeit noch nicht so schlimm. Allerdings wurde nicht mehr für jede Nacht ein befestigtes Lager hergerichtet. Einfach erwähnt wird das Lager 17, 13, 22; 25, 6, 5; 31, 8, 9. Einige Male ist genauer von der Befestigungsarbeit die Rede, und zwar 16, 11, 14 von den castrorum opera; 24, 5, 3 heißt es: vallatis opere tumultuario castris, 31, 12, 4: vallo sudibus fossaque firmato und 16, 12, 12 hic vallo fossaque circumdati quiescamus. Vgl. auch 24, 4, 6 und 24, 5, 12. Geradezu für Lager steht vallum 25, 6, 1: si intra vallum mansisset und 27, 2, 5 sowie 31, 9, 1 vallo metato<sup>16)</sup>. Vgl. 22, 4, 8. Die 24, 7, 7 und 25, 8, 17 genannten castra stativa sind nicht wie in der älteren Kaiserzeit für lange Jahre eingerichtete, sondern nur für einen etwas längern Aufenthalt berechnete Lager, und die hiberna 27, 10, 16 und 30, 5, 14 sind überhaupt nicht Lager, sondern Orte, in denen die Truppen einquartiert werden. Dies folgt aus der letztgenannten Stelle, wo Valentinian in Pannonien der großen Kälte wegen passendes Unterkommen sucht, aber außer Sabaria (Stein am Anger) keinen geeigneten Ort findet. 23, 3, 7 kommt Julian auf seinem Zuge gegen die Perser nach Davana, einem Orte, der castra praesidiaria genannt wird. Dies ist nach Notit. Or. XXXV, 5 und 17 ein Grenzcastell in Osrhoene, wie solche 25, 9, 12 auch unter der Bezeichnung munimenta praesidiaria vorkommen.

5) Eine andere Art, die Truppen bei Nacht zu schützen, die wohl bei ganz vorübergehendem Aufenthalt angewandt wurde, bestand darin, daß man den Lagerplatz mit einer mehrfachen Reihe von Posten umstellte. Vgl. 16, 12, 62: miles

<sup>16)</sup> 16, 11, 14: multitudo barbarica — Barbationem cum exercitu, quem regebat, ut praedictum est, Gallico vallo discretum — aggressa — redit ist Gallicum vallum einfach das gallische Heer, wie 16, 12, 3 vallum barbaricum das Heer der Barbaren bezeichnet. 16, 11, 6 wird vallum Barbationis dessen Vertheidigungslinie bedeuten.

— tendebat scutorumque ordine multiplicato vallatus victu fruebatur et somno. 24, 8, 7: multiplicato scutorum ordine in orbiculatam figuram metatis quievimus castris. In dieser Weise werden auch wohl 29, 4, 5 die castra ad tempus brevissimum fixa geschützt gewesen sein, und wenn 18, 2, 10 die Alamannen vom rechten Rheinufer aus sehen können, wie die Römer am linken Zelte aufschlagen, so wird da auch der Wall gefehlt haben. Ganz ähnlich heißt es bei der Cernierung von Städten 21, 12, 4: ordine scutorum gemino Aquileia circumsaepa und 24, 4, 10: oppidum (Maiozamalcha) ordine circumdatum trino scutorum oppugnabat. 19, 2, 2 wird Amida von den Persern quinquies ordine multiplicato scutorum eingeschlossen. Daß die einmal ausgesprochene Ansicht, bei der fraglichen Schutzmaßregel seien nur Schilde ohne Mannschaften aufgestellt, ganz thöricht ist, zeigt 24, 2, 9, wo es von der Benennung der Stadt Pirisabora heißt: suscipitur oppugnandi exordium et armatorum triplici corona circumdatis muris — missilibus certabatur. Die Zelte werden mehrfach erwähnt (24, 1, 11; 24, 3, 9), das Kaiserzelt Julians 24, 6, 15 und 25, 3, 10; jedoch 23, 3, 8 und 29, 4, 5 muß sich der Kaiser mit aufgespannten Fellen begnügen.

6) Hier möge noch bemerkt werden, daß das Marschheer in größeren oder kleineren Abtheilungen in Städten einquartiert wurde oder kleine Castelle besetzt hielt. Als isaurische Räuberbanden in Lykaonien einfielen, wurden nach 14, 2, 5 die Truppen aus den Municipien und Castellen, in denen sie lagen, herangezogen. Vgl. 14, 2, 8, 10; 14, 11, 13; 31, 11, 2. Solita praesidia finden sich 16, 3, 3 und stativa solita 20, 4, 13 erwähnt, und die Winterquartiere (stationes hibernae) 14, 1, 1; 16, 11, 15. Nach 23, 2, 3: omnes evolant ex hibernis transmissoque (Euphrate) — dispersi per stationes varias adventum principis expectabant mußten die kleinen Abtheilungen vor Beginn der Expedition sich erst an verschiedenen Plätzen sammeln. Von den Winterquartieren der Kaiser lesen wir mehrfach (Trier 27, 10, 16; Mailand 14, 10, 16; 15, 4, 13; vgl. ferner 17, 10, 10; 18, 1, 1). Die Soldaten, welche mit der Civilbevölkerung den Julian in festlichem Zuge nach Sirmium einholen (21, 10, 1), werden dort stationierte riparienses gewesen sein.



7) In solchen Quartieren fehlte es den Officiern nicht an geselligem Verkehr. 15, 3, 7 gibt der Dux Pannoniae secundae in Sirmium ein Gastmahl, bei dem über Constantius abfällig gesprochen wird, was für die Betheiligten sehr unangenehme Folgen hat. 20, 4, 13 veranstaltet Julian zu Paris für die Officiere der barbarischen auxilia, die er an Constantius abgeben soll und die darüber sehr unzufrieden sind, ein Abschiedsmahl. In der folgenden Nacht wird Julian als Augustus ausgerufen. 21, 4, 3 ff. wird der Alamannenkönig Vadomar bei einem Mahle, zu dem ihn der Commandeur der dort am linken Rheinufer stehenden Truppen eingeladen hat, gefangen genommen. 25, 8, 18 wird erzählt, daß der primicerius notariorum Iovianus, um Stimmung gegen den Kaiser gleiches Namens zu machen, häufig höhere Militärs zu Gastmählern bei sich sah. In Sirmium gibt Julian 21, 10, 2 ein Wagenrennen.

#### VII. Marschordnung und Kampfstellung.

1) Mehrfach wird das agmen quadratum erwähnt (25, 3, 2; 27, 2, 8; 27, 10, 6; 29, 5, 39; 31, 12, 4), aber nur einmal (24, 1, 2 ff.) genauer beschrieben. Als Julian in Assyrien einrückte, ließ er 1500 excursatores (24, 3, 1 heißen sie procuratores) voraus marschieren, die rechte Flanke bildeten einige Legionen, die linke Cavallerie und den Schluß des Quadrates Infanterie und Reiterei; in die Mitte waren alle Nichtcombattanten und das Gepäck gestellt. Das Ganze mußte weitläufig marschieren, um den Anschein größerer Truppenzahl zu erwecken.

Zur Beschleunigung des Marsches nimmt Constantius auf seinem Zuge gegen Julian die Reichspost in Anspruch (21, 13, 7), ut vehiculis publicis impositum paulatim (nach und nach) praemitteret militem, imminenti casus atrocitati velocius occurrerem. 14, 11, 5 wird dem Ursicinus, der zum Constantius an den Hof berufen ist, der Gebrauch der Post gestattet, so daß er itineribus magnis nach Mailand gelangt. Aus Güte erlaubt Julian 20, 4, 11 den Truppen, die er an Constantius nach dem Orient hin abgeben soll, mit ihren Familien den cursus clabularis zu benutzen. Dies war die Abtheilung der Reichspost, welche durch langsame, von Ochsen gezogene,



Wagen (*angariae*) gebildet wurde. Derselbe läßt 20, 8, 22 die Familie und die Habe seines Feindes Florentius durch die Post nach dem Orient schaffen.

2) Von Kampfstellungen berührt Ammian nur die keilförmige, welche in der Soldatensprache *caput porci* genannt wurde. 17, 13, 9 sagt er: (*Constantius hostes*) *acriter imminentes desinente in angustum fronte, quam habitum caput porci simplicitas militaris appellat, impetu disiecit ardenti*. Vgl. Veget. 3, 19. Bis an das Thor Pirisaboras dringt Julian 24, 2, 14 von einer keilförmigen Schaar umgeben (*cuneatim stipatus*) vor. Vielleicht gehört hieher auch 31, 9, 3.

### VIII. Die Kriegszucht.

Die Disciplin ließ viel zu wünschen übrig. 22, 4, 6 ff. wird darüber geklagt, daß die Soldaten weichliche Lieder sängen, in Federbetten schliefen, aus Bechern, schwerer als Schwerter, tranken und sich den Besitz marmorner Häuser wünschten. Gegen die Bürger seien sie frech und räuberisch, vor dem Feinde feige und schlaff<sup>17)</sup>; ihr ganzes Streben gehe dahin, Reichthum zu erwerben und in Ruhe zu genießen. Noch unter dem Caesar Maximian sei es anders gewesen. Damals habe ein Soldat bei der Plünderung des persischen Lagers einen Beutel mit Perlen gefunden, diese aber, weil er sie nicht gekannt habe, weggeworfen und sich mit dem glänzenden Leder des Beutels begnügt. Aus solcher Verweichlichung folgte dann einerseits Zügellosigkeit, z. B. in der Behandlung der Territorien befreundeter Barbaren, über die 18, 2, 7 geklagt wird (vgl. 29, 4, 6), andererseits Unlust zu Unternehmungen. 17, 1, 2 will Julian über den Rhein gehen, aber *refragante vetabatur exercitu*, welches sich erst nach einer Ansprache beruhigt. 20, 11, 31 fürchtet Constantius vor Bezabde einen Aufstand seiner Truppen und zieht daher ab. 27, 9, 6 kann sich der *vicarius Asiae*, der gegen eine Räuberbande ziehen will, nicht auf die Soldaten verlassen — *luxu adinmento militari marcante* — und muß die Diogmiten (s. oben I, 57) verwenden. 28,

<sup>17)</sup> Dazu stimmt es allerdings nicht, daß Ammian 24, 6, 14 in ganz überschwängliches Lob der von den Soldaten bewiesenen Tapferkeit ausbricht, sowie daß überhaupt in jenen Jahren die römische Armee noch Tüchtiges leistete.

3, 4 ff. versucht ein gewisser Valentinus, ein ränkesüchtiger Mensch, in Britannien die Truppen des Theodosius durch Versprechungen zum Aufstande zu bewegen; als er das fast erreicht hat, wird sein Treiben entdeckt und er hingerichtet. 31, 15, 4 laufen bei der Belagerung von Adrianopel durch die Gothen 300 Infanteristen zu diesen über, werden aber niedergemacht. Dem gegenüber wird Valens 31, 14, 2 als *severus militaris et civilis disciplinae corrector* gelobt, womit denn wohl die Attentate auf sein Leben zusammenhängen, von denen eins sogar von einem *Scutarius* ausgeführt wurde (vgl. 29, 1, 15).

#### IX. Bestrafungen und Belohnungen.

1) Die militärischen Strafen sind mit geringer Ausnahme sehr hart. 24, 3, 2 belegt Julian zehn Soldaten wegen Feigheit vor dem Feinde mit dem *supplicium capitale*. Weit milder verfährt er 25, 1, 7 f. gegen Reiter des *Tertiatorum numerus*, die sich desselben Vergehens schuldig gemacht haben; ihnen werden die *signa* abgenommen sowie die *hastae* zerbrochen, und diejenigen, welche geflohen sind, erhalten auf dem Marsche ihre Stelle *inter impedimenta et sarcinas et captivos*. 29, 5, 31 läßt Theodosius Deserteure verbrennen. Sehr milde ist 29, 5, 20 sein Urtheil gegen die Reiter der *quarta sagittariorum cohors*, die zu Firmus abgefallen waren, indem er sich mit Versetzung derselben *ad infimum militiae gradum* begnügt; indessen bald darauf verhängt er auf Verlangen der übrigen Soldaten schwerere Strafen über sie. Ihren *primores* läßt er die rechte Hand abhauen, die übrigen hinrichten. Die ebenfalls zu Firmus übergegangenen *Constantiani pedites* übergibt er den Truppen, um sie *prisco more* zu töten. Unter dieser alten Sitte ist eine Art Spießruthenlaufen zu verstehen, worüber Polybius 6, 37, 9 zu vergleichen ist. 29, 5, 49 wird der Abfall theils mit Handabhauen, theils mit Verbrennen bestraft. 29, 5, 39 ist die Strafe für die *proditores* nicht bestimmt genannt; es heißt nur, daß Theodosius *acriter* gegen sie verfuhr.

Was über Tribunen verhängte Strafen anbetrifft, so erkennt Julian 24, 3, 2 und 25, 1, 9 wegen Feigheit auf Ausstoßung aus dem Heere, Theodosius dagegen 29, 5, 24 auf Tod.



Wegen eines nicht näher bezeichneten Vergehens — wir lesen nur, die Betreffenden seien überführt *agitasse quaedam suis viribus altiora* — werden zwei Tribunen der *Scutarii* 22, 11, 2 von Julian ins Exil geschickt. Verbrannt wird 29, 4, 7 ein Tribun, der sich zum Nachtheile des Staates mit Häuptlingen der Barbaren in Briefwechsel eingelassen hat. Reine Willkür war es, daß Valentinian von zwei Tribunen, die fälschlich denunciirt waren, günstig über den Usurpator Procopius gesprochen zu haben, durch die *magistri equitum* den einen zum Exil, den andern zum Tode verurtheilen ließ (29, 3, 7). Gleichfalls infolge falscher Beschuldigung von Seiten des Barbatio, als hätten sie die Truppen aufwiegeln wollen, stieß Constantius einige Tribunen aus dem Heere (16, 11, 7). Als Anstifter der Meuterei zu Aquileja wurde der Tribun Nigrinus lebendig verbrannt (21, 12, 20). Wenn hier der *Praefectus praetorio*, ein Civilbeamter, auffallender Weise als Richter genannt wird, so hat Ammian die Sache wohl nicht genau dargestellt. Es wurden nämlich in dieser Angelegenheit zwei *Curiales* von Aquileja zum Tode durch das Schwert verurtheilt; diese wird der Präfect gerichtet haben, bei der Notiz über Nigrinus hat Ammian einfach das *Factum* angegeben, ohne den militärischen Richter, gewiß Julian selbst, zu nennen.

Als (15, 6, 1 ff.) einige *Comites* als Anhänger des Silvanus zum Tode verurtheilt wurden, war ein besonderer Gerichtshof, bestehend aus den *consistoriani* und *militares*, zur Untersuchung der Sache eingesetzt. Das *consistorium principis*, der kaiserliche Geheimrath, bestand aus den vier hohen Hofchargen (*illustres*) und einer größeren Anzahl von der ersten Classe der *comites* angehörigen Männern (*spectabiles*); die in unserem Falle genannten *militares* sind als außerordentliche Mitglieder zugezogene hohe Officiere.

Ein in gleicher Weise zusammengesetzter Gerichtshof wird 15, 5, 12 zur Untersuchung einer gegen den *magister equitum* angezettelten Intrigue bestellt. Während in dieser Sache nur gegen einige Civilbeamte erkannt wurde, finden sich aber auch Fälle, wo *magistri militum* verurtheilt werden. So bestraft Constantius (16, 7, 1) den *magister peditum et equitum* Marcellus, weil er den in Sens belagerten Julian nicht unterstützt



hat, mit Absetzung; derselbe ging darauf in seine Heimat Sardica, heute Sofia (16, 8, 1). Ursicinus fiel (20, 2, 5) infolge von Verleumdungen bei Constantius in Ungnade und wurde verabschiedet, Barbatio aber, als verdächtig nach dem Throne gestrebt zu haben, (18, 3, 4) enthauptet.

2) Von Belohnung durch Verleihung von Ehrenzeichen lesen wir fast nichts. Daß von den früher üblichen Decorationen, den vexilla, hastae purae, torques, armillae und phalerae nicht die Rede ist, kann nicht Wunder nehmen, da diese im 4. Jahrhundert nicht mehr in Gebrauch waren; aber auch die Medaillons, welche etwa seit Septimius Severus verliehen wurden (vgl. Marquardt Staatsverw. II<sup>2</sup> S. 579) und, wie ein im Cabinet des medailles zu Paris von uns gesehenes Exemplar mit der Inschrift D. N. HONORIVS P. F. AVG. beweist, noch nach Ammians Zeit vorkamen, werden nie erwähnt. Nur werden zweimal coronae von Julian verliehen. 24, 4, 24 heißt es nach der Eroberung von Maiozamalcha: enituerunt hi, qui fecere fortissime, obsidionalibus coronis donati et pro contione laudati veterum more. Da aber diese corona eine Ehrengabe des Heeres für den Feldherrn war, wenn er dasselbe aus einer verzweifelten Lage befreit hatte, so hat Ammian sich geirrt und die corona obsidionalis anstatt der muralis genannt. Nach der Perserschlacht Julians wird 24, 6, 15 erzählt: qui (Iul.) appellans plerosque nominatim, quos stabili mente aliquid clarum fecisse ipse arbiter perspexit, navalibus donavit coronis et civicis et castrensibus. Ob aber Ammian hier durchaus das Zutreffende berichtet hat, steht dahin.

Der torques, den der oben V, 3 erwähnte draconarius trug, scheint nicht Auszeichnung, sondern Amtsinsignie gewesen zu sein. Dasselbe wird von dem torques gelten, den (29, 5, 20) ein Tribun dem Firmus als Diadem aufgesetzt hatte.

3) Belohnungen durch Geldgeschenke werden öfter erwähnt. Von einem Soldaten, der die Rüstung eines von ihm getöteten persischen Satrapen dem Julian überbringt, heißt es 25, 1, 6: remuneratus est, ut decebat. 25, 10, 10 werden die capita scholarum (vgl. oben III, 12) munerati zu ihren Regimentern zurückgeschickt. 20, 11, 12 fallen vor Bezabde viele Leute, weil sie spe praemiorum, um sich dem Kaiser bemerklich zu

machen, den Helm abgenommen hatten. Nach der Einnahme von Pirisabora verspricht Julian (24, 3, 3) jedem Soldaten 100 Denare. Von Zeit zu Zeit erwarteten die Truppen ein *donativum*. Als die gallische Armee bedenklich murrte, hat sie dazu nach 17, 9, 6 gerechten Grund, denn trotz aller ihrer mühevollen Arbeit hatte sie nie ein *donativum* erhalten. Silvanus gibt 15, 6, 3 seinen Leuten im Namen des Constantius ein solches. Festen Anspruch darauf hatten diese bei Ernennung eines Augustus; Valentinian sagt ihnen 26, 2, 10, sie würden ob *nuncupationem augustam debita* sofort bekommen.

#### X. Verpflegung und Sold.

1) Was den Soldaten, wenn sie im Felde standen, an Lebensmitteln zu liefern war, erfahren wir aus einer Verordnung der Kaiser Constantius und Julian vom Jahre 360, Cod. Theod. 7, 4, 6: *repetita consuetudo monstrabit expeditionis tempore bucellatum ac panem, vinum quoque atque acetum, sed et laridam carnem et vervecinam etiam milites nostros ita solere percipere: biduo bucellatum, tertio die panem; uno die vinum, alio die acetum; uno die laridum, biduo carnem vervecinam*. Das mit Brot wechselnde *bucellatum* ist eine Art Zwieback (vgl. Amm. 17, 8, 2), und die *larida caro* Pökelfleisch. Darauf, daß die Verpflegung regelmäßig erfolgte, wurde gehörig geachtet. Die Fürsorge der Kaiser wird bei Ammian mehrfach erwähnt; s. über Julian 16, 3, 3; 16, 4, 4; 18, 2, 3; 23, 3, 4, über Valentinian 27, 10, 6; 30, 5, 11. Es wurden Magazine angelegt (14, 2, 13; 16, 11, 11 f.; 18, 2, 3; 29, 5, 13) und Lebensmittel zu Wasser (14, 2, 19; 24, 1, 11; 24, 1, 15) und zu Lande herbeigeschafft. Das gallische Heer bekam seine Zufuhr wiederholt aus Aquitanien (14, 10, 2; 17, 8, 1) und aus Britannien (18, 2, 3). Bei Dislocation der Truppen wurde auf ausreichende Verpflegung Rücksicht genommen; 16, 4, 1 verlegt Julian die *Scutarii* und *Gentiles* aus diesem Grunde in Municipien. Selbstverständlich waren die Truppen in Feindesland nicht selten auf Requisitionen angewiesen (24, 1, 14; 24, 4, 9; 24, 5, 3; 25, 1, 4; 25, 1, 10; 27, 10, 7). Um die Provinzialen in Afrika zu schonen, wird 29, 5, 10 requiriert. Auch gedemüthigte Feinde mußten Lebensmittel liefern, wie Suo-



marius (17, 10, 4) und Firmus (29, 5, 16). Trotz alle dem geriethen die Armeen mitunter in große Noth (15, 5, 29; 17, 9, 2; 25, 2, 1; 25, 7, 4; 25, 8, 1. 6); Zugthiere mußten geschlachtet und für einen modius Mehl ein unerhörter Preis gezahlt werden (25, 8, 6. 15); einmal müssen die tribuni und comites von den Mundvorräthen, welche sie auf ihren Thieren mit sich führen, den Soldaten abgeben (25, 2, 1), und 25, 8, 7 sendet eine zurückgelassene Abtheilung dem Hauptheere den Proviant, den sie durch Sparsamkeit erübrigt hat. Auf derartige Bedrängniß folgten aber auch wieder bessere Zeiten. 24, 1, 5 werden viele Hirsche erlegt, und besonders reich, ja übermäßig war die Verpflegung in Antiochien, als Julian vor seinem Aufbruch nach Persien unzählige Opferthiere aller Art schlachten ließ, so daß die Soldaten in Tempeln förmliche Gelage abhielten und nicht selten betrunken in ihre Quartiere gebracht werden mußten (22, 12, 6 vgl. oben unter I, 33. 34). Außerdem ist von reichlicher Kost nach großen Strapazen (24, 5, 12) und vor Expeditionen (29, 5, 37; 31, 11, 1) die Rede. Schändlich war das Verfahren des Barbatio, der in Gallien von der für Julian bestimmten Zufuhr, als sie vor seinem Lager vorbeikam, einen Theil wegnehmen und den Rest verbrennen ließ (16, 11, 12). Für eine gewisse Zeit hatte der Soldat nach alter Weise seinen Proviant selbst zu tragen, und zwar nach 17, 9, 2 für 17, nach 17, 8, 2 für 20 Tage. Vgl. Cod. Theod. 7, 4, 5 (Verfüg. des Constantius vom J. 359): *expeditionalem annonam ex horreis milites viginti dierum debent suscipere, ut eam transvehant propriis in expeditione necessitatibus profuturam*. Auch Julian ließ sich 16, 11, 12 für seinen persönlichen Gebrauch Vorräthe auf 20 Tage besorgen. Schließlich möge noch erwähnt werden, daß dem Iovianus, als er, damals noch protector domesticus, Constantius' Leiche nach Constantinopel geleitete, als ob er schon Kaiser wäre, auf den Militärstationen Proben der annona militaris überreicht wurden (21, 16, 20). Es ist bekannt, daß auch die früheren Kaiser sich persönlich um die Beschaffenheit der Soldatenkost bekümmerten. Vgl. Vit. Hadr. 11; Al. Sev. 15.

2) Was den Sold der Truppen betrifft, so hat Seeck, *Untergang d. ant. Welt* II S. 254 u. 539 ausgeführt, daß im



vierten Jahrhundert der Soldat nur Naturalbezüge erhielt, daß es außer den Donativen keine regelmäßige Soldzahlung gab und daß damals unter *stipendium* eben das Donativ verstanden wurde. Hiemit stimmt es, wenn bei Ammian die Soldaten vor Expeditionen mehrfach durch Vertheilung von *stipendium* aufgemuntert werden. So unternahm Theodosius in Afrika 29, 5, 37 seinen Feldzug *mundiore victu stipendioque milite recreato* und Valens (31, 11, 1) *militem stipendio fovebat*. Auch 15, 6, 3 scheint mit *stipendium* ein Donativ gemeint zu sein. Wenn indessen Amm. 17, 9, 6 (vgl. oben unter IX, 3) sagt, das gallische Heer habe *nec donativum nec stipendium* erhalten, und Julian 20, 8, 8 an Constantius schreibt, dem Soldaten sei sein *annuum stipendium* nicht gezahlt; wenn ferner derselbe Kaiser vor seinem Feldzuge in den Orient (22, 9, 2) die Truppen *stipendio competenti* besonders willig zu machen sucht und endlich 28, 6, 12 ein *tribunus et notarius* nach Afrika geschickt wird, um das *stipendium debitum* zu vertheilen, so scheint es doch, als ob neben der Naturalverpflegung noch eine Soldzahlung bestand, die allerdings sehr unregelmäßig geleistet wurde. Zur Charakteristik der damaligen Zustände diene noch, daß nach 28, 6, 17 der übel berüchtigte Romanus die *numerorum principia* veranlaßte, dem erwähnten *tribunus* und *notarius*, als einem bei Hofe angesehenen Manne, den größten Theil des *stipendium* zurückzuzahlen, damit seine Betrügereien höheren Ortes nicht bekannt würden.

#### XI. Sitten und Gebräuche.

1) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß bei Ammian sehr viel von der *divinatio* die Rede ist, kam es ja doch sehr wesentlich darauf an, in Kriegszeiten den Ausgang der Unternehmungen zu erforschen. Sorgfältig achtete man auch auf allerhand Vorzeichen. Die Sache ist für Ammian so wichtig, daß er 21, 1, 7—14 eine förmliche Theorie derselben gibt. Die Kaiser standen zur *divinatio* verschieden. Constantius verurtheilte sie aufs strengste. Seine mit Julian im J. 357 erlassene Verfügung (Cod. Theod. 9, 16, 4 = Cod. Iust. 9, 18, 5) lautet: *nemo haruspicem consulat aut mathematicum, nemo hariolum. Augurum et vatum prava confessio conticescat, Chal-*

daei ac magi et ceteri, quos maleficos ob facinorum magnitudinem vulgus appellat, nec ad hanc partem aliquid moliantur. Sileat omnibus perpetuo divinandi curiositas. Etenim supplicium capitis feret gladio ultore prostratus, quicumque iussis obsequium denegaverit. Vgl. Cod. Theod. 9, 16, 5 = Cod. Iust. 9, 18, 6. Daß Constantius dem entsprechend verfuhr, lehrt Amm. 16, 8, 2. Wer über das Pfeifen einer Spitzmaus oder das Begegnen eines Wiesels jemanden, der sich auf solche Sachen verstand, um Rath fragte oder sich von einem alten Weibe ein Leiden besprechen ließ, wurde peinlich abgeurtheilt. Indessen zeigen 21, 14, 1 f. und 21, 15, 2, daß der Kaiser trotzdem auf Träume und Vorzeichen etwas gab. Als er gestorben war und Julian sich offen zum Heidenthume bekannte (22, 5), kam auch die divinatio wieder zu Ehren. 21, 2, 4 heißt es, er sei haruspicinae auguriisque und 25, 4, 17 praesagiorum sciscitationi nimiae ergeben gewesen, wozu allerdings nicht stimmt, wenn 25, 2, 8 die haruspices mit ihrer Bitte, er möge den Aufbruch um einige Stunden verschieben, nichts erreichen 'imperatore omni vaticinandi scientiae reluctante'. Der christliche Kaiser Valentinian gab durch eine mit Valens und Gratian im J. 371 erlassene Verordnung die divinatio frei. Haruspicinam, sagt er Cod. Theod. 9, 16, 9, ego nullum cum maleficiorum causis habere consortium iudico; neque ipsam aut aliquam praeterea concessam a maioribus religionem genus esse arbitror criminis. Testes sunt leges a me in exordio imperii mei datae, quibus unicuique quod animo imbibisset colendi libera facultas tributa est. Nec haruspicinam reprehendimus, sed nocenter exerceri vetamus.

Es würde zu weit führen, alle bei Ammian berichteten Fälle von Anwendung der divinatio zu verzeichnen, da uns hier nur solche interessieren, welche mit der Kriegführung zusammenhängen. Nach dem Vorstehenden kann es nicht befremden, daß diese fast sämmtlich in Julians Regierungszeit fallen. Als dieser im J. 363 gegen die Perser zog, wollte er eines Morgens sein Pferd, welches Babylonius hieß, besteigen, aber dasselbe scheute, stürzte und beschmutzte das prächtige Reitzeug. Dieses Vorzeichen begrüßte der Kaiser freudig und äußerte Babylona humi procidisse; durch günstige Opfer wurde



es bestätigt (23, 3, 6). Nicht lange darauf (23, 5, 8 ff.) brachten ihm die Soldaten einen von ihnen erlegten, außerordentlich großen, Löwen. Hieran knüpfte sich eine interessante Controverse, indem die beim Heere befindlichen etruskischen haruspices darin ein *signum prohibitorium* erkannten, die Philosophen aber, worunter man wohl aufgeklärte Officiere zu verstehen hat, das Zeichen als günstig auslegten. Dieselbe Meinungsverschiedenheit zeigte sich Tags darauf, als ein Soldat namens Iovianus mit zwei Pferden, die er von der Tränke zurückführte, vom Blitz erschlagen wurde (23, 5, 12). Durch Eingeweideschau und Beobachtung des Vogelfluges suchte Julian (22, 1, 1 f.) den Ausgang seines Unternehmens gegen Constantius zu erforschen, und vor seinem orientalischen Feldzuge ließ er zu Antiochien (22, 12, 6) eine unermessliche Anzahl von Opferthieren aller Art schlachten, so daß ihn die Antiochener als *victimarius* verspotteten. Sehr erbittert war er, als (24, 6, 17) zehn Stiere dem Mars geopfert werden sollten, von diesen aber neun, noch ehe sie an den Altar geführt waren, niederstürzten und der zehnte schlimme Zeichen auswies; er schwur damals, dem Mars niemals mehr Opfer darbringen zu wollen. 24, 8, 4 suchte er durch Haruspicin zu erfahren, ob er durch Assyrien zurückkehren, oder in Corduene einrücken sollte. Die Eingeweide sprachen aber weder für das eine, noch für das andere. Uebrigens ließ auch Iovianus 25, 6, 1 die *exta* befragen. Ein Meteor läßt Julian 25, 2, 4 durch die Etrusker deuten, und eine Erscheinung, die er zu sehen glaubte, beunruhigt ihn 25, 2, 3. Den Schalttag fürchtet Valentinian (26, 1, 7; 26, 2, 1), und in allerhand Spuk sah man (31, 1, 3 f.) die Niederlage und den Tod des Valens angedeutet.

2) Allocutionen waren nach wie vor üblich und wurden in den nämlichen Formen abgehalten, wie in der früheren Kaiserzeit. Die Veranlassungen zu denselben waren verschiedener Art. Es sprachen Constantius bei der Ernennung Julians zum Caesar (15, 8, 4), Julian (20, 5, 1) und Valentinian (26, 2, 3) bei ihrer Erhebung zum Augustus, der letztere (27, 6, 5) bei Erwählung Gratians, und Procopius nach seiner Usurpation (26, 6, 18). Mehrfach werden Ansprachen gehalten vor Beginn von Feldzügen, so von Julian, als er gegen Constantius (21,



13, 9) und von Constantius, als er gegen Julian ziehen will (21, 5, 1), sowie von diesem vor dem Einrücken in das Perserreich (23, 5, 15). Zweimal spricht Constantius zur Motivierung des Rückzuges aus Feindesland (14, 10, 10; 17, 13, 25). Julian beruhigt 17, 1, 2 und 24, 3, 3 seine unzufriedenen Truppen, und Silvanus vertheilt 15, 6, 3 mit einer Ansprache ein *donativum*. Vorkehrungen wie zu einer Allocution werden 20, 9, 6 getroffen, als Julian ein Schreiben des Constantius überreicht wird.

3) Von einer eigenthümlichen Sitte der Soldaten erfahren wir ziemlich Genaues 15, 8, 15. Als Constantius den Julian vor den versammelten Truppen zum Caesar erhoben hat, wird erzählt: *nemo post haec finita reticuit, sed militares omnes horrendo fragore scuta genibus illidentes — quod est prosperitatis indicium plenum: nam contra cum hastis clipei feriuntur, irae documentum est et doloris — immane quo quantoque gaudio praeter paucos Augusti probavere iudicium*. Demnach war das Stoßen des Schildes gegen das Knie eine Aeußerung des Beifalls. In diesem Sinne findet es sich nicht weiter bei Ammian. Häufiger ist von dem Schlagen mit dem Speere gegen den Schild die Rede, und zwar ganz in Uebereinstimmung mit der von Ammian diesem Akte beigelegten Bedeutung. 14, 2, 17 haben die Soldaten mit isaurischen Räubern zu kämpfen, und dabei heißt es: *quibus occurrere bene pertinax miles explicatis ordinibus parans hastisque feriens scuta — qui habitus iram pugnantium concitat et dolorem — proximos iam gestu terreat*. Die Kampfbegier der Truppen findet in dieser Weise ihren Ausdruck 16, 12, 13, als Julian sie zur Geduld ermahnt, sie aber sofort gegen den Feind geführt werden wollen; ebenso 25, 3, 10 nach der Verwundung Julians. Man sollte hienach annehmen, daß Ammian sich geirrt hat, wenn er 29, 5, 39 erzählt, Theodosius' Mannschaften hätten den Waffenlärm der Leute des Firmus '*parmas genibus illidentes*' erwidert. Obwol es nicht bestimmt gesagt ist, glauben wir das Schlagen des Schildes mit der Lanze an folgenden zwei Stellen annehmen zu sollen. 21, 5, 9 hat Julian zum Zuge gegen Constantius aufgefordert, und *contio unanimanti consensu voces horrendas immani scutorum fragore miscebat*. 31, 12, 12

werden die Gothen pulsu minaci scutorum erschreckt. Dahingegen lassen zwei andere Stellen, an denen von Beifallsbezeugung die Rede ist, auf Stoßen des Schildes gegen das Knie schließen. 24, 3, 8 hat Julian die wegen Geringfügigkeit des Donativs erbitterten Soldaten beruhigt, so daß sie seine Seelengröße in den Himmel erheben, wozu bemerkt wird: quod cum vere atque ex animo dicitur, solet armorum crepitu leni monstrari. 27, 6, 10 heißt es: Gratianum declararunt Augustum classicorum amplissimo sonu blandum fragorem miscentes armorum. Wenn wir aber 20, 5, 8 lesen, daß, nachdem Julian eine durchaus friedliche Ansprache gehalten, und den Soldaten versprochen hat, das Avancement nur nach den Verdiensten des Betreffenden eintreten lassen zu wollen, inferior miles — hastis feriendo clipeos sonitu adsurgens ingenti, uno prope modum ore dictis favebat et coeptis, so scheint hier wieder ein Irrthum Ammians vorzuliegen<sup>18)</sup>.

Die fragliche Sitte scheint barbarischen Ursprungs zu sein, und ältere Schriftsteller erzählen Aehnliches namentlich von den Galliern. Liv. 38, 17 werden vom Consul als Mittel, mit denen die Gallogräken zu schrecken suchten, erwähnt cantus incohantium proelium et ululatus et tripudia et quatientium scuta in patrium quendam modum horrendus armorum crepitus. Bei Caes. B. Gall. 7, 21 lesen wir nach einer Rede des Vercingetorix: conclamat omnis multitudo et suo more armis concrepat, quod facere in eo consuerunt, cuius orationem approbant. Als Civilis (Tac. Hist. 5, 17) seine Leute angeredet hat, heißt es: ubi sono armorum tripudiisque (ita illis mos) approbata sunt dicta etc. Von den Germanen erzählt Tacitus (Germ. 11): si displicuit sententia, fremitu aspernantur, sin placuit, frameas concutiunt: honoratissimum assensus genus est armis laudare. Vermuthlich haben also die barbarischen Hilfsvölker diesen Gebrauch in der römischen Armee heimisch gemacht; indessen lag es für die Soldaten von jeher nahe, in der bezeichneten

<sup>18)</sup> 26, 6, 16 wird Procopius in Constantinopel von den Anastasischen Bädern durch die Stadt geleitet circumclausus horrendo fragore scutorum lugubre concrepantium. Dieses Getöse wurde durch Steinwürfe von den Dächern herab verursacht, gegen die sich die Soldaten dadurch zu decken suchten, daß sie die Schilde dicht über die Helmbüschel hielten. Vgl. Herodian 2, 6, 13. — Ihren Beifall bezeugen 23, 5, 24 die Truppen dem Julian 'sublatis altius scutis'.



Weise Schutz- und Angriffswaffe in Verbindung zu setzen. Es kann daher nicht verwundern, wenn Polybius 11, 30 von einer Beifallsäußerung erzählt: ἀκμήν δὲ ταύτ' ἔλεγεν, καὶ κύκλῳ μὲν οἱ στρατιῶται περιστῶτες ἐν τοῖς ὅπλοις ἀπὸ παραγγέλματος συνεβόησαν ταῖς μαχαίραις τοὺς θυρεοὺς, und 15, 12 beim Angriff: οἱ Ῥωμαῖοι κατὰ τὰ πάτρια συναλαλάξαντες καὶ συμφορήσαντες τοῖς ἑξέσει τοὺς θυρεοὺς προσέβαλον τοῖς ὑπεναντίοις. Vgl. Cass. Dio 47, 43.

Die Berichte über das Stoßen des Schildes gegen das Knie legen übrigens die Frage nahe, ob nicht doch zu Ammians Zeit die Truppen einen Schutz für das Schienbein und das Knie getragen haben. Wurde der Schild gegen das nackte oder nur mit einer Hose bekleidete Knie gestoßen, so konnte nicht einmal ein *lenis armorum crepitus* oder *blandus fragor*, geschweige denn ein *horrendus fragor* erzielt werden. In der Stelle des Paulus Dig. 49, 16, 14 § 1, die aus dem 3. Jahrhundert stammt und in der die Strafen der Soldaten für Verkauf von Waffenstücken aufgeführt werden, heißt es: *si tibiale — alienavit, castigari verberibus debet*; *tibiale* wird aber in einem Glossar durch *ocrea* erklärt.

4) Barbarischen Ursprungs und von den Römern angenommen ist auch der *barritus* genannte Schlachtruf. 16, 12, 43 in dem Berichte über die Alamannenschlacht lesen wir: *Cornuti et Bracchiati usu proeliorum diuturno firmati — barritum ciere vel maximum: qui clamor ipso fervore certaminum a tenui susurro exoriens paulatimque adulescens ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum*. Constantius sagt 21, 13, 15 seinen Truppen, ihre Gegner würden weder das blitzende Feuer ihrer Augen, noch *barritus sonum primum* aushalten können. Vgl. 26, 7, 17; 31, 7, 11.

5) Um im Felde römischen Detachements die Anwesenheit feindlicher Abtheilungen zu melden, scheint man feste, allgemein bekannte, Zeichen gehabt zu haben. 18, 6, 13 befindet sich Ammian auf der Flucht vor persischen Reitern; er sieht römische Truppen ruhig lagern und gibt ihnen das gewöhnliche Zeichen, *'porrecto extentius brachio et summitatibus sagi contortis elatius adesse hostes signo solito demonstrabam'*. Ähnliches wird 25, 6, 14 erzählt. Germanen und



Gallier haben eine Anzahl ruhig schlafender Perser niedergemacht und benachrichtigten dann die Ihrigen *elatis manibus contortisque sagulis*.

6) Von einem sonderbaren, sonst, wie es scheint, nicht überlieferten, Gebrauche bei der Eidesleistung lesen wir 21, 5, 10. Nach der Aussprache, die Julian vor seinem Aufbruch gegen Constantius gehalten hat, werden die Soldaten aufgefordert ihm zu huldigen, und *sollemniter gladiis cervicibus suis admotis sub execrationibus diris verbis iuravere conceptis omnes pro eo casus, quoad vitam profuderint, si id necessitas exegerit, perluros*. Man hat diese Verwendung des Schwertes, deren Bedeutung auf der Hand liegt, mit 17, 12, 16 zusammen gebracht, wo von um Gnade flehenden Sarmaten erzählt wird, sie hätten darum gebeten, *suspendi a iugulis suis gladios*; indessen ist das irrthümlich, da die letzteren Worte wie in unserer Redensart „das Messer sitzt ihm an der Kehle“ bildlich zu nehmen sind.

7) Obwohl streng genommen nicht hieher gehörig, möge noch folgendes erwähnt werden. 19, 11, 7 zeigt die von Schmeichlern dem Constantius gegenüber gemachte Bemerkung *„aurum gratanter<sup>19)</sup> provinciales corporibus dabunt*“; daß der Kriegsdienst damals bei den Provinzialen unbeliebt war. Noch mehr beweist das 15, 12, 3, wo Ammian dem Lobe der Kriegstüchtigkeit der Gallier hinzufügt: *nec eorum aliquando quisquam, ut in Italia, munus Martium pertimescens pollicem sibi praecidit, quos localiter murcos appellant*. Was hier von Italien gesagt wird, wird auch für die Provinzen Geltung haben. Diese Verstümmelung kommt aber schon früh vor. Sueton. Aug. 24 erzählt von einem römischen Ritter, der seinen beiden Söhnen die Daumen abhauen ließ und dafür mit Verlust der Freiheit und des Vermögens bestraft wurde. Dig. 49, 16, 4 § 12 sagt Menander: *eum, qui filium debilitavit dilectu per bellum indicto, ut inhabilis militiae sit, praeceptum divi Trajani deportavit*. Im vierten Jahrhundert muß die Zahl der in dieser Weise Verstümmelten recht groß gewesen

<sup>19)</sup> Der Positiv steht hier für den Comparativ, wie 17, 12, 19: *obsequi defensoribus ut in malis optabile quam servire suis mancipiis arbitrati*.

sein, wie aus verschiedenen Verfügungen zu schließen ist. Constantius überwies im J. 319 die *murci* der Curie (Cod. Theod. 7, 22, 1); das bestätigt Valentinian im J. 367 (Cod. Theod. 7, 13, 4); drei Jahre später aber setzt er (Cod. Theod. 7, 13, 5) für dieselben Todesstrafe durch Verbrennung fest. Theodosius richtet 381 (Cod. Theod. 7, 13, 10) an den Praef. praetorio von Illyricum, in dessen Bezirk so viele *murci* vorhanden waren, daß bei der Rekrutierung Mangel an tauglichen Leuten eintrat, die Verfügung, daß für einen gesunden Mann zwei *murci* gestellt und zu untergeordneten Dienstleistungen verwandt werden sollen. Alles dies bezeugt, mit wie großem Rechte die frischen barbarischen *auxilia* den aus der senilen altrömischen Provinzialbevölkerung ausgehobenen Truppen vorgezogen wurden.

## XII. Verhältniß des Militärs zum Civil.

Vom Verhältniß des Militärs zum Civil ist nur selten die Rede, wo aber davon gesprochen wird, erkennt man leicht den Uebermuth und die Ueberhebung, mit der der Soldat den bürgerlichen Beamten und den Bürger betrachtete. Im Jahre 354 war das bei Chalons sur Saône lagernde gallische Heer über das Ausbleiben der Lebensmittel aufs äußerste erbittert. Der Praef. praetorio Rufinus begab sich zum Heere, um die Sachlage zu untersuchen, und damit in die größte Gefahr, da der jetzt aufgeregte Soldat auch sonst *coalito more in ordinarias*<sup>20)</sup> *dignitates asper semper et saevus* war (14, 10, 4). Eine scharfe Aeufserung über das Militär kostete einen hochgestellten Hofbeamten das Leben. Der comes largitionum Ursulus sagte im J. 360 (20, 11, 5) beim Anblick der Ruinen der von den Persern eroberten und zerstörten Stadt Amida mit bitterer Ironie: *en, quibus animis urbes a milite defenduntur, cui ut abundare stipendium possit, imperii opes iam fatiscunt*. Dieses Wort wurde ihm von militärischer Seite

<sup>20)</sup> Die *ordinariae dignitates* sind die Civilbehörden. Vgl. 16, 8, 13: *sub hoc (Constantio) ordinum singulorum auctores infinita cupidine divitiarum arserunt sine iustitiae distinctione vel recti, inter ordinarios iudices Rufinus primus praefectus praetorio et inter militares equitum magister Arbetio*. 21, 16, 2: *cunctae castrenses et ordinariae potestates ut honorum omnino apicem priscae reverentiae more praefectos semper suspexere praetorio*.



sehr übel genommen, so daß er, als im J. 361 Julian die Anhänger des Constantius vor Gericht zog, obwohl er sich früher Verdienste um Julian erworben hatte, von dem größtentheils aus hohen Officieren zusammengesetzten Gerichtshofe zum Tode verurtheilt wurde (22, 3, 7). Die Schilderhebung des Mauretaniers Firmus schiebt Ammian 30, 7, 10 auf die voraces militarium fastus, die Firmus nicht ertragen konnte. Vgl. 27, 9, 1: quam rem (nämlich die barbarica rabies) militaris augebat socordia et aliena invadendi cupiditas maximeque Romani nomine comitis, die Aeußerung des Firmus (29, 5, 8): non sponte sua ad id erupisse, quod norat scelestum, sed iniquitate grassante licentius, und das Urtheil über den überhaupt übel berüchtigten Romanus (27, 9, 2), superare hostes in vastandis provinciis festinabat. Schlimm war es, daß Valentinian den Uebermuth des Militärs förderte. 27, 9, 4 heißt es von ihm: hunc imperatorem omnium primum in maius militares fastus ad damna rerum auxisse communium, dignitates opesque eorum sublimius erigentem, et, quod erat publice privatimque dolendum, inflexa saevitia punientem gregariorum errata, parcentem potioribus, qui tamquam peccatis indulta licentia ad labes delictorum immanium consurgebant. Dazu stimmt, daß Valentinian sich einmal durch einen hohen Officier zu höchst ungerechtem und willkürlichem Verfahren gegen Civilbeamte hinreißen ließ. 27, 7, 5 wird erzählt: enituit per id tempus — mors — Diodori ex agente in rebus triumphae apparitorum potestatis vicariae per Italiam ob id necatorum atrociter, quod apud eum (Valentinianum) questus est comes Diodorum quidem adversus se civiliter implorasse iuris auxilium, officiales vero iussu iudicis ausos monere proficiscentem, ut responderet ex lege. quorum memoriam apud Mediolanum colentes nunc usque Christiani locum, ubi sepulti sunt, Ad Innocentes appellant. Diese Worte bedürfen der Erläuterung. Der Kläger Diodorus war als ex agente in rebus ein vornehmer Mann<sup>21)</sup>, der Beklagte ist der comes Italiae (vgl. Notit. Occ. XXIV), der als Militär unter dem magister mili-

<sup>21)</sup> Der 15, 3, 8 und 16, 8, 3 erwähnte agens in rebus Gaudentius ist 17, 9, 7 notarius. CIL VIII, 983 ist ein ex agente in rebus vir clarissimus, wird dann adiutor illustris viri magistri officiorum und als solcher vir spectabilis, schließlich ist er tribunus et notarius.



tum praesentalis stand (Not. Occ. V, 127). Richter ist der Vicarius Italiae, der Not. Occ. I, 25 im Index zwar erwähnt wird, dessen Blatt aber ausgefallen ist. Er war Civilbeamter unter dem Praefectus praetorio und hatte die 7 nördlichen Provinzen Italiens unter sich (Not. Occ. I, 91—97). Daraus, daß der comes nicht beim Militärgerichte, sondern beim Civilrichter verklagt wird, nicht aus dem Ausdruck civiliter, der hier lediglich „ordnungsmäßig, gesetzmäßig“ bedeutet (vgl. 21, 16, 9), folgt, daß es sich um einen bürgerlichen Rechtsstreit handelte. Vgl. dazu Cod. Theod. 2, 1, 2 (Verfügung des Constantius v. J. 355): definitum est provinciarum rectores in civilibus causis litigia terminare, etsi militantes exceperint iurgia vel moverint (d. h. mögen sie Beklagte oder Kläger sein). ne igitur usurpatio iudicia legesque confundat, aut iudicibus ordinariis adimat propriam notionem (d. h. die zuständige Gerichtsbarkeit), ad provinciarum rectores transferantur iurgia civilium quaestionum. Der Comes will sich nun, gewiß aus militärischem Hochmuth, nicht fügen und abreisen, vermuthlich an den Hof, aber da läßt ihn der Vicarius durch seine Beamten ermahnen, er solle Rede und Antwort stehen. Die von Valentinian auf die Beschwerde des Comes ausgesprochenen Todesurtheile waren völlig willkürlich, da sich die Verurtheilten nach allen Seiten hin in ihrem vollen Rechte befunden hatten. Unter Constantius wäre das nicht vorgekommen. Zu dessen Zeit war niemals der Statthalter einer Provinz zum Empfang eines magister equitum erschienen, und nie hatte sich ein solcher in Civilangelegenheiten mischen dürfen. Alle Militär- und Civilbehörden hatten nach alten Rangbegriffen in der Person des Praefectus praetorio den höchsten aller Staatsbeamten (21, 16, 2) gesehen.

Hannover.

*Albert Müller.*

## Miscellen.

### 12. Zum Margites.

Nachdem kürzlich Knaack (Rh. M. LIX, 1904, 313 ff.) die ohnehin spärlichen, in Kinkels epici 67 ff. verzeichneten Bruchstücke des altionischen Schwankgedichtes noch zu verringern genötigt gewesen ist, wird man es vielleicht nicht ungern sehen, wenn der Ausfall durch einen, freilich recht unscheinbaren Zuwachs wieder ersetzt wird. Die Fundstätte sind die mancherlei Beachtenswertes enthaltenden ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαὶ des Theodorus Metochites, eines für seine Zeit nicht unbedeutenden und auch menschlich sehr sympathischen Schriftstellers († 1332). Im 76. Capitel dieses bunten Allerleis (p. 504 ff. der Ausgabe von Müller-Kiessling, L. 1821) wird in recht eigner Weise die uralte θέσις abgehandelt, εἰ γαμητέον ἐστὶν ἢ μὴ τοῖς ἐπιμέλειαν ἔχουσι καὶ φροντίδα τῆς κατ' ἀρετὴν ζωῆς. Hierbei werden (p. 510) die aus quietistischen Neigungen entspringenden Bedenken zurückgewiesen mit dem Satze, daß die gleiche Zaghaftigkeit vor Aufregungen und Enttäuschungen alle nützliche menschliche Zweckthätigkeit ins Stocken bringen würde, Schiffahrt, Ackerbau, Handel und Industrie. καὶ βιωτέον ἂν εἴη, εἰ καὶ ὅλως εἴη, κατὰ τὸν Ὁμήρου Μαργίτην μηδὲν πονοῦντα, μηδενὸς ἐπαύοντα.

Den Versuch, mit Versende hinter μηδὲν πονέοντα in irgend einer Weise heroisches Maß herzustellen, wird gewiß preisgeben, wer mit feinerem Sprachgefühl auf das λεκτικόν des Ausdrucks achtet. Um μηδὲν zu übergehen, das ja Σ 500 (statt μή τι) einmal vorkommt, so ist doch ἐπαύοντα der homerischen λέξις ἐπικὴ völlig fremd und jedesfalls dafür das ihr so geläufige Simplex zu erwarten. Man kann also schwerlich was anders als einen Trimeter herstellen, wie es sich denn auch von vornherein empfiehlt, den Doppelausdruck nicht auf zwei Verse zu verteilen. Mithin etwa so:

---

μηδὲν πονεῦντα μηδ' ἐπιδίοντά τευ.

Man ist zwar bereits dem Zweifel an der durchaus guten Tradition über die Iamben im Margites damit begegnet, daß man dem Trimeter in fr. 1 Ki. einen zweiten hinzugefügt hat; vgl. zuletzt Crusius, Philol. LIV, 1896, 712. Indeß ward hierbei auf den Margites nur vermutungsweise geschlossen: der Anlaß war, daß ein bei Archilochus stehender Trimeter in lexicographischer Tradition als „homerischer“ Vers erschien. Theodorus Metochites liefert uns ein drittes Beispiel und zwar mit Nennung des Margites, womit die Zweifel nun wohl endgiltig beseitigt sind.

Der Vers redet von einem Müßiggänger, der in stumpfsinnigem Hindämmern von nichts etwas weiß, was die Welt um ihn in Bewegung setzt. Zum Bilde des Troddels Margites paßt das recht gut.

Leipzig.

Otto Immisch.



# Register.

## I. Stellenverzeichnis.

Academ. philosoph. index Her-	P. 111 (286)	388
cul. col. 1, 26 f. p. 5 Mekler	Epigramm. ed. Kaibel Nr. 127,	
Aelian. V. H. 1, 25	2; 192, 7; 233, 5; 254, 2;	
Aeschyl. Prom. 846 K (848 W)	261 b; 277; 286; 348, 2; 395;	
	442; 454; 478, 6; 600; 615, 7;	2
— 485 Anm.	— 618, 19; 640, 1; 794 <sup>a</sup> ; 814;	
— Suppl. 17 (18)	1124	3
— — 302 (314)	Etymolog. magnum p. 136, 53	481
— — 556 (576); 1031 (1065)	Eupolis frag. 21	42; 48; 49
	Euripid. Or. 1395—1424	473
Amm. Marc. 14, 11, 25	— Iph. Taur. 770	54
— — 14, 11, 26	Firm. Mat. prof. rel. 6	470
— — 15, 2, 7	— — 7	470; 471
— — 17, 5, 11	Herodot. 3, 40	51; 54
— — 20, 7, 6	— 3, 122	54
— — 21, 13, 15	— 7, 150	55
— — 22, 15, 28	Herondas 3, 24	143 Anm.
— — 29, 1, 3	Horat. Epod. 5, 4	207
— — 30, 6, 6	— Sat. 1, 10, 74	143 Anm.
— — 31, 6, 7	— Epist. 1, 1, 33	21
— — 31, 10, 1	— A. P. 145	569
Ampel. c. 20	— — 147; 215; 217; 219;	
Anth. Lat. 640	225; 232; 238; 240; 244;	
Apollod. 2, 5	251; 252	570
— 2, 7	— — 257; 270; 271; 278;	
Aristoph. Ran. 1331 ff.	280; 281; 285; 294; 323;	
Arnob. 3, 21	325; 343; 344; 368; 383; 392	571
Auson. Ecl. XVII ed. Peiper	— — 406; 422; 423; 434;	
Bacchyl. XVIII (XIX) 25	450; 471; 473	572
— — 29	Iul. Exsuperant. 1, 10	478
Cic. pro Rosc. Com. 23	— 2, 3; 9	479
— Verr. 4, 107	— 3, 6; 19	480
— Tuscul. 1, 44, 105	— 4, 22	480
— Nat. Deor. 1, 38	— 7, 3; 25	480
— — 1, 63; 117	Iuvenal. 3, 138	113
— — 1, 118	— 6, 265	110
— — 2, 60	Liv. 28, 34, 7	229; 230
— Epist. ad Attic. 4, 12	Lucan. 9, 993	108
Dig. 32, 1, 6	Macrob. 3, 14, 13	15
— 33, 7, 12, 4; 7, 15, 2	Manil. 1, 811; 812	154 ff.
Dio Chrysost. 12, 59	Minuc. Fel. Oct. 21	469 Anm.
Epictet. P. 73 (Jahn S. 256)	Ovid. Ars 3, 785	207
— P. 75 (257); P. 76 (258);		

Ovid. Fast. 4, 437—442	471	Stat. Silv. 2, 5 v. 1	123
— — 6, 431	95; 108	— — 2, 6 v. 41 sqq.; 48 sqq.;	
— Met. 5, 392	471	79	124
Oxyrhynch. Papyr. II 84 p.		— — 2, 6 v. 90 sqq.	125
133	143	— — 2, 7 v. 14 sq.	125
— IV 694	275	— — 3 praef. 23	125
Pausan. 8, 18, 5	14	— — 3, 1 v. 157	126
Pers. 1, 50; 58	568	— — 3, 2 v. 78 sqq.	126
— 2, 33	568	— — 3, 3 v. 15 sq.; 71 sqq.	127
— 3, 4; 16	568	— — 8, 4 v. 73	128
— 4, 22; 38	568	— — 4, 2 v. 5 sq.	128
— 5, 121	569	— — 4, 3 v. 136 sqq.	128
Plaut. Aul. 691	207	— — 4, 3 v. 153 sqq.	129
— Menaech. 120	159	— — 4, 5 v. 9 sqq.	129
— — 136; 156; 252	160	— — 4, 6 v. 8 sqq.	129
— — 325; 356; 375; 685	314	— — 4, 7 v. 33 sq.	130
— — 694; 841; 979	315	— — 4, 9 v. 29 sqq.	130
— Mil. Glor. 694	182	— — 5, 1 v. 4 sqq.	130
— Trin. 510	158	— — 5, 1 v. 16 sqq.	131
— — 599; 723; 820; 1146	159	— — 5, 2 v. 82 sq.	133
Plin. N. H. 7, 130—152	109	— — 5, 3 v. 85 sqq.	133
— — 7, 139—141	97 ff.	— — 5, 3 v. 109 sqq.; 127	
Plin. Paneg. 44, 6	311	sqq.	134
Plut. Phoc. 17	53	— — 5, 3 v. 148 sq.; 182 sq.;	
Poet. philos. ed. Diels fr. 44	308	266	135
Porphyrusfragment der attischen Komödie v. V. Jernstedt S. 205	1	Terent. Ad. 80; 181	318
Ps.-Arist. π. θαυμ. ἀκούσθ. 39	386	— — 486	207
Senec. de prov. 3, 4	311	— — 547	318
Serv. zu Verg. Aen. 6, 714	22	— — 605; 665; 672; 676	319
Stat. Silv. ed. Krohn et Klotz		— — 761; 791; 850	320
— — 1 praef. 1	116	— Andr. 54	315
— — 11; 13	117	— — 72—73; 93—94; 135	
— Silv. 1, 2 v. 183; 234 sq.	117	—136; 172; 215	316
— — 1, 3 v. 40 sqq.; 88 sq.	118	— — 253; 274; 298; 307; 333	317
— — 1, 4 v. 4 sqq.	118	— — 631; 696—697; 911	318
— — 1, 4 v. 60 sq.; 83 sqq.	119	Theocrit. Idyll. 4, 44—58	278
— — 1, 5 v. 10	119	— — 5, 72	277
— — 1, 5 v. 36 sqq.	120	— — 8, 88	279
— — 2 praef. 29	120	— — 14, 62	21
— — 2, 1 v. 49 sq.	120	— — 15, 1	273
— — 2, 1 v. 62 sqq.; 126 sqq.	121	— — — 2; 26; 27; 72	274
— — 2, 2 v. 93	122	Theodoros Metochites, ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γινώσκων καὶ ed. Müller-Kießling p.	
— — 2, 2 v. 133 sqq.	122	504; 510	633
— — 2, 2 v. 139 sq.	123	Thucyd. 2, 15	83
— — 2, 3 v. 68 sq.	123	Vulg. Regg. 2, 18; 27	47 Anm.

## II. Sachliches.

Abkürzung der Eingänge der Dekrete Athens im IV. Jahrh. p. 517 ff.; im V. Jahrh. p. 507 ff.  
*Accus.* Singl. der III. Dekl. auf *em* u. *a* p. 153.  
*Adoniazusen* p. 273.

*Adresse* im griech. Briefe p. 58.  
*Aeclanum*, Kultstätte der Juno p. 170.  
*Aesernia*, Kultstätte der Juno p. 170; 172.  
*Aegypten*, Endpunkt der Iofahrten

- p. 488; ägyptische Lokalpoesie p. 146.  
*Aigimios*, Gedichte des Hesiod oder des Kerkops p. 488 ff.  
*Albintimilium*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Alchemistische* Orakel des Apollo p. 23.  
*Allia*, Schlacht p. 196.  
*Allifae*, Kultstätte der Juno p. 170.  
*amiculum* Iunonis p. 183.  
*Ammianus Marcellinus*, *Militaria* p. 573 ff.  
*Ammon*-Orakel p. 149.  
*Anacharsis-Chrie* p. 142.  
*Angriffswaffen* bei Amm. Marcell. p. 606.  
*Anredeform* p. 57 Anm.  
*Antragsteller* in den Dekreten Athens p. 531; 533.  
*Anubion*, Nachlese zu den Fragmenten p. 280.  
*Apollo*, Alchemistische Orakel p. 23.  
*Apulum* in Dacien, Kultstätte der Juno p. 172.  
*Arachne* p. 290.  
*Archontennamen* im Eingange der Dekrete Athens im V. Jahrh. p. 517.  
*Ardea*, Kultstätte der Juno p. 168; 175.  
*Argos*, vieläugig p. 487; 488.  
*Argostötung* p. 481; 482 Anm.  
*Aricia*, Kultstätte der Juno p. 175.  
*Aristides Milesius* p. 110.  
*Arnobius* u. Euhemerus p. 467; 469.  
*M. Arrius Secundus* p. 345.  
*asciscere* bei Iulius Exsuperantius p. 479.  
*Asculum*, Kultstätte der Juno p. 170.  
*Asklepiaden* p. 493.  
*Asklepiades* p. 271.  
*Athen*, Beiträge zur Topographie von Alt-Athen p. 66; ἱεραργικὸν ἐννεάπυλον p. 66; die Pnyx p. 75; die älteste Unterstadt p. 83.  
*Attribute* auf den attischen Inschriften des V. Jahrh. p. 554 ff.  
*Augenbraue*, der Juno heilig p. 181; 182; Opfer derselben p. 182.  
*Augment*, Gebrauch bei Homer p. 336.  
*Augustin* u. Euhemerus p. 467.  
*aureus* des Cn. Lentulus p. 341.  
*Aussprüche*, fingierte in den Epen des Homer p. 259; Einführungsformeln p. 260; 265.  
*Beinschienen* p. 604.  
*Belohnung* der Soldaten p. 620.  
*Beneventum*, Kultstätte der Juno p. 170; 172.  
*Bibelzitate* in griechischen Inschriften p. 475.  
*Brief*, Untersuchungen zur Geschichte des gr. Briefes p. 27.  
*Briefgruss* p. 28.  
*Calendaris* (Iuno) p. 211.  
*Cales*, Kultstätte der Juno p. 170; 173.  
*Caprotina* (Iuno) p. 165; 183.  
*Capua*, Kultstätte der Juno p. 170; 173.  
*Celenna*, Kultstätte der Juno p. 174.  
*Chemie* der Alten p. 152.  
*Chorreden* in den homerischen Epen p. 254; 263; Einführungsformel p. 254; Chorreden in altdeutschen und altfranzösischen Epen und bei Goethe p. 267.  
*Chronologische* Fragen zu Liv. lib. XXI p. 137.  
*Cic. pro Rosc. Com.*, Zeitbestimmung p. 15.  
*Cinxia* p. 181.  
*Civilbehörden* p. 630; Civilmünzmeister p. 342.  
*Clemens Alex.* u. Euhemerus p. 467.  
*M. Clodius Pulcher* p. 345.  
*Commelinsche* Ausgaben der griech. Bukoliker p. 268.  
*Corniscas*, Genet. Sing. p. 192.  
*Covella* (Juno) p. 165; 206; 211; 214.  
*Cremera*, Schlacht p. 196.  
*Cubulteria*, Kultstätte der Juno p. 170.  
*Cures*, Kultstätte der Juno p. 168.  
*Curritis* (Iuno) p. 164; 167; 197 ff.  
*ὁ δεῖν αὐτῷ δεῖν χαλπεῖν*, grammatische Erklärung p. 27; Entstehungsgeschichte p. 38.  
*Dekrete Athens* p. 506.  
*Dido* bei Virgil u. Ovid p. 17.  
*Dienst* der Soldaten bei Amm. Marc. p. 612.  
*Digamma* s. *ϝ* p. 638.  
*Digemis* Akritas p. 5.  
*Diktieren* als Elementarübung p. 143 Anm.  
*Diminutivsuffixe* auf -ιον, -αριον, -ιδιον, -ις, -αρις p. 499.  
*Diodor*, Quelle des Eusebius p. 468.  
*Diptychon* aus Kairo p. 144 ff.  
*Dochmien* p. 493; 496.



- δοκέω: εδοχον τοι δέμοι p. 506.  
*P. Dolabella* p. 341 ff.  
*Domänenpolizei* in dem römischen Kaiserreiche p. 297.  
*dux Neptunius* p. 348.  
*Eidesleistung* p. 629.  
*Einführungsformel* der Chorreden bei Homer p. 254; der fingierten Aussprüche im Homer p. 260.  
*Eingang* der Dekrete Athens im V. Jahrh. p. 506 ff.; im IV. Jahrh. p. 517 ff.; im III., II., I. Jahrh. p. 544.  
*Elementarunterricht* im Altertum p. 143 ff.  
*Endungen* der 3. Pers. Plur. Act. im Griech. p. 323; der Präterit. Act. der athematischen Verba p. 325; im Medium p. 328; der 1. Pers. Plur. auf -μεθα u. -μεθα p. 333; auf -ομεθα p. 321.  
*Epaphos-Frage* p. 485; 486.  
*Ephesische Latrineninschrift* p. 3.  
*Eretum* p. 168.  
*Euboea* unter dem Namen Aegypten p. 489 u. Anm.; Stammsitz der Iosage p. 490 ff.  
*Eubulos*, Dichter p. 42.  
*Euhemerus* bei den christlichen Schriftstellern p. 465; Euhemerus u. Arnobius p. 467; 469 u. Augustin p. 467 u. Clemens Alex. p. 467 u. Firm. Matern. p. 467 u. Eusebius p. 467; 468 u. Laktanz p. 467 u. Minuc. Felix p. 467.  
*Eupolis*, Dichter p. 42.  
*Euripides*, Meleager p. 4; an die Nacht p. 147.  
*Eusebius* und Euhemerus p. 467; 468.  
*Exercieren* der Soldaten p. 612.  
*Fabrateria nova*, Kultstätte der Juno p. 168.  
*Fackel*, Bestandteil des römischen Hochzeitsrituals p. 210.  
*Falerii*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Faunus*, Beziehung zur Juno p. 183.  
*Feldzeichen* bei Amm. Marc. p. 609.  
*Firminus* Mat. u. Euhemerus p. 467; Raub der Persephone p. 472.  
*flaminica Dialis* p. 215.  
*Flotten* bei Amm. Marc. p. 590.  
*Fluonia* p. 181.  
*Formalien* der Dekrete Athens p. 506 ff.  
*Fortuna* in Antium p. 193; des Forum boarium p. 193; *Fortuna Muliebris* im Geschlechte der Valerier p. 192.  
*Forum Livi*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*f* im Anlaute einiger Stämme p. 337.  
*Gabii*, Kultstätte der Juno p. 168; 175.  
*Gaura* (Juno) p. 173.  
*Gebete* als Chorreden p. 256 und Anm.  
*Geischwesen* bei den Römern p. 224.  
*Genetiv* auf attischen Inschriften des V. Jahrh.: genetivus subiectivus p. 555; obiectivus, possessivus p. 556; partitivus p. 559; materiae p. 560.  
*Genius* p. 165; 178 ff.; 221; 222; *Genius* u. Juno p. 20.  
*Gepräge* der Goldmünzen p. 344 ff.  
*Geschütze* p. 607.  
*Gewicht* der Goldmünzen p. 342.  
*Gnomensammlung* im Elementarunterricht p. 144.  
*Goldgeld* p. 341 ff.  
*Goldprägung* p. 341.  
*Goldstater* des T. Quinctius Flaminus p. 341.  
*Grumentum*, Kultstätte der Juno p. 170.  
*Grussformel* p. 27.  
*Grusswort* χαίρειν p. 42; χαίρε p. 43.  
*Haaropfer* p. 182.  
*Hammer*, Verwendung im Heilzauber p. 191.  
*Hector*, Acc. Hectorem u. Hectora p. 153.  
*Helm* p. 603.  
*Hera* u. Juno p. 218; in Verbindung mit dem Regenzauber p. 218.  
*Heraclit* und seine Quellen p. 367.  
*Hesiods* Kataloge, Quelle für die Iosage p. 483 ff.; für die apollodorische Tradition p. 485; für Bakchylides p. 487; für Pherekydes p. 488.  
*Homer*, Chorreden in den Epen p. 254; 263; *Einführungsformel* p. 254; fingierte Aussprüche p. 259; *Einführungsformel* p. 260; 265; *Metrische Rücksichten* in der Auswahl der Verbalformen p. 321.  
*Horas*, cod. Monacensis 14498 p. 569.

- Hund*, Beziehung zur Juno p. 184.  
*Jahr* der Dekrete Athens im V. Jahrh. p. 509 ff.  
*Jahresbestimmung* der Dekrete Athens p. 526; 544.  
*Ianus* p. 211; *Ianus matutinus* p. 213.  
*ισπᾶ ἀναγραφῇ* des Euhemerus bei den christlichen Schriftstellern p. 465.  
*Infinitiv* statt Imperativ p. 28.  
*Iosage* p. 481 ff.  
*Iovia* p. 176.  
*Juno*, Name p. 177; 178; 221; halb-göttliches Seelenwesen der Frau p. 178; 179; 181; 221; 222; Beziehung zu Faunus p. 183; als Herrin der Kalenden eines jeden Monats p. 205; als Mondgöttin p. 206; Verbreitung des Kultus in Italien p. 161; 163 ff.; in Latium p. 176; Verehrung im Geschlechte der Valerier p. 190; Göttin der Unterwelt p. 221; Iuno und Hera p. 218; Genius und Iuno p. 20; *Calendaris* p. 211; *Caprotina* p. 165; 183; *Covella* p. 165; 206; 211; 214; *Curritis* p. 164; 167; 197 ff.; *Gaura* p. 173; *Lucetia* p. 209; *Lucina* p. 163; 181; 206; 207; *Moneta* p. 165; *Populona* p. 165; 172; 203 ff.; *Quiritis* p. 172; 197 ff.; *Regina* p. 164; 165; 172; 203; *Sospita Mater Regina* p. 164; 166; *Tuscolana* p. 173.  
*Iunonarium* p. 167.  
*Iunonius* p. 213; 217.  
*Iuvenalscholien* p. 114 Anm.  
*Kalligraphische* Übungen p. 144.  
*Kampfstellung* bei Amm. Marc. p. 616.  
*Keren* = Seelen p. 222.  
*Kleitomachus* p. 468.  
*Kleon*, der die *χαίρειν*-Formel im Briefeingang eingeführt hat p. 38 ff.  
*Konjunktivformen* auf -ωμ, -ησ p. 321.  
*Kontroversienthemata* in den Rhetorenschulen p. 108.  
*Krähe*, Beziehung zur Juno p. 183; 184.  
*Krähengöttinnen* p. 192.  
*Kriegszucht* bei Amm. Marc. p. 617.  
*Kupferlegierung* p. 151.  
*Kupfermünze* p. 346.  
*Kurialstil* der Dekrete Athens p. 506.  
*Lageraufschlagen* p. 614.  
*Laktanz* u. Euhemerus p. 467; 468.  
*Lanuvium*, Kultstätte der Juno p. 166; 167; 183.  
*Latrineninschrift* in Ephesus p. 3.  
*Laurentum*, Kultstätte der Juno p. 168; 175.  
*cod. Lausaticus* des Properz, *Kollation* p. 414; 417.  
*Cn. Lentulus* p. 341 ff.  
*Leontios* p. 23.  
*Liv.* lib. XXI, chronologische Fragen p. 137.  
*Lucaria* p. 195.  
*Lucetia* (Iuno) p. 209.  
*Lucina* (Iuno) p. 163; 181; 206; 207.  
*Valeria Luperca* p. 191.  
*Luperci* p. 183.  
*Lykidas* p. 271.  
*Manes* p. 212.  
*Manilius*, Planeten p. 154.  
*Marschordnung* bei Amm. Marc. p. 616.  
*Mater Matuta* (= mater bona) p. 212.  
*Matralia* p. 212; 213.  
*Matronalia* p. 165.  
*Mater Matuta* (= mater bona) p. 212.  
*Ianus matutinus* p. 213.  
*Meleager* des Euripides p. 4.  
*Messing* bei den Alten p. 151.  
*Metallpanzer* p. 602.  
*Metellus Caecatus* p. 65; rettendes Eingreifen beim Brande des Vestatempels p. 96; Belegstellen für die Tat und für die Erblindung p. 96 Anm.; Glaubwürdigkeit von der Erblindung p. 102 und Zeit der Entstehung der Fabel p. 107.  
*Metrische* Rücksichten in der Auswahl der Verbalformen bei Homer p. 321.  
*Militärärzte* p. 599.  
*Militärbehörden* p. 630.  
*Militärische* Grade p. 591; Strafen und Belohnungen p. 618.  
*Minucius Felix* u. Euhemerus p. 467.  
*cod. Monacensis* 14498 der Scholien des Persius und Horaz p. 567; 569.  
*Moneta* (Iuno) p. 165.



- Münzbeamten* p. 341; 342.  
*Muskelzucken* p. 182.  
*Neptunalia* p. 195.  
*dux Neptunius* p. 348.  
*Niobesage* p. 291; Niobe bei Ovid p. 284.  
*Nonae Caprotinae* p. 183; 185; 190.  
*Nonius Marcellus*, die excerpierten Schriften p. 439.  
*Norba*, Kultstätte der Juno p. 168.  
*Nuceria*, Kultstätte der Juno p. 171; 173.  
*numerus*, Bezeichnung für jeden Truppenkörper p. 574.  
*C. Nummonius Vaala* p. 345.  
*Orphiker* p. 367 ff.  
*Ostrakon* aus dem Jahre 140 n. Chr. p. 142.  
*Ovid* und Shakespeare p. 17; Liebeskunde p. 16; Niobe p. 284; Analyse des VI. Buches der Metamorph. 285 ff.  
*Pagus Iunonius* p. 169.  
*Pallasstatue* in Rom p. 96 Anm.; 100.  
*Palmyra*, Wachstafeln p. 143.  
*palus caprae* p. 189.  
*Patavium*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Persius*, Scholien im cod. Monacensis 14498 p. 567.  
*Personennamen* auf -ium und -io p. 500 ff.; im Eingange der Dekrete Athens p. 509 ff.  
*Perusia*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Philippides*, der zuerst von dem mündlichen  $\chi\alpha\lambda\pi\sigma$  Gebrauch gemacht hat p. 45 ff.  
*Picentia*, Kultstätte der Juno p. 170.  
*Pisaurum*, Kultstätte der Juno p. 169; 174.  
*Planeten* bei Manilius p. 154.  
*Planudes*, Sammlung der Moralia des Plutarch p. 396.  
*Plutarch* und Shakespeare p. 25; Handschriften der Moralia p. 392 ff.  
*Pnyx* p. 75; Bauzeit p. 160.  
*Poplifugia* p. 185; 190.  
*Populonia* (Iuno) p. 165; 172; 203 ff.  
*Portunus* p. 212.  
*Präambeln* in den Dekreten Athens p. 513; 521; 533.  
*Praeneste*, Kultstätte der Juno p. 167; 175.  
*Prägung* von Gold p. 341 und sonstigen Edelmetallen p. 345.  
*Promuba* p. 181; 208.  
*Properz*, genaue Kollation des cod. Lausaticus p. 414; 417.  
*Prytanie*, Name in den Dekreten Athens p. 524; 524.  
*Prytanietage* in den Dekreten Athens p. 525; 545.  
*que* bei einsilbigen Präpositionen p. 313.  
*T. Quinctius Flaminius*, Goldstater p. 341.  
*Quiritis* (Iuno) p. 172; 197 ff.  
*Robe*, ein Sturm- und Regenvogel p. 191; in den Legenden des valerischen Geschlechts p. 191.  
*Raub* der Persephone bei Firmicus Mat. p. 472.  
*Regina* (Iuno) p. 164; 165; 172; 203; regina sacrorum p. 216.  
*Rex sacrorum* p. 216.  
*Riva*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Rom*, Kultstätte der Juno p. 163.  
*Romulus*, Legende vom Tode desselben p. 187.  
*Rückverwandlung* der Io p. 492 Anm.  
*Rudimentäre Motive* in der Tragödie p. 5.  
*Saligia-Register* p. 21.  
*Salmoneussage* p. 188.  
*Scheinsilber* p. 152.  
*Schilde* der Soldaten bei Amm. Marc. p. 604.  
*Schlagen* des Schildes p. 626; 627.  
*Scholien* zu Persius p. 567; zur A.P. des Horaz p. 569.  
*Schreiber* im Eingange der Dekrete Athens p. 513; 544.  
*Schulbücher* p. 142.  
*Schulhefte* aus Palmyra p. 142; 144.  
*Schullesebuch*, antikes p. 144.  
*Schulthemata* in den Kontroversen des Seneca p. 104.  
*Schulübungen* in Jamben p. 143; 144.  
*Schutzwaffen* bei Amm. Marc. p. 602.  
*Schwert* p. 606.  
*Seneca*, Schulthemata p. 104.  
*L. Servilius Rufus* p. 345.  
*Shakespeare* und Ovid p. 17 und Plutarch p. 25.  
*Simichidas* p. 271.  
*Sitten* der Soldaten bei Amm. Marc. p. 623.  
*Soldatensold* bei Amm. Marc. p. 621; Gebräuche der Soldaten p. 623.  
*Sophokles*, Trachinierinnen, Widerlegung Ad. Müllers p. 6 ff.



- Sospita* (Juno) Mater Regina p. 164; 166.  
*Stämme* mit *F* p. 337.  
*Strafen* der Soldaten p. 618.  
*Styx*, Wunder desselben p. 14.  
*Teanum Sidicinum*, Kultstätte der Juno p. 170; 172.  
*Terwentum*, Kultstätte der Juno p. 170.  
*Thalysien* Theokrits p. 271.  
*Theokrit*, Textfassung der drei Comelinschen Ausgaben der griech. Bukoliker p. 268; Adoniasen p. 273; cod. Paris. Q p. 276.  
*Theokrit-Papyrus* (Oxyrhynchus Papyr. IV n. 694) p. 275.  
*Tibur*, Kultstätte der Juno p. 167; 175.  
*Todsünden* des sog. Saligia-Registers p. 21.  
*Tolentinum*, Kultstätte der Juno p. 170.  
*Tragödie*, rudimentäre Motive in derselben p. 5.  
*Truppenkörper* bei Amm. Marc. p. 574; Uebersicht derselben p. 576.  
*Tullia*, Ciceros Tochter p. 352 ff.; Lebenslauf p. 354 ff.  
*Tuscolana* (Juno) p. 173.  
*Tusculum*, Kultstätte der Juno p. 168; 175.  
*Tutula* p. 185; 210.  
*Ueberschriften* der Dekrete Athens im V. Jahrh. p. 511 ff.; im IV. Jahrh. p. 532.  
*Ulubrae*, Kultstätte der Juno p. 168.  
*Valeria Luperca* p. 191; Beziehung der Valerier zur Juno p. 190.  
*Valerius Corvus* p. 115 Anm.  
*Veii*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Velcia*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Verbalformen*, Metrische Rücksichten in der Auswahl derselben bei Homer p. 321.  
*Verbalsubstantive* auf -ium und -io p. 500.  
*Verhältnis* des Militärs zum Civil bei Amm. Marc. p. 630.  
*Verpflegung* der Soldaten bei Amm. Marc. p. 621.  
*Verwandlung* durch Berührung mit der Hand p. 485; 486 und Anm.  
*Vestatempel*, Brand desselben p. 96.  
*Visentium*, Kultstätte der Juno p. 169.  
*Vitulatio* p. 186.  
*Wachtdienst* p. 613.  
*Waffen* bei Amm. Marc. p. 602.  
*Waffenfabriken* bei Amm. Marc. p. 603.  
*Waffenlärm* p. 626.  
*Wetterzauber* p. 184; 195.  
*Wurfgeschosse* p. 606.  
*Ziege*, Berührung mit der Juno p. 183; mit der Hera p. 218.  
*Zink* im Altertum p. 151 ff.

## III. Wörterverzeichnis.

ἄθροισι	468	ἔμνηροι	226
Ἀθηνάρις	499	ὄρεϊχαλκος	150 ff.
αἰών	373	ὄρεοφυλακία	305
ἀνάγκη	373	ὄρεοφύλαξ	302; 303 ff.
ἀργειφόντης	481	ὄροφύλαξ	303 ff.
δίκη	371	παραφυλακίται	304
εἰμαρμένη	373	πέδιλα	248
ἐρημοφύλακες	304	Πελαργικὸν ἐννεάπυλον	66
ἐρημοφυλακία	305	πρῶτα φέρειν	385 Anm.
κοτυτταρίς	499	ῥήσεις in Papyrusfragmenten	145
λόγος	375	σαλτάριος	303
μάκτρον	8	ὁ κατὰ τόπον τηρητής	304
μαχαροφόροι οὐσιακοί	305 Anm.	Τιμάρης	499
μιξόμυρτον τέρας	488 Anm.; 489	φθόνος Eifersucht	4
μοσθωτής	304	χαίρειν	29; 42
νόμος	372	χαίρε	33; 43; 46

χρεών	373	equirine	705
χρόνος	373	erectus	313
ψευδάργυρος	150 ff.	exactor	303
		foedus	227; 230
aenatores, aeneatores	597	gregarius	591
agmen quadratum	616	hasta	606
agrimensor	598	infringo	314
allocutiones	625	interpretes	601
aquilae	609	lunonius	166
architectus	598	monitor	303
aries	608	munera	612
armigeri	602	obses	227; 247
artifices	599	oreichalcum	151
aurei	341 ff.	praefectus saltus	301
barritus	628	praepositus saltus	306 Ann.
calones	597 Ann.	praeses	227; 247
campidoctores	593	sagittae	606
caput porci 617; capita scho-		saltuarii	296 ff.
larum	599	saltus	297
centuriones	593	signifer	592; 611
circitor	303	sponsio	228
deditio	227; 230	tessarius	592
divinatio	623	transitio ad plebem	352; 362 ff.
draconarius	610	tribunus	594
dracones	610	vas, vadis	247
ecastor	165	veterani	601
edepol	165	vexilla	609; 611
eiunio	166	vilicus	301

347510  
BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT  
JAN 27 1905

# PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. V. LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN MÜNCHEN

Band LXIV, Heft 4.

(N. F. Bd. XVIII, H. 4.)



LEIPZIG

DIETRICHSCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG

THEODOR WEIGER

INSELSTRASSE 10

1905.



## Viertes Heft.

XXIV. Zur Tsangs. Von <i>Ludwig Deubner</i> . . . . .	481
XXV. Asklepiadeen und Dochmien. Von <i>Otto Schroeder</i> . . . . .	493
XXVI. Die griechischen Personennamen auf -ov und ihre Entsprechungen im Latein. Von <i>Aug. Zimmermann</i> . . . . .	509
XXVII. Formalien der Dekrete Athens. Von <i>A. Mommien</i> . . . . .	526
XXVIII. De attributo titularum saeculi V. Atticorum observationes quaedam. Scr. <i>Rudolfus Maller</i> . . . . .	534
XXIX. Zur lateinischen Scholienlitteratur. Von <i>M. Manitius</i> . . . . .	567
XXX. Militaria aus Ammianus Marcellinus. Von <i>Albert Möller</i> . . . . .	597

## Miscellen.

13. Zum Margitus. Von <i>Otto Iwanisch</i> . . . . .	679
--	-----

Jährlich erscheint ein Band von 4 Heften zum Preise von  
14 Mark.

Ausgegeben am 30. Dezember 1905.

Die Herrn Mitarbeiter werden gebeten, die Manuskripte an die Redaktion (Prof. Crusius, Widemayerstr. 10, München), die Korrekturen direkt an die Laupp'sche Buchdruckerei (H. Laupp jr., Tübingen; Grabenstrasse), zu schicken und am Schluss der Manuskripte ihre Adresse genau anzugeben.

Diesem Heft liegen bei:

Ein Prospekt der Firma Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen über „Prellwitz, etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache“ und ein Antiquariatskatalog der Firma Lipsius & Fischer in Kiel.

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig.

# Die Schillerfeier der Bühnen im Jahre 1905

Herausgegeben von Dr. Werner Deetjen.

Mt. 3.—

Es ist damit eine historische Urkunde geschaffen, die Nachenschaft ablegt, wie in den Theatern das Andenken des größten deutschen Bühnendichters bei der hundertsten Wiederkehr seines Todestages geehrt worden ist. Ein Anhang enthält die Programme der bedeutendsten Veranstaltungen. Das vornehm ausgestattete Büchlein verdient nicht allein in Bühnengreisen Interesse zu erregen, sondern von allen Literatur- und Theaterfreunden freudig begrüßt zu werden.

„Möge das Studium der griechischen und römischen Literatur immerfort die Basis der höheren Bildung bleiben.“ Goethe.

## Die Antike und wir VORLESUNGEN

von Th. Zielinski

Professor an der Universität St. Petersburg.

Autorisierte, vom Verfasser revidierte und beworwortete  
Uebersetzung von E. Schueler.

Preis M. 2.40, geb. M. 3.—

### INHALT

Einführung: Die Antike in der öffentlichen Meinung. — Zwei Strömungen in der sozialen Entwicklung. Der Bildungswert der Antike. — Erfahrungssachen. Evolution der klassischen Bildung. Kriterien. Die Aufgaben der Mittelschule. — Die Methoden der Spracherlernung. Vergleichende Wertung der Sprachen. Aussprache und Orthographie. Durchsichtigkeit der Etymologie. — Semasiologie. Die Sprache als Ausdruck der Volkseele. Die Syntax. Emanzipation des Gedankens. Die Schule des Stils. — Uebersetzungen und Originale. Der pädagogisch-moralische Gesichtspunkt. Der pädagogisch-intellektuelle Gesichtspunkt. Ihr Universalismus. — Antike und moderne Poesie. Optimismus und Wahrheitsliebe. — Der Kulturwert der Antike. — Die Wissenschaft der Antike.

Historisch'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig.

# HANDEXIKON

ZU

## CICERO

VON

H. MERGUET.

4 Hefte (je 25 Bogen Umfang)

— M. 24.— —

Das Handlexikon giebt in etwa 80 000 ausgeführten und nach syntaktisch phraseologischen Gesichtspunkten systematisch geordneten, allen Schriften Ciceros entnommenen Beispielen eine Uebersicht über den gesamten Sprachgebrauch dieses Schriftstellers.

Abgek. von H. Lappertz in Tübingen.





THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

APR 26 1998

MAY 14 1998

JUN 01 1999

APR 26 1999

BOUND IN LIBRARY

JUL 18 1991



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 04117 9113

*Replaced with Commercial Microform*

1996





